Bundesdenkmalamt

FÖ

Fundberichte aus Österreich

FÖ • Band 62 • 2023

Archäologie und Bauforschung in Österreich 2023



Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 62 • 2023

Sigel: FÖ 62, 2023

Wien 2025

Link zum kostenlosen PDF-Download:
https://www.austriaca.at/FOE62_2023

Impressum

Fundberichte aus Österreich • Band 62 • 2023
Herausgeber: Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Bundesdenkmalamt, Hofburg/Säulenstiege, 1010 Wien
Layout, Satz und Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau
Cover: Lagertor des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee (OÖ.) © Petra Laubenstein, Bundesdenkmalamt
Redaktionsleitung: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer, Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Ing.in Dr.in Petra Weiss, Bundesdenkmalamt
Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Verlag: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, 1010 Wien

Kontaktadresse zur Produktsicherheit: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, A-1010 Wien, Tel.: +43-1-51581-3420, E-Mail: verlag@oeaw.ac.at

Alle Rechte vorbehalten. © Bundesdenkmalamt 2025
ISSN: 0429-8926
ISBN: 978-3-7001-5089-3
https://epub.oeaw.ac.at/5089-3

produziert gemäß Richtlinie Uz24
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH,
UW-Nr. 715

202425004
PRINTED IN AUSTRIA

PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
PEFC/06-39-10
www.pefc.at

Inhalt

Editorial ... 7

Aufsätze ... 9

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023 ... 10

Bernhard Hebert
Die Arbeitsgruppe Archäologie des Bundesdenkmalamtes 2008/2009 – wie der ›Blick nach vorne‹ damals aussah ... 39

Bernhard Hebert
100 Jahre danach. Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*. Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie* ... 46

Archäologische und bauhistorische Berichte 2023 ... 51

Vorbemerkung ... 52

Burgenland ... 53
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 53
Fundmeldungen ... 60
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 61

Kärnten ... 67
Späteisenzeitlich-kaiserzeitliche und spätantike Funde aus Petschnitzen/Pečnica bei Finkenstein am Faaker See, Kärnten ... 67
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 84
Fundmeldungen ... 95
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 98

Niederösterreich ... 110
Ein Langes Messer vom Übergang des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit aus Lindabrunn, Niederösterreich ... 110
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 126
Fundmeldungen ... 169
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 178

Oberösterreich ... 207
Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich ... 207
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 234
Fundmeldungen ... 244
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 246

Salzburg ... 253
Ein La-Tène-zeitliches Fundensemble aus dem Nahbereich der prähistorischen Höhensiedlung am Georgenberg bei Kuchl, Salzburg ... 253
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 259
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 270

Steiermark ... 280
Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von den Saumwegen in der östlichen Dachsteinregion, Steiermark ... 280
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 290
Fundmeldungen ... 305
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 306

Tirol ... 310
Ausgewählte Funde aus dem Zwangsarbeitslager »Am Wehr« in Kirchbichl, Tirol ... 310
Ein wiederentdecktes Schalenknaufschwert aus der Umgebung von Wörgl, Tirol ... 315
Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 321
Fundmeldungen ... 334
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 335

Vorarlberg 355
Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg 355
Berichte zu archäologischen Maßnahmen 395
Fundmeldungen 403
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen 404

Wien 409
Berichte zu archäologischen Maßnahmen 409
Fundmeldungen 418
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen 419

Numismatischer Jahresbericht 2023 425
Archäologische Münzfunde 2023 425

Register 427

Ortsverzeichnis 428
Abkürzungsverzeichnis 436
Redaktionelle Hinweise 438

Inhalt Digitalteil

Vorbemerkung zum Digitalteil D1

Beiträge zum Digitalteil D2

Peter Hinterndorfer
Nachnutzung und nachkriegszeitliche Entsorgungspraxis. Das Fundmaterial aus dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« in Kirchbichl D3

Daniela Williams
Numismatischer Jahresbericht 2023 ..... D32

Ergänzungen zu Beiträgen im Druckteil D73

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Ergänzungen zum Aufsatz: Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023 ..... D74

Bernhard Hebert
Ergänzungen zum Aufsatz: 100 Jahre danach. Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*. Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie* D150

Peter Hinterndorfer, Paul Mitchell
Ergänzungen zum Beitrag: Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich D359

Julia E. Rabitsch
Ergänzungen zum Beitrag: Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg D435

Digitale Berichte zu Archäologie und Bauforschung 2023 ..... D467

Burgenland D468

Kärnten D886

Niederösterreich D1255

Oberösterreich D5660

Salzburg D6720

Steiermark D7577

Tirol D8409

Vorarlberg D9785

Wien D10602

Editorial

Der vorliegende Band 62 der *Fundberichte aus Österreich* behandelt das Jahr 2023 und ist gleichzeitig der erste, der in eine neue Herausgeberschaft fällt. Die Unterzeichnete freut sich, diese herausfordernde Aufgabe von ihrem Vorgänger übernommen zu haben. Es ist ein Blick in die Zukunft und gleichzeitig in die Vergangenheit, fiel doch das Berichtsjahr 2023 noch in die Handlungsperiode des verdienstvollen Abteilungsleiters Bernhard Hebert, der zum Zeitpunkt, als diese Zeilen geschrieben werden, bereits im Ruhestand ist. Eine neue Abteilungsleitung ist noch nicht bestellt, die Aufgaben müssen dennoch erledigt werden und so erscheint der Band 62 gleichsam zwischen den Zeiten. Zugleich ist die vorliegende Publikation aber auch bereits der zweite FÖ-Band, der innerhalb dieses Kalenderjahrs veröffentlicht wird; somit konnte der Rückstand, der durch einen komplizierten Ausschreibungsprozess für die Publikationen des Bundesdenkmalamtes in den letzten Jahren entstanden war, wieder aufgeholt werden. Ein ungewöhnlicher Band also in mehrerlei Hinsicht.

Die Berichte aus den Bundesländern füllen seit Jahren immer mehr Seiten. Ihre Qualität wurde durch den ehemaligen Herausgeber in gemeinsamer Anstrengung mit dem Leiter der Redaktion, Nikolaus Hofer, wesentlich verbessert, die bauhistorischen Berichte kamen hinzu und aufgrund des Umfangs der Berichte zu den archäologischen Maßnahmen wurde der Digitalteil ins Leben gerufen. All diese Dinge haben sich in den letzten Jahren bewährt und wurden weiterentwickelt; den eingespielten Abläufen soll auch weiterhin gefolgt werden. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung, die dafür Sorge tragen, dass alle Berichte zeitgerecht (oder zumindest zeitnah) einlangen, gebührt großer Dank. Aus ihrer Tätigkeit entstehen die Bundesländerberichte im Jahresbericht der Abteilung, die der Öffentlichkeit einen Überblick über all die Themen und Maßnahmen, die die Fachcommunity und die Behörde im jeweiligen Berichtsjahr beschäftigt haben, zu vermitteln versuchen. Manch eines ist wie ein langjähriger Freund, der immer wieder zu Besuch kommt, anderes erscheint plötzlich und verschwindet nach getaner Arbeit auch wieder. Umso wertvoller ist, dass die Jahresberichte dies auch vermerken.

Den Autorinnen und Autoren des Bandes 62 sei für ihre Beiträge gedankt, die sich in einem breiten Spektrum nicht nur in zeitlicher, sondern auch in thematischer Hinsicht bewegen – von prähistorischen und römischen Fundstellen und Schmuckteilen über bronzezeitliche und frühneuzeitliche Waffenfunde bis hin zu archäologischen und baulichen Überresten der Zeitgeschichte.

Das Titelbild zeigt einen auf den ersten Blick wenig archäologisch anmutenden Torbogen aus dem 20. Jahrhundert, der jedoch symbolhaft steht für eine ganz spezielle archäologische Befundlandschaft, die im Ortsgebiet von Ebensee unter Wald und Wiese, untertägig und unter moderner Bebauung verborgen erhalten geblieben ist. Das Konzentrationslager Ebensee, seine betrieblichen Anlagen und die Überreste von Zwangsarbeit und den Verbrechen, die an den dort Inhaftierten begangen wurden, sind Gegenstand eines ausführlichen Beitrages. Paul Mitchell und Peter Hinterndorfer wurden beauftragt, diese verschiedenartigen Überreste zu suchen, zu verorten und in einem Katalog zusammenzufassen – das Bundesdenkmalamt sieht sich schließlich in seiner Verantwortung für das archäologische Erbe Österreichs auch dafür zuständig, die Zeugnisse dieser schwer belasteten Epoche zu erfassen und die Informationen dazu zugänglich zu machen.

Zum Abschluss ergeht noch einmal ein großer Dank an Bernhard Hebert für seine langjährige Tätigkeit und für die unter seiner Herausgeberschaft veröffentlichten sieben FÖ-Bände, denen hiermit der Band 62 hinzugefügt wird.

Mauerbach, im September 2025

Eva Steigberger

AUFSÄTZE

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023

Unter Mitarbeit von Franziska Beutler, Christoph Blesl, David Burisch, Hubert Emmerig, Kerstin Enigl, Regina Friedl, Jörg Fürnholzer, Rudolf Göttlich, Heinz Gruber, Martina Hinterwallner, Peter Höglinger, Lea Huck, Martin Krenn, Andreas Picker, René Ployer, Johannes Pöll, Benedikt Prokisch, Franziska Schubert, Katrin Schwarzkogler, Eva Steigberger, Astrid Steinegger, Claudia Volgger, Markus Wild, Murat Yasar

Die Abteilung für Archäologie im Jahr 2023

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Denkmalschutzgesetzes wurde der Fachwelt und der Öffentlichkeit im Berichtsjahr ein reiches Veranstaltungsprogramm geboten. Einerseits konnte das gute Funktionieren der archäologischen Denkmalpflege auch während der Pandemiejahre im Allgemeinen aufgezeigt werden, wofür allen Stakeholdern und insbesondere den archäologischen Dienstleisterinnen und Dienstleistern zu danken ist. Andererseits ging es im Speziellen um Fundmeldungen aus der Bevölkerung, die zu bedeutenden Neuentdeckungen führten: Dies waren einerseits archäologische Funde wie Münzen und urgeschichtliche Bronzeobjekte, andererseits aber auch bislang unbekannte archäologische Fundstellen wie eine mittelalterlich-frühneuzeitliche Richtstätte: Ein schönes Beispiel für Citizen Science.

Mehrere Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege und der Universität Wien beschäftigten sich mit den gerade in der zeitgeschichtlichen Archäologie eine neue Herausforderung darstellenden Massenfunden. Die gemeinsamen Bemühungen gipfelten dann 2024 in einem viel beachteten Positionspapier.

Die Büros der Abteilungsleitung wurden im Berichtsjahr in die vom Bundesdenkmalamt genutzte Kartause Mauerbach verlegt, was eine Aufwertung des Archäologiezentrums Mauerbach mit seinen Restaurierwerkstätten und seiner großen Fachbibliothek bedeutet.

Zur internen Weiterbildung fand eine Studienreise auf den Spuren von Max Dvořák statt, bei denen den in den allerletzten Jahren eingetretenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesdenkmalamtes unter anderem die Monumente von Aquileia nähergebracht wurden. Ein amtsinterner »JUStalk« war der archäologischen Denkmalpflege gewidmet.

Dienstbesprechungen der Abteilungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter dienten der internen Koordination, aber auch dem Kennenlernen von archäologischen Denkmalen, etwa in Traismauer oder in *Carnuntum*. Die sommerliche Dienstbesprechung führte mit Exkursionen zu alpinen Fundstellen nach Fließ (Tirol), wo der Museumsverein Fließ mit seinem Obmann Dr. Walter Stefan seit Jahrzehnten in Denkmalpflege und Vermittlung engagiert ist (Abb. 1). In Wilhemsburg (Niederösterreich) fand schließlich der pensionsbedingte Abschied unserer ›Chefsekretärin‹ Bettina Reitzner statt, die über Jahrzehnte den ruhenden Pol der Abteilung gebildet hat (Abb. 2).

Bernhard Hebert



Abb. 1: Besuch des Archäologischen Museums in Fließ (Tirol).



Abb. 2: Verabschiedung von Bettina Reitzner.

Archäologische Denkmalpflege 2023 in Zahlen

Im Berichtsjahr 2023 wurden insgesamt 716 archäologische Maßnahmen durchgeführt (dazu wurden 622 Bescheide abgefertigt), womit sich erneut ein – wohl auch konjunkturbedingter – Rückgang der Gesamtanzahl manifestierte (2022: 744). Die meisten Maßnahmen fanden wieder in Niederösterreich statt (317), gefolgt von Salzburg (79), Steiermark (70), Tirol und Oberösterreich (jeweils 61), Kärnten (38), Burgenland (36), Wien (34) und Vorarlberg (20). Der Anteil der direkt mit Personal und/oder Finanzmitteln der Abteilung abgewickelten amtswegigen Maßnahmen reduzierte sich im Berichtsjahr nochmals deutlich auf knapp über 1 % der Gesamtzahl (8).

Von sechs Maßnahmen lag bei Redaktionsschluss noch kein Bericht vor. Der Anteil der nicht durchgeführten Maßnahmen (68) war mit ca. 9,5 % wieder etwas höher als im Vorjahr (2022: ca. 7 %), eventuell auch dies ein Abbild der sich eintrübenden wirtschaftlichen Lage. Von den 642 Maßnahmen, zu denen bis zum Redaktionsschluss Berichte abgegeben wurden, erbrachten 84 (ca. 13,1 %) gar keine und 37 (ca. 5,2 %) keine relevanten archäologischen Befunde. Somit führten erneut über 80 % der archäologischen Maßnahmen zu konkreten Erkenntnisgewinnen.

Im Jahr 2023 wurden dem Bundesdenkmalamt insgesamt 271 Fundmeldungen zur Kenntnis gebracht (2022: 238). Davon entfielen allein 183 auf Niederösterreich, mit großem Abstand gefolgt von Kärnten (27), Oberösterreich (18), Steiermark (15), Vorarlberg (10), Wien (9), Burgenland (7), Tirol (2) und Salzburg (0). Nur drei (ca. 1,1 %) der eingereichten Fundberichte waren als Leermeldungen zu bewerten, alle anderen bezogen sich auf konkrete archäologische Funde und/oder Geländedenkmale. In insgesamt 15 Fällen (2022: 18) führten die Fundmeldungen zu nachfolgenden archäologischen Maßnahmen.

Im Berichtsjahr wurden neun Unterschutzstellungsverfahren für archäologische Denkmale eingeleitet, von welchen sieben im Berichtsjahr auch mit Bescheid abgeschlossen werden konnten; zusätzlich wurden sechs bereits in den Vorjahren eröffnete Verfahren erledigt (2022: 15). Außerdem kam es seitens der Abteilung für Archäologie im Berichtsjahr zu insgesamt 400 Befassungen im Rahmen von Umweltverträglichkeitsprüfungen, hier war somit ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen (2022: 324).

Für Förderungen von denkmalrelevanten archäologischen Vorhaben wurde im Jahr 2023 ein Gesamtbetrag von € 1.311.000,- ausbezahlt (2022: € 1.119.054,-).

Im Berichtsjahr war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 79 Projekte (2022: 81) aus dem Bereich der archäologischen Denkmalforschung involviert, wobei fünf davon im Berichtsjahr gestartet und sieben erfolgreich abgeschlossen werden konnten. 31 Denkmalforschungsprojekte wurden mit Beteiligung österreichischer Partner und sieben unter Mitwirkung internationaler Institutionen abgewickelt.

Bei den Publikationen der Abteilung für Archäologie waren im Jahr 2023 wegen des ab Februar laufenden Ausschreibungsverfahrens lediglich drei Neuerscheinungen zu verzeichnen (FÖBeiheft 3, FÖMat A/Sonderheft 13/Neuauflage, Leitfaden *Inventarisation Archäologie*).

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung für Archäologie im Jahr 2023 insgesamt 29 Vorträge und 13 Lehrveranstaltungen gehalten sowie 24 Fachbeiträge und Monografien veröffentlicht.

Nikolaus Hofer

Tätigkeitsbereich	Anzahl
Archäologische Maßnahmen	716*
Eingelangte Fundmeldungen	271
Abgeschlossene Unterschutzstellungsverfahren	13
UVP-Gutachten	400
Summe der ausbezahlten Förderungen	€ 1.311.000,-
Denkmalforschungsprojekte	79
Publikationen der Abteilung	3
Vorträge, Ausstellungen, Lehrveranstaltungen, Einzelveröffentlichungen	66

Archäologische Denkmalpflege 2023 in Zahlen.

* Im Berichtsjahr wurden 622 Bescheide zu archäologischen Maßnahmen abgefertigt.

Betreuung und Sicherung von archäologischen Denkmalen

Archäologische Denkmalpflege in den Bundesländern

Burgenland

Im Jahr 2023 fanden im Burgenland insgesamt 35 archäologische Maßnahmen statt (eine weitere Maßnahme wurde nicht durchgeführt). Davon waren neun Maßnahmen nicht invasive Prospektionen (fünf Begehungen mit Fundaufsammlung, vier geophysikalische Prospektionen), während die übrigen 26 Maßnahmen mit Bodeneingriffen verbunden waren (17 Grabungen, sechs archäologische Baubegleitungen, drei archäologisch begleitete Oberbodenabträge).

Wie bereits im Vorjahr erfolgten im Berichtsjahr im Trassenverlauf der S 7 Fürstenfelder Schnellstraße erneut archäologische Untersuchungen zweier Restflächen in Heiligenkreuz im Lafnitztal (siehe Mnr. 31109.23.01, 31109.23.02). Im Gegensatz zu den Grabungen in den Jahren 2012 bis 2014, bei

denen der Hauptteil der archäologischen Fundstellen im Verlauf der Trasse dokumentiert worden war, standen diese beiden – allerdings befundfreien – Bereiche erst im Zuge der Bauphase für archäologische Untersuchungen zur Verfügung. Damit ist eines der großen Straßenbauprojekte des letzten Jahrzehnts im Burgenland aus archäologischer Sicht abgeschlossen.

Vor der Errichtung einer Betriebsumkehr an der A 6 Nordost Autobahn östlich des Knotens Bruckneudorf fand nach einer Prospektion eine archäologische Grabung (siehe Mnr. 32003.23.01, 32003.23.02) statt, die einige Siedlungsbefunde römischer Zeitstellung erbrachte.

Der Ausbau des Gas- beziehungsweise Stromleitungsnetzes war der Anlass für zwei archäologische Grabungen in St. Margarethen und Draßmarkt. Der Verlauf der zu erneuernden Gasleitungstrasse zwischen Trausdorf und St. Margarethen führte durch die bereits von kaiserzeitlichen Münzfunden bekannte Fundstelle auf den Radläckern (siehe Mnr. 30020.23.02). Neben den zu erwartenden römischen Siedlungsbefunden kamen auch zeitlich nicht näher eingrenzbare bronzezeitliche Siedlungsreste zum Vorschein. Die Streuung der Befunde lässt jedenfalls erkennen, dass sich die Fundstelle weiter nach Südwesten erstreckt. In Draßmarkt kommt ein Mast der neuen 110 Kv-Leitung zwischen Oberpullendorf und Rotenturm im Bereich eines Pingenfeldes zu liegen (siehe Mnr. 33044.23.01). Im Berichtsjahr wurden daher mehrere Pingen untersucht, eine zeitliche Einordnung der obertägigen Abbauspuren war mangels Fundmaterials jedoch nicht möglich.

In den Themenkreis Bergbau und Verhüttung fällt auch eine kurze Feststellungsgrabung in der Gemeinde Bernstein (siehe Mnr. 34063.23.01), bei der eine durch einen Forstweg bereits angeschnittene Erhebung untersucht wurde. Dabei kamen vier pyrometallurgische Ofenanlagen aus der Zeit zwischen 105 v. Chr. und 207 n. Chr. zum Vorschein. Die ebenso im Gelände sichtbaren Arbeitsplattformen und eine massive Grabenpinge weisen auf einen größeren Abbau- beziehungsweise Verhüttungsplatz für den lokal vorkommenden Kupferkies hin.

Im Berichtsjahr waren auch mehrere archäologische Begleitmaßnahmen im Zuge geplanter Wohnbauprojekte erforderlich. So wurden die archäologischen Grabungen auf den gewidmeten Baulandflächen in der Flur Bachreuth in Leithaprodersdorf (siehe Mnr. 30010.23.01, 30010.23.02) weitergeführt beziehungsweise zu einem vorläufigen Ende gebracht. Dabei konnten neben der Fortsetzung der Gräberfelder der Wieselburger Kultur und der Urnenfelderkultur auch zwei Grubenhäuser als nördliche Ausläufer der La-Tène-zeitlichen Siedlung rund um die weiter südlich liegende Schwefelquelle dokumentiert werden. Die aufgedeckten kaiserzeitlichen Siedlungsbefunde stehen wohl in Zusammenhang mit der Villa rustica auf den Bachreuthäckern.

In Draßburg (siehe Mnr. 30103.23.01) war die Fundstelle in der Flur Gartenäcker erneut von einer Baulandwidmung betroffen; 2019 waren hier bereits Siedlungsbefunde der Linearbandkeramischen Kultur, der Kupferzeit und der Bronzezeit zutage gekommen. Zwei der im Jahr 2023 untersuchten vier Grundstücke erbrachten wiederum Siedlungsbefunde der Linearbandkeramischen Kultur.

In Oberpullendorf (siehe Mnr. 33035.23.01) starteten 2023 vor der Errichtung einer Wohnsiedlung umfangreiche archäologische Untersuchungen in der Fundstelle »Flur Großes Feld«. Die dichte Befundlage erbrachte neben Siedlungsspuren des Altneolithikums und der Lengyel-Kultur auch ein Gräberfeld der Völkerwanderungszeit und hochmittelalterliche Eisenverhüttungsanlagen (Abb. 3). Der Raum Oberpullendorf stellte seit dem frühesten Neolithikum eine bedeutende Siedlungskammer dar, die zum einen durch ihre verkehrsgünstige Lage nur wenig westlich der Bernsteinstraße und zum anderen durch die reichen Eisenvorkommen westlich und östlich des Stoober Baches begünstigt war.

Geplante Umbauarbeiten an den unter Denkmalschutz stehenden Baudenkmalen Liszt-Haus in Raiding und Burg Schlaining gaben den Anlass für begleitende archäologische Untersuchungen im Berichtsjahr. In Raiding (siehe Mnr. 33047.23.02) konnten Mauerreste des ehemals hier befindlichen frühneuzeitlichen Edelhofes, der zwischen 1806 und



Abb. 3: Oberpullendorf (Bgl.). Mittelalterlicher Eisenverhüttungsofen.



Abb. 4: Mattersburg (Bgl.). Überblick über die Südwestecke der Untersuchungsfläche auf den Pilläckern.

1808 von der Familie Esterházy erworben und als Meierhof weitergeführt worden war, dokumentiert werden. In der Burg Schlaining (SG Stadtschlaining; siehe Mnr. 34078.23.01) wurden im Berichtsjahr Umbauarbeiten für die Adaptierung von Räumen für den Museumsbetrieb im Untergeschoß des sogenannten Baumkirchertraktes durchgeführt. Die im Zuge dessen durchgeführte Grabung erbrachte vor allem Aufschlüsse über die spätmittelalterliche Baugenese der Burg. Darüber hinaus konnten direkt über dem anstehenden Felsen erstmals Befunde mit Fundmaterial der Älteren Eisenzeit nachgewiesen werden.

In Mattersburg (siehe Mnr. 30109.23.01) ist in den kommenden Jahren eine bauliche Veränderung im Bereich der bekannten Fundstelle auf den Pilläckern geplant. Daher wurde bereits 2022 mit der Untersuchung der betroffenen Grundstücke begonnen, die 2023 abgeschlossen werden konnte (Abb. 4). Die Maßnahme erbrachte eine Abfolge von Siedlungen der frühen Kupferzeit, der Bronzezeit, der Spätantike und des Frühmittelalters. Daneben war die Fundstelle auch als Bestattungsplatz in Verwendung, wie ein Brandgräberfeld des Endneolithikums, ein weiteres Brandgräberfeld der frühen Eisenzeit und zwei isolierte mittelalterliche Bestattungen zeigen.

Die Prospektionstätigkeit umfasste im Berichtsjahr neben Fundaufsammlungen, die überwiegend vor geplanten Baumaßnahmen durchgeführt wurden, auch vier geophysikalische Prospektionen (zwei davon im Rahmen von Forschungsprojekten). Die geophysikalische Prospektion im Bereich der Ried Rohrung in Apetlon (siehe Mnr. 32002.23.01) erbrachte neue Erkenntnisse zur Interpretation der aus Oberflächenfunden bekannten Fundstelle. Die Messung sollte eigentlich eine hochmittelalterliche Wüstung lokalisieren, doch kamen ein ausgedehntes Hügelgräberfeld und weitere Strukturen, bei denen es sich um Grubenhäuser und Flachgräber handeln könnte, zum Vorschein.

In Potzneusiedl wurde die weitläufige Fundstelle beim abgekommenen Bubanat-Hof mit geophysikalischen Methoden untersucht (siehe Mnr. 32022.23.01). Die Interpretation der Messergebnisse deutet auf eine ausgedehnte Siedlung, für die eine späteisenzeitliche beziehungsweise römische Zeitstellung denkbar wäre, am sanft zum heutigen Leithaufer abfallenden Hang hin.

Katrin Schwarzkogler

Kärnten

Nachdem die Summe der archäologischen Interventionen im Bundesland Kärnten 2022 deutlich angestiegen war, pendelte sie sich 2023 annähernd wieder auf dem Niveau der Jahre vor dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie ein. Abgesehen von vier Maßnahmen, die aus organisatorischen Gründen abgesagt beziehungsweise auf das Folgejahr verschoben werden mussten, wurden 34 Untersuchungen durchgeführt, wobei wie bereits in den vergangenen Jahren die Anzahl der forschungsindizierten Maßnahmen ungewöhnlich hoch war.

In der deutlichen Mehrzahl handelte es sich hierbei um geophysikalische Prospektionen, die – dem Forschungsschwerpunkt der durchführenden Institutionen entsprechend – überwiegend in den politischen Bezirken Völkermarkt und Spittal an der Drau erfolgten. Von den elf durchgeführten Untersuchungen blieben nur jene im Nahbereich des ehemaligen Benediktinerstifts Millstatt (siehe Mnr. 73209.23.01) und am Südostabhang des Magdalensbergs (siehe Mnr. 72149.23.02) ohne eindeutige, archäologisch relevante Befunde. Im Drautal ergaben sich in Paternion am Fuß der spätantiken Höhensiedlung Duel (siehe Mnr. 75209.23.02) beziehungsweise im Norden der mehrphasigen Siedlungsstelle Stadt Görz (siehe Mnr. 75201.23.01) Hinweise auf urgeschichtliche Grabhügel. Zudem konnten in letzterem Fall auf den nicht verbauten Flächen des markanten Plateaus mittels Georadars Strukturen erfasst werden, die mit einem bereits 1929 publizierten spätrömischen Gebäudekomplex in Verbindung stehen.

In *Teurnia* (OG Lendorf; siehe Mnr. 73407.23.02) wurde in Fortsetzung einer Maßnahme des Jahres 2022 eine Fläche von rund 20 000 m² mittels Georadars untersucht. Die Arbeiten konzentrierten sich hier einerseits auf das Plateau des Holzer Berges, wo eine flächige, bezüglich der Orientierung der ergrabenen spätantiken Stadtvilla folgende Verbauung festgestellt werden konnte, andererseits wurde im Bereich der östlichen Wohnterrassen am Freßnitz- beziehungsweise Rojachbach die Grenze der Bebauung des antiken Stadtgebietes bestätigt.

In Globasnitz konnten die Erkenntnisse zur mehrphasigen römerzeitlichen Villa von St. Stefan mittels Geomagnetik verifiziert werden (siehe Mnr. 76027.23.01). Zudem verdichtete sich das Bild der römischen Siedlungstätigkeit im Umfeld von Völkermarkt (siehe Mnr. 76336.23.01, 76331.23.01): Im Bereich

des Tainacherfeldes konnte ein Straßenzug ausgemacht und am Puschelkogel ein Heiligtum erfasst werden.

In Stallhofen im Mölltal (MG Obervellach), einem bekannten La-Tène-zeitlichen bis frühmittelalterlichen Siedlungs- und Bestattungsareal, wurde die geophysikalische Untersuchung mit einer Fundaufsammlung kombiniert, um eine zeitliche Einordnung der Gruben- und Mauerbefunde zu gewährleisten (siehe Mnr. 73310.23.01). In Gurnitz (MG Ebenthal in Kärnten) südwestlich von Klagenfurt, einer Fundstelle, die aufgrund einer Fundmeldung von römischen Münzen wieder ins Blickfeld der archäologischen Forschung gerückt ist, wurde zusätzlich eine Feststellungsgrabung durchgeführt (Mnr. 72119.23.01, 72119.23.02), um die archäologisch indifferenten Befunde der Geophysik und der vorangegangenen Maßnahmen – etwa der Bergung eines spätantiken Skelettes im Jahr 1993 – zu verifizieren. Positiv hervorzuheben ist der Werdegang einer weiteren Fundmeldung: 2022 wurden aufgrund von Luftbilddaten vermeintlich römerzeitliche Mauerstrukturen in Kirchbach bekannt, die nun in zwei Prospektionen mündeten (siehe Mnr. 75103.23.01, 75103.23.02). Die Untersuchungen erfassten ein mehrräumiges Gebäude mit Heizungsanlage, im Westen vorgelagerter Porticus und zentraler Halle mit apsidialem Abschluss im Osten.

Hervorzuheben ist zudem, dass im Berichtsjahr die unterwasserarchäologischen Maßnahmen in Kärnten gesteigert werden konnten. Neben dem mittlerweile kontinuierlich jährlich durchgeführten Monitoring am Keutschacher See (siehe Mnr. 72126.23.01) wurden sowohl am Nordostufer des Wörthersees (OG Krumpendorf am Wörthersee; siehe Mnr. 72133.23.01) als auch im Bereich von Moosburg (siehe Mnr. 72145.23.01) unterwasserarchäologische Prospektionen und Bohrungen durchgeführt. Diese und die parallel dazu erfolgte Erfassung von Altgrabungen und Funden im Nahbereich der Maßnahmenflächen erbrachten gleichermaßen Erkenntnisse und neue Fragen zur Genese und zu den potenziellen Standorten der Feuchtbodenfundstellen und Pfahlbaustrukturen Südösterreichs. Hinsichtlich der 2022 untersuchten kupferzeitlichen Siedlung auf der Kapuzinerinsel und im Wörthersee wurde ein Unterschutzstellungsverfahren in die Wege geleitet, im Zuge dessen im Mai 2023 eine bemerkenswert stürmische Besichtigung der Insel per Boot stattfand (Abb. 5).

Hinsichtlich der Forschungsgrabungen in Kärnten wurde die Kontinuität im Berichtsjahr gewahrt. Die im Jahr 2021 als Feststellungsgrabung begonnene Untersuchung im Bereich des Kultkollegiums des Liber Pater in *Virunum* (MG Maria Saal; siehe Mnr. 72169.23.01) wurde genauso fortgesetzt wie die Forschungsprojekte zur spätantiken Höhensiedlung mit Kirchen am Burgbichl von Irschen (siehe Mnr. 73119.23.01, 73119.23.02) und zur mehrphasigen Siedlung in Mühldorf (siehe Mnr. 73307.23.01). In Mühldorf konnten im Zuge der diesjährigen Grabung unter anderem die weitere Ausdehnung der römerzeitlichen Platzanlage und der Verlauf des späteisenzeitlichen Walls (mit einem Nebeneingang im Hauptwall) erfasst werden.

Die Anzahl der baustellenindizierten archäologischen Grabungen, Voruntersuchungen und Begleitungen war mit elf Maßnahmen im Berichtsjahr gleich hoch wie jene der geophysikalischen Untersuchungen. Hierbei handelte es sich vor allem um klein dimensionierte Eingriffe wie die Dokumentation eines Skelettfundes bei einem Hausumbau in Kühnsdorf (MG Eberndorf; siehe Mnr. 76108.23.01) oder die abschließende Dokumentation von frühneuzeitlichen Befunden im Erdgeschoß eines Stadthauses am Hauptplatz von Villach



Abb. 5: Wörthersee (Ktn.). Ortsaugenschein bei der Kapuzinerinsel im Zuge des Unterschutzstellungsverfahrens im Mai 2023.

(siehe Mnr. 75454.23.01). Daneben wurden die großflächigen archäologischen Befundungen in der mehrphasigen Siedlung Stadt Görz in Paternion (siehe Mnr. 75201.23.02) und im Bereich des Zwangsarbeitslagers Waidmannsdorf in Klagenfurt am Wörthersee (siehe Mnr. 72195.23.01) fortgesetzt. Auch die Arbeiten im Bereich des – im Jahr 2022 schlagartig entstandenen – baustellentechnischen ›Hotspots‹ nordwestlich des Forums in *Teurnia* (OG Lendorf; siehe Mnr. 73407.23.01) konnten nunmehr finalisiert werden. Dabei wurden die baulichen Reste eines in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts errichteten und bis ins 3. Jahrhundert bestehenden Wohngebäudes mit Hypokaustum freigelegt.

In Rosegg kam es auf dem Areal der römerzeitlichen Siedlung beiderseits der Drau im äußersten Süden der in den Vorjahren geophysikalisch untersuchten Flächen zu einer ersten Grabung, welche die Ergebnisse der Geophysik bestätigte und erweiterte (siehe Mnr. 75313.23.01). Die untersten Fundamentreste eines zumindest zweiphasigen römerzeitlichen Gebäudes lagen nur wenige Dezimeter unter der Grasnarbe und dürften sich unter der bestehenden Straße fortsetzen. Anhand von Münzfunden ist eine Bestandszeit vom 1. bis zum 4. Jahrhundert zu vermuten.

Am Magdalensberg wiederum führte die Verlegung einer Stromleitung am Nordabhang des Berges zu einer archäologischen Begleitung (siehe Mnr. 72149.23.01), durch deren Ergebnisse die dichte Besiedlung dieses Areals vor allem in der ausgehenden (allerdings stark überprägten) Eisenzeit sowie in der frühen Kaiserzeit bestätigt werden konnte.

Schlussendlich ist festzuhalten, dass durch die Zusammenarbeit mit der Bauabteilung der Diözese Gurk-Klagenfurt im sakralen Bereich wiederum zahlreiche Renovierungs- und Adaptierungsmaßnahmen an Kirchen und in Kirchenbesitz

befindlichen Gebäuden abgewickelt werden konnten, wobei jedoch wegen der knappen finanziellen Mittel Bodeneingriffe vermieden werden mussten und deshalb keine archäologischen Maßnahmen stattfanden.

Astrid Steinegger

Niederösterreich

In Niederösterreich waren im Berichtsjahr insgesamt 317 Maßnahmen zu verzeichnen, was einen geringen Rückgang gegenüber dem Vorjahr bedeutet (325 Maßnahmen). Die Maßnahmen wurden von 48 unterschiedlichen Antragstellerinnen und Antragstellern durchgeführt. Bei den drei amtsinternen Maßnahmen handelte es sich um Notbergungen und Dokumentationen von Zufallsfunden. Darüber hinaus wurden für 31 Gemeinden archäologische Gutachten zu Flächenwidmungsplänen verfasst.

Die Fundmeldetätigkeit von Heimatforschern und Privatpersonen im Bundesland entwickelte sich ähnlich wie im Vorjahr. So langten im Jahr 2023 insgesamt 183 Fundmeldungen ein, die nicht nur bereits bekannte Fundstellen, sondern auch zahlreiche neue archäologisch relevante Zonen betrafen. Diese wurden sowohl durch Zufallsfunde als auch vermehrt durch die aufmerksame Durchsicht der Luftbilder sowie der LIDAR-Daten im NÖ-Atlas (noe.gv.at) entdeckt. Teilweise konnten dank der zeitgerechten Meldung auch unbekannte Fundstellen vor der Zerstörung durch Bauarbeiten bewahrt beziehungsweise rechtzeitig entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden. Besonders herauszustreichen ist die Fundmeldung zu einem Erdstall in Eggenburg: Hier wurde bei Renovierungsarbeiten in einem in der Rathausstraße gelegenen Stadthaus eine unterirdische Anlage entdeckt und im Anschluss archäologisch untersucht (siehe Mnr. 10106.23.02). Nach der Entfernung eines Holzbodens kam der Einstieg in ein zum größten Teil verfülltes Gangsystem zum Vorschein, das eine Tiefe von rund 3 m und eine erhaltene Ausdehnung von ca. 5 × 5 m hatte. Spätmittelalterliche Keramik, die in der östlichen Ecke der zentralen Kammer gefunden wurde, erlaubt eine vorläufige Datierung in das späte 15. Jahrhundert.

Im Berichtsjahr wurden seitens der Gebietsbetreuung auch wieder zahlreiche UVP-Verfahren in den unterschiedlichsten Verfahrensstadien sowie 51 Strom- und Glasfaserleitungsprojekte, 22 Projekte im Rahmen der Rohstoffgewinnung und 15 Straßenbauvorhaben behandelt. Im Rahmen von UVP-Verfahren wurde zudem eine Reihe von archäologischen Maßnahmen notwendig. Neben der deutlichen Zunahme an Projekten zur Erweiterung bestehender beziehungsweise neuer Windparks sowie für regionale Straßenbauvorhaben stand der Ausbau der Nordbahn im Fokus der archäologischen Arbeiten.

Aus der Vielzahl der im Jahr 2023 durchgeführten Maßnahmen sollen im Folgenden einige Projekte vorgestellt werden, die sich schwerpunktmäßig mit innerörtlichen Untersuchungen beschäftigten und teilweise überraschende Ergebnisse zutage brachten.

Im Rahmen eines geplanten Bauprojektes im Bereich der Schlösselgasse im historischen Ortskern von Stockerau fanden zwischen 2021 und 2023 umfangreiche archäologische Untersuchungen statt (siehe Mnr. 11142.23.01). Der Großteil der aufgedeckten Befunde stammt aus der Neuzeit. Die mittelalterliche Besiedlung des Areals ist durch diverse Grabenstrukturen, aber auch durch Gruben beziehungsweise einen Keller belegt. Im Norden der Grabungsfläche wurde zudem eine kleine Grabgruppe mit acht Bestattungen freigelegt. Wegen Plünderungen und rezenter Störungen waren nur sehr wenige menschliche Überreste, Trachtbestandteile und Grabbeigaben erhalten, nur eine Frauenbestattung in einem Doppelgrab konnte in situ dokumentiert werden. Aus ihrem Grabinventar stechen besonders zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber mit rautenförmigem Fuß und halbrunder Kopfplatte hervor, zusätzlich fanden sich in dem Grab mehrere Glas- und Bernsteinperlen, ein Spinnwirtel, eine Gürtelschnalle, ein Eisenmesser sowie ein Keramikgefäß im Murga-Stil. Diese Objekte sowie die wenigen Funde der übrigen Gräber sind eindeutig als ostgermanisch anzusprechen und stammen aus dem 5. Jahrhundert n. Chr.

In großen Teilen des Gemeindegebietes von Zeiselmauer (OG Zeiselmauer-Wolfpassing) wird derzeit ein neues Wasserleitungsnetz errichtet. 2023 war von diesen Arbeiten unter anderem ein archäologisch bedeutsamer Bereich im Süden des Ortes rund um die Wolfpassinger Straße betroffen. Sämtliche Baumaßnahmen wurden archäologisch betreut (siehe Mnr. 20199.23.03). Im Zuge der Untersuchungen konnten mehrere mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Siedlungsobjekte dokumentiert werden, die wahrscheinlich als eingetiefte Hütten anzusprechen sind. Bei der Maßnahme 2023 konnten außerdem zehn weitere Gräber des römischen beziehungsweise spätantiken Gräberfeldes erfasst werden (Abb. 6).



Abb. 6: Zeiselmauer (NÖ.). Spätantikes Steinkistengrab in der Nekropole Südwest.

Alle Gräber waren – wie auch die Mehrzahl der anderen bislang in der Nekropole Südwest von Zeiselmauer aufgedeckten Grablegen – Körperbestattungen. Unter den Funden, die zu einer näheren Datierung in das 4. Jahrhundert n. Chr. beitragen, sind etwa ein dreilagiger, zweireihiger Beinkamm, ein Ohrring mit tropfenförmigem Anhänger, ein beinerner und ein bronzener Armreif sowie eine gut erhaltene Zwiebelknopffibel mit im Querschnitt sechseckigem Bügel und Volutenzier anzuführen. Dank der archäologischen Begleitung sämtlicher Arbeiten für die Versorgungsleitungen konnten erstmals die genaue Lage und die Ausdehnung dieses Gräberfelds erfasst werden.

Im Zuge der umfassenden Sanierungsarbeiten im Kurpark von Baden fanden Bodeneingriffe in der Parkanlage statt, die ab 2022 archäologisch begleitet wurden (siehe Mnr. 04020.23.02). In der Maßnahmenfläche zeigte sich unter neuzeitlichen Planierungs- und Aufschüttungsschichten in einer Tiefe von über 2 m eine komplexe kaiserzeitliche Bebauung, die als Ansammlung einfacher Werkstatt- oder Wirtschaftsgebäude interpretiert wird. Das häufige Auftreten von Ofen- oder Herdbefunden könnte auf einen Zusammenhang mit der Lebensmittelverarbeitung hinweisen. Das Fundmaterial lässt eine ungefähre Datierung zwischen dem 1. Jahrhundert und dem Beginn des 3. Jahrhunderts zu. Unter den römerzeitlichen Horizonten konnten außerdem weitere Besiedlungsphasen des Areals nachgewiesen werden, die wohl in das Mittel- bis Jungneolithikum zu stellen sind.

Eine der umfangreichsten archäologischen Untersuchungen in Vorstadtbereichen in Niederösterreich fand schließlich von Juni 2022 bis Juni 2023 in der Mühlbachgasse in Krems an der Donau auf einer Fläche von rund 3000 m² statt (siehe Mnr. 12114.23.02). Das Grabungsareal liegt zwischen der spätmittelalterlichen Stadtmauer und dem historischen Donauufer und erbrachte Befunde vom Hochmittelalter bis zur Moderne. Für die jüngste Stadtgeschichte hervorzuheben ist eine Müllentsorgungsgrube, die mit nationalsozialistischen Memorabilien, Schrott und verbrannten Büchern mit einschlägigen Texten verfüllt war. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Fläche in vier (archäologisch nachweisbare) Bau- und Gartenparzellen geteilt. Dem 17. Jahrhundert zuzurechnen ist ein 9 m breiter und rund 2,50 m tiefer Spitzgraben, der auf einer Länge von 66 m zu fassen war. Dieser Graben war mit Bau- und Brandschutt, zahllosen Keramikfragmenten und anderen Fundstücken verfüllt, die wohl mit einem Stadtbrand beziehungsweise einem katastrophalen Ereignis in Verbindung zu bringen sind. Im Süden der Grabungsfläche konnten außerdem zwei Keller sowie zwei Steingebäude mit einem gemeinsamen Innenhof aus dem Spätmittelalter freigelegt werden. Eine Steinmauer grenzte die Gebäude nach Norden hin gegen einen Wasserlauf ab, der als Anlandungsstelle zu interpretieren ist. Zu den spätmittelalterlichen Funden zählt das Fragment einer hohlen Frauenfigur aus Keramik mit Zöpfen. Dem 13. Jahrhundert gehörten schließlich zwei mehrfach umgebaute und überschwemmte Holz-Stein-Gebäude mit integrierten Feuerstellen sowie ein Holzgebäude an (Abb. 7).

Abschließend sei allen in Niederösterreich tätigen Institutionen, Firmen und Einzelunternehmen aus dem Bereich der Archäologie sowie der Stadtarchäologie St. Pölten und den Archäologinnen und Archäologen des Landes Niederösterreich für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2023 gedankt.

Martin Krenn, Martina Hinterwallner



Abb. 7: Krems an der Donau (NÖ.). Freigelegte Befunde eines spätmittelalterlichen Gebäudes in der Mühlbachgasse.

Oberösterreich

Die Anzahl der in Oberösterreich durchgeführten archäologischen Aktivitäten bewegte sich in den letzten Jahren relativ konstant im Bereich von etwa 50 Maßnahmen. Nach 51 Maßnahmen im Vorjahr stieg die Anzahl für das Berichtsjahr auf 61, wobei wiederum keine amtswegige archäologische Maßnahme zu verzeichnen war.

Seit Jahresende 2022 sind unter Denkmalschutz stehende archäologische Denkmale und archäologische Fundstellen über das Rauminformationssystem »Doris InterMap« des Landes Oberösterreich im eigens erstellten Layer »Geschichte/Geschichtsatlas/Denkmalschutzgesetz (BDA)« öffentlich einsehbar. Dies führte im Berichtsjahr vor geplanten Umwidmungen und Bauvorhaben bereits zu vermehrten Anfragen durch Gemeinden, Planungsbüros sowie Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer. Auch der Anstieg der Maßnahmenanzahl ist zum Teil auf die nun erfolgte Veröffentlichung der Fundstellendaten zurückzuführen. Es ist zu erwarten, dass sich dieser Trend in Zukunft wohl verstärken und zu einer besseren Verankerung der denkmalpflegerischen Belange in Raumordnungs- und Planungsprozessen führen wird. Im Rahmen der Raumordnung wurden im Jahr 2023 für 119 Gemeinden insgesamt 361 Änderungen von Flächenwidmungsplänen begutachtet und entsprechende Stellungnahmen für Neuerstellungen und Widmungsänderungen verfasst.

Außerdem wurden zu insgesamt zwölf UVP-Verfahren, die vorrangig Straßenbauvorhaben, den Ausbau von Bahnstrecken und überregionale Stromleitungsprojekte betrafen, Stellungnahmen abgegeben. Für den Ausbau der S 10 Mühlviertler Schnellstraße wurde mit den ersten archäologischen Untersuchungen und Baubegleitungen im Abschnitt Freistadt Nord–Rainbach Nord begonnen, Planungsgespräche wurden zudem für den letzten Bauabschnitt bis zur Staatsgrenze bei Wullowitz geführt.

Alle drei in Oberösterreich befindlichen Stätten des UNESCO-Weltkulturerbes betreffen insbesondere auch die archäologische Denkmalpflege. Nachdem bereits im Jahr 2012 von Seiten des Bundes sowie der Bundesländer Oberösterreich und Kärnten mit dem Kuratorium Pfahlbauten eine eigene Stelle für das Management und Monitoring des Welterbes »Prähistorische Pfahlbauten rund um die Alpen« gegründet worden war, wurden nun zwei weitere derartige Institutionen eingerichtet: Das Forum Donaulimes (Leitung: Christian Hemmers) mit Sitz in Enns für das Welterbe »Grenzen des Römischen Reiches – Donaulimes (westlicher Abschnitt)« und das Welterbemanagement Kulturlandschaft Hallstatt-Dachstein/Salzkammergut (Leitung: Bernd Paulowitz) mit Sitz in Hallstatt. Für Gemeinden, Bewohnerinnen und Bewohner sowie alle Interessierten gibt es nun bezüglich des UNESCO-Welterbes direkte Ansprechpartner vor Ort, die gleichzeitig für die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege als Verbindungsperson zum Bundesdenkmalamt zur Verfügung stehen.

Im Salzberghochtal bei Hallstatt wurden – wie nun schon seit mehreren Jahren – die denkmalrechtlich genehmigten Baumaßnahmen der Wildbach- und Lawinenverbauung zum Schutz des Marktes Hallstatt sowie der Besucherinnen und Besucher des Schaubergwerkes archäologisch begleitet (siehe Mnr. 42007.23.03, 42007.23.04). Hervorzuheben ist hier die gute Abstimmung zwischen der Projektleitung der Wildbach- und Lawinenverbauung, den ausführenden Archäologinnen und Archäologen sowie dem Bundesdenkmalamt. Recht kurzfristig und je nach den Gegebenheiten vor Ort wird die technische Vorgehensweise vor Ort so angepasst, dass es zu möglichst geringen Beeinflussungen des Denkmalbestandes innerhalb der archäologischen Schutzzone kommt. Im Berichtsjahr wurde die Errichtung eines Steinschlagnetzes oberhalb des Weges von der Bergstation der Salzbergbahn zum Knappenhaus in Angriff genommen. Im Bereich des bedeutenden Hallstätter Gräberfeldes wurden punktuell Bohranker für die Stützen des Steinschlagnetzes gesetzt (Abb. 8). Bei der archäologischen Begleitung auf den nur rund 1 m²



Abb. 8: Hallstatt (OÖ.). Errichtung des Steinschlagnetzes der Wildbach- und Lawinenverbauung im Salzberghochtal unter archäologischer Aufsicht.



Abb. 9: Linz (OÖ.). Archäologische Baubegleitung im barocken Westtrakt des ehemaligen Kapuzinerklosters.

messenden Flächen konnten knapp unterhalb der Erdoberfläche die Überreste eines Brandgrabes der Hallstattkultur dokumentiert werden. Dieser Befund beweist einmal mehr, dass auch auf den schon im 19. Jahrhundert untersuchten Arealen des Hallstätter Gräberfeldes noch archäologische Befunde und Funde erhalten sein können.

Im Jahr 2019 wurde im Ortsteil Hasenufer von Pucking bei Bauarbeiten ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt. Im Zuge der folgenden archäologischen Untersuchung konnten dann insgesamt 30 Körpergräber dokumentiert und geborgen werden. Wegen einer geplanten Firmenerweiterung wurde nun das nordwestlich angrenzende Grundstück archäologisch untersucht. Obwohl das Areal vormals als Schottergrube genutzt worden war, die nun seit mehreren Jahrzehnten wiederverfüllt ist, konnten insgesamt acht weitere Körperbestattungen aufgefunden werden (siehe Mnr. 45521.23.02). Die geborgenen Schmuck- und Trachtbestandteile sowie Grabbeigaben, darunter Ohrringe mit rautenförmigen Anhängern, Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, ein Schildchenfingerring und Töpfe mit Wellenbanddekor, bestätigen die bisherige Datierung des Gräberfeldes ins 8. Jahrhundert n. Chr. Der Bestattungsplatz dürfte sich weiter in westliche und südliche Richtung erstrecken. Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage der Marktgemeinde Pucking und der in Planung befindlichen neuen Abfahrt Traun der A 1 Westautobahn werden dort wohl in naher Zukunft weitere archäologische Maßnahmen folgen.

Das große Um- und Neubauprojekt Kapuzinerkloster in Linz bedurfte nicht nur einer intensiven baudenkmalpflegerischen Betreuung, sondern erforderte auch eine umfassende archäologische Begleitung (siehe Mnr. 45203.23.01). Nach der Auflassung des Klosters 1991 und der Profanierung der ehemaligen Pfarrkirche 2016 wird der ehemalige Klosterkomplex seit Herbst 2022 zu einem Firmenstandort umgebaut. Die archäologischen Untersuchungen betrafen nicht nur das Klostergebäude mit dem zugehörigen Kreuzganghof (Abb. 9), sondern auch das Schiff der ehemaligen Kloster- und Pfarrkirche. Trotz der relativ späten Gründung des Klosters zwischen 1606 und 1612 konnte eine Abfolge von vielfachen Um- und Zubauten während der vier Jahrhunderte der Klosternutzung dokumentiert werden. Ein älteres Altarfundament im Hauptschiff zeigte, dass auch die Klosterkirche im Lauf ihrer Geschichte bereits mehrfach umgebaut worden ist.

Heinz Gruber

Salzburg

Entgegen einem vielerorts kolportierten Abschwung der Bautätigkeit war ein solcher im Bundesland Salzburg für das Berichtsjahr nicht annähernd festzustellen. Vielmehr stiegen sowohl die Zahl der in Planung befindlichen oder eingereichten Projekte und damit verbunden der behördlicherseits zu leistende Zeitaufwand für Beratungs-, Besprechungs- und Prüfungstätigkeit als auch jene der daraus erwachsenden archäologischen Maßnahmen markant an. Letztere erreichte sogar einen neuen Höchststand (79) und übertraf damit die alte ›Bestmarke‹ um knapp 10 %. Der Anteil an rein forschungsintendierten Untersuchungen war allerdings im Vergleich zu den Vorjahren stark rückläufig. Etwa die Hälfte aller Maßnahmen musste im Stadtgebiet von Salzburg durchgeführt werden, die übrigen verteilten sich gleichmäßig über alles Landesteile.

Die im Herbst 2023 gestarteten Vorbefundungen im Rahmen des Großprojekts Neue Residenz – Museum Belvedere in Salzburg (siehe Mnr. 56537.23.34, 56537.23.35) ergaben zunächst in kleinflächigen Bodenöffnungen und Testsondagen Aufschlüsse zu Baudetails der Bestandstrakte um den 2. Innenhof und zu den durch diese überprägten frühneuzeitlichen Vorgängerbauphasen. Im Mitteltrakt zwischen 1. und 2. Innenhof wurde ein bislang unbekannter und auch in älteren Plandarstellungen nicht erfasster, verfüllter Tiefkeller angeschnitten, dessen Errichtungszeitpunkt (15./16. Jahrhundert oder älter) vorerst noch nicht eindeutig geklärt werden konnte. In der Freifläche des 2. Innenhofes ist nunmehr erst das Ausmaß der massiven Zerstörungen der archäologischen Substanz durch rezente Baueingriffe vor allem der letzten Jahrzehnte im Überblick fassbar. Unter einem nahezu flächigen ›Leitungstrassenhorizont‹ zeichneten sich bis Jahresende erste römische Baustrukturen, überraschend aber auch der Grundriss eines großen (Wirtschafts-)Gebäudes des 16. Jahrhunderts ab.

Ein im Zusammenhang mit dem eben genannten Bauprojekt neu hergestellter Kanalstrang am Residenzplatz (siehe Mnr. 56537.23.07) vor der Westfassade der Neuen Residenz deckte Baureste der Allerseelenkapelle sowie Bestattungen des spätmittelalterlichen Domfriedhofs auf und erlaubte mit einem freigelegten Abschnitt der zugehörigen Friedhofsmauer erstmals die gesicherte Lokalisierung von dessen westlicher Begrenzung (Abb. 10).

Im Zuge eines geplanten Neubaus auf dem Areal der Salzburger Landeskrankenanstalten musste die noch erhaltene Restfläche des zuvor nie archäologisch untersuchten Spitalsfriedhofes St. Johann ergraben werden (siehe Mnr. 56537.23.07, 56537.23.22). Für die rund 200-jährige Belegungszeit (etwa 1695–1895/1900) werden in der Literatur mehr als 16 000 Bestattungen angenommen. Der Friedhof diente nicht nur als letzte Ruhestätte verstorbener Patientinnen und Patienten, sondern wurde zumindest zeitweise auch als Grablege für Bewohnerinnen und Bewohner der

Stadtteile Mülln und Riedenburg sowie für das Pflegepersonal des Krankenhauses genutzt. Weite Bereiche der Nekropole sind bereits durch ältere Bauvorhaben unbeobachtet und ›unerkannt‹ (?) zerstört worden. Dennoch stellten auch die rund 1180 verbliebenen – und nunmehr dokumentierten – Individuen in mehreren Bestattungslagen unter anderem aufgrund des knappen Terminrahmens eine große Herausforderung für alle Beteiligten dar. Erfasst wurden zusätzlich die Friedhofsmauer beziehungsweise ein der Nutzungszeit zuzurechnender, größerer Gebäudegrundriss sowie wenige ältere, wohl spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Feuergruben außerhalb des Friedhofes.

Im Bereich der Salzburger Altstadt lieferte die archäologische Betreuung zahlreicher Baumaßnahmen vielfältige, aber zumeist nur kleinflächige Einblicke in Baustrukturen und Schichtausschnitte unterschiedlicher Zeitstellung. Hervorzuheben sind römische Baubefunde im Objekt Getreidegasse Nr. 3A (siehe Mnr. 56537.23.33), im Verlauf der Judengasse (siehe Mnr. 56537.23.03) und bei Testschurfen für Leitungstrassen im Bereich Mozartplatz/Kaigasse (siehe Mnr. 56537.23.36). Rechts der Salzach gaben Bohrprofile im Rahmen eines geplanten Zubaus zum Schloss Arenberg Hinweise auf mögliche Ausdehnung und eventuell noch erhaltene Befunde des römischen Gräberfeldes Bürglstein (siehe Mnr. 56537.23.37). In der Bergstraße (siehe Mnr. 56537.23.20) wurde neuerlich eine Abfallgrube mit römischen Keramikfehlbränden freigelegt, wodurch die These eines hier an der städtischen Peripherie des Municipiums *Iuvavum* situierten Töpfereiareals zusätzlich unterstützt wird.

In den Objekten Mozartplatz Nr. 5 (siehe Mnr. 56537.23.02), Lederergasse Nr. 3 (siehe Mnr. 56537.23.12) und Rathausplatz Nr. 4 (siehe Mnr. 56537.23.26) konnten Aufschlüsse zu Innenstrukturen der Bestandsgebäude beziehungsweise zu älteren (spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen) Bauphasen gewonnen werden. Im Innenhof des Objekts Schwarzstraße Nr. 16 (siehe Mnr. 56537.23.19) wurde eine Nutzungsschicht des 15./16. Jahrhunderts mit reichem Fundinventar aufgedeckt, die möglicherweise in Verbindung mit einer später verschlossenen und zuletzt unter dem rezenten Geländeniveau befindlichen Toröffnung zu bringen ist. Bei Testbefundungen am Domplatz (siehe Mnr. 56537.23.18) gelang im Nahbereich der Alten Residenz der Nachweis eines ehemals deutlich tiefer gelegenen historischen Platzniveaus, das durch Reste eines Plattenbelages aus Rotmarmor unmittelbar über dem Fundamentabsatz entlang der Außenfront des Gebäudes angezeigt wurde. Die wohl barocke Geländeanhebung überdeckt zudem eine Mauerstruktur, bei der es sich um einen Außenzugang zum Kellergeschoß der Alten Residenz gehandelt haben dürfte.

Wie schon mehrfach in den Vorjahren erbrachte die archäologische Betreuung von Bau- beziehungsweise Sanierungsprojekten neuerlich Detailergebnisse zur barocken Stadtbefestigung von Salzburg, so etwa in der Wolf-Dietrich-Straße Nr. 6 (siehe Mnr. 56537.23.04), am Rudolfskai Nr. 34 (siehe Mnr. 56537.23.17), im Bereich des Burggrabens der Bürgerwehr (siehe Mnr. 56537.23.14) am Mönchsberg und bei den Wehrmauern ebendort in den Abschnitten Mülln-Ost (siehe Mnr. 56537.23.13) beziehungsweise Mülln-West (siehe Mnr. 56537.23.32). Keine Befunde ergaben die Bauaufsichten im Bereich der Wehrmauer am Nonnberg (siehe Mnr. 56537.23.23) und oberhalb des 1. Sperrbogens zur Festung Hohensalzburg (siehe Mnr. 56537.23.39).

Testsondagen im Umfeld des Schlosses Winklhof (MG Oberalm; siehe Mnr. 56215.23.01), in Verdachtsflächen der römischen Villa rustica Hellbrunn (OG Anif; siehe Mnr. 56502.23.01) beziehungsweise eines wohl frühmittelalterlichen Gräberfeldareals in St. Johann im Pongau (siehe Mnr. 55124.23.01) und im Nahbereich einer bronzezeitlichen Siedlungsstelle auf einer Geländeterrasse am Abhang des Schmitten (SG Zell am See; siehe Mnr. 57315.23.01) blieben ebenso ohne (nennenswerte) Ergebnisse wie baubegleitende Untersuchungen im Zuge von Lifteinbauten sowie kleineren Umbau- und Sanierungsmaßnahmen in den Schlössern Saalhof (OG Maishofen; siehe Mnr. 57301.23.01), Lichtenau (OG Stuhlfelden; siehe Mnr. 57024.23.01) und Goldenstein (OG Elsbethen; siehe Mnr. 56508.23.01), in den Außenbereichen der Burg Hohenwerfen in Werfen (siehe Mnr. 55506.23.01) und in der Pfarrkirche hl. Martin in Hallwang (siehe Mnr. 56518.23.01). Baubeobachtungen in den Objekten Bruckhäuserplatz Nr. 3 und Pfarrgasse Nr. 6–8 in Hallein (siehe Mnr. 56209.23.01, 56209.23.02) zeigten das Potenzial solcher Betreuungen auf, die bislang in der historischen Altstadt von Hallein noch recht selten durchgeführt wurden. Grabungen auf dem Lettenbühel am Dürrnberg bei Hallein (siehe



Abb. 10: Salzburg (Sbg.). Baubefunde in der Leitungstrasse am Residenzplatz.



Abb. 11: Rauris (Sbg.). Auffindungsort eines Skeletts im hochalpinen Gelände unweit der Großglockner-Hochalpenstraße (Blick in Richtung Seidlwinkltal).

Mnr. 56204.23.01) für die Errichtung eines Funkmastes und zugehöriger Leitungsanbindungen ergaben lediglich einen Fundschleier unterschiedlicher Zeitstellung.

Trotz minimierter Eingriffsdimensionen konnten bei der Renovierung der Pfarrkirche hll. Bartholomäus und Vitus in Elixhausen (siehe Mnr. 56507.23.01) Hinweise auf einen Vorgängerbau mit abweichender Ausrichtung dokumentiert werden. Zu den bereits 2022 im Rahmen der Generalsanierung der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Bad Hofgastein gewonnenen Befunden eines vor- oder frühgotischen Dreiapsidenbaus lieferten abschließende Nachtragsarbeiten (siehe Mnr. 55002.23.01) wichtige Zusatzerkenntnisse, dies betrifft auch die weitere Ergänzung des ohnehin schon ungewöhnlich reichen Spektrums an Devotionalien und Münzen vom Hoch- und Spätmittelalter bis zur Neuzeit.

Im Zuge des langjährigen Prospektionsprojekts zur Erforschung von Altwegen im Umfeld der zentralen Höhensiedlung am Georgenberg (MG Kuchl) waren im Berichtsjahr neuerlich bemerkenswerte Aufschlüsse zu vermerken. Die zuletzt umfassend vorgestellte Fundzone Unterlangenberg (siehe FÖ 59, 2020, 313–321) konnte durch die Auffindung und planmäßige Dokumentation (siehe Mnr. 56211.23.02) eines als Einzelstück im Bereich einer auffälligen Felsformation deponierten, vollständigen Gusskuchens erweitert werden. Anhand typologischer Kriterien ist ein Datierungsansatz in der Urnenfelderzeit wahrscheinlich. Am nördlichen Hangfuß des Georgenberges wurden in Streulage auf einer Fläche von zumindest 20 × 10 m zahlreiche Bruchstücke von zwei Hohlbuckelringen aus Bronze entdeckt, die möglicherweise einer zerstörten La-Tène-zeitlichen Bestattung zuzuordnen sein könnten (siehe den Beitrag *Ein La-Tène-zeitliches Fundensemble aus dem Nahbereich der prähistorischen Höhensiedlung am Georgenberg bei Kuchl, Salzburg* in diesem Band).

Für das Freilichtmuseum »Keltendorf Steinbühel« sollte an der südöstlichen Flanke der natürlichen Rückfallkuppe außerhalb des bekannten Areals der prähistorischen Höhensiedlung (OG Uttendorf) ein Kassagebäude errichtet werden. Bei den Grabungen für die erforderlichen vier Punktfundamente (siehe Mnr. 57027.23.01) konnte überraschend – und entgegen der Interpretation von Messbildern einer 2022 ebendort durchgeführten geophysikalischen Prospektion – eine massive, rund 1 m breite Schalenmauer mit schwacher Mörtelbindung angeschnitten werden, die nach Vergleichsbefunden im räumlichen Umfeld (Uttendorf, Goldegg) wohl in die Spät-La-Tène-Zeit zu datieren sein dürfte. Eine Entscheidung bezüglich der Interpretation als Befestigung oder Rampenunterbau ist vorerst nicht gesichert zu treffen.

Auch die archäologische Baubegleitung der Neugestaltung des 1. Hofes der Burg Mauterndorf erbrachte unerwartete Ergebnisse (siehe Mnr. 58012.23.01). Obwohl der Erhaltungszustand durch zahlreiche neuzeitliche und rezente Eingriffe stark beeinträchtigt war, ließen sich zumindest zwei (hoch- bis spät)mittelalterliche Bauphasen eines massiven, bisher völlig unbekannten Gebäudegrundrisses fassen, der erst um/nach 1500 aufgrund einer grundlegenden Veränderung der Zugangssituation abgebrochen worden war.

Im Nachgang der Fundmeldung eines menschlichen Schädels »im Verlauf eines Wanderweges« musste gemeinsam mit der Alpinpolizei kurzfristig eine amtswegige Dokumentation und Bergung im hochalpinen Gelände vorgenommen werden (MG Rauris; siehe Mnr. 57210.23.01). Unweit der Großglockner-Hochalpenstraße wurde auf über 2400 m Seehöhe tatsächlich das fast vollständig erhaltene Skelett einer frühadulten Frau freigelegt (Abb. 11). Topografische Situation und Fundlage deuten auf ein Unfallgeschehen hin, das den wenigen Beifunden zufolge wahrscheinlich im 17./18. Jahrhundert stattgefunden hat.

Für mehrere geophysikalische Untersuchungen im Bereich bekannter oder vermuteter Standorte insbesondere von römischen Villae rusticae liegen aus unterschiedlichen Gründen vorerst noch keine abschließenden Auswertungen vor.

Schließlich wurden im Berichtsjahr auch die langjährigen Projekte des Bergbaumuseums Bochum zum prähistorischen Kupferbergbau im Arthurstollen (SG St. Johann im Pongau; siehe Mnr. 55105.23.01) beziehungsweise zum Salzbergbau am Dürrnberg (SG Hallein; siehe Mnr. 56204.23.02) ebenso wie die mehrjährig angedachte Untersuchung des bronzezeitlichen Schmelzplatzes Wilder See (SG Bischofshofen; siehe Mnr. 55505.23.02) erfolgreich fortgesetzt.

Peter Höglinger

Steiermark

Die 70 während des Berichtszeitraumes durchgeführten archäologischen Maßnahmen in der Steiermark umfassten – dem üblichen Muster entsprechend – sowohl durch Forschungsintentionen bedingte als auch in denkmalbehördlicher Hinsicht notwendige Interventionen. Dies betraf in gleichem Maß nicht invasive (geophysikalische) Prospektionen wie invasive Eingriffe im Sinn von Grabungen, Probesondagen und Oberbodenabträgen. Generell wurden sämtliche Maßnahmen in Absprache mit der oder dem jeweiligen Bewilligungsinhaberin oder Bewilligungsinhaber konsensual durchgeführt und zu einem positiven Abschluss gebracht. Die Erfordernisse hinsichtlich der adäquaten Umgangsweise mit archäologischen Denkmalen und prognostizierbaren archäologischen Bodenfundstätten wurden somit in der Regel erfüllt. Im Folgenden sollen exemplarisch einige Projekte kurz beschrieben werden.

Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Kainach (MG Wildon) ist großteils bereits ergraben, doch gibt es bislang noch nicht untersuchte Restflächen, die nach wie vor rechtskräftig unter Denkmalschutz stehen. Das im Nahbereich von Wildon befindliche Areal trat bereits mehrfach in den Fokus wirtschaftlicher Entwicklungsstrategien und eines der diesbezüglich in Frage kommenden Grundstücke wurde im Berichtsjahr vollständig archäologisch untersucht (siehe Mnr. 66413.23.01). Dabei kamen nur mehr wenige Reste von Brandbestattungen zutage; das gesamte Grundstück kann nach dem Abschluss der Maßnahme bebaut werden (Abb. 12).

Auffällige Geländestrukturen am Nordabhang des Dietenbergs bei Ligist (siehe Mnr. 63312.23.01), welche immer wieder trotz ihres offenkundigen Zusammenhanges mit der prähistorischen Siedlung und deren Befestigungsanlage als neuzeitlich angesehen worden waren, konnten im Zuge einer gezielten archäologischen Grabung als sogenannte »Reitergassen« identifiziert werden, die als dem Hauptwall vorgelagerte Annäherungshindernisse zu interpretieren sind. Den wenigen Beifunden zufolge handelt es sich dabei um eine Anlage der Jüngeren Eisenzeit, einer Epoche, die im Bereich der Kernsiedlung bislang noch nicht konkret nachgewiesen werden konnte.

Im Bereich der bronzezeitlichen Siedlung Forstgartenstraße in Hörbing (SG Deutschlandsberg) wurden in der Vergangenheit immer wieder Befunde festgestellt, die sich offenbar auf siedlungsgünstigen Schwemmkegeln der dort ehemals mäandrierenden Laßnitz konzentrieren. Im Zuge der geplanten Errichtung eines Mehrparteienwohnhauses auf einem bislang unbebauten Grundstück in diesem begehrten Wohngebiet war eine vollflächige archäologische Voruntersuchung notwendig. Abgesehen von den zu erwartenden bronzezeitlichen Befunden konnten dabei nicht nur Siedlungsreste der Römischen Kaiserzeit, sondern auch Einzelfunde der La-Tène-Zeit festgestellt werden, ein Faktor, der die denkmalbehördliche Betreuung dieses hochsensiblen Gebietes um eine zusätzliche Dimension erweitert (siehe Mnr. 61025.23.01, 61025.23.02).

Die archäologischen Forschungen im Bereich der bronzezeitlichen Höhensiedlung am Königsberg bei Tieschen (siehe Mnr. 66328.23.01) waren dazu imstande, die Baugeschichte der bereits in den Vorjahren dokumentierten bronzezeitlichen Schwellbalkenhäuser besser zu erfassen. Zugehörige Grubenbefunde konkretisierten nicht nur das Fundspektrum, sondern lassen auch tiefer gehende Rückschlüsse auf die Nutzungsphase der Siedlung zu.

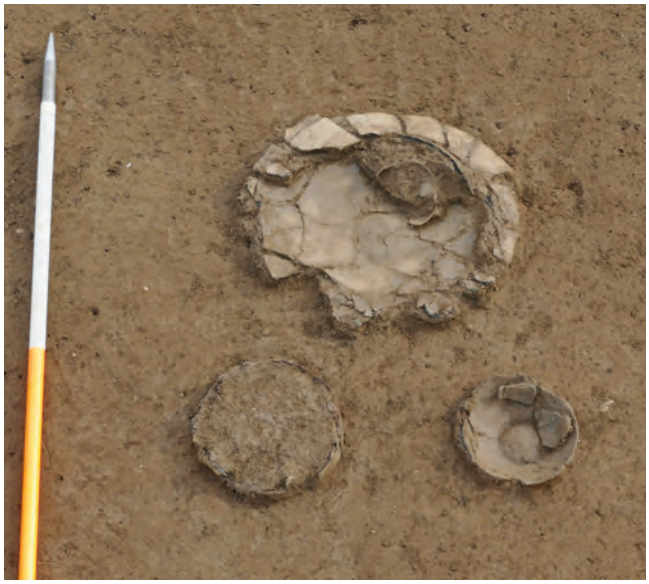


Abb. 12: Wildon (Stmk). Brandbestattung des spätbronze- bis früheisenzeitlichen Gräberfeldes in Kainach.

Das prägnante Gebäude der ehemaligen Vorklinik neben dem Hauptgebäude der Karl-Franzens-Universität Graz wird derzeit abgebrochen, um einen Neubau zu ermöglichen. Gezielte archäologische Baubegleitungen (siehe Mnr. 63103.23.01, 63103.23.02, 63103.23.04), die aufgrund der Nähe zum nachgewiesenen hallstattzeitlichen Gräberfeld neben der Grazer Leechkirche in Gang gesetzt worden waren, erbrachten keinerlei Ergebnisse und somit einen für die Grazer Stadtgeschichte trotzdem wesentlichen Negativbefund. Die konsequente archäologische Begleitung der Baumaßnahmen für die Errichtung der neuen Straßenbahnstrecke in der Neutorgasse (siehe Mnr. 63101.23.01) ermöglichte die Dokumentation der Fundamente des ehemaligen Neutors, eines wesentlichen Bestandteils der neuzeitlichen Grazer Stadtbefestigung, die aktuellen Baumaßnahmen griffen jedoch so geringfügig in den Untergrund ein, dass die Bausubstanz hinsichtlich ihrer Aussagekraft erhalten werden konnte.

Gezielte archäologische Voruntersuchungen im Bereich des Baugebietes für ein neues Krankenhaus in Stainach (MG Stainach-Pürgg; siehe Mnr. 67315.23.01) erbrachten ebenso wenige Ergebnisse wie die Maßnahme zur Vorerkundung allfälliger Überreste des ehemaligen Militärlagers von Lebring (MG Lebring-Sankt Margarethen; siehe Mnr. 66418.23.01 bis 66418.23.03).

Zwei weiteren archäologischen Projekten kommt insofern besondere Bedeutung zu, als sie wesentliche neue Erkenntnisse zu römerzeitlichen Denkmalen ermöglicht haben. Der römerzeitliche Sepulkralbau von Stangersdorf (OG Lang; siehe Mnr. 66175.23.01 bis 66175. 23.04) konnte mittels invasiver und nicht invasiver Methoden genauer untersucht werden. Die Überreste eines Grabbezirkes, in dem ein älterer Monumentalbau von einem über einer quadratischen Basis errichteten Rundmonument überlagert wurde, stellen einen im gesamten Gebiet der Provinz Noricum bislang noch nicht in dieser Form dokumentierten Befund dar. Ein vergleichbares Alleinstellungsmerkmal kommt dem neu entdeckten römerzeitlichen Mühlsteinbruchrevier am Gleichenberger Kogel (OG Bad Gleichenberg) zu, wo durch gezielte Grabungen die Abbauspuren für die Gewinnung von Mühlsteinen aus Trachyt beziehungsweise Trachyandesit nachgewiesen werden konnte



Abb. 13: Bad Gleichenberg (Stmk). Abbauspuren im römerzeitlichen Mühlsteinbruch am Gleichenberger Kogel.

(siehe Mnr. 62114.23.01; Abb. 13). Derartige Mühlsteine waren in der Römerzeit aufgrund ihrer Fähigkeit zur Selbstschärfung und des geringen Materialverlustes beim Mahlvorgang sehr begehrt, zudem gewährleistet dieses Material aufgrund seiner Grobporigkeit einen geringen Sandanteil im Mahlgut.

Jörg Fürnholzer

Tirol

Im Berichtsjahr 2023 wurden in Tirol 61 archäologische Maßnahmen genehmigt, von welchen fünf nicht zur Ausführung kamen. Bei den verbleibenden 56 Maßnahmen handelte es sich um 38 Denkmalschutz- und 18 Forschungsunternehmungen. Nach Bezirken verteilt ergibt sich ein sehr ungleichmäßiges Muster: Wie immer stark vertreten sind Innsbruck-Land und Stadt Innsbruck mit insgesamt 24 Maßnahmen, gefolgt von Lienz (12) und Kufstein (11). Danach kommen mit großem Abstand Imst (4), Kitzbühel (2) sowie Landeck, Reutte und Schwaz (jeweils 1). Dieses räumliche Bild ähnelt jenem der letztjährigen Verteilung, ohne dafür plausible Gründe nennen zu können.

In Wenns im Pitztal kam es zu einer nicht unbedingt voraussehbaren größeren Grabungskampagne (siehe Mnr. 80011.23.01). Die entsprechende Fundstelle in der Flur Naglers war erst vor wenigen Jahren bekannt geworden, als man bei der Errichtung eines Schwimmteichs hallstattzeitliche Keramiken aufgelesen hatte. Im Bereich eines ca. 40 m davon entfernten Bauplatzes ließen Informationen über das Vorhandensein von Grubenbefunden zunächst an eine Siedlungsstelle mit Holzbauüberresten denken. Eine veritable Überraschung war dann jedoch die Aufdeckung einer *casa retica*, die vollständig exakt innerhalb der Baufläche situiert war (Abb. 14). Herausfordernd war zum einen die archäologische Untersuchung, die in einem vertretbaren Zeit- und Kostenrahmen gehalten werden musste, zum anderen



Abb. 14: Wenns (Tir.). Rätisches Haus während der Freilegung.



Abb. 15: Scharnitz (Tir.). Fundamente der neuzeitlichen Befestigungsanlage Porta Claudia.

schmerzte aus denkmalpflegerischer Sicht die vollständige Abtragung des eisenzeitlichen Hauses nach der archäologischen Untersuchung, da es dem geplanten Einfamilienhaus weichen musste. Das 15 × 8 m messende, halb in den Hang eingetiefte Gebäude bestand aus mächtigen, trocken gesetzten Steinmauern. Der für den Haustyp charakteristische Zugangskorridor verlief an der südlichen Schmalseite. Das nach Ausweis des Fundmaterials noch im 6. Jahrhundert v. Chr. errichtete Gebäude wurde wahrscheinlich am Ende des 5. Jahrhunderts nach einem Brand erneuert und bis ans Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. bewohnt, ehe man es schließlich systematisch räumte und verließ.

Eine nicht alltägliche Untersuchung wurde im Berichtsjahr in der Kirche des Zisterzienserstiftes Stams durchgeführt (siehe Mnr. 80111.23.01). Anlässlich des 750-Jahr-Jubiläums seiner Gründung wurde auf Initiative des Südtiroler Landesmuseums Schloss Tirol ein kleines Forschungsprojekt initiiert, das die Erforschung der sterblichen Überreste des ersten Tiroler Landesfürsten und Stiftsgründers Meinhard II. und seiner Söhne zum Ziel hatte. In erster Linie sollten mittels anthropologischer Bestimmungen sowie Computertomografie- und aDNA-Untersuchungen die in zwei separaten Grüften bestatteten Personen identifiziert werden, um in weiterer Folge mittels 3D-Rekonstruktion des Kopfes von Meinhard II. eine Vorstellung von der Physiognomie des Herrschers zu erhalten. Dies stellte sich insgesamt jedoch als schwieriges Unterfangen dar, waren die Grüfte doch nachweislich im Lauf der Jahrhunderte mehrfach geöffnet und einerseits die Toten ihrer Habseligkeiten beraubt, andererseits die Skelettreste aus ihrer Ursprungslage gebracht worden. Begleitend wurden die beiden Gruftschächte erstmals vermessen und ausführlich archäologisch dokumentiert. Nach Abschluss der Arbeiten werden die Gebeine der Landesfürsten aus konservatorischen Gründen in neu angefertigten Holzsärgen in der Österreichergruft wiederbestattet, in der sich bereits die sterblichen Überreste Herzog Friedrichs IV. und Herzog Sigmunds befinden.

Die ab 1648 erbaute und über 150 Jahre ständig erweiterte Befestigungsanlage Porta Claudia in Scharnitz war Gegenstand einer bauarchäologischen Untersuchung (siehe Mnr. 81127.23.01). Das alte Zollhaus musste der Neuerrichtung eines Geschäfts- und Wohngebäudes mit Tiefgarage weichen. Letztere verursachte eine tiefe Baugrube, welche Baureste der Befestigung tangierte, die vorher lediglich überbaut gewesen waren. An der Südgrenze der Baugrube fand sich eine innere Wehrmauer, an die ein rechteckiges Gebäude angestellt war, das anhand von Bauplänen des 18. Jahrhunderts als Kaserne identifiziert werden konnte. Am Nordende wurde oberflächlich eine heute im Gelände als markante Erhebung sichtbare Bastion randlich angeschnitten und dabei deren innere Befestigungsmauer partiell erfasst, an die im Osten ein Mauerabschnitt eines quadratischen Torbaus anschloss (Abb. 15). Während Bastion und Torbau nahezu vollständig erhalten werden konnten, mussten die Mauern der Kaserne abgetragen werden. Nach intensiven Gesprächen mit dem Bauherrn wurde die Tiefgarageneinfahrt derart umgeplant, dass zumindest die südseitige Wehrmauer großteils verschont werden konnte.

In Vill bei Innsbruck kam es im März des Jahres zu einem ungewöhnlichen archäologischen Einsatz (siehe Mnr. 81134.23.01). Auf einer Wiese am nordwestlichen Dorfrand befindet sich seit dem 2. Weltkrieg ein in den Boden eingetieftes Bunkergebäude. Die Grundeigentümerin vermutete im Bunker Sprengmittel oder Munition und dementsprechend eine Gefährdung von Leib und Leben. Nach einer Intervention durch die Volksanwaltschaft erklärte sich das Bundesministerium für Landesverteidigung bereit, den Bunker zu öffnen und die Situation abzuklären. Das Bundesenkmalamt wurde zusätzlich als Fachbehörde hinzugezogen, da die Anlage als archäologische Fundstelle gelistet ist; das Bauwerk war Teil der schweren Flak-Batterie Vill. Die Aktion fand mit großem personellem Aufwand statt: Neben einer Munitionsbergungsfirma waren der Entminungsdienst des Bundesheeres, ein Verantwortlicher des Verteidigungsministeriums sowie ein Sicherheitskoordinator der Polizei vor Ort, zusätzlich musste die Berufsfeuerwehr Innsbruck nach der Bunkeröffnung eine mögliche Kohlendioxidbelastung prüfen und eine ausreichende Belüftung sowie die Absicherung des einsturzgefährdeten Zugangs herstellen. In dem Bunker fanden sich, wie von den Spezialisten erwartet, keine Sprengmittel oder Munitionsteile, weshalb die geplante

Dokumentation des Bauwerks mittels 3D-Laserscan inklusive der Wiederverschließung des Zuganges noch am selben Tag abgeschlossen werden konnte. Bei dem rechteckigen, vierräumigen Gebäude mit aus Ziegeln gemauerten Seitenwänden und massiver Betondecke handelte es sich um den ehemaligen Befehlsstand der Flak-Batterie, was aus der dafür typischen Raumabfolge geschlossen werden kann. Nur etwa 10 % des Fundmaterials stammen sicher aus der NS-Zeit, der Rest der Objekte – vor allem Haushaltsmüll – verdeutlicht, dass der Bunker noch bis in die 1960er-Jahre begehbar gewesen sein muss.

Neben dem Maßnahmenmanagement stellte im Berichtsjahr auch die Überführung der archäologischen Funde aus amtswegigen Grabungen in Tirol und Vorarlberg, die bislang in Innsbruck verwahrt worden waren, in das neue Zentraldepot des Bundesdenkmalamtes in Markgrafneusiedl eine wichtige Aufgabe dar, die auch einen erheblichen Zeitaufwand verursachte, weil alle Funde in neue Aufbewahrungsbehältnisse umzupacken waren.

Für die baulichen Reste der seit 2019 unter Denkmalschutz stehenden Frontbauten des 1. Weltkriegs am Karnischen Kamm in Osttirol wurde in Zusammenarbeit mit dem Landeskonservatorat Tirol und einem Bauforschungsteam ein Denkmalpflegeplan erarbeitet. Dieser soll den Objekteigentümerinnen und -eigentümern zukünftig eine denkmalgerechte Handlungsweise im Fall von notwendigen Eingriffen in der Denkmalzone, etwa durch Wegbauten oder im Rahmen von Weideflächeninstandhaltungen, erleichtern.

Burkhard Weishäupl, langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes, hat über mehr als zehn Jahre im Rahmen von Begehungen Almwüstungen kartiert, beschrieben und fotografisch dokumentiert. Dieser umfangreiche Datenbestand, aufbereitet in einer selbst entwickelten Datenbank, wird im Bundesdenkmalamt verwahrt und wurde auch in die Fundstellendatenbank HERIS übernommen. Auf Anregung von Burkhard Weishäupl wurden diese Informationen in das Tiroler Raumordnungsinformationssystem (TIRIS) eingepflegt und stehen zukünftig der interessierten Öffentlichkeit online zur Verfügung.

Johannes Pöll

Vorarlberg

Die Anzahl der im Berichtsjahr bewilligten Maßnahmen in Vorarlberg entspricht dem langjährigen Durchschnitt. Weiter ansteigend sind die Grabungen in mittelalterlichen und neuzeitlichen Kontexten (und Baudenkmalen), in diesem Jahr speziell auch in Kirchen und Klöstern – einer Denkmalgattung, die bisher in geringerem Maße vertreten war.

Während die langjährigen universitären Forschungen im Montafon fortgesetzt wurden (OG Bartholomäberg und Silbertal; siehe Mnr. 90101.23.02, 90105.23.01), führten denkmalpflegerische Notwendigkeiten zu einer Baubegleitung im Umfeld des denkmalgeschützten Bergbaugebiets Knappagruaba in Bartholomäberg (siehe Mnr. 90101.23.01). Im Zuge der Vorerkundungen für die UVP-pflichtige Umlegung der Bahntrasse bei St. Peter in Bludenz konnte eine größere Fläche begangen beziehungsweise geophysikalisch prospektiert werden (siehe Mnr. 90002.23.01, 90002.23.02). Hier zeichnen sich im Umfeld prähistorischer Altfunde (unter anderem Antennenschwert und Adorantenfigur) entsprechende Befunde ab.

Im Berichtsjahr konnte die Feststellungsgrabung auf dem Hügel Petines in Ludesch (siehe Mnr. 90012.23.01) abgeschlossen werden. Die um das Plateau laufende Mauer von nur ca. 0,70 m Stärke sowie einige Streufunde sprechen für eine römische beziehungsweise spätantike Datierung und eine Ansprache als befestigte Höhensiedlung. Somit schließt Petines gut an die Kette bekannter spätantiker Höhensiedlungen im Walgau, wie der Heidenburg in Göfis und Stellfeder in Nenzing, an.

Fünf Maßnahmen waren 2023 im Stadtgebiet von Bregenz zu verorten, keine jedoch im unmittelbaren römerzeitlichen Stadtgebiet auf dem Ölrain. Wie in den Vorjahren wurde die Neugestaltung des Leutbühels archäologisch begleitet (siehe Mnr. 91103.23.01, 91103.23.02). In der Bergmannstraße konnte dabei ein (erwarteter) Abschnitt der römischen Straße in Richtung Kempten nachgewiesen werden.

Ebenfalls auf innerstädtische Baumaßnahmen zurückzuführen ist die kontinuierliche archäologische Begleitung der Infrastrukturerneuerung in der Feldkircher Neustadt (siehe Mnr. 92105.23.01, 92105.23.02). Neben Hausfluchten von Vorgängerbauphasen ergab die Freilegung der Fundamente der bestehenden Häuser und Lauben wertvolle Einblicke in die Baugeschichte der Stadt.

Zur frühneuzeitlichen Infrastruktur gehört auch die Uferverbauung der Bregenzer Ach, die sogenannte Achwuhr. Aufgrund einer Fundmeldung in Lauterach konnte die Konstruktion dieses blockbauartig errichteten Hochwasserschutzes rekonstruiert werden, einige Stämme wurden dendrochronologisch ins Jahr 1750d datiert. Die von Alois Negrelli 1826 exakt an dieser Stelle kartierte Achwuhr existierte demnach bereits einige Zeit, bevor der später berühmte Ingenieur in Vorarlberg seine Arbeit aufnahm.



Abb. 16: Bregenz (Vbg.). Blick von der geöffneten barocken Priestergruft zum Chorgewölbe in der Pfarrkirche hl. Gallus.



Abb. 17: Bregenz (Vbg.). Höher gelegte Trennwände auf Steinsockeln über dem barocken Plattenboden in der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau.

Ins Umfeld der Kirchenarchäologie gehörten im Berichtsjahr über ein Viertel aller Maßnahmen in Vorarlberg. In zwei Kirchenbauten in Bregenz und Feldkirch konnten erstmals auch geophysikalische Prospektionen erprobt werden (siehe Mnr. 91103.23.04, 92124.23.01). Die groß angelegte Innenrestaurierung der Pfarrkirche hl. Gallus in Bregenz, insbesondere die Verlegung einer Fußbodenheizung, erforderte schließlich auch eine archäologische Grabung (siehe Mnr. 91103.23.03). Ausgehend von den Grabungsergebnissen Gerard Kaltenhausers von 1973 konnte der Grundriss der dreischiffigen romanischen Kirche erstmals flächig freigelegt werden. Im Zuge dessen entschied man sich dafür, die um 1737/1738 errichtete, zwischenzeitlich unter dem Betonboden zu liegen gekommene barocke Priestergruft temporär zu öffnen (Abb. 16).

Erstmals seit den 1960er-Jahren wurde 2023 in der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau in Bregenz eine archäologische Maßnahme durchgeführt (siehe Mnr. 91119.23.01). Im Zuge des Umbaus des Osttraktes im Konventbau konnten bauhistorisch relevante Details, insbesondere aus der Barockzeit, dokumentiert werden (Abb. 17). Die mehrjährige archäologisch-bauhistorische Begleitung der Umbauarbeiten in der Propstei St. Gerold wurde 2023 abgeschlossen (siehe Mnr. 90017.23.01). Das inzwischen umfangreiche Konvolut an archäologischem und bauhistorischem Dokumentationsmaterial harrt noch einer weiteren (gewiss lohnenden) wissenschaftlichen Bearbeitung.

Mit der Pfarrkirche hl. Mauritius in Nenzing (Mnr. 90013.23.01) konnte ein bereits von Wilhelm Sydow Anfang der 1980er-Jahre ergrabener, in frühchristliche Zeit zurückreichender Kirchenbau in ein neues Licht gerückt werden. Die unter dem rezenten Chor begehbar erhaltenen, jedoch nie konservatorisch behandelten baulichen Reste der ältesten Bauphasen – Apsiden, Böden, Altäre und Plattengräber – wurden minimalinvasiv erneut gereinigt und nach heutigem Standard dokumentiert. Das Ziel war eine besser nachvollziehbare Aufschlüsselung und Neubewertung der Baugeschichte. Im Rahmen dieser Maßnahmen fand am 5. September 2023 im Wolfhaus in Nenzing ein von Bundesdenkmalamt, Pfarre und Marktgemeinde getragenes Ortsgespräch mit dem Titel »Kirchengrabung Nenzing revisited« unter reger Beteiligung aus dem In- und Ausland statt. Auf Basis des daraus entwickelten konservatorischen Konzeptes werden im Folgejahr Festigungen und Ergänzungen an dem durch mechanische Einwirkungen beeinträchtigten Mauerwerk und den Plattengräbern sowie eine Stabilisierung der frei stehenden Profilwand erfolgen.

Andreas Picker

Wien

Für das Berichtsjahr 2023 wurden 34 Maßnahmen beantragt, von welchen zwei verschoben werden mussten.

Ein Drittel der archäologischen Untersuchungen wurde durch den Ausbau des Fernenergienetzes in der Innenstadt ausgelöst. Betroffen von den Baumaßnahmen waren öffentliche Grundstücke, wobei Befunde der mittelalterlichen und neuzeitlichen Wiener Stadtbefestigung, des römischen Legionslagers, der römischen Zivilsiedlungen sowie mittelalterlicher und neuzeitlicher Bauten und Gräber angeschnitten wurden (siehe Mnr. 01004.23.01, 01004.23.02, 01004.23.05, 01004.23.06, 01004.23.08–01004.23.10, 01004.23.13, 01004.23.14). In der heutigen Rotgasse wurden im ehemaligen Legionslagergraben zahlreiche antik einplanierte Architekturteile der Lagermauer gefunden, darunter auch ein Inschriftfragment auf einem Bauquader (Abb. 18). Die Bauinschrift mit Nennung des Ursicinus als »*dux Pannoniae primae et Norici ripensis*« wurde aus Anlass der Wiederherstellung eines Ballistariums (wohl ein Gebäude für die Unterbringung von Artilleriewaffen) errichtet und stammt aus valentinianischer Zeit (367–375 n. Chr.). Die befundreichste Maßnahme fand auf dem Minoritenpatz (siehe Mnr. 01004.23.01) statt. Hier wurden Siedlungsreste der mittleren Römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aufgedeckt. Von dem im Mittelalter angelegten und 1783 aufgelassenen Minoritenfriedhof wurden 29 Gräber im Bereich der Leitungstrasse freigelegt. Nördlich der Kirche wurden noch Gewölbe und Kanäle von Gebäuden aus dem 16. bis 19. Jahrhundert dokumentiert.

Nur zwei Maßnahmen für den Ausbau der Fernenergie fanden im Berichtsjahr außerhalb des 1. Bezirkes statt. An der Grenze vom 1. zum 6. Bezirk wurden Baubefunde der mittel-



Abb. 18: Wien, 1. Bezirk. Römische Bauinschrift mit Nennung des Ursicinus.

alterlichen Vorstadt beim Widmertor (siehe Mnr. 01009.23.01) angefahren und im 17. Bezirk (siehe Mnr. 01402.23.04) erneut Reste der bekannten Legionsziegelei in Hernals aufgedeckt.

Für den Ausbau des U-Bahnnetzes (»Linienkreuz U2/U5«) waren im Jahr 2023 lediglich zwei Maßnahmen notwendig. Im 5. Bezirk, im Bereich des Matzleinsdorfer Platzes, wurden Reste des Linienwalles freigelegt (siehe Mnr. 01008.23.01). Am Augustinplatz im 7. Bezirk konnten Erdkeller und Holzsubstruktionen des mittelalterlichen Dorfes *Zeismannsbrunn* und Teile der Schottenfelder Hofwasserleitung (Dendrodatum aus dem 15. Jahrhundert) sowie Spuren intensiver neuzeitlicher Bautätigkeit in der ehemaligen Vorstadt St. Ulrich dokumentiert werden (siehe Mnr. 01010.23.01).

Neue Erkenntnisse zum Bestattungswesen und zur Anlage historischer Friedhöfe in der Bundeshauptstadt konnten aus drei Maßnahmen gewonnen werden. Für die Restaurierung und Wiederaufstellung von Grabsteinen auf dem jüdischen Friedhof Seegasse im 9. Bezirk wurden im Vorfeld erneut archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe Mnr. 01002.23.01), der Währinger Friedhof im 18. Bezirk konnte im Zuge einer Lehrveranstaltung prospektiert werden (siehe Mnr. 01514.23.01) und von Baumaßnahmen betroffene Flächen des ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhofes im 10. Bezirk wurden vollständig ausgegraben (siehe Mnr. 01101.23.01, 01101.23.02).



Abb. 19: Wien, 22. Bezirk. Awarische Gürtelbeschläge aus dem Gräberfeld im Bereich der zukünftigen Spange Franz-Fellner-Gasse.

Im 17. Bezirk wurden bei vorbeugenden und begleitenden archäologischen Maßnahmen Siedlungsbefunde aus dem Alt- und Mittelneolithikum (siehe Mnr. 01402.23.03), von der bekannten römischen Legionsziegelei, aus dem Mittelalter (siehe Mnr. 01402.23.02) und von der neuzeitlichen Vorstadt (siehe Mnr. 01402.23.01, 01402.23.04) angeschnitten.

Weitere Einblicke in die Urgeschichte und vor allem in das Frühmittelalter des Wiener Raums erbrachten vorbeugende Ausgrabungen beim Straßenbau im 22. Bezirk. Im Bereich der Trasse der zukünftigen Spange Franz-Fellner-Gasse konnten Hausgrundrisse, Gruben und ein Brunnen einer spätbronzezeitlichen Siedlung sowie 209 Körpergräber der Spätawarenzeit freigelegt werden (siehe Mnr. 01658.23.01). Aus zehn unberaubten Männergräbern stammt entsprechendes Fundmaterial mit Gürtelgarnituren und Beschlägen (Abb. 19).

Die in den Vorjahren begonnenen archäologischen Denkmalforschungsprojekte zu den neuzeitlichen Gräbern aus St. Stephan (die Restaurierung der Funde ist abgeschlossen), zur Errichtung des Luftschutzsystems und zum Einsatz von Zwangsarbeit wurden fortgeführt, ein Projekt zur Überarbeitung der im Jahr 2007 im Rahmen einer Dissertation vorgelegten Ergebnisse der Grabung in der Alten Universität Wien (1997–2002) wurde vorbereitet.

Christoph Blesl

Umbettung am Zentralfriedhof

2023 trat das Innenministerium (Abteilung III/S/3 Historische Angelegenheiten, Kriegs- und Opfergräberfürsorge) mit der Bitte um Unterstützung bei der Suche nach dem Grab eines Widerstandskämpfers auf dem Wiener Zentralfriedhof an das Bundesdenkmalamt heran. Am 18. April 2023 wurde nach Vorarbeiten des Innenministeriums die Lokalisierung mittels amtswegig archäologisch begleiteten Oberbodenabtrags und anschließender Öffnung des Grabes des Widerstandskämpfers Univ.-Ass. Dr. Hans Vollmar (*8. 6. 1915, † 5. 4. 1945) überprüft. Die Überreste des Verstorbenen wurden in die Nationale Gedenkstätte der Widerstandskämpfer:innen gegen das NS-Regime am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 40) umgebettet. Der Ablauf einer Behördenkooperation bei derart sensiblen Fragestellungen konnte damit erfolgreich erprobt werden.

Eva Steigberger

Archäologiezentrum Mauerbach und Zentraldepot

Das Archäologiezentrum in der Kartause Mauerbach beherbergt neben mehreren Arbeitsplätzen der Abteilung das zentrale Dokumentations- und Fundarchiv sowie die große, allgemein zugängliche Fachbibliothek, die im Berichtsjahr einen Zugang von gut 500 Bänden zu verzeichnen hatte, hauptsächlich dank dem florierenden Büchertausch mit etwa 120 Tauschpartnern im In- und Ausland.

Zu Archiv- und Depotbeständen sowie zur Möglichkeit der wissenschaftlichen Bearbeitung erhielt die Abteilung im Jahr 2023 insgesamt 24 neue Anfragen aus den Fachbereichen Denkmalforschung, akademische Abschlussarbeiten/Wissenschaft, Heimatforschung und Ausstellungsgestaltung sowie Raumordnung/Flächenwidmung. Insgesamt waren im Berichtsjahr etwa 100 Prozesse aus dem Jahr 2023 und den beiden Vorjahren (Leihverkehr Funde, Sichtung von Dokumentationen amtswegiger Grabungen, Aufarbeitungen und Erfüllen der Auskunftspflicht) in Bearbeitung. Zudem wurden 103 Datensätze zu neu aufgenommenen Archivalien in die Archivdatenbank der Abteilung für Archäologie eingegeben.

Der Abtransport archäologischer Funde vom Standort Arsenal ins Zentraldepot wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Die Funde wurden neu verpackt und an den neuen Depotstandort in Markgrafneusiedl transportiert. Die Überstellung der restaurierten Funde und sensibleren Objekte aus dem sogenannten Wertfundedepot in die neuen Depoträume soll bis 2026 abgeschlossen werden. Die 2021 begonnene Beschreibung umfangreicher Fundkomplexe aus größeren ›Altgrabungen‹ der Abteilung für Archäologie wird fortgeführt, mit dem Ziel, diese für die archäologische Forschung in Österreich wichtigen Funde den Forschungsinstitutionen in übersichtlicher Form präsentieren zu können.

Christoph Blesl

Standards, Richtlinien und internationale Zusammenarbeit

Leitfaden *Inventarisation Archäologie*, Version 1. August 2023

Ein wichtiger Meilenstein für 2023 war die Überarbeitung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie*.

Die durchgängige Beschäftigung mit der archäologischen Inventarisation als einer der Grundsäulen der praktischen archäologischen Denkmalpflege macht immer wieder Updates notwendig, um Begriffe zu präzisieren, den Thesaurus zu erweitern und auf geänderte Gegebenheiten in der Landesaufnahme einzugehen sowie Anregungen zu sammeln und zu bewerten. Das seit 2017 laufende Großprojekt zur archäologischen Landesaufnahme erfordert zudem kontinuierliche Adaptionen des Leitfadens, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Mitte des Jahres 2023 konnte somit eine neue Fassung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie* präsentiert werden, die derzeit die Basis der archäologischen Landesaufnahme darstellt.

Eva Steigberger

Erhaltung, Konservierung und Restaurierung von archäologischen Denkmalen

Die Abteilung für Konservierung und Restaurierung, Fachbereich Archäologie mit dem eigenen Restaurieratelier und der Unterstützung des Naturwissenschaftlichen Labors im Arsenal (Wien) hatte auch in diesem Jahr erheblichen Anteil am Leistungsspektrum des Bundesdenkmalamtes. Die Forschungs- und Konservierungsprojekte des Fachbereichs Archäologie im Arsenal schufen auch im Berichtsjahr Lösungsmodelle für hochwertige und komplexe Objekte sowie für denkmalpflegerisch-restauratorische Alltagsfragen.

Leitprojekte 2023 waren: Entsalzung der Münzfälschungen aus Alt-Dornhof (Kärnten; siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes); Konservierung und Restaurierung eines spätantiken Reliquienschreins aus Irschen (Kärnten); Konservierung und Restaurierung der bronzezeitlichen Goldschale und Golddrähte aus Ebreichsdorf (Niederösterreich); Konservierung und Restaurierung sowie Entsalzung von Eisenfunden aus dem Ausseer Kammerhofmuseum (Steiermark; siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes); Monitoring und konservatorische Nachsorge der Römerwand im Schloss Seggau (Steiermark); Freilegung, Konservierung und Restaurierung dreier im Block geborgener Urnen von Ampass (Tirol); Start des Evaluierungsprogramms für die Standards *Konservatorische Behandlung von archäologischen Funden* in den Bundesländern; Kooperation mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zum Thema »Umgang mit Massenfundkomplexen« in Bezug auf die jeweiligen Denkmalschutzgesetze und die diesbezügliche Praxis in der Vorgehensweise der jeweiligen Denkmalämter; Vorbereitung der Übersiedlung des sogenannten Wertfundedepots des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Murat Yasar

Projekt »Wandmalereifragmente des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Liber Pater-Vereinshaus in Virunum« (Kärnten)

Im Sommer 2022 wurden in St. Michael im Zollfeld im Zuge der dort stattfindenden archäologischen Lehrgrabung durch das Landesmuseum Kärnten Wandmalereifragmente entdeckt (Abb. 20). Insgesamt konnten sechs Kisten mit losen Einzelfragmenten in mehreren Lagen und rund 39 Blöcke geborgen

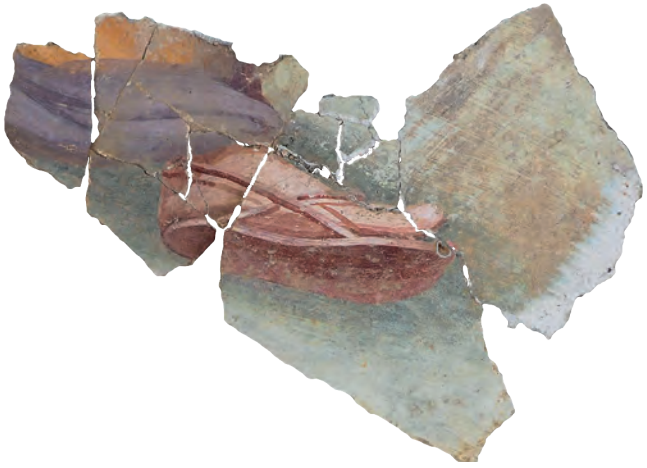


Abb. 20: Maria Saal (Ktn.). Römisches Wandmalereifragment aus *Virunum*.

werden. Die Fragmente befanden sich in Sturzlage, wobei sie zum Teil stark verworfen und ineinander verkeilt waren. Dabei konnten jedoch größere Zusammenhänge erkannt werden.

Im Jänner 2023 wurde ein Teil der geborgenen Fragmente in die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes im Wiener Arsenal gebracht. Dort startete im März 2023 ein Pilotprojekt zur Nachbearbeitung der Fragmente. Dabei sollen die Bestände, insbesondere in der Südostecke des ergrabenen Raumes, genauer dokumentiert und Empfehlungen zum weiteren Umgang formuliert werden. Die Fragmente wurden gereinigt und einzelne Fragestellungen exemplarisch beantwortet; anschließend wurde der Bestand katalogisiert und ein Lagerungskonzept umgesetzt. Im Zuge dessen wurde auch eine naturwissenschaftliche Analyse durch das hausinterne Labor des Bundesdenkmalamtes durchgeführt (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Lea Huck, Franziska Schubert, Murat Yasar

Projekt »Präsentation, Konservierung und Restaurierung des urnenfelderzeitlichen Golddepotfundes von Ebreichsdorf« (Niederösterreich)

Die urnenfelderzeitlichen Goldobjekte von Ebreichsdorf wurden bereits im Jahr 2021 geborgen. Aufgrund der kulturgeschichtlichen Besonderheit und der überregionalen künstlerischen Bedeutung dieses Fundkomplexes wurden die Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes im Zuge eines Projektes durchgeführt (siehe FÖ 61, 2022, 27). Das Hauptziel der Maßnahmen war dabei die Sicherung und Erhaltung des Bestandes. Alle Eingriffe wurden unter Rücksichtnahme auf die Beibehaltung der originalen Oberfläche sowie der Herstellungs- und Benutzungsspuren vorgenommen. Zudem sollte in jedem Fall anhaftendes Erdmaterial für weitere Untersuchungen erhalten bleiben.

Der außergewöhnliche Fundkomplex aus Ebreichsdorf wurde bis zur Übergabe an das Naturhistorische Museum Wien in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes im Arsenal aufbewahrt. Das Bundesdenkmalamt trug Obsorge für die Verwahrung im Tresor und beobachtete den aktuellen Prozess auch nach den Restaurierungsarbeiten. Nach Abschluss der Konservierungsarbeiten an den Goldfunden wurde für den sicheren Transport eine geeignete und passgenaue Verpackung angefertigt. Die Objekte wurden schließlich in einem feierlichen Akt bei einem internationalen Fachsymposium an das Naturhistorische Museum Wien übergeben, wo sie in der aktuellen Dauerausstellung präsentiert werden.

Murat Yasar

Projekt »Mauerkonservierung im Archäologischen Park Aguntum« (Tirol)

Im Berichtsjahr kam es in zwei Bereichen des Archäologischen Parks Aguntum zu konservatorischen Maßnahmen. In der Testfläche westlich der Thermen fand man zwei tief liegende Mauerzüge, die nach Abschluss der Untersuchungen mit Feinsand und Aushubmaterial wieder eingeschüttet wurden. Über der westlichen Mauer, die wohl zu einem in Richtung Debantbach orientierten Gebäude gehört hatte, errichtete man einen pyramidalen Lehmkeil, der bis knapp unter die Bodenoberfläche reicht. Auf diesem Keil wurde der Mauerzug in Form einer ca. 0,60 m hohen Steinmauer nachgebildet. Diese Visualisierung in Form einer modernen Nachbildung bildet eine optische Begrenzung des Ruinenareals zum Damm des Debantbachs und zeigt den Betrachterinnen und Betrachtern zugleich, dass sich die einstige Bebauung in diesem Bereich weiter fortsetzte.

Das große, zweiphasige Wasserbecken im Zentrum des Forumsplatzes wurde 2023 vollständig eingeschüttet (Abb. 21). Nach dem Absetzen des Füllmaterials sollen die Umrisse des Beckens durch flache, lineare Schotterdämme im Gelände angedeutet werden. Im Westtrakt des Forums wurden die Mauerkronen im Raum 291 durch das Schaffen einer unruhigen Oberfläche neu gestaltet, wodurch der Ruinencharakter betont wird. Im nördlich daran anschließenden Raum 293 wurden die Mauern nach dem bewährten System des Mörteltauschs mit Stützung durch einen Schotterkeil gesichert.

Johannes Pöll



Abb. 21: Dölsach (Tir.). Das zentrale Wasserbecken am Forum von *Aguntum* wird an der Basis mit Sand eingeschüttet.

Projekt »Konservierung und Restaurierung von ausgewählten Funden unterschiedlicher Materialgruppen aus dem Wertfundedepot Mauerbach als Pilotprojekt für dessen Übersiedlung«

Im Zuge der Übersiedlung des sogenannten Wertfundedepots des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach wurden einzelne Objekte aus unterschiedlichen Materialgruppen für eine Nachbearbeitung beziehungsweise Nachrestaurierung ausgewählt. Es handelt sich dabei um Keramik-, Textil-, Bronze-, Eisen-, Bein- sowie Glasobjekte unterschiedlicher Zeitstellung von divergierenden Fundorten.

Der Schwerpunkt dieses Pilotprojektes liegt in der Optimierung der Verpackungs- und Präsentationsbedingungen mit der Verwendung von säurefreien Materialien für eine dauerhafte Lagerung und den Transport. Des Weiteren sollen einzelne Objekte schonend gereinigt sowie eine Schimmelbekämpfung (bei der Keramik) durchgeführt werden; auch die Entsalzung beziehungsweise Nachrestaurierung archäologischer Eisenfunde ist ein wichtiger Bestandteil dieses Projektes. Das übergeordnete Hauptziel ist jedoch, wiederholbare und möglichst ressourcenschonende Konzepte, Maßnahmen und Arbeitsabläufe für ›standardisierte‹ Arbeitsstationen zu entwickeln. Erst dann können realistische Schätzungen des notwendigen Aufwands für die Übersiedelung großer Sammlungsbestände durchgeführt werden (siehe dazu den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Regina Friedl, Rudolf Göttlich, Murat Yasar

Archäologischer Denkmalschutz und UNESCO-Welterbe

Das Jahresprogramm 2023 sah eine Prüfung und Begutachtung von 14 archäologischen Denkmalen hinsichtlich ihrer Denkmalschutzwürdigkeit vor. Da die Erstellung von Unterschutzstellungsgutachten eine intensive Befassung erfordert, die von den mit der praktischen Denkmalpflege betrauten Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuern aus Zeitgründen kaum erbracht werden kann, wurden die meisten Objekte von der Abteilungsleitung (inklusive Stellvertreterin) sowie vom Verfasser bearbeitet. Für neun Objekte wurde im Berichtsjahr ein Verfahren eingeleitet, für sieben davon ist der Denkmalschutz in Rechtskraft erwachsen. Zudem konnten sechs weitere, im Vorjahr oder früher eingeleitete Verfahren 2023 abgeschlossen werden.

Die Abarbeitung der letzten noch nicht unter Schutz stehenden »archäologischen Monumente« (100 archäologische Denkmale von höchstrangiger Bedeutung in Österreich; siehe FÖ 58, 2019, 43–62) nähert sich ihrem Abschluss. Vier im Berichtsjahr behandelte Denkmale gehören dieser Kategorie an: die mittelalterliche Wehranlage und die prähistorischen Siedlungen von Burg (Burgenland) sowie die eisenzeitlich-römerzeitliche Höhensiedlung Alte Passstelle in Schwarzach im Pongau (Salzburg). Eine Korrektur der flächenmäßigen Ausdehnung musste für die Wallanlagen und weiteren Bodendenkmale auf dem Kürnberg bei Wilhering (Oberösterreich) durchgeführt werden.

Zwei außergewöhnliche und bisher von invasiven Eingriffen unberührte Beispiele neolithischer Kreisgrabenanlagen wurden 2023 unter Schutz gestellt: Die vierfach beringte Anlage Lange Neuriss in Stotzing (Burgenland) und die obertägig noch sichtbare, doppelt beringte Anlage Draxlergraben in Sommerein (Niederösterreich).

Im thematischen Umfeld des Welterbes Pfahlbauten liegt die ebenfalls begutachtete kupferzeitliche Siedlung auf der und um die Kapuzinerinsel im Wörthersee (Kärnten). Dagegen steht seit 2023 das Hauptgebäude der Hofwüstung Haid im Rehberger Wald in Rehberg (Niederösterreich) als Zeugnis jüngerer Siedlungstätigkeit des Menschen unter Denkmalschutz.

Bestimmte archäologische Denkmale sind besonders ›naturnah‹ beziehungsweise dokumentieren die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt. In diese Kategorie gehören die bemerkenswerten Felsritzbilder in der Höhle Mausbendlloch bei Gröbming (Steiermark). Auch Denkmale der (alpinen) Ressourcengewinnung – ein kulturgeschichtliches Phänomen, das im Prüfprogramm besondere Berücksichtigung findet – bilden bedeutungsvolle Plätze in der jeweiligen Landschaft. So konnte für den bis ins Mesolithikum zurückreichenden Bergkristallabbau am Riepenkar auf dem Gemeindegebiet von Finkenberg in den Zillertaler Alpen (Tirol) im Berichtsjahr die Begutachtung durchgeführt und das öffentliche Interesse an der Erhaltung festgestellt werden.

Andreas Picker

Katastralgemeinde	Objekt
Burgenland	
Burg	Mittelalterliche Wehranlage und prähistorische Siedlungen von Burg
Stotzing	Neolithische Kreisgrabenanlage Lange Neuriss
Kärnten	
Maria Wörth	Kupferzeitliche Siedlung auf der Kapuzinerinsel und im Wörthersee
Niederösterreich	
Rehberg	Hauptgebäude der Hofwüstung Haid im Rehberger Wald
Sommerein	Neolithische Kreisgrabenanlage Draxlergraben
Oberösterreich	
Wilhering	Wallanlagen und weitere Bodendenkmale auf dem Kürnberg
Salzburg	
Schwarzach I	Eisenzeitlich-römerzeitliche Höhensiedlung Alte Passstelle
Steiermark	
Gröbming	Felsritzbilder in der Höhle Mausbendlloch
Tirol	
Finkenberg	Steinzeitlicher Bergkristallabbau am Riepenkar

Im Jahr 2023 für Unterschutzstellungsverfahren begutachtete archäologische Denkmale.

Begutachtung archäologischer Objekte für die Abteilung für bewegliche Denkmale – internationaler Kulturgütertransfer

Im Zuge von Ausfuhrverfahren des Bundesdenkmalamtes wird die Abteilung für Archäologie von der Abteilung für bewegliche Denkmale – internationaler Kulturgütertransfer regelmäßig um Sachverständigenexpertise ersucht, wenn archäologische Objekte betroffen sind. Dadurch erlangt die

Abteilung auch Kenntnis über Funde, die schon längere Zeit in Österreich aufbewahrt wurden, deren ursprüngliche Herkunft aus dem Bundesgebiet jedoch nicht immer zweifelsfrei geklärt werden kann.

Als Beispiel für diese Kooperation ist ein römisches Militärdiplom zu erwähnen, das während eines solchen Verfahrens gemeinsam mit Franziska Beutler (Universität Wien) begutachtet wurde. Es stammt aus österreichischem Bestand und war der Forschung bislang nicht bekannt. Da eine österreichische Herkunft jedoch nicht schlüssig nachgewiesen werden konnte, konnte auch keine entsprechende Bedeutung für den österreichischen Kulturbestand im Sinne des Denkmalschutzes nachgewiesen werden.

Eva Steigberger

Ein Militärdiplom für ein Mitglied der prätorianischen Flotte (Herkunft ungesichert)

Beschreibung

Tabella I eines Militärdiploms; 18,2 × 15,4 × 0,1 cm; Beschädigung in der Mitte; zwei Lochungen in der Mitte samt Resten der Verdrahtung sowie eine Lochung rechts unten erhalten; Schriftfeld von doppelten Linien eingerahmt; Buchstabenhöhe außen 0,4 cm, innen 0,5 cm (Abb. 22).

Lesung der Außenseite

IMP CAESAR DIVI HADRIANI F DIVI TRAIANI PAR
THICI NEPOS DIVI NERVAE PRONEPOS T AELIVS
HADRIANVS ANTONINVS AVG PIVS PONT MAX
TRIB POT V IMP II COS III P P
IIS QVI MILITAVERVNT IN CLASSE PRAETORIA
MISENENSI QVAE EST SVB VALERIO PAETO SEX
ET VIGINTI STIPENDIS EMERITIS DIMISSIS
HONESTA MISSIONE QVORVM NOMINA SVB
SCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS POSTERISQVE
EORVM CIVITATEM ROMANAM DEDIT ET CO
NVBIVM CVM VXORIBVA QVAS TVNC HABVIS
SENT CVM EST CIVITAS IIS DATA AVT SI QVI CAE
LIBES ESSENT CVM IIS QVAS POSTEA DVXISSENT
DVMTAXAT SINGVLIS SINGVLAS
PR N[O]N OC̣[T]OBR
L TVSIDIO CAMPESTRE̩ Q̣ CORNEL̩[IO S]ENECIONE COS
EX GREGALE
T PACCIO DIVZENI F DIVTENI TOPIRO EX BESSIA
ET EPTAEPYRO BASSI FIL VXOR EIVS TOPIRO
ET TALEBORO FIL EIVS ET HELENAE FIL EIVS
ET VERAE FIL EIVS
ET FIDELI F EIVS
DESCRIPT ET RECOGNIT EX TABVLA AEREA QVAE
FIXA EST ROMAE IN MVRO POST TEMPLVM
DIVI AVG AD MINERVAM

Imp(erator) Caesar Divi Hadriani f(ilius) Divi Traiani Parthici nepos Divi Nervae pronepos T(itus) Aelius Hadrianus Antoninus Aug(ustus) pius pont(ifex) max(imus) trib(unicia) pot(estate) V imp(erator) II co(n)s(ul) III p(ater) p(atriae)
iis qui militaverunt in classe praetoria Misenensi quae est sub Valerio Paeto sex et viginti stipendis emeritis dimissis honesta missione quorum nomina subscripta sunt ipsis liberis posterisque
eorum civitatem Romanam dedit et conubium cum uxoribus quas tunc habuissent cum est civitas iis data aut si qui caelibes essent cum iis quas postea duxissent dumtaxat singulis singulas.
Pr(idie) N[o]n(as) Oc̣[t]obr(es)
L(ucio) Tusidio Campestre̩ Q̣(uinto) Corneḷ[io S]enecione co(n)sulibus
ex gregale
T(ito) Paccio Diuzeni f(ilio) Diuteni Topiro ex Bessia
et Eptaepyro Bassi fil(iae) uxor(i) eius Topiro
et Taleboro fil(iae) eius et Helenae fil(iae) eius
et Verae fil(iae) eius
et Fideli f(ilio) eius
descript(um) et recognit(um) ex tabula aerea quae fixa est Romae in muro post templum
Divi Aug(usti) ad Minervam.

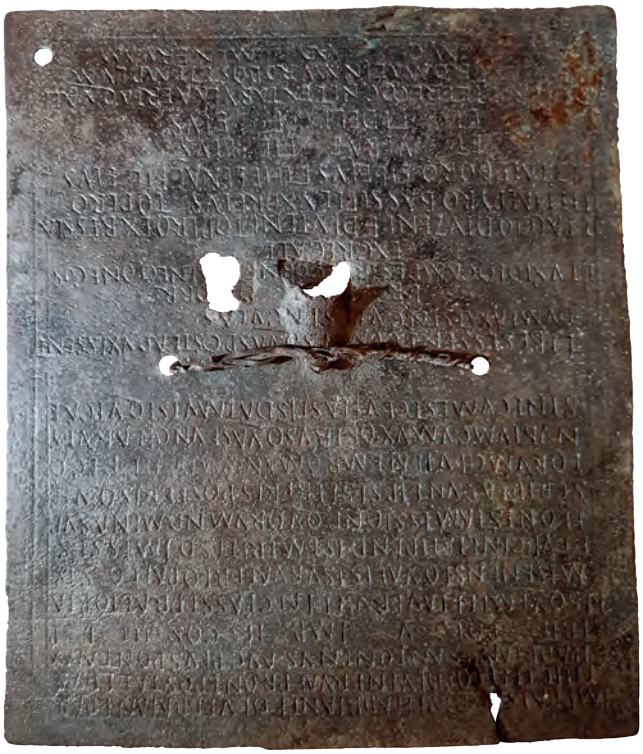


Abb. 22: Im Rahmen eines Ausfuhrverfahrens begutachtetes römisches Militärdiplom.

Lesung Innenseite

Der Text der deutlich schwerer zu lesenden Innenseite beinhaltet das juristische Formular bis *dumtaxat singulis singulas*.

Datierung

8. Oktober 142 n. Chr.

Interpretation

Dieses Militärdiplom wurde einem aus Thrakien (ungefähr das Gebiet des heutigen Bulgarien) stammenden Angehörigen der in *Misenum* stationierten prätorianischen Flotte ausgestellt.

Der Inhalt des Diploms liefert keinen direkten Hinweis auf einen Fundort in Österreich. Allerdings wurden in *Carnuntum* und seiner Umgebung bereits zwei Militärdiplome gefunden, die Angehörigen der prätorianischen Flotte gehörten. Da *Carnuntum* die Hauptstadt der Provinz Pannonia superior war, wurde es immer wieder von römischen Kaisern

besucht. Diese wurden von Soldaten der prätorianischen Kohorte als Leibgarde sowie für die Schifffahrt auf der Donau wohl auch von Marinesoldaten der prätorianischen Flotte begleitet. Daher besteht durchaus die Möglichkeit, dass einer dieser Soldaten – in diesem Fall Titus Paccius Diutenus – in *Carnuntum* seine Entlassungsurkunde empfing.

Franziska Beutler

Archäologische Denkmalforschung

Archäologische Inventarisation

Seit April 2022 ist die Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement für die archäologische Inventarisation am Bundesdenkmalamt zuständig. Die Neuaufnahme und Überarbeitung von Daten erfolgt innerhalb großer Projekte bezirksweise durch externe, über öffentliche, EU-weite Ausschreibungen ausgewählte Dienstleister. Die Einpflege wird gemäß den Vorgaben im Leitfaden *Inventarisation Archäologie* durchgeführt, der nach einer Überarbeitung und Ergänzung seit 1. August 2023 aktualisiert zur Verfügung steht (online unter bda.gv.at). Darin ist die am Bundesdenkmalamt festgelegte, einheitliche Vorgangsweise für die Erfassung von Daten zu bekannten beziehungsweise erschließbaren archäologischen Fundstellen, Fundplätzen und Funden im gesamten Bundesgebiet dargestellt. Die hausinterne Qualitätssicherung der eingepflegten Daten erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Archäologie.

Im Berichtsjahr wurde das bis 2025 andauernde Teilprojekt »Erfassung von Daten zur georeferenzierten Darstellung der archäologischen Fundstellen und Denkmale für das Bundesland Niederösterreich« mit der Überarbeitung der Daten für die Verwaltungsbezirke Krems an der Donau, Krems-Land, Mödling, St. Pölten, St. Pölten-Land und Tulln in die HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamtes fortgeführt, wobei nicht nur alle bestehenden Datensätze vollständig überarbeitet und die Fundstellen georeferenziert wurden, sondern zusätzlich auch viele neue Daten einflossen (Recherchen zu NS-Opferorten, neue Luftbild- und LIDAR-Auswertungen, Sammlungsbestände, Ergebnisse diverser Denkmalforschungsprojekte etc.).

Nach Projektabschluss soll die GIS-basierte Darstellung aller archäologischen Denkmale und Fundstellen in Niederösterreich in den interaktiven »NÖ Atlas« des Landes Niederösterreich übernommen und so öffentlich zugänglich werden. Über die Metadaten werden die wichtigsten Informationen zu den Objekten abrufbar sein. Vergleichbare Kooperationen existieren bereits mit den GIS-Abteilungen der Landesverwaltungsbehörden der Bundesländer Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Über einen eigenen Layer in den jeweiligen digitalen Katastern dieser Länder können die archäologischen Daten ›tagesaktuell‹ abgerufen werden. Dieses Service wird von der Bevölkerung sehr positiv aufgenommen und hilft zum Beispiel Raumplanerinnen und Raumplanern bei der Durchführung ihrer Projekte.

René Ployer

Laufende Aktualisierung der Datenbank HERIS

Zur besseren Benutzbarkeit der Datenbank HERIS wurde im Berichtsjahr die Landesaufnahme für das Burgenland überarbeitet. Dabei waren Migrationsfehler, die von der Übertragung aus der alten »Fundstellendatenbank« herrührten, zu beheben, die Daten an die neu erarbeiteten Standards der Dateneingabe anzupassen, inhaltliche Fehler zu korrigieren und noch nicht eingearbeitete Fundmeldungen und Grabungsdokumentationen zu ergänzen.

Die Arbeiten sind abgeschlossen, die Überarbeitung der Landesaufnahme Steiermark wurde begonnen. Weiters kamen aus Oberösterreich nach der Veröffentlichung der archäologischen Daten im Landes-GIS wertvolle Hinweise aus der Fachwelt, die nun ebenfalls Eingang in die Datenbank finden.

Claudia Volgger

Denkmalforschungsprojekte mit Beteiligung der Abteilung für Archäologie

Im Berichtsjahr war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 79 archäologische Denkmalforschungsprojekte involviert, sieben davon konnten im Jahr 2023 erfolgreich abgeschlossen werden (in drei Fällen mit einer Publikation).

Nikolaus Hofer

Projekt »Siedlungen der Kaiserzeit und der La-Tène-Zeit in Strebersdorf« (Burgenland)

In den Jahren 2010 bis 2012 fanden in Strebersdorf (MG Lutzmannsburg) Denkmalschutzgrabungen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes statt, wobei Funde und Befunde einer La-Tène-zeitlichen Siedlung und eines römischen Vicus – gelegen an der Grenze der Territorien von *Savaria* und *Scarbantia*, direkt an der »Bernsteinstraße« – dokumentiert wurden.

Die durch das Projekt ermöglichte Aufarbeitung der Grabungsergebnisse wurde im Berichtsjahr abgeschlossen. Die Bearbeitung der Siedlungsbefunde und -funde der Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit erfolgte durch Peter Ramsl (siehe FÖ 61, 2022, 63–85), während die Überlegungen zur römischen Siedlung und den drei innerhalb kurzer Zeit aufeinanderfolgenden Militärlagern von Helga Sedlmayer vorgelegt wurden (Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 47, 2024).

Katrin Schwarzkogler

Projekt »Prospektionsprojekt Seewinkel (Podersdorf, Frauenkirchen, Apetlon)« (Burgenland)

Im Berichtsjahr wurde ein vom Bundesdenkmalamt gefördertes und von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betreutes Aufnahmeprojekt in den Gemeinden Podersdorf am See und Frauenkirchen abgeschlossen.

Projektziele waren – neben der systematischen Aufnahme mehrerer privater Sammlungen – die Überprüfung der Ausdehnung bereits gemeldeter Fundstellen sowie die Erschließung und genauere zeitliche Eingrenzung bislang unbekannter Fundareale. Für diesen Zweck wurden private Sondengeherinnen und Sondengeher auf eine lagegenaue Erfassung der Fundgegenstände, die im Zuge von Oberflächenbegehungen aufgesammelt wurden, eingeschult. Die Verortung der Funde erfolgte über eine eigens entwickelte mobile App mittels GNSS-Positionsbestimmung am Smart-

phone. Parallel dazu wurde im Rahmen einer universitären Abschlussarbeit ein Fundkonvolut aus einer Fundstelle in Apetlon, die im Berichtsjahr auch geophysikalisch prospektiert wurde (siehe Mnr. 32002.23.01), aufgenommen. So konnten im östlichen Gemeindegebiet von Podersdorf und südlich von Frauenkirchen zahlreiche bisher unbekannte Fundstellen erschlossen werden, die neben der bronzezeitlichen und der eisenzeitlichen vor allem den Kenntnisstand zur kaiserzeitlichen bis spätantiken Fundlandschaft im Seewinkel erweitern.

Katrin Schwarzkogler

Projekt »Aufbereitung der Ergebnisse der amtswegigen Grabung Laxenburg, Autobahnauffahrt IZ NÖ« (Niederösterreich)

Die amtswegigen Denkmalschutzgrabungen im Zuge der Errichtung der Autobahnauffahrt IZ NÖ auf die A 2 Südautobahn bei Laxenburg in den 2000er-Jahren erbrachten umfangreiche Befunde und Funde einer neolithischen Siedlung. Im Rahmen des Projekts wurden die Funde im Berichtsjahr digital erfasst, neu sortiert und verpackt, zudem wurde der Befundplan digitalisiert und an die Gemeinde Laxenburg übermittelt. Eine Publikation sowie die Übergabe der Funde an die Gemeinde sind in Planung.

Eva Steigberger

Projekt »Pfaffenhofen, eisenzeitliche Siedlung Hörtenberg« (Tirol)

Die im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts erfolgte wissenschaftliche Auswertung der Grabungen des Bundesdenkmalamtes 2004/2005 und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2012 bis 2016 in der hallstatt- und La-Tène-zeitlichen Siedlung auf dem Burghügel von Hörtenberg bei Pfaffenhofen im Oberinntal wurde im Berichtsjahr abgeschlossen.

Ein Hauptaugenmerk der Arbeit liegt auf der Vorlage und feinchronologischen Einordnung des umfangreichen Keramikmaterials. Die Auswertung beinhaltet eine siedlungsarchäologische Studie zur eisenzeitlichen Raumnutzung in der Fritzens-Sanzeno-Kultur sowie eine Untersuchung der Vorgänge am Übergang von der späten La-Tène-Zeit zur Römischen Kaiserzeit im Tiroler Inntal.

Markus Wild

Projekt »Die Stallburg in Wien: Stadtkernarchäologie von der Römerzeit bis in das 20. Jahrhundert« (Wien)

Im Rahmen des Projektes soll die Auswertung der bei einer Denkmalschutzgrabung in den Jahren 2004/2005 gewonnenen, umfangreichen archäologischen Daten zur Baugeschichte des Stallburgareals nach Jahren der Unterbrechung zu einem positiven Abschluss gebracht werden.

Im Berichtsjahr konnte die Bearbeitung der Befunde und Funde aus den ersten zwei chronologischen Abschnitten der komplexen Grabungsstratigrafie (Urgeschichte und Kaiserzeit) finalisiert werden. Die Publikation erfolgt als Band 4 der Reihe *Fundberichte aus Österreich/Beihefte*.

Nikolaus Hofer

Projekt »Erfassung der Felsbilder der Nördlichen Kalkalpen«

Das seit 2016 erfolgreich laufende Projekt zur Erfassung und Kartierung der Felsbilder in den Nördlichen Kalkalpen wurde auch 2023 fortgesetzt. Im nunmehr bereits siebten Abschnitt wurden Felsbildstationen in Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark (Felsbildstationen Nr. 716–811) aufgenommen.

Eva Steigberger

Projekt »Datenbank der österreichischen Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit – online«

Von 2021 bis 2023 erfolgte im Rahmen des von Land Niederösterreich – Wissenschaft und Forschung, Bundesdenkmalamt und Verband Österreichischer Münzenhändler getragenen Projekts die Überarbeitung der bereits im Jahr 2019 in das Online-Datenbanksystem KENOM übertragenen Daten zu österreichischen Münzfunden des Mittelalters und der Neuzeit. KENOM enthält sowohl Münzen in öffentlichen Institutionen als auch die deutsche und die österreichische Datenbank der Münzfunde des Mittelalters und der Neuzeit.

Unter anderem wurden dabei auch alle einschlägigen Fundkomplexe, die im Rahmen des von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit Fördermitteln des Bundesdenkmalamtes betriebenen Projekts zur Erfassung der Fundmünzen aus Österreich (siehe FÖ 58, 2019, 63–67) erfasst worden waren, eingearbeitet. Der aktuelle Stand (August 2025) umfasst 3574 Fundkomplexe aus ganz Österreich, von denen 969 bereits öffentlich zugänglich sind (siehe kenom.gbv.de/fundkomplexe/ beziehungsweise numismatische-kommission.de/fundkatalog/fundkomplexe-at).

Hubert Emmerig

Studie zu »Citizen Science« in der Archäologie

»Laienforscherinnen und Laienforscher« haben auch im Berichtsjahr wieder vielfach zu den Erfolgen der archäologischen Denkmalpflege beigetragen, sei es durch Fundmeldungen oder durch die Organisation von archäologischen Maßnahmen beziehungsweise durch die Mitwirkung an denselben. So mündete etwa die jahrzehntelange Zusammenarbeit mit der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (AAS) und dem Verein Heimatforschung Salzkammergut (HEFOSA) in die Vorbereitungen für das 2024 abgehaltene Fachgespräch »Das Salzkammergut als bronzezeitliche Sakrallandschaft der Ostalpen«.

Nicht immer lassen sich Erwartungen und Forderungen von Laienforscherinnen und Laienforschern sowie der Denkmalbehörde so gut in Einklang bringen; mit den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten sind beide Seiten immer wieder konfrontiert. Nicht erst seit dem 2011 veranstalteten Fachgespräch »›Graue Schafe‹ – zur fachlichen Relevanz unautorisiert geborgener (Prospektions-)Funde« (siehe FÖ 50, 2011, 139–164) beschäftigen sich das Bundesdenkmalamt und einige ›Influencer‹ intensiv mit dieser speziellen Materie. 2023 erstellte nun Manuel Pölzl aus Voitsberg (Steiermark) aus eigenem Antrieb die Studie *Archäologie und Laienforschung. Ideen, Hindernisse & neue Ansätze*, die im Digitalteil des vorliegenden Bandes als zusätzliche Diskussionsgrundlage veröffentlicht wird. Als eine Folge dieser Studie ist für 2024 ein Citizen-Science-Projekt in Vorbereitung.

Bernhard Hebert



Abb. 23: Publikationen der Abteilung für Archäologie im Jahr 2023.

Archäologische Publikationen

Das Berichtsjahr war hinsichtlich der Publikationstätigkeit in erster Linie durch das sehr langwierige Ausschreibungsverfahren für alle Zeitschriften und Reihen des Bundesdenkmalamtes geprägt, weshalb ab Februar sämtliche geplanten Veröffentlichungsvorhaben ruhend gestellt werden mussten. Dennoch konnten auch im Jahr 2023 einige Projekte verwirklicht werden (Abb. 23).

Am 30. Jänner erschien die nur geringfügig veränderte Neuauflage der 2010 veröffentlichten und bereits seit längerer Zeit vergriffenen Publikation *Zeitschienen II* (FÖMat A/Sonderheft 13).

Am 16. Februar wurde der Band *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3) ausgeliefert. In dem aufwändig illustrierten Werk werden von Christa Farka sowie mehreren Koautorinnen und Koautoren die bemerkenswerten römischen Steindenkmale aus einer Denkmalschutzgrabung in Wien-Hernals vorgestellt.

Die Redaktionsarbeiten zu den für das Berichtsjahr vorgesehenen Publikationen *Fundberichte aus Österreich, Band 60* und *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1. Urgeschichte und Römische Kaiserzeit* (FÖBeiheft 4) wurden 2023 abgeschlossen, beide Bände sind 2024 erschienen.

Am 9. Oktober wurde schließlich noch die Neufassung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie* mit einigen inhaltlichen Ergänzungen veröffentlicht.

In der Reihe *wiederhergestellt/wiederherzustellen* erschienen zu archäologischen Themen die Hefte 93 (*Die frühchristliche »Bischofskirche« von Lavant. Ein archäologisches Juwel in seiner Kulturlandschaft*) und 96 (*Keltische Schlachtfeldfunde aus Deutschfeistritz. Entdeckung und Restaurierung*). Beide Hefte wurden auch vor Ort präsentiert.

Nikolaus Hofer, Bernhard Hebert

Veranstaltungen und Vermittlungstätigkeit

Im Jahr 2023 wurde das 100-Jahr-Jubiläum des österreichischen Denkmalschutzgesetzes begangen, was auch in einer gesteigerten Veranstaltungstätigkeit seinen Niederschlag fand. Die nachfolgende Zusammenstellung bietet einen kurzen Überblick über Tagungen, Präsentationen und sonstige Veranstaltungen im In- und Ausland, die im Berichtsjahr mit (teils auch nur personeller) Beteiligung der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes stattgefunden haben.

Bernhard Hebert



Abb. 24: Poster für die Präsentation des Bandes *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3).

Buchpräsentationen

Am 19. Jänner wurde im Anschluss an die Veranstaltung »Runder Tisch Archäologie« im Ahnensaal der Wiener Hofburg die bereits im Dezember 2022 erschienene Neuauflage der Publikation *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich* (FÖMat A/Sonderheft 12) präsentiert. Als Schlusswort seiner launigen Würdigung regte Harald Stadler die Erstellung eines ähnlichen Werks für die archäologischen Glasfunde aus Österreich an, was letztendlich in die Umsetzung eines diesbezüglichen, vom Bundesdenkmalamt getragenen Projekts im Folgejahr mündete.

Der Band *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3) wurde am 15. Februar im Bezirksamt Hernals im Beisein des Bezirksvorstehers und zahlreicher interessierter Gäste einschließlich eines die Ergebnisse zusammenfassenden Posters (Abb. 24) der Öffentlichkeit vorgestellt; eine nochmalige Präsentation erfolgte am »Tag der offenen Kartause« am 4. Juni 2023 in Mauerbach.

Nikolaus Hofer

Fachgespräch »Funde – Meldungen – Schätze. Archäologische Denkmalpflege in den Pandemiejahren«

Das traditionelle Fachgespräch der Abteilung für Archäologie in der Kartause Mauerbach fand am 17. August 2023 zum Thema »Funde – Meldungen – Schätze. Archäologische Denkmalpflege in den Pandemiejahren« statt. Ausgehend von einer seitens des Bundesdenkmalamtes erstellten Fundmeldestatistik und den Beobachtungen der Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuer in den vorangegangen zwei Jahren wurden Fundmeldungen eher ungewöhnlicher Art präsentiert. Wie in den Vorjahren wurden auch die Beiträge dieses Fachgesprächs bereits zeitnah vorgelegt (siehe FÖ 60, 2021, D25).

Als Fazit zu den Pandemiejahren lässt sich sagen, dass die praktische archäologische Denkmalpflege davon kaum im Betrieb behindert wurde. Nur im Jahr 2020 war die Arbeit der Grabungsfirmen wegen des ersten Lockdowns eingeschränkt, doch wurde bald ein den behördlichen Vorgaben entsprechender Ablauf gefunden, der die restliche Zeit über gut eingespielt funktioniert hat. Die überwiegend digitalen Kommunikationsmittel, die reibungslose Bescheiderstellung und -zustellung über das elektronische Aktensystem des Bundes und die große Flexibilität der Kolleginnen und Kollegen haben wesentlich dazu beigetragen.

Festzustellen war jedenfalls ein gewisser Anstieg an Fundmeldungen und allgemein der Beschäftigung mit Archäologie in Zeiten der Pandemie, da Spaziergänge einen größeren Raum als sonst im Freizeitleben der Bevölkerung einnahmen. Die Aufklärung über die gesetzlichen Bestimmungen zu Fundmeldungen und zum Umgang mit Metallsonden wurde seitens des Bundesdenkmalamtes neu aufgestellt und über die neu geschaffene Servicestelle des Bürger:innenservice kommuniziert.

Eva Steigberger

Runder Tisch Archäologie

Der »Runde Tisch Archäologie« ist ein seit vielen Jahren etabliertes Forum zur Vorstellung und Diskussion von Ergebnissen, Herausforderungen und Perspektiven der österreichischen archäologischen Denkmalpflege. Während der Pandemie konnte er nicht live stattfinden, erst am 19. Jänner 2023 war daher nach zweijähriger Unterbrechung wieder ein ›echtes‹ Zusammentreffen im Ahnensaal der Wiener Hofburg möglich. Erstmalig konnte das zahlreiche Publikum zusätzlich auch online teilnehmen. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Bundesdenkmalamtes, Christoph Bazil, und kurzen Mitteilungen zu Aktuellem referierten die Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuer der Abteilung für Archäologie zum – auch im sommerlichen Fachgespräch weitergeführten – Thema »Archäologische Denkmalpflege in den Pandemiejahren« im jeweiligen Bundesland.

Bernhard Hebert

European Archaeology Days Forum

Eine Vertreterin des Bundesdenkmalamtes als nationale Koordinationsstelle für die Veranstaltung European Archaeology Days nahm am internationalen European Archaeology Days Forum am 20. und 21. Jänner 2023 in Paris teil, wo in den Räumlichkeiten der UNESCO die neue API (Application Programming Interface) für nationale Websites vorgestellt wurde.

Neben der strategischen Planung zur Positionierung der European Archaeology Days im internationalen Kontext des Europarates wurden auch nationale neue Möglichkeiten der Veranstaltung wie eine internationale Verlinkung über sogenannte Sister Sites in Europa diskutiert. Vom 16. bis zum 18. Juni des Jahres fanden dann in Österreich die Veranstaltungen der European Archaeology Days statt, so etwa in *Carnuntum* und in der ArchäoRegion Südweststeiermark.

Eva Steigberger

Präsentation des Archäologie-Layers in DORIS

Etwas verzögert aufgrund der COVID-19-Pandemie konnte am 23. Februar 2023 in Linz der Archäologie-Layer mit den archäologischen Fundstellen und Denkmalen im Digitalen Oberösterreichischen Raum-Informations-System DORIS präsentiert werden (Abb. 25). Der Layer wird in einer Kooperation des Bundesdenkmalamtes mit dem Land Oberösterreich veröffentlicht und bietet Bürgerinnen und Bürgern sowie Planerinnen und Planern die Möglichkeit, alle Informationen



Abb. 25: Präsentation des neuen Archäologie-Layers im DORIS im Festsaal der Landeskulturabteilung Oberösterreich. Von links: Christoph Kastl (Land Oberösterreich, Abteilung Geoinformation und Liegenschaft), Direktorin Margot Nazzal (Land Oberösterreich, Direktion Kultur und Gesellschaft) und Präsident Christoph Bazil (Bundesdenkmalamt).

zu archäologischen Denkmalen, Fundstellen und Verdachtsflächen in Oberösterreich einzusehen.

Eva Steigberger

Workshop »Herausforderung Fundmünzen«

Am 9. März fand im Ahnensaal der Hofburg vor über 100 Teilnehmenden der Workshop »Herausforderung Fundmünzen« statt. Die Veranstaltung wurde von der Studierendenvertretung des Instituts für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien initiiert und in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt durchgeführt. Nach zwei Impulsvorträgen zur Fundmünzenerfassung in Österreich beziehungsweise in Europa diskutierten die anwesenden Fachleute die Herausforderungen der Fundmünzenerfassung in Österreich.

Mit der Einstellung der Münzfundberichte in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* im Jahr 1984 endete auch die systematische und wissenschaftliche Dokumentation von Fundmünzen. Trotz diverser Versuche, diese Lücke zu schließen, stehen die erfassten Bestände in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Neufunden. Dazu stellt der Anstieg an Sondengeherinnen und Sondengehern sowohl die Numismatik als auch die Archäologie vor neue Herausforderungen. Nur ein kleiner Teil dieser Bestände, die in Umfang und Qualität ein einzigartiges Zeugnis für die österreichische Geldgeschichte sind, ist bisher für die Wissenschaft zugänglich. Der Workshop thematisierte verschiedene Lösungsansätze für diese Situation und brachte einige konkrete Ansätze für den Umgang damit hervor. Die intensive Diskussion der über hundert Teilnehmenden verdeutlichte zum einen das große Interesse an der Thematik, ließ zum anderen aber auch deutlich werden, dass akuter Handlungsbedarf besteht, um diesen Teil des österreichischen Kulturerbes wissenschaftlich zu dokumentieren.

Aufgrund der angesprochenen Sachlage wurde im Anschluss an die Veranstaltung die Initiative Fundmünzen Österreich (IFÖ) als Schnittstelle unterschiedlicher mit Fundmünzen befasster Personen und Institutionen gegründet. Sie soll nicht nur als Kommunikationsplattform dienen, sondern auch eigene Projekte zur Erfassung von Fundmünzen in Österreich entwickeln und betreuen (eine ausführliche Darstellung der Thematik ist bereits erschienen: siehe Mitteilungsblatt der Numismatischen Gesellschaft 68, 2024, 15–28).

David Burisch, Benedikt Prokisch

Veranstaltung »Internationale Projekte zu Archäologie und Denkmalpflege. Resümee und Ausblick«

Unser österreichisches Kulturgut ist immer auch in einen internationalen Kontext eingebunden, wodurch sich vielfache Möglichkeiten für Kooperationen und Finanzierungen ergeben. Am 15. März 2023 fand im Bundesdenkmalamt in Graz eine Veranstaltung zu den erfolgreichen Projekten des Universalmuseums Joanneum statt. Mit dessen Direktor, Marko Mele, sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurden Herausforderungen und Chancen zukünftiger Kooperationen im internationalen Umfeld diskutiert.

Bernhard Hebert

EAC-Symposium in Bonn

In Bonn fand am 23. und 24. März 2023 neben dem Annual Meeting das jährliche Symposium des EAC (Europae Archaeologiae Consilium) zum Thema »New Challenges – Archaeological Heritage Management and the Archaeology of the 18th to 20th centuries« mit dem vielbeachteten österreichischen Beitrag von Eva Steigberger »Another case of making choices: alpine terrain, large-scale sites and mass finds of the 20th century« und der Präsentation des Tagungsberichts (intarch.ac.uk/journal/issue62/) des im Vorjahr in Wien abgehaltenen Symposiums durch Andreas Picker als Herausgeber statt. Auf Anregung der internationalen Kolleginnen und Kollegen wurde auch eine englische Version (Übersetzung: Andreas Picker) des entsprechenden Kapitels zu Massenfunden aus den Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* zur Verfügung gestellt.

Bernhard Hebert

Ortsgespräch »Archäologie am Magdalensberg-Gipfel«

Am 11. Mai 2023 fand im Gipfelhaus Magdalensberg (Kärnten) mit Georg Tiefengraber (Naturhistorisches Museum Wien und Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE) ein Gespräch zu den archäologischen Grabungen der letzten Jahre und deren Auswertungen statt. Vorhaben der Zukunft und eine Strategie zur Erforschung des ›keltischen‹ Magdalensbergs wurden diskutiert, im Anschluss wurde die neu gestaltete Vitrine mit Funden besichtigt.

Bernhard Hebert

Ortsgespräch »Die frühchristliche ›Bischofskirche‹ von Lavant. Ergebnis der Restaurierung 2017–2022«

Ein weiteres Ortsgespräch wurde zusammen mit dem Land Tirol, der Gemeinde Lavant und der Universität Innsbruck am 12. Mai 2023 in Lavant (Osttirol) abgehalten, wobei auch das Heft 93 der Reihe *wiederhergestellt* präsentiert wurde. Die sogenannte Bischofskirche von Lavant zählt zu den bedeutendsten frühchristlichen Denkmalen Österreichs. Seit ihrer Erforschung in den frühen 1950er-Jahren prägen vor allem die wiedererrichteten Marmorsäulen das Erscheinungsbild des Lavanter Kirchbichls. Ausgelöst durch Schäden am Bestand wurde die Kirche zwischen 2017 und 2022 einer umfassenden Neukonservierung und Nachuntersuchung unterzogen.

Bernhard Hebert

Vortrag, Ausstellung und Präsentation »Das keltische Schlachtfeld am Kugelstein«

Am 16. Juni 2023 referierte Georg Tiefengraber (Naturhistorisches Museum Wien und Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE) in Schloss Thinnfeld (Deutschfeistritz, Steiermark) über seine Grabungsergebnisse an der einzigartigen Fundstelle. Begleitend gab es eine Ausstellung ausgewählter Funde und eine Präsentation des Heftes 96 der Reihe *wiederhergestellt*.

Im Jahr 2021 fanden Ausgrabungen und archäologische Prospektionen auf der Hochfläche westlich des Kugelsteins in Deutschfeistritz statt. Die bemerkenswerten Funde von keltischen Schutz- und Angriffswaffen lassen auf eine kriegerische Auseinandersetzung in der Zeit um 300 v. Chr. schließen.

Bernhard Hebert

Internationales Symposium »Der Goldschatz von Ebreichsdorf. Prähistorische Goldfunde des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. in Europa«

Das Bundesdenkmalamt war einer der Kooperationspartner des vom 18. bis zum 20. August 2023 im Naturhistorischen Museum Wien abgehaltenen Symposiums, bei dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes zu Fragen



Abb. 26: Poster zu den Goldfunden aus den Prospektionen des Bundesdenkmalamtes im Salzkammergut bei dem Symposium »Der Goldschatz von Ebreichsdorf. Prähistorische Goldfunde des 2. und 1. Jahrtausends v. Chr. in Europa«.

der archäologischen Denkmalpflege sowie der Konservierung und Restaurierung vor allem der Goldfunde aus Ebreichsdorf (Niederösterreich) Stellung nahmen und die Schenkung dieser Funde an das Naturhistorische Museum begleiteten. Das Bundesdenkmalamt war auch in dem internationalen und interdisziplinären Team von Expertinnen und Experten vertreten, das seit 2020 zahlreiche Aspekte zu Herstellung, Verarbeitung, kultureller Bedeutung und Herkunft des Goldschatzfundes von Ebreichsdorf untersucht hat.

Als Poster waren auch die Goldfunde aus den langjährigen Prospektionen des Bundesdenkmalamtes im Salzkammergut präsent (Abb. 26).

Bernhard Hebert

29. Jährliche Zusammenkunft der European Association of Archaeologists (EAA)

Die Teilnahme an internationalen Konferenzen wie der 29. Jährlichen Zusammenkunft der European Association of Archaeologists vom 30. August bis zum 2. September 2023 in Belfast (Großbritannien) bietet die Möglichkeit zu fachlichem Austausch und wissenschaftlicher Weiterbildung, die für die praktische Denkmalpflege immer von Bedeutung ist, um entsprechend internationalem Kenntnisstand auch bestmöglich Denkmalpflege betreiben zu können.

Das diesjährige Programm wurde durch eine ganze Session des Kooperationsprojektes des Bundesdenkmalamtes mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Kunsthistorischen Museum Wien bereichert. Das mehrjährige Forschungsprojekt »Colours Revealed – Polychromie römerzeitlicher Monumente der Donauprovinzen (POLYCHROMON)« beschäftigt sich mit polychromen Farbfassungen auf Römersteinen. Im Rahmen eines Vortrags wurden die Erkenntnisse im Hinblick auf den konservatorisch-restauratorischen Nutzen modernster Aufnahmetechniken in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen in der praktischen Denkmalpflege vorgestellt und im Anschluss mit den internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert. Eine Umsetzung erarbeiteter Punkte aus dem Projekt und der Diskussion ist für das letzte Projektjahr 2024 in den Standards *Konservatorische Behandlung von archäologischen Funden* geplant.

Eva Steigberger

Festsymposium »Footprints 1969–2023 – Christa Farka zum Geburtstag«

Das Bundesdenkmalamt, das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung – Abteilung Kunst und Kultur, die Gesellschaft der Freunde Carnuntums und die Römerstadt Carnuntum luden anlässlich des runden Geburtstages von Christa Farka am 24. Oktober in die Kulturfabrik Hainburg (Niederösterreich) ein (Abb. 27). Mehrere Referate umrissen die vielfältigen Erfolge der langjährigen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes.

Bernhard Hebert

Tagung »Cultural Heritage as a Resource: Technologies for the Paradigm Shift in Archaeology, Conservation and Education«

Im Rahmen der Veranstaltungskooperation mit der Stadt Wien und CHNT Icomos Austria wurden am 15. November 2023 im Ahnensaal der Wiener Hofburg mehrere Roundtables abgehalten, die zum Programm der Tagung CHNT (Cultural Heritage – New Technologies) mit dem Thema »Cultural Heritage as a Resource« gehörten.

Bei zwei dieser intensiv geführten Workshops konnten Beiträge eingebracht werden. Im Roundtable »No Cradle of Filth – Zero Data Waste through the 5Rs in Austrian Digital Archaeology?« wurde im Beitrag »From Paper to Data: Bringing old archives up to date« über die Arbeit des Bundesdenkmalamtes an den Datenbanken HERIS und GOOBI berichtet. Bei dem Roundtable zu »Computer-based simulations as a tool in historical research – state of the art and future perspective« wurde von Leif Scheuermann ein weiteres Forschungsprojekt präsentiert, bei dem das Bundesdenkmalamt Kooperationspartner ist und dessen Output in einem Zwischenbericht mit vergleichbaren anderen Ergebnissen diskutiert wurde. Dabei handelt es sich um das Projekt »Simulation of Transport between the Adriatic Sea and the Danube (STRADA)«, das sich mit Verkehrswegen im Gebiet von Kärnten und Salzburg zur Römerzeit auseinandersetzt und mit einem ERC-Grant an der Universität Trier beheimatet ist.

Eva Steigberger

Workshop »Verstaubtes kulturelles Erbe: Ansätze im Umgang mit archäologischer Massenware«

Bei einem am 22. November 2023 vom Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien veranstalteten Workshop konnte im Rahmen des Bearbeitungsprojektes der Münzen aus der ehemaligen Sammlung Nowak, die an das Münzkabinett gingen, über die Auswirkungen der privaten Suche



Abb. 27: Christa Farka im Kreis ihrer ehemaligen Abteilungsmitarbeiterinnen und Abteilungsmitarbeiter.

mit Metallsonden auf die Fundstellenlandschaft in Österreich referiert werden.

Dabei wurden auch die gesetzlichen Grundlagen und die Gegebenheiten in den Anfangszeiten des Suchens mit Metallsonden ab den frühen 1970er-Jahren bis zur aktuellen Situation beleuchtet. In einer regen Diskussion konnte deutlich gemacht werden, dass die zum überwiegenden Teil ohne die gesetzlich vorgeschriebene Bewilligung vorgenommene Suche ein schwer lösbares Problem darstellt, da nicht nur denkmalrechtliche, sondern oftmals auch privatrechtliche und in einigen Fällen möglicherweise auch strafrechtlich relevante Verstöße den rechtmäßigen Erwerb großer Altsammlungen durch die an einen zeitgemäßen Ethikkodex gebundenen Museen erschweren. Die Sammlung Nowak, deren Münzteil – ein beträchtlicher Bestand von etwa 40 000 römischen Münzen – im Erbfall an das Münzkabinett ging und deren Keramik und Kleinfundbestand in der Antikensammlung verwahrt wird, mag in dieser Konstellation wohl als besondere Ausnahme zu sehen sein. Die Zusammenarbeit mit privaten Sondengeherinnen und Sondengehern, die seitens der Abteilung immer wieder im Zuge von Projekten und Versuchen mit archäologischen Partnerinstitutionen (zuletzt die Österreichische Akademie der Wissenschaften) versucht wird, muss häufig aufgrund von schweren Vertrauensverletzungen eingestellt werden, sodass auch das Bemühen um eine legale Suchtätigkeit damit häufig im Sand verläuft.

Bei dem Workshop wurde neben der rechtlichen Situation auch die Fundchronik von Heinz Nowak (1940–2015) im Allgemeinen und speziell für das Burgenland unter die Lupe genommen; sie umfasst eine Zeitspanne von rund 37 Jahren zwischen 1971 und 2008 (siehe dazu auch: bda.gv.at/dam/jcr:a1b1ca78-6bd2-48f6-8703-e5e3b8ce4205/15%20Burisch_Siegl_Nowak.pdf). Zu insgesamt 80 Katastralgemeinden des Burgenlandes – hauptsächlich im nördlichen und im mittleren Landesteil – finden sich Einträge seiner Fundmeldungen. Darunter sind auch immer wieder Fundstellen, die Nowak als Erstmelder dem Bundesdenkmalamt zur Kenntnis brachte.

Eva Steigberger, Katrin Schwarzkogler

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.
Abb. 3: PannArch GmbH.
Abb. 4: Chr. Weilpoltshammer; © Dorothea Talaa, Chr. Weilpoltshammer, Phoenixpix.
Abb. 5: Astrid Steinegger, Bundesdenkmalamt.
Abb. 6: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 7: ASINOE GmbH.
Abb. 8, 9: Heinz Gruber, Bundesdenkmalamt.
Abb. 10: Viktoria Moser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 11: Bundesdenkmalamt.
Abb. 12: Kulturpark Hengist.
Abb. 13: Archaeogon GesbR.
Abb. 14: Johannes Pöll, Bundesdenkmalamt.
Abb. 15: Ardis GmbH.
Abb. 16, 17: Andreas Picker, Bundesdenkmalamt.
Abb. 18, 19: Stadtarchäologie Wien.
Abb. 20: Lea Huck.
Abb. 21: Franz Brunner.
Abb. 22: Franziska Beutler.
Abb. 23: Gregor Hartmann, Franz Siegmeth, BKA Design & Grafik.
Abb. 24: Vorlage: Christa Farka; Umsetzung: Bundesdenkmalamt.
Abb. 25: Landeskulturabteilung Oberösterreich, Pressestelle.
Abb. 26: Bernhard Hebert, Maria Windholz-Konrad.
Abb. 27: Archäologischer Park Carnuntum.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Dr.in Franziska Beutler
Universität Wien
Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik
Universitätsring 1/Stiege II/HP
1010 Wien

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

David Burisch
IFÖ – Initiative Fundmünzen Österreich
c/o Österreichische Forschungsgesellschaft für Numismatik
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Hubert Emmerig M. A.
Universität Wien
Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Numismatik und Geldgeschichte
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Kerstin Enigl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Magª. art. Regina Anna Friedl
Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR
Raimund-Zoder-Gasse 10/6
1190 Wien

Mag. Jörg Fürnholzer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Schubertstraße 73
8010 Graz

Mag. art. Rudolf Adolf Göttlich
Restaurierungsatelier Friedl & Göttlich GesbR
Raimund-Zoder-Gasse 10/6
1190 Wien

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg
Magª. art. Lea Huck
Staudgasse 72/35
1180 Wien

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Dr. Andreas Picker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Amtsplatz 1
6900 Bregenz

Mag. Dr. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck

Benedikt Prokisch
IFÖ – Initiative Fundmünzen Österreich
c/o Österreichische Forschungsgesellschaft für Numismatik
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Katrin Schwarzkogler, MA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Claudia Volgger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Dr. Markus Wild
Bayerische Akademie der Wissenschaften
Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer
Alfons-Goppel-Straße 11
80539 München
Deutschland

Murat Yasar BA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Konservierung und Restaurierung
Arsenal, Objekt 15, Tor 4
1030 Wien

Bernhard Hebert

Die Arbeitsgruppe Archäologie des Bundesdenkmalamtes 2008/2009 – wie der ›Blick nach vorne‹ damals aussah

Vorbemerkung

Der Band 48 der *Fundberichte aus Österreich* fiel und fällt nicht nur durch eine neue Covergestaltung auf, sondern auch durch eine Neugliederung seines Inhalts, die der grundlegenden Umgestaltung der »Aufgabenverteilung innerhalb der Abteilung für Bodendenkmale mit der Zuweisung von ›Gebietsbetreuern‹ an die einzelnen Bundesländer«[1] entspricht. Dabei handelte es sich nur um eine der Veränderungen, die im Zuge der Umstrukturierung des gesamten Bundesdenkmalamtes unter seiner damaligen Präsidentin Barbara Neubauer stattfanden.

Zu Beginn des Jahresberichts zur archäologischen Denkmalpflege 2009 fasste der Autor – damals Stellvertreter der dann bereits im Ruhestand befindlichen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale, Christa Farka – die Anliegen der von Präsidentin Neubauer eingesetzten[2] Arbeitsgruppe Archäologie und die inzwischen umgesetzten Neuerungen zusammen[3]. Dies kann nachgelesen werden und benötigt keine Wiederholung. Es mag aber lohnend sein, die damaligen Perspektiven und selbstgesteckten Ziele nach 15 Jahren nochmals zu betrachten, ohne dass dies ein – aufgrund des zu geringen Zeitabstands jedenfalls verfrühtes – Kapitel zur Institutionengeschichte darstellen soll.

Mit der auch international verständlichen Bezeichnung »Archäologie« hob sich die Arbeitsgruppe von der in deutscher Tradition stehenden »Bodendenkmalpflege« bereits ab; diese Terminologie wurde 2011 im Statut für das Bundesdenkmalamt und 2012 in der Personal- und Geschäftseinteilung des Bundesdenkmalamtes[4], aber erst 2024 in der Novelle des Denkmalschutzgesetzes[5] umgesetzt. Die Arbeitsgruppe bestand – ohne Abteilungsleiterin – aus den Archäologinnen und Archäologen des Bundesdenkmalamtes (die damals aber nicht alle der Abteilung für Bodendenkmale dienstrechtlich zugehörten), dem archäologischen Restaurator und einem freiberuflich in Salzburg tätigen, eng mit der Abteilung ›assoziierten‹ Archäologen.

Worum es dieser fachlich orientierten Arbeitsgruppe ging, geht aus dem der Präsidentin Barbara Neubauer am 2. Dezember 2008 vorgelegten und am 14. Mai 2009 um einen Zusatz erweiterten Positionspapier hervor, das im Anschluss erstmals – bis auf Korrekturen von Schreibfehlern unverändert – veröffentlicht[6] und dann auch in Hinblick auf die über 15 inzwischen verstrichenen Jahre kommentiert werden soll. Zusätzlich zum Positionspapier wurden weitere Unterlagen erstellt, die in den Akten des Bundesdenkmalamtes erhalten sind.[7]

Es sei noch darauf hingewiesen, dass das Positionspapier naturgemäß das Denkmalschutzgesetz und seine Paragraphen in der Fassung BGBl. I Nr. 2/2008 zitiert.

Kommentierte Vorlage des Positionspapiers von 2009

In der folgenden Vorlage des Positionspapiers sind stets die originalen Passagen (kursiv) vorangestellt, anschließend folgen jeweils – so vorhanden – die Kommentare des Verfassers zur Umsetzung der Vorschläge beziehungsweise zur aktuellen Situation (»Stand 2025:«).

Archäologie vorläufiges Positionspapier

1. Vorbemerkung

Das nachstehende Arbeitspapier ist das Ergebnis von nur zwei Sitzungen der Arbeitsgruppe Archäologie, da diese später als andere Arbeitsgruppen installiert wurde, und gibt somit lediglich einen Zwischenstand in einem noch keineswegs ab-

1 Hofer 2009.
2 Bei der Auftaktveranstaltung zur Neuorientierung des Bundesdenkmalamtes am 3. September 2008 im damals zuständigen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und kulturelle Angelegenheiten war die Archäologie noch ausdrücklich ausgeklammert.
3 Hebert 2009.
4 Vgl. Jahresbericht 2012, 8–9.
5 BGBl. I Nr. 41/2024.
6 Eine interne Vorstellung fand bei der Leiter:innensitzung des Bundesdenkmalamtes am 3. Juni 2009 statt.
7 GZ. 2025-0.279.212. Darunter: Christa Farka, *Abteilung für Bodendenkmale. Evaluierung.* – Manfred Fuchs, Bernhard Hebert und Johannes Pöll, *Anforderungen für den Betrieb der archäologischen Außenstellen.* – Marianne Pollak, *Archäologische Landesaufnahme der Abt. für Bodendenkmale.* – Heinz Gruber, *Bodendenkmalpflege am Landeskonservatorat für Oberösterreich.* – Christian Mayer, *Neuorientierung der Abteilung für Bodendenkmale.* – Christoph Blesl und Martin Krenn, *Positionspapier zu offenen Fragen bei Rettungsgrabungen in Österreich.* – Nikolaus Hofer, *Schützen – Erforschen – Vermitteln. Perspektiven der archäologischen Denkmalforschung im Bundesdenkmalamt.* – Marianne Pollak, *Vorschläge zur Novelle DMSG – Schutzgut archäologische Denkmale.* – Es sei hier auch auf ältere in der Abteilung verfasste Standortbestimmungen verwiesen, etwa: Horst Adler, Christa Farka und Hannsjörg Ubl, *Vorschläge zum Ausbau der Abteilung für Bodendenkmale am Bundesdenkmalamt*, 1972/1973. – Christa Farka, *Standort-Bestimmung anlässlich des Amtsantritts des neuen Präsidenten des Bundesdenkmalamts Herrn Hofrat Dr. Gerhard Sailer*, 1983. – Diese älteren Standortbestimmungen sind in vielem Vorläufer derjenigen von 2009; sie halten umfassende Forderungen nach einer zeitgemäßen archäologischen Denkmalpflege und Denkmalforschung fest, wobei ein Schwerpunkt auf der amtswegigen Durchführung von Denkmalschutzgrabungen liegt. Für Auskünfte dazu aus dem Jahr 2025 sei Christa Farka gedankt.

geschlossenen Diskussionsprozess wieder. Dennoch sind zu etlichen Themen bereits klare Meinungen der Arbeitsgruppe festzuhalten; andere Themen dagegen können nur als noch zu behandelnde Fragen vorgestellt werden.
Der Arbeitsgruppe gehören an: Christoph Blesl (Abt. Bodendenkmale), Manfred Fuchs (Landeskonservatorat für Kärnten), Heinz Gruber (Landeskonservatorat für Oberösterreich), Bernhard Hebert (Landeskonservatorat für Steiermark), Nikolaus Hofer (Abt. Bodendenkmale), Martin Krenn (Abt. Bodendenkmale), Michael Marius (Abt. Bodendenkmale), Christian Mayer (Abt. Bodendenkmale), Johannes Pöll (Landeskonservatorat für Tirol), Marianne Pollak (Abt. Bodendenkmale), Franz Sauer (Abt. Bodendenkmale) sowie der in Salzburg tätige Peter Höglinger.

2. Präambel

Die Archäologie am Bundesdenkmalamt betreut in Vollzug des Denkmalschutzgesetzes und in Berücksichtigung von internationalem Forschungsstand und internationalen Regelwerken das archäologische Erbe Österreichs, d. h. alle Denkmale, zu deren Erforschung und Erhaltung (hauptsächlich) archäologische Methoden einzusetzen sind.
Es handelt sich dabei – neben »beweglichen«, d. h. bereits ihrem ursprünglichen Kontext entnommenen Gegenständen (»Funden«) – um rund 50.000 bekannte Fundstellen, die nach dem heutigen Wissensstand auf etwa 500.000 vorhandene Fundstellen hochzurechnen sind.
Diesem Bestand entspricht die personelle (11 ArchäologInnen, 1 Restaurator für Bodenfunde) und finanzielle Ausstattung (2007: € 1,45 Mio. aus 6er und 8er und dem Ansatz für bundeseigene Objekte) in internationalem Vergleich in keiner Weise. Das dennoch verhältnismäßig gute Funktionieren der archäologischen Denkmalpflege in Österreich ist in hohem Maße auf unabgegoltene Mehrleistungen der MitarbeiterInnen zurückzuführen, die nicht ad infinitum aufrechtzuerhalten sind.

3. Strukturen

Die Archäologie am Bundesdenkmalamt kann nur in einem Zusammenspiel von ›vor Ort‹ als AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehenden ArchäologInnen (an allen Landeskonservatoraten) und einer starken zentralen Abteilung zur österreichweit einheitlichen Steuerung und zur Wahrnehmung von zentralen Aufgaben funktionieren.
Die Schnittstellen zwischen Erledigungen an den Landeskonservatoraten und Erledigungen durch die zentrale Abteilung sind klar zu definieren, um (teilweise bestehende) Doppelgleisigkeiten zu vermeiden und einheitliche Vorgehensweisen der Bundesbehörde Bundesdenkmalamt zu gewährleisten.
Für alle Landeskonservatorate, die derzeit über keine(n) Archäologen/in verfügen, sind entsprechende Stellen zu schaffen. Zur Sicherung der Funktionsfähigkeit der zentralen Abteilung sollte es neben dem/der AbteilungsleiterIn eine(n) institutionalisierte(n) Stellvertreter(in) geben. Stellvertretungslösungen im Verhinderungsfall sind auch für die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten zu institutionalisieren.

Stand 2025: Allen Bundesländern/Landeskonservatoraten wurden, zum Teil durch Neuschaffung von Dienstposten, Archäologinnen oder Archäologen zugeordnet, die allesamt Mitarbeiterinnen beziehungsweise Mitarbeiter der Abteilung für Archäologie sind. Für sie und für die Abteilungsleitung existieren bewährte Vertretungslösungen.

4. Aufgaben der zentralen Abteilung

a) Normen

In Kommunikation mit allen ArchäologInnen am Bundesdenkmalamt erstellt die zentrale Abteilung auf Grundlage internationaler Standards Richtlinien und Normen für Grabungen und Dokumentationen, für Konservierungen und Restaurierungen, aber auch für (behördliche) Erledigungen und Verwaltungsabläufe innerhalb des Bundesdenkmalamtes (z. B. Datenweitergaben), kontrolliert und aktualisiert diese.
Diese Normen sind z. B. auch bei der Erteilung von Grabungsgenehmigungen nach § 11 (und gegebenenfalls § 5) DMSG, die unter Einschaltung der für das jeweilige Bundesland primär zuständigen ArchäologInnen durch die zentrale Abteilung erfolgt, und bei der daraus folgenden Verpflichtung des Amts zu einer Qualitätsprüfung aller Grabungen anzuwenden.
Diese Kontrolle von Grabungen stellt, wenn die amtseigenen Grabungen reduziert werden sollten, einen beträchtlich anwachsenden Aufgabenbereich der ArchäologInnen am Bundesdenkmalamt dar, der nach Einschätzung einiger Mitglieder der Arbeitsgruppe zumindest gleich viel an Personalkapazität binden dürfte wie die bisherige Organisation von amtseigenen Grabungen. Um die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen, im nationalen und internationalen Vergleich sehr hohen Qualitätsstandards bei Denkmalschutzgrabungen zu gewährleisten, ist die Entwicklung von entsprechenden Vorgaben für künftige Grabungsgenehmigungen erforderlich.
Diese muss in Zusammenarbeit aller ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes und auf jeden Fall vor einem eventuellen (Teil-)Rückzug des Bundesdenkmalamtes aus dem Grabungsgeschehen erfolgen.

Stand 2025: Die geforderten »Normen« für Grabungen lagen in Form der *Richtlinien für archäologische Ausgrabungen in Österreich* bereits am 1. Jänner 2010 vor und wurden stetig weiterentwickelt; die letzte Fassung des jetzt Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* betitelten Regelwerks stammt vom 1. September 2024.[8] Durch die Anwendung der Richtlinien bei fast 100 % der in Österreich ausgeführten archäologischen Maßnahmen haben sie sich zu einem prägenden Element der archäologischen Denkmalpflege, aber auch der universitären Ausbildung entwickelt. Im Anschluss wurden zusätzliche Standards und Leitfäden entwickelt.

b) Archäologische Landesaufnahme

Zu den Kernkompetenzen gehört die Gesamterfassung der archäologischen Fundstellen (= Archäologische Landesaufnahme). Sie ist Grundlage der vorsorgenden archäologischen Denkmalpflege und Basis für den Vollzug des Denkmalschutzgesetzes hinsichtlich der topografischen Verortung, der sachlichen Bewertung und der Objektivierung des Erhaltungszustands eines Bodendenkmals im Sinne der Begriffsbestimmungen von § 1 DMSG. Für die Archäologische Landesaufnahme sind derzeit und in Zukunft Finanzierungen für die nicht von den ArchäologInnen des Amtes selbst erledigbaren Arbeiten sicherzustellen.
Die inzwischen in einer Datenbank erfassten Daten bedürfen einer ständigen Aktualisierung und einer Evaluierung, zu der – sobald ein online-Arbeiten möglich sein wird – die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten direkt beitragen sollen.

8 Vgl. Richtlinien 2024. – Die Richtlinien sind auch auf Englisch verfügbar: Guidelines 2024.

Der in näherer Zukunft absehbare Abschluss der Basisdaten-Erhebung wird es ermöglichen, ein Unterschutzstellungsprogramm nach sachlichen Kriterien zu entwickeln; damit werden objektive Entscheidungsgrundlagen für eine zielgerichtete und auf die tatsächliche dauerhafte Erhaltung ausgerichtete Unterschutzstellung gegeben sein.
Die zentrale Abteilung übernimmt die Koordination des Unterschutzstellungsprogramms, Gutachten werden zu größeren Teilen von den ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten zu erstellen sein, die auch weitgehend die lokale Kommunikation und Verfahrensvorbereitung zu übernehmen haben.

Stand 2025: Die »Basisdaten-Erhebung« in der Archäologischen Landesaufnahme wird durch mehrere ab 2017 mit EU-weiten Ausschreibungen gestartete Projekte[9], denen eine Vorbereitungsphase und die Standarderstellung[10] vorangingen, in absehbarer Zeit abgeschlossen sein; die Datenpflege stellt für die Abteilung für Archäologie nach wie vor eine große Herausforderung dar. Durch die Übernahme der Daten in die GIS-Systeme der Bundesländer hat die Inventarisation einen eminenten denkmalpflegerischen Mehrwert erhalten. Mit dem Fortschreiten der Landesaufnahme wurde auch ein auf Evaluierungsvorgängen beruhendes Unterschutzstellungsprogramm entwickelt, das sich in Umsetzung befindet.

c) Umweltverträglichkeitsprüfungen

Die zentrale Abteilung (bzw. das bestehende Referat) nimmt die Aufgaben des Bundesdenkmalamtes als mitbeteiligte Behörde in Kommunikation mit den Landeskonservatoraten wahr. Für Erhebungen und Gutachten sind die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten je nach Sachlage mitheranzuziehen.

Stand 2025: Die Abteilungsleitung Archäologie nimmt seit 2012 die Funktion der UVP-Koordination für das gesamte Bundesdenkmalamt wahr. Die Sachverständigentätigkeit durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes wurde zugunsten externer Gutachterinnen und Gutachter sowie Fachbeitragserstellerinnen und -ersteller bewusst zurückgedrängt, wofür der 2019 erstellte und danach aktualisierte Leitfaden *Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren*[11] gute Dienste leistet.

d) Finanzen

Die zentrale Abteilung verwaltet die Finanzen für ganz Österreich und verteilt sie transparent nach sachlichen Erfordernissen in einer zu institutionalisierenden Kommunikation mit den ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten.

Stand 2025: Die zentrale Steuerung von Aufwendungen und Förderungen hat sich bewährt, seit 2020 existieren neben den allgemeinen Richtlinien für die Vergabe von Förderungen abteilungsintern Richtsätze für (maximale) Förderungsquoten, die vor allem auf Zumutbarkeit und Verhältnismäßigkeit abzielen.

e) Publikationen (und Öffentlichkeitsarbeit)

Die zentrale Abteilung (bzw. das bestehende Referat) sorgt für die Publikation eingehender Grabungsberichte und Fundmeldungen (im Gesetzeswortlaut: »Anzeigen und Berichte«) in der international renommierten Reihe »Fundberichte aus Österreich«; dieses im DMSG § 11 Abs. 7 vorgeschriebene »jährliche Druckwerk« ist zudem eines der zentralen Publikationsorgane der österreichischen Archäologie. Darüber hinaus werden in den Reihen »FÖMat A« und »FÖMat B« Einzelarbeiten aus dem Bereich der archäologischen Denkmalpflege bzw. Landesaufnahme vorgelegt, die eine möglichst aussagekräftige Dokumentation der ausgegrabenen oder noch in situ vorhandenen Bodendenkmale gewährleisten sollen. Die »Fundberichte aus Österreich« stellen damit einen – auch nach den internationalen Regelwerken – unverzichtbaren Teil der »Ersatzmaßnahme« Grabung dar.
Die Publikationstätigkeit hilft auch durch den regen Tauschverkehr zur Ausstattung der österreichweit wichtigen Fachbibliothek, die eine der wenigen Möglichkeiten der Fortbildung der ArchäologInnnen am Bundesdenkmalamt darstellt.
Die zentrale Abteilung steuert weiters die österreichweite Öffentlichkeitsarbeit. Diese umfasst neben den bereits erwähnten Publikationen auch die »Sonderhefte«, eine publikumswirksame Veröffentlichungsreihe, sowie die Beiträge auf der Website des Bundesdenkmalamtes.
Ausstellungen und Vorträge, die primär der lokalen Öffentlichkeitsarbeit dienen, werden – in enger Kooperation mit der zentralen Abteilung – von den einzelnen ArchäologInnen am Bundesdenkmalamt nach Festlegung einer gemeinsamen klaren Zielrichtung organisiert.

Stand 2025: Die *Fundberichte aus Österreich* haben sich als zentrales Organ für die archäologische Denkmalpflege, für alle Meldungen archäologischer Funde und sämtliche[12] archäologischen Maßnahmen in Österreich sowie (seit 2016) auch für die Bauforschung bewährt und weiterentwickelt. Der seit 2011 existierende Digitalteil beziehungsweise die E-Book-Version des jeweiligen Bandes[13] erzeugen ein abrufbares riesiges Archiv der aktuellen archäologischen Tätigkeiten im Inland. Im Zuge der Neuformulierung der Publikationsstrategie des Bundesdenkmalamtes entstanden nach Einstellung der oben genannten, sehr erfolgreichen ›Nebenreihen‹ 2021 die *Fundberichte aus Österreich/Beihefte* als neue monografische Reihe. Archäologische Themen und die zugehörige Öffentlichkeitsarbeit haben weite Verbreitung in den verschiedenen sonstigen Publikationsformaten (etwa *Fokus Denkmal, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, wiederhergestellt*) und der allgemeinen Medienarbeit des Bundesdenkmalamtes gefunden.

f) Konservierung und Restaurierung

Die zentrale Abteilung steuert und überwacht die Konservierung und Restaurierung von Bodenfunden (und von archäologischen Bauobjekten), primär durch den ihr zugehörigen Restaurator.

9 Projekte »Archäologische Inventarisation (Landesaufnahme) 2017–2021. Abschluss der Primärerfassung der archäologischen Topografie Österreichs« und »Archäologische Inventarisation (Landesaufnahme) 2.0 2020–2026. Georeferenzierte Darstellung des archäologischen Erbes in Österreich«. – Vgl. Steigberger 2017. – Steigberger 2018.
10 Leitfaden 2023.
11 Leitfaden 2024.
12 Mit Ausnahme der ergebnislosen und der nicht durchgeführten Maßnahmen finden alle im Bundesgebiet während des Berichtsjahres ausgeführten Prospektionen und Grabungen ihren Niederschlag im Berichtsteil der *Fundberichte aus Österreich.*
13 Hofer 2011, 16.

Stand 2025: Der Planposten ist 2014 an die Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes gewechselt; Funktionen und Aufgaben, vor allem die österreichweite Beratung und Evaluierung von Konservierungen und Restaurierungen, sind aber grundsätzlich dieselben geblieben.

5. Aufgaben der ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten

Neben allen ›vor Ort‹ anfallenden Obliegenheiten und der Kommunikation mit den LandeskonservatorInnen und innerhalb der Landeskonservatorate kümmern sich die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten u. a. um die Belange der Raumordnung, um den Kontakt zu Landesbehörden und Landeseinrichtungen, Gemeinden, Museen, im Lande tätigen ArchäologInnen, um lokale und regionale Öffentlichkeitsarbeit etc.

Sie erstellen Gutachten (nur die am Bundesdenkmalamt beschäftigten ArchäologInnen können in diesem Fachbereich als Amtssachverständige tätig sein!), betreuen primär alle ›Akutfälle‹ (z. B. im Sinne von § 9 DMSG) und (einfache) Genehmigungen nach § 5 DMSG.

An den Landeskonservatoraten muss die für die speziellen Aufgaben der Bodendenkmalpflege erforderliche Infrastruktur (Arbeitsräume, Depots für Bodenfunde zumindest im Sinn von ›Zwischendepots‹, technisches Gerät, EDV) vorhanden sein.

Die ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten tragen somit den Großteil der ›alltäglichen‹ Arbeit.

6. Verwahrung von Bodenfunden und Dokumentationen

Verwahrung und Pflege von Bodenfunden und von Dokumentationen binden nicht unbeträchtliche Personal-, Raum- und Budgetressourcen und können (auch derzeit) nur durch den Einsatz zusätzlichen Personals bewältigt werden.

Während kein Zweifel daran besteht, dass die Dokumentationen aller Grabungen (und aller Bodendenkmale, Bodenfunde, archäologischen Sammlungen etc.) vom und am Bundesdenkmalamt dauerhaft zu bewahren und zu sichern sind, schlägt die Arbeitsgruppe vor, für die – langfristig in ihrer Gesamtheit zu archivierenden – Bodenfunde mittelfristig eine Vereinbarung mit den Bundesländern bzw. mit einschlägigen Einrichtungen der Bundesländer (Landesmuseen) zu treffen, die bei Wahrung der Eigentumsrechte der Republik und der Publikationsrechte des Bundesdenkmalamtes eine Verwahrung der Bodenfunde durch das jeweilige Bundesland ermöglicht. Sollten die Länder/Landesinstitutionen nicht willens oder nicht in der Lage sein, dieses – häufig eingeforderte – Angebot anzunehmen, wird das Bundesdenkmalamt um die Notwendigkeit – tendenziell immer größer werdender – eigener Depots nicht herumkommen.

Die Arbeitsgruppe hält übrigens die – auch derzeit kaum praktizierte – Verwahrung von Funden aus weiter entfernten Bundesländern in einem einzigen Zentraldepot (etwa in Mauerbach) nicht für praktikabel.

Stand 2025 (zu den Punkten 5 und 6): Die Übernahme der – damals teilweise durchaus neuen – Aufgabenbereiche durch die intern »Gebietsbetreuerinnen/Gebietsbetreuer« genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes hat sich bewährt, wenngleich die Arbeitsüberlastung vor allem in den großen Bundesländern immer deutlicher spürbar wird, selbst in Niederösterreich mit seinen zwei archäologischen Dienstposten. Auch die geforderte Ausstattung konnte bereitgestellt werden, wenngleich der Rückgang der amtswegigen Grabungstätigkeit und die wichtige, 2019 getroffene Entscheidung für eine Verlagerung aller vom Bundesdenkmalamt verwahrten archäologischen Funde in ein Zentraldepot und die EU-weite Ausschreibung dafür manch inzwischen Erreichtes wieder obsolet gemacht haben.[14] Der rasante Zuwachs von Funden in den Depots des Bundesdenkmalamtes wurde durch die rigorose Einschränkung amtswegiger Grabungen so gut wie gestoppt; Fundübernahmen durch Bundesländer/Landesmuseen hat es lediglich in Salzburg in großem Maßstab, sonst nur ›punktuell‹ gegeben.

7. Grabungen

Die Grabungstätigkeit des Bundesdenkmalamtes (sowohl der zentralen Abteilung als auch der ArchäologInnen an den Landeskonservatoraten) ist ein umfassendes und noch nicht ausdiskutiertes Thema, das durch die öffentliche Infragestellung bisheriger Praktiken (Auftragsvergaben, Kostenübernahmsverträge, Abwicklungen über Vereine, personelle Verflechtung von Bundesdenkmalamt und Vereinen) und entsprechende kritische Äußerungen von Präsidium und Finanzprokuratur zusätzliche Brisanz gewinnt.

Die Abteilungsleitung und einige Archäologen des Bundesdenkmalamtes haben sich bisher verpflichtet gesehen, einen umfassenden Grabungsbetrieb (mit den entsprechenden Möglichkeiten für reguläre Beschäftigung von zusätzlichem Personal, beim Verein Archäologie-Service dzt. etw 150 Personen) als zusätzliche Dienstleistung des Bundesdenkmalamtes zu organisieren.

Andere ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes haben die dadurch bedingten Praktiken von Anfang an kritisiert. Erst die – noch ausstehende – rechtliche Klärung der komplexen Problematik, um die mehrfach seitens der Abteilungsleitung und jetzt auch seitens der Arbeitsgruppe gebeten wurde, wird hier Weichenstellungen ermöglichen.

In jedem Fall muss es in Zukunft eine österreichweit einheitliche Regelung für die Abwicklung von Denkmalschutzgrabungen geben (Denkmalschutz ist Bundeskompetenz).

Dass bei Gefahr im Verzug oder z. B. in Verfolgung von § 9 DMSG das Bundesdenkmalamt selbst auch grabend tätig werden muss und dass es dazu auch zusätzlicher Fachkräfte bedarf, die gesetzeskonform zu beschäftigen/zu beauftragen sind, steht außer Zweifel. Die Grabungstätigkeit durch ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes ist auch dezidiert in § 11 Abs. 2 sowie in etlichen Dienstplatzbeschreibungen festgehalten. Grabungstätigkeit des Bundesdenkmalamtes bedeutet im Übrigen nur in selteneren Fällen, dass ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes praktisch-manuell an Grabungen beteiligt sind, vielmehr geht es hauptsächlich um Organisation und fachliche Leitung von Grabungen.

In der Frage, ob größere vorausplanbare (vielfach drittmittelfinanzierte) Grabungen reduziert oder überhaupt nicht mehr vom Bundesdenkmalamt ausgeführt werden sollen, gehen die Meinungen innerhalb der Arbeitsgruppe auseinander. Im Interesse von Bodendenkmalen und Betroffenen/Parteien sollten Entscheidungen wohl immer von der Frage ausgehen, ob konkrete Projekte anders als bisher besser abwickelbar sind.

14 Der noch laufende Prozess sollte ursprünglich bereits 2025 abgeschlossen sein (vgl. Blesl 2021, 26), die Verlegung der Funde aus dem »Wertfundedepot« wird sich als letzter Schritt aber etwas verzögern.

8. Denkmalschutzgesetz

Angesichts der im Regierungsprogramm bekundeten Absicht einer Novellierung des Denkmalschutzgesetzes scheint der Arbeitsgruppe eine Diskussion der – jetzt in einigen Bereichen ungenügenden und hinter dem internationalen Standard zurückliegenden – gesetzlichen Grundlagen für die Bodendenkmalpflege sinnvoll. Es wäre etwa zu überlegen, wie – bei einem eventuellen Wegfall eines Großteils staatlicher/öffentlicher Grabungen – Vorkehrungen zu einer dauerhaften Sicherung (und Zugänglichkeit) von Fundmaterial und Dokumentation zu gewährleisten wären.
Ein Teil der Arbeitsgruppe spricht sich auch dafür aus, Visionen hinsichtlich der Rolle des Bundesdenkmalamtes innerhalb des Gesamtgeschehens der Archäologie in Österreich, Visionen hinsichtlich archäologischer Strukturen innerhalb des Bundesdenkmalamtes, Visionen hinsichtlich einer generellen gesetzlichen Regelung von Grabungsfinanzierungen usf. auszuformulieren.

Stand 2025 (zu den Punkten 7 und 8): Aus dem Arbeitspapier und dem »Zusatz« (siehe unten) ist unschwer zu erkennen, dass im Bereich Grabungsdurchführung und Grabungsfinanzierung die größten Divergenzen in der Arbeitsgruppe vorhanden waren und dann auch die größten Umstellungen erfolgen mussten. Letztlich hat die Archäologie am Bundesdenkmalamt ihren jahrzehntelangen Schwerpunkt in der Durchführung amtswegiger Grabungen aufgegeben und diesen archäologischen Kernbereich dem freien Markt überlassen; im Wesentlichen ist das ohne die von manchen heraufbeschworenen Katastrophen geschehen – im Gegenteil, es fand eine Professionalisierung durch kompetente archäologische Dienstleisterinnen und Dienstleister statt.

Eine Adaptierung des Denkmalschutzgesetzes, bei der einiges umgesetzt wurde, erfolgte erst mit der Novelle 2024, die Ratifizierung der Konvention von La Valetta[15] schon 2014. Gesetzlich verankert ist das Verursacherprinzip nach wie vor nicht ausdrücklich, aber es wird laufend praktiziert.

9. Allgemeines

Die Arbeitsgruppe schlägt zur besseren Abstimmung und Kommunikation der Archäologie am Bundesdenkmalamt vor, entsprechende regelmäßige Treffen aller am Amt tätigen ArchäologInnen zu institutionalisieren.
Dies soll auch zu einem einheitlichen Auftreten der Archäologie am Bundesdenkmalamt und zu einer größeren Transparenz nach innen und nach außen beitragen. Die Archäologie am Bundesdenkmalamt wird auch allgemein die FachkollegInnenschaft stärker einzubeziehen und die internationalen Kontakte zu intensivieren haben.

Stand 2025: Die geforderten Treffen der Archäologinnen und Archäologen des Bundesdenkmalamtes fanden und finden regelmäßig in Form von Dienstbesprechungen an verschiedenen Orten in Österreich, oft mit Besuchen bei anderen Institutionen, Besichtigungen und Diskussionen am Objekt, statt. Die nationale und internationale Kommunikation wurde unter anderem durch Fachgespräche und Formate wie die Veranstaltung »Runder Tisch Archäologie«, durch die Mitgliedschaft der Republik Österreich beim Europae Archaeologiae Consilium (seit 2012) und die dienstliche Teilnahme an internationalen Tagungen entscheidend gestärkt.

2. 12. 2008 *Für die Arbeitsgruppe Archäologie: Bernhard Hebert*

Am 14. Mai 2009 wurde dann nach Besprechungen, vor allem mit Präsidentin Neubauer und dem späteren Fachdirektor Bernd Euler, und bereits mit dem Bundesministerium gefällten Entscheidungen – unter anderem hinsichtlich einer Entflechtung zwischen dem Bundesdenkmalamt und den Denkmalschutzgrabungen ausführenden Vereinen – ein erweitertes Positionspapier erstellt, das folgende Zusätze enthielt:

Das am 2. 12. 2008 vorgelegte »Vorläufige Positionspapier« in der unten stehenden Fassung wurde von mir auf Anregung von HR Euler trotz der aus Zeitgründen nicht mehr gegebenen Möglichkeit einer Absprache innerhalb der Arbeitsgruppe auf Grundlage der weitergeführten Diskussionen, die anhand der zusätzlichen ins interne Netz gestellten Papiere der Arbeitsgruppe verfolgt werden können, und der inzwischen getroffenen Entscheidungen des Bundesministeriums und des Präsidiums um den folgenden Zusatz erweitert, der lediglich als Zusammenfassung des derzeitigen ›Verhandlungsstandes‹ dienen soll, die ›strittigen‹ Abschnitte 7 und 8 des »Vorläufigen Positionspapiers« aber keineswegs ersetzen oder weiterführenden Überlegungen vorgreifen will.
14. 5. 2009 *Bernhard Hebert*

Zusatz zu Abschnitt 7 und 8: Vorschlag eines Ablaufschemas für Denkmalschutzgrabungen und für einzelne damit in Zusammenhang stehende gesetzliche Adaptierungen

Bundesdenkmalamt ist bei allen archäologischen Grabungen Behörde (Genehmigung, Qualitätskontrolle, Archivierung der Dokumentation, Veröffentlichung der Berichte).
Dem Bundesdenkmalamt kommt bei Denkmalschutzgrabungen zusätzlich immer die Aufgabe zu, die Abläufe zu koordinieren und im Interesse von Betroffenen und Denkmalen zu optimieren. Diese Schlüsselrolle kann aufgrund der gesetzlich verankerten Involvierung in die verschiedenen, den archäologischen Denkmalbestand betreffenden Verfahren (Denkmalschutz, Raumordnung, Umweltverträglichkeitsprüfungen …) in Österreich nur das Bundesdenkmalamt wahrnehmen.
Drittmittelfinanzierte Grabungen werden in Zukunft zwischen Drittmittelgebern und von diesen beauftragten ArchäologInnen (archäologischen Firmen, archäologischen Vereinen, Einrichtungen von Gebietskörperschaften …) abzuwickeln sein. Das Bundesdenkmalamt hat die Drittmittelgeber zu beraten, auch hinsichtlich in Frage kommender Auftragnehmer (unter Vermeidung einer Begünstigung oder Wettbewerbsverzerrung!) und – nach entsprechender Prüfung und mit entsprechenden Auflagen – Genehmigungen (nach § 11 DMSG, gegebenenfalls auch nach § 5 DMSG) zu erteilen, eine Qualitätskontrolle der Grabungen und der abgelieferten Dokumentationen vorzunehmen. Sofern Auftraggeber eine Ausschreibung dieser archäologischen Arbeiten vornehmen (müssen), sollte das Bundesdenkmalamt in die Ausschreibungsverfahren in einer noch festzulegenden Weise eingebunden sein.
An den Funden dieser drittmittelfinanzierten Grabungen wird in den meisten Fällen privates Eigentum erworben werden. Diese archäologischen Funde als unverzichtbarer und geschlossen zu bewahrender Teil des archäologischen Denkmals

15 Inkrafttreten 2015. – Vgl. Hebert und Hofer 2016.

gänzlich aus der Aufsicht der Denkmalbehörde zu entlassen, widerspricht den internationalen Konventionen, auch wenn diese in Österreich erst zu ratifizieren wären (gesetzliche Adaptierung?). (Bisher war vielfach durch die Grabungstätigkeit des Bundesdenkmalamtes und durch das durchgehend angewandte Ankaufsrecht nach § 10 DMSG ein Eigentumserwerb seitens der Republik Österreich gegeben.) Eine Vereinfachung von »pauschalen« Unterschutzstellungen dieser Funde oder die Einführung eines in vielen Staaten gültigen, aber der derzeitigen Auslegung des ABGB widersprechenden Schatzregals wird vielfach seitens der österreichischen ArchäologInnen gefordert (gesetzliche Adaptierung?).
Das Funktionieren drittmittelfinanzierter Grabungen wird weiters in Zukunft sehr von der – gesetzlich festzuschreibenden oder bloß ›usuellen‹? – Verankerung des ›Verursacherprinzips‹ abhängen (gesetzliche Adaptierung?). Derzeit basieren die Drittmittelzusagen meist auf der Überzeugungsarbeit des Bundesdenkmalamtes, dass vorausschauende Grabungen auch für die präsumtiven Drittmittelgeber terminlich und finanziell günstiger kommen als Probleme im Bauablauf (z. B. eine Anwendung des – wichtigen und unverzichtbaren! – § 9 DMSG).

Stand 2025: Drittmittelfinanzierte archäologische (Ersatz-)Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen) sind inzwischen Standard und überwiegen bei Weitem Maßnahmen aus reinem Forschungsinteresse. Durch die erfolgreich implementierten Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* konnte ein (Mindest-)Standard festgeschrieben werden, der Evaluierung und Kontrolle nachvollziehbar macht. Die Gesetzesnovelle 2024 hat einige Neuerungen gebracht, so hinsichtlich einer Regelung der dauernden Verwahrung der zu erwartenden Funde[16], aber weder das Verursacherprinzip festgeschrieben noch gar ein Schatzregal eingeführt.

Vom Bundesdenkmalamt zu finanzierende Grabungen werden sich auf Fälle beschränken, in denen aus verschiedenen Gründen keine Drittmittel zur Verfügung stehen. Das können Fälle sein, in denen eine Drittmittelfinanzierung für den Verursacher unzumutbar ist (Notgrabung bei einem ›Häuselbauer‹), eine archäologische Untersuchung Teil der vom Bundesdenkmalamt übernommenen Leistungen in einem Gesamtprojekt (z. B. im Zuge einer Bauuntersuchung) ist oder als Ermittlungsergebnis in einem (Unterschutzstellungs-)Verfahren benötigt wird. Wesentlich sind auch die Tätigkeiten im Zuge einer Fundmeldung bzw. einer Entscheidung nach § 9 DMSG.
Einige dieser »amtswegigen« Grabungen werden von den ArchäologInnen des Bundesdenkmalamtes selbst zu leiten sein (§ 11 Abs. 2 DMSG), andere werden wohl auch (mit Grabungsgenehmigungen) an externe ArchäologInnen zu vergeben sein. In jedem Fall ist es notwendig, dass das Bundesdenkmalamt aus den dafür vorgesehenen Mitteln (eigener Ansatz im UT8 sowie Subventionen) Aufträge vergibt, wobei oft sehr schnell (›heute‹) eine Entscheidung getroffen werden muss. Auch wenn meistens die Grenzen für eine verpflichtende Ausschreibung nicht erreicht werden, ist in einer noch festzulegenden Weise darauf zu achten, dass Begünstigungen oder Wettbewerbsverzerrungen vermieden werden.
Die angesprochenen Subventionen für derartige amtswegige Grabungen (Dokumentationen, Vermessungen, Konservierungen …) können oft nicht über den Denkmaleigentümer abgewickelt werden. Das Bundesdenkmalamt bedient sich dann einschlägiger gemeinnütziger Vereine (die nicht mit allfälligen Auftragnehmern identisch sind!), welche die Subventionsmittel verwalten.

Stand 2025: Die Anzahl amtswegiger Grabungen ist in einem so hohen Maß zurückgegangen, dass die grundsätzlich gültigen Regelungen kaum Anwendung finden. Es hat sich bald auch herausgestellt, dass Denkmalschutzgrabungen für den sprichwörtlichen ›Häuselbauer‹ durchaus auch als drittmittelfinanzierte Grabungen bei hoher Förderungsquote abzuwickeln sind; in derartigen Fällen finden seit Langem keine amtswegigen Grabungen mehr statt. Förderungsabwicklungen durch Vereine oder Gemeinden haben sich langfristig bewährt.

Resümee

Alles umgesetzt? Etliches, nicht alles.

Einigen der von der Arbeitsgruppe erkannten Anforderungen konnte im Sinn einer Modernisierung und Professionalisierung der archäologischen Denkmalpflege weit über die direkte Tätigkeit der Denkmalbehörde hinaus entsprochen werden, einige Herausforderungen sind fast unverändert stehen geblieben. Geblieben ist auch die oben in der Präambel getroffene Feststellung, dass »die personelle […] und finanzielle Ausstattung […] in internationalem Vergleich in keiner Weise« den Aufgaben und der Anzahl der zu betreuenden archäologischen Denkmale[17] entspricht.

16 Bundesgesetz vom 25. 09. 1923, BGBl. Nr. 533/1923, in der Fassung BGBl. I Nr. 41/2024, § 10 Abs. 6 und § 11.

17 Archäologische Denkmale umfassen im Sinn des 2024 novellierten Denkmalschutzgesetzes sowohl die unter Denkmalschutz stehenden als auch die nicht unter Denkmalschutz stehenden beweglichen und unbeweglichen Objekte. Bezüglich ihrer Anzahl wird man nach Abschluss der Primärerfassung genauere Angaben machen können; derzeit geht man von etwa 46 000 bekannten und erhaltenen unbeweglichen archäologischen Denkmalen österreichweit aus (Dank an Andreas Picker, der eine diesbezügliche Veröffentlichung vorbereitet). Diese Zahl liegt etwas unter der Angabe im Positionspapier; die dort angestellte, vage Hochrechnung der möglicherweise erwartbaren Fundstellen wird inzwischen für weitgehend irrelevant gehalten, da man bekanntlich nicht schützen kann, was man nicht kennt, und ein gewisses Volumen an Kapazität für aus Neuentdeckungen resultierende Handlungsnotwendigkeiten pauschal eingeplant werden muss und auch kann.

Literatur

Blesl 2021: Christoph Blesl, *Archäologiezentrum Mauerbach.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2021*, FÖ 60, 2021, 25–26.
Guidelines 2024: *Guidelines Archaeological Interventions. Edition September 1, 2024*, Wien 2024, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/guidelines-archaeological-interventions.html.
Hebert 2009: Bernhard Hebert, *Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Jahr 2009.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Jahresbericht zur archäologischen Denkmalpflege 2009*, FÖ 48, 2009, 9.
Hebert und Hofer 2016: Bernhard Hebert und Nikolaus Hofer (Hrsg.), *Festveranstaltung »Ratifizierung der Konventionen von Valetta und Faro durch Österreich«, 26. November 2015, Wien*, FÖTagungsband 5, 2016.
Hofer 2009: Nikolaus Hofer, *Vorwort*, FÖ 48, 2009, 5.
Hofer 2011: Nikolaus Hofer, *50 Bände Fundberichte aus Österreich*, FÖ 50, 2011, 13–16.
Jahresbericht 2012: Bernd Euler-Rolle und Michael Rainer (Red.), *Jahresbericht Bundesdenkmalamt 2012*, Wien 2013, https://www.bda.gv.at/dam/jcr:b0e597c1-d550-4951-be32-d906b91d9a33/BDA_Jahresbericht_2012.pdf.
Leitfaden 2023: *Leitfaden Inventarisation Archäologie. Version 1. August 2023,* Wien 2023, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/leitfaden-inventarisation-archaeologie.html.
Leitfaden 2024: *Leitfaden Behandlung von Kulturgütern/Denkmalen in (teil)konzentrierten Verfahren. Version 1. Oktober 2024,* Wien 2024, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/leitfaden-kulturgueter-teilkonzentriertes-verfahren.html.
Richtlinien 2024: *Richtlinien Archäologische Maßnahmen. Version 1. September 2024*, Wien 2024, https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html.
Steigberger 2017: Eva Steigberger, *Go Big! Die EU-weite Ausschreibung von Teilen der Archäologischen Landesaufnahme.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2017*, FÖ 56, 2017, 35.
Steigberger 2018: Eva Steigberger, *Go Big! Die EU-weite Ausschreibung von Teilen der Archäologischen Landesaufnahme.* In: Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a., *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2018*, FÖ 57, 2018, 33–34.

Autor

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Bernhard Hebert

100 Jahre danach: Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol* Fragmente und Archivalien zu einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie*

Wenn 2025 versucht wird, einem nie vollendeten, unseren Kenntnissen nach im Jahr 1925 aufgegebenen Publikationsvorhaben nachzugehen, so geschieht dies nicht nur aus forschungsgeschichtlichem Interesse. Es geht ganz wesentlich auch darum, einerseits die bereits jetzt gut nutzbaren Ergebnisse dieses Vorhabens für die Allgemeinheit zu erschließen, andererseits auf noch zu bearbeitende Quellen hinzuweisen, die vor über 100 Jahren für die Publikation gesammelt worden waren, mit dem Abbruch der Arbeiten nicht zurückgeordnet wurden und somit für die nachfolgende archäologische Forschung nicht mehr zugänglich waren.

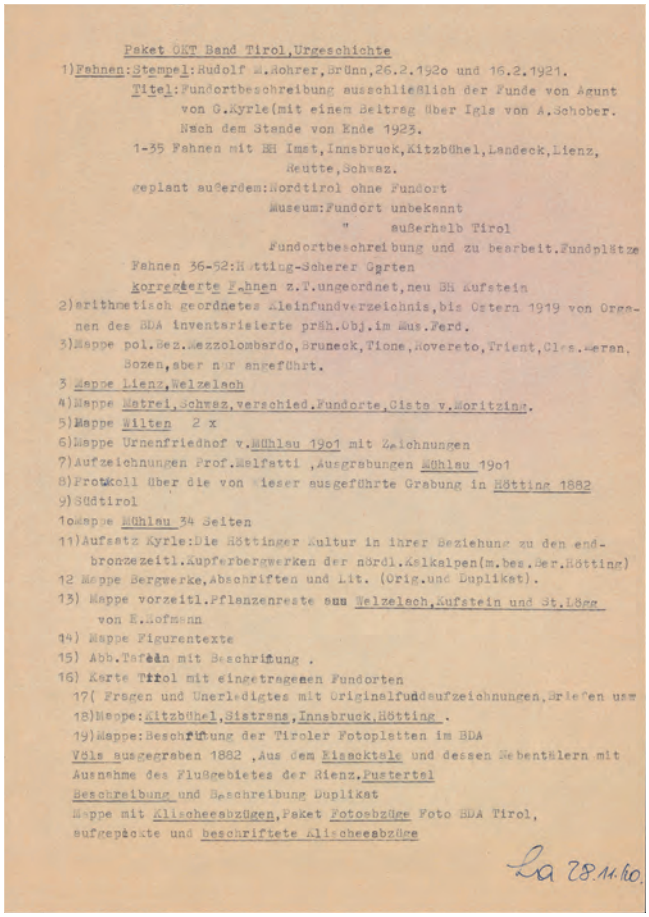
Im Bundesdenkmalamt haben sich zwei Bestände erhalten: Zum einen handelt es sich um zwei in Innsbruck am Landeskonservatorat für Tirol »seit immer«[1] gelagerte und von den Fachkolleginnen und Fachkollegen immer wieder genutzte Mappen »Kunsttopographie Tirol« und »Kyrle ÖKT Tafeln«, die hier als Digitalisat Nr. 1[2] vorgelegt werden. Eine dieser Mappen enthält auf großformatige, durchnummerierte Formularblätter aufgeklebte Fahnenabzüge mit dem Titel »*Fundbeschreibung ausschließlich der Funde aus Agunt. Von G. Kyrle. (Mit einem Beitrage über Igls von A. Schober.) (Nach dem Stande von Ende 1923.)*«. Der Text weist vielfach handschriftliche Korrekturen auf, die zum allergrößten Teil mit Sicherheit von Kyrle selbst stammen. Die zweite Mappe enthält die zugehörigen 158[3] Abbildungstafeln, die aus (meist aus größeren Fotografien ausgeschnittenen) auf zugeschnittenen Formularblättern[4] aufgeklebten Bildern und den (ebenfalls aus bereits gesetzten Texten ausgeschnittenen) aufgeklebten Tafellegenden bestehen. Die Anordnung auf den Tafeln folgt nicht jener der Fundbeschreibung, sondern hält sich offenbar an die Abfolge[5] in dem auf Seite 5 (handschriftliche Zählung), Anm. 2 genannten »*typologisch geordneten Teil*«, also an die zusammenfassenden Texte, die folglich schon entsprechend weit gediehen gewesen sein müssen, ohne dass sich uns derzeit vorliegende Texte diesem Teil zuordnen lassen würden.

Zum anderen handelt es sich um ein »Paket ÖKT Band Tirol, Urgeschichte« im Archiv des Bundesdenkmalamtes in der Wiener Hofburg.[6] Die genannte Bezeichnung geht auf ein maschingeschriebenes, von der damaligen Leiterin der Abteilung für Bodendenkmale, Herta Ladenbauer, am 28. November 1960 abgezeichnetes Blatt (Abb. 1) zurück, das den damaligen Bestand auflistet. Damit scheint die letzte Benutzung dieses »Pakets« dokumentiert zu sein.

Zusätzlich sind in Wien Akten erhalten, die am 4. Juni 1918, also im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs, auf einem Kanzleibogen des »*K.k. Staatsdenkmalamts*« mit der Erwähnung der durch »*Prof. Dworak*« (Max Dvořak) erfolgten Beauftragung »*des Assistenten der Z.K* [Zentralkommission)] *Univ.Doz. Dr. Georg Kyrles* […] *mit den Vorarbeiten für den Band der K.T.* [Kunsttopographie] ›*Urgeschichte von Tirol*‹« und einer Absprache mit dem »*Mitglied des Denkmalbeirats, Univ. Prof. Hofrat Wieser von Wiesenhorst*« über die Bearbeitung der archäologischen Funde im Ferdinandeum beginnen. Es »*könnte der Beginn der Arbeiten etwa Mitte Oktober in Aussicht genommen werden, soferne Dr. Kyrle militärischerseits den entsprechenden Urlaub erhalten wird*«.[7]

Die Akten berichten für 1919 von verschiedenen Arbeiten (so lag bereits im Mai 1919 ein bis Nr. 2287 gediehenes »*Fundobjekt-Verzeichnis*« vor) und Beauftragungen, setzen dann erst wieder in geringer Zahl 1925 und 1926 ein. Als Bearbeiter[8] sind aus ihnen – neben Georg Kyrle[9] – folgende Wissenschaftler zu erschließen: »*Alfons Barb (römische Münzen), Universitätsdozent Dr. Gero Merhart* [ohne nähere Angaben], *Univ.Dozent Dr. Arnold Schober (römischer Teil der Kunsttopographie), Dr. Josef Weninger (Mitwirkung bei der Edierung der prähistorischen Bestände des Museums Ferdi-*

1 Es gibt derzeit keine konkreten Anhaltspunkte, wann die Bestände getrennt worden sind.
2 Siehe die Digitalisate der Originalunterlagen im Digitalteil dieses Bandes. – Für die Digitalisierungen sei Katrin Schwarzkogler gedankt.
3 Taf. 6 und Taf. 16 fehlen.
4 Originalbeschriftung der Formularblätter: »*Tätigkeits-Bericht der Generalkonservatoren, Landeskonservatoren und fachlichen Beamten*«.
5 Dies erfolgte in gleicher Weise in: Kyrle und Klose 1918.
6 Für die Bereitstellung und für Hinweise sei Anneliese Schallmeiner gedankt.
7 Archiv Bundesdenkmalamt, Akt Z. 2031/1918.
8 Inwieweit die in diesem Aktenbestand ebenfalls genannten und mit kunsthistorischen »*Aufnahmearbeiten in Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein*« beauftragten »*Dr. Ludwig Baldass*« und »*Dr. Friedrich Eichler*« tatsächlich zu urgeschichtlichen Themen beitragen sollten, lässt sich nicht feststellen; vielleicht handelte es sich um ein anderes Publikationsvorhaben.
9 Auf biografische Angaben zu den genannten Fachleuten, die leicht nachzuschlagen sind (siehe unter anderem Brückler und Nimeth 2001), wird hier verzichtet. Zu Kyrle zuletzt: Pollak (in Druckvorbereitung). Kyrle wurde am 31. Mai 1921 zum Generalkonservator für Prähistorie und Volkskunde ernannt.



Paket ÖKT Band Tirol,Urgeschichte
1)Fahnen:Stempel:Rudolf M.Rohrer,Brünn,26.2.192o und 16.2.1921.
Titel:Fundortbeschreibung ausschließlich der Funde von Agunt von G.Kyrle(mit einem Beitrag über Igls von A.Schober. Nach dem Stande von Ende 1923.
1-35 Fahnen mit BH Imst,Innsbruck,Kitzbühel,Landeck,Lienz, Reutte,Schwaz.
geplant außerdem:Nordtirol ohne Fundort
Museum:Fundort unbekannt
" außerhalb Tirol
Fundortbeschreibung und zu bearbeit.Fundplätze
Fahnen 36-52:Hutting-Scherer Garten
korrigierte Fahnen z.T.ungeordnet,neu BH Kufstein
2)arithmetisch geordnetes Kleinfundverzeichnis,bis Ostern 1919 von Organen des BDA inventarisierte präh.Obj.im Mus.Ferd.
3)Mappe pol.Bez.Mezzolombardo,Bruneck,Tione,Rovereto,Trient,Cles.Meran, Bozen,aber nur angeführt.
3 Mappe Lienz,Welzelach
4)Mappe Matrei,Schwaz,verschied.Fundorte,Cista v.Moritzing.
5)Mappe Wilten 2 x
6)Mappe Urnenfriedhof v.Mühlau 19o1 mit Zeichnungen
7)Aufzeichnungen Prof.Malfatti ,Ausgrabungen Mühlau 19o1
8)Protokoll über die von Dieser ausgeführte Grabung in Hötting 1882
9)Südtirol
1oMappe Mühlau 34 Seiten
11)Aufsatz Kyrle:Die Höttinger Kultur in ihrer Beziehung zu den endbronzezeitl.Kupferbergwerken der nördl.Kalkalpen(m.bes.Ber.Hötting)
12 Mappe Bergwerke,Abschriften und Lit. (Orig.und Duplikat).
13) Mappe vorzeitl.Pflanzenreste aus Welzelach,Kufstein und St.Lögg von E.Hofmann
14) Mappe Figurentexte
15) Abb.Tafeln mit Beschriftung .
16) Karte Tirol mit eingetragenen Fundorten
17(Fragen und Unerledigtes mit Originalfundaufzeichnungen,Briefen usw
18)Mappe:Kitzbühel,Sistrans,Innsbruck,Hötting .
19)Mappe:Beschriftung der Tiroler Fotoplatten im BDA
Völs ausgegraben 1882 ,Aus dem Eisacktale und dessen Nebentälern mit Ausnahme des Flußgebietes der Rienz.Pustertal
Beschreibung und Beschreibung Duplikat
Mappe mit Allscheesbzügen,Paket Fotosbzüge Foto BDA Tirol,
aufgepickte und beschriftete Allscheesbzüge
La 28.11.60.

Abb. 1: Auflistung der Bestände zu Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol* aus dem Jahr 1960 im Archiv des Bundesdenkmalamtes.

nandeum)«. Weiters wurde mit der »*prähistorisch-anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums*« eine Bearbeitung der dort aufbewahrten »*prähistorischen Funde aus Nordtirol, Vorarlberg und Liechtenstein sowie aus dem pol.Bez. Baden*« vereinbart.[10] Am 2. April 1926 enden die Dokumente mit einem Briefwechsel zwischen Gero Merhart und dem Generalkonservator Georg Kyrle bezüglich der weit gediehenen Arbeiten zum Gräberfeld Wilten-Haymongasse.[11]

Zeitpunkt und Grund für den Abbruch der doch weit fortgeschrittenen Arbeiten sind im Bundesdenkmalamt weder dokumentiert noch tradiert. Da Kyrle 1929 eine außerordentliche Professur für Höhlenkunde (Speläologie) mit eigener Lehrkanzel an der Universität Wien erhielt und sich diesen neuen Aufgaben – er war dann auch Vorstand des Speläologischen Instituts beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft – mit großem Einsatz widmete, wird ihm spätestens dann selbst nur mehr wenig Zeit für die Fortführung alter Vorhaben geblieben sein; dazu kommt sein früher Tod 1937 mit nur 50 Jahren.[12]

Der in der Aufstellung von Herta Ladenbauer (siehe Abb. 1) verzeichnete Bestand scheint weitgehend erhalten zu sein, wenn auch nicht in der angeführten Reihung; lediglich die Karte (Nr. 16) ist nicht auffindbar. Welche Kostbarkeiten in Form von Originaldokumenten in diesen Arbeitsunterlagen versteckt sind, mögen nur einige Bespiele zeigen:

So enthält die Mappe Nr. 5 unter anderem: »*Tagebuchaufzeichnung Fr.v.Wieser's über den Urnenfriedhof von Wilten*« und »*Malfatti Grabfunde v. Wilten 1916/17*« (mit kleinen Fund- und Befundzeichnungen).

Die Mappe Nr. 3bis bringt zu den Grabungen 1890/1891 in Welzelach (Osttirol) einen »*Fundbericht*« und die »*Zusammenstellung der Fundgegenstände vom k.k. Forstinspektions-Adjunkt Alexander Schernthanner*« mit einem »*Situations Plan*« (hier als Digitalisat Nr. 2) sowie Schriftverkehr (auch zur Kelchalm).

Lose dabei liegt ein querformatiges Heft (hier als Digitalisat Nr. 3) mit Zeichnungen der 1845 »*bei Matray*« (Matrei am Brenner) offenbar beim Ausbau der Brennerstraße[13] gemachten Funde, gezeichnet vom – 1846 »*schnellen Todes*« verstorbenen – Artillerie-Hauptmann Thomas Kollarz, der auch als früher Ausgräber der steirischen Römerstadt *Flavia Solva* bekannt ist.[14]

Zugehörig ist außerdem ein großer, der Auswertung harrender Bestand an Fotografien, die hauptsächlich Fundobjekte, aber auch Geländeaufnahmen und Grabungssituationen zeigen. Dank der Beschriftung und zwischengelegter Kuverts mit der Absenderangabe »*Von der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege*« oder »*Vom deutsch-österreichischen Staatsdenkmalamt*« ist eine Reihung teilweise noch erkennbar.[15] Zum Teil sind die Originalfotografien und zusätzlich die bereits mit aufgeklebten Abbildungslegenden versehenen Tafelvorlagen erhalten. Als Beispiele dafür seien eine Originalaufnahme vom Gräberfeld Mühlau vom »*13/VI.01 aufgen. von G. Alf. Haselwanter*« (dasselbe Foto verwendet auf Taf. 86 im Digitalisat) mit der entsprechenden Tafelvorlage »*Mühlau Fp /// Lage der Urnen von Grab 23 und 24. Links Grab 23, rechts Grab 24. Urne im Oberteile noch mit Steinen umstellt. (Phot. Alf. Haselwanter)*« (Abb. 2) sowie eine Originalaufnahme (dasselbe Foto verwendet auf Taf. 115 im Digitalisat mit der Legende »*Partie eines ersoffenen Mundloches auf der Jufenhöhe*«) und die Tafelvorlage »*Kelchalpe Fp /// Partie vom Pingenfelde auf der Jufenhöhe*« (Abb. 3) hier vorgelegt.[16]

Mögen diese kurzen Mitteilungen als Anregung dienen, die Bestände in unseren Archiven weiter und intensiver zu erschließen!

10 Archiv Bundesdenkmalamt, Akt Z. 776/1919.
11 Ohne Aktenzahl. Die Blätter lagen lose der Mappe in Innsbruck bei, wurden aber im Zuge der Bearbeitung in den Wiener Archivbestand eingegliedert.
12 Marianne Pollak sei für diesbezügliche Diskussionen gedankt. Oswald Menghin (Menghin 1937) berichtet, dass »der Satz 1935 abgelegt wurde, da Kyrle selbst auf die Fortführung der Arbeiten verzichten mußte, ein anderer Bearbeiter aber nicht aufzutreiben war«.
13 Johannes Pöll sei für diesen Hinweis gedankt. Allgemein bekannt ist ein dabei entdecktes, großes urnenfelderzeitliches Gräberfeld, neu sind jedoch die in den Zeichnungen belegten jüngeren Funde der Hallstatt- und der Römerzeit.
14 Stefan Groh und Bernhard Hebert, *Ein neuer Blick auf die Römerstadt Flavia Solva*, https://www.hlk.steiermark.at/cms/beitrag/12823141/153524465/ [Zugriff: 5. 1. 2025].
15 Eine beim Fotokonvolut mitverwahrte große Mappe »*Verschiedene Ausschnitte aus Münzkatalogen*« scheint nicht zugehörig.
16 Die jeweiligen Angaben »*Fp ///*« hier und auf den Tafeln im Digitalisat sind wohl als Platzhalter für eine noch nicht erfolgte Durchzählung der Fundplätze zu verstehen. Auch von Taf. (Fig.) 131 existiert ein Zweitexemplar im Wiener Aktenbestand.



Abb. 2: Innsbruck, Gräberfeld Mühlau. Oben: Originalfotografie von Alf. Haselwanter (1901). Unten: Tafelvorlage.



Abb. 3: Aurach bei Kitzbühel, Kelchalpe. Oben: Originalfotografie von Alf. Haselwanter (1901). Unten: Tafelvorlage.

Literatur

Brückler und Nimeth 2001: Theodor Brückler und Ulrike Nimeth, *Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege. 1850–1990*, Wien 2001.
Kyrle und Klose 1918: Georg Kyrle und Olivier Klose, *Fundbeschreibung*. In: Georg Kyrle, *Urgeschichte des Kronlandes Salzburg*, ÖKT XVII, 1918, 1–44.
Menghin 1937: Oswald Menghin, *Georg Kyrle (1887–1937)*, Wiener Prähistorische Zeitschrift XXIV, 1937, 106.
Pollak (in Druckvorbereitung): Marianne Pollak, *Georg Kyrle und der Beschluss des Denkmalschutzgesetzes am 25. September 1923*. In: Paul Mahringer (Hrsg.), *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Österreich. Kontinuitäten und Brüche. 1923 bis 1955* (in Druckvorbereitung).

Abbildungsnachweis

Abb. 1–3: Bundesdenkmalamt, Archiv.

Autor

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

ARCHÄOLOGISCHE UND BAUHISTORISCHE BERICHTE 2023

Nikolaus Hofer

Vorbemerkung

Bei der Zusammenstellung des Berichtsteils wurden alle bis zum Redaktionsschluss eingelangten Zusammenfassungen zu archäologischen Maßnahmenberichten des Berichtsjahrs 2023 sowie nachgereichte Berichte aus dem Vorjahr berücksichtigt. Zusätzlich wurden auch die Fundmeldungen, die von den Bundesländerabteilungen übermittelten Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen sowie die Münzfundmeldungen aufgenommen. In den Digitalteil dieses Bandes wurden alle archäologischen Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abgefasst (und zur Veröffentlichung freigegeben) wurden, in unveränderter Form übernommen. Ergänzend wurden auch nicht abgedruckte Fundmeldungen (sofern von entsprechender Relevanz) und die nicht gekürzten bauhistorischen Untersuchungsberichte einbezogen. Außerdem enthält der Digitalteil die ausführlichen Versionen jener Beiträge, von denen im gedruckten Teil nur Kurzfassungen enthalten sind, sowie Ergänzungen zu weiteren gedruckten Beiträgen.

Die Gliederung der Berichte erfolgt nach Bundesländern, wobei in jedem Bundeslandkapitel zunächst – falls vorhanden – ausführlichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen angeführt sind; anschließend folgen die Kurzberichte zu den archäologischen Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen), die Fundmeldungen sowie die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen. Berichte und Fundmeldungen sind alphabetisch nach Katastralgemeinden gereiht. Die Anordnung mehrerer Berichte zu derselben Katastralgemeinde erfolgt entsprechend der Maßnahmennummer (bei den Maßnahmenberichten) beziehungsweise der Grundstücksnummer (bei den Fundmeldungen und bauhistorischen Berichten). Maßnahmen, die sich über mehrere Katastralgemeinden und/oder Bundesländer erstreckten, sind unter jener Katastralgemeinde eingeordnet, deren Nummer in der beigefügten Maßnahmenliste aufscheint.

Die Maßnahmenliste des jeweiligen Bundeslandes ist dem betreffenden Berichtsteil vorangestellt, um einen raschen Überblick über das archäologische Geschehen des Berichtsjahres und die wichtigsten Ergebnisse zu bieten. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Maßnahmen sind Beiträge im Berichtsteil des gedruckten Bandes enthalten, während die Berichte zu den mit zwei Sternen (**) markierten Maßnahmen nur in den Digitalteil aufgenommen wurden. War zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch kein Bericht vorhanden, so ist bei der betreffenden Maßnahme »Bericht nicht abgegeben« vermerkt. Bei Maßnahmen, die zum Jahreswechsel 2023/2024 begonnen wurden und im Jahr 2024 eine Fortsetzung fanden, wurde »Bericht 2024« vermerkt. Grabungen oder Prospektionen, die keine archäologischen Ergebnisse erbrachten, sind in der Liste mit »kein archäologischer Befund« gekennzeichnet. Wurden lediglich rezente Strukturen (etwa Einbauten aus den letzten Jahrzehnten) aufgedeckt, so findet sich der Vermerk »kein relevanter Befund«. Falls die Maßnahme verschoben oder überhaupt nicht durchgeführt wurde, ist dies mit dem Eintrag »Maßnahme nicht durchgeführt« festgehalten.

Die im Berichtsjahr eingelangten Fundmeldungen wurden ebenfalls in eigenen Tabellen erfasst, die jeweils dem Fundmeldungsteil des betreffenden Bundeslandes vorangestellt sind. Fundmeldungen zu nicht von Menschenhand geschaffenen Objekten (»kein archäologischer Fund«) sowie zu rezenten Artefakten ohne historische Bedeutung (»kein relevanter Fund«) wurden nur summarisch angeführt. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Fundmeldungen sind Beiträge im gedruckten Band enthalten, während die mit zwei Sternen (**) markierten Berichte nur in den Digitalteil aufgenommen wurden. Dasselbe gilt für die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, die ebenfalls für jedes Bundesland – so vorhanden – in einem eigenen Teil mit Tabelle zusammengefasst wurden.

Am Ende des Berichtsteils findet sich der numismatische Jahresbericht mit einer tabellarischen Auflistung der im Berichtsjahr eingelangten Münzfundmeldungen. Die vollständige Auswertung der Münzfunde ist im Digitalteil dieses Bandes enthalten.

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Andau u. a.	Andau u. a.	32001.23.01	5512–6282 u. a.	Urgeschichte und Kaiserzeit, Fundstellen
**Apetlon	Apetlon	32002.23.01	2250/2–2252/3	ohne Datierung, Gräberfeld
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.23.01	2003–2054	Kaiserzeit, Fundstellen
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.23.02	2001–2052	Kaiserzeit, Siedlung
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.23.03	1822	kein relevanter Befund
**Burg	Hannersdorf	34011.23.01	2813	Kaiserzeit, Siedlung
**Draßburg	Draßburg	30103.23.01	442/1–444/55	Neolithikum, Siedlung
Eisenstadt	Eisenstadt	30003.23.01	26/1–5042	kein archäologischer Befund
**Großwarasdorf u. a.	Großwarasdorf	33010.23.01	-	Neolithikum bis Mittelalter, Fundstellen
Heiligenkreuz im Lafnitztal	Heiligenkreuz im Lafnitztal	31109.23.01	563/1–2071/1	kein archäologischer Befund
Heiligenkreuz im Lafnitztal	Heiligenkreuz im Lafnitztal	31109.23.02	1303–1366	kein archäologischer Befund
Hornstein	Hornstein	30007.23.01	4791/7–5081/1	kein archäologischer Befund
**Lackenbach	Lackenbach	33025.23.01	1/1–3	Neuzeit, Schloss
*Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.23.01	6544/1	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung
Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.23.02	6544/1	siehe Mnr. 30010.23.01
*Mattersburg	Mattersburg	30109.23.01	5389/1–5393/1	Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Gräberfeld und Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung
**Mitterpullendorf	Oberpullendorf	33035.23.01	310/1–9	Neolithikum, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung
**Müllendorf	Müllendorf	30013.23.01	5338–5372	Neolithikum, Bebauung
*Müllendorf	Müllendorf	30013.23.02	39	Kaiserzeit, Vicus
*Müllendorf	Müllendorf	30013.23.03	5451/3	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Straße
*Nikitsch	Nikitsch	33040.23.01	1442–1444	Neolithikum, Fundstelle
**Oberrabnitz	Draßmarkt	33044.23.01	1183–2172	ohne Datierung, Pingenfeld
Pama	Pama	32018.23.01	1254–1265	kein archäologischer Befund
Parndorf	Parndorf	32020.23.01	2125/1–2234	kein archäologischer Befund
**Podersdorf am See u. a.	Podersdorf am See u. a.	32021.23.01	-	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen
**Potzneusiedl	Potzneusiedl	32022.23.01	951	ohne Datierung, Siedlung
**Purbach am Neusiedlersee	Purbach am Neusiedler See	30017.23.01	3830/3	kein relevanter Befund
**Raiding	Raiding	33047.23.01	84/2–19	Neuzeit, Gehöft
**Raiding	Raiding	33047.23.02	84/2–19	Neuzeit, Gehöft
*Redlschlag	Bernstein	34063.23.01	2008–2121	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Öfen
**Sankt Margarethen u. a.	Sankt Margarethen im Burgenland u. a.	30020.23.01	5496/1–5642/1 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
*Sankt Margarethen u. a.	Sankt Margarethen im Burgenland u. a.	30020.23.02	5473/1, 5496/1 u. a.	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
*Stadtschlaining	Stadtschlaining	34078.23.01	46	Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Spätmittelalter, Burg
Steinbrunn u. a.	Steinbrunn u. a.	30023.23.01	66 u. a.	kein archäologischer Befund
**Wallern im Burgenland	Wallern im Burgenland	32025.23.01	1012/1–1014	ohne Datierung, Straße (?)
Winden	Winden am See	32027.23.01	20	Maßnahme nicht durchgeführt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 im Burgenland.

Nikolaus Hofer



Abb. 1: Leithaprodersdorf (Mnr. 30010.23.01, 30010.23.02). Römischer Brunnen mit Steineinfassung.

KG **Leithaprodersdorf**, OG Leithaprodersdorf
Mnr. 30010.23.01, 30010.23.02 | Gst. Nr. 6544/1 | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung

Vom 6. März bis zum 7. Juni 2023 wurden im Zuge der geplanten Parzellierung und Bebauung am südlichen Ortsrand von Leithaprodersdorf archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Die Grabungsfläche umfasste rund 12 134 m^2. Insgesamt wurden 562 Befunde und 1229 stratigrafische Einheiten aufgenommen.

Neben Siedlungsbefunden konnten mehrere Körper- und Brandbestattungen freigelegt werden. Die Funde und Befunde sind der Früh- und Spätbronzezeit (Wieselburger Kultur und Urnenfelderkultur) sowie der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit (Abb. 1) zuzuordnen. Das Grabungsareal ist nur ein Ausschnitt aus einem komplexen System, das sich über eine weit ausgedehntere Fläche erstreckt. Alle Ergebnisse müssen daher in Verbindung mit den vorangegangenen (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 90–91) und nachfolgenden Untersuchungen auf den umgebenden Flächen gesehen werden.

Maciej Karwowski

KG **Mattersburg**, SG Mattersburg
Mnr. 30109.23.01 | Gst. Nr. 5389/1–6, 5390/1, 5392, 5393/1 | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Gräberfeld und Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld | Hochmittelalter, Siedlung

Nachdem das betroffene Gelände zunächst mittels Suchschnitten prospektiert worden war und sich eine Befundkonzentration im südwestlichen Teil abzeichnete, wurde dieser Bereich flächig untersucht. Somit wurde 2022 und 2023 in dem vom Neolithikum bis ins Mittelalter genutzten, multikulturellen Siedlungs- und Friedhofsareal in der Ried Pilläcker eine Gesamtfläche von ca. 26 000 m^2 dokumentiert. Neben zahlreichen Siedlungsbefunden unterschiedlicher Zeitstellung konnten Grabfunde aus drei Perioden festgestellt werden (Untersuchung der Skelettreste und Leichenbrände: Silvia Renhart).

Dem Neolithikum sind zwölf Siedlungsbefunde und neun Gräber zuzuordnen. Acht Lehmentnahmegruben, drei Speichergruben und vier weitere Gruben sind anhand des Fundmaterials der Balaton-Lasinja-Kultur zuzuweisen (5. Jahrtausend v. Chr.). Das Fundmaterial umfasst neben charakteristischen Keramiken unter anderem auch Steinbeile und Silexgeräte.

Vier Brandgräber sind unter anderem anhand von zwei Radiokarbondatierungen (2577–2459 cal BC, 2575–2441 cal BC) in die jüngere Kosihy-Čaka/Makó-Kultur zu datieren. In jüngeren Siedlungsobjekten unterschiedlicher Zeitstellung verlagerte Gefäßbruchstücke und Leichenbrand sind weiteren (zerstörten) endneolithischen Gräbern zuzuordnen. Die Radiokarbondatierung eines weiteren Brandgrabs ergab eine Zeitstellung von 2353 bis 2292 cal BC, weshalb diese tendenziell als die jüngste neolithische Kremation ausgewiesen werden konnte. Bei den in situ erhaltenen Gräbern handelte es sich in drei Fällen um mehrheitlich beigabenlose Urnenbestattungen sowie einmal um ein aller Wahrscheinlichkeit nach alt beraubtes Brandschüttungsgrab. Eine zylindrische Grube konnte anhand einer weiteren ^{14}C-Analyse (2577–2462 cal BC) ebenfalls der Kosihy-Čaka/Makó-Kultur zugeordnet werden. Damit dürfte dieser Befund als Teil des Brandgräberfeldes zu sehen sein, wobei eine potenziell kultische Funktion der Grube im Raum steht. Eine in sekundärer Fundlage geborgene, ursprünglich wahrscheinlich aufrecht stehende, megalithische Schichtplatte aus neogenem Kalkstein könnte in Zusammenhang mit der endneolithischen Nekropole stehen. Die Platte fungierte möglicherweise als Friedhofsmarkierung.

Als markantester Siedlungsbefund der Bronzezeit stellte sich ein Graben heraus, der zunächst von Westen nach Osten verlief, um dann nach Südsüdosten umzubiegen. Der Graben war beidseitig von mehreren Speichergruben flankiert, die die Anlage offensichtlich respektierten. Einerseits ergibt sich aus der Tatsache, dass das endneolithische Brandgräberfeld bei der Errichtung des Grabens teilweise gestört wurde, ein Terminus post quem für die Errichtung der Anlage, andererseits überlagerte keine der mehrheitlich in die fortgeschrittene Bronzezeit zu datierenden Speichergruben den Graben, weshalb dieser zum Zeitpunkt des Anlegens dieser Gruben bereits existiert haben muss; somit erscheint eine Errichtung in der frühen Bronzezeit plausibel. Aufgrund der nach Osten zunehmenden Tiefe und der Einmündung eines weiteren, annähernd Nord-Süd verlaufenden, schmalen Grabens dürften die beiden Objekte eher der Entwässerung als der Verteidigung der weiter südlich zu vermutenden Siedlung gedient haben. Bereits in der fortgeschrittenen Bronzezeit fungierte der Graben als Lehmabbaugebiet. Der Zeitpunkt seiner Verfüllung kann nur rahmenhaft in die beginnende La-Tène-Zeit gestellt werden.

Bei den übrigen bronzezeitlichen Siedlungsbefunden handelte es sich im Wesentlichen um Speichergruben und Lehmabbaubereiche. Sieben Speichergruben hatten einen glockenförmigen Querschnitt und ein enges Einstiegsloch; dabei dürfte es sich um Keller gehandelt haben, die mit Holzhäusern überbaut waren. Die Architektur hat Vorläufer in der frühen Bronzezeit. Weitere zwölf, bereits in der fortgeschrittenen Bronzezeit errichtete Speichergruben hatten einen zylinderförmigen Querschnitt mit ebenem Boden. In einigen Fällen dienten die Speichergruben später als Ausgangspunkt für die Lehmgewinnung. Insgesamt konzentrierten sich die 14 Lehmentnahmegruben im Bereich um die Grabenanlage. Das Fundmaterial ermöglicht nur in wenigen Fällen eine feinchronologische Einstufung in die mittlere bis späte Bronzezeit.



Abb. 2: Mattersburg (Mnr. 30109.23.01). Dreifachbestattung der Älteren Eisenzeit.

Aus der Älteren Eisenzeit stammen 29 ursprünglich mit Hügelaufschüttungen überdeckte, zur Gänze alt beraubte Brandgräber. Dieses bislang unbekannte, ausgedehnte Gräberfeld erstreckte sich über das gesamte Grabungsareal und wies neben Einzel- auch Mehrfachbestattungen auf. In vielen Fällen ließen sich nur mehr Gefäßbruchstücke oder einzelne, stark zerscherbte Gefäße beobachten. Detailliertere Aussagen zum Grabbau erlauben lediglich die sechs besser erhaltenen Gräber. Diese zeigten seichte runde oder viereckige Grabgruben mit abgerundeten Ecken und beinhalteten mit einer Ausnahme durchwegs Einzel- oder Mehrfachbestattungen erwachsener Männer. Viereckige, mit Holz ausgekleidete Grabkammern ließen sich nur in zwei Fällen belegen. Insgesamt konnten je zwei Doppel- und Dreifachbestattungen (Abb. 2) beobachtet werden. In zwei Fällen fand sich der Leichenbrand aller im Grab bestatteten Personen in einem Gefäß. Wie aus der anthropologischen Befundung hervorgeht, dürften die Grabhügel zumindest teilweise als Clan- und/oder Familiengrüfte konzipiert gewesen sein. Unter den Einzelbestattungen fanden sich sieben Männer, vier erwachsene Frauen und sechs Kinder. In sieben Fällen waren kremierte, mit humanem Leichenbrand vermengte Tierknochen festzustellen. Die Anzahl der mitgegebenen Gefäße schwankt zwischen einem und zwölf Stücken, wobei sich die Gefäßbeigabe als geschlechtsindifferent erwies. Das keramische Formenspektrum setzt sich im Wesentlichen aus Kegelhalsgefäßen, Töpfen, kleineren Henkeltöpfen und Schalen unterschiedlicher Dimensionen und Typen zusammen. Eisenmesser, ein Schleifstein und eine bronzene Nadel fanden sich nur in Männergräbern, Spinnwirtel und Glasschmuck nur bei Bestattungen von Frauen und Mädchen. In einem Kindergrab lagen vier Bronzespiralen als potenzielle Bestandteile einer Halskette.

Der Spätantike sind zwei eingetiefte Hütten, eine Ofenanlage und eine Siedlungsgrube zuzuweisen. Das Fundmaterial bestand hauptsächlich aus Keramik (darunter glasierte Ware). In jedem der beiden Wirtschaftsbauten fanden sich Spinnwirtel und Webgewichte, zudem Fragmente römischer Ziegel, ein Glasfragment, eine Bernsteinperle und eine bronzene Phalere.

Zwei bis auf einen Tierknochen beigabenlose Körperbestattungen wurden nach Abschluss der Grabungen einer Radiokarbondatierung unterzogen (668–776 cal AD, 772–888 cal AD). Die beiden Bestattungen könnten Teil eines ausgedehnteren, im Grabungsareal nicht weiter erfassten frühmittelalterlichen Körpergräberfeldes sein.

Die mittelalterlichen Siedlungsbefunde konzentrierten sich größtenteils im südöstlichen Bereich des Areals. Im Wesentlichen handelte es sich dabei um sechs Speicher- und acht Lehmentnahmegruben sowie 16 Gruben unbekannter Funktion, zwei nur mehr spärlich erhaltene Ofengruben sowie Reste von Pfostenbauten und einzelne Pfostensetzungen. Vermutlich wurde das Wirtschaftsareal der mittelalterlichen Siedlung angefahren. Das Fundmaterial umfasst mehrheitlich scheibengedrehte, in geringerem Ausmaß auch noch handgefertigte Keramik mit Wellenbanddekor sowie Stichornamentik, Ritzlinien und Riefendekor. Das Material aus einer Speichergrube dürfte ins 9./10. Jahrhundert zu datieren sein, ein bronzener Drahtohrring mit spiralförmigem Anhänger aus der Verfüllung könnte als weiteres Indiz für eine frühe Einstufung gesehen werden. Das übrige Fundmaterial beinhaltet unter anderem Geweihfragmente, Eisenmesser und eine Perle aus weißer Koralle.

Dorothea Talaa, Ingomar Herrmann

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.23.02 | Gst. Nr. 39 | Kaiserzeit, Vicus

Im Jahr 2023 wurden im römischen Vicus von Müllendorf archäologische Untersuchungen in den Tabernae/Bau II und südlich des Kultbezirkes durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 93–94). Dabei konnten an beiden Stellen ausgeprägte Baustrukturen des 1. Jahrhunderts n. Chr. erfasst werden.

In den Tabernae/Bau II kamen in großem Umfang Strukturen der Holzbauphase zum Vorschein, darunter Holz-

balkengräbchen in der Nordhälfte beider Gebäudehälften, Pfostengruben bei und in der Nähe von Balkengräbchen, Lehmböden und ein besonders gestalteter Raum mit Mörtelestrich und einer Herd-/Ofenanlage, der zudem mit Wandmalereien ausgestattet war. Somit können sämtliche bisher geborgenen bemalten Verputzreste diesem Raum zugewiesen werden. In der südlichen Hälfte der Tabernae/Bau II konnten zahlreiche produktionstechnische Einrichtungen dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um mehrere Backöfen, eine Herdanlage, ungebrannte Webgewichte eines Gewichtswebstuhls und die Basisplatte einer Handmühle. Es bleibt offen, ob dieser Bereich überdacht war. Ebenso ist anhand der Grabungsergebnisse nicht näher ersichtlich, wie weit sich der Grundriss der Holzbauphase mit jenem der Steinbauarchitektur deckte. Aufgrund der Ergebnisse in der Portikus kann in der Holzbauphase der Bezug zur römischen Straße nicht ausgeschlossen werden.

In der Steinbauphase änderte sich die Innenstruktur bezüglich der Raumaufteilung und der Funktion. Im südlichen Teil der östlichen Bauhälfte entstanden vermutlich ein Küchenraum mit Herdanlagen und eine Trocknungsanlage.

Im Bereich südlich der Kultanlage kamen Strukturen einer römischen Straße, verschiedene Mauerzüge und die Fundamentgräben eines Holzriegelbaues zum Vorschein, die bis ins 1. Jahrhundert zurückreichen dürften. In den Schichten über dem gewachsenen Boden fanden sich eine Bronzelampe mit Aufhängevorrichtung, eine Bronzeblechkanne und ein Gürtelhaken des Horizonts Haltern-Augsburg-Oberhausen, die erste römische Siedlungsaktivitäten ab spätaugusteischer und frühtiberischer Zeit annehmen lassen.

Unter den weiteren Funden sind der Bronzegriff eines Beckens mit beweglichen Griffen, zahlreiche Bruchstücke italischer Auflagensigillata und Feinware der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts sowie viele Bruchstücke römischer Glasgefäße erwähnenswert. Auch eine größere Anzahl an Bleietiketten mit Beschriftung wurde im Bereich von Bau II gefunden.

Lukas Dobler, Lukas Khun, Sandra Schmid,
Isabella Schneider, Alois Stuppner

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.23.03 | Gst. Nr. 5451/3 | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Straße

Im Zuge der Errichtung einer Sektproduktionsanlage wurde im Berichtsjahr von der Firma PannArch GmbH eine archäologische Baubegleitung auf der bekannten Fundstelle durchgeführt. Eine erste Grabung im Jahr 2019 (siehe FÖ 58, 2019, 78) hatte neben frühbronzezeitlichen Siedlungsgruben auch eine Hockerbestattung dieser Zeitstellung erbracht. Nach dem Abschluss der damaligen Arbeiten kam es bis zum Berichtsjahr zu einer Bauverzögerung. Da die Baupläne abgeändert wurden, war eine erneute Untersuchung der nunmehr vergrößerten Fläche erforderlich. Der erste Abschnitt des Oberbodenabtrags erfolgte im September 2023, die zweite Etappe endete am 2. Oktober 2023. Der letzte Abschnitt des Oberbodenabtrags erfolgte allerdings ohne die Verständigung der Grabungsfirma. Da der Boden für die Herstellung des Bauniveaus um mehrere Meter abgetragen wurde, wurden hier etwaig vorhanden gewesene Befunde zerstört. Betroffen davon war vor allem der weitere Verlauf der römischen Straßentrasse (siehe unten).

Auf der bearbeiteten Fläche konnten einige aufgrund des spärlichen Fundmaterials nur allgemein als urgeschichtlich ansprechbare Befunde festgestellt werden. Dazu gehören zwei Siedlungsgruben und eine Materialentnahmegrube. Vier seicht erhaltene Pfostengruben im nördlichen Teil der Fläche könnten die Reste eines beinahe vollständig durch Erosion und Ackertätigkeit zerstörten Gebäudes dargestellt haben, eine weitere Pfostengrube am östlichen Schnittrand ist schwer zu interpretieren. Die Befunde lagen mit großem Abstand zueinander über die ganze Fläche verteilt vor. Eine Zusammenschau mit den bereits bekannten Befunden der Maßnahme im Jahr 2019 lässt eine Zugehörigkeit zu den dort dokumentierten, in die Frühbronzezeit datierten Siedlungsstrukturen vermuten, was aber nicht eindeutig belegbar ist.

Klarer war der Befund einer römischen Straßentrasse, die die Arbeitsfläche von Norden nach Süden verlaufend durchzog. Sie bestand aus zwei parallelen Gräben, die einen

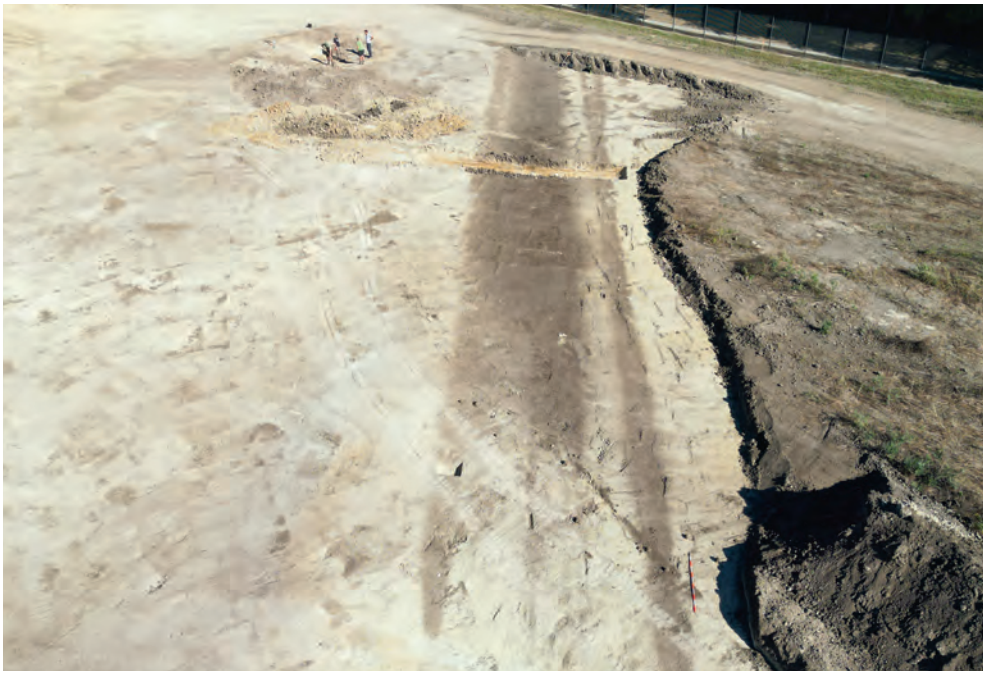


Abb. 3: Müllendorf (Mnr. 30013.23.03). Freigelegter Teilabschnitt der römischen Straße (Blick nach Norden).

Abstand von etwa 5,5 m zueinander aufwiesen (Abb. 3). In der nördlichen Hälfte des Befundes konnte zudem zwischen den Gräben ein Bereich nachgewiesen werden, der wahrscheinlich durch die Nutzung der Trasse in regennassem Zustand in den gewachsenen Boden eingetieft und mit Schwemmmaterial verfüllt worden war. Dieses Material enthielt neben kleinteiligen urgeschichtlichen Keramikfragmenten auch römische Funde. Unterhalb dieser Schicht konnten in den gewachsenen Boden eingedrückte Fahrrillen von Wagenrädern dokumentiert werden. Sie waren etwa 0,20 m bis 0,25 m breit, maximal 0,20 m tief erhalten und wiesen einen Abstand von 1,6 m (von Fahrrillenmitte zu Fahrrillenmitte) zueinander auf. Zudem war der Bereich zwischen den Fahrrillen etwa 0,05 m bis 0,10 m tiefer als der eingetiefte Bereich außerhalb der Fahrspur, der etwa 0,20 m unterhalb der Oberfläche des gewachsenen Bodens lag. Die von den Fahrrillen begrenzte Fahrspur war von der Trassenmitte leicht in Richtung des östlichen Grabens versetzt.

Der besser erhaltene Teil der Straßentrasse konnte auf etwa 50 m Länge dokumentiert werden; südlich davon folgte eine etwa 15 m lange Lücke, die durch Abbaggern zur Wasserableitung ohne Beisein der Grabungsfirma entstanden war. Südlich davon waren weitere 27 m Straße – jedoch nur mehr in Form der Straßengräben – erhalten. Ganz im Norden konnten in einem abgesetzten Bereich des Maßnahmenpolygons weitere 6 m des westlichen Straßengrabens beobachtet werden. Insgesamt ergeben sich so etwa 105 m Länge für den gesamten Straßenbefund. In nördlicher Richtung führte diese Straße sicherlich zum Vicus von Müllendorf, der in weniger als 1 km Entfernung in Nordnordost-Richtung liegt (siehe dazu auch den vorhergehenden Bericht). Die hier festgestellte Trasse gehörte zu einem Straßennetz, das sternförmig auf diesen Vicus zulief und die Bedeutung des Siedlungsplatzes unterstreicht. Die bislang unbekannte Trasse scheint eine Verbindung Richtung Süden, an der westlichen Seite des Hügels Föllik entlang zur Wulka, darzustellen.

Das spärliche urgeschichtliche Fundmaterial besteht aus kleinteiligen keramischen Wandbruchstücken. Das römische Fundmaterial umfasst neben Bruchstücken von Tegulae auch einige Keramikbruchstücke sowie zwei eiserne Schuhnägel.

Katrin Neubauer, Sarah Putz, Gregor Schönpflug

KG **Nikitsch**, OG Nikitsch
Mnr. 33040.23.01 | Gst. Nr. 1442–1444 | Neolithikum, Fundstelle

Nördlich von Nikitsch und südlich des Frauenbrunnwaldes sollen auf der Terrasse zwischen Nikitschbach und Frauenbrunnbach 21 Windkraftanlagen errichtet werden. Eine erste Begehung und Fundaufsammlung erfolgte bereits 2021 (siehe FÖ 60, 2021, D1790–D1818). Wegen Planungsänderungen musste im Jahr 2023 eine neuerliche Prospektion an den modifizierten sowie den sieben neuen Standorten (NK III 15–21) durchgeführt werden.

Die Begehungen mittels Linewalking im Linienabstand von 10 m wurden vom 16. bis zum 20. Oktober 2023 durchgeführt. Dabei wurde nur eine eindeutige Fundstelle (Fundstelle 1) auf der Niederterrasse nördlich der Ortschaft Nikitsch im Bereich der geplanten Windkraftanlagen NK III 4 und NK III 5 registriert.

Der Großteil der aufgefundenen Keramik stammt aus dem Mittelneolithikum. Zudem wurden ein Mahlstein sowie drei flache Meißeläxte, zwei Äxte, vier Dechsel und die Spitze eines Spitzsteinbeiles gefunden. Das Rohmaterial der drei Meißeläxte (grüner Schiefer und Glimmerschiefer) stammt aus dem nahe gelegenen Kőszegi-Gebirge, während jenes der Dechsel und des Spitzsteinbeiles (Serpentinit?) vermutlich vom gleichfalls nahe gelegenen Csaterberg stammt. Alle Funde sind der Phase MOG IIb (Lengyel-Kultur Stufe III) zuzuweisen.

Federico Bellitti, Gerald Fuchs, Attila Botond Szilasi



Abb. 4: Redlschlag (Mnr. 34063.23.01). Freigelegte pyrometallurgische Anlagen.

KG **Redlschlag**, MG Bernstein
Mnr. 34063.23.01 | Gst. Nr. 2008, 2118–2121 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Öfen

Vom 8. bis zum 12. Mai 2023 wurde in Redlschlag eine Forschungsgrabung zur Verifizierung einer möglichen Bergbaufundstelle durchgeführt.

Im Bereich der Fundstelle wurden vier kreisförmige pyrometallurgische Anlagen (Öfen) ausgegraben. Ofen 1 wurde vollständig freigelegt, Ofen 2 zu 50 %, Ofen 3 zu 85 % und Ofen 4 zu 15 %. Südwestlich von Ofen 3 wurde eine Brandrötung festgestellt, zudem wurde zwischen den Öfen sowie westlich von Ofen 3 jeweils eine Brandschuttschicht dokumentiert. Die Öfen 1 und 3 sowie die Brandrötung waren gestört. Die Öfen waren von annähernd identer Bauweise aus lehmigem Material und verfügten über einen ausgekleideten Heizkanal (Abb. 4). Schlackenartige Konkretionen und Gesteinsglas bestätigen die pyrometallurgischen Vorgänge.

Die ^{14}C-Datierung von Holzkohle aus dem Bereich der Öfen 1 und 3 ergab einen Zeitraum zwischen 105 v. Chr. und 207 n. Chr. Zur Interpretation des Arbeitsvorgangs, der in den Öfen stattgefunden hat, sind weitere Analysen und Untersuchungen erforderlich.

Manuela Thurner

KG **Sankt Margarethen**, MG Sankt Margarethen im Burgenland
KG **Oslip**, OG Oslip
Mnr. 30020.23.02 | Gst. Nr. 5473/1, 5496/1; 3092/3 | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge der Erneuerung der bereits zwischen Trausdorf und St. Margarethen bestehenden Gasleitung musste vom 26. April bis zum 1. Juni 2023 nach einer archäologischen Baubegleitung (siehe den Bericht zu Mnr. 30020.23.01 im Digitalteil dieses Bandes) eine Grabung durchgeführt werden. Auf einer Strecke von ca. 2350 m wurde der Oberboden zunächst maschinell auf einer Breite von ca. 8 m um 0,30 m abgetieft, anschließend wurden die zahlreich zutage getretenen Befunde (Abb. 5) dokumentiert.

Dabei handelte es sich fast ausschließlich um Pfostengruben mit rundem bis ovalem Grundriss. Das spärliche Fundmaterial aus den Gruben kann in der Regel in die Bronzezeit gestellt werden.

Hervorzuheben sind zudem ein römisches Grubenhaus und eine Fundzone, die zahlreiche Metallobjekte erbrachte, darunter 54 römische Münzen.

Maximilian Piniel

KG **Stadtschlaining**, SG Stadtschlaining
Mnr. 34078.23.01 | Gst. Nr. 46 | Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Spätmittelalter, Burg

Im Zuge der Errichtung eines neuen Museums in der Burg Schlaining und der dazu erforderlichen Umbauten fanden im November 2023 vollflächige Bodeneingriffe in den Untergeschoßräumen des sogenannten Baumkirchertraktes im Osten der Kernburg statt. Bei der archäologischen Begleitung der Arbeiten wurde unter einer massiven, in allen drei Räumen aufliegenden und durch rezente Eingriffe stark gestörten, vermutlich frühneuzeitlichen Schuttplanierung flächig eine ungestörte Stratigrafie angetroffen. Zwecks ihrer Dokumentation wurde unter erheblichem Zeitdruck in einem Bereich von 14 × 3 m eine manuelle archäologische Grabung durchgeführt. Die dabei vollständig erfasste Befundabfolge lässt neue Erkenntnisse zur spätmittelalterlichen Baugenese der Burg zu.



Abb. 5: Sankt Margarethen, Oslip (Mnr. 30020.23.02). Übersichtsaufnahme mit Befunden bronzezeitlicher Pfostenbauten und eines kaiserzeitlichen Grubenhauses.

Aus der großen Umbauphase der Burg im 15. Jahrhundert unter Andreas Baumkircher konnten während der jüngsten Bauarbeiten entfernte, bauzeitliche Holztreppenteile des östlich an den Bering anschließenden Rondells geborgen und dendrochronologisch beprobt werden. Mit dem Ergebnis dieser Untersuchung ließ sich die bisher angenommene Errichtungszeit des Rondells in den 1450er-Jahren bestätigen.

Am Bering wurde eine weitere, bis dato unbekannte spätmittelalterliche Bauphase des 14. Jahrhunderts identifiziert, welche sich durch einen Wechsel im Versatz sowie einen markanten Fundamentvorsprung manifestierte. Ebenfalls in das 14. Jahrhundert sind zwei durch die Maßnahme zum Vorschein getretene Gebäudereste zu datieren, deren teils noch gut erhaltene Fundamentmauern freigelegt werden konnten (im Westen und Norden waren sie durch rezente Eingriffe bereits zu großen Teilen zerstört). Die Gebäude waren Teil einer randständigen Vorgängerbebauung des heutigen Traktes – also vor dem großen Ausbau Baumkirchers – in Form zweier gegen den östlichen Bering gestellter, 8 × 4 m (Norden) und 4 × 3 m (Süden) großer, Nord-Süd orientierter und aneinander anschließender Anbauten, die – wie bislang ungeklärte Balkenlöcher am Bering zumindest für den südlichen Anbau nahelegen – mit einer Flachdecke versehen waren und am ehesten als Wirtschaftsbauten anzusprechen sind. Im Zuge der Maßnahme konnten bis zum Baustellenniveau lediglich die Oberkanten dieser Fundamentreste und die Aufgabe- beziehungsweise Zerstörungshorizonte der beiden Gebäude dokumentiert werden. Das zahlreich geborgene Fundmaterial macht die Einplanierung im 15. Jahrhundert – vermutlich vor den größeren Umbaumaßnahmen – wahrscheinlich und gibt einen Abriss des materiellen Spektrums der spätmittelalterlichen Nutzung der Burg.



Abb. 6: Stadtschlaining (Mnr. 34078.23.01). Spielwürfel aus der spätmittelalterlichen Planierung.

Darüber hinaus konnten an einer Stelle neben dem nordöstlichen Gewölbepfeiler des Raumes Schichten mit urgeschichtlichen Funden direkt über dem anstehenden Felsen dokumentiert werden, die erstmals eine bis in die Hallstattzeit zurückreichende Nutzung des Burgplateaus belegen.

Aus dem reichen Fundbestand sind unter anderem das spätmittelalterliche Fragment eines Hohlglases mit Bemalung, eine Bolzenauflage aus Bein, ein Spielwürfel (Abb. 6) oder ein Wappenbeschlag aus Buntmetall, der einen bekrönten Löwen zeigt, zu nennen.

Andreas Steininger, Franziska Male,
Alarich Langendorf, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Igor Pieńkos.
Abb. 2: Dorothea Talaa.
Abb. 3: PannArch GmbH.
Abb. 4: Manuela Thurner.
Abb. 5: Sarah Putz, PannArch GmbH.
Abb. 6: Archaeo Perspectives GesbR.

Autorinnen und Autoren

Mag. Federico Bellitti
Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti
Hafnerriegel 20
8010 Graz

Lukas Dobler
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 24

Mag. Dr. Maciej Karwowski
Staudgasse 17/11
1180 Wien

Lukas Khun
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Franziska Male, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Katrin Neubauer
Pannarch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Maximilian Piniel, MA
Haberlgasse 79/13–14
1160 Wien

Sarah Putz
Pannarch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Sandra Schmid
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Isabella Schneider
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Gregor Schönpflug
Pannarch GmbH
Schloßgasse 39
7301 Deutschkreutz

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Attila Botond Szilasi
Kossuth Lajos utca 25
9763 Vasszécseny
Ungarn

Dr.in Dorothea Talaa
Grillparzerstraße 48/1
2380 Perchtoldsdorf

Manuela Thurner MA
Hochfeld 9
7441 Bubendorf

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Bergwerk	Mariasdorf	151	Neuzeit, Erz-, Keramik- und Schlackenfunde
**Bernstein	Bernstein	2246–2251	Neuzeit, Erz-, Keramik- und Schlackenfunde
Donnerskirchen	Donnerskirchen	4882	ohne Datierung, Befestigung
Goberling	Stadtschlaining	1284/1	ohne Datierung, Hügelgrab
**Kaisersteinbruch	Bruckneudorf	334–1234	Neolithikum, Kreisgraben | Kaiserzeit, Siedlung und 1 Münze | Hochmittelalter, Kloster und Eisenfundobjekt
**Schreibersdorf	Wiesfleck	350–1234	Kaiserzeit (?), Gräberfeld
Weiden am See	Weiden am See	2360/1	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus dem Burgenland.

Nikolaus Hofer

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Eisenstadt	Eisenstadt	130	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Lackenbach	Lackenbach	1/1–3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
**Oberberg-Eisenstadt	Eisenstadt	207	Neuzeit, Bürgerhaus
*Winden	Winden am See	20	Neuzeit, Pfarrhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 im Burgenland.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Eisenstadt**, SG Eisenstadt, Bürgerhaus
Gst. Nr. 130 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Pfarrgasse Nr. 11 soll in nächster Zukunft umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Da die westlichen Obergeschoßräume bereits saniert wurden, erfolgte hier lediglich eine Begehung. Auch die Dachstühle der drei straßenseitigen Satteldächer stammen aus dem 20. Jahrhundert und wurden daher nicht dendrochronologisch untersucht.

Das Gebäude besteht aus zwei giebelständig und zueinander versetzt stehenden Trakten, die durch eine mittige Einfahrt verbunden sind. Die überbaute Einfahrt nimmt die Flucht des zweiachsigen westlichen Trakts auf, während der zweiachsige östliche Trakt etwas in den Straßenraum vorspringt. Beide Trakte reichen hofseitig über die überwölbte Einfahrt hinaus und münden in einen kleinen Innenhof, in dem ein Holzanbau aus dem späten 20. Jahrhundert steht.

Obwohl sich der Gebäudekomplex mitten in der historischen Altstadt von Eisenstadt und unweit des Doms befindet, konnte kein Baubestand aus dem 13. bis 14. Jahrhundert ermittelt werden. Der älteste Baubestand stammt aus der Spätgotik und wurde im Erdgeschoß in der Südostecke des Osttrakts freigelegt (Abb. 1). Er besteht aus Bruchsteinen, die an der Ost- und der Südwand innerhalb dieser Sondage starke Brandspuren zeigen. Die Steine sind von breiten Stoß- und Lagerfugen umgeben, sodass der Verdacht besteht, dass ehedem kleinere Steine in den Fugen saßen, die im Zuge einer Sanierung entnommen wurden. Damit wäre das Mauerwerk als Netzmauerwerk anzusprechen, eine Versatzart, die generell ab der Mitte des 15. Jahrhunderts angewandt wurde, jedoch auch noch im frühen 20. Jahrhundert zum Einsatz kam. Aus stratigrafischen Gründen muss dieses Mauerstück jedoch vor dem späten 16. Jahrhundert entstanden sein, wobei eine Datierung in die ausgehende Spätgotik (frühes 16. Jahrhundert) wahrscheinlich ist.

Das Gebäude fiel wohl dem Stadtbrand von 1589 zum Opfer und wurde offenbar bis auf die Gebäudeecke im Südosten abgebrochen. Der Stadtbrand führte zum bewussten Schleifen der älteren Bebauung und zur Errichtung eines Neubaus, der aus zwei giebelständigen Trakten besteht, die durch eine Einfahrt verbunden sind. Im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung wurden sowohl im West- als auch im Osttrakt mehrere Sondagen im Erdgeschoß angelegt, um das stratigrafische Verhältnis sowie die Art des Versatzes des Baumaterials abzuklären. Sondagen in der Südwest- und der Südostecke des Raums EG.01 belegten die gemeinsame Errichtung der Westwand mit der Süd- und Ostwand des Raums in Form von neuzeitlichem Stein-Netzmauerwerk. Die Nordwand des Raums wurde erst im 20. Jahrhundert errichtet, weshalb keine exakte Aussage über die Position ihrer Vorgängerin möglich ist; diese dürfte jedoch nur geringfügig weiter im Norden gestanden sein. Das Gewölbe wurde gemeinsam mit den Wänden errichtet. An der gegenüberliegenden Westwand von EG.01 entstanden vier kleinere Stichkappen. Der Zugang von der Einfahrt in den Raum wird von einem rundbogigen Werksteinportal gerahmt, das einfahrtsseitig kleine Abfasungen und eine abgearbeitete Kämpferzone aufweist. Unter den Kämpfern sind beidseitig Fassaussparungen zu sehen, die einen Hinweis auf die Funktion dieses Raums als Aufstellungsort einer Presse, wie sie heute noch vorhanden ist, liefern. Das Gewände von EG.01 zeigt an der Seite der Einfahrt Brandspuren, die jedoch nicht vom Stadtbrand von 1589, sondern von einem späteren Brand stammen müssen.



Abb. 1: Eisenstadt, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Auch im nördlich an den Pressraum anschließenden Raum konnten Hinweise auf diesen Brand nachgewiesen werden.

Da die Fassade des Obergeschoßes fugenlos auf der Fassade von EG.01 aufsitzt, kann angenommen werden, dass der Westtrakt bereits bauzeitlich ein Obergeschoß besessen hat. Lediglich der Südgiebel ist deutlich jüngeren Datums. Das korbbogige Portal, das von der Pfarrgasse in die Einfahrt führt, wurde ebenfalls erst später eingebracht. Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass die Bebauung auf dem Grundstück nach dem ersten großen Stadtbrand von 1589 erfolgte. Es entstanden zwei zweigeschoßige Trakte, wobei im Westtrakt im Erdgeschoß ein Pressraum eingerichtet wurde. Wahrscheinlich wurde auch das Obergeschoß wirtschaftlich genutzt. Die Erschließung des Obergeschoßes lag wahrscheinlich an gleicher Stelle im Innenhof wie heute, wobei der heutige Aufgang erst aus dem Spätbarock stammt.

Der bereits erwähnte zweite Brand, der mit dem Stadtbrand von 1768 zu identifizieren ist, dürfte der Ausgangspunkt größerer Sanierungsmaßnahmen und Umbauten gewesen sein, die mit dem neu eingebrachten Korbbogenportal an der Fassade abgeschlossen wurden. Der Keilstein trägt die Jahreszahl »*1774*« und die Initialen »*IADH*«. Als Konsequenz des Brands von 1768 wurde auch die Einfahrt mit einer Stichkappentonne aus Bruchsteinen überspannt. Die Einwölbung der Einfahrt ermöglichte es zudem, diese mit einem Raum zu überbauen, dessen ältere Binnenstruktur nicht erhalten ist. Hofseitig blieb jedoch direkt anschließend an die Nordwand des neuen Raums ein ehemals offener, kreugratgewölbter Arkadengang erhalten, der den Zugang zum Obergeschoß des Osttrakts vor der Witterung schützt. An seiner Westseite wurde das Gewölbe wahrscheinlich im 19. Jahrhundert abgebrochen, ehedem bestand jedoch eine Abfolge von kleinen Jochen, die das Obergeschoß des Ost- mit jenem des Westtrakts verbanden. Das erhaltene Gewölbejoch ruht auf einem ungewöhnlich mächtigen Pfeiler, der Formen des späten 18. Jahrhunderts zeigt. Der überwölbte und zum Hof hin offene Gang entstand gemeinsam mit dem Treppenaufgang, der im Erdgeschoß auf einer profilierten Konsole ruht.

Die Sanierungsarbeiten nach dem Brand wurden offenbar auch genutzt, um die Wohnräume im Erdgeschoß des Osttrakts zu überwölben und kleinere Umbauten durchzuführen. Entlang der Feuermauer (EG.06) wurde etwa eine Rauchküche eingebaut, deren Schlot zwischenzeitlich wieder abgebrochen wurde. Die Gewölbeabschnitte nördlich und südlich des fehlenden Schlots steigen jedoch noch zur Raummitte an, um den Rauchfang abzustützen. Im Obergeschoß des Osttrakts fanden ebenfalls Umbauten statt. Eine Balkendecke wurde in das Jahr 1759d (ohne Waldkante) datiert und kann somit der Bauphase von 1774 zugeordnet werden.

1905 stockten die neuen Besitzer József und Magdalena Palham den Osttrakt hofseitig um zwei neue Räume auf. Der aufgestockte Bereich erhielt ein Sparrendach, dessen Fälljahr mit 1904d bestimmt werden konnte. Wahrscheinlich wurde im Zuge dieser Umbauten auch der kreuzgratgewölbte Gang an der Hofseite des mittleren Trakts abgebrochen. Nur das westlichste Joch dieses Ganges blieb erhalten, um den Zugang zum Obergeschoß des Osttrakts vor der Witterung zu schützen.

Die Umbauten des 20. Jahrhunderts im Obergeschoß führten schließlich zur heutigen Binnenstruktur. Im Zuge der letzten Sanierung in den frühen 1980er-Jahren wurden die Verputze der Südfassade vollständig abgeschlagen. Während der Pressraum im Erdgeschoß unverändert erhalten blieb, brach man die preußischen Kappen in EG.02 ab und ersetzte sie durch eine translozierte barocke Balkendecke. Dafür entstand die Südwand dieses Raumes neu.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Lackenbach**, MG Lackenbach, Schloss Lackenbach
Gst. Nr. 1/1, 1/3 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Das seit einigen Jahren teilweise als Hotel genutzte Schloss Lackenbach soll umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung des Obergeschoßes des Hauptgebäudes und des Erdgeschoßes des Granariums sowie eine dendrochronologische Untersuchung der Dachstühle des Hauptgebäudes beauftragt wurden.

Das heutige Schloss ging aus einer spätmittelalterlichen Anlage hervor, von der nur mehr der Westtrakt (das sogenannte Granarium) erhalten ist, während die übrigen drei Trakte 1782/1783 geschleift wurden. Archivalische Nachrichten belegen den Neubau eines Schlosses ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, wobei zunächst der Ost- und später der heutige Südtrakt errichtet wurden. Weitere Adaptierungen erfolgten in späteren Jahrhunderten. Aus dem 17. Jahrhundert sind Ansichten vom Schloss erhalten und ab dem frühen 18. Jahrhundert liegt eine Fülle an Planmaterial vor.

Bis zum Abbruch 1782/1783 stand im heutigen Innenhof des Schlosses eine vierflügelige, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete Burg. Von diesem Bau ist heute lediglich der Westtrakt erhalten (Abb. 2). Seine Wände bestehen aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk versetzt wurden. Regelmäßige Balkenlöcher liefern einen Beleg für eine hölzerne Flachdecke im Erdgeschoß.

Das die spätmittelalterliche Anlage umgebende Schloss entstand in zwei Bauetappen um die Mitte des 16. Jahrhunderts (1548–1553, 1553–1561). Das Schloss wird erstmals in einem Kaufvertrag aus dem Jahr 1553 erwähnt, wonach damals die Brüder des Erasmus Teuffel nach dessen Tod die Herrschaft Landsee inklusive des damals »neu errichteten« Schlosses Lackenbach an den Erzbischof von Gran, Graf Nikolaus Oláh, verkauften. Da Erasmus Teuffel die Herrschaft selbst erst 1548 erworben hatte, muss es in den Jahren zwischen 1548 und 1553 zu einer größeren Bautätigkeit in Lackenbach gekommen sein. Tatsächlich entstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts der erste Bauabschnitt des äußeren Schlosses, des heutigen Osttrakts. Die Erdgeschoßräume wurden mit Ausnahme von drei Räumen mit einfachen Stichkappentonnen überwölbt. Lediglich ein Raum erhielt ein Netzgratgewölbe, ein weiterer ein Kreuzgratgewölbe mit einem Brezelwappen als Schlussstein (ehemalige Bäckerei) und ein dritter Raum ein Netzstabgewölbe mit Sonnenmotiven und Konsolen als Stuckauflagen in einem Ovalfeld. Diese Gewölbe stehen am Übergang von der Spätgotik zur Renaissance und können daher der Bauphase um die Mitte des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden. Im Obergeschoß blieben hofseitig profilierte Konsolen für einen Gang erhalten.

Mit dem Erwerb der Herrschaft Landsee-Lackenbach 1553 durch Erzbischof Graf Nikolaus Oláh kam das Schloss in den Besitz des obersten Vertreters der katholischen Kirche in Ungarn, der den Südtrakt errichten ließ. Oláh starb 1568 und vererbte das Schloss schon 1561 seinem Neffen Nikolaus Oláh-Császár. 1554/1555 sind Bauarbeiten archivalisch überliefert, die mit der Errichtung des lang gezogenen Südtrakts in Zusammenhang gebracht werden können. Er schließt un-



Abb. 2: Lackenbach, Schloss Lackenbach. Baualterplan des Erdgeschoßes.

mittelbar an den Osttrakt an und mündet im Westen in einen nach Süden auskragenden Bauteil (EG.44), dessen Westwand leicht schräg gestellt wurde, wodurch die Südwestspitze bastionsartig vorkragt. Der Raum erhielt einen Zentralpfeiler, auf dem eine vierjochige Stichkappentonne aufliegt, deren gefaschte Grate stark aufgeputzt sind. Im westlichen Joch der Nord- sowie im südlichen Joch der Ostwand liegen jeweils zwei eng nebeneinandergesetzte Schartenöffnungen, deren Laibungen teilweise noch Prellhölzer und hölzerne Überlager (datiert nach 1541d, Eiche ohne Splintholz) aufweisen und

somit zwischen 1553 und 1561 entstanden sind. An der Ostwand von EG.44 ist ein rundbogiges Werksteinportal erhalten, das heute noch den Zugang zu diesem Raum ermöglicht.

Im Südtrakt wurden sämtliche Erdgeschoßräume überwölbt. In der Südostecke entstand als Bindeglied zum älteren Osttrakt ein weiterer Zentralpfeilerraum (EG.28/29/30), der eine vierjochige Stichkappentonne erhielt. Im Obergeschoß des neuen Südtrakts konnte keine einzige bauzeitliche Binnenwand ermittelt werden; entweder war das gesamte Geschoß mit Ausnahme der Kapelle räumlich nicht abgetrennt oder die Binnenstruktur bestand aus Holz. Ein Bestandsplan aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt zudem noch einen kleinen Apsiserker. Der Zugang zur Kapelle erfolgte über einen neu erstellten Arkadengang entlang des Südtrakts, der im Untergeschoß auf quadratischen Ziegelpfeilern ruht. Im Osttrakt des Schlosses kam es nur zu geringen Adaptionen, beispielsweise entstand in der Nordostecke des Gebäudes ein Erker. Am Alten Schloss fanden ebenfalls Umbauten statt, dort legte man dem spätmittelalterlichen Trakt im Erdgeschoß einen Arkadengang vor. Dieser erhielt im Südteil ein dreijochiges Kreuzgratgewölbe, das an seiner Westseite auf profilierten Werksteinkämpfern ruht, während es an der Ostseite auf toskanischen Säulen liegt. Im Nordteil setzte man eine Stichkappentonne auf die Kämpfer beziehungsweise die Säulen. Der Gewölbewechsel verweist somit auf einen älteren Treppenaufgang in das Obergeschoß. Im Inneren des Trakts wurde die spätmittelalterliche Holzbalkendecke abgebrochen und eine neunjochige Stichkappentonne eingestellt.

Nach 1612 gelangte Schloss Lackenbach in den Besitz von Graf Nikolaus Esterházy de Galántha und wurde 1620 durch die Truppen des Siebenbürger Fürsten Gábor Bethlen de Iktár belagert, konnte jedoch nicht eingenommen werden. Im Hochbarock fanden zahlreiche kleinere Umbauten statt, die entweder einer besseren Erschließung oder einer geänderten wirtschaftlichen Nutzung zuzurechnen sind. Neben der Neuerstellung von Treppen, Gewölben und Kaminen ist der Umbau des renaissancezeitlichen Konsolgangs an der Westseite des Osttrakts zum heutigen Arkadengang prägend.

1787 wurde der Ort Lackenbach von einem Brand heimgesucht, dem auch große Teile des Schlosses zum Opfer fielen. Nur schrittweise erfolgte die Wiederinstandsetzung, bei der nur die notwendigsten Erhaltungsmaßnahmen gesetzt wurden. 1787 wurde ein Notdach errichtet, das in den folgenden Jahren immer wieder unter Stürmen litt. 1790d wurde der Dachstuhl über dem südlichen Teil des Osttrakts als Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl errichtet. Noch im selben Jahr wurde auch der Südtrakt bis zur Kapelle mit einem neuen Dach versehen. 1792d wurde der Torturm abgetragen und in der Folge das Dach des nördlichen Teils des Osttrakts erneuert. 1796d wurde das Granarium neu eingedeckt, und schließlich erhielt auch die Kapelle in der Bauetappe von 1799 bis 1801 ein neues Dach. Das Sparrendach mit liegendem und stehendem Stuhl sowie hochbarock anmutenden Dreiecksverzierungen an den Säulen und aufwendig profilierten Kopfbändern in relativ plumper Ausführung besitzt eine zentrale Hängesäule, die über Metallbügel einen Bundtram trägt, auf welchen ein Balken quergelegt wurde, auf dem die Decke der Kapelle aufgehängt ist. Aus derselben Zeit sind Reste der Wandmalereiausstattung der Kapelle (Konsolleiste mit hängenden Festons) erhalten geblieben.

Nach dem Abbruch des Alten Schlosses 1782/1783 erhielt der belassene Westtrakt eine neue Funktion als Getreidespeicher. Dafür wurde die Treppe in die Obergeschoße erneuert und mit einer offenen Bogenstellung verblendet, die dem Granarium sein markantes Äußeres gab.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entstand durch die Unterteilung größerer Räume eine neue Binnenstruktur. Aus dem späten 19. Jahrhundert konnte eine Fülle an einfarbigen beziehungsweise teilweise mit Schablonen und Walzen ausgeführten Raumgestaltungen nachgewiesen werden. Im Südtrakt erhielt die Kapelle eine späthistoristische Deckenmalereiausstattung. Die Generalsanierung in den 1970er-Jahren brachte weitreichende Sanierungs- und Instandsetzungen mit sich. Ab 2000 fanden diverse Umbauten für Büroräumlichkeiten sowie für die Hotelnutzung statt.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Winden**, OG Winden am See, ehemaliger Pfarrhof
Gst. Nr. 20 | Neuzeit, Pfarrhof

Der ehemalige Pfarrhof der katholischen Kirche von Winden am See soll zu Wohnzwecken umgestaltet werden. Vor den Umbauarbeiten wurden eine bauhistorische und eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt. Weiters wurde die Pfarrchronik im Diözesanarchiv Eisenstadt ausgewertet.

Der Pfarrhof steht etwas zurückversetzt an der Hauptstraße des Ortes. Das nicht unterkellerte, zweigeschoßige Gebäude blickt mit sieben Fensterachsen nach Osten und mit zwei Fenstern nach Norden. An der Nordostecke des Pfarrhofes schließt ein in der Mitte des 20. Jahrhunderts an diese Stelle transferierter Torbogen mit datiertem Keilstein (»*1639*«) an. Direkt an der Hauptstraße und nur durch einen Gartenbereich vom Pfarrhof getrennt steht seit 1772 eine kleine Kapelle, die dem hl. Johannes Nepomuk geweiht ist.

1221 schenkte Graf Pot alle seine Besitzungen bei Winden dem Kloster Heiligenkreuz, dessen Grundherrschaft im Ort sukzessive bis ins 17. Jahrhundert ausgebaut wurde. Heiligenkreuz dürfte schon früh eine Pfarre in Winden etabliert haben, der Pfarrhof stand wohl bereits im Mittelalter im selben Bereich wie heute. Von diesem Gebäude ist jedoch im heutigen Baubestand nichts erhalten geblieben. Vermutlich wurde der mittelalterliche Pfarrhof 1529 von den Osmanen zerstört.

Wann der Pfarrhof wiederaufgebaut wurde, ist nicht überliefert. Erfahrungsgemäß setzte der Wiederaufbau nach den Zerstörungen von 1529 erst im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts ein. Dies passt gut zur Nennung eines Windener Pfarrers im Jahr 1579. 1586 wurde dem Pfarrhof ein guter Zustand zugesprochen. 1595 wurde ein Inventar angelegt, wonach der Pfarrhof aus einer Küche, einer oberen Stube, einer unteren und einer kleinen unteren Stube, einem Keller und einem Stadel bestand. Diese Angaben können auch am Baubestand nachvollzogen werden, der den Erhalt des renaissancezeitlichen Gebäudes in der Südhälfte des Pfarrhofs bestätigt (Abb. 3). Im Westen entstanden bereits im 16. Jahrhundert zwei Räume, wobei jener in der Südwestecke des Gebäudes einachsig ist. Der einachsige Raum wird von einer West-Ost verlaufenden Tonne überspannt, die im Westen an seiner Nordwand eine renaissancezeitliche Stichkappe ausbildet, die den ehemaligen Durchgang in den nördlich liegenden, zweiachsigen Raum überspannt.

Pater Eberhard (1662–1666) musste noch in dem von den Osmanen beschädigten Pfarrhof wohnen. Beim Wiederaufbau unter Pater Anselm Wieß (1667–1673) wurde 1670/1671 das Obergeschoß wiederhergestellt und der Pfarrhof nach



Abb. 3: Winden, ehemaliger Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Norden erweitert, damit in der Lesezeit neben dem Pfarrer auch der geistliche Lesemeister des Stifts Heiligenkreuz hier wohnen konnte. Die Zerstörungen durch die osmanischen Angriffe können am Baubestand nachvollzogen werden, da im Bereich der Räume EG.01 bis EG.03 massive Brandspuren am Baumaterial und am Setzungsmörtel zu erkennen sind. Bei der Erweiterung des Pfarrhofs wurden Baumaterialien des Vorgängerbaus wiederverwendet. Mittig blieb der Flur bestehen. Von diesem ausgehend entstand im Osten des Erdgeschoßes ein zweiachsiger, kreuzgratgewölbter Raum mit Wandpfeilern. In der Nordostecke des Gebäudes schuf man einen einachsigen Raum, dessen heutiges Gewölbe aus dem späten 18. Jahrhundert stammt. Westlich der beiden Räume entstand ein weiterer, großer Raum, der bis zum Mittelflur reichte und erst nachträglich unterteilt wurde, als man im späten 18. Jahrhundert das Stiegenhaus in das Obergeschoß errichtete. Neben dem Pfarrhof blieben auch Fragmente an der nördlichen Parzellenmauer erhalten, die wahrscheinlich noch von 1639 (datiertes Portal der ehemaligen Umfassungsmauer) stammen. Sie dienen heute teilweise auch als Rückwände von Wirtschaftsgebäuden, die auf dem nördlich anschließenden Grundstück stehen. Das Mauerwerk wurde als sehr enges Netzmauerwerk versetzt, das im 18. und 19. Jahrhundert massiv ausgebessert und überbaut wurde.

1683 dürften der Dachstuhl und die Decken des Obergeschoßes ausgebrannt sein. 1684 konnte der neue Pfarrer im Erdgeschoß des sonst ruinösen Pfarrhofs wohnen. In Etappen wurden die Zerstörungen behoben, bis die Sanierung 1691 abgeschlossen werden konnte.

Der folgende, das heutige Gebäude prägende Umbau von 1788 war bislang nicht bekannt, konnte aber auch archivalisch nachgewiesen werden. Über der heutigen Garage befindet sich ein Keilstein von 1788, der zuvor das Kellertor bekrönte. Dem Umbau können sowohl die heutige Fassade als auch – anhand der dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse – sämtliche Decken des Obergeschoßes mit geschwungenen Stuckspiegeln zugeordnet werden. Möglicherweise wurde damals auch der Dachstuhl erneuert, der allerdings im frühen 20. Jahrhundert ersetzt wurde. Die Binnenstruktur des Obergeschoßes wurde teilweise erneuert. Ausgangspunkt war wohl der Wunsch nach einer Verbindung zwischen den beiden Geschoßen, die zum Abbruch des Vorhauses im Erdgeschoß sowie des außen liegenden Zugangs in das Obergeschoß führte. Ein neuer Gang wurde erstellt, der in die neue Treppe vom Erd- in das Obergeschoß mündete. Daneben wurde der Aufgang zum Dachboden untergebracht. An den Dachbodenaufgang östlich anschließend entstand eine Selche. Ein Polsterholz konnte in das Jahr 1787d (Fälldatum) datiert werden, der zugehörige Schiffboden in das Jahr 1737d (ohne Waldkante, wegen der starken Bearbeitung der Hölzer fehlen ca. 50 Jahrringe). In der Nordostecke des Gebäudes richtete man einen Saal ein, der eine aufwändig gestaltete Decke mit barockem Stuckspiegel und dem Wappen des Stifts Heiligenkreuz (Segenshand) erhielt.

Während das Obergeschoß im Zuge des Umbaus massiv verändert wurde, blieben die Erdgeschoßräume weitgehend unverändert. In allen Erdgeschoßräumen (außer jenen im Südosten) wurden die Böden um 0,35 m angehoben, was mit dem hohen Grundwasserspiegel und den damit einhergehenden Feuchteproblemen erklärt werden kann. Die Fenster wurden erneuert (eine vollständige Serie von Fensterläden samt Oberlichten mit zeittypischen ährenförmigen Beschlägen ist am Dachboden deponiert). Vom Türbestand von 1788 haben sich etliche Türen in situ erhalten. Schließlich wurde der Pfarrhof im josephinischen Plattenstil neu fassadiert (Eingangsportal mit geschwungener Verdachung mit dem Wappen von Heiligenkreuz).

Unter Pater Benedikt Gedler wurden 1819 bis 1821 16 Fensterstöcke im Obergeschoß neu hergestellt und zusätzlich zu den Fenstern von 1788 Winterfenster (Außenfenster) angefertigt, die ebenfalls als vollständige Serie mit Oberlichten am Dachboden deponiert erhalten sind. Im Visitationsbericht von 1829 werden drei Zimmer im Erdgeschoß, die Küche, eine Vorratskammer und der Keller, im Obergeschoß drei Zimmer, das Speisezimmer mit einem Vorhaus sowie die Nebengebäude (Stadel, Stallungen, Holz- und Wagenschuppen) und die sechs Ellen hohe Einfriedungsmauer genannt.

1921 erfolgte eine Fassadensanierung, 1931 wurde der Dachstuhl erneuert und ab 1954 kam es im Zuge einer Generalsanierung zum Abbruch des barocken Gewölbes in Raum EG.01.

Günther Buchinger, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Alfred Piniel; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Abb. 2: Plangrundlage: Nikolaus Lebeth; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Abb. 3: Plangrundlage: Korschineck & Partner Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Autorin und Autor

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Martin Bertha

Späteisenzeitlich-kaiserzeitliche und spätantike Funde aus Petschnitzen/Pečnica bei Finkenstein am Faaker See, Kärnten

Einleitung

Östlich des Faaker Sees befindet sich am westlichen Rand einer zwischen den Höhenrücken Tabor, Wauberg, Rudnik und Bleiberg gelegenen Hochebene der Weiler Petschnitzen/Pečnica (KG Ferlach, MG Finkenstein am Faaker See, PB Villach Land; Abb. 1). Das relativ flache Gelände öffnet sich hier nach Süden und fällt mäßig steil bis in die Ebene des Faaker-See-Tales, einer West-Ost verlaufenden Talfurche, die durch sich hier durchwälzende Gletscherzungen gebildet wurde. In diesem Bereich befinden sich auch die sogenannten Mooswiesen, die Teil einer ehemaligen ausgedehnten Moorlandschaft rund um den See sind, von welcher heute noch das Finkensteiner Moor sowie das Drobolacher Moor Zeugnis ablegen. Nach Norden und Osten zu bestehen direkte Wegverbindungen ins West-Ost verlaufende Drautal, wo im Bereich Emmersdorf bei Rosegg unlängst auch römerzeitliche Brücken über die Drau sowie ein zugehöriger Vicus festgestellt werden konnten.[1] Letzterer soll mit dem in der antiken Überlieferung genannten *Tasinemetum* zu identifizieren sein.[2] Nach Westen öffnet sich die Tallandschaft ins Villacher Becken, wo auch mehrere römische Fundstellen bekannt sind und das aus antiken Schriftzeugnissen bekannte *Santicum* zu verorten ist.[3] In weiterer Folge zweigen von hier nach Westen das Gailtal und nach Nordwesten das obere Drautal ab, die beide seit der Urgeschichte wichtige Fernhandelsverbindungen darstellen.

Die Fundstelle selbst befindet sich im südlichen Zwickel der Kreuzung Taborstraße/Panoramaweg gegenüber dem Anwesen Mikl auf einer relativ flachen und von Obstbäumen bestandenen Terrasse, von der aus das ganze Tal überblickt werden kann (Abb. 2). In diesem Bereich wurde im Herbst 2018 im Zuge der Errichtung einer neuen Pferdekoppel durch den Besitzer Hansi Mikl das Gelände in einem Ausmaß von etwa 15 × 10 m rund 0,4 m bis 0,5 m tief abgetragen, um eine möglichst ebene Fläche zu erhalten. Während der Arbeiten konnten keine archäologischen Strukturen wie Mauern oder Bodenverfärbungen ausgemacht werden, weshalb zum Charakter dieser Fundstelle (Siedlung?) keine weiteren Aussagen zu treffen sind. Im Zuge der Abhubarbeiten wurden durch Hansi Mikl bereits einige Keramikfunde aufgesammelt. Darüber hinaus wurde das abgetragene Erdmaterial an anderer Stelle, im Bereich der sogenannten Polana, ab dem Frühjahr 2019 in mehreren Etappen angeschüttet, wobei weitere Funde getätigt wurden, unter denen eine römische Buntmetallmünze besonders hervorzuheben ist.[4] Das Fundmaterial wurde durch den Finder dem Bundesdenkmalamt gemeldet und in weiterer Folge dem Verfasser zur Bearbeitung vorgelegt.[5]

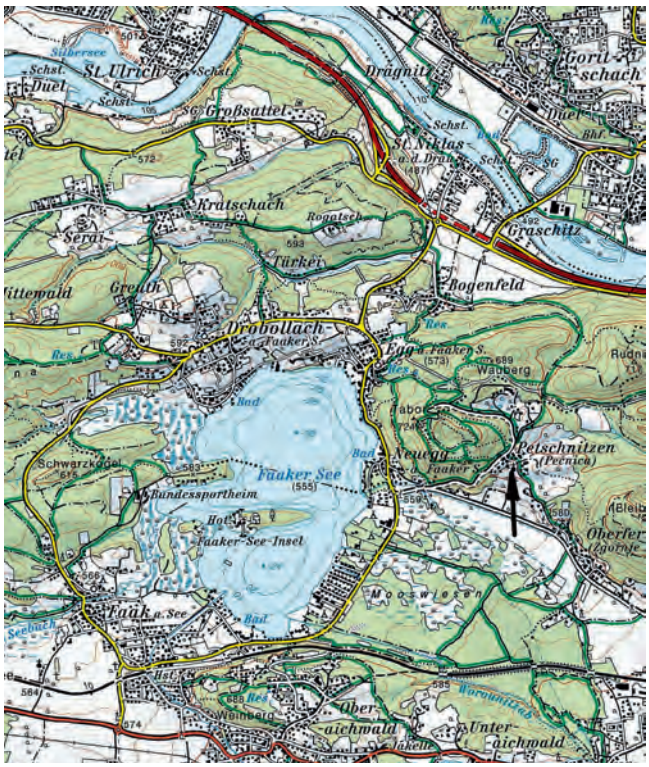


Abb. 1: Petschnitzen/Pečnica. Lage der Fundstelle (Pfeil) östlich des Faaker Sees.

Das Fundmaterial

Da für die zu besprechenden Funde keine Fundkontexte vorliegen, muss die formale und zeitliche Einordnung der einzelnen Fundstücke anhand ihrer Machart und typologischer Kriterien erfolgen. Die Funde wurden händisch gezeichnet und beschrieben, um basierend auf den erwähnten Merkmalen und des zur Verfügung stehenden publizierten Vergleichsmaterials – vor allem von Kärntner Fundstellen – die chronologische Tiefe der Fundstelle in Petschnitzen zu ermitteln. Abschließend soll diese auch in ihrem regionalen

1 Gleirscher 2017, 11–13. – Gleirscher und Nicolussi 2020. – Hinker 2020. – Zum Vicus: Totschnig 2020.
2 So unter anderem in online-Zeitungsbeiträgen zu im Jahr 2024 durchgeführten Grabungen in einem potenziellen Heiligtum. Vgl. zum Beispiel: https://kaernten.orf.at/stories/3272706/ [Zugriff: 30. 9. 2024].
3 Siehe zuletzt zusammenfassend zur Römerzeit im Raum Villach: Piccottini 2016.
4 Die Funde sind beim Finder Hansi Mikl (Petschnitzen) verwahrt.
5 Der Marktgemeinde Finkenstein und insbesondere ihrem Bürgermeister Christian Poglitsch ist für die finanzielle Unterstützung der wissenschaftlichen Bearbeitung herzlich zu danken. Ebenso ist dem Finder Hansi Mikl zu danken, durch dessen umsichtiges Handeln dieser wichtige Beitrag zur Geschichte von Petschnitzen und der umgebenden Region überhaupt erst ermöglicht wurde.



Abb. 2: Petschnitzen/Pečnica. Blick über die Fundstelle nach Süden über die sogenannten Mooswiesen zum Mittagskogel.

Siedlungsgefüge betrachtet werden, um weiterreichende Aussagen zur Römerzeit in der Region Finkenstein-Villach zu ermöglichen.

Kupferzeit

Als ältester Fund ist ein einfacher Wandungsscherben anzuführen, der aufgrund seiner Machart der mittleren Kupferzeit, also grob der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr., zugeordnet werden kann. Konkret ist eine Zuordnung zur sogenannten Stare-gmajne-Gruppe (Zentralslowenien) möglich, die bereits durch Funde vom unweit gelegenen Wauberg bekannt ist.[6]

Der Einzelfund aus Petschnitzen belegt somit zumindest eine Begehung auch des hier betroffenen Areals in dieser Zeit.

Jüngere Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit

Ein guter Teil der in Petschnitzen geborgenen Keramikfunde kann der ausgehenden La-Tène-Zeit bis frühen Römischen Kaiserzeit zugeordnet werden, womit grob ein Zeitraum zwischen dem mittleren 1. Jahrhundert v. Chr. und dem mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. umschrieben wird.

Zwei Exemplare weisen einen nach außen umgebogenen, schräg abgestrichenen Rand mit seichter Halskehle auf und können anhand ihrer Größe als Vorratsgefäße, sogenannte Dolien, angesprochen werden. Die vorliegenden Exemplare können gut einem Topf aus Baldersdorf bei Spittal an der Drau an die Seite gestellt werden[7], der nur allgemein in die späte La-Tène-Zeit und frühe Kaiserzeit datiert wird; Christian Gugl leitet die Randform von sogenannten Auerbergtöpfen ab[8]. Am Magdalensberg finden sich derartige Randprofile bei den Töpfen mit mandelförmigem Rand (Frühformen der klassischen Auerbergtöpfe, Typ 82–87)[9], wobei hier vor allem ein solcher aus einem spättiberisch datierten Komplex zu erwähnen ist[10]. Ähnliche Formen finden sich auch bei augusteisch datierten Vorrats-[11] sowie spät-La-Tène-zeitlichen Grafittongefäßen[12], die dahingehend als unmittelbare Vorbilder zu betrachten sind. Aufgrund ihrer charakteristischen Randgestaltung sowie der technologischen Merkmale können die Topffragmente Abb. 3/3 bis Abb. 3/6 sowie Abb. 4/7 bis Abb. 4/10 den Auerbergtöpfen zugeordnet werden.

Unter dem Begriff »Auerbergtopf«[13] werden Formen zusammengefasst, die in frühaugusteischer Zeit aufkommen und in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. einen Höhepunkt erreichen[14]. Sie verfügen über einen grob dreieckig bis mandelförmig verdickten Rand, unter dem unterschiedliche Profilierungen ansetzen können und der sich aus den Grafittontöpfen mit Wulstrand entwickelt haben dürfte, von welchen zumindest ein unverziertes Wandfragment auch aus Petschnitzen vorliegt (Abb. 8/57). Allgemein wird innerhalb der Auerbergtöpfe eine formale Entwicklung von gedrückt bauchigen zu schlankeren beziehungsweise gestreckten und nur wenig gebauchten Gefäßen angenommen, wobei bei Ersteren der größte Gefäßdurchmesser im Bereich der Gefäßschulter und später im Bereich der Randlippe liegt.[15] Daneben ist auch eine Unterscheidung anhand fertigungstechnischer Merkmale möglich: Die Töpfe bestehen entweder aus meist dunkelgrau gebranntem Ton mit Kalksandmagerung (die zum Teil auch schon stark ausgewittert sein kann) mit meist als ›fettig‹, ›wachsig‹ oder ›seifig‹ bezeichneter Oberfläche, oder aus grau bis dunkelgrau gebranntem, (quarz)sandgemagertem Ton. Beide Merkmale sind zugleich chronologische Indikatoren, wobei die Übergänge stets fließend sind.

Den angeführten Charakteristika zufolge entsprechen die Töpfe Abb. 3/3, Abb. 3/5 und Abb. 3/6 den älteren Varianten.[16] Für diese ließen sich unzählige Vergleiche anführen, wobei hier exemplarisch die Gurina und der Lavanter

6 Bertha und Tiefengraber 2020.
7 Gugl 2001, 348, Taf. 8/8. – Siehe auch: Gamper 2015, 321, Abb. 149/3.
8 Gugl 2001, 323.
9 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 191, Abb. 7.
10 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 61–62, Abb. 12/8.
11 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 58, Abb. 11/6.
12 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 185, Abb. 1/6.
13 Allgemein zu Auerbergtöpfen: Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 181–182. – Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007. – Kainrath 2011, 146–147. – Polleres 2008, 77–79.
14 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 242.
15 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 228, Abb. 2; 231.
16 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 228, Abb. 2/6–7.

Kirchbichl mit einer umfangreichen Auswahl an unterschiedlichen Randprofilen von Auerbergtöpfen erwähnt seien.[17] Allen gemeinsam ist jedenfalls der dunkelgraue Ton mit ›seifiger‹ Oberfläche, wohingegen die Petschnitzener Exemplare Abb. 3/4 und Abb. 4/8 bis Abb. 4/10 bereits der (quarz)sandgemagerten Variante angehören. Der Wechsel in der Herstellungstechnik soll sich ab tiberischer Zeit vollzogen haben, die Topfform ist noch bis in hadrianische Zeit nachweisbar.[18] Als ›jüngsten Vertreter‹ wird man wohl Abb. 4/10 ansehen dürfen, bei dem der Rand innen bereits stark gekehlt beziehungsweise schon beinahe sichelförmig ausgebildet ist. Abb. 4/7 und Abb. 4/9 dürften weitere verwandte Formen darstellen, wobei Ersterer dem Topf Typ T 6.1[19] im Vicus von Kalsdorf (Steiermark) entspricht, der in das späte 1. Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Der Topf Abb. 5/20 hingegen weist einen nach außen verdickten Rand auf, der ebenfalls am Magdalensberg begegnet und auch den Töpfen mit mandelförmigem Rand (Auerbergtöpfen) zugeordnet wird.[20] Der Topf Abb. 6/27 wiederum besitzt einen kolbenförmig verdickten, schräg abgestrichenen Rand, wie er sich etwa am Magdalensberg auch bei den Typen 59 bis 61 der einfachen Grobkeramik findet.[21] Eine typologische Verwandtschaft besteht auch zu den Töpfen mit kolben- beziehungsweise keulenförmig verdicktem und gerade bis schräg abgestrichenem Rand[22], die zahlreich in La-Tène-zeitlichen Siedlungen von Slowenien bis in den mittleren Donauraum verbreitet sind – mit Schwerpunkten in der mittleren Steiermark und im Donauraum[23] – und als eine Leitform der Stufe LT D2 angesehen werden[24]. Unter den verzierten Wandungsfragmenten kann man jene mit unterschiedlich ausgeführter Kammstrichverzierung wohl ebenfalls den Auerbergtöpfen zuschreiben[25], wofür auch die Warenart der einzelnen Stücke spricht. Diese stimmt überwiegend mit jener der älteren Auerbergtöpfe überein.

Der Topf Abb. 4/11 mit leicht ausbiegendem, leicht gedrückt-rundlich verdicktem Rand und trichterförmigem Hals findet gute Vergleiche auf der Kadischen/dem Tscheltschnigkogel bei Villach, in Grafenstein, auf der Stadtgörz bei Feistritz an der Drau oder auch auf der Gurina.[26] Diese Randform stellt einen in der mittleren bis späten La-Tène-Zeit charakteristischen Typ dar[27], der auch bei Grafittongefäßen regelhaft auftritt[28]. Auch in der Kaiserzeit sind Töpfe mit rund verdicktem Rand noch geläufig, wobei sie allerdings einen stärker abgesetzten Hals-Schulter-Bereich besitzen; diese Form wird in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[29]

Mit Abb. 4/12 und Abb. 4/13 liegen Fragmente von einfachen tonnenförmigen Töpfen mit verdickter Innenlippe vor, deren Verbreitung von Osttirol bis nach Unterkärnten[30] reicht. Sie wurden in der Regel handaufgebaut und können außen nachgedreht sein. Wie die frühen Auerbergtöpfe sind sie meist dunkelgrau gebrannt und zeigen bereits ausgewitterte Kalksandmagerung sowie eine ›seifige‹ Oberfläche beziehungsweise einen Überzug, sie dürften also ähnlich hergestellt worden sein. Allgemein sind diese Töpfe innerhalb ihres Verbreitungsraumes als eine Leitform der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Stufe LT D2) anzusehen, wobei die Form am Magdalensberg bereits in den frühesten Kontexten auftreten und auch noch in tiberisch-claudischen Zusammenhängen vorkommen soll.[31] Darüber hinaus findet sich Entsprechendes auch im Oppidum von Manching, worin man vielleicht Beziehungen in den süddeutschen Raum erkennen kann.[32] Ähnlich verhält es sich in der Siedlung auf der Gracarca, wobei Paul Gleirscher davon ausgeht, dass die allgemein in der mittleren und späten La-Tène-Zeit charakteristische Grafittonkeramik beziehungsweise grafitgemagerte Haushaltsware von Keramik mit Kalkmagerung und »wachsgetränkter Oberfläche« abgelöst wurde.[33] Am Magdalensberg sollen Gefäße mit entsprechenden Merkmalen noch bis in tiberisch-claudische Zeit nachweisbar sein.[34]

Die Topffragmente Abb. 5/17 und Abb. 5/18 finden unter dem einfachen Kochgeschirr vom Magdalensberg Parallelen[35], wobei eine genauere zeitliche Eingrenzung als von der Spät-La-Tène-Zeit bis zur frühen Kaiserzeit nicht möglich ist.

Die Stücke Abb. 4/14 bis Abb. 4/16 entsprechen der sogenannten feinen grauen Ware. Das Fragment Abb. 4/14 kann als Fußteil eines Fußgefäßes beziehungsweise einer Schlauchurne angesprochen werden. Solche sind unter anderem vom Magdalensberg, vom Kanzianiberg, von der Gurina oder aus dem Oppidum von Manching bekannt.[36] Allgemein werden die Fußgefäße in die späte La-Tène-Zeit datiert, wobei Schlauchurnen wohl noch bis in tiberisch-claudische Zeit in Verwendung gewesen sein dürften.[37] Das Randstück Abb. 4/15 hingegen ist als Fragment einer einfachen, engmundigen Flasche anzusprechen[38], wie sie sich unter

17 Jablonka 2001, Taf. 17–20. – Gamper 2004, 135, Abb. 12. – Kainrath 2011, Taf. 38–40.
18 Polleres 2008, 77–79. – Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 61.
19 Pammer-Hudeczek 2009, 366, Typentaf. 5/T 6.1; 440, Taf. 33/31. – Weitere Exemplare aus dem Vicus von Gleisdorf: Jeschek 2000, Taf. 1/2–3, 5.
20 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 191, Abb. 7/80–83.
21 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 190, Abb. 6/72.
22 Siehe dazu zuletzt: Čambal u. a. 2016.
23 Zur Verbreitung: Čambal u. a. 2016, 153, Abb. 5.
24 Für die Steiermark: Tiefengraber 2009. – Tiefengraber 2015.
25 Vgl. Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007, 232, Abb. 3.
26 Kadischen/Tscheltschnigkogel: Tiefengraber 2019, 87, Taf. 7/72. – Grafenstein: Gamper 2015, 334, Abb. 159/11. – Stadtgörz: ebd., 326, Abb. 153/2. – Gurina: ebd., 611, Taf. 37/17.
27 Tiefengraber 2019, 49–50.
28 Polleres 2008, 222, Taf. 16/113. – Gamper 2015, 320, Abb. 148/7; 567, Taf. 2/5; 578, Taf. 4/10.
29 Polleres 2008, 69.
30 Zur Verbreitung: Polleres 2008, 82–83 mit Anm. 464, mit zahlreichen Vergleichsbeispielen; Gamper 2015, 292, Abb. 138 (Verbreitungskarte). – Zu ergänzen wären hier noch Funde vom Gerschkogel bei St. Georgen ob Judenburg, aus der römischen Siedlung mit La-Tène-zeitlicher Vorgängerin in Mariahof bei Neumarkt in der Steiermark sowie aus dem Höhenheiligtum bei Lölling/Knappenberg (Kärnten), die alle bislang noch nicht publiziert wurden.
31 Polleres 2008, 82. – Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 65.
32 Vgl. Stöckli 1979, Taf. 52/757.
33 Gleirscher 1993, 88; 90, Abb. 37/5–6, 10–11, 13–14.
34 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 181. – Polleres 2008, 81–82.
35 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 58, Abb. 11/1–2.
36 Magdalensberg: Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 187, Abb. 3/24; Artner und Dolenz 2008, 128, Abb. 7/4. – Kanzianiberg: Gamper 2015, 329, Abb. 156/3. – Gurina: ebd., 600, Taf. 26/8. – Manching: Pingel 1971, 44–45; Taf. 56; dort wohl meist zu Fußschalen oder Ähnlichem gehörig. Eine solche liegt etwa aus Grab 34 in Manching-Steinbichel vor: ebd., 94, Abb. 11/10; Krämer 1985, Taf. 20/10.
37 Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995, 180–181.
38 Zu Flaschen allgemein: Pingel 1971, 19–24.

anderem in Kärnten[39], der Steiermark[40], Slowenien[41] oder auch Niederösterreich[42] in zeitgleichen Siedlungen finden und oft aufgrund der hohen Fragmentierung nur allgemein in die mittlere bis späte La-Tène-Zeit (LT C/D) datiert werden können. Das ebenfalls der feinen grauen Ware zuzuweisende Wandungsfragment Abb. 4/16 verfügt über eine waagrechte, glatte Leiste, wie sie regelmäßig auf spät-La-Tène- und frühkaiserzeitlicher Keramik anzutreffen ist. Im vorliegenden Fall kann man von dem Halsfragment einer Flasche oder Ähnlichem ausgehen.

Das Fundmaterial beinhaltet auch wenige Fragmente von Schalen beziehungsweise Schüsseln. Für die Knickwandschüssel Abb. 5/24 können Schalen vom Typ V/2 vom Burgberg von Bratislava angeführt werden, die in die ausgehende Spät-La-Tène-Zeit (Stufe LT D2) datiert werden.[43] Allerdings sind formal ähnliche Schalen mit stark einziehendem Rand auch noch in der Kaiserzeit in Verwendung – etwa in Kalsdorf (Typ S 4.1) oder *Immurium*/Moosham[44] – und stellen eine langlebige Form dar, die vom frühen 2. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hergestellt wurde[45]. Im vorliegenden Fall wird einer früheren Datierung der Vorzug gegeben, da der Scherben anhand der Machart den Töpfen mit Innenlippe sowie den frühen Auerbergtöpfen an die Seite gestellt werden kann.

Das Fragment Abb. 5/21 aus relativ feinem, dunkelgrauem Ton ist wohl am ehesten als einfache Schüssel mit S-förmigem Profil anzusprechen, wie sie etwa aus Manching bekannt ist.[46] Eine vergleichbare Profilierung weisen auch die Flaschen vom Typ G7a in Stična (Slowenien) sowie Funde vom Frauenberg bei Leibnitz auf.[47] Diese verfügen jedoch über einen leicht abgesetzten Schulter-Hals-Bereich sowie einen leicht verdickten Rand, während beim vorliegenden Stück die Übergänge fließend sind und im Randbereich ein leichter Deckelfalz vorhanden ist. Eine Datierung in die späte La-Tène-Zeit (Stufe LT D) erscheint daher durchaus plausibel.

Abb. 6/28 ist das Fragment eines einfachen, kalottenförmigen Deckels. Bei diesem Stück ist die Randlippe bereits abgebrochen (in der Zeichnung rekonstruiert) und nur noch die Innenleiste mit Ansatz des weiteren Wandungsverlaufes erhalten. Formal finden sich vor allem am Magdalensberg gute Vergleichsbeispiele, etwa aus Planierungen vor Errichtung der Forumsbasilika und aus Raum OR/39 (Periode 2)[48] sowie aus Planierungen am Osthang des Plateaus, die in die früh- bis mittelaugusteische Zeit (Periode 1, ca. 40–10 v. Chr.) datiert werden[49], womit das vorliegende Fragment grob in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (LT D2) gestellt werden kann.

Ein weiteres kleines Fragment eines Deckels dürfte Abb. 9/59 darstellen, welches über eine Verzierung in Form von schrägen Kerben zwischen zwei horizontalen Ritzlinien verfügt.

Unter den Eisenfunden ist neben den obligatorischen, mit der Landwirtschaft verbundenen Formen wie Nägeln vor allem ein eiserner Beschlag zu erwähnen, bei dem es sich zumindest anhand formaler Kriterien um die Riemenschlaufe einer La-Tène-zeitlichen Schwertscheide handeln dürfte. Sie diente der Aufnahme des Riemens der Schwertaufhängung und ist in ähnlicher Form auf Schwertscheiden der mittleren und späten La-Tène-Zeit geläufig.[50]

Mittlere Kaiserzeit bis Spätantike/Frühmittelalter

Im besprochenen Fundkomplex sind auch einige Stücke aus dem Zeitraum von der mittleren Kaiserzeit bis zur Spätantike beziehungsweise dem beginnenden Frühmittelalter (2. bis 6./7. Jahrhundert n. Chr.) enthalten, wobei hier wiederum überwiegend verschiedene Topfformen sowie vereinzelt auch Schüsseln beziehungsweise Schalen und Deckel vorliegen.

Das Fragment Abb. 6/29 aus grauem, sandgemagertem Ton findet einen guten Vergleich in einem als grautonige Schüssel angesprochenen Fund aus *Teurnia*, wobei der gesamte Fundkomplex zwischen 97 und 120/140 n. Chr. datiert wird.[51] Typologisch vergleichbar erscheinen auch ein Topf mit Horizontalrand[52] aus Faschendorf, welcher grob in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird[53], sowie Randfragmente aus *Flavia Solva*, welche in das ausgehende 3. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. gestellt werden[54].

Die Töpfe Abb. 6/31 bis Abb. 6/33 und Abb. 7/41 weisen einen ausbiegenden, dreieckig verdickten Rand und eine leichte Innenkehlung beziehungsweise einen Deckelfalz auf, wie sie zum Beispiel im Gräberfeld von Faschendorf vorkommen. Es handelt sich um einen allgemein kaiserzeitlichen Typ, für den jedoch ein Schwerpunkt im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. angenommen wird.[55] Für Abb. 7/41 können weiters die Töpfe T. 5.2 nach Ulla Steinklauber namhaft gemacht werden, wobei Typ T. 5 überwiegend am Frauenberg bei Leibnitz vorkommt und in das 4. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird.[56]

Einfache ausbiegende Ränder wie Abb. 7/34, Abb. 7/38, Abb. 7/40 und Abb. 7/42 sind gemeinhin für spätantike bis frühmittelalterliche Keramik charakteristisch[57] und bleiben noch bis ins Hochmittelalter in Verwendung[58]. Besonders die Funde Abb. 7/40 und Abb. 7/42 stellen Topfformen dar, die von Ulla Steinklauber als Töpfe vom Typ T. 3[59] zusammengefasst und nur allgemein vom 4. bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Hervorzuheben ist dabei vor allem der Topf Abb. 7/42 mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand und gut erhaltener Schulterpartie, die mittels eines kammartigen Gerätes mit einem horizontalen Linienbündel direkt unter der Halskehle und einem verlaufenden Wellen-

39 Zum Beispiel Gurina: Gamper 2015, 586, Taf. 12/5.11.
40 Zum Beispiel Freidorf an der Laßnitz: Praher 2015, 463; Taf. 34/349; Taf. 39/403–404; Taf. 40/405–408. – Frauenberg bei Leibnitz: Tiefengraber 1997, 711, Taf. 16/10, 716, Taf. 21/5; Artner 1998/99, Taf. 53/660, Taf. 62/769. – Lethkogel bei Stainz: Baur 2009, Taf. 10/1–5.
41 Zum Beispiel Novo Mesto: Knez 1992, Taf. 57/1 (Grab 162); Taf. 59/6 (Grab 169). – Stična: Grahek 2016, 418, Taf. 70/7.
42 Zum Beispiel Thunau am Kamp: Karwowski 2006, 139, Taf. 24.
43 Čambal 2004, 66; 171, Taf. XLV/3; 172, Taf. XLVI/1–2; 173, Taf. XLIX/1.
44 Kalsdorf: Pammer-Hudeczek 2009, 375, Typentaf. 9/S 4. – *Immurium*/Moosham: Fleischer und Moucka-Weitzel 1998, 221, Taf. 47/3.
45 Pammer-Hudeczek 2009, 376.
46 Pingel 1971, Taf. 64.
47 Stična: Grahek 2016, 142–143, Abb. 44/G7a. – Frauenberg: Artner 1998/99, 283, Taf. 5/62.
48 Dolenz u. a. 2008, 245, Abb. 13/110; 247, Abb. 15/10/23.
49 Baur und Schindler-Kaudelka 2015, 39–43, Abb. 3/10. – Vgl. Dolenz u. a. 2008, 241–247, 251–253.
50 Lejars 1994. – Panke-Schneider 2013, 77–93.
51 Gugl 2001, 234; 237, Taf. 36/32.
52 Im Gegensatz zum vorliegenden Stück weist das Faschendorfer Exemplar eine leichte Kehlung auf.
53 Polleres 2008, 107; 203, Taf. 6/76.
54 Groh 1996, 139–149; Taf. 52/K253, K257.
55 Polleres 2008, 67–69; Abb. 100/1, 4.
56 Steinklauber 2013, 77, Abb. 23/T.5.2; 83.
57 Eichert 2010, 130–135.
58 Vgl. Vetterling 2016, 71–73; Abb. 10/1, 3.
59 Steinklauber 2013, 76, Abb. 22/T.3.1–T.3.2.

band darunter auf der Schulter verziert wurde. Anhand typologischer Vergleiche erscheint einerseits eine Datierung in spätantike Zeit möglich, vergleichbar ähnlichen Töpfen aus dem Bereich der spätantiken Siedlungen auf der Kadischen/dem Tscheltschnigkogel bei Villach oder auch vom Kappele/von der Kåpile ob Jadersdorf[60], die ebenso teils eine Kombination aus horizontalen Linienbündeln und Wellenbändern zeigen und ins 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. gestellt werden[61]. Andererseits liegt aus Nova tabla bei Murska sobota (Nordostslowenien) vergleichbare Keramik vor, die bereits in das 8./9. Jahrhundert n. Chr. – also ins entwickelte Frühmittelalter – datiert wird.[62] Eine genauere zeitliche Einordnung anhand typologischer Vergleiche erscheint daher nur schwer möglich.

Der Topf Abb. 7/38 hingegen entspricht den Töpfen vom Typ T. 1[63] nach Steinklauber, womit kleinere, becherartige Töpfe umschrieben werden, die wiederum einen relativ langen Datierungsrahmen vom 4. bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. aufweisen.[64] In einen ähnlichen Zeitraum werden auch Töpfe mit einfach ausbiegendem Rand mit Rille wie Abb. 7/34, die von Ulla Steinklauber unter den Töpfen T. 7.1[65] subsummiert wurden, eingeordnet.

Eine weitere Variante stellen ausbiegende Ränder mit Innenkehlung beziehungsweise Deckelfalz dar, die aus Petschnitzen mit den Fragmenten Abb. 7/35, Abb. 7/37 und Abb. 7/39 vorliegen. Vergleiche stammen vom Lavanter Kirchbichl, wobei derartige Töpfe allgemein ins 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr. datiert werden können.[66] Daneben liegen für Abb. 7/37 Analogien vom Hoischhügel bei Thörl-Maglern/Arnoldstein sowie vom Duel bei Feistritz/Paternion[67] (beide Kärnten) vor, die von Ulla Steinklauber ihrem Topftyp T. 4.2 zugewiesen und ins 5. Jahrhundert n. Chr. datiert werden[68].

Charakteristisch für die fortgeschrittene Kaiserzeit sind auch Teller mit eingebogenem Rand wie Abb. 5/23.[69] Diese werden teilweise auch unter dem Typus der sogenannten Soldatenteller subsummiert, die jedoch eine eigenständige Form darstellen. Die hier betreffenden Teller haben meist einen leicht einziehenden und teilweise verdickten Rand mit oft spitz zulaufender Lippe und besitzen in der Regel einen glatten, glänzenden Überzug von rötlicher bis matt schwarzer Farbe. Ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. lösen diese Teller die Backplatten mit rotem Überzug ab und werden bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. produziert, wobei sie eine weite Verbreitung sowie auch eine gewisse Variationsbreite aufweisen.[70]

Die Schüssel Abb. 8/45 zeigt einen kurzen, leicht einziehenden Rand mit einziehendem Unterteil und ist unter dem Gefäßumbruch mit zwischen horizontalen Ritzlinien eingefügten Wellenlinien verziert. Typologisch entspricht sie den Schüsseln vom Typ S. 12.2 nach Ulla Steinklauber, welche vor allem in den spätantiken Höhensiedlungen Kärntens, Osttirols und Sloweniens vorzukommen scheinen und von Steinklauber in das 4. bis 5. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.[71] Vergleiche für das vorliegende Stück können vom Lavanter Kirchbichl, vom Hoischhügel sowie aus Tonovcov Grad bei Kobarid (Slowenien) angeführt werden, wo sie den Schüsseln vom Typ 4 entsprechen und in das 6. Jahrhundert datiert werden.[72]

Eine weitere charakteristische Schüsselform sind die sogenannten Reibschüsseln (*mortaria*). Dabei handelt es sich um relativ breite und eher flache Schüsseln mit ausladendem Kragenrand und innerer Randleiste sowie einem oft schnabelartigen Ausguss. Das Schüsselinnere weist in der Regel eine raue Oberfläche auf, die zusätzlich mit einem Bewurf aus Quarz- oder Kalksteingrus versehen ist.[73] Innerhalb der Mortaria werden drei Grundtypen unterschieden: Tongrundige Formen und solche mit rotem Überzug (sogenannte rätische Reibschalen), die beide grob ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind, sowie Mortaria mit Glasur aus dem 4. Jahrhundert.[74] Das vorliegende Exemplar Abb. 6/27 kann den tongrundigen Reibschüsseln zugeordnet werden und findet unter anderem Entsprechungen bei den Reibschüsseln ohne Innenabsatz aus dem Vicus am Saazkogel bei Feldbach (Steiermark)[75], die der dortigen Periode 4.1 (spätes 2. Jahrhundert n. Chr.) zuzuordnen sind[76].

Unter den Keramikfunden ist auch noch ein helltoniger Scherben (Abb. 8/56) zu erwähnen, bei dem es sich am ehesten um das Wandungsfragment einer römischen Amphore handeln dürfte, womit auch der Import von Öl oder Wein aus weit entfernten Regionen des Reichs belegt ist.

Zuletzt sei noch eine Buntmetallmünze erwähnt (Abb. 9/67), auf deren Avers das bereits stark verschliffene Porträt einer männlichen, nach rechts blickenden Person zu erkennen ist, die noch Züge der Frisur (Locken) sowie eines Bartes erkennen lässt, die Münzlegende ist nicht mehr lesbar. Der Revers ist ebenfalls bereits sehr stark abgegriffen, doch dürfte er ursprünglich eine nach links sitzende Figur getragen haben. Anhand der wenigen erkennbaren Details handelt es sich wohl um einen Dupondius des Marcus Aurelius (regierte 161–180 n. Chr.), wobei der Erhaltungszustand für weitergehende Aussagen zu schlecht ist.[77]

Neuzeit (?)

In dem vorgestellten Fundmaterial ist schließlich auch ein Fingerring aus einer Silberlegierung mit floralem Muster an den Seiten und zentraler, knopfartiger Verdickung enthalten (Abb. 9/66), der hier aus Mangel an Vergleichen zwar als römisch angesprochen wird, für den aber eine jüngere, womöglich erst neuzeitliche Datierung nicht ausgeschlossen werden kann.

60 Kadischen/Tscheltschnigkogel: Steinklauber 2020, 94, Taf. 5/16–19. – Kappele/Kåpile: Felgenhauer-Schmiedt 1993, 78, Taf. 21.
61 Felgenhauer-Schmiedt 1993, 23–25, 29–30. – Steinklauber 2020, 82.
62 Pavlovič 2015, 63, Abb. 4/2; 65–67.
63 Steinklauber 2013, 76, Abb. 22/T.1.1.
64 Steinklauber 2013, 75.
65 Steinklauber 2013, 77, Abb. 23/T.7.1.
66 Kainrath 2011, 154–155; 381, Taf. 65/D407–D417; 382, Taf. 66/D418–D420.
67 Hoischhügel: Steinklauber 2013, 487, Taf. 207/H 42. – Duel: ebd., 392, Taf. 112/D 160–161.
68 Steinklauber 2013, 83.
69 Vgl. Sedlmayer 2006a, 146–148, bes. 147 mit Typ 1.1.1.
70 Fleischer und Moucka-Weitzel 1998, 110–111, Taf. 27/6–17. – Jablonka 2001, 99, Taf. 66/6–8. – Kainrath 2011, 161; Taf. 92–94.
71 Steinklauber 2013, 94, Abb. 30/S. 12.2; 99.
72 Kirchbichl: Kainrath 2011, 400, Taf. 84/D572. – Hoischhügel: Steinklauber 2013, 492, Taf. 212/H86. – Tonovcov Grad: Modrijan und Milavec 2011, 177–178; Taf. 105/3.
73 Fischer 2001, 297–299. – Hinker 2014, 100.
74 Fischer 2001, 297–299. – Kainrath 2011, 174. – Gruber 2015, 236–239.
75 Sedlmayer und Tiefengraber 2006, Taf. 15/ 60/10/24.
76 Sedlmayer 2006a, 203–207.
77 Für die Bestimmung der Münze ist Kathrin Siegl (Wien) herzlich zu danken.

Zusammenfassung

Beim Anlegen einer neuen Pferdekoppel durch den Grundeigentümer Hansi Mikl im Bereich des heutigen Ortes Petschnitzen östlich oberhalb des Faaker Sees wurde eine Fundstelle angeschnitten, deren Zeitrahmen nach Ausweis des aufgelesenen Fundmaterials von der ausgehenden La-Tène-Zeit bis zur Spätantike reicht.

Die spät-La-Tène-zeitlichen bis frühkaiserzeitlichen Funde fügen sich gut in das bislang bekannte Spektrum zeitgleicher Siedlungen ein, wie sie im näheren Umfeld unter anderem am Kanzianiberg und auch auf der Kadischen/dem Tscheltschnigkogel bei Villach belegt sind; ihre prominentesten Vertreter finden sich auf der Gurina bei Dellach im Gailtal sowie am Magdalensberg. Zwar liegt aus Petschnitzen ›nur‹ überwiegend einfache Grobkeramik vor, doch konnte mit diesen Funden neben jenen vom Kanzianiberg innerhalb der Gemeinde Finkenstein erst die zweite Fundstelle mit entsprechendem Material erfasst werden. Auf jeden Fall wurde dieses Areal auch im Lauf der mittleren Kaiserzeit noch begangen, wobei der Fundniederschlag relativ gering ausfällt, liegen doch nur wenige Keramikfragmente des 2./3. Jahrhunderts n. Chr. vor; hervorzuheben ist eine Bronzemünze dieser Zeitstellung.

Die Nutzung bestand jedenfalls noch bis in das ausgehende 5. oder gar noch bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. weiter, womit sie sich in die zahlreichen bekannten spätantiken Siedlungen in Kärnten einreiht, die sich vor allem entlang der Flussläufe und dabei besonders entlang der Drau und der Gail konzentrieren. Eine eindeutige Funktionszuweisung der Fundstelle muss mangels archäologischer Befunde noch unterbleiben, doch dürfte die lange Nutzungsdauer vor allem der Lage geschuldet sein, befindet sich die Fundstelle doch auf einer relativ leicht zugänglichen, durch die sie umgebenden Höhenrücken gut geschützten und mit mehreren Quellen auch bestens versorgten Hochterrasse. Durch ihre Nähe zur Drau befand sie sich zudem in unmittelbarer Umgebung wichtiger Handelswege auf halber Höhe zwischen dem neu lokalisierten Vicus bei Emmersdorf und dem Villacher Becken mit dem dort verorteten *Santicum*.[78]

Da auch zahlreiche Schlacken aufgelesen werden konnten, ist eine bereits damals betriebene Ausbeutung etwaig vorhandener Rohstoffe wie etwa Eisen oder Blei nicht auszuschließen, allerdings ist dies bislang noch nicht belegbar, zumal die Schlacken an sich nicht datierbar sind und eine mittelalterlich-neuzeitliche Zeitstellung nicht auszuschließen ist.[79] Dadurch ergeben sich weitere Forschungsfragen zur Funktion der Fundstelle in Petschnitzen oder auch zur Siedlung am Wauberg, denen in den kommenden Jahren nachzugehen sich lohnen würde.

Fundkatalog

Maßangaben erfolgen in Millimetern.

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: Bearbnr. – Bearbeitungsnummer, Rdm. – Randdurchmesser, RS – Randscherben, WS – Wandungsscherben, Wst. – Wandungsstärke.

78 Vgl. Piccottini 2016.
79 Vgl. Wießner 1953, bes. 205–252. – Pichler 2003, 190–192.

1. RS eines Doliums; scheibengedreht; grauer bis dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und zum Teil ausgewitterter Magerung; Rdm. 380, erh. H. 48, Wst. 7–8; Bearbnr. 1 (Abb. 3).

2. RS eines Doliums; scheibengedreht; außen ockergrauer bis dunkelgrauer, innen und im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 260, erh. H. 40, Wst. 7–9; Bearbnr. 10 (Abb. 3).

3. RS mit Wulstrand mit leichter Innenkehle (Auerbergtopf) und gratiger Leiste unter der Halskehle; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer Ton mit oranger Haut, fein sandgemagert mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 300, erh. H. 53, Wst. 8–10; Bearbnr. 11 (Abb. 3).

4. RS eines Topfes mit Wulstrand (Auerbergtopf) und Innenkehle sowie einfacher Leiste am Hals; scheibengedreht; außen beigegrauer bis dunkelgrauer, innen dunkelgrauer, im Bruch grauer bis dunkelgrauer Ton mit ockerfarbener Haut, sandgemagert mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 240, erh. H. 37, Wst. 6–7; Bearbnr. 12 (Abb. 3).

5. RS eines Topfes mit Wulstrand; außen und innen grauer bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 220, erh. H. 37, Wst. 9; Bearbnr. 13 (Abb. 3).

6. RS eines Topfes mit Wulstrand (Auerbergtopf) und Innenkehle; handaufgebaut, nachgedreht; außen brauner bis dunkelgraubrauner, innen brauner bis schwarzgrauer, im Bruch brauner bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 56 × 51, Wst. 5–6; Bearbnr. 14 (Abb. 3).

7. RS eines Topfes mit Wulstrand (Auerbergtopf?); handaufgebaut, nachgedreht; außen dunkelbrauner bis schwarzgrauer, innen ockerfarbener bis dunkelgrauer, im Bruch schwarzgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 180, erh. H. 40, Wst. 5–6; Bearbnr. 15 (Abb. 4).

8. RS eines Topfes mit einziehendem Wulstrand (Auerbergtopf?); scheibengedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 120, erh. H. 22, Wst. 4; Bearbnr. 16 (Abb. 4).

9. RS eines Topfes mit einziehendem, dreieckig verdicktem Rand (Auerbergtopf?); scheibengedreht; außen graubrauner bis schwarzgrauer, innen dunkelgraubrauner, im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 160, erh. H. 24, Wst. 6; Bearbnr. 17 (Abb. 4).

10. RS eines Topfes mit einziehendem Wulstrand mit Innenkehlung (Auerbergtopf); scheibengedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 200, erh. H. 19, Wst. 6–10; Bearbnr. 18 (Abb. 4).

11. RS eines Topfes mit einziehendem, rundlich verdicktem Rand; scheibengedreht; außen ockerfarbener bis grauer, innen ockerfarbener bis graubrauner, im Bruch hellgrauer bis grauer, sandgemagerter Ton mit leicht rauer bis sandig-rauer Oberfläche und erhöhtem Glimmeranteil; Rdm. 300, erh. H. 48, Wst. 10–11; Bearbnr. 4 (Abb. 4).

12. RS eines fassförmigen Topfes mit innen verdickter Randlippe; handgeformt, im Randbereich nachgedreht; außen ockerbrauner bis graubrauner, innen dunkelgrauer, im Bruch graubrauner bis dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 180, erh. H. 28, Wst. 5; Bearbnr. 5 (Abb. 4).

13. RS eines Topfes mit innen verdickter Lippe und außen leicht gekehltem Rand; handgeformt, nachgedreht; außen rötlich brauner bis dunkelgrauer, innen grauer bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 48 × 32, Wst. 5–6; Bearbnr. 6 (Abb. 4).

14. BS einer Schlauchurne; scheibengedreht; außen dunkelgrauer, innen und im Bruch hellgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; Bdm. 150, erh. H. 31, Wst. 6–8; Bearbnr. 23 (Abb. 4).
15. RS einer Flasche; scheibengedreht; außen und innen hellgrauer bis beiger, im Bruch dunkelgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; Dm. 120, erh. H. 22, Wst. 4; Bearbnr. 24 (Abb. 4).
16. WS einer Flasche mit horizontaler Leiste und Schulteransatz; scheibengedreht; außen und innen hellgrauer, im Bruch grauer bis dunkelgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 54 × 44, Wst. 3–4; Bearbnr. 25 (Abb. 4).
17. RS eines Topfes; handaufgebaut, nachgedreht (?); ockerbrauner bis graubrauner, sandgemagerter Ton mit einzelnen Steinchen, glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 300, erh. H. 28, Wst. 9–14; Bearbnr. 19 (Abb. 5).
18. RS eines Topfes mit einziehendem Rand mit gerundeter Lippe; handaufgebaut; grauer bis graubrauner, (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; Rdm. 260, erh. H. 26, Wst. 11–12; Bearbnr. 20 (Abb. 5).
19. RS eines Topfes mit kolbenförmig verdicktem und schräg abgestrichenem Rand; scheibengedreht; grauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 240, erh. H. 32, Wst. 8–10; Bearbnr. 7 (Abb. 5).
20. RS mit nach außen verdicktem Rand und trichterförmigem Hals; außen ockerbrauner bis dunkelgrauer, innen ockergrauer bis dunkelgraubrauner, im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 46 × 50, Wst. 10–11; Bearbnr. 36 (Abb. 5).
21. RS einer Schüssel/eines Topfes (?) mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht; außen grauer, innen dunkelgrauer, im Bruch schwarzgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; Rdm. 190, erh. H. 29, Wst. 3–4; Bearbnr. 22 (Abb. 5).
22. RS einer Schüssel mit leicht spitz zulaufender Lippe; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch beiger bis hellgrauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche; Rdm. 18, erh. H. 19, Wst. 4; Bearbnr. 8 (Abb. 5).
23. RS eines Soldatentellers beziehungsweise einer Platte; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch grauer, fein gemagerter Ton mit glatter Oberfläche, innen Reste eines schwarzen Überzugs (?); Rdm. 24, erh. H. 32, Wst. 7–10; Bearbnr. 9 (Abb. 5).
24. RS einer Schüssel (?) mit einziehendem Rand, Schulterknick und stark einziehendem Unterteil; nachgedreht; außen hellgrauer bis ockerfarbener, innen im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 160, erh. H. 28, Wst. 6–7; Bearbnr. 37 (Abb. 5).
25. RS mit leicht ausladendem, nach außen schräg abgestrichenem Rand; handaufgebaut; schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter bis leicht sandig-rauer, fettiger Oberfläche; Rdm. 140, erh. H. 24, Wst. 6; Bearbnr. 38 (Abb. 5).
26. RS einer Schüssel mit T-förmig verdicktem, ausladendem Rand; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 140, erh. H. 22, Wst. 5–6; Bearbnr. 44 (Abb. 6).
27. RS einer Reibschüssel; außen und innen rötlich oranger, im Bruch beiger, fein gemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche, an der Innenseite ausgefallener Bewurf; erh. Gr. 54 × 60, Wst. 9–10; Bearbnr. 41 (Abb. 6).
28. RS eines Deckels; handaufgebaut, nachgedreht; außen grauer bis schwarzgrauer, innen dunkelgrauer, im Bruch grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Dm. innen 200, erh. H. 21, Wst. 4,5–6; Bearbnr. 42 (Abb. 6).
29. RS einer Schüssel (?) mit waagrecht ausladendem Rand; scheibengedreht; außen grauer bis graubeiger, im Bruch grauer bis dunkelgraubrauner, dicht sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 150, erh. H. 33, Wst. 4–5; Bearbnr. 35 (Abb. 6).
30. RS einer Schüssel (?) mit kurzem, annähernd waagrecht ausbiegendem Rand; scheibengedreht; außen und innen bräunlich grauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 300, erh. H. 15, Wst. 3; Bearbnr. 33 (Abb. 6).
31. RS eines Topfes mit Leistenrand mit leichter Innenkehle; scheibengedreht; außen ockerfarbener bis dunkelgrauer, innen und im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; Rdm. 250, erh. H. 48, Wst. 10; Bearbnr. 2 (Abb. 6).
32. RS eines Topfes; scheibengedreht; außen ockerfarbener bis grauer, innen grauer bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teilweise ausgewitterter Magerung; Rdm. 240, erh. H. 33, Wst. 7–8; Bearbnr. 3 (Abb. 6).
33. 2 RS eines Topfes mit ausbiegendem, gerade abgestrichenem Rand mit leichter Innenkehle; scheibengedreht; außen ockerbrauner bis schwarzgrauer, innen und im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 160, erh. H. 28, Wst. 5; Bearbnr. 27 (Abb. 6).
34. RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 200, erh. H. 28, Wst. 7–8; Bearbnr. 28 (Abb. 7).
35. RS eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem Rand; scheibengedreht; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch grauer bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; Rdm. 220, erh. H. 27, Wst. 5–6; Bearbnr. 32 (Abb. 7).
36. WS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; nachgedreht; außen ockerfarbener, innen schwarzgrauer, im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 220, erh. H. 18, Wst. 6; Bearbnr. 26 (Abb. 7).
37. RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht/nachgedreht (?); außen und innen grauer bis schwarzgrauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 180, erh. H. 30, Wst. 6; Bearbnr. 30 (Abb. 7).
38. RS eines Topfes mit ausbiegendem Rand; scheibengedreht/nachgedreht (?); schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 120, erh. H. 20, Wst. 6; Bearbnr. 31 (Abb. 7).
39. RS eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem und gekantetem Rand; scheibengedreht; außen und innen ockerfarbener, im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 43 × 81, Wst. 7–10; Bearbnr. 34 (Abb. 7).
40. RS eines Topfes mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand; handaufgebaut, nachgedreht; außen beiger bis ockerbeiger, innen beiger bis dunkelgrauer, im Bruch dunkelgrauer, sand-steinchengemagerter Ton mit glatter bis sandig-rauer Oberfläche, an der Oberfläche liegende Magerungspartikel; Rdm. 200, erh. H. 28, Wst. 6–9; Bearbnr. 21 (Abb. 7).
41. RS eines Topfes mit ausbiegendem, innen gekehltem Rand; scheibengedreht; außen grauer bis dunkelgrauer, innen dunkel- bis schwarzgrauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 36 × 49, Wst. 8–9; Bearbnr. 29 (Abb. 7).

42. 1 RS und 1 WS eines Topfes mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand mit horizontalem Ritzlinienbündel, darunter Wellenband auf der Schulter; handaufgebaut, nachgedreht; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; Rdm. 140, erh. H. 63, Wst. 5–7; Bearbnr. 39 (Abb. 7).
43. RS mit ausladendem Rand mit spitz zulaufender Lippe; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; erh. Gr. 23 × 27, Wst. 7; Bearbnr. 43 (Abb. 7).
44. RS einer Schüssel (?) mit kurz ausbiegendem Rand und Halskehle; handgeformt, nachgedreht (?); außen im Bruch schwarzgrauer, innen oranger, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche mit ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 21 × 30, Wst. 5–7; Bearbnr. 45 (Abb. 7).
45. RS einer Schüssel mit kurzem, leicht einziehendem und gerade abgestrichenem Rand, darunter zwischen zwei horizontalen Ritzlinien eingeschriebene Wellenlinien; handaufgebaut, nachgedreht; dunkel- bis schwarzgrauer, (kalk-)sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung, organische Reste an der Randinnenseite; Rdm. 160, erh. H. 35, Wst. 7; Bearbnr. 40 (Abb. 8).
46. WS mit stark verschliffenem, vertikalem Kammstrich; handaufgebaut; außen ockerfarbener, innen grauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter bis leicht rauer, seifiger Oberfläche; erh. Gr. 69 × 57, Wst. 8–9; Bearbnr. 56 (Abb. 8).
47. WS mit einander regellos kreuzenden, verschliffenen Ritzlinien (›wirrer‹ Kammstrich); handaufgebaut; außen brauner bis graubrauner, innen brauner, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 25 × 35, Wst. 5–6; Bearbnr. 52 (Abb. 8).
48. WS mit verschliffenem, vertikalem Kammstrich; handaufgebaut, nachgedreht; außen ockerfarbener und brauner bis grauer, innen brauner bis graubrauner, im Bruch brauner bis dunkelbrauner, sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 41 × 33, Wst. 6,5–8; Bearbnr. 53 (Abb. 8).
49. WS mit vertikalem Kammstrich; handaufgebaut; außen rötlich brauner bis dunkelgraubrauner, innen und im Bruch dunkelgraubrauner, sandgemagerter Ton mit glatter, leicht seifiger Oberfläche; erh. Gr. 74 × 47, Wst. 5–7; Bearbnr. 57 (Abb. 8).
50. 2 WS mit bogenförmigem Kammstrich; handaufgebaut; außen dunkel- bis schwarzgrauer, innen grauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 63 × 51, Wst. 4,5–6; Bearbnr. 60 (Abb. 8).
51. WS mit zwei leicht bogenförmigen Kammstrichbündeln; handaufgebaut; dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, leicht seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 51 × 55, Wst. 5–6; Bearbnr. 59 (Abb. 8).
52. WS mit bogenförmigem Kammstrich; handaufgebaut; dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 46 × 30, Wst. 5–7; Bearbnr. 58 (Abb. 8).
53. WS mit vertikalem Kammstrichbündel; handaufgebaut; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 26 × 31, Wst. 5–6; Bearbnr. 55 (Abb. 8).
54. WS mit unter einer horizontalen Ritzlinie ansetzendem, vertikalem Kammstrichbündel; scheibengedreht; außen dunkelgrauer, innen und im Bruch grauer Ton mit dunkelgrauem Kern, sandgemagert mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 43 × 47, Wst. 4,5–6; Bearbnr. 54 (Abb. 8).
55. WS mit leicht schrägen Rillen und Halsansatz; handaufgebaut; außen und innen dunkelgrauer, im Bruch grauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 30 × 33, Wst. 4–6; Bearbnr. 49 (Abb. 8).
56. WS einer Amphore (?); außen hellbeiger, innen leicht orangebeiger, im Bruch beiger, fein sandgemagerter Ton mit leicht rauer, verwitterter Oberfläche; erh. Gr. 45 × 42, Wst. 8–11; Bearbnr. 62 (Abb. 8).
57. 2 WS eines Topfes; scheibengedreht; grauer, sandgemagerter Grafitton mit innen glatter und außen leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 29 × 59, Wst. 10–11; Bearbnr. 63 (Abb. 8).
58. WS; handaufgebaut; außen oranger bis orangeroter, innen orangebrauner, im Bruch dunkelbrauner, kalk-, sand- und steinchengemagerter Ton mit geglätteter Oberfläche; erh. Gr. 18 × 32, Wst. 7; Bearbnr. 64 (Abb. 8).
59. WS eines Deckels (?) mit zwischen doppelten horizontalen Ritzlinien eingeschriebenen, länglichen, kornartigen Einstichen; scheibengedreht; dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 22 × 21, Wst. 6,5–7,5; Bearbnr. 61 (Abb. 9).
60. WS eines Topfes mit Halsansatz und Wellenlinie auf der Schulter; handaufgebaut, nachgedreht; außen rötlich brauner bis dunkelgraubrauner, innen rotbrauner bis dunkelbrauner, im Bruch brauner bis graubrauner, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche; erh. Gr. 67 × 65, Wst. 6–9; Bearbnr. 46 (Abb. 9).
61. WS einer Schale/Schüssel (?) mit horizontaler Wellenlinie, darunter horizontale Reihe länglich ovaler Kerben; außen grauer, innen ockergrauer, im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 31 × 42, Wst. 4–6; Bearbnr. 47 (Abb. 9).
62. WS mit horizontaler, verschliffener Wellenlinie und Ansatz einer weiteren Linie; handaufgebaut; außen dunkelgrauer, innen rotbrauner, im Bruch dunkelgrauer, sandgemagerter Ton mit leicht sandig-rauer Oberfläche; erh. Gr. 30 × 38, Wst. 8–9; Bearbnr. 48 (Abb. 9).
63. WS eines Topfes mit verschliffener Wellenlinie auf der Schulter und am Halsansatz; handaufgebaut, nachgedreht; außen graubrauner, innen und im Bruch dunkel- bis schwarzgrauer, sandgemagerter Ton mit glatter, seifiger Oberfläche und teils ausgewitterter Magerung; erh. Gr. 42 × 54, Wst. 8–9; Bearbnr. 50 (Abb. 9).
64. WS mit horizontaler Wellenlinie; scheibengedreht; schwarzgrauer, fein sandgemagerter Ton mit glatter Oberfläche; erh. Gr. 21 × 26, Wst. 5; Bearbnr. 51 (Abb. 9).
65. Bandförmiger Eisenbeschlag, mittig hochgewölbt, Enden leicht verbreitert; L. 53, B. 17–18,3, St. 1,8 (Abb. 9).
66. Fingerring, seitlich florale Muster, mittig knopfartig verdickt; Dm. 21, St. 6–10 × 2 (Abb. 9).
67. Münze, Buntmetall (Dupondius des Marcus Aurelius?).

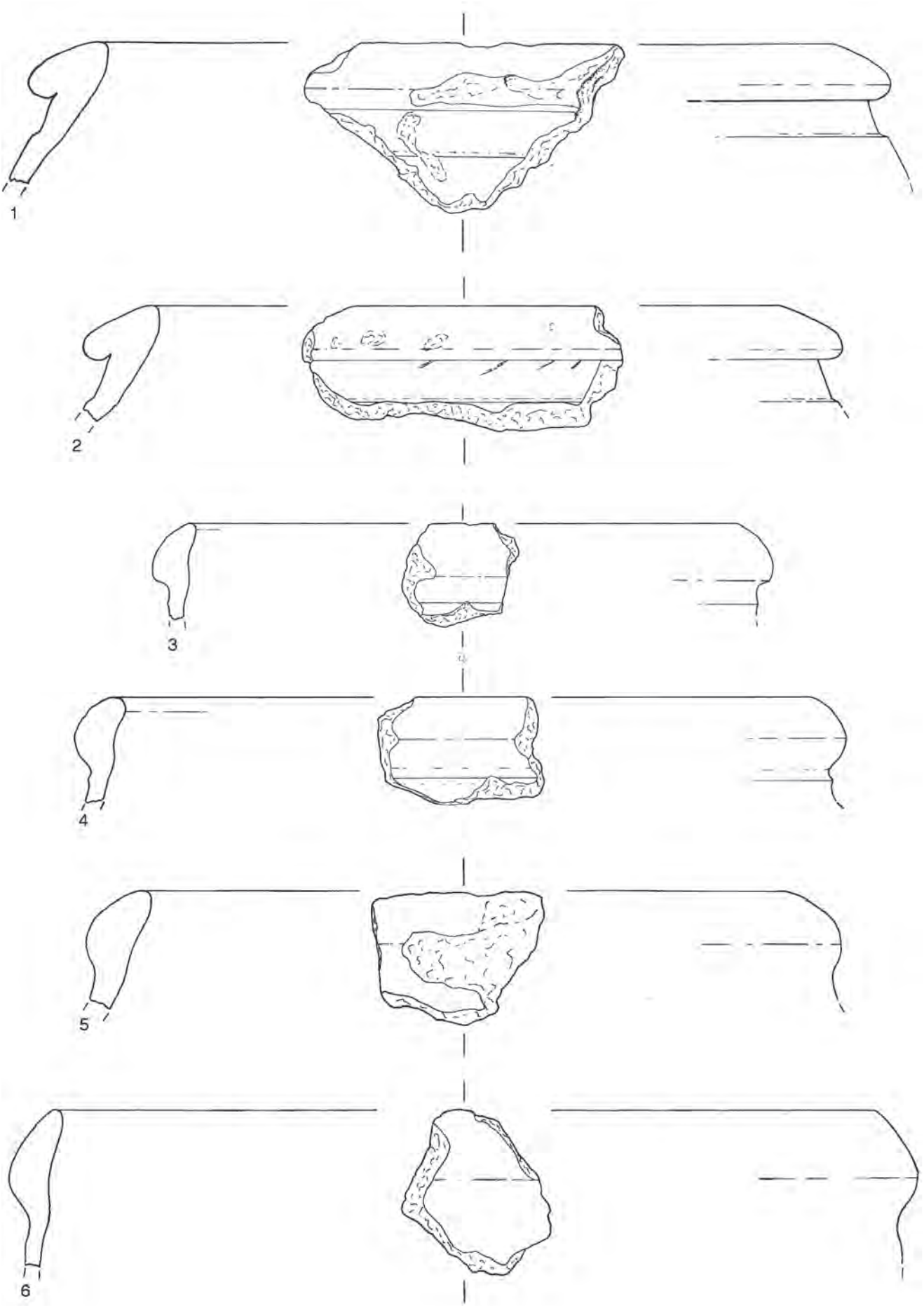


Abb. 3: Petschnitzen/Pečnica. 1–6 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

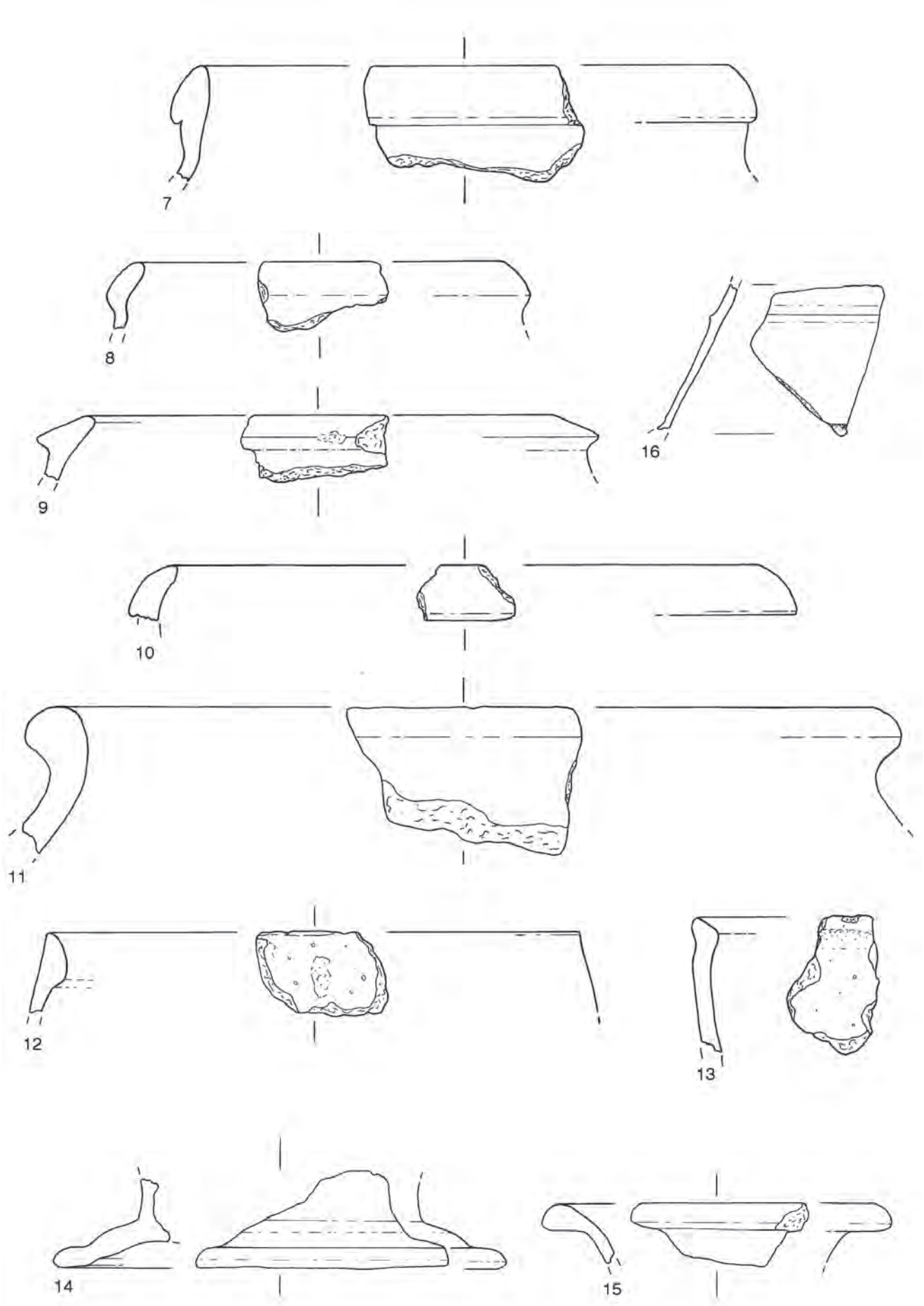


Abb. 4: Petschnitzen/Pečnica. 7–16 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

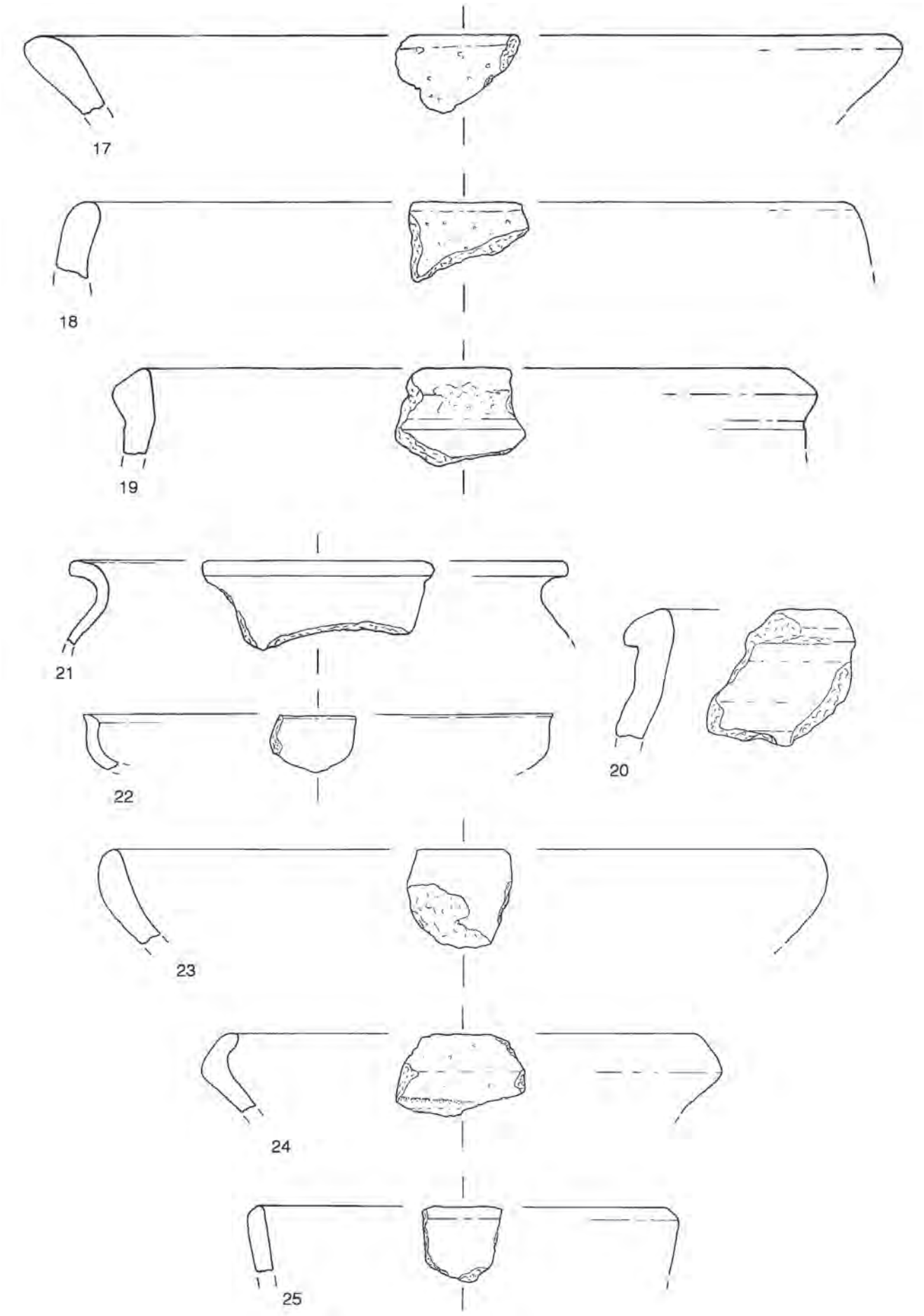


Abb. 5: Petschnitzen/Pečnica. 17–25 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

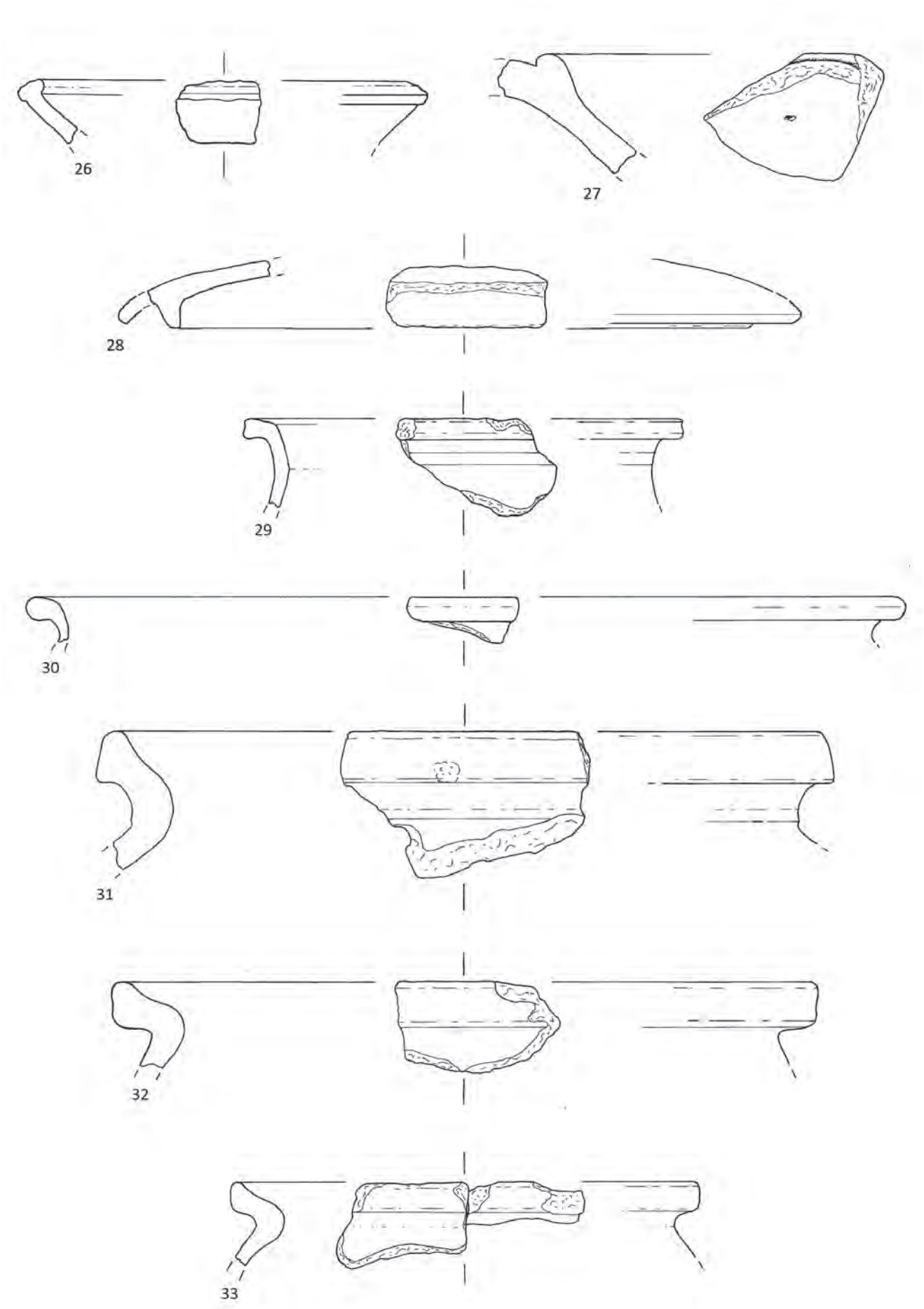


Abb. 6: Petschnitzen/Pečnica. 26–33 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

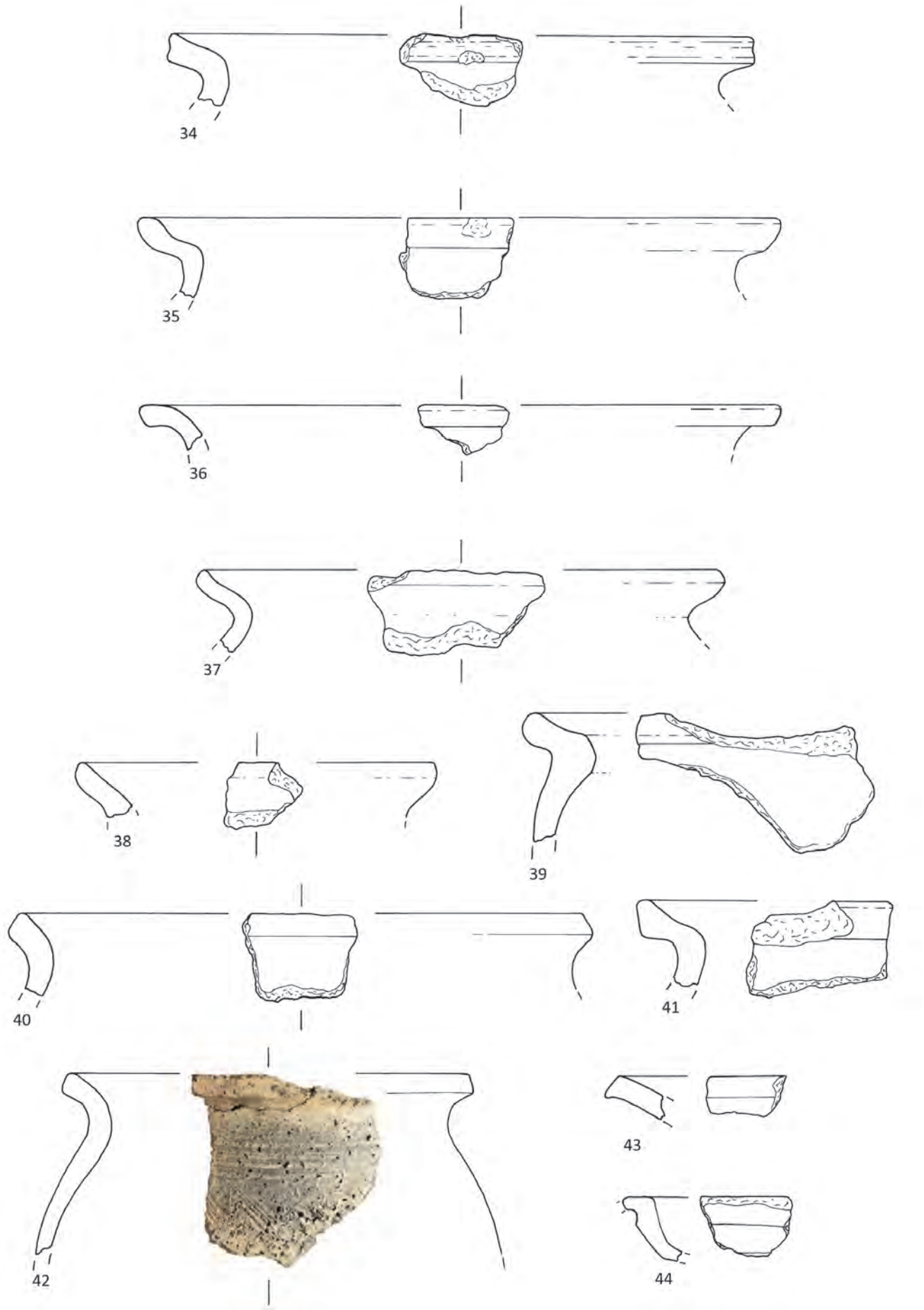


Abb. 7: Petschnitzen/Pečnica. 34–44 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

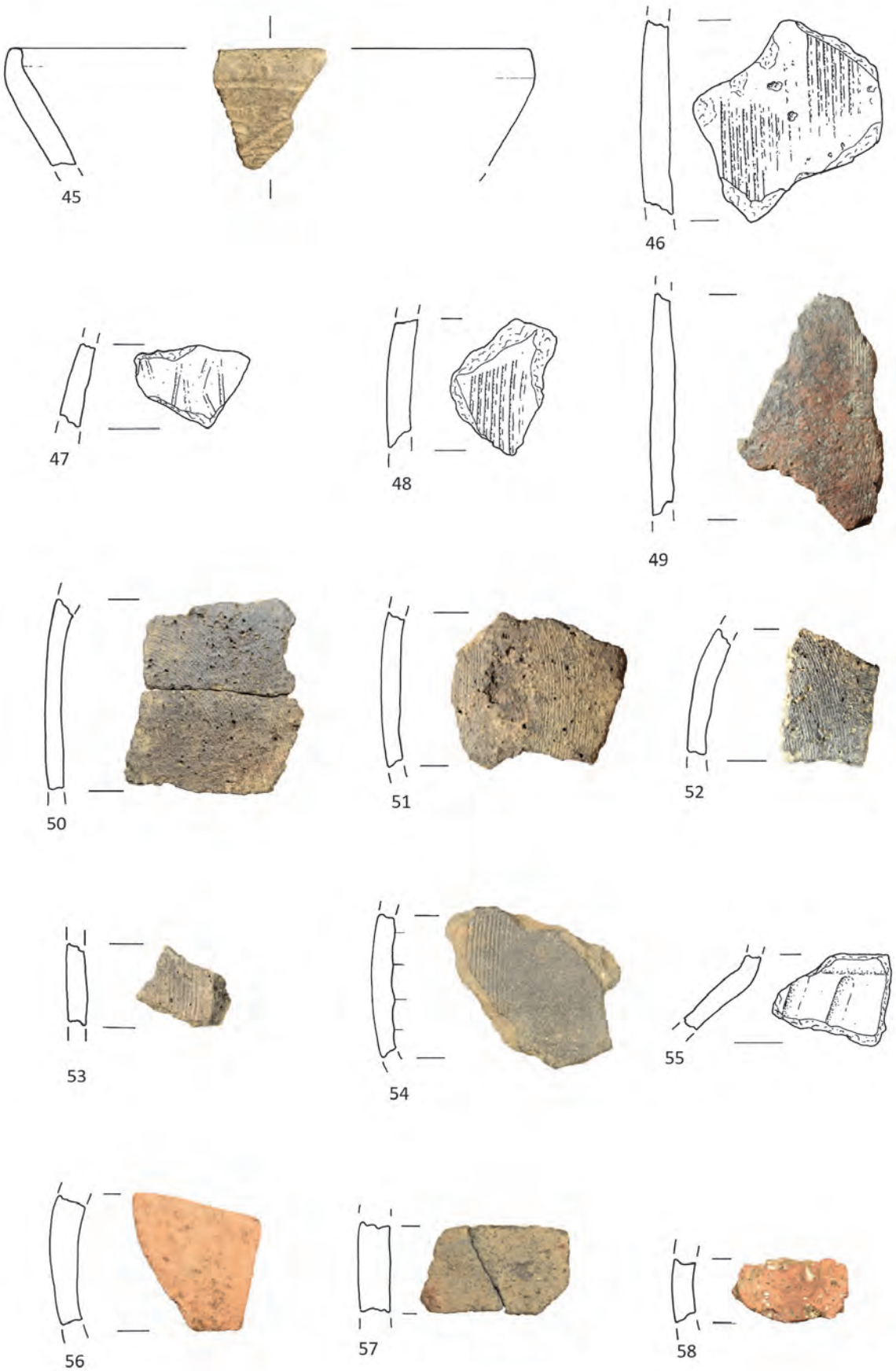


Abb. 8: Petschnitzen/Pečnica. 45–58 – Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

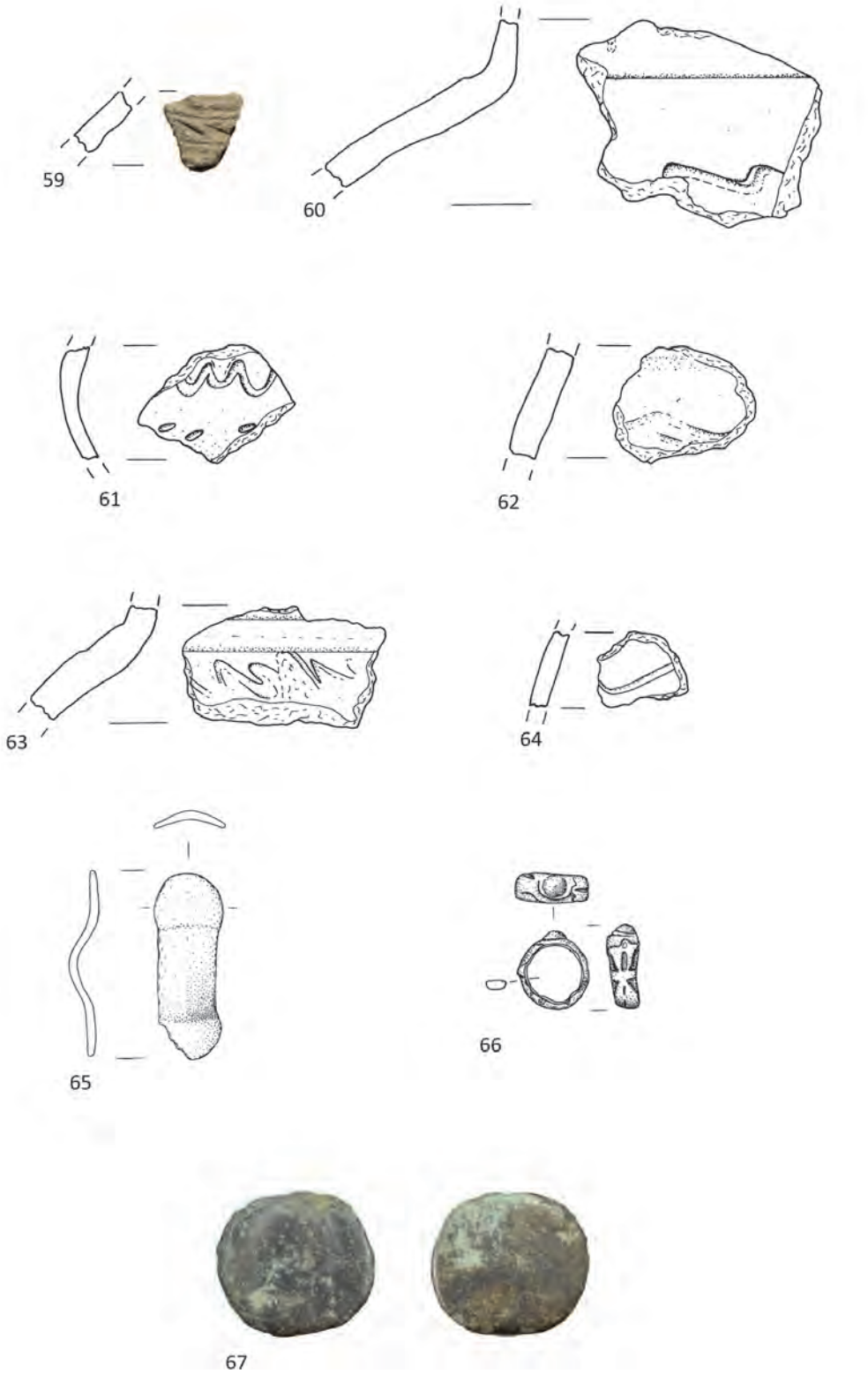


Abb. 9: Petschnitzen/Pečnica. 59–65 – Keramik, 66–67 – Buntmetall. 67 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Artner 1998/99: Wolfgang Artner, *Der Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, in der Spätlatènezeit und in der vorclaudischen Kaiserzeit. Die Ausgrabungen des Landesmuseums Joanneum 1979–1985*, ArchA 82/83, 1998/99, 221–341.

Artner und Dolenz 2008: Wolfgang Artner und Heimo Dolenz, *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg im Jahre 2008. Ein spätkeltisch-frührömischer Hausbefund im Bereich des Vorwalles*, Rudolfinum Jahrbuch 2008, 123–134.

Baur 2009: Christoph Baur, *Die latènezeitlichen Funde vom Lethkogel bei Stainz*, Graz 2009.

Baur und Schindler-Kaudelka 2015: Christoph Baur und Eleni Schindler-Kaudelka, *Magdalensberg. Zur Auswertung augusteischer Planierschichten. Akkulturation am Beispiel der einheimischen Keramik*. In: Ute Lohner-Urban und Peter Scherrer (Hrsg.), *Der obere Donauraum 50 v. bis 50 n. Chr.*, Berlin 2015, 35–70.

Bertha und Tiefengraber 2020: Martin Bertha und Georg Tiefengraber, *Der Wauberg am Faaker See. »Neues« zur Kupferzeit in Kärnten*. In: Christoph Gutjahr und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Beiträge zur Kupferzeit am Rande der Südostalpen. Akten des 4. Wildoner Fachgesprächs am 16. und 17. Juni 2016 in Wildon/Steiermark (Österreich)*, Materialhefte zur Archäologie des Südostalpenraumes 1 (= Hengist-Studien 5, ISBE-Forschungen 1), Rahden/Westf. 2020, 239–259.

Čambal 2004: Radoslav Čambal, *Bratislavský hradný vrch. Akropola neskorolaténskeho Oppida. Der Bratislavaer Burghügel. Die Akropolis von spätlatènezeitlichem Oppidum*, Bratislava 2008.

Čambal u. a. 2016: Radoslav Čambal, Miloš Gregor, Igor Bazovský, Gertrúda Březinova, Branislav Kovár und Maciej Karwowski, *The Pottery with Thickened Club Rim at the End of the Late La Tène Period in the Middle Danube Region (Mineralogical and Petrographic Characterisics)*. In: Maciej Karwowski und Peter C. Ramsl (Hrsg.), *Boii. Taurisci. Proceedings of the international Seminar Oberleis-Klement, June 14th–15th, 2012*, MPK 85, 2016, 147–169.

Dolenz u. a. 2008: Heimo Dolenz, Stefan Krmnicek, Eleni Schindler-Kaudelka, Helga Sedlmayer und Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Zur vorannexionszeitlichen Siedlung auf dem Magdalensberg*, FÖ 47, 2008, 235–266.

Eichert 2010: Stefan Eichert, *Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert*, Aus Forschung und Kunst 37, Klagenfurt 2016.

Felgenhauer-Schmiedt 1993: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, *Das Kappele (»die Kåpile«) ob Jadersdorf. Eine spätantik-frühmittelalterliche Höhensiedlung in Oberkärnten*, Aus Forschung und Kunst 27, Klagenfurt 1993.

Fischer 2001: Thomas Fischer, *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie*, Stuttgart 2001.

Fleischer und Moucka-Weitzel 1998: Robert Fleischer und Veronika Moucka-Weitzel, *Die römische Straßenstation Immurium-Moosham*, Archäologie in Salzburg 4, Salzburg 1998.

Gamper 2004: Peter Gamper, *Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im oberen Gailtal, Kärnten*, ArchA 88, 2004, 121–168.

Gamper 2015: Peter Gamper, *Gurina. Die römische Stadt aus der Zeit der Eroberung Noricums*, Kärntner Museumsschriften 83, Klagenfurt 2015.

Gleirscher 1993: Paul Gleirscher, *Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten. Gracarca-Bericht 1*, Carinthia I 183, 1993, 33–93.

Gleirscher 2017: Paul Gleirscher, *Ur- und Frühgeschichte*, Rudolfinum Jahrbuch 2017, 9–15.

Gleirscher und Nicolussi 2020: Paul Gleirscher und Kurt Nicolussi, *Zwei römerzeitliche Brücken in Emmersdorf, Kärnten*, FÖ 59, 2020, 77–93.

Grahek 2016: Lucija Grahek, *Stična. Železnodobna naselbinska keramika. Iron Age Settlement Pottery*, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 32, Ljubljana 2013.

Groh 1996: Stefan Groh, *Die Insula XLI von Flavia Solva. Ergebnisse der Grabungen 1959 und 1989 bis 1992*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 28, Wien 1996.

Gruber 2015: Christl Gruber, *Herrschaft und Produktion. Die römische Palastvilla von Loig bei Salzburg*, unpubl. Diss. Univ. Graz, 2015.

Gugl 2001: Christian Gugl, *Das Umland Teurnias vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. Eine Studie zur Siedlungskontinuität von der Latène- zur Römerzeit im oberen Drautal*, Arheološki Vestnik 52, 2001, 303–349.

Hinker 2014: Christoph Hinker, *Ein Brandhorizont aus der Zeit der Markomannenkriege im südostnorischen Munizipium Flavia Solva*, Zentraleuropäische Archäologie 4, Wien 2014.

Hinker 2020: Christoph Hinker, *Flussfunde aus der Drau zwischen Emmersdorf und Rosegg*, FÖ 59, 2020, 94–120.

Jablonka 2001: Peter Jablonka, *Die Gurina bei Dellach im Gailtal. Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum*, Aus Forschung und Kunst 33, Klagenfurt 2001.

Jeschek 2000: Gerhild Jeschek, *Die grautonige Keramik aus dem römischen vicus von Gleisdorf*, Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 5, Wien 2000.

Kainrath 2011: Barbara Kainrath, *Die Spuren der Römer auf dem Kirchbichl von Lavant. Fiktion und Wirklichkeit*. In: Gerald Grabherr und Barbara Kainrath (Hrsg.), *Die spätantike Höhensiedlung auf dem Kirchbichl von Lavant. Eine archäologische und archivalische Spurensuche*, Ikarus 5, Innsbruck 2011, 13–438.

Karwowski 2006: Maciej Karwowski, *Thunau am Kamp. Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Die latènezeitlichen Siedlungsfunde*, MPK 61, 2006.

Knez 1992: Tone Knez, *Novo mesto II. Keltsko-rimsko grobišče Beletov-vrt. Keltisch-römisches Gräberfeld Beletov vrt*, Carniola Archaeologica 2, Novo mesto 1992.

Krämer 1985: Werner Krämer, *Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern*, Die Ausgrabungen in Manching 9, Stuttgart 1985.

Lejars 1994: Therry Lejars, *Gournay III. Les fourreaux d'épée. Le sanctuaire de Gournay-sur-Aronde et l'armament des Celtes de La Tène moyenne*, Paris 1994.

Modrijan und Milavec 2011: Zvezdana Modrijan und Tina Milavec, *Poznoantična utrjena naselbina Tonovcov grad pri Kobaridu. Najdbe. Late Antique fortified settlement Tonovcov grad near Kobarid. Finds*, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 24, Ljubljana 2011.

Pammer-Hudeczek 2009: Yasmine Pammer-Hudeczek, *Die Grobkeramik aus Siedlungsgruben auf der Parzelle 421/1*. In: Ute Lohner-Urban, *Untersuchungen im römerzeitlichen Vicus von Kalsdorf bei Graz. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf der Parzelle 421/1. Baubefund und ausgewählte Kleinfunde*, Wien 2009, 349–488.

Panke-Schneider 2013: Tanja Panke-Schneider, *Gräber mit Waffengabe der Mittel- und Spätlatènezeit in Kontinentaleuropa*, Mainz 2013.

Pavlovič 2015: Daša Pavlovič, *The beginning of Slavic settlement in north-eastern Slovenia and the relation between »Slavic« and »Lombard« settlement based on new interpretations of the archaeological Material and radiocarbon dating*. In: Bernhard Hebert und Nikolaus Hofer (Hrsg.), *Fachgespräch »Spätantikes Fundmaterial aus dem Südostalpenraum«, 7. April 2014, Graz (Steiermark)*, FÖTag 1, Wien 2015, 59–72.
Piccottini 2016: Gernot Piccottini, *Römerzeit in und um Villach. Probleme und Erkenntnisse*, Neues aus Alt-Villach 53, 2016, 9–51.
Pichler 2003: Alfred Pichler, *Bergbau in Ostkärnten. Eine Bestandsaufnahme der noch sichtbaren Merkmale der historischen Bergbaue in Ostkärnten*, Klagenfurt 2003.
Pingel 1971: Volker Pingel, *Die glatte Drehscheiben-Keramik von Manching*, Die Ausgrabungen in Manching 4, Wiesbaden 1971.
Polleres 2008: Julia Polleres, *Der römische Grabbezirk von Faschendorf bei Teurnia (Kärnten)*, Austria Antiqua 1, Wien 2008.
Praher 2015: Gudrun Praher, *Ein latènezeitlicher Siedlungsplatz in Freidorf an der Laßnitz, Steiermark*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2015.
Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 1995: Eleni Schindler-Kaudelka und Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Die bodenständige Keramik vom Magdalensberg. Ein Anfang*. In: *Kelten, Germanen, Römer im Mitteldonaugebiet vom Ausklang der Latène-Zivilisation bis zum 2. Jahrhundert n. Chr.*, Brno-Nitra 1995, 177–198.
Schindler-Kaudelka und Zabehlicky-Scheffenegger 2007: Eleni Schindler-Kaudelka und Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, *Auerbergkeramik vom Magdalensberg*, Antichità Altoadriatiche 65, Trieste 2007, 225–247.
Sedlmayer 2006a: Helga Sedlmayer, *Kontextbezogene Analysen des römischen Fundmaterials aus den Grabungen im Vicus von Saaz 2002–2005*. In: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41, Wien 2006, 191–217.
Sedlmayer 2006b: Helga Sedlmayer, *Römische Gebrauchskeramik*. In: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41, Wien 2006, 141–165.
Sedlmayer und Tiefengraber 2006: Helga Sedlmayer und Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Forschungen im südostnorischen Vicus am Saazkogel (Steiermark). Die Grabungen der Jahre 2002–2005*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 41, Wien 2006.
Steinklauber 2013: Ulla Steinklauber, *Fundmaterial spätantiker Höhensiedlungen in Steiermark und Kärnten*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 61, Graz 2013.
Steinklauber 2020: Ulla Steinklauber, *Die Spätantike auf der Kadischen*, Neues aus Alt-Villach 56, 2019, 55–100.
Stöckli 1979: Werner E. Stöckli, *Die Grob- und Importkeramik von Manching*, Die Ausgrabungen in Manching 8, Wiesbaden 1979.
Tiefengraber 1997: Georg Tiefengraber, *Spätlatènezeitliche Keramik vom Frauenberg bei Leibnitz aus der Grabung 1987. Vorschlag einer Typologie*, FÖ 36, 1997, 681–721.
Tiefengraber 2009: Georg Tiefengraber, *Befestigte mittel- und spätlatènezeitliche Flachlandsiedlungen im Südostalpenraum*. In: Georg Tiefengraber, Boris Kavur und Andrej Gaspari (Hrsg.), *Keltske Študije II. Studies in Celtic Archaeology. Papers in honour of Mitja Guštin*, Protohistoire Européene 11, Montagnac 2009, 259–282.
Tiefengraber 2015: Georg Tiefengraber, *Eisenzeit*. In: Bernhard Hebert (Hrsg.), *Urgeschichte und Römerzeit in der Steiermark. Geschichte der Steiermark 1*, Wien-Köln-Weimar 2015, 487–684.
Tiefengraber 2019: Georg Tiefengraber, *Prähistorische Funde von der Kadischen (Tscheltschnigkogel) aus der archäologischen Sammlung des Kurzentrums Warmbad-Villach (Ausgrabungsaltfunde und Heidenloch) und aus der Sammlung Krainer, Villach (Keltenkeller und Streufunde)*, Neues aus Alt-Villach 56, 2019, 21–92.
Totschnig 2020: Ralf Totschnig, *Archäologisch-geophysikalische Prospektion Emmersdorf*, FÖ 59, 2020, D1216–D1238.
Vetterling 2016: Claus Vetterling, *Die Burg auf dem Wauberg. Mittelalterliche Archäologie und Keramikforschung in Kärnten*, Neues aus Alt-Villach 53, 2016, 55–83.
Wießner 1953: Hermann Wießner, *Geschichte des Kärntner Bergbaues. III.Teil. Kärntner Eisen*, Klagenfurt 1953.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: KAGIS; Bearbeitung: Martin Bertha.

Abb. 2–9: Martin Bertha.

Autor

Martin Bertha MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Hochsteingasse 15/16
8010 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Ebriach	Eisenkappel-Vellach	76205.23.01	1233/1	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
**Feistritz an der Drau	Paternion	75201.23.01	1594/1–1875	Kaiserzeit, Siedlung | ohne Datierung, Gräberfeld
*Feistritz an der Drau	Paternion	75201.23.02	.268–1606	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattungen und Siedlung | Frühmittelalter, Bestattung
Feistritz an der Drau	Paternion	75201.23.03	379–389	Maßnahme nicht durchgeführt
**Freudenberg	Magdalensberg	72107.23.01	121/2	Neuzeit, Schloss
**Friesach	Friesach	74302.23.01	.13/1	Neuzeit, Stall
**Goggerwenig u. a.	Sankt Georgen am Längsee u. a.	74507.23.01	1160/1–1354 u. a.	Kaiserzeit, Fundstelle
**Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76106.23.01	231/1–294	Eisenzeit, Siedlung
**Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	76106.23.02	124/2 u. a.	Eisenzeit, Siedlung
Greuth	Finkenstein am Faaker See	75416.23.01	.16/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	72119.23.01	19/1, 37	ohne Datierung, Fundstellen
Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	72119.23.02	19/1, 23/1	kein archäologischer Befund
**Keutschach	Keutschach am See	72126.23.01	805/1	Kupferzeit, Siedlung
*Kirchbach	Kirchbach	75103.23.01	1627/3–1643	Kaiserzeit, Villa rustica
**Kirchbach	Kirchbach	75103.23.02	1627/3–1643	Neuzeit, Fundstelle
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.23.01	.131	Maßnahme nicht durchgeführt
**Krumpendorf	Krumpendorf am Wörthersee	72133.23.01	342/1–378	Neuzeit, Fischerei
**Kühnsdorf	Eberndorf	76108.23.01	725	ohne Datierung, Bestattung
*Lendorf	Lendorf	73407.23.01	1062/1–4	Kaiserzeit, Municipium
*Lendorf	Lendorf	73407.23.02	1046–1146	Kaiserzeit, Municipium
Luggau	Lesachtal	75107.23.01	394–457/38	kein archäologischer Befund
**Millstatt	Millstatt am See	73209.23.01	21/10	ohne Datierung, Bebauung
**Moosburg	Moosburg	72145.23.01	427–431	ohne Datierung, Fundstelle
*Mühldorf	Mühldorf	73307.23.01	836	Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
**Nikelsdorf	Paternion	75209.23.01	211–233/2	ohne Datierung, Hügelgrab (?)
Nikelsdorf	Paternion	75209.23.02	1442–1489	Maßnahme nicht durchgeführt
*Ottmanach u. a.	Magdalensberg u. a.	72149.23.01	1256–1486 u. a.	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
Ottmanach	Magdalensberg	72149.23.02	905, 907/3	ohne Datierung, Bebauung (?)
Pfaffenberg	Obervellach	73310.23.01	.192–770	kein archäologischer Befund
*Rosegg	Rosegg	75313.23.01	1194/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
*Ruhstatt	Völkermarkt	76331.23.01	118/5–6	Kaiserzeit, Heiligtum
*Sankt Michael am Zollfeld	Maria Saal	72169.23.01	488	Kaiserzeit, Municipium
**Sankt Stefan	Globasnitz	76027.23.01	675/1–1202/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Simmerlach	Irschen	73119.23.01	848	kein archäologischer Befund
*Simmerlach	Irschen	73119.23.02	848	Spätantike, Kirche und Siedlung
*Tainach	Völkermarkt	76336.23.01	86–91	Kaiserzeit, Straße
**Villach	Villach	75454.23.01	.78	Neuzeit, Stadt
**Waidmannsdorf	Klagenfurt am Wörthersee	72195.23.01	309/1	20. Jahrhundert, Bombentrichter und Zwangsarbeiterlager

* Bericht in Druckversion veröffentlicht

** Bericht im Digitalteil veröffentlicht

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Kärnten.

Nikolaus Hofer

KG **Feistritz an der Drau**, MG Paternion
Mnr. 75201.23.02 | Gst. Nr. .268, 1594/1–3, 1602, 1604/2–3, 1606 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattungen und Siedlung | Frühmittelalter, Bestattung

Vom 31. Juli bis zum 22. September 2023 wurde von einem Team des Instituts für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE eine archäologische Baubegleitung vor der neuerlichen Erweiterung des Holzlagerplatzes sowie der Errichtung einer Hangstützmauer auf der sogenannten »Stadt Görz« durchgeführt. Der untersuchte Bereich schloss direkt westlich an die in den Jahren 2016, 2019 und 2022 untersuchten Flächen an (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 108–109), wobei zusätzlich noch eine Fläche weiter im Südwesten sowie ein drittes Areal im Bereich der Geländekante im Süden der Görz betroffen waren. Der an die bereits untersuchten Flächen anschließende Bereich im Norden des Areals (Schnitt 2) hatte mit ca. 5000 m² den flächenmäßig größten Anteil am Gesamtumfang des Untersuchungsgebiets. Dabei sollte im nördlichen Bereich dieser Fläche größtenteils nur der Oberboden abgetragen werden, lediglich im Südwesten war für ein Angleichen des Geländes an das umliegende Lagerareal ein Abtragen um bis zu 1,5 m erforderlich. Im übrigen Bereich sowie im Südteil der Maßnahmenfläche (Schnitt 3), wo ebenso nur der Oberboden bis auf den anstehenden Schotter abgetragen werden sollte, wurden die angetroffenen Befunde lediglich freigeputzt und oberflächlich dokumentiert. Das gesamte Areal sollte im Anschluss mit Schotter überdeckt werden, um eine entsprechend kompakte Oberfläche für die Holzlagerung zu erhalten.

Nach dem Abtragen des Oberbodens wurde im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen ein beinahe flächig vorhandener, gelblich-brauner Lehm angetroffen. Lediglich im Westen wurde entlang der Schnittgrenze der in den übrigen Untersuchungsbereichen meist annähernd flächig anstehende Schotter dokumentiert. Der gesamte Bereich wies eine hohe Befunddichte auf, die vor allem Gruben und Gräben umfasste, welche auch zu einem Gutteil ausgegraben wurden. Darüber hinaus wurde am Südende des Schnittes das Mauerfundament eines römerzeitlichen Gebäudes erfasst, das jedoch nach Westen hin im Zuge einer älteren Erweiterung des Holzlagerareals bereits abgetragen worden war. Eine weitere Störung war in der östlichen Mauer zu konstatieren, wo sich in einer Grube Dutzende in Plastiksäcke eingeschweißte Fleischstücke fanden, bei denen es sich um rezente (Schlacht-?)Abfälle von Schweinen handelte. Nichtsdestotrotz wurde innerhalb des Gebäudes im Nordbereich noch eine massive Versturzlage dokumentiert, die weitere Befunde überlagerte. Besonders hervorzuheben sind insgesamt fünf noch in situ angetroffene Säuglingsbestattungen, die jedoch keine weitere Grabgestaltung aufwiesen und keine Beigaben oder sonstigen Funde enthielten, weshalb ihre genauere zeitliche Einordnung offenbleiben muss. Das Gebäude selbst war von einer flächigen Anschüttung aus gebrochenen Rollsteinen umgeben, die wohl als eine Art Oberflächenbefestigung anzusprechen ist und unter anderem eine annähernd vollständig erhaltene, zweigliedrige Bronzefibel der Form Almgren 18 barg.

Nach Nordosten erstreckten sich überwiegend eisenzeitliche Gruben und Gräben, unter denen größere Grubenkomplexe hervorstechen, wobei auch Befundüberlagerungen feststellbar waren. So fanden sich an der Sohle einer Grube einzelne Pfostengruben sowie in den Eckbereichen größere Steinblöcke, die in Verbindung mit dem geborgenen Tierknochenmaterial an eine Arbeitsgrube oder Ähnliches denken lassen. Die dichte Befundlage setzte sich über die gesamte Fläche fort, wobei sich teilweise mehrere Gruben und Grubenhäuser mit Südost-Nordwest verlaufenden Gräbchen abwechselten; hier könnte man an voneinander abgegrenzte Gehöftgruppen denken. Auch in diesem Bereich wurde eine – jedoch gestörte – Säuglingsbestattung angetroffen, die analog zu den übrigen wohl römerzeitlich zu datieren ist, wobei auch ein La-Tène-zeitliches Alter nicht ausgeschlossen werden kann. Im Westbereich des Schnittes wurden neben den bereits bekannten Gruben auch ein Grubenhaus sowie eine Reihe kleinerer Gruben und Pfostengruben dokumentiert, die aufgrund ihrer linearen Anordnung als Reste einer Palisadenbegrenzung innerhalb der Siedlung angesprochen werden könnten. Zusätzlich wurde Schnitt 2 mit Metallsonden systematisch abgegangen, wobei eisenzeitliche Fibelfragmente, verschmolzene Bronzefragmente, eine Kleinsilbermünze und eine römische Münze sowie wenige spätbronzezeitliche Keramikfunde geborgen wurden.

Eine weitere Untersuchungsfläche befand sich südlich des anschließenden Lagerareals und umfasste knapp 2000 m²; hier fanden sich – über die gesamte Fläche verteilt – in den anstehenden Schotter eingetiefte Gruben und Grubenhäuser. Besonders hervorzuheben ist die Bestattung eines erwachsenen Individuums, bei der im Halsbereich zwei Schichtaugenperlen gefunden wurden, die das Grab in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. datieren und erstmals eine frühmittelalterliche Nutzung der Görz belegen. Die übrigen Objekte wurden lediglich an der Oberfläche dokumentiert und dürften überwiegend der eisenzeitlichen Besiedlung angehören.

Schnitt 4 befand sich im Süden, im Bereich des Geländeabbruchs von der Terrasse der Görz zum Taleinschnitt des Weißenbaches, wo jedoch keine archäologischen Befunde angetroffen wurden. In diesem Areal dürften etwaig vorhandene Befunde bereits in älterer Zeit abgeschoben worden sein.

Insgesamt ergänzen die aktuellen baubegleitenden Untersuchungen das Bild der antiken Besiedlung auf der Görz, die neben der dichten eisenzeitlichen Nutzung auch eine lockere Bebauung mit Holz- und Steingebäuden in römischer Zeit umfasste. Darüber hinaus konnte auch eine spätbronzezeitliche Begehung bestätigt werden, wie auch die Görz noch in frühmittelalterlicher Zeit als Bestattungsplatz genutzt wurde; die zugehörige Siedlung ist wohl in unmittelbarer Nähe zu verorten.

Martin Bertha

KG **Kirchbach**, MG Kirchbach
Mnr. 75103.23.01 | Gst. Nr. 1627/3, 1631, 1632/1–3, 1633/3, 1635/3, 1636/1, 1636/5, 1639–1643 | Kaiserzeit, Villa rustica

Im Berichtsjahr wurden ausgewählte Flächen der durch Luftbildbefunde bereits bekannten Villa rustica geophysikalisch mit Geomagnetik und Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war die Gewinnung weiterer Daten, um die Grundlage für eine weitere archäologische Erforschung zu schaffen. Vom 14. bis zum 16. Juni 2023 konnte eine Fläche von 11 611 m² mit Geomagnetik beziehungsweise 10 677 m² mit Georadar geophysikalisch untersucht werden. Mit den Messungen mit Geomagnetik konnten zunächst zwar die Lage und die ungefähre Ausdehnung der Gebäude der Villenanlage erfasst werden, doch war es nicht möglich, auch nur annähernd gesicherte

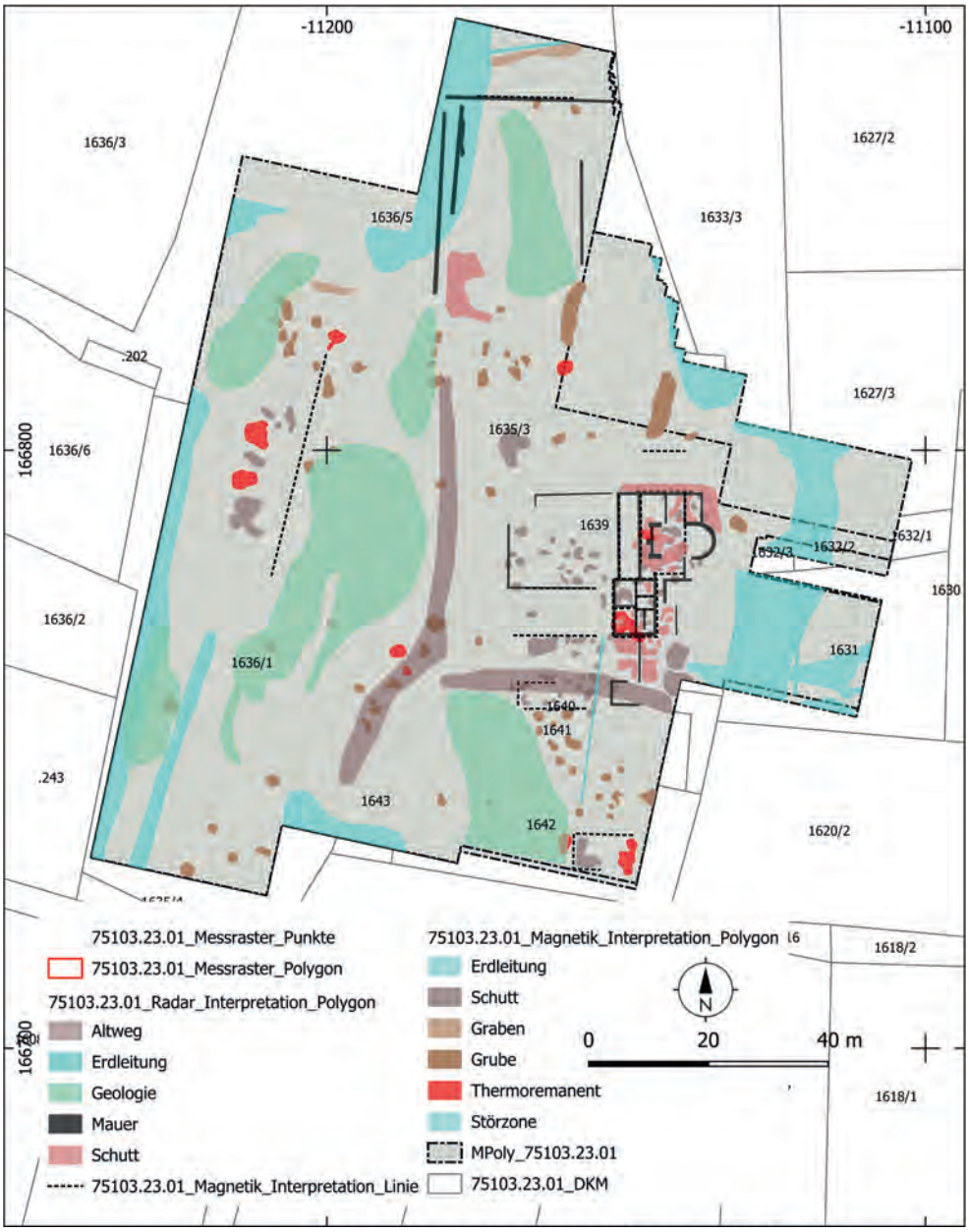


Abb. 1: Kirchbach (Mnr. 75103.23.01). Interpretation der Prospektionsergebnisse im Bereich der Villa rustica.

Gebäudegrundrisse anhand der Messdaten nachzeichnen zu können. Aus diesem Grund wurde in weiterer Folge entgegen der ursprünglichen Planung die gesamte Messfläche auch mit Georadar untersucht.

Aufgrund der Messergebnisse der Georadarprospektion (Abb. 1) können die Ausdehnung und die innere Struktur der Villenanlage nun zufriedenstellend beschrieben werden. Reflexionskörper, welche in einem archäologischen Kontext interpretiert werden, sind in den Messdaten ab einer Tiefe von rund 0,25 m evident und bis in etwa 0,4 m Tiefe weiter verfolgbar, weshalb sich die erhaltene archäologische Substanz äußerst oberflächennahe zu befinden scheint.

Die Gebäudereste nehmen eine Fläche von ca. 1100 m² (32 × 35 m) ein. Im Nordosten liegt ein annähernd quadratischer Baukörper von rund 15 m Seitenlänge, in dessen Zentrum eine etwa 10 × 6 m große Halle mit apsidialem Abschluss liegt. An diese schließen innerhalb des Baukörpers im Norden und Süden je eine Raumzeile und im Westen eine Porticus an. Im Süden befindet sich, leicht gegen Westen versetzt, ein gleich orientierter Baukörper mit kleinteiliger Raumaufteilung, dessen Ausdehnung rund 21 × 13 m beträgt. Anhand der Daten der Geomagnetik erstreckt sich im Nordwesten dieses Baukörpers eine Heizungsanlage über mehrere Räume, was möglicherweise als Indiz für eine hier situierte Badeanlage gewertet werden kann. Im Westen schließt an den nördlichen Baukörper mit zentraler Halle ein von einer Umfassungsmauer von rund 18 × 15 m umschlossener Bereich an. In den Geomagnetikdaten deutet sich eine ähnliche Situation auch für den Bereich westlich des südlichen Baukörpers an.

Volker Lindinger, Klara Sauter

KG **Lendorf**, OG Lendorf
Mnr. 73407.23.01 | Gst. Nr. 1062/1–2, 1062/4 | Kaiserzeit, Municipium

Vom 13. März bis zum 23. Juni 2023 konnte in *Teurnia*/St. Peter in Holz ein römisches Gebäude auf einer Fläche von ca. 420 m² archäologisch untersucht werden (Abb. 2). Anlass der Maßnahme war ein Bauvorhaben in der Flur Klammer.



Abb. 2: Lendorf (Mnr. 73407.23.01). Befundsituation in dem kaiserzeitlichen Gebäude.

Als älteste Bauaktivität vor Ort kann das Abtragen des Geländes bezeichnet werden. Die Baugrube für das Gebäude wurde wohl im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. in den Berghang eingetieft. Nach dem Geländeabtrag wurde eine Westnordwest-Ostsüdost verlaufende, rund 0,90 m starke Mauer errichtet, deren Nordecke noch 2,0 m hoch erhalten war. Im Verbund mit ihr wurde die westliche Außenmauer des Gebäudes aufgemauert. Hervorzuheben ist an dieser Stelle die Ecksituation der zwei Mauern, die einen Winkel von 110° bildete. Aufgrund des Hangdruckes, der auf die Außenmauern des Hauses wirkte, wurde offenbar bewusst diese Winkelstellung gewählt, um die Kräfte entlang der Mauern ableiten zu können.

Der südliche Gebäudeabschluss war durch einen im 20. Jahrhundert erfolgten Wegbau massiv gestört. Hier fand sich ein hypokaustierter Raum (R1) mit einem Estrichfußboden, der sich über die gesamte Fläche des Raumes (ergraben wurden ca. 39 m²) erstreckte. Zwischen dem Estrich und dem als Kreuzgewölbe ausgeführten Hypokaustum befand sich eine Ausgleichslage aus Schotter und Kieselsteinen. Ein Estrichbelag diente als Boden des Hypokaustums, dessen Gesamthöhe mit 0,60 m rekonstruiert werden konnte. Die Praefurnia 1 und 2 legte man außerhalb von und unterhalb des Zugangs zu R1 an, die Heizgase wurden in der Nordecke von R1 nach außen abgeführt. Östlich anschließend wurden ein L-förmiger Hofbereich (R2) sowie weitere Räume – darunter ein als (Halb-)Keller interpretierter Bereich, dessen Niveau deutlich (ca. 1,0 m) tiefer lag – erfasst. Als Zugang zu R5 wurde eine Türkonstruktion nachgewiesen, in R6 konnte ein Estrichfußboden dokumentiert werden.

In einer Umbaumaßnahme wurde das Bodenniveau sowohl in R2 (im Bereich des Estrichs von R5) als auch in R4 angehoben. In beiden Räumen fungierte eine Lehmschicht als Bodenniveau. Eine erste, zumindest partielle Zerstörung des kaiserzeitlichen Wohnhauses ließ sich in den Räumen R2, R4 und R5 durch eine Brandschicht nachvollziehen.

In Bauphase 3 wurde der alte Eingang zu R1 verschlossen und weiter südlich neu angelegt. Hier fungierte ein Marmorblock, in dem sich Halterungen für Türstock und Türlaibung abzeichneten, als prominente Eingangssituation. Über einen weiteren Marmorblock, der als tiefer gelegene Stufe diente, konnte R2 betreten werden. Dieser Marmorstein wies zwei Reihen von Bohrungen beziehungsweise Vertiefungen auf, die in regelmäßigen Abständen in den Stein eingearbeitet worden waren. Über die primäre Verwendung des Blocks kann derzeit noch nichts ausgesagt werden.

Eine weitere Baumaßnahme betraf R1, wo der Raum R1/I vom südlich gelegenen Raum R1/II abgetrennt wurde. Im Rahmen der Umbaumaßnahme wurde auch das Niveau von R2 angehoben, wodurch das Praefurnium 2 seine Funktion als Feuerstelle verlor. Die Beheizung von R1/I sowie R1/II erfolgte nun ausschließlich über das Praefurnium 1. Zudem wurde in der Nordecke von R2 ein Ofen errichtet, dessen Kuppel, Backfläche und Unterbau archäologisch untersucht werden konnten. Im potenziellen Kellerraum R4 wurde ein Lehmboden auf einer Schuttschicht aufgebracht.

Die antiken Strukturen waren von einer bis zu 1,0 m dicken Schuttschicht bedeckt, die immer wieder von Holzkohlefragmenten durchzogen war. Auch mehrere sekundär verbrannte Ziegel- und Keramikfragmente, Eisenteile und Buntmetallartefakte – aus der Schuttschicht stammen elf Münzen mit Brandpatina – konnten aus dieser Schicht geborgen werden. Die Estrichböden in R1/I und R1/II waren rußgeschwärzt, zum Teil lag noch eine bis zu 0,05 m starke Brandschicht über ihnen. Zudem konnten auch im Lehmboden von R4 Brandrückstände dokumentiert werden. Daraus lässt sich schließen, dass das Wohnhaus durch ein Brandereignis zerstört und danach nicht wiederinstandgesetzt worden ist. Einen Hinweis auf den Zerstörungszeitraum des Gebäudes liefern die mit Brandpatina versehenen Münzen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Stefan Pircher, Laura Lucia Pösendorfer

KG **Lendorf**, OG Lendorf
Mnr. 73407.23.02 | Gst. Nr. 1046, 1047, 1048/1, 1092/1, 1146 | Kaiserzeit, Municipium

Im Rahmen des FWF-Projekts P 35247 – G »Teurnia. A Changing Roman City« wurden im Berichtsjahr ausge-

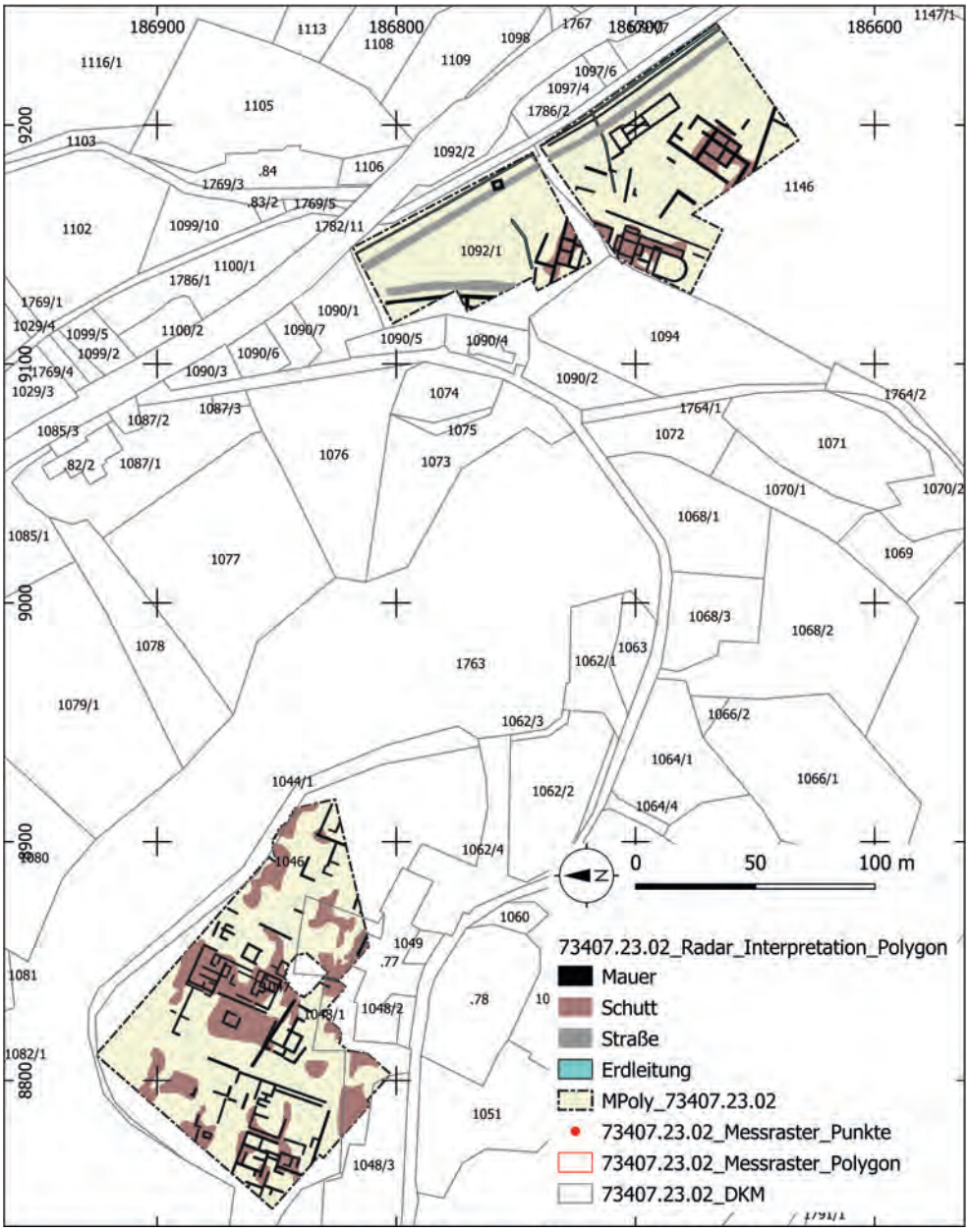


Abb. 3: Lendorf (Mnr. 73407.23.02). Interpretation der Messergebnisse im Bereich des Municipiums *Teurnia*.

wählte Flächen des Municipiums *Teurnia* geophysikalisch mit Georadar prospektiert. Ziel der Maßnahme war die Erfassung der bereits in den Jahren 2013 bis 2015 bei einer vom Österreichischen Archäologischen Institut durchgeführten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik nordwestlich des Museums und im Bereich der östlichen Wohnterrassen entdeckten Gebäudereste. Vom 17. bis zum 20. April 2023 wurde eine Fläche von 20 177 m² geophysikalisch prospektiert.

Mit der aktuellen Prospektion wurden eine flächige Verbauung auf dem Plateau des Holzer Berges nachgewiesen (Abb. 3). Die Orientierung der meisten Baustrukturen folgt jener der nordöstlich des geophysikalisch erfassten Bereichs ergrabenen spätantiken Stadtvilla und ihrer Vorgängerbauten, welche im Freigelände des Museums Teurnia zu besichtigen sind. Im Bereich der östlichen Wohnterrassen wurde die Grenze der antiken Verbauung festgestellt, welche sich mit den Ergebnissen der im Jahr 2015 durchgeführten Prospektion mit Geomagnetik deckt.

Volker Lindinger

KG **Mühldorf**, OG Mühldorf
Mnr. 73307.23.01 | Gst. Nr. 836 | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Seit 2021 werden von einem Team des Archäologischen Forschungsnetzwerks Innsbruck (AFIN) auf der Haselangerwiese in Mühldorf archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 132–133). 2023 lag der Schwerpunkt auf der vorrömischen Siedlung und dem erstmals 2022 erfassten eisenzeitlichen Wall. Die Arbeiten wurden vom 3. April bis zum 15. November 2023 als gemeinnütziges Beschäftigungsprojekt in Kooperation mit dem AMS, dem Regionalverband Nockregion-Oberkärnten und der Gemeinde Mühldorf durchgeführt. Im Zuge der Feldforschungen konnten ca. 1424 m² auf zwei Flächen (Schnitt Q, R) archäologisch untersucht werden.

Zu den ältesten Befunden zählen mehrere Pfostenstellungen, Gruben und Steinlagen, die zu mindestens elf Hausgrundrissen gehörten. Diese Strukturen können nur grob als vorrömisch eingeordnet werden. Ein Nord-Süd orientiertes

Gebäude war in die Wallanlage eingebunden und ist als gleichzeitig mit dem La-Tène-zeitlichen Befestigungswerk anzusprechen. Zudem konnte östlich davon ein potenzieller Nebeneingang im Wallkörper dokumentiert werden, der – so wie der übrige Wall – aus einem Vor- und einem Hauptwall bestand. Dieser ›Seiteneingang‹ dürfte für Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten genutzt worden sein. Über den Holzgebäuden wurde die Wallanlage dokumentiert. Der Hauptwall selbst setzte sich aus zwei trocken gemauerten Mauern (Zweischalenmauerwerk) zusammen. An die innere Mauerschale hatte man eine Erdrampe angeschüttet, die als Aufstiegshilfe auf den Wehrgang des Hauptwalles diente und der Konstruktion Stabilität verlieh.

Zu den römischen Befunden zählen mehrere Mauerstrukturen in beiden Schnitten. Das bereits im Jahr 2018 ergrabene Gebäude B wurde in Schnitt Q5 partiell angeschnitten, wodurch nun auch seine nordöstliche Fortsetzung erfasst werden konnte. Zu der 2021/2022 ausgegrabenen Parzellengrenze wurde in der diesjährigen Kampagne eine zweite Parzellenmauer, die einen unbebauten von einem bebauten Bereich nordöstlich der Mauer abgrenzte, dokumentiert. In Schnitt R wurde neben dem Läufer einer römischen Handmühle auch ein Treppenaufgang zur bereits 2022 aufgezeigten Platzanlage dokumentiert.

Laura Lucia Pösendorfer, Peter Werner Ebner, Stefan Pircher, Beate Töfferl

KG **Ottmanach**, MG Magdalensberg
KG **Osterwitz**, OG Sankt Georgen am Längsee
Mnr. 72149.23.01 | Gst. Nr. 1256, 1265/1, 1266/1, 1269/1–2, 1270, 1271, 1483, 1484, 1486; 561/2 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung

Die Verlegung einer Starkstromleitung vom Gipfelbereich des Magdalensbergs über dessen Nordflanke nach Hochosterwitz erforderte im Berichtsjahr eine baubegleitende archäologische Untersuchung, die von einem Team des Instituts für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE vom 30. Mai bis zum 27. Juli 2023 durchgeführt wurde.

Im Gipfelbereich wurden vor allem massive neuzeitlich-rezente Anschüttungen angetroffen. An wenigen Stellen konnten jedoch von diesen überdeckte, antike Bebauungsreste erfasst werden, wobei es sich ausschließlich um römerzeitliche Mauerstrukturen handelte. Anhand des geringen Ausschnittes sowie mangels Fundmaterials kann hier keine nähere zeitliche Einordnung beziehungsweise funktionelle Ansprache erfolgen.

Im Übergangsbereich der Böschung zum flacheren Bereich bei der Wildfütterung kamen an der Sohle der anstehende Fels und antike Terrassierungen mit darauf aufgebrachten Anschüttungen sowie rezente Planierungen und eine Wegschotterung zutage. Daran anschließend fanden sich in eine rötlich-braune Anschüttung eingetiefte Pfostengruben und eine Feuerstelle sowie weitere Befunde. Weiter abwärts wurde eine bereits 2019 angelegte Leitungskünette genutzt. In weiterer Folge fanden sich neben rezenten Störungen wieder unterschiedliche Anschüttungen, in die teilweise auch Gruben und Pfostengruben eingetieft worden waren. Stellenweise zeigte sich dabei jedoch immer wieder der anstehende Fels, der im weiteren Verlauf der Künette annähernd waagrecht auslief und von einer massiven Schüttung überdeckt wurde. Direkt in den Fels waren zwei relativ große, grubenartige Befunde geschlagen worden, die jedoch kein Fundmaterial enthielten und als große Gruben oder auch Grubenhäuser anzusprechen sein dürften. Insgesamt war das Fundmaterial in dem bislang behandelten Abschnitt äußerst spärlich; einige La-Tène-zeitliche bis frührömische Keramikfragmente erlauben eine rahmenhafte Datierung in diesen Zeitraum.

Im nächsten Abschnitt fällt das nun bewaldete Gelände relativ steil ab und ist deutlich durch Terrassierungen überprägt, die auch im Befund fassbar waren. Darüber hinaus konnte unterhalb einer der oberen Terrassenkanten ein Nordost-Südwest verlaufendes Mauerfundament dokumentiert werden, welches in seiner Verlängerung mit einer Geländekante korrespondierte und die zumindest teilweise Bebauung der einzelnen Terrassen mittels Steinbauten belegt. Westlich vorgelagert fanden sich die zugehörige Versturzlage sowie ein mögliches ehemaliges Oberflächenniveau. Aus dem Bereich oberhalb dieser Terrasse konnten mittels Metallsonde unter anderem eine einfache Bronzeperle und ein halbiertes republikanisches As mit Januskopf geborgen werden, die eine frühkaiserzeitliche Nutzung dieses Bereichs indizieren. Hangabwärts setzte sich das bekannte Bild weiter fort: Siedlungsterrassen wechselten sich mit teilweise massiven Aufschüttungen, in die zum Teil Objekte eingetieft worden waren, ab. Auch hier bestätigen einige Keramikfunde (darunter Amphorenfragmente) die römerzeitliche Datierung der Siedlungsbefunde, wobei Fundmaterial der Spät-La-Tène-Zeit auch auf ältere Befunde hinweist.

Ähnlich war die Befundsituation in dem folgenden, nun relativ flach auslaufenden Geländeabschnitt. Im Übergangsbereich konnten neben Aufschüttungen auch relativ dünne Ausgleichsschichten beobachtet werden, die der römischen Nutzungszeit zuzuweisen sind. An der Künettensohle wurden hingegen auch ältere Siedlungsstrukturen wie Pfostengruben und eine Holzkohleschicht angetroffen, die in die späte La-Tène-Zeit zu stellen sein dürften. Im nun relativ flachen, nur mäßig abfallenden Gelände zeigte sich wiederum eine Abfolge annähernd waagrechter, wohl im Zuge der römischen Terrassierungsmaßnahmen eingebrachter Planierungsschichten. Im nächsten Abschnitt, wo das Gelände wieder mäßig steil abfällt und deutlich terrassiert ist, zeigte sich eine sehr breite, flache Siedlungsterrasse, die den in römischer Zeit adaptierten La-Tène-zeitlichen Hauptwall darstellt. Etwa mittig auf Höhe dieser Terrasse wurde ein annähernd im rechten Winkel zur Terrassenkante verlaufendes Gräbchen in einer massiven, schottrigen Schüttung dokumentiert; dieser Befund ist wohl als Queranker des Wallkörpers in der eigentlichen Wallschüttung anzusprechen. Direkt an diese ›Hauptwallterrasse‹ anschließend fällt das Gelände wiederum ab; hier wurden verschiedene Anschüttungen beobachtet, welche die als Wallschüttung angesprochene Schicht überlagerten und demnach den römerzeitlichen Terrassierungsmaßnahmen zuzurechnen sind.

Im folgenden Abschnitt wurden zwei Mauerfundamente aufgedeckt. Das östliche Fundament (Breite ca. 2,4 m) hatte man auf eine gelbliche Anschüttung gesetzt, die jedoch direkt an dessen Außenkante relativ steil abbrach. Dabei dürfte es sich um eine Terrassen- beziehungsweise Geländekante gehandelt haben, zumal das Gelände nördlich anschließend recht steil abfällt. Allerdings wurde in einem Abstand von etwa 3 m zu diesem Befund ein weiteres Mauerfundament angetroffen, das wiederum eine beachtliche Mauerstärke (ca. 2,8 m) aufwies. Dabei handelte es sich um zwei direkt

aneinandergestellte Mauern, die sich anhand des Mörtels voneinander unterscheiden ließen; das äußere Segment war an das innere gebaut worden. Eventuell lag hier eine Ausbesserung vor. Zusammengefasst sind in diesem Befund wohl die Reste einer antiken Toranlage zu vermuten. Im Südprofil setzten sich die bereits bekannte Abfolge unterschiedlicher, teils massiver, schottriger Anschüttungen sowie die Terrassenkanten fort.

Auf diesen Bereich folgte ein Abschnitt, der bis an das ehemalige Haupttor der umfangreichen Befestigungsanlagen reichte. Im ersten Teil kam hier vor allem der anstehende Fels zum Vorschein. Nach gut 50 m setzte erneut eine Abfolge von meist eher schmalen Siedlungsterrassen mit dazwischenliegenden felsigen Abschnitten ein, gefolgt von einem relativ flachen und offenen Bereich direkt innerhalb der Toranlage. Im Torbereich selbst konnten jedoch entgegen den Erwartungen keine Hinweise auf einen in römischer Zeit erfolgten Steinausbau festgestellt werden. Lediglich einzelne Gruben und Anschüttungen gaben mögliche Hinweise auf einstige hölzerne Konstruktionen innerhalb der Toranlage, während Steinkonzentrationen Aufschlüsse zum inneren Aufbau der hier angetroffenen Wallanlage erlaubten. Besonders erwähnenswert ist ein Grubenhaus, dessen östlicher Teil dokumentiert werden konnte; es wurde zwischen der Torgasse und dem der Toranlage vorgelagerten Vorwall angetroffen. Aus der Verfüllung dieses Grubenhauses stammen überwiegend La-Tène-zeitliche Keramik (Grafittonkeramik, bemalte Ware, scheibengedrehte Ware) sowie römische Campana, Terra sigillata und ein eisernes Fibelfragment vom Mittellatèneschema mit Armbrustkonstruktion. Offenbar war dieser Siedlungsbefund im Zuge der Errichtung der Befestigungsanlagen überbaut worden.

Im weiteren Verlauf waren neben den obligatorischen Anschüttungen bis auf Höhe des eigentlichen Vorwalles auch Gruben im Profil zu erkennen. Direkt vor dem Vorwall wurde eine Berme dokumentiert, aus deren Umfeld eine vierkantige Bolzen- beziehungsweise Pfeilspitze stammt. Der folgende Abschnitt lag bereits außerhalb der eigentlichen (befestigten) Siedlung und zeigte erneut Anschüttungen mit wenigen fassbaren Befunden und Funden. Das Gelände ist im Außenbereich jedoch noch deutlich terrassiert und die Künette verlief in weiterer Folge nach Osten entlang einer dieser Siedlungsterrassen. Hier wurden unter anderem zwei ofenartige Strukturen angetroffen, die auf einen außerhalb der Siedlung gelegenen Werkstattbereich hinweisen könnten. Die Terrassenaufschüttungen ließen sich noch ein kleines Stück weiterverfolgen, wobei sie im wieder steileren Gelände kaum von Hangschutt- beziehungsweise Erosionsschichten zu trennen waren. Diese dominierten auch den restlichen Verlauf der Künette.

Martin Bertha

KG **Rosegg**, MG Rosegg
Mnr. 75313.23.01 | Gst. Nr. 1194/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung

Im Zuge einer Denkmalschutzgrabung konnte in den Schnitten A und B ein Gesamtareal von rund 638 m² archäologisch untersucht werden. Die Grabungsflächen lagen ca. 180 m südlich jener Stelle an der Drau, wo in den Jahren 2015 bis 2017 zwei römische Flussbrücken sowie eine Furt festgestellt werden konnten (siehe FÖ 59, 2020, 77–120).

Zu den ältesten Strukturen zählen drei Pfostenstellungen in Schnitt B, die Teil eines Nordwest-Südost ausgerichteten Holzgebäudes gewesen sein könnten. Ihre Verfüllungen ergaben allerdings kein chronologisch relevantes Fundmaterial. Wohl ebenfalls noch in einer älteren römischen Bauphase dürfte ein Westsüdwest-Ostnordost ausgerichtetes Mauerfundament in Schnitt B errichtet worden sein.

Der Kaiserzeit sind mehrere Mauerfundamente in Schnitt A zuzuordnen, die zu einem Nordnordwest-Südsüdost orientierten Haus (Gebäude 1) gehörten, von dem mindestens zwei Raumfluchten nachvollzogen werden konnten. Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes der Mauern – teilweise ließ sich nur noch der Fundamentgraben im archäologischen Befund nachweisen – sind keine Aussagen zu Funktion oder Bauphasen des besagten Gebäudes möglich. Drei Münzen aus diesem Schnitt sind von der frühen Kaiserzeit (halbiertes As) bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. (Antoninian des Kaisers Gallienus) zu datieren. Wahrscheinlich im selben Zeitraum wie Gebäude 1 wurden zwei Mauern in Schnitt B errichtet, die eine Ecksituation bildeten (Gebäude 2). Es dürfte sich hierbei um die Südostecke eines bereits 2022 durch die Firma Geosphere Austria prospektierten Areals handeln (siehe FÖ 61, 2022, 113). Die in den Schnitten A und B dokumentierten baulichen Strukturen waren gleichartig orientiert. Die in Schnitt B geborgenen kaiserzeitlichen Fundmünzen verweisen auf den Zeitraum von Traian bis Claudius II. Gothicus.

Über den Mauern der Kaiserzeit wurde ein spätantikes Gebäude mit den Innenmaßen 15,0 × 15,0 m errichtet, von dem die nördliche und die südliche Außenmauer noch im Fundament beziehungsweise in Form einer Versturzschicht nachvollziehbar waren. Die Breite der Außenmauern betrug ca. 0,8 m. Eine 3,6 m breite Öffnung ist wohl als Torzufahrt in einen Innenhof zu interpretieren. Unmittelbar westlich beziehungsweise südlich der Mauerverläufe wurden die Substruktionen eines Raumes (4,0 × 3,0–3,6 m) erfasst, von dem noch Teile des vermörtelten Ostfundamentes erhalten waren. Im Nordbereich des Gebäudes konnten zwei Räume (R1, R2) nachvollzogen werden: R1 (4,1 × 3,6 m) wurde durch einen 1,0 m breiten Zugang in der Raumsüdmauer betreten, ein weiterer 1,0 m breiter Durchlass in der Trennwand zwischen R1 und R2 ermöglichte den Zugang zu R2. Zehn spätantike Münzen aus dem Zeitraum von 333/335 bis zum Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. liefern einen ersten Anhaltspunkt für die Nutzungsdauer von Gebäude 3.

Stefan Pircher, Laura Lucia Pösendorfer

KG **Ruhstatt**, SG Völkermarkt
Mnr. 76331.23.01 | Gst. Nr. 118/5–6 | Kaiserzeit, Heiligtum

Da vom Puschelkogel bereits römerzeitliche (und La-Tène-zeitliche?) Keramik- und Metallfunde auf den gegenständlichen Grundstücken bekannt sind (darunter auch zahlreiche Münzen und Fragmente von Bronzestatuetten), sollten die freien Wiesenflächen in einer ersten Maßnahme geophysikalisch prospektiert werden, um den Charakter der Fundstelle zu klären. Die Wiesenflächen liegen westlich beziehungsweise südlich einer markanten Felsformation, auf der sich eventuell ein römerzeitliches Heiligtum befand.

Die im Jahr 2023 auf einer Gesamtfläche von rund 1 ha durchgeführte geophysikalische Prospektion erbrachte den Nachweis eines rund 2500 m² großen Areals, das aufgrund der prospektierten Grundrissstrukturen tatsächlich als Heiligtum anzusprechen ist (Abb. 4). In den Magnetikmessungen sind

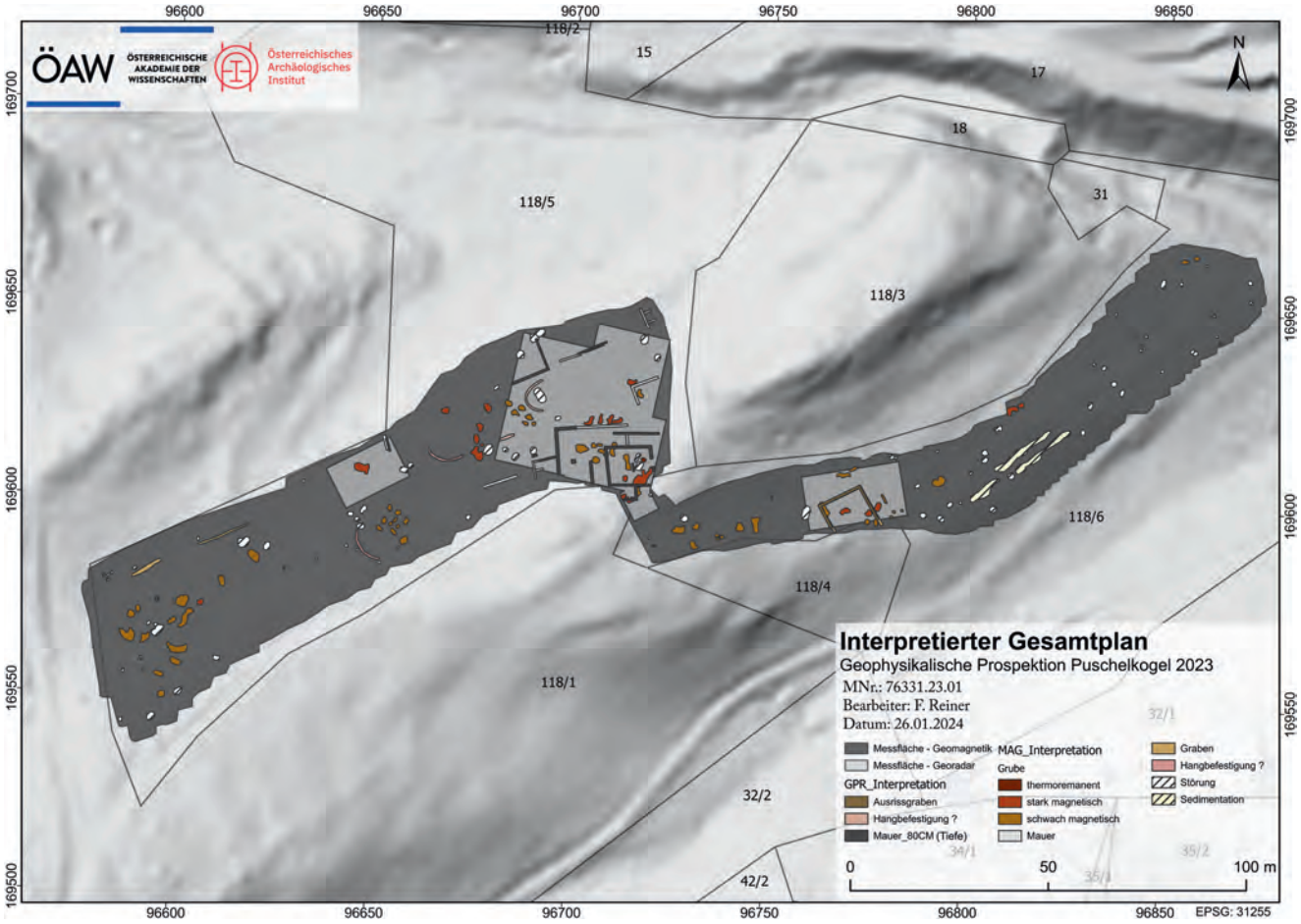


Abb. 4: Ruhstatt (Mnr. 76331.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse in dem vermutlichen kaiserzeitlichen Heiligtum.

bereits einige lineare Anomalien, die auf Mauerreste hindeuten, sowie eine Vielzahl an Gruben mit unterschiedlich starker magnetischer Verfüllung zu sehen. Eine Anhäufung der Strukturen ist vor allem am Ostende von Gst. Nr. 118/5 zu beobachten.

Aufgrund der Vielzahl der Mauerreste und Grubenstrukturen wurden drei Teilbereiche mit Georadar verdichtet, wobei die Messfläche am Ostende rund 4000 m² umfasste. In diesem Bereich konnte der Grundriss eines möglichen Heiligtums aufgezeigt werden. Das innere Mauergeviert A1 hat Ausmaße von rund 10,0 × 12,0 m. Die reflektierende Struktur A2 in der Mitte dieses Bereichs deutet auf ein Fundament mit Ausmaßen von 2,30 × 2,30 m hin. Die Umfassungsmauer A3 konnte aufgrund des angrenzenden Waldes nicht vollständig erfasst werden, es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie eine Größe von rund 17,0 × 20,0 m besitzt. Im Westen schließen weitere Mauerverläufe (A4) an, die im Magnetik-Graustufenbild ebenfalls erkennbar sind; dabei könnte es sich um eine weitere Umfassungsmauer handeln. Nördlich des Komplexes sind ebenfalls vereinzelte Mauerverläufe zu erkennen. Auf Gst. Nr. 118/6 ist in den Magnetik- und Radardaten eine Struktur zu erkennen, die als Ausrissgraben zu interpretieren ist.

Franziska Reiner, Christian Gugl

KG **Sankt Michael am Zollfeld**, MG Maria Saal
Mnr. 72169.23.01 | Gst. Nr. 488 | Kaiserzeit, Municipium

Im Berichtsjahr wurde die Forschungsgrabung der Provinzialrömischen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten auf der Collegienterrasse in *Virunum* fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 114–115). Zum einen galt es, das Liber-Pater-Vereinshaus (Gebäude M) zur Klärung der detaillierten Bauperioden flächig freizulegen, zum anderen sollten die nördlich und südlich daran anschließenden Gebäude (N, O, P, K, Hof L) partiell erforscht sowie die Untersuchungen im Gebäude Y fortgeführt werden (Abb. 5). Die systematische Freilegung wurde in Kooperation mit der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, der Karl-Franzens-Universität Graz und der Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH vom 20. Juni bis zum 30. Oktober 2023 durchgeführt.

Gebäude M ist dem archäologischen Befund und den Inschriftenfunden zufolge zweifelsfrei als Vereinshaus des Liber-Pater-Collegiums von *Virunum* zu bezeichnen, in dem auch Libera von einer aus Männern und Frauen bestehenden Kultgemeinschaft verehrt wurde. Das Versammlungslokal (*schola*) der Liber-Pater- und Libera-Gemeinde (*spira*) war durch einen innen mit Wandverputz und polychromem geometrischem Dekor ausgestatteten Einbau M(1) (*templum*) mit einer Grundfläche von knapp 29 m² gekennzeichnet. Der Zugang erfolgte wohl aus den Vorbauten N(1) und/oder M(4). Das Gebäude wurde in beiden Bauperioden äußerlich wie auch im Rauminneren asymmetrisch konzipiert errichtet. Der Westteil war zumindest in Periode I in zwei Räume geteilt, die sich gegen Osten hin in ein Sacellum öffneten. In Periode II war die Halle durch Pfeiler gegliedert, deren Südostecke und Südwand mit Wandmalerei, die Ostwand hingegen auch mit beschrifteten Tituli geschmückt waren. Davor eingebrachte Postamente lassen ein offenes Sacellum



Abb. 5: Sankt Michael am Zollfeld (Mnr. 72169.23.01). Übersichtsaufnahme der freigelegten Gebäude im Municipium *Virunum* (Ansicht von Westen).

vermuten. Das Liber-Pater-Vereinshaus wurde nach der ersten Fundauswertung noch vor der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. (späthadrianisch-frühantoninisch) errichtet. Die Umbauperiode ist inschriftlich um 183/184 n. Chr. zu datieren und die Aufgabe des Gebäudes wird mit einem Erdbebenereignis um 236/237 n. Chr. in Zusammenhang gebracht.

Der Bereich der Räume N, O und P wurde im Jahr 2023 bis auf die Dokumentationsoberfläche 1 freigelegt (S1/2023-N). Anhand des Fundes einer in Sturzlage geborgenen Votivinschrift für Minerva dürfte das Gebäude P-O zumindest nach dessen Umbau als Vereinsgebäude für ein Collegium Minervae gedient haben. Dieses zweiperiodige Gebäude war – soweit feststellbar – nicht mit Wandverputz ausgestattet. Die Raumeinheit N-O-P war in Periode I als 132 m² große Halle konzipiert. In Periode II wurde die Größe des nur mehr die Räume O und P beanspruchenden Hauses auf 80 m² reduziert. Es darf angenommen werden, dass die nach 193 n. Chr. während der Regierungszeit des Septimius Severus eingemauerte Stiftungsinschrift des Aelius Mercator an Minerva, den regierenden Kaiser und die Kultanhänger in Raum O anlässlich des Erdbebens 236 n. Chr. in den Mauerversturz gelangte. Da spätantike Funde aus der Überlagerung und auf dem Bodenhorizont fehlen, scheint auch der Bereich N-O-P nach 235 n. Chr. nicht mehr genutzt worden zu sein. Wie im Liber-Pater-Collegium sind der Neubau der West- und der Südmauer von Raum O sowie die Innengliederung mit Renovierungen um 184 n. Chr. in Zusammenhang zu bringen. Für die Zeit nach 184 n. Chr., spätestens aber ab severischer Zeit, wird man für Raum O eine Funktion als Versammlungsraum (*aula*) mit theoretisch abgeschranktem Sakralbereich (*templum*?) in Raum P des Vereinshauses für das Collegium Minervae von *Virunum* (ein Collegium fabri?) in Erwägung ziehen müssen.

Südlich des Gebäudes M schloss der Bereich L an (S2/2023). Im Gegensatz zum Ergebnis der geophysikalischen Prospektion lag hier kein Gebäude, sondern ein Freiraum von 14,3 m Nord-Süd-Erstreckung bis zu Gebäude K vor. Die Begrenzungsmauern im Norden (Südmauer Gebäude M) und im Süden (Nordmauer Gebäude K) waren nach der Nord-Süd-Flucht des Bühnentheaters ausgerichtet.

Der Befund des Gebäudes K erlaubt die Rekonstruktion eines unregelmäßigen, viereckigen Grundrisses. Über 0,45 m hohen und rund 0,9 m breiten Fundamentmauern waren nur wenige Scharen hoch aufgehende, 0,5 m bis 0,6 m starke Bruchsteinmauern erhalten. Eine kaum fundführende, mit 1 m ungewöhnlich mächtige humose Schicht überlagerte den Mauerbefund, mit einiger Wahrscheinlichkeit entstand sie bei den Raupenplanierungen vor dem Jahr 1970. Bereits im Jahr 2021 wurde anhand der geophysikalischen Prospektionsergebnisse und der Fundhäufung von Vereinsinschriften auf dieser Terrasse eine Deutung des Gebäudes K als Vereinshaus erwogen. Mangels archäologisch verifizierbarer Bodenhorizonte, näher klassifizierbarer Einbauten und signifikanter Funde ist der Ausgrabungsbefund 2023 hinsichtlich der Klärung der Zweckbestimmung von Gebäude K nicht aussagekräftig. So könnte Gebäude K einerseits aus Südosten von der Straße her zugänglich gewesen sein. Für K(2) käme folglich eine Funktion als Podium oder Sacellum infrage. Andererseits ist auch eine Erschließung von K(1) über einen Korridor K(2) sowohl von Osten von der Straße als auch von Westen vom tiefer liegenden Bereich L denkbar. Im Sinn einer Deutung als Vereinshaus bleiben für Gebäude K die prestigeträchtige Lage und der Umstand, dass die Raumgröße von K(1) mit 52 m² jener der Aula des Minerva-Collegiums (Raum O) mit 53 m² annähernd entspricht.

Die Sondage 3/2023 bei Gebäude Y erweiterte zunächst die im Jahr 2022 auf DOF 1 untersuchte Fläche um 2,5 m nach Süden. Anhand von Suchschnitten nach Westen und Süden konnte der Baukörper schließlich erfasst werden. Die Mauerstärke betrug durchschnittlich 0,5 m. Da keine Südmauer angetroffen wurde, ist derzeit von einem nach Süden nicht durch eine Mauer verschlossenen beziehungs-



Abb. 6: Simmerlach (Mnr. 73119.23.02). Ansicht der südlichen Seitenkapelle der spätantiken Kirche mit Taufbecken, Memoria und doppelter Ostapsis.

weise zum Bühnentheater hin orientierten Gebäude mit einer Grundfläche von ca. 25 m² auszugehen. In der nordwestlichen Raumecke stand unmittelbar auf dem Lehmboden eine gemauerte, 0,5 m starke Herdeinfassung. Die 1,4 × 1,6 m große Herdoberfläche war mit Tegulafragmenten ausgelegt. Derzeit kommt eine Deutung als mit dem Bühnentheater und/oder den Vereinsbauten (insbesondere mit Gebäude K) in gemeinsamer Nutzung stehende Garküche (*thermopolium*) in Betracht.

Das im Zuge der Grabung geborgene Fundmaterial ist römischer Zeitstellung. Besonders erwähnenswert ist neben der genannten Votivinschrift ein an der flachen Oberseite beschriftetes, diskusähnliches Bleiobjekt, welches mit seinem konvexen Unterteil im Lehmboden in der Nordostecke von Raum M(1) lag. Der Datierungsrahmen der Kleinfunde aus Gebäude M reicht vom ausgehenden 1. Jahrhundert bis maximal in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts, mit speziellem Gewicht im 2. Jahrhundert.

Heimo Dolenz

KG **Simmerlach**, OG Irschen
Mnr. 73119.23.02 | Gst. Nr. 848 | Spätantike, Kirche und Siedlung

Im Sommer 2023 wurde seitens der Universität Innsbruck eine wissenschaftliche Lehrgrabung auf dem Burgbichl in Irschen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 115–116). An fünf Stellen (Fl. 24, 26, 27, 29, 30) wurde eine Gesamtfläche von rund 299 m² archäologisch untersucht.

Im Bereich der Kirche 2 im Nordosten des Siedlungsareals wurde der Ostabschluss der Südkapelle ergraben, wobei die Nutzung derselben als Baptisterium aufgrund eines sechseckigen Taufbeckens in der ersten Bauphase festgestellt werden konnte (Abb. 6). In der Sakristei wurden die T-förmige Fußbodenheizung sowie die nördlich an den Hauptraum anschließenden Bauteile – nördliche Halle und Praefurnium (beides nur in Ausschnitten) sowie die Mauer eines nördlich an Kirche 2 anschließenden Gebäudes – freigelegt.

Westlich der Kirche 2 wurde ein mit dieser im baulichen Verbund stehendes Gebäude von 10,6 × 5,5 m Größe mit einem vollständig aus Steinen errichteten Erdgeschoß untersucht. Es gliederte sich in zwei Haupträume, die beide über einen kleinen gemeinsamen Vorraum betreten werden konnten. In diesem wurde ein aus dem Obergeschoß herabgestürzter Herd entdeckt.

Auf den südlich anschließenden Terrassen wurden drei einfache, kleine Wohnhäuser mit Sockelmauerwerk nachgewiesen; für ein Gebäude können ein trapezförmiger Grundriss, ein schmaler Vorraum und eine Gesamtfläche von 28,60 m² rekonstruiert werden. Westlich vor diesem Gebäude stand ein aus Steinplatten gesetzter, annähernd quadratischer Herd.

Das Fundmaterial aus den Nutzungshorizonten bestätigt die spätantike Zeitstellung der Siedlung auf dem Burgbichl, wobei in den zur Vorbereitung des Bauplatzes eingebrachten Planierungsschichten wiederholt Funde vorwiegend ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. geborgen wurden.

Gerald Grabherr, Barbara Kainrath, Maria Mandl

KG **Tainach**, SG Völkermarkt
Mnr. 76336.23.01 | Gst. Nr. 86, 88/1, 89/1, 91 | Kaiserzeit, Straße

Im Bereich des Tainacherfeldes ist in Luftbildern das Vorhandensein einer römischen Straße erkennbar, weshalb mit einer ersten geophysikalischen Untersuchung (Geomagnetik) der Verlauf der antiken Straße und auch das Vorhandensein weiterer Strukturen (Gräber) erkundet werden sollten. Die Existenz der römischen Straße von *Virunum* nach *Celeia*/Celje ist auch auf der *Tabula Peutingeriana* festgehalten, der genaue Verlauf ist aber in einigen Abschnitten nach wie vor unklar.

Bei der vom 22. bis zum 26. Mai 2023 auf einer Gesamtfläche von 3 ha durchgeführten geomagnetischen Prospektion konnte der Nachweis der römischen Straßentrasse erbracht werden. Vor allem auf Gst. Nr. 89/1 und 91 sind die Nordwest-Südost orientierten Straßengräben über eine Länge von rund 180 m deutlich erkennbar, eine Fortsetzung ist auf dem nordwestlich liegenden Gst. Nr. 88/1 zum Teil im Süden zu erkennen. Auf Gst. Nr. 86 deuten zwei schwächere, parallel verlaufende lineare Strukturen darauf hin, dass die Straße schlussendlich Richtung Nordwesten weiter verlaufen könnte. Flankierende Grabstrukturen konnten nicht festgestellt werden.

Franziska Reiner, Christian Gugl

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3: Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 2: Peter Ebner, AFIN.
Abb. 4: Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Abb. 5: S. Berger, AAU Klagenfurt.
Abb. 6: Universität Innsbruck.

Autorinnen und Autoren

Martin Bertha BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, M.A.
Landesmuseum Kärnten
Abteilung Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Peter Werner Ebner
Lind im Drautal 78
9753 Lind im Drautal

assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Dr. Christian Gugl
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Dr.in Barbara Kainrath
RA Research Archaeology e.U.
Laxenburgerstraße 26/12
1100 Wien

Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf

Laura Lucia Pösendorfer
Im Reich 25
9871 Seeboden

Dipl.-Ing.in Franziska Reiner
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Klara Sauter BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Beate Töfferl
Forstgartenstraße 46
9800 Spittal an der Drau

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Eberndorf	Eberndorf	.21	Neuzeit, Buntmetall-, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte
Grabelsdorf	Sankt Kanzian am Klopeiner See	124/2	Eisenzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 76106.23.02
Gries	Wolfsberg	97/10	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	.11, 23/1	Kaiserzeit und Neuzeit, Eisen- und Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 72119.23.01
Hinterwölch	Frantschach-Sankt Gertraud	351, 361	Neuzeit, Eisenfundobjekt, 1 Münze
Kirchbach	Kirchbach	1631–1641	Kaiserzeit, Villa rustica; siehe Mnr. 75103.23.01
Kirchberg	Klein Sankt Paul	407/1	Kaiserzeit (?), Eisenfundobjekte
Kühnsdorf	Eberndorf	725	Menschenknochen; siehe Mnr. 76108.23.01
**Lendorf	Lendorf	1579	Kaiserzeit, Gräberfeld
Liemberg	Liebenfels	.87, 901	Neuzeit, Buntmetall-, Glas-, Keramik- und Steinfundobjekte
Mauthen	Kötschach-Mauthen	.318	Neuzeit, Münzen
**Obermühlbach	Frauenstein	.48/2–439	Neuzeit, Steinfundobjekte
Osterwitz	Sankt Georgen am Längsee	1795	Jüngere Eisenzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte
Pörtschach am See	Pörtschach am Wörther See	118/3	ohne Datierung, Menschenknochen; siehe Mnr. 72152.24.01
**Sankt Kanzian	Sankt Kanzian am Klopeiner See	1084/2	Spätantike, Holzfundobjekt
Sankt Kathrein	Schiefling am Wörthersee	116/1	Jüngere Eisenzeit, 1 Münze
**Sankt Peter-Edling	Spittal an der Drau	412	Ältere Eisenzeit, Bronzefundobjekt
Sörg	Liebenfels	-	Neuzeit, Eisenfundobjekt
**Srejach	Sankt Kanzian am Klopeiner See	934/1, 934/3	Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Steinberg	Sankt Georgen im Lavanttal	116/1	Neuzeit und 20. Jahrhundert, Gräben/Wege (?) und Inschriften
Töbring	Treffen am Ossiacher See	228/3–247	Kaiserzeit, Siedlung
**Villach	Villach	1078/1	Neuzeit, Stadt
**Waiern	Feldkirchen in Kärnten	732/2	Kaiserzeit, Steinfundobjekt
Weinberg u. a.	Sankt Paul im Lavanttal u. a.	-	Eisenzeit, Gräberfeld
*Wurdach	Köttmannsdorf	1138	Neolithikum, Steinfundobjekt
Zlapp und Hof	Heiligenblut am Großglockner	829	Neuzeit, Eisenfundobjekt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Kärnten.

Nikolaus Hofer

KG **Eberndorf**, MG Eberndorf
Gst. Nr. .21 | Neuzeit, Buntmetall-, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte

Im Februar 2022 wurden von Julian Grond, dem Eigentümer des Hauses Völkermarkter Straße Nr. 18, Funde gemeldet, die bei der Sanierung des seit Jahrzehnten im Besitz seiner Familie befindlichen Anwesens zutage gekommen waren. Es handelt sich neben Keramikfragmenten (siehe unten) und dem Fragment eines steinernen Mörsers um diverse Eisen- und Buntmetallfunde (Topfdeckel, Bratbleche, Meißel, Messer, Scharniere, Manschetten). Großteils waren die Objekte beim Aus- und Umräumen des Hauses zutage gekommen, welches bereits im Franziszeischen Kataster (erste Hälfte 19. Jahrhundert) verzeichnet ist. Teilweise stammen sie aber auch aus der Leitungskünette im südlichen Vorraum des Hauses (Keramik) und vom Abtiefen des westlichsten Raums (Steinmörser), bei welchem es sich um einen jüngeren Anbau handeln dürfte. Von den Keramikfunden wurden fünf Randfragmente zur Vorlage ausgewählt.

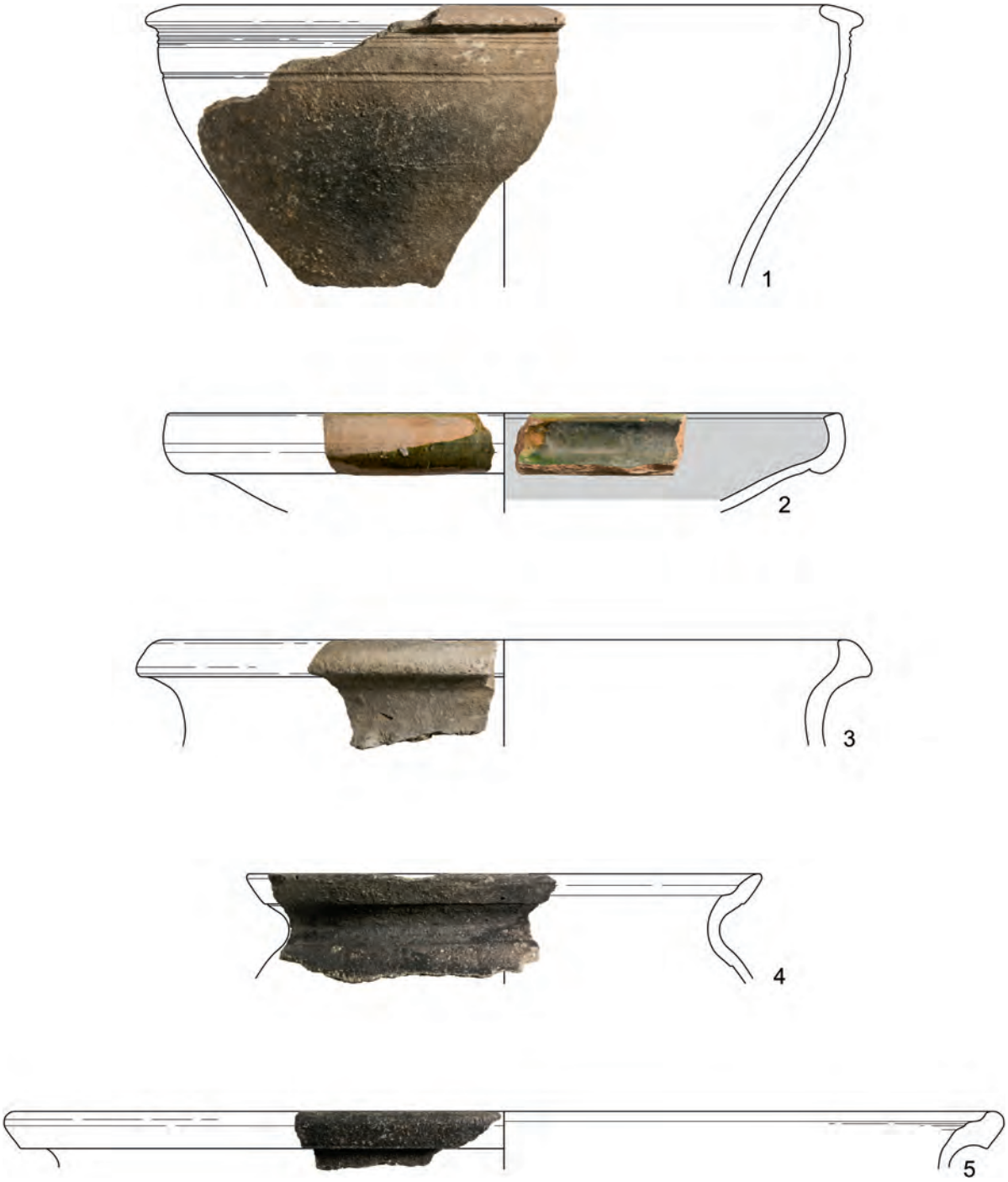


Abb. 1: Eberndorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Randstück einer tiefen Schüssel, nach innen geneigter Rand; sandgemagerte, wechselhaft gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 21,6 cm; Abb. 1/1).

Randstück eines Tellers oder einer Schüssel, Sichelrand; sandgemagerte, oxidierend gebrannte, innen glasierte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 21,0 cm; Abb. 1/2).

Randstück eines Topfes, innen breit gekehlter Leistenrand; sandgemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 21,4 cm; Abb. 1/3).

Randstück eines Topfes, innen gekehlter Leistenrand; karbonatgemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 16,0 cm; Abb. 1/4).

Randstück einer Schüssel, innen zweifach gekehlter Kragenrand; karbonatgemagerte, reduzierend gebrannte Irdenware (Mundsaumdurchmesser 30,8 cm; Abb. 1/5).

Die Randfragmente stammen von zwei unglasierten Schüsseln, einer innen glasierten Schüssel (eventuell auch ein Teller) und zwei Töpfen. Bei zwei Stücken (Abb. 1/4–5) handelt es sich um karbonatgemagerte Lavanttaler Schwarzhafnerware. Drei Fragmente können in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts oder ins 18. Jahrhundert datiert werden (Abb. 1/1, 3, 5), für zwei Randstücke (Abb. 1/2, 4) ist eine Entstehung im 18. Jahrhundert anzunehmen.

Astrid Steinegger, Johanna Kraschitzer

KG **Wurdach**, OG Köttmannsdorf
Gst. Nr. 1138 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im September 2023 wurde von Michael Hallegger auf dem familieneigenen Kartoffelacker westlich von Neusaß ein Steinbeil gefunden. Das geschliffene Beil aus dunklem Gestein (erhaltene Länge 10,5 cm; Abb. 2) zeigt Bruchstellen an der Schneide, ist sonst aber weitgehend intakt und vermutlich ins Neolithikum zu datieren.

Astrid Steinegger



Abb. 2: Wurdach. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Johanna Kraschitzer.
Abb. 2: Michael Hallegger.

Autorinnen

Mag.ª Dr.in Johanna Kraschitzer
Universalmuseum Joanneum
Abteilung Archäologie &
Münzkabinett
Eggenberger Allee 90
8020 Graz

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Döllach	Großkirchheim	.31	Neuzeit, Schloss
**Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	.434	Neuzeit, Palais
*Knappenberg	Hüttenberg	.104–.211	20. Jahrhundert, Werksiedlung
**Millstatt	Millstatt am See	21/8, 21/14	Neuzeit, Park
*Rosegg	Rosegg	.106	Hochmittelalter bis Neuzeit, Speicherbau und Pfarrhof
*Sankt Veit an der Glan	Sankt Veit an der Glan	.42, .51	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Tiffen	Steindorf am Ossiacher See	.53/1, 268	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
**Töllerberg	Völkermarkt	.12	Neuzeit, Schloss
*Waisenberg	Völkermarkt	691	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
*Welzenegg	Klagenfurt am Wörthersee	671/2	Neuzeit, Schloss
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Kärnten.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Döllach**, OG Großkirchheim, Schloss Großkirchheim
Gst. Nr. .31 | Neuzeit, Schloss

Das Schloss Großkirchheim besteht aus zwei kastenförmigen, parallel zueinander errichteten Baukörpern, die seit dem 19. Jahrhundert zwei verschiedenen Eigentümern gehören (Abb. 1). Beide Gebäude reichen über drei Geschoße. Der kleinere, um 1530 errichtete Nordbau weist im obersten Geschoß zwei runde, nach Norden blickende Eckerker auf und ist mit einem Walmdach abgeschlossen. Nach Westen grenzen daran eine Stallung und ein spätgotischer Wehrturm. Den größeren, 1561 fertiggestellten Südbau deckt ein Krüppelwalmdach. Der Bereich zwischen den Baukörpern ist mit einer mit Schlüsselscharten besetzten, an den Gebäudeecken anschließenden Hofmauer rechteckig umfriedet.

Gegenstand der bauhistorischen Untersuchung war das südliche, ab 1956 von Josef F. Lindsberger als Bergbau- und Heimat-Museum geführte Gebäude, das bereits seit längerer Zeit ungenutzt war. Das Dachwerk wurde bereits 2021 untersucht (siehe FÖ 60, 2021, 143–144). Aufgrund geplanter Restaurierungs- und Umbaumaßnahmen wurde in weiterer Folge eine Untersuchung des gesamten Objekts veranlasst, die auch baubegleitend durchgeführt wurde. Veränderungen im Gebäudeinneren betrafen bislang den Rückbau von in den 1950er-Jahren eingestellten Strukturen (Trennwände, abgehängte Decken, Scheingewölbe).

Der Südbau von Schloss Großkirchheim wurde in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Ansitz des Goldgewerken Melchior Putz des Älteren errichtet. Wer der Bauherr des Nordbaues war und ob das Gebäude mit dem Sitz des Amtes Großkirchheim zu identifizieren ist, bleibt offen. Der Südbau folgt dem Typus des durchgängigen Mittelflurhauses mit Querlaube. Innerhalb der gewölbten Durchfahrt steigt die einläufige Treppe empor, die gefasten Rundbogenportale an der Nord- und der Südfassade sind aus der Mittelachse gerückt. Südseitig wird die Mittelachse im 1. Obergeschoß von einem segmentbogigen Biforium akzentuiert. An der Westseite ist ein höhenmäßig dreifach gestaffelter Abort für alle Geschoße angebaut, ostseitig besteht ein zweiter, in das 1. Obergeschoß reichender Abortanbau. Die Fassaden zeichnet eine Gliederung mittels aufgeputzter Eckquader und weiß getünchter Sgraffitoputzfaschen rund um Portal- und Fensteröffnungen in geschoßweise variierender Renaissanceform aus. Die Oberfläche der Faschen ist großteils abgewittert, am besten hat sie sich an der Westfassade (Ausrichtung nach Südwesten) erhalten. Die dendrochronologische Datierung des Erkers (1560/1561d) liegt zeitlich nahe zur Bauinschrift von 1561 über dem Nordportal, während die Daten des Dachwerks (1554/1555d, 1555/1556d) einige Jahre älter sind (Probennahme und Datierung: Michael Grabner).

Das Gebäudeinnere hat die ursprüngliche Raumteilung, Teile der baufesten Ausstattung (Deckenvertäfelungen, Kreuzstockfenster, Türstöcke, vereinzelt Fensterflügel, Türblätter sowie Beschläge) und die bauzeitlichen Verputzoberflächen im Wesentlichen bewahrt. Abgekommene Raumteilungen in Form von Bretterwänden im 2. Obergeschoß lassen sich anhand von Abdrücken im Wandverputz nachzeichnen. 1930 wurden die Wandvertäfelung und die Kassettendecke der repräsentativen Stube (im 19. Jahrhundert »Festsaal«) im südwestlichen Eckraum des 1. Obergeschoßes ausgebaut, auch der Renaissance-Kachelofen wurde damals entfernt und nach Schloss Frauenstein verbracht.

Die Abfolge und Nutzung der Räume lässt sich geschoßweise annähernd nachzeichnen. Im Erdgeschoß lagen die eingewölbten Wirtschaftsräume. Im Nordwesten befindet sich unmittelbar neben dem hofseitigen Eingang die große, in urtümlichem Zustand mit rußgeschwärztem Gewölbe erhaltene Rauchküche. Über dem Rauchabzugsloch in der nordwestlichen Raumecke steigt der Küchenkamin in voller Höhe empor. Diagonal gegenüber steht ein großer Tischherd mit integriertem Backofen. Er tradiert den ursprünglichen Aufstellungsort, geht aber auf eine jüngere Erneuerungsphase zurück (vermutlich barock). Ein zweiter, kleinerer Herd am Fenster der Westseite dürfte zumindest aus dem 16. Jahrhundert stammen. In der Nordostecke ist ein jüngerer Waschherd aufgestellt. Westseitig führte eine kleine Türe ins Freie; sie könnte dem Zugang zu einem Küchengarten und/



Abb. 1: Döllach, Schloss Großkirchheim. Baualterplan des Erdgeschoßes.

oder der Entsorgung von Abwässern gedient haben. Auf der anderen Flurseite lag der Küche gegenüber vermutlich ein Vorratsraum mit breiterer Türöffnung. Unmittelbar daneben führt die Treppe in den lediglich ostseitig ausgebildeten Tiefkeller hinab, der zwei große, eingewölbte Lagerkeller umfasst. Nach Süden hin schließen an die Küche zwei vermutlich dem Gesinde zugewiesene Räume an. Der kleinere Binnenraum verfügt über einen eigenen Abort, er wurde nachträglich mit einem von der Küche zu beschickenden, gemauerten Ofen ausgestattet. Der größere Eckraum war von Beginn an über einen nicht erhaltenen Hinterladerofen vom Mittelflur aus beheizbar.

Im 1. Obergeschoß lagen östlich des Mittelflurs die nach Nordosten ausgerichteten privaten Wohnräume mit einer Stube im Südosten, einem unbeheizten Schlafraum mit Abort in der Mitte und einer kleineren (Schreib-?)Stube, die wie die große Stube vom Mittelflur beheizt wurde. Von beiden Öfen ist nur die bauzeitliche Hinterladeröffnung erhalten. Alle drei Zimmer waren vollflächig vertäfelt. Neben den Deckentäfelungen blieben die nachträglich überputzten Täfelungswände der Raumteilung erhalten. Auch die einfachen Dielenböden aus Fichtenholz gehören zum ursprünglichen Bestand. Die Verkleidungen der übrigen Wände wurden in den zwei nordöstlichen Räumen im späteren 18. Jahrhundert aufgegeben, die Wände glatt verputzt und auch die Decke des Eckzimmers mit einer abgehängten Stuckrahmendecke (ovaler Deckenspiegel) verkleidet. Die Wandtäfelungen der Stube im südöstlichen Eckraum wurden erst im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert entfernt. An der Westseite des Mittelflurs lagen nach Südwesten orientiert repräsentative Wohnräume, deren Ausstattung wie oben beschrieben 1930 transloziert wurde. An eine Küche mit Rauchabzug grenzte ein ehemals mit Seidentapeten geschmückter Speiseraum.

In den 1950er-Jahren wurde in der leeren Raumhülle der einstigen Repräsentationsräume eine Wohnung mit mehreren Zimmern, Sanitärräumen und abgehängten Decken eingebaut. Die damals auch in diesem Bereich noch vorhandenen Kreuzstöcke wurden durch Kastenstockfenster ersetzt. Die dendrochronologische Datierung der Balken der Dippelbaumdecke erbrachte für fünf Proben das übereinstimmende Fälldatum im Winterhalbjahr 1559/1560d (Probennahme: Michael Grabner; Datierung: Kurt Nicolussi). Die Geschoßdecke ist folglich um einige Jahre jünger als das Dachwerk (1555/1556d). Offenbar wurde das Gebäude vor Fertigstellung des Innenausbaues unter Dach gebracht. Dies bestätigt auch der bauhistorische Befund: Während sich die Balkenköpfe im Setzmörtel der Begrenzungsmauer zum Mittelflur abdrücken, hat der Mörtel der westlichen Außenmauer kröpfig abgebunden. Die Balkendecke war zum Zeitpunkt der Aufmauerung des 2. Obergeschoßes noch nicht versetzt, die Binnenmauern und Kamine wurden hingegen erst nach der Aufrichtung des Dachwerks zeitgleich mit der Einbringung der Dippelbaumdecke hochgezogen. Die Binderbalken des Dachwerks bilden zugleich die Geschoßdecke des abschließenden 2. Obergeschoßes. An der Nordseite des Mittelflurs besteht eine türgroße primäre Einbringöffnung, die das Geschoß als Lagergeschoß ausweist. Die Räumlichkeiten zur Einlagerung wohl hauptsächlich von Getreide waren östlich des Mittelflurs angeordnet.

Christiane Wolfgang, Oliver Fries,
Lisa-Maria Gerstenbauer, Robert Martin Kuttig

KG **Knappenberg**, MG Hüttenberg, Knappensiedlung
Gst. Nr. .104–.211 | 20. Jahrhundert, Werksiedlung

In den Jahren 2022 und 2023 wurde eine bauhistorische Bestandsdokumentation der Knappensiedlung (sogenannte Altsiedlung) in Knappenberg bei Hüttenberg durchgeführt. Anlass dafür waren zahlreiche in den letzten Jahren ohne Kenntnis des Bundesdenkmalamtes durchgeführte Veränderungen an den Wohnhäusern.

Die aus 108 Einfamilienhäusern sowie einem Kaufhaus bestehende Knappensiedlung wurde in den Jahren 1921 bis 1923 geplant und errichtet. Die Ortschaft Knappenberg liegt auf 1020 m bis 1050 m Seehöhe am Kärntner Erzberg, an dem ab dem 13. Jahrhundert Eisenabbau stattfand. Im 19. Jahrhundert wurde der Erzabbau zunehmend industrialisiert, was einen vermehrten Zuzug von Arbeitskräften zur Folge hatte. Um der Wohnungsnot zu begegnen, gab die Österreichisch-Alpine Montangesellschaft, die in Hüttenberg für den Erzabbau verantwortlich war, bei den Architekten Siegfried Theiss und Hans Jaksch eine Arbeitersiedlung in Auftrag. Diese sollte möglichst nahe am Arbeitsort der Knappen entstehen, weshalb man einen steilen Hang westlich des Grubenhauses mit Erbstollen als Bauplatz auswählte. Die 108 Einfamilienhäuser wurden reihenhausartig in 21 Blöcken verschiedener Größe errichtet. Zur Anwendung kamen fünf verschiedene Hausarten, die einerseits eine gewisse Variation sicherstellen sollten und andererseits den unterschiedlichen Geländesituationen geschuldet waren. Für die öffentliche Infrastruktur waren ein Kaufhaus sowie ein Badehaus vorgesehen, wovon allerdings nur das Kaufhaus tatsächlich gebaut wurde. Auch die Siedlung selbst fiel schließlich kleiner aus, da ursprünglich 152 Wohnhäuser geplant gewesen waren.

Die Häusergruppen orientieren sich an den Höhenlinien, was zu geschwungenen Bauverläufen und Straßen führte (Abb. 2). Ein natürliches Plateau wurde genutzt, um einen Dorfplatz mit dem hier situierten Kaufhaus, einem Brunnen sowie einem kleinen, ursprünglich offenen Pavillon zu schaffen. Neben dem steilen Gelände war auch die Wasserversorgung der Siedlung eine Herausforderung. Dafür musste ein kompliziertes Leitungssystem geplant werden, welches das Wasser mehrerer neu erschlossener Quellen in einem eigens errichteten Hochbehälter sammelte, um die zahlreichen Ventilbrunnen sowie Hydranten zu speisen. Von den ursprünglich 16 vorhandenen Trinkwasserbrunnen existieren heute nur noch drei. Die Brunnen bestehen aus Beton und wurden ebenfalls von den Architekten Theiss und Jaksch entworfen. Sie standen entweder frei wie am Platz oder waren in rundbogige Nischen integriert, die sich in den die Straßen teilweise flankierenden Hangmauern befinden. Fließendes Wasser in jeder Wohneinheit, wie es bei Arbeiterwohnhäusern in Wien bereits verwirklicht worden war, war nicht vorgesehen. Allerdings besaß jede Wohneinheit einen eigenen Abort, was bei zeitgleich errichteten Mehrfamilienhäusern noch nicht als Standard gelten konnte. Auch waren die Reihenhäuser mit 52 m² bis 75 m² Wohnfläche verhältnismäßig groß. Die standardisierten Arbeiterwohnungen der Gemeinde Wien, die etwa zur selben Zeit errichtet wurden, besaßen vergleichsweise lediglich eine Größe von 38 m² bis 48 m².

Die Wohneinheiten waren – obwohl es sich um Arbeiterfamilien handelte – auf die teilweise Selbstversorgung der Bewohner und Bewohnerinnen ausgelegt. So besaß jedes Haus einen zwischen 4 m² und 5 m² umfassenden Kleinviehstall sowie einen großen Garten, der als Weide für die Tiere und zum Anbau von Gemüse genutzt werden konnte. Das entsprach nicht nur der Lebensrealität der ländlichen Bevölkerung sowie der Existenzsicherung der Bergarbeiterfamilien, sondern auch dem Zeitgeist. Die Bewirtschaftung eines Hausgartens sowie die Kleinviehhaltung zur Selbstversorgung stellten wichtige Aspekte der Gartenstadtidee dar, die insbesondere im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts



Abb. 2: Knappenberg, Knappensiedlung. Lageplan mit Kennzeichnung der verschiedenen Hausarten sowie der Brunnenstandorte.

auch in Österreich avantgardistische Siedlungsprojekte hervorbrachte.

Die fünf verschiedenen Hausarten ergeben sich durch die Anpassung an das unterschiedliche Terrain und gleichen einander in der Größe des Wohnraumes sowie der Grundrissdisposition. Die meisten Einfamilienhäuser besitzen eine Wohnfläche (Wohnküche, Spüle, Vorraum, Zimmer und Kammern) von ca. 52 m² auf zwei Ebenen. Die an den Ecken einer Baugruppe positionierten sogenannten Eckhäuser sind meist etwas größer und – im Gegensatz zu den übrigen Häusern – durch ein quer zum Hang ausgerichtetes Satteldach gekennzeichnet, wodurch sie die Baublöcke einfassen. Im Obergeschoß befinden sich jeweils zwei bis drei Schlafräume, im Erdgeschoß liegt eine Wohnküche mit anschließender Spüle sowie Speis (Vorratskammer). Die Wohnküche besaß einen Holzherd zum Kochen und die Spülküche war als Multifunktionsnassraum mit einem Waschbecken sowie einem Waschherd zum Erwärmen des Wassers ausgestattet.

Die Hausart I ist mit 68 gebauten Objekten mit Abstand am häufigsten vertreten. Sie wurde für steile Hanglagen entwickelt, wobei sich die Straße und damit der Zugang auf der Bergseite befinden. Man betritt das Haus also im Obergeschoß. Die Hausart II (14 Objekte) unterscheidet sich von der Hausart I durch die Positionierung des Zugangs an der Talseite. Während die beiden ersten Haustypen an der einen Seite zweigeschoßig und an der anderen eingeschoßig wirken, war die Hausart III (4 Objekte) für ebenes Terrain vorgesehen und tritt auf beiden Seiten zweigeschoßig in Erscheinung. Diese Hausart wurde speziell für Zweierblöcke entwickelt, wobei die differenzierte Ausbildung von Eckhäusern entfiel. Das Dach ist hier abgewalmt. Bei Hausart IV (2 Objekte) handelt es sich um ein etwas größeres Eckhaus. Hausart V (20 Objekte) war wie III und IV für ebeneres Terrain vorgesehen und tritt auf beiden Seiten zweigeschoßig in Erscheinung. Die Zweigeschoßigkeit wird an der Gartenseite aber dadurch kaschiert, dass das Dach bis zum Erdgeschoß heruntergezogen wird.

Da sich die Siedlung im Besitz der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft befand, wurden über Jahrzehnte kaum Veränderungen am Bestand vorgenommen. Lediglich die originale Dachdeckung aus Holzschindeln wurde in den Jahren 1951 bis 1953 sukzessive durch Faserzementplatten ersetzt. Die für die architektonische Wirkung der Siedlung ausschlaggebende Dachlandschaft veränderte sich im Zuge dieser Neudeckung nur geringfügig. So wurden etwa die zahlreichen weich eingedeckten Fledermausgaupen, die der Belichtung des Dachraumes dienten, nicht wiederhergestellt, sondern durch kleine Dachflächenfenster ersetzt.

1978 wurde der unrentabel gewordene Bergbaubetrieb in Hüttenberg eingestellt. Die Häuser der Knappensiedlung wurden daraufhin den damaligen Bewohnern zum Kauf angeboten und bereits 1980 befanden sich alle Objekte in Privatbesitz. Die neuen Eigentümer nahmen nun notwendige Modernisierungen sowie Um- und Anbauten an ihren Häusern vor. Erst zum damaligen Zeitpunkt wurden die Häuser an das öffentliche Kanalnetz angeschlossen und der schwache Werkstrom durch Normalstrom ersetzt. Häufig ist zu beobachten, dass der gedeckte, ursprünglich offene Gang an der Gartenseite zwischen Abort und ehemaligem Kleinviehstall zugemauert und teilweise mit Dachfenstern versehen wurde, um einen zusätzlichen Raum zu gewinnen. 1992 wurde die gesamte Siedlung unter Denkmalschutz gestellt.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Rosegg**, MG Rosegg, Pfarrhof
Gst. Nr. .106 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Speicherbau und Pfarrhof

Die bauhistorische Untersuchung des Pfarrhofs von Rosegg wurde vor Planungen für einen Um- und Anbau zur Nutzung für betreutes Wohnen im Oktober 2023 beauftragt. Der lang gestreckte, zweigeschoßige Pfarrhof mit weit auskragendem Walmdach steht westlich der Pfarrkirche, mit der er ursprünglich einen offenen Platz bildete.

Die Pfarre St. Michael zu Rosegg, eine im Mittelalter bedeutende Pfarre mit umfangreichen Pfründen, wird erstmals 1069 in Zusammenhang mit einer Schenkung urkundlich genannt. Südlich der Drau gelegen, gehörte die Pfarre bis in das späte 18. Jahrhundert zum Patriarchat Aquileia und kam erst infolge der josephinischen Kirchenreform zur Diözese Gurk. Aus dieser Zeit stammt nicht nur eine Ansicht der alten Chorturmkirche, die vermutlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet wurde, sondern auch die erste Bestandsaufnahme des Pfarrhofs. 1813 wurde Rosegg mit Kirche und Pfarrhof infolge der französischen Besatzung stark in Mitleidenschaft gezogen.

Die ungewöhnlich dicken Mauern des Pfarrhofs reichen in das 12./13. Jahrhundert zurück und enthalten zwischen Keller und Dachgeschoß einen mittelalterlichen Turm mit einer Grundfläche von rund 9,2 × 11 m (Abb. 3). Die Baunaht



Abb. 3: Rosegg, Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

zwischen dem Turmmauerwerk (Stärke 1,13–1,19 m) und dem jüngeren Anbau Richtung Süden mit etwas geringeren Mauerstärken von rund 0,95 m ist an mehreren Stellen nachzuweisen. An der Westfassade wurde im Bereich eines vertikalen Mauervorsprungs ein Ortstein freigelegt, der der südwestlichen Turmecke entspricht. Weitere Baubefunde wie eine Lüftungsöffnung, eine vermauerte Türöffnung und der Rest eines Fassadenputzes aus der ersten Bauphase befinden sich im beziehungsweise am Aufgang zum Dachgeschoß. Der aus Fluss- und Bruchsteinen errichtete Turm ist heute noch zwischen Keller- und Dachgeschoß in einer Höhe von über 9 m erhalten. Die Räume waren zur Bauzeit nicht eingewölbt, sondern mit einfachen Balkendecken ausgestattet. Obwohl derzeit keine konkreten Befunde von Balkenlöchern oder vermauerten Balken vorliegen, ist davon auszugehen, dass sie hinter den später eingezogenen Gewölben beziehungsweise unter Bodenschüttungen verborgen liegen. Der mittelalterliche Turm könnte zur Bauzeit der Chorturmkirche als Getreidespeicher errichtet worden sein. Möglicherweise geht die Bezeichnung der von der Hauptstraße südlich des Pfarrhofs abzweigenden Getreidegasse darauf zurück.

In der ersten Umbauphase (14./15. Jahrhundert) wurde in allen Geschoßen eine mittlere Trennwand errichtet und die Räume wurden im Keller- und im Erdgeschoß mit Tonnengewölben versehen. Möglicherweise wurde erst mit dieser Baumaßnahme ein alter Getreidekasten zum Wohnturm umgebaut und das unterste Geschoß durch Aufschüttung des Hügels zum Keller. Einen besonderen Stellenwert dürfte der mit spitzbogigem Kreuzgratgewölbe ausgestattete Raum in der südöstlichen Ecke des Obergeschoßes eingenommen haben, der an eine Kapelle denken lässt.

In der dritten Hauptbauphase im 16. Jahrhundert wurde der mittelalterliche Wohnturm durch einen Anbau nach Süden zu einem frühneuzeitlichen Mittelflurhaus erweitert. Damit war die heutige Grundfläche (ca. 9,2 × 23,5 m) erreicht. Die Baunähte sind sowohl an der Ost- als auch an der Westseite des Gebäudes anhand von Befunden nachgewiesen, auch die in Nord-Süd-Richtung verlaufende Trennwand im Obergeschoß ist nicht mit dem mittelalterlichen Turm verzahnt. Der Hauseingang wurde in die neue Mittelachse verlegt und der alte Eingang an der Südseite vermauert. In den alten Turm wurde ein Stiegenhaus eingebaut, zu dem die rundbogigen, abgefasten Türgewände im Erd- und im Obergeschoß gehören. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte das frühneuzeitliche Mittelflurhaus einen Abtritt an der heutigen Stelle. Zu den prägnanten Bauelementen der frühneuzeitlichen Bauphase gehören mehrere im Erdgeschoß erhaltene Kreuzgrat- und Stichkappengewölbe.

Zeitgenössischen Berichten zufolge wurde die Ortschaft Rosegg beim Abzug der französischen Besatzer im Jahr 1813 zerstört. Wie groß die Schäden tatsächlich waren, ist nicht dokumentiert. In den Akten ist festgehalten, dass der Pfarrhof abbrannte und erst 1817 wiederhergestellt wurde. Aufgrund der konstruktiven Eigenschaften ist davon auszugehen, dass das Dachwerk und die Dippelbaumdecken in den nördlichen und südlichen Wohnräumen des Obergeschoßes aus der Zeit des Wiederaufbaues nach 1813 stammen. Eine dendrochronologische Analyse von Holzproben brachte bislang kein Ergebnis. Im Gegensatz zu dem um 1800 abgebildeten Vollwalmdach hatte das neue Dach gemauerte Giebelwände, wie man auf älteren Fotografien sieht. Wahrscheinlich hatte es eine rautenförmige Ziegeldeckung, von der noch Ziegelplatten am Dachboden gelagert sind. Auch einzelne Türblätter aus der Zeit des Wiederaufbaues im frühen 19. Jahrhundert sind in den oberen Geschoßen erhalten.

Von den zahlreichen, in den vergangenen 100 Jahren durchgeführten Adaptierungsarbeiten soll der 1961 erfolgte Einbau eines Bads im Erdgeschoß anstelle der früheren Speisekammer erwähnt werden, ebendort, wo im Mittelflur ursprünglich der Ausgang in den Garten lag. Bei der sukzessiven Erneuerung der Fensterverschlüsse in beiden Hauptgeschoßen wurden auch die meisten Fensteröffnungen vergrößert. 1981 erfolgten im Zuge der Neudeckung des Daches mit Eternitplatten der Abbruch der Giebelwände und der Umbau zum heute bestehenden Vollwalmdach. Das unmittelbare Umfeld des Pfarrhofs änderte sich durch den Neubau der Draubrücke mit Verlegung der Straßenführung um 1970 entscheidend. Schließlich verlor der Pfarrhof 1986 mit dem Abbruch des Pfarrstadels das letzte bauliche Zeugnis seiner ehemals landwirtschaftlichen Grundlage.

Elisabeth Wahl

KG **Sankt Veit an der Glan**, SG Sankt Veit an der Glan, Bürgerhaus
Gst. Nr. .42, .51 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die bauhistorische Untersuchung der zwei Stadthäuser Unterer Platz Nr. 6 und Burggasse Nr. 6 wurde im Rahmen eines Unterschutzstellungsverfahrens durchgeführt. Ein Umbauprojekt sah den vollständigen Abbruch des Gebäudes in der Burggasse und einen weitreichenden Umbau des Gebäudes am Unteren Platz mit den zugehörigen Hoftrakten vor. Zudem war eine Aufstockung des gesamten Objekts um zwei Geschoße angedacht.

Die Liegenschaft besteht aus zwei separat entstandenen Stadthäusern, die durch einen schmalen Hoftrakt und einen Innenhof miteinander verbunden wurden. Das südliche Haus ist zum Unteren Platz orientiert, das nördliche Haus steht an der parallel dazu verlaufenden Burggasse (Hintergasse). Der Hoftrakt erstreckt sich entlang der Museumgasse, die den Unteren Platz und die Burggasse miteinander verbindet. Dieser Bautrakt gehört zum Haus am Unteren Platz und ist daher Teil desselben Grundstücks. Dazu zählt ein zweiter Hoftrakt, der an die Rückseite des Nachbargebäudes Unterer Platz Nr. 7 anschließt. Zwischen den Gebäuden besteht ein kleiner Lichthof, der ebenerdig verbaut wurde. An der Ostseite des Innenhofs erstreckt sich ein eingeschoßiger, verglaster Arkadenbau mit Flachdach. Eine daran anschließende Hofmauer stößt an die südöstliche Ecke des Gebäudes Burggasse Nr. 6, womit der Innenhof gänzlich umschlossen ist.

Das Haus am Unteren Platz war nachweislich seit dem 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts im Besitz von Lebzeltern. Im Jahr 1816 wird eine Branntweinschank erwähnt, die später zu einem Einkehrgasthof ausgeweitet wurde. Ab 1910 wurde die Möglichkeit zur Beherbergung weiter ausgebaut. In den 1920er-Jahren kamen das Haus Burggasse Nr. 6 und der rückwärtige Teil des Hauses Unterer Platz Nr. 7 hinzu. Das Hotel und Gasthaus bestand bis 1977. In diesem Jahr erfolgte der Umbau zur Einkaufspassage »St. Veiter Hof«.

Beim Haus am Unteren Platz handelt es sich um einen Neubau der Zeit um 1520/1540, ein älterer Kernbau konnte nicht nachgewiesen werden (Abb. 4). Das Gebäude erhebt sich zweigeschoßig über einem rechteckigen Grundriss mit Seitenlängen von ca. 10,5 × 12,6 m. Der Grundriss ist in der



Abb. 4: Sankt Veit an der Glan, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Längsachse durch eine Hauptmauer zweigeteilt. Im Erdgeschoß besteht ostseitig eine gewölbte Einfahrt in den rückwärtigen Hofraum. Daran grenzt ein etwa gleich großer, wohl ursprünglich und auch zuletzt als Geschäftslokal dienender Gewölberaum mit darunterliegendem Keller. Sämtliche Gewölbe zeigen noch Spitzbogenformen. An den Stichkappen und am kreuzgratgewölbten Joch der Einfahrt sind scharfkantige, dreieckige Putzgrate angetragen, jene im Geschäftslokal gingen mit einer Erneuerung der Verputzoberfläche verloren. Im Obergeschoß besteht oberhalb der Einfahrt eine über die ganze Gebäudetiefe reichende, vierjochige Gewölbehalle, die ebenso aufgeputzte Grate aufweist. Westseitig sind daran ein großes straßenseitiges Eckzimmer und eine rückwärtig anschließende Küche mit Spitztonne angegliedert. Das Eckzimmer zeigt eine einfache Putzdecke mit Hohlkehle des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich könnte der Raum als Stube vertäfelt gewesen sein. Über der Putzdecke ist eventuell die Deckenkonstruktion des 16. Jahrhunderts erhalten.

An das Hauptgebäude wurde zeitnah ein schmaler Hoftrakt entlang der Gasse angefügt. Die nördliche Abschlussmauer wurde im Erd- und im Obergeschoß zu unterschiedlichen Zeiten abgebrochen. Das zweijochige Kreuzgratgewölbe im Erdgeschoß zeigt gegenüber den noch spitzbogigen Gewölben des Hauptgebäudes eine weiter fortgeschrittene Bauform des 16. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Bautrakt verlängert und an der Hofseite ein sechsjochiger Renaissance-Arkadengang errichtet, der im Obergeschoß vollständig erhalten ist. Aufgrund einer in den 1920er-Jahren erfolgten Abmauerung blieb nur die Säulenstellung des nördlichsten Jochs sichtbar. Zur gleichen Zeit wurden auch die Säulen im Erdgeschoß durch eine Erweiterung der Gaststube vermauert. Ein Großteil des ebenerdigen Arkadengangs wurde in den 1970er-Jahren abgebrochen. Der nördliche Teil des Hoftrakts wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts anstelle eines vermutlich barocken Vorgängers neu errichtet. Dem 16. Jahrhundert sind überdies zwei die Gasse überbauende Gewölbesubstruktionen mit darüberliegenden Räumen zuzuordnen. Der südliche Raum wurde im 18. Jahrhundert mit einer dekorativen Stuckdecke ausgestattet. Bei der nördlichen Gassenüberbauung handelte es sich offenbar um einen zeitgleich mit dem Arkadengang errichteten Verbindungsgang zum Nachbarhaus.

In den 1860er-Jahren erfolgte eine größere Umgestaltung des Hauptgebäudes am Unteren Platz im Stil des frühen Historismus. Auch der Dachstuhl ist dieser Zeit zuzuordnen. Innerhalb der Einfahrt wurde westseitig ein neuer Stiegenaufgang in das Obergeschoß abgeteilt sowie das Haupteingangsportal in Segmentbogenform verändert.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Reihe baulicher Veränderungen in Zusammenhang mit dem Ausbau von Gästezimmern, die anhand der im Bauamt St. Veit erhaltenen Umbaupläne gut nachvollziehbar sind. Das östliche, ursprünglich dem Nachbarhaus zugehörige Hofgebäude wurde um 1910/1915 als Dampfbäckerei neu errichtet und bereits 1929 dem Hotelbetrieb angegliedert. Anstelle der Backstube entstand ein neuer Speisesaal mit darüberliegenden Zimmern. Die Umnutzung des Erdgeschoßes zur Einkaufspassage in den 1970er-Jahren betraf vor allem den Hoftrakt, dem ein Arkadengang mit Betonsäulen vorgeblendet wurde. In den Obergeschoßen aller Gebäudeteile wurden Mietwohnungen eingerichtet.

Das breit gelagerte Mittelflurhaus Burggasse Nr. 6 geht auf ein kleines, spätmittelalterliches Gebäude des 15. Jahrhunderts zurück. Dieses umfasst ebenerdig den

nordöstlichen, an der Straße gelegenen Eckraum. Seine Grundfläche beträgt lediglich 6,5 × 5,8 m. Den Raum deckt ein zweijochiges, spitzbogiges Stichkappengewölbe, das in den Raumecken und mittig an den Längswänden über vorgemauerte Wandpfeiler anläuft. Die straßenseitige Fassadenmauer und die Wandpfeiler zeigen eine übereinstimmende Mauertechnik. Wände und Gewölbe waren glatt verputzt und weiß getüncht. Das Gebäude erfuhr bereits relativ früh eine größere, recht ungewöhnliche Reparatur, bei der sämtliche Mauern – mit Ausnahme der an der Burggasse gelegenen Nordmauer – neu errichtet wurden. Spätestens auf diese Zeit geht eine breit gelagerte, segmentbogige Fensternische an der Nordseite zurück, die auf eine wohnliche Nutzung hindeutet. Eventuell handelte es sich auch um ein Verkaufsgewölbe. Das zugehörige Obergeschoß ist nicht erhalten.

Im 16. Jahrhundert wurde die Grundfläche des kleinen Gebäudes um etwas mehr als das Doppelte vergrößert und ein halb eingetiefter Gewölbekeller mit einem darüberliegenden Wohnraum errichtet. Der Ausbau zum Mittelflurhaus erfolgte erst im späten 16. oder eher 17. Jahrhundert. Dafür dürfte eine zweite, westlich des bestehenden Gebäudes gelegene Parzelle herangezogen worden sein, auf der womöglich ein älteres Gebäude abgetragen wurde. Der gesamte westliche, an das gewachsene Gebäude des 15. bis 16. Jahrhunderts anschließende Gebäudeteil wurde in einem Zug errichtet. Der tonnengewölbte Mittelflur schließt straßenseitig bündig an den spätgotischen Kernbau an. Daran grenzen mit einem Rücksprung von ca. 1,5 m ein großer Eckraum und zwei dahinterliegende Gewölberäume, wovon der eine als Speis und der andere als Küche diente. Der Rücksprung in der nördlichen Fassadenmauer ist mit der Straßenführung zu erklären: Bei gleichbleibender Flucht hätte sich eine schmale Engstelle gebildet. Das Obergeschoß des gesamten Gebäudes wurde in dieser Zeit weitgehend neu errichtet. Es zeigt sich heute von einem historistischen Umbau des späten 19. oder frühen 20. Jahrhunderts überprägt. Wie Rotfärbungen des Verputzes im Dachraum zeigen, dürfte den Anlass dazu eine größere Brandkatastrophe gegeben haben. In den 1920er-Jahren wurde das Gebäude mit dem Hoftrakt des Vorderhauses am Unteren Platz zusammengeschlossen.

Christiane Wolfgang

KG **Tiffen**, OG Steindorf am Ossiacher See, Gschlosser Hube
Gst. Nr. .53/1, 268 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Die im Rahmen einer bereits 2010 erfolgten bauhistorischen Untersuchung durchgeführte dendrochronologische Beprobung der obersten Geschoßdecke des Nordturms des ehemaligen Schlosses Tiffen blieb ohne Ergebnisse. Erst eine 2022 erfolgte Nachuntersuchung ermöglichte eine Datierung der bauzeitlichen Deckenbalken in das 14. Jahrhundert. Diese neuen Erkenntnisse führten zu einer Neubewertung der Baugeschichte.

Der »Gschlosser« liegt auf einer nördlichen Geländeterrasse auf halber Höhe des Tiffener Kirchenhügels, eines Bergsporns, auf dem das denkmalgeschützte Wehrkirchenensemble mit der Pfarrkirche hl. Jakobus der Ältere und dem Pfarrhof thront. Das schlossartige Hauptgebäude ist ein zwei- bis dreigeschoßiger Baukörper mit Krüppelwalmdach, der sich über einem unregelmäßigen, T-förmigen Grundriss erhebt. Das heute als Wohnhaus und Ferienpension genutzte Gebäude setzt sich aus einem ehemals frei stehenden Turm im Norden, dem turmartigen Osttrakt und dem zweigeschoßigen Westtrakt zusammen. Diese Bauteile werden durch den jüngeren Mitteltrakt zu einem einheitlichen Baukörper mit Mittelflur zusammengefasst. Das Gebäude erlangte sein heutiges Aussehen einerseits durch die vor der Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgten Teilabbrüche, andererseits durch die ›Verbäuerlichung‹ des ehemaligen Kleinadelssitzes ab dem frühen 18. Jahrhundert sowie durch Adaptierungen des späten 19. beziehungsweise 20. Jahrhunderts (Abb. 5).

Zum ältesten Baubestand gehört der in seiner ursprünglichen Höhe wesentlich reduzierte, ehemals frei stehende Turm im Norden (Abb. 6). Sein wenig lagerhaftes, zum Teil blockiges Bruchsteinmauerwerk ist zu regelmäßigen Kompartimenten von rund 0,40 m Höhe zusammengefasst. Diese Mauerwerksstruktur ist nur allgemein in das 14. Jahrhundert zu datieren, wurde aber durch eine dendrochronologische Datierung der bauzeitlichen Geschoßdecke im 2. Obergeschoß des Nordturms des Gschlossers bestätigt (Fälldaten zwischen 1321d und 1323d). Ein vergleichbares Kompartimentmauerwerk des 14. Jahrhunderts zeigt auch der im Südosten



Abb. 5: Tiffen, Gschlosser Hube. Südfassade des Hauptgebäudes.

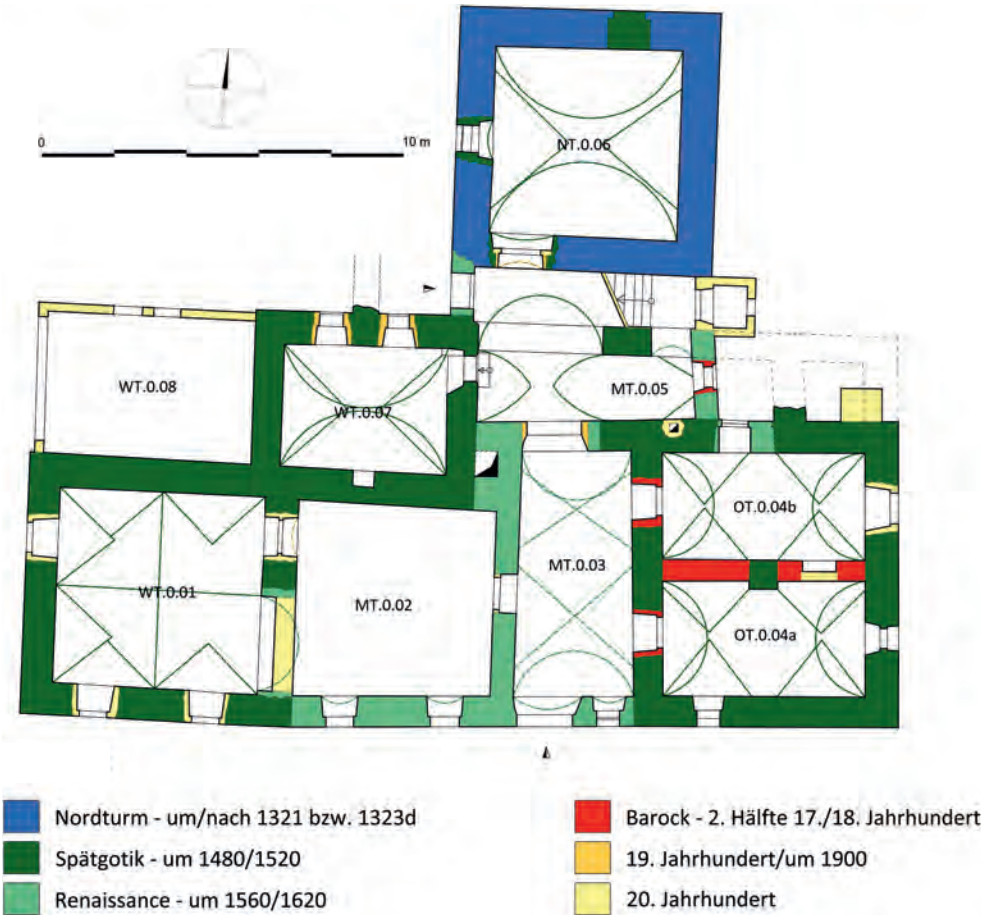


Abb. 6: Tiffen, Gschlosser Hube. Baualterplan des Erdgeschoßes.

vorgelagerte, kleine Speicherbau. Wohl unter Einbeziehung beziehungsweise Überbauung älterer Bausubstanz kam es um 1480/1520 in knapp aufeinanderfolgenden Bauetappen zur Errichtung hakenförmig angeordneter Bauten südlich des Nordturms. Diese gliedern sich in einen zweigeschoßigen Westtrakt mit Küchenbau, über dessen tonnengewölbtem Erdgeschoß sich eine Rauchküche erhebt, und einen turmartigen, dreigeschoßigen Osttrakt. Verbindendes Element dieser Bauteile war ein zwischen Nordturm, Küchenbau und Osttrakt eingespannter, dreigeschoßiger Arkadengang, der jedoch später teilweise abgebrochen und bis zur Unkenntlichkeit in den heutigen Bestand integriert wurde.

Der turmartige Osttrakt diente aufgrund seiner beiden Stuben im 1. und im 2. Obergeschoß mit ihren südseitig situierten, breiten Fensternischen wohnlichen Zwecken. Beide Geschoße konnten ehemals von Norden über den Arkadengang betreten werden. Im Zuge der Untersuchung wurden bei den Fenstern der beiden Obergeschoße spätgotische Werksteinrahmungen befundet. Aufgrund der identischen Fensterformen und der signifikant gleichen Mauertechnik ist das südlich dem Hauptgebäude vorgelagerte Kastengebäude derselben Bauphase zuzuordnen.

Das spätgotische Kastengebäude ist heute als Stallscheune in Verwendung. Die Freitreppe zum Hocheingang mit gegiebeltem Sturzstein und die mit Steckeisengittern ausgestatteten, großen Werksteinfenster im Obergeschoß sowie an den Giebelwänden lassen nicht auf eine ursprüngliche Funktion als Speicherbau schließen. Beim Mauerwerk dieser spätgotischen Bauphase handelt es sich um stark ausgeprägtes Zwickelmauerwerk. Das Mauerwerk der westlichen Umfassungs- beziehungsweise ehemaligen Wehrmauer lässt sich bereits als Netzmauerwerk ansprechen. Dabei handelt es sich um eine Variante des spätgotischen Zwickelmauerwerks, die vor allem im Burgen- und städtischen Befestigungsbau ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu beobachten ist.

Die polygonal um das Hauptgebäude geführte ehemalige Wehrmauer, die im Nordwesten weitgehend in ihrer Originalsubstanz erhalten ist, zählt ebenfalls zur spätgotischen Bauphase. Im Süden wurde die ehemalige Wehrmauer unter Berücksichtigung der alten Baulinie im 20. Jahrhundert größtenteils neu aufgeführt.

Noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts kam es wohl infolge eines Zerstörungsereignisses – vermutlich durch einen Brand – zu Teilabbrüchen an der spätgotischen Bausubstanz und zur Schließung des hakenförmigen Grundrisses im Süden durch die Errichtung eines Mitteltraktes. Diesen tief greifenden Umbaumaßnahmen fiel der Arkadengang zum Opfer und das Hauptgebäude erhielt seinen heutigen Mittelflurgrundriss. Die Stube im 2. Obergeschoß des turmartigen Osttraktes wurde mit einer bemerkenswerten Riemlingsdecke mit profilierter Balkenlage auf einem mächtigen, Nord-Süd gelagerten Unterzugbalken besonders repräsentativ gestaltet. Sowohl die Balkenlage als auch der Unterzug sind reich mit ornamentalem Kerbschnitzdekor verziert. Es ist wohl anzunehmen, dass dieser großzügige Renaissanceausbau in die Zeit nach dem Erwerb der Herrschaft Tiffen durch die Brüder Hans und Bartholomäus Khevenhüller im Jahr 1560 fällt.

1728 kam die Familie Hinteregger in den Besitz des sogenannten Schlossbauers. Vom Dachraum aus einsehbare Balkennegative und verkohlte Reste einer verstrebten Ständerkonstruktion verweisen darauf, dass das ursprüngliche 2. Obergeschoß des Mitteltrakts in Holz ausgeführt war. Eine

Holzprobe aus diesem Bereich konnte in das Jahr 1780d datiert werden. Demnach könnte die Aufstockung des Mitteltrakts durch ein Geschoß in Holzbauweise in dieser Zeit erfolgt sein.

Nach dem Brand im Jahr 1931, dem der Dachstuhl zum Opfer fiel, wurden der ursprünglich zweigeschoßige Westtrakt und der Mitteltrakt mit der gegenwärtigen Holzständerkonstruktion aufgestockt, wodurch die Südansicht des Hauptgebäudes eine einheitliche Trauflinie erhielt.

1955 wurde im Westen der Nordfassade eine Garage angebaut, der 1997 ein Holzständerbau mit darüberliegender Terrasse aufgesetzt wurde. In diesem Jahr erfolgte auch der Einbau von Ferienwohnungen im 2. Obergeschoß.

Oliver Fries

KG **Waisenberg**, SG Völkermarkt, Schloss Frankenstein
Gst. Nr. 691 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Schloss Frankenstein liegt 6,3 km nordwestlich von Völkermarkt auf einer Rückfallskuppe am Nordabhang des Frankenberges über dem Trixenbach. Das zweigeschoßige Hauptgebäude weist einen unregelmäßigen Grundriss auf und ist insbesondere an der gegen Südwesten orientierten Front durch vor- und rückspringende Bauteile stark gegliedert. Einen Gegensatz dazu bildet die einheitliche, talseitige Nordostfront, welche mit ihrem zentralen Dreiecksgiebel die eigentliche Schaufassade darstellt und heute von Bäumen verstellt ist.

Die früheste Nennung, die sich gesichert auf das heutige Schloss bezieht, erfolgte erst 1572. Durch die bauhistorische Ersterfassung und Begleitung im Rahmen der Fassadenrenovierung konnte eine relativ komplexe Bauabfolge festgestellt werden, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts begann. Erst durch einen additiven Ausbau wurde der heutige Bestand erreicht. Unter der Familie Reinwald erfolgte ein stufenweiser schlossartiger Ausbau der Anlage im Stil der Spätrenaissance beziehungsweise des beginnenden Frühbarocks, auf den auch die Errichtung eines Saals mit offenem Kamin und angeschlossenem Kapellenraum im Obergeschoß des Westbaues zurückgeht. Um 1680 kam es durch Raimund Ramschüssel, k. k. Landrat in Kärnten, erneut zu einem Um- und Ausbau, der das Erscheinungsbild von Frankenstein weitgehend bis heute prägt.

Der älteste Bauteil liegt innerhalb der Bausubstanz des Westbaues (Abb. 7). Dabei handelt es sich um einen zweigeschoßigen Baukörper (Grundfläche 13,5 × 7,75 m), der über einen (heute als solchen nicht mehr wahrnehmbaren) Turm beziehungsweise risalitartigen Anbau von 3,25 × 2,80 m im Westen verfügte. Aufgrund seines ausgeprägten Zwickelmauerwerks kann der Kernbau weitgespannt in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts beziehungsweise aufgrund historischer Überlegungen in die Zeit um 1470/1490 datiert werden. Zu dieser Zeit wurden viele herrschaftliche Wirtschaftshöfe als Reaktion auf die Türkenbedrohung zu wehrhaften Ansitzen ausgebaut. Der Kernbau verfügte im Norden des Erdgeschoßes über eine tonnengewölbte Rauchküche, die über ein Fenster in Form einer Schlüssellochscharte in der Westmauer belichtet wurde. Die Fassadengestaltung mit rauem Fächerputz und ehemals glatt geputzten Fenster-

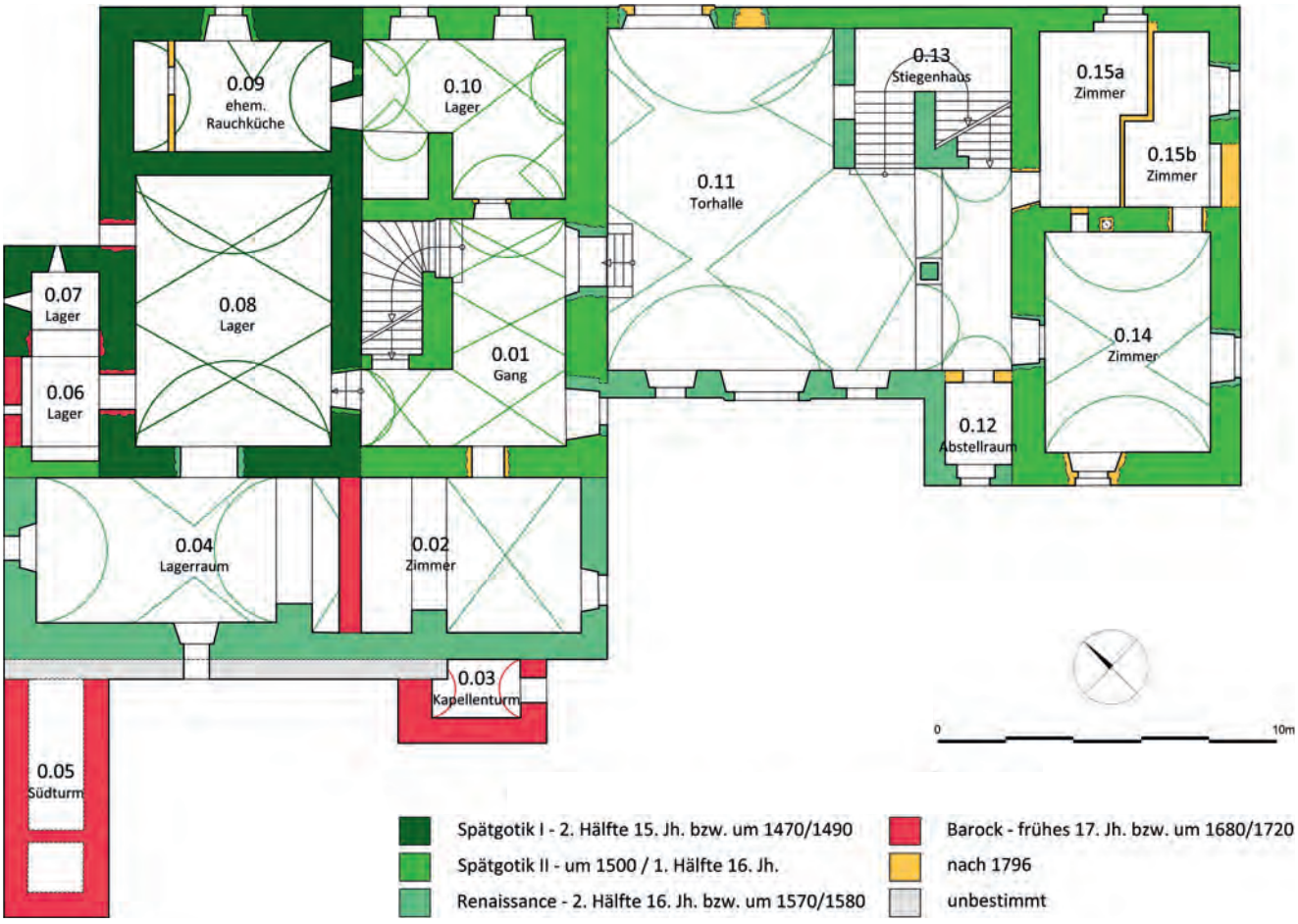


Abb. 7: Waisenberg, Schloss Frankenstein. Baualterplan des Erdgeschoßes.

faschen entspricht einer im angenommenen Errichtungszeitraum üblichen Gestaltung. Der turmartige Anbau im Westen kann wohl als Abortturm angesprochen werden. Ob zum damaligen Zeitpunkt noch andere Bauteile existierten, kann nicht gesagt werden, da diese durch die additiv hinzugefügten jüngeren Bauphasen abgelöst beziehungsweise überlagert wurden. Alle genannten Merkmale wie etwa die primäre Zweigeschoßigkeit, Mauerstärken von 0,90 m bis 1,00 m, der turmartige Bauteil (Abortturm) oder die erhöhte Lage auf einer Rückfallkuppe des Frankenbergs legen die Funktion als Ansitz nahe.

Um 1500 beziehungsweise in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es zu einer Erweiterung des Kernbaues, der zu einem annähernd quadratischen Baukörper (15 × 13,5 m) ausgebaut wurde. Diesem Bau wurde im Osten, im Abstand von rund 12 m, ein ebenfalls zweigeschoßiger Baukörper (Grundfläche 5,75 × 13,5 m) zur Seite gestellt. Dieser Ostbau war unterkellert und mit dem Westbau durch eine eingeschoßige Hofmauer im Norden verbunden. Der Westbau erhielt in dieser Bauphase einen spitztonnengewölbten Keller, der über ein Stiegenhaus als Bestandteil eines Seitenflurs erschlossen wurde. Das Mauerwerk des Kellers sowie der Bauteile dieser Bauphase lässt sich bereits als Netzmauerwerk ansprechen. Eine Besonderheit dieser Bauphase sind die glatten, rot getünchten Putzfaschen mit Scheibendekor an der Nordfassade.

Die renaissancezeitlichen Detailformen, wie zum Beispiel die aus Serpentinit gefertigten Werksteinelemente des Südportals oder der Arkadenpfeiler der Erdgeschoßhalle, indizieren einen großen Ausbau in der Zeit um 1570/1600, der vermutlich unter den Herren von Reinwald stattfand. Der relativen Bauabfolge nach erfolgte durch die Errichtung eines Verbindungsbaues der Zusammenschluss von West- und Ostbau. Der Westbau wurde durch einen querrechteckigen Anbau nach Süden hin erweitert. Diese Erweiterung ist durchgehend unterkellert, wobei die Kellerräume Tonnengewölbe aufweisen, und erhielt entweder sofort oder kurze Zeit später eine stützende, geschoßhohe Anböschung, die beinahe über die gesamte Südfront reicht und deren östliches Ende durch den nachträglichen Anbau des Kapellenturms verstellt wird. In der Verteilerhalle erfolgte die Erschließung des Obergeschoßes durch ein dreiläufiges Stiegenhaus. Die Grundrissdisposition legt nahe, dass der Raum über der Erdgeschoßhalle in der Renaissancezeit als Saal konzipiert war.

Im frühen 17. Jahrhundert wurde im Süden des Westbaues ein risalitartiger Anbau (ca. 4,40 × 2,45 m) geschaffen, der turmartig erhöht den heutigen Kapellenturm bildet. Die Kapelle hl. Josef ist heute profaniert. Ein längsrechteckiger Raum im 1. Obergeschoß besitzt ein Kreuzgratgewölbe mit stuckierten Wülsten und Perlenstabverzierungen. Die einfache Stuckdekoration lässt sich stilistisch in das frühe 17. Jahrhundert datieren. Vergleichbare Stuckdekorationen finden sich etwa im Mönchschor der Franziskanerkirche in Wien (frühes 17. Jahrhundert) oder in den weniger aufwändig gestalteten Räumen des Schlosses Greillenstein (um 1600). Damit stellt das Gewölbe in der Kapelle von Schloss Frankenstein ein Beispiel früher Stuckdekoration dar. Die primäre Hervorhebung des Raumes durch Stuck verweist auf seine besondere Bedeutung und legt nahe, dass der kleine Raum von Anfang an als Kapellenraum geplant war. Zeitgleich schuf man auch den der Kapelle vorgelagerten und mit ihr über eine große Türöffnung verbundenen Saal, der es ermöglichte, eine größere Anzahl an Gläubigen zu aufzunehmen, während die heutige Kapelle lediglich als Altarraum fungierte. Der Saal ist mit einem direkten Zugang über eine breite Treppe sowie einem offenen Kamin in der Westwand ausgestattet. Der raumhohe Altar ist in Gold und Schwarz gehalten und entstand stilistischen Kriterien zufolge wohl in den 1660er- bis 1680er-Jahren. Vermutlich aus derselben Zeit stammen die Malereien, welche die Innenseiten der zweiflügeligen Tür zum angrenzenden Saal schmücken. Die hohen Kassettentüren sind an der Innenseite vollständig bemalt, in geöffnetem Zustand sind die Malereien so vom Saal aus sichtbar. Es handelt sich um jeweils zwei sechseckige Bildfelder, die in ein System aus dreieckigen Feldern und Rhomben eingebettet sind. Die vier szenischen Darstellungen thematisieren die Geburt und die Auferstehung Jesu.

Um 1800 kam es – möglicherweise als Reaktion auf ein Brandereignis von 1797 – zu einem zeitgemäßen Um- und Ausbau im Stil des Klassizismus. Dabei erhielt die Nordfassade eine einheitliche Trauflinie, die durch den zentralen, flachen Dreiecksgiebel mit Ziffernblatt und darüber befindlichen Glockentürmchen akzentuiert wurde. Um 1965 kam es zu einer Neueindeckung des Schlossgebäudes mit Eternit-Faserzementplatten.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer, Carmen Heller

KG **Welzenegg**, SG Klagenfurt am Wörthersee, Schloss Krastowitz
Gst. Nr. 671/2 | Neuzeit, Schloss

Im Mai 2023 fand eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung des Schlosses Krastowitz bei Klagenfurt statt. Bei dem Objekt handelt es sich um einen kompakten, dreigeschoßigen Bau über rechteckigem Grundriss (ca. 20 × 15 m). Der Westfassade ist ein zweigeschoßiger Torturm (ca. 5 × 4,25 m) vorgesetzt. Die Ostseite verfügt im Erdgeschoß über einen kreuzgratgewölbten, fünfjochigen Arkadengang und im Obergeschoß über eine offene Säulenloggia mit sechs Säulen. Die offene Vorhalle des Torturmes ist ebenfalls mit einem Kreuzgratgewölbe ausgestattet. Insgesamt besitzt das Schloss rund 40 Räumlichkeiten. Abgeschlossen wird es von einem Walmdach (Firsthöhe ca. 14,60 m), der Torturm zeigt ein Zeltdach (Höhe ca. 21 m). Die Fassade ist im Stil des Historismus gestaltet. Am Torturm ist das Wappen des Freiherrn von Sterneck angebracht. Eine Inschrifttafel mit der Jahreszahl »*1714*« wurde von den ersten Besitzern, Johann von Schoberg und Maria Barbara von Kulmer, über dem Westeingang angebracht und verweist auf das Fertigstellungsjahr des Schlosses. Das zugehörige Wappen ist heute über dem Gartenportal zu sehen. Im Nordosten ist ein moderner Verbindungsgang angebaut, der den Hoteltrakt erschließt. An der Südseite ist eine halbkreisförmige Terrasse ausgebildet, die über weitere Terrassen in den tiefer liegenden Gartenbereich führt.

Der Kernbau des Schlosses war zu seiner Entstehungszeit ein zweigeschoßiges Gebäude mit Torturm, der in seiner Grundform der durchgängigen Querlaube entspricht und bereits über den Arkadengang und die offene Säulenloggia verfügte (Abb. 8). Das Erdgeschoß ist im Bereich der Querlaube durchgängig kreuzgratgewölbt. Auch der nordöstliche Raum, die Küche und die Speisekammer links von der Treppe wurden mit Kreuzgratgewölben mit angeputzten Graten versehen. Die Küche verfügte über eine Herdstelle an einem Mittelpfeiler und einen großen Ausguss. Der Fassadenturm mit der offenen Vorhalle und die eigentlich in der Renaissance

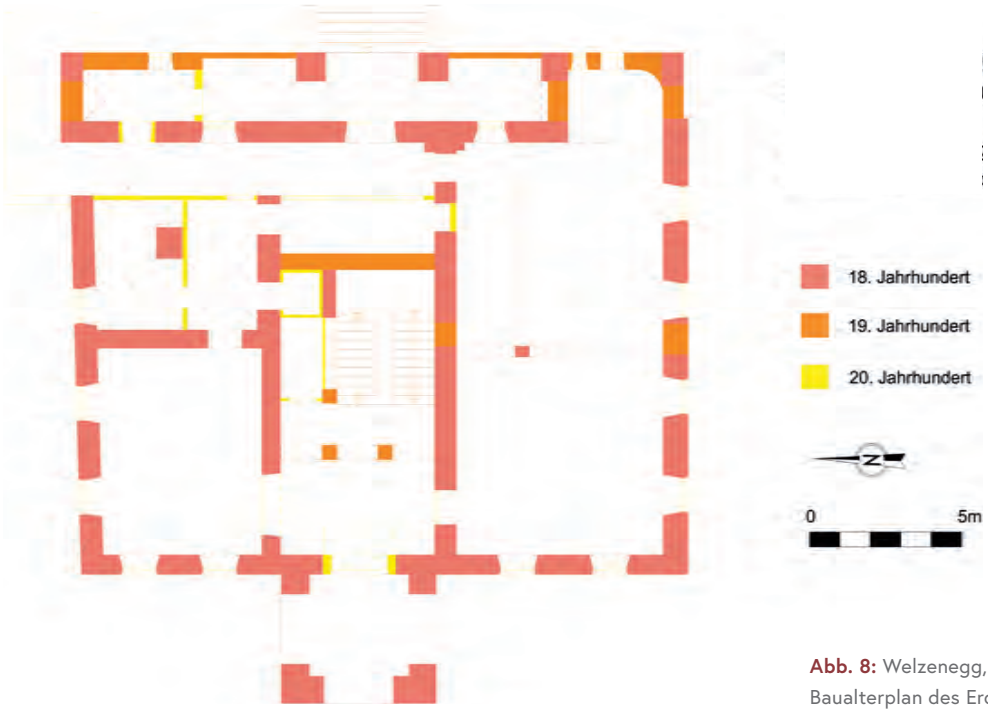


Abb. 8: Welzenegg, Schloss Krastowitz. Baualterplan des Erdgeschoßes.

üblichen Arkadengänge gehörten 1714 (Datierung auf Inschrifttafel) bereits zu veralteten Motiven.

Ein Einschnitt in der Geschichte des Schlosses war der Umbau am Ende des 18. Jahrhunderts. Eine wichtige Quelle dazu bilden Grundrisspläne und Profilschnitte, die 1794 vom Stadtmauermeister Johann Georg Seidl signiert wurden. Das Schloss befand sich damals im Besitz von Johann-Nepomuk Freiherr von Kaiserstein. Der Plan zeigt, dass das Schloss mit Kachelöfen ausgestattet wurde. Auch ein kleiner Zubau an den Arkadengang im Nordosten ist darauf zu sehen. Dieser diente als Erkertreppe zur Erschließung des zweiten Halbgeschoßes. In dieser Bauphase wurde vermutlich auch der barocke Garten angelegt.

Etwa um 1830 wurde der Garten der Schlossanlage unter Josef Sterneck in einen englischen Park mit einem »Sommerhaus« oder Gartenhaus umgewandelt. Die markanteste Bauphase in der Geschichte des Schlosses ist die Umgestaltung im Stil des Historismus durch den bekannten Wiener Architekten Theophil Hansen. Er wurde 1876 vom damaligen Besitzer, Franz Thaddäus Freiherr von Reyer, mit dem Ausbau beauftragt. In diese Bauphase fällt der Ausbau des oberen Halbgeschoßes in ein zweites Vollgeschoß. Auch der Torturm wurde ausgebaut. Das Mauerwerk dieser Phase besteht aus Ziegeln (Ziegelmaße 28–29 × 14 × 6 cm). Die Raumaufteilung im Innenbereich der Geschoße blieb weitestgehend erhalten. Als auffälligste Veränderungen des Inneren können die Erneuerung des Treppenhauses, das Einbringen gusseiserner Geländestützen und marmorner Stiegenstaffeln sowie die farbintensive Gestaltung der Wände betrachtet werden. Am gravierendsten wirkte sich die Umgestaltung der Fassade im Stil des Historismus auf die Gesamterscheinung des Schlosses aus. So wurden ältere Oberflächen entfernt und die Rechteckfenster im Obergeschoß mit Pilasterumrahmungen und Dreiecksgiebeln versehen, das 2. Obergeschoß erhielt Rundbogenfenster und horizontale Giebelplatten. Ebenso wurden der Arkadengang und die Säulenloggia an der Ostseite substanziell verändert. Die äußeren Joche und Fenster wurden abgetrennt, die Joche der Säulenloggia verringert und die toskanischen Säulen ersetzt. Im Inneren sind Parkettböden, Kassettendecken und der Kronleuchter im heutigen »Rittersaal« aus dieser Umgestaltungsphase erhalten.

Auch im 20. Jahrhundert kam es zu mehreren Umbaumaßnahmen. Dazu zählen die Entfernung der Gauben von Haupt- und Turmdach und das Hinzufügen zweier Fenster im Schallgeschoß des Turmes. Im Zuge der Umwandlung in ein Bildungshaus wurden seit 1956 laufend Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt.

Jördis Vieth

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Peter Breidenbach, Simon Breidenbach, Hartwig Ballis, Manfred Lemke; Bearbeitung: Christiane Wolfgang.

Abb. 2: Plangrundlage: Siegfried Theiss, Hans Jaksch (Architekturzentrum Wien, Sammlung, PZ. 2368); Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.

Abb. 3: Plangrundlage: CCE Ziviltechniker GmbH; Bearbeitung: Elisabeth Wahl.

Abb. 4: Christiane Wolfgang.

Abb. 5: Johann Jaritz (CC BY-SA 4.0).

Abb. 6: Plangrundlage: Bundesdenkmalamt; Bearbeitung: Oliver Fries.

Abb. 7: Plangrundlage: Bundesdenkmalamt; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.

Abb. 8: Plangrundlage: Landwirtschaftskammer Kärnten; Bearbeitung: Jördis Vieth.

Autorinnen und Autoren

Oliver Fries MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

MMag.ª Carmen Heller BA
Wienerstraße 3/3
9360 Friesach

Mag. Robert Martin Kuttig
Pulkautalstraße 21
2051 Watzelsdorf

Mag.ª Dr.in Jördis Vieth
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Martin Obenaus

Ein Langes Messer vom Übergang des Spätmittelalters zur frühen Neuzeit aus Lindabrunn, Niederösterreich

Fundgeschichte, Fundort und Fundumstände

Die dem Bundesdenkmalamt im Zuge einer Fundmeldung vorgelegte Blankwaffe wurde am 25. Oktober 2022 in etwa 0,15 m Tiefe in der Walderde als Zufallsfund entdeckt, per GPS eingemessen[1] und geborgen. Die Fundstelle liegt am nordöstlichen Abhang des Hutstockberges (Vorderes Bergholz, Dornauwald) in der Katastralgemeinde Lindabrunn (MG Enzesfeld-Lindabrunn, VB Baden) im nordöstlichen Bereich von Gst. Nr. 802/1 (Abb. 1).

In topografischer Hinsicht gabeln sich hier zwei Grabeneinschnitte mit bis heute noch genutzten Altwegtrassen. Die Haupttrasse verläuft, von Lindabrunn kommend, annähernd in Nordost-Südwest-Richtung entlang des Tales zwischen dem Schmalzberg, der Großen Hasel und dem Rothen Stein im Norden sowie der Talleiten (Thalleuthen) und dem Hutstockberg im Süden.[2] Von ihr zweigt zwischen Talleiten und Hutstockberg ein tief eingeschnittener Hohlweg nach Südsüdosten ab, der in weiterer Folge auf die Hochfläche der Pangrazeben (Pangratzeben) führt. Auch über die Talleiten

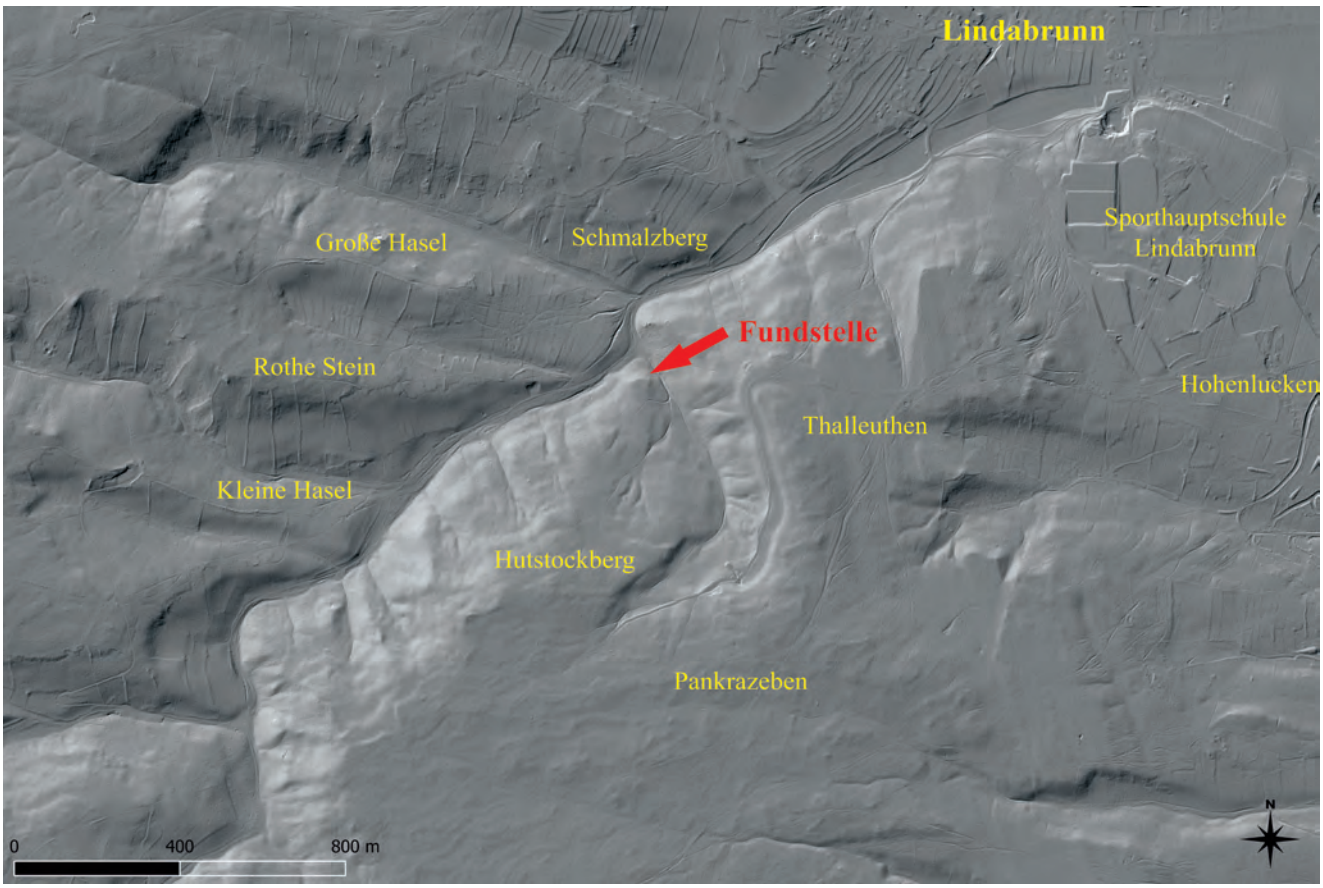


Abb. 1: Lindabrunn. Lage des Fundortes des Langen Messers an einer Altweggabelung.

1 Die vom Finder angegebenen Koordinaten: 16° 09,556′/47° 54,229′ (WGS84). – Das Messer befindet sich in Verwahrung des Finders.

2 Auf der Administrativ-Karte von Nieder-Österreich (1867–1882) wird der östliche Abschnitt dieses Tales in Richtung Lindabrunn als »*Thal inner dem Zaun*« bezeichnet, während der westliche Teil als »*rother Steingraben*« benannt ist. Am Zusammenstoß dieser beiden Abschnitte zweigt nach Westnordwesten der »*Höllgraben*« und nach Südsüdosten der genannte Hohlweg auf die »*Pangratzeben*« ab. – Vgl. Administrativ-Karte von Nieder-Österreich (1867–1882), https://atlas.noe.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/ Basiskarten%20und%20Bilder/Historische%20Karten?bbox=13.5055243493012 77,47.25243920227418,18.4779199796 3041,49.21001615669201 [Zugriff: 26. 3. 2024].



Abb. 2: Lindabrunn. Heute noch genutzter Altweg auf die Pangrazeben. Rechts von dem Weg ist das leicht überhöhte Plateau am Abhang des Hutstockberges zu sehen, wo das Messer gefunden wurde.

sind mehrere von Lindabrunn kommende Altwegbündel in Richtung Pangrazeben zu erkennen.

Die Fundstelle (Abb. 2) des hier vorgestellten Langen Messers liegt genau im südlichen Zwickel der Gabelung dieser beiden beschriebenen Altwege auf einem leicht überhöhten, zum östlich vorbeiführenden Altweg in Richtung Pangrazeben abfallenden Plateau am Nordosthang des Hutstockberges (358 m). Im Umfeld der Fundstelle ergaben sich sonst keine weiteren Auffälligkeiten oder Funde. Nach Angaben des Finders sind am Talboden und bei der Altweggabelung Reste historischer Köhlerei nachgewiesen, weshalb der Bereich auch »Kohlstatt« genannt wird.

Die Blankwaffe – Ansprache und Beschreibung

Blankwaffen, die im Großen und Ganzen dem Neufund aus Lindabrunn entsprechen, werden häufig als Langes Messer, Kriegsmesser, Großes Messer oder auch nur kurz als Messer bezeichnet. Eine klare Abgrenzung der einzelnen, teils auch historisch überlieferten Ansprachen ist aufgrund der extremen Formenvielfalt erhaltener und erwartungsgemäß nicht normierter Realien schwer bis kaum möglich.[3] Als Große Messer werden oft zweihändig zu führende, relativ lange und schwere Stücke mit mehr oder weniger stark säbelförmig gebogener bis gerader Klinge bezeichnet. Kleinere und leichtere, einhändig zu führende Exemplare werden mehrheitlich Lange Messer genannt, was in der Folge auch für den Lindabrunner Fund übernommen werden soll, wobei auch hier Abstufungen von längeren zu kürzeren Messern zu erkennen sind.

Die schon zeitgenössisch häufig überlieferte Ansprache als Messer ist in der Regel auf die Einschneidigkeit und Schäftungsweise zu beziehen. Im Gegensatz zum Schwert, das eine durchgehende Griffangel mit vernietetem Knauf besitzt, weist ein Messer eine Griffplatte in der Breite der aufgenieteten Griffschalen auf. Daneben kommen im mittel-, aber auch im westeuropäischen Raum Hybridformen von Messerklingen mit Griffangel und Knauf vor. Möglicherweise sollte durch diese unterschiedliche Nomenklatur auch eine Trennung zwischen dem Schwert, das eher als Adelswaffe gesehen wurde, und dem ›knechtischen‹, ›bürgerlichen‹ beziehungsweise ›bäuerlichen‹ Messer verdeutlicht werden; Letzteres erfreute sich zunehmend auch bei Söldnern und Kriegs- beziehungsweise Landsknechten großer Beliebtheit. Dabei sind die größeren Langen Messer in Länge und Gewicht oft durchaus mit zeitgenössischen Schwertern zu vergleichen – wie auch das Stück aus Lindabrunn – oder sogar wesentlich schwerer als Schwerter und zweihändig zu führen.

Laut zeitgenössischen bildlichen Quellen kamen messerförmige Seitenwaffen, wohl als eine Art Modeerscheinung, auch in adeligen Kreisen zum Einsatz und wurden teilweise auch als Jagdwaffen geführt. In den Fechtbüchern der zweiten Hälfte des 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird dem Kampf mit dem Messer teils breiter Raum gewidmet. Neben mehreren anderen Autoren ist hier vor allem Johannes Lecküchner[4] zu erwähnen, der ausschließlich das Messer behandelt, worauf noch später zurückzukommen ist.

Die kleine Variante des Langen Messers stellt die Bauernwehr dar, die im Regelfall keine Parierstange, dennoch aber einen durchgenieteten Wehr- oder Rüstnagel am Übergang von der Klinge zum Griff aufweist.[5] Diese bereits zeitgenössisch als »Nagel« bezeichnete, zusätzliche Pariermöglichkeit (zugleich Handschutz) war im Regelfall terzseitig angebracht, das heißt auf der trägerabgewandten Seite bei nach unten weisender Schneide. Es sind somit offensichtlich sowohl Waffen für Rechtshänder als auch für Linkshänder greifbar.

Bei späteren Exemplaren der Langen Messer – etwa ab der Zeit um 1500 beziehungsweise im Lauf des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts – wurde der Wehrnagel häufig weggelassen und durch ein komplexeres Parierelement ersetzt, das einen fix mit der Parierstange verbundenen Bügel aufwies. In Mitteleuropa seltener, vor allem aber im westeuropäischen Raum wurde die Parierstange auch nach oben gebogen und bildete bereits nahezu ein Säbelgefäß. Wehrnägel fehlen auf diesen Waffen, die im Englischen meist *hanger, cleaver*

3 In der Folge wird hier die Bezeichnung Langes Messer verwendet.

4 Lecküchner 1482.

5 Zum Beispiel: Toifl 2013b, 146.

oder *cutler*, im Italienischen auch *coltellaggio* (eingedeutscht »Kordelatsch«) genannt werden, im Regelfall. Dazu besitzen sie meist eine Griffangel mit vernietetem Knauf und keine Griffplatte.[6]

In Mitteleuropa entwickelten sich die einschneidigen Seitenwaffen – vor allem auch unter osmanischen, balkanischen und ungarischen sowie böhmischen Einflüssen – bereits etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zunehmend zu Dusäggen und (›husarischen‹) Säbeln weiter. Beide Typen besitzen nun eine Griffangel, die auch gegen den Klingenschwung gebogen sein kann (Säbel), und können bereits geschlossene Gefäße mit terzseitiger Stichplatte aufweisen (Dusägge). Eine große Anzahl dieser Waffen, die – teils auch aufgrund der Zeugbücher und Rechnungen – in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts datiert werden, liegt im Grazer Landeszeughaus vor.[7] Doch auch in der höfischen Mode erfreute sich der neue ›exotisch-ungarische/orientalisierende‹ Stil, vor allem infolge der Türkenkriege, einer gewissen Beliebtheit, wie die »*Huszarische Rüstung*« Erzherzog Ferdinands II. in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien belegt, die um 1556/1557 datiert wird und der ein ›husarischer‹ Prunksäbel mit einer türkischen Klinge beigegeben ist.[8]

Etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts waren Lange Messer in Mitteleuropa praktisch nicht mehr in Gebrauch. Im süd- und westeuropäischen Raum, vor allem in Italien (unter anderem Venedig, Genua), aber auch unter französischem Einfluss scheint sich die Form – etwas abgewandelt und eher schon säbelförmig, meist kürzer und mit Griffangel – hingegen noch länger gehalten zu haben (*coltellaggio*)[9], vielleicht auch aufgrund der besseren Verwendbarkeit auf Schiffen, wie sich auch noch bei späteren Entersäbeln bis ins 19. Jahrhundert zeigt.

Die Genese des Langen Messers etwa ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wird kontrovers diskutiert. Teils, vor allem in Westeuropa, wird es vom *falchion* oder *faucheon*[10] hergeleitet, das etwa ab dem beginnenden Spätmittelalter bekannt ist[11]. In Mitteleuropa werden häufig böhmisch-hussitische Kampfmesser der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Vorbild verstanden, was auch von der Bezeichnung *tesak* (Langes Messer, Hirschfänger) abgeleitet wird, die später zu Dusägge oder Dusack eingedeutscht wurde und etymologisch wiederum auf den Begriff Sax zurückgeführt wird.[12]

Beide Erklärungen haben sicherlich ihre Berechtigung. So besitzt das *falchion* in der Regel ein Schwertgefäß mit durch den Knauf vernieteter Griffangel – eine Befestigungsform, die auch vorwiegend bei westeuropäischen Langen Messern des 15. und 16. Jahrhunderts üblich werden sollte. Der hussitische *tesak* – und somit das mitteleuropäische Lange Messer – entwickelte sich wohl aus zunehmend verlängerten und mit besseren Pariermöglichkeiten ausgestatteten Bauernwehren und behielt somit die Griffplatte mit aufgenieteten Griffschalen länger bei. Auch noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird diese Messerform in der bildenden Kunst gerne als Erkennungsmerkmal böhmischer Truppenkontingente herangezogen.[13]

Das Lange Messer aus Lindabrunn

Das vorgestellte Lange Messer mit einer Gesamtlänge von 103 cm weist ein Gesamtgewicht von 1,193 kg auf (Abb. 3). Der Erhaltungszustand ist für einen Bodenfund als überdurchschnittlich gut zu bezeichnen, sodass das Originalgewicht, abgesehen von den fehlenden Griffschalen, nur geringfügig höher gewesen sein dürfte. Außer seichten Korrosionsnarben und geringen Materialverlusten im Bereich der Schneide ist in vielen Abschnitten die originale Oberfläche erhalten, die teils noch Dekorreste, aber auch Schmiede-, Schleif- und Polierspuren sowie die in Buntmetall (wohl Messing) eingelegten Klingenmarken und andere herstellungstechnische Details makroskopisch erkennen lässt.[14]



Abb. 3: Lindabrunn. Das Lange Messer im Auffindungszustand.

Klinge

Die vor allem im Bereich der sogenannten Schwäche[15] leicht in Richtung Rücken gebogene, einschneidige Klinge weist einen schwach verbreiterten Ort[16] ohne Rückenschneide auf (Abb. 4). Etwa 18,7 cm unter der Parierstange – knapp unterhalb des Klingenschwerpunktes, der bei rund 15,5 cm liegt – ist ein schwacher, Richtung Ort verlaufender Rückenknick ausgebildet. Im Bereich dieses Rückenknicks, etwa 13,5 cm bis 20,3 cm

6 Boeheim 1890, 273–274. – Oakeshott 2000, 153, Abb. 66. – Rimer 2000, 121–122.
7 Boeheim 1890, 269–281. – Krenn 1997, 34–41; hier teils auch mit dem Passauer Wolf gemarkt. – Oakeshott 2000, 154–156.
8 Gamber u. a. 1990, 151–153, Abb. 85.
9 Boeheim 1890, 270–274. – Gamber u. a. 1990, 180, 189–192, Abb. 118–119.
10 Die Waffe besitzt ihren Namen vom lateinischen beziehungsweise französischen Wort für Sichel oder Sense (*falx/faux*).
11 Boeheim 1890, 270. – Oakeshott 1996, 235–238. – Oakeshott 2000, 152.
12 Boeheim 1890, 274. – Oakeshott 1996, 235. – Krenn 1997, 36. – Toifl 2013a, 145.
13 Hans Burgkmair, Hans Schäufelein, Hans Leonhard, Albrecht Dürer und Hans Springinklee, Der Triumphzug Kaiser Maximilian I., Wien 1529/1765, Blatt 46, Universitätsbibliothek Graz, unipub-open access Publikationsserver, urn:nbn:at:at-ubg:2-22688, https://unipub.uni-graz.at/download/pdf/3871570 [Zugriff: 26. 9. 2023]. – Burgkmair 1880, 38. – Treitzsaurwein 1775, Abb. [56].
14 Die Restaurierung der auch im Auffindungszustand nur mäßig korrodierten Waffe erfolgte durch den Finder mittels Elektrolyse, die Konservierung mit Bienenwachs.
15 Als »Schwäche« wird der vordere, flexiblere, dem Träger abgewandte Teil der Klinge bezeichnet.
16 Als »Ort« wird waffenkundlich die Klingenspitze bezeichnet.

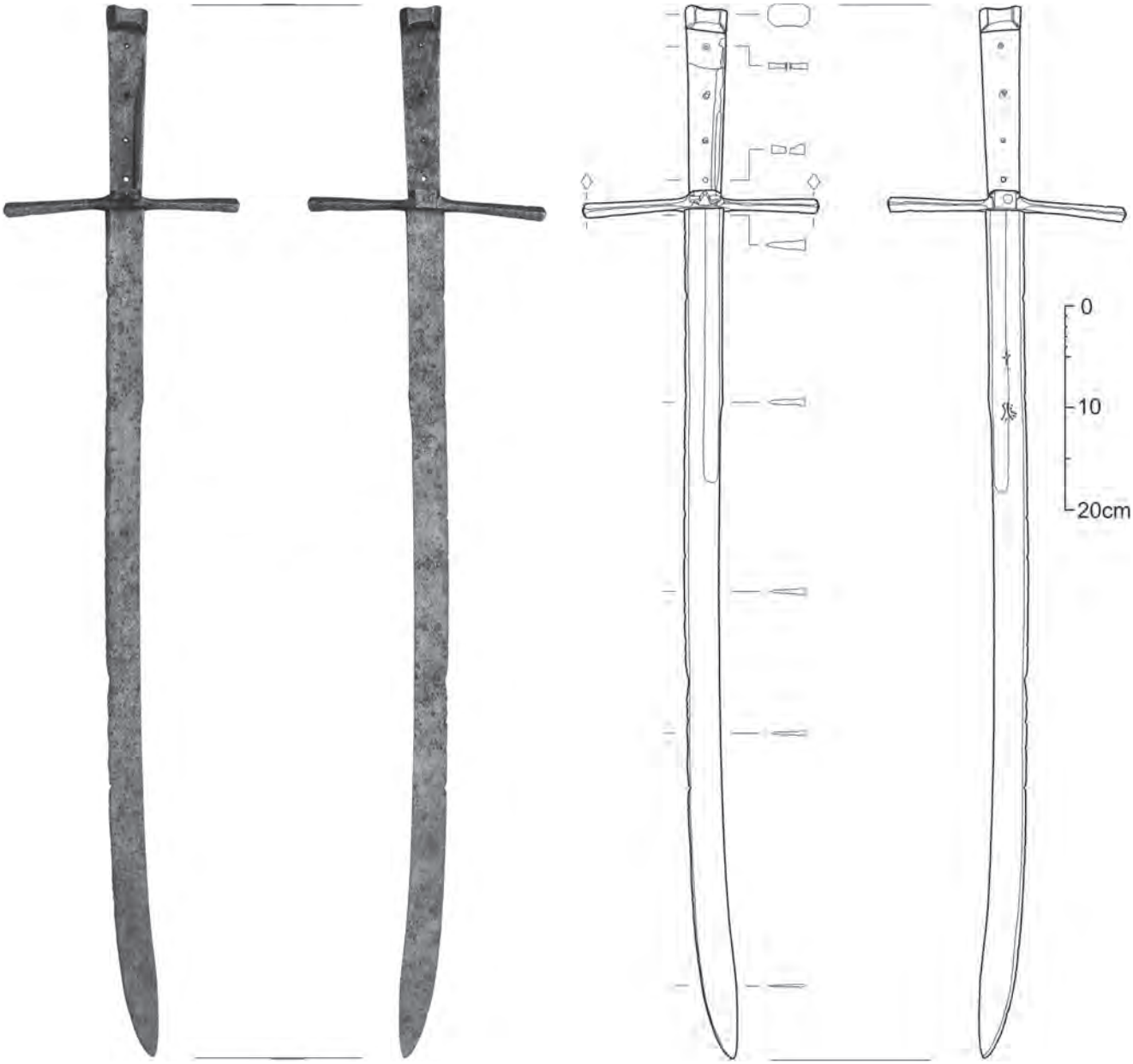


Abb. 4: Lindabrunn. Terz- und Quartseite des Langen Messers.

von der Parierstange entfernt, finden sich quartseitig[17] zwei in Buntmetall eingelegte Klingenmarken, die als Passauer Wolf und hahnentrittartige Marke zu erkennen sind.

Ab der Parierstange, im Bereich der Stärke[18], weist die Klinge eine beträchtliche Rückenstärke auf, die sich kontinuierlich in Richtung Schwäche und Ort verjüngt[19]. Ebenfalls ab der Parierstange lässt die Klingenstärke einen beidseitigen, etwa 24,5 cm langen, nur sehr schwach ausgeprägten Hohlschliff entlang der Rückenlinie erkennen, der ortseitig nahezu unmerklich ausläuft (Tiefe maximal 0,5–0,7 mm).

17 Als »Quartseite« wird die dem Träger zugewandte Seite einer Blankwaffe bei nach abwärts weisender Schneide bezeichnet.
18 Als »Stärke« wird der obere, weniger flexible Klingenabschnitt ab der Parierstange bezeichnet.
19 Dies ergibt einen relativ starren Stärkenbereich bei einer flexiblen Schwäche.

Maße Klinge

Klingenlänge ab Parierstange: 83,1 cm.
Stärke der Klinge (Rücken): an der Parierstange 1,06 cm; am Rückenknick 1 cm; 50 cm unterhalb der Parierstange 0,62 cm; 10 cm vom Ort 0,23 cm.
Breite der Klinge: an der Parierstange 3,7 cm; am Rückenknick 3,5 cm; 25 cm unterhalb der Parierstange 3,3 cm; 60 cm unterhalb der Parierstange 3,37; im verbreiterten Ortbereich maximal 3,5 cm.

Griffplatte

Die vierfach gelochte Griffplatte verbreitert sich regelmäßig von der Parierstange in Richtung Knaufkappe von 3,1 cm auf 3,8 cm, ihre Stärke verringert sich von der Parierstange bis zur Knaufkappe von etwa 1 cm auf 0,59 cm (Abb. 5). Terzseitig ist sie, wohl zwecks Material- und Gewichtsersparnis, längsgekantet hohl ausgeschmiedet. In diesem Bereich ist eine deutliche Facettierung durch die Auflage am Amboss beziehungsweise durch Hammerschläge zu erkennen. Ähnlich grob ausgeschmiedete und ›schmiederau‹ belassene

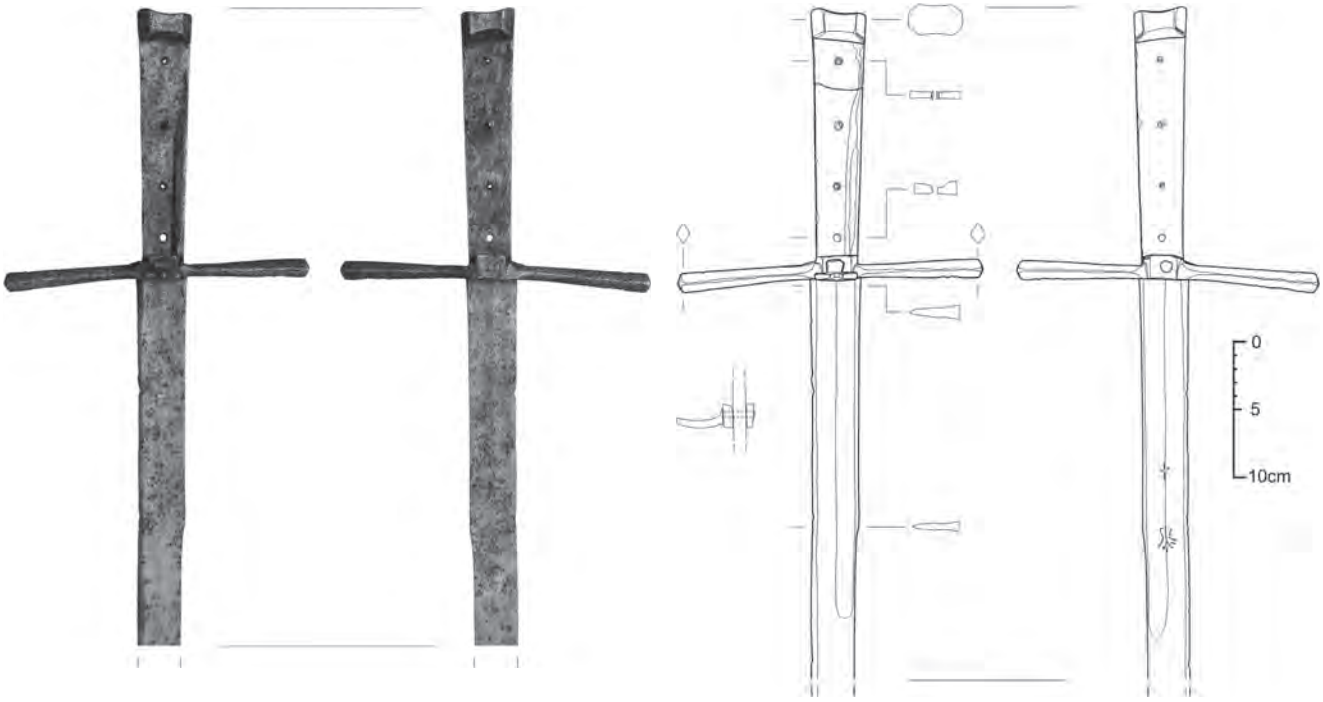


Abb. 5: Lindabrunn. Gefäß und Stärke des Langen Messers (terz- und quartseitig).

Hohlkehlen sind auch auf den Griffplatten anderer zeitgenössischer Messer ziviler Verwendung und bei Bauernwehren durchaus üblich. Die Quartseite der Griffplatte ist hingegen flach gestaltet, weist aber ebenfalls schwach erkennbare Hammerspuren auf.

Gleichfalls terzseitig ist ca. 5,5 cm unterhalb des Knaufkappenabschlusses eine quer laufende Schweißnaht sichtbar, die quartseitig nicht zu erkennen ist. Offensichtlich wurde die Griffplatte während des Herstellungsprozesses der Klinge am Ende ziemlich dünn ausgeschmiedet. Erst nach der Entscheidung über die gewünschte Hilzenlänge[20] und die Knaufform sowie nach dem Aufschieben der Parierstange wurde sie zwecks Erreichen einer höheren Stärke umgelegt und feuerverschweißt oder aufgedoppelt. Mehrere, zumindest in Abbildungen bekannte Bodenfunde von Langen Messern sind im Bereich dieser Schweißnaht gebrochen.[21]

Die nicht mehr erhaltenen Griffschalen waren mittels vier eiserner Hohlnieten, von denen nur noch drei in Resten vorhanden sind, an der Griffplatte befestigt. Eine Niete weist noch ein verschlagenes Ende auf. Die Hilzenstärke kann aufgrund des Hauses[22] der Parierstange und der Stärke der Knaufkappe mit rund 2,3 cm bis 2,4 cm angegeben werden.

Maße Griffplatte

Länge der Griffplatte ab Unterkante der Parierstange bis Oberkante Knaufkappe: 19,3 cm.
Hohlnieten: Durchmesser 0,38 cm, erhaltene Länge maximal 1,95 cm.

Knaufkappe

Die in der Draufsicht achtkantige, in der Seitenansicht am oberen Abschluss eingesattelte und leicht asymmetrisch gearbeitete, massive Knaufkappe wurde – soweit makroskopisch erkennbar – mittels einer ca. 1 cm tiefen Nut auf das Ende der Griffplatte aufgesetzt. Die Art der weiteren Befestigung ist ohne weiterführende Untersuchungen nicht zu klären, eine Nietung ist nicht sichtbar. Möglich erscheint eine Fixierung durch Feuerschweißen oder Aufschrumpfen beziehungsweise Verpressen.

In der Draufsicht zeigt sich auch die terz- und quartseitige Längsseite schwach eingesattelt (etwa 0,8 mm). Höchstwahrscheinlich setzten sich diese Einsattelungen als seichte Hohlkehlen auch über die nicht mehr erhaltenen Griffschalen bis zur Parierstange fort, wie auf mehreren zeitgenössischen Originalen zu erkennen ist.[23] Die breiten Eckphasen, die den achtkantigen Querschnitt bilden, sind zur Griffplatte hin mit jeweils zwei doppelt geführten, feinen eingefeilten Linien verziert.

Maße Knaufkappe

Höhe der Knaufkappe: schneidenseitig 2,23 cm, rückenseitig 2,1 cm.
Länge der Knaufkappe: Oberkante 4 cm, zur Griffplatte hin 3,8 cm.
Breite der Knaufkappe: max. 2,3 cm.

20 Der Begriff »Hilze« (auch Gehilze beziehungsweise Heft) bezeichnet den meist aus organischem Material bestehenden eigentlichen Griff einer Blankwaffe und lässt sich etymologisch auf »Holz« zurückführen.
21 Messer 2012, Nr. 1, Nr. 19.
22 Als »Haus« wird der zentrale, gelochte und verbreiterte Teil der Parierstange bezeichnet, der auf die Griffangel beziehungsweise Griffplatte aufgeschoben wird.
23 Maximilian 1969, Abb. 46–47. – Thomas und Gamber 1976, 36a, 61. – Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).

Parierstange/Kreuz und Wehrnagel

Die lange Parierstange mit asymmetrischem, in der Draufsicht ebenfalls achtkantig gearbeitetem und zur Griffplatte hin verbreitertem Haus wurde offensichtlich noch vor der endständigen Verbreiterung der Griffplatte aufgeschoben und sitzt auf den nicht sichtbaren Klingenschultern auf. Mittels des terzseitigen Wehrnagels wurde sie am Übergang von der Klinge zum Heft komplett durchgenietet (Abb. 6).

Die eigentlichen Parierelemente besitzen einen abgeflacht rautenförmigen Querschnitt und verjüngen sich schwach zur Klinge beziehungsweise zum Haus hin. In der Seitenansicht verbreitern sie sich zum achtkantigen Haus wieder und sind dort durch breite Feilkerben von diesem abgesetzt. Die Parierstangenenden sind in der Seitenansicht leicht bombiert. Auf den abgefasten Kanten des Hauses sind in Richtung der Griffplatte – analog zur Knaufkappe – wieder Reste eingefeilter Linien zu erkennen.

Der Wehrnagel oder Nagel steht, wie für eine Rechtshänderwaffe typisch, an der Terzseite etwa 3,5 cm über das Haus der Parierstange hinaus. Quartseitig ist er nahezu eben verschlagen und nur leicht überstehend, möglicherweise auch sekundär ersetzt[24] oder überarbeitet. Der überstehende Abschnitt ist zum Ort hin gekröpft und an das Haus, wie meist üblich, mit einer Platte angepasst.

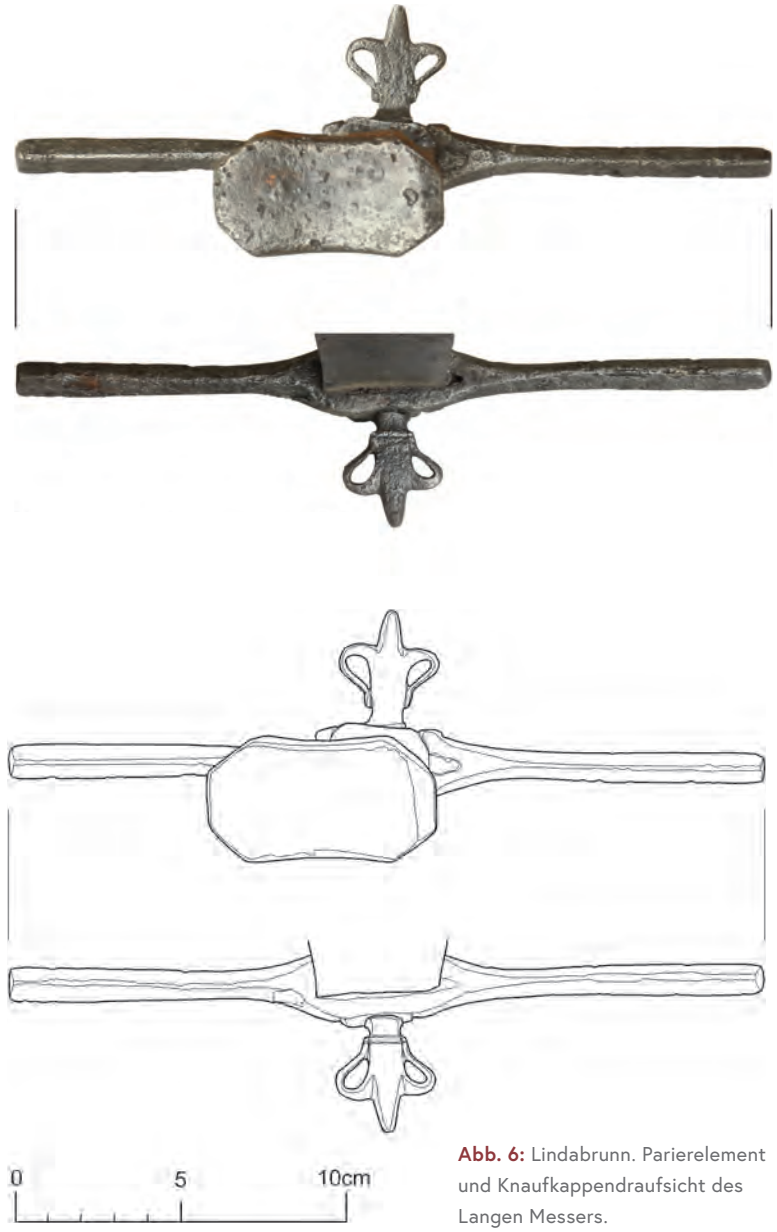


Abb. 6: Lindabrunn. Parierelement und Knaufkappendraufsicht des Langen Messers.

Durchaus unüblich ist allerdings die Ausgestaltung des Wehrnagels, für die bisher keine Parallelen gefunden werden konnten. Während sonst einfache, rechteckige, teils mit Hohlschliff oder ortseitiger Riefung/Kannelur beziehungsweise Muschelung versehene und zur Hilze hin gebogene Exemplare dominieren, ist der Lindabrunner Nagel in der Draufsicht ›lilienförmig‹ ausgeführt. Einem massiveren Mittelstück, das in einer stumpfen Spitze ausläuft, wurden zwei ›Ärmchen‹ abgespalten, zur Parierstange gebogen und dort wieder feuerverschweißt. Der gesamte so gestaltete Nagel wurde überarbeitet und gewisse Bereiche wurden betont; stellenweise weist er deutliche Feilfacetten auf. Am Ansatz zur Parierstange ist er ortseitig gerundet gearbeitet und geht mit einer leichten Schulterbildung zum verzierten, im Grundquerschnitt rechteckigen Parierelement über. Im Bereich der Schultern ist wieder ortseitig eine Feilrille erkennbar.

Das eher krude vernietete quartseitige Ende des Nagels ließe gegebenenfalls an den Ersatz eines schadhaften oder ausgefallenen Stückes beziehungsweise an eine ›Modernisierung‹ durch ein gefälligeres Element denken. Nicht gänzlich von der Hand zu weisen ist die Idee, dass ein ehemals dreifach längsgeripptes Stück entlang der Hohlkehlen aufgespalten und modifiziert wurde.

Maße Parierstange und Wehrnagel

Länge der Parierstange: 22,7 cm.
Stärke an den Parierstangenenden: 1,42 × 1,08 cm beziehungsweise 1,4 × 0,94 cm.
Abmessungen des Hauses: 2,4 × 3,1 cm (Draufsicht über Griffplatte); Höhe (Seitenansicht) 1,55 cm (terzseitig), 1,7 cm (quartseitig).
Gesamtlänge des Wehrnagels mit rundem Nietstift: 5,72 cm.
Breite und Höhe des Nagels im Querschnitt: 3 × 0,6 cm.

24 Ausgefallene, einzeln gefundene Wehrnägel sind relativ häufig im archäologischen Fundmaterial und in Sammlungen zu beobachten.

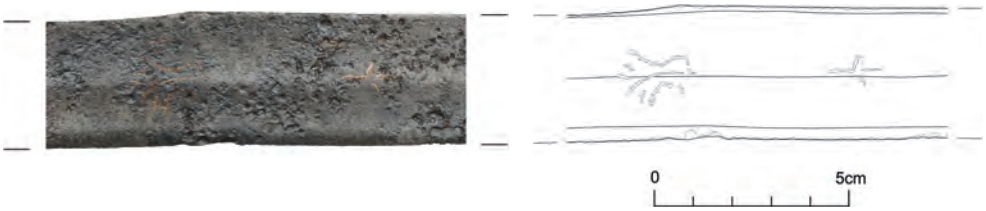


Abb. 7: Lindabrunn. Quartseitige, buntmetalltauschierte Klingenmarken.

Klingenmarken

Die beiden buntmetalltauschierten, anhand der Vergleichsstücke wohl mit Messing eingelegten Klingenmarken befinden sich an der Quartseite der Klinge, im Bereich des Rückenknicks, beginnend 13,4 cm unterhalb der Parierstange, und überlagern den flachen mittleren Grat des Hohlschliffes. Die Einlagen sind kaum ausgefallen und weisen nur im Bereich tieferer Korrosionsnarben kleinflächige Substanzverluste auf (Abb. 7).

Die dem Ort nähere Marke ist eindeutig als sogenannter Passauer Wolf zu identifizieren, der als Qualitätsmarke oder auch Warenschutzzeichen Passauer Klingenschmiede gilt und auf das Passauer Stadtsiegel zurückzuführen ist, offensichtlich aber auch öfters, vor allem in der frühen Neuzeit, gefälscht oder imitiert wurde. Im Regelfall laufen die Wölfe nach links (aus heraldischer Sicht nach rechts).

Die vorliegende Passauer Wolfsmarke (Länge 2 cm, Breite 1,52 cm) zeigt den stilisierten, aus schwungvoll mit Stichel oder Meißel eingeschlagenen Einzellinien gebildeten, laufenden Wolf nach links (heraldisch rechts), mit »hängendem beziehungsweise gesenktem Schweif« und – soweit noch erkennbar – »herausgestreckter Zunge«. Der Form des Wolfes sowie der Trageweise des Schweifs wird eine gewisse chronologische Relevanz zugesprochen, die über vergleichende Analysen bekräftigt wird, worauf noch zurückzukommen ist.[25]

Ebenfalls von Bedeutung sind die sogenannten Querhiebe, kurze Meißelschläge quer zu den Konturlinien, die wohl eine Oberflächenvergrößerung der vertieften Marke und somit eine bessere Haftung der Tausia bewirken sollten. Diese Querhiebe zeigen sich rudimentär sowohl auf der Wolfsmarke als auch auf der Schmiede- beziehungsweise Beschaumarke. Letztere stellt sich als mittelständige, in Richtung Ort weisende Hauptlinie dar, die sich stumpfwinkelig, in Richtung Gefäß, in drei Linien aufspaltet (Hahnentritt; Länge 1,33 cm, Breite 0,75 cm).

Morphologische, kulturhistorische und chronologische Einordnung

Die einem zeitgenössischen Schwert vergleichbare Länge und auch das Gewicht weisen das Lindabrunner Messer und mit ihm vergleichbare Exemplare wohl am ehesten als für Kriegszwecke konzipierte Waffen aus. Die Führung ist dabei fast als ›anderthalbhändig‹ zu bezeichnen, unterscheidet sich aber dennoch deutlich von den zweihändigen, meist längeren sowie auch deutlich schwereren Großen Messern, die zum Beispiel in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien erhalten sind[26], mitunter aber auch in Auktionen angeboten werden[27].

Im Gegensatz dazu stehen teilweise auch kürzere Lange Messer, die besser als alltägliche, ›modische‹ Seitenwaffe und auch als Fechtwaffe zu gebrauchen waren. Hier sind die Grenzen zur Bauernwehr oder zum sogenannten Malchus[28] wieder oft fließend. So ist im *Weißkunig* auf Holzschnitt Nr. 19 ein Bauer mit verhältnismäßig langer ›Bauernwehr‹ (mit einer auf dieser Waffe eher unüblichen Parierstange) abgebildet, die schon einem Langen Messer ähnelt.[29]

Zu nennen sind aber vor allem Darstellungen gedrungener Messer – mit oft kurzem Parierelement – in zeitgenössischen Fechtbüchern seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie etwa in jenem des Johannes Lecküchner († 1482)[30], in jenem Albrecht Dürers (1471–1528) von 1512[31] oder im *Codex Wallerstein* des 15. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek von Augsburg[32]. Auch im unvollendeten autobiographischen Werk *Der Weißkunig*[33] wird die Fechtausbildung des jungen Maximilian (I.) dargestellt. Genannt werden die Übungen mit »[…] *Swertern, stangen, kurtzen, und langen degen, Landßknechtspießen, drischln, Messern, und Tilitz* […]«. Im Vordergrund des Holzschnittes Nr. 31 liegen zwei gedrungene Fechtmesser mit Wehrnägeln.[34]

Eine Quelle von 1525 gibt für Passau an, dass es momentan nur einen Schwertfeger gäbe, dem »[…] a*lle zweischneidig Wehr zustehe, die weder Rücken noch Griff haben*«. Andere Waffen wie »[…] *Heßen und knechtisch Degen wie die neuerlich Zeit in Brauch kommen* […]« sowie auch weitere, nicht mehr klar deutbare Blankwaffennamen sind davon ausgenommen und werden dem Berufsstand der Messerer zugeordnet.[35] Höchstwahrscheinlich verstecken sich hinter diesen – vielleicht auch nur regional gebräuchlichen – Fachbegriffen auch Lange Messer oder deren Hybride sowie auch der Katzbalger der Landsknechte, möglicherweise als »*knechtisch Degen*«.

Grundsätzlich wurden Lange Messer somit, wie bereits erwähnt, als klassische Seitenwaffen nicht adeliger Schichten gewertet, die sich vom ›adeligen‹ Schwert abheben sollten. Während die Messerdarstellungen, zum Beispiel in zeitgenössischen Fechtmanualen, meist verhältnismäßig kurze Klingen und Parierelemente zeigen, werden jene von ›kriegsmäßig‹

25 Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).

26 Thomas und Gamber 1976, 89–91, Abb. 36a; Invnr. A123, A145, A173. Die Gewichte der hier aufbewahrten Waffen liegen etwa zwischen 3 kg und knapp 5 kg (freundliche Mitteilung Stefan Krause).

27 Auktionskatalog Bonhams, 2007, Lot 154: »An Extremely Rare Sword (›Grosse-Messer‹ or ›Kriegsmesser‹), Austrian, Late 15th Century«, https://www.bonhams.com/auctions/14917/lot/154/ [Zugriff: 19. 03. 2024]. – Messer 2012, Nr. 27, Nr. 30.

28 Willers 1990, 243–244.

29 Treitzsaurwein 1775, Abb. [19].

30 Lecküchner 1482, diverse Abbildungen.

31 Dörnhöffer 1910, Taf. 51–70.

32 Zum Beispiel: Dörnhöffer 1910, XLIV.

33 Die Erzählung bricht 1513 ab, der Erstdruck erfolgte erst 1775.

34 Treitzsaurwein 1775, 92, Abb. [31].

35 Huther 2007, 71–72.

Gerüsteten auch oft deutlich länger dargestellt, auch in Bezug auf die Parierstange. Eine bekannte Darstellung von mit kriegsmäßigen Messern bewaffneten Tartschenträgern findet sich im sogenannten »Triumphzug Kaiser Maximilians I.«, einer Holzschnittserie, an der mehrere zeitgenössische Künstler arbeiteten, die aber nie fertiggestellt wurde. Ein Erstabzug der unfertigen Tafeln wurde 1526 hergestellt, danach folgten weitere, auch kolorierte Exemplare in unterschiedlicher Blattreihenfolge.[36] Eine weitere Darstellung eines kriegsmäßig Gerüsteten, der ein Langes Messer trägt und so möglicherweise als ›böhmischer‹ Hauptmann Maximilians I. gekennzeichnet werden sollte, findet sich in Holzschnitt Nr. 56 des *Weißkunig*.[37] Auch im zweiten autobiographischen Werk Maximilians I., dem *Theuerdank*, der erstmals 1517 in Nürnberg gedruckt wurde, finden sich zahlreiche Belege für Lange Messer. Vor allem Fürwittig und Unfalo, zwei der insgesamt drei Hauptleute, die Tewrdannck (= Maximilian I.) auf seiner Brautfahrt nach dem Leben trachten, tragen häufig diese Waffe mit stark gebogener Klinge. Neydelhart ist hingegen im Regelfall, bis auf eine Ausnahme, mit einem Schwert ausgestattet. Die Nieten der Griffplatten sowie die im Regelfall relativ lang dargestellten Parierstangen sind meist deutlich zu erkennen[38], während der Wehrnagel oft nur sehr marginal zur Geltung kommt[39]. Dennoch wird klar, dass auf den vor 1517 entstandenen Holzschnitten noch der ›ältere Typ‹ der Langen Messer gemeint ist, der noch den Nagel und keinen Bügel am Parierelement aufweist.

Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch in kriegerischen Szenen mitunter kürzere Messer zur Darstellung kommen.[40] In einem Votivbild aus der Werkstatt Albrecht Altdorfers, das in das Jahr 1521 datiert wird und die Verwundung des Kuntz Seytz zeigt, sind insgesamt drei unterschiedlich gestaltete Lange Messer in einer Kampfhandlung zu erkennen.[41] Relativ selten finden sich hingegen Lange Messer auf ›typischen‹ Landsknechts- und Reisläuferdarstellungen des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts. Mit wenigen Ausnahmen[42] begleitet hier der sogenannte Katzbalger den archetypischen Landsknecht, während die eidgenössischen Reisläufer überhaupt mehrheitlich das Schwert tragen. Somit diente der Katzbalger wohl auch in künstlerischer Hinsicht als Identifikationsmerkmal des Landsknechts, obwohl auch von diesen – ähnlich wie beim Langen Messer – relativ wenige Originale im Vergleich zu den überlieferten Schwertern erhalten sind.

Die häufiger als Bodenfunde in Internetforen oder Auktionen beziehungsweise Privatsammlungen zu findenden Messer und die wenigen in öffentlichen Sammlungen verwahrten, teilweise ›adeligen‹ Stücke belegen auch deutlich die Diskrepanz zwischen kürzeren, leichteren Stücken des ›alltäglichen Gebrauchs‹ sowie Fechtwaffen und schwereren, längeren Exemplaren, die wohl nur für den Kriegseinsatz gedacht waren. Als Steigerung dazu sind wiederum Große Messer zu werten, die zweihändig zu führen waren sowie eine deutlich größere Länge und ein Gewicht von bis zu knapp 5 kg erreichten. Exemplare derartiger Waffen, die in gutem Zustand in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien aufbewahrt werden[43], sind möglicherweise vor allem Doppelsöldnern, Trabanten oder Garden zuzuordnen.

Ein museales Belegstück für einen Bodenfund eines Langen Messers findet sich zum Beispiel im Landeszeughaus in Graz.[44] Ein typologisch ähnliches Exemplar in gut erhaltenem Zustand wurde 2018 versteigert und ins 15./16. Jahrhundert datiert.[45] Ein weiterer Bodenfund eines Langen Messers wurde ebenfalls in einer Auktion angeboten; hier war noch ein Stück des Beibestecks erhalten, das als Ahle oder Spicknadel zu interpretieren ist.[46]

Dem Lindabrunner Fund steht ein in musealem Bestand erhaltenes Messer am nächsten, das von der Gesellschaft zur Erforschung und Erprobung historischer Waffen aufgenommen und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wurde, dessen Verwahrungsort aber nicht genannt wird.[47]

Ebenfalls zum Typ der Langen Messer gehört das in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien aufbewahrte sogenannte Jagdschwert beziehungsweise der Hirschfänger Maximilians I., der von Han(n)s Sumersperger 1496 in Hall in Tirol gefertigt wurde. Der hier fehlende Wehrnagel wurde später durch einen Kupferniet ersetzt. Daneben findet sich an der Scheide auch ein Beibesteck.[48] Zur gleichen, 1496 entstandenen Blankwaffengarnitur zählt auch das Lehensschwert in der Weltlichen Schatzkammer in Wien sowie das »Lange Messer« Maximilians I., das im Nationalmuseum in Kopenhagen aufbewahrt wird.[49] Ein weiteres qualitativ sehr hochwertiges, aber etwas jüngeres Langes Messer wurde 2021 in München versteigert.[50] Ein mit diesem gut vergleichbares Exemplar wird in der Wallace Collection in London aufbewahrt und um 1530 datiert.[51] Das Jagdschwert oder auch »Reitschwert Herzog Heinrichs des Frommen« in der Rüstkammer der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden ist auch an spätere Lange Messer angelehnt und trägt ebenfalls einen Passauer Wolf, besitzt aber eine zweischneidige Klinge.

36 Burgkmair 1880, 38. – Vgl. Anm. 13.
37 Treitzsaurwein 1775, Abb. [56].
38 Maximilian 1517, Abb. 14, Abb. 20, Abb. 24, Abb. 25, Abb. 30, Abb. 38, Abb. 40, Abb. 102.
39 Maximilian 1517, Abb. 33, Abb. 66, Abb. 110.
40 Messer 2012.
41 Angerer 1995, Katnr. 25/8, Farbtaf. 33.
42 Eine der Darstellungen stammt von Hans Baldung Grien (1484/85–1545) und wird in das Jahr 1516 oder früher datiert. Es stellt das fünfte Gebot in Form von zwei einander bekämpfenden Landsknechten dar, wovon der linke ein linkshändiges Langes Messer mit Parierbügel führt. Die zweite Darstellung, die dem Holzschneider Jost de Negker (1485–1544) zugeschrieben und zwischen 1520 und 1530 datiert wird, zeigt einen Büchsenschützen in Landsknechtstracht mit Langem Messer mit Wehrnagel. Eine dritte bildliche Quelle, in der allerdings nur der genietete Messergriff und die Knaufkappe zu erkennen ist, wurde 1510 von Leonhard Hans Schäufelein geschaffen. – Vgl. Hans Baldung Grien, Das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten, aus: Markus von Lindau, Die zehn Gebote, 1516, fol. 30v, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstich-Kabinett, Invnr. A 2181, https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/963327 [Zugriff: 26. 9. 2023]. – Vgl. Hans Leonhard Schäufelein, Landsknecht, 1510, Zeno.org, Meine Bibliothek, http://www.zeno.org/nid/20004276590 [Zugriff: 21. 3. 2024]. – Miller u. a. 2004, 46.
43 Boeheim 1890, 274, Abb. 310. Hier noch fälschlich dem albanischen Fürsten Georg Castriota »Skanderbeg« (1403–1467) zugeschrieben. – Thomas und Gamber 1976, 89–91, Abb. 36a.
44 Toifl 2005, 9–10, Abb. 4.
45 Dorotheum-Online Katalog 2018, Lot Nr. 4. Langes Messer, https://www.dorotheum.com/de/l/5229242/ [Zugriff: 26. 9. 2023].
46 Messer 2012, Nr. 19.
47 Vgl. Langes Messer, https://www.historische-waffenkunde.de/Downloads/Beispieldatei-Langes%20Messer-2009-G-3.pdf [Zugriff: 26. 9. 2023].
48 Thomas und Gamber 1976, 124–125, Abb. 61. – Maximilian 1969, 72, Katnr. 286, Abb. 46.
49 Maximilian 1969, 72–73, Katnr. 287, Abb. 47.
50 Hermann Historica-Online Katalog 2021, Los 1209. Bedeutendes Langes Messer, süddeutsch, um 1530/40, https://www.hermann-historica.de/de/auctions/lot/id/397704 [Zugriff: 26. 9. 2023].
51 Oakeshott 2000, 154–155, Taf. 8/D, Invnr. A 697.

Anhand der Inschrift auf der Scheide wird eine Entstehungszeit im Jahr 1537 angenommen.[52] Denkbar ist aber auch eine in Messerform geschäftete ältere (?) Schwertklinge.

Ein spätes Langes Messer, das als *coltellaggio* geführt wird, befindet sich ebenfalls in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien und wird um die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert.[53]

Diese Realien und die zeitgenössischen bildlichen Darstellungen zeigen deutlich, dass sich diese vermeintlichen Waffen ›des einfachen Mannes‹ auch zunehmend in adeligen Kreisen gewisser Beliebtheit erfreuten. Für das sogenannte Jagdschwert Maximilians I. wurde daher auch schon die Bezeichnung »Ritterliches Prunkschwert Maximilians« diskutiert.[54] Als möglicher Auslöser ist vielleicht auch die bald ebenso am Hof übernommene ›Lands-/Kriegsknechtsmode‹ zu sehen, deren Trägern das Messer ein martialischeres, ›barbarischeres‹, aber auch einfach modischeres Erscheinungsbild verleihen sollte.

Zu nennen sind hier nur kurz die Darstellungen des sächsischen Herzogs Heinrich des Frommen (1473–1541) von Lucas Cranach dem Älteren von 1514[55] und jene des Kunz von der Rosen (1470–1519), eines engen Vertrauten Maximilians I., der auch mitunter als Hofnarr bezeichnet wird, nach einem Holzschnitt von Daniel Hopfer zwischen 1504 und 1536[56]. Maximilian I. selbst wird in einem Einblattdruck von 1489/1490 als »*HERCULES GERMANICUS*« im damals gängigen Bild eines »Wilden Mannes« dargestellt. Dabei trägt er neben Löwenfell, Keule, Bogen und Köcher auch ein Langes Messer.[57] Ein von Georg Pencz gefertigtes und um 1550 datiertes Ölgemälde des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz oder von Pfalz-Neuburg (1502–1559) zeigt diesen ebenfalls mit einem Messer, an dessen Scheide Futterale für drei Beibestecke angebracht sind.[58] Sowohl bildliche Darstellungen und museal erhaltene Realien als auch vereinzelte Bodenfunde belegen, dass diese Futterale für ein kleines Beimesser und eine Ahle/Spicknadel etc. angebracht waren. Die Grenzen zwischen den Waffen des ›einfachen Volks‹ (zum Beispiel Bauernwehren), Kriegswaffen und adeligen Seiten- beziehungsweise Jagdwaffen sind dabei wieder relativ fließend.[59]

Meist nicht direkt mit den mitteleuropäischen, oft auch kunsthistorisch als »süddeutsch/deutsch« klassifizierten Langen Messern sind spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Stücke aus dem westeuropäischen Raum (zum Beispiel England und Frankreich) zu vergleichen. Diese *hanger* etc.[60] waren ebenfalls eine typische Seitenwaffe niedriger militärischer Ränge oder auch von Bogenschützen. Häufig besitzen sie keinen Messergriff, sondern eine Griffangel, mitunter auch eine stark nach oben gebogene, teils fast säbelgefäßartige schneidseitige Parierstange.[61]

Chronologische Einordnung des Messers und seiner Bestandteile

Den angeführten Vergleichsbeispielen zufolge ist das hier besprochene Lange Messer aus Lindabrunn eindeutig als Kriegswaffe und nicht als alltägliche Seitenwaffe beziehungsweise Bauernwehr oder Fechtwaffe zu klassifizieren. Dafür sprechen vor allem die Maße im Vergleich zu kürzeren und leichteren Stücken. Daneben ist auch auf die relativ massive und qualitativ gute Ausführung hinzuweisen, die sich auch an den buntmetalltauschierten Marken ablesen lässt.

Die Gefäßform mit langer, mit Schwertern vergleichbarer Parierstange und durchgenietetem Wehrnagel findet sich vor allem bei Stücken für den Kriegseinsatz, während Fechtwaffen häufig kürzere Parierelemente und Bauernwehren oft überhaupt nur den Nagel besitzen. Der Wehrnagel legt – wenngleich er eine ungewöhnliche Form besitzt – eine relativchronologische Zuordnung zu den älteren Formen dieses Waffentyps nahe, die etwa ab der zweiten Hälfte beziehungsweise dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis maximal in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts auftreten. Jüngere Messer aus der Zeit nach 1500 besitzen häufig bereits einen Parierbügel statt dem Nagel und mitunter auch keine Griffplatte, sondern eine Griffangel, wie zum Beispiel ein weiterer Bodenfund eines Langes-Messer-Hybrids aus der Katastralgemeinde Enzesfeld (siehe unten).[62]

Der Entstehungszeitraum des Lindabrunner Messers kann somit grob ab der zweiten Hälfte, eher aber im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis zum beginnenden 16. Jahrhundert angesetzt werden. Eine längere Verwendungsdauer erscheint aber durchaus denkbar, wie gegebenenfalls auch der möglicherweise modifizierte oder ersetzte Wehrnagel erkennen lässt.

Die Form der Klinge hat auf die Datierung eher wenig Einfluss. Neben geraden, einschneidigen Klingen treten bei den älteren Messertypen auch schon gebogene Klingen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf. Dabei kann der Klingenrücken mehr oder – wie beim Lindabrunner Stück – weniger deutlich ausgeprägte Rückenknicke oder -absätze von der Stärke bis zum Ortbereich aufweisen. Sie dienten wohl mitunter einerseits dem Erzielen eines besseren Schwerpunktes durch Materialabnahme, förderten aber sicher auch das exotische und martialische Aussehen der nun modern werdenden Waffe.[63] Dazu kommen teilweise auch eher kurze Rückenschneiden im öfters verbreiterten und seltener relativ stumpf abgesetzten Ortbereich, was beim Lindabrunner Stück allerdings nicht der Fall ist.

Zwei Klingenbruchstücke von einschneidigen Waffen wurden unter anderem während der archäologischen Grabungen im Schloss Schmida (Niederösterreich) in Zerstörungsschichten gefunden, wobei eines davon einen doppelt stufig abgesetzten Ortbereich aufweist. Aufgrund zahlreicher weiterer Militaria (Armbrustbolzenspitzen, eiserne Büchsenkugeln, Reitzubehör etc.) in diesen Bereichen liegt die Vermutung nahe, diese Straten mit historisch belegten kriegerischen Ereignissen und Besatzungen in Verbindung zu bringen, die

52 Huther 2007, 90–91, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern), Invnr. RK x 428.
53 Gamber u. a. 1990, 37, Abb. 9, Invnr. A 433.
54 Maximilian 1969, 72, Katnr. 286.
55 Lukas Cranach (der Ältere), Herzog Heinrich der Fromme (1473–1541), Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Gemäldegalerie Alte Meister, Gal.-Nr. 1906 G, https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/246875 [Zugriff: 27. 9. 2023].
56 Daniel Hopfer, Kunz von der Rosen (um 1470–1519), Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, Kupferstichkabinett, [DHopfer AB 3.85], museum-digital:deutschland, https://nat.museum-digital.de/object/800037 [Zugriff: 27. 9. 2023].
57 Füssel 2003, 21. – Miesgang 2019, 55, Abb. 31.
58 Georg Pencz, Portrait of Count Palatine Ottheinrich, 1550, The Hermitage, St. Petersburg, Web Gallery of Art, https://www.wga.hu/html_m/p/pencz/ottheinr.html [Zugriff: 19. 3. 2024].
59 Maximilian 1969, 72, Katnr. 286, Abb. 46. – Thomas und Gamber 1976, 124–125, Abb. 61. – Messer 2012, Nr. 2, Nr. 13, Nr. 19. – Vgl. Anm. 58.
60 Rimer 2000, 121–122.
61 Oakeshott 2000, 153, Abb. 66. – Messer 2012, Nr. 2, Nr. 3, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 14–17.
62 Kainig-Huber und Neitz 2021, 63, Abb. 68.
63 Zum Beispiel: Messer 2012, Nr. 4, Nr. 6, Nr. 7, Nr. 16, Nr. 18.

einerseits unter Matthias Corvinus (1458–1490) zwischen 1485 und 1490 und andererseits während der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 angesetzt werden. Daneben ist aus diesen Straten auch ein ungarischer Denar des Matthias Corvinus von 1469 zu nennen.[64] Die Sanierung und Neuerrichtung des Schlosses nach den Zerstörungen erfolgte erst in den 1540er-Jahren, was den spätesten zeitlichen Rahmen vorgibt.[65]

Zusammenfassend ist das Lange Messer aus Lindabrunn am ehesten mit dem bereits zuvor genannten Stück zu vergleichen, das von der Gesellschaft zur Erforschung und Erprobung historischer Waffen aufgenommen und in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert wurde.[66]

Zur Datierung der Klingenmarken

Die gut erhaltenen, buntmetalltauschierten Klingenmarken des Lindabrunner Messers sind eindeutig als Passauer Wolfsmarke mit hahnentrittförmigem Beizeichen zu erkennen. Die Buntmetalltauschierung und das offenbar gleichzeitig mit dem Wolf an der noch nicht polierten Klinge angebrachte Beizeichen[67] weisen das Stück mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als echtes Passauer Produkt aus; gefälschte Passauer Wölfe sind häufig nicht tauschiert.

Gesichert gilt die Wolfsmarke auf Klingen zumindest ab einem Privileg des Passauer Fürsterzbischofs Albrecht II. von Winkel (1363–1380) aus dem Jahr 1368, der seinen »[…] *getreuen und Lieben maistern schaidtmösserern* […] *hie zu passaw das march genant ist der wolf* […]« (wieder)bestätigt, das sie aber bereits »[…] *von alter herbracht haben* […]«. Auch den »*Klingern*« wird dieses Privileg unter gewissen Qualitätskriterien zuteil, nicht aber den »*Zainern*«.[68] Derartige Markierungen waren somit bereits länger üblich, sind aber vor allem auf erhaltenen Waffen des 14. und vermehrt des 15. und 16. bis 17. Jahrhunderts eindeutig belegbar und zunehmend häufig. In derselben Quelle wird auch verfügt, dass »[…] *die egenannten messerer under Ir beschau setzen* […]« sollen. Diese »*beschau*« ist wohl als Schmiedemarke zu verstehen, die die Qualität verbürgt und den Hersteller rückverfolgbar macht.[69] Als solche Beschau- beziehungsweise Schmiedemarke kann vermutlich das zweite, ›hahnentrittförmige‹ Zeichen näher bei der Parierstange auf dem Messer aus Lindabrunn interpretiert werden. Andere Beschauzeichen, die bei der Übernahme durch den Endverbraucher (zum Beispiel Zeughäuser und Städte) angebracht wurden, sind im Regelfall nur gestempelt, aber nicht tauschiert und wurden in die bereits gebrauchsfertige Klinge eingeschlagen.

Grundsätzlich ist die Hahnentrittmarke derzeit nicht zuordenbar und besitzt auch nach aktuellem Kenntnisstand kaum Parallelen. Die einzige derzeit greifbare vergleichbare Markierung befindet sich auf einem Schwert, das um die Mitte bis ins dritte Viertel des 15. Jahrhunderts datiert wird, im Bestand des Wiener Bürgerlichen Zeughauses.[70] Ähnlich wirkt das mehrfach, auch auf den seit 1488 belegten Passauer Gerichtsschwertern, zu findende Beizeichen von drei in einem Winkel auf einer Linie zueinander stehenden Kreuzen, die – wie auch die meisten anderen bekannten Marken – knapp hinter dem Wolf, also zwischen Wolf und Parierstange, angebracht sind. Das Fränkische Herzogsschwert[71], dessen Fassung in die Zeit zwischen 1455 und 1460 gestellt wird, weist das gleiche Beizeichen auf, ebenso das Kurschwert Herzog Augusts von Sachsen, das erst ab 1566 belegt ist[72], aber wahrscheinlich aufgrund der mit den oben genannten vergleichbaren Marken und dem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unüblichen Klingenquerschnitt eine ältere, in Nürnberg für diese Zwecke neu geschäftete Klinge besitzt. Die gleichen Marken auf einem Schwert mit reicher Ätzverzierung auf der Klinge, das im Deutschen Museum in Berlin aufbewahrt und um 1530 bis 1540 eingeordnet wird, werden aufgrund der fehlenden Tauschierung und der Tatsache, dass sie erst nach der Ätzung angebracht wurden, als Fälschung angesehen.[73]

Als weitere Beizeichen sind auf zeitgenössischen Blankwaffen ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter anderem auch hügelkreuzartige Marken, gegenständige Bögen, ein Reichsapfel oder Radkreuz, aber auch der Bischofsstab zu nennen.[74] Letzterer gilt als Symbol für bischöfliche Passauer Werkstätten.[75]

Der Wolf auf dem Lindabrunner Messer weist, wie gesagt, die Kriterien einer echten Passauer Marke auf, auch in Kombination mit dem Beizeichen. Der Form der Wolfsmarke wird auch relativchronologische Relevanz beigemessen, wobei die Übergänge wie so oft fließend sind. Als wesentliche Merkmale werden die zunehmende Stilisierung, die Querhiebe, der immer weniger betonte Halsbereich und vor allem die Trageweise des Schweifs angeführt. Die frühesten bekannten Wolfsmarken, mitunter auch nahestehende Einhornmarken beziehungsweise Wolf und Einhorn auf derselben Klinge, werden ab dem 13. bis ins 14. Jahrhundert datiert; sie besitzen im Normalfall keine Querhiebe und zeigen noch geschwungene Formen sowie einen deutlicher abgesetzten Hals. Der Schweif ist bei diesen frühen Stücken im Regelfall hängend dargestellt.[76]

Etwa ab dem beginnenden 15. Jahrhundert beziehungsweise in dessen erster Hälfte setzen sich Wölfe mit ›gestrecktem‹ bis leicht gehobenem Schweif durch[77], die im Regelfall mit kurzen Meißelhieben eingeschlagen sind und auch mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Querhiebe besitzen. Der Halsabsatz verschleift nun immer mehr, die Zunge

64 Bestimmung: Hubert Emmerig; im Fundbericht fälschlicherweise als Denar Ferdinands I. angeführt.
65 Zehetmayer 2009, 34–35. – Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer und Alexandra Zehetmayer, *KG Schmida*, FÖ 57, 2018, 292–294. – Obenaus 2019, D4125–D4126.
66 Wie Anm. 47.
67 Huther 2007, 41.
68 Unter dem Begriff »*Zainer*« könnten die (Form-)Schmiede der noch nicht vergüteten und endbearbeiteten Klingenrohlinge verstanden werden.
69 Huther 2007, 39–40.
70 Zeughaus 1977, 80, Katnr. 85, Abb. 66. – Düriegl 1986, 18, Katnr. 1/10.
71 Huther 2007, 94, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
72 Huther 2007, 90.
73 Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
74 Hügelkreuz: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten, ohne Abbildungsnummern); Žákovský 2008, Abb. 11. – Gegenständige Bögen: Düriegl 1986, 18, Katnr. 1/13. – Reichsapfel/Radkreuz: Žákovský 2008, Abb. 10, Abb. 13. – Bischofsstab: Thomas und Gamber 1976, 76, Invnr. A89.
75 Huther 2007, 45.
76 Beispiele: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern). – Žákovský 2008, 489, Abb. 1, Abb. 3.
77 Gut einordenbare Beispiele sind unter anderem das Kurschwert Friedrichs I. des Streitbaren von Sachsen (1370–1428), das zwischen 1419 und 1425 datiert wird, und das Fränkische Herzogsschwert, dessen Fassung man in die Zeit von 1455 bis 1460 stellt: Huther 2007, 89–91, 94–95, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern). – Weiters sind noch zwei der ab 1488 belegten Passauer Gerichtsschwerter sowie auch das um 1450 datierte Schwert A89 in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien zu nennen: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern); Thomas und Gamber 1976, 76, Invnr. A89, Abbildungsteil »Klingenmarken«, A89. – Zwei Schwerter, die im städtischen Museum in Broumov aufbewahrt werden, datiert man an den Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert: Žákovský 2008, 489–490, Abb. 10, Abb. 13.

ist meist herausgestreckt. Diese Wolfsform dürfte bis zum beginnenden 16. Jahrhundert vorherrschen, wobei Marken mit ›hängendem‹ Schweif auch noch vereinzelt in der zweiten Hälfte des 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts vorkommen können[78], wie auch auf dem Lindabrunner Messer.

Der immer deutlicher ›gehobene‹ Schweif setzt sich dann offensichtlich langsam ab der ersten Hälfte/Mitte des 16. Jahrhunderts durch, um am Jahrhundertende schließlich bereits komplett in Richtung Kopf umgebogen zu erscheinen. Dies belegen zum Beispiel auch viele der Marken im Landeszeughaus in Graz, die aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis aus der Zeit um 1600 stammen, aber auch Marken im Wiener Bürgerlichen Zeughaus und in vielen anderen Sammlungen.[79]

Neben den echten Passauer Wolfsmarken sind aber auch aus späteren Zeiten, als der Wolf bereits als Qualitätsmerkmal galt, Klingenzentren bekannt, die ebenfalls mit einem Wolf zu marken begannen. Zu nennen sind vor allem Solingen und Toledo, wo Wölfe scheinbar vor allem im 16. und frühen 17. Jahrhundert gebräuchlich waren.[80] Weiters ist sicher auch mit echten Fälschungen zu rechnen, um den Wert einer Klinge zu heben, möglicherweise sogar bei dem bereits genannten, hochwertig verzierten Schwert aus Nürnberg.[81]

Zusammenfassend kann der Passauer Wolf auf dem Lindabrunner Messer, trotz der Darstellung mit ›hängendem‹ Schweif, grob in die Epoche vom entwickelten 15. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert gestellt werden, was sich gut mit dem mutmaßlichen Verwendungszeitraum der Waffe deckt.

Weitere Waffenfunde aus der Umgebung von Lindabrunn und historischer Interpretationsversuch

Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Waffenfunde aus Enzesfeld-Lindabrunn

Der hier behandelte Neufund eines spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Langen Messers aus dem Jahr 2022 in Lindabrunn gab Anlass zu weiteren Recherchen im Umfeld des Fundortes. Dabei stellte sich heraus, dass bereits im Zuge des Golfplatzbaues in der benachbarten Katastralgemeinde Enzesfeld zwischen 1968 und 1970 (Rossbrunn/Jauling) zwei weitere spätmittelalterliche oder eher frühneuzeitliche Blankwaffen gefunden worden waren, die nur wenige Meter voneinander entfernt lagen und sich heute in Privatbesitz befinden (Abb. 8, 9).[82] Ebenfalls vom Jauling stammt eine schlanke, gut erhaltene panzerbrechende Spitze einer Reiterlanze, die ebenfalls spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich zu datieren ist.[83] Eine weitere, chronologisch schwer einzuordnende Lanzenspitze (spätmittelalterlich?) stammt von der Pankrazeben, die etwa 700 m südlich der Fundstelle des Lindabrunner Messers beginnt.[84] Weiters wird auch vom



Abb. 8: Enzesfeld. Hybridform eines Langen Messers aus Rossbrunn/Jauling (Gst. Nr. 1031).



Abb. 9: Enzesfeld. Schiavonesca aus Rossbrunn/Jauling (Gst. Nr. 1031).

Fund eines »Türkensäbels« berichtet, dessen Fundort und Verbleib aber unbekannt sind.[85] Weitere Funde werden als »türkische Hufeisen« etc. klassifiziert.[86] Steinerne Kanonenkugeln, als »Türkenkugeln« bezeichnet, sind heute noch in der Enzesfelder Pfarrhofmauer und waren früher im Haus Alte Gasse Nr. 22 eingemauert. Eine weitere Kugel befindet sich in Privatbesitz.[87] Von wohl nicht mehr erhaltenen Pfeilspitzen und Reitzubehör wird aus der Gegend von Feichtenbach

78 Bei einem Passauer Gerichtsschwert, das ab 1488 belegt ist, aber eine ältere Klinge besitzt, sowie auf einem Katzbalger aus der Zeit um 1520: Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
79 Beispiele: Düriegl 1986, Katnr. 6/118, Katnr. 6/123, Kat. Nr.6/128. – Krenn 1997, 34–35. – Huther 2007, Abbildungsteil (ohne Seiten und Abbildungsnummern).
80 Huther 2007, 80.
81 Huther 2007, 86–87.
82 Freundliche Mitteilung von Johann Neitz. – Vgl. Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 68–69.
83 Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 132.
84 Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 76.
85 Freundliche Mitteilung von Johann Neitz.
86 Kainig-Huber und Neitz 2021, Abb. 137.
87 Kainig-Huber und Neitz 2021, 115.

im 19. Jahrhundert berichtet. Diese Route über »Hals« und »Geyer« sollen fliehende osmanische Akindschi-Kontingente 1532 von Pottenstein in Richtung Hernstein und Piesting genommen haben (siehe unten).[88]

Die beiden gesicherten Waffenfunde, deren Verbleib bekannt ist und von welchen auch Fotos vorliegen, sollen aufgrund ihrer Aussagekraft kurz gesondert besprochen werden. Die nicht mehr genau bekannte Fundstelle lag im Bereich des heutigen Golfplatzes Enzesfeld (Gst. Nr. 1031) in der Flur Rossbrunn, westlich des Großen Jauling, etwa 2,7 km westlich des Schlosses Enzesfeld. Bei den Waffen handelt es sich um die Hybridform eines Langen Messers mit Griffangel mit durchgenietetem Knauf statt der Griffplatte und Bügelgefäß sowie um eine Schiavonesca, einen Schwerttyp balkanischen Ursprungs, der ab dem 15. Jahrhundert im oberitalienischen und venezianischen Raum verbreitet Verwendung fand und weiterentwickelt wurde. Beide Stücke scheinen ebenso gut erhalten wie jenes aus Lindabrunn und sind mit dem Passauer Wolf gemarkt.[89] Das Enzesfelder Messer ist aufgrund des Bügelgefäßes typologisch jünger einzuordnen als das Lindabrunner Pendant. Eine Datierung ab ca. 1500 beziehungsweise ins erste Drittel des 16. Jahrhunderts wird vorgeschlagen, was wohl auch aufgrund des nahezu identen Fundortes für die daneben entdeckte Schiavonesca gelten dürfte. Einer ebensolchen Zeitstellung schließt sich auch die panzerbrechende Lanzenspitze vom Jauling an.

Historische Kampfhandlungen im Raum Enzesfeld-Lindabrunn

Grundsätzlich sind zur Erklärung der offensichtlichen Häufung von Waffen- und Reitzeugfunden (inklusive des Lindabrunner Messers) im Arbeitsraum mehrere historische Ereignisse in Erwägung zu ziehen, die im Zeitraum von der zweiten Hälfte des 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattfanden, dem die meisten datierbaren Funde zuzuweisen sind.

Am Beginn stehen die Auseinandersetzungen um die Vormundschaft des noch minderjährigen Königs Ladislaus Postumus, der 1446 von seinem Vormund König Friedrich IV. (später Kaiser Friedrich III.) in der Burg Gutenstein verwahrt wurde. Aus diesem Grund verlegte der Reichsverweser von Ungarn, Johann Hunyadi, der neben den Ständen sowie Ulrich von Eiczing (Österreich) und Georg Podiebrand (Böhmen) die Herausgabe Ladislaus' forderte, sein Feldlager von Neunkirchen nach Leobersdorf, was Folgen für die gesamte Gegend hatte. Auch die Belagerung von Wiener Neustadt im Jahr 1452 durch ein ständisches Heer hinterließ ihre Spuren in der Region.[90] Belegt sind sie zum Beispiel durch die Forderungen Georg von Puchheims an Kaiser Friedrich III. unter anderem bezüglich der stark geschädigten beziehungsweise zerstörten Ortschaften Lichtenwörth, Zillingdorf, Obereggendorf, Untereggendorf und Saubersdorf, die – neben unbezahlten Soldrechnungen etc. – schließlich zum Absagebrief von 1453 führten.[91]

Kampfhandlungen und Zerstörungen in Enzesfeld fanden auch später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, durch Truppen des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1443–1490) statt. Die Burg Enzesfeld wurde 1482 beziehungsweise 1483 eingenommen, erlitt aber, wie die Kirche, nur wenig Schaden, während das Armenspital[92] weitgehend zerstört wurde. Auch im weiter gefassten Enzesfelder Herrschaftsbereich sind Verwüstungen bis 1484 historisch nachweisbar.[93]

Das ausgehende erste Drittel des 16. Jahrhunderts brachte gleich drei kriegerische Ereignisse in knapper Folge, von denen auch der Raum Enzesfeld-Lindabrunn direkt betroffen war. Für 1525/1526 ist der »Große Bauernkrieg« zu vermerken, der auch auf Niederösterreich ausgriff und gewaltsame ›Befriedungsaktionen‹ mit sich brachte. Im Zuge dessen versammelten sich aufständische Bauern unter anderem in der Region um Wiener Neustadt und sorgten für Schäden.[94]

1529 brachte die erste Wiener Türkenbelagerung durch die Akindschi-Kontingente, in zeitgenössischen Quellen »*Renner und Brenner*« genannt, auch massive Zerstörungen in der Wienerwaldregion. Das Triestingtal als wichtige Verkehrsachse nach Westen wurde stark geschädigt. Neben Pottenstein und Großau sind Verwüstungen auch in Enzesfeld belegt.[95]

Eines der prägendsten Ereignisse für den Raum Enzesfeld–Lindabrunn–Hirtenberg–Leobersdorf, das für eine historische Einordnung der genannten Waffenfunde in Frage käme, folgte allerdings erst 1532.[96] Nach der Niederlage 1529 setzte sich in besagtem Jahr erneut ein osmanisches Heer in Richtung Wien in Marsch, musste sich aber schließlich aufgrund der vorangegangenen langwierigen Belagerung von Güns/Kőszeg, der schon fortgeschrittenen Jahreszeit und des schlechten Wetters wieder zurückziehen. In der Steiermark waren allerdings schon zuvor plündernde Akindschi-Kontingente eingefallen, von denen etwa 16 000 unter dem Kommando von Kasim Bey (oder Kasim Beg) ins Alpenvorland und bis ins Ybbs- und Ennstal vordrangen. Nachdem der Feldzug abgeblasen worden war, versuchten sich diese Streifscharen wieder schnellstmöglich der auf dem Rückzug befindlichen osmanischen Hauptmacht unter Süleyman I. anzuschließen. Auch aufgrund mangelnder Ortskenntnisse gelangte eine etwa 10 000 Mann starke Gruppe bis in die Gegend von Pottenstein und lagerte dort. Das davon benachrichtigte, um Wien lagernde Reichsheer unter dem Oberkommando des Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz (1482–1556) verlegte daraufhin größtenteils erst nach Laxenburg und dann in Richtung Leobersdorf, um die Streifscharen beim Austritt aus dem Triestingtal abzufangen. Der Hauptmann des Augsburger Stadtkontingents, Sebastian Schertlin von Burtenbach, umging und überfiel das türkische Lager schließlich, worauf der Großteil der Streitmacht Kasim Beys durchs Triestingtal flüchtete und an dessen Ausgang ins Steinfeld vom Reichsheer empfangen wurde. Die anschließenden Kampfhandlungen vom 19. September 1532 sind als Schlacht oder Treffen bei Leobersdorf-Enzesfeld bekannt und endeten für die Osmanen mit einer Niederlage. Ein weiterer Schlag gegen das flüchtende osmanische Heer gelang den zur Unterstützung aus der Steiermark herbeigeeilten Truppen unter Hans Katzianer zu Katzenstein etwa zwischen Wiener Neustadt und Bad Fischau im Föhrenwald bei Weikersdorf.

88 Becker 1884, 255. – Gerhartl 1989, 14–15.
89 Freundliche Mitteilung von Johann Neitz.
90 Buttlar 1986, 28–29. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 104.
91 Brunner 1929, 442–443, 447, 449, 460, 474–480 (mit wiedergegebenen Originalquellen bezüglich der Schäden).
92 Meixner 2014, 19–20, 40–41.
93 Kainig-Huber und Neitz 2021, 104–105.
94 Gutkas 1973, 155–156. – Winkelbauer 2003, 43. – Winkelbauer 2018, 268–269. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 105.
95 Schachinger 1929, 522–523.
96 Becker 1884, 250–258. – Schachinger 1929, 530–531. – Gerhartl 1989. – Kainig-Huber und Neitz 2021,110–115.



Abb. 10: Beginn der Schlacht von Leobersdorf-Enzesfeld im Jahr 1532. Holzschnitt von Michael Ostendorfer, 1539.

Über die Geschehnisse im Umfeld der Schlacht, den Tod des Anführers Kasim Bey und die letztendliche Flucht der Akindschi im Raum Wiener Neustadt–Neunkirchen berichten zeitgenössische Quellen ausführlich. So erschien zum Beispiel 1539 eine Holzschnittserie Michael Ostendorfers, welche die »*Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken* […]« wiedergibt. Zwei Blätter davon zeigen den Beginn und den weiteren Verlauf der Schlacht bei Leobersdorf-Enzesfeld (Abb. 10, 11).[97] Zu erkennen sind auch das Schloss Enzesfeld, die ruinöse Burganlage am Steinkamperl[98] westlich der heutigen Ortschaft Hirtenberg sowie ein Teich. Ein Brief Sebastian Schertlins von Burtenbach an die Stadt Augsburg bildete vermutlich die Vorlage zu dem Lied »*Historia des türkischen scharmützels bei der Newenstat in Österreich*« von Hans Sachs aus dem Jahr 1532.[99] An Beutestücken sollen der Rossschweif als militärisches Würdezeichen, ein reich verzierter Turban und der Panzerstecher Kasim Beys an Kaiser Karl V. übergeben worden sein.[100] Der Panzerstecher ist heute noch in der Hofjagd- und Rüstkammer in Wien erhalten.[101]

Natürlich lässt sich aufgrund dieser historisch belegten Kampfhandlungen und Zerstörungen ab der Mitte des 15. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts keine klare absolutchronologische Einordnung des Langen Messers aus Lindabrunn und der weiteren genannten Waffenfunde aus dem Arbeitsraum treffen. Ebenso ist eine eindeutige Zuweisung zu einem dieser historischen Ereignisse nur sehr eingeschränkt möglich. Dennoch verweisen die Quellen für diesen Zeitabschnitt auf eine rasche Abfolge kriegerischer Auseinandersetzungen, welche auch die gehäuft auftretenden Militaria erklären könnten.

Der Lindabrunner Fund entspricht noch dem ›älteren‹ Erscheinungsbild des Langen Messers mit einem Wehrnagel, das spätestens in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zunehmend aus der Mode kam, weshalb hier einer Einordnung eher in die entwickelte zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts der Vorzug gegeben wird. Das denkbarste Szenario wäre somit ein Verlust im Umfeld der genannten Kampfhandlungen zur Zeit des Matthias Corvinus um 1482/1483. Allerdings ist auch eine Weiterverwendung einer älteren Waffe in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts nicht gänzlich auszuschließen.

Aufgrund von Vergleichsmaterialien und zeitgenössischen bildlichen Quellen sind die beiden Blankwaffenfunde von Rossbrunn/Jauling sowie auch die Spitze der vom Jauling

97 Michael Ostendorfer, Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken. DER DYRCKHAUF. PHALTGRAF FRIDERICH OBERSTER VELTHAIBTMON, 1539, Albertina, Wien, Invnr. DG1959/276/5, Albertina Sammlungen Online, https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[DG1959/276/5]&showtype=record [Zugriff: 26. 9. 2023]. – Michael Ostendorfer, Warhafftige beschreibung des andern Zugs in Osterreich wider den Turcken. Enzenfeld. DER GROSS TYRKISCH HAUFEN, 1539, Albertina, Wien, Invnr. DG1959/276/6, Albertina Sammlungen Online, https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[DG1959/276/6]&showtype=record [Zugriff: 26. 9. 2023].

98 Kainig-Huber und Neitz 2021, 112.

99 Gerhartl 1989, 26–27. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 115.

100 Gerhartl 1989, 16. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 113–114.

101 Gamber u. a. 1990, 238, Abb. 134 (links), Invnr. C 162.



Abb. 11: Weiterer Verlauf der Schlacht von Leobersdorf-Enzesfeld im Jahr 1532. Holzschnitt von Michael Ostendorfer, 1539.

stammenden Reiterlanze jünger zu datieren. Ihre Produktion und Verwendung kann sicher mit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingegrenzt werden. Damit kämen als Szenarien die Bauernkriege von 1525, Aktionen im Umfeld der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529, aufgrund der überlieferten Heftigkeit und Ausmaße der Ereignisse aber am ehesten die Schlacht bei Leobersdorf-Enzesfeld im Jahr 1532 in Frage. Dabei muss nicht zwingend an Kampfhandlungen am Jauling selbst gedacht werden, es könnte sich auch um geplünderte und deponierte Waffen vom unmittelbaren Schlachtfeld handeln, das sich anfangs vorwiegend links, dann aber auch rechts der Triesting, wohl unterhalb des Schlosses Enzesfeld, bis Lindabrunn erstreckte. Eine Querung der Triesting durch osmanische Kontingente wird bei Hirtenberg angenommen, um von dort in die Wälder bei Enzesfeld flüchten zu können. Auch die Beschießung vom Schloss aus sowie ein großer und tiefer »*Weyer*« werden erwähnt. Möglicherweise nimmt noch heute der Flurnamen Teichäcker auf den bei Ostendorfer etwa dort dargestellten Teich Bezug.[102] Daneben ist sicher auch mit versprengten Einheiten und deren Verfolgung in der Umgebung des Schlachtfeldes zu rechnen, deren Routen nicht mit dem historisch überlieferten ›großen‹ Schlachtverlauf übereinstimmten.

Hinzuweisen ist noch auf die Flurbezeichnung »*Kampfleuthen*« westlich des Schlosses Enzesfeld, die in der Josephinischen Landesaufnahme von 1773/1781 vermerkt ist. Sie bezeichnet dort die Region Pfarrkogel–Großer Jauling, hat aber mit den Kampfhandlungen von 1532 wohl eher nicht unmittelbar zu tun.[103] In späteren Kartenwerken, wie im Franziszeischen Kataster von 1820, kommt dann nur noch die Bezeichnung »*Kampleuthen*« am nördlichen Abhang zur Triesting bei einem ebenfalls verzeichneten Kupferhammer und einer Wiese in einem Triestingmäander vor.[104]

Fazit

Zusammenfassend handelt es sich bei dem vorgestellten Neufund eines Langen Messers aus Lindabrunn um ein für einen Bodenfund überaus gut erhaltenes Exemplar dieses Waffentyps, der als Realie relativ selten in öffentlichen Sammlungen erhalten ist. Häufiger liegen diese Objekte als stärker korrodierte Fundstücke unbekannter Provenienz in Privatsammlungen vor oder werden in Auktionen angeboten und sind somit bestenfalls aus online gestellten Fotografien bekannt.

Das Lindabrunner Messer zeigt alle Spezifika des ›älteren Typs‹ dieser Waffe mit langer Parierstange und eingesetztem Wehrnagel; Maße und Gewicht lassen sich mit jenen der zeitgenössischen Schwerter vergleichen. Das Stück war somit

102 Vgl. Anm. 97. – Becker 1884, 255–256. – Gerhartl 1989, 15–16, Anhang V. – Kainig-Huber und Neitz 2021, 113, Abb. 134.

103 Vgl. Josephinische Landesaufnahme (1773–1781), Österreich unter der Enns, Arcanum Karten, https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-lower-austria/?layers=osm%2C151&bbox=1794241.6445410962%2C6091509.102562483%2C1809366.6215130256%2C6096859.694542445 [Zugriff: 25. 3. 2024].

104 Vgl. Enzesfeld, Arcanum Karten, https://maps.arcanum.com/de/map/cadastral/?layers=3%2C4&bbox=1796524.7975591072%2C6093163.41754514%2C1804087.2860450717%2C6095838.713535121 [Zugriff: 25. 3. 2024].

allem Anschein nach für den Kriegsgebrauch konzipiert und nicht etwa als Fecht- oder alltägliche Seitenwaffe gedacht, die oft kürzer und zierlicher ausfallen. Weiters sind auch der in Buntmetall eingelegte Passauer Wolf und ein nicht einordenbares Beizeichen auf der Klinge angebracht, welche diese mit höchster Wahrscheinlichkeit als echte Passauer Arbeit ausweisen. Über wenige erhaltene Vergleichsbeispiele und bildliche Quellen kann der Entstehungs- und Nutzungszeitraum des Stückes etwa von der entwickelten zweiten Hälfte des 15. bis maximal ins erste Viertel des 16. Jahrhunderts eingegrenzt werden, wobei auch ein längerer Gebrauch durchaus denkbar wäre. Es ist aber dennoch am ehesten in die Zeit der Auseinandersetzungen unter Matthias Corvinus zu stellen, die für Enzesfeld belegt sind.

Weitere im Zuge der Recherchen zu diesem Stück bekannt gewordene Blankwaffen und Waffenfunde aus der Region sind etwas jüngeren Entstehungsdatums und wohl am ehesten mit der Schlacht bei Leobersdorf-Enzesfeld in Verbindung zu bringen, die 1532 am Ausgang des Triestingtals zwischen einem Reichsheer und türkischen Streifscharen ausgetragen wurde. Auch diese Stücke, ein Hybrid eines Langen Messers des ›jüngeren Typs‹ und eine Schiavonesca, tragen den Passauer Wolf.

Grundsätzlich belegt somit das vergleichsweise häufige Auftreten von Militaria im umschriebenen Arbeitsraum die unruhigen Zeiten von der zweiten Hälfte des 15. bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, welche die Region Enzesfeld-Lindabrunn häufig direkt betrafen.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Angerer 1995: Martin Angerer (Hrsg.), *Regensburg im Mittelalter. Katalog der Abteilung Mittelalter im Museum der Stadt Regensburg*, Regensburg 1995.

Becker 1884: M. A. Becker, *Eine Kriegs-Episode aus dem Jahre 1532*, Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. XVIII, 1884, 250–258.

Boeheim 1890: Wendelin Boeheim, *Handbuch der Waffenkunde. Das Waffenwesen in seiner historischen Entwicklung vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1890 [Reprint].

Brunner 1929: Otto Brunner, *Beiträge zur Geschichte des Fehdewesens im spätmittelalterlichen Oesterreich. 1. Georg von Puchheim und Kaiser Friedrich III. (1440–1452). 2. Aus den Papieren Georgs von Pottendorf (1432–1463)*, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 22, 1929, 431–507.

Burgkmair 1880: Hans Burgkmair, *Hans Burgkmairs Triumph Kaiser Maximilians I.*, Beilage zum Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Wien 1880 (Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger historische Bestände–digital, urn:nbn:de:bsz:16-diglit-82759, https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/triumph1880 [Zugriff: 26. 9. 2023]).

Buttlar 1986: Gertrud Buttlar, *Die Belagerung des Ladislaus Postumus in Wiener Neustadt 1452*, Militärhistorische Schriftenreihe 57, Wien 1986.

Dörnhöffer 1910: Friedrich Dörnhöffer, *Albrecht Dürers Fechtbuch*, Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses XXVII/6, Wien-Leipzig 1910.

Düriegl 1986: Günter Düriegl, *Wehrhafte Stadt. Das Wiener Bürgerliche Zeughaus im 15. und 16. Jahrhundert. Katalog zur 101. Sonderausstellung im Historischen Museum der Stadt Wien, 15. Mai bis 21. September 1986*, Wien 1986.

Füssel 2003: Stephan Füssel, *Kaiser Maximilian und die Medien seiner Zeit. Der Theuerdank von 1517. Eine kulturhistorische Einführung*, Köln 2003.

Gamber u. a. 1990: Ortwin Gamber, Christian Beaufort und Matthias Pfaffenbichler, *Katalog der Leibrüstkammer. II. Teil. Der Zeitraum von 1530–1560*, Führer durch das Kunsthistorische Museum 39, Busto Arsizio 1990.

Gerhartl 1989: Gertrud Gerhartl, *Die Niederlage der Türken am Steinfeld 1532*, Militärhistorische Schriftenreihe 26, Wien 1989.

Gutkas 1973: Karl Gutkas, *Geschichte des Landes Niederösterreich*, St. Pölten-Wien 1973.

Huther 2007: Heinz Huther, *Die Passauer Wolfsklingen. Legende und Wirklichkeit*, Neue Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 59, Passau 2007.

Kainig-Huber und Neitz 2021: Margarethe Kainig-Huber und Johann Neitz, *Enzesfeld-Lindabrunn. Geschichte. Landschaft. Leute*, Enzesfeld-Lindabrunn 2021.

Krenn 1997: Peter Krenn, *Schwert und Spieß. Landeszeughaus Graz, Steiermärkisches Landesmuseum Johanneum*, Ried im Innkreis 1997.

Lecküchner 1482: Hans Lecküchner, *Kunst des Messerfechtens*, 1482 [BSB-Hss Cgm 582], Bayerische Staatsbibliothek, Münchener DigitalisierungsZentrum – Digitale Bibliothek, http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00002184/image_1 [Zugriff: 18. 3. 2023].

Maximilian 1517: Maximilian I., *Die Abenteuer des Ritters Theuerdank*, o. O. 1517 [kolorierter Nachdruck, Köln 2003].

Maximilian 1969: *Maximilian I. Innsbruck. Katalog der Ausstellung vom 1. Juni bis 5. Oktober 1969*, Innsbruck 1969.

Meixner 2014: Marlene Meixner, *Die Spitalskirche von Enzesfeld-Lindabrunn und ihr soziokulturelles Umfeld*, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2014.

Messer 2012: *messer, kiegsmesser, grosses messer, langes messer*, Ethnographic Arms & Armour Forum, http://www.vikingsword.com/vb/showthread.php?t=15053&highlight=messer [Zugriff: 26. 9. 2023].

Miesgang 2019: Sabine Miesgang, *Maximilian und die Medien, Oder: Wenn es einen Herrscher gibt, und niemand davon weiss …* In: Martin Haltrich (Hrsg.), *Des Kaisers neuer Heiliger. Maximilian I. und Markgraf Leopold III. in Zeiten des Medienwandels*, Klosterneuburg 2019, 53–73.

Miller u. a. 2004: Douglas Miller, John Richards und Gerry Embleton, *Landsknechte 1486–1560*, St. Augustin 2004.

Oakeshott 1996: R. Ewart Oakeshott, *The archaeology of weapons. Arms and armour from prehistory to the age of chivalry*, Mineola 1996 [Reprint].

Oakeshott 2000: Ewart Oakeshott, *European weapons and armour. From the Renaissance to the Industrial Revolution*, Woodbridge 2000 [Reprint].

Obenaus 2019: Martin Obenaus, *Bericht zu der archäologischen Maßnahme in Schloss Schmida 2018/4 und 2019/1*, FÖ 58, 2019, D4109–D4144.

Rimer 2000: Graeme Rimer, *Chapter 10. Weapons*. In: Veronica Fiorato, Anthea Boylston und Christopher Knüsel (Hrsg.), *Blood red roses. The archaeology of a mass grave from the battle of Towton AD 1461*, Oxford 2000, 119–129.

Schachinger 1929: Anton Schachinger, *Die Türkeneinfälle 1529 und 1532 und ihre Auswirkung in der Topographie des Wienerwaldes*, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 22/1–4, 1929, 508–531.

Thomas und Gamber 1976: Bruno Thomas und Ortwin Gamber, *Katalog der Leibrüstkammer. I. Teil. Der Zeitraum von 500 bis 1530*, Führer durch das Kunsthistorische Museum 13, Wien 1976.
Toifl 2005: Leopold Toifl, *Zum Schutz des Landes*, Graz 2005.
Toifl 2013a: Leopold Toifl, *Böhmische Söldner*. In: Rudolf Kropf und Andreas Lehner (Hrsg.), *Andreas Baumkircher. Leben und Sterben im 15. Jahrhundert*, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 144, Eisenstadt 2013, 145.
Toifl 2013b: Leopold Toifl, *Bewaffnung und Kriegstechnik*. In: Rudolf Kropf und Andreas Lehner (Hrsg.), *Andreas Baumkircher. Leben und Sterben im 15. Jahrhundert*, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 144, Eisenstadt 2013, 146.
Treitzsaurwein 1775: Marx Treitzsaurwein, *Der Weiß Kunig. Eine Erzehlung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten*, Wien 1775 [Faksimile mit einem Kommentar von Christa-Maria Dreißiger, Leipzig 2006].
Willers 1990: Johannes Willers, *Malchus*. In: *Die Ritter*, Burgenländische Forschungen. Sonderband VIII, Eisenstadt 1990, 243–244.
Winkelbauer 2003: Thomas Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter. Teil 1. Österreichische Geschichte 1522–1699*, Wien 2003.
Winkelbauer 2018: Thomas Winkelbauer, *Die Habsburgermonarchie vom Tod Maximilians I. bis zum Aussterben der Habsburger in männlicher Linie (1519–1740)*. In: Ders. (Hrsg.), *Geschichte Österreichs*, Ditzingen 2018, 159–289.
Žákovský 2008: Petr Žákovský, *Značené vrcholně a pozdně středověké dlouhé meče ze sbírek Městského muzea v Broumově (Gekennzeichnete Langschwerter des Hoch- und Spätmittelalters aus den Sammlungen des Städtischen Museums in Broumov)*, Archaeologia historica 33, 2008, 471–490.
Zehetmayer 2009: Alexandra Zehetmayer, *Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2009.
Zeughaus 1977: *Das Wiener Bürgerliche Zeughaus. Rüstungen und Waffen aus 5 Jahrhunderten. Katalog der 49. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. Schloß Schallaburg bei Melk, 14. Mai bis 30. Oktober 1977*, Wien 1977.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: NÖ Atlas, Bearbeitung: David Ruß, Martin Obenaus.
Abb. 2, 4–7: Martin Obenaus.
Abb. 3: Finder.
Abb. 8, 9: Johann Neitz
Abb. 10: Albertina, Wien, DG1959/276/5.
Abb. 11: Albertina, Wien, DG1959/276/6.

Autor

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA
Archäologische
Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	12141.23.01	.1/1	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
**Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	12141.23.02	.5–25/1	Neuzeit, Bebauung
Altenburg u. a.	Altenburg u. a.	10001.23.01	-	kein archäologischer Befund
**Altenwörth	Kirchberg am Wagram	20003.23.01	210/4	Neuzeit, Fundstelle (?)
**Altmanns	Asparn an der Zaya	15043.23.01	1134–1148	Neolithikum, Fundstelle | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle
**Amstetten	Amstetten	03003.23.01	373/1, 374/1	Neuzeit, Stadt
Andlersdorf	Andlersdorf	06201.23.01	137/1–156	kein archäologischer Befund
*Asperhofen	Asperhofen	19703.23.01	633/10–12	Ältere Eisenzeit, Siedlung
**Asperhofen	Asperhofen	19703.23.02	633/7–8	Ältere Eisenzeit, Siedlung
Auersthal	Auersthal	06003.23.01	1400–1465	kein archäologischer Befund
Außerwiesenbach	Sankt Veit an der Gölsen	19042.23.01	299/5	Maßnahme nicht durchgeführt
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.01	698	Maßnahme nicht durchgeführt
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.02	698	Maßnahme nicht durchgeführt
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.03	666/2	Kaiserzeit, Kastell
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.04	-	Kaiserzeit, Kastell
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.23.05	666/2	Kaiserzeit, Kastell
Bad Fischau	Bad Fischau-Brunn	23401.23.01	1154–1350/1	kein archäologischer Befund
**Blumau-Neurißhof	Blumau-Neurißhof	04042.23.01	1382/1	Kaiserzeit, Meilenstein (?)
Breitenau	Breitenau	23301.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.23.01	1/20–1768/5	kein archäologischer Befund
Brunn am Gebirge	Brunn am Gebirge	16105.23.01	1330/2	kein archäologischer Befund
Brunn am Gebirge u. a.	Brunn am Gebirge u. a.	16105.23.02	-	kein archäologischer Befund
Bullendorf	Wilfersdorf	15003.23.01	766/1–840	kein archäologischer Befund
*Buttendorf	Burgschleinitz-Kühnring	10105.23.01	31	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gehöft
Deutsch Brodersdorf	Seibersdorf	04101.23.01	616/11–993	kein archäologischer Befund
Deutsch Wagram	Deutsch-Wagram	06031.23.01	1784	kein archäologischer Befund
Dörfles u. a.	Weikendorf	06004.23.01	456–596 u. a.	kein archäologischer Befund
**Drosendorf Stadt	Drosendorf-Zissersdorf	10204.23.01	939/1	Spätmittelalter, Stadt
**Drösing u. a.	Drösing	06105.23.01	3941–4029 u. a.	ohne Datierung, Fundstelle
**Ebenfurth	Ebenfurth	23405.23.01	1400–1405/1	ohne Datierung, Fundstelle
**Ebenfurth	Ebenfurth	23405.23.02	1297–1308	ohne Datierung, Fundstellen
Ebersdorf an der Zaya	Wilfersdorf	15006.23.01	1313–1360	kein archäologischer Befund
Edelhof	Zwettl-Niederösterreich	24308.23.01	25–327	kein archäologischer Befund
*Eggenburg	Eggenburg	10106.23.01	203/1, 203/3	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bestattungen und Burg
*Eggenburg	Eggenburg	10106.23.02	77, 78	Spätmittelalter bis Neuzeit, Erdstall
**Eisengraben u. a.	Jaidhof u. a.	12007.23.01	-	Mittelalter, Fundstelle
Enzersdorf an der Fischa u. a.	Enzersdorf an der Fischa u. a.	05005.23.01	-	kein archäologischer Befund
Erla u. a.	Sankt Pantaleon-Erla	03110.23.01	-	kein archäologischer Befund
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	03110.23.02	124/1, 124/21	kein relevanter Befund
**Fischamend Dorf u. a.	Fischamend u. a.	05203.23.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Frättingsdorf	Mistelbach	15011.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Friebritz	Fallbach	13012.23.01	762–909	Neolithikum, Jüngere Eisenzeit und Frühmittelalter, Fundstellen
Gainfarn	Bad Vöslau	04005.23.01	1/1	kein archäologischer Befund
Gaiselberg	Zistersdorf	06109.23.01	1839, 1840/1	kein archäologischer Befund
**Gaming	Gaming	22007.23.01	.75/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kartause
**Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.01	1265–1450	Neolithikum und Eisenzeit, Fundstellen
Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.03	1098–1183	Neolithikum, Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit und Frühmittelalter, Fundstellen
*Gaubitsch	Gaubitsch	13013.23.04	1371–1379	Neolithikum, Siedlung
**Getzwiesen	Maria Anzbach	19715.23.01	159/1	ohne Datierung, Fundstelle
Gnadendorf	Gnadendorf	13015.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.23.01	117/8–120	20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager
Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.23.02	110/8	kein archäologischer Befund
*Gobelsburg	Langenlois	12210.23.01	.26/1	Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Schloss
**Gobelsburg	Langenlois	12210.23.02	1675/1–1692/1	ohne Datierung, Fundstelle
**Gösting	Zistersdorf	06110.23.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.23.01	.1, 36	Maßnahme nicht durchgeführt
*Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.23.02	3/1–36	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster | ohne Datierung, Bestattung
Grafensulz	Ladendorf	15015.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Grafenwörth	Grafenwörth	20014.23.01	664/3, 2367	Neuzeit, Kirche
**Gries	Oberndorf an der Melk	22113.23.01	210, 1149	Bronzezeit, Siedlung
Gries	Oberndorf an der Melk	22113.23.02	210, 1149	siehe Mnr. 22113.23.01
Gries	Oberndorf an der Melk	22113.23.03	-	Frühmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
*Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.23.01	12/1–996	Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadtburg
**Großinzersdorf	Zistersdorf	06113.23.01	3654–3731	ohne Datierung, Fundstelle
*Großmugl	Großmugl	11123.23.01	825/4, 831/1	Bronzezeit, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Bebauung | 20. Jahrhundert, Kriegsrelikt
**Großmugl	Großmugl	11123.23.02	825/6–7	Bronzezeit, Siedlung
**Großrust	Obritzberg-Rust	19160.23.01	386/2	Mittelalter, Dorf
**Großrust	Obritzberg-Rust	19160.23.02	374	Kaiserzeit, Materialabbau
Großschweinbarth u. a.	Groß-Schweinbarth u. a.	06021.23.01	2896/1–4492 u. a.	kein archäologischer Befund
**Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	06021.23.02	4338	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
**Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	06021.23.03	.242	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
**Grub an der March	Angern an der March	06008.23.01	314/40–557/19	Urgeschichte, Siedlung
Grub an der March	Angern an der March	06008.23.02	82/20	kein archäologischer Befund
*Grub an der March	Angern an der March	06008.23.03	130, 131/4	Paläolithikum, Fundstelle
**Haag Stadt	Haag	03112.23.01	65/3	Neuzeit, Friedhof
Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	12211.23.01	424–545/1	kein archäologischer Befund
Hadres	Hadres	18004.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hagenberg	Fallbach	13016.23.01	802–1230	Neolithikum, Fundstelle
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.01	2261	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.02	2261, 2263	siehe Mnr. 05104.23.01
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.03	1079/1–1751/8	ohne Datierung, Fundstelle
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.23.04	.385	Mittelalter, Burg
**Hart	Sankt Pölten	19473.23.01	469–479	Spätmittelalter, Fundstelle
**Haschendorf	Ebenfurth	23412.23.01	389/6, 394/9	Neuzeit, Friedhof

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Höbersbrunn u. a.	Gaweinstal u. a.	15019.23.01	764–765/2 u. a.	Neolithikum, Befestigung und Siedlung
Hochrieß	Purgstall an der Erlauf	22115.23.01	-	Kaiserzeit bis Neuzeit, Fundstellen
**Höflein	Höflein	05011.23.01	-	kein relevanter Befund
Hohenberg	Hohenberg	19311.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Hollabrunn	Hollabrunn	09028.23.01	4537/2	Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Hollabrunn	Hollabrunn	09028.23.02	4537/2	siehe Mnr. 09028.23.01
**Hollenburg	Krems an der Donau	12158.23.01	41/1	Neuzeit, Gebäude
**Hollenburg	Krems an der Donau	12158.23.02	749	Kaiserzeit und Frühmittelalter, Fundstelle
**Hollenburg	Krems an der Donau	12158.23.03	746/2, 1029/20	Kaiserzeit, Brunnen
Hornsburg	Kreuttal	15226.23.01	2323–2381	Neolithikum, Kreisgrabenanlage
Hornsburg	Kreuttal	15226.23.02	2323–2381	Neolithikum, Kreisgrabenanlage
**Hüttendorf	Mistelbach	15022.23.01	3204–4579	Neolithikum und Jüngere Eisenzeit, Fundstellen
**Imbach	Senftenberg	12112.23.01	190/1	kein relevanter Befund
**Immendorf	Wullersdorf	09029.23.01	-	kein relevanter Befund
**Irnfritz u. a.	Irnfritz-Messern	10028.23.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Kamegg	Gars am Kamp	10029.23.01	94/1–98/2	Maßnahme nicht durchgeführt
*Kammern	Hadersdorf-Kammern	12213.23.01	430/1	Paläolithikum, Fundstelle
**Kamp	Grafenegg	12236.23.01	510	Neuzeit, Schloss
Kattau	Meiseldorf	10116.23.01	1865/16	Maßnahme nicht durchgeführt
**Kautzen	Kautzen	21143.23.01	1, 5/1	Neuzeit, Kirche
**Kettlasbrunn u. a.	Mistelbach	15023.23.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Kirchberg am Wagram	Kirchberg am Wagram	20018.23.01	54/139	kein archäologischer Befund
**Kledering	Schwechat	05208.23.01	-	ohne Datierung, Fundstelle
**Kleinengersdorf	Bisamberg	11027.23.01	1013/6–1073	ohne Datierung, Fundstelle
Kleinsitzendorf u. a.	Niederleis	15024.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Kleinullrichschlag u. a.	Irnfritz-Messern	10073.23.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.23.01	561/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.23.02	336/4, 338/8	kein archäologischer Befund
**Königsbrunn	Enzersfeld im Weinviertel	11028.23.01	1053/21	Neuzeit, Friedhof
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.01	.17	Neuzeit, Stadt
*Krems	Krems an der Donau	12114.23.02	3115, 3118/2	Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.03	.17	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.04	3199/6	Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.05	.347/2–3202/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.23.06	3199/11	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Bestattung und Siedlung | Neuzeit, Stadt
Leiben	Leiben	14134.23.01	1046	Maßnahme nicht durchgeführt
**Leobendorf	Leobendorf	11008.23.01	2571	ohne Datierung, Siedlung (?)
*Lichtenau	Lichtenau im Waldviertel	12025.23.01	.26, 42/1	Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Burg/Schloss, Friedhof und Kirche
**Lilienfeld	Lilienfeld	19318.23.01	.8, 25/1	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Mannswörth	Schwechat	05211.23.01	333/1–740	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstelle
**Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.23.01	362, 1686	ohne Datierung, Fundstelle
**Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.23.02	362, 1686	Spätantike, Siedlung | Neuzeit, Gebäude
Margarethen am Moos	Enzersdorf an der Fischa	05013.23.03	362, 1686	2024
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.23.01	914/1	Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter, Siedlung
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.23.02	800/3	20. Jahrhundert, Friedhof
**Mauerbach	Mauerbach	01903.23.01	97	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Mauerbach	Mauerbach	01903.23.02	97	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster
Maustrenk	Zistersdorf	06116.23.01	3915/1–2	siehe Mnr. 06110.23.01
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.01	693/1	Kaiserzeit, Vicus
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.02	.169–557/5	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.03	1/2, 1/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.04	.1/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.05	.250, 1/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.06	1/2, 1/6	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.07	1/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.23.08	820/1	20. Jahrhundert, Kaserne
**Melk	Melk	14143.23.01	.617	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Melk	Melk	14143.23.02	169/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Messern	Irnfritz-Messern	10037.23.01	946–975	ohne Datierung, Fundstellen
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.23.01	2596	Maßnahme nicht durchgeführt
Michelstetten	Asparn an der Zaya	15027.23.02	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Mistelbach	Mistelbach	15028.23.01	2713/1	Neolithikum bis Bronzezeit, Befestigung
**Mistelbach	Mistelbach	15028.23.02	2713/1	Neolithikum bis Bronzezeit, Befestigung
**Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	12187.23.01	100/2, 100/5	Neuzeit, Bestattung
**Mitterarnsdorf u. a.	Rossatz-Arnsdorf u. a.	12187.23.02	517/3 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
**Mitterberg	Baden	04020.23.01	324/1	Neuzeit, Fundstelle
*Mitterberg	Baden	04020.23.02	324/1	Neolithikum, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Garten
**Mitterndorf	Michelhausen	20151.23.01	205/3	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Mödling	Mödling	16119.23.01	1792/1	kein archäologischer Befund
Natschbach	Natschbach-Loipersbach	23320.23.01	259/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Natschbach u. a.	Natschbach-Loipersbach u. a.	23320.23.02	-	kein archäologischer Befund
**Neunkirchen	Neunkirchen	23321.23.01	.1	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.23.01	-	kein archäologischer Befund
Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.23.02	4302	kein archäologischer Befund
*Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.01	460/1–461	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.02	442/3	Neolithikum, Fundstelle
Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.03	460/1–461	Maßnahme nicht durchgeführt
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.23.04	1146	Neolithikum, Kreisgrabenanlage
Nodendorf	Niederleis	15031.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Nußdorf an der Traisen	Nußdorf ob der Traisen	19144.23.01	9/2	Neuzeit, Schloss
Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.23.01	2672–2676	Eisenzeit (?), Siedlung
Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	15225.23.02	2672, 2674	Eisenzeit (?), Siedlung
**Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.23.01	152	Bronzezeit, Siedlung
Obersdorf	Wolkersdorf im Weinviertel	15211.23.01	2358/1–2363	kein archäologischer Befund
**Oberstinkenbrunn	Wullersdorf	09059.23.01	541/1–8	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Obritz	Hadres	18008.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Paasdorf u. a.	Mistelbach	15034.23.01	2580–2592 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
**Paasdorf	Mistelbach	15034.23.02	1385–5874	ohne Datierung, Materialgrube
**Paasdorf	Mistelbach	15034.23.03	5689–5693	Neolithikum, Siedlung
**Paasdorf	Mistelbach	15034.23.04	5858/2–5	Neolithikum, Siedlung
Peigarten u. a.	Pernersdorf u. a.	18009.23.01	-	kein archäologischer Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Perwarth	Randegg	22024.23.01	.1, 33	Neuzeit, Burg/Schloss
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.01	338/10–1065	Urgeschichte und Kaiserzeit, Fundstellen
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.02	338/10–1065	siehe Mnr. 05109.23.01
**Petronell u. a.	Petronell-Carnuntum u. a.	05109.23.03	-	Paläolithikum bis Neuzeit, Fundstellen
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.04	149/1	Kaiserzeit, Straße
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.05	842/3–867/1	Kaiserzeit, Municipium
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.06	839/13, 839/15	Kaiserzeit (?), Bebauung
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.07	782/2, 1071	kein archäologischer Befund
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.08	864/1–867/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.09	867/1, 868	Kaiserzeit, Gräberfeld und Wasserleitung
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.10	326/2	Kaiserzeit, Kastell
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.11	326/2	siehe Mnr. 05109.23.10
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.12	330/9	Maßnahme nicht durchgeführt
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.23.13	374/2	kein archäologischer Befund
Pirawarth	Bad Pirawarth	06015.23.01	5289–5303	kein archäologischer Befund
Pöchlarn	Pöchlarn	14153.23.01	.21/1, 128	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.23.01	1635/1–1666/5	Kaiserzeit, Gräberfeld
Prinzendorf	Hauskirchen	06120.23.01	3304	siehe Mnr. 06110.23.01
Prottes	Prottes	06016.23.01	1139/7–2094	kein archäologischer Befund
*Puchberg am Schneeberg	Puchberg am Schneeberg	23328.23.01	.74/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
**Pulkau	Pulkau	18121.23.01	6171/3–6185	Neolithikum, Siedlung
**Ragelsdorf u. a.	Sankt Pölten	19554.23.01	273–278 u. a.	ohne Datierung, Befestigung
*Ratzersdorf	Wölbling	19156.23.01	8/1–2	Bronzezeit, Befestigung und Siedlung
**Rauhenstein u. a.	Baden u. a.	04025.23.01	202/1 u. a.	Neuzeit, Kaserne
**Rehberg	Krems an der Donau	12123.23.01	.42	Mittelalter, Burg
**Retz Stadt	Retz	18123.23.01	24	Neuzeit, Stadt
Retz Stadt	Retz	18123.23.02	179/3	kein archäologischer Befund
**Röhrenbach	Röhrenbach	10053.23.01	97	Neuzeit, Bestattungen
Ronthal	Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg	09129.23.01	586–594	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
**Roseldorf u. a.	Sitzendorf an der Schmida u. a.	09046.23.01	1418/1–1483 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Befestigung und Siedlung
**Roseldorf u. a.	Sitzendorf an der Schmida u. a.	09046.23.02	1480–1610 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Befestigung und Siedlung
**Sankt Leonhard am Forst	Sankt Leonhard am Forst	14061.23.01	181–186/1	kein relevanter Befund
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.01	1942	Kaiserzeit, Fundstellen
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.02	951–2008	Kaiserzeit, Bebauung
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.03	903/1	kein relevanter Befund
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.04	1660/1	kein relevanter Befund
*Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.23.05	-	Kaiserzeit, Siedlung
**Sankt Pantaleon u. a.	Sankt Pantaleon-Erla u. a.	03121.23.06	676–682 u. a.	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.01	.349/20 u. a.	Kaiserzeit, Municipium | 20. Jahrhundert, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.02	.195/1	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.03	1640/20	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.04	.1771, 164	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.05	100–1640/20	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.06	1640/36	Mittelalter, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.07	313/2, 313/18	Neuzeit, Synagoge
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.08	497/3–1722	Neuzeit, Stadt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.09	238/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.10	11	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.11	1608/1	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.12	1640/8	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.13	1608/1	Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.14	.33	Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.15	1640/38–41	siehe Mnr. 19544.23.12
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.23.16	.62/1–2	Neuzeit, Stadt
*Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.01	2975/3–2978/1	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
*Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.02	2975/3–2976/5	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Villa rustica
Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.03	2978/6	siehe Mnr. 05018.23.01
**Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.04	2974–2979	Jüngere Eisenzeit, Bebauung | Kaiserzeit, Gräben
Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.23.05	5018	siehe Mnr. 05018.23.04
**Scharndorf	Scharndorf	05112.23.01	73–743	Kaiserzeit, Fundstellen
**Schletz	Asparn an der Zaya	15037.23.01	2308–2368	Neolithikum, Fundstelle
Schönau an der Triesting	Schönau an der Triesting	04028.23.01	71	Maßnahme nicht durchgeführt
**Schönbichl	Amstetten	03036.23.01	521/1, 1743/5	ohne Datierung, Fundstellen
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.23.01	473/5	Maßnahme nicht durchgeführt
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.23.02	594/4–597/2	kein archäologischer Befund
**Schwarzau am Steinfeld	Schwarzau am Steinfeld	23341.23.01	.42	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Schwechat	Schwechat	05220.23.01	214/4	Neolithikum, Bebauung
**Schwechat	Schwechat	05220.23.02	26/1, 27/1	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung
*Schwechat	Schwechat	05220.23.03	26/1, 27/1	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
**Schwechat	Schwechat	05220.23.04	.129/16	Neuzeit, Brauerei
*Schwechat	Schwechat	05220.23.05	11/2–1036/7	Urgeschichte, Bebauung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung | 20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
Schwechat	Schwechat	05220.23.06	214/12	2024
Schwechat	Schwechat	05220.23.07	214/12	2024
*Schwechat	Schwechat	05220.23.08	208/3–4	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Keller
**Sierndorf	Sierndorf	11137.23.01	19	Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung
**Sommerein	Sommerein	05019.23.01	79/2	Kaiserzeit, Villa rustica
Stein	Krems an der Donau	12132.23.01	.466	Maßnahme nicht durchgeführt
**Stein	Krems an der Donau	12132.23.02	91/1	Neuzeit, Stadt
*Stein	Krems an der Donau	12132.23.03	84–1445	Frühmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
Stein	Krems an der Donau	12132.23.04	.176	Maßnahme nicht durchgeführt
Steinakirchen am Forst	Steinakirchen am Forst	22138.23.01	1233	Frühmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Steinbach	Ernstbrunn	11038.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Stein-Eichberg	Hafnerbach	19585.23.01	92/1	Bronzezeit, Grube
*Stockerau	Stockerau	11142.23.01	110/3	Spätantike, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Straning	Straning-Grafenberg	10138.23.01	1242, 1249	ohne Datierung, Fundstelle
**Straßerfeld	Strasshof an der Nordbahn	06024.23.01	165	20. Jahrhundert, Gefangenenlager
Stronsdorf	Stronsdorf	13047.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Theiß	Gedersdorf	12136.23.01	1113–1117/2	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld und Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
**Theresienfeld	Theresienfeld	23436.23.01	275/2–680/5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Fundstelle
Thomasl	Ernstbrunn	11039.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.23.01	94/1	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
Thurnsdorf u. a.	Sankt Valentin	03135.23.01	-	kein archäologischer Befund
Thurnsdorf	Sankt Valentin	03135.23.02	1436/1	kein archäologischer Befund
**Traismauer	Traismauer	19166.23.01	952/3	Kaiserzeit, Siedlung
**Traismauer	Traismauer	19166.23.02	.30	Kaiserzeit, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Traismauer	Traismauer	19166.23.03	1435/5–13	kein archäologischer Befund
Traismauer	Traismauer	19166.23.04	2/1	kein archäologischer Befund
**Trumau u. a.	Trumau u. a.	04112.23.01	-	Spätmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.23.01	1146	Neuzeit, Stadt
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.23.02	7/1, 8	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Ulrichskirchen	Ulrichskirchen-Schleinbach	15220.23.01	.197	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof
**Untereggendorf	Eggendorf	23437.23.01	17/3	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Unterloiben	Dürnstein	12117.23.01	686	Neuzeit (?), Frontstellungsbau
**Unterloiben	Dürnstein	12117.23.02	685, 686	Neuzeit (?), Weg
Untermarkersdorf	Hadres	18014.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Unterstinkenbrunn	Unterstinkenbrunn	13045.23.01	2039–2309	Spätmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Urschendorf	Sankt Egyden am Steinfeld	23351.23.01	366/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Wampersdorf	Pottendorf	04114.23.01	1237/1	kein archäologischer Befund
Wampersdorf	Pottendorf	04114.23.02	1221/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Wampersdorf	Pottendorf	04114.23.03	1237/1	siehe Mnr. 04114.23.01
**Wantendorf	Ober-Grafendorf	19603.23.01	767, 768	Bronzezeit und Kaiserzeit, Fundstelle (?)
**Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	12140.23.01	.94	Spätmittelalter bis Neuzeit, Anwesen/Haus
*Wetzles	Raabs an der Thaya	21062.23.01	41	Neuzeit, Meierei
*Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.01	.613, 550/1	Mittelalter, Kloster und Vorstadt | Neuzeit, Bahnhof
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.02	550/1	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kloster
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.03	894, 4888/1	Neuzeit, Stadt
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.04	4888/1	Neuzeit, Stadt
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.05	.87	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.06	4423/21	kein archäologischer Befund
**Wiener Neustadt u. a.	Wiener Neustadt u. a.	23443.23.07	-	Kaiserzeit bis Mittelalter, Fundstellen
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.08	.307	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.23.09	.357	Neuzeit, Stadt
**Wildungsmauer	Scharndorf	05115.23.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Wilfersdorf	Wilfersdorf	15042.23.01	2650	kein archäologischer Befund
Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.23.01	2974	Maßnahme nicht durchgeführt
*Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	05022.23.02	1909, 1910/1	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Windisch Baumgarten	Zistersdorf	06102.23.01	728	siehe Mnr. 06110.23.01

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Winklarn	Winklarn	03046.23.01	96	kein relevanter Befund
**Wipfing	Muckendorf-Wipfing	20195.23.01	358–361/2	kein relevanter Befund
**Wolkersdorf	Wolkersdorf im Weinviertel	15224.23.01	2163/1–2182	ohne Datierung, Fundstelle
Wultendorf	Staatz	13052.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Zehnbach	Purgstall an der Erlauf	22148.23.01	220/3	Kaiserzeit bis Neuzeit, Fundstelle
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.01	1130/1–1637	kein archäologischer Befund
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.02	.9, 1271/3	Mittelalter bis Neuzeit, Anwesen/Haus
*Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.03	389/44–1303	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.04	1203/6–1459/4	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.23.05	389/44–1303	kein archäologischer Befund
Zöbing	Langenlois	12233.23.01	2105/1	siehe Mnr. 12213.23.01
Zwentendorf	Gnadendorf	13055.23.01	2004	Maßnahme nicht durchgeführt
*Zwentendorf u. a.	Gnadendorf u. a.	13055.23.02	1970 u. a.	Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung
*Zwettl Stadt	Zwettl-Niederösterreich	24392.23.01	936	Spätmittelalter, Stadt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Niederösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Asperhofen**, MG Asperhofen
Mnr. 19703.23.01 | Gst. Nr. 633/10–12 | Ältere Eisenzeit, Siedlung

Vom 6. bis zum 21. Februar 2023 wurden drei Flächen mit insgesamt 556 m² durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Dabei zeigten sich Befunde einer ausgedehnten hallstattzeitlichen Siedlung, die sich nur über Gst. Nr. 633/10 erstreckte. Ein Befund kann aufgrund des enthaltenen Fundmaterials lediglich allgemein als eisenzeitlich angesprochen werden.

Bei den eisenzeitlichen Befunden handelte es sich unter anderem um drei Vorrats- beziehungsweise Speichergruben, eine eingetiefte Hütte und Pfostenbauten. Sie können nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einer Siedlungsphase zugerechnet werden. Hervorzuheben ist eine Grube mit einem vollständig erhaltenen, zerbrochenen Webgewicht, die außerdem zwei leicht deformierte, nicht vollständig erhaltene Nadeln und einen Bronzering enthielt.

Jacek Kozikowski

KG **Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg
Mnr. 05101.23.05 | Gst. Nr. 666/2 | Kaiserzeit, Kastell

Die durch das Projekt »ArchPro Carnuntum« (2012–2015) entdeckte Garnison der Statthaltergarde war bereits 2022 Ziel einer archäologischen Forschungsgrabung (siehe FÖ 61, 2022, 231). Im Berichtsjahr konnten die Ausgrabungen in den Principia des Lagers in einer weiteren Kampagne vom 21. August bis zum 18. Oktober zum Abschluss gebracht werden. Freigelegt wurden mehrere Räume im rückwärtigen Teil der Principia sowie der angrenzende Straßenraum und ältere, frühkaiserzeitliche Strukturen unter dem Zentralgebäude (Abb. 1).

Den Kern der Principia bildete das Lagerheiligtum (Raum 1, *aedes principiorum*), das bereits im Jahr 2022 untersucht wurde. In seiner letzten Ausstattung (Periode 3) befand sich in der Nordwestecke des Heiligtums ein rundliches, rund 0,60 m hohes Ziegelplattenpodium, das von einem mit Lehm gebundenen Steinkranz eingefasst war. In dieselbe Bauphase dürfte auch der mit einer Schlauchheizung ausgestattete nordwestliche Eckraum des Zentralgebäudes gehören (Raum 3), in dem 2022 Wandmalereireste mit der Darstellung eines Medusenhauptes zum Vorschein kamen.

Im Jahr 2023 konnte die Periodisierung und Datierung des Gebäudes insbesondere durch die neuen Ausgrabungen im Korridor vor dem Lagerheiligtum geklärt werden (Vorraum 1, 2). Der letzte, mit erstaunlich wenig Aufwand und Sorgfalt ausgeführte Umbau (Periode 3) erfolgte nicht vor 240/241 n. Chr. Im durchlaufenden Korridor wurde zu dieser Zeit eine einfache, quer verlaufende Trockenmauer eingezogen.

In Periode 2, die man aus derzeitiger Sicht in die (spät)-antoninisch-severische Zeit datieren kann, war noch die Aufteilung des Gebäudes in eine rückwärtige Raumreihe mit dem Lagerheiligtum und seinen Nebenräumen sowie dem vorgelagerten Korridor vorhanden.

Von Periode 1, die wohl ab der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts anzusetzen ist, waren kaum Mauerreste, jedoch ein vorzüglich ausgeführter Ziegelsplittmörtelestrich in Vorraum 2 und im Eingangsbereich von Raum 2 erhalten. Auffällig ist eine alternative Nutzung des Gebäudes in den Umbauphasen zwischen Periode 1 und 2 beziehungsweise insbesondere zwischen den Perioden 2 und 3. Es konnten zahlreiche Öfen beziehungsweise ›Werkplätze‹ (unbekannter Funktion) dokumentiert werden. Im Fundmaterial trat ein ungewöhnlich hoher Anteil an Speiseresten (Tierknochen) und Gefäßkeramik zutage.



Abb. 1: Bad Deutsch Altenburg (Mnr. 05101.23.05). Übersichtsaufnahme der Befunde in den Principia der Kaserne der Statthaltergarde.

Die größte Überraschung dieser Grabungskampagne wurde jedoch unter den Planierungsschichten des Lagerheiligtums freigelegt. Etwa 1 m unter dem Niveau der letztjährigen Grabung kamen unmittelbar über dem anstehenden Boden die Reste eines älteren römischen Gebäudes (Periode A) zum Vorschein. Die Ausrichtung dieses Vorgängerbaus, der mit polychromer Wandmalerei ausgestattet war und Lehmziegel- beziehungsweise Lehmfachwerkwände aufwies, wich um ca. 5° bis 7° von jener des jüngeren Baues ab. Von diesem Gebäude konnte ein Raum mit einem qualitätvollen Mörtelestrich freigelegt werden, der von einem später errichteten Sechspfostengrubenhaus durchbrochen wurde (Periode B). In der in flavische Zeit zu datierenden Verfüllung des Grubenhauses wurden neben Speiseresten und römischer Keramik auch handgemachte germanische Gefäße sowie »boische« Gefäße geborgen. Diese Funde werfen ein etwas anderes Licht auf die Entstehung und Entwicklung der Lagervorstadt, als dies bisher im Vorfeld des Legionslagers zu erwarten war.

Eduard Pollhammer

KG **Buttendorf**, MG Burgschleinitz-Kühnring
Mnr. 10105.23.01 | Gst. Nr. 31 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gehöft

Im Rahmen von Abtiefungsarbeiten im Zuge der Trockenlegung eines Erdgeschoßraumes im Haus Buttendorf Nr. 4 wurden vom Besitzer Keramikfunde des Mittelalters und der Neuzeit geborgen. Da auch Befunde auftraten, wurde im Winter 2023 eine archäologische Grabung veranlasst.

Dabei ließ sich ein ehemaliges schwaches Nordhanggefälle vor dem Anbau des besagten Raumes an die ältere Bausubstanz westlich davon erkennen. Unter einem alten A- und B-Horizont folgten fossilienhaltige Sedimente des Eggenburgiums, in die die Unterkanten der meist nur seichten Befunde eingetieft worden waren. Größtenteils handelte es sich um Gruben und Pfostengruben unterschiedlicher Dimension, die teils auch unter die Fundamente des derzeitigen Baubestandes liefen und somit partiell nicht oder nur ausschnittsweise ergraben werden konnten. Weiters sind Reste von Planierungsschichten im Hanggefälle sowie ein länglicher Feuerstellenbefund unbekannter Funktion zu nennen. Die Befunde ergaben ein Keramikspektrum des Hoch- bis Spätmittelalters (13. bis 15./16. Jahrhundert). Lediglich eine seichte Mulde an der Nordwand ergab neuzeitliches Scherbenmaterial und steht wohl mit der Errichtung des Steingebäudes in Zusammenhang.

Baufugen zeigen, dass der untersuchte Raum im 19. Jahrhundert östlich an ein älteres Gebäude angestellt wurde, teilweise offensichtlich auf spärlichen älteren Fundamentresten unbestimmter Zeitstellung. Die heute westlich anschließende Stube mit Tramdecke lässt noch zwei später vermauerte, knapp nebeneinanderliegende primäre Fensteröffnungen in Richtung Osten erkennen. Für den älteren Bauteil ist derzeit nur grob eine Datierung ins 18. bis beginnende 19. Jahrhundert vorzuschlagen, wobei auch eine ältere Einordnung denkbar erscheint. Als Hauptergebnis der Maßnahme ist somit die Erfassung einer mittelalterlichen Vorgängernutzung des Hofbereiches von Nr. 4 ab dem 13. Jahrhundert zu nennen.

Martin Obenaus

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Mnr. 10106.23.01 | Gst. Nr. 203/1, 203/3 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bestattungen und Burg

In der Alten Burg von Eggenburg ist die Neugestaltung des Innenhofes geplant. Zuvor sollte die archäologische Befundsituation abgeklärt werden, weshalb zunächst im Jahr 2022 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt wurde (siehe



Abb. 2: Eggenburg (Mnr. 10106.23.01). Schnitt 1 im Innenbereich der Burg mit der Bestattung eines Mannes im Vordergrund (Blick von Osten).

FÖ 61, 2022, 234–235) und im Berichtsjahr eine Untersuchung mittels sechs Sondagen erfolgte.

Die Grabung erbrachte umfassende Erkenntnisse zur archäologischen Stratigrafie der Anlage und zum Erhaltungszustand der Befunde. So konnte im Osten und Westen des Innenhofes der erwartete Verlauf des Berings aus dem 12. Jahrhundert bestätigt werden. Auf beiden Seiten ist das Mauerwerk bis unmittelbar unterhalb der Grasnarbe erhalten. Der westliche Teil weist deutliche Spuren von Abrissarbeiten auf und ist vor allem an der Schauseite stark beschädigt. Mit dem Abrissschutt wurde der Bereich zwischen Bering und Zwingermauer verfüllt. Die Funde aus dem Bereich sprechen dafür, dass diese Arbeiten in der frühen Neuzeit stattgefunden haben. Das ursprüngliche Niveau im Bereich der Zwingermauer wurde auch in 1,5 m Tiefe nicht erreicht. Der Bauschutthorizont ließ sich auch außerhalb der östlichen Ringmauer und in einem sonst befundfreien Schnitt an der südlichen Hofmauer nachvollziehen.

Die östliche Mauer ist in sehr gutem Zustand und zeigt noch das hochwertige Quadermauerwerk mit pietra-rasa-artigem Verputz und Fugenstrich. Die Mauer wird in Richtung Norden immer flacher und endet kurz vor dem Bergfried. Ob dieses Ende des Mauerverlaufes einen Torbereich anzeigt oder aufgrund des ansteigenden Felsbodens kein Mauerwerk erhalten ist, konnte nicht abschließend geklärt werden.

In allen drei Schnitten, in denen der hochmittelalterliche Bering festgestellt wurde, konnten auch angestellte Mauern dokumentiert werden, die in Richtung Innenhof verlaufen. Am besten erhalten von diesen ist jene Mauer, die vom westlichen Abschnitt des Berings nach innen führt; sie dürfte einer mittelalterlichen Bauphase zuzuordnen sein. In dem schmalen Bereich zwischen diesen beiden Mauern wurde weiter abgetieft. Im Verfüllungsmaterial kamen mehrere verlagerte menschliche Knochen zum Vorschein. Knapp über dem anstehenden Felsen wurde letztlich eine Bestattung in Originallage freigelegt. Dabei handelte es sich um einen im Alter von 40 bis 60 Jahren verstorbenen Mann, der in gestreckter Rückenlage, mit dem Kopf in Richtung Westen, niedergelegt worden war. Das kleinteilig zerscherbte Fundmaterial und die Lage unmittelbar an der Ringmauer machen eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich (Abb. 2). Auch in zwei weiteren Schnitten am östlichen Teil des Berings wurden menschliche Knochen geborgen. Aus dem Knochenmaterial lässt sich eine Mindestindividuenanzahl von fünf Personen ableiten, die wohl auf dem Burghügel bestattet wurden.

Den Großteil des Fundmaterials machen Keramikfragmente aus. Neben wenigen neuzeitlichen Funden konnten vor allem hochmittelalterliche und hallstattzeitliche Scherben geborgen werden. Bei den mittelalterlichen Exemplaren weisen einige stark grafithaltige Stücke eindeutige Charakteristika des 11. Jahrhunderts auf. Der Burghügel von Eggenburg dürfte demnach schon deutlich vor der Errichtung des Berings im 12. Jahrhundert genutzt worden sein.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Mnr. 10106.23.02 | Gst. Nr. 77, 78 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Erdstall

Bereits im Jahr 2022 wurde bei Renovierungsarbeiten in Eggenburg eine unterirdische Anlage entdeckt. In einem in der Rathausstraße nicht weit vom ehemaligen Eggentor (errichtet im 13. Jahrhundert) entfernt gelegenen Stadthaus war nach dem Entfernen eines Holzbodens eine ca. 0,80 × 0,60 m große, ovale Öffnung zum Vorschein gekommen, die den Einstieg in ein zum größten Teil verfülltes Gangsystem ermöglichte. Von der Entdeckung dieses Erdstalls, der ursprünglich eine Tiefe von maximal 3 m und eine erhaltene Ausdehnung von ca. 5 × 5 m hatte, wurden das Bundes-



Abb. 3: Eggenburg (Mnr. 10106.23.02). Eingang zu einem Seitengang des spätmittelalterlichen Erdstalls.

denkmalamt und der Arbeitskreis für Erdstallforschung e.V. informiert. Um eine typologische Einordnung und Datierung des Gangsystems mit anschließender Konservierung des archäologischen Denkmals zu ermöglichen, wurde im Juli und August 2023 eine teilweise Freilegung der unterirdischen Räume in Angriff genommen.

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen in der zentralen Kammer und den drei abzweigenden Seitengängen zeigte sich, dass die Erbauer des Gangsystems die Vortriebsarbeit in den beiden nördlichen Seitengängen jeweils nach mehreren Metern Vortrieb abgebrochen hatten (Abb. 3); die Anlage wurde anscheinend nicht fertiggestellt. Der Grundriss des Erdstalls und auch der Querschnitt des südlichen Seitengangs zeigen deutliche Unterschiede zu den typischen Erdställen des Wald- und Weinviertels. Eine Steinsetzung im südlichen Seitengang versperrt möglicherweise eine frühere Fortsetzung dieses Gangs in Richtung der Stadtmauer. Vielleicht führte dieser verhältnismäßig breite und hohe Gang (ca. 1 × 1,70 m) bis zum Stadtgraben. Spätmittelalterliche Keramik, die in der östlichen Ecke der zentralen Kammer gefunden wurde, erlaubt eine vorläufige Datierung in das späte 15. Jahrhundert. Die Errichtung der Anlage erfolgte möglicherweise im Zuge von Minierarbeiten während einer der Belagerungen Eggenburgs, etwa durch Matthias Corvinus im Jahr 1486. In den folgenden Jahrhunderten wurde die Anlage fast vollständig verfüllt. Wasserstandsmarken an den Wänden der nördlichen Seitengänge zeigen, dass diese Räume wiederholt mit Sickerwasser geflutet waren.

In den Verfüllungsschichten des Gangsystems wurden Fragmente spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik gefunden. Eine Ansammlung von Schwarzhafnerware des 15. Jahrhunderts, darunter auch einige vollständige Gefäße und spätmittelalterliche Ofenkacheln, lag in der Ostecke der zentralen Kammer D. Daneben wurden korrodierte Glasfragmente, Teilstücke von Schieferplatten und fragmentierte Knochenreste gefunden.

Michael Weißl, Otto Cichocki, Mario Wallner

KG **Gaubitsch**, OG Gaubitsch
Mnr. 13013.23.04 | Gst. Nr. 1371–1379 | Neolithikum, Siedlung

Im Rahmen des Projektes »United by crisis?« des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf der bekannten linearbandkeramischen Fundstelle Hanftal beauftragt. Zwischen dem 2. Mai und dem 19. Dezember 2023 konnte eine Fläche von rund 5,2 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde die durch Oberflächenstreufunde und einen Grabungsaufschluss im Zuge des Gasleitungsbaus bekannt gewordene Fundstelle vollständig erfasst (Abb. 4). Die dicht mit charakteristischen Gruben und Längsgräbchen bedeckte Siedlungszone hat eine Ausdehnung von ca. 220 m in West-Ost- und ca. 200 m in Nord-Süd-Richtung. Die geophysikalisch erfassten Strukturen stimmen mit den Grabungsbefunden aus dem Jahr 2017 (siehe FÖ 56, 2017, 180) überein.

Volker Lindinger

KG **Gneixendorf**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12109.23.01 | Gst. Nr. 117/8, 118/1–2, 119, 120 | 20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager

Wegen der geplanten Errichtung eines zusätzlichen Flugzeughangars fanden im November und Dezember 2023 am Flugplatzgelände in Gneixendorf archäologische Voruntersuchungen statt. Der Flugplatz liegt auf dem Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag XVII B.

Auf einer Fläche von knapp 5000 m² wurde der Oberboden unter archäologischer Aufsicht um 0,40 m bis 0,50 m bis auf die geplante Bautiefe maschinell abgetragen. In dieser Tiefe zeigten sich viele Gräben, die hauptsächlich als Kanalkünetten oder Fundamentgrabenausrisse interpretiert werden können. Erhaltenes Mauerwerk von vier Gebäuden ragte zum Teil noch bis knapp unter die begrünte Oberfläche, zudem wurde eine alte Lagerstraße freigelegt.

Haus 1 befand sich im Südosten der Grabungsfläche und war West-Ost orientiert. Der östliche Gebäudeabschluss konnte nicht freigelegt werden (sichtbare Länge 42 m, Breite 13 m). Nur im äußersten Westen zeigte sich eine kleinzellige Gliederung in Räumlichkeiten, dort war das aufgehende Mauerwerk bis zu ca. 0,40 m hoch erhalten. Als weitere Gebäudegliederung diente eine einzelne, Nord-Süd orientierte Trennwand. Die Mauern bestanden aus relativ minderwertigem Beton (Mauerbreite 0,40–0,50 m). Innerhalb des Gebäudegrundrisses war eine strukturierte, regelmäßige Anordnung von Bodeneingriffen erkennbar. In manchen dieser Gruben war eine Betonausfüllung – wohl in der Funktion als Fundamentsockel – erkennbar.

Das gleichfalls West-Ost orientierte Haus 2 lag im Osten der Grabungsfläche. Auch in diesem Fall konnte der östliche Abschluss nicht freigelegt werden, da er sich außerhalb der Grabungsgrenzen befand (sichtbare Länge knapp



Abb. 4: Gaubitsch (Mnr. 13013.23.04). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der linearbandkeramischen Siedlung.

20 m, Breite etwas über 10 m, Fundamentbreite ca. 0,45 m). Bei den sichtbaren Resten handelte es sich hauptsächlich um Fundamentausrissgräben, lediglich ein kleiner Bereich ragte wenige Zentimeter empor. Das verwendete Material hatte starke Ähnlichkeit mit jenem von Haus 1 (Beton von schlechter Qualität). Der Gebäudegrundriss war dreischiffig, wobei die Reste der nördlichen Außenmauer nur noch schwach erkennbar waren.

Das dreiräumige Haus 3 lag im Westen der Grabungsfläche und konnte vollständig freigelegt werden. Die Mauern

ragten in ihren sichtbaren Bereichen bis zu etwa 0,50 m empor (Länge 12,3 m, Breite 8,6 m). Auch für dieses Gebäude gilt, dass zur Errichtung offenkundig minderwertiger Beton verwendet wurde. An einigen Stellen waren Abdrücke der ursprünglichen Holzverschalung sichtbar. Auch rund um das Gebäude waren runde Holzpfostenabdrücke – wohl von der Halterung der Verschalung – im Beton zu erkennen.

Haus 4 befand sich westlich von Haus 3 und wies sowohl dieselbe dreiräumige Konstruktionsweise als auch dieselbe Ausrichtung wie Haus 3 auf, konnte allerdings nicht zur Gänze freigelegt werden. Der westliche und auch der nördliche Abschluss lagen bereits außerhalb der Grabungsgrenzen (sichtbare Länge knapp 8 m, sichtbare Breite knapp 8 m). Auch bei Haus 4 waren die Holzlattenabdrücke der Mauerschalung und die Rückstände der Rundholzpfosten zur Schalungshalterung im Beton erkennbar.

Eine Straßenkonstruktion mit zwei Begleitgräben durchquerte die Grabungsfläche in Nord-Süd-Richtung. Der Straßenaufbau zeigte zuoberst eine Bruchsteinlage mit einer Mächtigkeit von etwa 0,05 m. Darunter bildeten massive Bruchsteine von etwa 30 cm Größe den Straßenunterbau (Mächtigkeit ca. 0,3 m). Zwischen den Innenkanten der Begleitgräben besaß die Straße eine Breite von 4 m.

Günter Morschhauser

KG **Gobelsburg**, SG Langenlois
Mnr. 12210.23.01 | Gst. Nr. .26/1 | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Schloss

Im Berichtsjahr wurden die Umbauarbeiten im Schloss Gobelsburg von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch begleitet. Im Erdgeschoß wurden fünf Räume in der Südwestecke des Gebäudes untersucht, im Osttrakt fanden Arbeiten in einem Kellerraum statt. Dabei konnten neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Gebäudes, aber auch zur urgeschichtlichen Nutzung des Areals gewonnen werden.

Die Raumaufteilung in der Südwestecke des Erdgeschoßes (Raum 1–4) dürfte erst im Zuge der Barockisierung des Baues im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts etabliert worden sein. Nur der Raum 4, der an der Südfassade liegt, könnte noch der vorangegangenen Bauphase angehören und somit Teil der Schlossanlage des 16. Jahrhunderts sein. Dieser Phase können auch die Außen- und die Innenhofmauer zugerechnet werden, wobei vor allem die Außenmauer auch noch spätmittelalterlich sein könnte.

Die Befunde in diesem Bereich stammen hauptsächlich aus der neuzeitlichen Nutzungsphase. In Raum 2 konnte ein Ofen aus dem 18. Jahrhundert dokumentiert werden, in Raum 3 wurde ein unbekanntes, intaktes Kellergewölbe aufgedeckt. Der kleine Raum könnte als Eiskeller genutzt worden sein und verfügt über zwei kleine Schächte in Richtung des Nebenraumes. Der Keller unter Raum 3 wurde überplattet und bleibt erhalten. In der entgegengesetzten Richtung ist ein vermauerter Durchgang zu erkennen. Eine rechteckige Verfüllung an der Oberfläche lässt auf einen weiteren Kellerraum schließen, der wohl zu einer älteren Bauphase gehört. Zwei Grubenbefunde unmittelbar daneben könnten auf einen Einsturz hindeuten.

Neben diesen neuzeitlichen Bauelementen blieben in Raum 2 auch deutlich ältere Befunde erhalten. Hier konnten die letzten Reste zweier urgeschichtlicher Gruben dokumentiert werden. Trotz einer Tiefe von nur wenigen Zentimetern wurde eine große Zahl an Keramikfragmenten geborgen, die eine Datierung in die Frühbronzezeit nahelegen.

Raum 5 befindet sich im Keller des Osttrakts des Gebäudes. Hier dürften sich noch Teile der mittelalterlichen Bausubstanz erhalten haben. Vor allem die Struktur der südlichen und der westlichen Kellermauer weist auf eine solche Datierung hin. Entlang der Ostmauer wurde ein ursprünglich überwölbter Korridor von 1,2 m Breite entdeckt, der zumindest in Richtung Norden die bestehende Mauer durchbrach. Der Boden der Struktur wurde nicht erreicht. Das Ziegelmauerwerk ist wohl in die frühe Neuzeit zu stellen.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Göttweig**, MG Furth bei Göttweig
Mnr. 12156.23.02 | Gst. Nr. 3/1, 23/3, 36 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster | ohne Datierung, Bestattung

Auslöser für die aktuelle archäologische Maßnahme waren infrastrukturelle Erneuerungsarbeiten im Bereich des sogenannten Constantinihauses, das westlich der Göttweiger Burg im Bereich des Stiftes Göttweig liegt. Entlang der Bestandsmauern des Gebäudes war bereits eine Künette zur Verlegung eines Blitzableiters geöffnet worden, in der mittelalterliche Baureste angetroffen wurden. Darüber hinaus wurde das Hofniveau in weiterer Folge – ausgehend vom bestehenden Aufschluss – auf einer Fläche von etwa 60 m^2 um rund 0,70 m bis 0,80 m abgesenkt. Diese Erdarbeiten wurden archäologisch begleitet.

Neben Planierungsschichten, deren zeitliche Stellung von der frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert reicht, wurden Mauerbefunde und eine Bestattung erfasst. Der jüngste Mauerbefund gehört zur Fundamentierung einer Auffahrt aus dem 19. Jahrhundert, die auf bildlichen Quellen dargestellt ist. Zudem wurden die bekannte und dokumentierte barocke Außenmauer sowie ebenfalls bereits durch die Bauforschung bekannte Mauern der mittelalterlichen Göttweiger Burg des 15. Jahrhunderts und des Stoeckltraktes aus dem 12. beziehungsweise 13. Jahrhundert erfasst. Nicht datierbare Mauerreste, die aber jedenfalls unterhalb der Mauern des 13. Jahrhunderts verliefen, konnten in zwei Fällen nachgewiesen werden, allerdings war der erfasste Ausschnitt jeweils so gering, dass über Verlauf und Interpretation sowie über die exakte Zeitstellung keine Aussage getroffen werden kann. Ebenfalls undatiert bleibt die in einer in den Felsen geschlagenen, rechteckigen Grube in gestreckter Rückenlage niedergelegte Bestattung eines adulten bis maturen Mannes. Aus der Verfüllung der Grabgrube stammen Fragmente römischer Dachziegel. In allen Schichten konnte allerdings sekundäres keramisches Material von der Urgeschichte bis in die Gegenwart geborgen werden.

Oliver Rachbauer, Katharina Kalser

KG **Großenzersdorf**, SG Groß-Enzersdorf
Mnr. 06207.23.01 | Gst. Nr. 12/1–2, 995/1, 995/3, 995/6–7, 996 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadtburg

Im Zuge zweier archäologischer Grabungen (siehe auch FÖ 61, 2022, D2658–D2660) untersuchte die Novetus GmbH von Jänner 2022 bis Oktober 2023 Teile des Groß-Enzersdorfer Burghofs und angrenzender Bereiche sowie des Gebäude-

bestands der Stadtburg. Die Arbeiten erfolgten begleitend zu Revitalisierungsmaßnahmen. Insgesamt wurden zehn Schnitte angelegt, von welchen die Schnitte 2, 3 und 4 aus dem Jahr 2023 keine Befunde erbrachten. Im übrigen Untersuchungsgebiet wurden Befunde aus dem Mittelalter bis zum 21. Jahrhundert dokumentiert.

Zahlreiche entdeckte menschliche Überreste stammen aus einem vom Mittelalter bis in die Neuzeit genutzten Friedhof, der bereits bekannt war. Die in den gegenständlichen Maßnahmen dokumentierten Bestattungen belegen eine Ausdehnung des Friedhofsareals von den neuzeitlichen Kellerräumen des Hausbestands im Westen bis zur mittelalterlichen Burgaußenmauer im Osten. Außerhalb der letztgenannten Mauer kam eine Grube zutage, die älter als die Burgmauer sein dürfte, deren Funktion aber nicht geklärt werden konnte.

Überreste der Burgbefestigung konnten in Form mittelalterlichen und neuzeitlichen Bruchstein- und Mischmauerwerks dokumentiert werden. Dazu zählen die östliche Burgaußenmauer, die Richtung Südwesten zu einem möglichen Turm (rekonstruierter Durchmesser 5,6 m) führte, und mehrere Mauern im Bereich der westlichen Außenmauer, die als Teile einer mittelalterlichen Torsituation interpretiert wurden. Weitere Mauern aus Mittelalter und Neuzeit bildeten Fundamente des Gebäude- und Burgmauerbestands. Ein wohl mittelalterlicher Weg aus Flusskieseln und ein neuzeitlicher Weg (?) aus Ziegeln könnten zu unterschiedlichen Zeiten von Westen beziehungsweise Südosten in die Burg geführt haben. Verziegelte Lehmschichten lieferten Hinweise auf zumindest ein – wohl neuzeitliches – Brandereignis im Burghof.

Einige neuzeitliche Ziegelmauern waren Teile von Infrastruktureinbauten, etwa Kanälen oder Schächten. Dazu zählt auch ein Brunnen aus neuzeitlichen Ziegeln. Weitere Befunde aus dem Bereich der Infrastruktur (Künettenverfüllungen, Aufschüttungen, Leitungen etc.) stammten aus dem 20. und 21. Jahrhundert.

Die Hauptfundgattung Keramik deckt eine zeitliche Bandbreite vom Hochmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ab. Dabei bildet reduzierend gebrannte, typisch spätmittelalterliche Ware den zahlenmäßigen Schwerpunkt. Eine sehr gut erhaltene Wiener Kaffeehauspfeife des 19. Jahrhunderts aus weißem Pfeifenton trägt die Aufschriften »*Meidling*« und »*S.S.*«. Unter den Glasfunden ist eine grüne, achtkantige Glasflasche mit der Aufschrift »*Hundsturmer*« und »*[…]nkózy in Wien*, die aus der Franziskus-Apotheke des Viktor von Trnkózy in Wien stammen dürfte, hervorzuheben.

Katharina Fiedler

KG **Großmugl**, MG Großmugl
Mnr. 11123.23.01 | Gst. Nr. 825/4, 831/1 | Bronzezeit, Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Bebauung | 20. Jahrhundert, Kriegsrelikt

Vor dem Anlegen einer neuen Gemeindestraße sowie von Leitungskünetten wurde vom 6. Februar bis zum 27. Juli 2023 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine archäologische Grabung in der Flur Totenweg durchgeführt. Insgesamt wurden 93 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Von den elf in die Bronzezeit datierten Siedlungsgruben können drei Befunde der Věteřov-Kultur und zwei allgemein der Mittelbronzezeit zugewiesen werden. Věteřov-zeitliche Befunde sind bereits von benachbarten Grundstücken belegt (siehe FÖ 59, 2020, D2426–D2442) und wohl als Teil der bekannten frühbronzezeitlichen beziehungsweise Věteřov-zeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg anzusehen.

In die Ältere Eisenzeit sind zwei Siedlungsgruben sowie drei größere Grubenkomplexe, die als Materialentnahmegruben interpretiert werden, zu datieren. Diese gehören wohl zur ebenfalls bereits bekannten hallstattzeitlichen Siedlung in der Flur Totenweg, die vermutlich den bekannten Hügelgräbern dieser Zeitstufe in Großmugl zuzuordnen ist.

An neuzeitlichen Befunden wurden eine Erdmiete sowie Dränagegräbchen entlang des bereits in der Neuzeit bestehenden Klafternweges freigelegt. Eine weitere Grube kann aufgrund eines mutmaßlichen Kriegsrelikts ins 20. Jahrhundert datiert werden.

Der Großteil des Fundmaterials besteht aus Keramikfragmenten und lässt sich in die Věteřov-Kultur, die Mittelbronzezeit sowie die Hallstattzeit datieren. Einige Keramikfunde stammen aus der Neuzeit. Daneben sind unter anderem eine Tüllenpfeilspitze, ein Mondidolfragment sowie bearbeitete Knochen- und Geweihartefakte aus der Hallstattzeit hervorzuheben.

Die im Grabungsbereich vorgefundenen Befunde decken sich gut mit den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektionen im Jahr 2016 (siehe FÖ 55, 2016, D2172–D2198), weshalb auf den noch nicht ergrabenen Bereichen der mit der aktuellen Maßnahme untersuchten Grundstücke sowie auf den angrenzenden Flächen mit weiteren Befunden, vor allem der Bronze- und Eisenzeit, zu rechnen ist.

Anna-Maria Kriechbaum, Alexander Pollak-Schmuck

KG **Grub an der March**, MG Angern an der March
Mnr. 06008.23.03 | Gst. Nr. 130, 131/4 | Paläolithikum, Fundstelle

An der bekannten jungpaläolithischen Fundstelle am Kranawetberg wurde von 31. Juli bis zum 25. August 2023 eine weitere Forschungsgrabung durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 236). Der bereits im Jahr 2022 begonnene Schnitt 1 (4 × 5 m) wurde weiter ausgegraben, der Fokus lag auf den Quadranten F7, F9, G8, G10, H7, H9, H11, I8 und I10. Weiters wurde Schnitt 2 (2 × 3 m) etwa 2 m nördlich von Schnitt 1 angelegt, hier konzentrierten sich die Arbeiten auf die Quadranten I14, I16 und H15. An den Profilen wurden 36 Proben zwecks Analyse der Bodenmikromorphologie entnommen.

Die Arbeiten an den Profilen erlaubten eine detaillierte Analyse und Dokumentation der Stratigrafie. Die Schichtenfolge wurde 2023 auf insgesamt ca. 1,9 m durch Ausgrabung erschlossen. Dabei konnten in der stratigrafischen Abfolge insgesamt sechs archäologische Horizonte festgestellt werden. Fundhorizonte zeigten sich in den stratigrafischen Einheiten C.a bis C.b. Die archäologischen Horizonte traten teils in Form von Linsen mit einer dunkleren Färbung auf.

Das Fundmaterial umfasst Silices, Knochen, Steine, Holzkohlen, Rötel und Molluskenschalen. Die Fauna inkludiert Reste von *Rangifer tarandus, Mammuthus primigenius* sowie *Equus* sp. und ist generell stark fragmentiert. Unter den Silices weisen einzelne rückenretuschierte Formen auf eine Zeitstellung im mittleren Jungpaläolithikum (Gravettien) hin.

Marjolein D. Bosch, Stéphane Pirson, Domnika Verdianu, Samuel Kasemann, Bence T. Viola, Philip R. Nigst

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau
Mnr. 05104.23.01, 05104.23.02 | Gst. Nr. 2261, 2263 | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Im Rahmen dreier Grabungsmaßnahmen wurden von Oktober 2022 bis August 2023 Teile von Gst. Nr. 2261 und 2263 in Hainburg an der Donau archäologisch untersucht, nachdem bereits zuvor im Zuge eines Oberbodenabtrags der Nachweis des auf Gst. Nr. 2261 befindlichen Bürgerspitalsfriedhofs erbracht worden war (siehe FÖ 61, 2022, 238–239). Neben dem Grabungsschnitt (Schnitt 1) wurden ein baubegleitender Schnitt (Schnitt 2) sowie acht Suchschnitte angelegt. In Schnitt 2 konnten lediglich neuzeitliches Sediment und Infrastrukturmaßnahmen des 21. Jahrhunderts dokumentiert werden. In den Suchschnitten 2, 4 und 5 erfolgte die oberflächliche Freilegung einzelner Bestattungen, die in situ blieben, während die übrigen Suchschnitte keine relevanten archäologischen Hinterlassenschaften hervorbrachten. Schnitt 1 war inmitten des Friedhofs lokalisiert und auf einer Fläche von etwa 117 m² nachweislich mit Bestattungen belegt.

Im Zuge der Untersuchungen konnten 355 Individuen aus dem Mittelalter und der Neuzeit freigelegt werden. Sie waren in der Regel beigabenlos in ein etwa 1 m mächtiges Erdpaket aus Friedhofserde eingebettet. Diese wurde über Jahrhunderte im Zuge neuer Bestattungen vielfach umgelagert, weshalb zahlreiche Individuen gestört beziehungsweise unvollständig vorlagen und kaum Grabgruben auszumachen waren. Die Bestatteten waren großteils Nordost-Südwest, in einigen Fällen auch Ost-West orientiert, mit dem Kopf im Südwesten beziehungsweise Westen. Sie waren in gestreckter Rückenlage positioniert, mit gekreuzten Händen im Brust- oder Beckenbereich, selten mit den Armen parallel zum Oberkörper. Die wenigen erfassten Grabgruben waren meist länglich-oval (Länge 1,39–1,75 m, Breite 0,50–0,76 m, Tiefe 0,07–0,26 m), jedoch unter Berücksichtigung sehr verwaschener Grenzen. Ein Massengrab (Länge 2,20 m, Breite mindestens 1,60 m, Tiefe 0,40 m) mit 13 anscheinend achtlos oder eilig ins Grab geworfenen Individuen könnte als Beleg für einen mehrere Personen betreffenden Krankheitsausbruch gelten (Abb. 5). Den Funden aus der Friedhofserde zufolge dürfte die Belegungszeit des Friedhofs vom 14. bis zum 18. Jahrhundert – mit einem Schwerpunkt im 15. Jahrhundert – anzusetzen sein.

Unterhalb der Bestattungen fanden sich mittelalterliche Gruben (etwa eine Kalkgrube), die mit dem Bau des Bürgerspitals in Zusammenhang stehen könnten. Zwei Pfostengruben sind wohl ebenfalls dem Mittelalter zuzuordnen.

Eine neuzeitliche Grube sowie Bauschuttschichten und eine Elektrizitätsleitung aus dem 20. Jahrhundert bezeugen Infrastruktur- und Umgestaltungsmaßnahmen auf dem Areal nach der Aufgabe des Friedhofs.

Die Keramik als Hauptfundgattung umfasst eine Zeitspanne vom 12./13. bis zum 20. Jahrhundert, die meisten Fragmente sind aber dem 14. bis 16. Jahrhundert zuzuordnen. Den ältesten Fund dürfte ein unter Mischatmosphäre gebrannter Topf mit dreieckig verdicktem Rand aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder dem Anfang des 13. Jahrhunderts darstellen. Vorratsgefäße mit keulenförmigem Rand prägen vor allem das Fundrepertoire des 15. und 16. Jahrhunderts. Zu erwähnen sind außerdem ein Schüsselfragment mit Malhorndekor aus dem späten 17. bis frühen 18. Jahrhundert und eine Mineralwasserflasche aus dem 18./19. Jahrhundert. Die Glasfunde gehören durchwegs der Neuzeit an. Unter den Metallfunden sind ein spätmittelalterliches Bolzeneisen und ein vermutlich neuzeitlicher Fingerring sowie eine große Zahl von Gürtelschnallen aus Eisen und Buntmetall hervorzuheben. Außerdem konnten mehrere Münzen geborgen werden, darunter ein silberner Sarazenen-Denar (1342–1382).

Katharina Fiedler

KG **Höbersbrunn**, MG Gaweinstal
KG **Paasdorf**, SG Mistelbach
Mnr. 15019.23.01 | Gst. Nr. 764, 765/1–2; 1232/1–2 | Neolithikum, Befestigung und Siedlung

Im Berichtsjahr wurde die Errichtung der neuen Windenergieanlage Gugelberg 4 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH vom 7. bis zum 24. März 2023 baubegleitend archäologisch betreut. Die Maßnahme betraf ein Areal mit



Abb. 5: Hainburg an der Donau (Mnr. 05104.23.01, 05104.23.02). Massengrab auf dem Areal des spätmittelalterlich-neuzeitlichen Bürgerspitalsfriedhofs.



Abb. 6: Höbersbrunn, Paasdorf (Mnr. 15019.23.01). Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche mit Befunden einer neolithischen Siedlung.

einer Gesamtfläche von ca. 1,6 ha in einer hügeligen Landschaft mit relativen Höhenunterschieden von über 30 m.

Die meisten der neolithischen Siedlungsbefunde sowie auch der zugehörige Graben (Abb. 6) wurden in der Zuwegung zum Fundament für die Windenergieanlage gefunden (Gst. Nr. 765/1, 765/2, KG Höbersbrunn). Zwei zusätzliche Verfärbungen wurden im Bereich der Aufschüttung auf Gst. Nr. 1232/1 und 1232/2 (KG Paasdorf) identifiziert. Wegen der geplanten Aufschüttungsarbeiten erwies sich die vollständige Ausgrabung einiger Befunde als nicht notwendig. Insgesamt wurden 65 archäologisch relevante stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Das Fundmaterial zeigt ein zeitliches Spektrum von der Stufe Ib bis zur jüngeren Stufe II der Lengyel-Kultur. In dieser Epoche wurde die Landschaft immer intensiver auch in den höher gelegenen Gebieten mit Braunerde besiedelt. Gegenüber der vorhergehenden Linearbandkeramik stieg die Anzahl der Siedlungen deutlich an. Bei künftigen Bodeneingriffen in der Umgebung der Baustelle sind weitere neolithische Siedlungsreste zu erwarten.

Jan Vavrus, Denise Kappel

KG **Hollabrunn**, SG Hollabrunn
Mnr. 09028.23.01, 09028.23.02 | Gst. Nr. 4537/2 | Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung

In der Liegenschaft Kaplanstraße Nr. 14 wurden aufgrund geplanter Baumaßnahmen vom 28. August bis zum 9. November 2023 zwei Grabungskampagnen auf einer Gesamtfläche von rund 2178 m^2 durchgeführt. Die anhand der bereits 2014 auf dem angrenzenden Gst. Nr. 4537/24 erfassten Befunde (siehe FÖ 53, 2014, 204–205) vermutete weitere Ausdehnung der eisenzeitlichen Siedlung wurde bestätigt. Die Funddichte nahm von Süden nach Norden und von Osten nach Westen ab, insgesamt konnten 42 Objekte dokumentiert werden. Die vorliegenden Befunde sind aufgrund der in ihnen enthaltenen Funde vor allem der Älteren Eisenzeit zuzuordnen, zwei Befunde gehörten der Jüngeren Eisenzeit an.

Den Großteil der Befunde machten 27 Pfostengruben aus (Tiefe 0,05–0,23 m). Ihre Anordnung lässt zwei mögliche Pfostensetzungen im nordöstlichen und im südwestlichen Teil der Fläche erkennen. Der eine Ständerbau (Länge ca. 18,60 m, Breite ca. 3,35 m) wies eine Nordwest-Südost-Orientierung auf, während der zweite Bau (Länge ca. 5,74 m, Breite ca. 4,46 m) Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtet war. Aufgrund des geringen Fundmaterials ist eine Datierung der Ständerbauten nicht möglich.

Die vier eingetieften Grubenhäuser lassen sich in drei Kategorien einteilen: zwei große, rechteckige Grubenhäuser (ca. 3,54 × 2,69 × 1,49 m beziehungsweise 3,57 × 3,14 × 0,72 m), ein Grubenhaus mit kleinerem, annähernd quadratischem Grundriss (ca. 2,50 × 2,46 m) und ein Grubenhaus, dessen Grundform aufgrund der begrenzenden Schnittkante nicht bestimmt werden konnte. Die großen Grubenhäuser besaßen vertikale Seitenwände sowie annähernd ebene Sohlen und waren beide Nordost-Südwest ausgerichtet. Ihr Inneres wies jeweils eine stufenförmige Eintiefung in der Grube sowie eine entsprechende Ausbuchtung an derselben Wand auf, des Weiteren konnten Pfostengruben beziehungsweise Stangenlöcher dokumentiert werden. Das kleinere, quadratische Grubenhaus besaß ebenfalls senkrechte Seitenwände und eine ebene Sohle. Hier wurden im Innenraum lediglich vier Stangenlöcher festgestellt (Abb. 7). Anhand der Funde können alle drei Grubenhäuser in die Ältere Eisenzeit datiert werden.

Das nicht vollständig ausgegrabene Grubenhaus wies neben senkrechten Seitenwänden und einer nahezu ebenen Sohle zwei Pfostengruben auf. Anhand der Funde dürfte es von der Älteren bis in die Jüngere Eisenzeit genutzt worden sein. Insgesamt zeichneten sich alle vier Grubenhäuser durch einen hohen Fundreichtum aus. Direkt neben dem letztgenannten Grubenhaus wurde eine Grube erfasst, die anhand der Funde in die Jüngere Eisenzeit datiert werden kann.



Abb. 7: Hollabrunn (Mnr. 09028.23.01, 09028.23.02). Grubenhaus der Älteren Eisenzeit inmitten eines Grubenkomplexes.

Eventuell könnte es sich um eine Wirtschaftsgrube gehandelt haben. Eine weitere Grube hob sich mit ihren einspringenden Seitenwänden von den übrigen Befunden der Fläche ab und könnte als Vorrats- oder zumindest Wirtschaftsgrube angesprochen werden. Zwei größere Gruben im Nordwesten der Fläche sind aufgrund ihrer unregelmäßigen Form und einheitlichen Verfüllung sowie der generellen Fundarmut als Entnahmegruben zu interpretieren.

Die Funde können in die Materialgruppen Keramik, Tierknochen oder Geweih, Hüttenlehm und Lehm, Stein, Buntmetall, Glas, sonstige Metalle, Molluskenschalen und Schlacke eingeteilt werden. Zeitlich sind Funde aus der Urnenfelderkultur, der Älteren und der Jüngeren Eisenzeit sowie der Neuzeit vertreten, wobei der Großteil der keramischen Fragmente in die Ältere Eisenzeit (Stufe Ha C–D) datiert werden kann.

Nadja Abetini

KG **Kammern**, MG Hadersdorf-Kammern
KG **Zöbing**, SG Langenlois
Mnr. 12213.23.01, 12233.23.01 | Gst. Nr. 430/1; 2105/1 | Paläolithikum, Fundstelle

Vom 23. August bis zum 31. Dezember 2023 wurden die archäologischen Untersuchungen der Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Österreichischen Archäologischen Institutes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in zwei getrennten Bereichen (Grabungsfläche: Mnr. 12213.23.01; Profil: Mnr. 12233.23.01) der bereits seit 1885 bekannten jungpaläolithischen Freilandfundstelle Kammern-Grubgraben fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 242).

In der Grabungsfläche wurde neben dem bereits vor fünf Jahren begonnenen Schnitt 1 um das bereits bekannte *meat cache* auch wieder im 2020 begonnenen Schnitt 4 gearbeitet. In Schnitt 1 wurde nur der AH 2 (früher als Al 2-4



Abb. 8: Kammern, Zöbing (Mnr. 12213.23.01, 12233.23.01). Übersichtsaufnahme der Schnitterweiterung rund um das paläolithische *meat cache* (im Vordergrund).

bezeichnet), der eine Begehung während des Last Glacial Maximums (LGM) um etwa 22000 bis 23000 cal BP repräsentiert, untersucht. Dabei wurde auch die Grabungsfläche südlich des *meat cache* um weitere 6 m erweitert und eine L-förmige Erweiterung Richtung Westen ausgehoben, um die Altgrabungsgrenze von F. Brandtner zu erfassen (Abb. 8). Die Kulturschicht wurde hier nicht weiter angetastet.

In Schnitt 4 konnte neben dem AH 2 auch der AH 3 (spätes Gravettien) aus einem Zeitraum von etwa 25800 bis 27200 cal BP (MAMS 54047, 54048) freigelegt werden. An der Basis des Schnittes wurde ein weiterer, bisher undatierter Horizont (AH 4) erfasst. Im Quadratmeter AO/18 zeigte sich eine kleine, stark mit Rötel verfüllte Grube, aus der neben einer 6 cm langen Rückenspitze auch mehrere fossile Schmuckschneckenschalen geborgen wurden.

Weiters wurde während der aktuellen Kampagne eine temporäre Grabungsüberdachung im südlichen Bereich des Grundstücks errichtet, wo mit ähnlichen Steinbefunden wie in Schnitt 1 zu rechnen ist. Bei den erforderlichen Abtiefungsarbeiten konnten keine archäologisch relevanten Schichten erfasst werden, bei dem abgebaggerten Sediment handelte es sich großteils um aufgeschüttetes Terrassierungsmaterial.

Thomas Einwögerer

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12114.23.02 | Gst. Nr. 3115, 3118/2 | Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Stadt

Die Grabung in der Liegenschaft Mühlbachgasse Nr. 8–12, welche von Juni 2022 bis Juni 2023 durchgeführt wurde, brachte wichtige Erkenntnisse zur Verbauung und Nutzung der mittelalterlichen Vorstadt von Krems (siehe FÖ 61, 2022, 246–247). Die Arbeiten betrafen eine Gesamtfläche von rund 3000 m^2, die bis auf eine Tiefe von 3,5 m unter der Geländeoberkante (193,50 m Seehöhe) untersucht wurde.

Die bearbeitete Fläche liegt direkt vor der spätmittelalterlichen Stadtmauer zwischen dem in der Neuzeit unter das Straßenniveau verlegten Mühlbach und der Donau. Bei der Grabung wurden Befunde vom Hochmittelalter bis zum 20. Jahrhundert erfasst. Für die jüngste Stadtgeschichte hervorzuheben sind zwei verfüllte Bombenkrater sowie eine Müllentsorgungsgrube, die mit nationalsozialistischen Memorabilien, Schrott und verbrannten Büchern einschlägigen Inhalts verfüllt war. Ein Keller aus dem 20. Jahrhundert, der wohl zu dem ehemaligen Kindergarten Ringstraße gehört hatte, wurde mittig in der Fläche angetroffen. Die Bebauung des 19. und 18. Jahrhunderts, die auch im Franziszeischen Kataster ersichtlich ist, zeigte deutlich eine vierteilige Gliederung der Fläche in einzelne Gartenparzellen, deren Unterteilung durch Trennmauern archäologisch bestätigt werden konnte. Ferner sind neuzeitliche Umbauten von Gebäuden sowie Ziegelkanäle zu nennen, die in den überbauten Mühlbach entwässerten, der auch heute noch unter der im Norden gelegenen Mühlbachgasse verläuft. Einige Befunde zur infrastrukturellen Nutzung wie fünf Kalkgruben und drei Brunnen sind ebenso dieser Phase zuzurechnen.

In der frühen Neuzeit dominierte ein rund 66 m in Ost-West-Richtung verlaufender Spitzgraben, der bis zu 9 m breit und rund 2,50 m tief war, das Untersuchungsareal. Dieser Graben war im 17. Jahrhundert mit Bauschutt, Brandschutt, Keramik und anderen Fundobjekten verfüllt worden. Aufgrund der Menge der geborgenen Funde muss hier von einem Massenfund gesprochen werden. Parallel zu diesem Graben verlaufend wurde weiter nördlich die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kontermauer zur Stadtmauer angetroffen, welche im 18. und 19. Jahrhundert überbaut und weitergenutzt worden war. Ein weiter südlich gelegener Keller stammt aus derselben Phase.

Aus dem Spätmittelalter sind vor allem die großflächigen Siedlungsstrukturen im Süden der Grabungsfläche hervorzuheben. Hierbei handelte es sich um zwei Keller sowie zwei Steingebäude mit einem gemeinsamen Innenhof. Das östliche Gebäude besaß eine steinerne Basis für eine Mittelsäule und hölzerne Trennwände. Darunter konnte eine Fachwerkwand dokumentiert werden, welche durch Brand und Überschwemmung zerstört worden war. Das südliche Gebäude ist aufgrund eines gemauerten Fundaments für einen Eckherd und einen in den Mauerverband integrierten Mörserbefund als Küche anzusprechen. Eine Steinumzäunung grenzte die Befunde nach Norden hin gegen einen massiven Wasserlauf ab, der im Spätmittelalter verlandet war und teilweise durch Steinsetzungen begrenzt wurde. Er verlief annähernd parallel zum oben genannten jüngeren Graben, scheint mehrfach aufge-

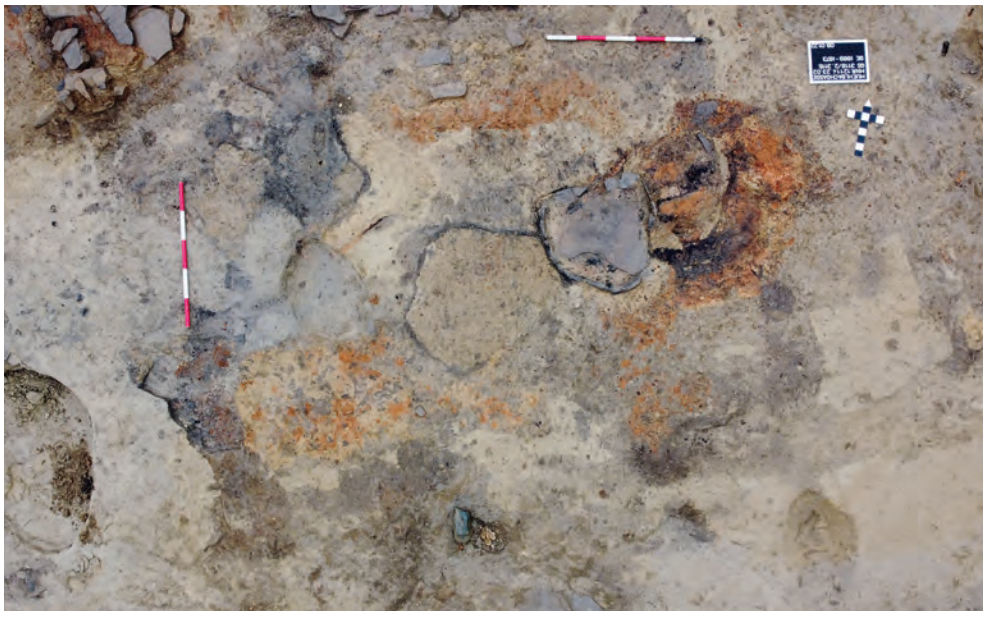


Abb. 9: Krems (Mnr. 12114.23.02). Lehmböden und Feuerstelle eines hochmittelalterlichen Gebäudes.

trocknet gewesen zu sein, um dann wieder Wasser zu führen, und befand sich genau an einer Ost-West verlaufenden Geländekante, die eine natürliche Grenze in dem Gebiet bildete. Diese Kante zeigte einen Anstieg der Fläche, auf der sich die Siedlungsbefunde der mittelalterlichen Vorstadt konzentrierten, nach Süden zur Donau an. In die Nutzungsphasen dieser Gebäude fallen mehrere Öfen, ein Brunnen, vier Fassgruben sowie weitere Pfosten- und Grubenbefunde. Die Befunde dieser und aller weiteren Phasen dünnten nach Norden aus. Zu den im spätmittelalterlichen Kontext angetroffenen Funden zählt das Fragment einer hohlen Frauenfigur mit Zöpfen aus Keramik, die aus dem Innenhofbereich stammt.

In das Hochmittelalter, wohl das 13. Jahrhundert, sind zwei mehrfach umgebaute und überschwemmte Holz-Stein-Gebäude mit integrierten Feuerstellen sowie ein Holzgebäude zu datieren (Abb. 9). Ein nur in Form des Ausrissgrabens mit einer Stärke von bis zu 1 m nachweisbares Gebäude zeigt ferner einen Steinbau derselben Zeitstellung an. Auch hier wurden zugehörige infrastrukturelle Befunde wie ein Brunnen, eine Darre sowie Gruben und Öfen erfasst. Zu einer älteren Phase zählen ferner mehrere Ofen-, Pfosten- und Grubenbefunde sowie ein großflächiges Gräbchennetz mit weitläufigen, Nord-Süd verlaufenden und im rechten Winkel dazu stehenden Gräbchen mit im Profil abgerundetem Querschnitt. Schwer zu datieren sind ältere hochmittelalterliche Pfosten- und Gräbchenreihen, welche knapp über dem geologischen Schotter in den Schwemmsand oder bereits direkt in den Schotter eingetieft worden waren und möglicherweise der Festigung der Geländekante oder einer Abgrenzung in diesem Bereich dienten. Sie wurden nicht durchgehend, aber an drei Stellen zueinander fluchtend und Ost-West orientiert erfasst.

Katharina Zimmermann

KG **Lichtenau**, MG Lichtenau im Waldviertel
Mnr. 12025.22.01, 12025.22.03, 12025.23.01 | Gst. Nr. .26, 42/1 | Hochmittelalter bis 20. Jahrhundert, Burg/Schloss, Friedhof und Kirche

2022 und Anfang 2023 wurden die 2021 begonnenen archäologischen Maßnahmen in Schloss Lichtenau fortgesetzt und abgeschlossen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 254–256). Bereits 2021 konnten sowohl in Außenbereichen als auch in Innenräumen ältere Nutzungsphasen dokumentiert werden, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichten, was auch gut mit der ersten Nennung von 1157 korreliert werden kann. Zu nennen sind Pfostenbauten und ein Zaun, aber auch eine ältere Steinbauphase. Das Ende der Vorgängeranlagen ist in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen, wofür neben Keramik auch Münzfunde (1164/1192–1246/1251) sprechen. Mit dem Bau des ›neuen‹ Berings in seinem heutigen Ausmaß kann um 1300 beziehungsweise im beginnenden 14. Jahrhundert gerechnet werden. Ebenso konnten 2021 zwölf Gräber erfasst werden, die als Teil eines größeren Friedhofes bereits das Vorhandensein einer ehemaligen Kapelle indizierten. Die Friedhofsnutzung ist in die Zeit nach dem Beringbau, der teils von massiven hofseitigen Aufschüttungen begleitet war, und somit ins 14. bis 15. Jahrhundert zu datieren.

2022/2023 wurden die Arbeiten in den Innenräumen und im Hofbereich fortgesetzt, wobei das gesamte Niveau um 0,6 m bis 0,7 m abgesenkt wurde, im Bereich neuer Infrastrukturkünetten noch tiefer. Bei Fundamentierungsarbeiten in den Ostarkaden wurde die Apsis einer Kapelle angeschnitten, die in der Folge dank dem Entgegenkommen der Bauherrschaft großteils bis auf das romanische Estrichniveau im Innenraum ausgegraben werden konnte. Eine Stiege führte zum südlichen Seiteneingang. Die Kapelle des 12. Jahrhunderts wurde nach dem Neubau des spätmittelalterlichen Berings wohl noch bis ins 15./16. Jahrhundert weitergenutzt und adaptiert. Dafür spricht eine Niveauerhöhung mit neuer Pflasterung im Inneren, die wohl gleichzeitig mit der Aufplanierung im Hof am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert anzusetzen ist. Eine gestörte Zentralbestattung wurde erst nach dieser Zeit angelegt. In der Apsis fanden sich noch Reste der romanischen Altarmensa, deren Sockelbereich in eine frühneuzeitliche Störung nachgerutscht war.

Die überdimensionierte Länge der südlichen Kapellenmauerflucht (15,1 m bei einer Breite von nur rund 5,78–5,9 m) ließ sich schließlich durch einen im Westen integrierten Turmbau (Außenmaße 6,2 × 6,5 m, innere Lichte rund 3 m) erklären. Das lagige Schalenmauerwerk von Kapelle und Turmbau, teilweise mit erhaltener pietra-rasa-artiger Oberflächengestaltung mit Fugenstrich und einem einzelnen Opus-spicatum-Einschub in der Apsis, wird derzeit in die Mitte bis zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gestellt und der ältesten Burgbauphase zugerechnet.

Im Zuge der Errichtung des Kanalhauptstranges konnten östlich und südlich der Kapelle zahlreiche weitere Gräber dokumentiert werden (Grab 13–94). Dabei zeigte sich wieder, dass der Friedhof, der ungefähr beim südlichen Seiteneingang der Kapelle zu enden schien, erst nach den massiven Planierungsarbeiten im Zuge des Beringbaus des 13./14. Jahrhunderts angelegt worden war. Bestattungen störten bereits den Stiegenaufgang zur Kapelle oder lagen auf den Stufen. Das wenige Fundmaterial aus den Grabverfüllungen gehört spätestens dem 15. Jahrhundert an. Bei der Doppelbestattung eines der ältesten Gräber östlich der Apsis lag eine Paternosterkette aus Beinringen im Halsbereich.

Fundführende Schichten des Hoch- und Spätmittelalters wurden kaum angefahren. Der Grund dafür liegt im dichten Infrastrukturnetz des 18./19. bis 20./21. Jahrhunderts, das vor allem den östlichen Hof tief reichend störte. Wenige Keramikfunde, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, stammen aus jüngeren Schichtzusammenhängen.

Der Großteil der weiteren baulichen Befunde gehörte der Neuzeit an. Die bereits genannte, großflächige Störung in der Kapelle, die als Abfall- und zuletzt als Kalkgrube diente, enthielt schwerpunktmäßig Fundmaterial des 16./17. Jahrhunderts. Erwähnenswert ist eine Verfüllungsschicht, die nahezu ausschließlich aus Estrichresten mit Ritzlinien und Spuren roter Bemalung (schachbrettartige Bodengestaltung in Rot und Weiß) bestand. Die weitläufigen gemauerten Kanalreste im östlichen Hofabschnitt sind wohl ins 19. bis 20. Jahrhundert zu stellen.

Abschließend ergibt sich zur Baugenese von Schloss Lichtenau folgendes Bild (Abb. 10): Nach der Aufgabe der älteren Strukturen des 12. bis 13. Jahrhunderts (Brandereignis?), die auch weiter nach Norden ausgriffen, wurde die Anlage in ihrem heutigen Umfang errichtet. Der Bering- und Grabenbau kann grob in die Zeit um 1300 bis ins beginnende 14. Jahrhundert gestellt werden. Dabei wurde der Hofbereich um die weitergenutzte Kapelle stark aufplaniert (Grabenaushub?). Die weitere Innenbebauung dieser Zeit ist nicht greifbar. Nördlich, östlich und südlich der Kapelle, für die ein Gilgen-Patrozinium (Ägidius) im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts kolportiert wird, entstand zwischen dem 14. und 15. Jahrhundert ein

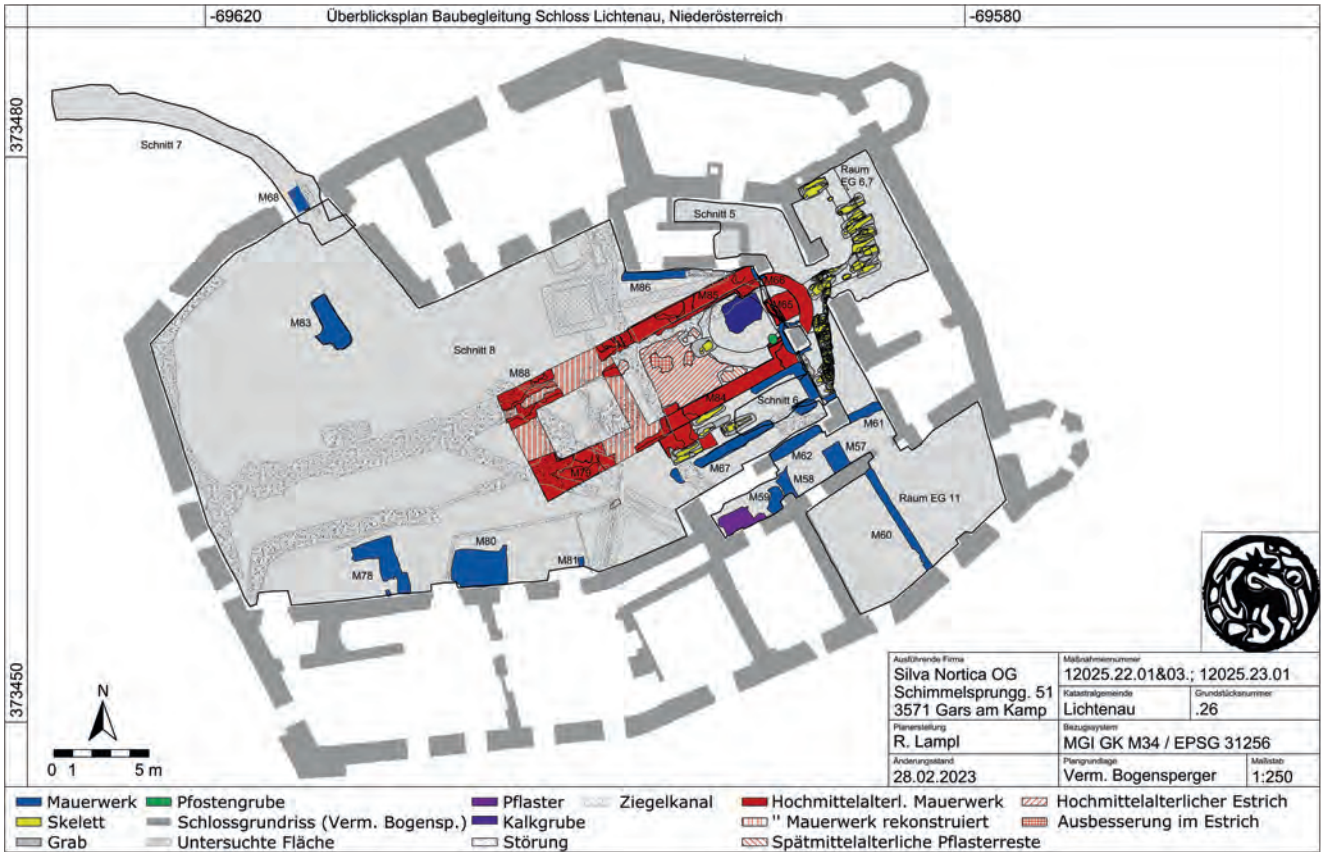


Abb. 10: Lichtenau (Mnr. 12025.22.01, 12025.22.03, 12025.23.01). Übersichtsplan der Grabungsbefunde im Schloss Lichtenau.

umfangreicher Friedhof, der hier einen unverbauten Bereich voraussetzt. Nach seiner Aufgabe wurde der Bestattungsplatz im späteren 15./beginnenden 16. Jahrhundert mit dem Nord-, Süd- und Osttrakt überbaut. Wahrscheinlich wurde bereits damals auch die Kapelle abgetragen. Erst später, wohl im 18. Jahrhundert, wurde die Kapellenapsis mit dem bestehenden Arkadengang überbaut. Zahlreiche weitere Um- und Einbauten des 19. Jahrhunderts sowie auch der Abriss des Nordwesttraktes sind in jene Zeit zu stellen, als die Familie Ehrenfels seit dem Beginn des Jahrhunderts die Herrschaft innehatte.

Martin Obenaus

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.23.01 | Gst. Nr. 693/1 | Kaiserzeit, Vicus

Vom 15. Jänner bis zum 10. November 2023 wurde im Bereich der Liegenschaft Weinbergstraße Nr. 16a wegen der geplanten Errichtung eines Wohnhauses inklusive Parkgarage eine archäologische Grabung durchgeführt. Die Maßnahme umfasste einen Großteil des Grundstücks und wurde in vier Phasen durchgeführt: Baubeobachtung der Baggerarbeiten zur Spundwanderrichtung, Abtiefen der Gesamtfläche auf die ersten Befunde, weiteres Abtiefen in ausgewählten Bereichen sowie Abtiefen und Dokumentieren im Bereich einer zunächst verbliebenen Rampe im Süden. Im Nordwesten des ehemaligen Obstgartens bleibt ein kleiner Teil der Fläche unbebaut, der Bereich um den in Betrieb befindlichen Kamal konnte ebenfalls nicht vollständig ausgegraben werden. Insgesamt wurden 90 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Auf der Fläche fanden sich unter dem Humus und zumindest zwei Planierungsschichten die Reste einer zum Vicus West gehörigen kaiserzeitlichen Bebauung. Es ist von mindestens zwei Bauphasen auszugehen, wobei die erste aus großen, teilweise ineinanderlaufenden (Materialentnahme-?)Gruben bestand. Zur zweiten Phase gehörten zwei etwa Nord-Süd verlaufende Straßen mit Straßengraben, eine eingetiefte Hütte sowie mehrere Siedlungsgruben und aufgrund ihrer Lage vermutlich auch zwei Ofenreste, einer davon mit mehrphasiger Aschengrube. Bei einigen Objekten war keine Zuordnung möglich. Im Norden der Fläche könnte eine weitere eingetiefte Hütte gelegen sein, allerdings war das Objekt durch die Spundwanderrichtung und den rezenten Kanal bereits massiv gestört. Auch diese Hütte war in ältere Gruben eingetieft worden, wobei sich die Verfüllungen meist kaum unterschieden und fast alle einen hohen Ascheanteil enthielten.

Der Großteil der Schichten war ausgesprochen fundreich. Das Fundmaterial ist nach einer ersten Durchsicht durchwegs in die Kaiserzeit zu datieren. Eine Zikadenfibel aus dem Grubenhaus gehört dem 2. Jahrhundert n. Chr. an (Abb. 11). Den Großteil der Funde machen Keramikfragmente und Tierknochen aus.

Gottfried Artner, Horst Kalser



Abb. 11: Mautern (Mnr. 12162.23.01). Zikadenfibel mit Emaileinlagen aus einem kaiserzeitlichen Grubenhaus.

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.23.04 | Gst. Nr. .1/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

In Rahmen der Umbauarbeiten für ein Hotel im Schloss Mautern wurden im Berichtsjahr in drei Räumen Bodeneingriffe von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH baubegleitend betreut.

Der Raum EG 01 im Nordtrakt des Schlosses wurde flächig abgetieft. Bei vorangegangen bauhistorischen Untersuchungen war bereits festgestellt worden, dass Teile der Mauern des Raumes auf römischen Fundamten ruhen. Im Zuge der aktuellen Maßnahme konnte nachgewiesen werden, dass die nördliche Mauer im Spätmittelalter errichtet wurde, alle anderen Mauern aber tatsächlich auf römischen Fundamenten aufbauen (Abb. 12). Zur funktionalen Interpretation des römischen Gebäudes, das in der Vergangenheit als Torturm bezeichnet wurde, konnten keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden. Im Inneren des Raumes wurden mehrere spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierungen dokumentiert. Sie dürften auf einen ehemals tiefer gelegenen Zugang zum nördlich angrenzenden Kellerraum hinweisen. Zwei Grubenbefunde dürften ebenfalls der spätmittelalterlichen Nutzungsphase zuzuordnen sein.

Bei den Arbeiten in Raum EG 06 im östlichen Trakt wurde ein gut erhaltener Fußboden aus dem 17./18. Jahrhundert dokumentiert. Unter dem Fußbodenaufbau wurden mehrere spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierungsschichten und kleinere Befunde aufgedeckt. Unter einem mittelalterlichen Abrisshorizont und einer älteren Planierungsschicht zeigten sich das römerzeitliche Begehungsniveau und einige Pfostenlöcher.

Im westlichen Teil des Schlosses wurde in Raum EG 24 ein Sondageschnitt angelegt, um die stratigrafische Situation abzuklären. Dabei wurden bis zu einer Tiefe von 1 m nur neuzeitliche Planierungen festgestellt.

Das geborgene Fundmaterial stammt großteils aus dem Spätmittelalter und der Spätantike.

Simona Rosamilia, Alexander Pollak-Schmuck

KG **Mitterberg**, SG Baden
Mnr. 04020.23.02 | Gst. Nr. 324/1 | Neolithikum, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Garten

Im Zuge der umfassenden Sanierungsarbeiten im Badener Kurpark waren auch Bodeneingriffe erforderlich. Nachdem im Jahr 2022 bei der archäologischen Baubegleitung Befunde zutage getreten waren (siehe FÖ 61, 2022, D4044–D4047), wurde eine umfassende Grabung eingeleitet, welche im Jahr 2023 abgeschlossen wurde.

Innerhalb der Maßnahmenfläche konnten an jüngeren Befunden mehrere rezente Störungen, Leitungskünetten und Einbauten sowie die Fundamente eines neuzeitlichen Ziegelgebäudes dokumentiert werden.

Der Kaiserzeit sind mehrere Bruchsteinmauerfundamente und Versturzschichten mit zugehörigen archäologischen Horizonten zuzuweisen. Zumindest zwei Bauphasen konnten voneinander unterschieden werden. Die kaiserzeitlichen Mauerbefunde können im Wesentlichen zwei bis drei Gebäuden zugewiesen werden. Ein Gebäudekomplex aus fünf Räumen wurde im nördlichen Bereich der Grabungsfläche aufgedeckt, wobei letztendlich nicht geklärt werden konnte, ob es sich bei zwei Räumen um Anbauten einer zweiten Bauphase oder um ein drittes Gebäude, das in einer späteren Bauphase mit dem älteren Bestand verbunden worden war, handelte. Auffällig war die große Anzahl an Ofen- oder Herdbefunden in mehreren Bereichen des Gebäudes. Zum Teil konnten auch hier mehrere Phasen nachgewiesen werden. Ganz im Süden der Grabungsfläche wurde ein kleiner Teil eines weiteren Gebäudes erfasst. Zwischen den beiden Gebäudekomplexen befand sich ein Zwischenraum, bei dem es sich wohl um einen Außenbereich gehandelt hat. Die kaiserzeitlichen Gebäude sind vermutlich als einfache Wohn- oder Wirtschaftsgebäude zu interpretieren.

Der zeitliche Schwerpunkt der datierbaren Funde liegt zu 85 % in der Kaiserzeit, die Materialien gehören dem 1. und 2. Jahrhundert – mit einer tendenziellen Ausrichtung auf den Beginn des 3. Jahrhunderts – an. Erwähnenswert sind insbesondere das Münzmaterial, das durchwegs ins 1. Jahrhundert



Abb. 12: Mautern (Mnr. 12162.23.04). Spätantikes Mauerfundament im Bereich von Schloss Mautern.

oder an den Beginn des 2. Jahrhunderts zu stellen ist, sowie einige qualitativ hochwertige Kleinfunde wie ein gravierter Fingerring, ein Handspiegel und ein Schmuckeinlagestein aus Glaspaste mit einer Darstellung des Mars.

Unter den römerzeitlichen Planierungsschichten konnten Gruben- und Gräbchenbefunde einer früheren Besiedlung entdeckt werden. Einige Funde weisen ins Mittel- bis ältere Jungneolithikum. Aufgrund der stratigrafischen Abfolge ist jedoch festzustellen, dass es sich auch hier um Überreste von mindestens zwei unterschiedlichen Siedlungsphasen oder -epochen handelt.

Stefanie Lehofer

KG **Niederhollabrunn**, MG Niederhollabrunn
Mnr. 11116.22.01, 11116.23.01 | Gst. Nr. 460/1–2, 461 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

In Niederhollabrunn soll das Neubaugebiet im Bereich der Jan-Mikkenie-Straße Richtung Nordwesten in den kommenden Jahren kontinuierlich erweitert werden. Das Areal befindet sich in der seit vielen Jahren bekannten ur- und frühgeschichtlichen Fundzone »Flur In der Sulz«. Vor der geplanten Siedlungserweiterung wurde die Trasse einer neuen Gemeindestraße von Dezember 2022 bis März 2023 durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH archäologisch untersucht. Auf dem T-förmigen Trassenteilstück wurden auf der geöffneten Fläche von etwa 2450 m² 147 stratigrafische Einheiten dokumentiert, die einer linearbandkeramischen und einer frühbronzezeitlichen Siedlung sowie einer eingetieften Hütte des Frühmittelalters zuzuweisen waren. Daneben konnten einige Objekte aufgrund des geringen und uncharakteristischen Fundmaterials lediglich grob eingestuft werden oder mussten mangels Fundmaterials undatiert bleiben.

Bei den frühneolithischen Befunden, die in die jüngere Linearbandkeramik zu datieren sind, dominierten einfache Gruben. Daneben fand sich eine annähernd rechteckige Struktur, bei der es sich möglicherweise um die Überreste eines Gebäudes gehandelt haben könnte; allerdings wurde ihre westliche Seite lediglich von seichten, mittelgroßen Gruben gebildet, während die Nord-, die Ost- und die Südseite jeweils aus Pfostensetzungen bestanden, die teilweise linearbandkeramisches Fundmaterial enthielten. Mit einer Größe von 5,9 × 4,1 m wäre das Gebäude für linearbandkeramische Verhältnisse zu klein, was allerdings mit der Überlagerung durch eine bronzezeitliche Lehmentnahmegrube im Nordwesten erklärt werden könnte. Bei einem nur partiell innerhalb der Grabungsfläche erfassten, hakenförmigen Gräbchen am östlichen Grabungsrand könnte es sich um ein Wandgräbchen des Nordwestteils eines frühneolithischen Langhauses gehandelt haben. Ein danebenliegendes großes Objekt, das ebenfalls nur partiell innerhalb der Grabungsfläche erfasst wurde, könnte eine das Langhaus seitlich begleitende Lehmentnahmegrube darstellen. Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Keramik mit Ritzlinien- und Notenkopfdekor. Herausragend unter den Stücken ist eine Tierkopfapplike mit der schematischen Darstellung eines Gesichtes. Darüber hinaus konnten vereinzelte Silices und Steingeräte geborgen werden, die sich aber teilweise auch verlagert in frühbronzezeitlichen Objekten fanden. Einen bemerkenswerten Befund bildeten vier am Südwestrand der Zone mit linearbandkeramischen Objekten gelegene Schlitzgruben. Sie waren einander – bei einer geringfügig unterschiedlichen Orientierung – in Form und Ausmaßen sehr ähnlich und enthielten allesamt sehr wenig Fundmaterial. Daher ist ihre Datierung nicht ganz sicher, sie schienen jedoch einen räumlichen Bezug auf die linearbandkeramischen Siedlungsobjekte zu nehmen.

Unter den frühbronzezeitlichen Objekten dominierten verkehrt trichterförmige Vorratsgruben mit sehr unterschiedlichen Dimensionen, die zum Teil bis zu 2 m unter der Humusunterkante erhalten waren. In einer der Vorratsgruben konnte knapp über der Sohle in etwa 1,30 m Tiefe das vollständige erhaltene und pietätvoll niedergelegte Skelett eines Hundes dokumentiert werden (Abb. 13). Darüber hinaus ist eine länglich-ovale Grube zu nennen, in deren Westteil sich die Reste eines Ofens mit Brandschicht und gebrannter Ofenplatte fanden; der östliche Teil diente wohl als Arbeitsgrube. Auch weitere einfache, seichtere Gruben konnten in die Frühbronzezeit datiert werden. Die Vorratsgruben enthielten typisches Fundmaterial der Aunjetitz-Kultur, darunter etwa Fragmente von zwei kleinen Aunjetitz-Tassen sowie weitere Feinkeramik mit feiner Ritzlinienzier, aber auch grobe Stücke von Großgefäßen mit Außenrauung. Auch einige Knochengeräte wurden geborgen.



Abb. 13: Niederhollabrunn (Mnr. 11116.22.01, 11116.23.01). Hundeskelett knapp über der Sohle einer frühbronzezeitlichen Vorratsgrube.

Den chronologisch jüngsten Befund bildete eine eingetiefte Hütte des Frühmittelalters, die bis auf die Südostecke weitgehend vollständig in der Grabungsfläche erfasst wurde. Unter der Hauptverfüllung der Grube wurden eine Steinlage, eine kleine Feuer- oder Herdstelle sowie vier Pfostengruben nachgewiesen. Besonders bemerkenswert war eine mittelgroße, sackförmige, in der nordöstlichen Gebäudeecke befindliche Grube. Dabei handelte es sich um eine Vorratsgrube, die wohl sekundär als Abfallgrube genutzt worden war und dementsprechend viel frühmittelalterliches Fundmaterial – überwiegend Fragmente reich verzierter Töpfe – enthielt.

Fritz Preinfalk, Anna Preinfalk

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.23.05 | Gst. Nr. 842/3, 844/2, 846/1, 846/3, 848, 854/1, 861–863, 864/1–2, 864/8, 867/1 | Kaiserzeit, Municipium

Auf den angeführten Grundstücken wurde vom 23. März bis zum Jahresende ein Monitoring durchgeführt. Dabei wurden die landwirtschaftlich genutzten Flächen im Rahmen von Begehungen mit einem Metalldetektor mehrfach aufgesucht. Die Bodenfunde wurden geborgen, um dem weiteren Verlust kulturellen Erbes entgegenzuwirken.

Darüber hinaus konnten Erkenntnisse zur Geschichte der südlichen Vorstadt der Zivilstadt von *Carnuntum* gewonnen beziehungsweise bisherige Ergebnisse bestätigt werden. Auf Gst. Nr. 842/3, das sich in unmittelbarer Nachbarschaft zum Komplex der »Gladiatorenschule« befindet, war bereits im Jahr 2012 ein Oberflächensurvey durchgeführt worden (siehe FÖ 51, 2012, 210–211). Die Auswertung der Funde des Oberflächensurveys ergab, dass die »Gladiatorenschule« wohl in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts errichtet wurde und offensichtlich bis ans Ende des 3. Jahrhunderts in Benutzung blieb.

Die im Rahmen des aktuellen Monitorings aufgefunden Münzen und anderen Funde (Abb. 14) bestätigen diesen zeitlichen Ansatz. Die Münzen, darunter Denare, Sesterze und Antoniniane, stammen alle aus der späten Republik und der frühen bis späten Kaiserzeit.

Eduard Pollhammer



Abb. 14: Petronell (Mnr. 05109.23.05). Römischer Goldohrring.

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.23.10 | Gst. Nr. 326/2 | Kaiserzeit, Kastell

Westlich eines bestehenden Einfamilienhauses in der Solafeldgasse sollte im Berichtsjahr die Baugrube für einen neuen Swimmingpool ausgehoben werden. Die Baggerarbeiten wurden unter archäologischer Aufsicht am 16. August 2023 begonnen.

In der ca. 13 × 5 m großen Fläche konnten zahlreiche Bau- und Erdbefunde des römischen Hilfstruppenlagers festgestellt werden. Einerseits wurde die nördliche Lagerstraße erfasst, die innerhalb des Vallums der Nordflanke verlief. Diese Straße wies zwei Hauptphasen auf. Entlang des Südrandes der Straße lag ein stark eingetiefter Abwasserkanal, dessen solide gemauerte Wangenmauern noch 0,60 m hoch erhalten waren. Südlich des Kanals wurde in der Südostecke der Grabungsfläche das gut erhaltene Mauerwerk der hier gelegenen Barackenmauer freigelegt. Der Grabungsschnitt endete just an dieser Stelle, sodass die Schichtabfolge der Böden im Gebäudeinneren nur im Profil zu dokumentieren war.

Das Fundmaterial, welches hauptsächlich dem Aushubmaterial entstammt, umfasst neben Sigillatafragmenten oxidierend und reduzierend gebrannte Ware der mittleren Kaiserzeit.

Roman Igl

KG **Pottenbrunn** SG Sankt Pölten
Mnr. 19547.23.01 | Gst. Nr. 1635/1, 1644/3, 1666/1, 1666/5 | Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Berichtsjahr wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik in der bekannten archäologischen Fundzone »Leberfeld« beauftragt.

Die geophysikalische Prospektion mit Geomagnetik erbrachte in der südlichen Hälfte des Westteils einen dicht belegten Bereich mit mindestens elf Hügelgräbern mit charakteristischen Umfassungsgräben (Abb. 15). Innerhalb der Grabhügel ließen sich in drei Fällen Bestattungen nachweisen, zudem ist die Grube einer Grabkennzeichnung zu erkennen; ein vergleichbarer Befund wurde bereits in der Hauptgruppe des Gräberfelds ergraben. Um die Hügel gruppieren sich weitere kleine Brandgräber.

In der Osthälfte des Areals sind nur vereinzelt Befunde mit archäologischem Kontext identifizierbar, allerdings sind die Daten im Südostteil auch stark durch den magnetischen Einfluss einer Stromleitung beeinflusst. Das Gräberfeld könnte sich möglicherweise auch in der östlichen Fläche fortsetzen, allerdings ist dort nur ein einziges (fragliches) Hügelgrab in den Magnetikdaten zu erkennen.

Daniel Steinhauser, Eva Steigberger

KG **Puchberg am Schneeberg**, MG Puchberg am Schneeberg
Mnr. 23328.23.01 | Gst. Nr. .74/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Nach einer bauhistorischen Untersuchung 2002, einer ersten archäologischen Ausgrabung im Erdgeschoß des Turmes 2011 (siehe FÖ 50, 2011, 288) und der Durchführung einer Georadarmessung im Burghof 2019 folgte im Sommer 2020 eine erste archäologische Ausgrabung im nordöstlichen Hofbereich der Burgruine Puchberg am Schneeberg, die Erkenntnisse über dessen Binnenbebauung und Ausgestaltung erbrachte (siehe FÖ 59, 2020, 213–214). Um weitere

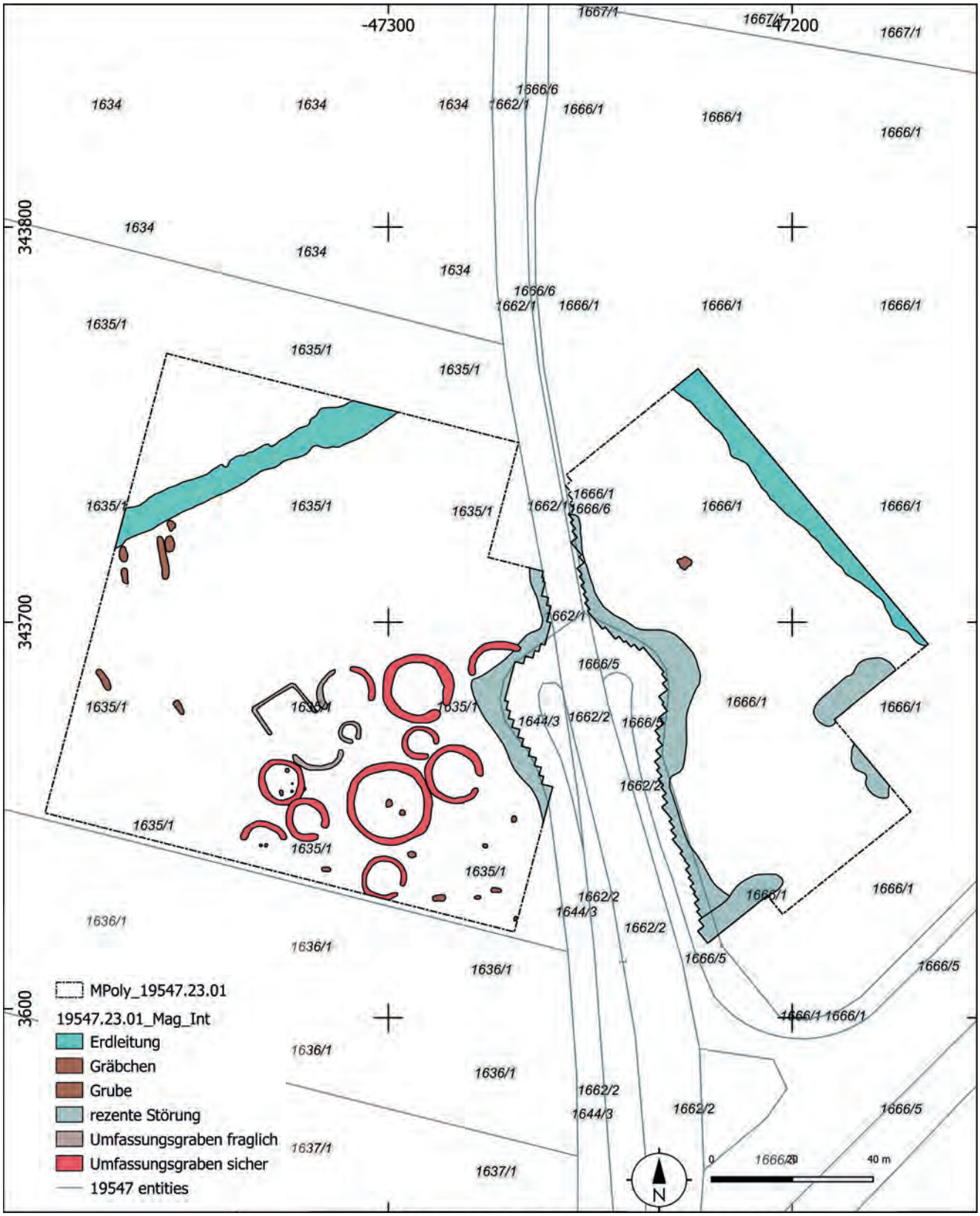


Abb. 15: Pottenbrunn (Mnr. 19547.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im kaiserzeitlichen Gräberfeld.

Informationen zum abgekommenen Palas zu erhalten, wurde 2023 eine neue Grabungsfläche (F02) im südöstlichen Abschnitt des Hofes unmittelbar an der südlichen Beringmauer angelegt. Fasst man die Ergebnisse der 2023 gewonnenen Ergebnisse zusammen, so können folgende Etappen der Baugenese der Burg wahrscheinlich gemacht werden:

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde (in der zweiten großen Ausbauphase der Anlage) der Bering direkt auf dem gewachsenen Felsen beziehungsweise auf dem darüberliegenden Verwitterungshorizont errichtet. Aus dieser Phase konnten wegen der nachfolgenden, invasiven Umbaumaßnahmen kaum mehr Reste dokumentiert werden, lediglich

das Fragment einer mit Kalkmörtel verfüllten Eintiefung im gewachsenen Boden könnte von diesen Aktivitäten zeugen.

Im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts kam es zu unbestimmten, wohl ephemeren Bauaktivitäten im Burghofbereich, deren Resultate vermutlich durch Brandeinwirkung zerstört und in Form einer fundreichen Planierung, die einen hohen Holzkohleanteil aufwies, im Hofbereich eingebracht wurden. Ob hier Material in situ ›zusammengeschoben‹ oder aus anderen Bereichen herangeführt wurde, ist anhand des Befundes nicht zu entscheiden, zumal keine strukturellen Objekte wie Pfostenlöcher oder Gruben festgestellt werden konnten. In derselben Bauetappe wurde auf diese Planierung die Palasmauer gesetzt, die im Süden ohne Verzahnung an den Bering angestellt wurde. Das Fundmaterial aus der Planierung, das einen Terminus ante quem für die Errichtung der Palasmauer liefert, datiert diese spätestens in das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts, sodass davon auszugehen ist, dass Ring- und Palasmauer in einer Bauphase – wenn auch nicht gleichzeitig – in zeitlich nahe beieinanderliegenden Etappen erbaut wurden.

Für diese zwei Bauetappen einer Bauphase spricht auch eine in die südliche Ringmauer primär eingelassene Ablaufrinne, welche Niederschlagswasser und Staunässe aus dem Hof durch die Ringmauer auf den Südhang des Plateaus ableitete. Wäre die Palasmauer schon ursprünglich an ihrer heutigen Stelle geplant gewesen, hätte man die Ablaufrinne wohl an einer anderen Stelle situiert, da die Rinne durch die Errichtung der Palasmauer unter dem bedachten Gebäude zu liegen kam und so ihre Funktion de facto verlor.

Die vorgenannten Beobachtungen legen nahe, dass in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuerst der Bering hochgezogen und erst danach die Binnenbebauung und deren Disposition endgültig festgelegt wurden; durch das gut datierbare Fundmaterial aus der Planierung sowie die vorliegenden dendrochronologischen Daten kann nun als gesichert gelten, dass der Zeitabschnitt von der Fertigstellung des Berings bis zur Planung und Ausführung des Palasgebäudes wohl innerhalb einer Generation lag.

Insgesamt konnten aus der Grabungsfläche F02 6862 stratifizierte Funde geborgen werden, deren Spektrum bis in das frühe 13. Jahrhundert zurückreicht, wobei die ältesten Funde innerhalb der Schichtkontexte mit Fragmenten der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auftreten. Die weitere Verteilung der datierbaren Artefakte spiegelt die am Befund beobachtbare Genese des Hofbereiches wider: So wiesen die vor Errichtung des Palas im 13. Jahrhundert eingebrachte Planierung sowie die bei der Errichtung des Schüttkastens im 17. Jahrhundert über dem Versturz abgelagerte Planierung die mit Abstand höchste Funddichte auf.

Andreas Steininger, Alarich Langendorf, Thomas Kühtreiber

KG **Ratzersdorf**, MG Wölbling
Mnr. 19156.23.01 | Gst. Nr. 8/1–2 | Bronzezeit, Befestigung und Siedlung

2023 wurden die archäologischen Untersuchungen in der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlage von Ratzersdorf/Am Dachsgraben fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 257–258). Die Geländetätigkeit der Forschungsgrabung, in deren Rahmen auch eine Lehrgrabung durchgeführt wurde, fand vom 5. Juli bis zum 11. August 2023 statt.

Die Dokumentationsarbeiten in Schnitt 1 wurden mehrheitlich auf dem Plateau im Bereich der Befestigungsarchitektur von Wall/Mauer 1 fortgesetzt. Die Bruchsteinkonzentrationen waren Bestandteile einer Holzkastenkonstruktion samt vorgelagerter Verblendung aus waagrecht situierten Holzbohlen sowie davor platzierten Blendsteinen. Nach der Dokumentation der zahlreichen angebrannten Steine sowie einiger möglicher Pfostenstellungen wurde die gesamte Steinkonstruktion stratigrafisch abgetragen. Dabei zeigten sich flächige Spuren einer Erhitzung des darunter befindlichen Erdmaterials. Einige oberflächennahe Bruchsteine deuteten eine weitere, tiefer gelegene Steinkonzentration an. Möglicherweise handelte es sich um eine ältere Befestigungskonstruktion einer älteren Nutzungsphase. Der Bereich wurde bedeckt und überwintert. Im nördlich anschließenden Graben 1 wurde der Sohlbereich nochmals abgetieft, um sicherzugehen, dass die Grabensohle auch tatsächlich erreicht worden war. In der Westhälfte dieses Schnittbereiches verifizierte eine weitere, noch tiefere Sondage nachweislich die Grabensohle. Allerdings mussten die Dokumentationsarbeiten wegen einer Starkregenphase abgebrochen werden, der Graben wurde erneut gesichert und überwintert.

In den Schnitten 2 und 2B wurde jeweils im Bereich der Wallkrone ein unregelmäßiges, relativ seichtes Gräbchen beobachtet, das mit rotorangefarbener bis rotbrauner Erde verfüllt war, deren Farbgebung von einer deutlichen Erhitzung herrührte. Darin wurden – linear dem Wallkronenverlauf folgend – mehrere in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen eingetiefte Pfostengruben dokumentiert. Die Befundsituation deutet auf eine durch insgesamt drei parallel verlaufende Pfostenreihen stabilisierte Holzkonstruktion entlang der Wallkrone hin, wobei die mittlere Reihe deutlich größer dimensionierte Pfostengruben aufwies als die beidseits begleitenden Pfostenreihen. Es könnte sich um eine zweischalige Holzkastenkonstruktion mit einer fast ausschließlichen Erdverfüllung gehandelt haben. Jedenfalls wurde auch diese Befestigungsstruktur durch ein Brandereignis zerstört, wie auf der gesamten Fundstelle wiederholt festzustellen war. Im Schnitt 2B konnten weitere Schleudersteine dokumentiert werden, in unmittelbarer Nähe wurden schwache Holzkohlenreste beobachtet. An einer Stelle konnte Kayleigh Saunderson mittels eines mobilen digitalen Lichtmikroskops ein karbonisiertes Geflecht identifizieren. Es wurde im Block geborgen und soll im Labor untersucht werden. Schnitt 2 wurde fertiggestellt, vollständig dokumentiert und nach geoarchäologischen Beprobungen am Grabungsende wiederverfüllt.

Im Westbereich der Plateaufläche wurden in Schnitt 4 die zwei durch die geophysikalische Prospektion identifizierten Gruben fertig ausgegraben. Der relativ hoch anstehende Fels (geschichteter Granulit) war zum Anlegen der Gruben planiert worden, wobei vor allem die große, regelmäßige runde Grube sorgfältig in den anstehenden Granulitfelsen eingetieft wurde. Der natürliche, kleinteilig geschichtete Granulit war scharfkantig und kaum gestört. Das bedeutet, dass der Bereich um die Grube bis zu ihrem Rand durch eine organische Abdeckung geschützt gewesen sein muss. Möglicherweise befand sie sich ursprünglich innerhalb eines Hauses mit einem Fußboden (Holzbalken oder -bohlen, Stampflehm etc.), der den Granulitfelsen schützte. Der deutlich eingetiefte Grubenbereich könnte für eine Kühlgrube sprechen (Abb. 16), der darin aufgefundene Mahlstein deutet aber auch auf eine mögliche Nutzung als



Abb. 16: Ratzersdorf (Mnr. 19156.23.01). In den anstehenden Granulitfelsen eingetiefte bronzezeitliche Grube.

Getreidespeicher hin. Ein beinahe vollständiges kleines Keramikgefäß war ebenfalls darin enthalten. Die Auffindung mehrerer Scherbenlagen zerbrochener Keramikgefäße war 2022 ausschlaggebend für die Überwinterung von Schnitt 4 gewesen. Diese und weitere Scherbenlagen konnten nun dokumentiert und geborgen werden. Schnitt 4 wurde 2023 abgeschlossen und vollständig wiederverfüllt.

Im Verlauf der gesamten Grabungskampagne 2023 wurden wiederum systematische Probenentnahmen für archäobotanische Analysen in den meisten Grabungsflächen vorgenommen.

Alexandra Krenn-Leeb, Ronny Weßling, Doris Jetzinger

KG **Sankt Pantaleon**, OG Sankt Pantaleon-Erla
Mnr. 03121.23.05 | Gst. Nr. - | Kaiserzeit, Siedlung

Nach der Messkampagne von 2022 (siehe FÖ 61, 2022, 260–261) war in keiner Richtung innerhalb der Maßnahmenfläche ein Ende der in den Magnetik- und Radardaten gut erkennbaren Strukturen einer kaiserzeitlichen Siedlung absehbar. Nach Osten hin waren wegen der evidenten Erosion durch die Donau keine weiteren Befunde zu erwarten, weshalb die Projektfläche im Berichtsjahr hauptsächlich nach Norden, Westen und Süden ausgedehnt wurde, um – auch aus denkmalpflegerischen Gründen – die Gesamtausdehnung des Fundplatzes zu erfassen.

In den Magnetik- und Radardaten ist eine Vielzahl archäologisch relevanter Strukturen zu erkennen (Abb. 17). Dabei handelt es sich um die Reste einer großflächigen römischen Bebauung. Es lassen sich mehrere Straßenzüge interpretieren, von denen vier Ost-West orientiert und fünf Nord-Süd ausgerichtet sind. Die mittlere der drei Ost-West orientierten Straßen des Vicus führt zum Tor des östlich der Siedlung befindlichen Kastells (Cardo maximus). Erkennbar sind mindestens 16 Insulae, die 170 m beziehungsweise 180 m lang und zwischen 75 m und 90 m breit sind. Im Osten liegt zwischen dem Kastell und dem Beginn der dichten Verbauung ein etwa 35 m bis 40 m breites Glacis, innerhalb dessen aber doch mit einzelnen Befunden zu rechnen ist. Die Siedlung ist von diesem Glacis durch einen in den Magnetik- und Radardaten erkennbaren, etwa 7 m breiten Graben abgetrennt, der im Bereich der Straße zum Kastell durch eine Erdbrücke unterbrochen ist. Entlang dieser Straße befinden sich westlich des Grabens mehrere Steingebäude, die den Charakter dieses Siedlungsteils als Zentralbereich mit öffentlichen Gebäuden andeuten. Außerhalb dieses Zentralbereichs finden sich neben weiteren Steingebäuden aber vermehrt Holzgebäude. Dabei lassen sich einzelne Parzellen sehr gut unterscheiden. Innerhalb dieser Parzellen und auch im gesamten Siedlungskontext zeigen sich sowohl in der Magnetik als auch im Radar etliche Gruben, die sich teilweise in den Radardaten in Tiefen bis etwa 2 m verfolgen lassen. Im Norden wird die Siedlung höchstwahrscheinlich von einer breiten Straße begrenzt, die auf einer Länge von etwa 800 m verfolgt werden konnte und an der sich eine Vielzahl von Gräbern aneinanderreiht. Die Anzahl der Gräber ist nördlich dieser Straße deutlich höher als im Süden; hier scheint sich ein ausgedehntes Gräberfeld zu befinden, dessen Ende ebenfalls noch nicht erreicht wurde.

Nördlich dieser Gräberstraße, unmittelbar westlich des dort befindlichen Burgus, zeigt sich in den Daten ein großes Amphitheater, das Maße von ca. 96 × 76 m aufweist. Das Gesamtbild der Siedlung lässt sich nunmehr als eine geplante, bislang unbekannte römische Stadt (*Claudivium*?) beschreiben, die – wie sich anhand der Auswertung der Funde (Barbara Kainrath, Innsbruck) feststellen lässt, um 180 n. Chr. aufgegeben und nach *Lauriacum*/Enns verlegt worden sein dürfte.

Erkennbare Siedlungsgrenzen wurden von den bisherigen Messungen nur im Norden erreicht, und auch dort ist die Situation des Amphitheaters im Siedlungskontext und im Zusammenhang mit dem Gräberfeld noch ungeklärt.

Klaus Löcker

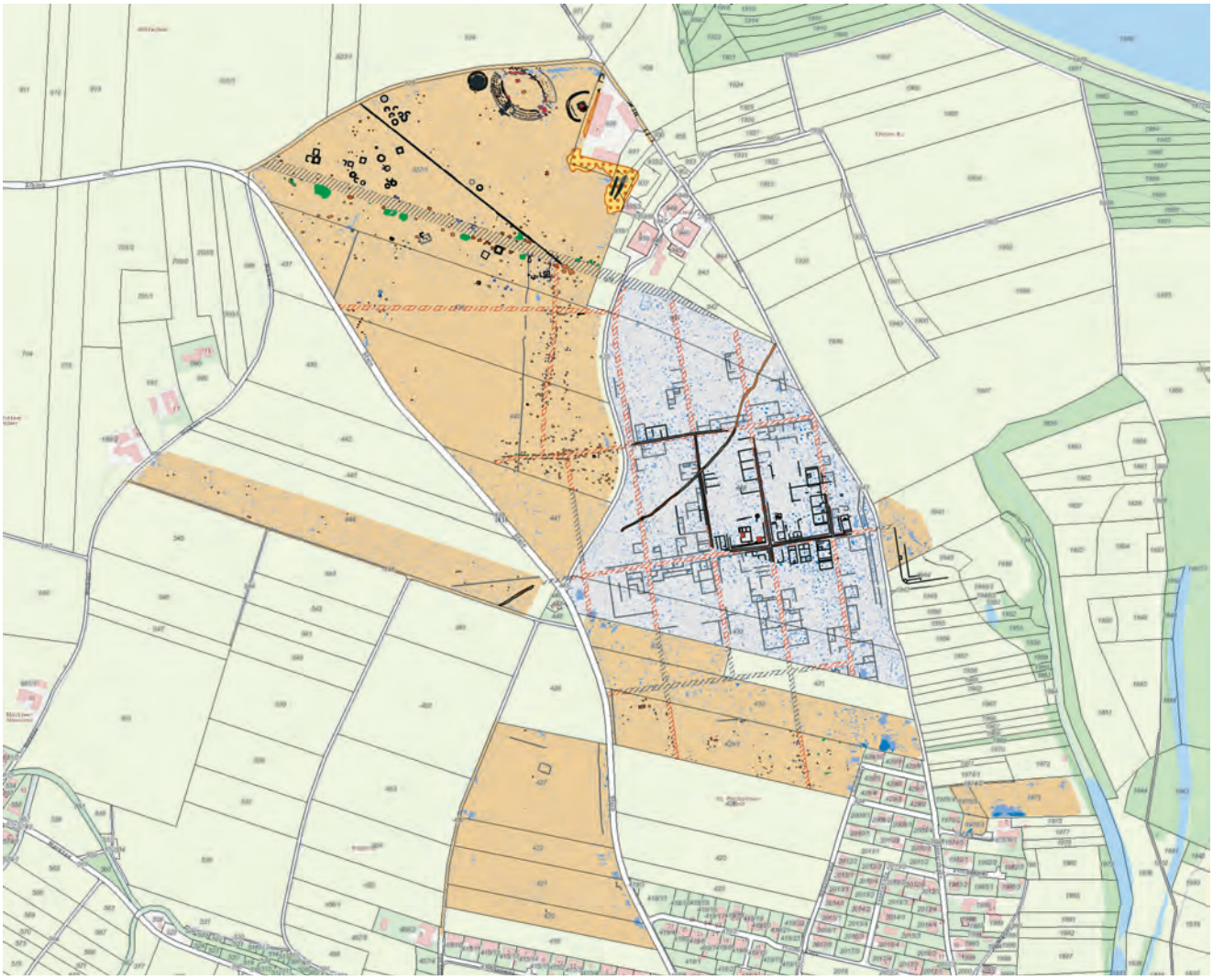


Abb. 17: Sankt Pantaleon (Mnr. 03121.23.05). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der römischen Siedlung.

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19544.23.10 | Gst. Nr. 11 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Klostergarten des ehemaligen Augustiner Chorherrenstifts St. Pölten (heute Bischofsgarten) soll eine Tiefgarage errichtet werden. Das Areal in der St. Pöltener Innenstadt befindet sich sowohl innerhalb des Stadtgebiets des römischen Municipiums *Aelium Cetium* als auch im nordwestlichen Randbereich des mittelalterlichen Stadtkerns beziehungsweise im Bereich des mittelalterlich-neuzeitlichen Klosters. Die Grabungsarbeiten begannen am 8. Mai 2023 und dauerten vorerst bis Jahresende an. Dabei wurde zunächst Schnitt 1 im Südosten des zu untersuchenden Bereichs geöffnet, gefolgt von Schnitt 2 unmittelbar westlich daneben. Die gesamte geöffnete Fläche betrug rund 1900 m². Beide Schnitte ergaben insgesamt über 1200 stratigrafische Einheiten beziehungsweise über 500 Objekte. In Teilen von Schnitt 1 wurde mit Jahresende bereits der anstehende Boden erreicht, in Schnitt 2 endeten die Grabungen in den mittelalterlichen Schichten. Aufgrund des Zahlungsausfalls seitens des Auftraggebers mussten die Arbeiten mit Jahreswechsel abrupt eingestellt werden.

Aus der Neuzeit konnten ein umfangreiches Schotterwegenetz und zahlreiche Pflanzgruben nachgewiesen werden, die auf eine intensive, mehrphasige Gartennutzung hindeuten. Die Form der Weggestaltung lässt sich im Franziszeischen Kataster wiedererkennen, der somit einen Hinweis auf die Datierung der Schotterwege liefert. Ergänzt wurden diese Befunde durch ein komplexes Kanalsystem und ein großes Wasserbecken, das der Haltung von Fischen oder Schildkröten gedient haben könnte. Zudem wurden Überreste eines Wirtschaftsgebäudes sowie ein neuzeitlicher Keller dokumentiert.

Im Verhältnis zur Neuzeit nahm die Dichte der darunter befindlichen mittelalterlichen Befunde ab. Sie bestanden aus wenigen Mauerresten des Klosters sowie zwei parallel verlaufenden Gräben, zwei Öfen und wenigen Gruben. Die vorliegenden Befunde lassen daher auf eine mäßige hoch- bis spätmittelalterliche Nutzung des Areals schließen. Jedoch zeugt ein in seiner Ausdehnung massiver und gleichmäßiger Abrisshorizont davon, dass dem Gebiet dennoch eine gewisse Bedeutung zu dieser Zeit zugekommen sein muss, während frühmittelalterliche Befunde bisher nicht nachgewiesen werden konnten.

Abfallgruben sowie ein Ofenbefund deuten auf eine eher dünne Besiedlung des heutigen Klostergartens auch in der Spätantike hin. In der Kaiserzeit hingegen scheint die Besiedlung anhand zweier Holzhausbefunde wiederum dichter gewesen zu sein.

Dominik Bochatz, Katharina Fiedler

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19544.23.12, 19544.23.15 | Gst. Nr. 1640/8, 1640/38, 1640/40–41 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der Neugestaltung der Fußgängerzone in der St. Pöltener Innenstadt wurde im Jahr 2023 in der Marktgasse die Oberfläche neu gestaltet und eine neue Sammelkünette für Infrastrukturleitungen angelegt. Zusätzlich wurden neue Hausanschlüsse für diese Leitungen geschaffen. Die vorgesehenen Arbeiten bedingten eine archäologische Untersuchung der betroffenen Flächen.

An neuzeitlichen Befunden sind vor allem zwei Mauerwangen eines neuzeitlichen Kanals mit Ziegelgewölbe zu nennen, die im gesamten Verlauf der Marktgasse vorgefunden wurden und zur ersten neuzeitlichen Kanalisierung der Kremser Gasse sowie der umliegenden Seitengassen gehörten. Der Kanal verlief vom Anschlusspunkt in der Kremser Gasse im Osten bis zum Kanalanschluss etwas östlich des Rathausplatzes, mit Gefälle in Richtung Osten. Die nördliche Mauerwange war durch rezente Eingriffe bereits bis in eine Tiefe von 1,2 m unter Straßenoberfläche abgetragen worden und wurde in jedem Bauabschnitt der Sammelkünette festgestellt. In Abschnitt 1 konnte aufgrund der gefällebedingten tieferen Lage der Mauer noch ein nach Süden gerichteter Gewölbeansatz aus Ziegeln erfasst werden. Die zugehörige südliche Kanalwange fand sich nur im Westen der Marktgasse und wurde bereits unter dem Kiesbett der rezenten Pflasterung (0,30 m unter der Oberfläche) dokumentiert. Zudem fanden sich an vier Stellen kurze Zuleitungen von den umliegenden Häusern zu diesem Kanal. Neben baulichen Befunden konnten im Süden der Marktgasse kleinere Reste der neuzeitlichen Straßenoberfläche in Form von Schotterungen dokumentiert werden. In einem Hausanschluss fand sich zudem das neuzeitliche Fundament der Liegenschaft Marktgasse Nr. 1.

An mittelalterlichen Befunden sind vorrangig Straßenschichten zu nennen, die sich in den Abschnitten 3, 7 und 8 an der Oberfläche der zweiten Künettenstufe sowie im Nordprofil darüber zeigten. Hier konnte eine 0,32 m mächtige und 26,45 m lange Straßenschotterung dokumentiert werden. Diese Straße folgte grob dem heutigen Verlauf der Marktgasse. Zusätzlich fand sich das mittelalterliche Kellerfundament der Liegenschaft Marktgasse Nr. 6 in Abschnitt 4.

Schließlich konnten auch neue Erkenntnisse zur römischen Bebauung gewonnen werden (Abb. 18). Zunächst ist festzuhalten, dass die Marktgasse in ihrem Verlauf annähernd einem Ost-West verlaufenden römischen Decumanus folgt. Reste seiner Straßenschichten konnten in den Abschnitten 1 bis 3 im Nordprofil zwischen der untersten und der mittleren Stufe der Sammelkünette sowie in einem Hausanschluss im Süden von Abschnitt 3 erfasst werden. Zudem wurde in Abschnitt 9, der bereits im Bereich des Rathausplatzes nördlich der Marktgasse lag, auf der Sohle der Sammelkünette ein kleiner Abschnitt eines in Nord-Süd-Richtung verlaufenden römischen Cardos dokumentiert. Nördlich des Decumanus verliefen in den Abschnitten 6 und 7 vier parallele Mauern mit Nord-Süd-Ausrichtung, wobei sich zwischen den beiden östlicher gelegenen Mauern ein Estrichboden mit Rollsteinfundament erstreckte. Diese Baustrukturen dürften zu einem nördlich des Decumanus gelegenen Stadthaus gehört haben. In Abschnitt 3 fand sich zudem eine Ost-West ziehende Mauer, die aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse ebenfalls als römisch anzusprechen ist. In Abschnitt 8 wurde ein in Nordwest-Südost-Richtung verlaufender Heizkanal mit zwei



Abb. 18: Sankt Pölten (Mnr. 19544.23.12, 19544.23.15). Kaiserzeitliche Befunde in der Marktgasse.

Wangenmauern aus Bruchsteinen, gedeckt mit römischen Tegulae, freigelegt. In diesem Abschnitt wurden im Osten auf der zweiten Stufe zudem weitere Reste eines römischen Estrichs gefunden. Zwischen den römischen und den mittelalterlichen Schichten lag ein dunkles, erdiges Stratum, das auch schon bei den Grabungen in der Kremser Gasse (2020), der Schreinergasse (2022) und am Domplatz (2023) festgestellt werden konnte.

Michael Zehentner

KG **Sarasdorf**, MG Trautmannsdorf an der Leitha
Mnr. 05018.23.01, 05018.23.03 | Gst. Nr. 2975/3, 2976/5, 2978/1 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge der geplanten Erweiterung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf fanden 2022 und 2023 auf drei Grabungsflächen archäologische Untersuchungen statt. Aufgrund früherer Grabungsergebnisse war mit bronze-, eisen- und kaiserzeitlichen Siedlungs- und Grabbefunden zu rechnen. Grabungsfläche 1 konnte bereits 2022 abgeschlossen werden (siehe FÖ 61, 2022, 262), während die Grabungsarbeiten auf den Grabungsflächen 2 und 3 erst im Berichtsjahr beendet wurden.

Grabungsfläche 2 ergab frühbronzezeitliche, jüngereisenzeitliche und kaiserzeitliche Befunde. Der frühbronzezeitlichen Wieselburg-Kultur sind langschmale Grubenbefunde,

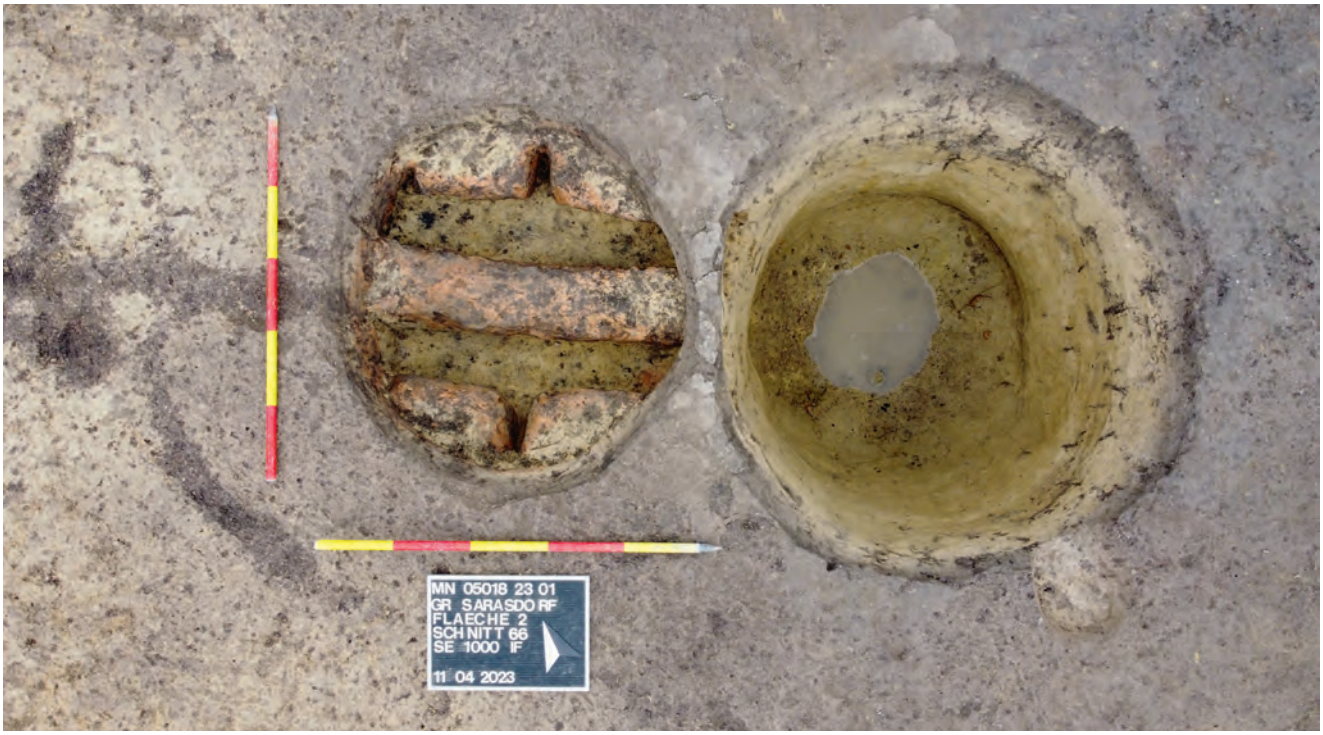


Abb. 19: Sarasdorf (Mnr. 05018.23.01, 05018.23.03). Lochtennenofen aus der Jüngeren Eisenzeit.

bei denen es sich höchstwahrscheinlich um Körpergräber handelte, im Norden der Grabungsfläche zuzurechnen. Vollständige Bestattungen konnten jedoch in keinem der Befunde festgestellt werden, was vermutlich der Bodenchemie und dem wechselnden Feuchtigkeitsgrad geschuldet ist. Im Süden des Areals wurden außerdem drei frühbronzezeitliche Grubenbefunde (möglicherweise Entnahmegruben oder Pingen) erfasst.

Bei den Befunden der La-Tène-Zeit handelte es sich um insgesamt 16 Grubenhäuser, die konzentriert im Südwesten und etwas lockerer verteilt im Osten der Fläche lagen. Dicht konzentriert im Süden und in lockererer Streuung im Südosten der Fläche fanden sich zudem zahlreiche tiefe Gruben; drei Lochtennenöfen (Abb. 19) in der Nähe dieser Objekte legen eine Interpretation als Entnahmegruben nahe. Einige der zahlreichen Pfostengruben konnten zu rechteckigen Strukturen zusammengefasst werden, von denen sich wiederum vier in die La-Tène-Zeit datieren ließen. Eine La-Tène-zeitliche Grube barg die Überreste eines Säuglings.

Die kaiserzeitlichen Befunde wurden vor allem durch mehrere Gräben und Gräbchen repräsentiert. Einer dieser Gräben durchzog die Grabungsfläche 2 etwa mittig von Nordwesten nach Südosten. Er dürfte primär der Abgrenzung des kaiserzeitlichen Siedlungsgebiets, das sich vor allem südlich der Grabungsfläche 2 erstreckte (siehe FÖ 53, 2014, 234–235), gedient haben; nördlich dieses Grabens fanden sich keine weiteren kaiserzeitlichen Befunde. Zwei kleinere Gräbchen dürften zudem Wasser in diesen Graben gespeist haben. In der Grabenverfüllung fanden sich eine Brand- und eine Körperbestattung. Im Osten wurde der Graben von zwei parallelen kaiserzeitlichen Gräben geschnitten. Diese Gräben könnten der Wasserableitung gedient haben. In einer kaiserzeitlichen Grube wurde, deponiert unter einem steinernen Architekturteil, ein Säuglingsskelett angetroffen. Im Norden der Grabungsfläche 2 wurde ein Körpergrab erfasst, das aufgrund zweier nicht näher bestimmbarer Eisenbeigaben eisenzeitlich oder jünger sein muss.

Grabungsfläche 3, ein 15 m breiter Streifen direkt nördlich der 2021 untersuchten Fläche, der westlich an Grabungsfläche 2 angrenzte, wies vor allem jung- und spätneolithische sowie undatierbare Siedlungs- und Entnahmegruben auf, zudem kam der schon in Grabungsfläche 2 festgestellte Begrenzungsgraben hier wieder zum Vorschein.

Maximilian Bergner

KG **Sarasdorf**, MG Trautmannsdorf an der Leitha
Mnr. 05018.23.02 | Gst. Nr. 2975/3–4, 2976/5 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Villa rustica

Im Zuge der Erweiterung des Umspannwerks Sarasdorf (siehe vorhergehenden Bericht) wurde 2023 eine weitere archäologische Ausgrabung durchgeführt. Der aktuelle Arbeitsbereich schloss unmittelbar östlich an die Bestandsfläche an, die bereits 2006 und 2013 archäologisch untersucht worden war (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 234–235). Die gegenständliche Maßnahme zeigte im Westen ein ähnlich dichtes Befundbild, welches in Richtung Osten deutlich ausdünnte, um an der westlichen Baufeldgrenze in eine befundfreie Zone überzugehen (Abb. 20).

Ein von Nordosten nach Südwesten verlaufender Graben querte das gesamte Baufeld. Ein weiterer, wohl zugehöriger Graben zweigte im oberen Nordabschnitt rechtwinkelig von diesem Graben ab und lief in Richtung Osten aus dem Baufeld. Diese Befundgruppe wird als Straßengraben beziehungsweise Rest eines Weges interpretiert. Mehrere in der Südhälfte situierte, Ost-West verlaufende Gräben bildeten eine weitere Objektgruppe, die als Wegebündel beschrieben werden kann. Dieses Wegebündel fächerte in Richtung Osten auf und verengte sich trichterförmig nach Westen. Da die westliche Fortsetzung dieses Wegebündels bei der Grabung 2013 ebenfalls als Weg dokumentiert wurde, stellte dieses Objekt mit großer Wahrscheinlichkeit den von



Abb. 20: Sarasdorf (Mnr. 05018.23.02). Übersichtsaufnahme des Arbeitsbereiches mit römischen und jüngereisenzeitlichen Befunden.

Osten kommenden Zugang zu der 2013 dokumentierten Villa rustica dar. Der Nord-Süd verlaufende Graben bildete den Rest der östlichen Begrenzung der Villa und wurde, wie stellenweise noch nachweisbar war, durch einen zweiten, westlich liegenden Graben verstärkt. Der Kreuzungspunkt des Nord-Süd-Grabens mit dem Wegebündel markierte den Eingang zur Villa rustica.

Eine kleine Gräbergruppe, die westlich des Nord-Süd-Grabens freigelegt wurde, hatte wahrscheinlich ehemaligen Bewohnern der Villa als letzte Ruhestätte gedient. Nicht unüblich ist die Situierung dieser Gräber noch innerhalb des Villenareals, aber doch deutlich abgesetzt von den Wohn- und Arbeitsbereichen. Der gegenständliche kleine Friedhof lag demzufolge ungefähr in der Nordostecke des Villenareals. Die Gräbergruppe umfasste nur vier Grabgruben, wovon eine leer war. Zwei Gräber bargen Körperbestattungen, die in gestreckter Rückenlage und Ost-West orientiert niedergelegt worden waren. Das vierte Grab enthielt nur mehr den Boden eines Sarkophags, der Rest der Bestattung fehlte und dürfte als störend bei der Feldbearbeitung entfernt worden sein. Die Gräber mit Bestattungen waren beide beigabenführend. Das westliche Grab enthielt neben Keramikgefäßen im Kopfbereich mehrere Tracht- und Schmuckbestandteile wie etwa eine Halskette aus Glas und Eisenobjekte. Das östlich gelegene Grab war mit Keramikgefäßen im Kopf- und Fußbereich deutlich ärmer ausgestattet.

Südlich der römischen Gräber wurde ein La-Tène-zeitlicher Grubenkomplex dokumentiert, welcher sehr allgemein als Werkstatt- oder Arbeitsbereich interpretiert wird. Ebenfalls als Werkstatt wurde eine Objektgruppe angesprochen, welche sich noch weiter südlich unmittelbar neben dem oben angesprochenen Wegebündel befand und ebenfalls der Jüngeren Eisenzeit angehört. Der Befund als Werkstatt fiel in diesem Fall allerdings eindeutiger aus, da unterschiedliche Bodenzustände und rötliche Verziegelungen die Einteilung in unterschiedliche Arbeitsbereiche zuließen.

Zusammenfassend lässt sich die Befundsituation auf der im Zuge dieser Maßnahme bearbeiteten Fläche als Fortsetzung der bereits in den letzten Jahren aufgedeckten archäologischen Strukturen sehen. Die aktuellen Befunde fügen sich in das Gesamtbild ein beziehungsweise ergänzen dieses. Das gesamte Areal wurde stark durch die Besiedlung in der Römischen Kaiserzeit in Anspruch genommen. Die Existenz eines römischen Wirtschaftsbetriebes inklusive all seiner infrastrukturellen Einrichtungen konnte eindeutig nachgewiesen werden. Ebenso kann die römische Nutzung als Fortsetzung der jüngereisenzeitlichen Besiedlung gesehen werden. Die außerhalb der römischen Villenbegrenzung nachgewiesenen eisenzeitlichen Befunde belegen, dass die La-Tène-zeitliche Inanspruchnahme flächenmäßig über die kaiserzeitliche hinausging. In Richtung Osten dürfte die Fundstelle mit Ausnahme der Wege ihr Ende gefunden haben.

Kurt Fiebig

KG **Schwechat**, SG Schwechat
Mnr. 05220.23.03 | Gst. Nr. 26/1, 27/1 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Vom 5. Juni bis zum 5. September 2023 wurde auf der Liegenschaft Europaplatz Nr. 3 vor geplanten Bautätigkeiten eine archäologische Grabung durchgeführt. Dabei wurde eine Gesamtfläche von 3500 m² untersucht, auf der sich Siedlungsspuren des Endneolithikums, der Bronzezeit, der Urnenfelderzeit sowie des Frühmittelalters zeigten. Insgesamt wurden 1031 archäologisch relevante Befunde aufgenommen.

Sieben Grubenkonglomerate werden aufgrund ihrer charakteristisch unregelmäßigen Form aus unterschiedlichen Teilgruben und Abstufungen als Materialentnahmegruben für Lehm oder Löss interpretiert (Abb. 21). Die Funde aus diesen Gruben waren stark durchmischt, wobei die ältesten Keramik-



Abb. 21: Schwechat (Mnr. 05220.23.03). Grabungsfläche mit ausgegrabenen Grubenkomplexen (Blick von Osten).

fragmente dem ausgehenden Endneolithikum zuzuordnen sind, während die Mehrheit aus der Urnenfelderzeit stammt.

Den überwiegenden Teil der Befunde bildeten seichte, wohl bereits stark erodierte Pfostensetzungen. Während die Dichte dieser Pfosten im Osten der Fläche sehr hoch war und Gebäudegrundrisse nur schwer zu identifizieren waren, nahm die Befunddichte nach Westen deutlich ab. Insgesamt wurden acht Pfostenbauten sowie fünf Pfosten- und eine Steckenreihe dokumentiert. Ob Letztere Teile weiterer Pfostenbauten waren oder zu Einfriedungen gehörten, konnte nicht geklärt werden. Da die Pfostengrubenverfüllungen kaum bis gar kein chronologisch sensitives Material enthielten, können die Strukturen nur allgemein als urgeschichtlich angesprochen, aber feinchronologisch nicht näher eingeordnet werden.

Im zentralen Bereich der Maßnahmenfläche wurden einige Befunde von einer massiven, 0,20 m bis 0,30 m mächtigen Lösspackung überlagert, die wohl auf Erosionsereignisse zurückzuführen ist. Im Fall einer zentralen, großflächigen Entnahmegrube lässt dieses überlagernde Kolluvium darauf schließen, dass einige Teilgruben bereits verfüllt waren, bevor die Schicht abgelagert wurde, während wiederum andere Gruben durch diese Schicht hindurchgegraben wurden. Diese relativchronologische Abfolge spiegelt sich auch im Fundmaterial wider. Die älteren Teilgruben waren mit Material verfüllt, das in das ausgehende Endneolithikum beziehungsweise die frühe Frühbronzezeit datiert werden konnte, während die jüngeren Teile Funde der Urnenfelderkultur enthielten.

Die jüngste ergrabene Siedlungsphase ist in das Frühmittelalter (wohl 7. und 8. Jahrhundert n. Chr.) zu datieren. Diese zeigte sich durch zwei kleinere Siedlungsgruben, die typische Keramik mit Wellen- und Linienbanddekor sowie doppelkonische Spinnwirtel enthielten.

Spuren der intensiven Bombardierung der Stadt im 2. Weltkrieg konnten auf der untersuchten Fläche nicht dokumentiert werden, obwohl zeitgenössische Luftbilder eine hohe Dichte an Bombentrichtern auf der westlichen Hälfte der beiden Grundstücke zeigen.

Jennifer Portschy

KG **Schwechat**, SG Schwechat
Mnr. 05220.23.05 | Gst. Nr. 11/2–1036/7 | Urgeschichte, Bebauung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung | 20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager

Da im Bereich einer geplanten neuen Umfahrungsstraße zwischen der Wiener Stadtgrenze und dem Anschluss an die S 1 in Schwechat archäologische Verdachtsflächen bekannt sind (etwa das Lager Kledering II), wurde vor Beginn der eigentlichen Baumaßnahme eine archäologische Grabung auf der gesamten in Anspruch genommen Fläche durchgeführt. Die archäologische Maßnahme erstreckte sich auf die Katastralgemeinden Schwechat und Kledering (siehe auch den Bericht zu Mnr. 05208.23.01 im Digitalteil dieses Bandes).

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung wurden insgesamt 170 Objekte dokumentiert, die teilweise in Gruppen über das Baufeld verteilt waren. Mehrere dieser Objekte wurden als rezente Dränagen oder Baggerschürfe identifiziert und nicht weiter ausgegraben. Im westlichen Teil wurden mehrere Gruben unterschiedlicher Größe und Tiefe sowie zwei parallel quer über das Baufeld verlaufende Gräben dokumentiert. Die gesamte Befundgruppe kann anhand der wenigen Funde als neuzeitlich bis rezent angesprochen werden. Die Gräben verliefen in einem Abstand von ca. 10 m parallel und ließen kein nennenswertes Gefälle erkennen, weshalb die Funktion als Entwässerung eher ausgeschlossen werden kann. Naheliegend ist die Interpretation als Straßengräben beziehungsweise Wegbegrenzungen. Die Frage, ob diese vermeintliche Straße im Zusammenhang mit dem Lager Kledering II steht, bleibt allerdings offen. Gleiches gilt für die

Gruben- und Pfostengrubenbefunde, die kein vollständiges Bild lieferten, aber aufgrund der Pfostenanordnung als Gebäudereste interpretiert werden könnten.

Etwa 70 m südöstlich der oben angeführten Gräben begannen die Befunde, welche dem NS-zeitlichen Lager Kledering II zugeordnet werden können. Kledering war zwischen 1938 und 1945 Teil des 23. Gemeindebezirkes von Groß-Wien. In einer Liste des Wiener Wilhelminenspitals über die Wiener Lager und die dort angehaltenen Personen wird auch das Lager Kledering II genannt. Laut dieser Liste wurden in diesem Lager der Reichsbahn griechische und polnische Zwangsarbeiter festgehalten. Auf der zukünftigen Straßentrasse wurden Reste von drei ehemaligen Gebäuden dokumentiert, die diesem Lager zugerechnet werden können. Das nördliche Gebäude hatte eine Längserstreckung von 25 m und war parallel zu den nordöstlich verlaufenden Schienen ausgerichtet, die Giebelwand hatte eine Breite von 10 m. Die südwestliche Längsseite wurde nicht erfasst. Erhalten waren die Sockelfundamente der nordöstlichen Längswand und der südöstlichen Giebelwand sowie jeweils ein Sockel der nordwestlichen Giebelwand und der südwestlichen Längsseite. Ein im Innenraum erfasster Befund kann als Mittelträgerpfosten interpretiert werden. Die Fundamente mit durchschnittlichen Abmessungen von 1,5 × 1 m und einer Tiefe von 0,30 m bis 0,50 m waren aus Beton und Ziegeln sehr massiv ausgeführt. Etwa 5 m südöstlich dieses Gebäudes verlief parallel zur Giebelwand ein Graben, der aufgrund seines Gefälles (etwa 0,01 m/Laufmeter) als Entwässerungsgraben zur Traufwasserableitung interpretiert wird.

Die südöstlich folgende Objektgruppe bestand aus nur einer Pfostengrubenreihe, sodass eine Ansprache als Gebäude eher nicht in Frage kommt; vielmehr könnte es sich um einen Zaun gehandelt haben. Da das zuvor beschriebene Gebäude außerhalb der Verlängerung dieses Zaunes lag, könnte der Zaun eine frühe Bauphase des Lagers repräsentieren, während das Gebäude einer späteren Ausbauphase angehörte. Alternativ dazu könnte es sich auch um eine Unterteilung zeitgleicher Lagerbereiche gehandelt haben.

Die nächste Objektgruppe umfasste wieder die Reste eines Gebäudes, dessen typologische Baumerkmale jenen des ersten Gebäudes entsprachen. Da diese Objektgruppe nahe der westlichen Baufeldgrenze lag, konnten nur die nordöstliche Längswand und die südöstliche Giebelwand dokumentiert werden. Der bereits bei dem ersten Bau festgestellte Entwässerungsgraben befand sich hier nordwestlich des Gebäudes. Das zuletzt genannte Gebäude stellte den südlichsten Befund dar, der eindeutig dem Lager Kledering II zugeordnet werden kann. Etwa 100 m weiter südlich fand sich noch ein Entwässerungsgraben, der den bereits beschriebenen Gräben stark ähnelte. Eindeutige Gebäudebefunde wurden aber in diesem Abschnitt nicht festgestellt.

Weiter in Richtung Süden dünnte die Befundlage deutlich aus. Im Wesentlichen fanden sich hier wieder nur rezente Einbauten und Dränagen. Erst ca. 150 m vor dem Kreisverkehr Süd, welcher das südliche Baufeldende markierte, konnte ein großflächiger Grubenkomplex freigelegt werden, der anhand des Fundmaterials nur sehr allgemein als prähistorisch angesprochen werden kann. Eine nähere Bestimmung war nicht möglich, allerdings deutet dieses Objekt eventuell auf eine in der näheren Umgebung situierte urgeschichtliche Fundstelle hin.

Bei der südlich daran anschließenden Befundgruppe handelte es sich um ein römisches Gräberfeld. Der provinzialrömische Friedhof bestand aus 14 Gräbern, die alle annähernd Ost-West orientiert waren. Das Gräberfeld war an drei Seiten durch einen Graben begrenzt, im Süden dürfte dieser bereits erodiert sein. Die Bestattungen erfolgten alle in gestreckter Rückenlage und Ost-West-Orientierung. Der Erhaltungszustand der Skelette reichte von vollständig erhaltenen Individuen bis zu einzelnen Knochen. Soweit erkennbar wurden hier Kinder, Frauen und Männer beigesetzt, die aufgrund der Beigaben der unteren Mittelschicht angehört haben dürften. Neben Trachtbestandteilen wurden den Toten auch Gefäße mitgegeben.

Teile der zu diesen Gräbern gehörigen Siedlung fanden sich am Ende des Baufeldes im Bereich des Kreisverkehrs Süd. Dieser südlichste Abschnitt des Baufeldes war geprägt durch eine massive Humusschicht, die an der tiefsten Stelle mehr als 3 m Mächtigkeit erreichte. Unter dieser Oberbodenauflage wurden zwei römische Grubenhäuser sichtbar. Ihr Vorhandensein in dieser Tiefe belegt die Annahme, dass es sich bei dem Kolluvium um eine sehr junge Ablagerung handelt. Die Häuser lagen in einem Abstand von 50 m zum südlichsten Grab und waren wie die Bestattungen Ost-West ausgerichtet. Beide Grubenhäuser waren in den Boden eingetieft worden und jeweils durch zwei massive Firstpfosten gekennzeichnet.

Kurt Fiebig

KG **Schwechat**, SG Schwechat
Mnr. 05220.23.08 | Gst. Nr. 208/3–4 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Neuzeit, Keller

Im Osten von Schwechat soll ein Ärztezentrum mit Apotheke und weiterer Infrastruktur entstehen. Da aus der unmittelbaren Nähe eine dichte archäologische Befundlage bekannt ist, wurden vor dem Baubeginn im Spätherbst 2023 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH archäologische Grabungen durchgeführt. Die untersuchte Fläche befindet sich im Bereich einer hügelartigen Geländekante beziehungsweise fällt dort das Gelände zur unmittelbar westlich anschließenden Industriestraße um etwa 5 m bis 8 m steil ab. Dadurch ergab sich eine zweigeteilte Befundsituation: An der Oberfläche zeigten sich die Überreste urgeschichtlicher Siedlungen und vom Niveau der Industriestraße aus wurden in den Hang gegrabene neuzeitliche Keller dokumentiert.

Auf der Fläche von knapp über 1100 m² wurden sechs urgeschichtliche Siedlungsobjekte dokumentiert. Der Linearbandkeramik sind zwei mittelgroße, rundliche Gruben sowie eine größere Lehmentnahmegrube zuzuweisen. Neben einfacher, notenkopfverzierter Keramik sind im Fundmaterial eine Tierkopfapplike in Form eines stilisierten Rindergehörns sowie ein Steinbeil und ein Silex zu erwähnen. Vor allem das keramische Fundmaterial legt eine Datierung in die jüngere Linearbandkeramik nahe. Eine weitere Grube enthielt uncharakteristisches Fundmaterial und kann daher nur allgemein in die Jungsteinzeit datiert werden.

Zwei mittelgroße, rundliche Gruben, bei denen es sich vielleicht um Vorratsgruben handelte, können anhand des Fundmaterials in die Bronzezeit gestellt werden, am ehesten ist von einer frühbronzezeitlichen Datierung auszugehen.

Bei den drei Kellern handelte es sich um neuzeitliche, aus Ziegeln gemauerte Gewölbekeller. Der südlichere und der mittlere Keller (Keller 1, 2) wurden vor Beginn der Baggerarbeiten ausführlich dokumentiert, während der nördliche Keller vor Beginn der Baggerarbeiten nicht sichtbar war und –

nachdem er vom Bagger angefahren worden war – nur mehr kursorisch dokumentiert werden konnte. Keller 1 besaß nach dem Portal einen kleinen Durchgang zu einem ersten Raum, an den ein längerer Gang anschloss, der wiederum in einen großen hinteren Raum mündete. Auf dem Torbogen des Portals war eine Inschrift mit der Jahreszahl »*1699*« angebracht, auf dem Bogen einer weiteren Zwischentür zeigte sich eine Inschrift mit der Jahreszahl »*1779*«. Bei beiden Inschriften ist nicht klar, ob sie primär oder sekundär dort angebracht wurden. Keller 2 wies nach dem Portal einen längeren Gang auf, dem ein sehr langer Hauptraum folge, von dem aus noch links und rechts zwei symmetrisch angelegte Nebenkammern abzweigten.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Stein**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12132.23.03 | Gst. Nr. 84, 100/3, 1445 | Frühmittelalter, Bebauung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Vom 7. bis zum 29. November 2023 wurden die Ausschachtarbeiten für den Fernwärmeanschluss des Minoritenklosters in Stein baubegleitend archäologisch betreut. Die Künette (knapp 187 m^2) zog sich ausgehend vom Fernwärmeeingang im nördlichen Hof des Minoritenklosters (S2) unter die bestehende Steiner Stadtmauer, von wo aus ein Schacht (S3) vertikal in die höher gelegene und entlang der Kellergasse verlaufende Künette (S4) führte, und reichte bis zum vorhandenen Fernwärmeanschluss wenige Meter vor dem nordöstlichen Eckturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung.

Schnitt 2 (S2) befand sich in unmittelbarer Nähe der 2006 durchgeführten Flächengrabung (siehe FÖ 45, 2006, 569–581). Innerhalb der südlichen Hälfte der Schnittfläche konnten lediglich rezente Planierungen festgestellt werden. Im nördlichen Teilbereich wurden Grubenverfüllungen des 17. bis 18. Jahrhunderts und Fundamente angetroffen. Eine Fundamentecke bestand aus Bruchsteinmauerwerk, eine Mauer aus Mischmauerwerk enthielt ein Keramikfragment des 16. Jahrhunderts. Die südlich unter den Fundamenten konstatierte Abfolge von schotterdurchsetzten Planierungsschichten zeigte ein markantes Südgefälle. Ein spätmittelalterliches Keramikfragment gibt einen Datierungshinweis. Nördlich der Fundamentmauer lagen homogene, annähernd waagrechte Planierungsschichten. Darunter folgten ein frühmittelalterlicher Ofen und weitere, nicht datierbare Grubenverfüllungen über dem anstehenden, feinsandigen Boden.

Der Schachtschnitt (S3) reichte von der Straßenoberkante der Kellergasse bis in eine Tiefe von 4,7 m. Unter rezenten Leitungsgräben, deren Verfüllungen auch verlagertes hoch- und spätmittelalterliches Fundmaterial enthielten, trat ein mit Kalkmörtel gebundenes Steinmauerwerk zutage, bei welchem es sich um den älteren Vorgänger der an dieser Stelle bestehenden, etwas höher angelegten Stadtmauer gehandelt haben dürfte. Diese mittelalterliche, etwa 0,5 m starke Mauer bestand aus plattigen, lagerhaft versetzten Bruchsteinen und zeigte im Schnittbereich dieselbe Orientierung wie die jüngere Mauer. Unterhalb der Mauer wurden noch zwei Planierungsschichten angetroffen, ehe der geologische Untergrund erreicht wurde.

Beinahe der gesamte Schnitt 4 (S4) verlief innerhalb des Konglomerats aus rezenten Künettenverfüllungen, welches sich unterhalb der Asphaltdecke entlang der Kellergasse zog. Lediglich im äußersten Nordosten des Schnittes wurden die Grenzen der ehemaligen Künetten verlassen und Planierungsschichten angefahren, welche wohl dem Verfüllungsmaterial des in den 1910er-Jahren zugeschütteten Seilergrabens zuzurechnen sind. Unter diesen fand sich die spätmittelalterliche nördliche Zwingermauer, die auf einer Länge von 70 m dokumentiert wurde. Aufbau und Struktur glichen jenen des in S3 festgestellten, parallel verlaufenden Mauerwerks, wenngleich diese Mauer eine Stärke von 0,70 m bis 0,92 m aufwies. Im Nordprofil des Schnittes wurde ein Strebepfeiler der Zwingermauer, dessen oberste Lagen aus Ziegelsteinen bestanden, angeschnitten. Strebepfeiler und Zwingermauer wiesen an ihrer Nordseite einen 2 cm starken Kalkverputz auf. In der Südwand der Zwingermauer konnten teilweise Balkenlöcher festgestellt werden.

Der Großteil des geborgenen Fundmaterials gehört der Neuzeit an und stammt aus dem Hof des Minoritenklosters. Es handelt sich hauptsächlich um Gebrauchskeramik des 17. bis 18. Jahrhunderts, wenige Kachelfragmente und einen Bauziegel mit dem erhabenen Ziegelzeichen »*S*«. Außerdem liegen einige frühmittelalterliche Keramikfragmente aus dem in Schnitt 2 gelegenen Ofen vor. Aus den Künettenverfüllungen entlang der Kellergasse stammt verlagerte, größtenteils reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik des Hoch- und Spätmittelalters. Aus der Verfüllung des Seilergrabens wurden unter anderem ein Glaskrug mit Nuppendekor sowie ein korbartig verflochtenes Keramikstück geborgen.

Thomas Leutgeb

KG **Stockerau**, SG Stockerau
Mnr. 11142.22.02, 11142.23.01 | Gst. Nr. 110/3 | Spätantike, Gräberfeld | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Anlass der Maßnahme war ein geplantes Bauprojekt im Bereich der Stockerauer Schlösselgasse. Das Grundstück befindet sich im historischen Ortskern der Stadt, zwischen dem Rathausplatz und dem ehemaligen Passauer Kastenamt. Auf den Nachbargrundstücken wurden in vorhergehenden Kampagnen neben neuzeitlichen und mittelalterlichen Siedlungsbefunden auch drei völkerwanderungszeitliche Gräber entdeckt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 266–267). Aufgrund dieser Ausgangslage wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der archäologischen Untersuchung der Projektfläche vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten betraut. Die Maßnahme wurde vom 15. November 2022 bis zum 8. Februar 2023 durchgeführt.

Der Großteil der aufgedeckten Befunde stammt aus der Neuzeit. Gebäudereste, Pfostenreihen und Keller sind vermutlich dem 19. und 20. Jahrhundert zuzuordnen, eine Fassgrube, Latrinen, Gruben, Erdspeicher sowie ein Graben stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.

Im Nordwesten der Fläche wurde ein hochmittelalterlicher, flacher Graben entdeckt, der parallel zu dem weiter südlich situierten und tieferen neuzeitlichen Graben verlief. Ähnliche mittelalterliche Gräben wurden auch auf der Nachbarparzelle vorgefunden. Am südwestlichen Rand der Grabungsfläche wurden zwei einander überschneidende Gruben mit abgetrepptem Boden angefahren. Dabei handelte es sich entweder um einen spätmittelalterlichen Keller oder um eine Materialentnahmegrube. Im Norden der Grabungsfläche wurde ein vollständig deponiertes Rinderskelett freigelegt, das aufgrund der Funde ebenfalls aus dem Spätmittelalter stammen dürfte.



Abb. 22: Stockerau (Mnr. 11142.22.02, 11142.23.01). Bügelfibeln aus einem völkerwanderungszeitlichen Frauengrab.

Im Nordosten der Projektfläche wurde erneut eine kleine Gräbergruppe aus fünf Gräbern mit sechs Bestattungen (ein Doppelgrab) dokumentiert. Bei den Bestatteten handelt es sich laut anthropologischer Analyse um zwei Frauen, zwei Männer und zwei Kinder. Wegen alter Plünderung und rezenter Störungen waren nur sehr wenige menschliche Überreste, Trachtbestandteile und Grabbeigaben vorhanden. Lediglich die Frauenbestattung aus dem Doppelgrab blieb in Originallage erhalten. Aus ihrem Grabinventar stechen besonders die zwei Fibeln hervor, die im Brustbereich gefunden wurden (Abb. 22). Dabei handelt es sich um zwei Bügelfibeln aus vergoldetem Silber mit rautenförmigem Fuß und halbrunder Kopfplatte. Außerdem fanden sich im Grab mehrere Perlen aus Glas und Bernstein, Spinnwirtel, eine Gürtelschnalle, ein Eisenmesser sowie ein Keramikgefäß im Murga-Stil. Diese Gegenstände sowie die wenigen Funde aus den übrigen Gräbern sind eindeutig als ostgermanisch anzusprechen und stammen aus dem 5. Jahrhundert.

Zusammen mit den drei Gräbern von der Nachbarparzelle sind nun acht Gräber mit neun Bestatteten aus dem Untersuchungsbereich bekannt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich außerhalb der Projektfläche, vor allem nördlich und westlich davon, noch weitere Gräber befinden.

Alexander Pollak-Schmuck, Anna-Maria Kriechbaum

KG **Theiß**, OG Gedersdorf

Mnr. 12136.23.01 | Gst. Nr. 1113–1116, 1117/1–2 | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld und Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Im Wirtschaftspark Krems-Gedersdorf wurde von Dezember 2020 bis Mai 2023 in mehreren Abschnitten eine Fläche von insgesamt 42 000 m² archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 267–268). Die gegenständliche Fläche schloss östlich und südlich an zuvor untersuchte Maßnahmenflächen an, auf welchen bereits die Existenz einer polykulturellen Siedlung belegt werden konnte (siehe zuletzt FÖ 57, 2018, 225–227).

Auf nahezu der gesamten aktuellen Grabungsfläche waren archäologische Befunde in erheblicher Anzahl vorhanden, insgesamt wurden 9908 stratigrafische Einheiten dokumentiert (Abb. 23). Von Nordwesten nach Südosten ließ sich dabei eine Verschiebung der Befunddichte beobachten. Im Südwesten wurde eine Schwemmschicht dokumentiert, die urgeschichtliches bis neuzeitliches Fundmaterial enthielt und eine Mächtigkeit von mehr als 1 m aufwies. Sie wurde bereits bei vergangenen Grabungen festgestellt, es handelt sich wahrscheinlich um die Ablagerung eines Hochwassers. Falls sich das Siedlungsareal hier ursprünglich fortgesetzt hat, wurden die archäologischen Befunde wahrscheinlich durch dieses Ereignis zerstört.

Die Befunde der Mittelbronzezeit lagen eher locker gestreut in den südlichen zwei Dritteln der Maßnahmenfläche. Eine Konzentration auf ein abgegrenztes Areal war nicht zu erkennen. Meist handelte es sich um einfache Gruben unterschiedlicher Größe, hausartige Strukturen konnten nicht identifiziert werden.

Anders verhielt es sich bei den Befunden der Älteren Eisenzeit. Diese waren sehr dominant auf der gesamten Grabungsfläche vertreten, wurden nach Süden hin aber etwas spärlicher. Typisch waren die insgesamt 75 Grubenhäuser beziehungsweise Keller, rechteckige Gruben mit nahezu senkrechten Wänden. Ihre Seitenlängen variierten zwischen 2 m und 5 m, bei einer Tiefe von bis zu 1,4 m. Nur selten wurden (tragende) Pfostenstellungen innerhalb der Gruben oder in nächster Nähe beobachtet. Vereinzelt wurden kleinere Stecken im Boden erfasst, die auf eine Innenkonstruktion hindeuteten. Zusätzlich wurden vereinzelte Speichergruben, Öfen und Materialentnahmegruben dokumentiert.

Für die Jüngere Eisenzeit waren eher langrechteckige Grubenhäuser typisch, von denen sechs ausgegraben wurden (Länge 4,3–6,0 m, Breite 2,8–4,0 m, Tiefe 0,45–1,35 m). Sie wiesen in der Regel zwei innen liegende Firstpfosten auf. Der Großteil der Gebäude war entlang einer auffälligen, Nordwest-Südost verlaufenden Linie angeordnet. Ebenfalls zur La-Tène-zeitlichen Siedlungsphase gehörte eine rechteckige Grabenanlage, die ein Ausmaß von 8 × 9 m aufwies.

Darauf folgte eine ausgedehnte Siedlung der Römischen Kaiserzeit, deren Befunde über die gesamte Maßnahmenfläche streuten. Mit ca. 53 Sechspfostenbauten handelt es sich um eine der größten jemals ausgegrabenen Siedlungen dieser Zeitstellung in Österreich. Die Sechspfostenbauten hatten leicht ausgestellte Firstpfosten und einen bis zu 0,10 m mächtigen Stampflehmboden. Tendenziell waren die Gebäude West-Ost orientiert. Hinzu kamen wenige eingetiefte Gebäude, Pfostenständerbauten, zahlreiche Speichergruben und ein Brunnen.

Die spätantik-völkerwanderungszeitliche Besiedlung lag im Wesentlichen im Süden der Maßnahmenfläche. Sie umfasste wenige Gebäude sowie zahlreiche Speichergruben und Gruben. Des Weiteren wurde eine kleine, acht Bestattungen umfassende Gräbergruppe des 5. Jahrhunderts n. Chr. etwa in der Mitte der Fläche freigelegt. Außerdem wurden mindestens zwei frühmittelalterliche Gebäude ausgegraben. Eines davon war nicht eingetieft, während das zweite Gebäude als kleines Grubenhaus mit Feuerstelle in der Nordostecke ausgebildet war.

Das Fundmaterial aller Zeitstufen ist umfangreich, von der Masse her ist allerdings der hallstattzeitliche Fundbestand besonders hervorzuheben. In den zahlreichen tief reichenden Befunden war eine große Menge an Gebrauchs-

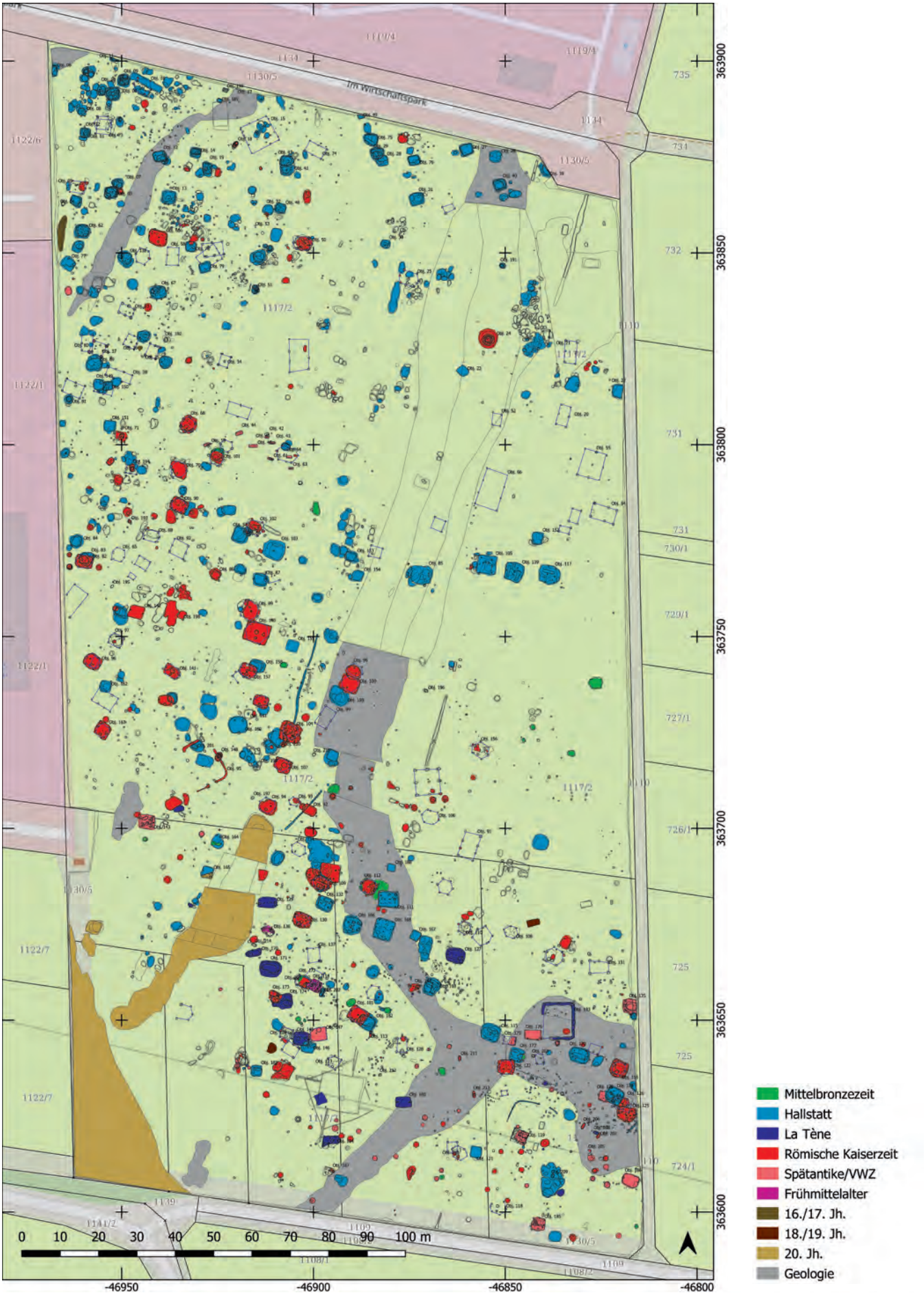


Abb. 23: Theiß (Mnr. 12136.23.01). Gesamtplan der 2020 bis 2023 dokumentierten Befunde.



Abb. 24: Theiß (Mnr. 12136.23.01). Überblick über die Keramik der kaiserzeitlichen Siedlungsphase.

und Feinkeramik vorhanden. Aber auch die anderen Zeitstufen zeigen umfangreiche und qualitätvolle Funde (Abb. 24). Besonders interessant wäre eine genauere Untersuchung der Entwicklung von der Spätantike zum Frühmittelalter.

Abschließend ist festzuhalten, dass weder im Osten noch im Süden ein Ende der polykulturellen Siedlung erreicht wurde. Bei jeglicher weiteren Bautätigkeit empfiehlt sich daher eine vorhergehende archäologische Untersuchung.

Judith Benedix

KG **Thunau am Kamp**, MG Gars am Kamp
Mnr. 10062.23.01 | Gst. Nr. 94/1 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Die Grabung 2023 bildete den Abschluss der seit 2019 laufenden archäologischen Untersuchungen im Bereich der frühmittelalterlichen Talsiedlung und des Gräberfeldes von Thunau am Kamp (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 268). Der fertiggestellte Schnitt 22 wurde geschlossen und unmittelbar südlich von diesem und dem ehemaligen Schnitt 19 der neue Schnitt 23 (ca. 10,6 × 9,7 m) angelegt. Im Lauf der Maßnahme erfolgte im Südosten noch eine 1 m breite und 4,5 m lange Schnitterweiterung im Bereich eines Grubenhauses. Die Abtragungstiefe bis auf die frühmittelalterlichen Befunde betrug in dem später stark überprägten Gelände rund 1,3 m. In der Nordwestecke der Grabungsfläche wurde ein abgeböschter Block als Auffahrtsbereich belassen, der größtenteils im Südabschnitt des ehemaligen Schnittes 19 lag (4,3 × 1,6 m).

Als älteste Befunde der aktuellen Kampagne sind zwei spät-La-Tène-zeitliche Objekte zu nennen. Der nördliche Befund, ein relativ seicht erhaltener Rest einer ovalen Grube, lag unmittelbar unter dem Nutzungsniveau eines eingeebneten frühmittelalterlichen Hangbereichs. Neben Keramikfunden ist aus diesem Abschnitt, nicht aber unmittelbar aus dem Befund, eine noch unbestimmte Kleinsilbermünze zu nennen. Ein weiteres, tiefer reichendes Objekt dieser Zeitstellung konnte in der südwestlichen Schnittecke ausschnittsweise ergraben werden. Zur Abklärung etwaiger älterer Straten wurde entlang der östlichen Schnittkante noch Sondage 1 abgetieft, die aber befundlos blieb.

Der Großteil der weiteren Befunde ist wieder der frühmittelalterlichen Siedlungsnutzung des 9. und 10. Jahrhunderts zuzuordnen, wobei südlich der in den Schnitten 19 und 22 aufgedeckten Wegtrasse vorerst ein Ausdünnen zu beobachten war. Bestattungen fehlten dieses Jahr, wobei zu bemerken ist, dass die festgestellte Grenze des Gräberfelds

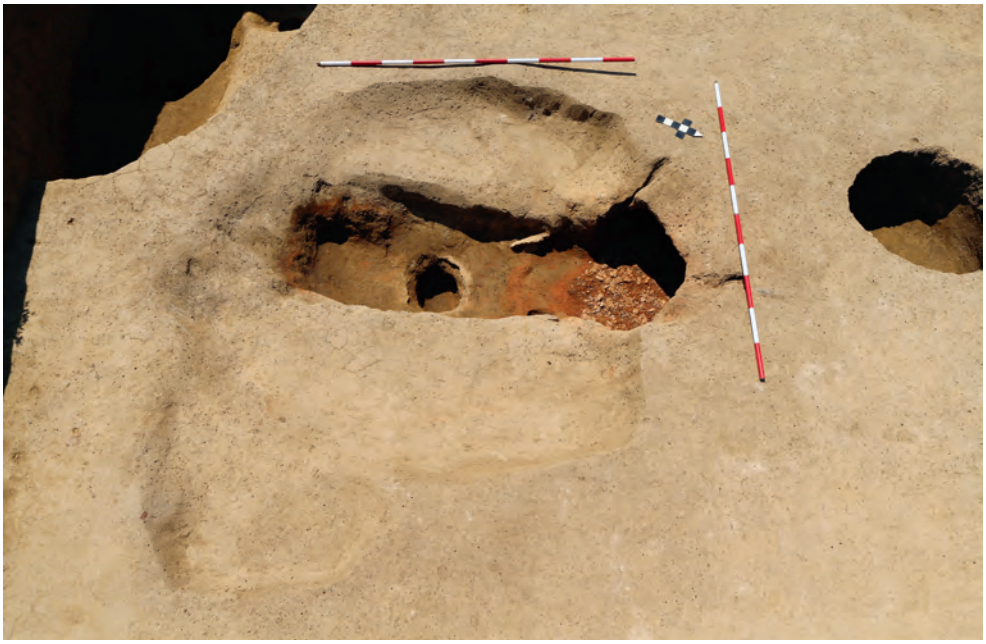


Abb. 25: Thunau am Kamp (Mnr. 10062.23.01). Mehrphasiger frühmittelalterlicher Ofenbefund mit Arbeitsgrube. Rechts im Bild eine frühmittelalterliche Speichergrube, in der linken oberen Bildecke der Rand eines spät-La-Tène-zeitlichen Siedlungsobjekts.

etwa 14 m weiter nördlich lag, weshalb nur mit Siedlungs- oder Sonderbestattungen zu rechnen gewesen wäre.

Im westlichen Teil der Grabungsfläche gehörten vor allem ein eingeebneter Hangbereich, zwei Speichergruben und ein mehrphasiger Ofenbefund mit Arbeitsgrube besagtem Besiedlungszeitraum an. Die größere, nördliche Speichergrube enthielt ein umfangreiches Keramikspektrum. Unter anderem ist ein Fragment eines großen, stark grafithaltigen Topfes mit plastischer Leiste und flächiger, teils ›schwungbogenartiger‹ Wellenband- und Linienbandzier zu nennen, das an Keramikfunde von der Burganlage Sand bei Oberpfaffendorf erinnert, die vor allem in die fortgeschrittene erste Hälfte des 10. Jahrhunderts gestellt wird. Außerdem sind ein Eisenmesser, Webgewichtfragmente und Flussmuschelreste erwähnenswert. Auch der dreiphasige, in den Lösslehm eingegrabene Ofen mit länglicher, seitlich abgetreppter und stellenweise verziegelter Arbeitsgrube (Abb. 25) ergab charakteristisches Keramikmaterial. Eine der erneuerten Ofenplatten wies eine Bettung aus relativ feinem Schotter/Flusssand auf.

Der östliche Abschnitt der Grabungsfläche ergab mehrere, zum Teil nur noch seicht erhaltene Siedlungsgruben und den nördlichen Abschnitt eines zweiphasigen Grubenhauses, das nicht zur Gänze untersucht werden konnte. Die nördlichste, im Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit gestörte, längliche Grube verlief etwa parallel zur Südkante der Wegtrasse in Schnitt 22 und ergab neben frühmittelalterlicher Keramik auch ein wohl sekundär verlagertes menschliches Calvarium sowie einen noch nicht näher ansprechbaren Eisengegenstand. Von den weiteren Gruben enthielt nur eine nennenswertes Fundmaterial. Zu erwähnen sind ein größeres Topffragment mit innen verziertem Rand, Webgewichtfragmente, eine Flussmuschel sowie ein abgeschnittener Hornzapfen.

Die Verfüllung des Grubenhauses im Bereich der südöstlichen Schnitterweiterung ergab relativ wenig kleinteiliges, frühmittelalterliches Keramikmaterial, Schlacke, Eisenfragmente und eine Flussmuschel. Nutzungszeitliche Fundlagen fehlten völlig. Im nur teilweise ergrabenen Befund zeichnete sich jedoch eine Zweiphasigkeit ab: Ein älteres, seichteres mutmaßliches Grubenhaus war durch ein jüngeres, tieferes Gebäude ersetzt worden. Von Ersterem waren nur eine schwache Stufe in der Nordflanke sowie ein höher liegender, geschnittener Ofenrest in der Westflanke des späteren Gebäudes erhalten. Das jüngere Grubenhaus wies einen zentral verdichteten Gehhorizont und eine stark verziegelte Oberkante in der nordöstlichen Ecke auf. Hinweise auf einen Ofen oder eine Feuerstelle fehlten im ergrabenen Abschnitt. Dennoch zeigt dieser Befund deutlich, dass trotz des scheinbaren Ausdünnens auch hier noch weiter mit Gebäuden mit Wohnfunktion zu rechnen ist.

Über den frühmittelalterlichen Befunden konnte wiederum ein durchgehender, nicht sehr mächtiger Horizont festgestellt werden, der ausschließlich wenig spätmittelalterliches Fundmaterial ergab und wohl mit landwirtschaftlicher Tätigkeit in Verbindung zu bringen ist. Bereits in diesen eingetieft war ein normal zum Hanggefälle verlaufender, flacher Sohlgraben, ein Befundtyp, der auch schon in vorangegangenen Kampagnen mehrfach dokumentiert werden konnte. Das wenige geborgene Fundmaterial gehört dem ausgehenden Spätmittelalter und der beginnenden frühen Neuzeit an. Ähnlich zu datieren sind auch die ebenfalls zuvor schon mehrfach beobachteten, kleinen, teils auch linear ausgerichteten Grübchen im Norden von Schnitt 23, die derzeit am ehesten als Pflanzgruben anzusprechen sind. Eine landwirtschaftliche Nutzung liegt somit auch noch in dieser Zeit nahe, finden doch ab dem Spätmittelalter Wein- und Baumgärten im Bereich des Goldberges historische Erwähnung.

Weiter südlich scheint das frühmittelalterliche Niveau zunehmend flacher zu verlaufen, sodass es immer seichter unter der derzeitigen Oberfläche zu liegen kommt. Hier ist somit wohl bereits mit massiven Beeinträchtigungen durch neuzeitliche Bautätigkeit zu rechnen.

Martin Obenaus

KG **Wetzles**, SG Raabs an der Thaya
Mnr. 21062.23.01 | Gst. Nr. 41 | Neuzeit, Meierei

Bei einer baubegleitenden archäologischen Maßnahme während des Umbaus im Schüttkasten von Wetzles wurden im Jänner 2023 Befunde des 16. bis 20. Jahrhunderts



Abb. 26: Wetzles (Mnr. 21062.23.01). Rauchküche mit mehrphasigem Ofenbefund im Schüttkasten.

dokumentiert. Das ursprünglich als Meierhof zur Herrschaft Gilgenberg gehörende Ensemble aus mehreren Gebäuden wird an seiner Ostseite von einem Nord-Süd ausgerichteten Bau abgeschlossen. Der im Erdgeschoß vollständig erhaltene Grundbau des 16. Jahrhunderts wurde im 18. Jahrhundert zum Schüttkasten umgebaut.

Die archäologische Begleitung auf einer Fläche von rund 120 m² mit 61 aufgenommenen stratigrafischen Einheiten zeigte, dass das Gebäude in seinem Erdgeschoß in einem Zug aus Bruchsteinmauerwerk mit Auszwickelungen aus Ziegelbruch errichtet und auch die heute noch bestehende Raumaufteilung bereits zu dieser Zeit so angelegt worden war. Aus der Errichtungszeit wurden trotz der geringen Eingriffstiefe von nur 0,40 m neben den Fundamenten noch Reste von Bauhorizonten erkannt. Die umfassenden Umbauten ab dem 18. Jahrhundert spiegelten sich im Fundmaterial sowie in Planierungen und dem Einbringen von Fußböden aus Mauerziegeln wider. Der als Raum 4 bezeichnete, mittige östliche Raum diente bereits in der frühen Neuzeit als Rauchküche. Hier wurden ein Bruchsteinfundament, Brandschichten sowie Unterbauten eines Tischherdes (1,20 × 1,30 m) in der Südostecke des Raumes dokumentiert. Der nur noch fragmentarisch erhaltene Ofen wurde beim Umbau in der Neuzeit abgebrochen und durch einen aus Ziegeln gemauerten Ofen-/Herdunterbau ersetzt, der nochmals von einem jüngeren Ofenfundament überbaut wurde (Abb. 26). In der Küche sind im Aufgehenden starke Überformungen durch Ziegelmauern, die den ursprünglichen Bruchsteinmauern vorgesetzt wurden, zu erkennen. Alle bestehenden Fenster- und Türöffnungen im Erdgeschoß sind ebenfalls neuzeitlich überformt und mit Ziegelmauerwerk ausgemauert. In der Küche wurde ferner ein Tonnengewölbe eingezogen, während in allen anderen Räumen die Kreuzgratgewölbe des 16. Jahrhunderts erhalten blieben.

Im Fundmaterial zeigt sich das typische Spektrum an Keramikfragmenten und Tierknochen. In das 16. Jahrhundert sind Topf-, Pfannen- und Kachelfragmente zu setzen. Sie spiegeln das Alltagsgeschirrrepertoire dieser Zeit wider, die Kachelfragmente deuten durchaus auf einen gehobenen Haushalt hin.

In der Region scheint nach einer ersten mittelalterlichen Besiedlungsphase im frühen Hochmittelalter bis zum Ende des Spätmittelalters kaum Siedlungstätigkeit nachweisbar zu sein. Auch anhand der archäologischen Befunde der gegenständlichen Maßnahme lassen sich weder baulich noch aus dem Fundmaterial Nachweise für eine Bebauung vor dem im 16. Jahrhundert unter Anna von Mollart errichteten Gebäude erbringen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass das heute als Schüttkasten bezeichnete Gebäude im Erdgeschoß das ehemalige Wohngebäude des Meierhofs des 16. Jahrhunderts darstellt.

Ute Scholz

KG **Wiener Neustadt**, SG Wiener Neustadt
Mnr. 23443.23.01 | Gst. Nr. .613, 550/1 | Mittelalter, Kloster und Vorstadt | Neuzeit, Bahnhof

Im Zuge der Errichtung eines neuen Parkhauses im Bereich des Bahnhofsgeländes wurden die Bauarbeiten ab 2022 archäologisch begleitet (siehe FÖ 61, 2022, D591–D5903). Insgesamt wurde vom 9. August 2022 bis zum 31. Oktober 2023 im Zuge der Maßnahme eine Fläche von ca. 14 200 m² untersucht.

Die Annahme, dass in diesem Bereich die mittelalterliche Vorstadt und Klosteranlage St. Ulrich zu verorten ist, konnte bestätigt werden. So waren in großen Teilen der Maßnahmenfläche Befunde der spätmittelalterlichen Vorstadt feststellbar. Zu nennen sind hier vor allem Pfostensetzungen, Gruben und ein Ofen sowie bauliche Strukturen in Form von Brunnenkränzen. Im Süden und Osten wurde das Siedlungsareal durch einen Graben begrenzt. Östlich beziehungsweise nordöstlich der erkennbaren mittelalterlichen Siedlung konnten zudem bauliche Reste des mittelalterlichen Klosters dokumentiert werden. Die Befunde können zum Großteil ins Spätmittelalter datiert werden, doch konnten auch Befunde aus dem Hochmittelalter dokumentiert werden, die einen möglichen Siedlungsbeginn zumindest im 13. Jahrhundert sehr wahrscheinlich machen.

Neben den Befunden der mittelalterlichen Vorstadt und des Klosters konnten auch Relikte einiger Bahnhofsgebäude aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfasst werden.

Oliver Rachbauer

KG **Wilfleinsdorf**, SG Bruck an der Leitha
Mnr. 05022.23.02 | Gst. Nr. 1909, 1910/1 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Im Zuge des Um- und Neubaus des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf (siehe die vorhergehenden Berichte zur KG Sarasdorf in diesem Band) ist auch die Errichtung neuer Hochspannungszuleitungen geplant. Einer der Maststandorte befindet sich im Gemeindegebiet von Wilfleinsdorf, etwa 250 m östlich des Umspannwerks, und ist Gegenstand des vorliegenden Berichtes.

Auf der etwa 20 × 20 m großen Untersuchungsfläche wurden ein Grubenhaus und ein Ofen der Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit sowie zwei Gruben und 13 Pfostengruben unklarer Zeitstellung angetroffen. Einige der Pfostengruben bildeten eine Reihe und könnten als Palisade oder Umzäunung interpretiert werden, die möglicherweise die La-Tène-zeitliche Siedlung umfasste. Von weiteren Siedlungsresten in direkter Nähe ist auszugehen.

Maximilian Bergner

KG **Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing
Mnr. 20199.23.03 | Gst. Nr. 389/44–45, 437/148–150, 1298, 1301/1, 1303 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Gräberfeld | Neuzeit, Bebauung

In großen Teilen des Gemeindegebietes von Zeiselmauer-Wolfpassing wird über einen Zeitraum von mehreren Jahren ein neues Wasserleitungsnetz errichtet. 2023 war davon unter anderem ein archäologisch bedeutsamer Bereich im Süden von Zeiselmauer rund um die Wolfpassinger Straße, die im Norden von der Königstettner Straße und im Süden von der Türkenstraße begrenzt wird, betroffen. Bereits seit dem späten 19. Jahrhundert sind aus dem Bereich um die Königstettner Straße bis auf die Höhe der Brunhildengasse beziehungsweise östlich und westlich von ihr römische (vorwiegend spätantike) Grabfunde bekannt, weshalb eine archäologische Begleitung der Baumaßnahmen veranlasst wurde.

Im Nordbereich der Wolfpassinger Straße und im westlichen Abschnitt der von ihr abzweigenden Andreas-Hofer-Gasse zeigten sich einige mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Siedlungsobjekte. In der Wolfpassinger Straße konnten die Überreste zweier Objekte erfasst werden, die beide wahrscheinlich als eingetiefte Hütten anzusprechen sind. Zwei La-Tène-zeitliche Objekte in der westlichen Hälfte der Andreas-Hofer-Gasse waren etwa 63 m beziehungsweise 87 m von der südlicheren der beiden in der Wolfpassinger Straße entdeckten keltischen Hütten entfernt.

Ganz im Westen der Andreas-Hofer-Gasse, knapp vor der Kreuzung mit der Brunhildengasse, befand sich ebenfalls eine eingetiefte Hütte. Weniger als 1 m von ihrem Westrand entfernt zeigte sich in einer kleinen, in die Hüttensohle eingetieften Grube ein Mühlstein (Durchmesser etwa 38 cm), konkret der Basis- oder Unterlegstein einer Handmühle. Aus der Verfüllung konnten vorwiegend grautonige Keramikfragmente, teilweise mit verdickten Rändern und Kammstrichverzierung, geborgen werden, die eine Datierung in die Mittel-La-Tène-Zeit nahelegen. Etwas mehr als 40 m nordöstlich der eingetieften Hütte mit dem Mühlstein fand sich eine nicht näher interpretierbare mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Grube.

Im Zuge der Maßnahme konnten außerdem zehn weitere Gräber des bekannten römischen Gräberfeldes Südwest von Zeiselmauer ganz oder zumindest teilweise erfasst werden. Bei zwei Gräbern war ein so kleiner Teil der Grabgrube innerhalb der Grabungsfläche gelegen, dass in dem Ausschnitt kein Teil des Skelettes zum Vorschein kam. Da jedoch die Form ihres Grundrisses sowie der Grubenwände und -sohlen genau derjenigen der anderen Grabgruben entsprach, wurden diese beiden Objekte ebenfalls in die Grabzählung aufgenommen. Die Gräber konzentrierten sich im Nordbereich der Wolfpassinger Straße. Ihre Orientierung war nicht einheitlich: Die meisten Bestatteten wiesen eine ungefähre Ost-West-Ausrichtung auf, lediglich zwei waren Nord-Süd (beziehungsweise eigentlich Nordnordwest-Südsüdost) orientiert. Es handelte sich – wie auch bei der Mehrzahl der übrigen bislang in der Nekropole Südwest gefundenen Bestattungen – durchwegs um Körpergräber. Lediglich einmal konnte eine Zweifachbestattung beobachtet werden; dabei handelte es sich um ein Steinkistengrab, in welchem die Knochen der Primärbestattung an das südliche Ende der Kiste verlagert worden waren, bevor die zweite Bestattung in das Grab eingebracht wurde (Abb. 27). Zwei der Gräber wiesen antike Beraubungsspuren auf: Bei einem Grab wurde der Schädel verkehrt (also auf dem Schädeldach liegend) vorgefunden und bei dem Steinkistengrab war nicht nur die Abdeckung gestört, sondern auch die Knochen der Zweitbestattung waren teilweise disloziert. Bei den anderen Gräbern kann eine Beraubung ebenfalls nicht ausgeschlossen werden, da sie jeweils nur sehr ausschnitthaft erfasst wurden.



Abb. 27: Zeiselmauer (Mnr. 20199.23.03). Spätantikes Steinkistengrab mit den Bestattungen zweier Individuen.

Die Bestattungen sind allgemein in die Spätantike zu datieren. Dies stimmt mit der Zeitstellung der übrigen ca. 70 bereits hier gefundenen Grablegen überein; nur wenige Funde deuten auf einen möglichen früheren Belegungsbeginn der

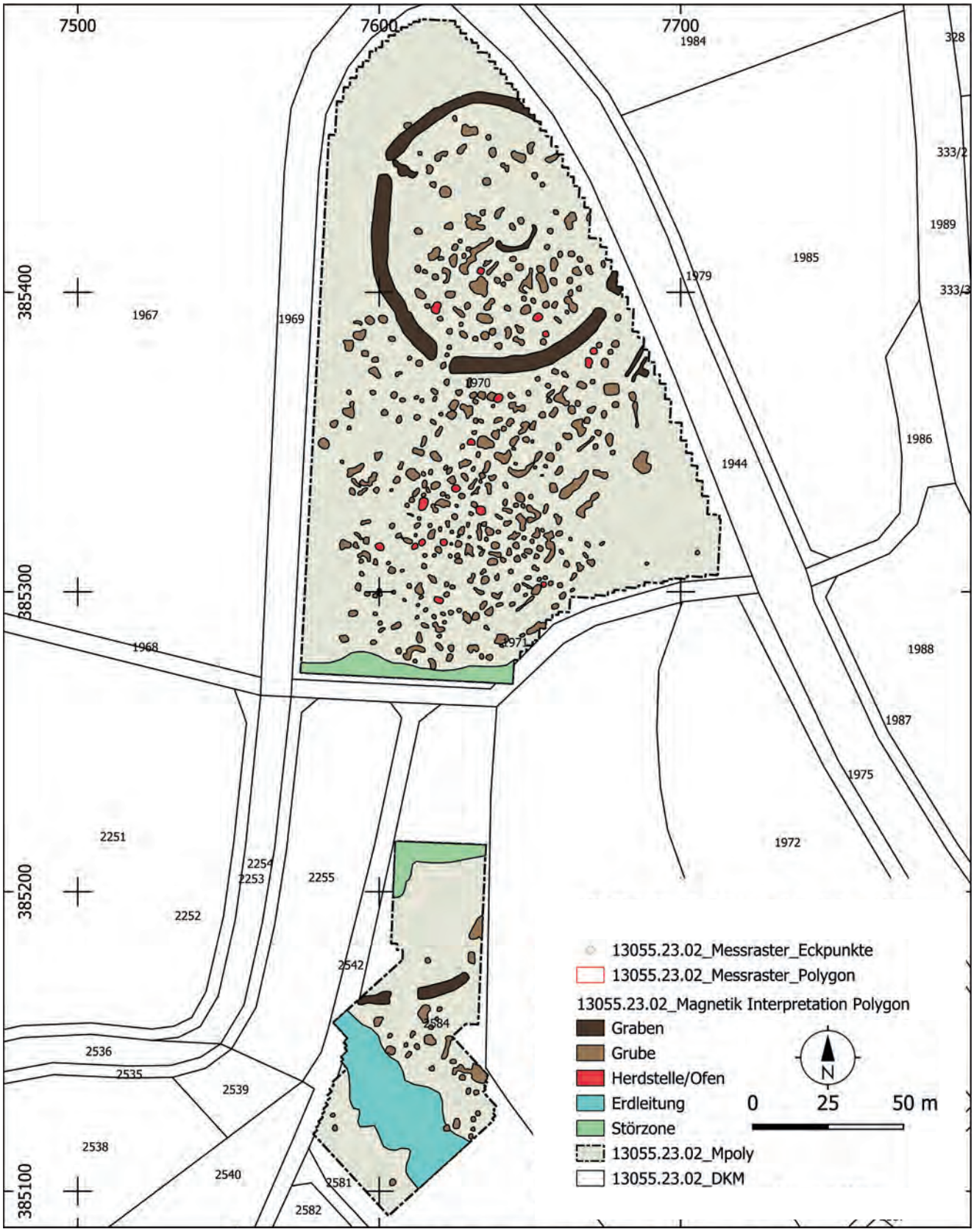


Abb. 28: Zwentendorf, Michelstetten (Mnr. 13055.23.02). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich der neolithischen Fundstelle.

Nekropole hin. Einen deutlichen Hinweis auf die Zeitstellung in der Spätantike liefern die Bestattungssitten: Die durchgehend unverbrannte Niederlegung des Leichnams ist für diesen Zeitraum charakteristisch. In den Gräbern fanden sich nur vereinzelte, kleine Keramikfragmente, allerdings kamen einige andere Funde zutage, die zu einer näheren Datierung beitragen. Unter anderem konnten aus einem Grab ein dreilagiger, zweireihiger Beinkamm, eine kleine, röllchenförmige blaue Glasperle und zwei Ohrringe (einer davon mit tropfenförmigem beziehungsweise konischem Anhänger) geborgen

werden. In einem weiteren Grab fanden sich je ein beinerner und ein bronzener Armreif. In dem Steinkistengrab konnte lediglich ein schlecht erhaltenes Glasfläschchen dokumentiert werden. Interessant ist schließlich noch der Fund einer gut erhaltenen Zwiebelknopffibel mit im Querschnitt sechseckigem Bügel und Volutenzier am Fuß. Besonders diese Fibel und der Ohrring mit tropfenförmigem Anhänger legen eine Datierung der Gräber in das 4. Jahrhundert n. Chr. nahe.

Darüber hinaus wurde ein wahrscheinlich neuzeitlicher, etwa Nordost-Südwest verlaufender Graben auf einer Länge von etwa 27 m erfasst.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Zwentendorf**, OG Gnadendorf
KG **Michelstetten**, MG Asparn an der Zaya
Mnr. 13055.23.02 | Gst. Nr. 1970; 2584 | Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung

Im Rahmen des Projektes »United by crisis?« des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Donau Universität Krems wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik auf den bekannten Fundstellen »Hofwiesen-Ost« und »Michelstettergraben« beauftragt. Zwischen dem 24. April und dem 11. August 2023 konnte eine Fläche von rund 2,5 ha mit Geomagnetik geophysikalisch untersucht werden.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde auf Gst. Nr. 1970 (KG Zwentendorf) eine einfache Kreisgrabenanlage mit rund 90 m Durchmesser zum Großteil erfasst (Abb. 28). In dem gemessenen Bereich liegen drei von ursprünglich wohl vier kreuzständigen, einfachen Öffnungen. Innerhalb und südlich der Kreisgrabenanlage befindet sich eine sehr dicht mit Gruben und Gräbchen belegte Siedlungszone. Entgegen den Ergebnissen der Oberflächenfundaufsammlungen im Zuge des Projektes »United by crisis?«, welche eine linearbandkeramische Siedlung indizieren, zeigen sich innerhalb des Siedlungsbereiches mit Ausnahme weniger Südwest-Nordost orientierter Gräbchen (wahrscheinlich Entnahmegräbchen entlang der Seitenwände von Langbauten) keine für die Linearbandkeramik charakteristischen inneren Strukturen in den Messdaten.

Auf der ca. 50 m weiter südlich gelegenen Teilmessfläche auf Gst. 2584 (KG Michelstetten) wurden zwei Grabenteilstücke erfasst, welche möglicherweise einer Abschnittsbefestigung unbekannter Zeitstellung zuzurechnen sind. Südlich (also außerhalb) dieser Grabenabschnitte liegt ein weiterer Siedlungsbereich mit einer von der nördlichen Befundkonzentration abweichenden Orientierung.

Volker Lindinger

KG **Zwettl Stadt**, SG Zwettl-Niederösterreich
Mnr. 24392.23.01 | Gst. Nr. 936 | Spätmittelalter, Stadt

Vor einer geplanten Baumaßnahme in der Zwettler Altstadt wurden im Frühsommer 2022 drei Suchschnitte angelegt, um die Befundsituation im unmittelbaren Umfeld der Stadtmauer abzuklären. Das Ergebnis mit einer Vielzahl an Befunden führte zu einer flächigen Ausgrabung, die bereits 2022 begonnen (siehe FÖ 61, 2022, D6098–D6113) und nach dem Jahreswechsel fortgeführt wurde. Insgesamt wurden 701 stratigrafische Einheiten dokumentiert.



Abb. 29: Zwettl Stadt (Mnr. 24392.23.01). Spätmittelalterlicher Brunnen mit Ganzgefäßen in der Verfüllung.

Einige Gruben sind in unterschiedliche Phasen der Neuzeit zu datieren. Ebenso ist wohl der Großteil der freigelegten Mauerfundamente in das 18./19. Jahrhundert zu stellen.

Andere Befunde entstammten jedoch auch dem Spätmittelalter und möglicherweise vereinzelt dem Hochmittelalter. Dabei handelte es sich unter anderem um drei Brunnen und eine Latrine. Zwei der Brunnen besaßen einen runden Umriss sowie senkrechte Wände und wurden bis in eine Tiefe von etwa 1,50 m ergraben; sie können in das Spätmittelalter datiert werden. Bei der Ansprache als Brunnen handelt es sich allerdings um eine Interpretation, da bis in die ergrabene Tiefe keine einschlägige Innenkonstruktion – etwa ein Holzkasten oder eine Steinsetzung – zum Vorschein kam. Brunnen 1 enthielt im untersten ergrabenen Bereich eine Vielzahl an erhaltenen Ganzgefäßen (Abb. 29). Brunnen 3 war hingegen anhand seiner Steinkranzsetzung eindeutig als Brunnen zu identifizieren (Schachtdurchmesser 1,25 m, Steinkranzbreite ca. 0,60 m). Seine Errichtungszeit bleibt offen, das Fundmaterial aus der Verfüllung des Schachtes zeigt eine Nutzung bis in das 19./20. Jahrhundert an.

Ein rechteckiger Befund mit senkrechten Wänden wird als Latrine interpretiert, die ebenso bis in etwa 1,50 m Tiefe ergraben wurde, wo sie Seitenlängen von 1,80 m und 1,40 m aufwies. An den Ecken waren deutlich die Abdrücke von Holzpfosten erkennbar. Das geborgene Fundmaterial stammt wiederum aus dem Spätmittelalter.

Günter Morschhauser

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 14: Museum Carnuntinum.
Abb. 2, 12: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 3: Arbeitskreis für Erdstallforschung.
Abb. 4, 28: Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 5: Novetus GmbH.
Abb. 6: Gottfried Artner, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 7: Max Berghof, Novetus GmbH.
Abb. 8: Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Abb. 9, 23, 24: ASINOE GmbH.
Abb. 10: Martin Obenaus, SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG.
Abb. 11: Horst Kalser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 13, 27: Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 15: Daniel Steinhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 16: Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien, Projekt Ratzersdorf.
Abb. 17: Klaus Löcker.
Abb. 18: Stadtmuseum St. Pölten.
Abb. 19: Maximilian Bergner, Novetus GmbH.
Abb. 20: Kurt Fiebig.
Abb. 21: Jennifer Portschy, ASINOE GmbH.
Abb. 22: Alexander Pollak-Schmuck, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 25: SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG.
Abb. 26: Ute Scholz, ASINOE GmbH.
Abb. 29: Günter Morschhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.

Autorinnen und Autoren

Dott.ssa Nadja Abetini
Novetus GmbH
Belvederestraße 41
1040 Wien

Mag. Gottfried Artner
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Judith Benedix
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Maximilian Bergner, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dominik Bochatz, MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr.in Marjolein D. Bosch, MA
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Prehistoric Identities
Abteilung Prähistorie & Westasien/Nordostafrika-Archäologie
Hollandstraße 11–13
1020 Wien

Dr. Otto Cichocki
Universität Wien
VIAS
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Dr. Thomas Einwögerer
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Rechte Kremszeile 2E
3500 Krems an der Donau

Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf

MMag.a Katharina Fiedler
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Roman Igl
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Univ.-Ass.in Doris Jetzinger BA MA
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Horst Kalser
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Katharina Kalser
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Denise Kappel BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Samuel Kasemann
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Jacek Kozikowski
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Alexandra
Krenn-Leeb
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human
Evolution and Archaeological
Sciences
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Anna-Maria Kriechbaum, Msc, MA
ARDIG-Archäologischer Dienst
GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Dr. Thomas Kühtreiber
IMAREAL
Institut für Realienkunde des Mit-
telalters und der frühen Neuzeit
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau

Alarich Langendorf, MA BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Mag.a Stefanie Lehofer
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Thomas Leutgeb BA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag. Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe
Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. Günter Morschhauser
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Ass.-Prof. Mag. Dr. Philip R. Nigst
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische
Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Dr. Stéphane Pirson
Agence wallonne du patrimoine
(AWaP)
Service public de Wallonie
Direction d'appui scientifique
et technique
1, rue des Brigades d'Irlande
5100 Jambes (Namur)
Belgien

Alexander Pollak-Schmuck, MA
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr. Eduard Pollhammer
Land Niederösterreich
Abteilung K1/Kunst und Kultur
Archäologischer Park Carnuntum
Museum Carnuntinum
Badgasse 42
2405 Bad Deutsch-Altenburg

Jennifer Portschy MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Dr.in Anna Preinfalk
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Fritz Preinfalk
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Oliver Rachbauer
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Simona Rosamilia, MA
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Ute Scholz
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag.a Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg/Säulenstiege
1010 Wien

Daniel Steinhauser BA
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Dr. Jan Vavrus
ARDIG-Archäologischer
Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Domnika Verdianu
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Assoc.-Prof. Mag. Dr. Bence
T. Viola
University of Toronto
Department of Anthropology
19 Ursula Franklin Street
Toronto, ON M5S 2S2
Kanada

Mag. Dr. Mario Wallner
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe
Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Ronny Weßling BA
Crazy Eye OG 3D Studio
Schwarzspanierstraße 9/1
1090 Wien

Mag. Michael Zehentner
Passauer Platz 5
1010 Wien

Katharina Zimmermann BA MA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Abetzberg	Aschbach-Markt	342–349	Kupferzeit bis Bronzezeit, Keramik- und Steinfundobjekte
**Abetzberg	Aschbach-Markt	470	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
**Aigenfließen	Ernsthofen	799	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Aigenfließen	Ernsthofen	1977	Spätmittelalter bis Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
**Alland	Alland	364	Neolithikum, Kupferzeit und Frühmittelalter, Eisen- und Keramikfundobjekte
**Altenhofen	Sankt Valentin	613–1502	Neolithikum bis Mittelalter, Bronze-, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte
**Amstetten	Amstetten	3045/3	Neuzeit, Kanal
**Ardagger Markt	Ardagger	313/2–318	Urgeschichte (?), Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte
**Ardagger Markt	Ardagger	318	Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte
Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	2623/3–57	Neolithikum, Keramikfundobjekte
Aspersdorf	Hollabrunn	906	Kupferzeit, Kupferfundobjekt
Baumgarten an der March	Weiden an der March	518/1–520	ohne Datierung, Gräberfeld
Breitensee	Marchegg	864/1	20. Jahrhundert, Marschlager
Dürnstein	Dürnstein	862/1, 876	ohne Datierung, Siedlung
Edelhof	Haag	240	ohne Datierung, Befestigung
Eggenburg	Eggenburg	77, 78	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 10106.23.02
*Eggenburg	Eggenburg	2744/1–2750	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
**Eggenburg	Eggenburg	2768, 2769	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Eisengraberamt	Jaidhof	858/1	Neolithikum, Keramikfundobjekte | Mittelalter, Befestigung (?)
*Eisgarn	Eisgarn	662–730/1	Urgeschichte, Hochmittelalter, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
Ennsdorf	Ennsdorf	343	Kaiserzeit, 1 Münze
**Ennsdorf	Ennsdorf	422/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
**Ennsdorf	Ennsdorf	825–827/1	Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit, Blei-, Buntmetall-, Eisen- und Keramikfundobjekte, 9 Münzen
Ennsdorf	Ennsdorf	1213	Kaiserzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte
**Enzesfeld u. a.	Enzesfeld-Lindabrunn u. a.	-	Neuzeit und 20. Jahrhundert, 193 Münzen
Enzesfeld u. a.	Enzesfeld-Lindabrunn u. a.	-	Neolithikum bis Neuzeit, Bronze-, Eisen- und Steinfundobjekte
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	85/2	Mittelalter, Buntmetallfundobjekt
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	124/21	Kaiserzeit und Mittelalter, Blei-, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 4 Münzen
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	235/1	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	242–286	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	287	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	589–909	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	855/7	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Erla	Sankt Pantaleon-Erla	1945	Kaiserzeit, 1 Münze
Fischamend Dorf	Fischamend	135/2	Kaiserzeit, 1 Münze
Fischamend Markt	Fischamend	431/1–1176	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Fistritz	Groß-Siegharts	69	Mittelalter, Erdstall
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	86/8	Neolithikum, Steinfundobjekt
*Fronsburg	Weitersfeld	348–359	Paläolithikum, Steinfundobjekte
**Furth	Furth an der Triesting	544–847/5	Mittelalter bis Neuzeit (?), Siedlung
Gaaden	Gaaden	3/2	Neuzeit, Glasfundobjekt
Gerasdorf am Steinfelde	Sankt Egyden am Steinfeld	310/3	Mittelalter, Befestigung (?)

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Gerhaus	Rohrau	304	Kaiserzeit, Marschlager (?)
**Göttsbach	Ybbs an der Donau	985	Mittelalter, Befestigung
Götzendorf	Götzendorf an der Leitha	1037	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
*Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	538	Neolithikum, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte
**Großschweinbarth	Groß-Schweinbarth	2222/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1080/3	Bronzezeit und Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
Haschendorf	Ebenfurth	389/6	Neuzeit, Friedhof
*Haslach	Nappersdorf-Kammersdorf	3108, 3129	Neolithikum, Steinfundobjekte
Hausleithen	Hausleiten	609	Neolithikum (?), Siedlung
Hofamt	Emmersdorf an der Donau	26/3	ohne Datierung, Steinfundobjekte (?)
Hohenau	Hohenau an der March	543–3261	Neolithikum, Kreisgraben und Siedlung
Hollenburg	Krems an der Donau	488/1–3	Spätmittelalter und Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 15 Münzen
Holzleiten	Haag	608/1	Neuzeit, Buntmetallfundobjekte
Hörersdorf	Mistelbach	3353	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Hößgang	Neustadtl an der Donau	150/1	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	8	Neolithikum und Kaiserzeit, Steinfundobjekte und 1 Münze
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	610	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte und 3 Münzen
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	768–774	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 2 Münzen
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	804	Neolithikum und Kaiserzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
**Igelschwang	Wallsee-Sindelburg	960	Neolithikum, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
*Jungherrnthal	Lilienfeld	44/5	Kupferzeit, Kupferfundobjekt
Katzelsdorf	Katzelsdorf	262–266	Kaiserzeit, Siedlung
**Kleinsierndorf	Nappersdorf-Kammersdorf	1290, 1298	Neolithikum bis Frühmittelalter, Keramikfunde
Kleinweikersdorf	Nappersdorf-Kammersdorf	465–468	Mittelalter, Siedlung
Kleinwolfstein	Neustadtl an der Donau	679–1379/3	ohne Datierung, Befestigung
Konradsheim	Waidhofen an der Ybbs	878/1, 884	Spätmittelalter, Hüttenlehm- und Keramikfundobjekte
**Kottingburgstall	Blindenmarkt	902–1160/8	ohne Datierung, Befestigung
Kühnring	Burgschleinitz-Kühnring	667	ohne Datierung, Keramikfundobjekte
*Kühnring	Burgschleinitz-Kühnring	1459/2	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
**Kurort Semmering	Semmering	769/1	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Lanzenkirchen	Lanzenkirchen	555–557	ohne Datierung, Gräberfeld
Laxenburg	Laxenburg	16/1	20. Jahrhundert, Eisen-, Keramik- und Lederfundobjekte
*Leiben	Leiben	1034	Neuzeit, Eisenfundobjekt
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	738, 740	Neuzeit, Kalkbrennöfen
*Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	740, 742/5	Neuzeit, Buntmetallfundobjekte und 2 Münzen
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	804/45	Mittelalter, Eisenfundobjekt
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	806/1	Neuzeit, Eisenfundobjekte
Mannersdorf am Leithagebirge	Mannersdorf am Leithagebirge	.248	Frühmittelalter (?), Keramikfundobjekte und Tierknochen
Marchegg	Marchegg	1645, 1646/4	Mittelalter, Befestigung
Mauer bei Amstetten	Amstetten	206/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und 1 Münze
Mauer bei Amstetten	Amstetten	697, 718	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Mauer bei Amstetten	Amstetten	950, 958	Kaiserzeit, Münzen
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1097/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1216, 1226/2	Kaiserzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1251/2, 2447	Kaiserzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 1 Münze
Mauer bei Amstetten	Amstetten	1284–1310	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte, Münzen
Mauerbach	Mauerbach	212/1	Neuzeit (?), Eisenfundobjekt
Mauerbach	Mauerbach	516/3	ohne Datierung, Gebäude (?)
Mautern	Mautern an der Donau	795/16	Kaiserzeit und Mittelalter, Keramikfundobjekte
**Mistelbach	Mistelbach	6671–6680	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
**Nabegg	Neustadtl an der Donau	928/1, 978/1	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Nabegg	Neustadtl an der Donau	1043/1	ohne Datierung, Befestigung
Neudegg	Großriedenthal	65	ohne Datierung, Fundstelle (?)
**Neunkirchen	Neunkirchen	754	Kaiserzeit, Siedlung
Neusiedl bei Grillenberg u. a.	Hernstein u. a.	-	Kaiserzeit, Neuzeit und 20. Jahrhundert, Münzen
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	1618	Urgeschichte bis Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
Niederfladnitz	Hardegg	1353/1	ohne Datierung, Grabhügel (?)
**Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	1219	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
Niederplöttbach	Pölla	394/1	ohne Datierung, Befestigung (?)
Niedersulz	Sulz im Weinviertel	3321–3327	ohne Datierung, Befestigung (?)
**Nödersdorf	Pernegg	881–883	Neolithikum, Steinfundobjekte
Nußdorf an der Traisen	Nußdorf ob der Traisen	194/4	20. Jahrhundert, Eisenfundobjekt
**Oberaschbach	Aschbach-Markt	2	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
**Obereggendorf	Eggendorf	1156	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
Oberplöttbach	Zwettl-Niederösterreich	949	Mittelalter, Befestigung (?)
**Oberstrahlbach	Zwettl-Niederösterreich	4458	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
**Oberwagram	Sankt Pölten	265	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
Oed Markt	Oed-Oehling	286/1, 479	Mittelalter, Richtstätte (?)
Oed Markt	Oed-Oehling	290/2	Kaiserzeit, 1 Münze
Öhling	Oed-Oehling	1793, 1894	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 1 Münze
Perwarth	Randegg	519/1–7	Mittelalter, Befestigung (?)
Pitten	Pitten	-	20. Jahrhundert, Buntmetallfundobjekt
Prellenkirchen	Prellenkirchen	527/1	Kaiserzeit, Marschlager
Preßbaum	Pressbaum	-	Mittelalter, Eisenfundobjekt
Pulkau	Pulkau	3869/1	ohne Datierung, Befestigung
**Purkersdorf	Purkersdorf	483/1	Mittelalter, Eisenfundobjekt
**Rems	Sankt Valentin	598	Neolithikum (?), Steinfundobjekt
**Rems	Sankt Valentin	641, 647	Mittelalter und Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze
**Ried	Wallsee-Sindelburg	658/1, 663/9	Neolithikum, Kaiserzeit und Mittelalter, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte
Ritzengrub	Sankt Leonhard am Forst	3304	ohne Datierung, Graben
**Rohrau	Rohrau	296	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
**Rohrau	Rohrau	361/1	Kaiserzeit, Marschlager
Röhrenbach	Röhrenbach	97	Neuzeit, Bestattung; siehe Mnr. 10053.23.01
Rossatz	Rossatz-Arnsdorf	1508/2	20. Jahrhundert, Frontstellungsbauten
**Rubring	Ernsthofen	923–2310	Neolithikum und Kaiserzeit, Buntmetall- und Steinfundobjekte, 7 Münzen
**Rubring	Ernsthofen	1030, 1034	Neolithikum (?), Steinfundobjekte
Rubring	Ernsthofen	1076/3, 1077/1	ohne Datierung, Hügelgräber (?)
**Rubring	Ernsthofen	2261, 2262/2	Kaiserzeit, Mittelalter und Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 1 Münze
**Rubring	Ernsthofen	2266–2268	Kaiserzeit, Frühmittelalter und Neuzeit, Buntmetall-, Glas- und Keramikfundobjekte, 15 Münzen
Sankt Martin	Sankt Martin	1482/1–2	Mittelalter, Befestigung (?)
Sankt Martin	Sankt Martin-Karlsbach	1674–1896/1	Mittelalter, Befestigung (?)

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	242–286	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	731	ohne Datierung, Bebauung
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	735, 741	Bronzezeit und Kaiserzeit, Bronze-, Buntmetall- und Steinfundobjekte, 1 Münze
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	820–826	ohne Datierung, Straße
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	911	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	927/1	Kaiserzeit, Keramikfundobjekt
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	1306/1	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	60/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 2 Münzen
Sankt Valentin	Sankt Valentin	110/1	Kaiserzeit, 1 Münze
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	172	Mittelalter, Buntmetallfundobjekt
Sankt Valentin	Sankt Valentin	332/2	Kaiserzeit, 2 Münzen
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	1445	Neolithikum (?), Keramik- und Steinfundobjekte
**Sankt Valentin	Sankt Valentin	1470	Neolithikum, Steinfundobjekte
**Schletz	Asparn an der Zaya	2156	Neolithikum und Spätantike, Bein- und Keramikfundobjekte
Schrick	Gaweinstal	395	ohne Datierung, Elfenbeinfundobjekt
**Schrick	Gaweinstal	4216/1	Neolithikum und Neuzeit, Steinfundobjekte
**Sommerein	Sommerein	6929	Neolithikum, Steinfundobjekt
Stattersdorf	Sankt Pölten	36/1	Hochmittelalter, Keramikfundobjekt
Steinbach	Ernstbrunn	335–573	ohne Datierung, Siedlung (?)
Stein-Eichberg	Hafnerbach	92/1	Bronzezeit (?), Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 19585.23.01
Strengberg	Strengberg	21/1	Neuzeit, Keramikfundobjekt
**Strengberg	Strengberg	169/1, 174	Urgeschichte bis Neuzeit, Blei-, Eisen- und Keramikfundobjekte
Thaures	Heidenreichstein	247/6	Neuzeit, Keramikfundobjekt
**Thürnbuch	Strengberg	383	Spätmittelalter, Eisen- und Keramikfundobjekte
**Thurnsdorf	Sankt Valentin	890/6–2584	Neolithikum bis Mittelalter, Bronze-, Buntmetall-, Keramik- und Steinfundobjekte, 249 Münzen
Thurnsdorf	Sankt Valentin	2538	Neuzeit, Bleifundobjekt
Unterlanzendorf	Lanzendorf	107	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Unterloiben	Dürnstein	686	Neuzeit, Weg
Untertautendorferamt	Sankt Leonhard am Hornerwald	1418/3	ohne Datierung, Befestigung (?)
Viehdorf	Viehdorf	138/1–2	ohne Datierung, Befestigung (?)
Weidling	Klosterneuburg	240/14–16	ohne Datierung, Grabhügel
**Weißenbach an der Triesting	Weissenbach an der Triesting	319/1	Kaiserzeit und Mittelalter, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
**Wendlingerhof	Bockfließ	801, 806	Urgeschichte, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
*Wetzleinsdorf	Großrußbach	901, 909	Neolithikum, Bronzezeit und Mittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, Tierknochen
**Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	873	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte, 3 Münzen
Ybbs	Ybbs an der Donau	1610/7	ohne Datierung, Gebäude
Zwerndorf	Weiden an der March	310–320	Kaiserzeit, Marschlager
-	- (Niederösterreich)	-	Kaiserzeit und Neuzeit, Münzen
-	-	-	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Niederösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Gst. Nr. 2744/1, 2747–2750 | Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte

Am Nordrand eines Feldes, das sich über Gst. Nr. 2747 bis 2750 erstreckt, wurde im Februar 2023 (am ehesten im Bereich von Gst. Nr. 2749) ein charakteristischer, innen verdickter Boden-Wandübergang eines Gefäßes der Lengyel-Kultur aufgelesen.

Im Herbst 2023 wurde nur wenig nordöstlich davon im Nordwestteil von Gst. Nr. 2744/1 ein kleiner Nucleus aus »beingelbem« Waldviertler Jaspis/Chalzedon gefunden. Nach Farbe und Textur stammt das Rohmaterial am ehesten aus dem Bereich von Feinfeld/Winkl im westlichen Horner Becken.

Oliver Schmitsberger

KG **Eisgarn**, MG Eisgarn
Gst. Nr. 662, 663, 677, 678, 694–697, 715–717, 729, 730/1 | Urgeschichte, Hochmittelalter, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Bei Feldbegehungen wurden 2022/2023 von Wolfgang Ecker in der Flur Kolomanistein (östlich des eigentlichen Kolomanisteins und westlich oberhalb des Braunaubachs) mittelalterliche Keramikfragmente und weitere Funde aufgelesen. Hervorzuheben sind darunter die Fragmente aus ›fettem‹ Grafitton (worunter hier durchaus etwas unterschiedliche Tonqualitäten zusammengefasst werden), welche eine Besiedlung an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter anzeigen und einen rahmenhaften Datierungsspielraum vom 10. Jahrhundert bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts aufweisen dürften. Einige Fragmente zeigen Verzierungen in Form von schrägen bis vertikalen, parallelen Kammstichreihen, kurzen schrägen Einstichen/Abdrücken oder einem Wellenband. Die spätmittelalterlichen Fragmente scheinen hingegen eher dem üblichen ›Düngungsniederschlag‹ anzugehören.

Außerdem wurden ein Stück Eisenschlacke, zwei Flintensteine und ein weiß patinierter prähistorischer Abspliss geborgen.

Oliver Schmitsberger

KG **Fronsburg**, MG Weitersfeld
Gst. Nr. 348–359 | Paläolithikum, Steinfundobjekte

Bei Feldbegehungen wurden von Wolfgang Ecker im Jahr 2022 zwei geschlagene Steinartefakte gefunden. Beide sind hell patiniert und rezent beschädigt. Die Datierung ist unsicher, eventuell entstammen sie dem Jungpaläolithikum.

Eines der Stücke ist als »Nasenkratzer«/Lamellenkern anzusprechen. Es besteht aus bräunlich-grauem südmährischem Hornstein und weist deutliche Spuren von Feuereinwirkung auf. Beim zweiten Artefakt handelt es sich um das Fragment einer Klinge oder eines klingenförmigen Abschlags aus nordischem beziehungsweise erratischem Flint (Rohmaterialbestimmung: Michael Brandl).

Oliver Schmitsberger



Abb. 1: Großenzersdorf. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Großenzersdorf**, SG Groß-Enzersdorf
Gst. Nr. 538 | Neolithikum, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte

Im September 2023 wurden von Karl Schwarz erneut Keramikfunde und Steingeräte von der bereits bekannten Fundstelle gemeldet.

Neben etwa 30 stark versinterten und nicht näher datierbaren urgeschichtlichen Keramikfragmenten liegen auch etwa 30 hoch- und spätmittelalterliche Stücke mit Grafit-, Glimmer- oder Steinchenmagerung vor. Hervorzuheben sind ein vollständig erhaltenes Steinbeil (Länge 7,7 cm, Schneidenbreite 5,2 cm; Abb. 1) und ein weiteres, fragmentiertes Exemplar, die wohl ins Neolithikum zu datieren sind.

Nikolaus Hofer

KG **Haslach**, MG Nappersdorf-Kammersdorf
Gst. Nr. 3108, 3129 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Am westlichen Rand des Feldes Gst. Nr. 3129 wurden bei einem Spaziergang im Herbst 2015 eine schmal-hohe Dechsel aus Serpentinit (Nacken frisch gebrochen, erhaltene Länge 15,8 cm) und der stark abgerollte Schneidenteil einer in der (sehr nahe an der Schneide liegenden) Bohrung gebrochenen Axt (»Setzkeil«) aus Amphibolit (Höhe 7,3 cm) gefunden. Beide Stücke sind in das Frühneolithikum zu stellen.

Bereits 2014 wurden auf dem Feldweg Gst. Nr. 3108 auf einem eng begrenzten Bereich (etwa 300 m nordöstlich des zuvor genannten Fundpunkts) zwei Nuclei und ein großer Cortexabschlag aus südmährischem Hornstein vom Typ Krumlovsky les gefunden worden (Datierung unsicher, vermutlich aber ebenfalls neolithisch).

Oliver Schmitsberger



Abb. 2: Jungherrnthal. Kupfer. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Jungherrnthal**, SG Lilienfeld
Gst. Nr. 44/5 | Kupferzeit, Kupferfundobjekt

Bei einer Wanderung im Wald fand Johann Pfeifer im Berichtsjahr ein Kupferbeil (Länge 12,5 cm, maximale Scheidenbreite 6,0 cm, Breite am hinteren Ende 3,6 cm, maximale Dicke 0,9 cm; Abb. 2), das in die Kupferzeit zu datieren ist.

Erwin Wallner

KG **Kühnring**, MG Burgschleinitz-Kühnring
Gst. Nr. 1459/2 | Bronzezeit, Bronzefundobjekte

Im Mai 2023 wurde eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt.

Bei den gemeldeten Bronzefunden (Abb. 3) handelt es sich um eine Zungensichel (Breite 14,6 cm, Höhe 10,5 cm), ein



Abb. 3: Kühnring. Bronze. Im Maßstab 1 : 2.

Tüllenbeil (Länge 11,5 cm, Schneidenbreite 3,9 cm, maximaler Tüllendurchmesser 3,6 cm) und einen Meißel (Länge 16,6 cm, maximale Breite 0,7 cm), die – mit Ausnahme der Sichel, deren Schneide leicht beschädigt ist – vollständig erhalten und der (späten) Bronzezeit zuzuordnen sind.

Martina Hinterwallner

KG **Leiben**, MG Leiben
Gst. Nr. 1034 | Neuzeit, Eisenfundobjekt

Im September 2023 wurde von der 8-jährigen Elena Dallinger bei einer Bachwanderung eine eiserne Stichwaffe gefunden (Gesamtlänge 46,9 cm, Klingenlänge 32,4 cm, Grifflänge 14,5 cm, maximaler Knaufdurchmesser 2,6 cm; Abb. 4). Bei dem zweischneidigen Objekt mit betonter Mittelrippe handelt es sich möglicherweise um ein (Spund-?)Bajonett, die Zeitstellung ist mit großer Wahrscheinlichkeit neuzeitlich (freundlicher Hinweis von Martin Obenaus).

Nikolaus Hofer

KG **Lindabrunn**, OG Enzesfeld-Lindabrunn
Gst. Nr. 740, 742/5 | Neuzeit, Buntmetallfundobjekte und 2 Münzen

Im Februar 2023 wurde eine Fundmeldung zu einer bislang unbekannten Fundstelle übermittelt.

Unter den Buntmetallfundobjekten, die nach vorläufiger Bewertung dem 16. Jahrhundert zuzuordnen sind, sind acht Teile eines Segmentgürtels mit der Darstellung von Löwenköpfen und Putti sowie dem Monogramm »*ME*« besonders erwähnenswert (Abb. 5).

Martin Krenn



Abb. 4: Leiben. Eisen. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 5: Lindabrunn. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Wetzleinsdorf**, MG Großrußbach
Gst. Nr. 901, 909 | Neolithikum, Bronzezeit und Mittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, Tierknochen

Auf einem gepflügten Feld (Gst. Nr. 901) im Bereich der bekannten Fundstelle »Ziegelei Vogl« fanden sich im Jänner 2022, verstreut auf ca. 100 m^2, neolithische, bronzezeitliche und mittelalterliche Keramikscherben und Steinartefakte sowie Knochenreste.

Auf dem zur selben Fundstelle gehörigen Gst. Nr. 909 wurden im März 2023 auf einem gleichfalls frisch gepflügten Feld in einer schwarzen Verfärbung ca. 100 vorwiegend neolithische Keramikfragmente geborgen, darunter auch eine fragmentierte weibliche Statuette (rötlich gebrannter, mit groben weißen Steinchen/Quarz gemagerter Ton, weich/mit Finger ritzbar). Füße und Beine der Statuette sind zusammengefasst (an der Rückseite ist eine Trennlinie angedeutet), am rechten Oberschenkel ist ein warzenförmiger Fortsatz zu sehen und das Hinterteil ist betont; vom Oberkörper ist nur die rechte Hälfte erhalten (erhaltene Höhe 5,70 cm; Abb. 6).

Christoph Braith, Moritz Schuh



Abb. 6: Wetzleinsdorf. Keramik. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–4, 6: Stefan Schwarz.
Abb. 5: Finder.

Autorin und Autoren

Christoph Braith
Mühlenweg 10
21113 Wetzleinsdorf

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Oliver Schmitsberger
Hauptplatz 27/2
3730 Eggenburg

Erwin Wallner
Stadtmuseum St. Pölten
Prandtauerstraße 2
3100 St. Pölten

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Albrechtsberg	Albrechtsberg an der Großen Krems	.1/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
**Dobersberg	Dobersberg	1/1	Neuzeit, Schloss
*Droß	Droß	.38–7	Neuzeit, Meierhof
*Eggenburg	Eggenburg	324/5, 325	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg
*Gars am Kamp	Gars am Kamp	175	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Gmünd	Gmünd	1–148/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
*Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	.74	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	143	Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Krems	Krems an der Donau	.250	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Mautern	Mautern an der Donau	.45	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kapelle
**Melk	Melk	.288	20. Jahrhundert, Amtsgebäude
*Mödling	Mödling	.1, .299	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche und Karner
*Perchtoldsdorf	Perchtoldsdorf	8/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Raschala	Hollabrunn	.61–914	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Weinkeller
*Retz Altstadt	Retz	4/1–10	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schule und Stiftshof
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	.300	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	21	Neuzeit, Bürgerhaus
*Traismauer	Traismauer	.1/1–2	Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
*Traismauer	Traismauer	.30	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Rathaus
*Tulln	Tulln an der Donau	424	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Unteroberndorf	Maria Anzbach	.192–1097	20. Jahrhundert, Kloster
*Waidhofen an der Ybbs	Waidhofen an der Ybbs	.175	Neuzeit, Gewerbehaus
*Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	.126	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Winzerhaus
*Weitra	Weitra	.122	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	.97	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthof
*Windhag	Waidhofen an der Ybbs	605	Neuzeit, Pfarrhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Niederösterreich.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Albrechtsberg**, MG Albrechtsberg an der Großen Krems, Burg Albrechtsberg
Gst. Nr. .1/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die Burg Albrechtsberg soll in Zukunft als Hotel und Veranstaltungsort dienen und dafür generalsaniert werden. Sie liegt im südlichen Waldviertel auf einem markanten Hügel, der auf allen Seiten steil in das Tal der Großen Krems abfällt. Die Form des Hügels mit seiner Nord-Süd-Erstreckung gab auch den Grundriss der Burganlage vor, wobei für die optimale Ausnutzung des Felsplateaus Unter- und Zwischengeschoße entstehen mussten, um ab dem Erdgeschoß durchgehende Ebenen zu erhalten.

Der älteste Baubestand wurde im 1. und 2. Untergeschoß, im Erdgeschoß sowie an der Fassade ermittelt und besteht aus Bruchsteinen, die teilweise in niedrig abgeglichenen Einzellagen beziehungsweise als Opus spicatum versetzt wurden (Abb. 1). Ein Nord-Süd orientierter, ovaler Bering ist heute noch am Baubestand deutlich ablesbar. An den Bering innen angestellt entstand in der Südostecke ein fast quadratischer Raum, der wohl als Innenraum eines Turms/Bergfrieds zu interpretieren ist. Nördlich schlossen an den postulierten Turmraum mindestens zwei Räume an, die Teil einer randständigen Verbauung waren.

Die hochmittelalterliche Burg wurde im mittleren 13. Jahrhundert mit einem Obergeschoß aus Bruchsteinmauerwerk überbaut, das bereits in niedrigen Kompartimenten versetzt wurde. Der Grundriss der früheren Burganlage mit ihrem Bering und dem randständigen Gebäude im Osten, das nun ein Obergeschoß erhielt, wurde übernommen. Auch der Bergfried im Südosten wurde wohl erhöht, da man an ihn westlich anschließend einen neuen, mindestens zweigeschoßigen Bauteil stellte, wodurch nun innerhalb des Berings der gesamte südliche und östliche Bereich verbaut wurde. Ein weiterer Bauteil, der östlich über den hochmittelalterlichen Bering ragt, dürfte damals entstanden und aufgrund seiner Ausmaße (der Baukörper reichte bis in das 2. Obergeschoß) als Turm zu interpretieren sein.



Abb. 1: Albrechtsberg, Burg Albrechtsberg. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Mit dem Verkauf 1332 dürfte der Zwinger entstanden sein. Noch vor den Hussiteneinfällen fanden Umbauten an der Befestigung der Burg statt, die ertüchtigt wurde, indem die Zwingermauern aufgezont und mit Schartenöffnungen versehen wurden. Im Nordosten entstand ein neues Annäherungshindernis, das einen Teil der Umfassungsmauer der Kirche schützte.

1498 ist Leopold von Neidegg († 1520) in Albrechtsberg überliefert, der im Inneren der Burg Umbauten veranlasste, die sich auf den Nord- und den Westteil konzentrierten und die Freifläche innerhalb des Berings entscheidend verkleinerten. Der aus dem späten 13. Jahrhundert stammende Turm im Osten musste im obersten Geschoß erneuert werden und erhielt ein Sparrendach mit stehendem Stuhl. Die dichte Konstruktionsweise, die Abbundzeichen in Rötel und die steile Dachneigung von 63° erweisen das Dachwerk als spätgotisch. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte eine Datierung der Balken in die Jahre 1515/1516d.

Bei größeren Umbauten um 1547 wurde die Burg zu einem Wohnschloss ausgebaut und die Befestigung adaptiert, indem man den östlichen Zwinger überbaute und damit aufgab. Nach Südosten schloss man den neuen Trakt mit einem achteckigen Turm ab. Nach Norden wurde der Trakt im 1. Keller- und 1. Zwischengeschoß bis zur Umfassungsmauer der Kirche verlängert. Im Inneren der spätmittelalterlichen Burg fanden ebenso weitreichende Umbauten statt, indem man die meisten Räume mit Stichkappentonnen überwölbte und einen kreuzgratgewölbten Arkadengang erstellte, der die Obergeschoßräume seither erschließt. Im Norden wurde eine L-förmige Treppe mit überwölbtem Zwischenpodest angestellt. Die Rundbogenarkaden des Obergeschoßes ruhen auf sehr gedrungenen Rundsäulen. Die im Vergleich zu anderen renaissancezeitlichen Arkadenhöfen wenig elegante Lösung spricht für eine frühe Datierung um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Im Südwesten des Erdgeschoßes richtete man eine große Rauchküche ein, deren Südteil überwölbt wurde, während im Norden ein mächtiger Schlot errichtet wurde. Seltenheitswert besitzt der erhaltene Tischherd der Küche. Nördlich des Innenhofes entstand eine Selche, die ebenfalls noch unverändert erhalten ist. Als Datierungskriterium dient die Holzkassettendecke, deren quadratische Kassetten in mehreren Bahnen versetzt zueinander laufen und auf Konsolen ruhen, von denen eine an der Nordwand ihrerseits mit quadratischen Ornamenten verziert und mit »*1547*« datiert ist.

Unter Johann Bernhard von Peuckham begann 1584 eine Bautätigkeit, die sich vermutlich nach einer Unterbrechung bis 1604 zog. In der langen Bauphase erhielt das Schloss ein 2. Obergeschoß beziehungsweise wurde der westliche Zwinger teilweise verbaut und die Befestigung in diesem Bereich mit einem Torturm und einem Südwestturm verstärkt. Im 2. Obergeschoß fügte man im Osttrakt einen großen Saal mit einer offenen Balkendecke ein, die in das Jahr 1584d (Fälldatum) datiert werden konnte. Erst um 1604 zog man Gurtbögen im Keller ein, um in den Geschoßen darüber die Binnengliederung ändern zu können. Mehrere bauzeitliche Riemenbalkendecken konnten einheitlich ins Jahr 1602d (Fälldatum) datiert werden. Anschließend wurde auch der neue Westtrakt um ein Geschoß mit Balkendecke aufgestockt und das bestehende Dachwerk des Osttrakts ab- und wiederaufgebaut, die übrigen Trakte erhielten neue Dachwerke. Neben diesen Arbeiten erfolgte auch der Umbau

der Schlosstreppe vom Burghof und des Zugangs von Osten in den Burghof. Die Fassade dieses Zugangs erhielt eine neue Gestaltung in Sgraffitotechnik. Wahrscheinlich entstand im frühen 17. Jahrhundert auch ein erster kleiner Schüttkasten, der als Kernbau im Untergeschoß des jüngeren Schüttkastens erhalten geblieben ist.

Der Kernbau dieses östlich unter dem Schloss stehenden, mit »*1671*« datierten Schüttkastens wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf seine heutige Größe erweitert. Die Binnenstruktur aus Holz (Ständerkonstruktion, Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl in der unteren Ebene und Hängesäule in der oberen Ebene) ist abgesehen vom südlichen Teil des Obergeschoßes erhalten. Im Schloss dürfte damals ein Gang zu einem neu geschaffenen Oratorium an der Kirche entstanden sein. Dafür hinterlegte man die Schildmauer mit drei Bögen, die bauzeitlich zum Schlosshof offen waren und als Substruktion für den Gang dienten. Die Decke des Oratoriums weist einen sehr plastischen, in streng geometrischen Formen ausgebauchten Stuckspiegel auf, der für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts charakteristisch ist.

1692 ging die Herrschaft Albrechtsberg als Fideikomiss an Hans Karl Ignaz von Lembruch, der bis 1752 in Albrechtsberg lebte. Er ließ zahlreiche Stuckdecken, die alle in die Zeit zwischen 1715d und 1750d datiert werden konnten, sowie hochbarocke Türen und Öfen einbauen.

Vor 1890 nahm man einen massiven Eingriff vor, indem der südöstliche Zwingerturm auf seine heutige Höhe reduziert und mit einem Zinnenkranz umgeben wurde, der sich an der Ostseite der benachbarten Terrasse fortsetzt. Im 20. Jahrhundert kam es nur mehr zu geringfügigen Veränderungen.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Droß**, OG Droß, Schloss Droß, Meierhof
Gst. Nr. .38, .39, 1/1, 7 | Neuzeit, Meierhof

Ein Teil des Meierhofes von Schloss Droß soll zu Wohnungen umgebaut und generalsaniert werden, weshalb eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde.

Die Inkongruenz der Binnenstruktur im Erd- und im Obergeschoß des Meierhofes ist auf deren unterschiedliche Entstehungszeit zurückzuführen, obwohl beide Geschoße – wahrscheinlich in geringem zeitlichem Abstand – in der Spätrenaissance entstanden sind (Abb. 2). In der ersten Bauetappe errichtete man zunächst einen überwölbten, lang gestreckten ebenerdigen Wirtschaftsbau, dessen Räume aufgrund des sowohl nach Norden als auch nach Osten bestehenden Gefälles des Grundstücks von Norden aus ebenerdig zugänglich sind, während sie von Süden gesehen als Kellerräume wahrgenommen werden. An der Außenseite der Nordwand wurde zudem ein Brunnen in das Gebäude integriert, der ebenfalls der Renaissance zuzurechnen ist. In einer zweiten Bauetappe – aber ebenfalls noch in der Spätrenaissance – erhielt der ebenerdige Wirtschaftsbau ein Obergeschoß. Dabei entstand im Osten eine Wohneinheit aus einem kreuzgratüberwölbten Gang, einem überwölbten Vorhaus, einer gleichfalls überwölbten Küche sowie einem großen Raum, der von einem Muldengewölbe mit Stichkappen überspannt wird. Der Gang war damals über zwei Durchgänge mit den westlich liegenden heutigen Räumen verbunden.

Schloss und Herrschaft Droß wurden 1716 von Johann Georg Freiherr von Pichelsdorf erworben, der auf seinem erst 1804 in der Schlosskapelle errichteten Epitaph – er verstarb 1738 – als Erbauer des Schlosses bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um eine spätere Verklärung, da das heutige Schloss ein barocker Umbau der älteren Vorgängeranlage ist. Tatsächlich sind Umbauten am Schloss für das Jahr 1726 überliefert. Im Kaufbrief von 1716 wird der »*Mayerhof*« genannt, womit dessen älterer Bestand bestätigt wird. Auch dieses Gebäude wurde in der Folge umgebaut und erweitert, wobei die Bauzeit anhand der kunsthistorischen Analyse später anzusetzen ist. Bauherr muss Sigismund, der Sohn des Freiherrn von Pichelsdorf, gewesen sein – eine »*Übergaabs-Specification*« aus dem Jahr 1758 nennt neben dem Schloss die »*Sala terena bey dem Garten*« und im Anschluss den »*Mayerhof*«. Somit muss der Umbau eines Teils des Meierhofs in eine Sala terrena vor 1758 erfolgt sein, wobei die künstlerischen Formen an eine Entstehung in den 1740er-Jahren denken lassen. Für die Sala terrena ließ der Bauherr das Obergeschoß im westlichen Teil des spätrenaissancezeitlichen Gebäudes entkernen. Dadurch gewann er auf Gartenebene drei Räume, die als Außenwände das spätrenaissancezeitliche Mauerwerk übernahmen, wobei die Wände nun geringfügig aufgezont wurden, sodass der neue Saal seither über die übrigen Gebäude ragt. Der mittig liegende Saal erhielt große Fenster und eine Malereiausstattung, die mit großen Wandfeldern sowie gerahmten Feldern mit Vela in den Wandnischen zu rekonstruieren ist. Die Rahmungen mit ihren betonten C-Formen nähern sich bereits Rocaillen an, ohne das Formenrepertoire des Rokokos zu erreichen. Die Vela wiederum sind ein charakteristisches Motiv des Spätbarocks am Übergang zum Barockklassizismus, sodass die Datierung in die 1740er-Jahre am plausibelsten erscheint. Ähnliches gilt für die Fassadengestaltung im

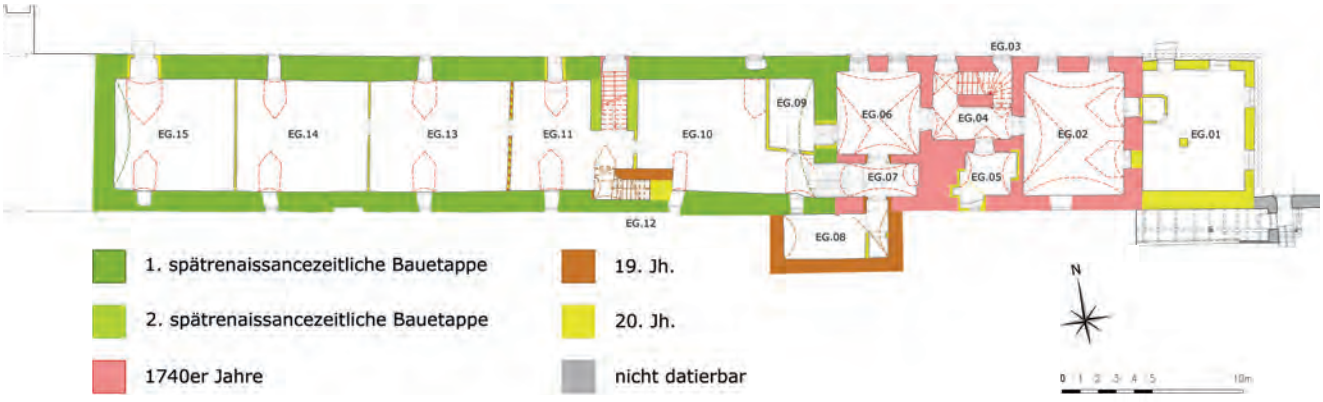


Abb. 2: Droß, Schloss Droß, Meierhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Norden und Süden: Pilaster mit Gutten unter den Kapitellen, deren (ehemals gemalte?) Gestaltung verloren gegangen ist, gliedern die Fassaden, deren Hauptakzente die spätbarocken Fensterverdachungen bilden. Verkröpfte Giebel (Knickgiebel auf Triglyphen mit Nabelscheiben beziehungsweise gebogene Giebel auf Volutenkonsolen) umfassen Sturzfelder mit vegetabilem Stuck, dessen Laubwerk in groben, teigigen Formen ausgeführt ist. Während die Fensterverdachungen eine Datierung in die 1720er- bis 1740er-Jahre zulassen, entbehrt der Stuck jeglicher hochbarocken Feinheiten, die an den Schlossfassaden zu sehen sind. Dass es sich beim Stuck der Sala terrena um eine vergröberte Spätform handeln muss, belegt auch das gartenseitige Portal in der Mittelachse, das einen spätbarocken, gesprengten Volutengiebel mit einer barockklassizistischen Vase und stark vergröbertem Laub- und Bandlwerkstuck im Sturzfeld zeigt. Auch der Stuck am darüber befindlichen Dreiecksgiebel entspricht dieser Formensprache, in die auch die für das österreichische Spätbarock charakteristischen, borrominesken Dreiecksspitzen auf Bogenansätzen aufgenommen wurden. Die Sala terrena sticht seit ihrer Entstehung aus dem lang gestreckten Südtrakt des Meierhofs durch ihre Höhe und Fassadengestaltung hervor, ist jedoch sowohl im Westen als auch im Osten in weitere Traktteile eingebunden. Östlich der neu geschaffenen Sala terrena fanden Adaptierungen statt, indem die ältere Wohnung vom Saal abgetrennt und gleichzeitig ein neues Treppenhaus erstellt wurde. Die Wohnung im Bereich der Räume blieb demnach weiterbestehen und erhielt lediglich einen neuen Zugang von Norden. Nicht nur im Osten, sondern auch im Westen entstand ein neuer Gebäudeteil.

Weitere Adaptierungen lassen sich für das 19. Jahrhundert erschließen, wurden jedoch möglicherweise nicht gleichzeitig, sondern in mehreren Etappen vorgenommen. Die Dachwerke der drei Bauteile stammen, wie die dendrochronologische Untersuchung belegt, bereits aus dem frühen 20. Jahrhundert und wurden in kurzer zeitlicher Abfolge hintereinander errichtet. Während das Dach des westlichen Flügels kurz nach 1903d entstand (durchgehend Waldkanten von 1903), folgte um 1905d der mittlere Saal, während der östliche Flügel um 1907d errichtet wurde. Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts fanden nur mehr kleinere Adaptierungen für den Um- beziehungsweise Einbau von Wohnungen statt.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg, Stadtburg
Gst. Nr. 324/5, 325 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg

Nach einem Eigentümerwechsel wurde eine Bauuntersuchung für die von den geplanten Umbauten betroffenen Bauteile der Eggenburger Stadtburg veranlasst (siehe dazu auch den Bericht zu Mnr. 10106.23.01 in diesem Band). Die Durchführung erfolgte bereits 2022, Ergänzungen und Beratungen auf Wunsch des Bauherrn erst 2023. Insgesamt stellen die überlieferten Bauteile der Eggenburger Stadtburg ein bedeutendes Denkmal der Bau- und Stadtgeschichte Eggenburgs dar.

Das rund 8 × 17 m große, zweigeschoßige Stöckl steht an der Südostecke der spätgotischen Vorbefestigung und schließt im Norden an den spätgotischen Torturm an (Abb. 3). Den Zugang in das Obergeschoß vermittelt ein westseitiger

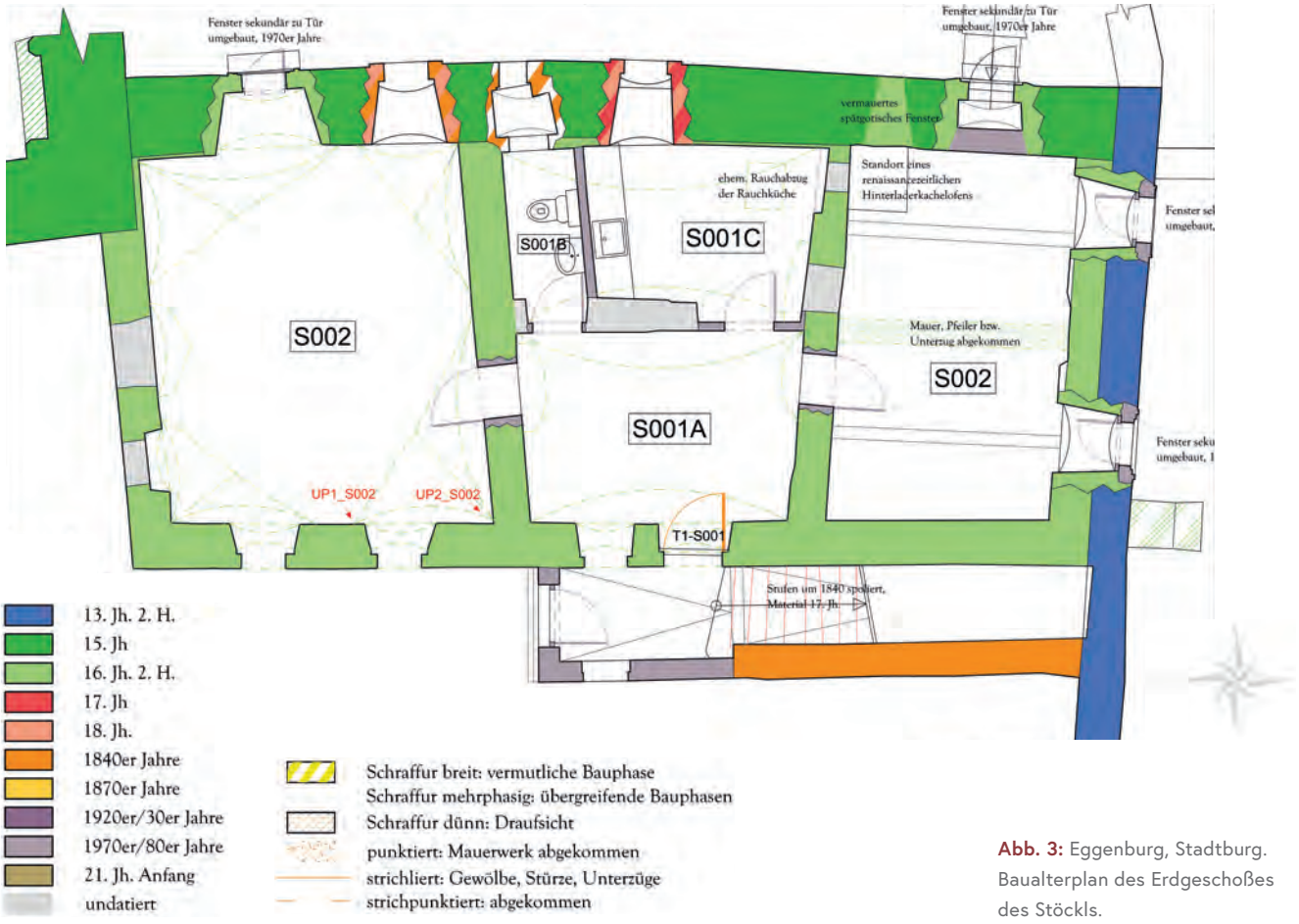


Abb. 3: Eggenburg, Stadtburg. Baualterplan des Erdgeschoßes des Stöckls.

Stiegenanbau. Unmittelbar östlich des Stöckls befand sich ehemals ein heute verebneter Halsgraben. An der Südseite integriert das Stöckl im unteren Bereich Reste einer gotischen Wehrmauer, die sich durch ihr dunkles Steinmaterial deutlich von den jüngeren Bauphasen abhebt. Sie führte von der romanischen Ringmauer der Burg zur gotischen Stadtmauer und sperrte auf diese Weise auch den Halsgraben. An den zwei Außenfassaden des Stöckls sind auf Höhe des Obergeschoßes Reste vermauerter Zinnen zu erkennen. Demnach gehen die südliche und die östliche Außenmauer auf eine starke Vorbefestigung der Zeit um 1430/1500 zurück, in der auch der Torturm entstand. Mauertechnik und Detailformen belegen spätgotische Bautätigkeit. Im südlichen Teil der Ostmauer weist das Erdgeschoß des Stöckls ein vermauertes Fenster auf. Sein rechteckiges, gefastes Werksteingewände wurde nachträglich in das Mauerwerk eingefügt und gehört der Spätgotik an. Man kann daher von einem kleineren Vorgängerbau ausgehen, der im 16. Jahrhundert dem Renaissancestöckl weichen musste.

In den vermauerten Zinnenlücken der Vorbefestigung sitzen teilweise ehemalige Schießscharten. Vermutlich fand diese Modernisierung des Wehrgangs in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts statt. An einer Scharte ist noch das Prellholz für den möglichen Einsatz von Hakenbüchsen zu sehen. Das Stöckl wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Mittelflurküchenhaus errichtet. Der dendrochronologische Befund einer Balkendecke unterstützt eine Bauzeit in den späten 1550er-Jahren. Das Ober- und das Dachgeschoß wurden von Westen über den Wehrgang der anschließenden südlichen Befestigung erschlossen. In der Barockzeit wurde das Stöckl als Gerichtsgebäude verwendet. In dieser Zeit entstanden zusätzliche Fensteröffnungen, die mit schlichten Steinrahmenprofilen versehen wurden. Die Wände weisen während dieses Zeitraums an den Befundstellen eine Weißtünchung auf, lediglich für die Sockelzone ist eine ockerfarbene Akzentuierung nachgewiesen. Nach dem Stadtbrand von 1808 wurde nur das Stöckl baulich wieder instandgesetzt. Die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer ergab eine Fällung nach 1807d. 1847 kam die Burg in Privatbesitz. Das Stöckl diente nun als bürgerliches Wohnhaus, wobei spätestens damals alle Tür- und Fensteranlagen erneuert wurden und eine überdeckte Außenstiege errichtet wurde. Da ab 1870 bereits die repräsentative Villa in der Kernburg bestand, beschränkten sich weitere Maßnahmen weitgehend auf zeittypische Raumfassungen mit Leimfarben und sehr schlichten Schablonenmotiven. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten massive Eingriffe in die Bausubstanz des Stöckls. So wurden etwa im Erdgeschoß mit Ausnahme der Eingangstüre alle Innentüren ausgetauscht, Innenputze bis auf den Gewölberaum abgeschlagen sowie im ganzen Gebäude die Biedermeierfenster gegen Verbundfenster ausgetauscht. Aus einigen Renaissancefenstern entstanden durch Entfernung der Sohlbänke französische Fenstertüren.

Der rund 9,5 × 10,2 m große Bergfried erreicht mit vier Geschoßen eine Höhe von 19,5 m. Er integriert im Westen die Ringmauer der Kernburg (Abb. 4). Im Norden steht der Mitteltrakt an ihn an, an dieser Seite befinden sich auch die beiden heutigen Zugänge in den Bergfried. Älteste Bauphase ist die an der Westseite integrierte Ringmauer der Kernburg. Ihre hofseitige Innenschale besteht aus unterschiedlich hohen Lagen quaderhaft zugerichteter Kalksandsteine. Bautechnische Details des Steinversatzes (Lagenausbildung, aufgestellte Steinplatten etc.) sprechen im Vergleich mit



Abb. 4: Eggenburg, Stadtburg. Baualterplan des Erdgeschoßes des Bergfrieds.

Burgen wie Gars oder Krumau für eine Errichtung spätestens um 1150/1170. Dabei dürfte die Ringmauer erhöht und außen verstärkt worden sein, wie die Befunde an der Südwestecke indizieren. Sie zeigen keine vertikale Anstellfuge, sondern belegen eine ehemalige Verzahnung der beiden Bauteile. Dem Ausriss nach erreichte die hier abgetragene Ringmauer eine beachtliche Stärke von 1,7 m. Auch der Bergfried kann anhand der Lagenausbildung (hochkant versetzte Steinreihen, aufgestellte Steinplatten teilweise auch im Eckverband etc.) noch in das 12. Jahrhundert datiert werden. Um 1430/1520 wurde die stadtseitig vorgelagerte Vorbefestigung mit einem kurzen, später wieder abgetragenen Mauerstück an die Südwestkante des Bergfrieds angeschlossen.

Bereits im Barock dürfte eine interessante Adaptierung des Bergfrieds erfolgt sein. Das bis dahin nur von oben zugängliche Erdgeschoß – das ehemalige Sockelgeschoß – wurde für das in der Burg untergebrachte Landgericht zu einem Gefängnis umgestaltet. Erhalten sind drei vergitterte Fenster mit rechteckigen Werksteingewänden sowie Reste eines das Erdgeschoß überspannenden Tonnengewölbes. Fehlstellen im zugehörigen Verputz verweisen auf ehemalige Zwischenwände und ein teilweise eingezogenes Zwischengeschoß. An der Südseite befanden sich vier Zellen, von welchen nur die beiden unteren mit Fensteröffnungen ausgestattet waren; die oberen Zellen wurden über den Vorraum belichtet. Unter den für Zellenwände typischen Kritzeleien und Malereien sind an der Westseite eine Stadtansicht sowie ein barocker Tabernakelschrank hervorzuheben. Da die Holzeinbauten später entfernt wurden und die Fenstergewände spoliert sein könnten, ist eine genaue Datierung derzeit nicht möglich.

Die durch den Stadtbrand von 1808 schwer beschädigte Burg ging 1847 in Privatbesitz über. Ein Überlager der Erdgeschoßtür endet mit dem Jahrring von 1873d. Der romanische Hocheingang an der Westseite wurde spätestens damals vermauert und durch ein neues Zugangsarrangement an der Nordseite ersetzt. Der neue Hocheingang besitzt ein rechteckiges, spoliertes Werksteingewände mit Außenfalz. Die heute an ihm befestigte Eisenplattentür dürfte von anderer Stelle stammen. Das zugehörige Eingangspodest lagerte auf zwei nachträglich eingefügten Kragsteinen, von denen nur mehr jener im Westen erhalten ist. Für die Belichtung des rund 41 m² großen Obergeschoßes sorgte unter anderem ein großes, rechteckiges Ostfenster. Offensichtlich erfolgten die baulichen Veränderungen unter Verwendung von historischem Baumaterial. Das 3. Obergeschoß erhielt vier große Rundbogenfenster, die eine Aussicht auf Stadt und Landschaft boten. Zudem wurde der ausgebesserten Mauerkrone ein spätbiedermeierliches Lanzengitter aufgesetzt. Die Obergeschoße des Bergfrieds sind heute über den Dachraum des Mitteltraktes zugänglich.

Der zweigeschoßige Mitteltrakt besetzt eine Fläche von etwas mehr als 30 m². Er wurde in zwei Bauphasen des 19. Jahrhunderts als nachrangiger Wirtschaftsbau in das historische Ensemble der Burg eingefügt. Im Süden steht er am Bergfried, im Westen an der Ringmauer und der Villa sowie im Norden am Osttrakt an. Sein Erdgeschoß ist von Osten über den spätgotischen Zwinger zu betreten, sein Obergeschoß von Westen über ein Stiegenpodest zu erreichen. Im Norden steht der Mitteltrakt an der Hofmauer des Osttraktes an. Diese zeigt Mischmauerwerk mit geringen Resten von bauzeitlichem Verputz. Die hochwertigen Detailformen der Renaissance (profilierte Werksteingewände, Kragsteine eines Aussichtserkers, Gewölbe) verweisen auf eine Bauzeit in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vollständig erhalten ist nur mehr das eingewölbte Erdgeschoß des Osttraktes. Zunächst um 1850 als eingeschoßiger Anbau errichtet, erhielt er in den 1870er-Jahren ein zusätzliches Obergeschoß. Das zugehörige Dachwerk wurde frühestens 1873d aufgesetzt. Die Ostmauer des Erdgeschoßes steht im Norden über eine Baufuge an Verputzresten des Osttraktes an. Aus statischen Gründen weist das Erdgeschoß ein Kappengewölbe auf. Auf Höhe des Obergeschoßes wurde die romanische Ringmauer bereits im 19. Jahrhundert aufgrund von Bauschäden weitgehend entfernt. Innen führt eine hölzerne Leiterstiege von der Waschküche in den Dachraum. Hier wurde erst nachträglich in einer jüngeren, nicht genau datierbaren Bauphase ein



Abb. 5: Gars am Kamp, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

bescheidener Zugang in die Obergeschoße des Bergfrieds geschaffen.

Robert Martin Kuttig, Ronald Woldron

KG **Gars am Kamp**, MG Gars am Kamp, Bürgerhaus
Gst. Nr. 175 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Rainharterstraße Nr. 18 soll umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische und dendrochronologische Untersuchung des L-förmigen Straßentrakts beauftragt wurde. Dem Straßentrakt steht noch ein ruinöser, zweiräumiger Hoftrakt gegenüber. Bereits vor Beginn der Untersuchung war der Verputz teilweise abgeschlagen worden, weshalb das Mauerwerk mit einer Ausnahme ohne Anlegen von Sondagen zu untersuchen war.

Das älteste Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk mit leichten Netzansätzen versetzt wurden – eine Versatzart, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wird (Abb. 5). Zunächst erbaute man die Parzellenwand, an die in einer zweiten Bauetappe ein L-förmiges, ebenerdiges Gebäude angestellt wurde. Während die Außenmauern im hofseitigen Teil des Gebäudes erhalten sind, fehlt im straßenseitigen Teil die Ostmauer. Innerhalb des Straßentrakts konnten keine Hinweise auf Umbauten vom 16. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts ermittelt werden, eventuell wurden sie auch durch jüngere Adaptierungen beseitigt.

Vermutlich im späten 18. Jahrhundert, jedenfalls aber vor 1823 erbaute man das Hofgebäude, das nicht Teil der Untersuchung war. Das ebenerdige Gebäude besteht aus Ziegeln und ist stark ruinös erhalten, da der Dachstuhl bereits eingestürzt ist. Im späten 19. Jahrhundert wurde der Straßentrakt durch die Errichtung eines weiteren Raums nach Norden verlängert. Dieser nutzt als West- und Südwand die Parzellenwand beziehungsweise die ehemalige Nordfassade des spätmittelalterlichen Gebäudes. Eine Sondage legte an der Ostwand hingegen Ziegelmauerwerk frei. Die Dippelbaumdecke konnte in das Jahr 1873d (mit Waldkante) datiert werden. Vor 1898 plante der Kaufmann Ignaz Sigert einen Umbau des Hauses. Diese das Gebäude bis heute prägende Veränderung fand dann im Jahr 1904 statt, als der turmartige Aufbau sowie die Einfahrt neu errichtet und die Fassade überarbeitet wurde.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Gmünd**, SG Gmünd, Stadtbefestigung
Gst. Nr. 1, 2, 7, 11, 13, 15, 20, 21/1, 23/2, 24, 25/2, 26/2, 27, 28, 42, 43/2, 44, 46, 48, 51/1, 60/2, 63/1, 118, 119/1, 120, 122, 126, 127/1, 129, 133, 134, 145/1, 148/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung

Die Stadt Gmünd besitzt eine in großen Teilen erhaltene mittelalterliche Stadtmauer. Im Zuge einer Ersterfassung wurden alle Elemente der Stadtmauer einschließlich des verlorengegangenen Bestandes parzellenweise in einem Objektbuch katalogisiert (Abb. 6).

Die Stadtmauer wurde höchstwahrscheinlich im Gefolge der Stadtgründung um 1200 errichtet. In der ersten Bauphase wurde offenbar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die südliche, deutlich höhere landseitige Befestigungsmauer in Kompartimentbauweise zusammen mit der Stadtburg erbaut, während die flussseitigen Abschnitte wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer niedrigeren Wehrmauer befestigt wurden. Zwei Tortürme und zwei schmale Durchlässe bildeten den Zugang zur Stadt. Das untere Wassertor wurde zudem noch durch eine Aufstauung der Lainsitz gegen feindliche Einfälle aus dem benachbarten Böhmen gesichert. Die Stadtmauer ist zwar auf drei Vierteln



Abb. 6: Gmünd, Stadtbefestigung. Baualterplan der Gesamtanlage.

ihrer ursprünglichen Länge, aber nur noch zum Teil in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Viele Mauerabschnitte sind nur mehr in reduzierter Höhe als Hofbegrenzungs- oder Brüstungsmauern vorhanden oder wurden in die baulichen Strukturen angrenzender Gebäude integriert. Die ursprünglichen beiden Tortürme und Durchlässe wurden bereits im 19. Jahrhundert abgebrochen.

Der bauliche Zustand der Stadtmauer ist im Großen und Ganzen zufriedenstellend, bis auf den in vielen Bereichen in der Mauer wurzelnden Bewuchs, der die bauliche Struktur der Mauer mittelfristig gefährdet. Die bedeutendsten Abschnitte der Stadtmauer befinden sich im Innenbereich des Gebäudeblocks zwischen Schremser Straße und Stadtplatz, an der gesamten Ostseite der historischen Bebauung und vor allem auf der Liegenschaft Kirchengasse Nr. 25, wo sie in vollständiger Höhe mit Wehrgangabstufung, Brüstung und Zinnen erhalten geblieben ist.

Alexander Jirout, Gabriele Jirout

KG **Hadersdorf am Kamp**, MG Hadersdorf-Kammern, ehemaliges Gasthaus Hohlnstein
Gst. Nr. .74 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus

Im Frühjahr 2023 fand eine bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Gasthauses Hohlnstein (Kremser Straße Nr. 6) statt. Bei dem Objekt handelt es sich um ein Gebäudeensemble aus einem heute hakenförmigen Bau mit Anbau im Nordosten sowie einem Stöckl im Osten des Hauptgebäudes. Zur Gesamtanlage gehören noch ein weiteres, kleineres Gebäude im Westen und eine moderne Arkade im Norden des Grundstücks, die jedoch nicht Gegenstand der Untersuchung waren. Weitere Gebäude wie eine Kegelbahn östlich des Stöckls und ein nicht mehr näher bekanntes Gebäude im Westen waren unter anderem aufgrund von Hochwasserschäden bereits abgebrochen worden. Eine Einfahrt im Südosten zwischen Stöckl und Gasthof eröffnet den Zugang zum Innenhof und zu den Gebäuden. Der Gasthof weist inklusive Veranda im Osten eine Länge von ca. 37,20 m und eine maximale Breite von ca. 19,10 m auf und ist mit einem Krüppelwalmdach gedeckt. Das Stöckl weist eine Länge von ca. 12,40 m und eine Breite von 6,90 m auf und wird von einem Satteldach mit einer Firsthöhe von 8,56 m abgeschlossen.

Den ältesten Kern des Gebäudekomplexes bildet ein längsrechteckiger Bau von ca. 11 × 8,2 m, der direkt an der Kremser Straße liegt (Abb. 7). Die Mauern bestehen aus Bruchsteinen, die in Kompartimenten von 0,20 m und 0,60 m Höhe versetzt wurden, und sind somit in das 14. Jahrhundert zu datieren. Im Nordteil der Ostwand ist eine in der Neuzeit verfüllte primäre Türöffnung von mindestens 1,56 m Höhe und 0,95 m Breite erkennbar. Ob dieser Baukörper ein massives Obergeschoß hatte, ist unklar, grundsätzlich wäre auch Fachwerk möglich. Ein weiterer mittelalterlicher Baukörper am Grundstück kann derzeit nicht nachgewiesen werden. Die Forschung hat eine mittelalterliche Synagoge an dieser Adresse vermutet, deren archivalischer Nachweis jedoch bislang aussteht. Das Stöckl, das als mögliche Synagoge gesehen wurde, ist ein gänzlich barockzeitlicher Bau. Jüdische Menschen lebten in Hadersdorf während des 14. Jahrhunderts, wurden aber spätestens 1420 vertrieben.



Abb. 7: Hadersdorf am Kamp, ehemaliges Gasthaus Hohlnstein. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Das Gebäude der frühen Neuzeit bestand aus einem mittleren Trakt rund um den mittelalterlichen Kern und einem seitlichen Westtrakt mit einer offenen Durchfahrt dazwischen. Der mittlere Trakt besaß im Obergeschoß drei große Räume, von denen im straßenseitig gelegenen Hauptraum substanzielle Überreste von Holzblockwerk erhalten sind. Dabei handelt es sich um ca. 0,18 m bis 0,25 m starke Blockbalken mit Resten hellblauer Farbe beziehungsweise Fassung auf weißlichem Grund, die in das Jahr 1554d oder kurz danach datiert werden konnten. Hier liegt demnach der seltene Befund einer renaissancezeitlichen Blockwerkstube vor, die mit lichten Raummaßen von 7 × 7 m eine beachtliche Größe hatte. Reste von Fenstern befinden sich in der West- und der Südwand, weitere sind möglicherweise hinter vorgeblendeten Dachziegeln erhalten. In der Südwand ist eine hohe, eventuell primäre Türöffnung im Blockwerk vorhanden, die nachträglich vermauert wurde. Die ersten überlieferten Besitzerinnen der Anlage waren vor 1565 Oswald und Margareta Sparnranfter. In Anbetracht der langjährigen Nutzung des Komplexes – der spätestens im 17. Jahrhundert erwähnt wird – handelt es sich bei diesem Befund wahrscheinlich um eine Gaststube des späten 16. Jahrhunderts. Der nördlich an die Blockwerkstube anschließende Raum weist ein Kreuzgratgewölbe mit angeputzten Graten auf. Erschlossen wurden beide Räume über einen westlich vorgelagerten, langen Raum oder Gang. Zwei Nischen mit Stichbogenabschluss können als ehemalige Durchgänge interpretiert werden. Gang und gewölbter Raum könnten als ›Sommerstube‹ gedient haben.

Der lang gestreckte Westtrakt war durch eine ostseitige Arkade gekennzeichnet, von der heute noch hofseitig ein vierjochiges Kreuzgratgewölbe, getragen von fünf toskanischen Säulen, erhalten ist. Die Arkade war ursprünglich länger und erstreckte sich nahezu entlang der gesamten Länge des Traktes. Dieser Phase gehört auch ein steinernes Fenstergewände im Obergeschoß der Westwand an, das heute vermauert und nur noch von der Reiche an der Seite des Grundstücks aus sichtbar ist. Für das Fenster wurde anscheinend ein älterer Sturz wiederverwendet, zudem sind Brandspuren sichtbar. Daneben sitzt ein rezentes Fenster in einer breiten Nische mit Stichbogenabschluss. Es könnte sich um einen Rahmen für kleinere Fenster handeln, die an eine weitere Stube in diesem Trakt denken lassen. An anderer Stelle in diesem Trakt ist eine vermutlich frühneuzeitliche Riemenbalkendecke erhalten.

Während des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich teilweise unter der wohlhabenden Familie Härtl (Besitzer 1696–1741), kam es zu umfangreichen Veränderungen und Vergrößerungen. Dazu zählen die Einwölbung der Durchfahrt und eine zweifache Erweiterung im Osten, wodurch ein großes Gebäude mit einer geschlossenen Front beziehungsweise einer Fassade mit einer Länge von ca. 34,6 m geschaffen wurde. Noch zwei weitere Baukörper sind aus dieser Epoche erhalten: Zunächst das Stöckl, das an ein Ausnahmhaus erinnert. Sein Erdgeschoß bestand aus zwei Räumen, jener zur Straße ist überwölbt. Das Obergeschoß war über eine steile Treppe zu erreichen und bestand ursprünglich aus einem Vorraum und vier Wohnräumen, die alle mit Putzschnittdecken ausgestattet sind beziehungsweise waren. Zweitens ist im Nordwesten des Hofes ein ebenerdiges, fünfachsiges Gebäude erhalten, das im Inneren mit Platzlgewölben überspannt ist und in das fortgeschrittene 18. oder frühe 19. Jahrhundert gestellt werden kann.

Im 19. Jahrhundert wurden die Ost- und die Westwand der Blockwerkstube erneuert beziehungsweise in Ziegelmauerwerk ausgeführt. Neue Räume entstanden im Obergeschoß im östlichen Anbau, im Westtrakt und im Bereich oberhalb der ehemaligen Durchfahrt. Letzterer kann anhand eines Mauerbalkens um 1809d datiert werden. Dendrochronologische Daten von Dippelbaumdecken weisen auf Umbauten in der Folge von Neuübernahmen des Gasthauses 1824 und 1866 hin. Seit 1966 kam es mehrmals zu Umbauten. Dazu gehören ein hofseitiger Anbau, eine Veranda im Osten, die Verschachtelung des Westtrakts in beiden Geschoßen, der teilweise Ausbau des Dachgeschoßes und die Sanierung des Stöckls.

Paul Mitchell, Jördis Vieth

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. 143 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das untersuchte Bürgerhaus liegt an prominenter Stelle am Hauptplatz. Dieser Bereich auf einer Niederterrasse wurde in einer zweiten Siedlungsphase zwischen dem Ende des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts erschlossen, in deren Verlauf auch die monumentale Stadtbefestigung errichtet wurde. Die dem Untersuchungsobjekt gegenüber liegende St. Jakobskirche auf dem Hauptplatz wurde 1237 erstmals urkundlich erwähnt.

Angesichts einer solch geschichtsträchtigen Lage erstaunt es nicht, dass im westlichen Gebäudeabschnitt mehrere Befunde von spätromanischem Mauerwerk angetroffen wurden, dessen Struktur jener der Stadtmauer ähnelt (Abb. 8). Dabei werden lagig gereihte Steinformate unterschiedlicher Größe mit Schichten aus horizontal verlegten, plattigen Steinformaten, die partiell auch im Schrägversatz auftreten, ausgeglichen. Dieser westliche Gebäudeteil gliedert sich in drei Teile, wobei der nördliche Teil zwei übereinanderliegende Räume (Innenmaße ca. 10 × 4,6 m) und der mittlere Teil einen Kellerraum und zwei übereinanderliegende Räume (Innenmaße ca. 8,2 × 4,4 m, Mauerstärke ca. 0,85 m) besitzt. Der südliche Teil besteht aus einem über die Breite der beiden anderen Abschnitte in den Hof vorspringenden, turmartigen Bau mit zwei übereinanderliegenden Räumen (Innenmaße ca. 7,2 × 4,6 m, Mauerstärke ca. 0,6 m). Im Dachgeschoßbereich zeigt dieser turmartige Bau noch den Großteil der westlichen Wand mit dem Ansatz eines Mauerschenkels der ehemaligen Nordwand. Hier sind auch noch Eckquader an der Außenseite nachweisbar. In diesem Bereich des Dachgeschoßes liegt am turmartigen Bau spätromanisches Mauerwerk frei, das im mittleren Gebäudeteil nur im Keller und im nördlichen Gebäudeteil nur im 1. Obergeschoß sichtbar ist. Unter der Annahme, dass im mittleren Teil über dem Keller ebenfalls im aufgehenden Mauerwerk noch spätromanische Bausubstanz vorhanden ist, ergäbe sich für diese Zeitstellung ein zweigeschoßiges Gebäude mit den Außenmaßen von etwa 20,1 × 6,4 m und einem angestellten, dreigeschoßigen Turmbau von etwa 8,4 × 5,7 m (Außenmaße).

Ob der nordöstlich anschließende Gebäudeteil ebenfalls noch spätromanische Bausubstanz enthält, konnte nicht ermittelt werden. Er dürfte jedoch älter als der angestellte Arkadengang mit spätgotischen, abgefasten Vierkantpfeilern sein und somit zumindest dem 15. Jahrhundert angehören. Im Obergeschoß liegt der ca. 47 m² große, im Grundriss nahezu quadratische Hauptraum des Anwesens. Er besitzt ein prachtvolles barockzeitliches Gewölbe mit bemaltem Mittelfeld.

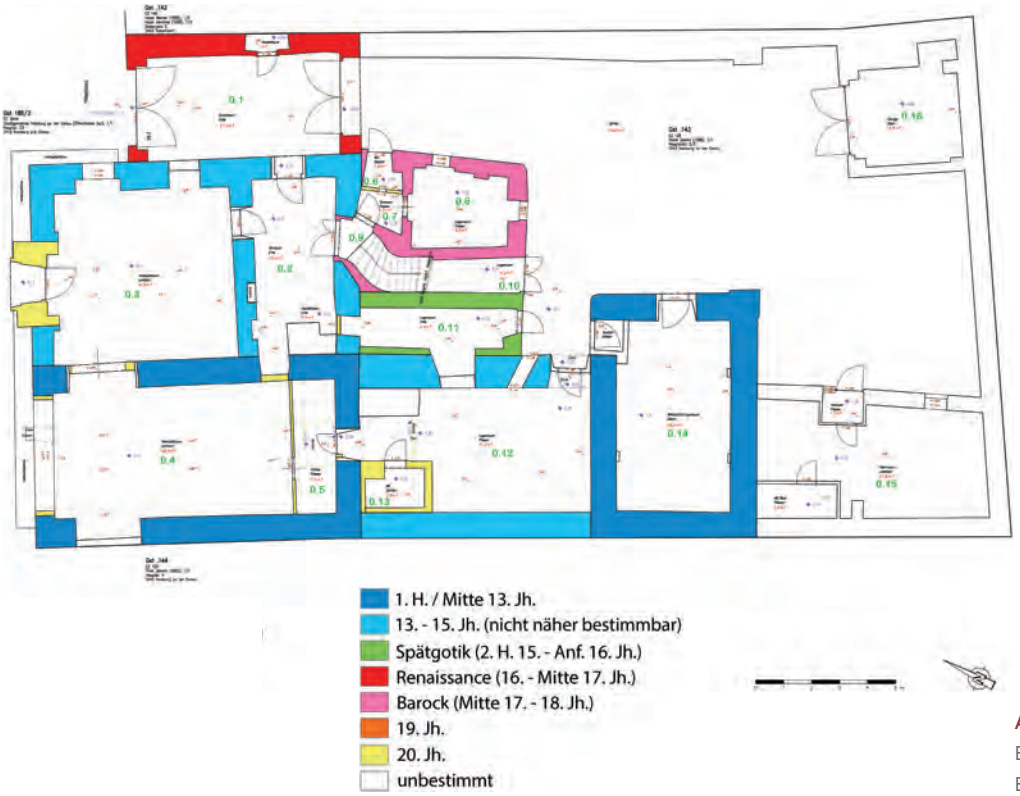


Abb. 8: Hainburg an der Donau, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Zur Straßenseite hin ist der Vorsprung eines ehemaligen Erkers, der später untermauert wurde, zu erkennen. Der Zugang in den Raum erfolgt durch ein renaissancezeitliches Portal, dessen Steingewände einen scheitrechten Sturz und eine profilierte Rahmung mit Wulst aufweist. Im Flur davor befindet sich zudem ein einfaches, abgefastes Türgewände in spätgotischen Formen. Vom spätgotischen Arkadengang mit ehemals sieben Bogenöffnungen im Obergeschoß, der die Gebäude rechtwinklig zum Hof hin umschloss, sind noch fünf abgefaste Vierkantpfeiler sichtbar. Zumindest einige Bogenöffnungen wurden bereits im Lauf der Renaissance vermauert, wie ein entsprechend situiertes und renaissancezeitlich profiliertes Fenstergewände belegt. Eine Stiegenschwelle im Arkadengang zeigt, dass die ursprüngliche Stiege entgegen dem Verlauf der erhaltenen Treppe konstruiert war. Der Einbau der neuen Stiege erfolgte mit einem weiteren, niedrigen Anbau im Lauf des Barocks.

Der zweigeschoßige Bau mit der Einfahrtshalle wurde in der Renaissance errichtet. Am Schlussstein des Einfahrtsbogens befindet sich das Wappen des ehemaligen Besitzers Heinrich Scorni von Strannof, der 1570 in Hainburg verstarb.

Jüngere Ausbauten sind in den Kellern zu konstatieren. Die beiden nördlichen Kellerräume, die nach Ausweis des Mauerwerks zumindest noch bis in spätgotische Zeit zurückreichen und ursprünglich eine Einheit bildeten, wurden Ende des 19. Jahrhunderts durch eine Trennwand geteilt und abgetieft, wobei die alten Fundamente mit Ziegeln untermauert wurden. In dieser Zeit legte man weiter südlich einen neuen Keller an, der aus einem Vorraum und einem im Grundriss runden, mit Kuppelgewölbe versehenen Eiskeller bestand. Vom Vorraum aus konnte der Keller mit Eisblöcken beschickt werden, die auf einem (nicht erhaltenen) Holzrost lagen, durch den das Schmelzwasser abfließen konnte. In der Mitte der Gewölbekuppel befindet sich eine Öffnung, durch die die Eisblöcke hochgezogen werden konnten. Die vorgenannten jüngeren Umbauten und das Anlegen des Eiskellers dürften unter dem Besitzer Anton Perl erfolgt sein, der im Haus eine Fleischhauerei betrieb.

Weitere Umbauten stehen in Verbindung mit der im Haus gelegenen ehemaligen Buchhandlung. Zu nennen sind hier vor allem die Anbringung von Schaufensterkästen an der Fassade 1952 und 1972 sowie der Umbau des Geschäftsportals 1952. 1940 wurden zudem Umbauten zu einer Sammelstelle der Milchgenossenschaft durchgeführt.

Ralf Gröninger

KG **Krems**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .250 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Täglicher Markt Nr. 3 soll einer neuen Nutzung zugeführt werden, weshalb im Berichtsjahr eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Weiters erfolgten die Auswertung der Archivalien zur Besitzergeschichte des Gebäudes und die Erstellung eines Raumbuchs. Das dreigeschoßige und vierachsige Gebäude verfügt über einen kleinen Keller und ein nicht ausgebautes Attikageschoß, das von einem Grabendach überspannt wird. Während die Erdgeschoßzone aufgrund von Umbauten für ein Geschäft weitgehend zerstört ist, blieben in den beiden Obergeschoßen die historischen Raumstrukturen weitgehend erhalten.

Der älteste Baubestand konnte an der Südseite des Gebäudes aufgedeckt werden (Abb. 9). Die Südwand des 1. Obergeschoßes besteht aus Bruchsteinen, die zu Kompartimenten zusammengefasst wurden. An der darunterliegenden Südwand wurde zudem an der Rückwand einer Nische das Fundament dieses Mauerwerks freigelegt, das lediglich gegen die Baugrube gegossen und bei der Errichtung des Kellers freigelegt und teilweise mit Ziegelbruch verblendet wurde.



Abb. 9: Krems, Bürgerhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

Die mehrfach freigelegte Mauer muss als Fassade des südlichen Nachbargebäudes Täglicher Markt Nr. 5 interpretiert werden, wobei der Versatz des Mauerwerks auf eine Entstehung noch im 14. Jahrhundert verweist.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstand an der Nordgrenze der Parzelle ein dreigeschoßiges Gebäude. Das Haus stand giebelständig zum Täglichen Markt und verfügte über einen kleinen Keller. Im Erdgeschoß sowie im 1. und 2. Obergeschoß blieben nur die nördliche und ein Teil der östlichen Fassadenwand sowie im Erd- und 1. Obergeschoß Fragmente von Binnenwänden erhalten. Das Haus diente Wohnzwecken und dürfte im Süden von einer offenen Einfahrt in einen Hof begleitet gewesen sein, an dessen Ostseite ein weiteres Haus stand, das wahrscheinlich nur ebenerdig war und noch im ausgehenden Mittelalter einem Brand zum Opfer fiel. An der Ost- und der Nordwand des Erdgeschoßes wurde Bruchsteinmauerwerk dokumentiert, das als Zwickelmauerwerk versetzt wurde und starke Brandspuren zeigt.

Möglicherweise war der Brand des kleinen Nebengebäudes der Auslöser jener Baumaßnahme, die aus stratigrafischen Gründen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben muss und die Erstellung einer Treppe vom Erd- in das 1. Obergeschoß betraf. Dem Baubefund entsprechend nennt die erste erhaltene Grundbucheintragung von 1497 das Haus des Bäckers Hanns Aigner als an das Haus Untere Landstraße Nr. 2 anschließend. Um das Jahr 1510 sind dann Bauarbeiten anzunehmen, da der neue Besitzer Paul Kappfenecker das Haus um 100 Pfund Pfennig verpfänden musste, 1516 neuerlich um 100 Pfund und bald danach sogar um 200 Pfund. Damals wurde das spätmittelalterliche Haus Teil eines groß angelegten Ausbaus, bei dem zwei neue Kellerräume erstellt wurden.

1621 erbte der Rotschmied Simon Selner (Sölner) das Haus, das seit dem frühen 16. Jahrhundert keiner großen Veränderung mehr unterzogen worden war. 1648 wird das Haus als »aufrecht« bezeichnet. Dies ist insofern von Interesse, als Selner in den 1630er-Jahren ein neues Dach errichten ließ, das bald darauf (1645) den Schwedenkrieg überdauerte und bis heute erhalten ist. Das Grabendach bildet zur Straße einen doppelten Krüppelwalm aus. Unter dem Graben steht in der Mitte eine Säule mit zwei Kopfbändern, auf denen der Bundtram mit von Holznägeln gesicherten Verblattungen ruht. Darauf stehen zwei recht dünn dimensionierte Kehlbalkendächer ohne Stühle mit Aufschieblingen. Die dendrochronologische Untersuchung zeigte, dass nicht nur die Säule mit dem Bundtram (1632d mit Waldkante), sondern auch die beiden Kehlbalkendächer (1630d, 1633d ohne Waldkanten) aus der Zeit Selners stammen.

Der barocke Umbau des Hauses, der anhand der rudimentär erhaltenen Fassadengestaltung mit geschwungenen Fensterverdachungen und Keilsteinen in den Sturzfeldern nur grob in die Zeit um 1730 datiert werden kann, ist dem Greißler Johann Paul Läbres zuzuschreiben. Im 19. Jahrhundert war das Haus nach wie vor im Besitz von Greißlern, die im Erdgeschoß ihr Geschäft betrieben. Bautätigkeiten sind in diesem Zeitraum kaum nachweisbar. 1946/1947 wurden neben anderen Umbauten die Treppe in das 1. und 2. Ober- sowie das Dachgeschoß und die südliche Ostfassade erneuert.

Günther Buchinger, Doris Schön,
Helga Schönfellner-Lechner

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau, ehemalige Margaretenkapelle
Gst. Nr. .45 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kapelle

Im Zuge der Fassadenrenovierung der ehemaligen Margaretenkapelle (Alte Friedhofstraße Nr. 6) wurde eine umfassende bauhistorische Untersuchung beauftragt. Die Margaretenkapelle gehört aufgrund ihrer geschichtlichen, künstlerischen

und kulturellen Bedeutung zu den herausragendsten sakralen Baudenkmalen Niederösterreichs und zählt neben der Agapit-Kapelle in Mautern und der Stiftskirche von Göttweig zu den ältesten aufrechten Sakralbauten auf dem Gebiet des UNESCO-Weltkulturerbes »Kulturlandschaft Wachau«. Der Bau gliedert sich in ein im Grundriss ca. 7,85 × 5,75 m messendes Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat (Kernbau). Im Westen schließt an das Langhaus eine beidseitig ca. 0,55 m vorspringende und ca. 10,5 m bis 10,7 m lange Erweiterung des Langhauses an. Am Übergang zwischen Chor und Langhaus befindet sich ein im Grundriss rechteckiger Dachreiter mit gemauertem Turmhelm, der gegen Norden, Osten und Süden je eine Fensteröffnung aufweist und mit zwei auf der Traufe platzierten barocken Sandstein-Putti geschmückt ist.

Der aus einem Langhaus mit eingezogenem Chorquadrat bestehende Kernbau der Margaretenkapelle wurde an die Innenseite der Südmauer des römischen Kastells *Favianis* angebaut beziehungsweise integriert diese als Langhaussüdmauer (Abb. 10). Der hochmittelalterliche Sakralbau mit 12,5 m Länge dürfte der Weiheinschrift von 1078 zufolge und entsprechend den charakteristischen Mauerstrukturen (streng lagerhaftes, hammerrechtes Bruchsteinmauerwerk mit pietra-rasa-artigem Fugenverschluss und Betonung der Lagerfugen durch horizontalen Fugenstrich) aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts stammen. Dieser Bauphase ist auch das gebuste Kreuzgratgewölbe über einfachen Eckvorlagen im Chorquadrat zuzuordnen. Ebenfalls noch dem Hochmittelalter gehört eine in die Westwand der gotischen Westerweiterung des Langhauses integrierte, rund 2 m hohe Umfassungsmauer an. Möglicherweise handelte es sich hierbei um die Umfassungsmauer eines ehemals vorhandenen Friedhofs.

In der Zeit um 1300 wurde der Chor vollflächig mit Malereien ausgestattet. Am Ende des 14. Jahrhunderts dürfte die Margaretenkapelle abgebrannt sein. Spuren eines Brandereignisses zeigen sich an mehreren Stellen des Bauwerks, vor allem im Dachraum und in der Laibung des in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgebrochenen Spitzbogenfensters in der Chorostwand. Nach dem Brand wurden Chor und Langhaus aufgezont und die heute noch vorhandenen Dachstühle errichtet, wobei das längsgebundene Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl über dem Langhaus in die Zeit kurz nach 1395d datiert werden konnte. Auch der im Grundriss rechteckige Dachreiter mit gemauertem oktogonalem Turmhelm zwischen Chor und Langhaus stammt aus dieser Zeit. Auf der Seite des Langhauses ruht der Dachreiter auf drei Konsolen, die in den ehemals von einer flachen Holzdecke abgeschlossenen Kirchenraum ragten und so ursprünglich über dem Triumphbogen sichtbar waren. In weiterer Folge erweiterte man kurz nach 1399 das Langhaus gegen Westen um einen leicht vorspringenden und ca. 1,3 m niedrigeren Baukörper, wobei im Süden und Westen die hochmittelalterlichen Mauerzüge integriert wurden.

Bereits vor der Umnutzung der Kapelle als Spitalskirche für das St. Anna-Bürgerspital ab 1571 dürfte sich im Bereich der westlichen Erweiterung eine Empore befunden haben, wie eine hoch liegende Kritzelinschrift aus dem Jahr 1554 zeigt. 1717a (1716d) erfolgte die Barockisierung der Kapelle, mutmaßlich begünstigt durch die umfangreichen Stiftungen des ehemaligen Stadtrichters und Mauterner Bürgers Jakob Philipp Pauemhuber. Damals wurde der westliche Bereich des Langhauses um ca. 1,3 m aufgezont und damit auf dieselbe Höhe wie das östliche Langhaus gebracht. Das kurz nach 1399d errichtete und um 1438d adaptierte Kehlbalkendach mit doppelt stehendem Stuhl wurde dabei nach der Erhöhung der Traufe wiederverwendet. Auch die auf Wandpfeilern ruhenden Kreuzgratgewölbe mit dekorativen Stuckspiegeln und Putzschnittfeldern stammen aus dieser Bauphase. Im Jahr 1786 wurde die Kapelle säkularisiert und befindet sich seitdem im Besitz der Stadtgemeinde Mautern. Vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schuf man durch Einstellen zweier Binnenmauern eine Durchfahrt von der Alten Friedhofstraße zum Margaretenhof, der sich innerhalb des Bürgerspitalsareals befindet. Zwischenzeitlich diente das Gebäude als Magazin, unter anderem für die Gerätschaften der Feuerwehr.

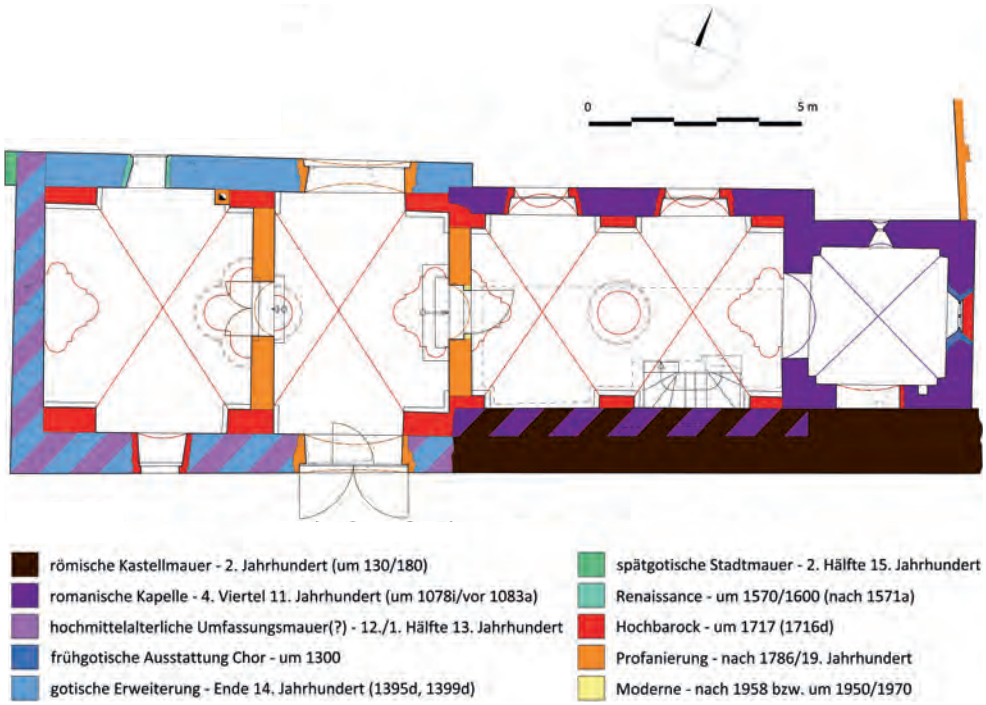


Abb. 10: Mautern, ehemalige Margaretenkapelle. Baualterplan des Erdgeschoßes.

In den 1950er-Jahren gab es Bestrebungen, die ehemalige Kapelle zu restaurieren und hier ein Heimatmuseum einzurichten. Dazu wurden die bereits seit dem 19. Jahrhundert bekannten Wandmalereien im Chor sowie zwei weitere Bildfelder im Langhaus durch Restaurator Fritz Weninger im Jahr 1958/1959 freigelegt und restauriert. Im Zuge dessen rekonstruierte man auch das romanische Rundbogenfenster an der Südseite des Chores nach Vorbild des noch original erhaltenen Nordfensters.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer

KG **Mödling**, SG Mödling, Pfarrkirche hl. Othmar und Karner
Gst. Nr. .1, .299 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche und Karner

Anlässlich eines Buchprojektes wurden die Pfarrkirche hl. Othmar und der danebenstehende Karner hl. Pantaleon (Abb. 11) neu vermessen und einer bauhistorischen Untersuchung unterzogen; zusätzlich wurden die Ergebnisse älterer archäologischer Ausgrabungen sowie historische Pläne und Ansichten in die Auswertung einbezogen.

Gemäß den Ergebnissen der im Jahr 1982 durchgeführten archäologischen Ausgrabung bildete eine 19 m lange, ins 9. Jahrhundert datierte Chorquadratkirche den Nukleus der Pfarrkirche (Abb. 12). Vielleicht wurde dieser Bau von Bischof Madalwin um 890 begründet und später von den Magyaren zerstört. Nach dem Wiederaufbau, wohl im 10./11. Jahrhundert, wurde im mittleren 12. Jahrhundert durch Maueraufdoppelungen ein Chorturm aufgesetzt, der wohl nach den regionalen Plünderungen durch die Ungarn 1146 zu datieren ist.

Als nächste Etappe zeichnet sich eine Vergrößerung des Saals zu einem 15 × 19 m großen Raum ab, der neben dem alten Chorturm über zwei flankierende Apsiden verfügte. Seine Bauzeit ist mit Herzog Heinrichs Residenz in Mödling ab 1177/1179 in Verbindung zu bringen, als der Ort planmäßig erweitert wurde. In die Spätromanik ist eine dreiteilige Neuanlage des Ostchors mit zweijochigem Hauptchor und Resten von schmucken Wanddiensten zu datieren. Ein gotischer Hallenbau, der vielleicht unter den ersten Habsburgern begonnen wurde und nach Zerstörungen 1252 nötig geworden sein mag, ist nur anhand spärlicher Fundamente zu vermuten. Während dieser Bau nie fertiggestellt worden sein dürfte, kam es im 14. Jahrhundert zu einem etappenweisen Neubau, von dem neben massiven Fundamentresten der Unterbau des polygonalen Hauptchors bis heute erhalten ist.

Der heutige, 29 × 54 m große Kirchenbau entstand ab 1454 in zwei Etappen, wobei der sternförmige Chor nach einer kriegsbedingten Unterbrechung erst ab 1499 errichtet wurde, um 1523 eingeweiht zu werden. In dieser Zeit erweiterte man den umlaufenden Friedhof auch zu einer Wehrkirchenanlage, von der nur noch spärliche Mauern mit Schießscharten erhalten sind. 1529 zerstörten die Osmanen die Kirche, deren Einwölbung erst 1660/1670 erfolgte, um 1683 beim zweiten Osmanensturm neuerlich zerstört zu werden. Um 1690 errichtete man den heutigen Dachstuhl, die Fertigstellung der Inneneinrichtung dauerte bis ins mittlere 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert adaptierte man den Bau in zwei getrennten Regotisierungsphasen und demolierte die Befestigungen, sodass die Kirche heute wieder friedlich die Stadt bekrönt.

Der 18 m südlich der Pfarrkirche liegende Karner wurde im Unterbau um 1180 errichtet und ist bis heute im Wesent-

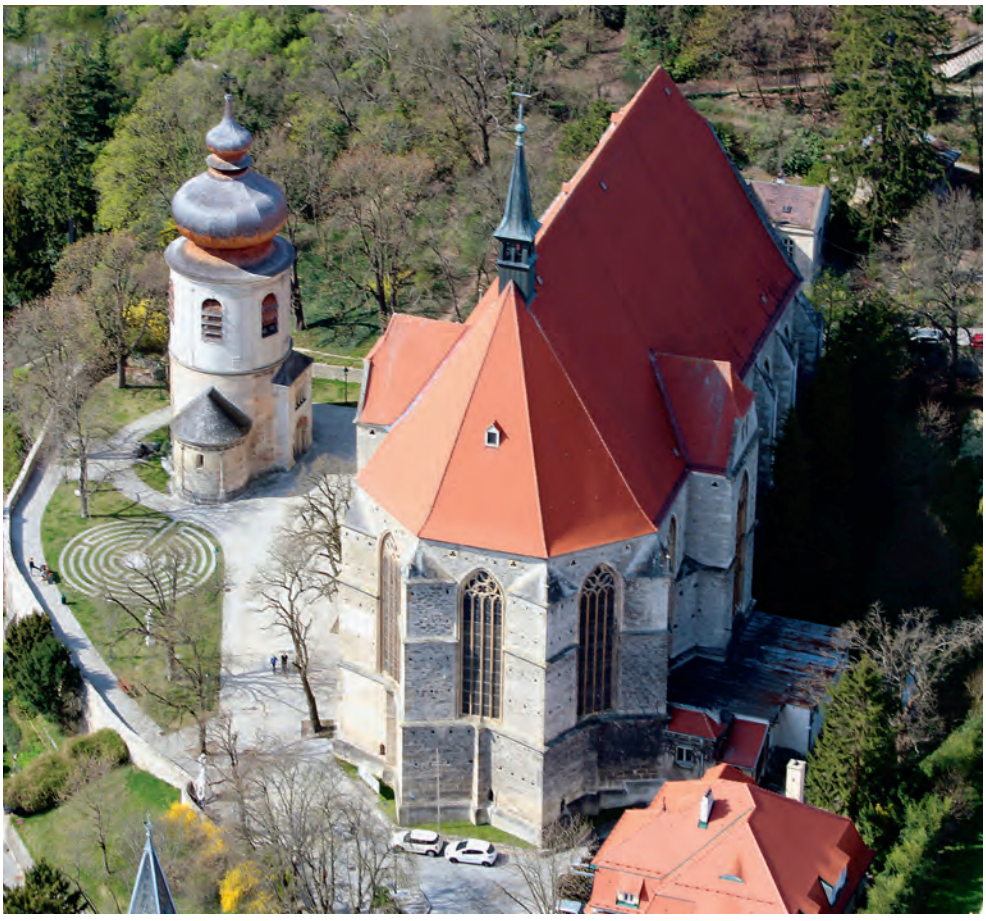


Abb. 11: Mödling, Pfarrkirche hl. Othmar und Karner. Luftbild des Gesamtensembles.



Abb. 12: Mödling, Pfarrkirche hl. Othmar. Baualterplan des Erdgeschoßes.

lichen erhalten (Abb. 13). Um 1240/1246 wurden die Gewölbe eingebaut, wofür man die Traufe um ca. 2 m erhöhte. Das obere Gewölbe war – ähnlich wie die Vergleichsbeispiele in Hartberg und Tulln – mit sternförmigen Rippen auf reich profilierten Konsolen ausgestattet, von welchen heute nur noch die Ansätze im Streiflicht zu erkennen sind. Als Hauptelement dieser Zeit wurde ein Portalvorbau errichtet, der über einem Stufenportal im »normannischen Stil« ein spätromanisches Relief und eine kleine Loggia aufweist. Die kunsthistorischen Details erlauben eine Zuordnung zur Bauhütte des Stephansdomes in Wien, dessen Riesentor und Westempore teils idente Formen aufweisen. Auf diese Zeit mag auch die malerische Ausstattung der Apsis zurückgehen. Sichtlich ließ der letzte Babenbergerherzog Friedrich II. den Karner parallel zum benachbarten Ausbau der Pfarrkirche aufwändig neugestalten, wodurch er sich in die Reihe der landesfürstlichen Prunkbauten im »normannischen Stil« einreiht.

In der Gotik setzte man ein raumgreifendes Emporengeschoß ein und gestaltete den Kapellenraum mit Fresken. Im Jahr 1690 beschloss der Gemeinderat das Aufsetzen eines Glockenturms, dessen Datierung auch naturwissenschaftlich bestätigt wurde; er ist als hohes Glockengeschoß mit wuchtigem Zwiebelhelm ausgeführt. Damals wurde das alte Portal weitgehend zerstört und wie der ganze romanische Unterbau einfach verputzt. Um 1810 entfernte man das Emporengeschoß wieder und errichtete seitlich einen kleinen Treppenturm. 1858 wurden die romanischen Fassaden wieder freigelegt, 1895 bis 1900 folgte schließlich die teils frei erfundene Rekonstruktion des Stufenportals.

Patrick Schicht

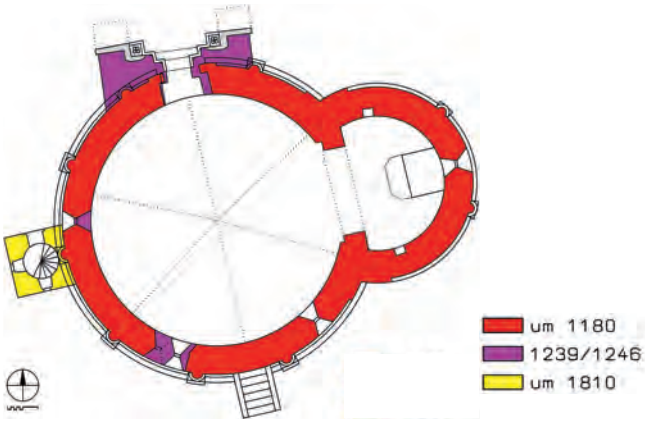


Abb. 13: Mödling, Karner. Baualterplan des Erdgeschoßes.

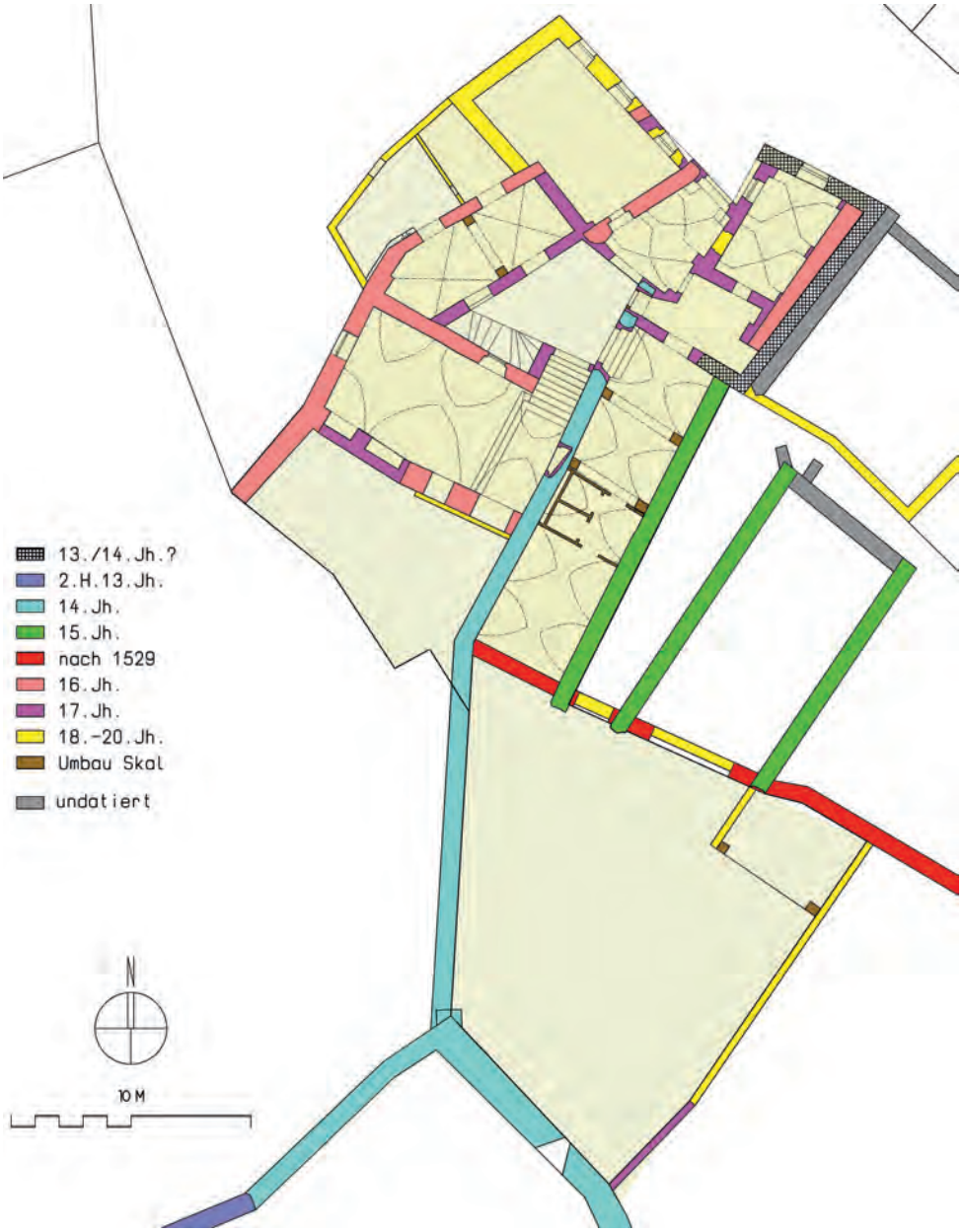


Abb. 14: Perchtoldsdorf, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Perchtoldsdorf**, MG Perchtoldsdorf, Bürgerhaus
Gst. Nr. 8/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Anlässlich des Erscheinens einer Festschrift wurden die bei den jüngeren Ausbauten angefertigten Dokumentationen sowie die noch zahlreich frei einsehbaren Baudetails des Gebäudes Hochstraße Nr. 7 bauhistorisch ausgewertet und gemeinsam mit dem Ortshistoriker zu einer Hauschronik verbunden.

Die unregelmäßig gestaltete Liegenschaft liegt am Nordrand des historischen Marktgebietes und blickt auf eine komplexe Baugeschichte zurück. Direkt benachbart thront die ins 12. Jahrhundert zurückreichende Burg-Kirchenanlage, zu der die nahe Wienerstraße als erste Siedlungsachse hinaufführt. Das gegenständliche Grundstück lag neben der Burgzufahrt beziehungsweise direkt an der Hochstraße, einer alten Fernstraße entlang des Ostabfalls des Wienerwaldes. Als Nukleus zeichnet sich ein ca. 6 × 10 m großer Bau ab, der als Rest eines wohl zweiteiligen Streckhofs noch ins Hochmittelalter zurückreichen dürfte (Abb. 14). Um 1380 wurde benachbart ein äußerer Burghof mit Torturm errichtet; sekundär schloss man eine steinerne Marktbefestigung an, die ab 1383 urkundlich zu fassen ist. Sie durchzieht heute die gegenständliche Liegenschaft auf ca. 30 m Länge und umschließt bogenförmig den Altbau. In der Gotik wurde an diesen sekundär ein 14 m langer Trakt angebaut; sichtlich entwickelte sich hier ein klassisches Ackerbürgerhaus mit zwei randständigen Bauten und zentralem, länglichem Hof, wobei Teile davon heute auf der Nachbarliegenschaft erhalten sind.

Nach dem ersten Osmanensturm 1529 enteignete man Teile dieser Gehöfte und errichtete einen neuen äußeren Bering um die nunmehr reine Kirchenburg. Aus dieser Zeit ist auf der Liegenschaft die gesamte neue Mauer mit einer dichten Reihe von Schießscharten erhalten. Gemäß Sockel sowie historischen Plänen war davor eine steile Böschung als Kugelfang aufgeschüttet, dahinter lag ein breiter Wall mit steinerner Futtermauer zum inneren Graben. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hob man diese Wehrhaftigkeit jedoch wieder auf, baute an die neue Mauer außen an und umbaute die alte Marktmauer, sodass ein schmucker



Abb. 15: Retz, Volksschule. Ansicht der Hauptfassade.

viertraktiger Hofbau entstand. Er ist bis heute im Wesentlichen erhalten und zeigt gestaffelte Gewölbekeller für die Weinlagerung, einen großen Keller für die Presse sowie eine Beletage mit Kapellengewölben, denen geometrische Stuckornamente aufgesetzt sind. Aus dieser Zeit stammen auch zahlreiche steinerne Tür- und Fenstergewände. Im Zuge des zweiten Osmanensturms 1683 verbrannten die hölzernen Teile, bis 1697 erfolgte der Wiederaufbau. 1794 wurden die Befestigungen aufgehoben, die Wälle abgetragen und der lokale Bereich als Garten dem Haus zugeordnet. Im mittleren 19. Jahrhundert entstand nur ein kleiner Zubau. In jüngerer Zeit kam es zu einer aufwändigen Revitalisierung, die auch eine vollständige Erneuerung der Dachstühle erforderte.

Patrick Schicht

KG **Retz Altstadt**, SG Retz, Volksschule
Gst. Nr. 4/1, 4/4, 4/10 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schule und Stiftshof

Die Volksschule von Retz befindet sich in einem barocken Gebäude, an das im Westen mehrere Nebengebäude anschließen. Alle Räume des verzweigten Baukomplexes werden als Klassenzimmer oder Nebenräume der Schule genutzt. Da zu wenige Klassenzimmer vorhanden sind, soll in nächster Zeit ein Umbau erfolgen, weshalb eine bauhistorische Begehung sowie eine restauratorische Untersuchung beauftragt wurden. Das dreigeschoßige, 13-achsige Gebäude über U-förmigem Grundriss steht unmittelbar neben der Stadtpfarrkirche hl. Stephan und geht im Nordosten in den Pfarrhof über (Abb. 15). Im Westen steht ein neunachsiger, zweigeschoßiger Bau, dessen Flucht von jener des barocken Gebäudes stark abweicht. An ihn schließt im westlichen Winkel ein eingeschoßiges Haus an.

Eine historische Fotografie belegt, dass die Südfassade des Nebengebäudes aus zwei spätmittelalterlichen Bauphasen besteht, wobei das Mauerwerk der älteren Phase möglicherweise noch in das 14. Jahrhundert zu datieren ist und dem Stiftshof von St. Pölten zugeschrieben werden kann, der 1362 urkundlich erwähnt wird (Abb. 16). Aus unbekannten Gründen musste das Mauerwerk im 15. Jahrhundert ab der Unterkante des jüngeren Fensters neu aufgemauert werden. Mangels Untersuchungsmöglichkeit bleibt unklar, wie hoch das jüngere spätmittelalterliche Mauerwerk reicht und ob abgesehen von der Südfassade noch weitere Außenmauern des spätmittelalterlichen Gebäudes erhalten sind, wovon möglicherweise auszugehen ist. Ebenso wenig kann die Frage nach der ehemaligen Existenz weiterer spätmittelalterlicher Gebäude beantwortet werden.

Unter Propst Christoph Müller von Prankenheim kam es um 1700 zu einem barocken Ausbau des St. Pöltner Stiftshofes in Retz. Durch Verträge und Rechnungen im Retzer Stadtarchiv lässt sich diese erste barocke Bauphase in die Jahre 1698 bis 1702 datieren. Die Planung des barocken Neubaus des Stiftshofes wird dem Baumeister Jakob Prandtauer zugeschrieben, der für Propst Müller von Prankenheim in St. Pölten am Ausbau des Chorherrenstifts tätig war. Die Bautätigkeit von 1698 bis 1702 lässt sich mit der Errichtung des heutigen U-förmigen Hauptgebäudes in der Höhe von zwei Geschoßen (Erdgeschoß und 1. Obergeschoß; das 2. Obergeschoß wurde erst 1878 aufgesetzt) und der Aufstockung des Altbaus (heute westlicher Nebentrakt) in Verbindung bringen. Eine verlässliche Abgrenzung zu älteren und jüngeren Bauphasen wäre aber nur durch bauhistorische Sondagen, die im Rahmen der jetzigen Untersuchung nicht möglich waren, zu gewährleisten.

Spätere Umbauten (besonders die Wiederherstellungsarbeiten 1733/1743 nach dem Brand von 1731 und die Aufstockung von 1878) veränderten das Hauptgebäude mehrfach. Der Süd- und der Westtrakt dürften in ihrer Struktur aber im Wesentlichen erhalten geblieben sein; der Osttrakt mit dem Refektorium (Festsaal) im 1. Obergeschoß dürfte nach Brandschäden 1733/1734 weitgehend erneuert worden sein. Am 25. März 1731 kam es in der Retzer Altstadt zu einem Großbrand, der auch auf den Turm der Pfarrkirche und den Stiftshof übergriff und erhebliche Schäden verursachte. Der entstandene Schaden wurde von Sachverständigen im Jahr 1731 auf 6351 Gulden – also ca. drei Viertel der Baukosten von 1702 – geschätzt. In den darauffolgenden Jahren ließ



Abb. 16: Retz, Volksschule. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Propst Johann Michael Führer den Bau »mit großem Aufwand« wiederherstellen. Zeitlich eingrenzen lassen sich die Arbeiten durch einen Kostenvoranschlag von 1733 im Retzer Stadtarchiv und die Datierung des Fassadengiebels mit »*1734*«. Die Leitung der Bauarbeiten wird dem Baumeister Joseph Munggenast zugeschrieben.

1872 pachtete die Stadtgemeinde Retz das Gebäude vom Stift Göttweig und richtete hier eine Bürgerschule ein. 1878 ließ die Stadtgemeinde die nunmehrige Schule auf eigene Kosten durch den Retzer Baumeister Vinzenz Böhm umbauen, wobei das barocke Gebäude um das 2. Obergeschoß aufgestockt wurde. Die Fassaden wurden in Anlehnung an den Altbestand von 1733/1734 barockisierend verändert, wobei der barocke Fassadengiebel von 1734 über dem 2. Obergeschoß rekonstruiert wurde. Etwa gleichzeitig dürfte das Nebentreppenhaus an der Nordseite des Nebentraktes angebaut worden sein.

Doris Schön

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten, Bürgerhaus
Gst. Nr. .300 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Lederer Gasse Nr. 5 liegt im Südosten der St. Pöltener Innenstadt im sogenannten Ledererviertel (etwa 160 m südwestlich des Wienertores), das erstmals 1324 als »*quarterio cerdonum*« erwähnt wird. In der Antike bestand hier, im Südosten des Municipiums *Aelium Cetium*, eine natürliche Geländekante, welche die östliche Begrenzung der römischen Besiedelung bildete. Erst mit der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert wurde das Gebiet östlich der Geländekante urbar gemacht, indem man den Hangfuß zur Führung des Ledererbaches nutzte, welcher teilweise eingewölbt wurde, und das Gelände planierte. Das West-Ost orientierte, etwa 60 m lange und maximal 17 m breite Grundstück liegt an der östlichen, von dicht aneinandergereihten traufständigen Gebäuden gesäumten Seite der Gasse.

Die älteste Bausubstanz konnte im Keller- und im Erdgeschoß des Haupttraktes dokumentiert werden, wo an der südlichen Parzellenmauer, im Bereich des Stiegenhauses und an der östlichen Außenmauer Abschnitte von Kompartimentmauerwerk erhalten sind (Abb. 17). Anhand dieser Struktur lässt sich ein bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückgehender Kernbau vermuten, dessen Erdgeschoß der heutigen West-Ost-Erstreckung entsprach und einen ca. 22 × 13 m großen Bau mit L-förmigem Grundriss im Südwesten des heutigen Grundstückes ausgebildet haben dürfte. Dieses Gebäude verfügte entlang der südlichen Außenmauer bereits über ein Kellergeschoß mit mindestens zwei Räumen. Wohl noch im 14. Jahrhundert kam es zur Erweiterung des Kernbaus, wobei der im Nordwesten situierte, hofartig umschlossene Bereich nach Norden bis zur Flucht der heutigen

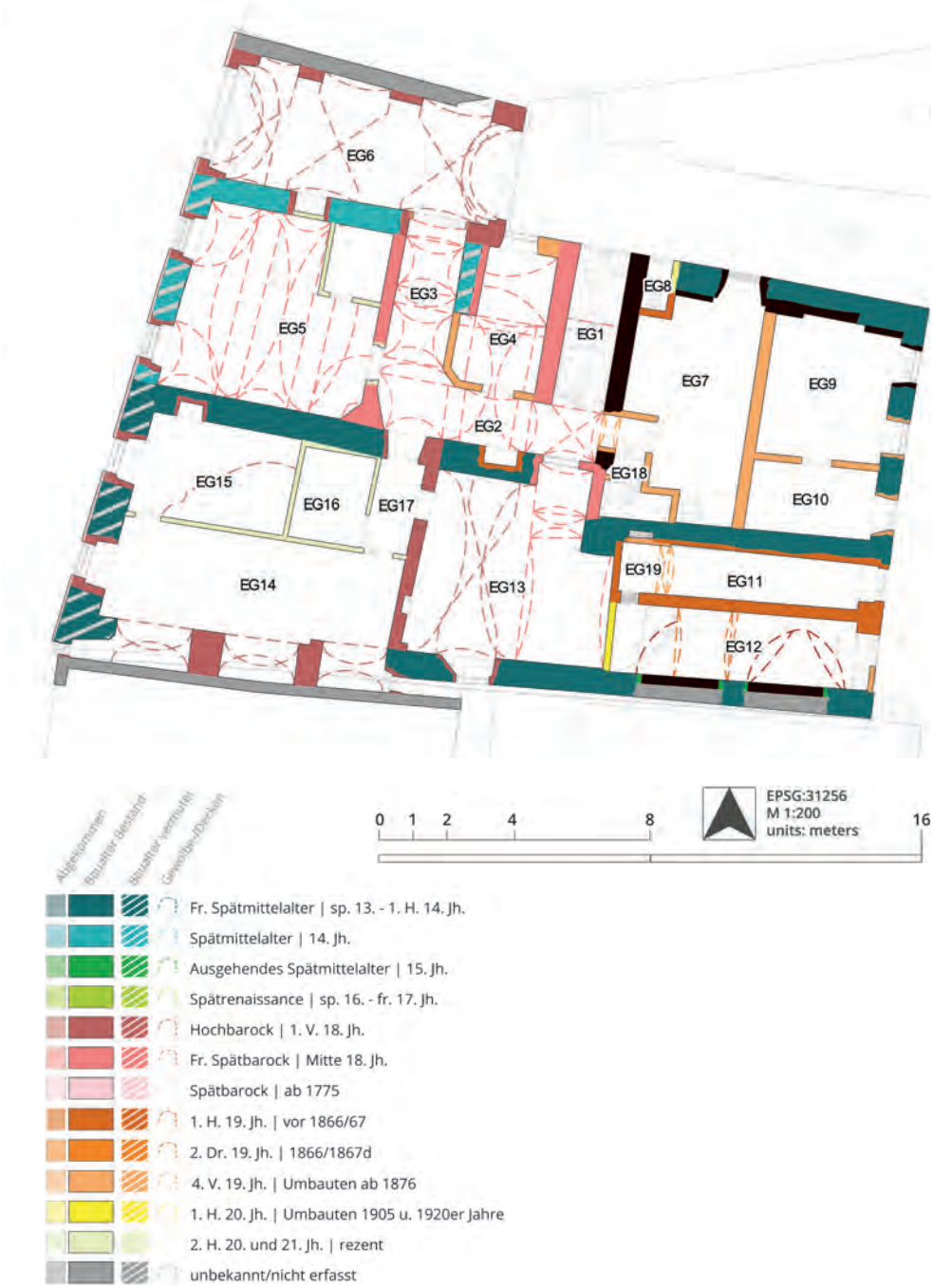


Abb. 17: Sankt Pölten, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Einfahrt weiter verbaut wurde, was sich anhand weiterer Fragmente von Kompartimentmauerwerk festmachen lässt.

Die nächste Bauphase zeichnet sich für das späte 16. bis frühe 17. Jahrhundert ab. Das Gebäude erfuhr durch diesen renaissancezeitlichen Umbau eine in erster Linie für die betriebliche Nutzung bedeutende Aufwertung, die auch anhand des in archivalischen Quellen belegten Wertzuwachses nachvollzogen werden kann.

Erst im frühen 18. Jahrhundert kam es, vermutlich durch den neuen Eigentümer Lorenz Romade, Kämmerer und Mitglied des äußeren Rates, wieder zu umfassenden Veränderungen der Bausubstanz, die sich im Bestand gut ablesen lassen: Im Nordwesten erhielt das Gebäude die heutige, mit einem Stichkappengewölbe samt Faschendekor repräsentativ ausgestaltete Einfahrt, auch die westlichen und die südlichen Räume wurden neu eingewölbt. Die Aufstockung des Haupttraktes lässt sich mit der nächsten, über die Deckenhölzer des Obergeschoßes in das Jahr 1752d datierbaren Phase greifen, als die Färberfamilie Zimmermann die Liegenschaft übernahm (welche sie bis ins 20. Jahrhundert behalten sollte) und umfassende Umbauten initiierte. Um 1775 lässt sich die Entstehung der heutigen Fassade greifen, die zu einer weiteren Aufwertung der Liegenschaft führte. Stilistisch wird deren Gestaltung dem Schaffenskreis von Mathias Munggenast, dem Sohn Joseph Munggenasts, zugeschrieben, eine Interpretation, die noch einer eingehenderen kunsthistorischen oder archivalischen Überprüfung harrt.

Im frühen 19. Jahrhundert wurde der südöstliche Erdgeschoßraum durch das Einziehen einer Ziegelmauer geteilt und im nördlichen Raum wurden an der Nordmauer zeitgleich fünf Nischen (vermutlich für handwerkliche Tätigkeiten) ausgebrochen. 1866/1867 wurden, wie ein im Haus-

akt aufliegender Umbauplan und die dendrochronologische Beprobung belegen, die Dachbodenmauern neu aufgezogen und der heutige Dachstuhl entstand. Erst in einem späteren Schritt kam es zum Einbau der Decken und damit zur Entstehung des heutigen östlichen Obergeschoßes. Spätestens ab den 1880er-Jahren wurde der Haupttrakt zunehmend für Mietwohnungen adaptiert. Im 20. Jahrhundert kam es zu bemerkenswert geringfügigen Eingriffen in die historische Bausubstanz; neben der Teilung des südwestlichen Raumgefüges im Erdgeschoß sind hier Erneuerungen von Fenster- und Türöffnungen sowie die Neugestaltung von Wandoberflächen und Fußböden zu nennen.

Alarich Langendorf, Andreas Steininger

KG **Traismauer**, SG Traismauer, Wienertor
Gst. Nr. .1/1, .1/2 | Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung

Vor der geplanten Sanierung des sogenannten Römer- beziehungsweise Wienertors (Wienerstraße Nr. 16, 19) wurde eine umfassende bauhistorische Untersuchung beauftragt. Parallel dazu fand eine restauratorische Befundung der Fassaden und Raumschalen statt.

Der ehemalige Markt Traismauer – die Erhebung zur Stadt erfolgte erst 1958 – weist eine rechteckige Grundfläche von rund 230 × 175 m auf, die sich im Wesentlichen mit den Ausmaßen des römischen Kastells *Augustianis* deckt. Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Marktbefestigung, die weitgehend der Baulinie des römerzeitlichen Kastells folgt, ist im Norden, Osten und Süden noch großteils erhalten, ebenso der ehemals Wasser führende Graben, der sich durch das Fehlen von Bebauung und das geringfügig tiefer liegende Niveau abzeichnet. In den Verlauf der östlichen Schmalseite der ehemaligen Marktbefestigung ist das sogenannte Römer- oder Wienertor integriert, welches sich nicht auf der Mittelachse befindet, sondern leicht nach Norden gerückt ist. Im Norden bezieht die Marktbefestigung den über hufeisenförmigem Grundriss errichteten Hunger- oder Reckturm ein, der ebenfalls in seiner Grundsubstanz in die Römerzeit zurückreicht.

Beim Römer- oder Wienertor handelt es sich um ein Doppelturmtor mit zwei dreigeschoßigen Hufeisentürmen (Grundfläche Nordturm 5,80 × 8,80 m, Südturm 6,20 × 9,50 m) und einer dazwischenliegenden, kreuzgratgewölbten Torhalle, die einen turmartigen Aufsatz besitzt (Abb. 18). Das feldseitige Portal wird von einem abgefasten Werksteingewände mit breitem Stichbogenabschluss gebildet. Auf der stadtzugewandten Seite wird der Rundbogen des Tors von geputzten, breiten Quadern eingefasst. Der turmartig überhöhte Mittelteil der Toranlage ist mit einem Zeltdach versehen und überragt die dreigeschoßigen Hufeisentürme, welche Satteldächer aufweisen, die im Bereich der Rundung im Osten polygonal abgewalmt sind.

Das heutige Römer- beziehungsweise Wienertor geht auf die spätantike Porta principalis dextra des römischen Auxiliarkastells *Augustianis* zurück. Römische Bausubstanz ist im Bereich der seitlichen Hufeisentürme an der Ostfassade teilweise bis knapp unter die Schlüssellochscharten des 2. Obergeschoßes erhalten, was im Zuge der Fassadenrenovierung im Jahr 1976 aufgrund des abgeschlagenen Putzes deutlich sichtbar war (Abb. 19). Es handelt sich um lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit teilweise erhaltenem bauzeitlichem Fugenverstrich. Auch die Ansätze der römischen Tormauer dürften an der Feldseite erhalten sein.

Die Mauern der zwischen den Türmen gelegenen Toranlage stammen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wobei es sich um die älteste im Zuge der bauhistorischen Untersuchung klar feststellbare nachantike Bauphase handelt. Das Werksteinportal mit stichbogigem Abschluss und Falz für die Aufnahme einer Zugbrücke an der Feldseite sowie die benachbarte Trichterscharte südlich davon stammen ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Zugbrücke dürfte damals mittels Schwungruten bedient



Abb. 18: Traismauer, Wienertor. Der heutige Zustand der Ostfassade geht auf die Renovierung im Jahr 1976 zurück.

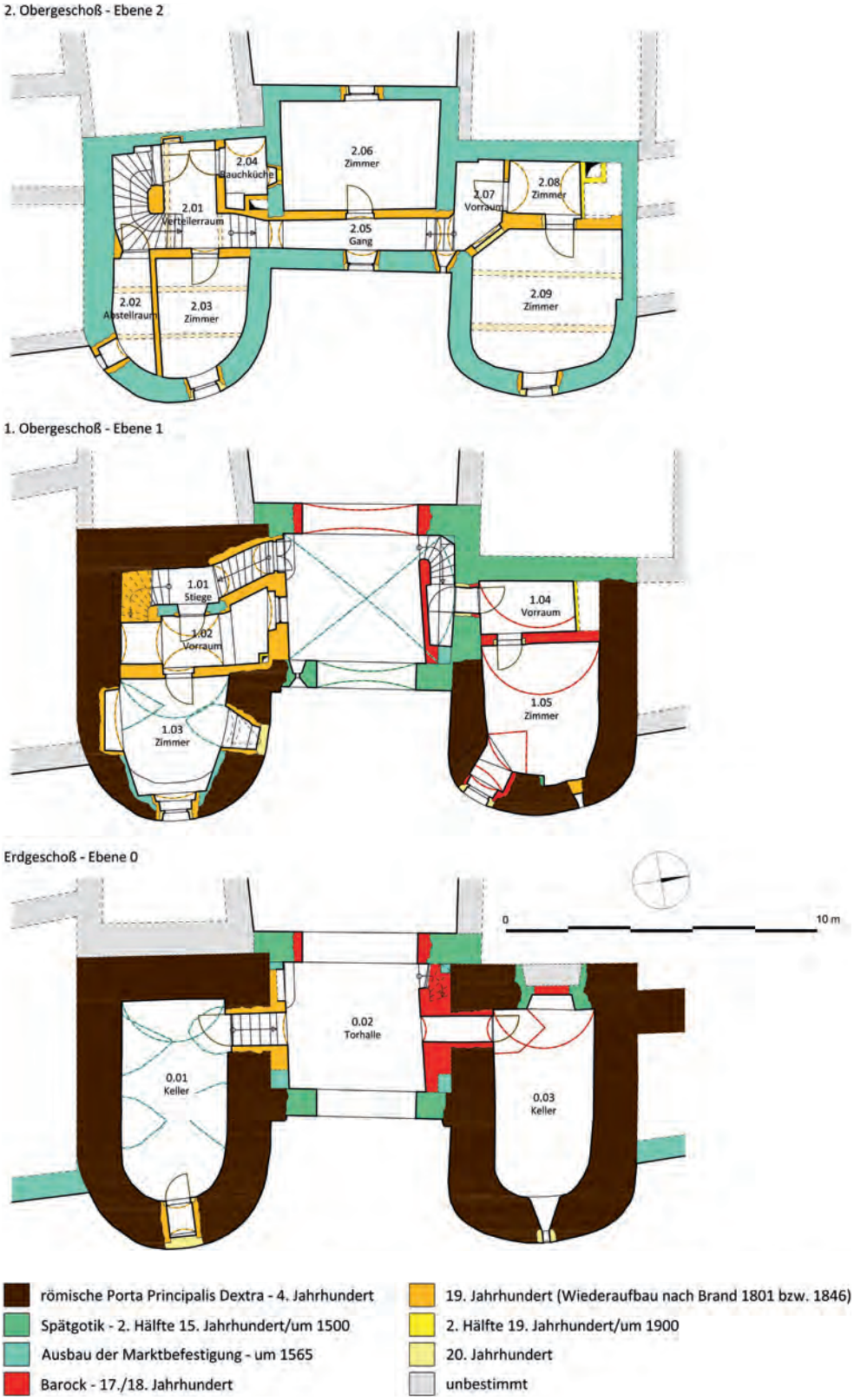


Abb. 19: Traismauer, Wienertor. Baualterpläne des Erdgeschoßes sowie des 1. und 2. Obergeschoßes.

worden sein, wie auf den Fotografien von 1976 sichtbare und heute überputzte vertikale Schlitze oberhalb des Portals indizieren.

Ein weiterer Ausbau der Toranlage lässt sich für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fassen. Archivalisch ist dazu ein Ausbau der Marktbefestigung um 1565 belegt. In dieser Bauphase entstanden der obere Abschluss des Tors mit den aus monolithischen Konglomeratsandsteinplatten gefertigten Schlüssellochscharten, das Kreuzgratgewölbe der Torhalle und die Gewölbe des Südturms.

Ein Brandereignis im Jänner 1801 dürfte den Anlass geboten haben, das Innere der Toranlage grundlegend umzugestalten. So wurden neben der bereits bestehenden Wohneinheit im 1. Obergeschoß des Nordturmes drei weitere geschaffen. Die mit dem Ausbau zu Wohnzwecken in Verbindung stehenden Bauhölzer konnten ins Jahr 1800d

datiert werden, weshalb man davon ausgehen kann, dass die Baumaßnahmen unmittelbar nach dem archivalisch überlieferten Brand im Jänner 1801 erfolgten. Insgesamt befanden sich damals vier kleine Wohnungen in den beiden Türmen, die von der Gemeinde vergeben wurden. Im späten 19. bis frühen 20. Jahrhundert wurden die vier Wohneinheiten mit rauchfreien Küchen ausgestattet. In den 1950er-Jahren fand eine letzte Sanierung der Wohnräume statt.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer,
Martina Petuely, Sirin Uzunoglu-Obenaus

KG **Traismauer**, SG Traismauer, Rathaus
Gst. Nr. .30 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Rathaus

Vor einem geplanten Umbau erfolgte 2017 eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung des Rathauses von Traismauer (Wienerstraße Nr. 7; siehe FÖ 56, 2017, 303–306). Die Bauforschungen fanden damals bei laufendem Betrieb des Rathauses statt, weshalb nur wenige Sondagen möglich waren. Anlässlich eines neuerlichen Umbaues fand im Berichtsjahr eine archäologische Maßnahme im Erdgeschoß statt (siehe dazu den Bericht zu Mnr. 19166.23.02 im Digitalteil dieses Bandes). Ab Sommer 2023 erfolgte auch eine begleitende bauhistorische Untersuchung der großteils vom Verputz befreiten Wände, welche die Ergebnisse aus dem Jahr 2017 ergänzen konnte.

Bei der aktuellen archäologischen Grabung wurden in Lehm gebundene Bruchsteinfundamente freigelegt, die spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurden und einem Vorgängergebäude zuzurechnen sind (Abb. 20). Wahrscheinlich nur kurze Zeit später entstand unmittelbar nördlich davon ein kleiner Anbau, von dem ein Abschnitt der Westwand sowie der Ansatz der Südwand im benachbarten Raum ergraben wurden. 2023 wurden alle Erdgeschoßwände bis in rund 1,5 m Höhe vom Verputz befreit, wodurch ersichtlich wurde, dass es sich bei der bestehenden Westmauer um die noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Ostfassade des westlichen Nachbarhauses Wienerstraße Nr. 5 handelt. Die annähernd zeitgleich errichtete Westfassade des Nachbargebäudes Wienerstraße Nr. 3 wurde als Ostwand befundet.

Die ergrabenen Mauern sowie die vom Verputz befreiten Wände liefern Hinweise auf eine Verbauung der Parzellen Wienerstraße Nr. 3, 5 und 7 um die Mitte beziehungsweise in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Während die Wände



Abb. 20: Traismauer, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

der Nachbarhäuser stehen blieben, wurden die beiden kleinen Gebäude auf der Parzelle des späteren Rathauses in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschleift, wodurch das Grundstück neu bebaut werden konnte. Die aufgefundenen Baubefunde erlauben die Rekonstruktion des in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts traufständig zur Hauptstraße errichteten Hauses. Von seinem Obergeschoß blieben nur wenige Mauern bestehen. Im Erdgeschoß belegen die erhaltenen mittelalterlichen Mauern eine Gliederung mit Räumen im Westen und Osten und einer mittigen, überbauten Einfahrt. Im Hof schloss nach einem Rücksprung an der Westseite ein ebenerdiger Hoftrakt an. In der Verlängerung seiner Westkante verlief die spätmittelalterliche Parzellenmauer weiter nach Norden. Einige Jahrzehnte später, um 1500, wurde der südöstliche Raum des Straßentrakts auch unterkellert.

Ein Brand in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verursachte massive Schäden, deren Reparatur ab 1547 zu einer mit Ziegeln durchgeführten, groß angelegten Sanierung des Erdgeschoßes sowie zu einem weitgehenden Neubau des Obergeschoßes führte. Das dergestalt sanierte beziehungsweise neu errichtete Gebäude diente ab 1553 als Rathaus. Wenige Jahre nach der Einrichtung vergrößerte man den Hoftrakt nach Norden. Anlässlich der Errichtung des Neubaus verstärkte man auch die westliche Parzellenmauer. Für 1659 ist eine damals bereits existierende Salzkammer im Rathaus überliefert, womit die Funktion in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts identifiziert werden kann.

Erst im 17. Jahrhundert sollten wieder größere Umbaumaßnahmen stattfinden, die sich vor allem auf den Hoftrakt konzentrierten, der nun aufgestockt wurde. Im Straßentrakt fanden ebenfalls Adaptierungen statt, so musste die Einfahrt aus unbekannten Gründen mit einer Stichkappentonne neu eingewölbt werden. An ihrer Ostseite entstanden nach der Trennung von EG.01 und EG.02 dementsprechend neue Durchgänge. Das Obergeschoß erhielt eine Riemenbalkendecke, die um 1643d datiert wurde. Im Norden der Parzelle erbaute man damals zumindest einen Abschnitt der Parzellenmauer neu. In ihm entstand eine große, von einem Rundbogen überspannte Durchfahrt, die es Fuhrwerken ermöglichte, von der Wienerstraße in die Einfahrt zu fahren und nach der Entladung über den Innenhof und das neue Portal das Grundstück wieder zu verlassen, ohne wenden zu müssen.

Das bemerkenswert gering unterkellerte Rathaus erhielt im frühen 18. Jahrhundert einen Kellerraum, der möglicherweise einen kleineren Vorgängerkeller ersetzte. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts entschloss man sich, die renaissancezeitliche Treppe im Bereich von EG.03 abzubrechen und an ihrer Stelle die bestehende Treppe zu errichten. Wo größere Umbauten im 19. Jahrhundert stattfanden, wurden sie mit wenigen Ausnahmen im Zuge der Sanierungen im 20. Jahrhundert wieder entfernt. In allen Geschoßen fanden jedoch kleinere Adaptierungen statt. Zu den markantesten Umbauten zählt die Errichtung einer Zweipfeilertreppe, deren Entstehungszeit archivalisch für das Jahr 1827 belegt werden konnte. Der Straßentrakt erhielt damals auch einen neuen Dachstuhl, der als traufständiges Pfettendach errichtet wurde. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte als Fälljahr der Hölzer 1826d, die Kammeramtsrechnungen belegen das Schlägern des Holzes und im Jahr 1827 die Errichtung des Dachwerks durch den Zimmermeister Josef Gattringer. Das Pfettendach über dem Hoftrakt konnte ins Jahr 1839d (mit Waldkante) datiert werden. Im Zuge der Sanierungen des 20. Jahrhunderts wurde der nördliche Hoftrakt ab den 1930er-Jahren als Heimatmuseum genutzt und in den 1950er-Jahren umgebaut. Im Obergeschoß wurde der Körnerboden zu einem Sitzungssaal umgestaltet und die Nordmauer mit einem Wandgemälde von Sepp Zöchling versehen. Adaptierungen für die Heizung sowie für WC-Anlagen und Küchen fanden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Tulln**, SG Tulln an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. 424 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Bürgerhaus Hauptplatz Nr. 8 befindet sich im Zentrum des historischen Stadtkerns von Tulln und ist Teil der den Hauptplatz im Süden begrenzenden Häuserzeile. Die schmale Parzelle ist bis auf eine zentrale kleine Hoffläche fast vollständig verbaut. An das am Platz situierte, zweigeschoßige und durch eine mit Blindfenstern versehene Blendmauer dreigeschoßig wirkende Vorderhaus schließt sich ein drei Viertel der Grundstücksbreite einnehmender, eingeschoßiger Hoftrakt an, der die Verbindung zum ebenfalls zweigeschoßigen Hinterhaus im Norden herstellt.

Die älteste klar fassbare Bauphase des Bürgerhauses lässt sich ins frühe 15. Jahrhundert datieren (1411d). Aufgrund der Achsknicke im Grundriss kann ein älterer Kernbau im Ausmaß des nordwestlichen Kellerraumes angenommen werden (Abb. 21). Das Gebäude des frühen 15. Jahrhunderts umfasste im Erdgeschoß den heutigen Raum im Südwesten (damals in zwei Räume geteilt) und die mit Stichkappentonne gewölbte Hofeinfahrt. Ein gegen Süden reichender Hoftrakt entlang der Jasomirgottgasse ist wahrscheinlich, war aber im Zuge der bauhistorischen Untersuchung nicht eindeutig nachweisbar. Im Obergeschoß befanden sich in dieser Bauphase zwei platzseitige Räume: eine große, über zwei Fensterachsen reichende, vertäfelte Stube im Osten und ein kleinerer Raum im Westen. Die Außenmauern dieser Bauphase bestehen aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk mit mäßigem Zwickelanteil, das noch Abgleichungen erkennen lässt. Bei den Fensterlaibungen und Stürzen sowie den Binnenmauern kamen Ziegel zum Einsatz.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 15. beziehungsweise in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts veränderte man die Binnenstruktur der platzseitigen Wohnräume im 1. Obergeschoß. Die heutige Binnenmauer stammt aus dieser Zeit, die schmale ältere Mauer wurde entfernt. Seitdem befindet sich der größere Wohnraum im Westen und ein kleinerer im Osten über der Hofeinfahrt. Die hölzerne Vertäfelung dürfte trotz dieses Umbaus teilweise noch erhalten geblieben sein. Ein groß angelegter und bis heute das Aussehen und die innere Struktur bestimmender Ausbau des Hauses fand in der Mitte des 16. Jahrhunderts vermutlich unter dem Stadtrichter Florian Trappl (1562–1575) statt. Im Zuge dessen erweiterte man das Vorderhaus gegen Süden und errichtete die heute noch fassadenbestimmende Blendmauer mit Rundzinnen und Scharwachtürmchen an der Nordwest- und der Südwestecke. In dieser Bauphase wurden ausschließlich Ziegel verwendet.

Während zuvor lediglich die westlichen Bereiche unter dem Wohnhaus des 15. Jahrhunderts unterkellert gewesen sein dürften, erfolgte im Barock (vermutlich 18. Jahrhundert) die Errichtung des tonnengewölbten Kellers unter der Hofeinfahrt. Ebenfalls im 18. Jahrhundert erneuerte man die Fassade des Hauses, wobei die kleinen renaissancezeitlichen

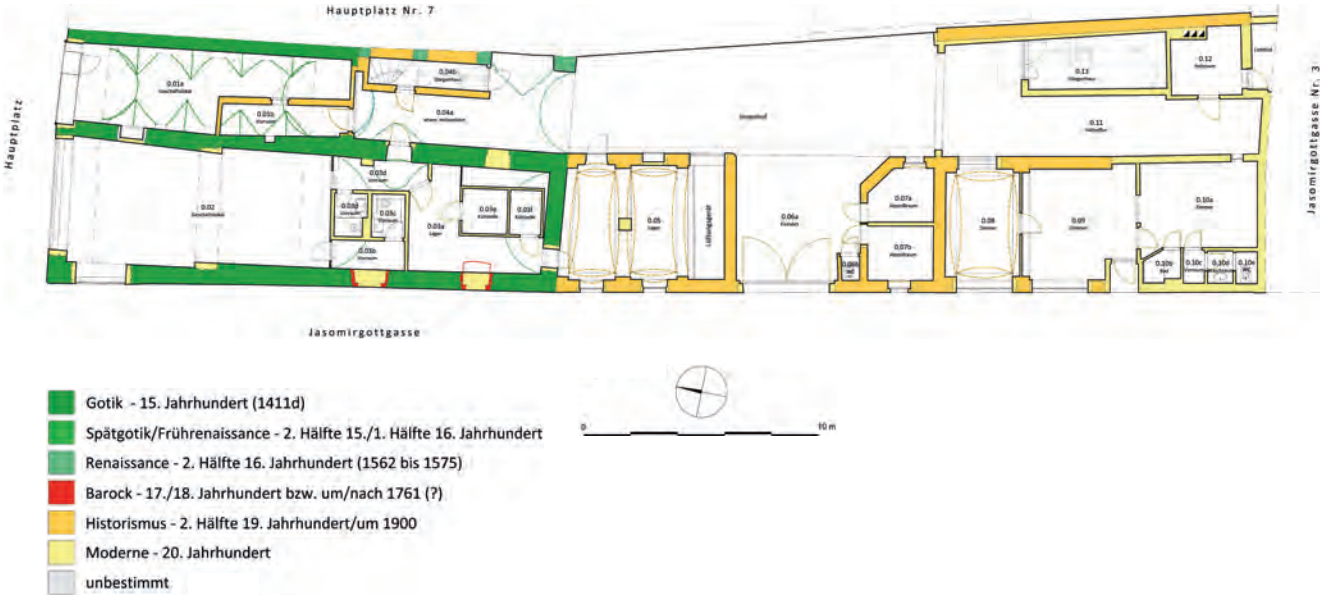


Abb. 21: Tulln, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Öffnungen in der Blendmauer zugesetzt und durch drei Blindfenster mit geohrten Faschen – analog zu jenen des 1. Obergeschoßes – ersetzt wurden.

Beim Stadtbrand am 17. Mai 1838 brannten laut historischen Quellen das Haus und der angrenzende Schuppen ab. Diesem Ereignis lassen sich keine Baumaßnahmen klar zuordnen. Möglicherweise betraf der Brand lediglich das Dach des Hauses. Demnach dürfte das asymmetrische Grabendach, von dem sich die Putzabdrücke an der Innenseite der Blendmauer erhalten haben, vom Wiederaufbau nach dem Brand 1838 stammen. Dieses Dach entwässerte zwischen dem ersten und dem zweiten Blindfenster von Westen. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Grabendachkonstruktion durch ein Pultdach ersetzt, welches man 1973 erneuerte.

Im späten 19. Jahrhundert beziehungsweise um 1900 schuf man durch Abtrennen eines Teils der Hofeinfahrt ein zusätzliches Geschäftslokal für die seit 1837 im Erdgeschoß des Hauses untergebrachte Viktualien- und Brennstoffhandlung. Zugleich entstand auch die heutige Vertikalerschließung mittels eines Stiegenhauses im Bereich der ehemaligen Hofeinfahrt, die nun nicht mehr als solche genutzt wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg dürfte sich das Haus in einem desolaten Zustand befunden haben. So wurde etwa das östliche Nachbarhaus teilweise von Fliegerbomben zerstört und in den 1950er-Jahren gänzlich abgerissen. Im Zuge des Wiederaufbaus musste auch die Ostmauer der Verteilerhalle neu errichtet werden, da sich das Renaissancegewölbe über Wandvorlagen an die Außenmauer des Nachbarhauses lehnt. Im Jahr 1954 fand eine Fassadensanierung inklusive Erneuerung der Fenster statt. Im Lauf des 20. Jahrhunderts erfolgte mehrmals eine Vergrößerung und Modernisierung der Geschäftsportale und Auslagen des Erdgeschoßes. 1977/1978 baute man das Dachgeschoß des Vorderhauses für Wohnzwecke aus und um 1990 wurde der Hoftrakt gegen Süden verlängert und zum heutigen Hinterhaus aufgestockt. Die letzte Fassadensanierung fand im Jahr 2004 statt. 2019 erfolgte die Sicherung von Rissen im Bereich der Blendmauer sowie des nordwestlichen Scharwachtürmchens mittels Einsetzens von Spiralankern.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer

KG **Waidhofen an der Ybbs**, SG Waidhofen an der Ybbs, Gewerbehaus
Gst. Nr. .175 | Neuzeit, Gewerbehaus

Das Gebäude Unter der Leithen Nr. 11 soll saniert und umgebaut werden, weshalb vorgreifend eine bauhistorische Ersterfassung beauftragt wurde. Das Gebäude steht unmittelbar am Abhang zur Ybbs, sodass das fünfachsige Haus von der Straßenseite als ebenerdiges Gebäude und von der Ybbsseite als zweigeschoßiges Haus wahrgenommen wird. Ein deutlicher Versprung an der Südfassade sowie ein Fluchtwechsel an der Nordfassade verweisen auf das Zusammenwachsen zweier zu unterschiedlichen Zeitpunkten errichteter Baukörper, wobei dem westlichen Teil ein zeitlicher Vorrang zukommt. Das Gebäude liegt südöstlich der mittelalterlichen Stadt Waidhofen innerhalb der Vorstadt *Auf der Leuten*, die 1485 erstmals in den schriftlichen Quellen genannt wird.

Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt ein Kernbau, der im westlichen Teil des heutigen Hauses erhalten geblieben ist (Abb. 22). Das Mauerwerk des Gebäudes wurde im Keller, an der unverputzten Nordfassade im Bereich des Kellers sowie am Dachboden ermittelt. In allen Fällen bestehen die Wände aus Bruchsteinen, die als enges Netzmauerwerk versetzt wurden. Den Kernbau bildete somit ein kleines, zweigeschoßiges Steinhaus, das lediglich aus einem Vorraum sowie einem Wohnraum bestand, der allerdings durch eine Riemenbalkendecke ausgezeichnet wurde. Man errichtete die beiden Räume über einem Kellerraum, der eine Substruktion für das Erdgeschoß bildete.

Der kleine Kernbau wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Osten erweitert, wobei von diesem Anbau nur Teile erhalten geblieben sind. Mit großer Sicherheit fanden auch im 18. Jahrhundert Veränderungen am Gebäude statt, von denen die meisten mangels Erhaltung nicht nachvollzogen werden können.

Möglicherweise infolge eines Hochwassers musste die gesamte Nordwand des östlichen Anbaus im 19. Jahrhundert erneuert werden. Eventuell wurde jedoch bereits im 19. Jahrhundert ein Bereich freigelegt, um eine Treppe vom Keller bis zum Dachboden erstellen zu können. Nach der Sanierung des

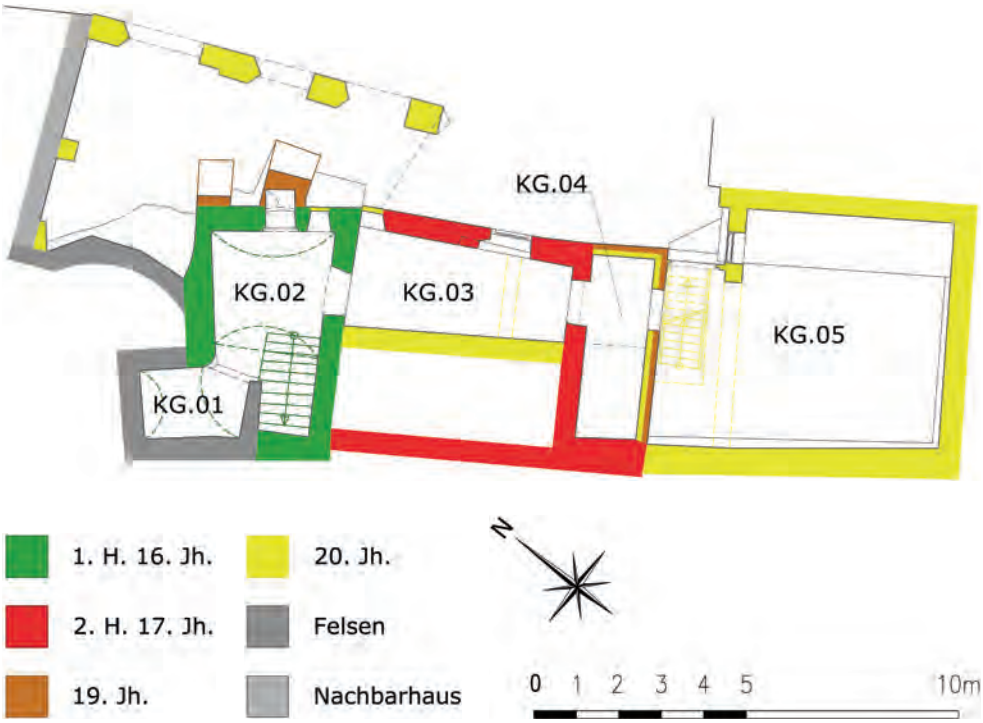


Abb. 22: Waidhofen an der Ybbs, Gewerbehaus. Baualterplan des Kellergeschoßes.

östlichen Anbaus erhielten dieser und der westlich stehende Kernbau neue Dachstühle, die als Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl errichtet wurden.

Auch im 20. Jahrhundert fanden etliche Umbauten statt, die das Aussehen des Gebäudes veränderten. Der Dachbodenaufgang entstand in seiner heutigen Form und durch die Errichtung einer Wand wurde eine kleine Kammer in der Nordostecke des Dachbodens erstellt, die als Schlafkammer für eine Magd diente, da das Erdgeschoß einige Jahre als Gasthaus genutzt wurde. Mehrere Fotografien und Ansichtskarten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigen das Gebäude mit einer Holzveranda. Ab den 1950er-Jahren ist bereits der heute bestehende, halbrund ausgeführte Vorbau zu sehen, der somit um die Mitte des 20. Jahrhunderts errichtet worden sein dürfte. Nicht zuletzt entstand ein weiterer Anbau im Osten, der als Werkstätte beziehungsweise Garage dient. 1997 wurde das Gebäude als Teil eines Ensembles unter Denkmalschutz gestellt.

Doris Schön

KG **Weißenkirchen**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Winzerhaus
Gst. Nr. .126 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz und Winzerhaus

Vor einer geplanten Revitalisierung sollte eine bauhistorische Untersuchung die Baugenese des Gebäudes Weißenkirchen (Auf der Burg) Nr. 138 ergründen. Weißenkirchen in der Wachau liegt am linken (nördlichen) Donauufer, am Übergang zu einer Hochterrasse, die im Ortsgebiet durch den in einem Graben fließenden Grubbach (im Ortsgebiet kanalisiert) geteilt wird. Im Westen, zwischen dem Abbruch zur Donau und dem Grubbach, befindet sich in rund 230 m Seehöhe das sogenannte »Burgviertel« beziehungsweise der Ortsteil »Auf der Burg«. Gegenüber liegt im Osten des Grubbaches das Ensemble der Wehrkirchenanlage mit der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt. Das gegenständliche Objekt ist Teil jener Häuserzeile, die sich direkt am südlichen Steilabfall der Hochterrasse zur Donau befindet. Unmittelbar östlich an die Liegenschaft angrenzend führt ein schmaler Weg gegen Norden zu einer platzartigen Erweiterung.

Bei der untersuchten Liegenschaft handelt es sich um den für das Burgviertel namengebenden Kleinadelssitz. Dieser ist quellenmäßig ab 1367 als »Turm von Wachau« beziehungsweise 1409 als »*Turn auf der Purgk dacz Wochaw*« belegt. Von diesem Adelssitz aus dem 14. Jahrhundert, dessen Qualität aufgrund der kaum mehr fassbaren Bausubstanz fraglich bleibt, ist lediglich eine 2,5 m hohe, zinnenbekrönte Umfassungsmauer mit breitem Einfahrtstor im Norden erhalten (Abb. 23). Diese zeigt hier über weite Strecken regional typische Mauerstrukturen des 14. Jahrhunderts mit Kompartimenthöhen von ca. 0,40 m bis 0,50 m. Der bereits 1367 genannte Turm ist im aufgehenden Baubestand nicht fassbar. Den ursprünglichen Abschluss der Umfassungsmauer im Nordosten und Osten bildete ein (Zier-)Zinnenkranz, der im überbauten Zustand an der Ostfassade entlang der Burgstiegengasse erhalten ist. Dabei handelt es sich um vier hohe Rechteckzinnen (0,80 × 0,60 m) mit Zinnenlücken von ca. 0,40 m Breite, die anhand des Rissbildes in jüngeren Verputzschichten und aufgrund der Steinstellung als solche deutlich wahrnehmbar sind. Bei diesem Zinnenabschluss dürfte es sich nicht um ein wehrtechnisches Element, sondern vielmehr um Symbolarchitektur handeln. Das ca. 2,45 m breite Einfahrtstor im Norden überragte mit seinem Haupt die ursprünglich niedrige, lediglich rund 2,75 m (über rezentem Straßenniveau) hohe Umfassungsmauer. Aufgrund seiner Höhe wurde das Tor durch hofseitige Pfeiler bauzeitlich verstärkt. Der Rundbogen des Einfahrtstores ist als ein zeittypisch stark gedrückter Spitzbogen anzusprechen, dessen Wölbung aus sorgfältig ausgesuchtem, plattigem Steinmaterial gebildet wird.

Von einem frührenaissancezeitlichen Um- und Ausbau in der Zeit um 1530/1540, der unter der Familie Süß erfolgte, ist umfassende Bausubstanz erhalten, auf die der heute turmartig in Erscheinung tretende, südliche Abschnitt des Ost-

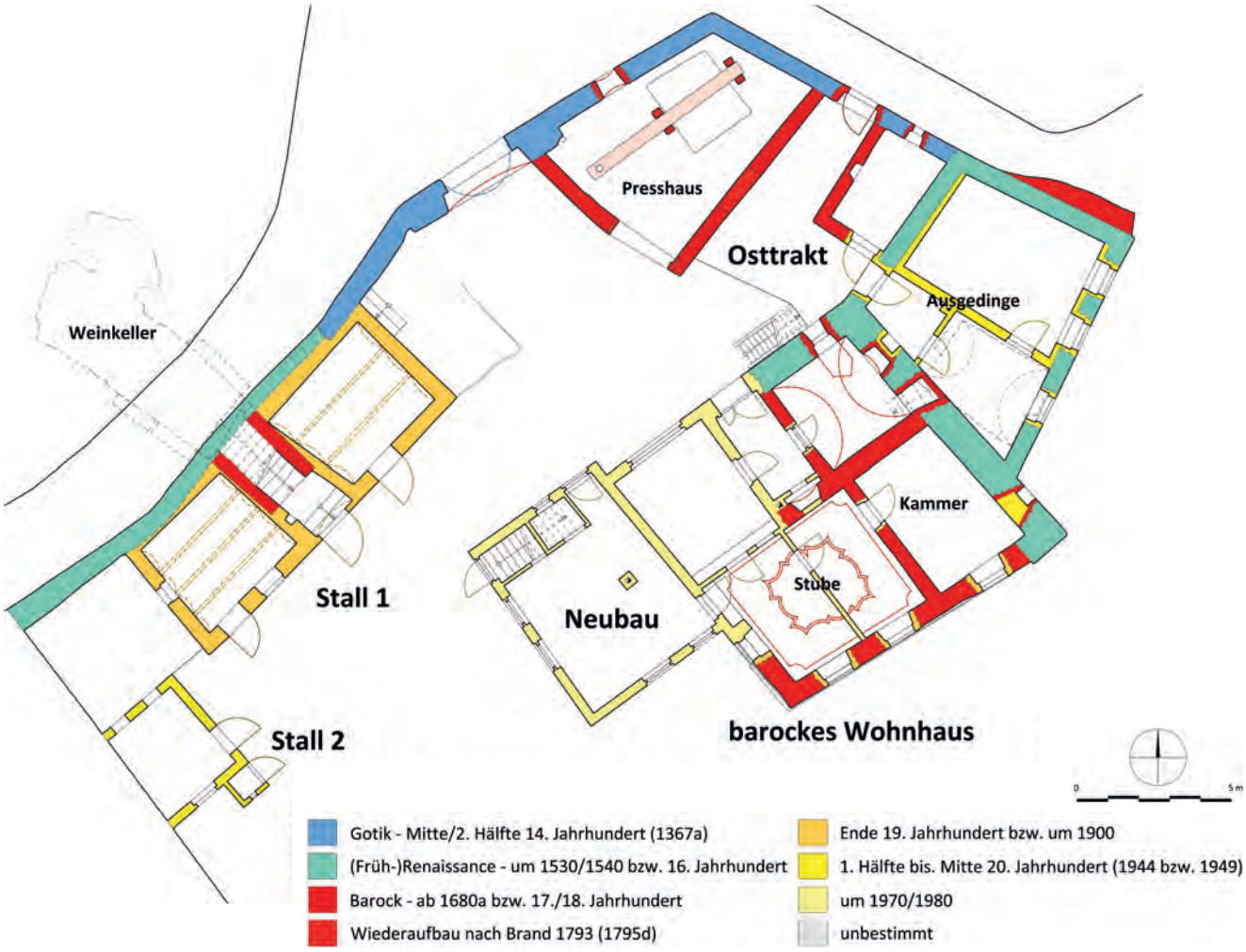


Abb. 23: Weißenkirchen, Winzerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

traktes am Steilabfall zur Donau zurückgeht. Dabei handelt es sich aber nicht um den seit dem 14. Jahrhundert erwähnten Turm. Möglicherweise befand sich dieser Turm im Bereich des barocken Wohnhauses, da der zweigeschoßige Osttrakt mit seinen Befunden (vermauerte Tür im Obergeschoß, Abbruchkante mit Fensterlaibung, Anstellfuge etc.) eindeutig Bezug auf einen hier zu verortenden, heute abgekommenen Bau nimmt. Ein bis an die Südwestecke des barocken Wohnhauses reichender Mauersockel mit unregelmäßigem, horizontalem Abschluss indiziert diese Vermutung. Beim Sockelmauerwerk handelt es sich im Gegensatz zum barocken Mischmauerwerk des Wohnhauses um sorgfältig geschichtetes Bruchsteinmauerwerk, das mit Vorbehalt in die früheste fassbare Bauphase, also in die erste Hälfte beziehungsweise um die Mitte des 14. Jahrhunderts, datiert werden kann. Möglicherweise befand sich hier an prominenter Stelle, unmittelbar an den felsigen Steilabfall vorgeschoben, der in den Quellen erwähnte Turm. Mit einer Seitenlänge von ca. 9 m, gemessen von der mutmaßlichen frührenaissancezeitlichen Anstellfuge bis zur Südwestecke des Wohnhauses, lässt sich hier durchaus ein turmartiger Baukörper rekonstruieren.

Der spätmittelalterliche Ansitz dürfte den Schriftquellen zufolge nach den Zerstörungen durch einen Brand von 1563 mindestens 60 Jahre öd gelegen sein, die Gebäude wurden in diesem Zeitraum offenbar dem Verfall preisgegeben. Zwischenzeitlich in den Besitz der Herrschaft Albrechtsberg an der Großen Krems gelangt, wurde die »Brandstatt auf der Burg, der Turm genannt« im Jahr 1623 von der Gemeinde Weißenkirchen zum Zweck der Errichtung eines evangelischen Bethauses angekauft, da die Pfarrkirche im Zuge der Gegenreformation wieder an die Katholiken zurückgegeben werden musste, die Bewohner und Bewohnerinnen von Weißenkirchen aber mehrheitlich protestantisch blieben. Dieser nur kurz andauernden Nutzung des Gebäudes lassen sich aber keine offensichtlichen baulichen Maßnahmen klar zuordnen. Möglicherweise befand sich das evangelische Bethaus im Bereich des noch zweigeschoßig erhaltenen Südabschnitts des Osttraktes. Spätestens mit dem Ortsbrand von 1655 war der Nutzung als evangelisches Bethaus ein Ende gesetzt und die Liegenschaft lag wiederum öd, bis sie 1680 von Hans Scharf erworben und zu einem bäuerlichen Anwesen umgewandelt wurde.

1717 erwarb der Winzer Martin Pöpl den Hof; mit ihm steht wohl auch die Errichtung der auf der Liegenschaft vorhandenen Baumpresse in Verbindung, deren jüngste dendrochronologische Datierung (1715d, siehe unten) in die Zeit des Besitzwechsels verweist. Das barocke Wohnhaus mit Mittelflurgrundriss dürfte bereits im Zuge der ›Verbäuerlichung‹ der Liegenschaft nach 1680 erbaut worden sein. Die Wohnräume, bestehend aus Stube und Kammer, befanden sich donauseitig. Hofseitig lagen die heute abgekommene Rauchküche und ein Vorratsgewölbe. Ebenfalls wohl bereits im späten

17. Jahrhundert wurde auch der wirtschaftlich genutzte nördliche Abschnitt des Osttraktes erbaut, der im Norden ein Presshaus mit noch vorhandener Baumpresse beherbergt. Die Baumpresse mit Holzspindel und Steckmutter ist in ihrem urtümlichen Zustand erhalten, ihre dendrochronologische Untersuchung ergab für die beiden Ständerpaare jedoch stark divergierende Fälldaten (vorne 1522 plus mindestens 1 Jahrring, 1714 plus mindestens 1 Jahrring; hinten 1688 plus mindestens 1 Jahrring); der Pressbaum konnte nicht datiert werden. Das vordere Ständerpaar weist auch eine von jener des hinteren Ständerpaars divergierende Profilierung auf. Offensichtlich wurde hier spätestens um/nach 1715d eine Presse aus mindestens drei unterschiedlich alten Hölzern, die zuvor in anderen Baumpressen verbaut gewesen waren, zusammengesetzt.

Das heutige Erscheinungsbild von Osttrakt und Wohnhaus geht zum Großteil auf den Wiederaufbau nach einem Brand im Jahr 1793 zurück. Aus dieser Zeit stammen unter anderem die heutigen Dachstühle über Wohnhaus und Osttrakt sowie die Stuckdecke mit Knickschweiffiguration in der ehemaligen Stube des Wohnhauses.

Um 1900 erfolgte die Errichtung des Stallgebäudes im Norden der Parzelle. In der Mitte integriert das eingeschoßige Gebäude den Abgang (Kellerhals) zum älteren Weinkeller, rechts und links befinden sich Ställe mit preußischen Kappengewölben. Mit der Errichtung der zweigeschoßigen Erweiterung des barocken Wohnhauses in den 1970er-Jahren wurde die historisch gewachsene Silhouette des Burgviertels in diesem Bereich stark beeinträchtigt. Man erweiterte damals das Wohnhaus im Norden der Westfassade durch einen zweigeschoßigen Zubau und trug im Zuge dessen auch die Außenmauern der Küche ab, um diese zu erneuern. Der Zubau wurde allerdings nie fertiggestellt: Bis heute präsentiert sich der Gebäudeteil aus den 1970er-Jahren als überdachter und befensterter Rohbau.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Weitra**, SG Weitra, Bürgerhaus
Gst. Nr. .122 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Derzeit ist das Gebäude Rathausplatz Nr. 52 in einem desolaten Zustand, soll aber künftig revitalisiert und einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Das Bürgerhaus geht in seinem ältesten Baubestand auf das 15. Jahrhundert zurück (Abb. 24). Seinen baulichen Kern bilden mehrere mittelalterliche eingewölbte Räume im Kellerbereich und im Erdgeschoß des hinteren Bereichs des Haupttraktes, die auf eine ursprünglich zweitraktige Anlage des Hauses mit zwei parallelen Satteldächern und einem Doppelgiebel zum Hauptplatz hinweisen. Dieses Haus war von Anbeginn ein sogenanntes ›Wirtschaftshaus‹, also ein Gebäudekomplex, von dem aus von Ackerbürgern Landwirtschaft auf dem zum Haus angeschlossenen Grund außerhalb der Stadtmauern betrieben wurde.

Um 1600 erfolgte ein bedeutender Ausbau des Gebäudes, im Zuge dessen viele Räume mit Kreuzgewölbe oder Stichkappentonnen eingewölbt wurden. Dabei wurde auch der im Hofbereich liegende, mit Stichkappen und Gurttonnen eingewölbte Wirtschaftstrakt errichtet. Um 1800 wurde das bisher giebelständige, bäuerlich wirkende Gebäude um einen traufständigen, zweigeschoßigen Straßentrakt mit einer klassizistischen Fassade zum Hauptplatz hin erweitert und

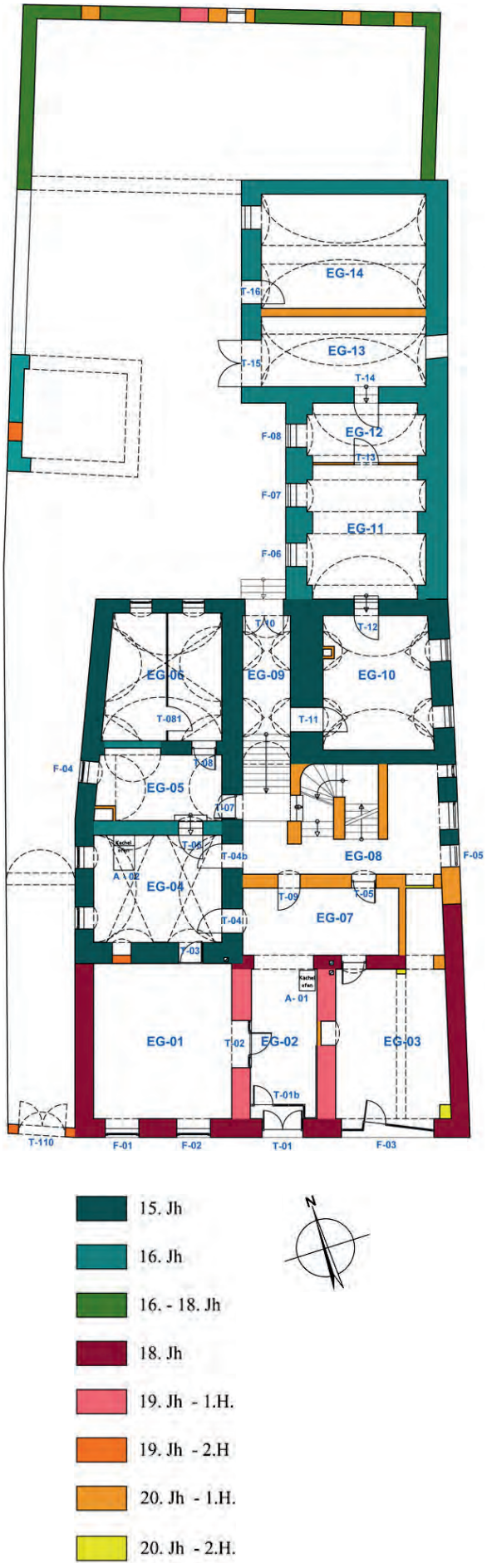


Abb. 24: Weitra, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.



Abb. 25: Wilhelmsburg, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

nun als k.u.k. Postamt der Stadt Weitra genutzt. Damit war die bauliche Entwicklung im Wesentlichen abgeschlossen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Erdgeschoßbereich des Straßentraktes nach dem Auszug des Postamtes zu einem Konditorei- und Kaffeehaus umgebaut. Die Straßenfassade erhielt dabei die derzeitige Verputzfassung. Die Konditorei an der rechten Fassadenseite erhielt um 1970 einen modernen Schaufensterzugang.

Alexander Jirout, Gabriele Jirout

KG **Wilhelmsburg**, SG Wilhelmsburg, Rathaus
Gst. Nr. .97 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthof

Das Gebäude Hauptplatz Nr. 13 wurde 1935 als Rathaus adaptiert, nachdem das alte Rathaus in der Oberen Hauptstraße 1920 abgebrannt war. Es entwickelte sich aus einem Hof der Herren von Hohenberg und wird in den Urkunden als »Freihaus im Kiehl« bezeichnet. Erste Nennungen erfolgten 1430 und 1433. Das Untersuchungsobjekt gliedert sich in den ältesten Baukörper am Hauptplatz und einen etwas jüngeren Hofflügel, der später noch erweitert wurde.

Die älteste Bauphase in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeichnet sich durch lagerhaft angeordnetes Bruchsteinmauerwerk und ein vermauertes Fenster mit Giebelsturz aus (Abb. 25). In der Spätgotik wurde ein Tonnengewölbe aus Stein in einen älteren Kellerraum eingebaut. In diesem Kellerraum konnte eine Tür dendrochronologisch an das Ende des 15. Jahrhunderts datiert werden. Die beiden Kellerräume des Hofflügels wurden erst nachträglich eingebaut, indem man die älteren Fundamente (mit kompakter spätgotischer Mauerwerksstruktur) untermauerte. Die Untermauerungen bestehen aus Mischmauerwerk mit reichlichem Ziegelanteil in einem dicken, grobkieseligen Mörtelbett, was für eine barockzeitliche Bauphase spricht. Spätgotisches Bruchsteinmauerwerk ist auch noch an einer Stelle des Obergeschoßes im Hofflügel sowie an freigelegten Arkadenbögen im Erdgeschoß zu konstatieren.

In der Renaissance erfolgten weitere Umbauten, die sich in einem hofseitigen Arkadenvorbau mit Rundsäulen und zahlreichen Gewölbeeinbauten im Erd- und im Obergeschoß des Hauptbaues manifestieren. Besonders reich wurde das Gewölbe im ehemaligen Sitzungssaal im Obergeschoß ausgestattet. Das Tonnengewölbe besteht aus putzgerahmten Stichkappen auf profilierten Konsolen und weist rautenförmige Putzfelder sowie eine Stuckkassettierung im Scheitel auf (erste Hälfte 17. Jahrhundert). In der Renaissance dürfte auch eine Umorientierung der Hauptstiege erfolgt sein. Zeitlich nicht exakt bestimmen lässt sich eine tonnengewölbte Rauchküche im Obergeschoß des Hofflügels. Eine Entstehung ebenfalls in der Renaissance ist jedoch wahrscheinlich.

Knapp nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Dachstühle samt Giebelwänden zwischen 1854d und 1857d neu errichtet. Im gleichen Zeitraum wurden die Fassaden neu gestaltet (die Platzfassade erhielt etwa einen Balkon auf reich verzierten gusseisernen Stützen) und der hofseitige Baukörper wurde nach Südosten erweitert (mit Platzlgewölben im Erdgeschoß). Im 20. Jahrhundert fanden nur wenige Umbauten statt, die sich im Wesentlichen auf das Entfernen beziehungsweise Einziehen von Zwischenwänden beschränkten. 1935 wurde ein Wappenrelief mit der Jahreszahl »*1632*« vom alten Rathaus an die Fassade des neuen Rathauses transloziert. 1977/1978 erfolgte die Sanierung der Fassaden.

Ralf Gröninger

KG **Windhag**, SG Waidhofen an der Ybbs, Pfarrhof
Gst. Nr. 605 | Neuzeit, Pfarrhof

Der Pfarrhof soll zu einem multifunktionalen Zentrum für die Pfarrgemeinde Windhag umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Sämtliche Räume konnten untersucht werden. Das zweigeschoßige und fünfachsige Gebäude steht an einem nach Süden abfallenden Hang, weshalb die nördlichen Räume des unteren Geschoßes als Keller und die südlich gelegenen Einheiten als Erdgeschoß wahrgenommen werden. Dies wiederholt sich im darüberliegenden Geschoß, dessen nördliche Räume von der Friedhofsseite ebenerdig zu begehen sind, während die südlichen Räume im 1. Obergeschoß liegen.



Abb. 26: Windhag, Pfarrhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Der historische Kernbau der Zeit um 1600 lässt sich durch Fugen im Baubestand und zahlreiche Sondagen deutlich abgrenzen (Abb. 26). Am heutigen Dachwerk des späten 18. Jahrhunderts wurde von drei nicht datierbaren Kopfbändern eine Mittelkurve erstellt, die mit einem schwachen Signal ins Jahr 1596d datiert werden kann. Der spätrenaissancezeitliche Pfarrhof dürfte annähernd zwei Jahrhunderte bestanden haben. Das Haupturbar des Stiftes Seitenstetten (1632–1636) führt an, was damals zum Pfarrhof gehörte: drei Felder, die Viehweide und der Krautgarten.

Im 18. Jahrhundert war der Pfarrhof in einem schlechten Zustand, sodass Baumaßnahmen notwendig wurden. Pfarrer P. Joachim Edlinger (1728–1736) lieh sich laut einem Verzeichnis 500 Gulden, die er größtenteils zur Reparatur des Pfarrhofes verwendete, 1755 waren »*die schon verfaulten und zusammengefallenen Sauställ*« und wenig später die »*zusammen gesunkene Pfarrhof Hütten*« wiederherzustellen. Der spätrenaissancezeitliche Pfarrhof wurde dabei nicht durch einen Neubau ersetzt, sondern in beiden Geschoßen nach Osten erweitert, sonst jedoch weitgehend unverändert belassen. Im Erdgeschoß erstellte man in der Nordwestecke des Kernbaus eine neue Binnenstruktur. Die Türstöcke und teilweise auch die Türblätter im Erdgeschoß stammen großteils aus dem Spätbarock. Die repräsentativen Räume wurden mit komplex geschwungenen Stuckspiegeldecken ausgestattet, deren Kehlungen stets über einem umlaufenden Kranzgesims ansetzen. Vier Dippelbaumdecken konnten in das Fälljahr 1778d datiert werden. Der Pfarrhof erhielt einen zweigeschoßigen Dachboden mit beidseitigen Schopfwalmen. In der ersten Ebene liegt der Stuhl, dessen Säulen mit geschwungenen Dreiecksverzierungen und geschwungenen Kopfbändern versehen sind, während in der oberen Ebene ein doppelt stehender Stuhl mit Kopfbändern gebaut ist. Die durchgehenden Sparren verbinden beide Bauteile. Die dendrochronologische Untersuchung erbrachte für die einheitliche Konstruktion die Fälljahre 1777d und kurz danach, weshalb das Dach unmittelbar vor dem Einziehen der Dippelbaumdecken (wohl 1778) errichtet worden sein dürfte. 1779 erhielt der Pfarrhof auch eine neue Fassade mit schlichter Putzbändergliederung und einem Eingangsportal mit geschwungenem Bogenabschluss (Wappen des Stiftes Seitenstetten am Keilstein). Besonders hervorzuheben sind die spätbarocken Schmiedeeisenelemente in Form des Supraportgitters sowie der durchgehenden Fensterkörbe im Erdgeschoß, die als Ensemble das Pfarrhofgebäude bis heute optisch aufwerten.

P. Severin Krohe (1901–1918) berichtet schließlich im *Memorabilienbuch* ausführlich über seine Bautätigkeiten im Pfarrhof, die aus hygienischen Gründen notwendig waren (offener Kanal, Schimmelbildung). 1901 ließ er Gewölbe und eine Zwischenmauer abbrechen, neue Flachdecken und eine dünne Zwischenwand einziehen sowie den offenen Kanal schließen.

Günther Buchinger, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 2: Plangrundlage: EKG Baukultur ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 3: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Robert Kuttig.
Abb. 4: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Ronald Woldron.
Abb. 5: Plangrundlage: Bernhard Gamerith; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 6: Plangrundlage: Katasterplan; Bearbeitung: Alexander Jirout, Gabriele Jirout.
Abb. 7: Plangrundlage: Vermessung Eisler; Bearbeitung: Paul Mitchell, Jördis Vieth.
Abb. 8: Plangrundlage: Gernot Taubenschuss; Bearbeitung: Ralf Gröninger.
Abb. 9: Plangrundlage: Atelier Langenlois Kerzan & Vollkran GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 10: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 11: Stefanie Grüssl (mit Dank an die Luftstreitkräfte des Bundesministeriums für Landesverteidigung).
Abb. 12–14: Patrick Schicht.
Abb. 15: Doris Schön.
Abb. 16: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 17: Plangrundlage: Josef Kopf; Bearbeitung: Alarich Langendorf, Andreas Steininger
Abb. 18: Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 19: Plangrundlage: Terragon Vermessung ZT-GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 20: Plangrundlage: Vermessung Paul Thurner; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 21: Plangrundlage: Planquadrat Bestandsaufnahme GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 22: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 23: Plangrundlage: 4D-IT GmbH, P. Dorninger; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 24: Plangrundlage: David Seidl; Bearbeitung: Alexander Jirout, Gabriele Jirout.
Abb. 25: Plangrundlage: Vermessung Paul Thurner; Bearbeitung: Ralf Gröninger.
Abb. 26: Plangrundlage: Vermessung Plan-Quadrat; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.

Autorinnen und Autoren

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Mag. Ralf Gröninger
Breitenfurter Straße
378/4/32
1230 Wien

DI Alexander Jirout
Bäuerlegasse 15/9
1200 Wien

Mag.ª Gabriele Jirout
Bäuerlegasse 15/9
1200 Wien

Robert Martin Kuttig
Hernalser Hauptstraße 138/2/10
1170 Wien

Alarich Langendorf
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Ing.in Martina Petuely BA
Zur Sandgrube 16
3123 Winzing

DI DDr. Patrick Schicht
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Niederösterreich
Hoher Markt 11 – Gozzoburg
3500 Krems an der Donau

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Dr.in Helga Schönfellner-Lechner
Kraxenweg 32
3500 Krems an der Donau

Andreas Steininger
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Sirin Uzunoglu-Obenaus
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Peter Hinterndorfer, Paul Mitchell

Kartierung ehemaliger Infrastrukturen des Konzentrationslagers und seiner Zwangsarbeitsstätten in Ebensee, Oberösterreich

Mit einer Einleitung von Eva Steigberger

Eva Steigberger

Einleitung

Die denkmalpflegerische Beschäftigung mit Relikten der NS-Zeit in Österreich ist seit einigen Jahren ein wichtiger Bereich in der praktischen Denkmalpflege geworden, aber auch bei der Inventarisation des Denkmalbestandes unumgänglich.

Die ›Lagerlandschaft‹ rund um Ebensee (KG Ebensee, Langwies, Oberlangbath, MG Ebensee am Traunsee, PB Gmunden) ist eine von mehreren in Oberösterreich, einem Bundesland, das besonders von diesen ›Lagerlandschaften‹ geprägt ist. Bekannte Orte wie Mauthausen und Gusen sind aber nur die ›Spitze‹ dieser umfassenden menschlichen Eingriffe in die Landschaft; Industrie und Infrastruktur – etwa der Bau der Westautobahn – zeichnen sich ebenso ab. Das Bundesdenkmalamt ist sich der Verantwortung bewusst und führt daher regelmäßig im Einklang mit dem Prüfprogramm Erhebungen in diesem Sinn durch. Das Prüfprogramm des Bundesdenkmalamtes legt fest, für welche Objekte jährlich die Voraussetzungen für eine Unterschutzstellung geprüft werden. Die hier vorliegenden Ergebnisse sind eines dieser Vorhaben, die seitens des Bundesdenkmalamtes 2024 umgesetzt wurden.

Die spezielle Kenntnis von archäologischen Denkmalen, Baudenkmalen und historischen Quellen, die notwendig ist, um zu einem umfassenden und nachvollziehbaren Ergebnis zu kommen, bedingt einen größeren personellen Einsatz, als dies mit den eigenen Ressourcen des Bundesdenkmalamtes machbar wäre. Daher sind Kooperationen mit lokalen Gedenkinitiativen, Museen, privaten Vereinen und Privatpersonen, die sich für dieses Thema engagieren, umso wichtiger. Durch die mittlerweile mehrjährige Beschäftigung mit der Materie verfügt das Bundesdenkmalamt auch über ein weites Netzwerk diverser Stakeholder, die gemeinsam für die Erhaltung dieser wichtigen Denkmalkategorie, die zumeist in gleicher Weise Baudenkmale und archäologische Denkmale umfasst, stehen und sich ihr widmen. Daher wurde das hier vorgestellte Projekt auch mit dem Zeitgeschichte Museum Ebensee als Partner umgesetzt. Die Fachkollegen Paul Mitchell und Peter Hinterndorfer sind ausgewiesene Spezialisten auf diesem Gebiet, die sich der umfangreichen Arbeit mit großer Genauigkeit und Fingerspitzengefühl genähert haben, beides unerlässlich im Umgang mit Österreichs schwierigem Erbe.

Die Erfassung der ›Lagerlandschaft Ebensee‹

Im Februar 2024 wurde die Erfassung der ›Lagerlandschaft Ebensee‹ beauftragt.[1] Grundlage des Projekts war die Erkenntnis, dass sich das Konzentrationslager Ebensee, analog zu anderen bekannten Lagern der NS-Zeit, nicht auf das Häftlingslager und dessen unmittelbare Umgebung beschränkte, sondern von einem ausgedehnten Komplex aus Wohnlagern, Arbeitsarealen und Infrastrukturbauten umgeben war. Ziel des Projekts war daher die möglichst vollständige Kartierung sämtlicher Bauwerke, Trassen, topografischer Veränderungen, Aktivitätsflächen und unterirdischer Anlagen, die im Zusammenhang mit dem ehemaligen KZ-Außenlager Ebensee und seinen assoziierten Zwangsarbeitsstätten errichtet oder genutzt wurden, in einem Geografischen Informationssystem (GIS). Alle relevanten Objekte innerhalb der Gemeinde Ebensee sollten somit lokalisiert und etwaige bauliche Reste dokumentiert werden.

Historische und topografische Einordnung

Die Marktgemeinde Ebensee am Traunsee liegt am südlichen Ende des Traunsees. Nordöstlich des Ortsteils Langwies, an der Mündung des Frauenweißenbachs in die Traun, weitet sich das Trauntal am rechten Ufer und erreicht nach etwa 5 km auf Höhe des Sees eine Breite von bis zu 2 km. Der auf einer Seehöhe von etwa 430 m liegende Talboden, eine Schwemmebene der Traun, ist weitgehend flach, mit einer leicht erhöhten Terrasse im Südwesten. Er wird im Nordwesten und Südosten durch die steil aufragenden Hänge des Wimmersbergs (1243 m), des Seebergs (1143 m) und des Haslergupfs (1274 m) begrenzt.

Jahrhundertelang war das Tal von Weilern, Streusiedlungen und einzelnen Gehöften geprägt, den Siedlungskern bildeten die beiden Dörfer Langbath und Rindbach am Seeufer. Dem entspricht im Wesentlichen auch die rezente Bevölkerungsverteilung nach dem starken Anwachsen von Ebensee und Langbath im Zuge der Industrialisierung und nach Fertigstellung der Straßenverbindung entlang des westlichen Seeufers nach Traunkirchen (1861) und der Eröffnung der Bahnstrecke der Salzkammergutbahn (1877).[2] Die Österreichkarte im Maßstab 1 : 75000 zeigt die Bebauung und die vorhandenen Verkehrsverbindungen im Tal um 1930, das rezente Geländemodell verdeutlicht die Topografie (Abb. 1).

1 Das Projekt wäre ohne die tatkräftige Unterstützung von Wolfgang Quatember und Nina Höllinger (Zeitgeschichte Museum Ebensee) sowie Heinz Gruber (Bundesdenkmalamt) nicht möglich gewesen.

2 Kuffner 2018, 54–55.



Abb. 1: Überblick über die Gemeinde Ebensee. Links: Aktuelles digitales Geländemodell. Rechts: Historische Karte im Maßstab 1 : 75 000 aus dem Jahr 1930.

Die geografische Lage sowie die topografischen und geologischen Verhältnisse vor Ort waren schließlich auch mit ausschlaggebend für die Errichtung eines Konzentrationslagers (KZ) in Ebensee. Nach signifikanten Schäden an zentralen Standorten der deutschen Rüstungsindustrie durch Bombardements seitens der alliierten Luftstreitkräfte forcierte die NS-Führung die Dezentralisierung der Produktion unterschiedlicher Waffensysteme und schließlich ab 1943 deren Verlegung in bestehende oder neu zu schaffende unterirdische Anlagen.

Ebensee lag einerseits weit im Inneren des zu diesem Zeitpunkt durch das nationalsozialistische Deutsche Reich kontrollierten Gebietes und war damit zumindest für einen gewissen Zeitraum außer Reichweite alliierter Bomberverbände. Andererseits verfügte es über bestehende Infrastrukturen wie die Salzkammergut-Bahntrasse und Industriebetriebe sowie Steinbrüche, auf die zurückgegriffen werden konnte. Letztere sollten außerdem zur Tarnung dienen. Darüber hinaus wurde auf Basis der geologischen Bedingungen eine verhältnismäßig geringe Luftfeuchtigkeit unter Tage erwartet. Unter diesen Voraussetzungen wurde das Konzentrationslager im November 1943 als Außenlager des KZ Mauthausen gegründet, um unter dem Decknamen »Zement« (zunächst bis Dezember 1943 »Kalk«) in Ebensee großformatige Stollenanlagen für die Unter-Tage-Verlagerung des Raketenforschungszentrums (»V-Raketen«) der Heeresversuchsanstalt Peenemünde in den Berg zu treiben. Die dafür eingesetzten Häftlinge wurden vorerst in einem bestehenden Fabriksgebäude, der 1907 bis 1910 errichteten Weberei in der Nähe des Bahnhofs, untergebracht und mussten bei winterlichen Verhältnissen und Schneelage auf einer bewaldeten Terrasse südlich der Streusiedlung Roith ein Häftlingslager sowie SS-Bauten errichten. Im Februar 1944 war das Lager so weit fertiggestellt, dass die Häftlinge hierher verlegt wurden.[3] Ebenfalls noch im Frühjahr entstand ein lagereigenes Krematorium, das ab dem Sommer in Betrieb war. Die bis zu diesem Zeitpunkt mehr als 550 durch die SS ermordeten oder durch den Arbeitseinsatz und die Bedingungen im Lager umgekommenen Häftlinge waren bis dahin nach Mauthausen gebracht worden.[4]

Der Tunnelbau der beiden großen Stollenanlagen A und B wurde unter umfassendem Gebrauch von Zwangsarbeit vorangetrieben, sodass Ende des Jahres 1944 über 9000 Häftlinge in Ebensee eingesetzt waren.[5] Die ursprünglich vorgesehene Fertigstellung der Tunnel noch im Jahr 1944 wurde jedoch mehrfach nach hinten verschoben und auch die geplante Verwendung geändert. Statt abzuwarten, bis sich die Anlage in einem für die Raketenfertigung geeigneten Zustand befinden würde, wurde in Hinblick auf die militärische Lage (Landung der Alliierten in der Normandie) zwischenzeitlich die Produktion von Panzergetrieben diskutiert und schließlich mit der Einrichtung einer Ölraffinerie in Stollenanlage A begonnen. In den fertiggestellten Teilen der Stollenanlage B wurde die Produktion von Bremstrommeln für Panzer durch die Nibelungenwerke in Stollen 1 und 2 sowie von Motorteilen für Panzer und Lastkraftwagen durch die Steyr-Daimler-Puch AG in Stollen 4 und 5 untergebracht. Parallel dazu erfolgte bis Mai 1945 weiterhin der Vortrieb und Ausbau der Stollen.[6] Auch zwei »Zivilarbeiterlager«, ein eigenes Betonwerk, zahlreiche Bahn-, Weg und Leitungstrassen (inklusive Brücken) zum Transport zu und zwischen den einzelnen Lagerbereichen sowie weitere Begleitinfrastrukturen (unter anderem eine eigene Kläranlage) entstanden in diesem Zusammenhang.

KZ-Häftlinge und auch Zwangsarbeiter arbeiteten über das ganze Tal verteilt in verschiedenen Betrieben und an diversen Infrastrukturprojekten. Unter anderem wurden auf Betreiben des Ebenseer Bürgermeisters im Herbst 1944 am linken Traunufer Luftschutzstollen für die örtliche Zivilbevölkerung errichtet. Zudem wurde die Trasse der Salzkammergutbahn (auf Höhe der heutigen Lahnstraße) begradigt und man führte Arbeiten an der Soleleitung durch. Das Ergebnis war ein irreguläres Konglomerat aus verschiedenen Arealen, das nicht nur unterschiedliche Lager und Stollensysteme, sondern auch eine große Bandbreite an Arbeitsstätten mit

3 Freund 2016, 38.

4 Freund 2010, 53.
5 Freund 1989, 65.
6 Freund 2016, 36–37.

zugehöriger Infrastruktur umfasste. Viele dieser Bauvorhaben wurden nie abgeschlossen, andere wurden im Verlauf des hier vorgestellten Projekts dokumentiert, auch wenn ihre genaue Funktion oder das Ausmaß der SS-Beteiligung unbekannt bleiben.

Das KZ Ebensee wurde am 6. Mai 1945 befreit. Der Versuch der SS, die noch im Lager Verbliebenen kurz zuvor in die Stollen zu treiben und diese zu sprengen, scheiterte am Widerstand der Häftlinge.[7] Insgesamt wurden in Ebensee mindestens 8100 Menschen zu Tode gebracht. Die zahlreichen Toten, die noch bei der Befreiung durch US-Truppen aufgefunden wurden, wie auch jene Häftlinge, die nach der Befreiung an den Folgen der KZ-Haft starben, wurden in einem eigens angelegten Friedhof im Ortsteil Steinkogel am linken Traunufer beerdigt. Hier wurde im Juni 1946 auch das erste Denkmal für die Opfer des KZ Ebensee errichtet. Das Häftlingslager wurde zunächst für die Unterbringung der befreiten Häftlinge genutzt, die – geschwächt und stark unterernährt – auf medizinische Versorgung angewiesen waren; darüber hinaus errichtete das US-amerikanische Militär ein Feldhospital. Später wurden hier Angehörige der SS interniert. Schließlich dienten die Baracken als Unterkünfte für DPs (displaced persons), von denen sich 1946 noch rund 1750 (großteils polnischer Herkunft) in Ebensee befanden. Seitens der Gemeinde wurde jedoch die möglichst rasche Auflösung forciert und ein Architekt mit der Planung einer Siedlung auf dem ehemaligen Lagergelände beauftragt. Die entsprechenden Pläne sowie ein Modell wurden schon 1947 in der Gemeinde präsentiert. Bereits in der ersten Jahreshälfte 1949 waren das Krematorium sowie die meisten Baracken abgerissen oder demontiert, das Gelände parzelliert und die ersten Wohnhäuser in Bau.[8] Obertägig erhalten blieb in diesem Bereich nur das heute unter Denkmalschutz stehende Lagertor (Abb. 2).

Ebenfalls in die Siedlungsplanung einbezogen werden sollte ursprünglich jene Stelle in der Nähe des Krematoriums, an der die SS noch im April/Mai 1945 zwei Massengräber angelegt hatte. Auf private Initiative und mit privater Finanzierung wurde hier jedoch die erste Gedenkstätte direkt auf dem ehemaligen Lagergelände errichtet. In der Folge wurde auch 1952 der Friedhof Steinkogel aufgelöst; die dort Beerdigten wurden exhumiert und an der neuen Gedenkstätte beigesetzt. Später erfolgten Umbettungen einzelner Opfer des KZ Ebensee, aber auch anderer Außenlager von Mauthausen, die auf diversen Ortsfriedhöfen in Oberösterreich beigesetzt worden waren. Das am Friedhof in Steinkogel erst wenige Jahre zuvor durch Überlebende geschaffene Denkmal wurde hingegen abgerissen. Zum einen beanspruchte die Grundbesitzerin (und ehemalige NS-Landesbauernführerin) die Rückgabe ihres von der US-amerikanischen Militärverwaltung für den Friedhof enteigneten Grundstücks, zum anderen wurde das Mahnmal – Berichten zufolge nach Beschwerden deutscher Touristinnen und Touristen – aufgrund der angebrachten Inschrift (»*Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes*«) als dem Fremdenverkehr abträglich empfunden, zumal es sich unmittelbar neben der Durchfahrtsstraße nach Bad Ischl befunden hatte.[9]

Die Verwaltung weiterer Areale und Infrastrukturen, die unter dem Begriff »Baustelle Ebensee« zusammengefasst wurden, erfolgte zunächst durch die Militärverwaltung, ab 1947 durch das Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung. Diese administrative und buchhalterische Abwicklung umfasste die Aufstellung und Zuordnung der bestehenden Vermögenswerte und Verbindlichkeiten. Dazu gehörten neben Bankguthaben und Zahlungsverpflichtungen gegenüber den zahlreichen an den einzelnen Bauprojekten beteiligten Privatunternehmen auch die vor Ort vorhandenen (Bau-)Materialien, Maschinen und fertigen oder im Bauzustand befindlichen Infrastrukturen. Teils bestand Interesse an der weiteren Nutzung für das Lager errichteter Bauten (beispielsweise die Wasserleitungen und Abwasserkanäle, die in das kommunale Versorgungsnetz übernommen werden sollten), teils forderten die Eigentümerinnen und Eigentümer der Grundstücke, auf denen die SS ohne Genehmigung techni-



Abb. 2: Ebensee. Lagertor des ehemaligen Konzentrationslagers.

7 Freund 1990, 38.
8 Freund 2016, 133–134.
9 Freund 2016, 135.



Abb. 3: Ebensee. Gedenkstollen in der Stollenanlage B.

sche Anlagen (wie eine Kläranlage oder einen Ölabscheider) errichtet hatte, deren Rückbau.[10] Die Tunnelsysteme waren bereits bald nach der Befreiung von einem Intelligence Team der US-Armee in Bezug auf ihre Bauweise untersucht und dokumentiert worden, da insbesondere aufgrund der für die Unterbringung von Produktionsanlagen notwendigen großen Querschnitte Interesse an konstruktionstechnischen Details der Ausführung bestand.[11] Die Erdölraffinerie in der Stollenanlage A war mit Unterbrechungen bis 1952 in Betrieb und wurde schließlich demontiert. Die Stollen selbst sowie der darüberliegende Steinbruch werden bis heute durch ein Privatunternehmen genutzt, die Stollenanlage B ist im Besitz der Österreichischen Bundesforste.[12]

Eine aktive Zivilgesellschaft hat in den letzten Jahrzehnten die Gründung eines »Gedenkstollens« (Stollen 5 der Anlage B) sowie des Zeitgeschichte Museum Ebensee in der Ortsmitte bewirkt (Abb. 3) Das Lagerareal selbst ist mittlerweile fast vollständig überbaut. Mit dem vorliegenden Projekt wurde ein aktueller und umfassender Überblick über ehemals genutzte Areale und Infrastrukturen sowie erhaltene bauliche Relikte erstellt.

Methode und Projektablauf

Basierend auf bereits verfügbarer Literatur[13] und den bisherigen Forschungen des Zeitgeschichte Museum Ebensee[14], das zahlreiche Fotografien und historische Planunterlagen zur Verfügung stellte, verschaffte sich das Projektteam zu Beginn einen Überblick über Geschichte und Struktur des Konzentrationslagers Ebensee, der die Definition untersuchungsrelevanter Areale und Gebäude erlaubte.

Für die Erfassung und Kartierung der Objekte in einem Geografischen Informationssystem wurde zunächst eine Reihe von Geodatensätzen aus unterschiedlichen Quellen integriert. Die Kartengrundlage bildeten das aus Airborne-Laserscanning-Daten (ALS) abgeleitete, rezente digitale Geländemodell (DGM) und digitale Oberflächenmodell (DOM), je als Rasterdatensatz mit einer Auflösung von 50 cm, sowie aktuelle Orthofotografien, die über die Open-data-Portale der Republik Österreich und des Landes Oberösterreich frei verfügbar sind. Weitere Quellenbestände in Form von Scans historischer analoger Senkrechtluftbilder und Pläne wurden auf Basis der rezenten Orthofotografien georeferenziert. Darunter befinden sich Luftbilder alliierter Aufklärungsflüge aus dem Bestand des Archivs des Mauthausen Memorial (AMM), die das Lager kurz vor und nach der Befreiung im April und Mai 1945 zeigen. Hinzu kommen eine Serie nachkriegszeitlicher Luftbilder aus einer Waldstandsbefliegung von 1953 sowie vereinzelte Luftaufnahmen aus den Jahren 1965 bis 1988, die über das Digitale Oberösterreichische Rauminformationssystem (DORIS) bezogen wurden.

Planliche Unterlagen aus dem Archiv des Zeitgeschichte Museum Ebensee, darunter kriegszeitliche Baupläne und diverse nachkriegszeitliche Lagepläne sowie von überlebenden Häftlingen angefertigte Skizzen, ein im Zuge der wirtschaftlichen Abwicklung der »Baustelle Ebensee« 1948 durch das US-Militär angefertigter Plan bestehender Infrastruktur aus dem Bestand der US-amerikanischen National Archives and Records Administration (NARA) sowie vom Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich seit den 1980er-Jahren angefertigte Vermessungspläne der Stollenanlagen wurden – soweit sie eine ausreichende Maßgenauigkeit aufwiesen – ebenfalls georeferenziert.

In einem weiteren Schritt erfolgte die Identifizierung von Objekten wie Bauwerken oder Trassen und deren Kartierung als Polygone. Eine zentrale Rolle spielten in diesem Zusammenhang die Luftaufnahmen aus dem Jahr 1945, die das Lager in seiner größten Ausbaustufe zeigen und somit die vollständigste Erfassung zum Lager gehöriger oder damit assoziierter Infrastrukturen ermöglichen. Erschwert wurde

10 National Archives and Records Administration, Record Group 260, 165182980, Sch 317b, *Baustelle Ebensee*, Audit Report 1948, 5.
11 CIOS Section Intelligence Division Office, *German Underground Installations, Part One. Unique Design and Construction Methods*, 1945, Section II, 5.
12 Freund 2016, 134.
13 Vgl. dazu unter anderem: Freund 1987. – Freund 1989. – Freund 1990. – Egger 2008. – Freund 2010. – Mahringer 2012. – Freund 2016. – Kuffner 2018. – Mitchell und Steigberger 2020.
14 Vgl. dazu unter anderem: Felber und Quatember 2005. – Moser-Kroiss und Schmoller 2005. – Retrospektive 2008. – Höllinger und Quatember 2015. – Quatember 2020.



Abb. 4: Ebensee. Luftbild des ehemaligen Häftlingslagers aus dem Jahr 1953.

die Identifikation und Lokalisierung von Objekten in den Luftaufnahmen durch den in vielen Arealen vorhandenen Baumbewuchs, der sich kriegszeitlich auch über weite Teile des Häftlingslagers erstreckte, sowie die daraus resultierenden Schlagschatten. Dies trifft insbesondere auf lineare Strukturen (Zäune) und Bauwerke mit sehr geringer Grundfläche (Wachtürme) zu. Die Luftbildserie der Waldstandsbefliegung, welche die 1953 noch existierenden Objekte in besserer Auflösung zeigt, wurde daher ergänzend eingesetzt. Im Bereich des ehemaligen Häftlingslagers verdeutlicht diese Serie auch den Fortschritt der nachkriegszeitlichen Überbauung, indem sie parallel einige noch vorhandene Barackengrundrisse beziehungsweise -fundamente, neu errichtete Einfamilienhäuser und den KZ-Friedhof im nordwestlichen Teil zeigt (Abb. 4).

Im Fall rezent erhalten gebliebener Infrastrukturen beziehungsweise Relikte von solchen erfolgte die Umzeichnung auf Basis der aktuellen Orthofotografien, da diese gegenüber den historischen Aufnahmen eine bessere Lagegenauigkeit und exaktere Entzerrung aufweisen. Für einzelne Objekte, die sich im DGM und/oder DOM deutlich genug abzeichnen, wurden diese als Quelle für die Lage, Form und Größe der Polygone verwendet. Abhängig von der Beschaffenheit des Geländes und des zu kartierenden Objektes brachten der kombinierte Einsatz unterschiedlicher Darstellungsformen des DGM (Schummerung/*Hillshade*, Hangneigung/*Slope*, Konturlinien/*Contours*, Geschummertes Relief/*Shaded Relief*) und Farbskalen eine deutlich verbesserte Sichtbarkeit (Abb. 5).

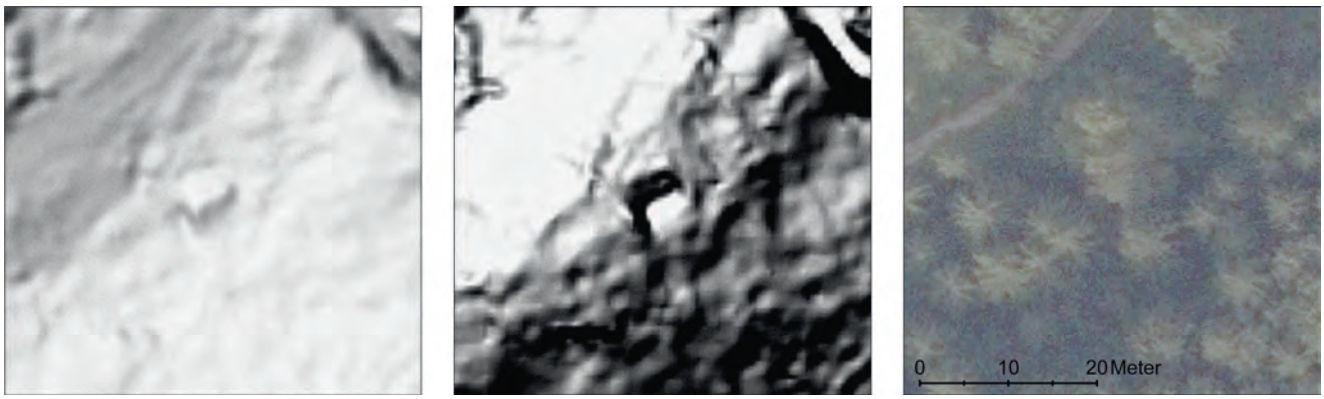


Abb. 5: Ebensee. Vermutlicher Sprengstoffbunker (Obj. 84) in verschiedenen Darstellungen (von links: DGM mit Schummerung; DGM mit Hangneigung; rezente Orthofotografie).

Die diversen Planzeichnungen, die zumeist nicht präzise genug für eine exakte Verortung der Strukturen sind, wurden vorrangig als Hilfsmittel für das Auffinden von in den Luftbildern schwer erkennbaren Objekten beziehungsweise mittels ihrer Beschriftungen als Quelle für weitere Eigenschaften (Bezeichnung, Funktion, Zugehörigkeit zum Lagerkomplex etc.) herangezogen. Lediglich die Stollenanlagen wurden direkt aus den georeferenzierten Vermessungsplänen des Landesvereins für Höhlenkunde umgezeichnet.

Als Herausforderung hinsichtlich der Datenaufnahme stellte sich auch die Tatsache heraus, dass keine entsprechend detaillierten Quellen über den baulichen Bestand der Flächen unmittelbar vor der Errichtung des Lagers zur Verfügung stehen, da diese entweder zeitlich weit zurückliegen (Urmappe) oder in ungeeignetem Maßstab vorliegen (ÖK 1 : 75 000, 1930). Außerdem ist in den historischen Planunterlagen nicht die gesamte Lagerinfrastruktur umfassend verzeichnet. Daher kann in Einzelfällen (insbesondere am Rand der Außenbereiche des Lagers) nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob es sich bei bestimmten Gebäuden um ein dem Lager zuzurechnendes Hilfsgebäude (Werkzeugschuppen, Materiallager, Werkstatt etc.) oder um ein (bereits zuvor bestehendes) privates oder betrieblich genutztes Gebäude (Forsthütte, Holzlager, Heuschuppen, Viehunterstand, Wohnhaus etc.) gehandelt hat. Auch mögliche Zwischennutzungen bereits bestehender Gebäude im Kontext des Lagers sind nicht in allen Fällen im Detail nachzuzeichnen.

Parallel zur GIS-Kartierung erfolgte die Datenaufnahme im Feld zur fotografischen Dokumentation und Erstellung einer Beschreibung erhaltener Relikte sowie zur Aufnahme und GPS-Lokalisierung weiterer Elemente, die auf Basis der übrigen Quellen nicht verzeichnet werden konnten. Dies trifft insbesondere auf jene Relikte zu, die aufgrund der in einigen Bereichen des Projektgebietes vorhandenen, dichten Vegetation auf Luftbildern nicht sichtbar und/oder auf planlichen Unterlagen nicht oder nicht ausreichend genau verzeichnet waren. Während ausgedehnter Geländebegehungen an fünf Tagen im Zeitraum April bis Juli 2024 konnten dabei 35 zusätzliche Objekte identifiziert und lokalisiert werden. Darüber hinaus wurden Relikte von 121 Objekten in mehr als 600 Fotografien dokumentiert.

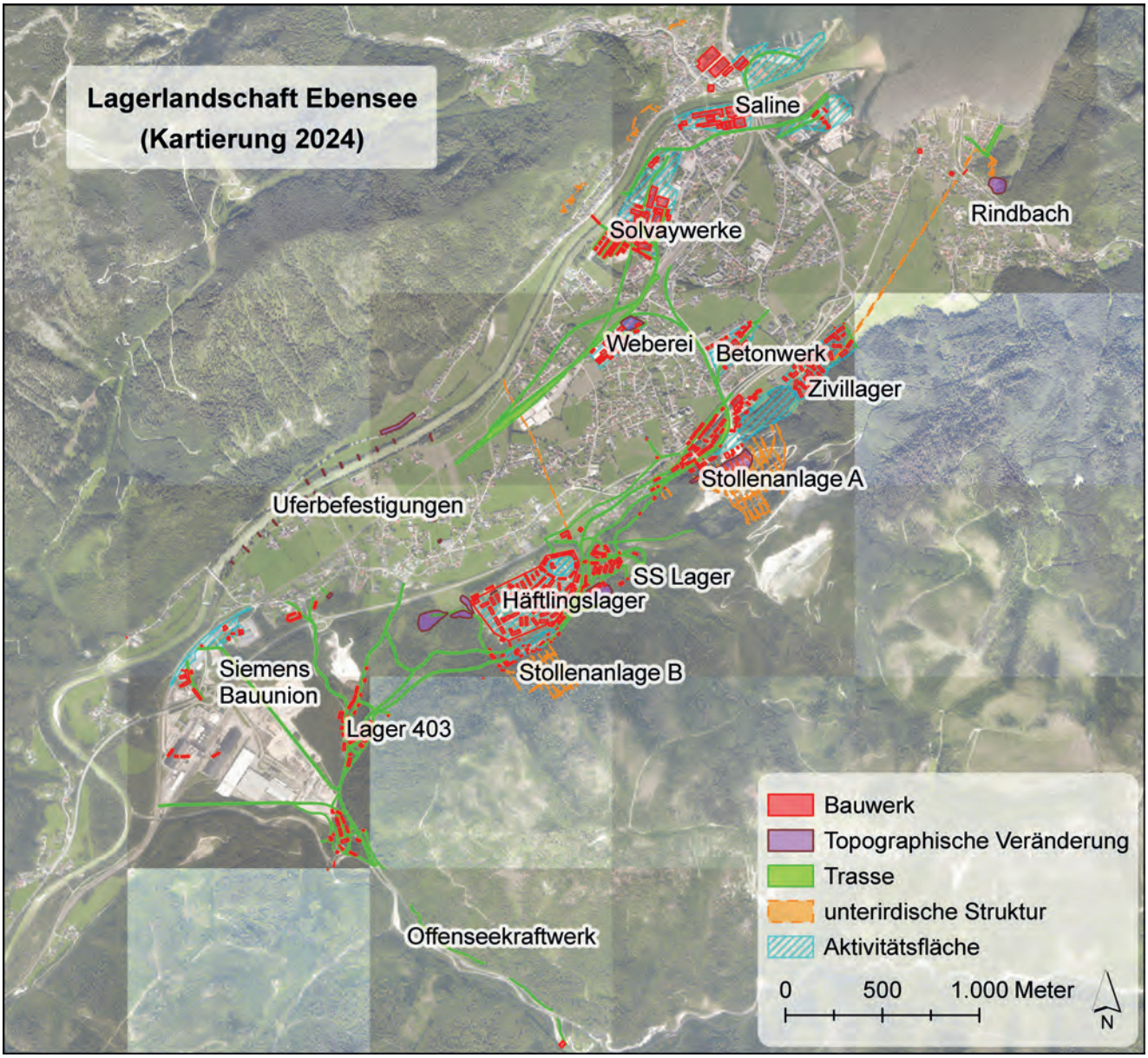


Abb. 6: Ebensee. Kartierung der ›Lagerlandschaft Ebensee‹ (Stand 2024).

Allen GIS-kartierten Elementen wurde in der zugehörigen Attributtabelle eine Reihe von Informationen zugewiesen. Diese erfüllen unterschiedliche Funktionen: Erstens die geografische Verortung der Objekte (KG, Koordinaten, Höhenangabe), zweitens deren Beschreibung und Einordnung (Kategorie, Bezeichnung, Beschreibung, Flächennutzung, Erhaltung) und drittens die Dokumentation der Datengrundlage, auf deren Basis das jeweilige Objekt erfasst wurde (im Gelände, Geländemodell, historische oder rezente Luftbilder, Pläne). Gemäß den gesetzten Projektzielen wurde die möglichst vollständige Kartierung (potenziell) relevanter Objekte auf Basis vorhandener Geodaten inklusive georeferenzierter historischer Luftbilder und Pläne sowie Geländebegehungen angestrebt.

Projektstatistik

Insgesamt wurden 585 Objekte erfasst, von denen 563 vollständig in der Katastralgemeinde Ebensee, elf in der Katastralgemeinde Langwies und neun in der Katastralgemeinde Oberlangbath liegen; jeweils ein Objekt fand sich katastralgemeindenübergreifend in Ebensee/Langwies und Langwies/Oberlangbath.

Von den 585 Objekten sind 467 »Bauwerke«, eine weit gefasste Kategorie, die von intakten Gebäuden und gebauten Strukturen, die entweder vom NS-Regime errichtet oder genutzt wurden, bis zu Ruinen und Gebäudefragmenten (meist in Waldgebieten) reicht, aber auch zahlreiche, leicht erhöhte Plattformen oder abgeflachte Längsrechtecke, auf denen einst Gebäude standen, einschließt. Weitere 65 Objekte sind »Trassen« wie Straßen, Fußwege, Gleisstrecken, offene Kanäle oder Künetten. Viele Trassen, die im Kontext des Lagers entstanden sind, werden heute noch als Straßen, Feld- oder Wanderwege genutzt. Zwölf Objekte sind »unterirdische Strukturen«, also voneinander getrennte Stollenanlagen verschiedener Größe und Komplexität sowie im Boden verlegte Leitungen, und 29 »topografische Veränderungen«, das heißt Stellen, an denen ein gezielter anthropogener Eingriff in die Geländeoberfläche erfolgt ist (etwa Steinbrüche, Halden, Uferbefestigungen). Schließlich wurden zwölf »Aktivitätsflächen« benannt, die relevante (stark genutzte) Freiflächen (zum Beispiel zwischen den Baracken des Häftlingslagers) und/oder historisch zusammenhängende Areale (zum Beispiel Betriebsgelände) sichtbar machen.

Die manchmal überlappenden und eher unscharfen Angaben zur Erhaltung umfassen: 132 Objekte, die zumindest teilweise noch vor Ort sichtbar sind, 58 Objekte (meist Gebäudeumrisse), die nur noch im Geländemodell erkennbar sind, 124 teilweise zerstörte Objekte (mehrheitlich archäologische Denkmale), bei denen von einem zumindest partiellen Erhalt auszugehen ist, 101 völlig zerstörte Objekte, von denen wegen darüber errichteter Neubauten oder sonstiger Bodenbewegungen keine Relikte mehr vorhanden sind, und 161 Objekte, deren Status unbekannt ist, meist weil ihre dicht bewaldeten Standorte nicht aufgesucht werden konnten; dazu kommen noch einige Objekte ohne Klassifizierung. Wenige Objekte konnten nicht katalogisiert werden, da sie entweder über Karten nicht genau lokalisiert werden konnten oder eine Begehung nicht möglich war.

Die nun dokumentierten Objekte sind über eine Fläche von rund 15 km² verteilt, die sich über den gesamten Talboden der Gemeinde und die bewaldeten Ausläufer der umliegenden Berge erstreckt (Abb. 6). Die betroffenen Areale umfassen unter anderem das KZ-Gelände (heute Ortsteil Finkerleiten), das östlich davon liegende SS-Lager, Stollenanlagen (A und B mit kleinen Stollen dazwischen sowie weitere Stollen im Ortsteil Rindbach und am linken Ufer der Traun), Zivilarbeiterlager (»Lager 403« sowie ein großes Lager an der Alten Traunstraße nordöstlich von Stollen A) sowie Fabriken und weitere Werksareale (im Ort Ebensee, am südlichen Rand jener Siedlung, vor Stollen A und Stollen B, am Kraftwerk Offensee, an der Steinkogelstraße in Lahnstein).

Der KZ-Komplex am südöstlichen Talrand

Der Ortsteil Finkerleiten spiegelt ungefähr die Ausdehnung und Form des Häftlingslagers wider, die wiederum offenbar auf alte Grundstücksgrenzen in der Umgebung zurückgingen (Abb. 7). Die rezente Siedlung ist das Ergebnis der gezielten Absicht, das ehemalige Lagergelände rasch zu überbauen.

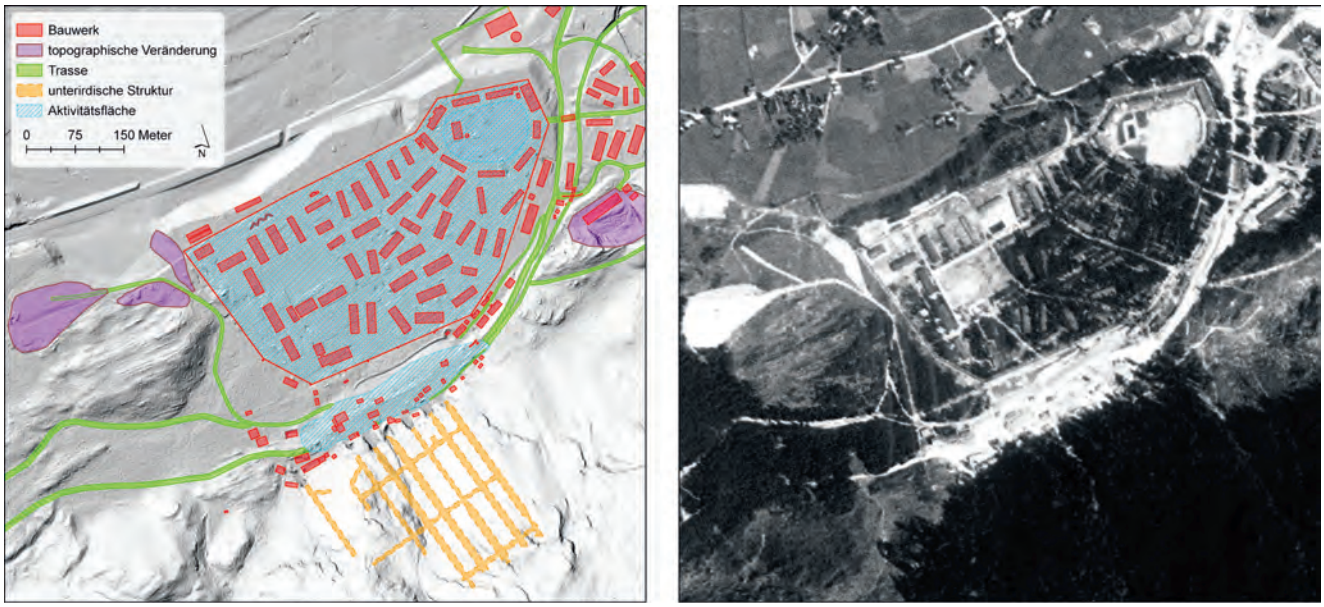


Abb. 7: Ebensee. Häftlingslager und Stollenanlage B. Links: Kartierung 2024. Rechts: Luftbild 1945.



Abb. 8: Ebensee. Fotografie aus dem Jahr 1945, im Bildhintergrund (links) der Schlot des Krematoriums.

Bei der Errichtung des Häftlingslagers wurde das Areal auf Befehl der SS von den Häftlingen eingeebnet und der vorhandene Baumbestand zum Teil gefällt. Eine komplette Rodung wurde jedoch – wohl aus Tarnungsgründen – vermieden. Die Ausrichtung der Baracken folgte demnach nicht einem rechtwinkeligen Raster, sondern war am vorhandenen Bewuchs orientiert und daher unregelmäßig.

Der Appellplatz, auf dem die Haftlinge täglich antreten mussten, wurde an der ehemaligen nordöstlichen Spitze des Lagerbereichs angelegt, die in der sogenannten Urmappe von 1825 bereits als Waldlichtung mit dem Namen »Aufeld« sichtbar ist. Auch heute ist der Appellplatz (Obj. 80) noch weitgehend unbebaut. Die in der Siedlung bestehenden Straßen folgen zum Teil den Wegen, die zwischen den Häftlingsbaracken verliefen. Das restliche Gelände wurde bis Mai 1945 von über 50 Wohn- und Funktionsbaracken eingenommen, von denen wahrscheinlich noch einige Reste im Untergrund vorhanden sind. Das Krematorium (Obj. 57), in dem die Leichen von mehr als 7000 ermordeten, verhungerten und an Krankheiten verstorbenen Häftlingen verbrannt wurden[15], befand sich in der vom Lagertor aus gesehen hintersten, nordwestlichsten Ecke des Lagers, unmittelbar westlich des heutigen Friedhofs- und Gedenkareals (Abb. 8).

Das auffälligste und eindringlichste Relikt des Konzentrationslagers ist heute das Lagertor (Obj. 1), das noch immer an seinem ursprünglichen Platz in der heutigen Aufeldstraße steht (Abb. 2). Es besteht aus zwei Betonpfeilern, zwischen denen ein Segmentbogen gespannt ist. Der originale Verputz, der Quader nachahmt, ist erhalten, rechts ist eine Gedenktafel aus dem Jahr 1995 angebracht. Bemerkenswert und wichtig ist, dass an den Außenseiten beider Pfeiler noch Reste des Lagerzauns erhalten sind (Abb. 9). Diese weisen das charakteristische, nach innen umgeknickte Profil des Zauns auf und enthalten sogar alte Isolatoren, die daran erinnern, dass der Zaun unter Strom stand.

Westlich der Finkerleiten-Siedlung befinden sich teilweise noch heute drei überwucherte Abraumhalden (Obj. 76–78), die offenbar aus dem Ausbruchmaterial der Stollenanlage B bestehen. Möglicherweise wurde auch im Zuge der Einebnung des Geländes im Jahr 1943 und seiner erneuten Rodung nach der Befreiung Material abgelagert. Eine Halde (Obj. 78) enthielt vermutlich menschliche Asche



Abb. 9: Ebensee. Reste des Lagerzauns am Tor des Konzentrationslagers.

15 Freund 2010, 53.



Abb. 10: Ebensee. Boden eines Gebäudes, im Hintergrund Fundament eines Heizkessels und Reste von Kaminen.

aus dem Krematorium, sie scheint jedoch größtenteils zerstört worden zu sein.

Der Standort Finkerleiten wurde gewählt, weil er unmittelbar nördlich jener Stelle liegt, an der die Häftlinge die Tunnel der Stollenanlage B (Obj. 139, 140) in die Flanke des Seebergs treiben mussten. Das nicht fertiggestellte Stollensystem besteht heute aus sieben parallel verlaufenden Hauptstollen (der Stollen Obj. 140 liegt etwas abseits), die durch Querschläge verbunden sind. Fünf der Stollen reichen rund 250 m tief in den Berg hinein, die beiden südlich gelegenen sind etwas kürzer. Der größte Teil des Komplexes ist abgesperrt und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich. Jedoch zeigt der für Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte geöffnete, als Gedenkstollen fungierende Stollen 5 der Anlage B den komplexen Aufbau des Tunnelinneren mit vorgefertigten Konstruktionselementen aus Beton[16] sowie die Nebenstrukturen wie Tore, Büros, Maschinenstellplätze und Sanitärräume. Die Stollen waren Orte des Massensterbens. Weniger bekannt ist das diesem Stollenkomplex vorgelagerte Werksareal, das über einen Gleisanschluss verfügte und aus



Abb. 11: Ebensee. Wahrscheinlicher Sprengstoffbunker unweit der Stollenanlage B.

16 Wie Anm. 11.



Abb. 12: Ebensee. Betonschacht im ehemaligen SS-Lager.

über 40 kleinen Gebäuden und sonstigen Bauten bestand, die alle der Aufrechterhaltung des Stollenbetriebs dienten. Die eindrucksvollsten Überreste dieser Bauwerke wurden 2009 nach oberflächlicher Bewuchsentfernung und Reinigung von dem Archäologen Wolfgang Klimesch († 2024) dokumentiert.[17] Dazu gehören Schienen einer Lorenbahn, über die der Tunnelausbruch zu den Abraumhalden transportiert wurde (Obj. 136), und auch die Reste eines Gebäudes (Obj. 108), das über mindestens drei Räume verfügte, von denen einer ein Heizraum mit zumindest einem Kokskessel und dazugehörigen Kaminen war, wie die Fundamente aus Beton und Ziegel deutlich zeigen (Abb. 10).

Zu den weiteren Bauten in diesem Areal zählen ein kleines, aber sehr solide gebautes Gebäude, das offenbar der Lagerung von Sprengstoffen diente (Obj. 84; Abb. 11), und ein stark verfallenes Gebäude (Obj. 94) tiefer im Wald, das einen Keller einschließt. Grundstücksmauern, Dränagen und Feldwege runden das Bild ab.

Für die Internierung, Misshandlung und Tötung tausender KZ-Häftlinge sowie deren Ausbeutung durch Zwangsarbeit, aber auch zur Organisation und Kontrolle der vielen verschiedenen Areale des Lagerkomplexes verfügte die Lagerleitung über einen entsprechend großen Personalstab. Im Frühjahr 1945 belief sich dessen Zahl auf zumindest 132 SS-Männer sowie weitere 475 Personen, die als Bewachungspersonal fungierten und zumeist der Wehrmacht angehörten.[18] Ein großer Teil dieser Personen war auf einem relativ kleinen Gelände östlich des Häftlingslagers untergebracht. Beginnend unmittelbar außerhalb des Lagertores bestand das SS-Lager aus etwa 20 Gebäuden, von denen einige heute noch im Gelände aufgespürt werden können. Viele davon sind nur noch durch längsrechteckige, ebene Terrassen oder leicht erhöhte Plattformen erkennbar, die offensichtlich durch menschliche Arbeit aufgeschüttet beziehungsweise in die umliegenden Hänge hineingebaut wurden. Das am besten erhaltene Exemplar dieser Art von archäologischem Denkmal ist ein Objekt, das wahrscheinlich als Mannschaftsbaracke diente und von dem noch ein guter Teil des Betonbodens vorhanden ist (Obj. 178). An der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich ein quadratischer Betonschacht (Obj. 142; Abb. 12), der wahrscheinlich als Teil eines Wasserleitungssystems diente. Ob dieser Schacht mit einer in der Nähe befindlichen Druckrohrleitungstrasse (Obj. 181; Abb. 13) in Zusammenhang steht, ist unklar.



Abb. 13: Ebensee. Mögliche Druckrohrleitung unweit des SS-Lagers.

17 Dokumentation im Archiv des Bundesdenkmalamtes, siehe GZ. BDA-46415.obj/0004-OÖ/2010.
18 Freund 2016, 43.



Abb. 14: Ebensee. Letzter Rest des SS-Küchengebäudes.

Das größte Gebäude des SS-Lagers war das Küchengebäude (Obj. 153), das in einem ehemaligen Steinbruch (Obj. 180) im Süden des Areals stand. Heute ist oberirdisch nur noch ein großer Betonblock erhalten, an dem Bolzen/Schrauben montiert sind, die damals typischerweise zum Verankern von Maschinen verwendet wurden (Abb. 14).

Neben der Kreuzung Finkerleitenstraße/Aufeldstraße, in der Nähe des ehemaligen Lagertors, steht ein eindrucksvolles Überbleibsel der vielen Infrastrukturmaßnahmen, die den KZ-Komplex und die Stollen am Laufen hielten. Es handelt sich um eine Eisenbahnbrücke (Obj. 143), die heute aus zwei massiven Stahlbetonbaukörpern mit begleitender Böschung und Hangstützmauern (darunter Obj. 144) besteht (Abb. 15). Sie ist Teil der Bahnstrecke, welche die Stollenanlage B mit der Stollenanlage A und dem dortigen Steinbruch sowie in weiterer Folge mit der Trasse der Salzkammergutbahn verband. Teile dieser Verbindungstrasse sind noch im DGM erkennbar; der Abschnitt zwischen Salzkammergutbahn und Stollenanlage A/Steinbruch ist erhalten geblieben und dient als Anschlussgleis für das dortige Betriebsgelände.

Rund 1 km nordöstlich des Konzentrationslagers, entlang der Alten Traunstraße, befindet sich der zweite großformatige Stollenkomplex (Stollensystem A), der noch umfangreicher ausgebaut wurde als jener bei Finkerleiten. Auch in diesem



Abb. 15: Ebensee. Eisenbahnbrücke im ehemaligen SS-Lager.

rund um den Steinbruch Hatschek angelegten Komplex kamen hauptsächlich Häftlinge aus dem Konzentrationslager zum Einsatz. Diese mussten an jedem Werktag in Formation zum Areal marschieren, wofür ein eigener Fußweg angelegt wurde, der das Häftlingslager mit diesem Bereich verband (Obj. 265). Auf beiden Seiten mit längs verlaufenden Stacheldrahtzäunen begrenzt, wurde er zeitgenössisch als »Löwengang« bezeichnet. Heute ist die Wegtrasse in Teilen gut begehbar und auch als Teil der Gedenkstätte ausgeschildert. Für die mit schlechtem Schuhwerk ausgestatteten, unterernährten, erschöpften und von bewaffneten Wachmannschaften angetriebenen Häftlinge war es jedoch eine gefährliche Tortur, wie Zeitzeugenberichte eindrücklich beschreiben.[19] Zwei Treppen des Löwengangs (Obj. 196, 197) sind (teilweise) erhalten (Abb. 16).

Am nördlichen Ende des Weges liegt eine kleine Gruppe von Objekten, von denen die wichtigsten zwei kurze Stollen sind, die zur Begleitinfrastruktur des Lagerkomplexes gehörten: der »Kesselhausstollen« (Obj. 268) und der »Trafostollen« (Obj. 270). In unmittelbarer Nähe der Stolleneingänge befindet sich eine Batterie aus zwei Kalkbrennöfen (Obj. 195), die einer bereits seit mehreren Hundert Jahren gängigen Bauart entsprechen, deren Errichtung und Nutzung aber dennoch wohl in den Kontext des Lagers zu stellen ist. Zum einen spricht dafür der Erhaltungszustand, da beide noch immer deutlich zu sehen sind (wenngleich fortschreitende Schäden durch Baumwurzeln vorliegen), zum anderen bestand aufgrund der intensiven Bautätigkeit zwischen 1943 und 1945 ein großer Bedarf an Kalkmörtel. Der Einsatz von Hilfskonstruktionen, die zwar (zumindest im industriellen Format) dem zeitgenössischen Stand der Technik nicht mehr entsprachen, deren Aufbau und Betrieb wohl aber noch vielen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen vertraut waren, erscheint hier durchaus nachvollziehbar. Darüber hinaus spielte ein – gegenüber einem modernen, großtechnischen System – etwaig erhöhter Einsatz an schwerer oder gesundheitsgefährdender manueller Tätigkeit in einem durch zwangsweise Ausbeutung menschlicher

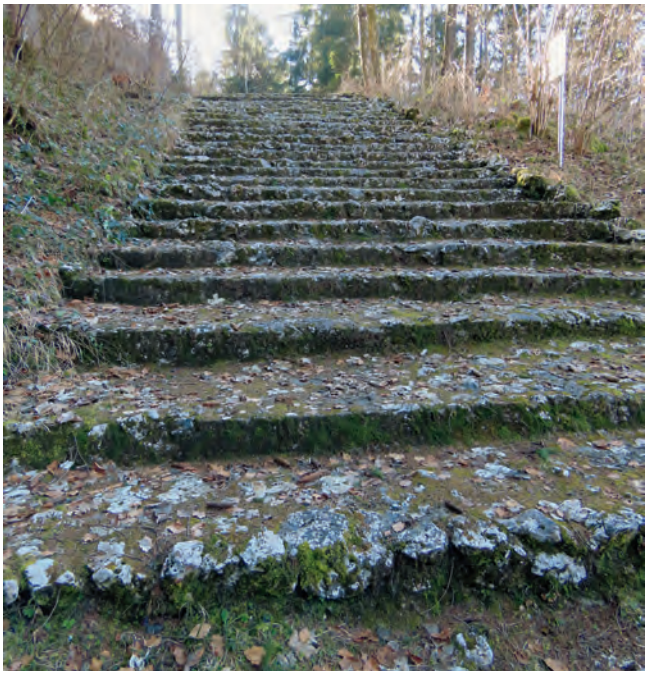


Abb. 16: Ebensee. Steintreppe am Löwengang.

Arbeitskraft funktionierenden System kaum eine Rolle. Die beiden Öfen waren ursprünglich überkuppelt und haben einen Durchmesser von bis zu 2,2 m. Sie sind aus Kalksteinquadern in den Hang gebaut und erreichen eine Höhe von bis zu 2 m (Abb. 17).

Das Stollensystem A (Obj. 269) besteht aus zwölf parallel angeordneten Hauptstollen, die durch zwei rechtwinkelig dazu verlaufende, bogenförmige Verbindungsstollen sowie mehrere kleine Querschläge zusätzlich erschlossen werden. Es befindet sich heute in Privatbesitz und wird für kommerzielle Zwecke genutzt. Da die Stollen selbst und ein Teil des zugehörigen Vorfeldes nicht zugänglich sind, stützt sich die



Abb. 17: Ebensee. Kalkofen, durch Bäume beeinträchtigt.

19 Freund 1989, 270.



Abb. 18: Ebensee. Kurze Treppe in der Nähe der Stollenanlage A.

Dokumentation in diesem Bereich auf frühere Vermessungen/Pläne, unter anderem den bereits zitierten US-amerikanischen Bericht.[20] Sechs der Hauptstollen reichen mindestens 300 m tief in den Berg. Die Zugänge zu den Stollen sind fallweise durch massive Betonkonstruktionen geschützt, in einem Fall sogar durch einen Betonbau in der Form eines Hauses mit Satteldach und Quasi-Dachziegeln, der bisher nicht aus der Nähe aufgenommen wurde. Ein Teil des Komplexes besteht heute noch aus den massiven Stein- und Betonfundamenten einer Rampe (Obj. 203), die die Bewegung zwischen verschiedenen oberirdischen Ebenen des Steinbruchs ermöglichte. Am Rand des unmittelbaren Steinbruchgeländes verläuft die bereits erwähnte Eisenbahntrasse (Obj. 262). Zur zugehörigen Infrastruktur sind ferner eine Treppe (Obj. 198; Abb. 18) und eine Verladeplattform neben dem Bahngleis (Obj. 199), die vermutlich aus der NS-Zeit stammen, zu zählen.

Wie bei der Stollenanlage B war auch diesem Stollensystem beziehungsweise Steinbruchgelände ein großes Werksareal vorgelagert, welches sich hier über knapp 800 m in Südwest-Nordost-Richtung entlang der Bergflanke erstreckte und aus mehr als 40 Bauwerken bestand. Die meisten dieser Bauten sind heute nur noch archäologische Denkmale unterhalb einer Wiese, jene am linken Ufer der Alten Traun wurden durch den Ausbau der B 145 Salzkammergutstraße in diesem Bereich zerstört oder verschüttet. Zu den sichtbar erhaltenen Resten gehören ein L-förmiges Gebäude mit Satteldächern (Obj. 208), das seit 1945 mehrfach umgebaut wurde und heute leer steht, sowie Teile des Betonsockels des Nachbargebäudes (Obj. 209). Das rechte Ufer der Alten Traun wurde seit jeher intensiv landwirtschaftlich genutzt, sodass sich einige Gehöfte plötzlich umgeben von Neubauten und in einem von der SS kontrollierten Gebiet befanden. Zwei erhaltene Beispiele solcher Gebäude sind ein Bauernhaus (Obj. 257) und die Scheune daneben (Obj. 258).

Der letzte größere Teil des KZ-Komplexes an der Südseite des Tals ist am wenigsten bekannt. Es handelt sich um ein sogenanntes Zivilarbeiterlager unmittelbar nordöstlich des Bereichs von Stollen A. Dieses bestand aus mehr als 30 Gebäuden, die meisten davon vermutlich Wohnbaracken.



Abb. 19: Ebensee. Betonsockel einer ehemaligen Baracke.

20 Weiterführend: CIOS Section Intelligence Division Office, *German Underground Installations, Part One. Unique Design and Construction Methods*, 1945, Section II, 11.

Die konkrete Anzahl der dort untergebrachten Personen und der Status ihrer Beteiligung am Arbeitseinsatz sind jedoch unklar. Die Gebäude befanden sich in einem Gebiet zwischen dem rechten Ufer der Alten Traun und dem bewaldeten Abhang des Haslergupfs. Luftbilder aus 1953 zeigen in diesem Bereich noch vorhandene Barackenfundamente, bis Mitte der 1960er-Jahre wurde das Areal jedoch weitgehend aufgeforstet. Heute sind im Wald nur noch überwucherte Überreste zu finden, wie zum Beispiel ein Betonsockel, der den Kern einer ehemaligen Baracke darstellt (Obj. 305; Abb. 19).

Im Süden des Areals des ehemaligen Zivilarbeiterlagers stehen zwei ältere Gebäude, die vorübergehend Teil des Komplexes wurden. Eines davon, ein über 200 Jahre altes, derzeit leer stehendes Bauernhaus (Obj. 286), könnte in der NS-Zeit adaptiert worden sein. Auch dieses Lager war selbstverständlich mit weiterer Infrastruktur ausgestattet, zum Beispiel mit Kanälen. Ein interessantes Objekt ist eine Fußgängerbrücke (Obj. 309), die unmittelbar neben dem nördlichsten ehemaligen Barackenstandort die Alte Traun überspannt. Wahrscheinlich nachkriegszeitlich saniert, deutet die Ausführung des Geländers jedoch auf eine Errichtung Mitte des 20. Jahrhunderts hin. Im Berg südöstlich des Zivilarbeiterlagers befindet sich ein weiterer kleiner Stollenkomplex (wegen seines Grundrisses als H-Stollen bezeichnet), dessen exakte Lage jedoch nicht geklärt ist.

Arbeitsstätten und Infrastruktur im restlichen Tal

Der Großteil der Bauwerke und anderen Objekte, die im Rahmen dieses Projekts erfasst wurden, liegt an der südöstlichen Seite des Tals, doch sind Infrastrukturen, die während der NS-Zeit auf die eine oder andere Weise mit der Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen und anderen Menschen in Verbindung standen, über die gesamte Talsohle verteilt. Das konkrete Errichtungsdatum vieler dieser Bauten ist derzeit unklar. Ein großer Teil davon wurde jedoch nicht zwischen 1938 und 1945 gebaut, sondern in diesen Jahren verändert oder genutzt und in die Kriegswirtschaft und das Lagersystem integriert. Am Beispiel Ebensee zeigt sich deutlich die auch an anderen Lagerstandorten festzustellende, oft enge administrative, gesellschaftliche und infrastrukturelle Verflechtung des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems mit der jeweiligen Umgebung.

Bei einigen der Objekte in 2 km bis 3 km Entfernung vom Konzentrationslager handelt es sich um kleinere Stollensysteme, die in dieser Zeit neu ausgebaut oder erweitert wurden. Ein solcher Stollen wurde durch den bewaldeten Hügel Kögerl an der Nordseite des historischen Dorfes Rindbach am rechten Bachufer getrieben (Obj. 320) und war von beiden Enden aus zugänglich. Am nördlichen, seeseitigen Zugang schlossen weitere Strukturen unmittelbar an den Stollen an. Dazu gehören ein gut 15 m breiter, offener Wasserkanal (Obj. 317), der den Stolleneingang mit dem See verband und Luftbildauswertungen zufolge zwischen 1978 und 1988 zugeschüttet wurde. Darüber hinaus begann an dieser Stelle eine wohl für Nutz- und/oder Abwasser angelegte Leitungstrasse (Obj. 319), die über eine Strecke von rund 1,3 km bis in das südwestlich gelegene Zivilarbeiterlager reichte.

Ein kurioses Objekt in der Nähe ist ein Steg (Obj. 313), der parallel zur Leitungstrasse den Rindbach überspannt. Das genaue Alter der Brücke ist unklar, sie wurde jedoch aus für die Kriegsjahre typischen Komponenten erbaut, die in ebenso bekannt improvisierter Art und Weise zusammengesetzt wurden. Schalbetonpfeiler tragen Eisenbahnschienen (!), auf denen Betonplatten einen Gehweg bilden. Auch das Geländer spricht für eine Datierung in die Mitte des 20. Jahrhunderts (Abb. 20). Die NS-Administration nutzte außerdem einige Villen in Rindbach zur Unterbringung hoher Besucherinnen und Besucher sowie für andere Zwecke.

Ein weiteres Beispiel für die weit gestreute Lage der Überreste findet sich am rechten Ufer des Frauenweißenbachs, etwa 2 km südlich des Konzentrationslagers. Hier gibt es zwei Kraftwerke: Das Kraftwerk Offensee 1 unweit



Abb. 20: Ebensee. Mit Hilfe von Eisenbahnschienen konstruierte Fußgängerbrücke.



Abb. 21: Ebensee. Kanalabschnitt beim Kraftwerk Offensee 2.

der Stelle, wo sich Offenseebach und Gimbach zum Frauenweißenbach vereinigen, und das Kraftwerk Offensee 2 ca. 1,5 km flussabwärts an einer Stelle, wo sich vor mehr als 200 Jahren bereits ein Wehr und ein Holzplatz befanden. Diese Kraftwerke wurden bereits 1908/1909 in Betrieb genommen, scheinen aber Mitte des 20. Jahrhunderts saniert beziehungsweise adaptiert worden zu sein (Abb. 21).

Historische Luftaufnahmen zeigen, dass die SS neben dem Kraftwerk Offensee 2 ein Barackendorf mit mindestens acht Gebäuden errichten ließ. Art und Umfang der vor Ort tatsächlich durchgeführten Arbeiten sind aus den vorliegenden Daten nicht im Detail eruierbar, aber im Unterholz lassen sich mehrere Gräben und leicht längsrechteckige Standorte von Baracken ausmachen (Abb. 22). Das deutlichste Beispiel (Obj. 341) besteht heute aus einer vermoosten Plattform aus Stein und Beton mit einer Struktur, die Teil eines Kamins gewesen zu sein scheint. Neben betonierten Fundamenten beziehungsweise Bodenplatten sind Kamine/Schornsteine typische Relikte hölzerner Baracken, da sie zum einen verwitterungsbeständig sind, zum anderen nicht wie der hölzerne Aufbau zur weiteren Nutzung andernorts zerstörungsfrei demontiert und abtransportiert werden konnten.



Abb. 22: Ebensee. Standort einer Baracke unweit des Kraftwerks Offensee 2.



Abb. 23: Ebensee. Wohngebäude des ehemaligen Zivilarbeiterlagers »Lager 403«.

Etwa 500 m nördlich des Kraftwerks Offensee 2 und 1 km südwestlich des ehemaligen Häftlingslagers beziehungsweise der heutigen Siedlung Finkerleiten liegt an der Offenseestraße ein Weiler, der heute aus etwa zehn Häusern besteht und vollständig von Wald umgeben ist. Diese Siedlung wurde während der Zeit des Konzentrationslagers als »Lager 403«, ein Zivilarbeiterlager mit 20 bis 25 Gebäuden, errichtet. Seinen Kern bildeten vier ca. 34 m lange und 12 m bis 13 m breite, kasernenartige Wohngebäude (Obj. 398, 400, 402, 407), von denen heute noch zwei stehen und bewohnt sind (Obj. 398, 400). In ihrer Größe und Massivität ähneln sie zwei Wohnbauten, die während des gleichen Zeitraums im KZ Gusen errichtet wurden (Abb. 23).

Von den anderen, wesentlich kleineren Gebäuden sind an mehreren Stellen noch Reste erhalten, darunter zwei ca. 2 m hohe Barackenfundamente aus Stein und Beton (Obj. 399, 401; Abb. 24), die in den unteren Hang des Seebergs im Osten der Siedlung eingelassen sind, sowie ein Betonsockel in einem flacheren Bereich im Norden (Obj. 415).

Mehrere Straßen und andere Trassen in diesem Gebiet gehen auf die NS-Zeit zurück, darunter beispielsweise eine



Abb. 24: Ebensee. Massives Fundament eines ehemaligen Gebäudes.

ehemalige Feldbahntrasse, die heute noch das Lager 403 mit dem Areal vor dem Stollensystem B verbindet (Obj. 422).

Vom Bereich des Kraftwerks Offensee 2 verlief früher eine Straße (Obj. 390) in gerader Linie direkt nordwestlich bis zur Traun beziehungsweise zur dortigen Trasse der Salzkammergutbahn unweit der Haltestelle Steinkogel. Während der Zeit des Konzentrationslagers wurden hier an der Ostseite der Bahnlinie mehrere Gruppen von Industriegebäuden errichtet, das Gebiet ist jedoch mittlerweile durch den Schotterabbau und die Ansiedelung großflächiger Betriebsgebäude stark überprägt und heute scheinen von diesen Bauwerken kaum oder gar keine Überreste mehr vorhanden zu sein. Etwas weiter östlich, nahe der Mündung der heutigen Landesstraße L 1296 in die Steinkogelstraße, zeigen Luftbilder aus der Kriegszeit ein typisches kleines Lager, bestehend aus sieben Gebäuden, die um einen rechteckigen Appellplatz von etwa 60 × 20 m angeordnet sind. Ob dieses Lager der Zwangsarbeit diente oder beispielsweise sogar zu einer Teilorganisation der NSDAP gehörte, ist nicht bekannt. Es ist wahrscheinlich als archäologisches Denkmal erhalten. Etwa 200 m weiter nordöstlich, auf einer unbebauten Wiese südlich der Steinkogelstraße, lag früher der sogenannte SS-Friedhof (Obj. 389), auf dem SS-Männer bestattet wurden, die nach dem Krieg während ihrer Internierung im ehemaligen Konzentrationslager starben. Der Friedhof wurde vor langer Zeit vollständig exhumiert.

Ein zweiter, wesentlich größerer Friedhof (Obj. 430) wurde 1945 für die Bestattung von rund 900 Häftlingen, die kurz vor und nach der Befreiung verstorben waren, angelegt. Auf den Luftbildern des Jahres 1945 ist dieser (abhängig vom konkreten Aufnahmedatum) noch nicht oder nur in Teilen zu erkennen. Er befand sich links der Traun unmittelbar neben der damaligen Durchfahrtsstraße nach Bad Ischl und wurde bereits 1952 wieder aufgelöst, als die Toten exhumiert und auf dem KZ-Friedhof in Finkerleiten wiederbestattet wurden. 1953 zeichnete sich die vollständige Lage und Größe des Friedhofs noch durch den mangelnden Bewuchs in den Luftaufnahmen ab (Abb. 25).

In unmittelbarer Nähe befinden sich langrechteckige, quer zur Flussrichtung orientierte Strukturen (Obj. 431–445) direkt an beiden Ufern der Traun. Auf einem Abschnitt von rund 1,3 km in regelmäßigen Abständen von etwa 100 m zueinander errichtet, bildeten sie wohl eine Uferbefestigung beziehungsweise Flussregulierung. Fehlender Bewuchs und Störungen des Bodens, die auf den Luftbildern aus 1945 deutlich erkennbar sind, deuten auf eine Entstehung der Erdwerke (möglicherweise auch betonierten Elemente) kurz zuvor hin. Im Kontext anderer, zeitgleicher Bauvorhaben in Ebensee ist davon auszugehen, dass KZ-Häftlinge und/oder Zwangsarbeiter auch an dieser Maßnahme beteiligt waren. Die Strukturen sind durch ihre Lage in der steilen und stark bewachsenen Uferböschung nicht zugänglich, zumindest einige davon zeichnen sich jedoch noch im rezenten digitalen Geländemodell ab.

Am Fuß des Berghangs links der Traun verläuft die Soleleitung, ein bemerkenswertes Kulturdenkmal, das seit mehr als 400 Jahren Sole vom Hallstätter Salzberg nach Ebensee leitet. Die für ihren Betrieb notwendigen, wiederkehrenden Instandhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen wurden während des Krieges ebenfalls unter Einsatz von Zwangsarbeit umgesetzt. An mindestens zwei Stellen sind heute noch Graffiti einiger der beteiligten Männer erhalten. Das bedeutendste Graffiti (Obj. 356) befindet sich unweit der Miesenbach-Mühle und lautet (Abb. 26):

J. Mayer
(unleserlich) 13.11.1940
Millecam Gaston
Prisonnier de Guerre
14.11.40
Austriae est imperare orbi universo

Dies ist also das Werk zweier französischer oder belgischer Soldaten, die während des Westfeldzugs 1940 gefangen genommen wurden und Reparaturarbeiten an der Soleleitung verrichten mussten. Der lateinische Spruch bedeutet übersetzt »Es ist Österreich bestimmt, die Welt zu beherrschen« und bezieht sich in diesem Kontext wohl ironisch auf das berühmte Kürzel »A E I O U« Kaiser Friedrichs III.

Ebensee entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem wichtigen Industriestandort und beherbergte im frühen

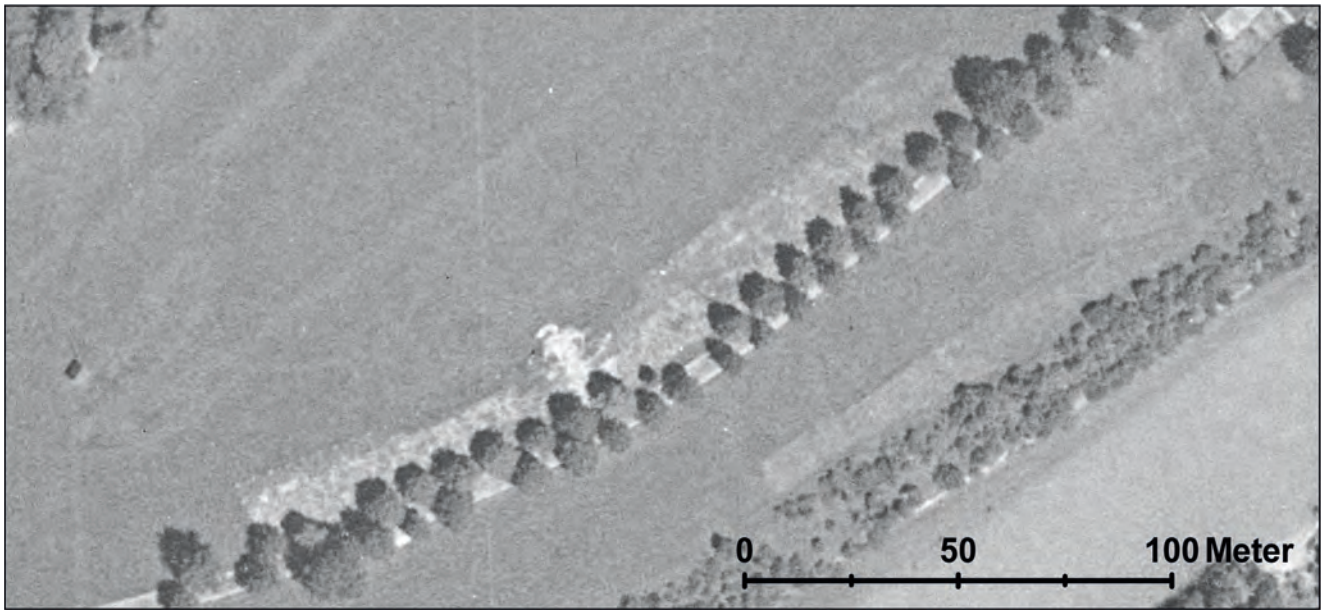


Abb. 25: Ebensee. Luftbild des kurz zuvor exhumierten Friedhofs Steinkogel aus dem Jahr 1953.



Abb. 26: Ebensee. Graffiti von Kriegsgefangenen auf der Strecke der Soleleitung.

20. Jahrhundert mehrere bedeutende Fabriken mit einer großen Anzahl an Beschäftigten.[21] Ab 1938 und insbesondere mit der Errichtung des Konzentrationslagers ab 1943 entstanden Verflechtungen zwischen örtlichen Betrieben und der für die Stollenerrichtung und Rüstungsproduktion verantwortlichen NS-Administration, entweder über den Einsatz von Zwangsarbeit[22] oder durch die Nutzung vorhandener Infrastrukturen für die Zwecke des Lagers. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist das Gelände der ehemaligen Weberei/Spinnerei (Obj. 468), die ab 1907 direkt an der Bahnlinie, etwas weniger als 1 km südlich des Bahnhofs Ebensee, errichtet wurde und später in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Aufbau des Konzentrationslagers stand (Abb. 27). Die ursprüngliche Werkszufahrt (Obj. 466) entspricht der heutigen Webereistraße und führt unmittelbar zu dem Hauptgebäude (Obj. 454) und zu einem Gebäude ähnlichen Alters daneben (Obj. 458), in dem heute



Abb. 27: Ebensee. Gebäude der Weberei, Standort des ersten Konzentrationslagers (1943/1944).

21 Kuffner 2018, 55–56.
22 Weiterführend: Freund 1989, 267.



Abb. 28: Ebensee. Eingang eines Stollens an der Ischlerstraße.

das Bildungszentrum Salzkammergut untergebracht ist. Das attraktive, aber nicht besonders auffällige Nebengebäude war das erste Konzentrationslager in Ebensee, denn jene Häftlinge, die das Lager in Finkerleiten im Winter 1943/1944 errichten mussten, waren in dem Gebäude interniert und marschierten täglich zum Lager hin und zurück. Hölzerne Trennwände dienten der notwendigen Unterteilung im Inneren des Gebäudes, draußen befand sich ein Hof mit Latrinen.

Eine weitere Fabrik, die eng mit dem Konzentrationslager verbunden war, war das Betonwerk Maculan (Obj. 484), das an der Stelle der heutigen Neubaugasse und Dr. Rasper-Straße stand. Dieses wurde explizit an diesem Standort errichtet, um die benötigten Betonfertigteile für die Stollenanlagen herzustellen, mit denen es auch über ein betriebliches Anschlussgleis verbunden war. Von dem Werk ist heute oberirdisch nichts mehr zu sehen, doch eine Gruppe von fünf Arbeiterwohnhäusern in der Schubertstraße direkt neben dem ehemaligen Werksareal wurde während der NS-Zeit fertiggestellt und erinnert so indirekt daran (Obj. 476–480).

Die beiden um die Mitte des 20. Jahrhunderts größten Betriebe in Ebensee bestanden sowohl vor als auch nach der NS-Zeit, die jedoch ein wichtiges Kapitel in ihrer Geschichte darstellt. Denn beide Fabriken beschäftigten ›fremdländische‹ Zwangsarbeiter beziehungsweise Kriegsgefangene, die vor Ort in Baracken oder anderen, heute nicht mehr auffindbaren Unterkünften lebten. Der eine Betrieb ist das ab 1883 errichtete Solvay-Werk[23], das zwischen Traun und Bahnhofstraße eine Fläche von mehr als 10 ha umfasst (Obj. 550). Es war ursprünglich im Norden durch einen offenen Kanal begrenzt, der jedoch wesentlich älter ist (siehe Urmappe 1825) und heute in diesem Abschnitt nicht mehr existiert. Am Betriebsgelände sind noch einige ältere Gebäude erhalten (zum Beispiel die große Ziegelhalle, Obj. 506), die während der NS-Zeit genutzt und teilweise erweitert wurden. Auch das – auf Höhe der Weberei abzweigende – betriebliche Anschlussgleis (Obj. 540) dürfte in dieser Zeit, wohl im Zusammenhang mit der Begradigung der Trasse der Salzkammergutbahn in diesem Bereich, verlegt worden sein. Südlich der Fabrik befand sich bereits im frühen 20. Jahrhundert eine ausgedehnte firmeneigene Arbeitersiedlung, die inzwischen aber fast vollständig abgerissen wurde (Bereich »Im Weida«); auch ein Steg, der an dieser Stelle über die Traun führte, existiert nicht mehr.

Als zweiter Betrieb ist die Saline zu erwähnen, die unweit des Sees bis in die 1970er-Jahre das Ortszentrum von Ebensee prägte. Sie bestand aus einem älteren Teil am linken und einem jüngeren Teil am rechten Flussufer, ist aber mittlerweile obertägig abgekommen. Östlich der Saline liegen am Seeufer zwei ehemalige Holzaufsatzplätze beziehungsweise ›Hafenareale‹, an denen zumindest einige KZ-Häftlinge nachweislich gearbeitet haben und die heute zu Freizeitzwecken genutzt werden. Auch sie wurden im Rahmen des Projekts erfasst (Obj. 583, 584). Zuletzt sind die drei kleineren Stollenkomplexe (Obj. 549, 580, 581) an der linken Seite der Traun nahe der Saline beziehungsweise des Solvay-Werks zu nennen, davon zwei unterhalb beziehungsweise zwischen den Häusern des bebauten Ortsareals (Abb. 28). Sie befinden sich heute in Privatbesitz und sind noch nicht vollständig erforscht. Es handelt sich dabei wohl um jene Luftschutzanlagen für die örtliche Zivilbevölkerung, deren Bau der Ebenseer Bürgermeister im März 1944 eingefordert hatte und die ab Herbst 1944 errichtet wurden.[24]

Die Projektergebnisse als Grundlage für weitere Forschungen

Die Projektergebnisse wurden als Geodatensatz (Shapefile) mit in MS-Excel exportierter Attributtabelle, aber auch in Form leicht verständlicher Pläne und eines Katalogs mit um-

23 Kuffner 2018, 56.

24 Freund 1989, 67.

fangreichem Bildmaterial vorgelegt. Sie stehen nun sowohl dem Bundesdenkmalamt als Grundlage für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen als auch dem Zeitgeschichte Museum Ebensee für seine Bildungsarbeit und als Grundlage für Ausstellungen im Museum und/oder an der Gedenkstätte in Finkerleiten zur Verfügung. Gemäß den im Projekt definierten Zielen lag der Fokus auf der Erfassung aller Bauwerke, Trassen, topografischen Veränderungen, Aktivitätsflächen und unterirdischen Anlagen, die nachweislich im Zuge des Aufbaus und Betriebs des Konzentrationslagers und seiner assoziierten Zwangsarbeitsstätten errichtet oder genutzt wurden oder bei denen von einem derartigen Zusammenhang auszugehen ist. Die Ergebnisse bilden einen ersten Überblick über ehemals vorhandene Strukturen sowie deren erhaltene Relikte und können in Zukunft mit weiteren kontextualisierenden historischen Recherchen oder ergänzenden bauhistorischen Detailaufnahmen zu einzelnen Objekten ergänzt werden.

Eine erste systematische, noch weitgehend analoge Erfassung der zu einem Konzentrationslager gehörigen Infrastrukturen im Sinn einer ›Lagerlandschaft‹ in Österreich fand vor mittlerweile vielen Jahren im Raum Mauthausen-Gusen statt.[25] Das hier vorgestellte Projekt zeichnet sich durch den Einsatz moderner Methoden und die umfassende Einbeziehung aller archäologischen und baulichen Denkmale aus. Neben den unmittelbar auf Ebensee bezogenen Ergebnissen und Erkenntnissen verdeutlicht es vor allem das Potenzial gleichartiger oder ähnlich gelagerter Untersuchungen nicht nur für andere Konzentrationslager, sondern auch im Umfeld von Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeitslagern, bei denen es sich ebenfalls oft um sehr ausgedehnte Komplexe handelte.

Liste der kartierten Objekte der Lagerlandschaft Ebensee (Erhebungsstand 2024)

Die nachfolgende Liste ist eine gekürzte Fassung des Katalogs der Vorerhebung und beinhaltet lediglich die Objektbezeichnung, den Erhaltungszustand sowie die Katastralgemeinde (siehe auch die Vollversion im Digitalteil dieses Bandes).

1: Lagertor; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
2: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
3: Galgen (?); teilweise zerstört; KG Ebensee.
4: Galgen (?); völlig zerstört; KG Ebensee.
5: KZ – Baracke/Bad- und Duschgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
6: KZ – Baracke/Brot- und Lebensmitteldepot; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
7: KZ – Baracke/ehemalige Ambulanz; völlig zerstört; KG Ebensee.
8: KZ – Baracke/ehemalige Ambulanz; völlig zerstört; KG Ebensee.
9: KZ – Baracke/Häftlingsküche; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
10: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
11: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
12: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
13: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
14: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
15: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
16: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
17: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
18: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
19: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
20: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
21: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; völlig zerstört; KG Ebensee.
22: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
23: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
24: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
25: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
26: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
27: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
28: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
29: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
30: KZ – Baracke/Häftlingsunterkunft; teilweise zerstört; KG Ebensee.
31: KZ – Baracke/Heizgebäude (?); völlig zerstört; KG Ebensee.
32: KZ – Baracke/Infektionsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
33: KZ – Baracke/Kartoffellager und Kantine; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
34: KZ – Baracke/Krankenblock; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
35: KZ – Baracke/Krankenblock; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
36: KZ – Baracke/Krankenblock für Juden; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
37: KZ – Baracke/Krankenblock für Nichtjuden; teilweise zerstört; KG Ebensee.
38: KZ – Baracke/Krankenregistierung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
39: KZ – Baracke/Krankenrevier; teilweise zerstört; KG Ebensee.
40: KZ – Baracke/Lager; teilweise zerstört; KG Ebensee.
41: KZ – Baracke/Lagerfeuerwehr; teilweise zerstört; KG Ebensee.
42: KZ – Baracke/Lebensmitteldepot; teilweise zerstört; KG Ebensee.
43: KZ – Baracke/Sanitärgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
44: KZ – Baracke/Sanitärgebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
45: KZ – Baracke/Schonungsblock; völlig zerstört; KG Ebensee.
46: KZ – Baracke/Schonungsblock; völlig zerstört; KG Ebensee.
47: KZ – Baracke/Speicher; teilweise zerstört; KG Ebensee.
48: KZ – Baracke/Trockenraum/Wäscherei; teilweise zerstört; KG Ebensee.
49: KZ – Baracke/Unterkunft des Lagerältesten; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
50: KZ – Baracke/Werkstatt; teilweise zerstört; KG Ebensee.
51: KZ – Baracke/Werkstatt (ehemaliges Revier); teilweise zerstört; KG Ebensee.
52: KZ – Gebäude/Garage; teilweise zerstört; KG Ebensee.
53: KZ – Gebäude/Latrinenblock; teilweise zerstört; KG Ebensee.
54: KZ – Gebäude (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
55: KZ – Gebäude (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
56: KZ – Gebäude (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
57: KZ – Krematorium; völlig zerstört; KG Ebensee.
58: Lagerzaun; völlig zerstört; KG Ebensee.
59: Löschwasserbecken; teilweise zerstört; KG Ebensee.
60: Löschwasserbecken; teilweise zerstört; KG Ebensee.
61: Löschwasserbecken; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
62: KZ – Multifunktionales Gebäude/Bad (NW), Wäscherei (SW) und Bäckerei (NO); teilweise zerstört; KG Ebensee.
63: Springbrunnen am Appellplatz; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
64: Wachturm; völlig zerstört; KG Ebensee.
65: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
66: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
67: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
68: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.

25 Mahringer 2012.

69: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
70: Wachturm; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
71: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
72: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
73: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
74: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
75: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
76: Abraumhalde; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
77: Schuttkegel/Abraumhalde; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
78: Schuttkegel/Abraumhalde; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
79: Splitterschutzgraben; völlig zerstört; KG Ebensee.
80: Appellplatz; teilweise zerstört; KG Ebensee.
81: Häftlingslager; teilweise zerstört; KG Ebensee.
82: Betonbecken; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
83: Betonierte Fläche; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
84: Bunker; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
85: Gebäude unbekannter Funktion (Basis einer Wachhütte?); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
86: Steinmauer; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
87: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
88: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
89: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
90: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
91: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
92: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
93: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
94: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
95: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
96: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
97: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
98: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
99: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
100: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
101: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
102: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
103: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
104: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
105: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
106: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
107: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
108: Baracke (noch zu spezifizieren); ergraben; KG Ebensee.
109: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
110: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
111: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
112: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
113: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
114: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
115: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
116: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
117: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
118: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
119: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
120: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
121: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
122: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
123: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
124: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
125: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
126: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
127: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
128: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
129: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
130: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
131: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
132: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
133: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
134: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
135: Terrassierung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
136: Anschlussgleis; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
137: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
138: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
139: Stollenanlage B (Stollen 1–7); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
140: Stollenanlage B (Stollen 9); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
141: Verladebahnhof; völlig zerstört; KG Ebensee.
142: Betonschacht; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
143: Eisenbahnbrücke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
144: Hangstützmauer; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
145: Klärbecken; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.

146: Klärbecken; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
147: Klärbecken; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
148: Lagerschreibstube/SS-Kanzlei; völlig zerstört; KG Ebensee.
149: Pfeiler; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
150: Pfeiler; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
151: SS-Baracke – Hauptwache; völlig zerstört; KG Ebensee.
152: SS-Blockführergebäude/Kontrollposten; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
153: SS-Küche und -Kantine; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
155: Treppe; teilweise zerstört; KG Ebensee.
156: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
157: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
158: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
159: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
160: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
161: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
162: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
163: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
164: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
165: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
166: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
167: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
168: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
169: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
170: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
171: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
172: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
173: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
174: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
175: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
176: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
177: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
178: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
179: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
180: Steinbruch; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
181: Druckrohrgraben; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
182: Gleisstrecke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
183: Künette für Wasserleitung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
184: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
185: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
186: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
187: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
188: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
189: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
190: Becken (?); teilweise zerstört; KG Ebensee.
191: Brunnenbauwerk oder Pumpenhaus; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
192: Brunnenhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
193: Gebäude unbekannter Funktion; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
194: Gebäude unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
195: Kalkofenbatterie; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
196: Treppe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
197: Treppe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
198: Treppe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
199: Verladeplattform für Gleis; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
200: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
201: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
202: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
203: Rampe; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
204: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
205: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
206: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
207: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
208: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
209: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
210: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
211: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
212: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
213: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
214: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
215: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
216: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
217: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
218: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
219: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
220: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
221: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
222: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
223: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
224: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
225: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
226: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
227: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
228: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
229: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
230: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
231: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
232: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
233: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
234: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
235: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.

236: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
237: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
238: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
239: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
240: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
241: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
242: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
243: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
244: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
245: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
246: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
247: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
248: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
249: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
250: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
251: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
252: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
253: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
254: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
255: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
256: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
257: Haus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
258: Scheune; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
259: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
260: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
261: Steinbruch; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
262: Gleisstrecke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
263: Künette für Wasserleitung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
264: Künette für Wasserleitung; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
265: Löwengang; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
266: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
267: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
268: Kesselhausstollen; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
269: Stollenanlage A; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
270: Trafostollen; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
271: Unbebaute Schotterfläche (wahrscheinlich Rangier- und Lagerfläche); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
272: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
273: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
274: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
275: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
276: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
277: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
278: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
279: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
280: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
281: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
282: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
283: Zivillager – Baracke; teilweise zerstört; KG Ebensee.
284: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
285: Zivillager – Baracke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
286: Zivillager – Baracke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
287: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
288: Zivillager – Haus; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
289: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
290: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
291: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
292: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
293: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
294: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
295: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
296: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
297: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
298: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
299: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
300: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
301: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
302: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
303: Zivillager – Baracke; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
304: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
305: Zivillager – Baracke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
306: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
307: Zivillager – Baracke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
308: Brücke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
309: Brücke (Fußsteg); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
310: Entwässerungsgraben (?); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
311: Offener Entwässerungskanal/regulierter Bachlauf; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
312: Zivillager; KG Ebensee.
313: Brücke/Fußsteg; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
314: Villa Rindbachstraße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
315: Villa Schrötter; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
316: Steinbruch; teilweise zerstört; KG Ebensee.
317: Offener Kanal; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
318: Weg/Straße; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
319: Druckleitung/Kanal; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
320: Stollenanlage Rindbach; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
321: Druckleitung/Kanal; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
322: Gebäude unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
323: Staumauer; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
324: Staumauer mit Wehr; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
325: Wasserschloss; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
326: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
327: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
328: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
329: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
330: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
331: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
332: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
333: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
334: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
335: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
336: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
337: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
338: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.

339: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
340: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
341: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
342: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
343: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
344: Kanal- und Wallsystem; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
345: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
346: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
347: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
348: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
349: Offener Kanal; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
350: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
351: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
352: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
353: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
354: Weg/Straße; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
355: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
356: Soleleitung/Graffitti; Graffito an der Soleleitung (Nordseite): »*J. Mayer 13.11.1940 Millecam Gaston Prisonnier de Guerre 14.11.40 Austriae est imperare orbi universo*«; sichtbar (vor Ort); KG Langwies.
357: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
358: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
359: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
360: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
361: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
362: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
363: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
364: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
365: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
366: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
367: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
368: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
369: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
370: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
371: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
372: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
373: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
374: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
375: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
376: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
377: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
378: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
379: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
380: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
381: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
382: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
383: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
384: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
385: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
386: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
387: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
388: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
389: SS-Friedhof; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
390: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
391: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
392: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
393: Zufahrtsweg SS-Friedhof; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
394: Verladebahnhof/Lager- und Betriebsfläche; völlig zerstört; KG Ebensee.
395: Baracke/Hütte; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
396: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
397: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
398: Wohngebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
399: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
400: Wohngebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
401: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
402: Wohngebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
403: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
404: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
405: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
406: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
407: Wohngebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
408: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
409: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
410: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
411: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
412: Baracke (noch zu spezifizieren); völlig zerstört; KG Ebensee.
413: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
414: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
415: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
416: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
417: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
418: Baracke (noch zu spezifizieren); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
419: Baracke (noch zu spezifizieren); sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
420: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
421: Baracke (noch zu spezifizieren); teilweise zerstört; KG Ebensee.
422: Feldbahntrasse; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
423: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
424: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
425: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
426: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
427: Weg/Straße; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
428: Brunnen (im Bau); völlig zerstört; KG Ebensee.
429: Brunnen (im Bau); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
430: Friedhof Steinkogel; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
431: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
432: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
433: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.

434: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
435: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
436: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
437: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
438: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
439: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
440: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
441: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
442: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
443: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
444: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Langwies.
445: Uferbefestigung; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
446: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
447: Weberei – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
448: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
449: Weberei – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
450: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
451: Weberei – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
452: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
453: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
454: Weberei – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
455: Weberei – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
456: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
457: Weberei – Arbeiterwohnbau; völlig zerstört; KG Ebensee.
458: Weberei – Betriebsgebäude, als erstes KZ verwendet; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
459: Möglicherweise Wohngebäude (des Webereibesitzers?); Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
460: Parkähnlicher Garten; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
461: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
462: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
463: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
464: Gleisstrecke; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
465: Verbindungsgleis; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
466: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
467: Geschlossener Kanal; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
468: Weberei – Betriebsgelände; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
469: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
470: Betonwerk – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
471: Betonwerk – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
472: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
473: Betonwerk – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
474: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
475: Betonwerk – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
476: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
477: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
478: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
479: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
480: Betonwerk – Wohnhaus; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
481: Betonwerk – Anschlussgleis; völlig zerstört; KG Ebensee.
482: Weg/Straße; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
483: Weg/Straße; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
484: Betonwerk; völlig zerstört; KG Ebensee.
485: Becken; teilweise zerstört; KG Ebensee.
486: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
487: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
488: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
489: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
490: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
491: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
492: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
493: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
494: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
495: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
496: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
497: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
498: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
499: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; Erhaltungszustand unbekannt; KG Ebensee.
500: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
501: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
502: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
503: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
504: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
505: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; völlig zerstört; KG Ebensee.
506: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
507: Solvay-Werke – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Ebensee.
508: Brücke; völlig zerstört; KG Ebensee, KG Langwies.
509: Solvay-Werke – Gebäude Werksiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
510: Solvay-Werke – Hochsilo; völlig zerstört; KG Ebensee.
511: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
512: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
513: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
514: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
515: Solvay-Werke – Hochsilo; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
516: Schlot; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
517: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
518: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
519: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
520: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
521: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
522: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
523: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
524: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
525: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
526: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
527: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
528: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
529: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
530: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
531: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
532: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
533: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
534: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
535: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.

536: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
537: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
538: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; teilweise zerstört; KG Ebensee.
539: Solvay-Werke – Wohnhaus Werkssiedlung; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
540: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
541: Gleisstrecke; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
542: Gleisstrecke; völlig zerstört; KG Ebensee.
543: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
544: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
545: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
546: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
547: Weg/Straße; völlig zerstört; KG Ebensee.
548: Weg/Straße; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
549: Stollenanlage Wimmersberg I; sichtbar (vor Ort); KG Langwies.
550: Solvay-Werke – Betriebsgelände; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
551: Becken (?); teilweise zerstört; KG Ebensee.
552: Saline – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
553: Saline – Betriebsgebäude; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath.
554: Saline – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
555: Saline – Betriebsgebäude; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
556: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
557: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
558: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
559: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
560: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
561: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
562: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
563: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; teilweise zerstört; KG Ebensee.
564: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
565: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
566: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
567: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
568: Saline – Betriebsgebäude/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; völlig zerstört; KG Ebensee.
569: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
570: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
571: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
572: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
573: Gebäude unbekannter Funktion; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
574: Gebäude unbekannter Funktion; teilweise zerstört; KG Ebensee.
575: Saline – Metternich-Lobkowitz-Werk; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
576: Saline – Schiller-Werk; teilweise zerstört; KG Oberlangbath.
577: Gleisstrecke; völlig zerstört; KG Oberlangbath.
578: Offener Kanal; sichtbar (im Geländemodell); KG Ebensee.
579: Weg/Straße; teilweise zerstört; KG Ebensee.
580: Stollenanlage Denzel; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath.
581: Stollenanlage Wimmersberg II; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath, KG Langwies.
582: Saline – Betriebsgelände/Dr.-Maier-Werk beziehungsweise Bilinsky-Werk; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
583: Holzaufsatzplatz; sichtbar (vor Ort); KG Ebensee.
584: Holzaufsatzplatz; sichtbar (vor Ort); KG Oberlangbath.
585: Soleleitung/Graffitti; Graffito an der Soleleitung/Nordseite: »*Z A M bo […] 8(?).10(?) […] 40*«; Graffito an der Soleleitung/Südseite: »*14.8.54*« [wohl Datum der Mauersanierung]; sichtbar (vor Ort); KG Langwies.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Egger 2008: Peter Egger, »*Ortseinsichten*«. *Wahrnehmung und Erinnerung am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2008.
Felber und Quatember 2005: Ulrike Felber und Wolfgang Quatember, *Zeitgeschichte Museum Ebensee. Republik. Ständestaat. Nationalsozialismus. Widerstand. Verfolgung*, Ebensee 2005.
Freund 1987: Florian Freund, *Die Geschichte des KZ Ebensee. Raketenrüstung und Zwangsarbeit*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1987.
Freund 1989: Florian Freund, *Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung*, Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager 2, Wien 1989.
Freund 1990: Florian Freund, *Konzentrationslager Ebensee. Ein Außenlager des KZ Mauthausen*, Wien 1990.
Freund 2010: Florian Freund, *Die Toten von Ebensee. Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945*, Wien 2010.
Freund 2016: Florian Freund, *Konzentrationslager Ebensee. Raketenrüstung. Lagergeschehen*, Wien 2016.
Höllinger und Quatember 2015: Nina Höllinger und Wolfgang Quatember, *Ebensee. Industriegeschichte und Arbeitswelten*, Ebensee 2015.
Kuffner 2018: Dietmar Kuffner, *Historische Siedlungsgeografie Ebensees*, Denisia 40, 2018, 51–64.
Mahringer 2012: Paul Mahringer, *Denkmalschutz im Bereich der Gedenklandschaft Mauthausen/Gusen/St. Georgen*, FÖ 51, 2012, 127–129.
Mitchell und Steigberger 2020: Paul Mitchell und Eva Steigberger, *Lagerlandschaften. Die Kartierung von Orten belasteter Geschichte*, FÖ 59, 2020, 37–46.
Moser-Kroiss und Schmoller 2005: Judith Moser-Kroiss und Andreas Schmoller (Hrsg.), *Stimmen aus dem KZ Ebensee*, Schriftenreihe des Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee 1, Ebensee 2005.
Quatember 2020: Wolfgang Quatember (Hrsg.), *Konzentrationslager Ebensee. Projekt »Zement«*[4], Ebensee 2020.
Retrospektive 2008: *Retrospektive. 20 Jahre Geschichtsarbeit. Der Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee feiert sein 20-Jähriges Bestehen*, Ebensee 2008.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: DGM (Land Oberösterreich, CC BY 4.0), ÖK 1:75 000 (Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 2: Petra Laubenstein, Bundesdenkmalamt.
Abb. 3: Peter Hinterndorfer.
Abb. 4, 25: Vorlage: DORIS (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 5: Vorlage: DGM und Luftbild (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 6: Vorlage: Luftbild (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 7: Links: Vorlage DGM (Land Oberösterreich, CC BY 4.0); rechts: Vorlage USHMM, public domain; Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 8: USHMM, public domain.
Abb. 9–24, 26–28: Paul Mitchell.

Autorin und Autoren

Peter Hinterndorfer BA BA MA MA
Institut für jüdische Geschichte Österreichs
Lederergasse 12
3100 St. Pölten

Paul Mitchell
Goldschlagstraße 169/10
1140 Wien

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Abtsdorf	Attersee am Attersee	50001.23.01	1914/1	Bronzezeit, Fundstelle
**Abtsdorf	Attersee am Attersee	50001.23.02	1914/1	Bronzezeit, Bebauung
**Altmünster	Altmünster	42102.23.01	53/2–3	Kaiserzeit, Villa rustica (?)
*Aschet	Thalheim bei Wels	51201.23.01	22/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Baumgarting u. a.	Gampern	50305.23.01	-	kein archäologischer Befund
**Bierbaum	Gampern	50306.23.01	1184, 1185	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Braunau am Inn	Braunau am Inn	40005.23.01	.326/1–396/17	Bericht nicht abgegeben
**Ebensee	Ebensee am Traunsee	42003.23.01	616/729, 616/764	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Ehrenfeld u. a.	Ohlsdorf u. a.	42112.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Enns	Enns	45102.23.01	1064/28	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell
**Freistadt	Freistadt	41002.23.01	1023	kein relevanter Befund
Freistadt	Freistadt	41002.23.02	1021, 1023	Maßnahme nicht durchgeführt
**Freistadt u. a.	Freistadt u. a.	41002.23.03	1021–1501 u. a.	kein relevanter Befund
**Frindorf u. a.	Rohrbach-Berg u. a.	47305.23.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
Gampern	Gampern	50307.23.01	4608	kein archäologischer Befund
Gampern	Gampern	50307.23.02	5449	kein archäologischer Befund
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.01	400/2, 424	Bronzezeit, Bergbau
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.02	400/2–472/1	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.03	400/2, 400/5	Ältere Eisenzeit und Neuzeit, Fundstellen
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.04	400/2, 400/5	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Hallstatt	Hallstatt	42007.23.05	193/3–373/116	kein relevanter Befund
*Hallstatt	Hallstatt	42007.23.06	.404–424	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau
**Hintstein	Großraming	49307.23.01	322–471	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
*Kammer	Schörfling am Attersee	50309.23.01	1782/1	Neolithikum, Siedlung
**Kammer	Schörfling am Attersee	50309.23.02	1782/1	Neolithikum, Siedlung
**Langenstein	Langenstein	43104.23.01	1589/1, 1603/1	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
*Lichtenegg	Wels	51215.23.01	298/6, 314/2	Bronzezeit, Fundstelle | Neuzeit, Bestattungen
**Linz	Linz	45203.23.01	2443–2449/1	Neuzeit, Kloster
Linz	Linz	45203.23.02	184–2950/1	2024
**Linz	Linz	45203.23.03	182/1–185	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Schloss
**Mauthausen	Mauthausen	43107.23.01	810–1015	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Mauthausen	Mauthausen	43107.23.02	1015	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Mauthausen	Mauthausen	43107.23.03	1015	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Mitterdietach	Dietach	49219.23.01	1662/1	Urgeschichte, Fundstelle
*Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.23.01	2039/2	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Neubau u. a.	Hörsching u. a.	45307.23.01	1398, 1427 u. a.	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Pergern	Garsten	49226.23.01	1054/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Pucking I	Pucking	45521.23.01	1502/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
*Pucking I	Pucking	45521.23.02	1502/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Rainbach u. a.	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.01	2166–2215 u. a.	kein relevanter Befund
**Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.02	1570–1613	kein relevanter Befund
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.03	1377/1–4208/1	kein archäologischer Befund
Rainbach	Rainbach im Mühlkreis	41019.23.04	766/1–4196/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Schieferegg	Kronstorf	45111.23.01	289/8	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
**Schieferegg	Kronstorf	45111.23.02	289/8	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
Steyr	Steyr	49233.23.01	246	kein archäologischer Befund
**Summerau	Rainbach im Mühlkreis	41027.23.01	4257–4572/1	kein relevanter Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Traun	Traun	45311.23.01	2368/1	Frühmittelalter, Gräberfeld
Traun	Traun	45311.23.02	2069/1, 2063/1	siehe Mnr. 45307.23.01
*Ufer	Linz	45209.23.01	154/35	20. Jahrhundert, Kaserne
**Unterburgfried	Kremsmünster	51024.23.01	.3	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Wels	Wels	51242.23.01	882/4–2548/1	Kaiserzeit, Municipium
Wels	Wels	51242.23.02	1664	Maßnahme nicht durchgeführt
**Wels	Wels	51242.23.03	1173	Kaiserzeit, Municipium
Wels	Wels	51242.23.04	492/1, 2460/9	siehe Mnr. 51242.23.05
*Wels	Wels	51242.23.05	492/1, 2460/9	Kaiserzeit, Municipium
Wels	Wels	51242.23.06	2478	kein archäologischer Befund
**Wels	Wels	51242.23.07	95–98	Spätmittelalter, Stadtmauer | Neuzeit, Schloss und Stadt
**Wels	Wels	51242.23.08	165, 2490	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter, Stadtmauer
Winkl	Traunkirchen	42165.23.01	396/1	kein archäologischer Befund
**Winkl	Traunkirchen	42165.23.02	169/2–257/1	Urgeschichte, Siedlung (?)
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Oberösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Aschet**, MG Thalheim bei Wels
Mnr. 51201.23.01 | Gst. Nr. 22/1 | Kaiserzeit, Villa rustica

Am rechten Traunufer, gegenüber von *Ovilava*/Wels, finden sich auf einer höher gelegenen Terrasse ein oder mehrere römische Gebäude mit einem herrlichen Ausblick auf die antike Stadt. Nach geophysikalischen Prospektionen durch die Geosphere Austria im Vorjahr (siehe FÖ 61, 2022, D6395–D6404) wurde im Juli 2023 in einer Kooperation der Universität Salzburg mit der OÖ Landes-Kultur GmbH mit umfangreichen Ausgrabungen begonnen.

Im Grabungsareal konnte ein mindestens zweiphasiges Gebäude mit Estrichböden und bis zu 0,60 m hoch aufgehendem Mauerwerk mit Wandverputz festgestellt werden. Der Estrichboden in der südwestlichen Ecke der Grabungsfläche bestand aus Kalkmörtel mit Ziegelbrucheinschlüssen, wodurch er seine rötliche Farbe erhielt. Dieser 2023 nur geringfügig angeschnittene Bereich soll bei den für 2024 geplanten Grabungen großflächiger untersucht werden.

Insgesamt wurden vier Sondagen angelegt, um die Mauerfundamente und den L-förmigen Estrich im Südwesten der Ausgrabungsfläche näher zu untersuchen. Dabei wurde festgestellt, dass sich unter dem Boden noch ein älterer Estrich befindet. In einem möglichen Innenhofareal wurde ein Ofen angetroffen, der auf handwerkliche Tätigkeiten hinweist. Auf Fundamentniveau fanden sich holzkohlehaltige Straten, die auf eine Vorbereitung des Bauareals mittels Rodung hindeuten könnten.

Das geborgene Fundmaterial umfasst neben vielen Gefäßfragmenten aus Keramik unter anderem 122 Münzen (davon 94 aus römischer Zeit), Fibeln, Beinnadeln, einen Löffel aus Buntmetall, eine Feile, Wandmalereifragmente und ein Lampenfragment mit Fortis-Stempel. Besonders hervorzuheben sind eine Tierfibel (Hase), ein Messer mit Beingriff (Abb. 1) und zwei noch verbundene Schuppen eines Schuppenpanzers. Eine vorläufige Einordnung des Fundmaterials legt einen Nutzungszeitraum vom späten 1. bis zum 3./frühen 4. Jahrhundert nahe. Dem entspricht auch die Bestimmung des römischen Münzmaterials durch Agnes Aspetsberger (OÖ Landes-Kultur GmbH).



Abb. 1: Aschet (Mnr. 51201.23.01). Römisches Messer mit Beingriff.

Astrid Stollnberger, Felix Lang, Stefan Traxler

KG **Enns**, SG Enns
Mnr. 45102.23.01 | Gst. Nr. 1064/28 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell

Auf der Liegenschaft Dr. Gross-Straße Nr. 10 wurde ein aus der Mitte des 20. Jahrhunderts stammendes Altgebäude abgetragen, um ein neues Wohnhaus samt Pool zu errichten. Dadurch entstand die Notwendigkeit, eine größere zusammenhängende Grabungsfläche südlich des Zentrums des römischen Legionslagers *Lauriacum* zu untersuchen. Ungewöhnlich war dabei die Eingriffstiefe von ca. 1,35 m (unterhalb der bereits abgetragenen Humusschicht).

Zunächst musste eine mächtige spät- beziehungsweise nachantike Planierung maschinell entfernt werden; aus diesem Stratum stammt auch ein Großteil des Fundmaterials. Die gesamte nördliche Grabungshälfte wurde von einem großen Graben eingenommen, von dem nur der Südabschnitt erfasst werden konnte; er war um die Principia angelegt worden. Die Grabenverfüllung bestand aus humos-schottrigem Material, der Graben war bis in den anstehenden Schotterboden eingetieft worden. Dieser Befund konnte in Enns erstmalig nachgewiesen werden. Südlich schloss an diesen mächtigen Graben eine Reihe von Gruben und Pfostengruben an. Parallel zum Graben verlief ein Balkengräbchen, das die älteren Befunde störte.

Das Gros der Funde stammt aus dem Baggeraushub respektive aus der spät- beziehungsweise nachantiken Planierungsschicht. Das Spektrum erscheint ›legionslagertypisch‹: Neben einer Vielzahl an spätantiken Münzen (77 Stücke) konnten ein Antoninian des Kaisers Probus, ein weiterer Antoninian, ein Denar und ein As geborgen werden. Unter den weiteren geborgenen Metallfunden ist ein Eisenstilus hervorzuheben. Die keramischen Funde umfassen neben Terra sigillata, sogenannter Rätischer Feinware, Soldatentellern, Reibschalen, Öllampen und Gebrauchskeramik in unterschiedlichen Qualitäten auch glasierte spätantike Ware. Neben Hohlgläsern fand sich auch ein größeres Fensterglasfragment. An Baukeramik waren Wand-, Dach- und Heizungsziegel (Tubuli) nachzuweisen. Neben dem bekannten Stempel der II. italischen Legion fanden sich auch zwei Ziegel mit dem Stempel »*BAS* . .«. Interessant ist auch eine Flöte aus dem Augspross eines Hirschgeweihs.

Wolfgang Klimesch (†)

KG **Hallstatt**, MG Hallstatt
Mnr. 42007.23.06 | Gst. Nr. .404, .406, 400/2, 424 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau

Die Ausgrabungstätigkeit der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien im Salzbergwerk Hallstatt wurde 2023 mit Unterstützung der Salinen Austria AG und der Salzwelten GmbH fortgeführt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 323–324). Zum einen wurde die spätbronzezeitliche Abbaukammer an der Fundstelle Christian-von-Tuschwerk, Alter Grubenoffen weiter untersucht, zum anderen wurde der 2021 begonnene Vortrieb an der bislang kaum erforschten eisenzeitlichen Fundstelle »Nördlicher Untersuchungsbau« am Kaiserin-Maria-Theresia-Horizont fortgesetzt.

Das Hauptprofil im Christian-von-Tusch-Werk, das die prähistorische Abbaukammer auf 30 m von Süden nach Norden der Breite nach schneidet, soll den gesamten am Kammerboden liegenden Betriebsabfall erschließen. Damit sollen sämtliche Abbau- und Entwicklungsphasen innerhalb der Kammer erfasst und zeitlich eingeordnet werden, um genaue Ergebnisse zum prähistorischen Produktionsvolumen zu erlangen. Durch präzise dendrochronologische Daten konnten bereits wesentliche Fragestellungen geklärt werden, nun wird seit 2020 daran gearbeitet, die ältesten Schichten freizulegen. Im Nordvortrieb wurde von Lfm. 36 bis Lfm. 41 der Betriebsabfall um gut 1 m abgeteuft. Es handelt sich dabei um den Bereich direkt vor der prähistorischen Kammerulm im Nahbereich des Füllortes unterhalb des Schachtes. Der prähistorische Boden konnte dabei immer noch nicht erreicht werden, womit das anstehende Heidengebirge nun eine Mächtigkeit von mindestens 7,5 m aufweist. Das abgebaute Material zeigte sich – neben einer großen Menge an taubem Gestein (Platten von armem Haselgebirge, Tonstein- und Anhydritbrocken) – durchaus »kernig«, also reich an Salz, welches beim primären Steinsalzabbau anfällt. Die Funddichte ist ungebrochen hoch. Es zeigten sich eindeutige Schichten aus Holzkohle, Salzstaub und kleinen weißen Haukleinstücken vom Schrämen. Die großen Mengen an gebrochenen Pickelschäftungen sowie Fördergeräten in der Halde weisen auch in diese Richtung. Weiterhin treten in diesen Schichten nur die für die Nordgruppe typischen, im Querschnitt quadratischen Leuchtspäne auf. Nach dem Abtragen von gut 1 m an prähistorischem Betriebsabfall wurde – die gesamte Vortriebssohle bedeckend – eine Lage von Grubenhölzern (Durchmesser 5–25 cm) freigelegt. Lediglich an der prähistorischen Ulm bei Lfm. 41 ließ sich eine Regelmäßigkeit in der Lage dünner Holzstangen (ähnlich Tusch-Westend 2019/2020) erkennen, die meisten Hölzer lagen kreuz und quer und wirkten wie hingeworfen. Die aus diesen Hölzern gewonnenen dendrochronologischen Daten zählen zu den ältesten von der Fundstelle (erste Hälfte 12. Jahrhundert v. Chr.). Eine Probebohrung nach unten zeigte, dass sich das Heidengebirge noch mindestens 1 m in die Tiefe fortsetzt.

Zur weiteren Untersuchung der Größe der Abbaukammer wurden die Prospektionsbohrungen mit eigens konstruierter Bohrlafette, Schlagbohrer und Verlängerungsgestänge fortgesetzt. Im Vorjahr war es erstmals gelungen, durch einen Bohrfächer den Übergang der Kammerfirst in den Schacht nachzuweisen. Ausgehend von einem im Tagmaterial stehenden Stollen (Vortrieb 6) wurde solange gebohrt, bis wieder das unverritzte Gebirge angetroffen wurde. Dieser Bohrfächer wurde 2023 4 m weiter westlich wiederholt, wobei das Ergebnis des Vorjahres bestätigt werden konnte. Damit wurde erstmals die Lage des bronzezeitlichen Schachtes, welcher die Abbaukammer von einer höheren Ebene erschloss, eindeutig lokalisiert.

Im Vortrieb Westend derselben Fundstelle wurde auf der prähistorischen Sohle ein 0,10 m breiter Suchschnitt angelegt, da hier die Grenze zwischen unverritztem Gebirge und Betriebsabfall nur schwer zu erkennen ist. Nach dem Abtragen des Materials bis zum Anstehenden zeigte sich, dass sich direkt auf der prähistorischen Sohle in Vertiefungen eine dünne Schicht Hauklein vom Salzabbau dicht mit Holzkohle vom Abbrennen der Leuchtspäne abgelagert hatte. Das Material darüber unterschied sich durch das Fehlen von Hauklein und das Auftreten von hauptsächlich Leuchtspänen und Holzkohle, eingetretenem Lehm sowie taubem Gestein von dieser Schicht: Ein weiterer Beweis dafür, dass hier der Sohlbereich direkt vor der Ortsbrust stets sauber gehalten und das meiste Heidengebirge erst nach erfolgtem Abbau in diesem Hohlraum versetzt wurde.

Bei der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau handelt es sich um einen Aufschluss des jüngsten bekannten prähistorischen Abbaubereichs in der eisenzeitlichen Ostgruppe. Dendrochronologische Datierungen der umgebenden Fundstellen lassen eine große, wiederum mit Tagmaterial verfüllte Abbaukammer zwischen Kaiserin-Maria-Theresia- und Kaiserin-Elisabeth-Horizont vermuten, die in die jüngere Hallstattzeit (6. bis 5. Jahrhundert v. Chr.) zu stellen ist. Der die eisenzeitliche Fundstelle erschließende Vortrieb von 1897 wurde auf 9 m wiedergewältigt. Die Strecke war zum Teil mit Hauwerk eines anderen Sprengvortriebs versetzt worden, in dem sich Steinsalzbrocken mit Bohrlöchern, Reste von Bickfordschen Sicherheitsanzündschnüren sowie ein Zeitungsfragment von 1905 fanden. Der verbleibende Hohlraum im Untersuchungsschlag war im vorderen Bereich durch den Bergdruck komplett zusammengegangen. Das Heidengebirge ist nun auf 13 m erschlossen. Es zeigen sich an den Ulmen zwei durch eine 5 m dicke Bergfeste aus Blättersalz getrennte Bereiche mit schönem, kernigem Heidengebirge. Sämtliche Baugrenzen sind vertikal. Es ist zu vermuten, dass hier parallel verlaufende Kernsalzbänder abgebaut und das arme Blättersalz sowie der harte Anhydrit umfahren wurden. Die Hohlräume müssen bald danach wieder mit Betriebsabfall verfüllt worden sein. Über den Schichten von kernigem Heidengebirge liegt eine Schicht von laistigem Betriebsabfall,

darüber folgen große Kernsalzbrocken in feinem Lehm. Ab Lfm. 14 steht der Vortrieb komplett in einem großen Anhydrit, der offenbar bereits in der Eisenzeit umfahren wurde. Direkt davor liegt kerniges Heidengebirge. Die frei liegende Unterseite des Anhydrits ist mit einer dünnen Rußschicht bedeckt. Aufgrund an der prähistorischen Baugrenze zutretender Keltensole wurde dort ein Sumpf in die Vortriebssohle eingeschlagen. Die technisch notwendige Maßnahme führte nebenbei zu einem sensationellen Befund: Unterhalb des kernigen Heidengebirges, welches beim Steinsalzabbau entstanden war, fand sich eine Schicht von bis zu 0,50 m Mächtigkeit aus Tagmaterial mit vielen Kalksteinen, Wurzeln und dicht liegenden Leuchtspänen, darunter aber wieder kerniges Heidengebirge. Diese noch an keinem anderen Ort festgestellte Schichtenabfolge veranlasst zur Annahme, dass es sich hierbei um umgelagertes Tagmaterial handelt, welches andernorts entfernt werden musste, bevor weiter abgebaut werden konnte. Vermutlich wurde diese Abbaukammer während des Betriebs in der Eisenzeit zum Teil verfüllt, war aber noch zugänglich; nach dem Säubern hatte man den Abbau fortgesetzt. Sämtliche Späne aus dieser Tagmaterialschicht sind in die Jahre 566/565 v. Chr. zu datieren und geben damit wohl das Datum der Umlagerung des Tagmaterials wieder.

Wie in den vergangenen Kampagnen konnten auch 2023 wieder zwei Schäftungsfragmente einer für die Eisenzeit in Hallstatt ungewöhnlichen Form entdeckt werden. Nun liegen bereits vier Knieholzschäftungen vom Typ 3 nach Barth von der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau vor.

Daniel Brandner, Johann Rudorfer

KG **Kammer**, MG Schörfling am Attersee
Mnr. 50309.23.01 | Gst. Nr. 1782/1 | Neolithikum, Siedlung

Vor der Steganlage Seewalchen im Attersee wurden während eines Kontrolltauchgangs im Mai 2022 liegende Hölzer im Seeboden entdeckt. Die ^{14}C-Analyse einer entnommenen Holzprobe ergab eine Zeitstellung um 5000 v. Chr. (VERA-7462: 5215 BC [93,7 %] 4985 BC). Ein Teil der Hölzer wurde im Oktober 2022 geborgen (siehe FÖ 61, 2022, D6655–D6664). Die besondere Bedeutung des Fundes ergibt sich aus der Datierung in das Frühneolithikum. Derart alte erhaltene Hölzer aus österreichischen Seen waren bis dahin nicht bekannt. Die Fundstelle befindet sich in einer Zone mit akuter Gefährdung, da Motorboote und Fahrgastschiffe in diesem flachen Bereich manövrieren und den Seeboden stören. Deshalb wurde vom Kuratorium Pfahlbauten eine Unterwassergrabung durchgeführt, um die bereits teilweise freiliegenden Hölzer zu bergen, zu konservieren und weiter zu untersuchen. Der Unterwassereinsatz dauerte vom 12. bis zum 22. März 2023.

Zunächst wurde eine 4 × 10 m große Fläche des Seebodens in etwa 2,5 m Tiefe von der Deckschicht befreit und in vier Quadranten (A–D) unterteilt. Der Zustand der Oberfläche wurde jeweils vor dem Beginn der Grabungsarbeiten, vor dem Bergen der Hölzer und nach Beendigung der Grabungsarbeiten fotografisch dokumentiert. Um einen Eindruck von der zu erwartenden Schichtabfolge des Seebodens zu erhalten, wurde jeweils in der Mitte jedes Quadranten eine Kernbohrung mit einem Pürckhauer-Bohrer (Durchmesser 3 cm) durchgeführt. Die oberste Deckschicht, welche vor allem aus großen Steinen und Schotter bestand, wurde von Hand abgetragen. Sie enthielt neben vielen Fragmenten urgeschichtlicher Keramikgefäße, Silexabschlägen und Knochen auch viel rezenten Müll, darunter vor allem Fensterglasfragmente. Am Ende der Grabungsarbeiten wurde der ursprüngliche Zustand des Seebodens wiederhergestellt.

Auf der Grabungsfläche wurden insgesamt 62 Pfähle freigelegt (Abb. 2). Sie gehörten vermutlich zur bekannten neolithischen Seeufersiedlung. Die Pfähle wurden mit Pfahlnummern gekennzeichnet und sollen im Seeboden verbleiben. Von allen Pfählen wurde am oberen Pfahlende jeweils eine etwa 5 cm dicke Scheibe abgesägt und als Probe für mögliche dendrochronologische Untersuchungen und ^{14}C-Analysen entnommen. Des Weiteren wurden im Zuge der Grabung fünf liegende Hölzer freigelegt und geborgen.

Markus Hochhold

KG **Lichtenegg**, SG Wels
Mnr. 51215.23.01 | Gst. Nr. 298/6, 314/2 | Bronzezeit, Fundstelle | Neuzeit, Bestattungen

Im Zuge von Bauarbeiten wurden im Bereich des 1831 erbauten März- und Kellerhauses des Bräuhauses zu Lichtenegg (sogenannter Märzenkeller, heute abgerissen) Körpergräber



Abb. 2: Kammer (Mnr. 50309.23.01). Unterwassergrabung im Bereich der frei liegenden neolithischen Holzpfähle.

entdeckt. Das Untersuchungsareal liegt nahe dem bereits bekannten spätantiken Gräberfeld. Etwa 100 m westlich des Märzenkellers befand sich einst ein Richtplatz mit Galgen. In der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) findet sich hier die Bezeichnung »*Galgenhäusel*«.

Neben zwei neuzeitlichen Mauerresten des Märzenkellers fanden sich acht Bestattungen. Bis auf zwei Gräber waren alle Bestattungen entweder durch jüngere Mauern oder durch die laufenden Baggerarbeiten gestört worden. Sechs der Gräber waren Nordnordost-Südsüdwest orientiert, wobei der Kopf teils im Süden, teils im Norden lag. Bei den zwei Gräbern, die durch eine alte Mauer gestört waren, lag – soweit erkennbar – eine Nordwest-Südost-Orientierung vor; die Skelette waren schlecht und nur teilweise erhalten, die Schädel fehlten. Eines der Skelette (Abb. 3) wurde in Bauchlage angetroffen, die Hände hinter dem Rücken gefesselt. Bei diesem Skelett fanden sich auch ein Doppelknopf aus Bein, ähnlich den vom Soldatenfriedhof in Wien-Marchettigasse (belegt 1769–1784) bekannten Exemplaren, sowie ein großer Eisenring. In einem anderen Grab lag eine Reihe eiserner Hafteln, die seit dem Spätmittelalter als Kleiderverschluss dienten, entlang der Wirbelsäule.

Die Nähe der Bestattungen zur Richtstätte beim Märzenkeller legt nahe, dass zumindest der in Bauchlage Bestattete dort hingerichtet wurde. Womöglich gehören aber alle Gräber in diesem Bereich zur Richtstätte, worauf die irreguläre Orientierung der Gräber hindeutet. Nach dem Rechtsgedanken des Mittelalters und der frühen Neuzeit wurde den ausgestoßenen Rechtsbrechern ein christliches Begräbnis häufig verwehrt, sodass ihre Überreste an Ort und Stelle verlocht wurden, oftmals auch in Bauchlage, mit dem Gesicht nach unten und mit gefesselten Händen.

Der bemerkenswerteste Fund war jedoch eine bronzene Tüllenpfeilspitze mit Mittelrippe und Widerhaken. Solche Pfeilspitzen werden häufig in Hügelgräbern der Mittelbronzezeit bis frühen Urnenfelderzeit (1500–1300 v. Chr.) gefunden. Die vielleicht einzige Verbindung dieser Pfeilspitze zu den neuzeitlichen Gräbern könnte sein, dass urgeschichtliche Hügelgräber im Mittelalter und später oft in sekundärer Verwendung als Hinrichtungsort genutzt wurden. Eine handschriftliche Notiz zum Umfeld des Fundes spricht von »*Hügelgräber am sog. Galgenhügel beim alten Märzenkeller in Lichtenegg*«, jedoch ohne diese zu datieren. Wie diese Notiz zum spätantiken Gräberfeld Märzenkeller passt, ist bislang nicht nachvollziehbar, da es bis dato nicht gelungen ist, Näheres über dieses Gräberfeld in Erfahrung zu bringen. Es scheinen weder Befunde noch Funde vorzuliegen, welche die Datierung in die Spätantike verifizieren könnten. Sollte die Pfeilspitze aus einem dieser Gräber stammen, so muss die Datierung möglicherweise überdacht werden.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller



Abb. 3: Lichtenegg (Mnr. 51215.23.01). Neuzeitliches Skelett in Bauchlage mit hinter dem Rücken gefesselten Händen. Detail: Beinerner Doppelknopf.

KG **Mittermicheldorf**, MG Micheldorf in Oberösterreich
Mnr. 49111.23.01 | Gst. Nr. 2039/2 | Frühmittelalter, Gräberfeld

2023 wurde die Untersuchung des frühmittelalterlichen Gräberfelds in der Flur Am Stein als Forschungs- und Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck in Kooperation mit der OÖ Landes-Kultur GmbH fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 326–327). Die Grabungsfläche umfasste die Südosthälfte von Schnitt 3 aus dem Vorjahr sowie eine Erweiterung des Schnittes in südöstlicher Richtung.

Neben den bereits bekannten Befunden konnten in der ganzen Fläche weitere Gräber erfasst werden. Insgesamt wurden 24 Bestattungen geborgen, von denen 14 bereits oberflächlich in früheren Kampagnen dokumentiert worden waren. Der Bestattungsplatz umfasst somit 69 bekannte Gräber. Durchwegs handelte es sich um Körpergräber einzeln bestatteter Individuen in gestreckter Rückenlage, mit Ausnahme eines Grabes, in welchem sich das bestattete Individuum in linker Hockerlage fand (Abb. 4). Eine Zugehörigkeit zum frühmittelalterlichen Gräberfeld kann in diesem Fall nicht ohne Zweifel angenommen werden. Der Anteil subadulter Individuen war mit acht von 24 deutlich geringer als im Vorjahr. Bei 15 der 16 erwachsenen Individuen konnte eine anthropologische Geschlechtsbestimmung vorgenommen werden, die zehn weibliche oder wahrscheinlich weibliche und fünf männliche oder wahrscheinlich männliche Individuen ergab.

In 21 Gräbern wurde eine Ausstattung mit Grabbeigaben festgestellt. Dabei handelte es sich meist um einfache Schmuckgegenstände (Kopfschmuck- und Fingerringe, Perlen, Fibeln), Messer und Kleidungsbestandteile wie Gürtelschnallen. In wenigen Fällen konnten auch Speisebeigaben in Form von Tierknochen oder Eierschalen dokumentiert werden. Die Gräber eines erwachsenen weiblichen Individuums und eines Kindes enthielten vergoldete Ohrringe. Drei Gräber wiesen einen Grabbau in Form einer einfachen Steinsetzung aus ein- oder mehrlagig gesetzten Flusssteinen in der Grabgrube auf, der als simple Grabkammer gedeutet werden kann. In einem Fall ragte diese bis an die Oberkante und könnte auch eine oberflächliche Grabmarkierung dargestellt haben. Pfostenlöcher, die mit direktem Bezug am Kopfende eines Grabes lagen und wohl der Aufnahme einer hölzernen Grabmarkierung gedient hatten, wurden zweimal dokumentiert.



Abb. 4: Mittermicheldorf (Mnr. 49111.23.01). Möglicherweise prähistorische Hockerbestattung (rechts), im Fußbereich durch eine frühmittelalterliche Bestattung gestört.

Auch 2023 konnten wieder die zwei deutlich durch ihre um 90° versetzte Orientierung und die räumliche Trennung im Gräberfeld zu differenzierenden Grabgruppen festgestellt werden. Lediglich drei Gräber konnten aufgrund ihrer Orientierung keiner der beiden Grabgruppen zugeordnet werden. Alle komplett in der Grabungsfläche befindlichen Befunde wurden dokumentiert und ausgegraben. An der südöstlichen Schnittkante wurde der Ansatz einer weiteren Grabgrube festgestellt, aber nicht mehr geöffnet.

Barbara Hausmair

KG **Pucking I**, MG Pucking
Mnr. 45521.23.02 | Gst. Nr. 1502/1 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Die auf dem gegenständlichen Grundstück geplante Betriebserweiterung erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Maßnahme, da bereits 2019 südöstlich des Areals ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt worden war (siehe FÖ 58, 2019, 273–275). Bei einer Sondierungsgrabung am 30. März konnten drei Gräber beziehungsweise Grabgruben festgestellt werden, ebenso die Abbaukante einer rezenten, bereits wieder verfüllten Schottergrube (siehe den Bericht zu Mnr. 45521.23.01 im Digitalteil dieses Bandes). Diese stellte die nicht natürliche Grenze dieses Gräberfeldes in nordwestlicher Richtung dar.

Auf der untersuchten Fläche von rund 123 m² konnten vom 19. bis zum 21. Juni dieses Jahres die drei bereits bei der Sondierungsgrabung oberflächlich dokumentierten Gräber sowie fünf weitere Bestattungen freigelegt werden. Ein Grab, offenbar ein Neonatus, war bereits vom Bagger weitestgehend zerstört worden. Die Bestattungen hatte man mit dem Kopf im Westen (einige wiesen eine leichte Abweichung nach Süden auf) in gestreckter Rückenlage beigesetzt. Hinweise auf Grabkennzeichnungen an der Oberfläche oder Grabeinbauten fehlten. Die Bestattung eines Infans II dürfte in ein Leichentuch oder Ähnliches eingewickelt gewesen sein, worauf die extrem schmale Lage im Grab hinwies. Die männliche adulte Bestattung in Grab 37 könnte einen Oberteil aus Leder getragen haben, da das Skelett nur im Oberkörperbereich auffällig schlecht erhalten war. Sämtliche Grabgruben zeigten eine leicht ovale Form, nur bei Grab 37 war diese eher rechteckig ausgeführt, was vermutlich der mitgegebenen Lanze geschuldet war.

Die aufgefundenen Schmuck- und Trachtbestandteile entsprechen dem gängigen Inventar des 8. Jahrhunderts n. Chr.: Kettchenohrringe und Ohrringe mit rautenförmigen Anhängern, Perlenketten aus Mehrfachüberfangperlen, Mosaikaugen- und Kreisaugenperlen, zwei Fingerringe (darunter ein Schildchenfingerring) und ein Gürtelschnallenfragment. Als Beigaben dienten Töpfe mit Wellenbanddekor, Griffangelmesser, ein an einen Eisennagel korrodierter Flintstein und eine massive Lanzenspitze aus Eisen. Tierknochen zeugen von einer Speisenbeigabe.

Martina Reitberger-Klimesch

KG **Ufer**, SG Linz
Mnr. 45209.23.01 | Gst. Nr. 154/35 | 20. Jahrhundert, Kaserne

Die archäologischen Untersuchungen im Bereich der ehemaligen Hiller-Kaserne wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 329–330). Der Arbeitsschwerpunkt 2023 lag auf der Untersuchung der großen, auf den Luftbildern aus den Jahren 1943 bis 1945 deutlich erkennbaren Baugrube für den östlich der Zufahrtsstraße geplanten Rechteckbau. Anhand dieser Aufnahmen waren – wie auch bei dem bereits 2021 ergrabenen westlichen Baukörper – entsprechende Architekturbefunde zu erwarten.

Dennoch überraschte der Befund nach dem Auftreten der ersten Fundamente in einer Tiefe von 2 m, da das Gebäude nicht wie angenommen als Pendant zu dem westlich der Zufahrtsstraße dokumentierten Bau konzipiert worden war, sondern einer völlig anders gearteten Planung folgte (Abb. 5). Beim Kernbau gelangte der für Ebelsberg typische Regelbau zur Ausführung, allerdings mit tiefer liegenden Zubauten im Süden und Osten. Das Hauptgebäude wies einen Grundriss von 50 × 17 m (850 m²) auf und wich von den Ausmaßen der Mannschaftsgebäude (64,5 × 16 m, Grundfläche 1032 m²) nur geringfügig ab. Auffällig war hier wie dort der durchgehende Mittelgang, von dem aus die Seitenräume erschlossen wur-



Abb. 5: Ufer (Mnr. 45209.23.01). Freigelegte Fundamente des NS-zeitlichen Kasernengebäudes.

den. In diesen waren die aus Ziegeln gemauerten Fundamente der Raumteiler noch erhalten. An den massiven Außenfundamenten (Tiefe 0,80 m) waren rechteckige Ausnehmungen für nicht ausgeführte Zu- und Ableitungsschächte zu erkennen.

Der Kernbau wies insgesamt 14 Räume unterschiedlicher Größe auf. Vom aufgehenden Ziegelmauerwerk waren Reste zwischen den Räumen 9, 15, 16 und 17 erhalten. Auffällig waren Höhensprünge im Westen und vor allem das um 1,30 m tiefer liegende Südfundament. Hier fand sich der Anschluss an den riesigen, fast quadratischen Raum 4 (660 m^2), in dessen Innerem sich 43 Pfeilerfundamente (0,70 × 0,70 m, erhaltene Tiefe 0,40 m) mit herausstehenden Armierungseisen befanden, die auf ebenfalls quadratischen Köchern (1 × 1 m, Tiefe 0,40 m) ruhten. Auf den Außenfundamenten (Tiefe 0,80 m) von Raum 4 fand sich aufgehendes Mauerwerk aus Gussbeton, welches vor allem an der Westseite – wahrscheinlich durch das Überfahren mit einem schweren Baugerät (Bulldozer) – stark gestört war. An der Südseite fiel die unebene Oberfläche des letzten Betongusses zwischen den erkennbaren Bretterschalungen auf. Hier war keineswegs mehr sauber und horizontal gearbeitet worden, anschließend hatte man die Baustelle eingestellt. Die Mauerstärke betrug 0,50 m, die maximale Erhaltungshöhe 2 m. In Höhe des Fundamentes verliefen an der Südseite durchgehend sowie an der Ost- und der Westseite bis etwa zur Raummitte außen runde Dränagerohre aus Ziegeln (Länge 33 cm, Durchmesser 13/11 cm).

Während Raum 4 sozusagen die zweite Raumebene darstellte, waren die Räume 1, 2 und 3 noch wesentlich tiefer gegründet. Hier betrug der Höhenunterschied zum Kernbau 3 m. Um diesen Sprung auch bautechnisch überwinden zu können, befanden sich am Übergang im Bereich der Räume 10 und 9 (Mittelgang) massive, abgestufte Substruktionen. Raum 1 zeigte eine bauliche Besonderheit: In der Mitte des 380 m^2 großen Raumes lag eine massive (Stärke 0,20 m), langrechteckige Bodenplatte (23,5 × 5,80 m) auf einem Fundamentkranz. Südlich davon waren keine weiteren Bodenstrukturen zu erkennen. Im Norden waren allerdings parallel zur Bodenplatte acht kleinere Betonpfeiler (0,25 × 0,25 m mit Armierungseisen; Köcher 0,50 × 0,50 m, ein Doppelpfeiler auf größerem Köcher 1,40 × 0,80 m) in den anstehenden Lössboden gesetzt worden. Im Norden von Raum 1 lag ein kleiner Anbau, der möglicherweise als Materiallift interpretiert werden kann. Die 1,50 m hohe Nordmauer ruhte auf einer massiven Bodenplatte. Ohne weitere architektonische Auffälligkeiten stellten sich die Räume 2 und 3 dar. Die Südmauer von Raum 2 wies eine eingetiefte Schwelle auf, hier befand sich der Zugang zum Raumkomplex 1 bis 3. Außen lag noch eine Betonplatte mit quadratischer Eintiefung, die ebenfalls schwer zu interpretieren ist. Wahrscheinlich handelte es sich um die Unterfahrt eines weiteren Liftschachtes, da südlich davon keine Treppen zur Überwindung des gewaltigen Höhenunterschiedes vorhanden waren. Das aufgehende Mauerwerk von Raum 1 war im Norden und Westen sehr stark gestört, während die Erhaltungshöhe im Süden beachtliche 3,20 m betrug. Die zerstörte Oberfläche wies Sprenglöcher auf. Die ursprüngliche Erhaltungshöhe war demnach wesentlich höher,

abgesprengte Betonteile fanden sich zuhauf direkt innerhalb der Mauer. Als architektonisches Detail ist noch ein gemauerter Sickerschacht an der Westmauer von Raum 1 zu erwähnen (0,70 × 0,70 m, Erhaltungshöhe 0,90 m). Auffällig war zudem das stark gestörte Mauerwerk im Bereich der Räume 3, 5, 9 und 10. Grund dafür war ein Bombentreffer, welcher auf einem Luftbild vom 19. Februar 1945 zu erkennen ist und auf einen der beiden Luftangriffe vom 17. und 18. Februar 1945 zurückgeht.

Da die Detailpläne der geplanten Bebauung im Eingangsbereich der Kaserne trotz intensiver Recherchen nicht auffindbar waren, ist man bei der Interpretation dieses Befundes auf Vermutungen angewiesen (Dank gilt dahingehend den Mitgliedern des Forum Wehrgeschichte OÖ, namentlich Obmann Andreas Danner und Kurt Raffetseder). Der Nordtrakt erschließt sich aufgrund des Grundrisses als Verwaltungs- oder Unterkunftsgebäude. Schwieriger gestaltet sich die Interpretation von Raum 4. Die massiven Pfeilerfundamente weisen eventuell auf einen Kasernenbunker und/oder auf eine darüber geplante Flak- oder Geschützstellung hin. Gegen diese Interpretation spricht allerdings die geringe Stärke der Außenmauern von nur 0,50 m. Folgt man diesem Gedankengang, so wären Raum 1 eventuell als Munitionsdepot sowie die Räume 2 und 3 als deren Verwaltungseinheiten zu deuten. Dazu würde auch die Interpretation der Anbauten im Norden und im Süden als Liftschächte passen.

Nach dem Humusabtrag sichtbare rezente Einbauten des Österreichischen Bundesheeres aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden geodätisch vermessen und fotografisch dokumentiert. Dabei handelte es sich um drei Sandplätze, sechs Übungsstellungen (drei Zickzackstellungen, drei Einmannstellungen) sowie ein gemauertes Becken.

Das NS- und besatzungszeitliche Fundmaterial wurde in bewährter Weise von Pascale Brandstätter bestimmt. Die Fundliste dieser Grabungskampagne umfasst 5739 Einzelobjekte.

Wolfgang Klimesch (†), Martina Reitberger-Klimesch, Pascale Brandstätter

KG **Wels**, SG Wels
Mnr. 51242.23.04, 51242.23.05 | Gst. Nr. 492/1, 2460/9 | Kaiserzeit, Municipium

Im Zuge der Neugestaltung des Lokalbahnhofareals und des Neubaus von Wohnanlagen waren zwei archäologische Maßnahmen (Oberbodenabtrag und Grabung) erforderlich, da das Gebiet innerhalb der archäologischen Fundzone Altstadt Wels liegt. Die dabei untersuchte Fläche umfasste rund 13 000 m^2. Die römischen Befunde waren von rezenten, teils großflächigen Störungen betroffen.

Die Grabung ergab einen möglichen Straßenverlauf, der von einem der Türme der westlichen römischen Stadtmauer in Richtung Nordosten verlief und an beiden Seiten von Gebäuderesten gesäumt war. Nördlich der vermutlichen Straße zeichnete sich eine römische Insula ab, hier waren wohl Geschäfte und Produktionsstätten angesiedelt (unter anderem fand sich ein Fibelhalbfabrikat). Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche lag ein rund 17,5 m langes und 10 m breites Gebäude, in dessen Innenbereich sich sowohl ein Brennofen als auch vier Kalkgruben fanden. Wiederum nördlich davon folgte ein Raum mit Hypokausten. Eine erhebliche Menge an Ziegelbruchstücken sowie zwei Ziegel mit Graffiti (siehe unten) lassen vermuten, dass innerhalb dieser Insula auch eine Ziegelei bestanden haben könnte.

Südlich der möglichen Straße lagen vermutlich Wohnhäuser, die zwei Bauphasen erkennen ließen. In einem der Räume konnte ein Teil eines Mosaikfußbodens freigelegt werden, während es sich bei einem anderen Raum aus der zweiten Bauphase entweder um das Peristyl oder um das Atrium (Gesamtbreite mit Säulenhalle rund 14 m, Breite des Innenhofes rund 7 m) einer Domus handelte. Da die Lage des Hauseingangs wegen der rezenten Störungen nicht geklärt werden konnte, lässt sich diesbezüglich keine endgültige Aussage treffen. Etliche Mauerabschnitte wiesen noch Reste des ehemaligen Verputzes auf, teils auch mit Farbspuren. Im Mauerversturz aufgefundene Verputzfragmente lassen ebenfalls erkennen, dass die Wände der Räume mit Fresken geschmückt waren. Es fanden sich auch Reste von Mörtelböden mit Kies und Ziegelfragmenten (Opus signinum). Mosaikböden, Opus signinum, Fresken und Hypokausten lassen auf eine gehobene Ausstattung der Stadthäuser schließen. Möglicherweise war hier ein Bauunternehmer mit Ziegelei und Kalkgruben (für Mörtel und Verputz) ansässig. Auch etliche Funde aus dieser Fläche wie ein goldener Fingerring und verhältnismäßig viele Silbermünzen weisen auf wohlhabende Bewohner hin.

Außerhalb der vermutlichen Umfassungsmauer der Insula lag ein Neonatengrab. In den römischen Provinzen finden sich immer wieder Kinderbestattungen innerhalb einer Siedlung, meist von Neonaten und Kindern der Altersklasse Infans I (0–6 Jahre). Bei den Gräbern handelt es sich, wie auch im vorliegenden Fall, hauptsächlich um sehr flache, einfache Erdgräber ohne besondere Abdeckung oder Kennzeichnung. Die Niederlegung in der Schlaf- oder Embryonalhaltung, bei der das Individuum zusammengerollt in Seitenlage bestattet wurde, entspricht ebenfalls der Norm.

Im Fundmaterial sind neben dem bereits erwähnten Goldring unter anderem ein Stilus, etliche Schlüssel, Fibeln und Nadeln sowie Terra sigillata und Reibschüsseln hervorzuheben. Zu den Militaria zählen die Schuppen eines Schuppenpanzers, ein Dolabrafutteral sowie vermutlich etliche Beschläge, während dem Pferdegeschirr Riemenschleifen, Riemendurchzüge und Riemenverteiler sowie wohl ebenfalls einige Beschläge zuzuweisen sind.

Am bemerkenswertesten sind jedoch die zwei Ziegel mit Graffiti (Abb. 6). Die beiden quadratischen, flachen Ziegel (Lateres) lagen dicht nebeneinander, wobei die Seiten mit den Graffiti nach unten wiesen. Die in den noch feuchten Ton geritzten Bilder sind auf beiden Ziegeln in zwei Hauptzonen und drei bis vier Nebenzonen geteilt. Die Zonen sind jeweils durch einen horizontalen Strich voneinander getrennt. Auf dem einen Ziegel zeigt die obere Darstellungszone zuunterst eine Reihe von Häusern (?) und darüber gekreuzte Linien. Unter der Häuserzeile befinden sich drei vierfüßige Tiere, die möglicherweise Hunde darstellen sollen. In der untersten Zone sieht man eine Barke mit drei menschlichen Figuren, darüber windet sich eine große Schlange. Das Graffito erinnert an Darstellungen der Sonnenbarke des ägyptischen Gottes Re (Ra); die große Schlange könnte der Gott Mehen sein, der Re beschützt. Manchmal wird die Sonnenbarke von Schakalen gezogen, dies könnte eine Erklärung für die Tierdarstellungen über dem Barkenmotiv sein. Auf dem zweiten Ziegel wurden in den beiden oberen Darstellungszonen Bäume oder (wahrscheinlicher) Palmblätter und darüber Häuser (?) und gitterförmige Linien angebracht. Die figürliche Darstellung zeigt am rechten Bildrand eine kleine Gestalt,



Abb. 6: Wels (Mnr. 51242.23.04, 51242.23.05). Römische Ziegel mit Graffiti.

die mit Pfeil und Bogen auf eine Schlange zielt, welche auf eine Palme kriecht. Links der Palme steht eine größere Figur, die beide Arme in die Höhe streckt. Das Graffito erinnert an das griechische Sagenmotiv der Tötung des Python durch den Gott Apollon.

Ein von der ägyptischen Mythologie inspiriertes Graffito nördlich der Alpen mag zunächst seltsam erscheinen, doch arbeiteten in den Ziegeleien auch Sklaven, von denen einige aus Ägypten gestammt haben könnten. Zudem waren Mysterienkulte wie der ägyptische Isis- und Osiriskult im Römischen Reich weit verbreitet und gelangten mit den Legionären bis nach Germanien und Britannien. Auch aus *Carnuntum* sind etwa zahlreiche Hinweise auf ägyptische Kulte belegt.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

Abbildungsnachweis

Abb. 1: OÖ Landes-Kultur GmbH, Universität Salzburg.
Abb. 2: Kuratorium Pfahlbauten.
Abb. 3, 6: ARDIS GmbH.
Abb. 4: Lorenz M. Gomahr; © Barbara Hausmair, Universität Innsbruck.
Abb. 5: E. Weinlich.

Autorinnen und Autoren

Daniel Brandner, BA
Naturhistorisches Museum
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Pascale Brandstätter BA
EOD Munitionsbergung GmbH
Raffelstettnerstraße 2
4481 Asten

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Barbara Hausmair
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Markus Hochhold
Ferrogasse 23/15
1180 Wien

Mag. Dr. Felix Lang
Universität Salzburg
Fachbereich Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag.a Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag. Johann Rudorfer
Naturhistorisches Museum
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

DIin Astrid Stollnberger, MA
Universität Salzburg
Fachbereich Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag. Dr. Stefan Traxler
OÖ Landes-Kultur GmbH
Landesarchäologie: Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit
Welser Straße 20
4060 Leonding

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Ansfelden	Ansfelden	244	Kaiserzeit, Eisenfundobjekt und Münzen
Aschet	Thalheim bei Wels	19/2	Kaiserzeit, Bebauung
*Christkindl u. a.	Steyr	707 u. a.	Neolithikum, Steinfundobjekt
Enns	Enns	1310/4	ohne Datierung, Siedlung
**Fleckendorf	Ansfelden	129	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Katzenberg	Kirchdorf am Inn	1191/1	Neolithikum, Steinfundobjekte
Kremsdorf	Ansfelden	58/1	Neolithikum und Bronzezeit, Keramikfundobjekte
Lasern	Bad Goisern am Hallstättersee	-	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Lichtenegg	Wels	289/6, 314/2	ohne Datierung, Gräberfeld; siehe Mnr. 51215.23.01
Lohnsburg	Lohnsburg am Kobernaußerwald	1966/2	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Niederneukirchen	Niederneukirchen	488	Mittelalter, Befestigung
Pucking I	Pucking	-	Bronzezeit und Mittelalter, Bronze- und Eisenfundobjekte
Sankt Nikola an der Donau	Sankt Nikola an der Donau	851	ohne Datierung, Grotte (?)
**Thann	Hargelsberg	11/2	Bronzezeit, Bronze-, Keramik- und Steinfundobjekte
Traun	Traun	2368/1	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof; siehe Mnr. 45311.23.01
*Unterregau	Regau	696	Spätmittelalter, Buntmetallfundobjekt
Vocking u. a.	Eberschwang u. a.	716/1–2279 u. a.	ohne Datierung, Befestigung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Oberösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Christkindl**, SG Steyr
KG **Föhrenschacherl**, SG Steyr
Gst. Nr. 707; 1697 | Neolithikum, Steinfundobjekt

Im November 2023 wurde von Elias Grantl eine Fundmeldung zu einem Flussfund aus der Steyr übermittelt, der im Flussbett knapp oberhalb der Wehranlage zum Nebenarm Unterhimmel bei Flusskilometer 3,15 geborgen wurde.

Bei dem Fundobjekt handelt es sich um einen vollständig erhaltenen Setzkeil aus geschliffenem Felsgestein (Länge 17 cm, maximale Breite 4,3 cm; Abb. 1) mit einem konischen Bohrloch (Durchmesser 2,0/2,2 cm), der wohl ins Neolithikum zu datieren ist.

Heinz Gruber

KG **Unterregau**, MG Regau
Gst. Nr. 696 | Spätmittelalter, Buntmetallfundobjekt

Im Berichtsjahr wurde der OÖ Landes-Kultur GmbH ein Fund vorgelegt, der bereits im September 2021 unweit des Römerwegs in Regau geborgen worden war.

Es handelt sich um eine seltene Taschen-Klappsonnenuhr aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abb. 2). Vom Typ entspricht sie Georg von Peuerbachs Klappsonnenuhr aus dem Jahr 1451 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Im Gegensatz zu Peuerbachs prächtigen Objekten dürfte es sich hier um eine bürgerliche Variante handeln, die vermutlich in Nürnberg gefertigt wurde (Ziffernblatt Gelbguss, Deckelmaterial noch nicht untersucht; Objektmaße 5,8 × 4,2 × 6,2 cm). Die Sonnenuhr besitzt eine schildförmige Bodenplatte, auf welcher der versenkte Kompass montiert war, und ein Loch für den Polfaden (Polfaden und Kompass fehlen). Das Ziffernblatt zeigt das eingravierte Stundenband (5–12 und 1–7 in ganzen Stunden) sowie zwei Porträts. Auf dem Deckel sind Blätter eingraviert.

Alfred Weidinger



Abb. 1: Christkindl, Föhrenschacherl. Stein. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 2: Unterregau. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Elias Grantl.
Abb. 2: OÖ Landes-Kultur GmbH.

Autoren

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Prof. Mag. Dr. Alfred Weidinger
OÖ Landes-Kultur GmbH
Museumstraße 14
4020 Linz

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Haslach	Haslach an der Mühl	.86/1, .88	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung
*Losensteinleithen	Wolfern	10/5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
*Steyr	Steyr	202	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthaus
*Waldegg	Linz	898/2	20. Jahrhundert, Hochschule
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Oberösterreich.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Haslach**, MG Haslach an der Mühl, Ortsmuseum
Gst. Nr. .86/1, .88 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung

Seit 1927 wird der eindrucksvolle spätmittelalterliche Torturm (Abb. 1) am nördlichen Ende der Windgasse in Haslach an der Mühl als Museum des Heimatvereins genutzt und soll nun mit dem unmittelbar angrenzenden, 1988 gegründeten Kaufmannsmuseum im ehemaligen »Aumeyerhaus« räumlich neu organisiert und zusammengeführt werden. Das Bauvorhaben war Anlass für eine bauhistorische Untersuchung sowie eine restauratorische Untersuchung der Fassaden.

Der aus Bruchsteinen errichtete Torturm nimmt eine Grundfläche von ca. 8,2 × 8,7 m ein und erreicht bis zur Traufe des abgewalmten Satteldaches eine Höhe von rund 13,9 m. Die Durchfahrt im Erdgeschoß ist mit einem Kreuzgratgewölbe abgeschlossen, die drei Obergeschoße mit flachen Balkendecken. Das Kaufmannsmuseum (Windgasse Nr. 17) ist direkt an die westliche Turmfassade angebaut. Es nimmt eine Grundfläche von etwa 14 × 16 m ein, steht nach drei Seiten frei und schließt im Süden direkt an das dreigeschoßige Haus Windgasse Nr. 15 an. Die frühere Befestigungsmauer mit einer Mauerstärke von rund 1,5 m wird als nördliche Außenwand genutzt, die bis zum Bodenniveau des 1. Obergeschoßes reicht. Der Grundriss des Kellers steht in Beziehung zur Raumteilung des Erdgeschoßes, die im 1. Obergeschoß mit Ausnahme von dünnen Trennwänden wiederholt wird. In der Verbindungsachse zum Torturm verläuft im Erdgeschoß ein Fußgängerdurchgang.

Für die Baugeschichte des Bürgerhauses Windgasse Nr. 17 sind drei Stadtbrände von Bedeutung, die dieses Marktviertel in den Jahren 1759, 1806 und 1910 betrafen. Die Folgen der Brandkatastrophe vom 9. April 1910 sind fotografisch dokumentiert: Die Bilder zeigen das ausgebrannte Dachgeschoß des Torturms und lassen keinen Zweifel daran, dass auch das Aumeyerhaus in der Windgasse eine Brandruine war. Diese Tatsache ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass der Nachweis älterer Bauphasen am Gebäude selbst nicht mehr möglich ist. Die untersuchten Wände zeigen keine vielschichtige Stratigrafie und es gibt auch keine älteren Bauhölzer. Daher muss sich die Bauanalyse vor allem auf den kritischen Vergleich des Baubestands mit den historischen Quellen stützen.

Die historischen Quellen zur Geschichte des Marktes Haslach berichten vom Schleifen der Feste und dem Zuschütten der Gräben der unter der Herrschaft der Passauer Bischöfe errichteten Befestigungsanlage im Jahr 1341, als Be-



Abb. 1: Haslach, Ortsmuseum. Ansicht des Gebäudekomplexes von Nordosten.



Abb. 2: Haslach, Ortsmuseum. Baualterplan des Erdgeschoßes.

dingung des Rückkaufs der Herrschaft durch die Rosenberger. Rund 140 Jahre später wurde – infolge der Hussitenkriege – entschieden, den Markt wieder durch eine Befestigung aus Ringmauer mit Graben, Tor- und Rundtürmen zu schützen. In den Quellen werden nur vier Jahre – von 1483 bis 1487 – für die Erneuerung dieser Marktbefestigung angeführt. Es ist anzunehmen, dass die Fundamente der abgebrochenen Mauer erhalten waren und der Großteil des Abbruchmaterials in den alten Gräben lag, sodass die Wiedererrichtung der Befestigungswerke rascher erfolgen konnte. Das Mauerwerk des untersuchten Torturms lässt eine regellose Struktur aus größeren und mittleren Steinformaten erkennen, ansatzweise finden sich Ausgleichslagen mit plattigem Material, und zwar dort, wo die nächste Gerüstlage vermauert wurde. Die markanten Ortsteine an den Gebäudeecken, die auf der Turmaußenseite im Erdgeschoß plastisch hervortreten, sollten wohl den Eindruck von Wehrhaftigkeit erwecken. Die genannten Merkmale der Mauerwerksstruktur sind überregional typisch für das 15. Jahrhundert (Abb. 2).

Die Abbruchkante der an der Ostseite des Torturms eingebundenen Ringmauer und die Mauerstärke der nördlichen Außenwand des Aumeyerhauses im Keller und im Erdgeschoß zeigen den Verlauf der im 19. Jahrhundert aufgelassenen spätmittelalterlichen Befestigung an. An der Innenseite der ursprünglich frei stehenden Ringmauer verlief üblicherweise ein Laufgang auf auskragenden Balken, der hier am Torturm um die Ecke zur ortsseitigen Fassade geführt haben muss, wo sich der schmale, rundbogige, heute vermauerte Eingang in das 1. Turmobergeschoß befindet. Es liegt nahe, dass die Parzelle im 15. Jahrhundert noch unverbaut oder gegebenenfalls mit verteidigungstechnisch notwendigen Bauten – etwa einem Munitionsmagazin – besetzt war.

Die früheste zivile Bebauung von Gst. Nr. .86/1 zwischen dem Rundturm an der Nordwestecke des Marktes und dem unteren Torturm geht laut Häuserchronik auf das frühe 18. Jahrhundert zurück. Zur Gestalt des Hauses ist keine Aussage möglich. Bestehende Mauerzüge im Keller gehen wohl auf dieses erste Wohngebäude zurück: Dies betrifft die etwa 1 m starke Außenwand zur Windgasse und die im rechten Winkel anschließende Trennwand, die ca. 3 m südlich parallel zur Stadtmauer verläuft. Diese Wand ist als nördliche Außenwand des damaligen Hauses zu betrachten, das noch mit Abstand zur Ringmauer errichtet worden war. Schon 1759 wurde es bei einem Brand zerstört oder zumindest beschädigt.

Zweifellos war das Haus im Jahr 1806 wieder von dem Marktbrand betroffen. Deshalb kann von einem Neubau im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ausgegangen werden, der bereits die heute verbaute Grundfläche auf beinahe quadratischem Grundriss einnahm. Die Ringmauer wurde bereits in den 1820er-Jahren teilweise abgebrochen beziehungsweise in unterschiedlicher Weise überbaut, wie dem Franziszeischen Katasterplan und Ansichten aus der Zeit zu entnehmen ist. Da der über den Wehrgang erschlossene Eingang an der Südseite des Torturms infolge der Überbauung der Ringmauer nicht mehr erreichbar war, wurde eine neue Eingangstür an der Ostfassade des Torturms ausgebrochen. Die einfache Holzstiege, die außen am Turm direkt in das 1. Obergeschoß führte, ist auf einem 1895 datierten Aquarell im Museum abgebildet. Das Aquarell und andere Bilddokumente aus der Zeit um 1900 zeigen, dass das Haus Windgasse Nr. 17 ein Satteldach hatte, das zur Windgasse mit einer Vorschussmauer und Blindfenstern verdeckt war. Im Vergleich mit dem aktuellen Bestand ist nachweisbar, dass das Haus im 19. Jahrhundert niedrigere Geschoße hatte: Die Decke des 1. Obergeschoßes, zugleich Boden des Dachgeschoßes, lag etwa in Höhe der ersten Gerüstbalkenreihe über dem Torbogen des Torturms.

Bei dem letzten großflächigen Brand im Markt Haslach am 9. April 1910 wurde auch dieses Haus zerstört. Wie eine Fotodokumentation nach der Katastrophe bezeugt, war das Dach des Torturms abgebrannt. Das nach der letzten Eigentü-

merfamilie benannte Aumeyerhaus wurde also auf derselben Grundfläche und unter weitgehender Beibehaltung des alten Grundrisses mit durchlaufendem Mittelgang neu aufgebaut. Die wesentlichste Veränderung war, dass man die Raumhöhen um etwa 1,5 m hinaufsetzte und damit die abschließende Mauerkrone um ein ganzes Geschoß erhöhen musste. Das Gebäude mitsamt der auf die neue Raumhöhe ausgerichteten Ausstattung sowie Fenstern und Türen stammt aus dem Jahr 1910. Nur die alte, aus dem 19. Jahrhundert erhaltene Dachbodentür aus Eisen konnte wiederverwendet werden. Das neue Satteldach wurde im Gegensatz zum Vorgängerbau in Nord-Süd-Richtung auf einem mit Lüftungsfenstern versehenen Kniestock errichtet und nach Norden mit einem Vollwalm geschlossen. Somit erreichte das Traufgesims zur Windgasse dieselbe Höhe wie das Gesims an der Vorschussmauer des Vorgängerbaus. Auch der halbrunde Erker mit Blick in die Windgasse wurde wiedererrichtet, diesmal jedoch vollgeschoßig und durch ein markantes Kegeldach betont. Deutlich verändert präsentiert sich seither die Ansicht von Norden, da das Haus nun um mehrere Meter über die alte Stadtmauer hinausragt. Die dendrochronologische Datierung der Bauhölzer für den Dachstuhl des Torturms belegt die Errichtung im Jahr 1910. Das durch den Brand beschädigte Giebelmauerwerk wurde höher aufgemauert.

Mit dem seit der Nachkriegszeit zunehmenden Autoverkehr, der auch heute noch in beide Richtungen durch den Torturm geleitet wird, erfolgte 1963 die Errichtung einer Fußgängerpassage. Diesem Umbau fiel das späthistoristisch geprägte halbrunde Türmchen des Aumeyerhauses an der Ecke zum Torturm zum Opfer: Die Fassade wurde begradigt und das Kegeldach durch ein Satteldach ersetzt.

Elisabeth Wahl

KG **Losensteinleithen**, MG Wolfern, Schloss Losensteinleiten
Gst. Nr. 10/5 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Vor einer geplanten baulichen Adaptierung erfolgte im Jahr 2022 eine bauhistorische Untersuchung des Schlosses Losensteinleiten. Bereits im Jahr 2016 wurde von den Verfassern eine bauhistorische Untersuchung der hufeisenförmigen Torbauten des Schlosses durchgeführt, die daher bei der aktuellen Analyse ausgespart blieben (siehe FÖ 55, 2016, 413–415). Die dreiflügelige Schlossanlage geht auf eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark umgebaute, renaissancezeitliche Erweiterung eines gotischen Wasserschlosses zurück, welches heute nicht mehr existiert.

Die älteste im aufgehenden Bestand des Schlosses erhaltene Bausubstanz stellen die beiden Rundtürme im Süden der Anlage mit den von ihnen gegen den Schlosshof wegziehenden Maueransätzen dar (Abb. 3). Dabei dürfte es sich um den Rest einer um 1470/1540 entstandenen, ehemals die sogenannte »alte Burg« umgürtenden Außenbefestigung mit flankierenden Rundtürmen mit Schießöffnungen für Hakenbüchsen handeln. Der Ausbau des im Jahr 1362 durch Dietrich I. von Losenstein käuflich erworbenen Gutes »*an der Leiten*« zum gotischen Wasserschloss erfolgte, der Sekundärliteratur zufolge, unter Bernhard I. von Losenstein in den Jahren 1409 bis 1433. In der Folgezeit entwickelte es sich aufgrund seiner günstigen Lage zum Familiensitz der Losensteiner, wohin auch die Landgerichtsbarkeit übertragen wurde.

Georg Achaz I. von Losenstein ließ die Anlage in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts um drei Trakte gegen Norden erweitern und zum Renaissanceschloss umbauen. Bei der damals erfolgten Erweiterung handelt es sich im Kern um die heutigen Schlosstrakte, die bereits damals die

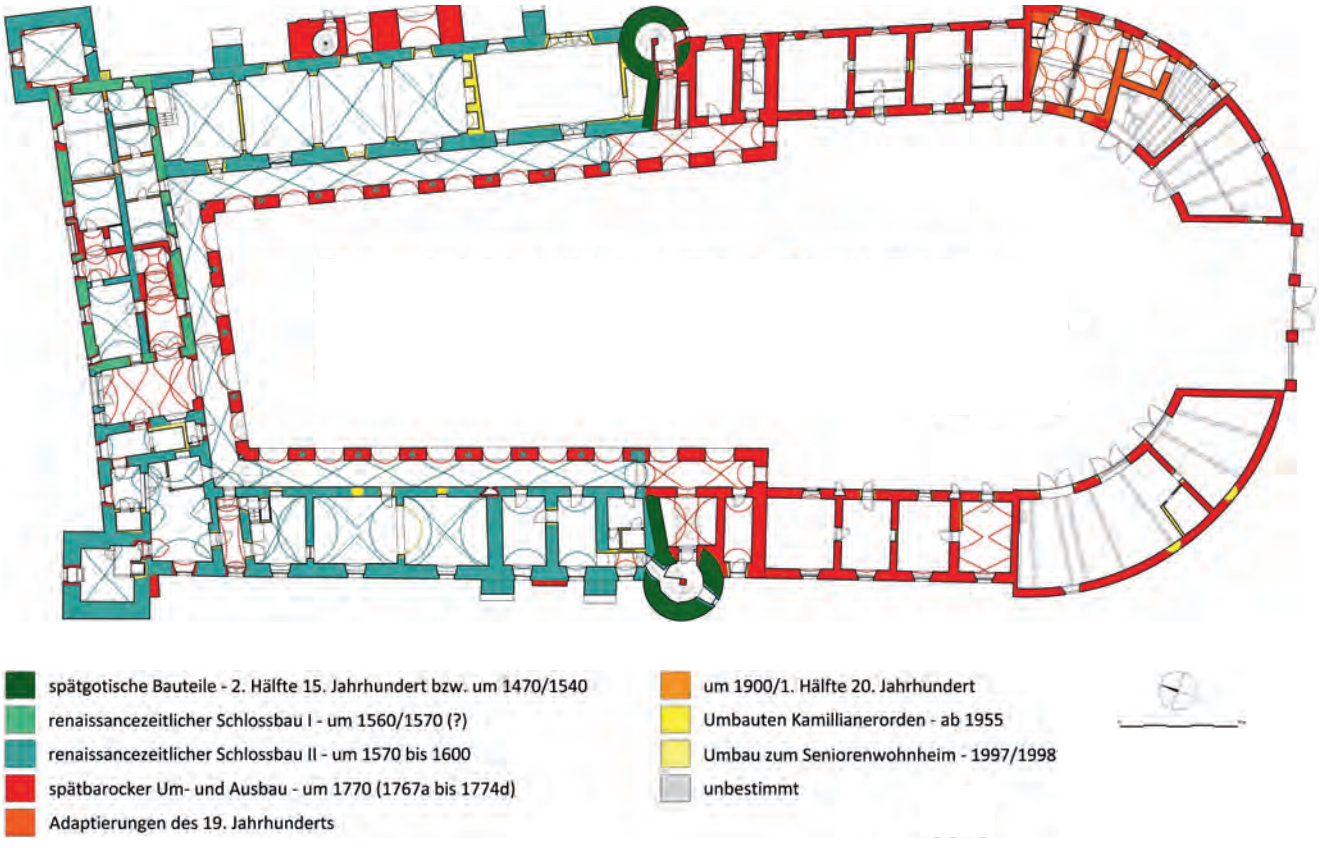


Abb. 3: Losensteinleithen, Schloss Losensteinleiten. Baualterplan des Erdgeschoßes.

ehemaligen Flankierungstürme aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts integrierten und eine direkte Verbindung zum sogenannten »alten Schloss« herstellten.

Die baulichen Veränderungen des 17. Jahrhunderts dürften gering gewesen sein, denn die Darstellung Georg Matthäus Vischers von 1674 und die Beschreibung des Schlosses im Herrschaftsanschlag von 1692 geben im Wesentlichen den Baubestand nach dem Ausbau zum Renaissanceschloss wieder.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das »alte Schloss« geschleift; die drei verbleibenden renaissancezeitlichen Trakte wurden umfassend umgebaut und um ein Geschoß aufgestockt. Die Bauarbeiten lassen sich aufgrund der im Haus-, Hof- und Staatsarchiv erhaltenen Unterlagen sowie der dendrochronologisch ermittelten Fälldaten der Bauhölzer der Dachstühle sowie der Geschoßdecken des 1. Obergeschoßes grob in den Zeitraum zwischen 1766 und um/nach 1774 eingrenzen. Der damals erfolgte Um- und Ausbau bestimmt maßgeblich das heutige Erscheinungsbild des Schlosses. Unter anderem erfolgten damals die pfeilerartige Ummantelung der Marmorsäulen des Erdgeschoßes und die vollständige Entfernung der Säulen und Gewölbe des Arkadenganges im Obergeschoß. Zudem stockte man alle drei Trakte um ein etwas niedrigeres 2. Obergeschoß (»*mecänynstockh*«) auf.

Im 19. Jahrhundert wurden lediglich kleinere Adaptierungsmaßnahmen durchgeführt. Bestandspläne der Obergeschoße aus dem Jahr 1903 zeigen im Wesentlichen dieselbe Situation wie auf den Entwurfsplänen aus dem 18. Jahrhundert. Im Lauf des 20. und 21. Jahrhunderts ging die Ausstattung des Schlosses wegen des häufigen Besitzwechsels und damit einhergehender Nutzungsänderungen fast vollständig verloren, lediglich die Schlosskapelle im Nordostturm präsentiert sich noch in ihrem spätbarocken Erscheinungsbild. Insbesondere die Innenräume nahmen durch die Nutzung während des 2. Weltkriegs Schaden. Größere bauliche Maßnahmen lassen sich erst ab 1955 fassen, als der Kamillianerorden das Schloss kaufte und dort den Hauptsitz der österreichischen Ordensprovinz, ein Juvenat sowie ein Privatgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht einrichtete. Die Kamillianer führten umfassende Restaurierungs- und Instandsetzungsarbeiten durch, die bis heute das Aussehen des Schlosses prägen. Besonders hervorzuheben ist die hochwertige Ausstattung einer Kapelle in den späten 1950er-Jahren im Erdgeschoß mit Sgraffito-Kreuzweg, Buntglasfenstern, Holzfurniermöbeln, Gurtbögen aus Klinkersteinen und Terrazzoböden. Im Jahr 1976 wurde der Schulbetrieb und 1978 das Internat geschlossen.

In den Jahren um 1990 wurde die Dachdeckung des Schlosses erneuert sowie eine Fassadenrenovierung durchgeführt. 1997 wurde das Schloss in ein Seniorenwohnheim umgebaut, im Zuge dessen wurden größere Räume zu kleineren Wohneinheiten abgetrennt und mit Bad und WC-Einbauten ausgestattet. Darüber hinaus wurde im Nordtrakt ein Aufzug eingebaut und es wurden zahlreiche Modernisierungen durchgeführt.

Als Sitz der bedeutenden Adelsfamilie der Losensteiner kommt Schloss Losensteinleiten große historische Bedeutung zu. Bemerkenswert sind die Analogien zur Schallaburg, wo etwa im selben Zeitraum (zweite Hälfte 16. Jahrhundert) eine bestehende Burganlage durch den Anbau von drei Trakten mit vorspringenden Ecktürmen zum Renaissanceschloss ausgebaut wurde. Diese Ähnlichkeiten erklären sich unter anderem durch die familiären Beziehungen: Hans Wilhelm von Losenstein (* 1546, † 1601), der ca. ab 1570 den vom Vater begonnenen Ausbau der Schallaburg vorantrieb, war der Bruder von Georg Achaz I. von Losenstein (* 1545, † 1597), dem Bauherrn des renaissancezeitlichen Ausbaus von Schloss Losensteinleiten.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries, Stefan René Spera

KG **Steyr**, SG Steyr, Bürgerhaus
Gst. Nr. 202 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthaus

Das Gebäude Stadtplatz Nr. 24 in Steyr soll in nächster Zeit umgebaut und saniert werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung des 1. und des 2. Obergeschoßes beauftragt wurde. Weiters erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung der Decken des 1. und des 3. Obergeschoßes sowie der Dachstühle. Die Mehrzahl der Erdgeschoßräume sowie der Räume im Hoftrakt auf der Höhe des 2. Obergeschoßes konnte begangen werden; der Keller sowie die Räume im nördlichen Hoftrakt im 1. Obergeschoß und alle Räume im 3. Obergeschoß waren hingegen nicht zugänglich. Das sechsachsige, sechsgeschoßige Gebäude umfasst einen zweigeschoßigen Dachboden. Die überwölbte Einfahrt liegt in der dritten Achse von Norden und führt in einen kleinen Innenhof, der an seiner Ost- und Südseite von einem zweigeschoßigen Arkadengang begleitet wird. Das in jüngerer Zeit besitzrechtlich abgetrennte Hinterhaus war nicht Teil des Auftrags.

Befunde im 1. Obergeschoß weisen auf die Existenz eines zweigeschoßigen mittelalterlichen Kernbaus im Bereich des nördlichen Straßentrakts hin. Zur ursprünglichen Erschließung des Obergeschoßes kann keine Angabe gemacht werden. Das freigelegte Zwickelmauerwerk lässt auf eine Datierung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts schließen (Abb. 4). Das Mauerwerk der ehemaligen Südfassade des Gebäudes liefert einen Hinweis auf ein Brandereignis, das innerhalb des Gebäudes jedoch nicht erfasst werden konnte. Demnach brannte wohl ein südlich anschließendes Nachbargebäude ab. Nach dem Brand wurde die Südfassade des Kernbaus neu verputzt.

Wahrscheinlich führte die Brandkatastrophe um die Mitte des 15. Jahrhunderts zur Errichtung eines neuen, südlich positionierten Gebäudes, das die Südfassade des knapp vorher fertiggestellten Kernbaus als Innenwand nutzte. Von diesem zweigeschoßigen Neubau blieben die Süd- und die Westwand erhalten. Mit dem südlichen Straßentrakt entstand auch der südliche Hoftrakt. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachs des südlichen Hoftrakts erbrachte schließlich den entsprechenden Beweis einer mittelalterlichen Entstehungszeit: Von fünf dendrochronologischen Proben konnten zwei jeweils mit Waldkanten auf 1447d und 1448d datiert werden. Das Kehlbalkendach mit einer Neigung von 64° besteht aus Sparrendreiecken mit Kehlbalken und sparrenparallelen Streben, die sich unter dem First kreuzen. Kleine Streben stützen die Sparren und die sparrenparallelen Streben, wobei nur die hofseitigen alt sind und die südlichen erst später ergänzt wurden, wie ein Schnitt von 1856 belegt. Anstelle einer Stuhlkonstruktion sind kurze Riegel zwischen Sparren und sparrenparallelen Streben eingesetzt, die gemeinsam mit den Kehlbalken die Rähme als Längsverbindungen fixieren. Die Konstruktion ist

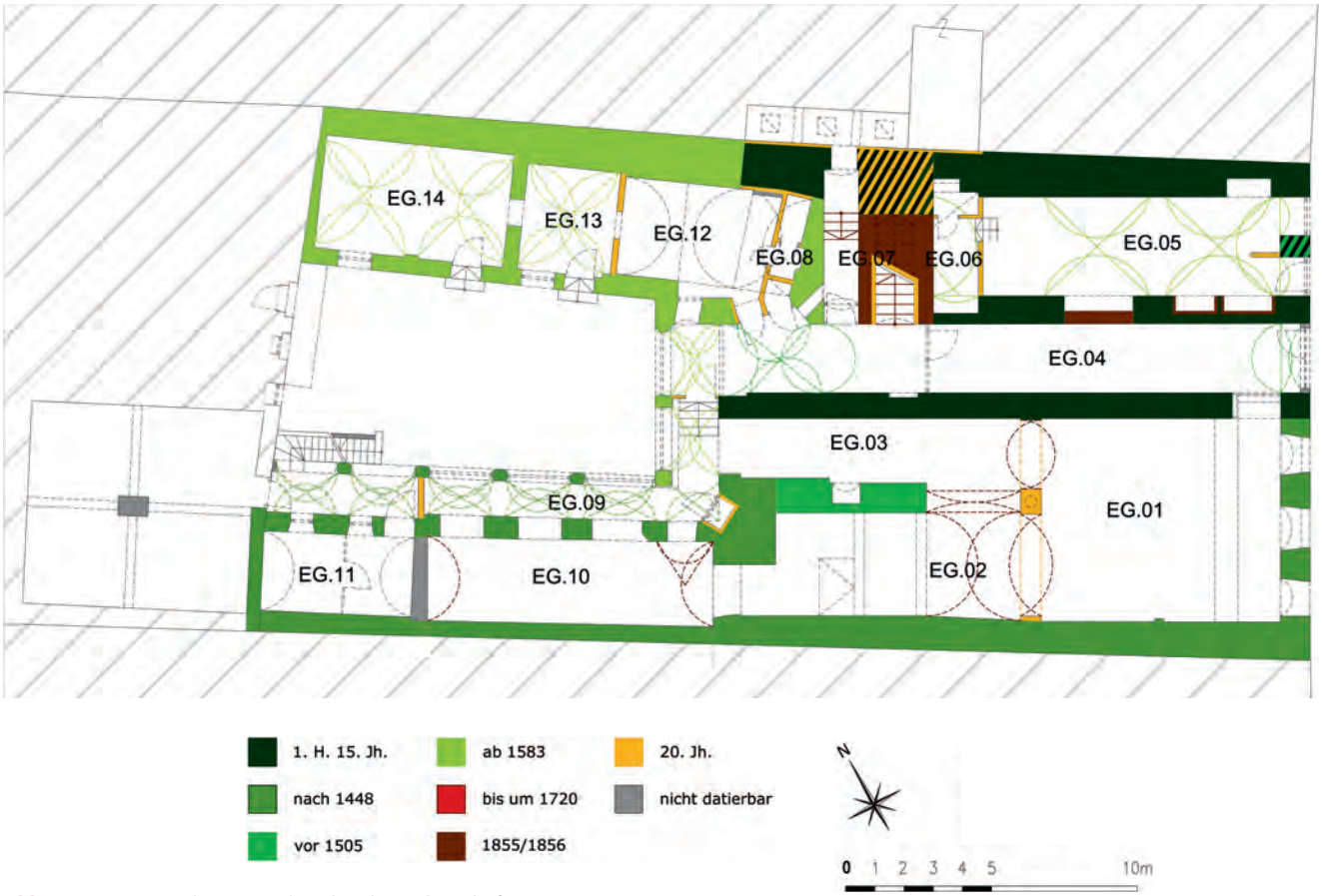


Abb. 4: Steyr, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

zwischen zwei Giebelmauern eingespannt und damit zusätzlich stabilisiert. Sehr kleine Aufschieblinge schützen das gekehlte Dachgesims. Abbundzeichen sind nicht erkennbar. Erstaunlich ist, dass das spätmittelalterliche Dach auch den darunter befindlichen renaissancezeitlichen Arkadengang deckt. Ein Blick auf einen Schnitt von 1856 belegt jedoch, dass die genannten hofseitigen Streben die Drucklast des Daches auf die Rückwand des heutigen Arkadengangs nur teilweise ableiteten. Demnach muss schon im 15. Jahrhundert ein gotischer Arkadengang bestanden haben, der im 16. Jahrhundert lediglich ›modernisiert‹ wurde. Den Beweis dafür liefert das Erdgeschoß, wo die abgefasten gotischen Pfeiler des Arkadengangs aus der Zeit nach 1448 erhalten geblieben sind.

Die beiden zweigeschoßigen Gebäude wurden in der Spätgotik in der Hand eines Besitzers vereint, womit die Grundlage für die Vereinigung der beiden Häuser geschaffen wurde. Der erste archivalisch überlieferte Besitzer, der Ratsbürger Dietrich Reischko († 1505), besaß bereits beide Parzellen, weshalb er für den Zusammenbau verantwortlich gewesen sein könnte. Sein überlieferter Reichtum und seine politische Stellung machen einen entsprechenden Schritt plausibel. Beim Zusammenschluss der beiden Parzellen übernahm man im Erdgeschoß alle älteren Außenwände und wölbte die Einfahrt mit einer einfachen Tonne ein. Im 1. Obergeschoß wurden die älteren Mauern ebenfalls übernommen. Die Räume wurden neu ausgestattet, wie ein verputzter, abgefaster Pfeiler, teils aus Werkstein, teils aus Mauerwerk, belegt.

Die teilweise in späterer Zeit wiederverwendeten Fenster zeigen heute profilierte Rechteckrahmen aus Stein mit verstäbten Innenprofilen und schmalen Parapeten. Die ehemaligen Kreuzstöcke fehlen durchwegs. Die repräsentative Fassadengestaltung, die aufgrund der verstäbten Profile ins frühe 16. Jahrhundert datiert werden kann, entsprach offenbar den Ansprüchen eines Ratsbürgers. Die Wahl eines größeren Fensters im 1. Obergeschoß hatte wohl mit dem Wunsch nach ausreichender Belichtung des dahinterliegenden Ganges zu tun.

Das spätgotische Gebäude wurde erst im Barock um ein weiteres Geschoß aufgestockt. Der spätgotische Straßentrakt war wahrscheinlich mit einem Grabendach überdeckt, das bei der barocken Aufstockung verlorengegangen ist. Lediglich ein Bundtram der heutigen Dachkonstruktion konnte der Spätgotik zugeordnet werden (1493d ohne Waldkante) und könnte spoliert übernommen worden sein.

1583 übernahm der Handelsmann und »Gastgeb« Wolf Schwindenhammer das Haus. Er ließ die bebaute Fläche auf dem Grundstück vergrößern, indem die nördliche Parzellenwand mit einem dreigeschoßigen Hoftrakt hinterlegt wurde und die renaissancezeitlichen Arkaden entstanden. Über dem 2. Obergeschoß befindet sich ein Kehlbalkendach mit Hängesäulen, das zwischen zwei Giebelmauern gestellt ist und einen Neigungswinkel von 60° aufweist. Abbundzeichen sind nicht erkennbar. Die Hängesäulen, die mit einem Längsunterzug unter den Kehlbalken einen einfachen Stuhl bilden, sind ebenso wie der Unterzug abgefast. Die Fasen enden jeweils in Dreiecken und weisen an den Unterzügen einen X-förmigen Dekor auf. Die dendrochronologische Untersuchung des Dachwerks erbrachte ein einheitliches Ergebnis von 1579d (mit und ohne Waldkante), 1580d (mit Waldkante) und 1581d (ohne Waldkante). Die zeitliche Zuordnung des

nördlichen Hoftrakts an Wolf Schwindenhammer ab 1583 ist damit evident. Die hofseitigen Aufschieblinge des Dachs stammen hingegen erst aus dem 19. Jahrhundert.

Seit dem späten 16. Jahrhundert dürfte sich ein Gasthaus im Gebäude befunden haben, zumal nach Wolf Schwindenhammer im 17. Jahrhundert weitere Gastgeb als Hausbesitzer überliefert sind. Unter dem Gastgeb Sigmund Mayrhofer fand ein großer Ausbau statt, bei dem das Haus um weitere zwei Geschoße aufgestockt wurde und einen doppelgeschoßigen Dachboden erhielt. Mayerhofer erwarb das Haus 1694. In der Folge wurde das Haus wohl in mehreren Etappen bis um 1720 generalsaniert. Am Wendepodest des verlängerten Stiegenhauses zwischen 2. und 3. Obergeschoß wurde ein barockes Schmiedeeisengitter angebracht, das mit Laubwerkdekor und Maskaron auf eine Entstehungszeit um oder nach 1700 verweist.

Die Dippelbaumdecken des 3. Obergeschoßes konnten in die Jahre 1708d (ohne Waldkante), 1712d (mit Waldkante) und 1713d (mit Waldkante) datiert werden. Es wurden also hochbarocke Decken festgestellt, die einen zeitlichen Anhaltspunkt für den Ausbau in den 1710er-Jahren liefern. Darüber befand sich laut einem Plan von 1856 ein nicht erhaltenes, geständertes Firstgrabendach. Im 1. Obergeschoß wurde der Mittelflur mit einem Kreuzgratgewölbe überspannt. Die Dippelbaumdecken im 1. Obergeschoß konnten in die Jahre 1712d (mit Waldkante) und 1717/1718d (mit Waldkante) datiert werden. Der Innenausbau dauerte demnach mehrere Jahre, vermutlich bis um 1720. Nicht zuletzt erhielt das Gebäude auch eine neue barocke Fassade. Der dahinterliegende Giebel des heutigen Satteldachs stammt nicht aus dem Barock, sondern erst aus dem 19. Jahrhundert, als Jakob und Genoveva Wuritsch 1855/1856 einen Umbau des Hauses vornahmen.

Damals existierte im Erdgeschoß noch ein renaissancezeitlicher Einstützenraum. Eine Treppe in das 1. Obergeschoß wurde 1855 abgebrochen und stattdessen die zweiarmige Treppe zwischen 1. und 3. Obergeschoß nach unten ins Erdgeschoß verlängert. In den Obergeschoßen wurden neue Binnenwände eingebaut, die Innenraumschalen überarbeitet und spätklassizistische Zweiflügeltüren eingesetzt. Das barocke Grabendach wurde abgetragen und 1856 durch ein nach Westen abgewalmtes Sparrendach mit liegendem Stuhl ersetzt, das seither einen Giebel hinter der barocken Attikafassade ausbildet.

Günther Buchinger, Doris Schön, Roland Forster

KG **Waldegg**, SG Linz, Pädagogische Hochschule der Diözese Linz
Gst. Nr. 898/2 | 20. Jahrhundert, Hochschule

Die Diözese Linz plant die Erweiterung der Pädagogischen Hochschule am Standort Salesianumweg und beauftragte für die Wettbewerbsvorbereitung eine bauhistorische Untersuchung, welche insbesondere die Qualität und Ausstattung des Originalbaus erfassen sollte. Der Fokus lag auf dem von den Architekten Franz Riepl und Othmar Sackmauer im Jahr 1968 entworfenen und 1975 eröffneten Sichtbetonbau. Die drei weiteren Bauwerke (Talbau, Salesianum und Hangbau) wurden überblickshaft dokumentiert. Die Untersuchung fand von August 2022 bis August 2023 statt.

Die Pädagogische Hochschule der Diözese in Linz, am Hang des Freinbergs gelegen, besteht aus einem Konglomerat unterschiedlicher Gebäude des 20. Jahrhunderts (Abb. 5). Die schulische Nutzungsgeschichte begann 1900, als das Studentenkonvikt Salesianum, ein dreistöckiges, monolithisches Gebäude, an einen Vierkanthof, den sogenannten Paulheiderhof, angebaut wurde. 1960 wurde der Vierkanter abgebrochen. Die Erweiterung und Modernisierung des Salesianums erfolgte 1965 unter Architekt Nobl, der zu dieser Zeit Leiter des Diözesanbauamtes war, in Form zweier längs gerichteter, zeitgenössischer Neubauten. Diese wurden als Tal- beziehungsweise Hangbau dem Altbau einmal vorgesetzt und einmal leicht erhöht dahinter errichtet. Als Verbindung diente eine Brücke.

Kurz darauf erfolgte ein Wettbewerb für den Neubau der »Katholischen Lehrer Akademie«, den die Architekten Riepl und Sackmauer gewannen. Der markante voluminöse Akademie-Neubau (Bauzeit 1970–1975) nutzte die topografische Situation der Hanglage und schuf so unterschiedliche Raumcluster auf fünf Ebenen, die terrassiert angeordnet wurden und jeweils ebenerdig mit dem Außenraum in Ver-



Abb. 5: Waldegg, Pädagogische Hochschule. Ansicht des Zugangsbereichs von Norden.

bindung treten. Der Baustoff Beton zieht sich als Konstante durch das komplexe Gebäude und wurde durch ausgeklügelt positionierte Lichtkamine und das Farbkonzept aufgelockert. Die pragmatischen Anforderungen an Funktionen einer Pädagogischen Akademie wurde vom Architektenteam in ein stimulierendes Umfeld übersetzt, welches sie bis ins kleinste Detail durchplanten.

Bereits 1988 erfolgte eine erste Erweiterung in Form eines neuen Turnsaaltraktes (Architekt Riepl), der westlich an das Schwimmbad angebaut wurde. Dieser Zubau zeigt die Weiterentwicklung von Riepls Architektursprache deutlich. Die verschiedenen Belichtungsvarianten gewannen nun noch mehr an Bedeutung und die Materialität wechselte von betonsichtig zu weißen Beschichtungen auf Beton und Stahl. 1992 wurde ein neues Medienzentrum in den Akademiebau inkludiert, was einige interne Umbauten in diesem Bereich zur Folge hatte. Da das Grundgerüst des Originalbaus grundsätzlich additive Erweiterungen zulässt, war auch die zentrale Anordnung des neuen Medienzentrums möglich.

1993 gewann Riepl erneut einen Architekturwettbewerb für die Sanierung und Erweiterung der Übungshauptschule, die fortan im ehemaligen Salesianum untergebracht war und bauliche Erweiterungen und Veränderungen der älteren Bestandsgebäude zur Folge hatte. In den letzten Jahren erfolgten noch Umbauten und thermische Sanierungen der Nobl-Gebäude (Tal- und Hangbau).

Als Ergebnis der Bauforschung kann neben der Dokumentation des Bestandes auch das Nachvollziehen der Gestaltungsentwicklung von Architekt Riepl genannt werden. Während im Akademiebau von Riepl und Sackmauer noch betonsichtige Wände und Decken, kombiniert mit bunten, aber nach streng vorgegebenem Farbkonzept ausgestalteten Einbaumöbeln, Wandverkleidungen, Fenstern und Türen etc. dominieren, wurde der schalreine Beton in der ersten Erweiterung 1988 von vornherein weiß gestrichen; 1992 schließlich wurden die errichteten Wände weiß verspachtelt. Waren im ersten Akademiebau noch stark akzentuierende, schwarze Asphaltböden in Verwendung, wurde bei den späteren Phasen vermehrt auf weißen Carrara-Marmor und Holzoberflächen zurückgegriffen. Ähnliche Tendenzen zeigen sich auch bei den Einbaumöbeln, der Raumakustik, der Verglasung, der Beschattung und bei sonstigen Ausstattungselementen.

Die Umbauten der letzten Jahrzehnte, insbesondere jene im Sinn der thermischen Verbesserung, Objektsicherheit, Barrierefreiheit etc., verstellten die ursprüngliche architektonische Gestaltung. Mit dem zwischenzeitlich abgeschlossenen Wettbewerb konnte ein Entwurf für ein stimmiges Weiterbauen gefunden werden, zu dem sich Architekt Riepl, der dem Wettbewerb beratend zur Seite stand, in einem Gespräch mit den Autorinnen durchaus zufrieden äußerte.

Rebekka Brandstätter-Tritthart, Barbara Wonisch, Edith Ottenbacher

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Elisabeth Wahl.
Abb. 2: Plangrundlage: Amt der OÖ. Landesregierung; Bearbeitung: Elisabeth Wahl.
Abb. 3: Plangrundlage: plan-quadrat Bestandsaufnahme GmbH; Bearbeitung: Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries.
Abb. 4: Plangrundlage: Claudia Mader, CM Architektur; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 5: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.

Autorinnen und Autoren

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Arch. DI Dr. Roland Forster
zielraum architekten zt gmbh
Kirchenplatz 2
4081 Hartkirchen

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Mag.a Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag. Dr. Stefan René Spera
Venediger Au 8/63
1020 Wien

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Peter Höglinger

Ein La-Tène-zeitliches Fundensemble aus dem Nahbereich der prähistorischen Höhensiedlung am Georgenberg bei Kuchl, Salzburg

Die Engstelle des Passes Lueg bildet die markante naturräumliche Grenze zwischen den inneralpinen Landesteilen des Bundeslandes Salzburg und den flachwelligen Talweitungen im nördlichen Abschnitt der Salzach. Vor allem in den prähistorischen Zeitstufen verliefen entlang der beiden Hauptflüsse Salzburgs (Salzach und Saalach) jene Hauptverkehrstrassen, über die etwa das Kupfer aus den reichen Lagerstätten im Mitterberger Raum (bei Bischofshofen) und in den Salzburger Grasbergen (VB Zell am See) zu den Absatzmärkten transportiert wurde.

Das Voralpenland bietet mit seinen landwirtschaftlich gut nutzbaren Flächen und ertragreichen Böden, einer großen Zahl topografisch begünstigter Geländepositionen und der verkehrsstrategischen Gunstlage eine hohe Attraktivität für das Anlegen von Siedlungen. Insbesondere im unmittelbaren Nahbereich nördlich der Passstelle war zudem der Bedarf an Umschlag- und Rastplätzen an einer wichtigen Verbindungsstrecke im transalpinen Handelsverkehr nach/von Süden in deutlich erhöhtem Maß gegeben.

Der archäologische Kenntnisstand bestätigt die zu erwartende dichte Agglomeration an Fundpunkten jeder Zeitstellung in eindrucksvoller Weise.[1] Ein Sonderstatus ist hierbei der (Be-)Fundzone Unterlangenberg mit metallzeitlichen Deponierungen entlang einer Altwegtrasse[2] und einem eventuell zugehörigen Kultareal am Benzbichl[3] einzuräumen. Eine regional herausgehobene, vielleicht sogar zentralörtliche Bedeutung mag aufgrund der besonders dominanten Geländeposition, der deutlich größten Fläche sowie der langen Nutzungskontinuität der Höhensiedlung am Georgenberg zuzubilligen sein.

Fundort

Beim Georgenberg (Abb. 1) handelt es sich aus geologischer Sicht um einen sogenannten Inselberg, der sich rund 50 Höhenmeter über die umliegende, an dieser Stelle etwa 3 km breite Talebene erhebt. Die langschmale, Nord-Süd ausgerichtete Anhöhe gliedert sich in einen höheren nördlichen Teil mit annähernd ebener Plateaufläche von ca. 400 m Länge und 160 m Breite sowie eine stärker gegliederte südliche Hälfte mit nur geringer Breite von teils wenigen Metern. Schroffe, nahezu senkrechte Felsabbrüche und steile Hänge begrenzen den Georgenberg allseitig, das siedlungsbegünstigte Nordplateau kann über einen Weg vom nordwestlichen Bergfuß – wohl vorbei an vorgelagerten Siedlungsterrassen – beziehungsweise über einen hohlwegartigen Einschnitt in der Mitte des Geländerückens von Wegen aus Südwesten und Südosten erreicht werden.

Während vom südlichen Abschnitt bislang keine Funde bekannt sind, haben Grabungen und Aufsammlungen im Bereich des Nordplateaus ein reiches (Be-)Fundbild bestätigt. Demnach deuten vereinzelte Indizien eventuell schon für das



Abb. 1: Ausgewählte Fundstellen im Raum Kuchl. 1 – Mannsbachfeld (Hohlbuckelringe), 2 – Neubau Gut David (»massiver Bronzering«), 3 – Leitungskünette (Hallstatt-Keramik und kleiner Bronzering).

1 Golling: Hell und Moosleitner 1980/81. – Zusammenfassend und aktualisiert zuletzt: Höglinger 2020, 313–315.
2 Höglinger 2020. – In Ergänzung zur Fundzone Unterlangenberg (Depot einzelner Gusskuchen) siehe den Bericht zu Mnr. 56211.23.02 in diesem Band.
3 Hell 1915. – Höglinger 2020, 313–315.

Jung- oder Endneolithikum auf die Anwesenheit von Menschen an diesem Platz hin. Gesichert setzt eine dauerhafte Besiedlung aber erst ab der ausgehenden Frühbronzezeit ein und dürfte dann – wohl mit wechselnder Intensität, aber ohne wesentliche Hiate – durch alle bronze- und eisenzeitlichen Kulturstufen bestanden haben.[4] Kaiserzeitliches Fundmaterial, die spätantike Befestigungsmauer und ein zeitgleiches Gräberfeld am Westfuß der Anhöhe sowie eine nach ^{14}C-Analysen in das 5./6. Jahrhundert zu datierende Bestattung[5] im Nahbereich um die auf der Hochfläche situierte, eponyme Filialkirche belegen eine Weiternutzung des Georgenberges bis in das Mittelalter.

Fundgeschichte

Seit 2013 führt der Museumsverein Kuchl – mit hohem ehrenamtlichem Aufwand – in Kooperation mit der Universität Salzburg ein Prospektionsprojekt zur Lokalisierung der römischen Straßenstation *Cucullis* beziehungsweise allgemein von Altwegen/Altstraßen im Gemeindegebiet durch. Zwischen 2019 und 2023 gelangen insofern bemerkenswerte Erfolge, als eine Anzahl prähistorischer Befunde (Horte und Brandgräber) aus dem Zeitraum von der Frühbronzezeit bis zur mittleren Hallstattzeit entlang einer bislang unbekannten Altwegtrasse an der Flanke des Unterlangenberges entdeckt wurde.[6]

Die systematischen Oberflächenbegehungen erbrachten zudem 2023 im Bereich des sogenannten Mannsbachfeldes am Nordfuß des Georgenberges eine auffällige Fundkonzentration aus Bruchstücken mehrerer Hohlbuckelringe.[7] Die Fundstelle (KG Georgenberg, MG Kuchl, PB Hallein) liegt in der Talebene am rechten Ufer des Schoellbaches (Abb. 1/1), die Artefakte streuten über eine Länge von rund 30 m entlang der Uferböschung und wiesen durchwegs eine nur geringe Überdeckung auf. Die Nachforschungen ergaben keine Hinweise auf einen Befundkontext. Eine sekundäre Verlagerung durch Erdarbeiten etwa im Zuge der 1996 durchgeführten Hochwasserschutzmaßnahmen oder landwirtschaftlicher Tätigkeit ist anhand der Auffindungssituation zweifelsfrei belegbar. Auch die sehr unterschiedliche Erhaltung der Oberflächenpatina einzelner Stücke mag deren voneinander abweichende Bodenlagerung nach der Entfernung aus dem originalen Befundkontext bestätigen. Selbst eine Verlagerung von Erdaushub mit eingebetteten Funden von anderer Stelle kann nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden, erscheint aber weniger zwingend.

Zwei römische Münzen aus dem Begehungsareal – ein Sesterz des Kaisers Marc Aurel und ein As oder Dupondius (Kaiser nicht bestimmbar) – stehen in keinem direkten Zusammenhang mit den zuvor genannten Funden, sondern sind dem bekannten Fundschleier um den Georgenberg zuzurechnen.

Auswertung

Die insgesamt zwölf im Zuge des Surveys geborgenen Fragmente unterschiedlicher Größe wiesen Verkrustungen, Risse, Deformationen, Oberflächenabplatzungen sowie teils stark divergierende Patina auf und zeigten einen allgemein schlechten Erhaltungszustand (Abb. 2). Es waren jedoch keine frischen Bruchflächen festzustellen, das heißt die Fragmentierung geschah nicht im Rahmen der Auffindung.

Die bereits bei der Erstbegutachtung erkannte Bedeutung der Fundstücke als Vertreter eines in Salzburg bislang nur selten belegten Ringtyps veranlasste das Museum Kuchl (auch im Hinblick auf eine mögliche Präsentation in der eigenen Schausammlung), zeitnah eine qualifizierte Konservierung zu beauftragen.



Abb. 2: Kuchl, Georgenberg. Hohlbuckelringfragmente aus Bronze im Auffindungszustand.

4 Hell 1927. – Zusammenfassend zuletzt: Höglinger 2014a.
5 Höglinger 2014b, 146–148. – Mitterbauer 2018, 25. – Lang 2019.
6 Höglinger 2020. – In Ergänzung zur Fundzone Unterlangenberg vgl. Anm. 2.
7 Siehe dazu den Bericht zu Mnr. 56206.23.01 im Digitalteil dieses Bandes.



Abb. 3: Kuchl, Georgenberg. Vollständiger und fragmentierter Hohlbuckelring aus Bronze nach der Restaurierung. Im Maßstab 1 : 2.

Dank der sorgfältigen und umsichtigen Umsetzung gelang der ausführenden Restauratorin Anneke Schiemann (Firma ARDIG) unter Einbindung aller aufgefundenen Teilstücke die Rekonstruktion eines vollständigen sowie eines nahezu kompletten zweiten Hohlbuckelringes. Auf großflächige Ergänzungen von Fehlstellen wurde bewusst verzichtet, nur vereinzelt mussten unverzichtbare kleine Stützkonstruktionen eingesetzt werden. Besonderes Augenmerk wurde bei der Reinigung und konservatorischen Behandlung auf allfällige Anhaftungen von Organikresten gelegt, um für eine gesonderte Beurteilung deren Überprägung zu vermeiden.

Bei beiden nunmehr vorliegenden Stücken handelt es sich um große, zweiteilige Bronzehohlbuckelringe aus sechs (innen hohlen) nussförmigen Buckeln, die mit einfachen Zwischenstücken verbunden sind (Abb. 3). Der größere Ringabschnitt mit vier Buckeln endet auf einer Seite in einer mittig durchbohrten, quer gestellten Zunge, die in das hülsenartig ausgebildete und ebenfalls durchbohrte Ende des kürzeren Ringabschnittes mit zwei Buckeln gesteckt wird. Die Befestigungsnieten sind in beiden Fällen nicht erhalten. Das andere Ende des gesondert gearbeiteten, abnehmbaren kurzen Verschlussstücks läuft in einen Dorn aus, der in eine Ausnehmung des längeren Ringteiles eingehängt wird.

Zweiteilige Hohlbuckelringe der beschriebenen Art mit Einsteckdorn und Stöpselverschluss gelten als Leitform der Früh-La-Tène-Zeit (Stufe LT B2) mit einem geringen Ausgreifen in die Mittel-La-Tène-Zeit. Die zeitliche Abgrenzung kann möglicherweise über die Größe der Buckel vorgenommen werden. Die älteren Stücke zeigen demnach eine Buckelhöhe von deutlich unter 5 cm (zumeist 3,4–4,2 cm), während die jüngeren Exemplare Buckel mit einer Höhe von über 5 cm besitzen.[8] Die Neufunde aus Kuchl sind somit anhand ihrer Maße (rekonstruierter Durchmesser ca. 13,6–14,3 cm, lichte Weite mindestens 6,7 cm, Höhe Buckel ca. 3,4–3,9 cm, Länge Zwischenprofilierung ca. 1,0 cm) in die ältere (Haupt-)Gruppe dieses Ringtyps einzuordnen.

Bislang sind aus dem Bundesland Salzburg nur wenige Vergleiche bekannt, die Mehrzahl stammt aus den reichen Grabbefunden vom Dürrnberg bei Hallein. Die beste Entsprechung liegt in einem Ringpaar aus Grab 47 der Gräbergruppe am Lettenbühel vor (Abb. 4).[9] Eine ebenfalls sehr gute Parallele fand sich in Grab 216 der Gräbergruppe Kammelhöhe, die beiden Ringe weisen aber jeweils sieben Buckel auf.[10] Nach derzeitigem Aufarbeitungsstand sind am Dürrnberg sonst lediglich Verschlussstücke solcher Ringe aus den Gräbern 43 und 91 fassbar.[11] Eine sehr ähnliche Analogie kann weiters aus einem Grabbefund in Hellbrunn (OG Anif) beigebracht

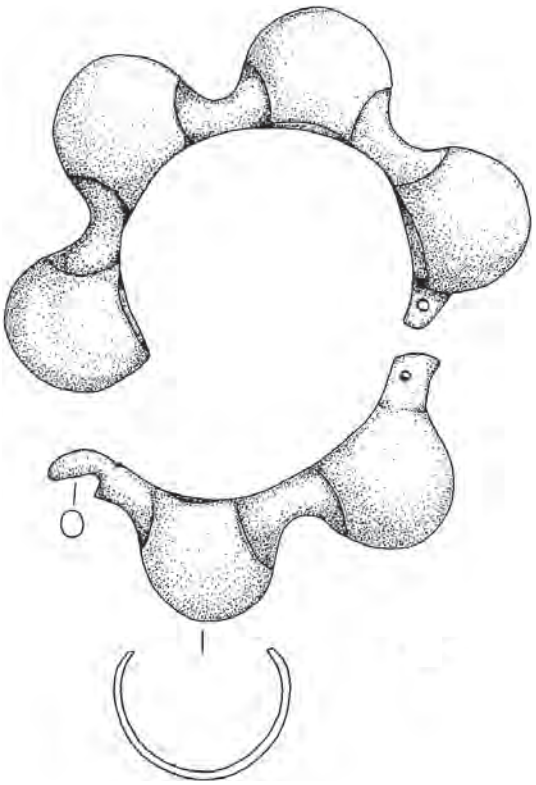


Abb. 4: Hallein, Dürrnberg. Zweiteiliger bronzener Hohlbuckelring aus Grab 47 (nach Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015).

8 Pauli 1978, 165. – Moosleitner 2001, 37.

9 Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015, 40–44, Abb. 42/9–10.
10 Moser u. a. 2012, 107–122, Abb. 111/3–4.
11 Pauli 1978, 165.

werden, das Inventar wird vom Ausgräber bereits in die Stufe LT C1(a) datiert.[12]

Interpretation

Trotz der ungünstigen Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen soll der Versuch unternommen werden, den Originalkontext der Neufunde zu rekonstruieren. Ein Siedlungszusammenhang oder eine Ansprache als Verlustfunde sind für ein Ringpaar dieser Art wohl nicht vorstellbar. Offen bleiben hingegen die denkbaren Varianten als Bestandteile eines Depots oder einer rezent zerstörten Grabausstattung.

Generell sind eisenzeitliche (Mehrstück-)Horte bislang im Bundesland Salzburg gegenüber jenen aus der Bronzezeit stark unterrepräsentiert.[13] So stellt ein erst vor wenigen Jahren am Unterlangenberg (MG Kuchl) entdecktes, kleines hallstattzeitliches Schmuck-/Trachtdepot der Stufe Ha D1 derzeit noch eine singuläre Erscheinung hinsichtlich der Zeitstellung dar.[14] Das Werkzeugdepot eines Grobschmiedes vom Nikolausberg (MG Golling an der Salzach) wird vom Bearbeiter eher in die Früh-La-Tène-Zeit (Stufe B) eingeordnet, er will aber auch einen jüngeren Datierungsansatz innerhalb der La-Tène-Zeit nicht völlig ausschließen.[15] Sonst sind nach aktuellem Literaturstand nur wenige verifizierte Horte der Spät-La-Tène-Zeit bekannt: Es handelt sich um Fundensembles mit vor allem landwirtschaftlichen Eisengeräten aus Hainbach (OG Nußdorf am Haunsberg) und Kaiserbrunn am Attersee (OG St. Gilgen)[16] sowie um einen herausragenden Befund aus Wertheim (SG Neumarkt am Wallersee) mit boischen Tetradrachmen und einer Statusausstattung aus Gold (Torques, Armreif, Fingerringe)[17].

Ein Grab oder mehrere zur polykulturellen Höhensiedlung am Georgenberg gehörige Gräber(felder) konnten bisher – wie auch bei den meisten anderen Salzburger Fundstellen dieser Art und Nutzungsdauer – mit Ausnahme des kleinen spätantiken Friedhofs am Westfuß der Anhöhe nicht festgestellt werden. Die für den Neubefund ermittelte Zeitstellung scheint zudem nach Ausweis des bekannten Fundspektrums auf der Hochfläche nicht zu den Blüteperioden der Ansiedlung zu zählen. Spärliche Hinweise lassen allerdings an die mögliche Existenz von Gräbern im näheren Umfeld denken. Zu nennen ist die Entdeckung eines rundstabigen »massiven Bronzeringes« (Durchmesser ca. 13,0 cm) beim Grundaushub 1961 für einen Neubau, etwa 200 m vom Nordwestfuß des Georgenberges entfernt (Abb. 1/2). Das lange verschollen geglaubte Stück wurde als mittel- bis späthallstattzeitlich angesprochen.[18] Der Ring konnte im Zuge der Recherche für den vorliegenden Beitrag aber nunmehr im Bestand des Museums Kuchl identifiziert werden, in den er durch eine Schenkung aus Privatbesitz gelangt ist.[19] Die archäologische Betreuung einer Leitungskünette berührte 2005 rund 750 m südwestlich des Georgenberges (Abb. 1/3) eine ca. 1,2 m lange Kalksteinkonzentration mit darin eingebetteten, wohl hallstattzeitlichen Keramikfragmenten und einem kleinen,

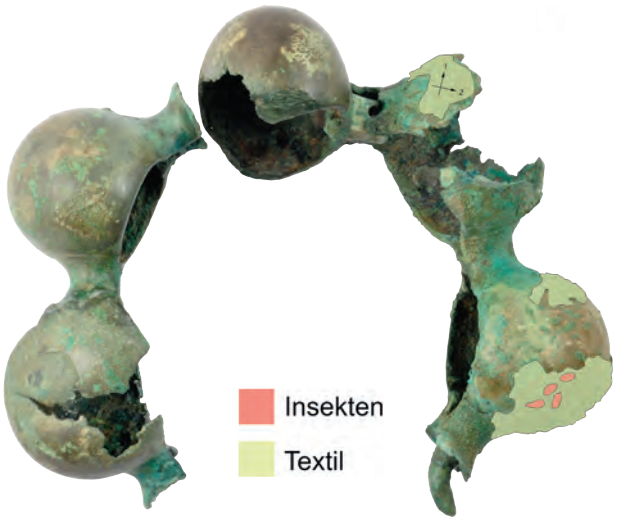


Abb. 5: Kuchl, Georgenberg. Hohlbuckelring aus Bronze mit eingetragener Lage der Textil- beziehungsweise Insektenreste.

glatten Bronzering (Durchmesser 5,9 cm).[20] In beiden Fällen mag es sich eventuell um Reste von Gräber(felder)n handeln, die allfällige Zugehörigkeit zu einer fassbaren Blütephase der Höhensiedlung muss jedoch – ebenso wie allgemein der zu erwartende, direkte und wechselseitige Bezugsradius Siedlung-Gräber – offenbleiben.

Einen wichtigen Beitrag zur Interpretation des Originalkontextes lieferte die textilarchäologische Untersuchung der Hohlbuckelringe.[21] Die schonende restauratorische Behandlung der Stücke erlaubte den Nachweis von Spuren diverser organischer Substanzen an verschiedenen Stellen der Ringe (Abb. 5). Die Bearbeiterinnen identifizierten an einigen Zonen Reste eines »gröberen leinwandbindigen Textils« in teils starkem Zersetzungsgrad. Die gewebetechnische Bestimmung ergab Garne mit Z- beziehungsweise fraglicher S-(Faden-) Drehung und einer Fadenstärke von 0,9 mm; eine Analyse des Materials und der Gewebedichte war aufgrund des starken Abbaugrades nicht mehr möglich. Über der textilen Substanz konnten zusätzlich Insektenreste von Buckelfliegen dokumentiert werden (Abb. 6).[22] Diese machen nun die Zuweisung zu einem Grabbefund deutlich wahrscheinlicher. Die übliche Trageweise solcher Fußringe bei Frauenbestattungen lässt anhand der organischen Reste an der Außenseite der Hohlbuckelringe die Rekonstruktion eines Kleidungsstückes (langer Rock etc.) oder auch eines Leichentuches zu.

Fazit

Neuerlich ist dem überwiegenden Einsatz von ehrenamtlichen Kräften die Entdeckung eines bemerkenswerten Fundkomplexes im Gemeindegebiet von Kuchl zu verdanken.

12 Moosleitner 2001, 33–39, Abb. 5/9–10.
13 Höglinger 2003. – Höglinger 2020.
14 Höglinger 2020, 316, Abb. 6.
15 Moosleitner und Urbanek 1991, 76.
16 Moosleitner 1998/99.
17 Höglinger und Tadić 2021.
18 Ernst Penninger, *Kuchl*, FÖ 8, 1961/65, 75. – Stöllner 1996, 108.
19 Freundliche Mitteilung von Christian Mitterbauer (Museum Kuchl).
20 Ulli Hampel und Peter Höglinger, *KG Georgenberg*, FÖ 44, 2005, 49.
21 Großer Dank gilt Karina Grömer und ihren Kolleginnen und Kollegen am Naturhistorischen Museum Wien, die sich stets auch für die Begutachtung unscheinbarster Textilreste (insbesondere von organischen Anhaftungen an Metallartefakten) zur Verfügung stellen und häufig wichtige und/oder unerwartete Ergebnisse liefern.
22 Karina Grömer und Kayleigh Saunderson, *Latènezeitliche Hohlbuckelringe mit organischer Substanz aus Kuchl/Sbg. Report Textil Archäologie 2023/7*, unpubl. Untersuchungsbericht, Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, 2023, bes. 5–7.

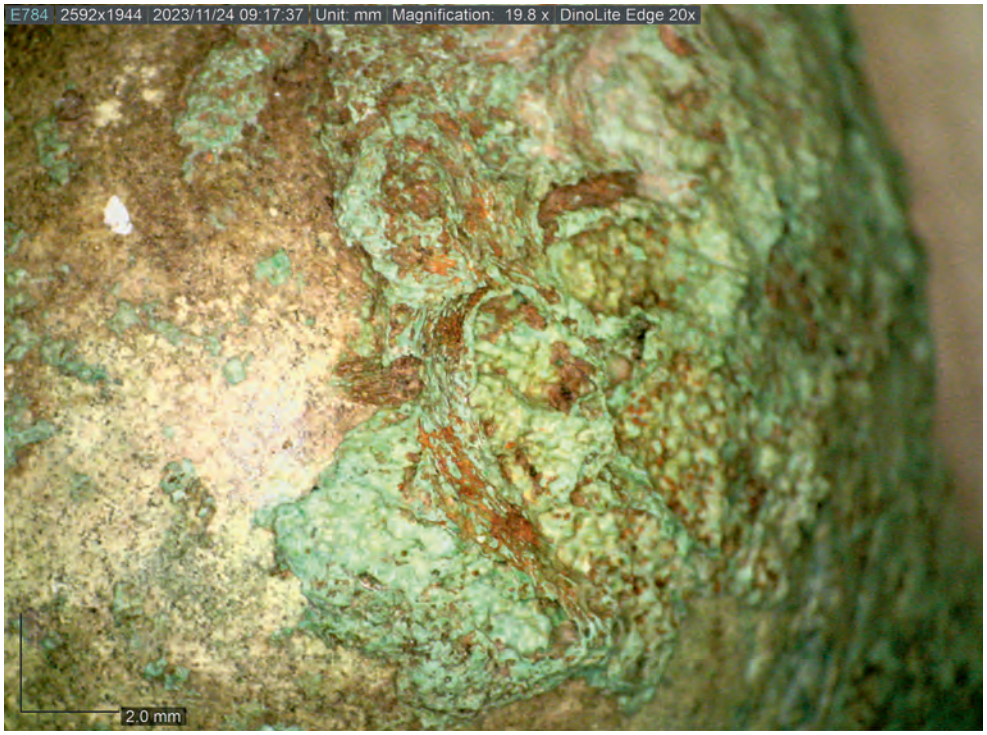


Abb. 6: Kuchl, Georgenberg. Detailaufnahme (DinoLite, 20x-Vergrößerung) der Insektenreste auf dem Hohlbuckelring.

In der Talebene, rund 200 m entfernt vom nordwestlichen Zugang auf die Plateaufläche der (über-?)regional bedeutsamen Höhensiedlung Georgenberg, wurden bei systematischen Begehungen in Streulage die Bruchstücke zweier Hohlbuckelringe aus Bronze geborgen. Dieser Ringtypus ist in Salzburg bislang nur mit wenigen Beispielen – vor allem in den Gräbergruppen am Dürrnberg bei Hallein sowie aus einer Bestattung in Anif-Hellbrunn – vertreten und gilt als Leitform der Stufe LT B2, mit einem geringen Nachleben in der Mittel-La-Tène-Zeit.

Die Interpretation des – wohl durch rezente Eingriffe – zerstörten, aber ehemals im näheren Umfeld des Auffindungsortes situierten Originalbefundes wird anhand der textilarchäologischen Untersuchungsergebnisse (insbesondere wegen der dokumentierten Insektenreste) mit hoher Wahrscheinlichkeit in Richtung eines Grabkontextes gelenkt. Frauenbestattungen dieser Zeitstellung mit dokumentierter Trachtlage zeigen regelhaft eine Trageweise als paarige Fußringe. Zur mehrphasigen Höhensiedlung am Georgenberg kann somit – zusätzlich zum altbekannten spätantiken Friedhof – ein weiteres, wohl zugehöriges Grab/Gräberfeld anderer Zeitstellung in durchaus prominenter Positionierung (zumindest indirekt) erschlossen werden. Ob sich die spärlichen Hinweise auf (derzeit noch) fragliche hallstattzeitliche Bestattungen im Umfeld des Georgenberges bestätigen werden, bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Hell 1915: Martin Hell, *Ein Bronzedepotfund bei Kuchl in Salzburg*, Wiener Prähistorische Zeitschrift 2, 1915, 77–85.
Hell 1927: Martin Hell, *Der Georgenberg bei Kuchl in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*, Mitteilungen der Salzburger Gesellschaft für Landeskunde 67, 1927, 135–154.
Hell und Moosleitner 1980/81: Martin Hell und Fritz Moosleitner, *Zur urgeschichtlichen Besiedlung des Talraumes von Golling (Land Salzburg)*, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 120/121, Salzburg 1980/81, 1–38.
Höglinger 2003: Peter Höglinger, *Bronze- und eisenzeitliche Metallhorte aus Salzburg*, FÖ 42, 2003, 571–577.
Höglinger 2014a: Peter Höglinger, *Urgeschichte im Raum Kuchl. Die prähistorische Besiedlung des Georgenberges*. In: *Der Georgenberg*, Kuchl 2014, 49–56.
Höglinger 2014b: Peter Höglinger, *Altes und Neues zur Spätantike in Salzburg*. In: Felix Lang u. a. (Hrsg.), *Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit! Norbert Heger zum 75. Geburtstag*, ArchaeoPlus. Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris Lodron-Universität Salzburg 7, 2014, 145–154.
Höglinger 2020: Peter Höglinger, *Eine neu erschlossene prähistorische Fundzone nördlich des Passes Lueg in der Marktgemeinde Kuchl, Salzburg*, FÖ 59, 2020, 313–321.
Höglinger und Tadić 2021: Peter Höglinger und Antonio Tadić, *Ein außergewöhnlicher Edelmetallhort der Spät-La-Tène-Zeit aus Neumarkt am Wallersee, Salzburg*, FÖ 60, 2021, 390–404.
Lang 2019: Felix Lang (Hrsg.), *Castellum Cucullis. Der Georgenberg bei Kuchl in römischer Zeit. Band 1*, Archäologie in Salzburg 11, 2019.
Mitterbauer 2018: Christian Mitterbauer (Hrsg.), *Worauf wir stehen. Funde aus Kuchl*, Kuchl 2018.
Moosleitner 1998/99: Fritz Moosleitner, *Eisendepotfunde aus Salzburg*, ArchA 82/83, 1998/99, 500–511.
Moosleitner 2001: Fritz Moosleitner, *Neue Funde der Latèneperiode aus Hellbrunn bei Salzburg*, Salzburg Archiv. Schriftenreihe des Vereines Freunde der Salzburger Geschichte 27, Salzburg 2001, 31–48.
Moosleitner und Urbanek 1991: Fritz Moosleitner und Erich Urbanek, *Das Werkzeugdepot eines keltischen Grobschmiedes vom Nikolausberg bei Golling, Land Salzburg*, Germania 69, 1991, 63–79.
Moser u. a. 2012: Stefan Moser, Georg Tiefengraber und Karin Wiltschke-Schrotta, *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Kammelhöhe und Sonneben*, Dürrnberg-Forschungen 5, Rahden/Westf. 2012.
Pauli 1978: Ludwig Pauli, *Der Dürrnberg bei Hallein III. 1. Teilband. Auswertung der Grabfunde*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 18/1, München 1978.
Stöllner 1996: Thomas Stöllner, *Die Hallstattzeit und der Beginn der Latènezeit im Inn-Salzach-Raum*, Archäologie in Salzburg 3/II, Salzburg 1996.
Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015: Georg Tiefengraber und Karin Wiltschke-Schrotta, *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppen Lettenbühel und Friedhof*, Dürrnberg-Forschungen 8, Rahden/Westf. 2015.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: SAGIS; Bearbeitung: Peter Höglinger.
Abb. 2: Anneke Schiemann, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 3: Ulli Hampel, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 4: Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2015 (siehe Literatur), Abb. 42/9.
Abb. 5: Foto: Ulli Hampel, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH; Bearbeitung: Kayleigh Saunderson, Naturhistorisches Museum Wien.
Abb. 6: Kayleigh Saunderson, Naturhistorisches Museum Wien.

Autor

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Adnet I	Adnet	56201.23.01	-	kein relevanter Befund
Anif	Anif	56502.23.01	495/19, 495/25	kein archäologischer Befund
**Atzing	Maishofen	57301.23.01	.31, 445	Neuzeit, Schloss
*Bad Hofgastein	Bad Hofgastein	55002.23.01	678	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
Bergheim I	Bergheim	56503.23.01	1094	Bericht nicht abgegeben
Dürnberg	Hallein	56204.23.01	221/1–225/3	kein archäologischer Befund
*Dürnberg	Hallein	56204.23.02	407/1–424	Jüngere Eisenzeit, Bergbau
**Eben im Pongau	Eben im Pongau	55303.23.01	.54, 484/1	20. Jahrhundert, Fundstelle
*Einöden	Sankt Johann im Pongau	55105.23.01	200/1	Bronzezeit, Bergbau
**Elixhausen	Elixhausen	56507.23.01	612/2	Neuzeit, Kirche
**Elsbethen	Elsbethen	56508.23.01	355	Neuzeit, Schloss
**Georgenberg u. a.	Kuchl	56206.23.01	-	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Fundstellen
Georgenberg	Kuchl	56206.23.02	791/1–793	kein archäologischer Befund
**Georgenberg	Kuchl	56206.23.03	499–551/1	Kaiserzeit, Villa rustica
Gföll	Unken	57108.23.01	.12–1242	Maßnahme nicht durchgeführt
Haidberg u. a.	Bischofshofen u. a.	55505.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Haidberg	Bischofshofen	55505.23.02	498	Bronzezeit, Schmelzplatz
**Hallein	Hallein	56209.23.01	.359	Neuzeit, Stadt
**Hallein	Hallein	56209.23.02	.245	Neuzeit, Stadt
**Hallwang I	Hallwang	56518.23.01	8/2	Kaiserzeit, Villa rustica | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
Jadorf u. a.	Kuchl u. a.	56211.23.01	-	kein archäologischer Befund
*Jadorf	Kuchl	56211.23.02	134	Bronzezeit, Depot
*Mauterndorf	Mauterndorf	58012.23.01	.1	Spätmittelalter, Burg
Maxglan	Salzburg	56531.23.01	467/4–1403/2	kein archäologischer Befund
Maxglan	Salzburg	56531.23.02	1616	kein archäologischer Befund
Neufahrn	Neumarkt am Wallersee	56312.23.01	639–654	Bericht nicht abgegeben
Neumarkt Land	Neumarkt am Wallersee	56313.23.01	33, 3295	Bericht nicht abgegeben
**Oberalm I	Oberalm	56215.23.01	129/4, 110/1	kein relevanter Befund
Obergäu u. a.	Golling an der Salzach u. a.	56216.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
Obergäu	Golling an der Salzach	56216.23.02	-	kein archäologischer Befund
Reitsam	Werfen	55508.23.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.01	3739–3859	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.02	93	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.03	3698	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.04	3763	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.05	3255	Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.06	3662	Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.23.07	256–3695	Kaiserzeit, Municipium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.08	797, 3745/1	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.09	3758, 3759/2	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.10	827, 3744	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.11	2481	Neuzeit, Stadtburg
**Salzburg	Salzburg	56537.23.12	861	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.13	2682, 2702/2	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.14	2623	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.15	3741, 3746	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.16	245, 3675	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.17	91	Neuzeit, Stadtmauer

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.18	3694	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.19	856	Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.23.20	3746	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.21	976/1	Neuzeit, Stadtmauer
*Salzburg	Salzburg	56537.23.22	3255	Neuzeit, Friedhof
**Salzburg	Salzburg	56537.23.23	219	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.24	3676	kein relevanter Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.23.25	3707	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.26	500–508	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.27	714	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.28	715–728	Neuzeit, Schloss
**Salzburg	Salzburg	56537.23.29	224	kein relevanter Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.23.30	149–3676	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.31	950–3749/3	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.32	2697–3553	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.23.33	343/2	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.34	256	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.23.35	256	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.36	3674, 3675	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.37	1983/5	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.23.38	869	kein relevanter Befund
**Salzburg	Salzburg	56537.23.39	2500,3687/1	Neuzeit, Stadtmauer
Sankt Georgen	Sankt Georgen bei Salzburg	56413.23.01	4435–4478	Bericht nicht abgegeben
Sankt Georgen	Sankt Georgen bei Salzburg	56413.23.02	4190	Bericht nicht abgegeben
**Sankt Johann im Pongau	Sankt Johann im Pongau	55124.23.01	34/1	kein relevanter Befund
Schmitten	Zell am See	57315.23.01	195/4	kein archäologischer Befund
**Seidlwinkl	Rauris	57210.23.01	621/4	Neuzeit, Menschenknochen
**Stuhlfelden	Stuhlfelden	57024.23.01	.21	Neuzeit, Schloss
**Uttendorf	Uttendorf	57027.23.01	1042	Jüngere Eisenzeit, Befestigung (?)
Vigaun	Bad Vigaun	56227.23.01	362/1–386/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Werfen Markt	Werfen	55506.23.01	.142/2–374	kein relevanter Befund
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Salzburg.

Nikolaus Hofer

KG **Bad Hofgastein**, MG Bad Hofgastein
Mnr. 55002.23.01 | Gst. Nr. 678 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Im Zuge der Sanierung der Pfarrkirche von Bad Hofgastein wurden im Jahr 2022 umfangreiche Grabungsarbeiten durchgeführt, die zahlreiche Baubefunde, mittelalterliche Bestattungen sowie Kleinfunde erbrachten (siehe FÖ 61, 2022, 349–350). Von besonderer Bedeutung war die Entdeckung ausgedehnter Fundamentreste einer romanischen (?) Vorgängerkirche, die sich vermutlich zu einem Dreiapsidenbau ergänzen lassen. 2023 erforderte der weitere Ausbau einer Fußbodenheizung in der Südwestecke der Pfarrkirche abschließende (kleinflächige) Grabungsarbeiten, die ebenfalls zahlreiche Baubefunde wie die Reste zweier Estrichböden, Unterbauten für einen Altar und einen Stiegenaufgang sowie einen weiteren Fundamentabschnitt der südlichen Langhauswand der Vorgängerkirche erbrachten. Die neuen Befunde erlauben nun eine hypothetische Rekonstruktion des postulierten Dreiapsidenbaus, der insgesamt etwa 29,0 m lang und 13,0 m breit war.

Im Zuge der aktuellen Kampagne wurden wiederum zahlreiche Kleinfunde, insbesondere Münzen und Kleindevotionalien, gefunden. Die mehr als 60 Fundmünzen decken den Zeitraum vom 13. bis zum 20. Jahrhundert ab und bilden zusammen mit den über 450 Geprägen, die bereits 2022 geborgen wurden, eines der größten Fundmünzenensembles aus Kirchengrabungen in Österreich. Die Münzen liefern neue Erkenntnisse zum regionalen Geldumlauf, der auch ungewöhnliche fremde Prägungen umfasst, etwa einen Denier aus der Grafschaft Elsaß (Jean I., 1346–1390?). Unter den sonstigen Kleinfunden sind insbesondere größere Teile eines reich verzierten Gliedergürtels, der vermutlich ins 16. bis 17. Jahrhundert zu stellen ist, erwähnenswert.

Antonio Tadić

KG **Dürnberg**, SG Hallein
Mnr. 56204.23.02 | Gst. Nr. 407/1, 423, 424 | Jüngere Eisenzeit, Bergbau

Seit 1995 wird der prähistorische Bergbau im Georgenberg großflächig erforscht (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 350–351). Vordringliches Ziel ist die Erfassung eines vollständigen Querschnitts durch die prähistorische Abbauhalle. Das zu diesem Zweck angelegte Profil ist bis 2023 auf 36 m Länge und eine Gesamthöhe von 21 m angewachsen. Bei der aktuellen Grabungskampagne im Georgenbergstollen galt das Hauptaugenmerk der Sanierung der Zugangssituation zur Grabungsstelle (Fst. 4) und der weiteren Dokumentation der Profile im Nordwest-Querschlag sowie der dreidimensionalen Aufnahme des ganzen Nordwest-Querschlags. Umfangreiche Arbeiten zur Tieferlegung der Schienen mittels eines sogenannten Solnachschlags standen im Streckenverlauf an.

Eine zweite Teilfundstelle wurde bereits 2021 vor dem Mundloch des Georgenberges durch ein Unwetter in einem kleinen, Richtung Kotbachgraben entwässernden Bach freigelegt. Zahlreiche Verzimmerungshölzer wurden in Reihe gelegt im Bachlauf entdeckt. Im Zuge der letztjährigen Grabungskampagne wurde dieser Befund erneut aufgesucht, wobei sich zeigte, dass die schon 2021 sichtbaren Hölzer weiter freigespült worden und zum Teil unter Bachgeröll zu liegen gekommen waren. Daraufhin wurde eine erste notdürftige Freilegung begonnen, um zu klären, ob es sich um einen In-situ-Befund handelt; dies konnte 2022 bestätigt werden. Eine daraufhin vorgenommene ^{14}C-Datierung bestätigte das früh-La-Tène-zeitliche Alter der Holzlage (MAMS-62361: cal BC 449–393 [68%], cal BC 512–390 [95%]). Dies gab Anlass, den Befund im Zuge der Kampagne 2023 umfassender zu untersuchen.

Im Südost-Querschlag beziehungsweise im Überfahrungsbau wurden auf der dritten Etage neue Befunde dokumentiert. Im Wesentlichen wurden die Grabungen zwischen Nordwest-Querschlag (Lfm. 7) und Südost-Querschlag (Lfm. 2/3) auf einer Länge von 10 m durchgeführt. Dabei wurde im Nordwestbereich des Grabungsareals ein Firstüberhang aus unverritztem Polyhalit/Anhydrit dokumentiert. Darüber konnte zwischen Lfm. 5 und 7 auch ein Sohlabsatz dokumentiert werden; eine darüberliegende, mögliche Firste ist noch nicht abschließend beurteilt. In diesem Areal wurde eine fundreiche Laufschicht mit tonig-kerniger Konsistenz in einer Mächtigkeit von 0,20 m bis 0,30 m dokumentiert. In dieser Schicht wurde unter anderem ein fast vollständiger Kinderschuh geborgen (Abb. 1); es ist die erste Abraum-/Laufschicht in dem bis dato vor allem durch toniges Hauklein (Abraum) beziehungsweise grobe Verbrüche geprägten Schichtkomplex.

Weitere Untersuchungen wurden durch die Streckensanierung der Georgenberg-Hauptschachtricht möglich. Dort konnten zwischen Lfm. 274 und 282 sowie zwischen Lfm. 290 und 298 (Fst. 5–6) Ausschnitte der Stratigrafie des Grubenbaues dokumentiert werden. Auch bei Fundstelle 5–6 konnte nun auf der Südsüdost-Ulm ein durch groben Versturz und Laist verlegter Bereich dokumentiert werden, der wahrscheinlich ähnlichen Schichten in Fst. 4 entspricht.

Bei der Untersuchung des neuen obertägigen Fundplatzes »Alter Stollen« wurde eine früh-La-Tène-zeitliche Halde erfasst, die sehr wohl zu einem Mundloch gehören könnte, das oberhalb an der Hanglehne zum Kotbachgraben lag und mit dem Bergbau im Georgenberg zu verbinden wäre. Im Bachverlauf wurden, eingebettet in diese Halde, eine Ansammlung von Hölzern und darüber eine Holzlage aus Schwartlingen, einem Rinnenfragment und mehreren Pflöcken dokumentiert. Beide Befunde weisen auf die Ablagerung von Verzimmerungsholz aus der Grube beziehungsweise im Fall der oberen Holzlage auf Zäune und Verschalungen im Haldenkörper hin, die dort mit sekundär genutzten Hölzern errichtet wurden, wohl um ein ungeregeltes Verfließen des Abraumes zu verhindern. Der aus etwa 25 Hölzern bestehende Fundkomplex stellt eines der bisher größten Konvolute von Verzimmerungsholz aus dem eisenzeitlichen Salzbergbau dar.



Abb. 1: Dürnberg (Mnr. 56204.23.02). Eisenzeitlicher Kinderschuh aus dem Georgenbergstollen.

Thomas Stöllner

KG **Einöden**, SG Sankt Johann im Pongau
Mnr. 55105.23.01 | Gst. Nr. 200/1 | Bronzezeit, Bergbau

Seit 2021 wird ein neues Projekt zum Tiefbau im Arthurstollen (Lfm. 4650) durchgeführt, vor allem mit dem Ziel, die Sohle des urgeschichtlichen Grubenbaues zu erreichen. Der Tiefbau stellt den tiefsten Betriebsort eines bronzezeitlichen Bergbaues weltweit dar. Die prähistorische Grube des Arthurstollens erreicht hier eine seigere Gesamtteufe von nahezu 200 m. Mit Unterstützung der Mommertz-Stiftung konnte 2023 auch eine geophysikalische Prospektion (BTU Cottbus) vorgenommen werden, die mit Hilfe einer geoelektrischen Pseudosektion (Hummel-Sondierung) die Tiefenerstreckung des Grubenbaues sondieren sollte.

Das geophysikalische Verfahren Hummel-Sondierung ist das einzige Messverfahren, das sich aufgrund der extremen räumlichen Enge am Fundort durchführen lässt. Wegen der topografischen Verhältnisse im Untersuchungsbereich und der eingeschränkten Begehbarkeit traten Abstandsungenauigkeiten zwischen den Messelektroden auf, die sich auf die Qualität der Messwerte auswirkten. Dennoch konnte ein Widerstands-Tiefenmodell erzeugt und daraus ein geologisches Modell abgeleitet werden. Das Widerstandsmodell zeigt bis in eine Tiefe von 1,38 m einen Widerstand von 120 Ωm, dies ist der Widerstandswert für die Verfüllung. Für den Tiefenbereich von 1,38 m bis 1,48 m zeigt das Modell einen hohen Widerstandswert von 11848 Ωm. Dieser hohe Wert repräsentiert den festen Phyllitfels und wird als Engstelle im Fels interpretiert. Bis zu einer Tiefe von ca. 5,3 m folgt anschließend ein Widerstand



Abb. 2: Einöden (Mnr. 55105.23.01). Holzbefund im bronzezeitlichen Tiefbau.

von 102 Ωm (Verfüllungsmaterial), danach wieder ein hoher Widerstandswert von 10063 Ωm, der sich in der weiteren Tiefe nicht mehr ändert. Der Abbau- und Verfüllungsbereich dürfte an der Untersuchungsstelle demnach bis ca. 5,3 m unter die heutige Sohle reichen. Aufgrund der durch die Topografie teilweise stark gestörten Messwerte sind diese Aussagen als Anhaltspunkte zu werten.

Die Ausgrabungsarbeiten im Bereich der unteren Bühne galten der Frage nach den Umbauarbeiten im bronzezeitlichen Grubenbau, die letztendlich zum Anlegen des Ingenieurbaues als Wetterstrecke sowie zum Abwurf von Teilen des Grubenbaues im Tiefbau geführt hatten. Die Untersuchungen der letzten Jahre haben bereits Hinweise auf einen Grubenverbruch in der Bronzezeit erbracht. Die bisher festgestellte stratigrafische Abfolge belegt, dass der Versturz der Oststrecke (2007/2008 dokumentiert) und der Firstenverbruch im unteren Teil des Tiefbaues vor der Versetzung stattfanden und somit bronzezeitlich zu datieren sind. Dafür könnte auch ein Stempelrohling sprechen, der schon 2004 aus diesem Bereich geborgen wurde. Er dürfte auf beabsichtigte, aber nicht zu Ende gebrachte Ausbaumaßnahmen an dieser Stelle verweisen.

Im Zuge der aktuellen Kampagne wurde der Blockversturz des Verbruchs geräumt und eine darunterliegende Teilschicht aus kleinen Blöcken und schottrigem, phyllitischem Grus dokumentiert, in der Stempelhölzer und Schwartlingsstempel eingelagert waren (Abb. 2). Einige lagen senkrecht nach unten und wiesen darauf hin, dass diese Zimmerungen durch eine Verlagerung beziehungsweise einen Versturz nach unten verlagert worden waren. Ein Querstempel war nach unten verdrückt, aber noch in situ, einige der nach unten verlagerten Hölzer waren gebrochen und abgeknickt, was auf eine gewisse Wucht bei der Verlagerung sprechen könnte. Umgekehrt fand sich am Südwest-Stoß eine Lage mehrerer Schwartlingsbohlen in waagrechter Anordnung, was unter Umständen auch auf eine Verschalzimmerung weisen könnte. Möglicherweise war auch diese verlagert und durch Druck an die Südwest-Ulm gepresst worden.

Die Dokumentation der Holzlagen ist bislang noch nicht vollständig abgeschlossen und bedarf einer detaillierten Analyse. Dennoch zeigt der Befund deutlich, dass die These eines Verbruchs des Grubenraums während des Betriebszeitraumes einiges für sich hat.

Jennifer Garner, Thomas Stöllner

KG **Haidberg**, SG Bischofshofen
Mnr. 55505.23.02 | Gst. Nr. 498 | Bronzezeit, Schmelzplatz

Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum erforscht seit 2002 mit internationalen Kooperationspartnern die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg. Zum Verständnis der Produktionskette vom Erz zum Endprodukt ist eine moderne Erforschung eines Schmelzplatzes unumgänglich. Diesem Desiderat soll durch die archäologische Maßnahme an der Fundstelle »Wilder See« (SP 52) am Haidberg begegnet werden. Die 2022 begonnenen Arbeiten wurden vom 16. Juli bis zum 12. August 2023 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 352–353). Die Ausdehnung der Grabungsfläche vor allem nach Westen und Norden auf eine Gesamtfläche von 330 m² offenbarte die Gesamtstruktur des bronzezeitlichen Hüttenplatzes (Abb. 3).



Abb. 3: Haidberg (Mnr. 55505.23.02). Übersichtsaufnahme des bronzezeitlichen Schmelzplatzes (Blick von Osten).

Im Norden konnte das Röstbett auf seiner gesamten Länge von 17 m erfasst werden. Dabei zeigte sich, dass es sich nicht um ein zweiphasiges, sondern um ein mehrphasiges Röstbett gehandelt hatte, das auch erweitert worden war. Quermäuerchen sprechen dafür, dass nur Teile des Betts gleichzeitig in Betrieb gewesen sind. Seine Grundstruktur entspricht jener von Flecksberg-Viehscherm und lässt auch für den alten Befund vermuten, dass die beiden dokumentierten Öfen wahrscheinlich nur den Ausschnitt einer größeren Ofenbatterie bildeten.

Vor dem Röstbett konnte die Ofenbatterie vollständig aufgedeckt werden. Es handelt sich um sieben Öfen, von denen die zwei westlichen Exemplare eher einer mittelbronzezeitlichen Form entsprechen, wie sie aus der Ramsau (Steiermark) oder aus Jochberg (Revier Kitzbühel) bekannt ist. Die zwei östlichen Öfen 1 und 2 scheinen kleiner zu sein und wurden mehrphasig angelegt. Dabei scheint die untere Gestellfläche des Ofens 2 etwas größer zu sein. Das deutet auf eine jüngere, wahrscheinlich spätbronzezeitliche Datierung (13./12. Jahrhundert v. Chr.) hin. Vor dem Ofen wurde eine Schicht aus klein geschlagener Schlacke entdeckt, die entweder als Zuschlag für den Ofen genutzt wurde oder durch die Aufbereitung am bereits 2022 dokumentierten Pochplatz entstanden ist. Zu diesen Arbeitsschritten passt, dass aus diesen Schichtbefunden eine Reihe von Steingeräten (Klopfstein, Hämmer, ein ›Wetzstein‹, Unterleger) geborgen wurde.

Zudem gelangen weitere Beobachtungen zu Ofenräumungen und Umbauten in den Öfen 3 und 4, die dafürsprechen, dass der Abraum der letzten Umbauten entgegen der Hangneigung auf das Röstbett gekippt wurde (Brandlehm, Schlacken, Ofenbausteine).

Jennifer Garner, Thomas Stöllner

KG **Jadorf**, MG Kuchl
Mnr. 56211.23.02 | Gst. Nr. 134 | Bronzezeit, Depot

Seit 2013 wird vom Museumsverein Kuchl in Kooperation mit der Universität Salzburg ein Prospektionsprojekt zur Lokalisierung der römischen Straßenstation *Cucullis* betrieben. Im Zuge dessen wurde an der Flanke des Unterlangenbergs auch eine Vielzahl von prähistorischen Befunden (Depotfunde, Reste eines Brandgrabes) entdeckt und damit der indirekte Nachweis für die Existenz einer bislang unbekannten Altwegtrasse – ausgehend vom Pass Lueg – entlang der Flanke des Unterlangenbergs erbracht (siehe FÖ 59, 2020, 313–321).

Im Rahmen dieser Prospektionstätigkeit erfolgte die Ortung eines weiteren Fundpunktes, der am 3. Juli 2023 mittels einer Feststellungsgrabung (Fläche etwa 1,0 × 1,5 m) untersucht wurde. Die Fundstelle befindet sich an einer Terrassenkante am Westhang des Unterlangenbergs. Das mit dichtem Nadelwald bestandene Gelände ist mit Felsblöcken unterschiedlicher Größe durchsetzt. Der Fundpunkt selbst liegt im Nahbereich einer markanten Felsnadel sowie zwischen zwei Felsblöcken, die vermutlich als ›Marker‹ dienten.

Unter der wenige Zentimeter mächtigen Humusschicht zeigten sich zunächst kleinere, teilweise bereits oberflächlich sichtbare Felsbrocken. Nach der Dokumentation und Entfernung dieser Überdeckung wurde ein vollständig erhaltener Gusskuchen freigelegt (Abb. 4), der annähernd waagrecht – mit der flachen Oberseite nach oben – deponiert worden war (Tiefe etwa 0,35 m). Nach seiner Bergung konnten keine weiteren (Be-)Funde festgestellt werden, sodass der Gusskuchen als Einstückdeponierung gewertet werden kann. Er weist einen plankonvexen Querschnitt, einen annähernd runden Umriss (Durchmesser 22,0–23,5 cm) sowie eine erhaltene Dicke von etwa 3 cm (rekonstruierte Dicke 5,5–6,0 cm)



Abb. 4: Jadorf (Mnr. 56211.23.02). Einstückdeponierung eines spätbronzezeitlichen Gusskuchens.

auf. Anhand dieser morphometrischen Merkmale kann der Neufund dem Typ 3 b innerhalb der Typologie des Gusskuchenmaterials aus dem Saalach- und Salzachtal zugewiesen werden, womit eine spätbronze- bis urnenfelderzeitliche Datierung (Stufe Bz D bis Ha B) wahrscheinlich ist (Bestimmung: Sebastian Krutter, Museum Burg Golling).

Antonio Tadić

KG **Mauterndorf**, MG Mauterndorf
Mnr. 58012.23.01 | Gst. Nr. .1 | Spätmittelalter, Burg

In der Burg Mauterndorf (errichtet ab dem 13. Jahrhundert) sollen der Aufgang zur Kassa sowie der Vorhof an der Ostseite der Burg neu gestaltet werden. Dafür wurden zwischen dem 12. April und dem 22. Mai 2023 drei Schnitte angelegt (Schnitt 1: 8,0 × 2,6 m; Schnitt 2: 21,0 m × 3,0 m; Schnitt 3: 16,0 × 9,0 m), in welchen ein flächiger Bodenabtrag um 0,40 m unter Ausgangsniveau durchgeführt wurde. Das Gelände fällt in diesem Bereich von Norden nach Süden um 5,40 m ab. Zusätzlich wurde für die Erneuerung der Oberflächenentwässerung eine Künette (Länge 48,0 m, Tiefe 1,0 m) angelegt, die das gesamte Arbeitsgebiet von Norden nach Süden durchzog. Für die Neuerrichtung von betonierten Sitzstufen an der Nordseite des Vorhofes wurde schließlich noch ein Fundamentgraben (7,0 × 0,7 m, Tiefe 0,92 m) ausgehoben.

Vor allem im nördlichen Abschnitt des östlichen Vorhofes konnten zahlreiche mittelalterliche Baubefunde aufgedeckt werden, die sich wohl als ältere Strukturen eines früheren Torbaues erklären lassen (Abb. 5). Dazu gehören eine mindestens 12,50 m lange und 1,15 m breite, Nord-Süd orientierte Mauer aus großen Bruchsteinen in Mörtelbindung sowie zwei Quermauern. Da es ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert vor allem unter Leonhard von Keutschach zu verstärkten Um- und Ausbauten der Burganlage kam und ab 1548 eine Neugestaltung des Burgtores sowie der Einbau einer Torwärterwohnung belegt sind, könnten die baulichen Veränderungen beziehungsweise der Abbruch der älteren Baubefunde mit diesem Zeitraum in Verbindung stehen. Die Nord-Süd verlaufende Mauer ließ sich auch zum Teil bis unter den Torbau weiterverfolgen. Eventuell wurde zu diesem Zeitpunkt auch eine 1,70 m breite Maueröffnung in der Westseite des Torbaus verschlossen. Eine Quermauer von der Ostseite der Nord-Süd-Mauer lief eindeutig unter die heutige Toranlage/Torwärterwohnung, was eine Datierung der Befunde vor 1548 voraussetzt.

Einer jüngeren Bauphase ist eine wiederum Nord-Süd verlaufende Mauer (Länge 7,3 m, Breite 0,7 m) zuzurechnen, die unmittelbar östlich der älteren Baustruktur angetroffen wurde. Bei ihrer Errichtung hatte man die östliche Mauerschale des älteren Baubefundes ausgerissen. Ein L-förmiges Fundament entlang der östlichen Ringmauer beziehungsweise der Südseite des Kapellentrakts dürfte als Unterbau eines Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten Treppenaufgangs in die Kapelle anzusprechen sein. Erst nach dessen Verlegung nach Westen konnte der Keller des Kapellentraktes mit einem Durchbruch zum Vorhof hin geöffnet werden. Bei der Errichtung der Schwelle des Torbogens wurde der Unterbau der älteren Treppe teilweise ausgerissen.

Der Rampenbereich über dem äußeren Zwinger nach Süden (›Aufgang‹) zeigte über weite Strecken nur den teilweise bereits abgearbeiteten, anstehenden Fels. Rechts und links wird der Aufgang durch auf den Fels aufgesetzte Mauern flankiert. Zumindest die östliche Mauer wurde wohl frühestens durch Dr. Hermann von Epenstein, der die damals



Abb. 5: Mauterndorf (Mnr. 58012.23.01). Mittelalterliche Baubefunde im südlichen Bereich des Vorhofes der Burg Mauterndorf.

bereits stark verfallene Anlage 1894 erworben hatte und grundlegend restaurieren ließ, um 1900 errichtet.

Aus den wegen rezenter Störungen wenig aussagekräftigen Planierungsschichten konnten nur wenige Fragmente spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Gefäß- und Ofenkeramik sowie Tierknochen geborgen werden.

Viktoria Moser

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.07 | Gst. Nr. 256, 3675, 3695 | Kaiserzeit, Municipium | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Vor der geplanten Unterkellerung des 2. Innenhofes der Neuen Residenz (Residenzplatz Nr. 9) musste eine neue Schmutzwasserentsorgung für den Westtrakt errichtet werden. Bei der archäologischen Baubegleitung konnten zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Befunde dokumentiert werden (siehe Abb. 10 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023* in diesem Band).

Die Künette (Breite 1,40–3,00 m) mündete an einem Bestandsschacht in der Engstelle zwischen der Sakristei des Domes und der Gartenmauer des sogenannten Posthofes Richtung Kapitelplatz und verlief vorerst knapp 9 m parallel zur Straße, ehe sie nach Osten bis zur Westfassade der Neuen Residenz umbog. Hier an der Südwestecke der Residenz wurde ein erster Schacht gesetzt, dafür wurde die Künette bis zum Fundament beziehungsweise der Außenseite eines wohl Wolf-Dietrich-zeitlichen Kellers im Südtrakt des 2. Innenhofes aufgeweitet. Erstaunlicherweise konnte hier ein Fundamentabsatz in einer Tiefe von 1,10 m beobachtet werden, der eventuell auf ein tieferes Begehungsniveau in der Zeit der vermuteten Errichtung um 1600 hinweisen könnte.

In der Folge führte die Künette ca. 1,80 m westlich der Fassade der Neuen Residenz nach Norden bis zur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschaffenen Einfahrt in den 2. Innenhof. Knapp nördlich des zentralen Portals wurde der Schnitt erneut bis zu den Substruktionen der Neuen Residenz aufgeweitet. Hier zeigte sich, dass dieser nicht unterkellerte Abschnitt des Westtraktes ein tiefes Fundament aus Ziegeln und Bruchsteinen aufweist, das in offener Bauweise mit einem breiten Fundamentgraben errichtet wurde. Der Unterbau reicht in eine Tiefe von mindestens 2,40 m unter der Geländeoberkante. Die Baugrube störte nicht nur römische Straten, sondern auch Bestattungen des um 1600 aufgelassenen Domfriedhofes. Insgesamt konnten in diesem Bereich sieben West-Ost orientierte Skelette dokumentiert werden. In der Durchfahrt zeigte sich mittig eine Ost-West streichende Mauer, die auf eine veränderte Raumkonfiguration des in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichteten Traktes hinweisen könnte. Eine Senkgrube, die in der Südostecke der Durchfahrt und unter dem angrenzenden Innenraum lag und ursprünglich mit einem Gewölbe abgedeckt gewesen war, könnte bereits vor Errichtung des Westtraktes genutzt worden sein. Die Errichtung aus an der Innenseite sorgfältig rund gearbeiteten Konglomeratquadern weist auf eine Zeitstellung ab dem Spätmittelalter hin.

Im 2. Innenhof der Residenz wurden zwei Sondagen angelegt. Die erste Sondage (2,0 × 3,7 m, Tiefe 1,2 m) ergab nur rezentes Austauschmaterial, während die zweite (2,0 × 4,0 m) Sondage an der Westseite des Osttraktes im Bereich bestehender Elektroleitungen angelegt wurde. Über diesen konnte eine Mischung aus Kabelsand und verlagertem Erdmaterial dokumentiert werden, das vor allem Fundmaterial aus dem 16./17. Jahrhundert enthielt.

Im Bereich von der Mitte des Westtraktes des 2. Innenhofes bis zur Engstelle zum Kapitelplatz zeigten sich zahlreiche Baubefunde der Vorgängerverbauung des Areals. Eine Südsüdwest-Nordnordost verlaufende Mauer unmittelbar südlich des Hauptportals kann wohl als Friedhofsmauer (Länge 9,2 m, Breite 0,8 m) angesprochen werden. Östlich anschließende Fußbodenhorizonte beziehungsweise weißer Verputz an der Außenseite verweisen auf Gebäude, die außen an die Umgrenzung des Gräberfeldes angebaut waren. An ihrem südlichen Ende in der Künette war die Friedhofsmauer durch querende, teils massive Baubefunde ausgerissen worden, deren Ansprache vorläufig nicht möglich ist. Es könnte sich um spätmittelalterliche Häuser außerhalb des Friedhofs gehandelt haben, die nach dessen Aufhebung gegen Ende des 16. Jahrhunderts in den Friedhof hinein erweitert und

kurz darauf abgebrochen wurden. Zumindest verweist das Fundmaterial aus einer Gewölbebeschüttung über einem kleinflächigen Tiefeinbau (Senkgrube?) auf das ausgehende 16. Jahrhundert.

Weitere Baureste im Bereich zwischen der Einfahrt in das Areal des sogenannten Posthofes (Residenzplatz Nr. 10) bis zur Engstelle zum Kapitelplatz dürften entweder der sogenannten Allerseelenkapelle oder der hier vermuteten Samerkapelle zuzurechnen sein. Aussehen und Erstreckung der beiden Kapellen sind nicht gesichert. Die aufgedeckten Baureste verweisen auf ein Ost-West orientiertes, mehrräumiges und mehrphasiges Gebäude, das offenbar mehrmals erweitert wurde. Eine aufgrund ihrer Baustruktur (Schale aus sorgfältig gesetzten Sandsteinquadern) wohl als (hoch)mittelalterlich anzusprechende Mauer im Süden könnte den ältesten Bauteil darstellen. Eine ebenfalls Ost-West streichende Mauer, die allerdings in Mischmauertechnik errichtet wurde und über 7,70 m erfasst werden konnte, stellt zusammen mit einem mehrlagigen Ziegelfußboden trotz der Überlagerung von älteren Bauresten nicht die jüngste Ausbauphase dar. Mehrere quer laufende, nachlässig ausgeführte Steinsetzungen in Mörtelbindung könnten Grabeinfassungen zuzurechnen sein. Eventuell handelte es sich bei dem Komplex von Baubefunden um ein sukzessiv gewachsenes Gebäude, das sowohl die Kapelle der Allerseelenbruderschaft als auch die (Grab-)Kapelle der Familie Samer beherbergte. Beide Kapellen werden in historischen Inventaren erwähnt, auf den wenigen bildlichen Darstellungen dieses Bereiches aus der Zeit vor der Umgestaltung durch Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau ist allerdings lediglich ein Bau auszumachen.

Das Fundmaterial stammt überwiegend aus Planierungsschichten oder der Friedhofserde, unberührte römische Straten wurden nicht aufgeschlossen. Aus gestörten antiken Schichten und jüngeren Horizonten stammen einige römische Keramikfragmente sowie 20 kaiserzeitliche und vor allem spätantike Münzen (Vespasian bis Constantius II.). Die insgesamt 19 mittelalterlichen Prägungen umfassen den Zeitraum vom ausgehenden 13. bis zum 15. Jahrhundert. Die älteste Prägung ist ein 1274/1275 bis 1306 geprägter »Zwainziger«, ein Nominal, das aufgrund seiner Kaufkraft selten als Einzelverlust auftritt. Die Fundmünzen der Neuzeit haben einen Schwerpunkt im 16. und 17. Jahrhundert, ab dem beginnenden 18. Jahrhundert sind nur noch wenige Exemplare belegt. Zudem wurden wenige mittelalterliche und zahlreiche (früh)neuzeitliche Keramikfunde geborgen. Unter den Buntmetallobjekten ist der Deckel einer rautenförmigen kaiserzeitlichen Siegelkapsel hervorzuheben.

Birgit Niedermayr, Ulli Hampel

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.20 | Gst. Nr. 3746 | Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt

Für die neue Oberflächengestaltung der Bergstraße war ab Höhe der Liegenschaften Bergstraße Nr. 4 und Nr. 9 bis zur Dreifaltigkeitsgasse ein flächiger Bodenaustausch bis in eine Tiefe von maximal 0,70 m notwendig. Weitere Bodeneingriffe erfolgten für insgesamt sieben Einlaufschächte sowie für drei Baumgruben. Hier lag die maximale Eingriffstiefe zwischen 1,25 m und 1,50 m.

Zumeist ließ sich aufgrund der bestehenden Leitungsstränge lediglich rezentes Schotteraustauschmaterial feststellen. Kleine Restflächen der ursprünglichen Kulturschichten hatten sich vor allem im Nahbereich der Hausfundamente erhalten, sie erbrachten in erster Linie Keramik- und Ofenkeramikfragmente der (frühen) Neuzeit sowie vereinzelt auch mittelalterliche und römische Keramik. Die Bergstraße diente in der frühen Neuzeit vor allem als Wohn- und Arbeitsstätte für Handwerker. Die historische Bausubstanz (im Kern 16./17. Jahrhundert) dieser Häuser wurde bei dem großen Stadtbrand von 1818 stark in Mitleidenschaft gezogen, stellenweise blieben nur die Wände des Erdgeschoßes oder nur die Fundamente der alten Bebauung erhalten, die im Zuge der Arbeiten dokumentiert werden konnten.

Vor dem Haus Nr. 14 wurde unter der mit einer massiven Betonschicht überzogenen Dachwasserleitung ein bereits 2020 partiell erfasstes Mischmauerwerk auf einer Fläche von 2,05 × 1,0 m freigelegt. Das grob Nord-Süd orientierte Mauerstück aus vermörtelten Konglomeratbruchsteinen, Ziegeln, einzelnen Rollsteinen, Kalkbruchsteinen und einer sichtbaren Rotmarmorspolie wirkte an der Oberkante relativ glatt, die Unterkante wurde nicht erreicht. Eventuell handelte es sich um den Unterbau des sogenannten »Postmeisterbrunnens«, der bereits 1429 als »*Prun*« vor dem Haus Bergstraße Nr. 14 urkundlich erwähnt wird. Ein zugehöriger Schacht aus Mischmauerwerk (lichte Weite 0,47 × 0,50 m) dürfte als Pumpschacht anzusprechen sein.

Südlich davon wurde eine in den anstehenden Lehm eingetiefte Grube mit römischem Töpferabfall erfasst; eine vergleichbare Struktur war bereits 2020 unmittelbar westlich davon angeschnitten worden (siehe FÖ 59, 2020, 335–337). Die damals dokumentierte Grube enthielt ein breites Spektrum an Feinkeramik, das auf die Produktpalette der Töpferei im Priesterhausgarten verweist. Die Verfüllung der bei den aktuellen Grabungsarbeiten erfassten Grube ergab ein vergleichbares Ensemble. Belegt sind erneut Tonnen mit zonaler Bemalung, Henkelkrüge mit profiliertem Zylinderhals und Krüge mit schlankem Hals sowie zahlreiche Fragmente von engobierten Knickwandschüsseln der Form Drack 21. Wie im Fall des 2020 geborgenen Materials handelt es sich auch hier überwiegend um oxidierend gebrannte Schüsseln. Ergänzt wird dieses Spektrum durch wenige Bruchstücke von Kragenrandschüsseln der Form Drack 19, von weitmundigen Töpfen des Typs Auerberg sowie von feintonigen Töpfen mit Steilrand beziehungsweise mit ausgeprägtem Wandknick. Letztere (sogenannte Dolia) sind in Schichten aus der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in flavische Zeit unter anderem in der Neuen Residenz belegt.

Das in der Bergstraße erfasste Material zeigt wie das Keramikensemble des 2016 in der Getreidegasse dokumentierten Töpferofens eine enge Verwandtschaft mit der Keramikproduktion in Rätien. Anhand von Vergleichen ist an eine zeitliche Einordnung des keramischen Abfalls aus der Bergstraße zwischen 40/50 n. Chr. und flavischer Zeit zu denken.

Birgit Niedermayr

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.22 | Gst. Nr. 3255 | Neuzeit, Friedhof

Vor der Errichtung eines neuen Gebäudes am Areal der Landeskrankenanstalten Mülln westlich des Müllegger Tores fanden ab dem 19. Juni 2023 Arbeiten im Bereich des ehemaligen Spitalsfriedhofs St. Johanns (1695–1895/1900) statt,

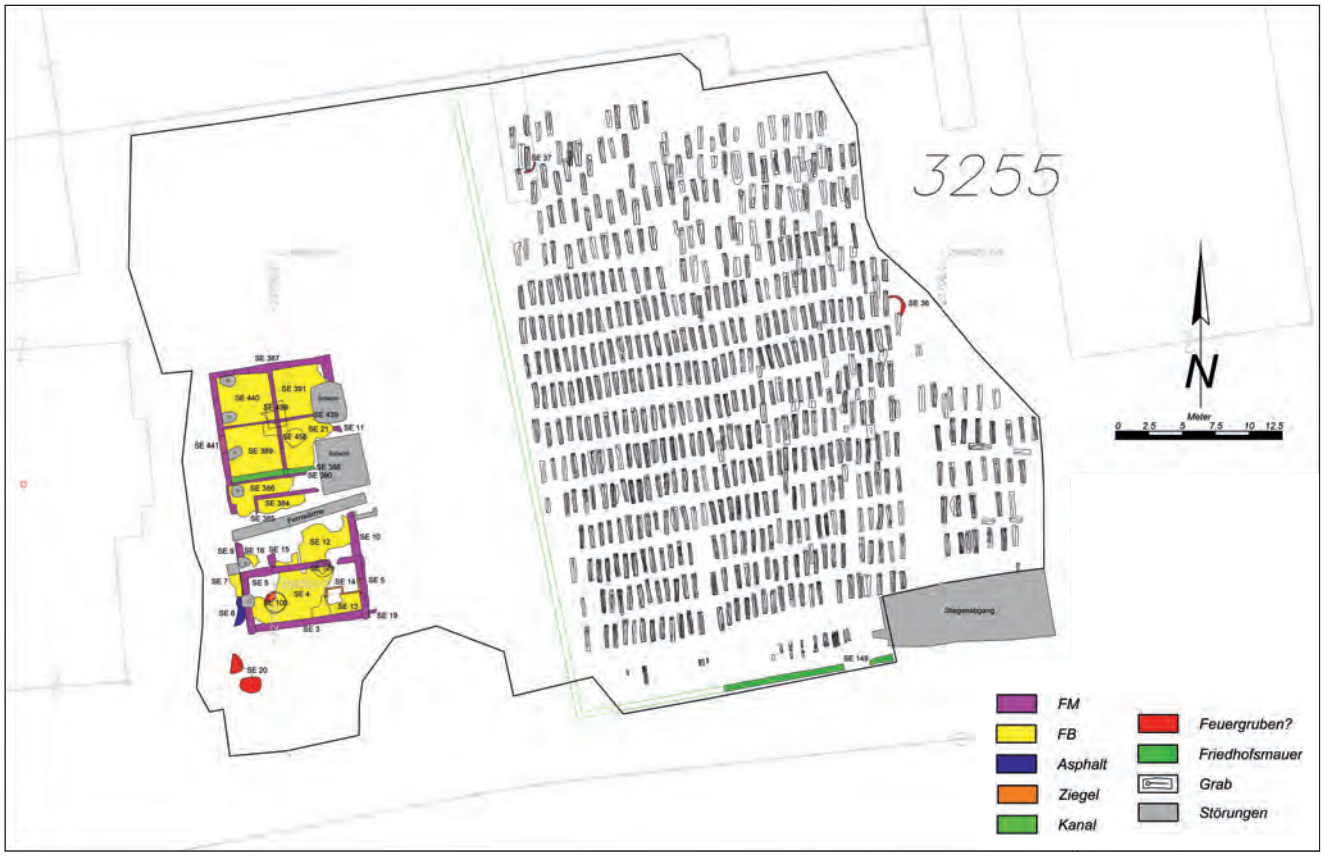


Abb. 6: Salzburg (Mnr. 56537.23.22). Übersichtsplan der freigelegten Befunde des neuzeitlichen Spitalsfriedhofes.

die am 25. Jänner 2024 abgeschlossen werden konnten (Gesamtfläche 65 × 50 m). Bereits im Frühjahr 2023 hatten Voruntersuchungen stattgefunden (siehe den Bericht zu Mnr. 56537.23.05 im Digitalteil dieses Bandes), die aber trotz einer maximalen Eingriffstiefe von bis zu 2,50 m nicht die relevanten Bereiche erreicht hatten, da es offenbar auf dem Gelände zu massiven Aufschüttungen gekommen war. Insgesamt wurde bei der Grabung ein etwa 38 × 45 m großes Areal des Friedhofes freigelegt, was im Vergleich mit dem Franziszeischen Kataster (um 1830) etwa dem südwestlichen Viertel der ursprünglichen Ausdehnung entspricht. Im Norden und Osten war der Friedhofsbereich bereits durch Bautätigkeiten des 20. Jahrhunderts gestört worden.

Insgesamt konnten 1183 Bestattungen – fast ausschließlich Doppel- oder Mehrfachbestattungen – freigelegt werden. Die überwiegende Mehrzahl der Bestattungen lag mit nur sehr geringem seitlichem Abstand zueinander (0,30–0,40 m) regelhaft in Nord-Süd orientierten Reihen (Kopf im Norden). Lediglich im Norden der Fläche schienen die Reihen weniger regelmäßig zu verlaufen (Abb. 6). Allerdings ist in diesem Bereich von massiven Störungen durch die Errichtung des nördlich anschließenden, um 1979 errichteten Spitalsgebäudes auszugehen. Die regelhafte, dichte Belegung und auch die spärlichen Beigaben und Trachtbestandteile in Form von Rosenkränzen, religiösen Medaillons und Knöpfen sprechen dafür, dass die freigelegten Gräber wohl hauptsächlich aus der späteren Belegungszeit des Friedhofes von der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stammen. Einzig im südöstlichen Grabungsbereich fanden sich wenige Ost-West orientierte Bestattungen, bei denen es sich offenbar um Reste einer älteren Belegung handelte. Hier konnten auch einige weitere, ältere, Nord-Süd orientierte und teilweise von den jüngeren Bestattungen gestörte Gräber festgestellt werden.

Im Süden wurde das Friedhofsareal durch die Reste einer 0,50 m breiten und noch auf einer Länge von 12,70 m verfolgbaren Friedhofsmauer begrenzt, die allerdings im Osten bereits durch einen massiven Treppenabgang und im Westen durch Leitungen und Schächte ausgerissen worden war. Auch entlang der Westseite des Friedhofes konnten keine Reste der Friedhofsmauer mehr gefunden werden, was sich möglicherweise durch den hier verlaufenden Bestandskanal erklären lässt. Im südöstlichen Bereich zeichnete sich außerdem ein etwa 2,80 m breiter Weg durch die Mitte des Friedhofes ab, der frei von Bestattungen war. Dies deckt sich mit einer alten Fotografie des Geländes, die in der Mitte der südlichen Friedhofsmauer ein großes Tor zeigt. In einem Abstand von ca. 1 m zur Friedhofshofmauer konnten einige Kleinkind- und Säuglingsbestattungen freigelegt werden, die zum überwiegenden Teil ebenfalls in Nord-Süd-Lage bestattet worden waren (allerdings mit dem Kopf im Süden). Die Reihe der Kindergräber war ebenfalls durch den massiven Treppenabgang und rezente Bodeneingriffe großteils gestört.

Östlich des Friedhofes wurde der durch Leitungen und massive Betonschächte gestörte Grundriss eines 20,0 × 9,0 m großen Gebäudes erfasst, das aus zwei Raumeinheiten im Süden und vier annähernd gleich großen quadratischen Räumen (ca. 3,90 × 3,90 m) im Norden bestand. In allen Räumen konnten Fußböden dokumentiert werden, die entweder aus Gussestrich oder Betonfertigteilen bestanden, die Mauern waren aus Steinen oder als Mischmauerwerk ausgeführt. Bereits im Franziszeischen Kataster ist hier ein Gebäude verzeichnet, dessen Position allerdings nicht exakt mit der Lage des nun freigelegten Gebäudes übereinstimmt. Allerdings

könnte es sich vor allem bei der südlichen, U-förmigen Mauer um einen älteren Gebäudeteil handeln, der möglicherweise bereits Teil des im Franziszeischen Kataster verzeichneten Bauwerks war. Dafür würde sprechen, dass beide Südenden der Mauer ausgerissen waren und jenes ältere Bauwerk laut Kataster offenbar etwas weiter nach Süden gereicht haben dürfte als der spätere Bau. Aus historischen Orthofotografien lässt sich ableiten, dass das nun freigelegte Gebäude wohl in den 1970er-Jahren abgerissen wurde, wozu auch die sehr modern wirkenden Böden passen würden.

An älteren Befunden konnten im Nahbereich und unterhalb des Gebäudes insgesamt drei runde beziehungsweise ovale Verfärbungen/Verziegelungen (Durchmesser bis zu 1,60 m) in dem umgebenden lehmigen Stratum festgestellt werden, bei denen es sich möglicherweise um Feuergruben handelte. Zwei weitere, allerdings nur mehr teilweise erhaltene Strukturen ließen sich innerhalb des Friedhofareals feststellen. Bei beiden zeigte sich deutlich eine Störung durch die Grabgruben.

Viktoria Moser

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.23.35 | Gst. Nr. 256 | Neuzeit, Stadt

Das Land Salzburg beabsichtigt, im 2. Innenhof der Neuen Residenz (Residenzplatz Nr. 9/Mozartplatz Nr. 1) einen neuen Museumskomplex in einer Tiefe von rund 6 m zu errichten (siehe dazu auch den vorhergehenden Bericht zu Mnr. 56537.23.07). Parallel zu den Bauarbeiten wurden im gesamten Innenhof und im Inneren des Gebäudes (Stiege 5 und 6, Mitteltrakt) auf einer Fläche von fast 2000 m² archäologische Grabungen durchgeführt. Dabei konnten im Berichtsjahr vorerst ungefähr die obersten 1,80 m der Stratigrafie abgetragen und dokumentiert werden. Das Gebäude der Neuen Residenz befindet sich im nördlichen Teil der Altstadt, 160 m von der Salzach entfernt. Es wird im Norden durch den Mozartplatz, im Westen durch den Residenzplatz, im Osten durch die Kaigasse und im Süden durch die Kapitelgasse begrenzt. Der 2. Innenhof liegt im Vergleich zur regionalen Höhenlage sehr niedrig, etwa auf 424,80 m Seehöhe.

Unter der Asphaltschicht wurden zunächst Störungen und Baubefunde überwiegend aus dem 20. und 21. Jahrhundert erfasst. In einer Tiefe von 0,40 m bis 0,50 m wurden verschiedene Architekturbefunde des 18. und 19. Jahrhunderts freigelegt, darunter eine große doppelwandige Senkgrube, eine rechteckige Vorratsgrube sowie eine gemauerte Heizgrube. In einer massiven schwarzen Lehmschicht fand sich vor allem Fundmaterial aus dem 18. bis 19. Jahrhundert, daneben waren aber auch mittelalterliche und römische Funde enthalten. Dieses Niveau lag im gesamten Hof etwa in 0,60 m bis 1,20 m Tiefe und ist sehr wahrscheinlich als damaliges Siedlungsniveau anzusprechen. Die gesamte Fläche fällt nach Westen steil ab. Aufgrund ihrer Beschaffenheit könnte es sich um den ehemaligen Gießboden des Salzbaches (»Subhumus«) handeln, der im Lauf der Jahrhunderte stark durchfeuchtet und mit anthropogenen Befunden vermischt wurde.

Während der diesjährigen Grabungskampagne konnten auch römische Befunde in einer Tiefe von etwa 1,50 m dokumentiert werden. Zu nennen ist hier eine schmälere römische Mauer mit fragmentarischer Steinstruktur, die vermutlich Räume innerhalb eines Gebäudes trennte. Besonders bemerkenswert ist der im südlichen Teil der Fundstelle freigelegte, vermutlich römische Straßenabschnitt, der teilweise mit Steinplatten gepflastert war. Unmittelbar parallel zur Straße kam eine weitere römische Mauer zum Vorschein, die ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk im Mörtelverband bestand.

Das Mauerwerk der verschiedenen Flügel des 2. Innenhofes ist sehr unterschiedlich. Eine genaue Periodisierung wird dadurch erschwert, dass in vielen Fällen älteres Mauerwerk einbezogen wurde. Zu Beginn der Ausgrabungen war klar, dass das Mauerwerk des Südflügels wesentlich jünger ist als jenes des Westflügels. Die Untersuchung der in der Südwestecke freigelegten Sockel- und Grundmauern zeigte, dass die Südmauer erst später mit der Westmauer verbunden wurde. Obwohl die historischen Quellen und die Bauforschungsergebnisse vermuten lassen, dass der Süd- und der Westflügel in derselben Bauphase entstanden sind, scheinen die Resultate der archäologischen Ausgrabungen dem zu widersprechen. Auch die Mauerwerksstruktur der beiden Mauern ist sehr unterschiedlich: Der Westflügel zeigt großformatiges Quadermauerwerk, während der Südflügel aus weniger anspruchsvollem Mischmauerwerk (Ziegel und Steinblöcke) besteht. Damit ist auch die Annahme widerlegt, dass diese Mauern des Süd- und des Westflügels aus den Resten der Süd-/Südwestmauer des Gartens von 1592 errichtet wurden.

Der Ostflügel des 2. Innenhofes ist ebenfalls älter als das Mauerwerk des Südflügels. Diese relative Chronologie stimmt jedoch mit den schriftlichen Quellen überein. In der Südostecke war ein größerer Abschnitt von Blockmauerwerk zu erkennen, das sich im Ostflügel fortsetzt. Die in der Südostecke ausgegrabene Grube aus dem 19. Jahrhundert hatte man sekundär an diese Mauer angefügt. Der nördliche Teil des östlichen Traktes wurde auf einer Mauer errichtet, die bis zum nördlichen Trakt reichte. Das Mauerwerk des nördlichen Traktes ist an vielen Stellen durch rezente Versorgungseinrichtungen gestört. Der anhand der schriftlichen Quellen älteste Trakt wurde durch spätere Bauten und Landschaftsgestaltungen an vielen Stellen gestört und verändert. An mehreren Stellen lässt sich jedoch ein Mauerwerk aus großen Bruchsteinen ohne Quader oder Ziegelsteine erkennen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Abschlussmauer des Südflügels der Neuen Residenz, die zunächst nur den nördlichen Hof umfasste. Im Mitteltrakt wurden weitere Mauerreste entdeckt, die wahrscheinlich aus der frühesten Zeit des Gebäudes stammen. Die Mauern ähneln dem Quadermauerwerk des Westflügels und gehören wahrscheinlich zu einem Keller aus dem 16. Jahrhundert. Eine L-förmige Mauer bildet jedoch auch den östlichen Teil des Nordflügels des 2. Innenhofes, an den später von Süden her eine Treppe angebaut wurde. Dies ist nun der nordöstliche Vorsprung des 2. Innenhofes. Die Chronologie des östlichen Traktes und des nach Nordosten vorspringenden Treppenhauses ist noch unklar.

Den archäologischen Befunden zufolge ist also der Nordflügel der älteste Teil des Gebäudes, an den kurz darauf der Ostflügel angebaut wurde. Eine zeitliche Beziehung zwischen Ost- und Westflügel konnte nicht festgestellt werden, doch weist das Rollsteinmauerwerk des Westflügels die größte Ähnlichkeit mit jenem des Nordflügels auf. Es ist daher wahrscheinlich, dass er etwa zur gleichen Zeit erbaut wurde. Der jüngste Teil des 2. Innenhofes ist der Südflügel, der den West- und den Ostflügel miteinander verbindet. Schriftlichen Quellen zufolge wurde er zwischen 1668 und 1687 unter Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg erbaut.

Im Innenhof wurden zwei L-förmige, robuste Mauerwerksstrukturen freigelegt, die als Vorgängerbauten der Neuen

Residenz interpretiert werden können. Das Mauerwerk aus Bruchsteinen, großen Kalk- und Konglomeratsteinen enthielt Skulpturen der Frührenaissance sowie des Spätmittelalters. Diese Spolien ergeben einen Terminus post quem, demzufolge die Mauern definitiv in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts oder später errichtet wurden. Die großen, pilasterartigen Vorsprünge an der Außenseite der Mauern und die sich nach unten verbreiternden Felder zwischen ihnen bildeten wahrscheinlich die äußeren Sockelverzierungen der Mauern. Diese Mauern gehören vermutlich der ersten Periode der Neuen Residenz an, deren Bau vor dem Ende des 16. Jahrhunderts von Fürsterzbischof Wolf Dietrich eingestellt wurde. Im 17. Jahrhundert wurden sie zum Bau des Ostflügels des 2. Innenhofes verwendet. Der zeitliche Abstand zwischen der Errichtung dieser Mauern und jener des Ostflügels kann nicht sehr groß gewesen sein, da die Mauertechnik in beiden Fällen sehr ähnlich ist. Diese Beobachtung deckt sich auch mit den schriftlichen Quellen, die darauf hindeuten, dass dieser Ostflügel oder zumindest ein Vorgängerbau von Fürsterzbischof Wolf Dietrich selbst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts neben dem südlich der Neuen Residenz angelegten Garten errichtet wurde.

An der südwestlichen Seite der Grabungsfläche, unmittelbar neben dem 2003 errichteten ehemaligen Panoramamuseum, wurde auf einer Länge von knapp 8 m ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Ziegelkanal freigelegt (lichte Weite 0,55 m, Tiefe 1,20 m), der beidseitig mit knapp 0,40 m breiten Ziegelmauern (Ziegelmaße 25 × 12 cm) eingefasst und mit roten Marmorplatten abgedeckt war. Aus ihm wurden neuzeitliche Keramikfragmente sowie ein unverzierter Bronzeknopf und eine Marienmedaille, die in das späte 18. Jahrhundert zu datieren ist, geborgen.

Unter den römischen Funden ist neben Haushaltskeramik ein Fragment einer vermutlich frühkaiserzeitlichen Amphore zu erwähnten. Bei der durchwegs sekundär verlagert aufgefundenen Terra sigillata ist die Form Drag. 37 am häufigsten. Die römischen Münzen stammen großteils aus dem 4. Jahrhundert. Außerdem wurden Tegulae, Imbrices und Tubuli sowie Reste von Fresken gefunden.

Bisher konnten keine eindeutig mittelalterlichen Schichten festgestellt werden. Die schriftlichen Quellen lassen darauf schließen, dass die mittelalterliche Bebauung hier vor dem Bau der Neuen Residenz vollständig abgetragen wurde. Die wenigen mittelalterlichen Keramik- und Münzfunde stammen aus dem 13. sowie vor allem aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Die große Zahl der gefundenen Fragmente von Bleiglasfenstern steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit diesem Horizont.

Attila Botond Szilasi, Attila Turi, Rita Rakonczay

Abbildungsnachweis

Abb. 1: H.-J. Lauffer, Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 2: Peter Thomas, Deutsches Bergbau Museum.
Abb. 3: Thomas Stöllner, Deutsches Bergbau Museum/ Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 4: Antonio Tadić, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 5: Dagmar Leiner, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.
Abb. 6: Viktoria Moser, ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH.

Autorinnen und Autoren

Dr.in Jennifer Garner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Mag.a Ulli Hampel
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Viktoria Moser, MA MSc
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Birgit Niedermayr
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

MA Rita Rakonczay
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Prof. Dr. Thomas Stöllner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Dr. Attila Botond Szilasi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Mag. Antonio Tadić
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

MA Attila Turi
ArchaeoProtect Archäologie GmbH
Hauptstraße 11
7023 Pöttelsdorf

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Hallein	Hallein	.369	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Kuchl	Kuchl	.22	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus und Mesnerhaus
**Salzburg	Salzburg	93	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtsitz
*Salzburg	Salzburg	714	Neuzeit, Torgebäude
*Salzburg	Salzburg	722	Neuzeit, Schloss
*Salzburg	Salzburg	736	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung
**Salzburg	Salzburg	2481	Neuzeit, Burg
*Sulzau	Werfen	.138	Spätmittelalter bis Neuzeit, Forsthaus
*Werfen Markt	Werfen	113/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gerichtsgebäude
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Salzburg.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Hallein**, SG Hallein, Bürgerhaus
Gst. Nr. .369 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Haus Oberhofgasse Nr. 2 wurde im Jahr 2021 verkauft. Im Zuge einer Umbauplanung wurde eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt. Das Untersuchungsobjekt steht direkt im Anschluss an den oberen Marktplatz und unterhalb der Pfarrkirche. Dieser Bereich zählt zum ältesten Siedlungskern des mittelalterlichen Hallein, der im Wesentlichen bis ins 13. Jahrhundert entstand. Das Haus wurde durch die Jahrhunderte auf mehrere Besitzer aufgeteilt. Erst Ende des 19. Jahrhunderts vereinte der Brauereibesitzer Georg Unterholzer wieder alle Bereiche in seinem Eigentum. 1960 wurden Teile des Hauses vom Nachbarn aufgekauft, diese Räume waren nicht Teil der Bearbeitung.

Das Haus in der Oberhofgasse reicht im Kern bis ins Spätmittelalter zurück (Abb. 1). Dieses älteste Gebäude dürfte drei Geschoße umfasst haben. Die massiven Mauern im Erdgeschoß deuten auf eine wirtschaftliche Nutzung hin.

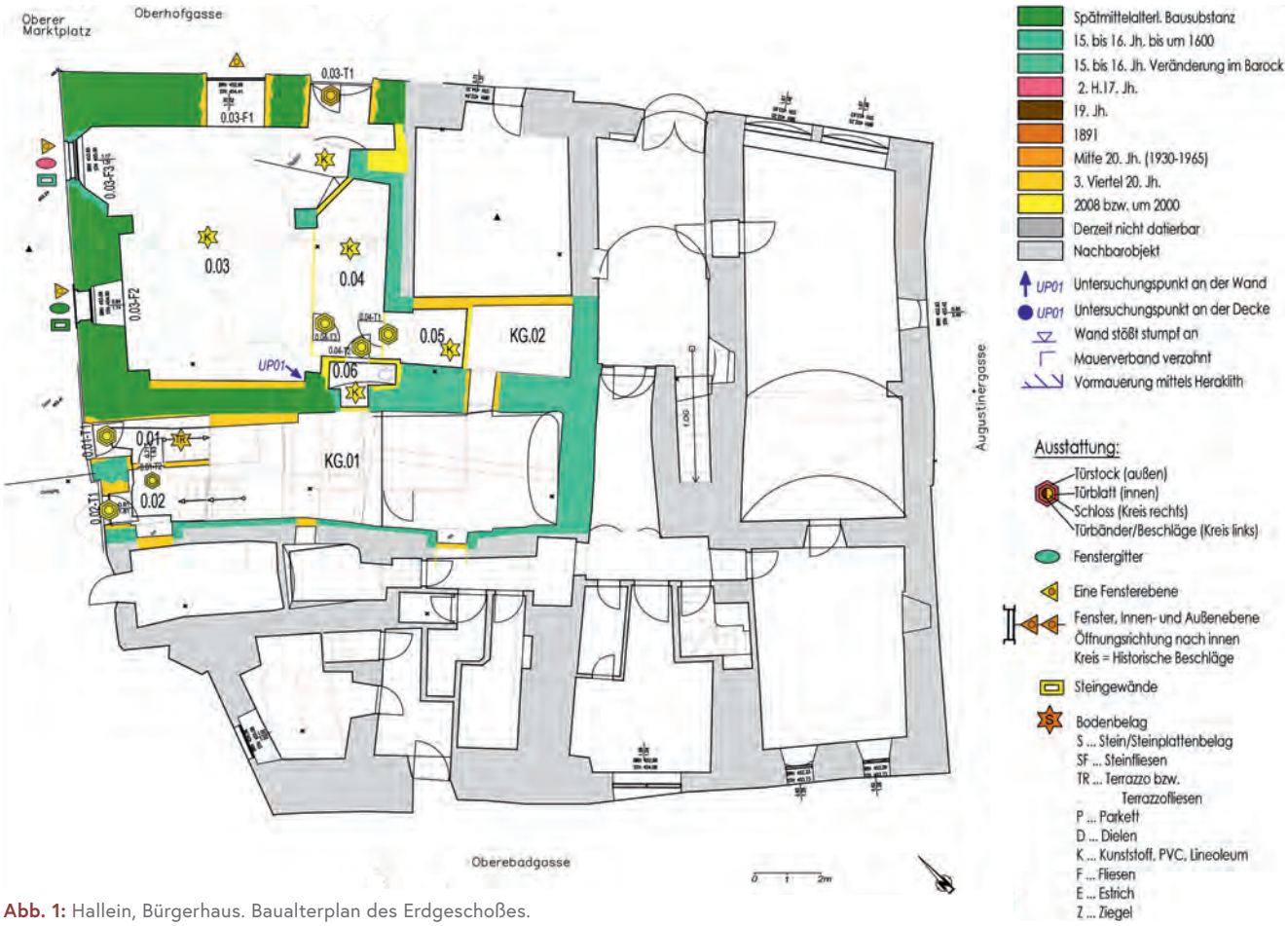


Abb. 1: Hallein, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

In der zweiten Phase (16. Jahrhundert) dürfte das heutige Erscheinungsbild im Wesentlichen entstanden sein. Da auf der Vedute von Hallein aus dem Jahr 1726 von Georg Joseph Sigmund nur zwei Obergeschoße dargestellt sind, ist die Abbildung mit Vorsicht zu betrachten. Aus dem 16. Jahrhundert stammt wohl das Gewölbe im Erdgeschoß. Die ursprüngliche Erschließung der Geschoße erfolgte vom Platz aus. Dieser Aufgang vom Erdgeschoß in das 1. Obergeschoß wurde erst 1978 entfernt und ein Zugang seitlich in der Gasse geschaffen. Das Stiegenhaus im hinteren Hausbereich dürfte bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingebaut worden sein, wobei die oberen Stiegenverläufe an der Platzseite entfernt wurden. Die Gewölbe des ehemaligen Stiegenhauses blieben erhalten. In mehreren Räumen befinden sich unter den verbauten Flachdecken Holztramdecken, die jedoch nicht dendrochronologisch beprobt werden konnten.

Der südwestliche Bereich im 3. Obergeschoß und das 4. Obergeschoß dürften in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sein. Dies wird vor allem an den Fälldaten (1658d–1687d) der Balken der historischen Dachkonstruktion festgemacht. Die noch vorhandene Dachkonstruktion dürfte ein Überbleibsel des vormaligen Grabendaches darstellen. Beim Ausbau des 4. Obergeschoßes im Lauf des 20. Jahrhunderts wurde der östliche Teil entfernt.

Das 3. Obergeschoß wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts massiv verändert. 1964 wurde eine neue Hohlkörperdecke eingebracht, Wände wurden mittels Heraklithplatten eingestellt und verkleidet und der Putzaufbau wurde erneuert; lediglich der Raum neben dem Stiegenhaus behielt seine historische Struktur. Hier sind das Gewölbe, der Wandaufbau und die Türausstattung aus der Barockzeit erhalten. Anhand der stark versotteten Oberfläche unterhalb des rezenten Putzes ist erkennbar, dass der Raum früher als Rauchkuchl verwendet worden sein dürfte.

Renate Standhartinger

KG **Kuchl**, MG Kuchl, ehemaliges Mesnerhaus
Gst. Nr. .22 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gasthaus und Mesnerhaus

Im Ortskern von Kuchl liegt, in geringer Entfernung zu Pfarrhof und Kirche, das ehemalige Mesnerhaus (Markt Nr. 3). In den Quellen ist angegeben, dass 1589 ein Mesner namens Haimeram Wolkensperger das Haus erwarb. Es dürfte jahrhundertelang als Wohnung für die Mesner verwendet worden sein. Ab 1800 wurde der Bau als Gasthaus genutzt. Seit 1874 befindet er sich im Eigentum der Pfarre Kuchl. Das Haus steht zurzeit zur Hälfte leer, der andere Teil ist vermietet.

Es handelt sich um ein rechteckiges Gebäude mit einem Obergeschoß und einem Krüppelwalmdach. Das Haus ist geringfügig breiter als tief, seine Schauseite blickt nach Südwesten. Am Außenbau sind heute nur noch wenige Details erhalten, die auf eine Entstehung im Spätmittelalter hinweisen: Das rundbogige Eingangsportal, vier abgefaste Fenstergewände im südlichen Eckraum des Erdgeschoßes sowie ein weiteres, kleineres Fenstergewände an der Rückseite des Hauses bestehen alle aus rotem Adneter Kalkstein.



Abb. 2: Kuchl, ehemaliges Mesnerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Ein Mittelflur durchzieht das Erd- und das Obergeschoß des Gebäudes. Eine rezente Treppe erschließt das Obergeschoß. Im südlichen Erdgeschoßzimmer gibt es einen holzsichtigen Unterzug mit zwei schönen Kerbschnitzrosetten. Die beiderseits davon liegenden Deckenflächen sind verputzt, darüber ist wohl eine Riemenbalkendecke zu vermuten (hier waren keine Befundöffnungen möglich). Das Haus hat auch einen kleinen, steingewölbten Kellerraum, der noch sehr ursprünglich erhalten geblieben ist. In den Innenräumen sind – mit Ausnahme des eben erwähnten Unterzugs – keine spätmittelalterlichen oder barocken Elemente mehr erkennbar. Von insgesamt 23 Holzproben für die dendrochronologische Untersuchung konnten nur sechs datiert werden, die Ergebnisse aus dem 19. und 20. Jahrhundert erbrachten (Dachstuhl 1813d–1822d, Decke über der Küche im Erdgeschoß 1853d, Dübeltramdecke über dem 1. Obergeschoß 1921d). Der Unterzug hatte nur 20 Jahrringe, eine Datierung war nicht möglich.

Das ursprüngliche Gebäude wurde aus Steinmauerwerk errichtet. Dieses liegt im Keller frei, im Erdgeschoß wurde es mittels Befundöffnungen nachgewiesen (Abb. 2). Eine unerwartete Überraschung bot die Untersuchung des Mauerwerks im Obergeschoß: Dort kamen nur graue Betonhohlziegel zum Vorschein. Daraus ist zu schließen, dass das Obergeschoß bis in das 20. Jahrhundert aus einem Holzbau (wohl Blockbau) bestanden hat. Beim Austausch des Holzbaus gegen einen Betonhohlziegelbau hat man den Dachstuhl aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts interessanterweise erhalten. Über dem Obergeschoß wurden Ziegelfertigdecken verlegt (außer über dem Zimmer mit der Dübeltramdecke von 1921). Fenster, Türen und Böden sind allesamt Erneuerungen des 20. Jahrhunderts. Viele Fenster sind Kastenfenster aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Auch der Fassadenputz wurde in dieser Zeit komplett erneuert.

Viele Details weisen darauf hin, dass das Gebäude etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts durchgreifend renoviert worden ist. In dieselbe Zeit ist ein kleiner, ebenerdiger Anbau an der südostseitigen Schmalseite (heute Vorraum und Bad) zu datieren. Das Flachdach darüber dient als Terrasse, die über einen Obergeschoßraum zugänglich ist.

Wolfgang Strasser

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Torwärterhaus
Gst. Nr. 714 | Neuzeit, Torgebäude

Das seit 2014 leerstehende Torwärterhaus soll auf Grundlage einer bauhistorischen Untersuchung durch Adaptierungsmaßnahmen einer zeitgemäßen Wohnnutzung zugeführt werden. Es befindet sich am westlichen Hang des Kapuzinerberges am Stefan-Zweig-Weg, links hinter einer rundbogigen Toröffnung der Ringmauer, welche an der Rückseite des Paschingerschlössls (siehe den nachfolgenden Bericht) bis zur Einfriedungsmauer des Kapuzinerklosters verläuft. Die Ringmauer wurde um 1630 im Zuge des Dreißigjährigen Krieges als Teil der dritten Stadtbefestigung unter Fürsterzbischof Paris Lodron zur zusätzlichen Abgrenzung des Kapuzinerbergwaldes hinter dem Kapuzinerkloster errichtet. Der einzige Zufahrtsweg, der heutige Stefan-Zweig-Weg, wurde von einem längsrechteckigen, mehrgeschoßigen Torgebäude mit Walmdach in diesem Mauerabschnitt bewacht. Dieses ist auf Ansichten von 1643 (Philipp Harpff) sowie 1644 (Matthäus Merian) dargestellt und war wohl ein Vorgängerbau des heute bestehenden, nördlich des Tors an die Ringmauer anschließenden, eingeschoßigen Torwärterhauses. Dieses weist eine Fläche von etwa 68,5 m² auf und besitzt eine L-förmige Kubatur mit Walmdach, welche giebelständig nördlich des Tores an die Ringmauer anschließt und mit dem Walm auf der Mauerbank aufsitzt, und einen nördlich etwa 0,30 m unter Niveau gelegenen, nahezu quadratischen Anbau mit Pultdach. Durch die bauhistorische Untersuchung konnte die Verzahnung der Südfassade mit der Ringmauer nachvollzogen werden, weshalb vermutet wird, dass Teile des Vorgängerbaus noch im heutigen Baukörper Bestand haben.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde der Kapuzinerbergwald bis ins 18. Jahrhundert als fürsterzbischöfliches Jagdrevier genutzt und war für die Allgemeinheit jenseits der Ringmauer verschlossen. 1792 wird die Unzugänglichkeit aufgrund des verschlossenen Tores, das durch einen Torhüter, wohnhaft in einem kleinen Häuschen, bewacht wird, archivalisch erwähnt. Der Bestand des Torhüterhauses ist auf mehreren historischen Abbildungen dargestellt. Da die bestehenden Dippelbaumdecken sowie Teile der Dachkonstruktion durch die dendrochronologische Untersuchung um das Jahr 1730d datiert werden konnten, ist davon auszugehen, dass die L-förmige Kubatur größtenteils auf diese Bauphase zurückgeht (Abb. 3).

Die Darstellung eines Hauses aus zwei gleichförmigen Kubaturen lässt die Nutzung durch zwei verschiedene Parteien vermuten, wie sie im *Kapuziner-Bergs-Grund Riß* ab 1804 belegt ist. Die an die Ringmauer anschließende Gebäudehälfte wurde laut Bezeichnung im Plan vom Torwärter, die zweite Gebäudehälfte vom Jäger bewohnt. Nach der Auflösung des Erzstifts Salzburg ging der Kapuzinerberg samt Torwärterhaus 1816 an die k.k. Monarchie. Der Kapuzinerberg wurde erstmals wieder für die Öffentlichkeit frei zugänglich und Anfang des 19. Jahrhunderts zum beliebten Ausflugsziel. Allerdings waren die Besuchszeiten streng geregelt, die Kontrolle oblag dem Torwärter. Das Torwärterhaus wurde im Zuge einer weiteren Bauphase um 1800 vermutlich durch Abbruch des nördlichen Teils der an die Ringmauer anschließenden Gebäudehälfte und eines kleineren Teils der zweiten Gebäudehälfte zur heute bestehenden L-förmigen Kubatur mit Walmdach umgebaut. Vermutlich hatte der in dieser Bauphase abgetragene Teil statische Probleme. Diese zeigten sich auch beim nördlichen Anbau, was mit der Beschaffenheit des Bodens in diesem Bereich zusammenhängen könnte.

1870 wurde der Kapuzinerberg samt Torwärterhaus und weiteren Objekten von der Stadtgemeinde Salzburg erworben. Für den Zutritt zum Kapuzinerbergwald musste nunmehr eine Eintrittsgebühr beim Torwärter entrichtet werden. Das Torwärterhaus wurde um 1912 durch Errichtung des nördlichen Anbaus mit Keller und Pultdach, der als Speis genutzt wurde, zu seiner heutigen Bauform erweitert. Der heutige Raum 02 war noch mit der vermutlich seit Bauphase I bestehenden Trennwand in zwei Vorräume gegliedert und – wie in einer Zeichnung von 1912 anschaulich dokumentiert ist – über zwei Türeingänge separat begehbar. Vermutlich diente Raum 03 nun als eine Art Büro, während der Rest des Hauses privat genutzt wurde. 1938 wurde die an den Torwärter zu leistende Zahlung von Eintrittsgeldern aufgehoben.

Ab 1955 wurde das Torwärterhaus als Dienstwohnung für den Pförtner des Tores genutzt, dazu geringfügig modernisiert und endgültig zu einer Wohneinheit umgebaut. Die bis dahin den heutigen Raum 02 in zwei Vorräume trennende Innenwand wurde mitsamt dem Kaminschacht entfernt und

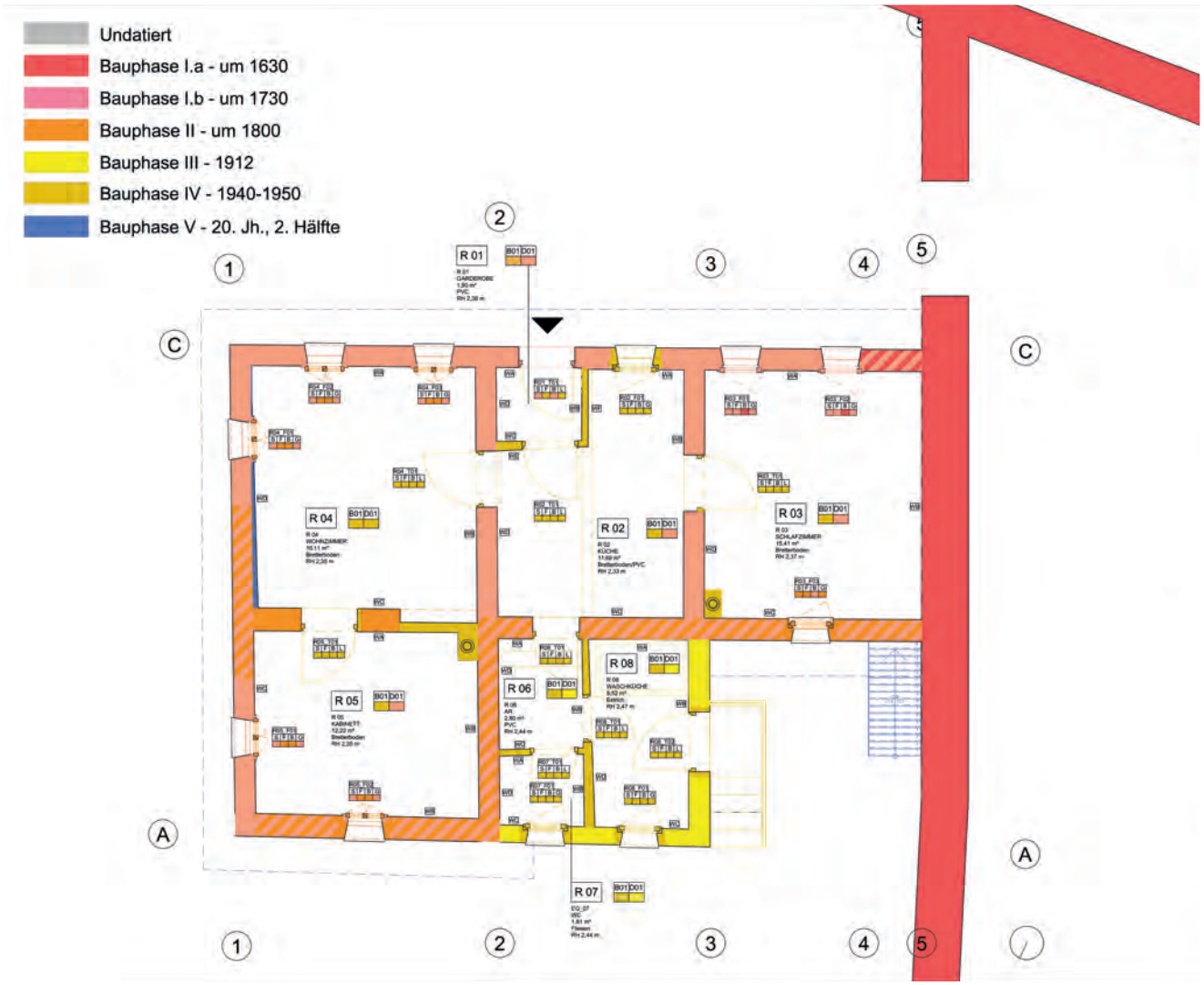


Abb. 3: Salzburg, Torwärterhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

die Decke an dieser Stelle mit einem Stahlträger unterfangen. Der neu geschaffene Raum wurde als Küche genutzt. Der zweite Eingang wurde zu einer Fensteröffnung verkleinert und im Bereich der Eingangstür wurde mittels zweier Ziegelwände ein kleiner Garderobenraum geschaffen. Im nördlichen Anbau (Speis) wurden eine Waschküche und eine Toilette mit Vorraum eingerichtet, indem zwei neue Innenwände eingezogen wurden. Die zentral in der Nordwand bestehende Fensteröffnung wurde durch zwei neue Fensteröffnungen ersetzt, eine Hintertür eingefügt und die Waschküche mit einem Waschtrog aus Beton ausgestattet; sämtliche Türen und Fußbodenbeläge wurden erneuert. Zwischen 1980 und 1984 wurde die Gebäudehülle saniert, 1986 wurde der Pförtnerdienst eingestellt. Das Objekt war noch bis zum Ableben der letzten Mieterin 2014 bewohnt.

Clemens Standl, Elisa Jäger

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Paschingerschlössl
Gst. Nr. 722 | Neuzeit, Schloss

Das am westlichen Hang des Kapuzinerberges inmitten eines großen Gartens gegenüber dem Kapuzinerkloster am Stefan-Zweig-Weg gelegene Schlössl entstand in seiner heutigen Bauform innerhalb von sieben Bauphasen. Es besteht aus drei mehrgeschoßigen Kubaturen, die ein durchgehender Dachstuhl überspannt, und wurde an die Ringmauer gebaut (Abb. 4). Die um 1630 unter Fürsterzbischof Paris Lodron errichtete Bruchsteinmauer (siehe auch den vorhergehenden Bericht) bildet zum Teil die rückseitige Außenmauer und ist der älteste Bauteil des Schlössls (Abb. 5).

Vorerst bestand im 17. Jahrhundert vor dieser Mauer vermutlich ein kleines Gartenhaus in Form einer einstöckigen Kubatur mit Zeltdach von Peter Ettinger, der hier 1639 einen freieigenen Garten erwarb. 1766 wurden dann zwei Stöckl, darunter ein »*hölzernes Sommer-Häusl auf Mauern*«, vom Besitzer Johann Michael Ropper an die Hauptmannsfrau Anna Helena Hermesin verkauft. Die genaue Bauform ist nicht überliefert. Es wird aber vermutet, dass sich ein Stöckl mit nahezu quadratischem Grundriss anstelle des Raums EG_01 und das andere daneben im Bereich von EG_11 und EG_14 befand, welche die neue Besitzerin miteinander zu der heute L-förmigen oberen Kubatur verband, rückseitig an die Ringmauer anschloss und durch ein Geschoß erweiterte. Darüber hinaus ließ sie eine eingeschoßige »*Scheuern*« mit Steinmauern und Satteldach errichten. Diese beiden Baukörper sind auf einer Ansicht Naumanns von 1790 und am *Kapuziner-Bergs-Grund-Riß* von 1804 dargestellt.



Abb. 4: Salzburg, Paschingerschlössl. Ansicht gegen Norden.

1793 erwarb der Spezereihändler Anton Paschinger Stöckl und Scheune und schloss sie im Zuge von drei Bauetappen durch die Errichtung der mittleren, dreigeschoßigen Kubatur zusammen. Die ehemalige Scheune deckte er mit einem Mansardendach und fügte rückseitig drei Geschoße im Anschluss an die Ringmauer ein. Den neu geschaffenen großen Salon im oberen Geschoß der mittleren Kubatur ließ er mit einer prospektartigen französischen Leinwandtapete »Le Monuments de Paris« gestalten, deren Entstehungszeit (1812–1814) eine genauere Datierung der Bauphase zulässt.

Von 1823 bis 1867 war das Paschingerschlössl im Besitz der Familie Gschnitzer, die baulich keine Veränderungen vornahm. Für die Fassade ist erstmals ein hellgelber Anstrich durch die Darstellung in einem Ölgemälde von Brunner belegt. Zwischen 1867 und 1905 wurde vorrangig die untere Kubatur erweitert. Die ehemalige Scheune wurde durch eine Achse und ein weiteres Geschoß mit einer Loggia erweitert und mit einem Pultdach abgedeckt, zudem wurde ein kleiner Balkon an der oberen Kubatur angebracht. Unter Marie von Ziegler wurden die Räume der oberen Kubatur erhöht, das Mansardendach entstand mit einem Aussichtsturm und die Fassade erhielt ihre heutige Gliederung. Bei der restauratorischen Untersuchung konnten gebrochen weiße Nullflächen und hellgraue Gliederungselemente befundet werden.

1917 erwarb Stefan Zweig das Schlössl und bewohnte es von 1919 bis 1934 mit seiner Frau. Er richtete eine Bibliothek ein, darüber hinaus sind keine Bautätigkeiten dokumentiert oder nachvollziehbar. 1937 kaufte die Familie Gollhofer das Schlössl und führte bis 2021 einige modernisierende Maßnahmen und Sanierungsarbeiten durch, darunter den Umbau einiger Tür- und Fensteröffnungen sowie das Abtragen des sturmgeschädigten Turmes.

Clemens Standl, Elisa Jäger



Abb. 5: Salzburg, Paschingerschlössl. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Franziskustor
Gst. Nr. 736 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Stadtbefestigung

Das Gebäude Linzergasse Nr. 14 stammt im Kern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Maßgebliche Erweiterungen und die Herstellung des heutigen Zustands (mit der Straßendurchfahrt Franziskustor) erfolgten unter Fürsterzbischof Markus Sittikus in den Jahren 1614 bis 1617. Die einzige fahrbare Straße auf den Kapuzinerberg führt durch das Franziskustor. Ab dem 14. Jahrhundert sind Bäcker, später Bild- und Kupferdrucker im Haus genannt. Ab 1879 war das Haus im Besitz der Goldschmiedfamilie Reitsamer (später Juwelier Nadler). 1960 wurde im Hinterhof eine Garage eingebaut und die Fassaden wurden renoviert, 1989/1990 richtete man im Dachraum eine Hobbywerkstatt und einen relativ großen Tanzsaal ein. 1990 erfolgte die letzte Fassadenfärbelung. Nach einem Eigentümerwechsel soll das Haus demnächst umfassend renoviert werden, weshalb eine bauhistorische und partiell auch restauratorische Untersuchung des Gebäudes erforderlich wurde.

Das Haus Linzer Gasse Nr. 14 ist in seiner Anlage kein typisches Bürgerhaus. Der Grund dafür ist in seiner Geschichte zu suchen: In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde hier die erste Stadtmauer errichtet, die heute noch die nördliche Begrenzung des stadtseitig gelegenen Nachbarhauses Linzer Gasse Nr. 12 bildet (Abb. 6). Die Mauer ist heute über größere Flächen sichtig und zeigt große, exakt lagerecht versetzte Kalk- und Dolomitsteine. Der obere Abschluss dieser über 10 m hohen Mauer wird von Zinnen mit Scharten gebildet, die mit Adneter Platten abgedeckt sind. Die Linzer Gasse führte damals durch das heute nicht mehr bestehende Ostertor.

Bereits im 14. Jahrhundert entstanden außerhalb des spätromanischen Befestigungsringes mehrere Gebäude; das vorliegende Objekt war eines der ersten davon. Es wird erstmals 1353 genannt. Zwischen der Stadtmauer und dem Haus Linzer Gasse Nr. 14 musste eine Mauergasse freigehalten werden, um die Wehrfähigkeit der Stadtmauer zu gewährleisten. Zudem dürfte schon damals ein Weg auf den Kapuzinerberg bestanden haben.

Markus Sittikus Graf von Hohenems (regierte 1612–1619) ließ das spätromanische Ostertor 1617 abbrechen und am Beginn der Kapuzinerbergstraße, direkt in der Flucht der Linzer-Gassen-Häuser, einen großen, rustizierten Torbogen erbauen, durch den seither die Straße auf den Berg führt. Als Schlussstein ließ er sein Wappen und darüber ein den hl. Franziskus darstellendes Relief aus Rotmarmor einsetzen (datiert »*1617*«). Die neu geschaffenen Räume über dem Torbogen wurden Teile des Gebäudes Linzer Gasse Nr. 14. Über den bestehenden Durchfahrtsbögen wurden je zwei übereinanderliegende Zimmer eingerichtet (2. und 3. Obergeschoß). Die Räume in den Bogengebäuden werden von Dübeltramdecken überspannt, die in das Jahr 1611d plus neun Jahrringe datiert wurden. Somit ergibt sich mindestens das Jahr 1620, also drei Jahre nach dem Erbauungsdatum. Für diese Ungereimtheit konnte noch keine Erklärung gefunden werden.

Im 1. sowie im 2. Obergeschoß des hinteren, am Stephan-Zweig-Weg gelegenen Gebäudeabschnittes wurden in zwei genau übereinanderliegenden großen Räumen lange verborgene Riemenbalkendecken entdeckt, die in das 15./16. Jahrhundert zu datieren sind. Die dendrochronologische Beprobung dieser Decken lieferte jedoch keine Ergebnisse. Im 3. Obergeschoß ist ein frühbarockes Türgewände aus Adneter Kalkstein erhalten. Es handelt sich wohl um ein Türgewände von 1617, das dort sekundär in das spätmittelalterliche Mauerwerk eingesetzt wurde.

Die Freitreppe von der Straße zum Hauseingang im 1. Obergeschoß, die wohl bereits vor 1600 entstanden war, wurde im Jahre 1800 vom damaligen Eigentümer, dem Bilder- oder Kupferdrucker Josef Güntherr, dem Zeitgeschmack entsprechend erneuert. Die Stufen bestehen aus Adneter, die



Abb. 6: Salzburg, Franziskustor. Baualterplan des 2. Obergeschoßes.

Pfeiler aus Untersberger Kalkstein, die Gitter dazwischen sind schöne Schmiedearbeiten. Das Eingangsportal ist wiederum aus Untersberger Kalkstein gehauen, fein profiliert und geschliffen und mit »*JG*« und »*1800*« bezeichnet.

Generell wurden die Wohnräume an der Linzer Gasse in allen Geschoßen um 1970 sehr durchgreifend renoviert. Alle alten Böden und Verputze wurden hier entfernt, mehrere biedermeierliche Türen sind aber erhalten. Die Fenster stammen alle aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im hinteren Hausteil ist deutlich mehr alte Bausubstanz erhalten. Eine interessante Situation besteht im 1. Obergeschoß im hintersten Teil der Liegenschaft: Dort gibt es einen kellerartigen Raum, der bereits im Nachbargebäude Stefan-Zweig-Weg Nr. 3 liegt und über einen kleinen Innenhof erreichbar ist. Die Wände bestehen aus Mischmauerwerk, das Gewölbe aus großen, längsrechteckigen Konglomeratquadern. Aufgrund dieser robusten Bauart könnte man die Entstehungszeit dieses Raums in der Zeit des Fürsterzbischofs Paris Lodron (1619–1653) vermuten, der um 1630 den gesamten Kapuzinerberg umfassend fortifikatorisch umgestalten ließ. Der Raum könnte damals für die Bewachung der Kapuzinerbergstraße eine Rolle gespielt haben (»Andreaswacht«).

Eine zweite interessante Situation betrifft die hinteren Gebäudeteile im Erdgeschoß. Diese kellerartigen Räume gehören nämlich besitzmäßig zur Nachbarliegenschaft Linzer Gasse Nr. 16 und sind auch nur von dort aus zugänglich. Aus diesem Grund waren sie auch nicht Gegenstand der Untersuchungen.

Inhomogen wie das ganze Gebäude ist auch die Dachlandschaft, die aus drei ungleichen, teilweise abgewalmten Satteldächern besteht. Die Dächer konnten dendrochronologisch in die Zeit zwischen 1660 und 1750 datiert werden. Zuvor, im 16. Jahrhundert, bestanden hier Grabendächer, wie an allen anderen Häusern der Linzer Gasse auch.

Wolfgang Strasser

KG **Sulzau**, MG Werfen, Posthaus
Gst. Nr. .138 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Forsthaus

Das Posthaus, auch Kastellangebäude und ehemals Försterhaus genannt (Blühnbachstraße Nr. 54), ist Teil des Ensembles von Schloss Blühnbach, gelegen im Blühnbachtal nahe Tenneck auf ca. 820 m Seehöhe. Das bauhistorische Gutachten soll Grundlage für die Planung von Adaptierungsarbeiten sein, mit denen das derzeit unbewohnte, unter Denkmalschutz stehende Haus einer zeitgemäßen Wohnnutzung zugeführt werden soll.

Das Posthaus wurde als dreigeschoßiges Haus auf nahezu quadratischem Grundriss mit rückseitig angefügtem, kleinem Anbau giebelständig in den nordöstlichen Hang zwischen Schloss und Kapelle gestellt (Abb. 7). Das Erdgeschoß, durch die Hanglage zur Hälfte unterkellert, das 1. Obergeschoß und der mittig angelegte Kaminschacht sind vollständig aus Bruchsteinen gemauert. Das 2. Obergeschoß wurde in Blockbauweise, das Dachgeschoß in Ständerbauweise aus Fichtenholz mit einem Krüppelwalmdach errichtet. Im Inneren entspricht das Gebäude dem für die Region typischen Mittelflurhaus. Der firstparallele Flur führt zu den beidseitig angelegten Räumlichkeiten und ist zugunsten eines jeweils stirnseitigen Raumes verkürzt. Die Geschoße sind im Osten mit einer halbgewendelten Holztreppe verbunden. Mit Ausnahme eines tonnengewölbten Raumes weisen alle Räume flache Holztram- oder Dippelbaumdecken auf. Die Decken der großen, talseitigen Stuben der Obergeschoße sind schlicht stuckiert.

Die Erbauung des Hauses erfolgte laut verschiedenen Sekundärquellen um 1773 anstelle eines älteren Gebäudes, worauf auch das Marmorwappen des Fürsterzbischofs Colloredo an der Fassade verweist. Hinweise auf den Vorgängerbau sind der Werfener Chronik zu entnehmen, wonach das Blühnbachtal unter Fürsterzbischof Johann Jakob von Kuehn-Belasy im 16. Jahrhundert mit einem »Herrenhaus«



Abb. 7: Sulzau, Posthaus. Ansicht gegen Norden.



Abb. 8: Sulzau, Posthaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

aus Holz und einer Meierei, dem sogenannten »Neuhaus«, bebaut war. Während das baufällige Herrenhaus Anfang des 17. Jahrhunderts unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau abgebrochen und an seiner Stelle ein Schlossneubau begonnen wurde, blieb das Meierhaus vorerst bestehen, brannte aber 1646 ab und wurde im selben Jahr wiederaufgebaut. Die älteste erhaltene Darstellung des Ensembles ist ein Leinwandgemälde aus dem 17. Jahrhundert, auf dem vermutlich jenes Meierhaus anstelle des heutigen Posthauses in nahezu gleicher Bauform, allerdings mit Satteldach und geringerer Fensterzahl, abgebildet ist.

Während die hölzernen Obergeschoße und das Krüppelwalmdach um 1770d errichtet wurden, lassen die Befunde an Fassade und Innenraum eine ältere Bauzeit der steinernen Geschoße vermuten (Abb. 8). Diese stammen demnach möglicherweise noch von dem oben beschriebenen Vorgängerbau. So konnten an der Fassade sechs verschiedene Gestaltungen und an den Innenwänden mitunter 24 Gestaltungen nachvollzogen werden. Auch die Anordnung der Fensteröffnungen weist eher auf eine nachträgliche Rhythmisierung der Fassade eines bestehenden Baus hin, da einzelne Fenster sehr dicht neben anschließende Innenwände gesetzt sind.

Mit der Säkularisierung des Erzstifts Salzburg 1803 und der darauffolgenden Angliederung an Österreich ging das Schlossgut in das k.k. Familien-Fondsgut über, das Gebäude wurde spätestens dann als Wohnung des ärarischen Försters genutzt. 1910 erwarb Erzherzog Franz Ferdinand das Ensemble, nutzte es als Jagdsitz und ließ es unter Dombaumeister Ludwig Simon umfassend umgestalten. Das Försterhaus wurde nun zum Posthaus, was eine allzeitige Erreichbarkeit des Thronfolgers via Post oder Telegrafie und Telefon gewährleistete. Zu Zeiten großer Jagden war auch Personal darin untergebracht. Dazu wurde das Gebäude durch den Einbau von Bädern modernisiert und sämtliche Geschoße wurden elektrifiziert. Bauliche Eingriffe beschränkten sich dabei auf den Innenausbau des Dachgeschoßes. Um das Posthaus gestalterisch in das historisierend umgestaltete Schlossensemble einzugliedern, wurden sämtliche Fensterflügel ersetzt. Die neuen, bleiverglasten Rundscheiben aus Flachglas sollten historische Butzenscheibenfenster imitieren. Die Fassade wurde im »Schweizerhausstil« mit Zierelementen an Faschen und umlaufendem Fries gestaltet.

Nach der Ermordung des Erzherzogs kam es zum Verkauf des Ensembles an die Familie Krupp (österreichische Linie). Nach dem Ende des 1. Weltkriegs übernahm Gustav Krupp von Bohlen und Halbach (Essener Linie) das Ensemble, das bis zum Tod seines Enkels Arndt 1986 in Familienbesitz blieb.

Clemens Standl, Elisa Jäger

KG **Werfen Markt**, MG Werfen, Altes Pfleggericht
Gst. Nr. 113/3 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Gerichtsgebäude

Das Gebäude Markt Nr. 21 in Werfen wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts zum Zweck der Ausübung der Gerichtsbarkeit errichtet. Eine erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1497 (»Propsthof«). Es handelte sich um eines der alten Pfleggerichte des Erzbistums Salzburg.

Im 15. Jahrhundert wurde das Pfleggericht von der Burg Hohenwerfen in den alten Herrschaftssitz Werfen verlegt. Erst im Jahr 1850 wurde das Landesfürstliche Pfleggericht Werfen zum Bezirksgericht Werfen. Das Gebäude Markt Nr. 21 diente bis 2002 als Gerichtsgebäude. 2004 erwarb die Gemeinde Werfen das Haus und die zahlreichen Räumlichkeiten erfuhren unterschiedliche Nutzungen. 2008 wurde ein Heimatmuseum eingerichtet und im Zuge dessen ein Personenlift vom Erdgeschoß in das 2. Obergeschoß eingebaut. Das Museum musste 2017 aus Kostengründen schließen. 2022 kam es zum Eigentümerwechsel. Nun sind Adaptierungen geplant, die möglichst substanzschonend durchgeführt werden sollen. Zuvor wurden eine umfassende bauhistorische, dendrochronologische und partiell auch restauratorische Untersuchung sowie eine restauratorische Baubegleitung beauftragt.

Bereits wenige Jahrzehnte nach der urkundlichen Ersterwähnung wurden unter Fürsterzbischof Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (regierte 1519–1540) grundlegende Sanierungsmaßnahmen beschlossen. Das 3. Obergeschoß wurde ausgebaut, Stube und Kammer wurden vertäfelt, die Fenster wurden verglast und die Öfen mit Ofenbänken versehen (Abb. 9). Der Dachboden erhielt einen feuerfesten Estrich, der auch als Getreideschüttboden diente. 1560 wurde über dem Eingangsportal eine Rotmarmortafel mit dem Wappen des Fürsterzbischofs Michael von Kuenburg angebracht. Aus diesem Jahr stammt auch die Nachricht, dass Hans Kaltenpacher aus Hallein das große Schardach mit grünen Lärchenschindeln gedeckt habe. Das Dach war 37,5 m lang, die Firsthöhe betrug an der Westseite 14,7 m. An der Salzachseite stieg das Dach in drei Absätzen auf.

1671 erfolgte ein Ausbau des Archivs in der Mitte des Gebäudes. Die Räume darüber und darunter wurden eingewölbt und damit feuersicher gemacht, auch Eisentüren, Fenstergitter und -läden wurden hergestellt. Der als »Apothekerstüberl« bezeichnete Erker wurde nun in das Archiv einbezogen. Man trug das Dach ab, setzte ein neues Gewölbe auf und deckte es mit einem neuen Schardach ein. Zu dieser Zeit wurden wohl die quadratischen und kreuzgewölbten Turmzimmer im 1. und 2. Obergeschoß mit Stuckdecken im Renaissancestil verziert. Im mittleren Feld der Decke im 2. Obergeschoß schuf der Künstler Christian Macketanz (* 1963) im Jahr 2003, anlässlich einer Ausstellung im Kulturverein Werfen, ein Mädchen mit Buch. 1759 erfolgte der zweite Ausbau der Archivräume, möglicherweise stammen einige der Stuckspiegel aus dieser Zeit.

Aus der Zeit um 1800 ist eine erste, detailgenaue Darstellung des Gebäudes in Form einer Tuschezeichnung belegt, welche eine Nord- sowie eine Westansicht zeigt. 1838/1840 fand eine umfassende Renovierung des Gebäudes statt. Im Salzburger Landesarchiv finden sich einige Umbaupläne aus dieser Phase. So wurde das bis dahin enge und steile Stiegenhaus durch ein breiteres und weniger steiles ersetzt, das vom Erdgeschoß bis in das Dachgeschoß hinaufführt. Einige



Abb. 9: Werfen, Altes Pfleggericht. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Zwischenwände wurden verändert. Im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß des nördlichen Hausabschnitts wurden Böhmische Kappen gesetzt (Holzlager). Verbesserungen wurden auch an vielen Kaminen durchgeführt. Laut verschiedenen Quellen wurden damals die wehrhaften Teile wie Schießscharten und Pechnasen entfernt; die beiden Ansichten um 1800 zeigen allerdings weder Schießscharten noch Pechnasen. 1960 wurde die Eingangshalle großzügig neu gestaltet, 1975 bis 1983 erfolgte eine Generalsanierung.

Im Zuge der dendrochronologischen Untersuchung konnten folgende Ergebnisse erzielt werden: Der große, eindrucksvolle Dachstuhl konnte um 1558d datiert werden, zwei Unterzüge im 1. Obergeschoß erbrachten die Fälljahre 1436d und 1516d (beide mit Waldkante). Eine Riemenbalkendecke im Erdgeschoß ergab die Jahre 1483d und 1517d (jeweils ohne Waldkante). Der älteste erhaltene Gebäudeteil dürfte der einzige im Haus befindliche Kellerraum im nördlichen Hausabschnitt sein. Der Raum zeigt an drei Seiten Wände aus großen Dolomitsteinblöcken, die perfekt lagerecht versetzt sind, eine Bauweise, die auf romanische Zeit hindeutet. Es könnte sich um einen quadratischen, turmartigen Bau gehandelt haben. Später, wohl im 15./16. Jahrhundert, wurde der Raum nach Westen etwas verlängert und mit Steingewölben überspannt. Diese Erweiterung erfolgte an den Wänden mit ganz anderem Mauerwerk, nämlich mit kleineren, unregelmäßig aufeinandergesetzten Bruchsteinen. Für das Gewölbe wurden plattig spaltende, schiefrige Gesteine verwendet (Werfener Schiefer). Den Boden bilden relativ große Flusssteine.

Im Erdgeschoß ist im kleinen nordöstlichen Annex noch ein historischer Boden aus ganz unterschiedlich großen und unregelmäßig begrenzten Steinplatten erhalten. Zu erwähnen ist hier auch eine Feuertür aus Blech aus der Zeit um 1800. Im Mittelteil des Hauses befindet sich eine sogenannte »Fetzentür« mit hunderten großen Nieten, die mindestens ins 17. Jahrhundert zu datieren ist. Auch eine Gratleistentür mit gotischem Schloss soll noch erwähnt werden. Kostbar ist auch eine Riemenbalkendecke mit Unterzug aus dem frühen 16. Jahrhundert. Im südlichen Abschnitt des Erdgeschoßes findet sich noch eine Arrestzelle mit Steingewölbe und einer sehr kleinen, aber äußerst massiven Tür aus Holz. Ganz im Süden liegt eine größere Pfeilerhalle mit ocker geschlämmten Steinpfeilern mit schwarzen Begleitstrichen. Im 1. Obergeschoß wurde im 17. Jahrhundert im Gewölbe des Turmzimmers eine Renaissance-Stuckdecke geschaffen (möglicherweise 1671). In der südlich gelegenen Pfeilerhalle gibt es eine Feuertür aus Blech aus der Zeit um 1800. Bemerkenswert sind noch zwei barocke Stuckdecken (Stuckspiegel) aus dem 18. Jahrhundert. Im 2. Obergeschoß befindet sich im Turmzimmer dieselbe Renaissance-Stuckdekoration wie im Raum darunter. Ein besonders interessanter Stuckspiegel des 18. Jahrhunderts mit großen begleitenden Voluten befindet sich im Mittelteil des Gebäudes.

Wolfgang Strasser

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Schartner. Zopp Ziviltechniker GmbH; Bearbeitung: Zechner Denkmal Consulting GmbH.

Abb. 2, 6, 9: Wolfgang Strasser.
Abb. 3–5, 7, 8: EIDOS Architektur ZT GmbH.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Mag.ª Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting GmbH
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Wolfgang Strasser
Höglstraße 4
5020 Salzburg

Maria Windholz-Konrad

Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von den Saumwegen in der östlichen Dachsteinregion, Steiermark

Einleitung

Im Zuge der Altwegforschungen des Bundesdenkmalamtes und der AAS[1] im steirischen Bezirk Liezen wurden zwischen 2004 und 2013, ausgehend vom steirischen Ödensee (KG Straßen, SG Bad Aussee, Gst. Nr. 1559/1; KG Pichl, MG Bad Mitterndorf, Gst. Nr. 1710, 1717, 2209) durch das Bad Mitterndorfer Becken (KG Mitterndorf, MG Bad Mitterndorf, Gst. Nr. 594/1, 594/4, 597, 647/1, 932/1, 934/1, 939/2, 961/2; KG Krungl, MG Bad Mitterndorf, Gst. Nr. 1578/12) bis zur Marktgemeinde Stainach-Pürgg (KG Neuhaus; KG Pürgg, Gst. Nr. 320/19–21?) beziehungsweise im Süden bis zur Gemeinde Mitterberg-St. Martin (KG St. Martin, Gst. Nr. 544/2; KG Lengdorf), rund 50 spätbronze- bis neuzeitliche Einzelfunde (Stein[2], Eisen und Buntmetall) sowie ein eventuell unvollständiger urnenfelderzeitlicher Gusskuchenhort geborgen (Abb. 1). Die römische Hauptverkehrsroute vom Bad Ausseer Becken aus in Richtung Ennstal verlief eindeutig entlang des nördlichen Grimmingfußes (KG Neuhaus, MG Stainach-Pürgg, Gst. Nr. 1083/1) in Richtung Osten und ist im Raum

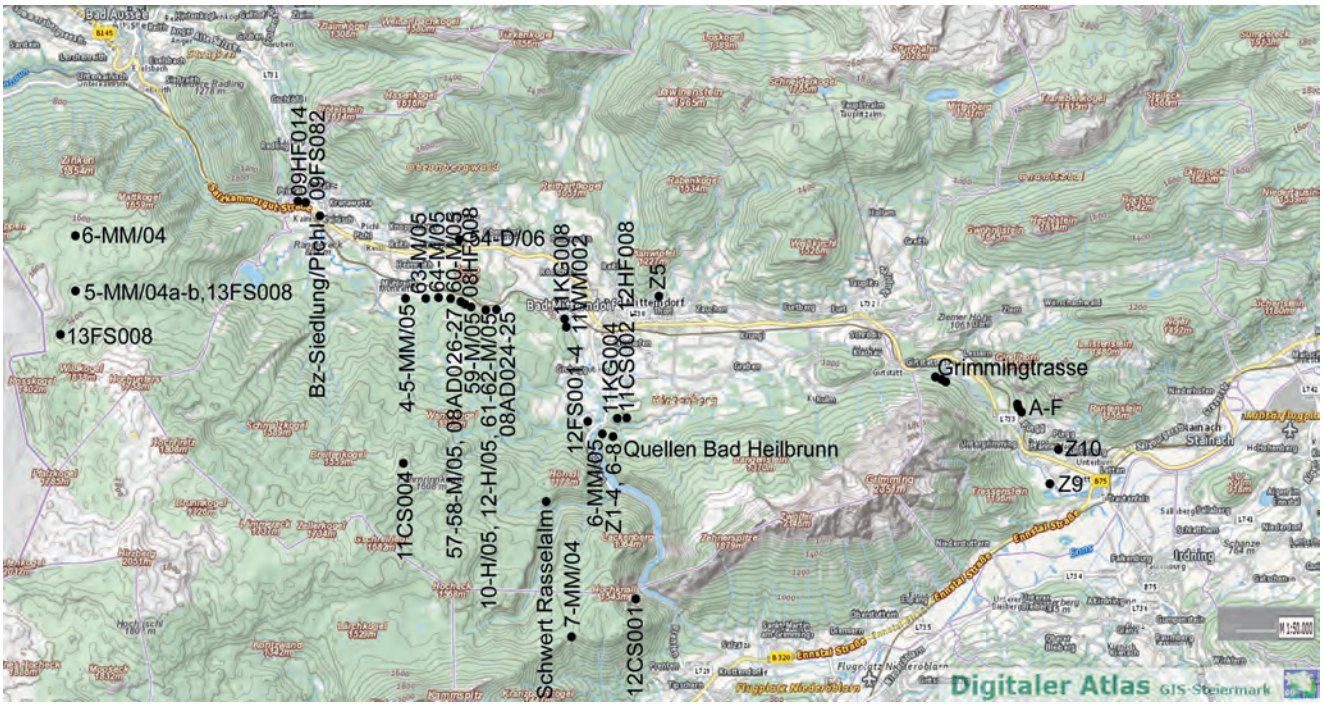


Abb. 1: Die besprochenen Fundstellen entlang der Saumwege in der östlichen Dachsteinregion.

1 Windholz-Konrad 2003, 7.

2 Mehrere als »Fremdgesteine« angesprochene Gesteinsstücke, die in Pichl (Fnr. 58-M/05; Abb. 2) beziehungsweise Mitterndorf (Fnr. 08AD027; Abb. 3), aber auch in Straßen (rund 20 Stücke, unpubliziert) geborgen wurden, konnten dankenswerterweise von Walter Postl und Franz Bernhard (Universalmuseum Joanneum, Abteilung für Mineralogie) mineralogisch-petrologisch begutachtet beziehungsweise beprobt werden. Die größtenteils entlang der Wegverbindungen entdeckten Steine könnten aufgrund ihrer handlichen Größe, Härte und Oberflächenbeschaffenheit (ab der Prähistorie) eventuell als Reibsteine Verwendung gefunden haben. Bei Fnr. 58-M/05 jedenfalls handelt es sich laut Walter Postl um ein eher selten vorkommendes, ehemaliges magmatisches Gestein. Das Auftreten von Natriumamphibolen und Natriumpyroxenen in basischen Metavulkaniten der Nördlichen Kalkalpen ist laut der Expertise auf wenige, seit Längerem bekannte Vorkommen eines Salinargebietes im Salzkammergut beschränkt.

Stainach-Pürgg zwischen den Ortschaften Untergrimming und Klachau[3] im Gelände in Form von bis zu 4 m breiten Hohlwegen nachgewiesen. Es existierte aber auch eine Alternativ- beziehungsweise Ausweichroute über »Pass Stein«[4], die auf den Hängen oberhalb des Salzastausees[5] verlief und in der Gemeinde Mitterberg-St. Martin ins Ennstal mündete.

Von Bad Aussee (KG Straßen) kommend bis zum Ödensee[6] (KG Straßen, KG Pichl) waren die ab der Urgeschichte benutzten Wege entlang der Traun zu Beginn der 2000er-Jahre bereits gut durch archäologisches Fundmaterial belegt, unklar war jedoch zunächst die konkrete Fortführung der Route vom Südufer des Ödensees aus in Richtung Südosten.

Auch die hohe Anzahl an Altfunden[7] (darunter repräsentative prähistorische Bronzefunde) aus Bad Mitterndorf – dazu zählt etwa der »Passweg- beziehungsweise Höhenfund«[8] eines sonderpositionierten, älterurnenfelderzeitlichen Dreiwulstschwerts vom Typ Schwaig[9] von der Rasselalm[10] – war ausschlaggebend für die Fortführung der Prospektionen im Bereich der Täler und Alpenpässe von Bad Aussee aus in Richtung Ennstal. Zu den spätbronzezeitlichen »Feuchtboden- beziehungsweise Gewässerfunden«[11] aus Bad Mitterndorf (Altfunde) zählen etwa das Griffzungenschwert des Typs Asenkofen, Variante Braunau aus dem Salzabach bei Grubegg[12], ein prähistorisches Bronzeschwert aus dem Salzabachschotter sowie mehrere, bereits in den 1990er-Jahren vorgelegte, urnenfelderzeitliche Lappenbeile[13].

Aus dem Bad Mitterndorfer Ortsteil Heilbrunn sind zudem seit dem 19. Jahrhundert römische Münzfunde[14] und ein Weihrelief aus Marmor mit drei Quellnymphen[15] bekannt, die zu einem kaiserzeitlichen Quellheiligtum[16] im Bereich der kalten und warmen Heilbrunner Moor- beziehungsweise Heilquellen im Mitterndorfer Hinterbergtal gehörten. Der Salzabach und die dortigen Quellbachaustritte (Grubeggerquelle, Quelle am Stausee, Schwefelquelle am Hallerbachgraben) dürften bereits in der Urgeschichte rituell genutzt worden sein. Es musste demnach von weiteren prähistorischen und römerzeitlichen Funden aus dem Bereich des heutigen Salzastausees und den umliegenden Anhöhen ausgegangen werden.

Das entlang der Saumwege und an Alpenpässen in der östlichen Dachsteinregion geborgene neuzeitliche Fundmaterial (insbesondere jenes aus dem 17./18. Jahrhundert) ist wohl zu einem großen Teil dem einstmals florierenden Eisen- und Tuch- beziehungsweise Textilhandel zuzurechnen, der vor der Erschließung des österreichischen Salzkammergutes durch die Eisenbahn von Westdeutschland über Salzburg in die östlichen Alpenländer führte.[17]

Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von der Route von Bad Mitterndorf über »Pass Stein« ins Ennstal (KG Pichl, KG Mitterndorf, KG St. Martin)

Im Jahr 2007 wurde, da der Salzastausee damals trocken lag, mit Prospektionen im Nahbereich der Quellen südlich von Bad Heilbrunn (KG Mitterndorf) begonnen, die vorwiegend urnenfelderzeitliche und spät-La-Tène- beziehungsweise kaiserzeitliche Neufunde erbrachten. Das Fragment eines typologisch nicht näher bestimmbaren mittelständigen Lappenbeiles[18] der Urnenfelderzeit aus Bronze (Fnr. 11CS002; Abb. 2) wurde 2011 auf einer Geländekuppe in Bad Heilbrunn geborgen. Von Gst. Nr. 594/1 stammen das Schneidenfragment eines bronzenen (Lappen-)Beils[19] (Fnr. 63-M/05; Abb. 2), ein eventuell in prähistorischer Zeit benützter Reibstein (?)[20] (Fnr. 58-M/05; Abb. 2), ein unvernietetes Griffplattenmesser mit geknickter Spitze aus der Kaiserzeit (?) (Fnr. 11KG004; Abb. 3) sowie eine möglicherweise spät-La-Tène-zeitliche, annähernd intakte Griffzungensichel[21] mit leicht gezahnter Klinge aus Eisen (Fnr. 08HF008; Abb. 3). Ein intaktes mittelständiges Lappenbeil aus Bronze des Typs Freudenberg (frühe beziehungsweise ältere Urnenfelderzeit), das mit einem Lappenbeil aus der Traun bei Lauffen[22] vergleichbar ist (Fnr. 09HF014; Abb. 2), sowie der Nacken eines wohl ebenfalls mittelständigen Bronzebeils[23] (Fnr. 60-M/05; Abb. 2) stammen von Gst. Nr. 1717[24].

Zu den spätbronzezeitlichen »Einstückdeponierungen«[25] südöstlich von Mühlreith zählen zwei annähernd intakte bronzene Tüllenlanzenspitzen, die im Verlauf eines im Gelände erkennbaren Altweges geborgen wurden. Bei Fnr. 62-M/05 (Abb. 2) handelt es sich um ein Exemplar mit profiliertem Blatt und glatter Tülle der Grundform C (geflammtes Blatt)[26], welche der älteren bis mittleren Urnenfelderzeit zuzuweisen ist. Älter erscheint die bronzene Lanzenspitze mit glatter Tülle und annähernd dreieckigem Blatt der Grundform A[27] (Spätbronze- bis jüngere Urnenfelderzeit), die am Tüllenmund rillenverziert ist (Fnr. 59-M/05; Abb. 2).

Unweit der beiden bronzenen Tüllenlanzenspitzen wurden 2005 an der ersten Geländekante über dem südlichen Talboden (Gst. Nr. 939/2) – knapp beieinanderliegend und deshalb offensichtlich zusammengehörig – drei urnenfelderzeitliche Kupferwerkstofffragmente geborgen: das Mittelstück eines plankonvexen Gusskuchens (Fnr. 57-M/05a; Abb. 2), das Randstück eines Gussfladens (Fnr. 57-M/05b; Abb. 2) sowie ein amorphes »Gussfragment«[28] (Fnr. 57-M/05c; Abb. 2). Das mit den urnenfelderzeitlichen Exemplaren aus dem Kainisch- und Koppental gut vergleichbare Rohmaterialkonvolut, das

3 Zum spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Fundmaterial siehe: Windholz-Konrad 2003b, KG Neuhaus, Gst. Nr. 1083/1.
4 Abrahamczik 1967, 68.
5 Mittelalterliche bis neuzeitliche Funde wurden im Nordbereich des Salzabach-Stausees bereits vor rund 20 Jahren dokumentiert: Windholz-Konrad 2003b, 517, Abb. 6–8.
6 Windholz-Konrad 2020a. – Windholz-Konrad 2020b.
7 Unter anderem zu den Altfunden aus Mühlreith bei Aussee (KG Pichl): Lappenbeil, Typ Dellach; vgl. Pittioni 1954, 813 mit Anm. 643; Mayer 1977, 151, Taf. 48/665; Von Uslar 1991, 243, Nr. 41; Windholz-Konrad 2003a, Abb. Nr. 2a. – Sonderform eines Lappenbeiles: Mayer 1977, 182, Taf. 70/947; Kramer 1981a, 242, Nr. 380/3; Windholz-Konrad 2003a, Abb. 2b.
8 Pauli 1986.
9 Krämer 1985, Taf. 9/48. – Karl u. a. 2009, 89, Nr. 486.
10 Mirsch 2013, 93, Abb. 1.
11 Winghart 1986.
12 Schauer 1971, 108; Taf. 49/338. – Karl u. a. 2009, 88, Nr. 477.
13 Kramer 1998 (zur rituellen Deutung der bronzenen Lappenbeile aus Bad Mitterndorf).
14 Hollwöger 1956, 9–10. – Mirsch 2013, 133.
15 Hansen 1994, 383.
16 Hollwöger 1956, 9–10. – Nowotny 1982. – Modl 2010, 158–159. – Mirsch 2013, 133. – Klaus Freitag und Stefan Groh, *KG Mitterndorf*, FÖ 57, 2018, 395–397.
17 Tremel 1958, 117–121.
18 Mayer 1977, 127–184; Taf. 24–70 (bronzene Absatz- und Lappenbeile).
19 Wie Anm. 18.
20 Die Ausnehmungen im Fremdgestein scheinen laut Walter Postl (siehe Anm. 2) natürlichen Ursprungs zu sein.
21 Zanier 1999, 61–62; Taf. 16; Taf. 30/F30. – Windholz-Konrad 2017, D423.
22 Mayer 1977, 133; Taf. 35/519.
23 Mayer 1977, 133; Taf. 35.
24 Windholz-Konrad 2016, D600–D604, Abb. 3/4.
25 Unter anderem zur Definition der »Einstückdeponierungen« entlang von Wegbefunden in den Alpen: Tomedi und Pöll 2003, 582.
26 Říhovský 1996, 73–83; Taf. 16/142; Taf. 17/148.
27 Říhovský 1996, 25–27; Taf. 1/1.
28 Windholz-Konrad 2003a, 66. – Modl 2019.

vermutlich den Rest eines einst größeren Brucherzhortes verkörpert, veranschaulicht, dass auch die Mehrstückhorte ab dem Talausgang des Kainischtales in Richtung Südosten bis ins Ennstal[29] kontinuierlich auftreten. Die Untersuchungen haben allerdings ergeben, dass das Zentrum des prähistorischen Deponierungsgeschehens im Westen des Bezirkes Liezen mit rund 50 Mehrstückhorten (Rohmaterial-[30] und Brucherzhorte der späten Mittelbronze- und Urnenfelderzeit) definitiv zwischen dem Öden- und dem Hallstättersee[31] lag und Richtung Südosten ausdünnte.

Im Bad Mitterndorfer Ortsteil Kraglgut wurden im Jahr 2012 vier neuzeitliche Einzelfunde geborgen: zwei bronzene (Messergriff-)Ringe (Fnr. 12FS001, Fnr. 12FS004; Abb. 2), ein glatter, bronzener Fingerring (Fnr. 12FS003; Abb. 2), sowie eine rechteckige Rahmenschnalle aus Buntmetall (Fnr. 12FS002; Abb. 2).

Zu den bislang südlichsten Altwegfunden im Salzabachtal (KG St. Martin) zählt ein am Westhang oberhalb des Stausees entdecktes eisernes Griffplattenmesser mit S-förmig geschweifter Klinge[32] (Fnr. 12CS001; Abb. 3), welches der Spät-La-Tène-Zeit beziehungsweise der frühen Römischen Kaiserzeit[33] zugewiesen werden kann.

(Früh-)Mittelalterliche bis neuzeitliche Neufunde von Bad Mitterndorf (KG Krungl) ostwärts in Richtung Stainach-Pürgg (KG Neuhaus, KG Pürgg)

Rund ein Dutzend Metallfunde wurde ab den 1990er-Jahren entlang der Route längs des nördlichen Grimmingfußes[34] beziehungsweise von der Wegverbindung in Richtung Stainach-Pürgg geborgen (Z1–Z12). Zu den datierbaren Objekten zählen ein spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher, eiserner Armbrustbolzen mit rautenförmigem Blattquerschnitt[35] (Z7; Abb. 4), ein verzierter zweizinkiger Eisenhammer[36] (Fnr. 12HF008; Abb. 3), zwei neuzeitliche Griffplattenmesser mit gerader Klinge aus Eisen (Z2, Z4; Abb. 4), ein spät-La-Tène-zeitlicher[37] bis neuzeitlicher Eisenpfriem (Z3; Abb. 4), eine neuzeitliche D-förmige Rahmenschnalle aus Bronze (Z6; Abb. 4), eine neuzeitliche Buntmetallglocke[38] (Türglocke?[39]) mit eisernem Klöppel und kreisrunder Standfläche (Z8; Abb. 4), ein neuzeitlicher (18. Jahrhundert?)[40] Anschnallsporen aus Eisen mit sechszinkigem Rädchen beziehungsweise Befestigungsschnalle[41] (Z9; Abb. 4) sowie eine fragmentierte Lochscheibe[42] mit verdicktem Rand aus Buntmetall (Z10; Abb. 4).

An der nördlichen Talseite, am Abhang oberhalb des Grimmingbachs, wurden entlang eines Altwegs zwischen Pürgg und Lessern (KG Pürgg) zwischen 2006 und 2007 sechs weitere, vorwiegend neuzeitliche Metallfunde entdeckt (Fnr. A–F): ein unverzierter Eisenring (Fnr. A; Abb. 4), ein buntmetallener Durchsteckknopf (Fnr. B; Abb. 4) und eine Ringschnalle aus Buntmetall (Fnr. C; Abb. 4). Eventuell dem Mittelalter oder einer jüngeren Zeitstellung ist ein eiserner Meißel oder Bohrer (Fnr. D; Abb. 4) zuzuweisen. Eine aus Eisen geschmiedete Tüllenpfeilspitze mit einer Torsion an der Schaftmitte könnte ins Frühmittelalter[43] zu datieren sein (Fnr. E; Abb. 4).

Kaiserzeitliches bis neuzeitliches Fundmaterial von den Almgebieten (KG Straßen, KG Mitterndorf, KG Lengdorf)

Zu den im Zuge dieser Maßnahme prospektierten steirischen Hochweiden- beziehungsweise Almgebieten[44] zählen die Herrenalm (KG Straßen, Gst. Nr. 1559/1) und die Mitteralm (KG Straßen, ohne Gst. Nr.) in Bad Aussee sowie die Goseritzalm (KG Mitterndorf, Gst. Nr. 597) und die Eselalm (KG Mitterndorf, Gst. Nr. 961/2) in Bad Mitterndorf.

Von der Goseritzalm stammt ein halbierter ovalstabiger Ring eines wohl neuzeitlichen Pferdegeschirrs aus Bronze (Fnr. 11CS004; Abb. 2). Auf der Herrenalm wurden eine siegelartige Tuchplombe des 16./17. Jahrhunderts (6-MM/04a; Abb. 2) und ein Rahmenschnallenteil aus Buntmetallblech sowie ein fein gemagertes Keramikwandstück (Fnr. 5-MM/04b; Abb. 4) gefunden. Im »Großen Kar« nahe der Herrenalm[45] konnte eine frühestens in die Kaiserzeit datierbare, aus Eisenblech geschmiedete Vieh- beziehungsweise Weideglocke (Fnr. 13FS008; Abb. 4) geborgen werden. Vom Übergang ins Ennstal über die Berillenalm (KG Lengdorf, OG Mitterberg-St. Martin) stammt ein – nahe einer Quelle entdeckter – rezenter (?), um eine Eisenseele gebörtelter Buntmetallgefäßrand, der von einem dünnwandigen Eimer (?) stammen könnte (Fnr. 7-MM/04; Abb. 3). Auf der Eselalm wurden ein ovalstabiger Eisenschenkel eines Stechzirkels[46] mit Bronzescharnier[47] (Fnr. 11WM002; Abb. 3) und eine weitere, aus Eisen geschmiedete Blechglocke (Fnr. 11KG008; Abb. 3) geborgen. Derartige Vieh- beziehungsweise Weideglocken[48] sind seit der Spätantike[49] in den alpinen Almwirtschaftsregionen in Verwendung[50]. Auch der Zirkel könnte in die Römerzeit zu datieren sein.

Fundkatalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

KG Straßen

Fnr. 6-MM/04a: Gst. Nr. 1559/1; siegelartige Tuchplombe, Buntmetall; Vorderseite: drei Figuren innerhalb eines Halbbogens, Rückseite: Blockbuchstabe »S«; gräulich-braune Patina; L. 4,8, B. ca. 3,15, H. ca. 1, Gew. 8,8 g; gefunden auf der Herrenalm in rund 10 cm Tiefe nahe einer Steinsetzung innerhalb eines nicht näher untersuchten Steinfundamentrestes; Datierung: ca. 16./17. Jahrhundert (Abb. 2).

29 Kramer 1981b, 22. – Windholz-Konrad 2005.
30 Modl 2019, 387.
31 Windholz-Konrad 2018.
32 Guštin 1991, 63. – Dolenz 1998, 251–261; Taf. 96–104. – Windholz-Konrad 2003a, 51–52. – Windholz-Konrad 2017, D426–D427.
33 Jablonka 1995, 119–120. – Dolenz 1998, 249–261; Taf. 95–102.
34 Windholz-Konrad 2003b.
35 Zimmermann 2000, 51–56.
36 Gaitzsch 1980, 72–78; Taf. 16/84. – Grabherr 2001, 70; 141, B239.
37 Dolenz 1998, 219–221, W 364–391.
38 Windholz-Konrad 2003b, 516–517, Abb. 6.
39 Grabherr 2001, 63; Taf. 61/F2.
40 Gelbhaar 1994, 112, Abb. 31.
41 Windholz-Konrad 2003b, 516–517, Abb. 7.
42 Windholz-Konrad 2003b, 516–517, Abb. 8.
43 Entfernt ähnlich: Gutjahr u. a. 2018, 107, Abb. 8 (KG Unterhaus). – Windholz-Konrad 2017, D440, Abb. 32; Taf. 11/4-K/05.
44 Windholz-Konrad 2016, D597–D599.
45 Maria Windholz-Konrad, *KG Straßen. KG Lupitsch. KG Obertraun. KG Pichl. KG Lasern*, FÖ 52, 2013, 341–342.
46 Grabherr 2001, 64–65. – Windholz-Konrad 2003, 75. – Windholz-Konrad 2017, D442–D443; Abb. 33. – Hinker 2023.
47 Daniel Modl und Maria Windholz-Konrad, *KG Straßen und Bad Aussee. KG Mitterndorf. KG Pichl. KG Obertraun*, FÖ 50, 2011, 395–396.
48 Pollak 2008, 21, Abb. 12.
49 Štukl 2004, 421–426; Taf. 2/11.
50 Tschurtschenthaler und Wein 1998, Abb. 22/1, 5.

Fnr. 6-MM/04b: Gst. Nr. 1559/1; Keramikwandstück und Holzkohle; dunkelbraunes, mit Glimmer fein gemagertes Wandstück (Hals-Schulterumbruch); gefunden auf der Herrenalm (Übergang ins Ennstal); Datierung: Neuzeit (?) (ohne Abb.).
Fnr. 5-MM/04a: Gst. Nr. 1559/1; rechteckiger (Schnallen-?)Teil (zwei zusammengeheftete, filigrane Blechteile); Buntmetall; mittelgrüne bis bräunliche Patina; L. 4,8, B. ca. 3,15, H. ca. 1, Gew. 8,8 g; gefunden am ebenen Almgelände der Herrenalm; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. 5-MM/04b: Gst. Nr. 1559/1; Keramikwandstück (Hals-Schulterumbruch); außen, innen und im Bruch dunkelbraun, fein gemagert (Glimmer); erh. H. ca. 2,9–3; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. 13FS008: Gst. Nr. 1559/1; aus Blech geschmiedete Vieh- beziehungsweise Weideglocke mit kreisrunder Standfläche und zylindrischem, an der Spitze leicht verdicktem Klöppel; Eisen; annähernd vollständig erhalten; L. 11, Dm. 5,6, Gew. 128,24 g; gefunden im »Großen Kar« nahe der Herrenalm; Datierung: Kaiserzeit (?) (Abb. 4).

KG Pichl

Fnr. 60-M/05: Gst. Nr. 2209; Nacken eines mittelständigen Lappenbeiles; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 5,1, B. 4,15, H. ca. 1,25, Gew. 127,4 g; gefunden in einem Feuchtbiotop; Datierung: frühe/ältere bis mittlere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 09HF014: Gst. Nr. 1717; intaktes mittelständiges Lappenbeil, schräg gestellte Schlagmarken (?) auf einer der Lappenaußenseiten; Bronze; dunkelgrüne Patina; L. 20,5, B. 6,6, H. 3,55, Gew. 794 g; Datierung: frühe/ältere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 54-D/06: ohne Gst. Nr.; Groschen, Joseph I. (1705–1711), Silber; Dm. 2,1, H. 0,05, Gew. 0,64 g; gefunden unmittelbar auf der Bergkuppe des Kumitzberges; Datierung: Neuzeit; Bestimmung: Ursula Schachinger (Graz) (ohne Abb.).
Fnr. 09FS082: Gst. Nr. 1710; keilförmiges Werkzeug mit Griffdorn (rechteckiger Querschnitt), rückseitig im Griffbereich Schmiedestelle; Eisen; L. 22,7, B. 7,2, H. 0,9–1, Gew. 361 g; gefunden im Bereich der Quelle Goldbichl; Datierung: Kaiserzeit (?) (Abb. 3).

KG Mitterndorf

Fnr. 57-M/05a–c: Gst. Nr. 939/2; unvollständiger Mehrstückhort (?). a: Mittelstück eines plankonvexen Gussfladens; blasige Oberfläche; mittelgrüne Patina; L. ca. 7,35, B. ca. 5,4, H. ca. 1,9, Gew. 178,4 g. b: Randstück eines Gussfladens; mittelgrüne Patina; L. ca. 1,8, B. ca. 1,95, H. ca. 1,9, Gew. 8 g. c: amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; mittelgrüne Patina; L. ca. 1,8, B. ca. 1,65, H. ca. 0,85, Gew. 10,8 g. Eng beieinanderliegend gefunden, an der ersten Geländekante über dem Talboden; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 62-M/05: Gst. Nr. 934/1; Tüllenlanzenspitze mit profiliertem Blatt und glatter Tülle, Grundform C (geflammtes Blatt), Tülle entspricht etwa der Hälfte der Gesamtlänge, leicht ausgestellter, unverzierter Tüllenmund, ein kreisrundes Nietloch auf halber Höhe der Tülle; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 16,5, B. 2,4, H. 1,2, Gew. 67,4 g; gefunden an einer Hangverebnung im Verlauf eines Altweges; Datierung: ältere bis mittlere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 59-M/05: Gst. Nr. 934/1; Tüllenlanzenspitze mit glatter Tülle und annähernd dreieckigem Blatt, Grundform A, zwei- bis dreifache Rillen am Tüllenmund, Tülle entspricht einem Drittel der Gesamtlänge, kreisrundes Befestigungsloch in der Mitte der Tülle, Blatt stark ausgerissen, ein kreisrundes Nietloch; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 11,9, B. 3, Tüllendm. 2,45–2,55, Gew. 63,4 g; gefunden in einer deutlichen Hangverebnung im Talbereich; Datierung: Spätbronze- bis jüngere Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 61-M/05: Gst. Nr. 594/1; halbierter Ring; Bronze; mittelgrüne Patina; L. ca. 5,1, H. ca. 0,55, Dm. ca. 5,2, Gew. 11,8 g; gefunden im Bereich eines Weges in einer Verebnung; Datierung: Urnenfelderzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 63-M/05: Gst. Nr. 594/1; Schneidenfragment eines (Lappen-)Beiles; Bronze; mittelgrüne Patina; L. ca. 3,5, B. ca. 0,4, H. ca. 1,1, Gew. 5,4 g; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 58-M/05: Gst. Nr. 939/2; Reibstein (?) mit drei (natürlichen) Ausnehmungen an der Bruchfläche; mittelgraue Oberfläche; L. ca. 9,4, B. ca. 7, H. ca. 5,45, Gew. 494,6 g; gefunden auf einer deutlichen Hangverebnung; Datierung: Urgeschichte bis Neuzeit (Abb. 2).
Fnr. 08AD025-26: Gst. Nr. 939/2; zwei amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe, verschollen; gefunden im Jungwald, westlich von Pliem Halt beziehungsweise oberhalb des alten Bahnwärterhauses im Kammwald (ohne Abb.).
Fnr. 08AD027: Gst. Nr. 939/2; Reibstein, mittelgrau-dunkelbraun gesprenkelt; Serpentinit (?); gefunden im Jungwald, westlich von Pliem Halt; L. ca. 7,8, B. ca. 4,3, H. ca. 5,3, Gew. 287 g (Abb. 3).
Fnr. 11CS004: Gst. Nr. 597; flaches Ringfragment (Schnalle?); Bronze; dunkelgrüne Patina; rek. Dm. 5,4, Gew. 13,21 g; gefunden im Almbereich (Goseritzalm); Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 11WM002: Gst. Nr. 961/2; Stechzirkelfragment, ovalstabiger Eisenschenkel und Bronzescharnier; L. 8,1, B. 0,75, Dm. 0,4–0,5, Gew. 8 g; gefunden im Bereich der Eselalm; Datierung: Kaiserzeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 08HF008: Gst. Nr. 939/2; annähernd intakte Sichel mit Griffzunge, leicht gezahnte Klinge; Eisen; L. ca. 32, Klingenb. 2, H. 0,5, Gew. 78 g; gefunden im Kammwald, westlich von Pliem Halt; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 8-K/05: Gst. Nr. 594/4; kreisrunder Steckknopf mit mittiger Ausnehmung, ev. zur Fassung eines Ziersteines; H. 1,4, Dm. 2,15–2,2/1,4, Gew. 6 g; gefunden auf einer Wiese am Waldrand; Datierung: Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 12-H/05: Gst. Nr. 934/1; Manschette mit spitzovalem Querschnitt und zwei Zierrillen; Buntmetall; L. 3,2, B. 1,75, H. 1,75, Gew. 18,4 g; gefunden in ebenem Gelände, unmittelbar neben einem Weg; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 3).
Fnr. 64-M/05: Gst. Nr. 934/1; gegossenes Glöckchen, stabförmiger, profilierter Griff, Rillenverzierung am Klangkörper, Klöppel fehlt; Buntmetall; L. 3,85, Dm. 3,5, Gew. 18 g; gefunden in ebenem Gelände, unmittelbar neben einem alten Weg, in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 4-MM/05: Gst. Nr. 594/4; ringförmige Schuh- oder Gürtelschnalle; Bronze; dunkelgrüne Patina; Eisendorn; Dm. 4,15–4,2, H. 0,35–0,9, Gew. 15,8 g; gefunden in ebenem Gelände; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).
Fnr. 6-MM/05a-b: ohne Gst. Nr.; Griffteil mit Befestigungsdrahtschlinge; Buntmetall; dunkelgrüne Patina; H. 2,35, Dm. 3,8, Gew. 20,4 g; gefunden im Bereich Heilbrunn; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 11KG008: Gst. Nr. 961/2; geschmiedete Glocke aus Eisenblech mit vierkantigem, stabförmigem Klöppel; Eisen; L. ca. 14,8, B. ca. 3,4, H. ca. 2,8, Gew. 115 g; gefunden im Bereich der Eselalm; Datierung: Kaiserzeit (?) bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 10-H/05a: Gst. Nr. 934/1; Ring mit kreisrundem Querschnitt; Eisen; Dm. 11,25–11,45, Dm. 0,45, Gew. 34,2 g; gefunden unmittelbar neben einem Weg durchs ebene Gelände; Datierung: Neuzeit (?) (ohne Abb.).
Fnr. 10-H/05b: Gst. Nr. 934/1; Ring mit kreisrundem Querschnitt; Eisen; Dm. 11,4–11,5, Dm. 0,45, Gew. 33 g; gefunden unmittelbar neben einem Weg durchs ebene Gelände; Datierung: Neuzeit (?) (ohne Abb.).
Fnr. 08AD024 (24-D/08): Gst. Nr. 934/1; spitz zulaufendes Bronzeblech mit dem Ansatz einer kreisrunden Durchlochung, langovaler Querschnitt; Bronze; hell- bis mittelgrüne Patina; L. 5,9, B. 0,9, H. 0,25, Gew. 4,57 g; gefunden im Bereich des Kammwaldes oberhalb des alten Bahnwärterhauses; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 5-MM/05: Gst. Nr. 594/4; Kette aus 28 feinen Blechgliedern; Buntmetall; L. 22,2, Glieder 0,9–1, Gew. 12,6 g; gefunden an einem leicht abfallenden, bewaldeten Berghang; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).

Fnr. 12FS001: Gst. Nr. 647/1; dreibahniger Bronzering; Bronze; mittel- bis dunkelgrüne Patina; Dm. 1,85–1,95, H. 1,4, Gew. 10,19 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 12FS002: Gst. Nr. 647/1; rechteckige Rahmenschnalle (Gürtel- oder Schuhschnalle), unkenntliche Verzierung entlang des Rahmens, stark verbogen und korrodiert; Buntmetall; mittelgrüne Patina; L. 3,3, B. 3,2, H. 0,2, Gew. 3,27 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 12FS003: Gst. Nr. 647/1; glatter Fingerring mit annähernd D-förmigem Querschnitt, leicht verdrückt; Bronze; mittel- bis gräulichgrüne Patina; Außendm. 2,3, Gew. 2,61 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).
Fnr. 12FS004: Gst. Nr. 647/1; zwei ineinandergesteckte, einen Holzkern umfassende Metallringe (Messergriff?); außen Bronze, innen Eisen/Holz; hellgrüne Patina; Dm. 1,55, H. 0,6, Gew. 4,26 g; gefunden im Bereich Kraglgut; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).

KG Krungl

Fnr. 11CS002: Gst. Nr. 1578/2; Lappenfragment eines nicht näher bestimmbaren mittelständigen Lappenbeiles; Bronze; mittelgrüne Patina; L. 2,8, B. 0,8, H. 0,6; gefunden auf einer Geländekuppe im Bereich Heilbrunn; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).
Fnr. 11KG004: Gst. Nr. 1578/2; unvernietetes Griffplattenmesser mit geknickter Spitze; Eisen; L. ca. 12,5, B. ca. 2,4, H. ca. 0,5; gefunden auf einer Geländekuppe im Bereich Heilbrunn; Datierung: Kaiserzeit (?) (Abb. 3).
Fnr. 12HF008: Gst. Nr. 1578/12; zweizinkiger Hammer, seitlich und auf der Draufsicht eingeschlagenes Gitternetzmuster; Eisen; L. 19, B. 4,2, H. 4,3, Gew. 605 g; gefunden an Forststraße/Traktorweg im Steilhang; Datierung: Kaiserzeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Z1: ohne Gst. Nr.; Buntmetallplättchen mit zwei ausgebrochenen kreisrunden Durchlochungen; Buntmetall; L. 2,5, B. 1,4, H. 0,3; Datierung: Neuzeit? (Abb. 4).
Z2: ohne Gst. Nr.; Griffplattenmesser mit gerader Klinge und einem Nietloch; Eisen; L. 19,8, B. 1,5, H. 0,55, Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Z3: ohne Gst. Nr.; Pfriem mit vierkantigem Querschnitt; Eisen; L. 23,6, B. 1,4, H. 1,4; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit (Abb. 4).
Z4: ohne Gst. Nr.; Griffplattenmesser mit gerader Klinge und zwei Nietlöchern; Eisen; L. 17,8, B. 1,7, H. 0,5; Datierung: unbekannt (Abb. 4).
Z5: ohne Gst. Nr.; D-förmige Rahmenschnalle; Bronze; L. 4,6, B. 3,5, H. 0,35; gefunden am Poser; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Z6: ohne Gst. Nr.; D-förmige Rahmenschnalle; Bronze; L. 6,3, B. 5,1, H. 0,45; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Z7: ohne Gst. Nr.; Armbrustbolzen mit rautenförmigem Blattquerschnitt und nicht abgesetzter Tülle; Eisen; L. 7,3, Tüllendm. 1,7–2; Datierung: Spätmittelalter/Neuzeit (Abb. 4).
Z8: ohne Gst. Nr.; Buntmetallglocke mit eisernem Klöppel und kreisrunder Standfläche (Türglocke?); Zinnbronze (?); L. 9,4; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Z9: ohne Gst. Nr.; Anschnallsporen mit sechszinkigem Rädchen; Eisen; L. 12,5, B. 15,1, H. 3,9; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Z11: ohne Gst. Nr.; amorpher Metallklumpen, Gussfragment/Kupferwerkstoff (?); keine Maßangaben; Datierung: Urnenfelderzeit (?) (Abb. 4).
Z12: ohne Gst. Nr.; rundstabiges Drahtstück; Buntmetall; L. 3,1, B. 1,5, Dm. 0,3; Datierung: rezent (?) (Abb. 4).

KG St. Martin

Fnr. 12CS001: Gst. Nr. 544/2; Griffplattenmesser mit S-förmig geschweifter Klinge, zwei Pflockniete; Eisen; L. 18,4, B. 3,2, H. 0,75–0,8, Gew. 101 g; gefunden im Talhang; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis frühe Kaiserzeit (Abb. 3).

KG Lengdorf

Fnr. 7-MM/04: ohne Gst. Nr.; rundliches Blech (um eine Eisenseele gebörtelter Rand eines dünnwandigen Metallgefäßes?); Buntmetall; mittelgrüne Patina; L. ca. 7,9, B. ca. 10,5, H. ca. 0,05, Gew. 17,4 g; gefunden auf der Berillenalm am Übergang ins Ennstal, nahe einer Quelle; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 3).

KG Pürgg

Fnr. A: Gst. Nr. 320/19–21 (?); Ring; unverziert; Eisen; Dm. 5,05, H. 0,5, Gew. 20 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. B: Gst. Nr. 320/19–21 (?); Durchsteckknopf, unverziert; Buntmetall; Dm. 2,2, H. 1,35, Gew. 8 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. C: Gst. Nr. 320/19–21 (?); einfache Ringschnalle; Buntmetall; Eisendorn; L. 5,1, Dm. 4,35, Gew. 24 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. D: Gst. Nr. 320/19–21 (?); Meißel oder Bohrer (?); Eisen; L. 9,3, B. 1,15, H. 0,5, Gew. 18 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: Mittelalter/Neuzeit (Abb. 4).
Fnr. E: Gst. Nr. 320/19–21 (?); geschmiedete Tüllenpfeilspitze mit Torsion an der Schaftmitte, bis auf das letzte Spitzenstück vollständig erhalten; Eisen; L. 8,4, B. 75, Tüllendm. 1–1,05, Gew. 14 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: (Früh-)Mittelalter (Abb. 4).
Fnr. F: Gst. Nr. 320/19–21 (?); längliches Metallfragment; Eisen; L. 4,85, B. 0,9, H. 0,35, Gew. 2 g; gefunden an der nördlichen Talseite des Grimmingbachs an einem Altweg (Abhang) zwischen Pürgg und Lessern; Datierung: unbekannt (ohne Abb.).

KG Neuhaus

Z10: ohne Gst. Nr.; Lochscheibe mit verdicktem Rand, Buntmetall; erh. L./Dm. ca. 11,35, H. 0,2 m; gefunden am Gehöft Pfanner; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).

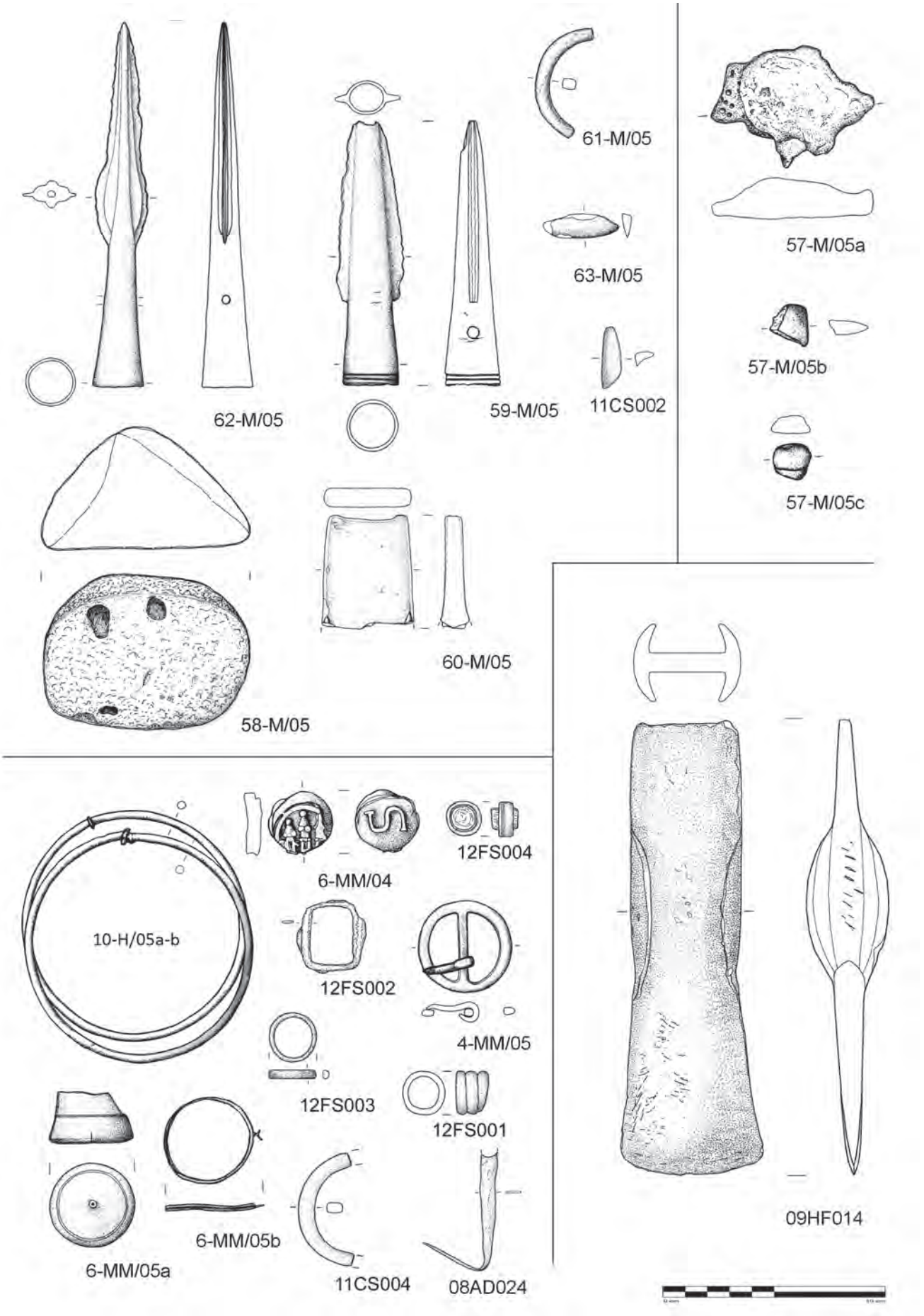


Abb. 2: Straßen, Pichl, Mitterndorf. Stein-, Eisen- und Bronze-/Buntmetallobjekte. Im Maßstab ca. 1 : 2.

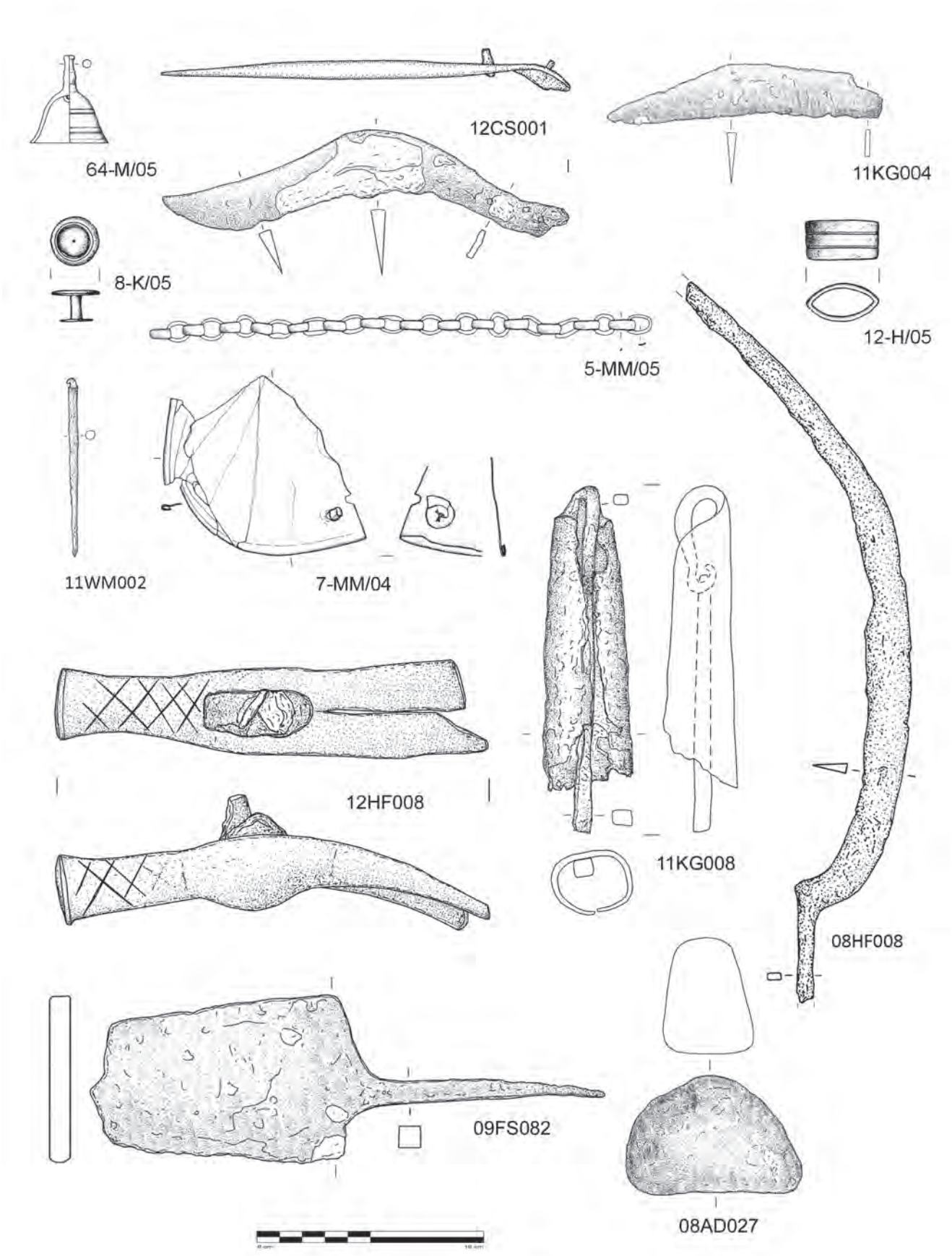


Abb. 3: Pichl, Mitterndorf, Krungl, Lengdorf, St. Martin. Stein-, Eisen- und Buntmetallobjekte. Im Maßstab ca. 1 : 2.

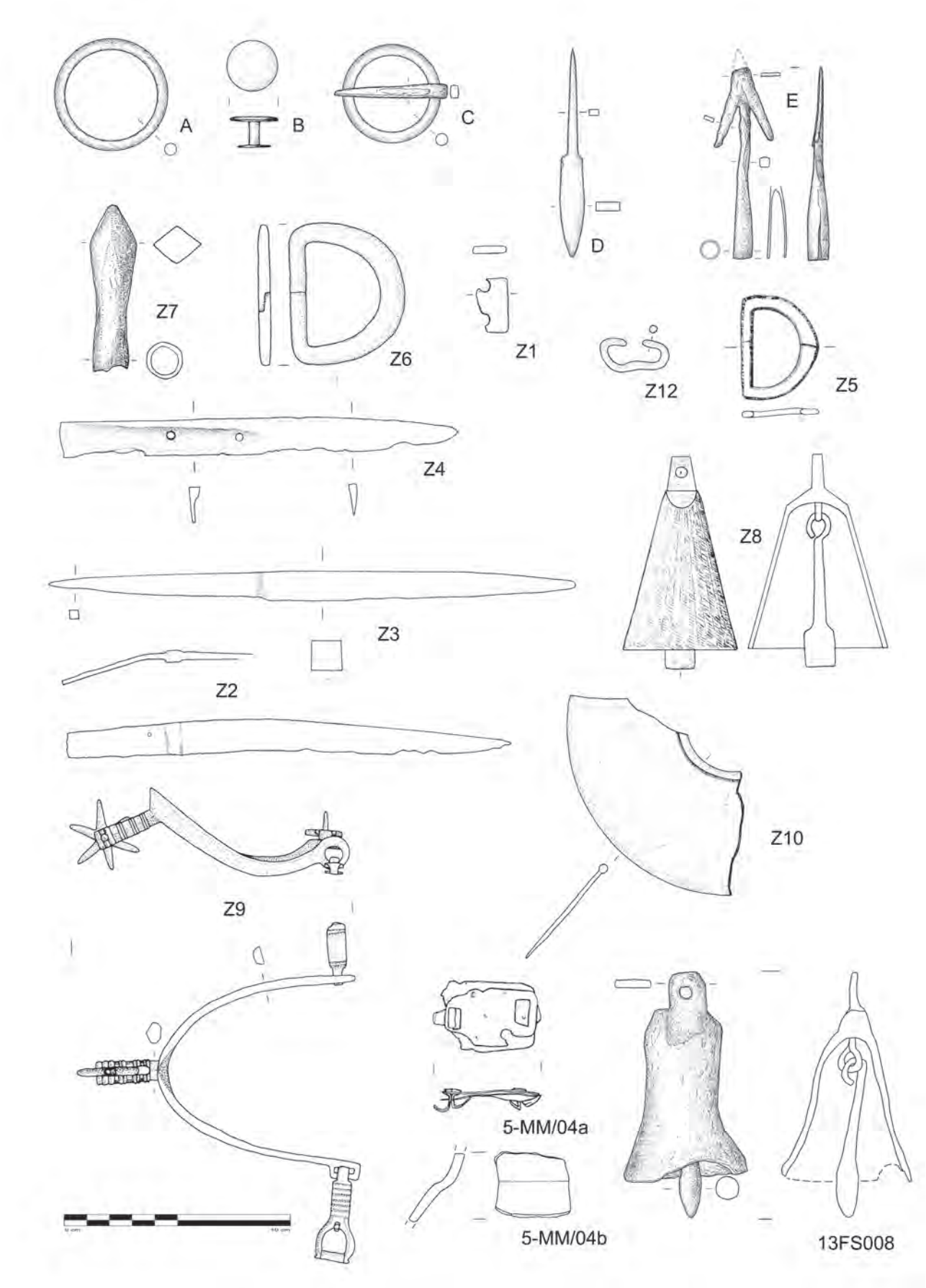


Abb. 4: Straßen, Krungl, Neuhaus, Pürgg. Eisen- und Buntmetallobjekte. Im Maßstab ca. 1 : 2.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Abrahamczik 1967: Walter Abrahamczik, *War der östliche Teil des Dachsteinplateaus besiedelt?*, ArchA 42, 1967, 68–79.

Dolenz 1998: Heimo Dolenz, *Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg*, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 13, Klagenfurt 1998.

Gaitzsch 1980: Wolfgang Gaitzsch, *Eiserne Römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum*, British Archaeological Reports. International Series II, Oxford 1980.

Gelbhaar 1994: Axel Gelbhaar, *Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Teil II. Sporen und Steigbügel*, Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 39, Coburg 1994.

Grabherr 2001: Gerald Grabherr, *Michlhallberg. Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997–1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse*, Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee 22, Bad Aussee 2001.

Guštin 1991: Mitja Guštin, *Posočje in der jüngeren Eisenzeit*, Catalogi et monographiae 27, Ljubljana 1991.

Gutjahr u. a. 2018: Christoph Gutjahr, Stephan Karl und Gernot Peter Obersteiner, *Hengist Best-of. Führer zu archäologischen Fundstellen und Baudenkmalen in der Region Hengist*, Graz 2018.

Hansen 1994: Svend Hansen, *Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken 1*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 21/1–2, Bonn 1994.

Hinker 2023: Christoph Hinker, *Circular Conclusions. Supposedly Roman, but Actually Early and late modern dividers from the surroundings of the vicus of Gleisdorf*, Instrumentum 58, Chauvigny 2023, 45–52.

Hollwöger 1956: Franz Hollwöger, *Das Ausseer Land. Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Altaussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl*, Bad Aussee 1956.

Jablonka 1995: Peter Jablonka, *Die Siedlung auf der Gurina im Oberen Gailtal*, Carinthia I 185, 1995, 119–120.

Karl u. a. 2009: Stephan Karl, Daniel Modl und Barbara Porod (Hrsg.), *Katalog Archäologiemuseum*, Schild von Steier 22, 2009.

Kramer 1981a: Diether Kramer, *Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur ältesten Besiedlungsgeschichte der Steiermark mit besonderer Berücksichtigung der mittelsteirischen Höhensiedlungen*, unpub. Diss. Univ. Salzburg, 1981.

Kramer 1981b: Diether Kramer, *Wörschacher Moorfunde. Keltische Jochbeschläge*, Da schau her 2/4, 1985, 22.

Kramer 1998: Diether Kramer, *Bronzebeile und die Deutung von Fundstellen. Zwei bemerkenswerte Altfunde aus Bad Mitterndorf*, Da schau her 19/1, 1998, 6–9.

Krämer 1985: Walter Krämer, *Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz*, PBF IV/10, 1985.

Mayer 1977: Eugen Friedrich Mayer, *Die Äxte und Beile in Österreich*, PBF IX/9, 1977.

Mirsch 2013: Ingo Mirsch, *Die Archäologie des mittleren Ennstales und steirischen Salzkammergutes*. In: Wolfgang Suppan (Hrsg.), *An der Wiege des Landes Steiermark. Die Chronik Pürgg-Trautenfels*, Pürgg-Trautenfels-Gnas 2013, 55–194.

Modl 2010: Daniel Modl, *180 Jahre archäologische Forschungen im steirischen Salzkammergut*. In: Franz Mandl und Harald Stadler (Hrsg.), *Alltag und Kult*, Forschungsberichte der ANISA 3 (= Nearchos 19), Haus/Ennstal 2010, 157–166.

Modl 2019: Daniel Modl, *Recording plano-convex ingots (Gusskuchen) from Late Bronze Age Styria and Upper Austria. A short manual for the documentation of morphological and technological features from production and partition*. In: Rouven Turck, Thomas Stöllner und Gert Goldenberg (Hrsg.), *Alpine Copper II. Alpenkupfer II. Rame delle Alpi II. Cuivre des Alpes II. New Results and Perspectives on Prehistoric Copper Production*, Der Anschnitt. Beiheft 42, Bochum 2019, 373–398.

Nowotny 1982: Ernst Nowotny, *Die Römersteine des Bezirkes Liezen. II. Teil*, Da schau her 5/3, 1982, 4.

Pauli 1986: Ludwig Pauli, *Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum*, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 18/1, 1986, 816–871.

Pittioni 1954: Richard Pittioni, *Urgeschichte des österreichischen Raumes*, Wien 1954.

Pollak 2008: Marianne Pollak, *Hallstatt und das Salzkammergut. Zentrum und Peripherie einer ur- und frühgeschichtlichen Bergbaulandschaft*. In: *schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut*, FÖMat A. Sonderheft 6, 2008, 10–31.

Říhovský 1996: Jiří Říhovský, *Die Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen in Mähren*, PBF V/2, 1996.

Schauer 1971: Peter Schauer, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter)*, PBF IV/2, 1971.

Štukl 2004: Jože Štukl, *Poznoantični depo s Puštala nad Trnjem*, Arheološki vestnik 55, 2004, 415–427.

Tomedi und Pöll 2003: Gerhard Tomedi und Johannes Pöll, *Zur Interpretation des mittelbronzezeitlichen Depots vom Moosbruckschrofen am Piller, Gem. Fließ, Nordtirol*, FÖ 42, 2003, 580–584.

Tremel 1958: Ferdinand Tremel, *Der Verkehr über den Pötschenpaß von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts*, Oberösterreichische Heimatblätter 12/3–4, 1958, 113–123.

Tschurtschenthaler und Wein 1998: Michael Tschurtschenthaler und Ulrike Wein, *Das Heiligtum auf der Pillerhöhe und seine Beziehungen zur Via Claudia Augusta*. In: Elisabeth Walde (Hrsg.), *Via Claudia Augusta. Neue Forschungen*, Innsbruck 1998, 227–259.

Von Uslar 1991: Rafael von Uslar, *Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen*, Römisch-Germanische Forschungen 48, 1991.

Windholz-Konrad 2003a: Maria Windholz-Konrad, *Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See. Vorlage der prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunde aus den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzkammergut, mit besonderer Berücksichtigung der Altfunde*, FÖMat A 13, 2003.

Windholz-Konrad 2003b: Maria Windholz-Konrad, *Römerzeitliche und spätere Funde von einem Altweg am Fuße des Grimmings, VB Liezen, Steiermark*, FÖ 42, 2003, 511–524.

Windholz-Konrad 2005: Maria Windholz-Konrad, *Der urnenfelderzeitliche Bronzedepotfund von Wörschach, Steiermark*, Schild von Steier 18, 2005, 57–69.

Windholz-Konrad 2016: Maria Windholz-Konrad, *Forschungszwischenbericht über die unveröffentlichten archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« bis zum Jahr 2013 in der Steiermark und in Oberösterreich*, FÖ 55, 2016, D589–D705.

Windholz-Konrad 2017: Maria Windholz-Konrad, *Ein spätlatènezeitlicher Waffen- bzw. Gerätehort aus dem Koppental in Obertraun. Mit besonderer Berücksichtigung der prähistorischen bis neuzeitlichen Funde südwestlich der steirischen bzw. oberösterreichischen Landesgrenze (KG/OG Obertraun, PB Gmunden)*, FÖ 56, 2017, D396–D482.

Windholz-Konrad 2018: Maria Windholz-Konrad, *Urnenfelderzeitliche Mehrstückhorte aus dem Salzkammergut zwischen Ödensee und Hallstättersee*, ÖDT 2, 2018.
Windholz-Konrad 2020a: Maria Windholz-Konrad, *Neue prähistorische Bronzefunde aus den Fundbereichen »Ödensee«, »Kainisch-Schottergrube« und »Kainischtraun« in Pichl und Straßen, Steiermark*, FÖ 59, 2020, 347–361.
Windholz-Konrad 2020b: Maria Windholz-Konrad, *Bislang unveröffentlichte prähistorische Bronzefunde aus den archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« zwischen 2003-2013 in den Fundbereichen »Ödensee«, »Kainisch-Schottergrube« und »Kainischtraun« (KG Pichl, MG Bad Mitterndorf bzw. KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen)*, FÖ 59, 2020, D421–D465.
Winghart 1986: Stefan Winghart, *Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Zu Horten und Einzelfunden in Mittelgebirgslandschaften*, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 67, 1986, 89–202.
Zanier 1999: Werner Zanier, *Der spätlatène- und kaiserzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau)*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 52, München 1999.
Zimmermann 2000: Bernd Zimmermann, *Mittelalterliche Geschoßspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26, Basel 2000.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Grundlage: GIS Steiermark, Digitaler Atlas. Bearbeitung: Maria Windholz-Konrad.

Abb. 2–4: Maria Windholz-Konrad.

Autorin

Mag.ª Dr.in Maria Windholz-Konrad
Sahlaweg 11
8020 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Ehrenhausen	Ehrenhausen an der Weinstraße	66107.23.01	.56/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Gebäude
**Ehrenschachen	Friedberg	64005.23.01	344	Neuzeit, Gebäude
**Ehrenschachen	Friedberg	64005.23.02	354/3, 362/3	Mittelalter, Burg
**Eisbach	Gratwein-Straßengel	63212.23.01	25–27	Neuzeit, Kloster
*Enzersdorf	Pöls-Oberkurzheim	65005.23.01	236	Kupferzeit, Siedlung | Urgeschichte, Siedlung (?)
**Frauenburg	Unzmarkt-Frauenburg	65011.23.01	280/1	Kaiserzeit, Siedlung (?)
**Friedberg	Friedberg	64007.23.01	89/2, 91/1	Mittelalter, Burg
**Geidorf	Graz	63103.23.01	2376/1	Neuzeit, Siedlung
**Geidorf	Graz	63103.23.02	2376/1	kein relevanter Befund
*Geidorf	Graz	63103.23.03	1530/1–2892	Neuzeit, Kloster
**Geidorf	Graz	63103.23.04	2376/1	Neuzeit, Siedlung
*Gleichenberg Dorf	Bad Gleichenberg	62114.23.01	733/39	Kaiserzeit, Steinbruch
**Gleinz	Frauental an der Laßnitz	61012.23.01	232–236	Bronzezeit, Siedlung
Gleisdorf	Gleisdorf	68111.23.01	822	kein archäologischer Befund
*Göttling	Lang	66117.23.01	38	Spätmittelalter, Burg
*Grabenwarth	Ligist	63312.23.01	281/2	Jüngere Eisenzeit, Befestigung
**Grabenwarth	Ligist	63312.23.02	271–281/9	Bronzezeit bis Jüngere Eisenzeit, Fundstelle
**Gries	Graz	63105.23.01	1185/1, 1185/8	20. Jahrhundert, Bombentrichter
*Gries	Graz	63105.23.02	1185/1, 1185/8	20. Jahrhundert, Bombentrichter und Geschützstellung
**Großklein	Großklein	66011.23.01	1353/1	kein relevanter Befund
Großsulz u. a.	Kalsdorf bei Graz u. a.	63224.23.01	124 u. a.	kein archäologischer Befund
*Hörbing	Deutschlandsberg	61025.23.01	49	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
Hörbing	Deutschlandsberg	61025.23.02	49	siehe Mnr. 61025.23.01
*Innere Stadt u. a.	Graz	63101.23.01	133/2–949/1 u. a.	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
*Kainach	Wildon	66413.23.01	365/4	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Frühmittelalter, Bestattung
Kaisersberg	Sankt Stefan ob Leoben	60316.23.01	156/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Lafnitz	Lafnitz	64122.23.01	.55–370	Spätmittelalter (?), Kirche
Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.23.01	204, 222/2	kein archäologischer Befund
**Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.23.02	215/1	20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager und militärische Ausbildungsstätte
Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.23.03	199–201	siehe Mnr. 66418.23.02
**Leitring u. a.	Wagna	66139.23.01	250/57–252/25 u. a.	Kaiserzeit, Municipium
**Lend	Graz	63104.23.01	1036/15–2644	kein relevanter Befund
**Liebenau	Graz	63113.23.01	2/3	kein relevanter Befund
**Lind	Spielberg	65119.23.01	.2, 59	Neuzeit, Friedhof
*Lupitsch u. a.	Altaussee u. a.	67005.23.01	468/7 u. a.	Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen | Kaiserzeit, Straße
**Lupitsch	Altaussee	67005.23.02	467/1	Kaiserzeit, Depot
**Mellach	Fernitz-Mellach	63254.23.01	396, 398/2	Frühmittelalter, Siedlung
**Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	60224.23.01	.343–606/1	ohne Datierung, Fundstelle
*Mitterdorf	Sankt Barbara im Mürztal	60224.23.02	514	Ältere Eisenzeit, Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Mitterlimberg	Wies	61128.23.01	759	Neuzeit, Bergbau
Möderbrugg u. a.	Pölstal u. a.	65603.23.01	-	kein archäologischer Befund
Neuberg	Neuberg an der Mürz	60518.23.01	.1/2	kein archäologischer Befund
**Oberhart	Sankt Martin im Sulmtal	61078.23.01	416/2	Paläolithikum, Fundstelle
**Oberpremstätten	Premstätten	63262.23.01	220	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Schloss
**Piber	Köflach	63349.23.01	.54–542/1	kein relevanter Befund
*Pichla bei Radkersburg	Tieschen	66328.23.01	37/34–35	Bronzezeit, Siedlung
**Pichlhofen	Sankt Georgen ob Judenburg	65021.23.01	360	ohne Datierung, Gebäude
*Pöllau	Pöllau	64209.23.01	.86/1–6	Mittelalter, Kloster
*Retznei	Ehrenhausen an der Weinstraße	66164.23.01	407	Kaiserzeit, Villa rustica
**Rumpelmühle	Sankt Lorenzen im Mürztal	60049.23.01	339	kein relevanter Befund
**Schöckl	Sankt Radegund bei Graz	63280.23.01	422/1	Kaiserzeit, Heiligtum
Seckau	Seckau	65137.23.01	109/8, 125	kein archäologischer Befund
**Stainach	Stainach-Pürgg	67315.23.01	655	Neuzeit, Bebauung
**Stangersdorf	Lang	66175.23.01	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
*Stangersdorf	Lang	66175.23.02	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
*Stangersdorf	Lang	66175.23.03	815	Kaiserzeit, Gräberfeld
Stangersdorf	Lang	66175.23.04	815	siehe Mnr. 66175.23.02
**Straßgang	Graz	63122.23.01	503/3	kein relevanter Befund
**Thalheim	Pöls-Oberkurzheim	65032.23.01	.3/1, 186/5	Neuzeit, Schloss
*Tiefenbach u. a.	Judenburg	65033.23.01	.39 u. a.	Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Unterhaus	Wildon	66429.23.01	18/1–20/1	ohne Datierung, Bebauung
**Unterhaus	Wildon	66429.23.02	10/1	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Fundstelle | Mittelalter bis Neuzeit, Burgen
**Unterhaus	Wildon	66429.23.03	16/1	Spätmittelalter, Burg
Unterlupitscheni	Ehrenhausen an der Weinstraße	66186.23.01	223	Maßnahme nicht durchgeführt
Wagna	Wagna	66188.23.01	182/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Wagna	Wagna	66188.23.02	428/10	20. Jahrhundert, Flüchtlingslager
**Wagna	Wagna	66188.23.03	428/10	kein relevanter Befund
Webling	Graz	63125.23.01	55/2, 56/5	kein archäologischer Befund
**Weißenbach	Haus	67614.23.01	1863/1	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
**Weißenbach	Haus	67614.23.02	1863/1	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in der Steiermark.

Nikolaus Hofer

KG **Enzersdorf**, MG Pöls-Oberkurzheim
Mnr. 65005.23.01 | Gst. Nr. 236 | Kupferzeit, Siedlung | Urgeschichte, Siedlung (?)

Im Zuge einer Feststellungsgrabung des Bundesdenkmalamtes wurde im Juli 2023 ein Schnitt mit einer Grundfläche von rund 6,5 m² auf dem Plateau hoch über der Mur zwischen Thalheim und St. Georgen ob Judenburg archäologisch untersucht.

Die Ausgrabung erbrachte den Nachweis einer kupferzeitlichen Siedlung, die sich im Befund durch Planierungsschichten und Grubenbefunde unterschiedlicher Größe abzeichnete. Das geborgene Keramikmaterial weist aufgrund charakteristischer Formen (Fragment einer Knickwandschüssel der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe, Einstichverzierung) auf eine in die frühe Kupferzeit zu datierende Siedlungsstelle hin. Eine der Grubenverfüllungen barg zudem das Fragment eines kleinen Rechteckbeils aus Serpentinit. Vergleichbar frühe Siedlungen beziehungsweise diese indizierendes Fundmaterial sind in der Steiermark vom Kaiserköpperl bei Bärndorf oder vom Georgiberg bei Kindberg bekannt; noch näher zu Greith liegen der Burgberg bei Eppenstein sowie der Pölshals.

Eine freigelegte, mindestens 2,5 m breite, massive Terrassenbefestigung störte die kupferzeitlichen Planierungen (Abb. 1) und ist somit wohl ebenfalls urgeschichtlich, aber jünger zu datieren.

Astrid Steinegger



Abb. 1: Enzersdorf (Mnr. 65005.23.01). Vermutlich urgeschichtliche Terrassenbefestigung über den kupferzeitlichen Siedlungsbefunden.

KG **Geidorf**, SG Graz
Mnr. 63103.23.03 | Gst. Nr. 1530/1, 1531/1, 1532, 2892 | Neuzeit, Kloster

Im Rahmen der Revitalisierung des ehemaligen Sommerrefektoriums der Jesuiten am Rosenhain, das künftig der Universität Graz angeschlossen werden soll, waren Bodeneingriffe um das denkmalgeschützte Objekt geplant, weshalb eine archäologische Untersuchung des Baufeldes erforderlich war. Im Zuge der Baufeldgrabung rund um die bestehende Ruine wurden zahlreiche Befunde freigelegt und dokumentiert.

In der Nordfläche wurde der abgebrochene Arkadentrakt aus dem 17. Jahrhundert samt Anbau und Kollektorgang ergraben. Die Außenmauern des Refektoriums bestehen im Fundamentbereich aus annähernd lagerhaftem Mischmauerwerk (mittel- bis großformatige Bruchsteine und Ziegel). Die Fundamente der Arkaden waren erhalten und zeichneten sich als Rück- und Vorsprünge im Grabungsbefund ab. Die Mauerstärke der Pfeilerfundamente betrug zwischen 1,0 m und 1,20 m, die Mauerabschnitte dazwischen waren etwa 0,60 m stark. Nordöstlich des nach Norden aus der Mitte versetzten Hauptportals befanden sich zwei kleinere Räume mit Resten von Verputz und einem Bodenbelag aus Ziegeln in Mörtelbettung sowie ein Stiegenaufgang ins 1. Obergeschoß. Von diesem waren noch sechs aus Ziegeln gemauerte Stufen als Unterbau für ehemalige Trittstufen aus Flysch erhalten. Reste eines Ziegelbodens wurden auch im westlichen größeren Raum innerhalb der Arkaden festgestellt.

Unter sandigen Ausgleichsschüttungen zwischen Arkadenmauer und Refektorium fand sich ein von einer langen Tonne überwölbter Kollektorgang, der für die Entwässerung und Belüftung des unterkellerten Bereichs des Refektoriums gesorgt hatte (Abb. 2). Er verlief entlang der gesamten bestehenden nördlichen Refektoriumsmauer und hatte im Südwesten einen Durchlass, der von einem doppelten Ziegelbogen überwölbt war. Der Kollektor reichte bis in eine Tiefe von etwa 3 m unter der Geländeoberfläche und wurde aus dem Fundament(vorsprung) der bestehenden Nordfassade und einer Kontermauer mit Bruchsteinfundament und aufgehendem Ziegelmauerwerk sowie einem abschließenden, flachen Ziegelgewölbe gebildet. Die Sohle des Kollektors bestand aus einer Rinne aus parallel verlegten Ziegeln.

Ein Durchbruch mit Ziegelversturz im nordöstlichen Kollektorabschnitt wies darauf hin, dass sekundär ein weiterer Zufluss geschaffen worden war. In einem Kanal aus Ziegel- und Mischmauerwerk mit Ziegelgewölbe hatte man Oberflächenwasser aus dem Norden durch den Anbau in den Kollektor geleitet, offenbar, um den stets feuchten Untergrund im Nahbereich des Anbaus an das Refektorium trockenzulegen. Dieser Anbau grenzte an das Treppenhaus und die Räume im Nordosten, reichte jedoch nicht ganz bis an die Ecke des Gebäudes. Der einzelne Raum hatte ein Bruchsteinfundament mit aufgehendem Ziegelmauerwerk, die Mauern waren an die Außenmauern des Arkadentraktes angestellt. Anhand der Bauweise ist anzunehmen, dass der Anbau nicht lange nach der Errichtung des Haupttraktes im 17. Jahrhundert entstanden ist. Entlang des Anbaus und der gesamten Außenmauer zog sich eine Rinne aus Rollsteinen, die als Abfluss des Oberflächenwassers von der Fassade diente. Sie konnte auch noch entlang der Westfassade dokumentiert werden, wo sie in ein sekundär errichtetes oder ausgebessertes Becken mit einem Rand aus Pflastersteinen und einer Sohle aus vermörtelten Rollsteinen mündete. Von hier führte ein Betonrohr nach Süden in Richtung der darunterliegenden Teiche.

Etwa mittig vor der Südfassade wurde ein mindestens 11 m tiefer Brunnen freigelegt. Unter einer Abdeckung aus einer Ziegelkonstruktion mit flachem Gewölbe befand sich ein Schacht aus lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk. Die Brunnenmauer war durch ein sekundär durch den Brunnen geschlagenes, Nord-Süd verlaufendes Rohr gestört worden; im Norden hatte man sie ein Stück weit abgebrochen und durch eine schmale Ziegelmauer sekundär wieder vermauert. Der Brunnen stammt aus der Erbauungszeit des Refektoriums und bildete zusammen mit einem Pflaster aus Rollsteinen die ursprüngliche Gestaltung des Vorplatzes. Der Brunnen im Außenbereich fand eine weit weniger tiefe Entsprechung im Keller. Hier war bereits bei der ersten Maßnahme im Herbst 2021 ein weiterer Brunnen-/Sickerschacht dokumentiert wor-



Abb. 2: Geidorf (Mnr. 63103.23.03). Freigelegte frühneuzeitliche Befunde an der Nordseite des Jesuitenrefektoriums.

den (siehe FÖ 60, 2021, D9406–D9414). Die beiden Brunnen wiesen die gleiche Bauweise auf und lagen auf einer Höhe etwa mittig in der Gebäudeachse. Ein Zusammenhang ist augenscheinlich gegeben, auch wenn die beiden Bauwerke wassertechnisch nicht miteinander kommunizierten.

Die Menge an geborgenen Funden ist eher gering. Eine Rolle dabei spielt sicher die nicht sehr mächtige Überschüttung über dem anstehenden Boden, der bereits ab einer Tiefe von 0,60 m bis 1 m erreicht wurde. Die ältesten Stücke sind ins 16./17. Jahrhundert zu datieren und bilden den ersten Schwerpunkt, ein zweiter Fokus liegt im 20. Jahrhundert. Zu den älteren Funden zählt vor allem Keramik, darunter glasierte Fragmente von Töpfen, Tellern und einer Kanne mit Rillendekor und Ausguss. Neben zahlreichen Glasfragmenten, Glasflaschen, Fliesen und rezenter Baukeramik wurden auch einige Metallobjekte geborgen. Dazu zählen unter anderem zwei Milchkannen, ein Maschinengewehr MG42 und eine nicht näher bestimmbare Medaille mit möglichem Jesuitenkontext.

Dimitrios Boulasikis, Ortrun Kögler

KG **Gleichenberg Dorf**, OG Bad Gleichenberg
Mnr. 62114.23.01 | Gst. Nr. 733/39 | Kaiserzeit, Steinbruch

Nach der Identifizierung eines wahrscheinlich römerzeitlichen Mühlsteinbruchreviers am südwestlichen Fuß des Gleichenberger Kogels im Frühjahr 2022 wurde dieses im Herbst 2023 näher archäologisch untersucht. Begonnen wurde mit der Aufnahme einer Felsformation mit charakteristischen Abbauspuren, um diese zusammen mit den im Gelände verstreut liegenden Mühlsteinrohlingen eingehender auswerten zu können. Das Mühlsteinbruchrevier erstreckt sich auf zwei annähernd parallel zur Ortschaft Gleichenberg Dorf abfallenden Hügelrücken. Durch einen tiefen Taleinschnitt ist es in zwei Abbaufelder getrennt. Das westliche Abbaufeld (»Alt-Gleichenberg«) schließt unmittelbar südlich an das Gelände der Burgruine Alt-Gleichenberg an. Die Kuppe dieses Hügelrückens wurde durch die bergmännische Tätigkeit annähernd plateauartig auf einer Länge von ca. 120 m mit einer maximalen Breite von ca. 70 m abgebaut. Im östlichen Abbaufeld (»Hufnagl«) erfolgte die Gewinnung von Steinmaterial nur an der westlichen Flanke des Hügelrückens. Am Südende schneiden die neuzeitlichen »Hufnagl-Brüche« in das ältere Abbaufeld ein.

Die untersuchte Felsformation befindet sich im nördlichsten Bereich des Abbaufelds Alt-Gleichenberg an der westlichen Geländekante. Sie erstreckt sich auf 12,5 m Länge von Nordosten nach Südwesten und besitzt an der hangseitigen Nordwestseite eine Höhe von 7 m, während sie auf der gegenüberliegenden Seite auf Höhe der Kuppe nahezu eben abschließt. Geologisch besteht die Felsformation aus Trachyt/Trachyandesit. An der Felsformation konnten insgesamt 16 vollständige oder partiell erhaltene Abrissflächen von Mühlsteinrohlingen identifiziert werden (Abb. 3). Diese Abrissflächen bestehen aus einem rückwärtigen, kreissegmentförmigen Graben und aus radial angeordneten Pickspuren in regelmäßigen Abständen in den vorderen drei Vierteln des Kreises. Ihre Negativspuren indizieren einen Abbau von Mühlsteinrohlingen mit einem Durchmesser von 45 cm bis 55 cm. Die insgesamt acht Mühlsteinrohlinge, die bislang im Gelände des Mühlsteinbruchreviers erkannt wurden, besitzen Durchmesser von 42 cm bis 45 cm und würden damit den kleineren Abrissflächen bis 50 cm Durchmesser gut entsprechen.

Das neu entdeckte Mühlsteinbruchrevier Alt-Gleichenberg/Hufnagl gesellt sich nun zu den wenigen, im Gelände identifizierten Mühlsteinbrüchen der Römischen Kaiserzeit. Die Abbautechnik, bei der nur ein spitz zulaufender Schlägel verwendet wurde, hinterließ eine an ein Uhrzifferblatt erinnernde Abrissfläche, die den Spuren des römerzeitlichen Abbaus von Mühlsteinen im Steinbruchrevier von Châbles (Kanton Freiburg, Schweiz) entspricht. Die Herstellung von Rohlingen mit noch im Gesteinsverband (also vor der Extraktion) durchgeführter Formgebung zu einem Bodenstein (*meta*) oder zu einem Läufer (*catillus*) stimmt mit Befunden aus den Rhyolith-Steinbrüchen von Les Fossottes bei La Salle



Abb. 3: Gleichenberg Dorf (Mnr. 62114.23.01). Übersichtsaufnahme der Felsformation mit kaiserzeitlichen Abbauspuren von Mühlsteinrohlingen.

in den Vogesen (Department Vosges, Frankreich) überein. Trotz des Ausbleibens von datierten Kleinfunden festigen diese weiteren Indizien bezüglich der Abbautechnik die bisher angenommene Datierung in die Römische Kaiserzeit.

Stephan Karl

KG **Göttling**, OG Lang
Mnr. 66117.23.01 | Gst. Nr. 38 | Spätmittelalter, Burg

Auf einem annähernd West-Ost orientierten, bewaldeten Bergsporn im Ortsteil Lechenberg befindet sich eine obertägig und im digitalen Geländemodell in Form von Gräben und Wällen erkennbare Wehranlage, die der örtlichen Bevölkerung als Lechenburg bekannt ist. Es dürfte sich um jenen »*purchstall*« handeln, der 1434 als zum Hof von Dexenberg zugehörig genannt wird. Hier wurde vom 21. August bis zum 1. September 2023 eine Lehrgrabung des Instituts für Antike der Universität Graz in Kooperation mit dem Kulturpark Hengist durchgeführt.

Den Kern der Anlage bildet ein fast vollkommen ebenes, ungefähr rechteckiges Plateau von ca. 45 m Länge und 25 m (Westen) bis 32 m (Osten) Breite. Das Plateau ist nach Norden, Westen und Süden durch Gräben, nach Osten und teils auch nach Süden durch einen Steilabhang geschützt. Im Westen schließt – durch einen an der Oberkante ca. 7 m breiten, künstlichen Graben getrennt – eine ungefähr dreieckige, ebenfalls fast ebene Fläche an. Im Bereich der Anlage ist nirgends Mauerwerk obertägig erhalten. Im Nordosten des rechteckigen Plateaus ist ein annähernd quadratisch verlaufender Graben zu erkennen, der eine Baustruktur (Turm?) beziehungsweise deren Ausrissgraben vermuten lässt. Abgesehen von Begehungen und Geländeaufnahmen haben bisher keine offiziellen archäologischen Untersuchungen stattgefunden. Im Rahmen der archäologischen Maßnahme wurden zwei Grabungsflächen (Fläche 1, 2) angelegt. Fl. 1 im nordöstlichen Bereich des Plateaus sollte die südwestliche Ecke des hier verlaufenden Grabens freilegen (5,0 × 3,6 m), während Fl. 2 im nordwestlichen Bereich des Plateaus als Schnitt durch den obertägig deutlich erkennbaren Wall angelegt wurde (ca. 8,3 × 1,7/1,1 m).

In Fl. 1 wurde in der gesamten Grabungsfläche eine wohl sterile, homogene Lehmschicht festgestellt. In diese war ein grabenartiges Interface eingetieft worden, das an der Süd(west)seite der anzunehmenden Baustruktur im Bereich des obertägig erkennbaren Mauersuchgrabens verlief. An der Sohle des Interfaces konnte ein letzter Rest eines gemörtelten Bruchsteinmauerwerks dokumentiert werden, bei dem es sich um die unterste Lage des Fundaments des Mauergevierts handeln dürfte. Somit kann das Interface als Fundamentgraben angesprochen werden. Von dem Mauerrest waren zum Teil ein bis zwei Lagen kleiner Bruchsteine erkennbar. Eine gelbliche, kompakt-lehmige Schicht mit zahlreichen kleinen bis mittelgroßen Bruchsteinen war offenbar innen an die Mauer anplaniert worden und scheint ein nutzungszeitliches Niveau darzustellen. Darüber lagen dunkelgraubraune Schuttschichten, in welche der obertägig erkennbare Graben eingetieft worden war, der mit neuzeitlichen bis rezenten Steinraubaktivitäten in Verbindung zu bringen ist. Er mündete nach unten hin in den Fundamentgraben. Bei der über dem Versturz liegenden, hellbraun-schottrigen Schicht handelte es sich wohl bereits um im Zuge des Steinraubs umgeschaufeltes Material.

Der Wallschnitt in Fl. 2 zeigte, dass es sich um einen einfachen Erdwall handelt, der über einer ebenen Oberfläche aufgeschüttet wurde. Die Schichten dieser Oberfläche wurden nicht abgetragen, daher ist unklar, ob es sich hierbei noch um anthropogene Planierungen oder schon um den anstehenden Boden handelt. Die Schichten in Fl. 2 ergaben lediglich ein einzelnes Keramikfragment, das sich grob in das 13./14. Jahrhundert stellen lässt.

Die Keramikfunde der Grabung sind durchwegs spätmittelalterlicher Zeitstellung. Eindeutig früher zu datierende Keramik konnte bislang nicht identifiziert werden, ebenso

fehlen Funde, die sich eindeutig in das 15. Jahrhundert oder in die Neuzeit stellen lassen. Den einzigen möglichen Hinweis auf eine prähistorische Nutzung des Areals stellt eine Steinklinge aus Fl. 2 dar.

Insgesamt ergibt sich durch das Fundmaterial aus Fl. 1 ein Rahmen für die Errichtung des Steingebäudes und die Nutzung jenes Areals der Wehranlage von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis ins 14. Jahrhundert. Die Steinraubaktivitäten, die anhand der Überlieferung für die Zeit um 1700 bis ins 20. Jahrhundert anzunehmen sind, haben sich im Fundmaterial von Fl. 1 nicht niedergeschlagen. Im Zentrum der Anlage stand ein kleines (turmartiges?) Gebäude, das zumindest in der Fundament-/Sockelzone Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung aufwies. Die Befestigungsanlagen im untersuchten Bereich (Westseite des Plateaus) scheinen nur aus Gräben und einem Erdwall zu bestehen.

Iris Koch, Levente Horváth

KG **Grabenwarth**, MG Ligist
Mnr. 63312.23.01 | Gst. Nr. 281/2 | Jüngere Eisenzeit, Befestigung

Die Grabungen im Berichtsjahr am Dietenberg hatten die Datierung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage zum Ziel und stellten vor allem die erste archäologische Untersuchung an ›Reitergassen‹/Annäherungshindernissen in ganz Österreich dar. Im Rahmen der Grabung wurden zwei Flächen in den ›Reitergassen‹ sowie ein Schnitt auf der südlich darüberliegenden Terrasse mit Hauptwall geöffnet.

Die Errichtung der Querriegel am Dietenberg erfolgte durch die Aufschüttung von lokal anstehendem, steinigem Schuttmaterial zu Wällen, auf deren Krone lokale, plattige Steine zur Verstärkung aufgelegt wurden. Zwischen diesen Wällen entstanden, wohl auch als Ergebnis der Wallaufschüttungen, schmale Spitzgräben von bis zu 1,6 m Tiefe, welche die Manövrierfähigkeit herannahender Gegner stark einschränkten. Das obere Ende dieser Spitzgräben wurde durch eine Steinkonstruktion abgeschlossen, welche in halbrunder Form von Wall zu Wall führte. Hinter dieser Konstruktion hatte man einen quer verlaufenden Graben angelegt, der das vom dahinterliegenden Hang kommende Wasser ableitete, um die Annäherungshindernisse vor Überschwemmungen zu schützen. Durch die Ausmaße der ›Reitergassen‹ am Dietenberg (Länge 7,7–10,0 m) und die Konstruktion der Spitzgräben kann ihre Funktion wohl eher mit der Abwehr von Fußsoldaten denn als Hindernis für Reiterei in Verbindung gebracht werden.

Der Hauptwall auf der unteren Siedlungsterrasse wurde in seiner ersten Bauphase wohl ursprünglich in Zweischalentechnik errichtet, indem zwei Wangen aus lokalem Gestein aufgeschlichtet und mit Erdmaterial verfüllt wurden. Über dieser Konstruktion wurden dann später lokale Steine und Erdmaterial aufgeschüttet, um dem Wall Stabilität zu geben.

Die Funde aus den Wallanlagen und dem Graben der ›Reitergasse‹ sprechen deutlich für eine Errichtung im 3. Jahrhundert v. Chr. sowie – mangels jüngerer Funde – für eine Einphasigkeit und eine kurze Nutzungsdauer. Für die Siedlung am Dietenberg bedeutet dies neben der kupfer- und urnenfelderzeitlichen Nutzung auch eine wichtige Rolle in der Jüngeren Eisenzeit, die bereits durch das am Gipfel ausgegrabene Gebäude und die Vielzahl an La-Tène-zeitlichen Funden belegt ist. Augenscheinlich gab es im 3. Jahrhundert v. Chr. eine Bedrohungslage, welche die Errichtung der bemerkenswerten Verteidigungsanlage mit Hauptwall und Annäherungshindernissen erforderte. Inwieweit die höher gelegenen Siedlungsterrassen ebenfalls in diese Errichtungszeit fallen, kann derzeit mangels Grabungen nicht beantwortet werden. Anhand der bisher fehlenden Siedlungsreste hinter dem Hauptwall kann hier eventuell mit einer großen Rückzugsanlage gerechnet werden, hinter deren Verteidigungsanlagen auch die Bevölkerung des Umlandes im Ernstfall geschützt war.

Die Grabungsergebnisse sind aber auch für die Erforschung der ›Reitergassen‹ von großer Bedeutung, da hier eine prähistorische Errichtungszeit festgestellt wurde und damit abermals eine mittelalterlich-magyarenzeitliche Datierung dieser Anlagen ausgeschlossen werden konnte.

Florian Mauthner

KG **Gries**, SG Graz
Mnr. 63105.23.02 | Gst. Nr. 1185/1, 1185/8 | 20. Jahrhundert, Bombentrichter und Geschützstellung

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr beauftragt, die auf der gegenständlichen Liegenschaft mittels Geomagnetik (Firma Schollenberger) identifizierten Bombentrichter und durch Analyse von Luftbildern der Alliierten erkannten Strukturen archäologisch zu untersuchen. Insgesamt konnten zwölf Objekte dokumentiert werden, nämlich eine Flak-Stellung, ein Straßenstück und zehn Bombentrichter.

Die Flak-Stellung aus dem 2. Weltkrieg umfasste vier aus Ziegeln gemauerte Nischen, die um eine freie Fläche – den Aufstellungsort des Geschützes – errichtet worden waren, und eine befestigte Fläche im Norden, die aus einer Schlackenschicht, eingefasst von Rundhölzern und einer Ziegelmauer, bestand (Abb. 4). Die Ziegelobjekte hatten als Munitionsnischen gedient, während die befestigte Fläche wahrscheinlich Teil des Unterstands der Soldaten war.

Das Straßenstück verlief – anders als die an gleicher Stelle befindliche Straße auf den alliierten Luftbildern – in Nord-Süd-Richtung. Es ist anzunehmen, dass sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit errichtet wurde, als die Briten die Reininghauswiese als Bergelager (*rescue camp*) verwendeten.

Den Großteil der Objekte machten Bombentrichter aus. Zwei Trichter und der Südteil eines Doppelbombentrichters stammen von der Bombardierung am 1. November 1944. Der Nordteil des Doppelbombentrichters entstand bei einem Luftangriff nach dem 18. Jänner, wahrscheinlich zwischen 4. März und 2. April 1945. Am 12. Mai 1945 waren noch beide Teile des Trichters offen und die Verfüllung war einheitlich, somit sind die beiden Trichter in einem Zug nach Kriegsende verfüllt worden.

Vier weitere Bombentrichter sind auf dem Luftbild vom 18. Jänner 1945 zu erkennen, sie stammen von einem Abwurf am 11. oder 25. Dezember 1944. Die drei letzten Bombentrichter sind erst am Luftbild vom 12. Mai 1945 zu sehen, weshalb ein Zusammenhang mit einer der vielen Bombardierungen zwischen 4. März und 2. April 1945 naheliegt.

Alle untersuchten Bombentrichter waren knapp nach Kriegsende verfüllt worden und enthielten eine große Menge an Fundmaterial aus einem sehr kurzen Zeitabschnitt. Es wurden mehr als 800 Fundnummern vergeben; neben alltäglichen Gegenständen wie Porzellangeschirr und Glasflaschen sind persönliche Gegenstände wie Zahnbürsten, Cremen, Schuhe



Abb. 4: Gries (Mnr. 63105.23.02). Überreste einer Flak-Stellung aus dem 2. Weltkrieg (Blick nach Osten).

und Gürtel enthalten. Hinzu kommen noch Militaria und eine Vielzahl an Fahrzeugteilen, die auch von Panzern stammen.

Sandra Schweinzer

KG **Hörbing**, SG Deutschlandsberg
Mnr. 61025.23.01 | Gst. Nr. 49 | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Die Denkmalschutzgrabung in der Forstgartenstraße erbrachte umfangreiche neue Erkenntnisse zur bronze- und römerzeitlichen Besiedlung des Areals (Abb. 5).

Die bronzezeitlichen Siedlungsreste waren zu erwarten, da sich die Grabungsfläche nördlich des Pflegewohnheimes befindet, wo seitens des Bundesdenkmalamtes in den frühen 1990er-Jahren eine ausgedehnte Bronzezeitsiedlung erfasst wurde. In der aktuellen Fläche konnten zwei Gebäudegrundrisse von Sechspfostenbauten, die wenige Meter voneinander entfernt waren, sowie einige weitere bronzezeitliche Grubenbefunde freigelegt werden. In einer Depotgrube hatte man sechs noch halb erhaltene Keramikgefäße deponiert. Am überraschendsten waren aber drei Urnengräber, welche im Bereich der Pfostenbauten angetroffen wurden. Grab 1 enthielt eine Keramikurne in Form eines Kragenrandgefäßes mit horizontaler Fingertupfenleiste auf der Schulter und eine beigelegte Henkeltasse, während Grab 2 aus einer Konzentration von Leichenbrand bestand, der wohl in einem organischen Behältnis niedergelegt worden war. Grab 3 enthielt wiederum ein (mit vertikalen Rippen dekoriertes) Kragenrandgefäß als Urne. Alle Befunde der Bronzezeit können anhand der Keramikfunde in die entwickelte und ausgehende Mittelbronzezeit (Bz C–D, 14./13. Jahrhundert v. Chr.) datiert werden.



Abb. 5: Hörbing (Mnr. 61025.23.01). Bronzezeitliche Grab- und Pfostenbaubefunde zwischen kaiserzeitlichen Gebäuderesten.

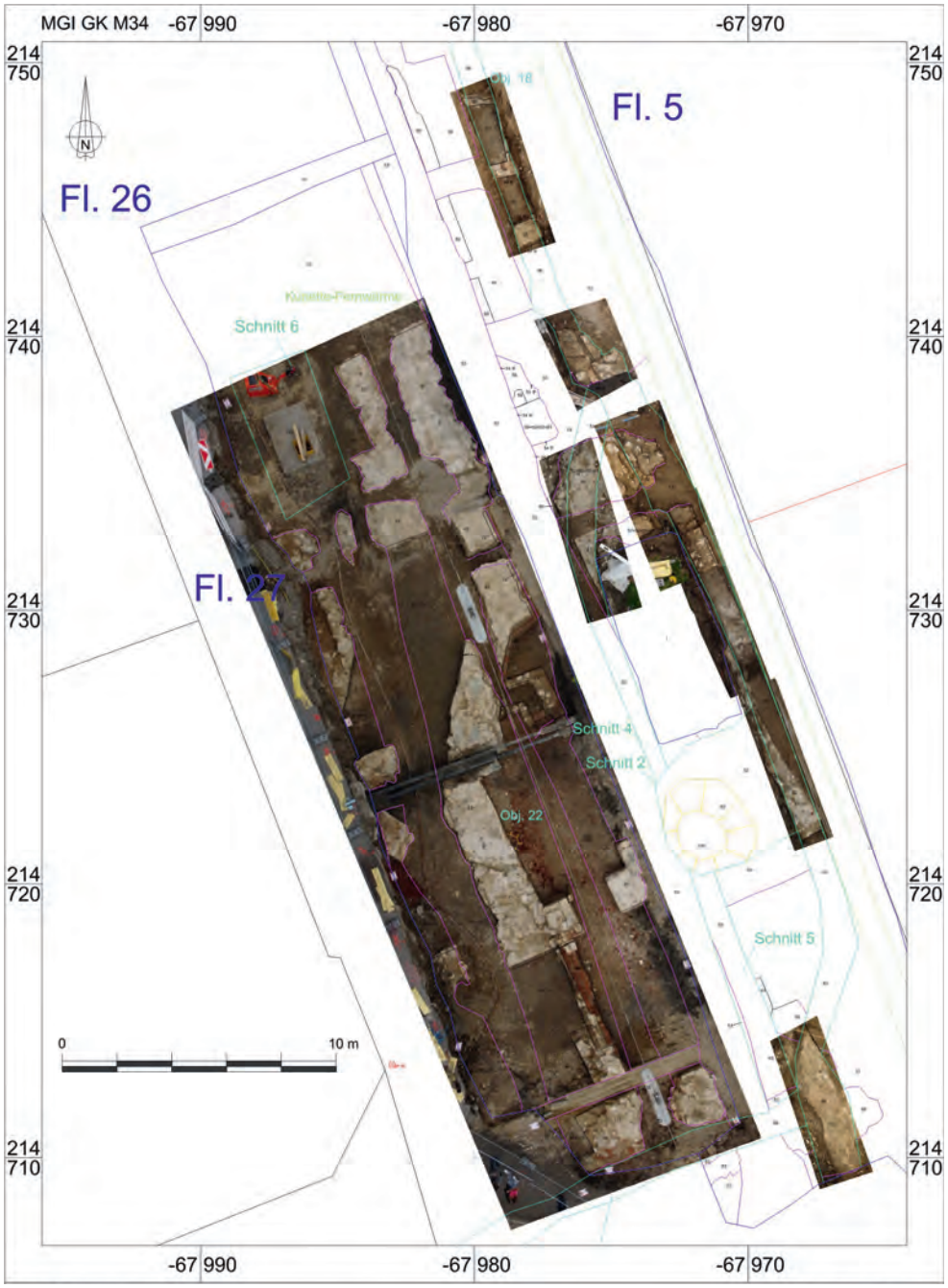


Abb. 6: Innere Stadt, Jakomini (Mnr. 63101.23.01). Mauerreste des Neutors der ehemaligen Stadtbefestigung.

Anhand einiger Keramikbruchstücke und mehrerer Pfostenlöcher konnte auch eine Besiedlung in der Jüngeren Eisenzeit (2./1. Jahrhundert v. Chr.) nachgewiesen werden.

Aus der nachfolgenden Kaiserzeit stammen neben einigen Pfostenloch- und Grubenbefunden die Reste eines Gebäudes mit Rollsteinfundamenten. Das Gebäude bestand aus einer Reihe von drei hintereinanderliegenden Räumen im Norden, einer Nord-Süd verlaufenden Mauer im Osten sowie einer Ost-West verlaufenden Mauer im Süden. In Richtung Westen brachen alle Mauerstrukturen ab, wohl aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung des Grundstücks. Bemerkenswert war die Auffindung eines römerzeitlichen Töpferofens, von dem unter einer später aufgebrachten Steinabdeckung Reste der Tenne sowie zwei Heizkanäle erhalten waren. Aus dem Inneren des Ofens konnte eine Vielzahl an Keramikbruchstücken und Ziegelresten geborgen werden. Direkt nördlich an den Ofen schloss eine Manganeisenschicht an, die im Osten, wie auch der Ofen, durch einen Bachlauf begrenzt wurde.

Neben diesen drei Hauptphasen konnten noch älteren-eisenzeitliche und mittelalterliche Keramikfunde aufgesammelt werden.

Florian Mauthner

KG **Innere Stadt**, SG Graz
KG **Jakomini**, SG Graz
Mnr. 63101.23.01 | Gst. Nr. 133/2, 215, 839/1–3, 840, 841, 842/1–3, 843, 847, 848, 850, 851, 852/4, 860, 862–864, 949/1; 2691/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr beauftragt, die archäologische Baubegleitung im Zuge des Projekts Straßenbahn-Innenstadtentflechtung (ISEN) vorzu-

nehmen. Im Rahmen dieses Projekts werden neue Straßenbahnstrecken errichtet.

Das Bauniveau entlang der Straßenbahntrasse liegt ca. 1 m unter der Asphaltoberfläche. Die Baubefunde waren im untersuchten Areal durch Leitungskünetten, Baugruben und rezente Einbauten erheblich gestört, weshalb nur noch Reste des ehemaligen Baubestandes erhalten waren. Das Fundmaterial (Keramik, Porzellan, Tierknochen, Eisen- und Plastikobjekte) aus den darüberliegenden Schichten stammt aus dem 19. und 20. Jahrhundert.

Im Abschnitt zwischen dem Jakominiplatz, der Radetzkystraße und dem Südteil der Neutorgasse wurden keine relevanten Befunde festgestellt.

In der Neutorgasse ab der Kreuzung mit der Kalchberggasse nach Norden hin zum Andreas-Hofer-Platz wurden bereits nach dem Abtragen von Asphalt und Frostkoffer die Mauerreste des ehemaligen Neutors angetroffen und dokumentiert (Abb. 6). Nördlich davon wurde ein Rest der Umfassungsmauer des ehemaligen Botanischen Gartens aus dem 19. Jahrhundert mit zahlreichen Kalksteinspolien erfasst.

Am Andreas-Hofer-Platz wurden Mauerreste des ehemaligen Karmelitinnenklosters, der Karmelitinnenkirche sowie der Stadtmauer dokumentiert.

Federico Bellitti, Ingo Mirsch, Gerald Fuchs

KG **Kainach**, MG Wildon
Mnr. 66413.23.01 | Gst. Nr. 365/4 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Frühmittelalter, Bestattung

Das spätmittelbronze- bis älterhallstattzeitliche Gräberfeld Kainach wurde im Spätsommer 2004 im Zuge von Vorarbeiten für die Errichtung eines – bis dato nicht realisierten – Industrieparks entdeckt. Seither wurde in mehreren Grabungskampagnen ein Großteil des Gräberfelds freigelegt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 406). Die aktuellen Untersuchungen im Spätherbst 2023 sollten die nördliche Grenze des ausgedehnten Begräbnisareals erfassen und die Untersuchungslücke zwischen Gst. Nr. 550 im Westen und Gst. Nr. 363/1 im Osten schließen. Dabei traten zwölf Brandgräber und überraschenderweise auch eine frühmittelalterliche Körperbestattung zutage.

Der Großteil der Brandgräber war mit einem Kegelhalsgefäß, einer oder zwei Schalen und einer Tasse ausgestattet (Grab 238–241, 246; siehe Abb. 12 im Aufsatz *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023* in diesem Band). Der Leichenbrand befand sich zumeist in einer der Schalen. In einigen Fällen wurde neben dem Kegelhalsgefäß ein weiterer, kleinerer Topf beigegeben, in dem sich der Leichenbrand befand (Grab 242, 244, 247). In Grab 240 diente das Kegelhalsgefäß als Urne. Die Gräber 249 und 250 enthielten jeweils nur einen Topf, wobei in Grab 250 der Unterteil eines Topfes als Deckel diente. Die Reste einer kreisförmig um die Grube von Grab 247 angelegten Steinsetzung aus hauptsächlich Limoniten und wenigen Flussgeschieben lassen sich als Unterbau oder Befestigung einer Hügelaufschüttung über der Bestattung interpretieren.

In unmittelbarer Nähe zu einem Brandgrab im südlichen Untersuchungsbereich wurde die Ost-West orientierte Grabgrube (Grab 245) einer frühmittelalterlichen Körperbestattung freigelegt. Ein mit Wellenband verzierter Topf in einer kleinen Ausbuchtung des Grabschachtes gut 0,70 m oberhalb der Sohle datiert die Bestattung in die Jahrzehnte um 800 n. Chr. Von der Bestattung waren nur geringe Knochenreste erhalten. Auf Kopfhöhe befand sich ein nicht näher bestimmbares Metallfragment. Aus Zeitgründen konnten fünf Verfärbungen im Umfeld der Bestattung, bei denen es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um weitere frühmittelalterliche Gräber handelt, nicht untersucht werden.

Christoph Gutjahr, Maria Mandl

KG **Lupitsch**, OG Altaussee
KG **Obersee**, MG Bad Goisern am Hallstättersee
Mnr. 67005.23.01 | Gst. Nr. 468/7; 524/113 | Bronzezeit bis Neuzeit, Fundstellen | Kaiserzeit, Straße

Im März 2023 wurde mit Prospektionen am Pötschenpass im Bereich der Landesgrenze zwischen Oberösterreich und der Steiermark begonnen. Ziel war die Verifizierung einer mutmaßlichen urnenfelderzeitlichen Hortfundstelle, die Mathias Pointinger (HEFOSA) in Erfahrung gebracht hatte. Bei den von einem illegalen Sondengeher geborgenen, nicht mehr fassbaren prähistorischen Bronzen, die aus einem Hortkontext stammen sollen, handelte es sich den Angaben nach um ein »Beil, ein Sichelstück und ein Kupferwerkstofffragment«.

Unerwartet war die Entdeckung römischer Befunde (KG Lupitsch) auf den prähistorischen Verdachtsflächen. Die Bergung dreier kaiserzeitlicher Hipposandalen bestätigte das Mindestalter einer sich im Gelände deutlich abzeichnenden Wegtrasse auf knapp über 1000 m Seehöhe. Bei der Neuentdeckung handelt es sich um den Scheitelpunkt einer römischen Straßenverbindung zwischen Lupitsch und St. Agatha. Exakt an der Außenbegrenzung eines Trassenstückes wurde in rund 0,30 m Tiefe einer der römischen Hufschuhe geborgen. Bei der Freilegung fiel auf, dass dieser unterhalb von kopfgroßen, geschlichteten und fest verankerten Kalksteinen lag. Um die teilweise sumpfigen Stellen am Passübergang zu überwinden, hatte man die rund 2 m breite Trasse offenbar in Abschnitten randseitig durch Steinlagen befestigt. Der Scheitelpunkt der heute über die Passhöhe führenden B 145 Salzkammergutstraße zwischen Bad Goisern und Bad Aussee liegt auf 996,8 m Seehöhe und somit etwas niedriger als die römische Wegtrasse.

Nach Beendigung der Maßnahme 2023 kann festgehalten werden: Die exakte Bronzehortfundstelle konnte nicht identifiziert werden. Der auf rund 1007 m Seehöhe getätigte Fund eines urnenfelderzeitlichen Lappenbeilfragmentes im Nahbereich der spätestens in der Kaiserzeit (nach)genützten Altwegtrasse liefert aber weitere Indizien für einen Passübergang in der Spätbronzezeit, da antike Wegführungen oftmals auf prähistorische Vorläuferrouten zurückgehen, wie das auch südlich des Hohen Sarsteins (im Kainisch- und Koppental) der Fall ist. Die Fundnachricht über den am Pötschenpass unautorisiert geborgenen Bronzehort ist somit insbesondere durch diesen Neufund als sehr glaubwürdig einzustufen.

Das im Jahr 2023 am Pötschenpass entdeckte archäologische Fundspektrum (Gst. Nr. 468/7) streut von der Urnenfelderzeit bis in die Neuzeit. Abgesehen von den kaiserzeitlichen Hipposandalen ist ein Teil der Objekte (etwa ein Messer mit doppelt geschweifter Klinge) an den Übergang von der Spät-La-Tène-Zeit zur Kaiserzeit beziehungsweise in die Kaiserzeit sowie die Neuzeit zu datieren. Funde aus der Zeit der in diesem Bereich gut erhaltenen »Bayernschanzen« beziehungsweise »Franzosenschanzen« (18./19. Jahrhundert) wurden nicht entdeckt.

Auf die römische Präsenz im Pötschenpassbereich deutet auch ein Münzschatz aus der Pötschenwand mit 152 Inflations-Antoninianen (geprägt zwischen 253/257 und 271 n. Chr.) hin, der im Jahr 2012 entdeckt wurde. Der von Fachleuten bislang trotzdem stets angezweifelte römische Passübergang kann nunmehr als nachgewiesen gelten. Auf der Pötschenhöhe sind in Zukunft weitere prähistorische Passweg- und Feuchtbodenfunde und für die Römerzeit unter anderem Baulichkeiten zu erwarten (Umpackplätze, Raststätten etc.), wie sie etwa aus dem Kainisch- und Koppental bekannt sind.

Maria Windholz-Konrad

KG **Mitterdorf**, MG Sankt Barbara im Mürztal
Mnr. 60224.23.02 | Gst. Nr. 514 | Ältere Eisenzeit, Siedlung

Bei einer am 16. und 17. Dezember 2023 durchgeführten Probegrabung konnten in drei kleinen Testschnitten Befunde eines (undatierten) Pfostenlochs, einer Schlitzgrube mit ca. 20 Webgewichten eines Senkrechtwebstuhls in Verwendungslage und einer mit Brandschutt (vermutlich von dem Hausbrand, dem das Gebäude mit dem Webstuhl zum Opfer gefallen war) verfüllten Abfallgrube dokumentiert werden.

Das Fundmaterial – ein direkt auf den Webgewichten aufliegendes Eisenmesser mit konkav geschwungener Klinge (Ha D, ca. 620–450 v. Chr.) und in der Brandschuttgrube entdeckte Fragmente von Haushaltskeramik (späte Bronze- bis frühe Eisenzeit) – datiert die beiden zuletzt genannten Siedlungsbefunde in die Späthallstattzeit. Gemeinsam mit den Fragmenten der Haushaltskeramik wurden in der Brandschuttgrube auch Fragmente eines mit feinen Strichverzierungen dekorierten Objekts aus hüttenlehmartigem Material entdeckt, die wohl von einer ebenfalls bei einem Hausbrand zerstörten Plastik stammen dürften. Hinzu kommen im unstratifizierten Fundmaterial ein (höchstwahrscheinlich ebenfalls späthallstattzeitlicher) eiserner Nagel mit großem, annähernd rechteckigem, leicht gewölbtem Kopf, wie er typischerweise zur Befestigung von Eisenreifen auf den Rädern sogenannter »Prunkwägen« verwendet wurde, und ein in unmittelbarer Nähe zum Webstuhlbefund im Oberboden entdecktes Fragment eines Mondidolfüßchens.

Nennenswerte Funde römischer Zeitstellung sind ein vermutlich unter Caligula geprägtes As zu Ehren von Marcus Vipsanius Agrippa und ein Fragment eines silbernen Denars. Aus der Neuzeit stammen unter anderem Münzen des 18. bis 20. Jahrhunderts und ein napoleonischer Uniformknopf. Sie belegen, zusammen mit zahlreichem rezentem Müll, die wohl durchgehende Nutzung des Feldes seit wenigstens dem 18. Jahrhundert.

Raimund Karl

KG **Pichla bei Radkersburg**, MG Tieschen
Mnr. 66328.23.01 | Gst. Nr. 37/34–35 | Bronzezeit, Siedlung

Das Forschungsprojekt des Ludwig Boltzmann Instituts für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie und des Instituts für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien zur spätbronzezeitlichen Höhensiedlung auf dem Königsberg bei Tieschen wurde im Juli 2023 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 408–409). Die archäologischen Untersuchungen erbrachten insgesamt 51 Befunde. Nachdem im ersten Projektjahr (2021) überwiegend Erosionsschichten des Hanges und des Walls freigelegt worden waren, konnten 2022 bereits erste Hausbefunde identifiziert werden, die im Sommer 2023 näher untersucht wurden.

Im nordwestlichen Bereich des Schnittes wurden im Zuge der diesjährigen Grabung Haus 2 und ein großflächiger Grubenkomplex, dem mehrere fundreiche Ablagerungen zugeordnet wurden, weiter untersucht. Die zahlreichen Einschlüsse sowie größere Konzentrationen von Holzkohle und Hüttenlehm lassen darauf schließen, dass dieses Haus abgebrannt ist. Eine große Menge an Holzkohle in langrechteckiger Form wurde als verkohlter Überrest eines Holzbalkens und dessen Auflage interpretiert. Zwei parallel verlaufende, seichte längliche Gruben dürften die Balkenauflagen der West- beziehungsweise Ostwand gebildet haben und damit die Hausbreite (ca. 8 m) anzeigen.

Im Bereich der im Vorjahr bereits zum Großteil untersuchten Häuser 1 und 3 im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche konnten in den Ablagerungen um die und unterhalb der Auflagesteine weitere Indizien dafür festgestellt werden, dass es sich um die letzten Überreste von Schwellbalkenbauten handelte. Ergänzend zu den sechs bereits erschlossenen Pfostenlöchern wurden im Zuge der Maßnahme 2023 fünf weitere Pfostenlöcher im Nahbereich erfasst. Eine eindeutige Zuweisung zu einem der beiden in unmittelbarer Nähe gelegenen Gebäude kann erst nach dem Abschluss der Grabungen in Schnitt 1 mit Sicherheit getroffen werden. In den topografisch tiefsten Bereichen im Ostteil wurde bereits der natürlich gewachsene Boden erreicht.

Das zahlreiche Fundmaterial ist weiterhin überwiegend in die Urnenfelderzeit zu datieren. Die bis dato jüngsten Funde gehören der Stufe Ha B2/C an, wobei mit einigen neolithischen Scherben auch deutlich älteres Fundmaterial zutage trat. Hervorzuheben sind die für die Höhensiedlung charakteristischen Fragmente von Feuerböcken, die sich besonders im Bereich von Haus 2 fanden, sowie Fundstücke aus der lokalen Textilherstellung (Spinnwirtel, Spulen und Webgewichte), die sich zentral im Westteil des Schnitts (Grubenkomplex) häuften.

Ingrid Kowatschek, Wolfgang Neubauer

KG **Pöllau**, MG Pöllau
Mnr. 64209.23.01 | Gst. Nr. .86/1–3, 1, 6 | Mittelalter, Kloster

Die Durchführung von geophysikalischen Messungen im Bereich des Schlosses Pöllau, eines ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts, erbrachten vielversprechende Ergebnisse im Hinblick auf mögliche Strukturen der älteren Bebauung. Die Messungen erfolgten am 28. Juni 2023 durch Geosphere Austria. Im Bereich des östlichen Innenhofs des Schlosses konnten 1442 m² mit Georadar, im östlichen Außenbereich 2522 m² mit Geomagnetik und 1925 m² mit Georadar untersucht werden.

Im Innenhof des ehemaligen Stifts wurden Grundmauern einer Kirche, eines weiteren Gebäudes und eines mit Mauern eingefriedeten Hofs festgestellt (Abb. 7). Von der Kirche sind deutlich die Überreste der Apsis, eines südlichen Anbaus und eines Teils des Langhauses erkennbar. Eine Ansicht von Vischer aus 1681, die die zentrale Lage eines Kirchenbaus im Stift zeigt, bestätigt diese Interpretation. Im östlichen Garten des ehemaligen Stifts konnten ebenfalls Grundmauern eines Gebäudes und über 30 m lange Mauerzüge festgestellt

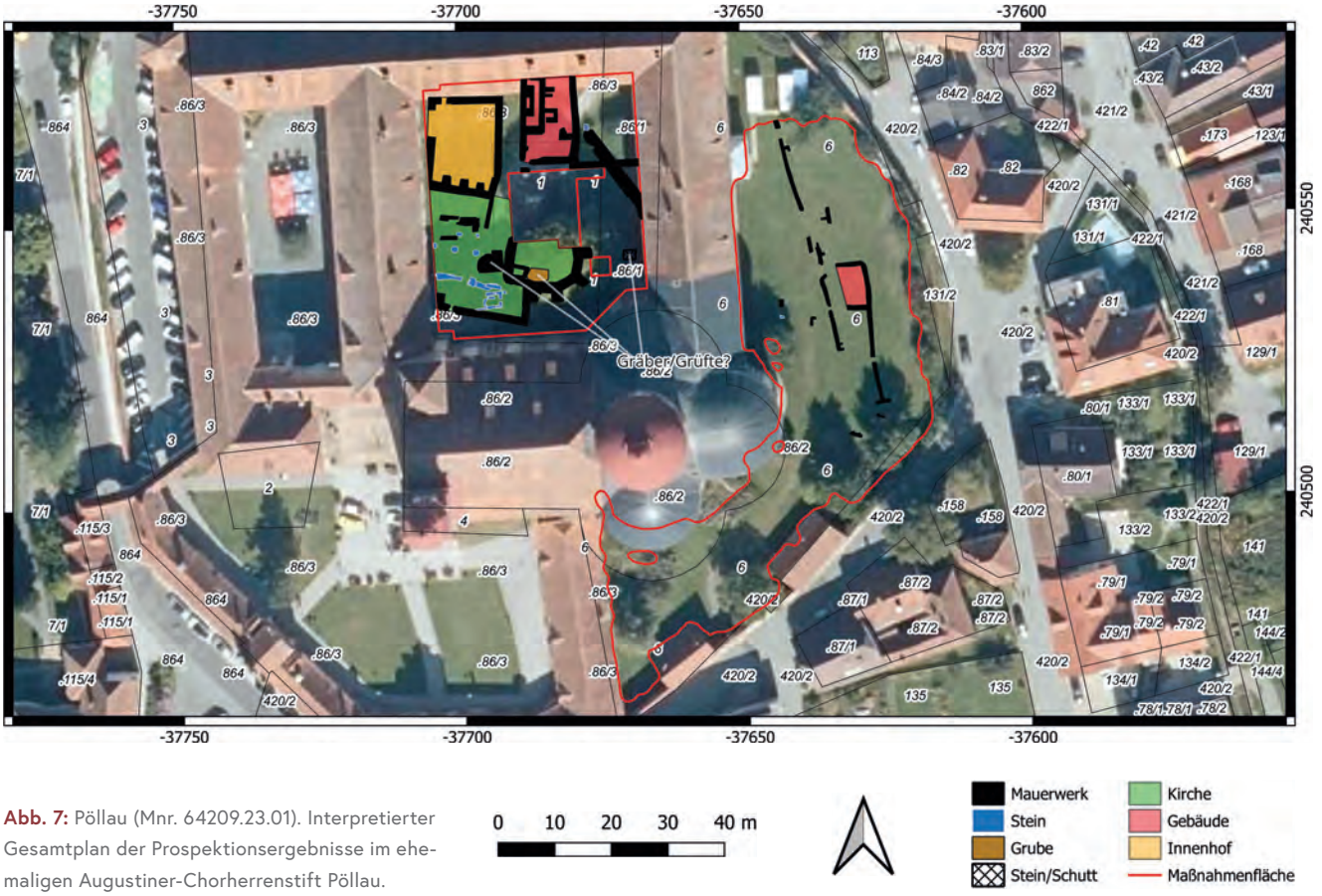


Abb. 7: Pöllau (Mnr. 64209.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Pöllau.

werden. Die Mauerzüge könnten Reste der ehemaligen fortifikatorischen Anlagen der Burg sein, wie sie auf der Ansicht von Vischer aus 1681 noch sichtbar sind. Mehrere Gräben, in denen sich Leitungen befinden, erstrecken sich beinahe über den gesamten gemessenen Außenbereich und unterbrechen beziehungsweise überlagern das noch erhaltene Mauerwerk an einigen Stellen. Sie dürften zum Großteil in Verbindung mit der Wasserversorgung beziehungsweise Abwasserentsorgung stehen. Ob manche der Installationen mit der Gartenanlage, welche im Franziszeischen Kataster von 1822 verzeichnet ist, in Zusammenhang stehen, ließ sich nicht feststellen.

Das 1785 durch Kaiser Joseph II. aufgehobene Chorherrenstift befindet sich an jener Stelle, an der im Mittelalter eine Wasserburg errichtet wurde und scheinbar bis zu seinem Umbau um 1700 Bestand hatte. Die mittelalterliche Anlage wurde allerdings bereits 1482 an den Augustinerorden testamentarisch übertragen und ging um 1500 in dessen Besitz über. Die gemessenen Strukturen im Innenhof dürften im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Anlage stehen. Die im Außenbereich entdeckten Mauerzüge könnten ebenfalls Teil der mittelalterlichen Bebauung sein oder entstanden erst nach der Übertragung der Grundstücke an den Augustinerorden.

Fabian Benedict

KG **Retznei**, MG Ehrenhausen an der Weinstraße
Mnr. 66164.23.01 | Gst. Nr. 407 | Kaiserzeit, Villa rustica

Die Grabung des Jahres 2023 auf dem Areal der bekannten römischen Anlage in Retznei dauerte mit einer längeren Unterbrechung im Sommer vom 12. April bis zum 13. November 2023. Dabei sollte der Verlauf einer römischen Trockenmauer, die bereits 2011 in der östlich benachbarten Fläche freigelegt worden war, weiter nach Westen verfolgt werden, um ihre Funktion und Zeitstellung zu klären. Dazu wurde die 9,3 × 7,6 m große Fläche 65 geöffnet.

Unter den Schichten, die bereits im Vorjahr dokumentiert worden waren (siehe FÖ 61, 2022, D8914–D8928), kamen die ersten Mauerzüge zutage. Eine linear an der Hangkante verlaufende Terrassierungsmauer sicherte die Fläche des römischen Gebäudekomplexes zum Abhang des Aflenzbaches hin. Eine weitere, eher schlecht erhaltene Mauer verlief in Nord-Süd-Richtung; ihre Flucht lag genau in einer Linie mit jener der bekannten Mauer, die das sogenannte Gebäude 2 im Westen begrenzte. Am besten war jene Mauer erhalten, die bereits im Jahr 2011 ergraben worden war. In Fl. 65 verlief sie zunächst gerade und bog dann in Richtung Süden ab. Anhand der aktuellen Grabungsergebnisse ist sie wohl als Kellermauer anzusprechen (Abb. 8).

Innerhalb des Raumes, der durch diese Mauer gebildet wurde, waren die Verfüllungen besonders fundreich, wobei eine große Anzahl an bemalten Wandverputzfragmenten erwähnenswert ist. Man kann davon ausgehen, dass der Schutt einer früheren Bauphase des römischen Gebäudekomplexes in diesem Bereich einplaniert wurde. Östlich des angesprochenen Kellers (und damit nicht im Bereich der Untersuchungsfläche) liegt der mit Fußbodenmosaik und Hypokaustum ausgestattete Raum R1, der bereits im 19. Jahrhundert freigelegt worden ist. Der Zusammenhang zwischen dem hier beschriebenen Keller und dem erwähnten Raum, der durch ein Präfurnium an der Westseite beheizt worden sein muss, ist noch nicht klar.



Abb. 8: Retznei (Mnr. 66164.23.01). Römische Kellermauer mit Fundament.

Im Bereich des im Jahr 2022 untersuchten Grabens wurde noch eine rezente Schicht dokumentiert. Da sich zwischen den fundreichen Schichten aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, welche im Jahr 2022 ergraben wurden, und der Sohle des Grabens etwa 0,20 m bis 0,30 m mächtige Sedimente befanden, kann man nun davon ausgehen, dass der betreffende Graben um das Jahr 1873 von Friedrich Pichler als Suchgraben angelegt wurde und erst unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg verfüllt wurde.

Matthias Grebien, Bernhard Schrettle

KG **Stangersdorf**, OG Lang
Mnr. 66175.23.02, 66175.23.04 | Gst. Nr. 815 | Kaiserzeit, Gräberfeld

In Treffling bei Stangersdorf wurde ein römerzeitlicher Grabbezirk nach Durchführung einer geophysikalischen Prospektion (siehe den Bericht zu Mnr. 66175.23.01 im Digitalteil dieses Bandes) mittels Grabung weiter erforscht. Der Grabbezirk ist ca. 35 × 37 m groß und zumindest auf drei Seiten von einer Mauer umgeben, darin liegt zentral ein großer Grabbau (Abb. 9).

Die Umfassungsmauer ist an einer Seite an ein weiteres, herausragend großes Monument angesetzt, bei dem es sich wohl nicht um einen Grabbau handelte. Der kleinere, immerhin noch 5,5 × 4,7 m große Grabbau besaß ein Streifenfundament und wurde aus Bruchsteinen gemauert; es handelt sich also, ohne die Ausgestaltung genauer fassen zu können, um ein recht großes Grabhäuschen. Es lag zentral etwa in der Mitte des Grabbezirks und enthielt die Bestattungen eines Säuglings und eines Fötus. Außerdem wurde eine als Ustrina gedeutete, teilweise verschlackte Steinpackung freigelegt.

Der größere Bau außerhalb der Umfassungsmauer besaß einen massiven, 7,7 × 7,7 m großen Fundamentkern. Sowohl von der Fundstelle als auch aus der nahen Laßnitz (Bergung 1980 durch das damalige Landesmuseum



Abb. 9: Stangersdorf (Mnr. 66175.23.02, 66175.23.04). Übersichtsaufnahme des römischen Grabbezirks (Blick nach Norden).

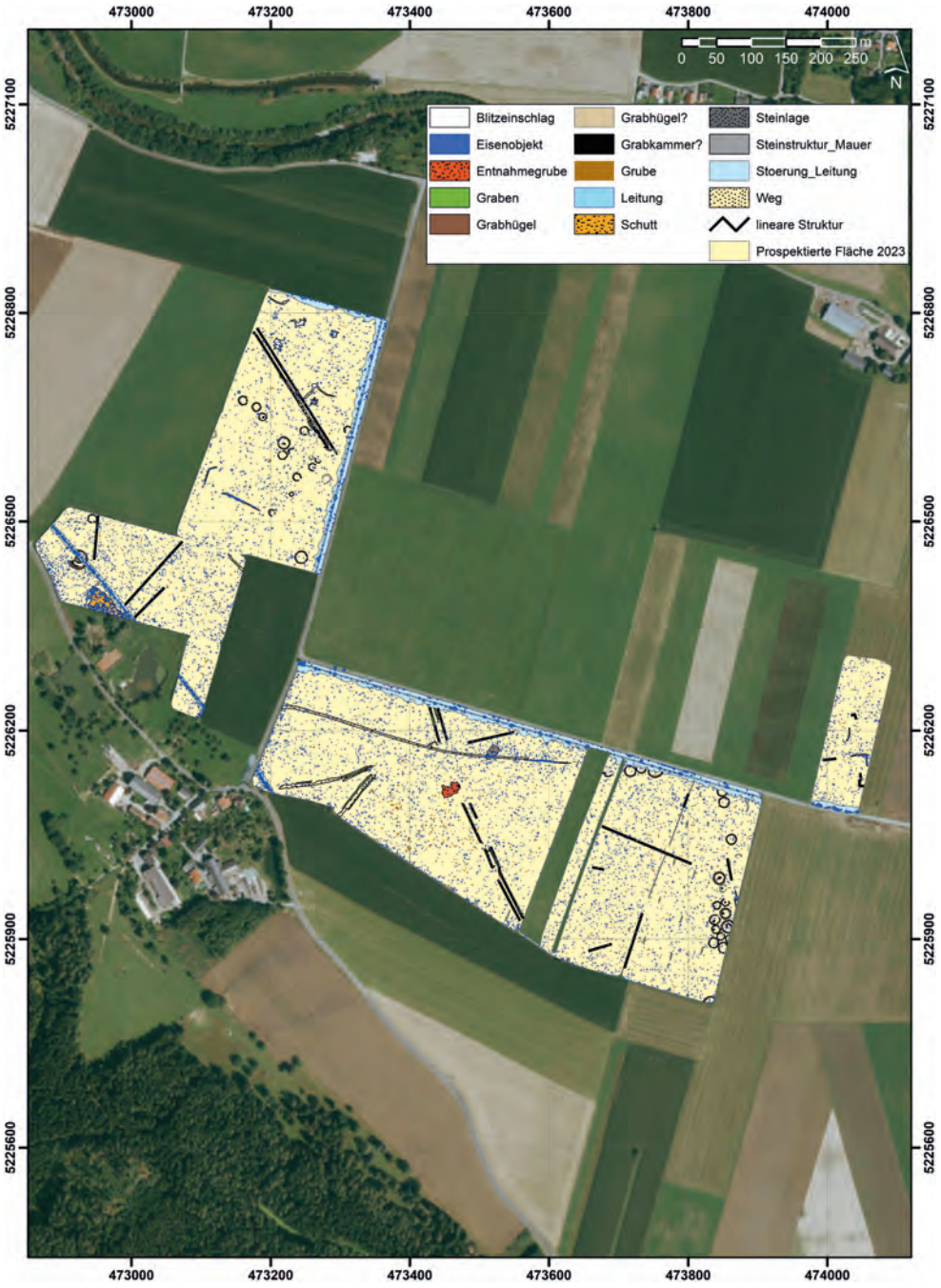


Abb. 10: Tiefenbach, Waltersdorf (Mnr. 65033.23.01). Interpretierter Gesamtplan der Prospektionsergebnisse im Bereich des Gräberfeldes von Strettweg.

Joanneum) stammen marmorne Bauteile, die diesem Bau zugeordnet werden können. Darunter befindet sich auch ein Quader eines Rundmonuments mit 5,5 m Durchmesser, der heute zusammen mit anderen marmornen Architekturteilen in der Unterkirche von Hengsberg verwahrt wird. Weitere Teile lagern im Universalmuseum Joanneum sowie bei den Grundbesitzern. In der Zusammenschau ergibt sich ein Bau mit einem quadratischen Sockel, der mit Reliefs geschmückt war und wohl eine Inschrift trug; darauf befand sich ein Rundbau mit 5,5 m Durchmesser. Dieser Mausoleumtyp ist bisher aus Noricum nicht bekannt; ursprünglich stammt er aus dem hellenistischen Kleinasien, hat aber auch Parallelen in Oberitalien, die dort zumindest bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Mode waren.

In unmittelbarer Nähe dieses Monuments wurde bei den Grabungen wie auch beim begleitenden Survey (siehe den nachfolgenden Bericht) eine Vielzahl auf einer Seite vergoldeter Bronzefragmente gefunden, offenbar Teile einer Statue. Die Teile lassen auf eine etwa lebensgroße Darstellung eines vergoldeten bronzenen Reiterstandbildes schließen.

Untypisch sind sowohl die Aufstellung einer bronzenen Reiterstatue außerhalb des urbanen Raums als auch das Auftreten in einem Grabkontext, wo derartige Stauten bisher nicht belegt sind. Möglicherweise handelt es sich bei dem Bau, der wohl den Reiter trug, um ein Ehrendenkmal eines lokalen Potentaten. Die Lage an der Engstelle, wo sich das Laßnitztal zwischen Lechenberg und Buchkogel verengt, bevor es sich ins Leibnitzer Feld und nach *Solva* öffnet, könnte für einen Großgrundbesitzers im Laßnitztal als Errichter sprechen, der Besucher am Eingang in seine Domäne mit einem prunkvollen Monument empfing.

Der nachträglich angefügte Grabbezirk mit dem zentralen Grabbau störte die Wirkung des zuvor solitär stehenden Monuments und ist wohl unter dem Eindruck der im 2. Jahr-

hundert entstehenden Gräberstraßen *Solvas* mit ihren aneinandergereihten Grabbauten zu verstehen.

Die Zerstörung des Monumentalbaues zeigte sich in ausgedehnten Schuttschichten mit kleinteilig zerschlagenen Marmorfragmenten, aus denen auch die Mehrzahl der Fragmente der Großbronze stammt. Eine Radiokarbondatierung lässt auf eine Zerstörung ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts schließen.

Das Fundmaterial, insbesondere Keramik und Münzen, kann von der zweiten Hälfte des 1. bis in das dritte Viertel des 4. Jahrhunderts datiert werden, wobei die Errichtung des Monumentalbaues eher am Beginn dieser Zeitreihe, womöglich noch im 1. Jahrhundert, anzusiedeln ist.

Paul Bayer

KG **Stangersdorf**, OG Lang
Mnr. 66175.23.03 | Gst. Nr. 815 | Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Zuge der archäologischen Grabung (siehe den vorhergehenden Bericht) im Bereich des römischen Grabbezirks von Treffling wurde anlässlich des Auffindens eines vergoldeten Großbronzefragments und mehrerer Bleivergussstücke auch ein Survey mittels Metallsonde durchgeführt. Ziel dieser Maßnahme war es, sämtliche metallischen Fundobjekte und auf der Ackeroberfläche liegenden Marmorfragmente auf einer Fläche von 3140 m^2, in deren Zentrum die bereits teilweise freigelegten Fundamente des Grabbezirks liegen, einzumessen und zu bergen.

Insgesamt wurden fast 100 kg Funde geborgen und 650 Fundnummern für fast 1000 Einzelstücke vergeben. Die größte und schwerste Gruppe umfasst die ortsfremden Marmorfragmente mit einem Gesamtgewicht von 74,49 kg. Unter diesen sind einige bemerkenswerte Fragmente – etwa eine Eckplatte mit einem Efeurankenfries über einem Zweifascienarchitrav – zu erwähnen. Unter den Metallfunden hat Blei mit 8,96 kg den größten Gewichtsanteil, wobei 87 % davon als Vergussstücke (Klammer- und Dübelvergüsse, Vergüsse von Gusskanälen) bestimmt werden konnten. In der Fundverteilung zeichnet sich eine sehr hohe Konzentration nördlich anschließend an den monumentalen Bau ab. Sieht man von den rezenten Objekten ab, sind unter den Eisenfunden mit einem Gesamtgewicht von 5,85 kg insbesondere sechs vollständig erhaltene Eisendübel und drei Schenkel von Eisenklammern zu erwähnen. Diese gehören zu den Verbindungselementen der Marmorarchitektur. Sie wurden im Bereich der beiden Bauten ohne nennenswerte Konzentration gefunden.

Erwartet, aber dann doch überraschend, waren die Bronzefunde. Neben einigen Fibeln und einem Ringgriff fanden sich mehrere blattvergoldete Fragmente einer Großbronze. Teile von Gewandfalten und einem oder zwei Pferdehufen belegen für den Grabbezirk von Treffling eine vergoldete lebensgroße Reiterstatue. Diese kann aufgrund der Fundlage mit dem monumentalen Bau in Verbindung gebracht werden.

Stephan Karl

KG **Tiefenbach**, SG Judenburg
KG **Waltersdorf**, SG Judenburg
Mnr. 65033.23.01 | Gst. Nr. . 39; 15, 47/1, 49 | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld

Die GeoSphere Austria wurde im Berichtsjahr beauftragt, eine archäologisch-geophysikalische Prospektion im Bereich des bekannten Gräberfeldes von Strettweg durchzuführen. Das Ziel war das Schließen der Lücken zwischen den Ergebnissen der älteren Prospektionskampagnen, um ein noch besseres Bild dieser Gräberlandschaft zu erhalten.

Die Messung war sehr erfolgreich und erbrachte weitere Grabhügel des prominenten eisenzeitlichen Gräberfeldes, die bislang nicht aus Luftbildern bekannt waren (Abb. 10).

Ralf Totschnig

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Bundesdenkmalamt.
Abb. 2: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH.
Abb. 3: Archaeogon Bayer & Karl GesbR.
Abb. 4, 6: ARGIS Archäologie-Service GmbH.
Abb. 5: Florian Mauthner.
Abb. 7: Fabian Benedict.
Abb. 8: ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark.
Abb. 9: Paul Bayer.
Abb. 10: GeoSphere Austria.

Autorinnen und Autoren

Paul Bayer, BA BA MA
Rosenhaingasse 5/25
8010 Graz

Mag. Federico Bellitti
Archäologiebüro Firma
Mag. Bellitti
Hafnerriegel 20/3
8010 Graz

Mag. Fabian Benedict, Bakk., BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie-Service GmbH
Laaken 24
8554 Soboth

Mag. Matthias Grebien
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
StAF-Kulturpark Hengist
Am Dorfplatz 27
8410 Weitendorf

Mag. Levente Horváth
Universität Graz
Institut für Antike
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz

Raimund Karl
Viktor-Leon-Gasse 26
1130 Wien

Dr. Stephan Karl
Archaeogon
Bayer & Karl GesbR
Dr.-Emperger-Weg 14
8052 Graz

Mag.ª Dr.in Iris Koch
Universität Graz
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz

Ingrid Kowatschek MA
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.ª Ortrun Kögler, MA, BA
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Mag.ª Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Mag. Florian Mauthner
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
Rinneggerstraße 54
8045 Weinitzen

Mag. Ingo Mirsch
Ulrichsweg 55
8045 Graz

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.
Wolfgang Neubauer
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. Dr. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Sandra Schweinzer BA BA
Fischergasse 35
8010 Graz

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Kärnten
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt

Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.ª Dr.in Maria Windholz-Konrad
Sahlaweg 11
8020 Graz

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Aflenz	Aflenz	577, 592	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 1 Münze
Ehrenhausen	Ehrenhausen an der Weinstraße	.56/1	Neuzeit, Gebäude; siehe Mnr. 66164.23.01
**Enzersdorf	Pöls-Oberkurzheim	79	Kupferzeit, Keramikfundobjekte
**Feistritz	Sankt Marein-Feistritz	1107	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Fürstenfeld	Fürstenfeld	1723/3	20. Jahrhundert, Kanal
Gröbming	Gröbming	543	ohne Datierung, Grenzstein
Großlobming	Lobmingtal	143, 147	Neuzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
**Kumpitz	Fohnsdorf	443	Neolithikum, Steinfundobjekte
Lupitsch	Altaussee	467/1	Kaiserzeit, Eisenfundobjekte und Tierknochen; siehe Mnr. 67005.23.02
Oberdorf-Landskron	Bruck an der Mur	693	ohne Datierung, Kupferfundobjekt
*Sankt Veit	Mühlen	218–260/6	Kaiserzeit, Spätantike und Hochmittelalter, Buntmetallfundobjekte und Münzen
**Seebach	Ranten	.47	Neuzeit, Steinfundobjekt
**Wagna	Wagna	582, 647	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
Wagna	Wagna	764	Kaiserzeit und 20. Jahrhundert, Buntmetall- und Eisenfundobjekte
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus der Steiermark.

Nikolaus Hofer

KG **Sankt Veit**, MG Mühlen
Gst. Nr. 218, 239/2, 248, 258/2, 260/6 | Kaiserzeit, Spätantike und Hochmittelalter, Buntmetallfundobjekte und Münzen

Im März und April 2021 wurden von Wilibald Eberhard mehrmals Funde aus dem Gebiet nördlich von Velden im Gemeindegebiet von Mühlen gemeldet.

Es handelt sich neben römisch-spätantiken und hochmittelalterlichen Münzen auch um römische und mittelalterliche Kleinfunde, darunter das Fragment einer römischen Ringfibel (?), eine römische Viehglocke und eine hochmittelalterliche Scheibenfibel (Durchmesser 3 cm; Abb. 1).

Die Funde stammen einerseits von zwei markanten Geländekuppen, auf welchen der urkundlich überlieferte, aber bislang nicht nachgewiesene Wehrbau von Hohenberg vermutet wird, sowie andererseits von der südlich davon befindlichen Hochebene, auf welcher eine antike Wegtrasse zu lokalisieren sein dürfte.

Astrid Steinegger

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Johanna Kraschitzer.

Autorin

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

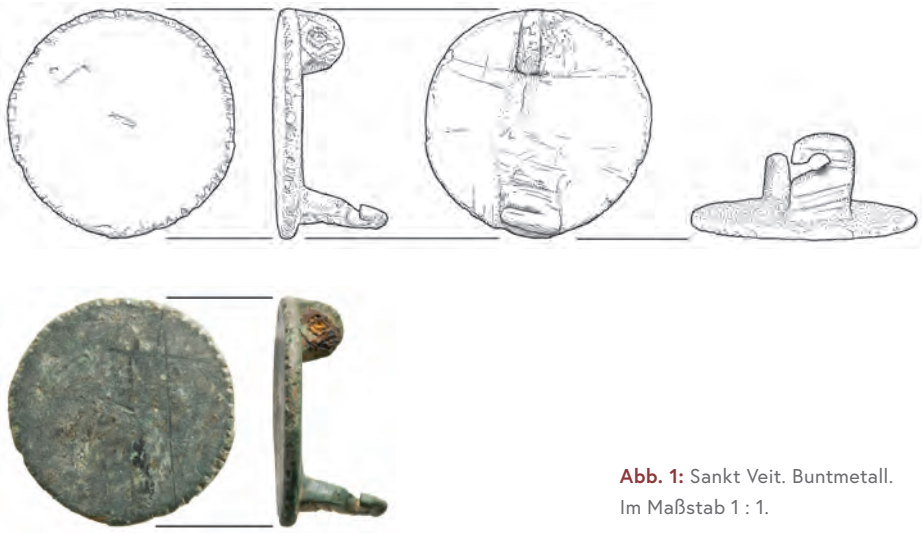


Abb. 1: Sankt Veit. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Hohenbrugg	Fehring	.1	Neuzeit, Schloss
*Möderbrugg	Pölstal	.115	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
*Sankt Lorenzen im Mürztal	Sankt Lorenzen im Mürztal	127	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in der Steiermark.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Möderbrugg**, MG Pölstal, Schloss Hanfelden
Gst. Nr. .115 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Im Rahmen der vom interdisziplinären Arbeitskreis Hanfelden initiierten Bauuntersuchung von Schloss Hanfelden wurde 2023 eine detaillierte Bauaufnahme des Dachwerks durchgeführt. Im Rahmen einer mehrjährigen Forschungskampagne durch das Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien waren zuvor bereits zahlreiche Untersuchungen vorgenommen worden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, D8806–D8842). Außerdem standen die Ergebnisse der umfangreichen dendrochronologischen Untersuchung durch die Universität für Bodenkultur (Michael Grabner) zur Verfügung. Mit dem Schloss Hanfelden (Abb. 1) ist nicht nur ein fast unveränderter Wohnbau aus der Zeit um 1500 erhalten, auch die gesamte Dachkonstruktion stammt, bis auf wenige Ausbesserungen, aus der Erbauungszeit. Durch die Analyse der Dachkonstruktion sowie deren dendrochronologische Beprobung ließen sich wichtige Rückschlüsse auf den Bauablauf gewinnen.

Als ältester Bauteil konnte schon in den vorangehenden Bauuntersuchungen ein ursprünglich frei stehender Wohnturm identifiziert werden, der heute in der Mitte der Nordfassade verbaut ist (Abb. 2). Mit einer Fläche von etwa 10,40 × 10,40 m ist er der mit Abstand breiteste Bauteil des Schlosses, der eine aufwändige Dachkonstruktion erforderte. Das etwa 7 m hohe Dach wurde als Sparrendach mit drei Kehlbalkenebenen und doppelt stehendem Stuhl sowie integrierter Schildwand ausgeführt. Die Schildwand ist eine im späten 15. Jahrhundert in Mode gekommene Verteidigungseinrichtung aus unterhalb der Dachtraufe liegenden Holzbalken, in die Schießscharten für Feuerwaffen integriert waren. In Hanfelden war die Schildwand an allen vier Seiten des Wohnturmes knapp unterhalb der Dachtraufe mit einem Abstand von 0,50 m zur Außenmauer des Gebäudes angebracht. Ein dreilagiger Rahmen aus einander im rechten Winkel überkämmenden Balkenlagen kragt an allen vier Gebäudeseiten um 0,50 m vor und trägt sowohl den Holzkranz der Schildwand als auch das Sparrendach. Die Sparrenfußpunkte liegen hier also deutlich außerhalb der Mauerflucht. Die Schildwand selbst besteht aus zwei übereinandergestapelten Holzbalken (ca. 17 × 21 cm). An jeder Gebäudeseite sind vier Scharten angebracht, die je zur Hälfte aus jedem der beiden Balken geschnitten sind. Sie haben innen eine Breite von 26 cm und verjüngen sich nach außen bis auf 7 cm. Durch die Auskragung der Schildwand entstand zwischen Mauer und Schildwand über die gesamte Gebäudelänge eine etwa 0,30 m breite ›Wurfspalte‹, die wohl eine Wehrfunktion erfüllt hat. Das Tragwerk des Wohnturmdaches wurde in die Jahre 1497d bis 1499d datiert.



Abb. 1: Möderbrugg, Schloss Hanfelden. Ansicht von Süden.

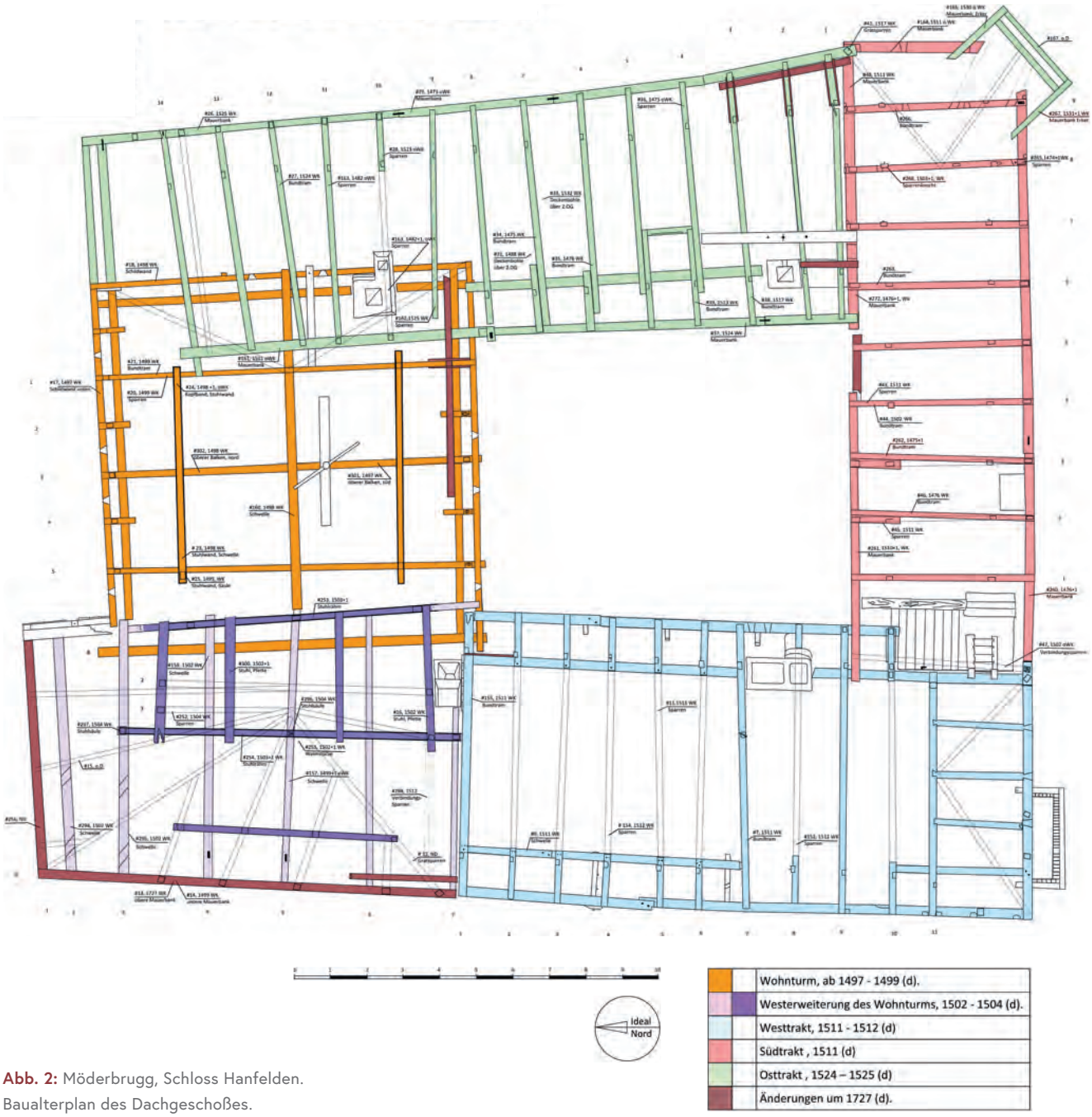


Abb. 2: Möderbrugg, Schloss Hanfelden. Baualterplan des Dachgeschoßes.

Als zweite Bauphase wurde um 1504d, also nur wenige Jahre nach dem Wiederaufbau des Wohnturms, der Nordwesttrakt errichtet und mit dem Turm unter einem gemeinsamen Walmdach zusammengefasst. Dabei wurde nach nur vier Jahren der westseitige Walm des Wohnturms wieder abgebrochen und die Firstlinie um drei Gespärre nach Westen verlängert, wo das Dach wieder mit einem steilen Walm endete. Um 1727d wurde dieser neue Westwalm noch einmal abgebrochen und mit neuer Neigung, die sich jener des 1512d errichteten Westtraktes anpasste, wiederaufgebaut. Dabei wurde eine Konstruktion gewählt, die wohl am besten als »stark improvisierend« bezeichnet werden kann. Die dendrochronologisch ermittelten Daten des Nordwesttraktes liegen zwischen 1499d und 1504d.

Ab 1512d wurde der Westtrakt mit den Wohneinheiten, von denen noch zwei Blockwerkstuben erhalten sind, unter Dach gebracht. Das Dachwerk über dem Westtrakt ist ein Sparrendach mit Kehlbalken und Kreuzstreben mit Ost-West verlaufender Firstlinie und südseitigem Walm. Wegen der geringen Spannweite von lediglich 7,95 m konnte auf ein Stuhlgerüst verzichtet werden. Das Dach hat keinerlei Längsaussteifung, die Sparren werden nur durch die Dachlattung am Kippen gehindert. Dieser Dachbereich ist – bis auf die Entfernung weniger Teile für den Einbau der Schornsteine und eines Treppenhauses – noch komplett erhalten. Weiters wurden ohne erkennbaren Grund in einem Teilbereich die Bundträme herausgeschnitten, was zu statischen Problemen führte.

Somit konnte nachgewiesen werden, dass das Dachwerk über dem Westtrakt älter ist als der erst um 1550 hofseitig angebrachte Arkadengang, der aber von dem älteren Dach überdeckt wird. Unmittelbar im Anschluss an den Westtrakt

wurde der Südtrakt mit einem Sparrendach mit Kehlbalken überdacht; die relevanten Daten liegen zwar um 1511d, die Mauerbänke überbauen aber jene des Westtraktes. Hier fallen einige Besonderheiten auf, so sind einige Bundträme ohne erkennbaren Grund überlappend gestückelt. Einige Bauteile wurden ins Jahr 1476d – also deutlich vor die Errichtung des Gebäudes – datiert, was auf die Verwendung von Altholz hinweist. Befunde am östlichen Ende des Südtraktes lassen den Schluss zu, dass das Gebäude hier ursprünglich an beiden Seiten mit einer Traufe versehen war. Das heute über diese Traufe gegen Norden erweiterte »Maximilian-Zimmer« im 2. Obergeschoß kann zu Lebzeiten Kaiser Maximilians also noch nicht in dieser Form bestanden haben und entstand erst durch einen weiteren Umbau ab 1520.

Als letzter Bauteil wurde ab 1520d der Osttrakt unter Dach gebracht und dadurch der Vierflügelbau vervollständigt. Das Dachwerk des Osttraktes ist in seiner Grundstruktur zwar noch erhalten, weist aber den größten Grad an Ausbesserungen auf. So finden sich hier mehrere Bauteile aus Altholz mit Datierungen um 1476d sowie Gespärre, an denen mehrere unterschiedliche Abbundzeichen zu finden sind. Beim Anschluss des Osttraktes an den Wohnturm wurde dessen östlicher Walm nicht abgetragen, sondern nur die Dachhaut entfernt und das Tragwerk mit den Gespärren des Osttraktes verschränkt.

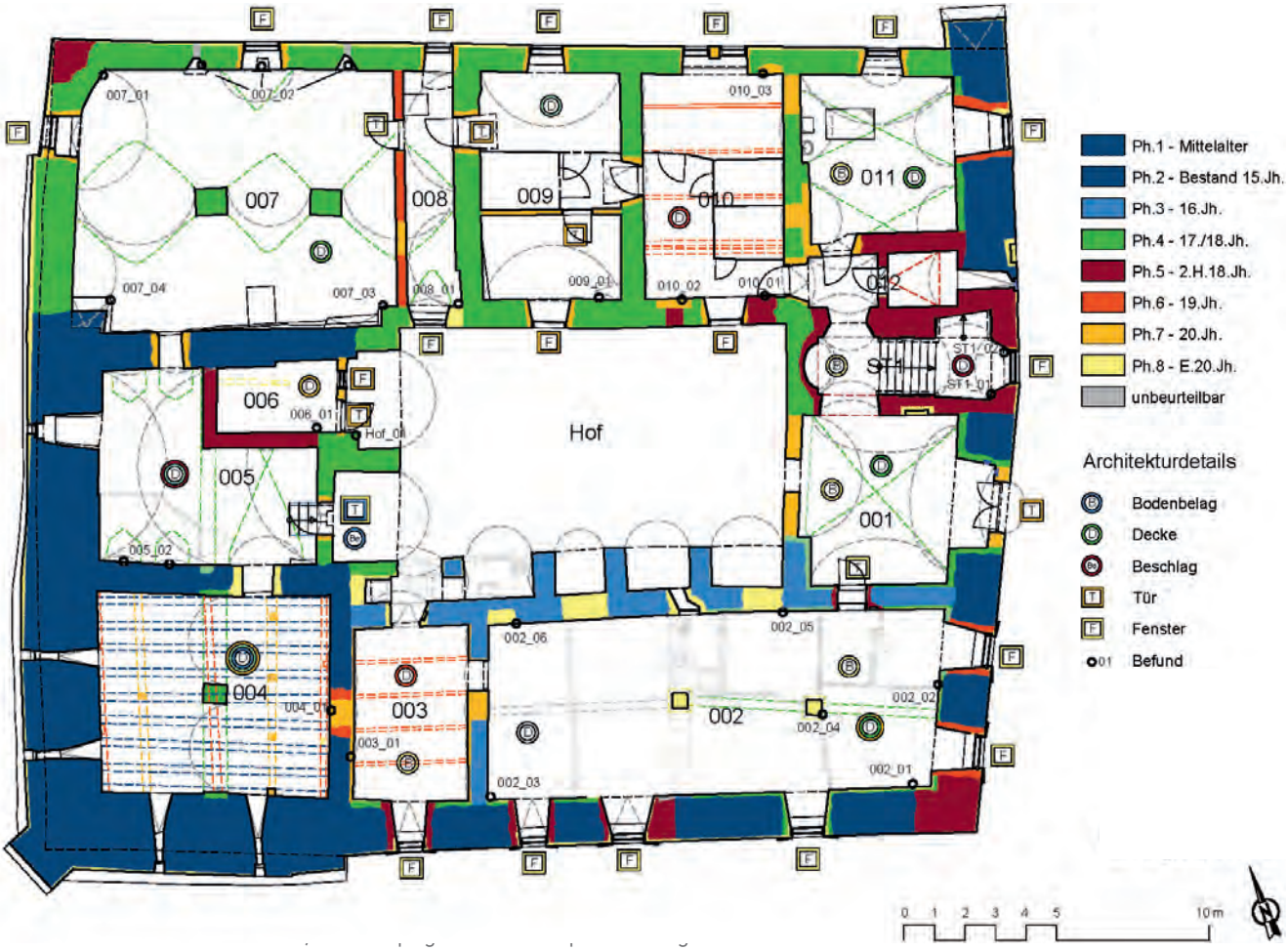
Die im Abstand weniger Jahre aufeinanderfolgenden Bauphasen in Hanfelden lassen auch den Schluss zu, dass Restbestände einer Etappe erst im nächsten Abschnitt, also drei bis fünf Jahre später, verwendet wurden, was wohl der allgemein üblichen wirtschaftlichen Praxis entsprach.

Martin Aigner

KG **Sankt Lorenzen im Mürztal**, MG Sankt Lorenzen im Mürztal, Schloss Spiegelfeld
Gst. Nr. 127 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Um den Erhaltungszustand des im 20. Jahrhundert zu Wohnzwecken umgebauten Gebäudes zu erheben, wurde vom Eigentümer der Liegenschaft eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag gegeben.

In der Literatur wird mehrmals darauf verwiesen, dass Schloss Spiegelfeld bereits auf einen Wehrbau des 13. Jahrhunderts zurückzuführen ist. In diesem Jahrhundert werden die Herren von Spiegelfeld urkundlich als Bewohner erwähnt. Danach wurde der Wehrbau von den Stubenbergern an die Chrel verliehen, die wiederum bis zu ihrem Aussterben Mitte des 15. Jahrhunderts in Spiegelfeld sesshaft waren. Die Ergebnisse der Bauforschung zeigen, dass speziell das Mauerwerk im Südwesten des Gebäudes auf diese Zeit vor 1500 zurückgeht (Abb. 3), da sowohl die Stärke der Mauern als auch deren Lagerhaftigkeit darauf hindeuten (im Erdgeschoß beträgt die Wandstärke ca. 1,90 m und nimmt im unteren Bereich aufgrund der Abschrägung noch zu). Zeitlich erscheint somit eine Entstehung – zumindest eines Festen Hauses – im 13. Jahrhundert plausibel.



Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts befand sich Spiegelfeld im Besitz der Familie Schrott, die damals zu einer der angesehensten Familien des Landes gehörte. In diese Phase fällt der Einbau der Holzbalkendecke in der Südwestecke des heutigen Schlossgebäudes (Fälldaten zwischen 1474d und 1482d). Gegen Ende des Jahrhunderts (1490) erwarb Caspar von der Mauer Spiegelfeld. Um 1500 gelangte das Gebäude durch Verkauf an die Familie Welzer.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Besitz um- und ausgebaut. Die Bautätigkeiten dürften hohe Kosten verursacht haben, die vermutlich auch dazu beitrugen, dass die Welzer in finanzielle Schwierigkeiten gerieten. 1557 sollte das Schloss sogar wegen Steuerrückständen gepfändet werden.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wechselte der Besitz mehrmals, bis im Jahr 1669 Franz Carl Mätz über Erbschaft nach seiner Mutter Eigentümer des Schlosses wurde. Aufzeichnungen von 1671 belegen die Weihe einer Kapelle im Schloss, und es ist anzunehmen, dass dieses Ende des 17. Jahrhunderts ein weiteres Mal großzügig ausgebaut wurde. In diese Zeit fällt auch die Darstellung durch Georg Matthäus Vischer im Jahr 1681, auf welcher das Schloss mit vier Ecktürmen zu sehen ist.

Pläne aus den 1710er-Jahren im Steiermärkischen Landesarchiv zeigen den Zustand des Hauses nach einer Umbauphase um ca. 1710/1712. Ein weiterer Satz an Grundrissen zeigt Umbaupläne aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einem neu errichteten Stiegenhaus im Osttrakt des Schlosses, das auch heute noch erhalten ist. Im Zuge dieses Umbaus wurde außerdem der Abbruch der beiden runden Ecktürme durchgeführt, der südliche Frontispiz errichtet und die Kapelle in einen größeren Raum verlegt. Auch der Dachreiter dürfte im Zuge dieser Arbeiten neu gestaltet worden sein. Auf einer Ansicht des Schlosses von Joseph Franz Kaiser aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist erkennbar, dass die Ecktürme bereits um 1800 abgebrochen waren.

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Schloss von einer Stiftung erworben und zu einem Waisenhaus für verlassene Mädchen umgebaut. In diesen Zeitraum fällt eine Dachsanierung. Gleichzeitig muss der Dachreiter mit Uhr über dem Einfahrtstor abgetragen und der zweite Frontispiz an der Ostfassade entstanden sein. Dieser wurde jenem im Süden (von ca. 1760) nachempfunden.

Nach dem ›Anschluss‹ an das Deutsche Reich 1938 wurde die Stiftung säkularisiert, die Kapelle ausgeräumt und eine NS-Mädchenerziehungsanstalt eingerichtet. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Schloss zu Wohnzwecken adaptiert. Im Zuge einer Generalsanierung in den 1990er-Jahren wurden die Fassaden gänzlich neu verputzt und die meisten Fenster erneuert. Zusätzlich wurden Modernisierungen im Inneren vorgenommen, sodass nur noch wenige bauliche Elemente historischen Ursprungs erhalten geblieben sind.

Edith Ottenbacher, Rebekka Brandstätter-Tritthart, Barbara Wonisch

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Martin Aigner.

Abb. 3: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.

Autorinnen und Autor

Martin Aigner
Reidlaweg 268
8940 Liezen

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Peter Hinterndorfer

Ausgewählte Funde aus dem Zwangsarbeitslager »Am Wehr« in Kirchbichl, Tirol

Einleitung

Die Gemeinde Kirchbichl (KG und OG Kirchbichl, PB Kufstein) liegt am rechten Ufer des Flusses Inn. Auf dem Gemeindegebiet befindet sich ein Wasserkraftwerk, das zwischen 1938 und 1941 unter Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern[1] errichtet wurde.

2012 startete die Betreibergesellschaft der nach wie vor in Betrieb befindlichen Anlage, die Tiroler Wasserkraft AG (TIWAG), ein Projekt zu Sanierung und Ausbau dieses Kraftwerks.[2] Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsprüfung, die auch einen Fachbeitrag Sach- und Kulturgüter beinhaltete, wurde festgestellt, dass von den Baumaßnahmen auch das Areal eines ehemaligen Zwangsarbeitslagers, des Lagers »Am Wehr«, am rechten Ufer des Oberwasserkanals betroffen sein würde. Als Ersatzmaßnahme für die Erhaltung am Ort wurde die archäologische Untersuchung der Fläche im Vorfeld der Bauarbeiten festgelegt und in den Jahren 2013 und 2014 durch das Unternehmen ARDIS durchgeführt.[3] Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Funde aus den Grabungen im Kontext der Geschichte des Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« erfolgte im Rahmen einer Qualifikationsarbeit (Masterstudium Urgeschichte und Historische Archäologie) des Autors an der Universität Wien.[4] Im vorliegenden Text werden ausgewählte Objekte aus dem Fundmaterial vorgestellt, eine umfassende Darstellung findet sich im Digitalteil dieses Bandes.[5]

Zwangsarbeit und die Errichtung des Kraftwerks Kirchbichl

Bereits vor dem sogenannten ›Anschluss‹ Österreichs im Jahr 1938 wurden umfassende Mengen Strom aus westösterreichischen Wasserkraftwerken in das Deutsche Reich verkauft, um die Energieversorgung der wachsenden deutschen Industrie- und Rüstungsproduktion sicherzustellen. Die Elektrizitätsnetze Tirols und Vorarlbergs waren zu diesem Zeitpunkt (und bis nach 1945) weder an das Stromnetz Ostösterreichs angeschlossen noch untereinander verbunden. Es liefen allerdings mehrere Hochvoltleitungen über die Grenze nach Deutschland.[6]

Nach der Eingliederung in das nationalsozialistische Deutsche Reich sollte eines der Ziele des von Hermann Göring präsentierten »Aufbauprogramms für Österreich«, der Ausbau der Elektrizitätswirtschaft, vor allem durch den Bau mehrerer Wasserkraftwerke – unter anderem entlang der Donau und im gebirgigen Westen[7] – und durch weitere Stromleitungen zur Verbesserung der Verbindung zu deutschen Industrieregionen erreicht werden[8]. Zur Koordinierung der entsprechenden Projekte wurde im April 1938 die Alpenelektrowerke AG (AEW) gegründet, die in der Folge Anteile lokaler Unternehmen erwarb. Bereits im August 1938 war die AEW im Besitz der Mehrheit der Aktien des Tiroler Energieversorgers Tiroler Wasserkraftwerke AG (TIWAG).[9] Neben anderen Standorten wurde, basierend auf bereits seit 1921 existierenden Plänen, auch eine Schleife des Inns in der Nähe des Ortes Kirchbichl für den Bau eines neuen Kraftwerks ausgewählt.[10] Die Bauarbeiten begannen im Herbst 1938 und bereits zwischen April und September 1941 wurden alle drei verbauten Kaplanturbinen in Betrieb genommen.[11] Jene Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die auf der Kraftwerksbaustelle arbeiten mussten, waren in einem nahe gelegen Lager, dem sogenannten »Polenlager«[12], untergebracht. Obwohl das Wasserkraftwerk bereits in Betrieb war, wurden weitere bauliche Begleitmaßnahmen wie die Errichtung von Uferbefestigungen und Entwässerungsanlagen ausgeführt.[13] In den Jahren 1942 und 1943 vom Reichsministerium für Bewaffnung und Munition als »kriegswichtig« deklariert[14], konnte das Bauvorhaben trotz des laufenden Krieges fortgesetzt werden und die TIWAG erhielt hierfür weiterhin die erforderlichen Baumaterialien.

1 Anm. des Verfassers: In den hier zitierten historischen Schriftquellen wird für die unterschiedlichen Bezeichnungen von Personen wie »Zivilarbeiter« oder »Ostarbeiter« im Regelfall die grammatikalisch männliche Form verwendet. Im Kontext der NS-Verwaltung wurden unter diesen Begrifflichkeiten jedoch auch weibliche Personen subsumiert. Deshalb wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit stets eine genderinklusive Formulierung verwendet, sofern nicht explizit von rein männlichen oder weiblichen Personengruppen ausgegangen werden kann.
2 Zu Details des Erweiterungsprojekts siehe: Dengg und Heel 2013. – Pfenning u. a. 2024.
3 Pöll 2016, D10. – Weiterführend: Pöll 2024b. – Zu Archäologie und UVP-Verfahren siehe auch: Hebert 2016; Picker 2016.
4 Hinterndorfer 2019.
5 Siehe den Beitrag *Nachnutzung und nachkriegszeitliche Entsorgungspraxis. Das Fundmaterial aus dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« in Kirchbichl* im Digitalteil dieses Bandes. – 2024 wurde außerdem eine zusammenfassende Darstellung zu NS-Zwangsarbeit und archäologischen Maßnahmen in Kirchbichl publiziert: Hofer und Sauer 2024. Diese enthält auch einen Beitrag zum Lager »Am Wehr«: Hinterndorfer 2024.
6 Schreiber 1994, 81.
7 Freund 2014b, 23. – Siehe auch weiterführend: Schreder 2024.
8 Schreiber 1994, 68.
9 Freund 2014a, 3–4. Die Unternehmensbezeichnung wurde zu einem späteren Zeitpunkt in die heute gültige Form »Tiroler Wasserkraft AG« geändert.
10 Schreiber 1994, 76.
11 Innkraftwerk 1953, 11–16.
12 Siehe weiterführend: Nutz u. a. 2024; Pöll 2024a.
13 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau ZL. 11-19/11.
14 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau ZL. 11-19/03; GB-Bau ZL. 11-19/11.

Das Lager »Am Wehr«

Die archäologisch untersuchte Fläche am rechten Ufer des Oberwasserkanals wurde laut einer Planzeichnung aus dem Jahr 1939[15] zunächst zur Lagerung von Baumaterial und für die Errichtung baustellenbezogener Infrastruktur, darunter eine Betonmischanlage und diverse Werkstätten, genutzt. 1942 wurde hier im Kontext der Fortführung der Bauarbeiten vor Ort ein weiteres Zwangsarbeitslager, das Lager »Am Wehr«, errichtet. Teilweise wurden dafür Baracken des im gleichen Zuge aufgelösten »Polenlagers« demontiert und an dieser Stelle wiederaufgebaut.[16]

Pläne aus den Jahren 1943[17] und 1944[18] zeigen das Lager in zwei verschiedenen Ausbaustufen. Auf dem älteren Plan sind eine Wohnbaracke, ein Küchengebäude, eine Werkstatt mit Magazin, ein Kartoffelkeller, ein Abort und ein mit »Lagerführer« betiteltes Gebäude eingezeichnet. Der jüngere Plan zeigt das Lagerführer-Gebäude als Wohnbaracke beschrieben, weiters finden sich zusätzlich zu den Gebäuden des älteren Plans noch ein Flugdach und eine neue Verwaltungs- und Magazinbaracke. Eine Meldung der TIWAG an den Gaubeauftragten des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Gau Tirol-Vorarlberg vom Mai 1943 gibt die Kapazität des Lagers mit 60 Betten an, die Belegung mit 51 »Zivilarbeitern«.[19] Für den Stichtag 26. Juni 1944 wird die Anzahl der von der TIWAG in Kirchbichl beschäftigten »Regie-Bauarbeiter« noch mit 33 Personen angegeben, darunter 13 »Polen und Ostarbeiter« und 14 Kriegsgefangene.[20]

Nach Kriegsende wurden die vorhandenen Gebäude als Unterkünfte für Mitarbeiter der TIWAG genutzt. Auf Luftbildern aus den Jahren 1952 bis 1958 sind noch alle im Plan von 1944 eingezeichneten Gebäude zu sehen, mit Ausnahme der Verwaltungs- und Magazinbaracke im südwestlichen Teil des Areals. Auf den verfügbaren Luftbildern, die nach 1958 aufgenommen wurden, ist zu erkennen, dass die verbliebenen Gebäude in zumindest zwei Phasen zwischen 1958 und 1964 und zwischen 1968 und 1973 abgerissen wurden.[21] Ein Tennisplatz, der vor 1983 auf einem Teil des Geländes errichtet wurde, existierte bis unmittelbar vor Beginn der archäologischen Untersuchung.

Ergebnisse archäologischer Maßnahmen

Im Rahmen der Grabung konnten Fundamentierungen der in den Plänen verzeichneten Gebäude sowie Reste eines Abwasserentsorgungssystems in Form von mehreren mit Rohrleitungen verbundenen, betonierten Schächten dokumentiert werden (Abb. 1). Das umfangreiche Fundmaterial stammt zum größten Teil aus den Verfüllungen dieser Schächte, die im Zuge der Räumung des Geländes angelegt worden waren. Exemplarisch dafür steht die stratigrafische Abfolge der Verfüllung von Schacht 1: Während der Nutzung des Schachtes

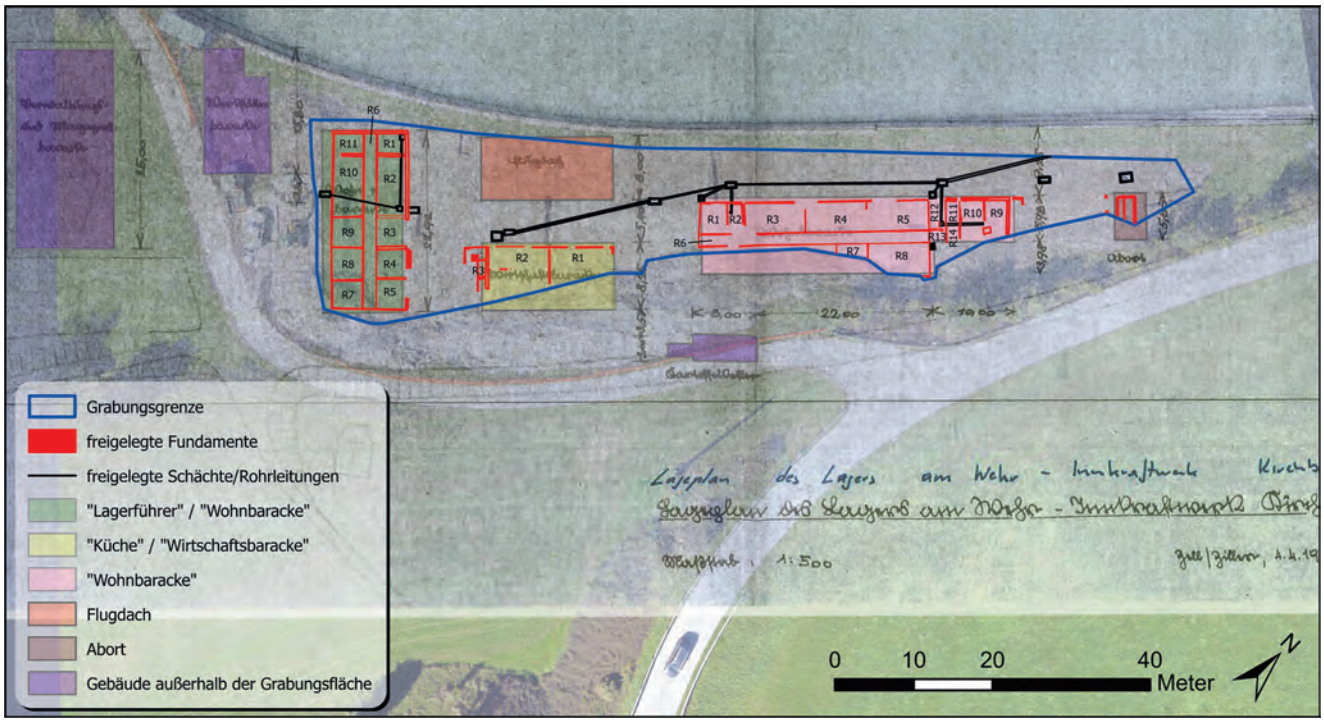


Abb. 1: Kirchbichl. Plan des Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« aus dem Jahr 1944 (Hintergrund: aktuelles Luftbild).

15 Archiv der Tiroler Wasserkraft AG, TIWAG 1939, Plan Baustelleneinrichtung.
16 Pöll 2024a, 117.
17 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau ZL. 10-20/4.
18 Archiv der Tiroler Wasserkraft AG, TIWAG 1944, Lageplan des Lagers am Wehr – Innkraftwerk Kirchbichl.
19 Tiroler Landesarchiv, GB BAU Zl. 10–20/4.
20 Tiroler Landesarchiv, GB-Bau Zl. 10/09.
21 Tiroler Laser- und Luftbildatlas online, https://portal.tirol.gv.at/LBAWeb/luftbilduebersicht.show [Zugriff: 23. 7. 2016], 1952001 Waldstandsaufnahme A, 410(391-433), 28. 6. 1952; 1953002 Waldstandsflug C, 1037(1011-1045), 3. 5. 1953; 1958516 AUTOBAHN TIROL, 6905(1), 25. 4. 1958; 1964009 EP. KITZBUEHEL, 324(2), 26. 6. 1964; 1973080 Gesamtbefliegung Tiro/1973, 6649(167), 6. 8. 1973; 1983007 REV OEK 89, 6532(4), 26. 9. 1983.

als Teil des Abwassersystems lagerte sich auf der betonierten Sohle des Schachtes (SE 17) eine kompakte Lehmschicht (SE 15) ab. Vor dem Abriss der Baracken in diesem Bereich (laut Luftaufnahmen vor 1964) wurden nicht mehr benötigte Gegenstände dort deponiert und bildeten die Schüttung SE 13. Der größte Teil der Gegenstände aus SE 13 wurde nach 1945 hergestellt. Ein Tonträger ist das jüngste Objekt, das genau in das Produktionsjahr 1960 datiert werden konnte. Eine darüberliegende Schicht aus Holzbrettern (SE 7) wird als Abdeckung für den Schacht interpretiert, die bei der Planierung des Geländes gemeinsam mit aufliegendem Bauschutt (SE 5) in den Schacht gedrückt wurde.

Ausgewählte Fundobjekte

Das Fundspektrum umfasst unter anderem Baumaterial, Werkzeug, Lebensmittelverpackungen, Kosmetika und pharmazeutische Produkte, Besteck und Geschirr, militärische Ausrüstung und Munitionsteile, Münzen, Kleidungsbestandteile sowie elektrotechnische und mechanische Bauteile von Geräten. Die kurzen, unmittelbar aufeinanderfolgenden Funktionen des Areals in unterschiedlichen Kontexten und die nach dem Krieg fortgesetzte Nutzung der baulichen Infrastruktur des Zwangsarbeitslagers erschweren die Zuordnung konkreter Objekte zu den einzelnen Phasen. Darüber hinaus traten insbesondere in den Schachtverfüllungen, aber auch in Planierungsschichten Funde aus den 1930er- bis 1990er-Jahren gemeinsam auf. Insgesamt kann ein großer Teil des Fundmaterials aufgrund seiner Beschaffenheit (Material, Design, Marke etc.) in die Nachkriegszeit datiert, seine Nutzung im Zwangsarbeitslager daher ausgeschlossen werden. Andererseits kann für Objekte früheren Herstellungsdatums nicht gesichert nachgewiesen werden, ob diese bereits im Zwangsarbeitslager in Verwendung waren oder erst nach 1945 nach Kirchbichl gelangt sind. Die Interpretation der Verwendungskontexte vieler Objekte erfolgt demnach im allgemeinen Umfeld der NS-Zwangsarbeit und im Vergleich mit archäologischem Fundgut aus anderen NS-zeitlichen Lagern. Im Folgenden werden einige ausgewählte Objekte vorgestellt, für die eine Verwendung im Zwangsarbeitslager möglich oder wahrscheinlich erscheint.

Ein genau datierbares Objekt, das wohl gemeinsam mit einer der in den administrativen Quellen als »Ostarbeiter« bezeichneten Personen aus der Sowjetunion in das Lager in Kirchbichl gelangt ist, ist eine 20-Kopeken-Münze mit Prägejahr 1932. Denkbar, jedoch aus Sicht des Autors deutlich weniger wahrscheinlich ist auch eine Verbringung der Münze im Gepäck eines zuvor im Osten eingesetzten Angehörigen der Wehrmacht oder durch die Rote Armee 1945 beziehungsweise noch später, wobei Tirol weit außerhalb der sowjetisch kontrollierten Zone lag. Darüber hinaus wurden mehrere Reichspfennig-Münzen aus den Jahren 1936 bis 1944 gefunden, die wohl dem Bewachungspersonal oder ortsansässigen Zivilpersonen zuzuordnen sind. Hier ist auch eine nachkriegszeitliche Verwendung während der Übergangsphase bis zur Wiedereinführung des Schillings als gesetzliche Währung möglich.[22]

Vermutlich ebenfalls den Bewachungsmannschaften oder einer Zivilperson außerhalb des Lagers gehörte das



Abb. 2: Kirchbichl. Abzeichen des Winterhilfswerks (Invnr. 12) mit Motiv »Verkehrsverbot für Krafträder«, ausgegeben im Februar 1941.

Abzeichen des Winterhilfswerks mit dem Motiv »Verkehrsverbot für Krafträder« aus der Serie »Verkehrszeichen«, die ab Februar 1941 ausgegeben wurde (Abb. 2).[23] Von der ursprünglichen Bemalung in Rot und Schwarz sind nur noch Reste erhalten, eine rückseitig angebrachte Nadel ermöglichte das sichtbare Tragen des Stücks an der Kleidung.

Eindeutig der deutschen Wehrmacht zuzuordnen sind diverse Militaria. Darunter befindet sich eine Basisplatte aus Kunststoff (Phenolharz) für einen Marschkompass, patentiert im April 1938[24] und hergestellt durch das in Fürth (Deutschland) ansässige Unternehmen C. Stockert & Sohn (Abb. 3)[25]. Darüber hinaus fanden sich die lederne Gürtelhalterung einer Bajonettscheide sowie Reste von Munition (hergestellt laut



Abb. 3: Kirchbichl. Basisplatte für Marschkompass (Invnr. 225). Die rückseitigen Markierungen verweisen auf den Hersteller (»*C. Stockert & Sohn*«) sowie das 1938 erteilte Deutsche Reichspatent (»*D.R.P.*«).

22 Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Jahrgang 1945, Nr. 59, Gesetz vom 30. November 1945 über Maßnahmen auf dem Gebiete der Währung (Schillinggesetz).

23 Deutsches Historisches Museum, Datenbank online, https://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=XX001726 [Zugriff: 29. 7. 2019].

24 Reichspatentamt, Patentschrift Nr. 659518, Klasse 42c, Gruppe 7/01, verfügbar über: Deutsches Markenpatentamt online, https://www.dpma.de/ [Zugriff: 27. 7. 2019].

25 Stockert & Sohn online, http://www.stockert-sohn.de/ [Zugriff: 27. 7. 2019].

Bodenprägung zwischen 1935 und 1940), die zu dem als standardmäßige Infanteriewaffe von der Wehrmacht verwendeten Gewehrkarabiner »Mauser 98k« passen.

Als Ausrüstungsgegenstände für den militärischen Gebrauch konnten auch Teile eines »Feldhandapparat 33« sowie zweier Geräte des Typs »SB-Zusatz 33« identifiziert werden. Sie wurden von unterschiedlichen deutschen Unternehmen (Telefonbau und Normalzeit; Friedrich Reiner, München; Radio H. Mende & Co.) für die deutsche Wehrmacht gefertigt, wie aus den entsprechenden Firmenlogos und den Stempelungen einer Heeresabnahmestelle ersichtlich ist. Zur konkreten Nutzung dieser Objekte in Kirchbichl liegen keine weiteren Informationen vor. Alle drei Elemente konnten jedenfalls gemeinsam mit dem »Feldfernsprecher 33« oder dem »Amtsanschließer 33« zum Aufbau eines lokalen Telefonnetzwerkes oder für eine Verbindung zum öffentlichen Telefonnetz verwendet werden.[26] Zumindest ab 1940 verfügte die Kraftwerksbaustelle Kirchbichl über einen Eintrag im Reichstelefonbuch.[27] In Bezug auf den Telefonhörer (»Feldhandapparat 33«) scheint besonders erwähnenswert, dass dieser vor der Deponierung auseinandergenommen wurde, um alle elektrischen Bauteile zu entfernen, und anschließend wieder zusammengesetzt wurde.

Eine phasenübergreifende Nutzung lässt sich an einem gefundenen Tellerfragment nachzeichnen (Abb. 4). Dieses weist an der Unterseite einen Bereich auf, in dem die oberflächliche Glasur bewusst ausgekratzt wurde. Es handelt sich dabei wohl um ein Geschirr, das speziell für eine NS-Organisation (etwa die Wehrmacht oder den Reichsarbeitsdienst) hergestellt wurde und an dieser Stelle, wie für diese Stücke üblich, eine entsprechende Porzellanmarke mit Reichsadler und Hakenkreuz zeigte.[28] Als intakter Gebrauchsgegenstand erschien es jenen, die es nach dem Fall des NS-Regimes nutzten, offenbar zu wertvoll für die Entsorgung, doch war eine Weiterverwendung mit dem belasteten NS-Symbol anscheinend ebenfalls nicht denkbar (auch wenn es sich dabei nicht um ein Dekorelement, sondern um eine Bodenmarke an der Unterseite des Objektes handelte, die beim Gebrauch nicht unmittelbar sichtbar war). Derartige Adaptierungen wurden auch an nachkriegszeitlich genutzten Referenzobjekten anderer Fundorte festgestellt.[29]

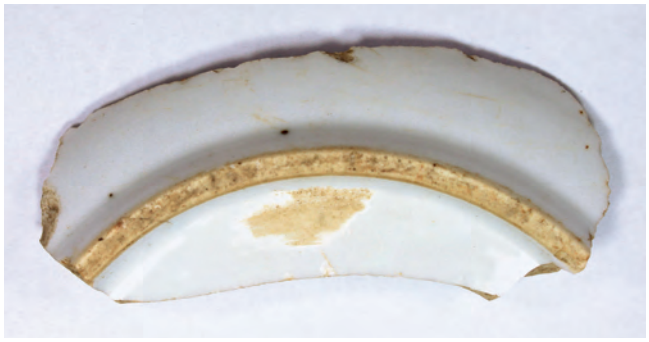


Abb. 4: Kirchbichl. Bodenfragment eines Tellers (Invnr. 82). Die vermutlich auf eine NS-Organisation verweisende Bodenmarke wurde für die nachkriegszeitliche Weiterverwendung des Objektes unkenntlich gemacht.

Bei zwei Aluminiumschüsseln aus dem Fundmaterial ist keine exakte Datierung möglich. Referenzobjekte aus anderen Lagern, wo einfache Schüsseln in ähnlicher Ausführung als Essgeschirre für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter oder KZ-Häftlinge Verwendung fanden, deuten jedoch auch bei diesen Stücken auf einen Gebrauchskontext in der Phase des Zwangsarbeitslagers hin.[30]

Fazit

Die Zuordnung der Kleinfunde aus den Grabungen auf dem Areal des ehemaligen Zwangsarbeitslagers »Am Wehr« in Kirchbichl zu den einzelnen Nutzungsphasen des Geländes ist in vielen Fällen schwierig oder unklar, die konkret datierbaren Objekte sind zum größten Teil der Nachkriegszeit zuzuweisen.[31] Dennoch ist, basierend auf dem historischen Kontext und Referenzobjekten aus anderen Lagerstandorten, für einige Stücke eine Nutzung im Zwangsarbeitslager anzunehmen. Darunter befinden sich vor allem Objekte, die der Sphäre der Bewachung und Kontrolle zuzuweisen sind, beispielsweise Bewaffnung und militärische Ausrüstungsgegenstände. Direkt im Besitz oder Gebrauch von Zwangsarbeiterinnen oder Zwangsarbeitern befanden sich wohl nur die beiden einfachen Aluminiumschüsseln beziehungsweise eine einzelne Kleinmünze sowjetischer Herkunft.

26 Weiterführend: Hinterndorfer 2017.
27 Reichstelefonbuch 1940, 71.
28 Siehe dazu beispielsweise: Starzmann 2014, 214.
29 So beispielsweise an einer Tasse aus dem ehemaligen Konzentrationslager Loibl-Nord: Bilddatenbank Mauthausen, Fundort Loibl-Nord, Invnr. OS0605. – Weiterführend auch: Theune 2014, 80; Theune 2016, 16. – Zur Überprägung von NS-Symbolen mit anderen Kennzeichnungen im Zusammenhang sowjetischer Armeelager siehe auch: Kersting u. a. 2018, 308.
30 Siehe dazu beispielsweise: Bilddatenbank Mauthausen, Fundort Gunskirchen, Invnr. OS1235, OS1225, OS1170.
31 Siehe dazu die ausführliche Darstellung im Digitalteil dieses Bandes.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Dengg und Heel 2013: Andreas Dengg und Andreas Heel, *Kraftwerk Kirchbichl. Erweiterung*, Zek. Hydro August 2013, 73–75.

Freund 2014a: Florian Freund, *Elektrizitätswirtschaft in Österreich und der Krieg*. In: Oliver Rathkolb und Florian Freund (Hrsg.), *NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der »Ostmark« 1938–1945*, Wien 2014², 1–7.

Freund 2014b: Florian Freund, *NS-Arbeitskräftepolitik in der »Ostmark«*. In: Oliver Rathkolb und Florian Freund (Hrsg.), *NS-Zwangsarbeit in der Elektrizitätswirtschaft der »Ostmark«* 1938–1945, Wien 2014², 8–26.

Hebert 2016: Bernhard Hebert, *Fachgespräch »Archäologie in der Umweltverträglichkeitsprüfung« am 24. August 2015 in Mauerbach (Niederösterreich)*, FÖ 55, 2016, D3–D4.

Hinterndorfer 2017: Peter Hinterndorfer, *Material remains of telecommunication at the forced labour camp in Kirchbichl (Tyrol, Austria)*, Historische Archäologie 4, 2017.

Hinterndorfer 2019: Peter Hinterndorfer, *Archäologische Untersuchungen zum Zwangsarbeitslager »Am Wehr« in Kirchbichl (Tirol)*, unpubl. Masterarbeit Univ. Wien, 2019.

Hinterndorfer 2024: Peter Hinterndorfer, *Archäologische Grabungen im Zwangsarbeitslager »am Wehr« in Kirchbichl*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 48–89.

Hofer und Sauer 2024: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024.

Innkraftwerk 1953: *Innkraftwerk Kirchbichl*, Österreichische Kraftwerke in Einzeldarstellungen 17, Wien 1953.

Kersting u. a. 2018: Thomas Kersting, Christoph Unglaub, Joachim Wacker und Sieghard Wolter, *Zwischen Krieg und Frieden. Waldlager der Roten Armee 1945*, Veröffentlichungen zur Brandenburgischen Landesarchäologie 48, 2018, 285–335.

Nutz u. a. 2024: Beatrix Nutz, Torsten Riese, Karsten Wink und Benno Zickgraf, *Das »Polenlager« in Kirchbichl*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 90–103.

Pfennig u. a. 2024: Martin Pfennig, Johann Neuner, Othmar Obrist und Martin Schletterer, *Das Kraftwerk Kirchbichl*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 8–13.

Picker 2016: Andreas Picker, *Fachbeitrag, ad acta? Zu einem nachhaltigen Nutzen von Daten aus Umweltverträglichkeitserklärungen für die archäologische Inventarisation*, FÖ 55, 2016, D5–D9.

Pöll 2016: Barbara Pöll, *Die UVP-pflichtige Erweiterung des Kraftwerks Kirchbichl oder ein neuer Blick auf den »Erholungsgau« Tirol-Vorarlberg*, FÖ55, 2016, D10–18.

Pöll 2024a: Barbara Pöll, *»... der Abbruch hat daher auf das sorgfältigste zu erfolgen ...«. Die Zwangsarbeitslager in Kirchbichl und ihre Baracken*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl*, Tirol, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 106–117.

Pöll 2024b: Johannes Pöll, *Vom Steinbeil zum NS-Lager. Eine Projektgeschichte*. In: Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 14–25.

Reichstelefonbuch 1940: *Reichstelefonbuch. Telephon-Adressbuch für das Deutsche Reich*, Berlin 1940.

Schreder 2024: Erich Andreas Schreder, *»Reichsgau Tirol und Vorarlberg«. Der Wasserkraftspeicher des Deutschen Reiches*. In. Nikolaus Hofer und Franz Sauer (Hrsg.), *Archäologie der Zwangsarbeit. Das »Lager am Wehr« und das »Polenlager« beim Innkraftwerk in Kirchbichl, Tirol*, Archäologie Aktuell 10, Horn 2024, 28–39.

Schreiber 1994: Horst Schreiber, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol*, Geschichte und Ökonomie 3, Innsbruck 1994.

Starzmann 2014: Maria Theresia Starzmann, *Excavating Tempelhof airfield. Objects of memory and the politics of absence*, Rethinking History. The Journal of Theory and Practice 18/2, 2014, 211–229.

Theune 2014: Claudia Theune, *Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts*, Archäologie in Deutschland. Sonderheft 6, 2014.

Theune 2016: Claudia Theune, *Zeitgeschichtliche Archäologie in ehemaligen Konzentrationslagern. Erinnerungsort, Denkmalpflege, Forschung*. In: Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley und Thomas Lutz, *Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen, bewahren, vermitteln. Interdisziplinäre Konferenz im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg an der Havel 17. bis 19. September 2015*, Petersberg 2016, 7–16.

Tiroler Landesarchiv: Tiroler Landesarchiv, *Der Gaubeauftragte des Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Gau Tirol-Vorarlberg* [verschiedene Zahlen].

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: ARDIS, TIWAG; Bearbeitung: Peter Hinterndorfer.
Abb. 2, 3: Florian Biber.
Abb. 4: Peter Hinterndorfer.

Autor

Peter Hinterndorfer, BA BA MA MA
Institut für jüdische Geschichte Österreichs
Lederergasse 12
3100 St. Pölten

Julia Haas, Roman Lamprecht

Ein wiederentdecktes Schalenknaufschwert aus der Umgebung von Wörgl, Tirol

Einleitung

Das Gebiet um Tirols fünftgrößte Stadt fungierte auch in der Prähistorie als Knotenpunkt wichtiger Verkehrsrouten durch das Inntal und das Brixental. Die Region um Wörgl spielte eine zentrale Rolle im Handel und in der Verarbeitung von Rohstoffen, wobei besonders das Kupfer als lokal vorkommender Rohstoff von Bedeutung war. Es ist daher keine Überraschung, dass zahlreiche archäologische Funde und Befunde im Großraum Wörgl eine kontinuierliche Besiedlung seit der Mittelbronzezeit belegen.[1] Bekannt sind mehrere Siedlungen, Werkplätze und Nekropolen sowie zahlreiche Lesefunde. Insgesamt sind auch elf Bronzeschwerter aus dem Großraum Wörgl zu verzeichnen. Dazu zählt ein kürzlich wiederentdecktes Schalenknaufschwert, welches das vierte zufällig gefundene Schwert aus dem Stadtbereich Wörgl darstellt.

Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert aus Wörgl

Die Verortung von Altfunden ist, selbst wenn eine entsprechende Dokumentation vorhanden ist, oftmals nur schwer möglich. Das hier vorgestellte Schalenknaufschwert wurde 1979 bei Baggerarbeiten entdeckt und in den 1990er-Jahren vom Finder weitervererbt; bis 2024 wurde es privat – ohne Wissen um seine archäologische Bedeutung – aufbewahrt.[2] Erst im Herbst 2024 entschloss sich der Besitzer, das Schwert im Auktionshaus »Schätze schätzen« zum Verkauf anbieten zu lassen. Dessen Inhaber erkannte den Wert des Schwertes und meldete den Fund dem Bundesdenkmalamt, welches sogleich eine Dokumentation und Fundmeldung veranlasste.[3] Jahrzehnte nach dem erstmaligen Auffinden wurde das Schalenknaufschwert so ›wiederentdeckt‹.

Obwohl sich der Besitzer noch an die damaligen Baggerarbeiten erinnerte, kann der exakte Fundort nicht mehr eruiert werden. Der Besitzer selbst sowie ein ehemaliger Mitarbeiter der Firma Edenstrasser[4] bestätigten das wiederholte Abbauen von Schotter auf Wörgler Ortsgebiet. Das mögliche Fundgebiet kann so zwischen den Einmündungsbereichen des Wörgler Bachs (Abb. 1/a) und der Brixentaler Ache (Abb. 1/b) in den Inn eingegrenzt werden (KG Wörgl-Kufstein, SG Wörgl). Jedoch ist nicht völlig auszuschließen, dass das Schwert auf der nördlichen Seite des Inns gefunden wurde, da ab den frühen 1970er-Jahren massive Bauarbeiten im Zuge der Errichtung der Autobahnbrücke Wörgl–Angath stattfanden (KG und OG Angath; Abb. 1/c). Bei eben jenen Arbeiten wurde auf der Angather Seite der Brücke von Albert Kofler ein spätbronzezeitliches Gräberfeld entdeckt.[5] Bis zum angegebenen Funddatum im Jahr 1979 waren diese groß angelegten Bauarbeiten zur Errichtung der Brücke allerdings beendet. Auch die Anbindung der B 178 Loferer Straße an die Autobahn, die vor allem das Gebiet um den Wieshof sowie



Abb. 1: Wörgl. Historische Orthofotos (Aufnahmen 1971, 1973, 1982) des Fundgebiets mit größeren Eingriffen in das Gelände wie dem Bau der Autobahn A 12 (links), der Errichtung des Zubringers der B 178 Loferer Schnellstraße (Mitte) sowie dem Bau der Innsteg-Brücke zwischen Wörgl und Angath (rechts). Die Fundstelle dürfte sich zwischen der Mündung des Wörgler Bachs (a) und der Brixentaler Ache (b) befinden. In unmittelbarer Nähe liegt das spätbronzezeitliche Gräberfeld »beim Walch« in Angath (c).

1 Reinecke 1958, 104–108.

2 Dank ergeht vor allem an den Besitzer des Schwerts, Johann Edenhauser jun., sowie an Heinrich Hüttner (Wörgl), Matthias Mißlinger (Kundl), Lisa Maria Eß (Land Tirol) und das Bundesdenkmalamt, welches die Dokumentation zur Fundmeldung finanzierte. Jessica Keil sei für die Durchsicht des Manuskripts gedankt.

3 Zum Zeitpunkt der Manuskripterstellung (Dezember 2024) befand sich das Schwert beim Auktionshaus »Schätze schätzen« (Wörgl), der weitere Verbleib ist nicht bekannt.

4 Bis 2008 wurde von der Firma Edenstrasser ein Steinbruch im Lahntal bei Wörgl betrieben.

5 Wilhelm Sydow, *Angath*, FÖ 20, 1982, 412–414.

östlich davon die Gegend Gratten betraf (beide KG und OG Kirchbichl), wurde im Lauf der 1970er-Jahre fertiggestellt. Die letzten größeren Erdarbeiten im Fundgebiet fanden 1982 während der Konstruktion der Innstegbrücke statt (Abb. 1/a), welche die alte Innfähre zwischen Wörgl und Angath ersetzte. Auch im Zuge dieser Arbeiten könnte das Schwert entdeckt worden sein.

Beschreibung

Der Erhaltungszustand des 872 g schweren und 58,5 cm langen Schalenknaufschwerts aus Bronze (Abb. 2) ist auf der ›Schauseite‹[6] von weniger lochfraßartigen Korrosionsspuren geprägt als auf der ›Rückseite‹, insgesamt aber erfreulich gut. Die Patina ist auf dieser Seite dunkelgrün bis weißlich und auf der Rückseite regelmäßiger grünlich. Der Griff ist – wahrscheinlich durch die Handhabung – stark abgenutzt, wodurch ein ›speckiger Glanz‹ entstanden ist. Die Verzierungen sind auf dem Griff, der Innen- und der Außenseite der Schale sowie der Klinge teilweise nur schlecht erhalten. Die Griffwülste sind ausgeprägt, aber stark verrundet. Die Klinge ist im oberen mittleren Bereich alt verbogen. Die Schneide der Klinge ist großteils erhalten, stellenweise könnten eventuell kleinere Hiebscharten vorliegen. Im oberen Klingenbereich sind feine Kratzer sichtbar, die sowohl auf die Handhabung, verschiedenste taphonomische Prozesse und die Bergung des Fundobjekts mit dem Bagger als auch auf eine unsachgemäße Reinigung zurückzuführen sein könnten.

Das Schwert besitzt einen pilzförmigen Knaufkopf, welcher in der Aufsicht oval ist, eine gewölbte Schalenwandung, eine ausgebauchte Griffstange mit drei horizontalen Wülsten sowie ein Heft mit gewölbten Schultern. Der Knauf (Durchmesser 6,3 cm) ist deutlich breiter als das Heft (Durchmesser 5,2 cm). Der Knaufkopf ist mit einem zentralen und vier umliegenden Punkten verziert, die kreuzförmig angeordnet sind. An der Basis des Knaufs verlaufen vier bis fünf konzentrische Linien. Daran grenzen wiederum 17 konzentrisch angeordnete, punktförmige Vertiefungen an, die jeweils von einer schmalen Linie umrandet waren. Von jedem dieser Punkte geht ein Strahl aus, zusätzlich entspringt dazwischen jeweils ein weiterer Strahl. Somit ergeben sich insgesamt 34 Strahlen. Bei jedem Strahl, der nicht an einem Punkt beginnt, endet dieser außen an einem Punkt, sodass jeder Strahl entweder bei einem Punkt beginnt oder endet. Die äußeren Punkte sind wie auch die innere Punktreihe durch umlaufende Linien begrenzt. Die Außenseite der Schale zeigt im Übergangsbereich zur Griffstange ein nur partiell erhaltenes Tannenzweigmuster, darüber und darunter sind zwei bis drei parallel dazu verlaufende Linien zu finden. Davon ausgehend ist ein aus 24 Strahlen bestehendes Muster zu erkennen. Die Strahlen bestehen sowohl an der Innen- als auch an der Außenseite der Schale aus gepunzten Punktreihen. Am Ende der strahlenförmigen Punktreihen sind zwei umlaufende, konzentrische Bogenreihen zu finden, die durch mehrere parallele Linien voneinander getrennt sind.

Auf dem Griff sind drei jeweils von zwei parallelen Linien begrenzte Wülste zu finden, welche abgegrenzte Grifffelder aufweisen, die durch viermal je drei Punkte in regelmäßigem Abstand voneinander getrennt sind. Zwei Bronzeniete in ringförmiger Vertiefung verbinden den Griffteil mit der Klinge, die maximal 4,4 cm breit und 1 cm dick ist. Die Verzierung der Klinge im Bereich des 3,4 cm langen Ricassos besteht auf jeder Seite aus bis zu zwölf Bögen mit innen liegenden Punkten, welche innen teilweise durch drei bis vier Ritzlinien begrenzt sind und ebenso wie das Ricasso geschwungen verlaufen. Auf einer Länge von 23 cm ist eine sich zur Spitze hin verjüngende Mittelrippe mit vier Facetten erkennbar.

Typologisch ist das Fundobjekt den Schalenknaufschwertern zuzuordnen, wobei aufgrund der Verzierung am ehesten der Typ Königsdorf anzunehmen sein dürfte. Dieser Typ ist unter anderem aus dem oberbayerischen Raum, Oberfranken sowie den Karpaten bekannt und der jüngeren Urnenfelderzeit (11./10. Jahrhundert v. Chr.) zuzuordnen.[7] In Österreich waren bisher nur drei Schalenknaufschwerter vom Typ Königsberg (alle aus Niederösterreich) belegt.[8]

Schwertfunde aus Wörgl und Umgebung

Die Fundlandschaft rund um Wörgl zeichnet sich – wie bereits erwähnt – durch eine Vielzahl bedeutender archäologischer Strukturen aus der Bronze- und Eisenzeit aus.

Beispielsweise wurde auf dem zu Kirchbichl gehörigen Grattenbergl eine Siedlung ausgegraben, die von der Mittelbronzezeit bis in die La-Tène-Zeit vermutlich kontinuierlich bewohnt war.[9] Die auf 582 m Seehöhe gelegene Kuppe bietet mit ihren verschiedenen Plateaus und teilweise steil abfallenden Felswänden einen idealen Übersichtspunkt und kann gleichzeitig strategisch sinnvoll geschützt werden. Bereits Gerhard Tomedi hob diese markante Erhebung hervor, indem er sie als vermuteten Knotenpunkt zur Kontrolle der Verkehrswege beschrieb.[10]

Nur wenige hundert Meter südlich des Grattenbergls liegen die bronze-/eisenzeitliche Siedlung Egerndofer Wald[11] (heute verortet bei der »Tirol Milch«) und das Gräberfeld Egerndorfer Feld[12]. Auf der gegenüberliegenden Seite des Inns finden bei dem bereits in den 1970er-Jahren entdeckten urnenfelderzeitlichen Gräberfeld »Beim Walch« in Angath aktuell seit 2022 Ausgrabungen statt.[13] Darüber hinaus wurde in Angath-First eine früh-mittelbronzezeitliche Siedlung nachgewiesen.[14] Innaufwärts befinden sich bei der Schottergrube Wimpissinger in Kundl ein bedeutender Werk- und Siedlungsplatz aus der Bronze- und Eisenzeit[15] sowie ein eisenzeitliches Gräberfeld[16]. Ein weiteres urnenfelderzeitliches Gräberfeld wurde zudem in St. Leonhard in Kundl[17] entdeckt.

Die hohe Dichte an Siedlungen, Werkplätzen und Gräberfeldern im näheren Umkreis von Wörgl spiegelt sich auch in zeitlich kohärenten Lesefunden wider. Im Raum zwischen Rattenberg/Kramsach im Westen und der Hohen Salve im Osten konnten bisher elf Schwerter aus der Spätbronzezeit bis Hallstattzeit zufällig entdeckt werden. Es ist jedoch anzumerken, dass die Ausgrabungen bei Angath noch nicht abgeschlossen und die Ergebnisse der Untersuchungen am Egerndorfer Feld bislang kaum publiziert sind; daher

6 Als »Schauseite« wird in diesem Fall die besser erhaltene Seite bezeichnet.

7 Siehe: Müller-Karpe 1961, 36–38; Taf. 37–38. – Krämer 1985, 32; Taf. 16. – Von Quillfeldt 1995, 188–192; Taf. 66–67.
8 Von Quillfeldt 1995, 192.
9 Tomedi 1998, 40–41. – Lamprecht u. a. 2024.
10 Tomedi 1998, 41.
11 Mérey-Kádár 1958.
12 Sölder 1991, 17.
13 Siehe dazu auch den Bericht zu Mnr. 83001.23.01 und Mnr. 83001.23.04 in diesem Band.
14 Sölder 1987/88.
15 Staudt u. a. 2021.
16 Lang 1998.
17 Staudt u. a. 2012.

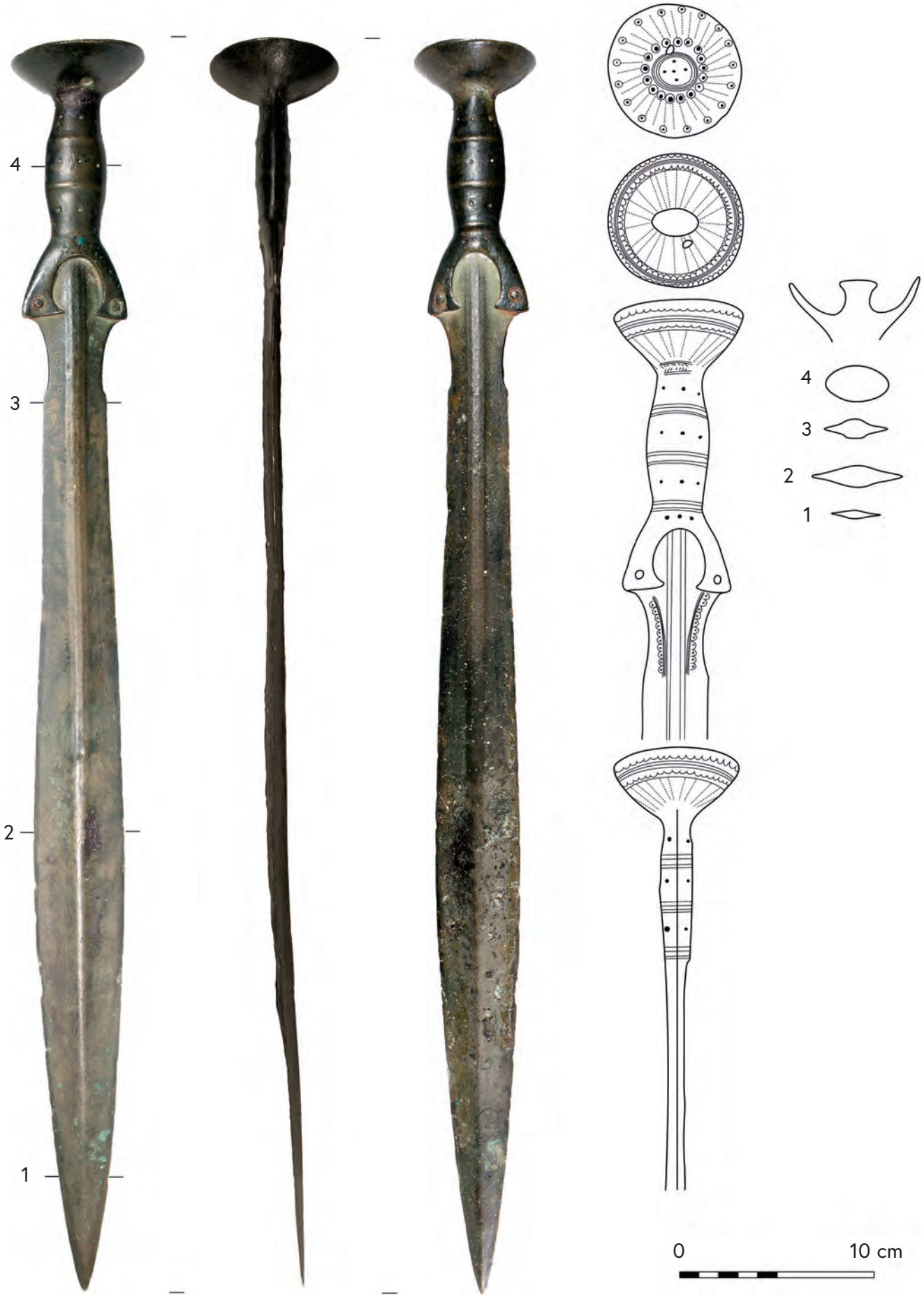


Abb. 2: Wörgl. Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert aus Wörgl.



Abb. 3: Schwertfunde aus dem Raum Wörgl. 1 – Hopfgarten, Hohe Salve (Griffplattenschwert, Bz B/C), 2 – Kramsach-Achenrain (Typ Spatzenhausen/Achtkantschwert, Bz C1), 3 – Breitenbach-Kleinsöll oder Kundl-Wimpissinger (Achtkantschwert, Bz C2), 4 – Rattenberg (Achtkantschwert, Bz C2), 5 – Wörgl-Innsbruckerstraße (Typ Riegsee, Ha A, SB IIa nach Sperber), 6 – Wörgl, Streufund nahe Egerndorfer Feld (Typ Högl/Liptau, Ha A, SB IIb nach Sperber), 7 – Wörgl (Typ unbekannt, Ha A/B), 8 – Wörgl, Gewässerfund am Inn (Schalenknaufschwert, Ha B), 9 – Kundl-Bumberg (Antennenschwert, Typ Corcelettes, Ha C/D).

beziehen sich die beschriebenen Schwerter ausschließlich auf Zufallsfunde. Vollgriffschwerter ohne genauen Kontext sowie ohne naturwissenschaftliche Datierungen nur aufgrund ihrer Typologie genau zu datieren, beschrieb schon Tomedi 1996 als schwierig bis unmöglich.[18] Obwohl eine Abfolge von älteren zu jüngeren Funden bei den hier behandelten Vollgriffschwertern möglich erscheint, soll auf diese Problematik hingewiesen werden.

Als vermutlich ältestes Schwert aus dem Großraum Wörgl darf ein Griffplattenschwert von der Hohen Salve bei Hopfgarten gelten. Das deponierte und stark zerstörte Schwert (fehlender Griff) wird in die Mittelbronzezeit (Stufe Bz B/C)[19] datiert (Abb. 3/1). Ein Achtkantschwert des Typs Spatzenhausen (Stufe Bz C1) wurde in Kramsach gefunden (Abb. 3/2).[20] Ein weiteres, unvollständiges Achtkantschwert (Abb. 3/3) aus Breitenbach-Kleinsöll oder Kundl-Wimpissinger[21] gehört bereits der Stufe Bz C2 an. Retrospektiv kann der Fund nicht mehr genau verortet werden. Das Schwert wurde ursprünglich nach erster Auskunft des Finders nach Kleinsöll verortet.[22] Nach späteren Forschungen von Albert Kofler stellte sich aber heraus, dass das Schwert in der Schottergrube Kundl-Wimpissinger gefunden worden sein könnte.[23] Ein weiteres Vollgriffschwert der Stufe Bz C2 wurde in Rattenberg bei Bauarbeiten an der Autobahn gefunden (Abb. 3/4).[24] Das jüngste Vollgriffschwert aus dem Raum Wörgl wurde als Deponierung in Kundl[25] (Abb. 3/9) geborgen. Das Antennenschwert des Typs Corcelettes weist deutliche Spuren intentioneller Zerstörung durch Verbiegen und Verbrennen auf und besaß nur wenige Beifunde, wovon ein Ring, ein keramisches Wandfragment und kleinere Metallfragmente auf die Stufen Ha B3/C nach Reinecke oder SB IIIb (Ha C) nach Sperber hinweisen.

Vor dem (Wieder-)Entdecken des Schalenknaufschwertes waren aus Wörgl selbst insgesamt drei Schwerter bekannt, von welchen zwei vermutlich aus Grabkontexten stammen. Man fand sie bei Bauarbeiten in Wörgl-Innsbruckerstraße[26] (Abb. 3/5) und beim Egerndorfer Feld[27] (Abb. 3/6). Das dritte Schwert kann keinem Kontext zugeordnet werden und auch

18 Tomedi 1996.
19 Zemmer-Plank 1968, 107.
20 Kaltenhauser 1972, 35–37.
21 Leitner 1982. – Gleirscher 1984, 31.
22 Leitner 1982, 89.
23 Gleirscher 1984, 31.
24 Schauer 1971, Taf. 9. – Zemmer-Plank 1982. – Huijsmans 1994, 134.
25 Roman Lamprecht, *KG Kundl*, FÖ 60, 2021, 496–498.
26 Tomedi 1998, 42.
27 Zemmer-Plank 1978/79, 23.

eine genaue Identifizierung des Typs und seiner zeitlichen Stellung ist nicht möglich (Abb. 3/7).[28] Die drei Schwertfunde aus Wörgl gehören alle der älteren Urnenfelderzeit (1200–1000 v. Chr.) an und scheinen eine chronologische Abfolge zu zeigen. Auch wenn das Schwert von Wörgl-Innsbruckerstraße nicht zweifelsfrei einem Grabfund zugeordnet werden kann, ist die Möglichkeit einer solchen Herkunft doch gegeben, da bei kleineren Nachgrabungen Holzkohlefragmente identifiziert wurden und das gefundene Ensemble aus einer Gürtelscheibe und einer Vasenkopfnadel, welche laut Sperber in die Stufe Bz D (SB Ia–Ib) zu stellen sind[29], ebenfalls dazu passen würde. Hinsichtlich der Datierung betont Tomedi wiederum den Charakter eines Riegsee-Typs und datiert das Schwert etwas jünger (Stufe Ha A1/SB IIa).[30] Das in der Nähe des Egerndorfer Feldes gefundene Schwert, welches gesichert aus einem Grabkontext stammt, kann dem Typ Högel zugewiesen werden und fällt nach Tomedi in die Stufe SB IIb.

Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert (Abb. 3/8) würde sich (konservativ gedacht) in die Stufen SB IIb bis SB IIIa (Ha A2–B2) eingliedern. Diese scheinbare Abfolge der Streufunde ruft ein ähnliches Muster in Erinnerung, wie es bereits Sperber 1992 mit seiner demographischen Studie zu den Grabfunden bei Volders beschrieben hat. Seine Hypothese lautet, dass nur »eine einzige Familie den Schwertträger stellte«[31] und somit insgesamt nur ein Schwert pro Generation als Beigabe mitbestattet wurde. Auch das Schalenknaufschwert ließe sich gemäß dieser Hypothese einordnen, wodurch es chronologisch gesehen in die Zeit des Gräberfelds Egerndorf fiele. Sowohl zeitlich als auch räumlich kann das Schwert dem Umfeld des bekannten Gräberfelds zugewiesen werden und auch der Fundumstand eines Gewässerfundes schmälert die Korrelation nicht. Sie zeigt lediglich auf, wie wenig bisher über mögliche Deponierungen und Grabbeigaben in und um Wörgl in der Urnenfelderzeit bekannt ist.

Zusammenfassung

Das wiederentdeckte Schalenknaufschwert aus Wörgl stellt einen bedeutenden Fund dar, da es das bisher einzige seines Typs in Tirol ist. Die zeitliche Stellung des Schalenknaufschwertes ist wegen der großen geografischen Distanz zu seinen wenigen Vergleichen (Oberbayern, Oberfranken, Karpaten) nur schwer festzulegen.

Insgesamt lassen sich aus Wörgl vier Zufallsfunde von Vollgriffschwertern beibringen, wovon zwei als Grabfunde, eines als Gewässerfund und eines als Objekt mit unbekannten Fundumständen zu klassifizieren sind. Grundsätzlich wäre durchaus denkbar, dass ähnliche soziale Strukturen, wie sie laut Sperber im urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Volders erkennbar sind, auch im Raum Wörgl bestanden. Umso aufschlussreicher für die zeitliche Eingrenzung der zahlreichen Streufunde von Schwertern im Raum Wörgl wären stratifizierte Grabfunde aus den umliegenden Gräberfeldern. Neben einer nicht zweifelsfreien Datierung stellt auch die genaue Verortung des Schalenknaufschwertes eine Schwierigkeit dar. Es zeigt sich, dass auch Altfunde vermeintlich ›jüngeren‹ Datums schon im Verlauf einer Generation nicht mehr genau lokalisiert werden können, wodurch wichtige Informationen und Zusammenhänge verloren gehen. Trotzdem ist davon auszugehen, dass dieser Gewässerfund entweder mit der Siedlung am Grattenbergl oder auch mit den archäologischen Spuren am Egerndorfer Feld beziehungsweise dem Gräberfeld bei der »Tirol Milch« zusammenhängt.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Gleirscher 1984: Paul Gleirscher, *Zwei Neufunde der mittleren Bronzezeit aus Nordtirol*, FÖ 23, 1984, 31–35.

Huijsmans 1994: Melitta Huijsmans, *Die Frühe und Mittlere Bronzezeit in Nordtirol*, unpubl. Dipl. Univ. Innsbruck, 1994.

Kaltenhauser 1972: Gerard Kaltenhauser, *Der Mensch und die Siedlung. Die urzeitlichen und römischen Funde des Oberangerberges*, Schlern-Schriften 262, 1972, 35–39.

Krämer 1985: Walter Krämer, *Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz*, PBF IV/10, 1985.

Lamprecht u. a. 2024: Roman Lamprecht, Julia Haas und Gerald Hiebel, *Prehistoric Copper Mining Between Hohe Salve and Hahnenkamm. First Results of Mining Archaeological Surveys in the Brixental and the Grattenbergl/Kirchbichl (North Tyrol, Austria)*, Metalla 28/2, 2024, 99–134.

Lang 1998: Amei Lang, *Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen*, Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie 2/1, Rahden/Westf. 1998.

Leitner 1982: Walter Leitner, *Ein Achtkantschwert aus Kleinsöll (Gemeinde Breitenbach/Tirol)*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 62, 1982, 89–98.

Mérey-Kádár 1958: Erwin Mérey-Kádár, *Funde aus dem Gräberfeld »Egerndorfer Wald« bei Wörgl im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum*, Der Schlern 32, 1958, 450–452.

Müller-Karpe 1961: Heinrich Müller-Karpe, *Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 6, München 1961.

Reinecke 1958: Paul Reinecke, *Albiancum*, Der Schlern 32, 1958, 104–108.

Schauer 1972: Peter Schauer, *Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I*, PBF IV/2, 1972.

Sölder 1987/88: Wolfgang Sölder, *Eine Siedlung der Bronzezeit bei Angath*, Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde 51/52, 1987/88, 5–36.

28 Zemmer-Plank 1978/79, 43.
29 Sperber 1987, 17.
30 Tomedi 1998, 43.
31 Sperber 1992, 62.

Sölder 1991: Wolfgang Sölder, *Zur frühen Besiedlung von Angath.* In: Hans Bramböck (Hrsg.), *Angather Dorfbuch*, Innsbruck 1991, 13–20.
Sperber 1987: Lothar Sperber, *Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich*, Antiquitas 29/3, 1987.
Sperber 1992: Lothar Sperber, *Zur Demographie des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Volders in Nordtirol*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 72, 1992, 37–74.
Staudt u. a. 2012: Markus Staudt, Simon Hye und Michael Klaunzer, *Bericht zur geomagnetischen Prospektion beim mutmaßlichen spätbronzezeitlichen Gräberfeld in St. Leonhard, Kundl*, FÖ 51, 2012, D2946–D2963.
Staudt u. a. 2021: Markus Staudt, Maria Bader, Lisa Maria Eß, Daniel Lueger, Lena Sigrid Oettel, Peter Tropper und Peter Trebsche, *Eine Werksiedlung aus der Bronze- und Eisenzeit bei Kundl (Nordtirol). Vorbericht über die Ausgrabungen 2018–2019 in der Schottergrube Wimpissinger*, ArchA 105, 2021, 249–282.
Tomedi 1996: Gerhard Tomedi, *Nochmals zur »Fabel von den Traditionsschwertern«. Weitere Randbemerkungen zu den Schwertgräbern des Südostalpenraumes und zur »Schwertgrabchronologie«.* In: Thomas Stöllner (Hrsg.), *Europa celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur*, Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Sonderband 10, Marburg 1996, 167–188.
Tomedi 1998: Gerhard Tomedi, *Eine vorgeschichtliche Wanderung im Raum Wörgl.* In: Josef Zangerl (Hrsg.), *Wörgl. Ein Heimatbuch*, Wörgl 1998, 39–52.
Von Quillfeldt 1995: Ingeborg von Quillfeldt, *Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland*, PBF IV/11, 1995.
Zemmer-Plank 1968: Liselotte Zemmer-Plank, *Vorgeschichtliche Funde aus dem Bezirk Kitzbühel.* In: Eduard Widmoser (Hrsg.), *Stadtbuch Kitzbühel. Teil 2. Vorgeschichte und Bergbau*, Kitzbühel 1968, 103–136.
Zemmer-Plank 1978/79: Liselotte Zemmer-Plank, *Neufunde bronzener Vollgriffschwerter aus Tirol und Salzburg*, Schild von Steier 15/16, 1978/79, 23–32.
Zemmer-Plank 1982: Liselotte Zemmer-Plank, [*Bronzeschwert*] in: *Erwerbungen 1981*, Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 62, 1982, 239.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: Amt der Tiroler Landesregierung und Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Archivnr. 1971078_0001_0983, 1973080_0168_9223, 1982076_0004_6063; Bearbeitung: Roman Lamprecht.
Abb. 2: Julia Haas, Roman Lamprecht.
Abb. 3: Vorlagen: 1 – Schauer 1972 (siehe Literatur), Taf. 9; 2–3 – Leitner 1982 (siehe Literatur), 95, Abb. 5, 92, Abb. 2; 4 – Huijsmans 1994 (siehe Literatur), Taf. 17; 5–6 – Krämer 1985 (siehe Literatur), Taf. 7, Taf. 14; 7 – Tomedi 1998 (siehe Literatur), 43, Abb. 5; 8 – Julia Haas, Roman Lamprecht; 9 – Roman Lamprecht; Bearbeitung: Julia Haas.

Autorin und Autor

Julia Haas MA
Kristen 8
6094 Axams
ORCID 0009-0000-6173-767X

Roman Lamprecht MA
Kristen 8
6094 Axams
ORCID 0000-0001-8633-0964

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Amlach u. a.	Amlach u. a.	85003.23.01	-	Kaiserzeit bis 20. Jahrhundert, Fundstellen
Ampaß	Ampass	81002.23.01	20/1	siehe Mnr. 81002.23.02
*Ampaß	Ampass	81002.23.02	20/1	Ältere Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Gebäude
**Amras	Innsbruck	81102.23.01	917/2	20. Jahrhundert, Arbeitslager
*Angath	Angath	83001.23.01	750, 751	Bronzezeit, Gräberfeld
Angath	Angath	83001.23.02	608/4–778	Maßnahme nicht durchgeführt
Angath	Angath	83001.23.03	221/18	kein archäologischer Befund
Angath	Angath	83001.23.04	750–769	siehe Mnr. 83001.23.01
Breitenbach	Breitenbach am Inn	83104.23.01	5284–5297	Maßnahme nicht durchgeführt
**Burgfrieden	Leisach	85007.23.01	235	Mittelalter bis Neuzeit, Befestigung
*Ebbs	Ebbs	83003.23.01	1242/2	Paläolithikum, Jagdstation
**Ebbs	Ebbs	83003.23.02	1240/5, 1242/2	kein relevanter Befund
**Ellbögen	Ellbögen	81106.23.01	17/7, 695	ohne Datierung, Fundstelle
**Finkenberg u. a.	Finkenberg u. a.	87104.23.01	.789/25–1804 u. a.	Neuzeit, Bergbau
**Hall	Hall in Tirol	81007.23.01	.20	Spätmittelalter, Stadt
**Heiligkreuz I	Hall in Tirol	81008.23.01	3701/2	Neuzeit, Friedhof
**Innsbruck	Innsbruck	81113.23.01	.407, 1039	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innsbruck	Innsbruck	81113.23.02	1037, 1251	Spätmittelalter, Stadt
**Innsbruck	Innsbruck	81113.23.03	591	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Kartitsch	Kartitsch	85206.23.01	1896–1906	Mesolithikum, Fundstelle
**Kirchberg u. a.	Kirchberg in Tirol u. a.	82005.23.01	-	Bronzezeit, Bergbau
**Kirchbichl	Kirchbichl	83007.23.01	1328, 1355/2	Eisenzeit, Fundstelle
**Kirchdorf	Kirchdorf in Tirol	82106.23.01	.2–2623/1	Mittelalter bis Neuzeit, Kapelle
**Längenfeld	Längenfeld	80102.23.01	9772/1	Neuzeit, Fundstelle
Langkampfen	Langkampfen	83009.23.01	2979/1–3028	Maßnahme nicht durchgeführt
Langkampfen	Langkampfen	83009.23.02	747/27	kein archäologischer Befund
*Lavant	Lavant	85017.23.01	227/2	Spätantike, Siedlung
**Lavant	Lavant	85017.23.02	224/1–783	Jüngere Eisenzeit bis Spätantike, Fundstelle
*Lienz	Lienz	85020.23.01	6, 2405	Kaiserzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Lienz	Lienz	85020.23.02	1554/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.23.01	3190/1	ohne Datierung, Fundstellen
*Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.23.02	3614–4684	Kaiserzeit, Straße
Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	85103.23.03	2065–4000	kein archäologischer Befund
*Morsbach	Kufstein	83022.23.01	282/1	Neuzeit, Befestigung
Mötz	Mötz	80113.23.01	9911/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Neustift	Neustift im Stubaital	81123.23.01	1272/1–1312	ohne Datierung, Uferbefestigung
**Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.23.01	4325/2, 4325/4	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
*Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.23.02	4325/2, 4325/4	Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung
Ötz	Oetz	80105.23.01	2390/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Prutz	Prutz	84111.23.01	1	kein relevanter Befund
**Sautens	Sautens	80108.23.01	247–1613/2	ohne Datierung, Fundstelle
**Scharnitz	Scharnitz	81127.23.01	52	Neuzeit, Befestigung
**Stams	Stams	80111.23.01	.2	Neuzeit, Bestattungen
*Stribach	Dölsach	85034.23.01	31–37/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
Telfs	Telfs	81310.23.01	4767	kein archäologischer Befund
*Thaur I	Thaur	81015.23.01	.189	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Thiersee	Thiersee	83018.23.01	.377	Neuzeit, Alm
**Tulfes	Tulfes	81016.23.01	1227–1233	Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Vill	Innsbruck	81134.23.01	77	20. Jahrhundert, Bunker
Virgen	Virgen	85108.23.01	2118	kein archäologischer Befund
Volders	Volders	81017.23.01	1433–1436	kein archäologischer Befund
*Weißenbach	Weißenbach am Lech	86041.23.01	4487–4488/4	Mesolithikum, Jagdstation
*Wenns	Wenns	80011.23.01	.90/1	Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung
**Wilten	Innsbruck	81136.23.01	692/1	kein relevanter Befund
**Wilten	Innsbruck	81136.23.02	1306/2	Neuzeit, Fundstelle (?)
*Wilten	Innsbruck	81136.23.03	712/3	Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung
**Wilten	Innsbruck	81136.23.04	729–1925	kein relevanter Befund
**Wilten	Innsbruck	81136.23.05	1306/2	Urgeschichte, Fundstelle
**Wilten	Innsbruck	81136.23.06	1216/64	kein relevanter Befund
**Wörgl-Kufstein	Wörgl	83020.23.01	266/2, 267/1	Bronzezeit, Fundstelle
**Wörgl-Kufstein	Wörgl	83020.23.02	267/1	Bronzezeit, Fundstelle
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Tirol. Nikolaus Hofer

KG **Ampaß**, OG Ampass
Mnr. 81002.23.01, 81002.23.02 | Gst. Nr. 20/1 | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Gebäude

Wegen des Baus einer Bushaltestelle mit Busbucht, Straßenbeleuchtung und Böschung an der Nordostseite des Palmbühels (Römerstraße) war zunächst eine archäologische Baubegleitung notwendig, da das betreffende Grundstück unter Denkmalschutz steht. Schon bei früheren Funden an der Südseite des Palmbühels hatte sich ein hallstattzeitlicher Siedlungsbefund abgezeichnet, nun konnten auch an der Nordostseite des Bühels Hinweise auf eine Siedlung freigelegt werden.

Am östlichen Ende des Untersuchungsareals kam der Rest einer Bruchsteinmauer in Mörtelbindung zutage, die die urgeschichtlichen Schichten störte. Laut der Innstromkarte von 1920/1926 befand sich hier ein Gebäude, das jedoch im Franziszeischen Kataster von 1856 nicht aufscheint. Diesem Gebäude sind möglicherweise auch die aufgefundenen Fragmente neuzeitlicher glasierter Keramik zuzuordnen. Einige hallstattzeitliche Gefäße lagen nahe an den neuzeitlichen Mauern. Dies ist ein Hinweis darauf, dass bei der Errichtung des Gebäudes kaum größere Fundamentierungsarbeiten stattgefunden haben, da diese die hallstattzeitlichen Befunde und Funde stärker gestört hätten. Die fehlenden Fundamente und die geringe Größe von 7 m² lassen vermuten, dass es sich nicht um ein Wohngebäude, sondern eher um den Unterbau eines kleinen Stadels gehandelt hat.

Unter den neuzeitlichen Mauern fanden sich Hinweise auf einen hallstattzeitlichen Schwellenbau, von dem noch sechs Unterlags-/Schwellensteine für die Schwellbalken in situ lagen. Zahlreiche in diesem Bereich gefundene, großteils gut erhaltene Hüttenlehmbrocken mit Rutenabdrücken belegen Flechtwerkwände mit Lehmbewurf. Die teils kleinen Rutendurchmesser (0,8–1,8 cm) bezeugen, dass es sich nicht um einen Blockbau gehandelt hat. Zwischen den Steinen breitete sich eine schwarze, holzkohlehaltige Schicht aus, die vermutlich vom ehemaligen Holzfußboden des Hauses stammte. Diese Brandschicht, der darüberliegende, rot verziegelte Lehm mit dem Hüttenlehmversturz sowie vollständig erhaltene Keramikgefäße aus diesem Bereich legen nahe, dass das Gebäude einem Schadfeuer zum Opfer fiel, bei dem auch der Lehmbewurf hart gebrannt wurde.

Die Funktion einer 0,90 × 0,41 m großen, 0,45 m tiefen und mit Rollsteinen ausgekleideten Grube, die zwischen den Unterlagssteinen im Haus zum Vorschein kam, konnte bis dato nicht eindeutig geklärt werden. Im Zusammenhang mit einem Schwellenbau erscheint eine Interpretation als Pfostenloch wenig wahrscheinlich, da der Sinn eines auf Steinen aufliegenden Schwellenbaus darin besteht, das Holz nicht in Kontakt mit dem feuchten Boden kommen zu lassen. Ein im Boden steckender Holzpfosten hätte zudem den vermuteten Holzfußboden ›durchschlagen‹. Somit handelte es sich bei der Grube entweder um ein Pfostenloch eines Vorgängerbaus (wenig wahrscheinlich) oder um eine unter dem Haus angelegte Vorratsgrube, die eventuell durch eine Luke im Holzboden zugänglich war.

Unter den Funden sind neben wenigen Fragmenten neuzeitlicher Keramik vor allem hallstattzeitliche Keramikfragmente anzuführen, etwa mehrere Scherben eines mit inkrustierten Punkten und Linien verzierten Gefäßes sowie Rand- und Wandscherben von Grobkeramik mit Fingertupfenleisten (darunter auch ein im Block geborgener, vollständig erhaltener Topf). Die Oberfläche der überwiegend unverzierten Feinkeramik ist gut geglättet und der Scherben hart gebrannt. Ein Kragenrandgefäß weist eine rot-schwarze Bemalung auf. Ein Nadelfragment aus Bronze stammt möglicherweise von einer Fibel.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Angath**, OG Angath
Mnr. 83001.23.01, 83001.23.04 | Gst. Nr. 750, 751, 769 | Bronzezeit, Gräberfeld

Im Wesentlichen stellt sich bisher der Befundkontext der spätbronzezeitlichen Fundzone »Beim Walch« als Gräberfeld dar, in dem Körperbestattungen, Brandschüttungsgräber und Urnengräber angelegt wurden. Die verschiedenen

Grab- und Bestattungsformen zeigen zwar Konzentrationen, aber insgesamt bisher noch kein deutlich erkennbares Verteilungsmuster.

Neben Körperbestattungen treten Urnenbestattungen und Brandschüttungsgräber auf. Ihr Zahlenverhältnis wurde bisher nicht erhoben, da insbesondere bezüglich flacher Brandschüttungsgräber die Interpretationen noch nicht abgeschlossen sind. Zwischen gut erhaltenen Beisetzungen traten unscheinbare Befunde auf, bei welchen wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht sicher zu entscheiden ist, ob es sich ursprünglich um dieselbe Grabform gehandelt hat. Einzelne Urnengräber scheinen locker zwischen Steinkistengräbern verstreut zu sein, aber auch als eindeutig aufeinander bezogene Gruppierungen aufzutreten. Die interpretierbaren Grabbauten und Bestattungssitten verknüpfen sämtliche bisher untersuchten Areale gleichwertig miteinander.

Auch bei den Tracht- und Schmuckformen ergeben sich bisher keine eklatanten zonalen Abweichungen. Die verschiedenen Ausdrucksformen im Bestattungsbrauchtum könnten unter anderem Hinweise auf eine chronologische und/oder soziale Differenzierbarkeit der Bestatteten liefern. Eine Verdichtung der aktuellen Datenbasis soll im Rahmen der Folgeuntersuchung 2024 erreicht werden. Bisher sind die Grabbefunde in die späte Bronzezeit einschließlich der frühen Urnenfelderzeit zu datieren. Chronologisch streuen sie im Rahmen der Stufen Bz D und Ha A bis B nach Reinecke (1300–1000 v. Chr.).

Claus-Stephan Holdermann

KG **Ebbs**, OG Ebbs
Mnr. 83003.23.01 | Gst. Nr. 1242/2 | Paläolithikum, Jagdstation

Die archäologischen Untersuchungen in der Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein wurden im Berichtsjahr fortgesetzt. Im Rahmen einer Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck waren im Jahr 2022 die derzeit in der Höhle befindlichen Sedimente mittels eines umfangreichen Bohrprogramms sowie durch zwei Sondageschnitte untersucht worden (siehe FÖ 61, 2022, 419–420). Dabei konnte ein kleines Areal identifiziert werden, in welchem unter einer starken Auflage rezenter Sedimente originale glaziale Schichten erhalten sind. Allerdings wurde der Felsboden nicht erreicht, weshalb weder eine vollständige Dokumentation der erhaltenen Stratigrafie möglich war noch Proben für naturwissenschaftliche Untersuchungen aus allen Schichten genommen werden konnten. Zum Erreichen dieser Ziele wurde die Untersuchung im Jahr 2023 fortgesetzt.

Um die aus Sicherheitsgründen notwendige Pölzung der Profile zu ermöglichen, war eine maßvolle Vergrößerung der Grabungsfläche unumgänglich, wobei aber gleichzeitig möglichst geringe Eingriffe in die erhaltene Substanz angestrebt wurden. Es erfolgte daher eine Erweiterung des zwischenzeitlich wiederverfüllten Schnittes 2 in Richtung der nahe gelegenen Felswand auf insgesamt 1,47 m² (Abb. 1). In der dreiwöchigen Grabungskampagne konnte Schnitt 2 auf bis zu 2,4 m Tiefe abgegraben werden, doch selbst dort war – entgegen allen Erwartungen – der Felsboden noch nicht erreicht. Drei Sondagen mit einem Handbohrstock lassen vermuten, dass der Boden rund 0,15 m unterhalb der Grabungssohle liegt. Unter der massiven rezenten Sedimentauflage, welche reichlich datierendes Fundmaterial sowie Reste zahlreicher Lagerfeuer enthielt, konnte in einer Mächtigkeit von rund 1,8 m glaziales Sediment aufgeschlossen werden. Dieses war sehr inhomogen und bestand aus schluffigem Lehm mit zahlreichen Dolomitbrocken unterschiedlicher Größe. Eine feinere stratigrafische Gliederung war nicht erkennbar, was mutmaßlich auf das fortwährende Durchwühlen des Sediments insbesondere durch Höhlenbären zurückzuführen ist. Das gesamte Schichtpakt entspricht gänzlich der Beschreibung jener Schicht, welche Max Schlosser als »braunen Höhlenlehm« bezeichnete. In allen Höhen dieses Sediments wurden kleinere beziehungsweise oft fragmentierte Einzelknochen geborgen. Soweit erkennbar, dominieren Reste von Höhlenbären, welche wahrscheinlich vielfach durch Höhlenhyänen zerkleinert und verlagert worden sind. Hervorzuheben sind vier Silices, welche in diesem glazialen Schichtpaket verstreut waren.

Somit liegt inzwischen ein kleiner Komplex von fünf stratifizierten Silices aus den beiden Grabungskampagnen vor. Sie bilden das einzige sicher jungpaläolithische Inventar Tirols. Auch kleine Holzkohlebrocken konnten verteilt in diesem Schichtpaket dokumentiert werden, wobei eine direkte Datierung dieser Stücke noch aussteht. Insgesamt ist also zu vermuten, dass die Tischoferhöhle wiederholt und gezielt während des älteren Jungpaläolithikums im Rahmen von Jagdexpeditionen aufgesucht wurde, wobei das Erlegen von Höhlenbären – wohl während der Winterruhe – als wichtiges Motiv naheliegt. Hinweise auf längerfristige Aufenthalte fehlen dagegen. Ein umfangreich durchgeführtes Programm zur Probennahme für OSL-Datierungen, Sedimentanalysen sowie Pollen- und eDNA-Analysen lässt darauf hoffen, die Umwelt- und Sedimentationsgeschichte der erhaltenen glazialen Höhlenfüllung der Tischoferhöhle zukünftig noch wesentlich genauer erfassen zu können.

Joachim Pechtl, Tamara Ruhland,
Matthias Dietl, Jessica Eva Ulrike Keil



Abb. 1: Ebbs (Mnr. 83003.23.01). Archäologische Grabung in der während des älteren Jungpaläolithikums begangenen Tischoferhöhle.

KG **Kartitsch**, OG Kartitsch
Mnr. 85206.23.01 | Gst. Nr. 1896, 1905, 1906 | Mesolithikum, Fundstelle

Mit dem Auffinden der Fundstelle »Obere Schöntalwiesen« konnte bereits 2022 erstmals eine mesolithische Fundstelle im Osttiroler Teil des Karnischen Kamms entdeckt und ^{14}C-datiert werden (siehe FÖ 61, 2022, 426–427). Auch erste Silexartefakte fanden sich während der Begehung 2022 in einem Suchschnitt, weshalb 2023 die kleine Kuppe mit den vielversprechenden Funden archäologisch genauer untersucht werden sollte.

Insgesamt wurden vier Viertelquadranten feinstratigrafisch ausgegraben. Während der zweiwöchigen Kampagne konnten fast 400 Silexartefakte geborgen werden, von denen einige geometrische Formen aufwiesen und in das Sauvetterien datiert werden können. Neben den Artefakten konnte eine Feuerstelle erfasst werden, welche jedoch in einen noch nicht ausgegrabenen Bereich zieht. Abgesehen von den Steinartefakten wurden organische Materialien geborgen, welche vorläufig als »amorphe schwarze Substanz« definiert wurden und höchstwahrscheinlich ein (Neben-)Produkt der Holzverbrennung darstellen. Zum Zeitpunkt der Auswertung ist nicht klar, ob es sich dabei um eine intentionelle Produktion von Teer oder um eine unabsichtliche trockene Destillation gehandelt hat.

In der Kampagne konnten trotz schlechter Wetterbedingungen alle Viertelquadranten vollständig ausgegraben und zwei Sedimentblöcke (Mikromorphologie) in situ geborgen werden, aus denen im Labor Dünnschliffe gewonnen wurden.

Roman Lamprecht, Julia Haas, Caroline Posch, Anja Mitterdorfer, Andreas Knoch

KG **Lavant**, OG Lavant
Mnr. 85017.23.01 | Gst. Nr. 227/2 | Spätantike, Siedlung

Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten und der diese begleitenden archäologischen Ausgrabungen in der sogenannten Bischofskirche am Lavanter Kirchbichl (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 424–426) konzentrierten sich die Arbeiten dieses Jahr auf den unmittelbar südlich der Kirche befindlichen Gebäudekomplex (Komplex I). Das Ziel ist die Instandsetzung der obertägig sichtbaren Mauern der Gebäude im Umkreis der frühchristlichen Kirche sowie die Klärung noch offener wissenschaftlicher Fragen. Die Erforschung dieser Gebäude begann in den Jahren 1952 und 1953 mit ersten Sondagen durch Franz Miltner. Weiterführende Grabungen sowie eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Befunde blieben jedoch bis heute aus. Die wenigen Dokumente, die sich von der originalen Grabungsdokumentation erhalten haben, werfen Fragen zur Binnengliederung des Baus sowie zu dessen Funktion auf. Letztere beschäftigt die archäologische Forschung vor allem wegen der Lage im Nahbereich der Kirche bereits seit Jahrzehnten.

Die aktuelle Kampagne beschränkte sich auf den westlichen Raum (I-2) des Gebäudekomplexes, in dem von Miltner eine stufenförmige Binnengliederung verzeichnet wurde. Nach Entfernen des Humus und Ausnehmen der Altschnitte aus den 1950er-Jahren konnte neues Licht auf die Mauerzüge geworfen werden: Eine Nord-Süd orientierte Binnenmauer teilt das Gebäude in einen schmalen Eingangsbereich im Osten und einen großen Raum im Westen. Der große Marmorblock am südlichen Ende dieser Mauer dürfte als Türschwelle zwischen den beiden Räumen gedient haben. Dies zeichnet sich unter anderem in einer runden Vertiefung an der Oberseite des Blocks ab, die Nutzungsspuren einer kreisenden mechanischen Bewegung aufweist und somit als Türpfanne interpretiert werden kann. Die weiteren Einlassungen an der Oberseite des Marmors deuten darauf hin, dass dieser – ebenso wie weitere Marmorblöcke in der Kirche – ursprünglich in einem anderen, bis dato unbekannten Verbund stand.

Neben diesem in situ befindlichen Stein konnten noch drei weitere Steinblöcke im Eingangsbereich sowie ein großer Block unmittelbar vor dem Gebäude dokumentiert werden. Diese befanden sich jedoch nicht mehr in ihrer originalen Position und wurden somit vorerst entfernt. Einer der Steinblöcke, der schräg im Raum lag, wurde als Schwellstein identifiziert, der ehemals im Eingang des Gebäudes situiert gewesen war. Im gesamten Eingangsraum war – wenngleich in mäßigem Zustand – der originale Estrichfußboden samt zugehöriger Rollierung erhalten. An der Innenseite der Ostmauer konnte zudem der marginale Rest eines jüngeren Fußbodens festgestellt werden, weswegen von zumindest einer Umbau- oder Renovierungsphase des Gebäudes auszugehen ist.

Im angrenzenden großen Raum war der originale Estrichfußboden inklusive Rollierung nur noch in der westlichen Hälfte erhalten. Der östliche Teil des Raumes ist von den Altschnitten Miltners geprägt. Beim erneuten Ausnehmen derselben kamen zwei weitere Mauerzüge zutage. Diese bilden eine Ecke und dürften sich sowohl südlich außerhalb der Kirche als auch östlich unterhalb des Bodens im Eingangsraum fortsetzen. Bei dieser Mauerecke handelt es sich um die Reste eines älteren, gleich orientierten Gebäudes, über dem der spätere Komplex I errichtet wurde. Da in diesem Bereich jedoch keine originalen Schichtzusammenhänge vorhanden waren, muss die Datierung des Vorgängerbaus vorerst offenbleiben.

Unterhalb der Mauern und der Fußböden konnte eine massive Aufschüttung aus dunklem, stark fundführendem Lehm festgestellt werden, die direkt auf dem gewachsenen Boden lag. Dabei dürfte es sich, analog zu den Befunden in der Kirche, um umgelagertes Material handeln, das zum Anlegen der Terrasse einplaniert wurde. Das Fundmaterial deutet auf eisenzeitliche Schichten hin, die in (spät)römischer Zeit verlagert wurden.

Zudem konnte der Erhaltungszustand der freiliegenden Außenmauern des Gebäudes dokumentiert werden. Insbesondere die Südmauer weist in den untersten Lagen starke Beschädigungen auf, die den Handlungsbedarf im Bereich dieser Gebäude verdeutlichen.

Julia Rabitsch, Martin Auer

KG **Lienz**, SG Lienz
Mnr. 85020.23.01 | Gst. Nr. 6, 2405 | Kaiserzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Nach den ersten archäologischen Sondierungen im Jahr 2021 (siehe FÖ 60, 2021, D10887–D10916) wurden die Umbaumaßnahmen an dem Widum St. Andrä in Lienz 2023 archäologisch begleitet. Betroffen davon waren mehrere Räume im Erdgeschoß des Nord-, West- und Südtrakts sowie der Innenhof und Flächen im zum Teil noch ungestörten Außenbereich. Die Räume im Erdgeschoß wurden für die Dokumentation in Raum A bis K unterteilt. Von Bodeneingriffen waren jedoch nur

die Räume A, B, E bis H, J und K betroffen. Weitere Untersuchungen fanden im Innenhof (Schnitt 1) und im Außenbereich (Schnitt 2, 3) statt.

Das heute U-förmige Widum geht im Kern bis auf das 13. Jahrhundert zurück, wobei sich die ältesten Gebäudeteile im Nordtrakt befinden. Im 14. Jahrhundert wurde das Gebäude um einen Westtrakt erweitert, sodass es in dieser Bauphase einen L-förmigen Grundriss erhielt. Die jüngsten erhaltenen Bauteile befinden sich im heutigen Südtrakt und gehören zeitlich wohl in das 16./17. Jahrhundert. Der bereits 1967 geschleifte Osttrakt wurde erst im 18. Jahrhundert an das U-förmige Gebäude angebaut.

Wegen der wiederholten Umgestaltungen des Gebäudes seit dem Mittalter und der massiven Eingriffe im 20. Jahrhundert waren innerhalb der Räume nur selten Reste älterer Bodenniveaus erhalten. Die dokumentierten Estrich- und Steinplattenböden in Raum A/B stammten aus dem 19./20. Jahrhundert. In Raum A überdeckten sie ältere Mauern, die eine kleine U-förmige Struktur bildeten und als Fundament für einen Einbau fungiert hatten, der wohl mit der Nutzung des Raumes als Wirtschaftsraum/Waschküche zu tun hatte. Das U-förmige Fundament lag seinerseits über einem gemauerten, rechteckigen Befund, dessen Boden innen mit einem Steinpflaster versehen war (Becken oder Sickerschacht?).

In den Räumen E bis G kamen die ältesten Befunde zum Vorschein. In der Nordwestecke von Raum G zeigte sich eine große, ovale, mit trocken gesetzten Steinmauern ausgekleidete Grube (Oberkante 2,2 × 1,2 m, Tiefe ca. 1,6 m), die aufgrund der Funde aus ihren Verfüllungsschichten während der Kaiserzeit beziehungsweise Spätantike in Verwendung gewesen sein dürfte (Abb. 2). Sie verfügte über einen Holzboden und vermutlich auch über eine Abdeckung aus Holz und war wohl als Vorratsgrube genutzt worden. Nach ihrer Aufgabe waren die Verfüllungsschichten und die verstürzten/vergangenen Holzelemente abgesackt und somit auch darüberliegende Estrich- und Bodenschichten, die zu Gebäuden der nachfolgenden Bauphasen gehörten, abgesunken, weshalb an dieser Stelle immer wieder ausgebessert werden musste. Andere eindeutig römische Befunde oder Bauelemente ließen sich in der Grabungsfläche nicht festmachen, da das Gelände vor allem ab dem Hochmittelalter massiv verändert worden sein dürfte und das darüberliegende Gebäude beziehungsweise die zugehörigen Bodenniveaus annähernd auf gleicher Höhe mit dem römischen Nutzungshorizont lagen.

Direkt nördlich der Vorratsgrube waren die Fundamentreste eines rechteckigen Gebäudes greifbar, dessen Westabschluss westlich außerhalb des heutigen Widums lag und nicht mehr erhalten war. Die nur ein- bis zweilagig erhaltenen Mauerreste lagen direkt auf dem anstehenden Boden und überlagerten auch den nördlichsten Teil der ovalen römischen Grube. Da keine zugehörigen Bodenniveaus und somit datierungsrelevanten Funde erhalten und auch die Mauerfluchten selbst nur mehr in Resten erkennbar waren, lässt sich das Gebäude nicht zweifelsfrei zeitlich einordnen. Aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse und der Tatsache, dass der älteste romanische Bauteil des Widums (um 1200) über diesem Gebäude errichtet wurde, müssen die Befunde jedenfalls zwischen der Spätantike und der Zeit um 1200 entstanden sein. Ebenfalls in die frühe mittelalterliche Phase gehörte eine Grube in der Südostecke von Raum G, die in den anstehenden Boden eingetieft worden war und einige Keramikfragmente enthielt. Sie wurde durch die Baugräben für den gotischen Anbau an das Widum im 14. Jahrhundert gekappt.



Abb. 2: Lienz (Mnr. 85020.23.01). Kaiserzeitliche Grube im Bereich des Widums St. Andrä.

In den Räumen H und J bis K des Südtraktes wurde jeweils nur ein schmaler, Ost-West verlaufender Leitungsgraben geöffnet, in dem insgesamt drei Nord-Süd orientierte Mauern zu erkennen waren, die allesamt eine ältere Raumeinteilung in diesem Bereich widerspiegeln und frühestens in der späten Gotik beziehungsweise frühen Barockzeit entstanden sein dürften. In den Räumen J und K war unter den Mauern durchgehend ein Estrichboden erkennbar, der deutlich machte, dass die beiden Räume ursprünglich ohne Unterteilung als großer Saal genutzt wurden.

Im Innenhof (Schnitt 1) waren aufgrund der unzähligen rezenten Störungen (Leitungsgräben etc.) kaum ältere Baubefunde zu dokumentieren. Die schon durch die Sondage partiell freigelegte Steinpflasterung aus der Barockzeit war nicht flächig erhalten. Im westlichen Teil des Innenhofes waren noch Reste von Nord-Süd und Ost-West orientierten Mauerzügen feststellbar, die alle so stark gestört waren, dass sie weder miteinander noch mit den umliegenden Mauern in Verbindung gebracht werden konnten; auch ihre Datierung muss fraglich bleiben. Der 2021 im Innenhof lokalisierte römische Benützungshorizont in einer Tiefe von ca. 0,80 m bis 1,0 m unter der heutigen Oberfläche wurde 2023 nicht erreicht.

Im südlich des Widums angelegten Schnitt 2 wurden Reste eines mittelalterlichen Gebäudes angeschnitten. Die trocken gesetzten Fundamentmauern und einige vermutlich zugehörige Pfostenlöcher sprechen für ein einfaches

Wirtschaftsgebäude, dessen aufgehende Teile aus Holz bestanden. Der Untergrund außen um das Gebäude und auch innerhalb desselben war mit einer relativ unregelmäßigen Steinlage/-pflasterung bedeckt, die auch als Unterbau für die in den Innenräumen zu vermutenden Holzböden fungierte. Die gegenüber dem Widum stark abweichende Ausrichtung der Mauern und die im Umfeld geborgenen Funde lassen vermuten, dass das Gebäude in die früh- bis hochmittelalterliche Phase gehört, als das Widum entweder noch gar nicht existierte oder zumindest noch nicht so weit nach Süden reichte.

In den Grabungsbereichen östlich des heutigen Widums (Schnitt 3) wurden Reste des 1967 abgerissenen, in der Barockzeit errichteten Osttraktes des Widums (Teile der Nord- und Ostmauer sowie zugehörige Bodenniveaus im nördlichsten Raum) freigelegt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass durch die archäologische Baubegleitung sehr deutlich nachgewiesen werden konnte, dass das Areal um die Pfarrkirche von St. Andrä bereits in römischer Zeit als Siedlungszone diente und auch in der Zeit danach kontinuierlich genutzt wurde, bis schließlich ab der Zeit um 1200 das Widum selbst errichtet und in den nachfolgenden Jahrhunderten laufend erweitert wurde.

Tamara Senfter

KG **Matrei in Osttirol Land**, MG Matrei in Osttirol
Mnr. 85103.23.02 | Gst. Nr. 3614–3616, 4575–4577, 4684 | Kaiserzeit, Straße

Vor den Bauarbeiten für das Kraftwerk Tauernbach-Gruben wurden entlang des Tauernbaches Begehungen und Sondagen durchgeführt. Dabei wurden zunächst alle obertägig sichtbaren, historisch und archäologisch relevanten Steinstrukturen dokumentiert. Dies betraf ein Abri und drei teils überhängende Felssturzblöcke sowie diverse Steinmauern/Steinansammlungen und Reste einer alten Wegtrasse.

Bei dem Abri und den Felssturzblöcken ließ sich nur eine neuzeitliche bis rezente Nutzung als Holzlager und/oder Unterstand feststellen. Einige der Steinmauern/Steinpodeste dienten bis in die 1970er-Jahre als Mastfundamente. Bei den restlichen Steinansammlungen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Klaubsteinhaufen, die im Zuge der Weidebereinigung angelegt wurden.

Von besonderem Interesse sind die drei noch sichtbaren Abschnitte einer Altstraße (zwei im Bereich der Schildalm, einer im Bereich von Raneburg). Im Abschnitt Raneburg wurde eine Sondage angelegt, bei der die talseitige und die bergseitige Randmauerung zutage kamen (Abb. 3). Obwohl zum Teil noch obertägig sichtbar (die talseitigen Steine ragen aus der Weidefläche heraus), kann diese Straße mit ziemlicher Sicherheit bis in die Römerzeit zurückdatiert werden. Bei einer abschließenden Begehung der Altstraße unter Einsatz eines Metalldetektors fanden sich etliche kleine Eisennägel, die wohl von römischen Schuhen stammen. Dass Teile der Straße trotz des vermuteten hohen Alters noch obertägig sichtbar sind, lässt sich mit der meist geringen Humusbildung in höheren Gebirgslagen beziehungsweise auf alpinen Weideflächen (der Straßenabschnitt liegt auf rund 1275 m Seehöhe) erklären.

Vergleichbar konstruierte römische Straßen finden sich unter anderem in den Mallnitzer Tauern, wo ebenfalls römische Schuhnägel geborgen wurden. Auch dort lagen die Straßen nur knapp unter der Grasnarbe. Bei einer Sondage konnte eine Straßenbreite von rund 1,8 m bis 1,9 m errechnet werden. Ein Wagen oder Karren mit etwa 1,07 m Spurweite und etwa 1,4 m Breite des Wagenkastens konnte also einigermaßen bequem passieren. Der Straßenabschnitt bei Raneburg ist (die tal- und bergseitige Randmauerung nicht eingerechnet) rund 2 m breit.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Morsbach**, SG Kufstein
Mnr. 83022.23.01 | Gst. Nr. 282/1 | Neuzeit, Befestigung

Die Ausgrabung auf dem Zeller Berg im Jahr 2023 erfolgte als Fortsetzung der Aktivitäten im »Maximilianjahr 2019«, in deren



Abb. 3: Matrei in Osttirol Land (Mnr. 85103.23.02). Teilweise noch obertägig sichtbare römische Wegtrasse im Abschnitt Raneburg.

Rahmen auf dem Zeller Berg seit 2019 Spuren der Belagerung Kufsteins durch den späteren Kaiser Maximilian im Jahr 1504 untersucht worden waren (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 483–484). Dabei konnte auf der westlichen Hügelkuppe des Zeller Berges das massive Kellergeschoß eines Blockhauses (Festung 1) aus der frühen Neuzeit ergraben werden. Da die Ausgrabungen nicht nur auf die Belagerung 1504, sondern auf das Verständnis des Zeller Berges als gesamtheitliches Festungskonzept abzielten, wurde in den Folgejahren die östliche Hügelkuppe genauer unter die Lupe genommen. Das dort erfasste Festungsgebäude (Festung 2) unterschied sich allerdings deutlich von Festung 1: Die Anlage war zwar ebenfalls rautenförmig angelegt, allerdings bedeutend größer (Festung 1: 9,5 × 10 m; Festung 2: 12,9 × 12,6 m). Auch wies Festung 2 kein Kellergeschoß auf und das Mauerwerk bestand nahezu ausschließlich aus wenig sorgfältig ausgeführten Fundamentmauern. Nur partiell waren Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Ziegeln erhalten. Mit einem letzten Schnitt sollte 2023 noch das Verhältnis zwischen Schildmauer und Innengebäude von Festung 2 untersucht sowie eventuellen letzten Überresten der Vorgängerphase nachgegangen werden.

Was bisher bereits als Vermutung im Raum stand, konnte mit der aktuellen Kampagne bewiesen werden: Offenbar hatte man das Vorgängergebäude der Zeller Burg im Zuge des Baus der Schildmauer um die Mitte des 16. Jahrhunderts abgetragen und eingeebnet, worauf mehrere Versturz- und Verfüllungsschichten unter dem Bauniveau der Schildmauer hinwiesen. Für das Füllmaterial der Schildmauer sowie deren Innenseite gewann man vor Ort Steine, während die großen Quadersteine aus den Steinbrüchen am Thiersee stammen. Das Innengebäude von Festung 2 stammt sowohl bautechnisch als auch stratigrafisch aus dem 18. Jahrhundert. Es fanden sich keine Hinweise auf Spuren einer Innenbebauung im 16. Jahrhundert. Eventuell wurden diese im 18. Jahrhundert komplett entfernt oder es handelte sich zunächst um eine reine Geschützplattform ohne Gebäude.

In Festung 1 wurde wie bei Festung 2 ebenfalls ein langer Höhenschnitt angelegt, aufgrund des steilen Geländes allerdings nur an der Südwestflanke bis zum Innengebäude. Hier zeigte sich, dass das obere Plateau von Festung 1 ebenfalls eine massive Schildmauer (Stärke ca. 2,5 m) besessen hatte, welche aber stark erodiert und nur mehr partiell erhalten war. Im Unterschied zu Festung 2 konnte hier an der unteren Kanonenstellung/-batterie keine weitere Ringmauer, sondern ein aufgeschütteter Wall beobachtet werden.

Im östlichen Bereich von Festung 1 befindet sich ein ca. 50 × 30 m großes Plateau, das als vorgeschobene Bastion und somit als wichtiger Teil der Festungsanlage von Hügel 1 interpretiert werden kann. Aus diesem Grund wurden maschinell drei parallele Suchschnitte über das Plateau gezogen. Da keine Mauerreste im Bereich der vermuteten Gebäude entdeckt wurden, kann es sein, dass die angetroffene Felsoberfläche als Fundamentierung gedient hat.

Schnitt 17 wurde an der äußersten Ostecke von Bastion 3 angelegt, um zu eruieren, ob das Plateau eine Begrenzungsmauer besaß. Tatsächlich konnte eine Schildmauer (Stärke ca. 2 m) beobachtet werden, die allerdings im spitzen Winkel eine Innenmauer nach Westen bildete. Bei der mehrmaligen Erweiterung des Schnittes wurde festgestellt, dass hier ein ehemaliger Aufgang angetroffen worden war. Dieser wurde durch die Schildmauer und zwei Aufgangsmauern gebildet und stieg von Osten nach Westen auf das Innenniveau der Bastion 3 an. Wahrscheinlich im Zuge der Ausbaumaßnahmen im 18. Jahrhundert wurde dieser Aufgang mit einer Zwischenmauer sorgfältig zugesetzt, die an der Außenseite sehr genau an die Flucht der Schildmauer angepasst wurde. Offenbar verlegte man den Zugang zur inneren Festung von diesem Bereich in den Zwickel zwischen Bastion 3 und der Kanonenplattform, also nach Westen.

Die eigenartige Bauweise der beiden Blockhäuser auf dem Zeller Berg mit ihren rautenförmigen Grundrissen erinnert an die Festungsbaukunst der Renaissance nach Albrecht Dürer, wo Symmetrie oft wichtiger war als bautechnische Details. Das Fundmaterial streut zeitlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, wobei die meisten Objekte aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Auf dem Zeller Berg wurden zwei große Bauphasen Mitte des 16. und Mitte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammen die Schild- und Ringmauern der Festungen 1 und 2 aus dem 16. Jahrhundert, während das zentrale rautenförmige Gebäude von Festung 2 im 18. Jahrhundert errichtet wurde. Das Innengebäude von Festung 1 hingegen wurde im 16. Jahrhundert erbaut und dann im 18. Jahrhundert grundlegend umgestaltet sowie mit einem Kellergewölbe aus Ziegeln ausgestattet. Mangels genauer Baupläne ist der beste Hinweis darauf eine Detailansicht der Innstromkarte von 1739, wo zwar geometrisch angelegte Schanzen auf dem Zeller Berg zu sehen sind, die beiden Hügelkuppen aber leer sind.

Die beiden Blockhäuser unterscheiden sich im Detail, sind allerdings Teil einer einheitlichen Festungsplanung: Die westliche Festung 1 erscheint viel widerstandsfähiger mit ihrem massiven, wohl ›beschusssicheren‹ Keller, während das Innengebäude der größeren Festung 2 mit seinen schmalen Mauern geradezu zerbrechlich wirkt. Dies würde aber sehr gut in das Konzept einer frühneuzeitlichen Festung passen, da die Hauptangriffsrichtung auf den Zeller Berg im Westen lag. Demnach war also Festung 1 dem Gegner am nächsten und musste den stärksten Beschuss abhalten können, weshalb sie auch massiver ausgeführt wurde. Festung 2 befand sich im rückwärtigen Bereich der Anlage und musste deshalb nicht so beschusssicher sein. Zudem erschienen beide Blockhäuser aus der Entfernung identisch und man konnte von außen nicht erkennen, dass nur eine der Anlagen wirklichen Widerstand gegen ein Bombardement leisten konnte.

Die beiden Blockhäuser waren nicht lange in Benutzung und wurden bereits 1807 in den Wirren der Napoleonischen Kriege zusammen mit den anderen Anlagen auf dem Zeller Berg planmäßig abgetragen, um damit die Festung Kufstein zu verstärken. Aus diesem Grund fanden sich wohl auch keine vollständigen Dachziegel oder Ofenkacheln mehr, da auch diese mitgenommen wurden.

Florian Messner

KG **Oberhofen**, OG Oberhofen im Inntal
Mnr. 81304.23.02 | Gst. Nr. 4325/2, 4325/4 | Kaiserzeit bis Spätantike, Siedlung

In der Flur Krautfeld wurde im Berichtsjahr im Vorgriff auf eine weitere Verbauung auf zwei Grundstücken eine Denkmalschutzgrabung durchgeführt, da es sich um eine archäologische Fundzone handelt. Die Befundlage war bereits im Zuge eines Oberbodenabtrags (siehe den Bericht zu Mnr. 81304.23.01 im Digitalteil dieses Bandes) verifiziert worden und betraf eine Fläche von rund 1000 m^2.

Bei dem ausgegrabenen Siedlungsbefund dürfte es sich um einen Werkstatt- beziehungsweise Wirtschaftsbereich (Pars rustica) eines römischen Gutshofes gehandelt haben. An eine Nordost-Südwest/Nordwest-Südost verlaufende Mauerecke schloss direkt an der Ecke nach Nordosten eine weitere Mauer an. Der auf rund 8 m Länge erhaltene Mauerrest war durch ein rezentes Mauerfundament gestört. Auch die Anordnung etlicher Pfostenlöcher, die zu Reihen zusammengefasst werden können, lässt eine allgemeine Nordost-Südwest-(beziehungsweise Nordwest-Südost-)Orientierung der Bauten auf dem Areal erkennen. Dies entspricht annähernd der Orientierung jener Gebäude, die bereits 2021 festgestellt wurden (siehe FÖ 60, 2021, 485–486). Wie schon bei der Grabung 2021 wurden wieder einige Kalklöschgruben/Kalkbrennöfen beobachtet, die auf Bautätigkeiten schließen lassen. In diesen Gruben/Öfen wurde wohl lokaler Kalktuff verarbeitet.

Da sich wegen der Störungen durch die neuzeitliche Bebauung des Areals kein eindeutiger Gehhorizont feststellen ließ, kann keine abschließende Aussage zu möglichen Bau- und Nutzungsphasen getroffen werden. Die Überschneidungen diverser Befunde (Pfostenlöcher, Gruben) sowie die unterschiedliche Zeitstellung der Funde belegen jedoch eine mehrphasige Nutzung.

Die 36 Münzfunde datieren den Siedlungsbefund in die Zeit vom 2. Jahrhundert bis in das letzte Viertel des 4. Jahrhunderts n. Chr., wobei jedoch alle Münzen (mit zwei Ausnahmen) aus einer vermutlich langsam gebildeten Schwemmschicht des Inns (wiederholte Überschwemmungen) stammen. Zu den ältesten römerzeitlichen Funden zählt eine Trompetenfibel vom Typ Almgren 86 (zweite Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.), die mit ihrer Strichverzierung und den angehängten Klapperblechen eindrücklich den Einfluss der lokalen rätischen Kultur bezeugt (Abb. 4). Neben dem Fragment eines gläsernen Trinkhorns (Rhyton) sind zudem auch Bruchstücke von Reibschalen (Mortaria) und mehrere Fragmente von Lavezgefäßen zu erwähnen.

Beatrix Nutz, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Stribach**, OG Dölsach
Mnr. 85034.23.01 | Gst. Nr. 31, 32, 37/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium

Die feldarchäologischen Untersuchungen des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck, Forschungsbereich Aguntum, im Municipium *Aguntum* wurden vom 3. Juli bis zum 11. August 2023 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, 429–430).



Abb. 4: Oberhofen (Mnr. 81304.23.02). Trompetenfibel mit Klapperblechen aus dem kaiserzeitlichen Siedlungsareal.

Wie schon in den Vorjahren festgestellt worden war, kam es im Bereich der Westfront des Händlerforums zu massiven Umbauten (Abb. 5). Bei einer ursprünglichen Abfolge kleiner Räume mit Lehmboden erfolgte im 2. Jahrhundert n. Chr. eine architektonische Umgestaltung, die zur Errichtung größerer Raumeinheiten mit Mörtelböden und angebauten, mittels eines Hypokaustums beheizbaren Räumen führte. Eine bereits seit 2022 bekannte Baustruktur, die noch vor die Errichtung des Händlerforums zu datieren ist, wurde 2023 weiter freigelegt. Als zu dieser Struktur zugehörig erwies sich ein Nord-Süd gerichteter Graben, in dem sich neben zahlreichen Wandfragmenten einer großen Amphore auch augusteische Feinkeramik fand. Der Graben wurde wohl mit der Aufgabe der älteren Struktur verfüllt, seine ursprüngliche Funktion konnte nicht ermittelt werden. Anzunehmen ist eine Dränagefunktion in Zusammenhang mit dem südlich des Grabens liegenden Gebäude, dessen Ausmaße nach Nordosten noch nicht völlig erschlossen sind. Im Bereich des Ganges R wurde bis auf den antiken Mörtelboden abgetieft. Dabei bestätigte sich die bereits in den weiter südlich gelegenen Bereichen des Ganges festgestellte stratigrafische Abfolge. Die Freifläche zwischen Forum und Macellum wurde ebenso weiter untersucht. Hier zeigten sich massive Anschüttungen im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen am Westflügel des Forums. Eine Nutzung dieses Areals als Straße (vor dem Bau des Macellums) konnte nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Auf dem zentralen Platz des Händlerforums wurde ein seit 2019 bekannter Einbau abschließend untersucht. Das ursprünglich ca. 7 × 7 m große, in drei Abschnitte unterteilte Wasserbecken mit Abflusskanal in der Südwestecke hatte man sekundär verkleinert (5 × 5 m). Das kleinere Becken wies ebenfalls eine Gliederung in zwei Teile auf. Von den Trennmauern waren nur Balkengräben erhalten, die darauf hinweisen, dass die internen Abtrennungen aus Holz bestanden. Eine erste Auswertung mikroarchäologischer Proben bestätigte die Verwendung des Einbaus als Wasserbecken in beiden Phasen. Seine Funktion muss derzeit noch offenbleiben, da aus der Verfüllung kein signifikantes Fundmaterial geborgen wurde. Im Becken fanden sich lediglich zahlreiche Bergkristallfragmente. Ob diese als Abfall in den Beckenbereich gelangt sind oder auf eine Tätigkeit in Zusammenhang mit der Bearbeitung von Bergkristall hindeuten, lässt sich nicht bestimmen. Neu entdeckt wurde der in der Südwestecke des Beckens ansetzende Abwasserkanal, der zur ersten Nutzungsphase der Struktur gehörte. Auch hier wurden Sedimentproben entnommen, die jedoch ebenfalls keine Hinweise auf die Nutzung des Beckens erbrachten.

Im Anschluss an die Arbeiten des Vorjahres wurde auch der 2022 angelegte Grabungsschnitt am Decumanus I sinister abschließend untersucht. An der Nordseite der Straße, zur Therme hin, konnte eine ältere Begrenzungsmauer nachgewiesen werden, die wohl noch mit der ersten Bauphase der Therme in Zusammenhang steht.

Abseits des Forumsbereiches wurde die archäologische (Nach-)Untersuchung der bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren erstmals freigelegten Therme fortgesetzt. Orientiert an den Plänen aus dieser Zeit wurde bereits im Vorjahr der Bereich westlich der Therme untersucht, wo sich laut der seinerzeitigen Dokumentation ältere Mauerstrukturen befinden sollten. Diese Strukturen wurden in Form einer in



Abb. 5: Stribach (Mnr. 85034.23.01). Gesamtplan des Municipiums *Aguntum* (Stand 2023).

einer weiten Kurve von Osten nach Norden verlaufenden, ca. 1,5 m hoch erhaltenen Mauer auch festgestellt. Diese Mauer wurde 2023 weiter nach Norden verfolgt, in der Hoffnung, hier noch zugehörige antike Nutzungsniveaus anzutreffen. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, da unmittelbar westlich der gebogen verlaufenden Mauer eine weitere antike Mauer erschien, bei deren Errichtung die ältere Mauer bis auf die untersten Lagen gestört worden war; dabei waren auch jegliche Nutzungsniveaus zu der älteren Mauer beseitigt worden. Die neu erfasste Mauer gehörte wohl zu einem Gebäude, das sich nach Westen zum Debantbach orientierte. Bedingt durch starke, vom Debantbach herrührende Überschwemmungsstörungen waren auch zu diesem Gebäude keine Nutzungsniveaus erhalten.

Die Grabungen im Jahr 2023 erbrachten wie jene des Vorjahrs wenig Kleinfundmaterial. Dies liegt zum einen an dem Umstand, dass im Bereich der Therme kaum mehr Originalschichten vorhanden waren, und zum anderen auch daran, dass die Untersuchungen am Forum vorwiegend die ältesten Bauphasen sowie das zentrale Becken betrafen, die allgemein wenig Fundmaterial enthielten. Auffallend war die wiederum große Menge an Bergkristallen, die sich insbesondere im Areal des Beckens fanden. Hiermit ist zweifelsfrei festzustellen, dass *Aguntum* ein Umschlagsplatz für dieses Material war. Eine weitere Bearbeitung der Kristalle kann in *Aguntum* bislang nicht nachgewiesen werden, lediglich ein Fragment weist Sägespuren auf. Offenbar wurde hier im Wesentlichen das Rohmaterial gesammelt und weiterverkauft.

Martin Auer

KG **Thaur I**, OG Thaur

Mnr. 81015.23.01 | Gst. Nr. .189 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Südlich außerhalb der Romediuskirche von Thaur, die eigentlich den hll. Petrus und Paulus geweiht ist und auf einer Anhöhe nördlich der Ortschaft thront, wurde im Herbst 2023 ein ca. 6,5 m² großer Suchschnitt geöffnet, um einige Fragen, die sich im Rahmen der bauhistorischen Untersuchung der Kirche ergeben hatten, klären zu können. Die heute bestehende Kirche wurde 1778/1779 neu errichtet und ersetzte eine Kirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Urkundlich ist eine Kirche an diesem Standort aber bereits für das 14. Jahrhundert nachweisbar, wobei die erhaltenen Bauteile der unter dem heutigen Presbyterium beziehungsweise der Sakristei liegenden Krypta/Unterkirche eine deutlich ältere Datierung möglich erscheinen lassen. Der Grabungsschnitt wurde südlich der Apsis im Zwickel zwischen Sakristei und barocker Chorschultermauer angelegt. In der Grabungsfläche konnten insgesamt vier verschiedene Bauphasen festgestellt werden, die aufgrund der archäologischen Daten, die vom Thaurer Schlossbichl bereits vorliegen, weit in die Vergangenheit zurückreichen dürften.

Den ältesten, möglicherweise spätantiken oder frühmittelalterlichen Baubefund markierte eine Nordwest-Südost verlaufende Mauer, die in einer Tiefe von ca. 2 m lag und von der nur ein kleiner Ausschnitt sichtbar war. Es könnte sich hierbei um eine erste Kirche oder eventuell auch um ein profan genutztes Gebäude gehandelt haben. Letzteres wäre für den Standort keine Überraschung, da das gesamte

Areal im Umfeld der heutigen Kirche bereits in der Spätantike nachweislich als Siedlungszone gedient hat.

Den ältesten Mauerzug überlagerte eine annähernd Ost-West orientierte Mauer (Kirche 1), die ebenfalls lediglich auf einer Länge von 0,60 m sichtbar war. Das lagige, 0,60 m breite Mauerwerk war im aufgehenden Bereich (ca. 0,80 m hoch erhalten) sorgfältig gesetzt und verfügte über einen glatt gestrichenen Fugenmörtel (Pietra rasa). Anhand der Bauweise, der Mauerbreite und des Fugenmörtels sowie der Lage der Mauer ließ sich eine eindeutige Verbindung zur halbrunden Apsis der Unterkirche herstellen, wobei eine exakte zeitliche Einordnung mangels eindeutiger Funde oder naturwissenschaftlicher Datierungen derzeit noch aussteht. Die architektonischen Details sprechen jedenfalls für eine Entstehung des Bauwerks im späteren Frühmittelalter oder beginnenden Hochmittelalter. Bei der im Suchschnitt freigelegten Mauer handelte es sich um ein Teilstück der Südmauer des Langhauses, die nach dem jetzigen Stand der Untersuchungen ohne Einzug in die halbrunde Apsis überging. An die Mauer liefen im Innenraum zwei Kalkmörtelestrichböden an, die zumindest zwei Nutzungsphasen andeuten. Ein älteres Gehniveau, welches auf Höhe der Unterkante des glatt gestrichenen Fugenmörtels beziehungsweise des Sichtmauerwerks angenommen werden kann, war nicht erhalten. Es ließ sich nicht eruieren, ob dieses bei jüngeren Umbauten entfernt wurde oder womöglich gar nie vorhanden war.

In einer jüngeren Bauphase (Hochmittelalter?) wurde die Kirche nach Süden hin verbreitert und somit die ältere Südmauer der Kirche aufgegeben (Kirche 2). Die Verbreiterung der Kirche war in der Grabungsfläche durch einen flächig erhaltenen Estrichboden zu belegen, der die Abrisskante der älteren Südmauer überlagerte und sich nach Süden außerhalb der untersuchten Fläche fortsetzt. Die zugehörige Südmauer dieser Kirche wurde nicht erfasst. Innerhalb dieser Nutzungsperiode wurde der Boden mehrfach ausgebessert und mit neuen Estrichlagen überzogen sowie zusätzlich im Innenraum ein einlagig erhaltenes, gemauertes Fundament eingebaut, dessen Funktion (Altar-/Pfeilerfundament?) nicht eindeutig geklärt werden konnte.

Die jüngste Bauphase (Kirche 3) in der Grabungsfläche wurde durch einen weiteren Estrichboden markiert, der wiederum 0,30 m bis 0,40 über den älteren Bauelementen lag und möglicherweise zur Vorgängerkirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte. Diese orientierte sich an dem vermutlich romanischen Vorgängerbau, weshalb auch von dieser Kirche der Südabschluss nicht innerhalb der Grabungsfläche lag. Zu dieser Bauphase sind, bestätigt durch schriftliche Quellen, Reste eines gemauerten Abgangs in die Unterkirche zu zählen, die im Nordosten der Grabungsfläche zum Vorschein kamen. Es handelte sich um schmale Mauern aus Ziegeln und Bruchsteinen, die den ehemaligen Abgang im Norden und Süden begrenzten. Beim Einbau dieses Abgangs hatte man alle älteren Estrichböden durchstoßen und eine Treppe eingebaut, die steil in Richtung Osten nach unten führte. Der Abgang wurde beim Bau der bis heute bestehenden Kirche im 18. Jahrhundert aufgegeben, die Treppenkonstruktion wieder herausgerissen und die Öffnung im Boden mit lockerem Bauschuttmaterial und großen Steinen verfüllt, weshalb zur einstigen Stufenkonstruktion keine Aussagen mehr möglich sind.

Da weder aus den Bodenhorizonten noch aus den Verfüllungs- beziehungsweise Planierungsschichten datierungsrelevante Funde geborgen werden konnten, ist die zeitliche Einordnung der einzelnen Bauphasen nur sehr grob möglich. Einige Funde aus den umgelagerten Verfüllungsschichten unter dem ältesten erhaltenen Estrichboden (Augenperle, Keramikfragmente), die in die Spätantike und das frühe Mittelalter zu datieren sind, belegen zwar, dass der Boden erst nach dieser Zeit eingebracht worden sein kann, sind aber für eine exakte zeitliche Einordnung der Mauerstrukturen beziehungsweise der einzelnen Umbauphasen nicht heranziehbar.

Tamara Senfter

KG **Weißenbach**, OG Weißenbach am Lech
Mnr. 86041.23.01 | Gst. Nr. 4487, 4488/1, 4488/4 | Mesolithikum, Jagdstation

Im Zuge von Prospektionen, welche im Jahr 2021 im Rahmen des Interreg-Projekts »BY25 – Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern« durchgeführt wurden, konnte nahe dem Ausfluss der sogenannten Lache eine durch einen Wanderweg aufgeschlossene mesolithische Fundstelle auf etwa 1770 m Seehöhe entdeckt werden. Aufgrund der akuten Bedrohung der Fundstelle durch weitere Erosion wurde 2022 eine Untersuchung der Fundstelle begonnen, die jedoch wegen widriger Witterungsverhältnisse, der unerwartet großen Schichtmächtigkeit und des enormen Fundanfalls nicht abgeschlossen werden konnte (siehe FÖ 61, 2022, 430). Dies sollte 2023 im Rahmen einer weiteren Kampagne in einer Kooperation der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien mit dem Institut für Archäologien der Universität Innsbruck nachgeholt werden.

Dabei zeigte sich, dass die Fundstelle (Abb. 6) insgesamt eine nur sehr geringe Ausdehnung von ca. 1,4 m Durchmesser aufweist. Die scheinbar große Schichtmächtigkeit konnte insofern relativiert werden, als erkannt wurde, dass tatsächlich eine Überlagerung zweier Befunde vorliegt: Einerseits wurde nämlich der Rest einer bereits weitgehend zerstörten, in den Moränenschotter eingreifenden Grube identifiziert, andererseits eine kulturschichtartige Fundstreuung im Humushorizont oberhalb des Moränenschotters festgestellt. In beiden Befunden, die stratigrafisch auch nicht klar voneinander getrennt werden konnten, waren Silexartefakte und Holzkohlebröckchen in großer Zahl enthalten. Somit zeichnet sich anhand der Befundsituation eine mindestens zweiphasige Nutzung des Platzes während des Mesolithikums ab. Dies findet seine Bestätigung auch durch drei ^{14}C-Datierungen an Holzkohlen, welche darauf hindeuten, dass die Grubenverfüllung deutlich älter ist als die Kulturschicht. Festzustellen, ob sich dies auch im Fundmaterial nachvollziehen lässt, bleibt der weiteren Auswertung überlassen.

Bemerkenswert ist, dass an der Lache die für hochalpine mesolithische Fundstellen seltene Situation eines klar nachweisbaren Grubenbefundes gegeben war. Die Untersuchung zeigte auch, wie wichtig die Dokumentation des Platzes ist: Tatsächlich war nicht nur die genannte Grube bereits weitgehend von dem Wanderweg zerstört worden, auch die Zahl der Funde innerhalb der Kulturschicht nahm bei einer Rückverlagerung um lediglich 0,2 m bereits deutlich ab. Man darf wohl annehmen, dass auch die untersuchten Bereiche ohne ein Eingreifen innerhalb weniger Jahre unbeobachtet abgegangen wären. Zum jetzigen Stand sind jedenfalls nur noch sehr kleinräumig geringe Reste im Randbereich dieser Fundstelle erhalten.

Matthias Josef Dietl, Joachim Pechtl,
Caroline Posch, Tamara Ruhland



Abb. 6: Weißenbach (Mnr. 86041.23.01). Landschaftliches Umfeld der mesolithischen Fundstelle nahe dem Ausfluss der Lache.

KG **Wenns**, OG Wenns
Mnr. 80011.23.01 | Gst. Nr. .90/1 | Ältere Eisenzeit bis Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Wegen des Neubaus eines Einfamilienhauses in der archäologischen Zone im Oberdorf von Wenns wurden von der Firma Talpa GnbR im Herbst 2023 eine Sondage und anschließend eine Flächengrabung durchgeführt.

Nur wenige Zentimeter unter der Grasnarbe kam bereits die bauliche Struktur eines eisenzeitlichen Wohngebäudes (Casa Raetica) in Form verstürzter Steinlagen zum Vorschein. Das Untergeschoß des Bauwerks war in den anstehenden Boden eingetieft beziehungsweise gegen die Hangseiten gesetzt worden und umfasste beachtliche 14 × 7,5 m (Abb. 7). Die Ostmauer war nur ein bis drei Steinlagen hoch und fungierte als niedriges Balkenauflager. Im Süden erstreckte sich der für eine Casa Raetica typische, gewinkelte Eingangskorridor. Nördlich des Bauwerks fanden sich noch zwei Maueransätze, die durch neuzeitliche Störungen zum Großteil ausgerissen worden waren. Neben diesen kamen im nordwestlichen Bereich noch drei Auflageplattformen zum Vorschein, die als Unterbau für einen Ständerbau gedient hatten. Im Bereich der Baugrube des rätischen Bauwerks war der lehmige anstehende Boden gerötet und zum Teil verziegelt, demnach wurde das Gelände eventuell vor Baubeginn brandgerodet.

Das Bauwerk selbst zeigte zwei Bauphasen. Anhand des Fundmaterials dürfte das Gebäude am Ende des 6. beziehungsweise am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. errichtet worden sein. In der ersten Phase wurde in den etwa 0,85 m breiten Korridorbereich ein Lehmstampfboden eingebracht. In dem sehr breiten (1,70 m) Durchgang in den Innenraum fand sich eine Steinrollierung. Diese trennte den Korridor von den eigentlichen Räumlichkeiten und bildete mit Holzwänden und Türdurchgängen womöglich eine Art Vorraum. Im etwa 9,7 × 5,8 m großen Innenraum hatte man den Fußboden direkt über dem anstehenden Boden aus Holz errichtet. Spärliche verkohlte Bodenreste fanden sich in mehreren Bereichen des Bauwerks. In Phase 1 wies das Untergeschoß mindestens zwei Raumteilungen auf. In der mittleren Nord-Süd-Achse befand sich im Süden ein seichtes Pfostenloch, in dessen Flucht in Richtung Norden vier Auflagesteine lagen, die je einen tragenden Holzsteher aufnehmen konnten. Im südlichen Raum, der etwa zwei Drittel des gesamten Innenraumes in Anspruch nahm, fand sich entlang der West-, Süd- und Ostmauer jeweils ein Schwellbalkenlager zur Aufnahme der hölzernen Innenverbauung. Dort waren die Balken oder Bretter zur Vertäfelung der Wände und eventuell auch des Holzbodens des südlichen Innenraumes verbaut. Nördlich des Südraumes schlossen sechs Auflagesteine an, die eventuell als Unterbau für eine Holzkonstruktion, etwa für den Stiegenaufgang ins Obergeschoß, fungierten. Im südöstlichen Innenbereich des Südraumes lag knapp über dem Bodenniveau eine steinerne Arbeitsplatte (Durchmesser 90–98 cm, Stärke ca. 20 cm) mit einem kleinen, rechteckigen eingetieften Anbau. Vergleichbare Befunde fanden sich etwa in rätischen Häusern am Hörtenberg in Pfaffenhofen und auf der Hohen Birga in Birgitz. Im Nordwesten des Südraumes lag noch eine kleine Vorratsgrube, die nach der Brandkatastrophe mit Steinen verfüllt wurde. In den Ecken und im mittleren Abschnitt der Nordmauer konnten drei Auflagesteine für Holzsteher freigelegt werden. In der Nordostecke des Nordraumes wurde in der ersten Phase ein Erdkeller angelegt. Soweit es der Befund erkennen ließ, besaß dieser eine trocken gesetzte Mauer, die halbrund in Richtung Innenraum verlief. Dieser Befund war aber stark gestört. Im nordwestlichen Bereich des Bauwerks war außen ein aus Steinen gesetzter Fortsatz situiert. Über die hangseitige Terrasse dürfte dieser den Hauptzugang ins Obergeschoß andeuten.

Das Gebäude der Phase 1 wurde durch eine Brandkatastrophe wohl etwa am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. zerstört. Im Anschluss errichtete man das Bauwerk erneut. Zunächst wurden die zerstörten Brandreste größtenteils ent-



Abb. 7: Wenns (Mnr. 80011.23.01). Untergeschoß der Casa Raetica nach dem Freilegen des Innenraums.

fernt, anschließend brachte man lehmig-humoses Erdmaterial als Ausgleichsschicht ein. Auf diese wurden Auflagesteine gelegt, die zusammen mit den alten, erhöhten und verlängerten Balkenlagern einen neuen, entlang der Nordmauer den ganzen Raum überspannenden Holzboden und dessen Unterbau trugen. Raumunterteilungen waren in dieser Phase nicht mehr zu erkennen. Auch der Korridor bekam eine neue Lehmstampfbodenschicht. Entlang der Westmauer wurden im hallenartigen Innenraum sieben Stangenlöcher in den anstehenden Boden eingetieft. Diese zu Phase 2 zählenden Strukturen gehörten aufgrund des Wandabstandes zu keiner Wandverschalung, sondern dürften von einem schmalen Stiegenaufgang oder einem Regal/Kasten zur Aufnahme hoher Lasten stammen. Das Gebäude der Phase 2 war dem Fundmaterial zufolge bis in die auslaufende Früh-La-Tène-Zeit (LT B) oder die Mittel-La-Tène-Zeit (LT C) bewohnt (3./2. Jahrhundert v. Chr.). Danach wurde es gezielt aufgelassen und zugeschüttet.

In dem reichhaltigen Fundmaterial sind ein Fragment einer Dragofibel (8.–6. Jahrhundert v. Chr.), eine komplett erhaltene ostalpine Tierkopffibel (6./5. Jahrhundert v. Chr.), der Fuß einer Certosafibel (5./4. Jahrhundert v. Chr.) und ein Fragment einer Fibel vom Frühlatèneschema (4. Jahrhundert v. Chr.) hervorzuheben. Zu erwähnen sind zudem unter anderem ein bronzener Fingerring, ein lanzettförmiger Anhänger (Ha D bis LT D), ein verziertes Bronzeblech, ein komplett erhaltenes eisernes Rasiermesser und diverse Steingeräte. Unter den keramischen Fundobjekten sind Formen des 8. bis 2. Jahrhunderts v. Chr. vertreten.

Lukas Gundolf

KG **Wilten**, SG Innsbruck
Mnr. 81136.23.03 | Gst. Nr. 712/3 | Kaiserzeit, Siedlung | Mittelalter bis Neuzeit, Siedlung

Vor dem geplanten Neubau zweier Wohnanlagen in der Neurauthgasse, im Nahbereich des römischen Kastells *Veldidena*, wurden zunächst drei Suchschnitte angelegt, um die stratigrafische Situation und vor allem das Vorhandensein römischer Siedlungsspuren zu eruieren. Die Suchschnitte 1 und 2 wurden nördlich eines bereits bestehenden Werkstattgebäudes angelegt, während Suchschnitt 3 westlich dieses Gebäudes innerhalb einer als Garten/Wiese genutzten Fläche lag. Römische Befunde ließen sich nur im westlichen Teil von Suchschnitt 1 und in Suchschnitt 3 ausmachen, weshalb anschließend im westlichen Teil des Grundstücks auf ca. 212 m^2 eine flächige Ausgrabung erfolgte. Die Grabungsfläche wurde in drei Teilbereiche (Sektor A–C) unterteilt, wobei das Hauptaugenmerk auf den beiden nördlichen Sektoren A und B lag. In einem letzten Schritt wurde die Grabungsfläche nach Süden erweitert (Sektor C).

Genau an der Grenze zwischen den Sektoren A und B kam ein trocken gemauertes, annähernd Ost-West verlaufendes Balkenauflager aus Bruch- und Bachsteinen zutage, das nahe dem Westprofil im rechten Winkel nach Norden umknickte und dort noch ein Stück weiterlief. Nach dem Abtragen der Kulturschicht um diese Steinstrukturen kamen noch einige Gruben und Pfostenlöcher zum Vorschein, die vermutlich zur gleichen Bauphase gehörten. Die Funde aus diesen Straten zeigen deutlich, dass es sich um Überreste einer neuzeitlichen Nutzungsphase handelte, in der hier eine



Abb. 8: Wilten (Mnr. 81136.23.03). Überblicksaufnahme der kaiserzeitlichen und mittelalterlich-neuzeitlichen Befunde in der Neurauthgasse.

kleine Holzhütte, Zäune oder andere einfache Holzkonstruktionen Bestand hatten.

Generell lagen in der gesamten Fläche die neuzeitlichen Planierungs- und Kulturschichten direkt auf den römischen Befunden/Straten auf, die Schichten waren bezüglich Konsistenz und Farbe kaum voneinander zu unterscheiden. Lediglich das geborgene Fundmaterial ließ erahnen, auf welchem Niveau die ehemalige römische Gehoberfläche lag. Somit ist nur das unterste, dunkelbraune Schichtpaket, welches über einem hellen Lehmpaket lag, als römisch anzusprechen. In beide Straten waren Gruben und Pfostenlöcher eingetieft worden, die nur zum Teil römischen Ursprungs waren, da auch im Mittelalter und in der Neuzeit Gruben angelegt worden waren, die bis in den anstehenden Boden hinunterreichten. Insgesamt konnten in diesem Dokumentationsabschnitt 22 Gruben beziehungsweise Pfostenlöcher dokumentiert werden.

Eindeutig feststellbar war eine intentionell angelegte, gerade abgearbeitete Geländekante, die annähernd mittig in Sektor A von Osten nach Westen verlief. Südlich dieses senkrechten Geländesprungs lag das Niveau ca. 0,40 m höher und bestand dort aus dem anstehenden Schotter, in den einige (zum Teil neuzeitliche) Gruben eingetieft worden waren. Nördlich dieser Kante zeigte sich eine Schicht aus hellem Lehm, deren Oberfläche sehr eben verlief und als Ausgangsniveau für die Nutzung in römischer Zeit fungierte. Der abrupte Wechsel zwischen Schotter und Lehm und der genau an dieser Linie liegende Niveausprung zeigten deutlich, dass das Gelände hier bewusst abgegraben und vorbereitet worden war, um eine ebene Fläche zu schaffen. Da keine Steingebäude zum Vorschein kamen, dürfte dieser Bereich als Außenfläche (Garten, Arbeitsbereich etc.) gedient haben. Einige der hier zutage getretenen Gruben sind aufgrund des geborgenen Fundmaterials in die Kaiserzeit zu datieren und dienten als Sicker-, Abfall oder Pfostengruben. Aus den Gruben selbst und der wohl intentionell eingebrachten Lehmschicht beziehungsweise der zwischen den Gruben entstandenen Kulturschicht konnten sehr viele römische Funde, unter anderem viele Münzen (vorwiegend 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.), unzählige Keramikfragmente (darunter lokal produzierte Gebrauchsware, aber auch importierte Terra sigillata), Öllampenfragmente oder Bruchstücke von Lavezgefäßen geborgen werden. Die Funde belegen eine kontinuierliche Nutzung des Areals während der späteren Kaiserzeit bis in die Spätantike.

Die römische Kulturschicht lief im Norden an eine intentionell angeschüttete Steinpackung an, die im Nordwesten der Grabungsfläche von einer großen rezenten Störung gekappt war. Die leicht bombierte Steinlage bestand aus meist faustgroßen, dicht gelagerten Bruch- und Rollsteinen, an deren Oberfläche stellenweise noch kleine Flächen aus Kieselsteinen erhalten waren. Während die Steinlage im Süden in einer geraden Kante endete, lag die Grenze im Norden außerhalb der Grabungsfläche im Bereich der heutigen asphaltierten Straße. Da aus dem Bereich der Steinplanierung ausschließlich römisches Fundmaterial geborgen wurde (darunter auch einige Münzen), ist die zeitliche Einordnung zweifelsfrei. Als Erklärung für die auffällige, kegelförmig angehäufte Steinplanierung erscheint eine Ost-West verlaufende Wegverbindung zu dem etwa 100 m weiter östlich liegenden römischen Kastell sehr plausibel.

In der untersuchten Fläche lässt sich somit während der römischen Epoche eine freie Fläche ohne Steingebäude rekonstruieren, die im Wesentlichen als Arbeits- und Wirtschaftsbereich diente und wohl direkt südlich an einer zum Kastell führenden Straße lag. Die vorhandenen Gruben beziehungsweise Pfostenlöcher sprechen für eine zeitweise vorhandene, leichte Bebauung in Holzbauweise beziehungsweise einfache überdachte Bereiche. Das nach Süden leicht ansteigende Gelände wurde für die Nutzung entsprechend angepasst und terrassenförmig abgegraben.

Tamara Senfter

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 6: Joachim Pechtl.
Abb. 2, 8: Tamara Senfter.
Abb. 3, 4: ARDIS GmbH.
Abb. 5: Universität Innsbruck, Institut für Archäologien.
Abb. 7: Lukas Gundolf.

Autorinnen und Autoren

Dr. Martin Auer
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Matthias Dietl BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Lukas Gundolf
Ambergstraße 21
6430 Ötztal Bahnhof

Julia Haas MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Claus-Stephan Holdermann, M.A.
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Jessica Eva Ulrike Keil MA
Archäologisches Forschungs-
netzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Roman Lamprecht MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Mag. Dr. Florian Messner
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag.ª Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dr. Joachim Pechtl M.A.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Dr.in Caroline Posch
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Dr.in Julia Rabitsch
Archäologisches Forschungs-
netzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Tamara Ruhland BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Tamara Senfter
Hallerstraße 2e
6065 Thaur

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Inzing	Inzing	488	20. Jahrhundert, Textilfundobjekt
Wenns	Wenns	214	Ältere Eisenzeit und Jüngere Eisenzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 80011.23.01
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Tirol.

Nikolaus Hofer

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Hall	Hall in Tirol	.233	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Hötting	Innsbruck	.1411	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Innsbruck	Innsbruck	.18	Spätmittelalter bis Neuzeit, Widum
**Innsbruck	Innsbruck	.383	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Innsbruck	Innsbruck	.400	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthaus
*Innsbruck	Innsbruck	.429	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	.86	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Matrei in Osttirol Markt	Matrei in Osttirol	.866	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
*Mieming	Mieming	10343	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof
*Mieming	Mieming	10940	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof
*Ötz	Oetz	.52	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof
*Rattenberg	Rattenberg	.74	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Brauhaus
*Sankt Jakob in Defereggen	Sankt Jakob in Defereggen	1870	Neuzeit, Bauernhof
*Vomp	Vomp	.136–.138	Neuzeit, Kloster
**Wilten	Innsbruck	89/5	20. Jahrhundert, Verwaltungsbau
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Tirol.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Hall**, SG Hall in Tirol, Apotheke St. Magdalena
Gst. Nr. .233 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Schmiedgasse Nr. 11 (heute Apotheke St. Magdalena) in der südwestlichen Altstadt von Hall ist im Süden an die Stadtmauer angebaut, reicht bis zur Schmiedgasse und ist hier in die südliche Häuserzeile eingebunden. Aufgrund der Aufschüttung des Stadtgrabens liegt das Bodenniveau im Süden höher; das Kellergeschoß ist halbgeschoßig eingetieft, die Fassade dreigeschoßig und das Erdgeschoß halbgeschoßig versetzt über eine Treppe zugänglich. Im Norden zur Schmiedgasse hingegen wird das Kellergeschoß ebenerdig betreten und die Fassade ist somit viergeschoßig.

Das Gebäude gliedert sich in drei Bauteile, deren Tiefe von Süden nach Norden abnimmt: das Vorderhaus an der Stadtmauer, das Hinterhaus zur Schmiedgasse und der später überbaute Mittelteil, ehemals wohl eine Stichgasse von der Schmiedtorgasse oder ein Hof. Nur im Keller- und im Dachgeschoß liegen die Geschoßflächen auf einer Ebene, unterschiedliche Höhen im Erd- und im Obergeschoß sind mit zwei oder fünf Stufen zu überwinden. Alle drei Bauteile sind in allen Geschoßen ungeteilt beziehungsweise wurden die bauzeitlichen Binnenteilungen meist durch wesentlich jüngere, sekundäre Raumteiler gegliedert.

Im Vorderhaus befinden sich im Erdgeschoß der ungeteilte Verkaufsraum der Apotheke und im Obergeschoß die mehrfach geteilte ehemalige Apothekerwohnung. Der Mittelteil dient im Erdgeschoß und im Obergeschoß vorwiegend der Erschließung und der Verbindung der beiden Häuser. Die Fläche im Hinterhaus ist im Erdgeschoß dreigeteilt, was sich im Obergeschoß wiederholt, und lässt ehemals eine Wohnnutzung vermuten, heute sind hier Personalräume untergebracht. Im Dachgeschoß sind Vorderhaus und Mittelteil zwar voneinander abgegrenzt, aber unter einer ehemals einheitlichen, heute stark veränderten Dachkonstruktion zusammengefasst. Das Pultdach steigt über einem Graben längs der östlichen Feuermauer zur westlichen Feuermauer an. Die noch erhaltenen originalen Bauteile des Dachstuhls sind vereinzelt mit Abbundzeichen markiert. Als Deckung sind Blechbahnen auf Schalung verlegt. Das Hinterhaus ist mit einem Ost-West gerichteten, blechgedeckten Satteldach abgeschlossen, das jedoch jünger und höher ist, da auch eine zweite Ebene eingezogen wurde. Nur die Räume im Kellergeschoß sind überwölbt: Im Vorderhaus findet sich ein flaches Kreuzgratgewölbe, im Mittelteil ein flaches Tonnengewölbe und im Hinterhaus mittig ein Gurtbogen.

Sämtliche Fenster und Türen wurden – zumeist im 19. und 20. Jahrhundert – überformt oder gänzlich neu angelegt. Die wenigen Ausnahmen bilden das korbbogige Portal mit anliegendem Segmentbogenfenster und ein weiteres Fenster im Obergeschoß an der Nordfassade. Obwohl lange Zeit mit dem westlichen Nachbargebäude zusammengehörig, sind die Fassaden unterschiedlich gestaltet. Die Südfassade zum Stadtplatz (heute die Hauptseite) ist zweiachsig mit hochgezogener Attika und zinnenartigem Abschluss ausgeführt. Über runde Stufen erfolgt der Zugang zur Apotheke, darüber liegt ein breiter Rechteckerker mit Statue der Maria Magdalena mit Salbgefäß. Die Sockelzone, die Treppe und der Rahmen um das Schaufenster bestehen aus Kunststein mit gestockter Oberfläche, die restliche Fassadenfläche ist mit Zementputz verputzt und grün getüncht. Die Nordfassade zur Schmiedgasse ist ebenfalls zweiachsig; hier liegt das korbbogige Eingangsportal, darüber erhebt sich ein flacher, zweigeschoßiger Rechteckerker. Die gerade Attika ist mit einem gekehlten Traufgesims abgeschlossen. Die gesamte Fassade ist ebenfalls rau verputzt, aber gelb getüncht.

Das schmale Gebäude Schmiedgasse Nr. 11 entstand in einer der Stadtentwicklung annähernd kongruenten Bau-

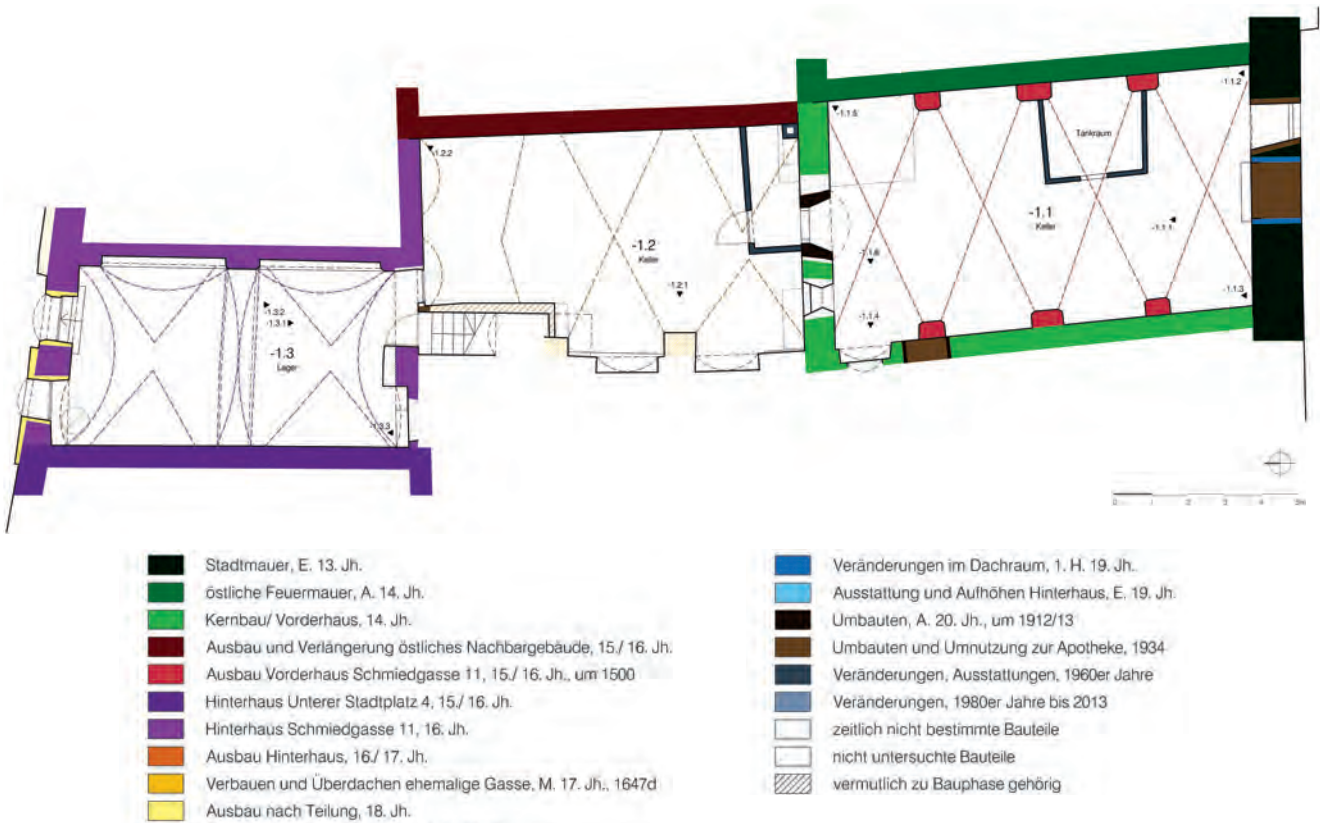


Abb. 1: Hall, Apotheke St. Magdalena. Baualterplan des Kellergeschoßes.

abfolge vom späten 13. bis zum späten 19. Jahrhundert. Der älteste Bauteil ist die in der Südfassade verbaute Stadtmauer (Abb. 1). In zwei Schritten wurden im ausgehenden 13./ beginnenden 14. Jahrhundert zuerst das Vorderhaus des östlichen Nachbargebäudes, der Gasthof »Goldener Engl«, und in weiterer Folge das Vorderhaus Schmiedgasse Nr. 11 angestellt.

In mehreren gotischen und spätgotischen Bauphasen vom ausgehenden 15. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wurden der spätromanische Kernbau sowie die östlichen und westlichen Nachbargebäude im Bereich der Vorderhäuser sukzessive erweitert, sodass die drei Gebäude strukturell eng miteinander verschränkt sind. Die Hinterhäuser entstanden zur Gänze erst in dieser Zeitspanne entlang der Südseite der Schmiedgasse, dabei blieb zu den Vorderhäusern eine Stichgasse von der Schmiedtorgasse her bestehen. Da in dieser Zeit vor allem im Vorderhaus keine Wohnnutzung und vertikale Erschließung nachzuweisen ist, dürfte das Gebäude damals zu Lagerzwecken genutzt und zeitweise mit dem westlichen Nachbargebäude Unterer Stadtplatz Nr. 4 verbunden gewesen sein.

Der Zusammenschluss von Vorder- und Hinterhaus und somit das Überbauen und Überdachen der ehemaligen Gasse geschah – dendrochronologisch belegt – um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Gegen Ende dieses Jahrhunderts scheint das Gebäude noch als gemeinsamer Besitz mit dem westlichen Nachbargebäude auf, eine Teilung erfolgte 1695. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts gelangte das westliche Gebäude in den Besitz der Familie Jud, 1829 erfolgte die neuerliche besitzrechtliche Zusammenlegung mit dem Gebäude Schmiedgasse Nr. 11. Vermutlich diente das Gebäude damals teilweise noch immer vorwiegend Lagerzwecken.

Die Veränderungen des 19. Jahrhunderts griffen strukturell kaum in den Bestand ein. Mit dem Ankauf des Gebäudeteiles Schmiedgasse Nr. 11 durch den Apotheker Josef Müller und dem darauffolgenden Umbau zur Apotheke erhielt das Gebäude 1934 sein äußeres Erscheinungsbild; das Vorderhaus wurde ab dem Erdgeschoß gänzlich ausgehöhlt, das Erdgeschoß zur Apotheke und das Obergeschoß zur Wohnung für den Apotheker umgestaltet.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Widum St. Nikolaus
Gst. Nr. .18 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Widum

Das Widum St. Nikolaus liegt im gleichnamigen Ortsteil von Innsbruck an der nordöstlichen Ecke der Kreuzung Fallbachgasse/Weiherburggasse. Das allseits frei stehende Gebäude ist im Osten und Norden von einem Garten umgeben. Die abschnittsweise noch erhaltene Gartenmauer schließt in der Flucht der Südfassade an und hat hier ein breites Rundbogenportal als Zugang. Aufgrund des Richtung Westen ansteigenden Geländes ist das Widum an der Westseite zweigeschoßig, an der Südseite beziehungsweise zum Garten hin jedoch dreigeschoßig.

Das hakenförmige Gebäude weist einen etwas längeren Nordtrakt mit Hauptfassade Richtung Westen zur Weiherburggasse und einen annähernd gleich breiten, aber kürzeren Osttrakt an der Fallbachgasse auf. An die südwestliche Gebäudeecke ist prominent ein bis an die Traufe gezogener, rechteckiger erkerartiger Anbau gestellt. Die nördlichste Raumachse springt nach Westen leicht als Seitenrisalit vor.

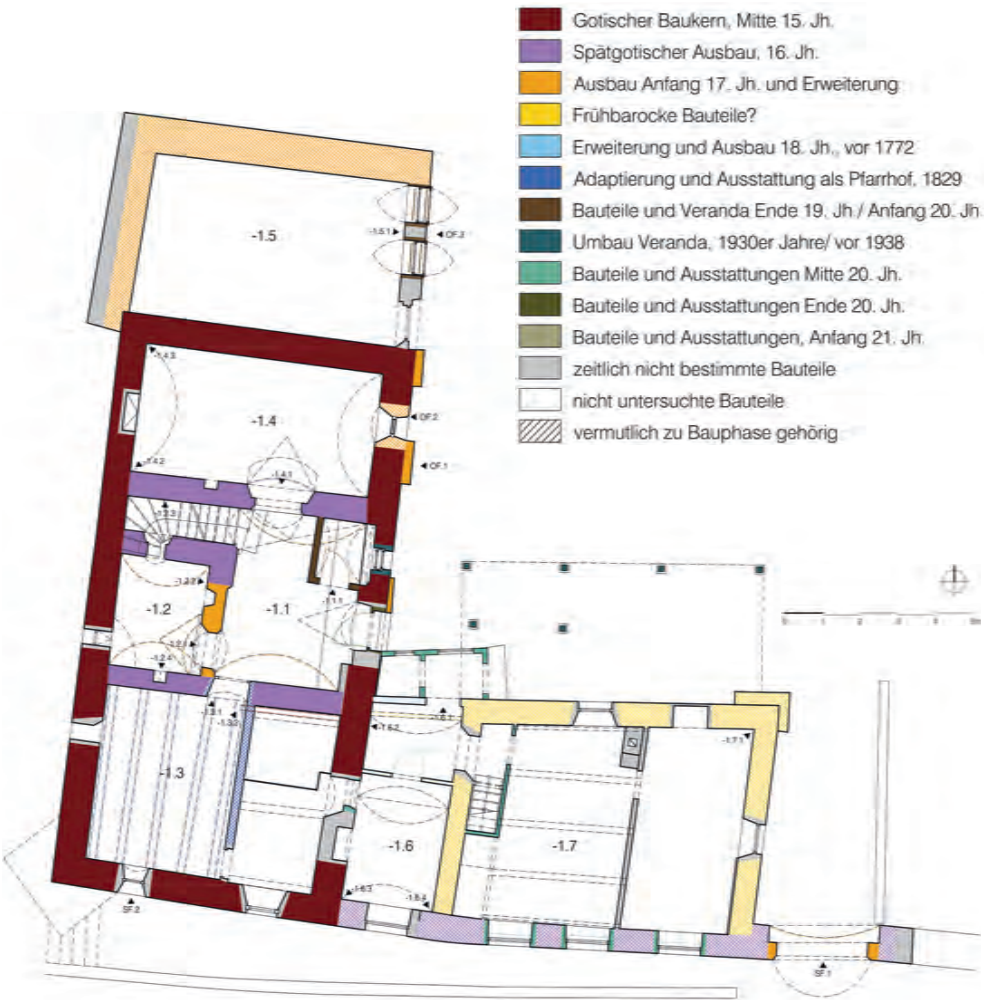


Abb. 2: Innsbruck, Widum St. Nikolaus. Baualterplan des Kellergeschoßes.

Der nördlichen Gartenfassade ist über die gesamte Gebäudehöhe eine im Kellergeschoß aufgeständerte und im Obergeschoß etwas weniger tiefe hölzerne Veranda vorgestellt. Eine weitere Veranda an der Nordfassade dient als Eingangsbereich für die nördliche Wohneinheit im Obergeschoß des Nordtraktes. Das gesamte Gebäude ist unter einem einheitlichen Walmdach zusammengefasst, das den erkerartigen Anbau und den Risalit mit Seitengiebeln einbezieht.

Die Grundrisseinteilung ist in allen Geschoßen im Wesentlichen gleich: An den Hauptraum in der Südwestecke schließen drei annähernd gleich große, hintereinander gereihte Räume im Nordtrakt und zwei Räume im Osttrakt (davon der westliche sehr schmal, der östliche mehr als doppelt so groß) an. In diese Haupträume wurden vereinzelt jüngere Binnenteilungen eingestellt. Den Hauptzugang bildet ein abgefastes Rundbogenportal. Einige Kellerräume weisen Gewölbe auf, zwei haben Holzbalkendecken. In den Obergeschoßen finden sich vereinzelt Räume mit Stuck beziehungsweise Schnittstuck, sonst verputzte Flachdecken. Das Dachgeschoß ist ungeteilt, die Konstruktion des Sparrendachs mit Kehlbalkenebene, regelmäßig gesetzten Bundträmen und dazwischenliegenden Stichbalken auf Bundtramwechsel ausgeführt. Die Fassaden sind deckend verputzt und gelb getüncht, die Fenster haben Faschenrahmungen und das Traufgesims ist weiß abgesetzt. Die straßenseitigen Fassaden sind durch sprossengeteilte Rechteckfenster durchwegs axial gegliedert. Die Gartenfassaden sind untergeordnet gestaltet.

Die erste Bauphase lässt sich anhand der stratigrafischen Zusammenhänge und einer segmentbogigen Fensternische neben dem Haupteingang in die Mitte des 15. Jahrhunderts datieren (Abb. 2). Diese zeitliche Einordung wird durch das Fälldatum eines der Deckenbalken im Keller (1450/1460er-Jahre) gestützt. Von dem ältesten Baukern sind im südlichen Bereich im Wesentlichen nur noch die Umfassungsmauern erhalten. Mit Abmessungen von etwa 8 × 15 m umfasste er die drei südlichen Raumachsen im Nordtrakt und ist in den beiden unteren Geschoßen nachweisbar.

In einer folgenden, spätgotischen Bauphase erhielt der Baukern seine heute noch erhaltene Binnenteilung, die wohl in Teilen einen früheren Bestand in Massivbauweise wiederholt. In den gotischen Baukern wurden drei Raumachsen eingebaut. In der Mitte erschließt eine gewendelte Treppe die Geschoße. Das Gebäude wurde um ein weiteres Geschoß mit gleicher Grundrisseinteilung erhöht, wohl zu dieser Zeit wurde auch der zugehörige Garten umfriedet. Prägend für das äußere Erscheinungsbild ist der erkerartige Anbau an der Südwestecke, der zwar nicht stratigrafisch nachweisbar, aber wohl formal in dieser Bauphase entstand. Zu dieser Bauphase sind sowohl Oberflächen und Ausstattungen als auch bauzeitliche Öffnungen belegbar. Zudem sind zugehörige Balkendecken anzunehmen, die in allen Geschoßen erhalten sein dürften. Weitere bauzeitliche Elemente sind das heutige Hauptportal, eine Rundbogentür mit Gratleisten im Keller, ein Zugang unter dem Treppenlauf und eine kleine Lichtnische im Keller, beide mit ziegelgemauerten Laibungen und spitzgedeckten

Öffnungen. Ab dem Erdgeschoß wurden zu dieser Bauphase auch repräsentative Oberflächen, vor allem im Erschließungsbereich und an der Treppe, stellenweise freigelegt. Der Bauherr und die ursprüngliche Funktion des Gebäudes sind nicht mehr nachzuvollziehen, der repräsentative Ausbau und die Größe des Hauses lassen aber auf mehr als nur eine Wohnnutzung schließen.

Der spätgotische Bestand des Widums wurde Anfang des 17. Jahrhunderts zumindest im Kellergeschoß geringfügig umgebaut und mit einem Tonnengewölbe abgeschlossen. Um diese Zeit wurde das Gebäude auch um die im Westen risalitartig vorspringende nördliche Raumachse erweitert, gartenseitig wurden Erdbebenpfeiler angestellt und man ergänzte das breite Rundbogenportal in der südlichen Gartenmauer.

Die Erweiterung des Widums um den Osttrakt, der 1772 erstmals in einem Plan wiedergegeben wird, erfolgte unter Einbeziehung älterer Bauteile. Das Obergeschoß dürfte nach Maßgabe der stratigrafischen Befunde zur Gänze neu errichtet worden sein. An den beiden oberen Geschoßen des Osttrakts und straßenseitig am Nordtrakt wurden die Fassaden mit regelmäßigen Fensterachsen angelegt. Im Obergeschoß des Osttrakts sind auch bauzeitliche Ausstattungen erhalten, etwa der passförmig geschnittene Deckenspiegel und eine zeittypische Trennwand in Riegelbauweise.

1827 gelangte das Gebäude in den Besitz der Pfarre St. Nikolaus und wurde als Pfarrhof adaptiert. Ein Umbau am Dachstuhl ist durch die Fälldaten 1827/1828d nachgewiesen. Zudem bestätigen auch Biberschwanzziegel mit dem Stempel »*1829*« diese Maßnahme. Im Zuge der Adaptierung kam es lediglich zu punktuellen Veränderungen: So wahrscheinlich zur Teilung des südwestlichen Kellerraums, zum Einbau einer Trennwand im Osttrakt und zur Ausstattung des Erschließungsraums in den beiden oberen Geschoßen mit Schnittstuck und der Wohnräume im Obergeschoß des Osttrakts mit einfachen Stuckzügen.

Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert wurde im Kellergeschoß ein Abort eingebaut, zum Garten ein Balkon errichtet und an der Nordfassade eine Veranda angefügt. Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die beiden unteren Geschoße im Osttrakt zu Wohnzwecken adaptiert.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Ettlhaus
Gst. Nr. .400 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadthaus

Das Ettlhaus (Pfarrgasse Nr. 5) grenzt im Norden an den Pfarrplatz zu St. Jakob. Vor einer anstehenden Sanierung wurde eine restauratorisch-bauhistorische Untersuchung dieses geschichtsträchtigen Stadthauses in Auftrag gegeben. Die Befunderhebung musste sich dabei im Erdgeschoß und im bewohnten 1. Obergeschoß auf eine Sichtuntersuchung beschränken. Die dendrochronologische Untersuchung der Bauhölzer des Dachstuhls führte Kurt Nicolussi (Universität Innsbruck) durch.

Das in der westlichen Häuserzeile entlang der Pfarrgasse stehende Stadthaus wendet seine östliche Schmalfassade der Gasse und die nördliche Längsseite dem Pfarrplatz zu; im Süden teilt es seine Brandmauer mit dem südlichen Nachbarhaus Pfarrgasse Nr. 3. Das 1336 erstmals erwähnte Haus auf einer für die mittelalterlichen Stadthäuser Innsbrucks typischen, lang gestreckten Bauparzelle ist durch einen kleinen Innenhof in ein Vorder- und ein Hinterhaus gegliedert, wobei die zwei Bauteile auf Höhe des 1. Obergeschoßes durch einen schmalen Gang verbunden sind. Nach außen präsentiert sich das fünfgeschoßige Gebäude heute im neogotischen Stil mit polygonalem Erker an der östlichen Straßenseite und vier Stützpfeilern an der Nordfassade (Abb. 3).



Abb. 3: Innsbruck, Ettlhaus. Ansicht gegen Südwesten.

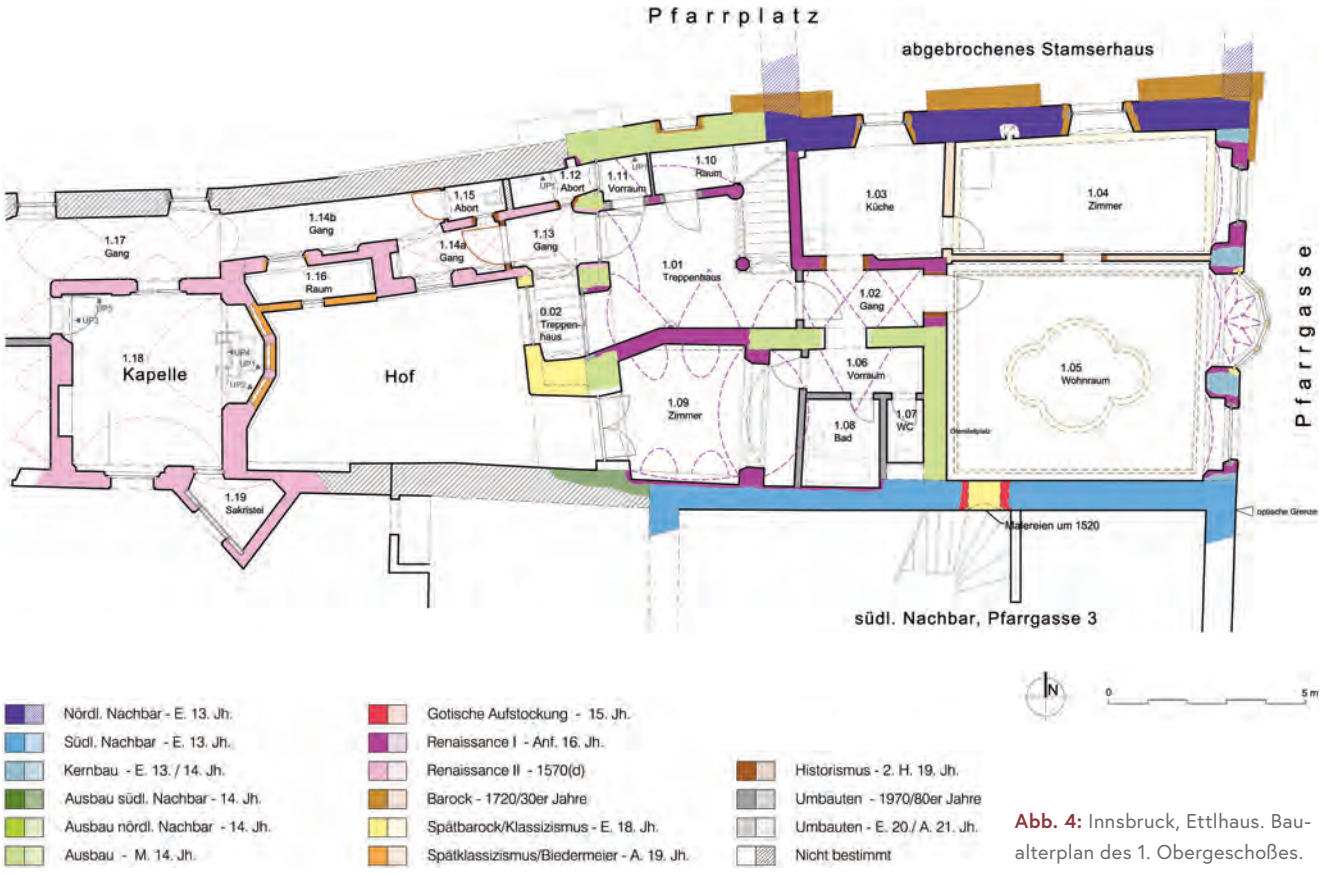


Abb. 4: Innsbruck, Ettlhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

Bei der im Jahr 2021 vor der Nordfassade des Ettlhauses vorgenommenen archäologischen Grabung kamen die Grundmauern des einst an das Eckhaus angebauten mittelalterlichen Gebäudes zum Vorschein (siehe FÖ 60, 2021, 479–481). Baufugen in den Oberflächensondierungen innerhalb des Ettlhauses belegen, dass dessen Nordfassadenmauer die Südfassade des abgebrochenen »Stamserhauses« gebildet hatte (Abb. 4). Anhand des regelmäßigen Koppenmauerwerks an den ergrabenen Mauern ist das Stamserhaus in das ausgehende 13. Jahrhundert zu datieren. Beim Einbau des Elektrokastens hinter dem Eingangsportal im Ettlhaus zeigte sich dort eine analoge Anstellsituation der gassenseitigen Fassadenmauer des Ettlhauses an die ehemals frei stehende Nordfassade des südlichen Nachbarhauses Pfarrgasse Nr. 3; auch hier wurde kleinteiliges Schichtmauerwerk vom Ende des 13. Jahrhunderts nachgewiesen. Das Ettlhaus wurde also Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts in eine Baulücke eingeschoben. Der Kernbau des Ettlhauses dürfte bis in das 2. Obergeschoß gereicht haben. Die westliche Rückwand und die Binnenteilung des Gebäudes wurden in den späteren Ausbaustufen erneuert. Selbst die erneuerte Rückwand zeigt noch kleinteiliges, lagig versetztes Koppenmauerwerk mit Kellenverstrich aus der Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Sie steht im Süden bereits an der Westerweiterung des Hauses Pfarrgasse Nr. 3 an. Somit sind also mehrere unmittelbar aufeinanderfolgende Bauphasen am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts zu konstatieren.

Seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis um 1700 war das Ettlhaus über zwei in die südliche Feuermauer eingebrochene Türen mit dem Nachbargebäude Pfarrgasse Nr. 3 verbunden. Beide Häuser befanden sich zunächst im Besitz des Hochstiftes Brixen. Auf den geistlichen Hausbesitzer ist wohl das an der Nordwand des 2. Obergeschoßes angebrachte gotische Kreuzigungsfresko zurückzuführen (Hauskapelle?). Damals wurde das Ettlhaus um ein Geschoß erhöht.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts befand sich das Ettlhaus im Besitz des Landesfürsten. In dieser Zeit wurde das Vorderhaus mit dem Einbau eines repräsentativen Treppenhauses und der Neueinteilung der Wohngeschoße umgestaltet. Hinter dem für den Beginn des 16. Jahrhunderts charakteristischen rundbogigen Eingangsportal mit profiliertem Breccierahmen und überkreuzten Stäben liegt eine Durchfahrtsachse mit Netzgratgewölbe, an deren Westende sich das Tor zum Hinterhof öffnet beziehungsweise die Treppe in die Wohngeschoße aufsteigt. Das Treppenhaus trägt im 1. Wohngeschoß ein auf einem achteckigen Breccie-pfeiler ruhendes Stichkappengewölbe und im 2. Geschoß ein Kreuzgewölbe. Auf Höhe des 2. Obergeschoßes führte vom Treppenhaus eine Tür auf einen in den Hinterhof vorkragenden Balkon mit angeschlossenem Abort. Das Treppenhaus öffnete sich in den Wohngeschoßen in einen putzgratgewölbten Stichflur. Die im 16. Jahrhundert eingestellten Binnenmauern aus Ziegelmauerwerk zeigen auf ihren Ansichtsflächen breit gefaste Segmentbogen-Blendfelder. Die östliche Schaufassade erhielt einen über alle Wohngeschoße reichenden Erker, dahinter liegen je ein großes Erkerzimmer und ein schmäleres Nebenzimmer, getrennt durch eine dünne, im Negativ befundete Bretterwand. Die renaissancezeitlichen Decken sind mit spätbarocken und klassizistischen Stuck- beziehungsweise Putzschnittdecken abgehängt.

1572 stiftete der kaiserliche Rat Jakob Zoller von Zollershausen als neuer Besitzer eine Hauskapelle. Diese ist im 1. Obergeschoß des Stöcklgebäudes auf der westlichen

Parzellenhälfte untergebracht. Die Kapelle hat sich in kaum veränderter Form mit Malereien (mit Ölfarbe übermalt) und Inventar erhalten. Mit den Wohngebäuden im Vorderhaus ist der Sakralraum über einen damals neu angelegten, im Erdgeschoß auf massiven Stützpfeilern und zwei Bogenstellungen ruhenden Gang verbunden. Das Kapellenschiff hat einen beinahe quadratischen Grundriss und trägt ein Tonnengewölbe. Ein breit gefaster Segmentbogen in der Ostmauer öffnet sich in den außen vorkragenden, dreiseitigen Chor; seine Rechteckfenster wurden 1862 abgemauert und mit Tapeten überdeckt. An der Zugangstür zur Kapelle hängt eine gebänderte Eisentür mit Renaissanceschloss. Die Raumwände und das Gewölbe überziehen Renaissancemalereien (1748 mit Ölfarbe übermalt), im Schiff steht reich intarsiertes Mobiliar. Hinter einer bauzeitlichen Tür im Südosten ist eine ebenfalls ausgemalte Sakristei über dreieckig ausgezogenem Grundriss angeschlossen. Mit der historischen Nachricht zum Kapellenbau decken sich die Fälldaten der Bauhölzer des damals am Vorderhaus erneuerten Grabendachs (1570/1571d).

Der barocke Neubau der Pfarrkirche St. Jakob leitete ein neues Kapitel für die Häuser rund um den Pfarrplatz ein. Nach dem Abschluss der Bauarbeiten an der Pfarrkirche im Jahr 1723 sollte ihre Westfassade durch eine platzartige Weitung des Vorbereiches besser zur Geltung kommen, weshalb drei Häuser geschleift wurden. Dadurch wurde die ehemalige nördliche Feuermauer des Ettlhauses zu einer Fassadenmauer, die aus statischen Gründen durch den Anbau von vier bis auf Deckenhöhe des 2. Obergeschoßes aufsteigenden Strebepfeilern aus Höttinger Breccie gesichert werden musste. In den schmalen Wandstreifen dazwischen wurden Fensterachsen angebracht. Das alte Grabendach wurde im Bereich der neuen Fassadenmauer durchtrennt und mit einem Satteldach überlagert, dessen dendrochronologische Daten zwischen Sommer 1727 und Herbst/Winter 1728/1729 streuen.

Die zwei oberen Wohngeschoße sind durch ergänzende Neueinteilungen wie auch durch Putzschnitt- und Stuckdecken aus dem späten 18. beziehungsweise frühen 19. Jahrhundert geprägt. Die zwei Zimmer im 2. Obergeschoß erhielten Stuckdecken mit profiliertem Deckenrandsims. Die Wände tragen in dritter Fassung (nach dem Einbau der Putzschnittdecken) ein spätbarockes, ockergelb-blaues Tapetenmuster. Das Raumkonzept im 3. Obergeschoß deckt sich weitgehend mit jenem im darunterliegenden Geschoß. Das Erkerzimmer wurde mit einer Stuckdecke ausgestattet, die renaissancezeitliche Bretterwand lag noch frei und war an der Seite des nördlichen Nebenzimmers mit einer hochbarocken Farbfassung versehen. Nach der Putzlattenverkleidung der Bretterwand wurden die zwei Räume gegen Ende des 18. Jahrhunderts neu ausgemalt: Im Erkerzimmer ist eine Architekturgliederung mit Lambris zu sehen, darüber zwischen Pilastern Rahmenfelder mit auf Zöpfen aufgehängten Medaillons mit eingeschriebenen Profilköpfen; im Nebenzimmer findet sich eine Neuauflage der vorhergehenden Ausmalung mit rosafarbenem Sockel und darüber Grissaille-Bildern (freigelegt: ein Interieur mit Tisch, Sitzfigur und Katze) in einem ockergelben Rahmen.

Über die bis dahin eher hellfarbigen Raumfassungen legten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert mehrere historistische, dunkelfarbige Schablonenmalereien. Der Historismus zeigt sich heute primär an den Fassaden, die gänzlich neu interpretiert wurden. Die heutige Fassadengestaltung stammt aus dem Jahr 1976.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck, Bürgerhaus
Gst. Nr. .429 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Hofgasse Nr. 4 liegt zentral in der Altstadt von Innsbruck. Das schmale, lang gestreckte Gebäude ist in die zeilenartig zusammengefasste Bebauung an der südlichen Gassenflanke eingebunden. Die traufständige Nordfassade ist als Schaufassade gestaltet, die Südfassade als untergeordnete Hoffassade angelegt und in den unteren Geschoßen von Anbauten verstellt. Das über einem ausladenden Traufgesims an der Nordfassade hohe, Ost-West gerichtete Satteldach steht jeweils an den überstehenden Feuermauern der beiden Nachbargebäude an und ist mit Dacheinschnitt im Süden sowie Dachgauben zu Wohnzwecken ausgebaut.

Das fünfgeschoßige Gebäude weist einen Keller in der östlichen Raumachse auf. Dort ist im Erdgeschoß ein Geschäftslokal ohne Raumteilung untergebracht; der darunterliegende Keller wird von diesem über eine in der südöstlichen Raumecke positionierte, gewendelte Treppe erschlossen. Der Keller ist bis auf eine Abtrennung im nördlichen Abschnitt ebenso ungeteilt und wird zu Lagerzwecken genutzt. Das Geschäftslokal wird über einen Zugang von der Hofgasse aus erschlossen, westlich daneben liegt das Rundbogenportal zur schmalen Erschließungsachse. An einem kleinen Treppenpodest liegt der Zugang zum 1. Obergeschoß. Am südlichen Abschluss der Erschließungsachse führt eine Holztreppe in die südlichen Wohnräume des 2. Obergeschoßes, neben dem unteren Treppenlauf liegt ein Abort. Ab dem 2. Obergeschoß wechselt die Grundrisseinteilung des Gebäudes grundlegend und weist jetzt vier Raumachsen auf, die Erschließung liegt in der zweiten Raumachse von Süden. Hier liegt an der westlichen Feuermauer ein quadratischer Lichthof. Eine Treppe an der östlichen Feuermauer bildet die vertikale Erschließung für die darüberliegenden Geschoße, die nicht Gegenstand der aktuellen Untersuchung waren. Im 3. und 4. Obergeschoß bleibt die Gliederung der Erschließungsachse mit Lichthof gleich. Im Dachgeschoß wurden im ausgehenden 20. Jahrhundert drei Wohneinheiten untergebracht.

In den untersuchten Bereichen sind zum Teil historische Ausstattungen, Öffnungen und (in Resten) Oberflächen erhalten, die meisten Türen und Fenster wurden jedoch im 19. und 20. Jahrhundert überformt oder ausgetauscht. Die Schaufassade zur Hofgasse ist über dem Erdgeschoß in drei Achsen gegliedert, die axial gesetzten Rechteckfenster flankieren einen vom 1. bis in das 3. Obergeschoß reichenden Rechteckerker. Die Fassade ist in Ziegelrot getüncht, die Gliederungselemente und die schmalen Fensterfaschen sind weiß abgesetzt. Die Südfassade ist ebenfalls dreiachsig gegliedert, die Öffnungen sind an den freigestellten oberen Geschoßen jedoch nicht axial gesetzt. Die unteren Geschoße werden hier von dem Stöcklgebäude und dem in den Innenhof gesetzten Anbau verstellt.

Den ältesten Bauteil im Gebäude bildet ein romanischer Baukern in Form eines etwa 8 × 6,5 m großen, leicht trapezförmigen Gevierts am rückwärtigen Teil der Parzelle, welches sich vom Kellergeschoß bis ins 1. Obergeschoß nachweisen lässt (Abb. 5). Die Mauerwerksstruktur dieses Baukerns zeigt regional- und zeittypische Merkmale der Romanik. Wenn auch stratigrafisch nicht nachgewiesen, so ist doch davon auszugehen, dass die Feuermauern zu den Nachbargebäuden ebenfalls dieser ersten Bauphase angehören. Mangels stilistisch zuordenbarer Architekturelemente lässt sich der

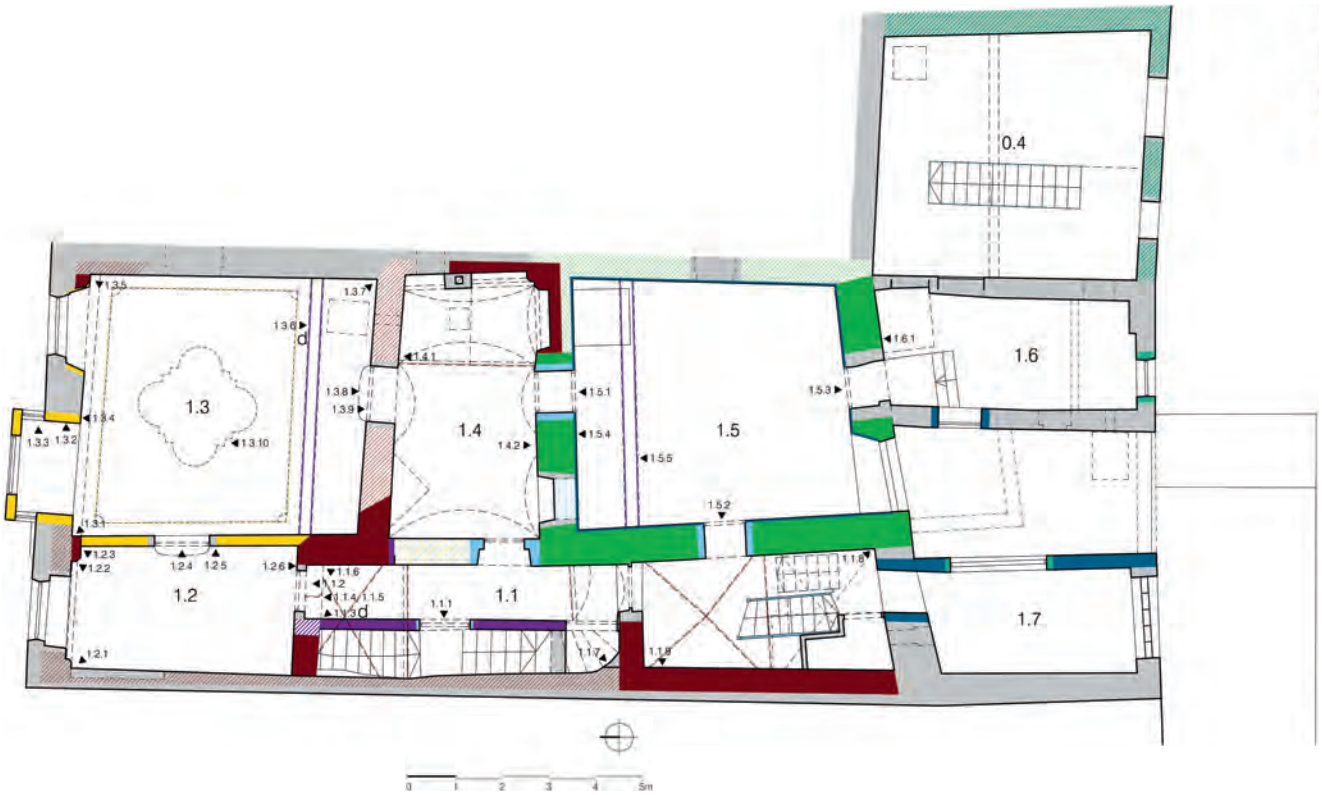


Abb. 5: Innsbruck, Bürgerhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

romanische Baukern vorläufig nur allgemein in das 13. bis beginnende 14. Jahrhundert datieren.

Mit dem ersten gotischen Ausbau um 1470 erhielt das Gebäude seine heute in den unteren Geschoßen noch erhaltene Form und Grundrisseinteilung. Das Haus wurde spiegelbildlich zum östlichen Nachbargebäude mit zwei Raumachsen angelegt: Unter Einbeziehung des romanischen Baukerns in der südöstlichen Gebäudeecke entstanden im Osten eine breitere Raumachse und im Westen eine schmale Erschließungsachse. Entlang der westlichen Feuermauer führte eine einläufige, von Norden nach Süden ansteigende Treppe in die oberen Geschoße. Die Erschließung des Kellers sowie die Raumtrennungen im Keller- und im Erdgeschoß sind für diese Bauphase nicht mehr nachvollziehbar. In den beiden in dieser Phase errichteten Obergeschoßen sind die bauzeitlichen Binnenteilungen noch großteils vorhanden. Während die Ausstattung der Wohnräume im 1. Obergeschoß in späteren Phasen überformt wurde, ist jene des 2. Obergeschoßes erhalten. Ziemlich sicher zeitlich zugehörig ist das breit abgefaste Rundbogenportal als heute noch bestehender Haupteingang, möglicherweise zuzurechnen ist die Verlängerung des Kellers in Richtung Hofgasse.

Eine zweite gotische Bauphase mit Umbauten in den bestehenden Obergeschoßen und Aufstockung des Gebäudes – möglicherweise bis zur heutigen Höhe – erfolgte um 1480d. Die beiden kurz aufeinanderfolgenden Bauphasen, mit denen eine grundlegende Umorientierung der Erschließung und Grundrisseinteilung in den weiteren Obergeschoßen einherging, lassen sich nur mit einer Planänderung erklären. Im Zuge dieses Eingriffs wurden vier von Norden nach Süden hintereinander gestaffelte Raumachsen angelegt. Die Erschließung lag in der zweiten Raumachse von Süden, hier wurde über dem bestehenden Treppenlauf an der westlichen Feuermauer ein quadratischer Lichthof eingebaut, der über der einmündenden Treppe eine hohe, spitzbogige Arkade ausbildet. Die vertikale Erschließung für die darüberliegenden Geschoße erfolgte gegenüber an der östlichen Feuermauer als gewendelte Treppe. Südlich unter dem ansteigenden Treppenlauf befindet sich jeweils eine kleine Küche für die südliche Wohnung, jene für die Wohnung im Norden liegt jeweils nördlich des Treppenhauses. Zudem wurden zu dieser Zeit einige bauliche Änderungen im Bestand vorgenommen. Auch eine an der Konsole der Südwand freigelegte Malereiausstattung in Rot und Schwarz mit Caput Mortuum kann

mit dieser Bauphase in Verbindung gebracht werden. Die oberhalb der Konsole nachgewiesenen Malereifragmente mit einem Blattmotiv sind eher in das 17. Jahrhundert zu datieren. Außerdem ist möglicherweise das Stöcklgebäude dieser zweiten oder einer weiteren spätgotischen Bauphase zuzurechnen.

1870 kam es zum Erwerb des Gebäudes durch einen Kaufmann und in weiterer Folge zu Umbauten im Erdgeschoß, Kellergeschoß und Stöcklgebäude. Weitere bauliche Veränderungen in jüngerer Zeit betrafen zumeist das Geschäftslokal, Sanierungsarbeiten an der Fassade sowie größere Umbauten der oberen Geschoße.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Matrei in Osttirol Markt**, MG Matrei in Osttirol, Ansitz Lasser
Gst. Nr. .866 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Den Anlass für die bauhistorische Untersuchung des Wohngebäudes Hintermarkt Nr. 6 (»Ansitz Lasser«) gab ein geplanter Umbau. Nach einer Erstbegehung im Februar 2023 wurden jüngere Einbauten wie Wandvertäfelungen, abgehängte Decken und Mobiliar entfernt. Die bauhistorische Untersuchung einschließlich einer restauratorischen Befundung der Wandoberflächen erfolgte im April 2023. Sämtliche Zwischendecken und das Dachwerk gehen auf eine Wiederherstellung nach dem großen Ortsbrand im Jahr 1897 zurück, weshalb keine dendrochronologische Untersuchung durchgeführt wurde.

Der Ansitz Lasser, bezeichnet nach den langjährigen, im 18. Jahrhundert in den Reichsritterstand erhobenen Pflegern der Herrschaft Matrei, erhebt sich als stattlicher, frei stehender Baukörper innerhalb der nördlichen Häuserzeile des alten Marktkerns. Das Gebäude weist einen längsrechteckigen, etwas verzogenen Grundriss auf und folgt dem Typus des Mittelflurhauses. Im Aufgehenden reicht der giebelständige Bau über drei Geschoße und schließt mit einem flachen Satteldach. Im Südosten besteht ein kleiner, vom Mittelflur erschlossener Tiefkeller. Die dem Hintermarkt zugewandte Südfassade zeigt eine einfache, auf die Wiederherstellung nach dem Brand von 1897 zurückgehende Putzgliederung. Den Schmuck der Fassade bilden drei 1984 aufgedeckte Wandbilder mit Wappendarstellungen des 16. Jahrhunderts und eine Sonnenuhr, die über dem Rundbogenportal und beiderseits des Fensters in der Mittelachse des 1. Obergeschoßes angebracht sind.

Das ansitzartige Gebäude wurde den stilistischen Merkmalen (vor allem der Mittelflurgewölbe) zufolge in der Zeit um 1530/1540 nahezu als Neubau anstelle einer mittelalterlichen Zeilenbebauung des vor 1280 erstmals erwähnten Marktes Matrei errichtet. Nach einem Brandereignis im Mittelalter wurden offenbar mehrere Parzellen zusammengelegt und die Häuser weitgehend abgebrochen; an ihrer Stelle wurde der stattliche Wohnsitz mit ummauertem Hofraum im Osten und einem Wirtschaftsgebäude im Westen errichtet. Von den mittelalterlichen Häusern ist eines anhand der in der Südostecke des Ansitzes bis in Deckenhöhe des Erdgeschoßes einbezogenen Mauerstrukturen gut greifbar (Abb. 6). Die in der Südfassade und der östlichen Mittelflurmauer erhaltenen Mauern reichen bis in den im 16. Jahrhundert angelegten Tiefkeller hinab und sind dort unterfangen. Die Südmauer erstreckte sich weiter nach Osten über die Fassadenmauer des 16. Jahrhunderts hinaus. Sie war bis in die 1980er-Jahre als Hofmauer erhalten, heute kragt noch ein Mauerstumpf an der Gebäudeecke vor. Die südwestliche Gebäudeecke des Kernbaus wurde an der Südfassade östlich des Eingangsportals erfasst. Die Ecke wurde aus großen, quaderartig zugerichteten Steinen gesetzt, die man im Zuge der Errichtung des ansitzartigen Gebäudes ausriss, um eine bessere statische Anbindung des neu aufgeführten Westabschnitts der Südfassadenmauer an den Altbestand zu erreichen. Aus den erhaltenen Befunden lässt sich ein beachtlicher Grundriss von rund 10 × 10,5 m rekonstruieren. Das originale Mauerwerk an der Südfassade und im Tiefkeller besteht vorwiegend aus kantengerundeten Steinen in lagerhaftem Versatz, wobei die Steinformate innerhalb der Lagen variieren. Ein Abgleich der Lagenhöhen erfolgte mittels plattiger, kleinformatiger Steine. Gemeinsam mit den sichtbaren Merkmalen des Putzes liegt eine Datierung in das späte 13. bis frühe 14. Jahrhundert nahe. Vergleichbare Mauerstrukturen zeigt die als Begrenzungsmauer erhalten gebliebene ehemalige Stallmauer des einstigen, westlich des heutigen Ansitzes gelegenen und nach 1897 abgetragenen Wirtschaftsgebäudes.

Das um 1530/1540 als Mittelflurhaus weitgehend neu erbaute, ansitzartige Gebäude zeigt stilistische Merkmale der auslaufenden Spätgotik am Übergang zur Frührenaissance. Das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß haben Raumteilung, Gewölbe und Verputze der Bauzeit bewahrt. Die insgesamt drei, einst in den der Straße zugewandten Räumlichkeiten eingerichteten Stuben (eine im Erdgeschoß, zwei im Obergeschoß) sind nur mehr anhand von rauen, verschmutzten Oberflächen und durch die noch sichtbaren Hinterladeröffnungen in den Mittelfluren nachzuweisen. Eine später als Selche verwendete Rauchküche mit dem darüber aufsteigenden Kamin ist im Erdgeschoß erhalten. Sämtliche Fenster waren in Form breiter, raumseitiger Segmentbogennischen mit Schiebekastenfenstern ausgeführt. Im Mittelflur des 1. Obergeschoßes ist diese bauzeitliche Fensterform rückseitig mitsamt dem Schiebekasten erhalten geblieben. Dekorative und malerische Ausstattungselemente verweisen auf einen noblen Bauherrn. Die Mittelflurgewölbe sind an den Anläufen mit geometrischen Konsolen in Kratztechnik versehen. Am noch spätgotisch anmutenden Netzgratgewölbe des Erdgeschoßes weisen die Konsolen zusätzlich rote Farbakzente auf. Im Obergeschoß sind die Konsolen in verschiedenen geometrischen Formen plastisch ausgebildet. Ein saalartiger Raum im Obergeschoß war mit einer roten Astwerkrankenmalerei ausgestattet, zu der sich Analogien in Schloss Bruck bei Lienz finden.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der Dachraum des Gebäudes wohnlich ausgebaut. An der Südseite entstand mittig ein vertäfeltes Zimmer. Von dem angrenzenden, gegenüber den unteren Geschoßen schmäler angelegten Mittelflur waren unter der Dachschräge liegende Räume zugänglich. Raumteilungen gab es vermutlich in Form von Bretterwänden. Zugleich wurde nordseitig bündig zur nordöstlichen Gebäudeecke ein neuer, bis unter das Dach reichender Abortanbau mit Schiebefenster errichtet. Möglicherweise steht der Umbau in Zusammenhang mit dem Anbringen zweier Wappendarstellungen an der Südfassade. Eine davon zeigt das Allianzwappen des Ulrich Zoller und der Susanna Schmittner in einem querrechteckigen Rollwerkrahmen und ist inschriftlich mit *»1571«* datiert. Ein zweites



Abb. 6: Matrei in Osttirol Markt, Ansitz Lasser. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Wappen östlich des Mittelflurfensters im 1. Obergeschoß zeigt den doppelköpfigen nimbierten Reichsadler, dem eine Darstellung des Gekreuzigten aufgelegt ist. Die das Wappenschild bekrönende Fürstenkrone steht für das Fürsterzbistum Salzburg. Der Rollwerkrahmen entspricht jenem des Allianzwappens, weshalb von einer zeitgleichen Datierung auszugehen ist. Ulrich Zoller war zwischen 1562 und 1577 Urbaramtmann in Matrei.

Im Erd- und im Obergeschoß sind einige kleinere Veränderungen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zuzuweisen. Dazu zählen die Einwölbung der zwei nordwestlich gelegenen Räume im Erdgeschoß sowie das Ausbrechen neuer Fenster im bemalten, saalartigen Raum des Obergeschoßes. Die Ausstattung der zwei südöstlichen Gewölberäume im Erdgeschoß mit Sockeltäfelungen und Öfen könnte auch etwas später erfolgt sein. Öfen und Täfelungen sind nicht erhalten und nur im Befund nachzuweisen. Diese beiden an die Küche angrenzenden Räume dürften dem Aufenthalt der Mägde und Knechte gedient haben.

Unter der Familie Lasser, die 1708 als »von Zollhaimb« geadelt wurde, kam es in der Barockzeit zur Aufstockung des ausgebauten Dachraums zu einem vollwertigen 2. Obergeschoß. Dabei wurden die seitlichen Kniestockmauern erhöht, zudem wurde ein neuer Dachstuhl mit Giebelwänden errichtet und auch der Abortanbau bis unter das neue Dach gezogen. Die Wandvertäfelungen im südöstlichen Eckzimmer im 1. Obergeschoß sowie im südlichen Mittelzimmer im 2. Obergeschoß wurden entfernt und die Wände glatt verputzt. In letzterem Raum ist eine Stuckdecke nachzuweisen. Vermutlich waren noch weitere Räume mit Stuckdecken ausgestattet.

Beim großen Ortsbrand von 1897 wurde das Gebäude schwer beschädigt. Im Zuge der Wiederherstellung wurden sämtliche Decken als einfach verputzte Tramdecken erneuert. In die alten Fensternischen wurden fassadenbündig sitzende Kastenstockfenster eingesetzt. Die straßenseitige Südfassade erhielt eine neue Giebelmauer sowie ihre heutige Gestaltung mit Glattputzflächen und einer einfachen aufgeputzten Gliederung in Form von Ecklisenen, Kordonbändern und Fensterfaschen. Der damals neu aufgeführte Dachstuhl ist unverändert erhalten. Auch zahlreiche Kastenstöcke sind noch vorhanden, während die Fensterflügel durchwegs ab der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgetauscht wurden. Ein paar einfache Zimmertüren mit zeittypischen Beschlägen sowie das dekorative, an klassizistische Motivik angelehnte Haustor stammen ebenso aus der Zeit der Wiederherstellung. Die immer noch gängige Bezeichnung als »Walterhaus« geht auf den damaligen Eigentümer Peter Walter zurück, der von ca. 1899 bis 1902 Bürgermeister von Matrei war.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang

KG **Mieming**, OG Mieming, Bauernhof
Gst. Nr. 10343 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof

Das Gebäude Fronhausen Nr. 391/392 liegt westlich des Ortskerns von Mieming im Ortsteil Fronhausen an der Straße von Mieming nach Nassereith. Fronhausen bestand ursprünglich aus mehreren eng zusammenstehenden, giebelständigen Bauernhöfen (meist Einhöfen) entlang der Straße. Bis auf drei Gebäude ist der historische Baubestand des Ortsteils heute abgekommen. Das wuchtige Gebäude Fronhausen

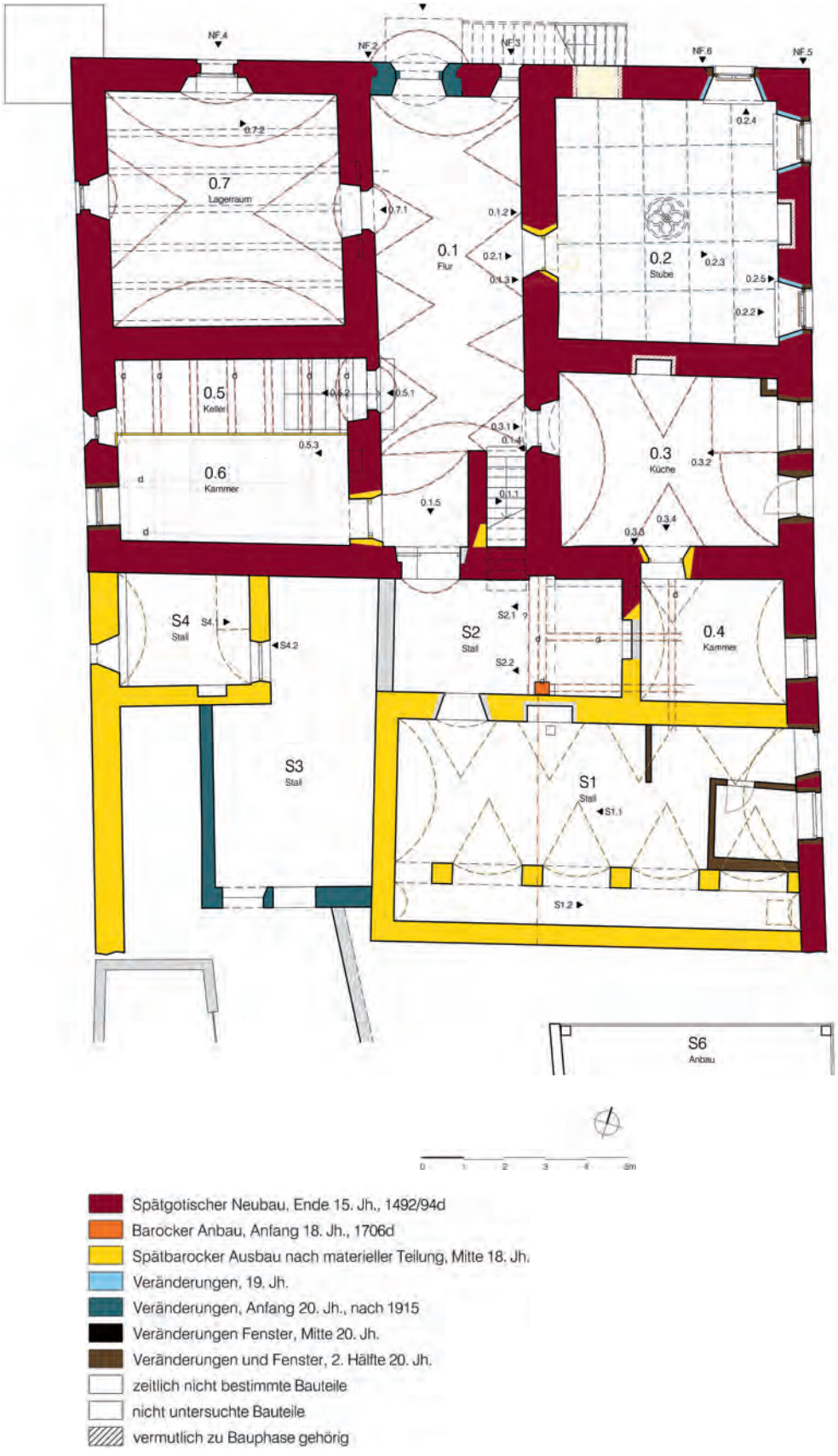


Abb. 7: Mieming, ehemaliger Einhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Nr. 391/392 stand ehemals am westlichen Rand der Siedlung. Es ist als quergeteilter Einhof mit Wohnteil im Nordwesten (im Folgenden als Norden bezeichnet) und Wirtschaftsteil im Südosten (im Folgenden Süden) dreigeschoßig und mit Nord-Süd orientiertem Satteldach ausgeführt. Im Südosten ist ein zweigeschoßiger Schuppen angestellt.

Der Wohnteil erhebt sich auf breitrechteckigem Grundriss. Erd- und Obergeschoß sind nahezu deckungsgleich mit einem breiten, die gesamte Gebäudetiefe durchlaufenden Mittelflur und je zwei beziehungsweise drei Räumen zu beiden Seiten der Raumachse angelegt. Der Flur ist tonnengewölbt. Am südlichen Ende führt eine schmale Treppe in den Stadel und in das Obergeschoß. Der Raum in der Südwestecke ist halbgeschoßig eingetieft, über eine breite, gemauerte Treppe zu erreichen und wird als Keller genutzt, der nördlich anschließende Raum war ehemals tonnengewölbt und vermutlich als Lagerraum in Verwendung. In der westlichen Achse liegt im Süden die ebenfalls tonnengewölbte Küche, nördlich davon befindet sich eine Stube mit einfacher Felderdecke. Im Obergeschoß wiederholt sich zwar die Grundrisseinteilung in groben Zügen, die Mauerstärken sind jedoch wesentlich geringer und die Binnenteilung besteht stellenweise aus verputzten Bretter- und Bohlenwänden. Am südlichen Ende des Flures führt eine Tür in den Stadel, das Geschoß selbst wird über eine an der Nordfassade angestellte Holztreppe und somit von außen erschlossen. Am nördlichen Ende ist eine schmale Holztreppe zur Erschließung des Dachgeschoßes eingestellt. Das Dachgeschoß war ehemals ein großer, ungeteilter Dachraum mit drei gemauerten Kaminzügen. Im westlichen Bereich wurden sekundär eine Selche und eine Dachkammer eingestellt. Das Nord-Süd gerichtete Satteldach ist als Pfettendach mit jeweils zwei Mittelpfetten, stehendem Stuhl, Stichbalken und Kehlbalken ausgeführt. Es gibt nur drei Hauptgespärre, wobei das nördliche als Bundwerkgiebel ausgebildet ist. Die Fenster- und Türöffnungen sind vor allem im Erdgeschoß in bauzeitlicher Form erhalten. An den Fassaden sind die Öffnungen nur im Osten regelmäßig in drei Achsen angeordnet, an den weiteren Fassaden kommt es zu Abweichungen in Position und Abmessung. An den drei frei stehenden Seiten sind die Fassaden deckend verputzt und weiß getüncht, die Giebelfläche zeigt verbrettertes Bundwerk. Im Süden ist der gemauerte Teil des Wohnteils steinsichtig und nicht verputzt.

Der Wirtschaftsteil besteht aus dem gemauerten Stallgeschoß sowie dem hölzernen Stadelgeschoß und schließt im Süden an den Wohnteil an, wurde aber mehrfach verändert und erweitert, sodass sich heute vor allem im unteren Stallgeschoß mehrere Bauteile abzeichnen. Der hölzerne Stadelteil in Ständerbauweise ist außen verbrettert und im Süden über eine Stadelbrücke befahrbar. Dem Wirtschaftsgebäude ist südöstlich sekundär ein zweigeschoßiger Schuppen mit Pultdach vorgestellt.

Der Wohnteil stellt den ältesten Bauteil des Gebäudes dar (Abb. 7). Er wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts als gänzlicher Neubau zweigeschoßig ausgeführt. Im Erdgeschoß ist die spätgotische Grundstruktur samt Zugängen und Oberflächen nahezu unverändert erhalten. Der Mittelflur ist tonnengewölbt und wird über ein breites, rundbogiges Portal betreten. Der Zugang zum Obergeschoß erfolgte über eine schmale, viertelgewendelte Treppe am südlichen Ende des Mittelflurs. Im Südwesten liegt ein halbgeschoßig eingetiefter, hoher Keller mit Balkendecke. An den Keller schließt im Nordwesten ein gewölbter und somit feuersicherer, verschließbarer und an den Öffnungen vergitterter Lagerraum an. Das zugehörige Tonnengewölbe mit tief einschneidenden Stichkappen wurde später abgetragen und ist heute nur mehr im Negativ ablesbar. An der Südwand des Wohnteils wurde ein kleines Mauergeviert eingestellt, das in der Spätgotik sehr wahrscheinlich als Backofen diente und erst später zur Kammer umfunktioniert wurde.

An allen Fassaden zeichnet sich rundum über dem Erdgeschoß in horizontaler Linie ein Bruch ab, darüber ist die spätgotische Oberfläche nicht mehr zu sehen und die Wandoberfläche wirkt glatter. Das Obergeschoß wurde somit bauzeitlich wohl als Holzkonstruktion errichtet, die in einer späteren Bauphase durch Massivbauweise ersetzt wurde (beziehungsweise wurde vermutlich die Holzkonstruktion ausgefacht und eingemauert). Sehr wahrscheinlich führte ehemals eine hölzerne Treppe aus dem Obergeschoß an der Stelle der gemauerten Treppe aus dem Erdgeschoß weiter in das wohl ungeteilte Dachgeschoß. Diese Treppe wurde später durch die heutige Treppe am nördlichen Ende des Flures ersetzt. Der Dachstuhl wurde bereits bauzeitlich in der heute erhaltenen Ausführung als Pfettendach errichtet und mit einem Bundwerkgiebel im Norden gestaltet. Der Putz der Spätgotik im Inneren zeigt eine stark geglättete Oberfläche. Die stilistischen Merkmale sprechen für eine Datierung des spätgotischen Neubaus gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Für die Balkendecke im eingetieften Kellerraum wurden Schlagdaten um 1472d und 1494d, für die Dachkonstruktion um 1492d ermittelt. Somit ist von einer Fertigstellung des Baus um 1494 auszugehen.

1777 erfolgte nach der geschoßweisen materiellen Teilung der Umbau in zwei abgegrenzte Wohneinheiten. Das obere Geschoß wurde nun über eine neue, außen liegende Treppe erschlossen. Im Süden wurde ein Wirtschaftsteil in der gesamten Gebäudebreite an den Wohnteil angestellt, der annähernd die Hälfte der Grundrissfläche des Einhofes einnimmt. Im Stallgeschoß sind die gemauerten Bauteile aus dem Spätbarock, anders als das darüberliegende hölzerne Stadelgeschoß, bis heute erhalten. Durch die stilistische Zuordnung der Ausstattung aus dieser Bauphase sowie die klare Abgrenzung vom Anbau des frühen 18. Jahrhunderts ist der Ausbau samt Errichtung des Wirtschaftsteils wohl in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu setzen.

Ab dem 19. Jahrhundert kam es nur mehr zu punktuellen Veränderungen am Wohnteil. Der Wirtschaftsteil wurde hingegen maßgeblich verändert und erhielt die heutigen, größeren Ausmaße. Als jüngste Maßnahmen sind der Einbau eines Sanitärraums und die Erneuerung sämtlicher Fenster zu sehen.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer

KG **Mieming**, OG Mieming, ehemals Huisler/Luisner
Gst. Nr. 10940 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof

Das Gebäude Untermieming Nr. 38, ehemals Huisler/Luisner, liegt am Mieminger Plateau im Ortsteil Untermieming südöstlich der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt, an der Straße zum Ortsteil Fiecht. Bis auf wenige Gebäude ist der historische Baubestand auch dieses Ortsteils heute abgetragen und/oder durch Neubauten ersetzt. Das gegenständliche Gebäude befindet sich am östlichen Rand der Siedlung und wurde als quergeteilter Einhof zweigeschoßig mit Satteldach errichtet. Der Wohnteil liegt im Süden, der Wirtschaftsteil im Norden.



Abb. 8: Mieming, ehemals Huisler/Luisner. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Richtung Norden steigt das Gelände leicht an, sodass das Stadelgeschoß dort über die Stadelbrücke ebenerdig befahren werden kann.

Im Wohnteil mit breitrechteckigem Grundriss sind Erd- und Obergeschoß annähernd deckungsgleich mit einem bis an den Wirtschaftsteil durchlaufenden Mittelflur und beidseitig mit je zwei beziehungsweise drei Räumen angelegt. Die westliche Raumachse springt Richtung Süden um knapp 2 m vor, die östliche Richtung Norden um dasselbe Maß. Das Erdgeschoß ist zur Gänze gemauert, das Obergeschoß nur in Teilen. Der Mittelflur wird in beiden Geschoßen aufgrund der materiellen Teilung jeweils von Süden über eine Rechtecktür erschlossen. Zum Obergeschoß führt eine außen liegende, einläufige Holztreppe. Im Erdgeschoß sind die Räume an der Ostseite über Durchgangstüren miteinander verbunden: Im Süden liegt eine Stube, daran anschließend eine schmale, tonnengewölbte Küche, im Norden eine schmale Kammer. Die Räume an der Westseite sind separat über den Mittelflur erschlossen. Im Obergeschoß wiederholt sich die Grundrisseinteilung in groben Zügen. Bis auf zwei tonnengewölbte Küchen sind alle anderen Räume – inklusive der Mittelflure – mit Balkendecken überspannt, die Deckaufbauten sind bereits ausgebaut. Im Dachgeschoß stehen zwei gemauerte Kaminzüge. An der Ost- und der Westseite wurden im Dachraum Kammern mittels Bohlen abgetrennt. Der First des Nord-Süd gerichteten Satteldaches liegt etwas tiefer als jener des Wirtschaftsteils und ist als Pfettendach ausgeführt. Es gibt nur drei Hauptgespärre, wobei das südliche als Bundwerkgiebel mit Fluggespärre ausgebildet und mit stehenden, eingenuteten Bohlen geschlossen ist. Am nördlichen Giebel wurde die Verbretterung entfernt.

An den Fassaden des Wohnteils sind die Öffnungen nur an der Südseite annähernd regelmäßig und axial angeordnet. Die Zugänge zu den Mittelfluren sitzen übereinander. An der Westfassade sind im Obergeschoß vier Rechteckfenster positioniert, die Ostfassade zeigt hingegen nur zwei Fenster

und eine Nische im nördlichen Fassadenabschnitt. Im südlichen Bereich sind diverse vermauerte Öffnungen ablesbar. An den drei frei stehenden Seiten waren die Fassaden des Wohnteils ehemals deckend verputzt und weiß getüncht, zum Zeitpunkt der Untersuchung lag das Mauerwerk allerdings an allen drei Seiten bis mindestens auf Sturzhöhe der Erdgeschoßöffnungen frei. Im Süden sind insgesamt vier Freskendarstellungen angebracht. Zudem zeichnen sich Reste einer malerischen Fassadengestaltung an der Südostecke ab. Der Wirtschaftsteil schließt im Norden an den Wohnteil an und setzt im Osten bündig, im Westen knapp 1 m hinter der Flucht des Wohnteils an. Das Stallgeschoß ist gemauert und in zwei rechteckige Räume geteilt, darüber liegt ein hohes Stadelgeschoß in Ständerbauweise. Der First des ebenfalls Nord-Süd gerichteten Satteldaches (Pfettendach mit Mittelpfetten) liegt etwas höher als jener des Wohnteiles.

Den ältesten Teil des Gebäudes bildet ein Raum in der Südostecke des Erdgeschoßes (Abb. 8). Dabei handelt es sich um ein rechteckiges Mauergeviert. Zu den später angestellten Bauteilen sind sowohl an der Südfassade als auch an der Ostwand des Mittelflures Baufugen abzulesen. Das bereichsweise kleinteilige, lagig gesetzte Mauerwerk ist zwar durch die zahlreichen späteren Veränderungen stark verunklärt, kann aber – wie auch ein vermauerter Lichtschlitz an der Ostfassade – in die Spätromanik eingeordnet werden. Ein weiterer, ebenfalls rechteckiger älterer Baukern ist auch in der Nordwestecke des Erdgeschoßes zu konstatieren, der Bestand ist hier aber noch stärker dezimiert. Obwohl dieser Bauteil etwas jünger wirkt, kann auch er wohl noch in das späte 14. Jahrhundert datiert werden.

In einer großen Bauphase der Gotik wurden die beiden älteren, isoliert stehenden Bauteile zusammengefasst. Die stilistische Einordnung der Bauelemente in die Gotik wird durch die Ergebnisse der dendrochronologischen Analysen gestützt: Für die gekappte, sekundär in den westlichen spätromanischen Baukern eingebaute Balkendecke wurden übereinstimmende Fälldaten von 1437d, für die Balken der Blockwände im Obergeschoß um 1439d und für einzelne mitgemauerte Balkenreste in der Süd- wie Ostwand des Mittelflures ebenfalls um 1439d ermittelt. Auf einen bereits in der Gotik zugehörigen Wirtschaftsteil gibt es keine Hinweise, doch ist davon auszugehen, dass ein solcher bereits im 15. Jahrhundert existiert hat.

Obwohl die materielle Teilung laut den archivalischen Quellen erst im 18. Jahrhundert nachweisbar ist, scheint es anhand der Baubefunde bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine Teilung in zwei eigenständige Wohnbereiche gegeben zu haben. Für die zeitliche Einordnung dieses Ausbaus zum materiell geteilten Wohngebäude dienen lediglich die Form der Gewölbe und die Rundbogentür zum südlichen Keller als Datierungsgrundlage. Diese Architekturelemente sind stilistisch noch als spätgotisch anzusehen. Möglicherweise kann eine Inschrift an der Ostwand des Mittelflures im Obergeschoß zur Präzisierung herangezogen werden: In eine geglättete, sekundär auf der älteren, rauen Verputzung aufgetragene Oberfläche ist die Jahreszahl »*1552*« eingeritzt.

Die folgenden baulichen Maßnahmen sind nur schwer nachzuvollziehen. Im frühen 18. Jahrhundert wurde der Wohnteil in Richtung Norden verlängert und wohl auch ein (neuer) Wirtschaftsteil errichtet. Gänzlich erneuert wurde die Dachkonstruktion über dem Wohnteil: Am Kehlbalken befindet sich die Inschrift »*IAGOW:SHENIG 1714 CHRISTINA ÖGERIN*«. Zeitgleich entstand wohl auch ein Giebelsöller über die gesamte Länge der Südfassade. Noch im 18. Jahrhundert kam es zu einer neuerlichen Teilung samt Errichtung eines großen Wirtschaftsteiles. Diese Teilung blieb bis ins frühe 21. Jahrhundert aufrecht. Nach mehreren Umbauphasen erlangte das Gebäude gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich seine heutigen Ausmaße. Die nachfolgenden Veränderungen umfassten vor allem die Ausstattung, die Überformung bestehender Öffnungen und das Abtragen ehemals angefügter Bauteile.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Ötz**, OG Oetz, Bauernhof

Gst. Nr. .52 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bauernhof

Das bäuerliche Wohngebäude Kirchweg Nr. 1 liegt im historischen Ortskern von Oetz, der sich mit dem für ein Haufendorf typischen Gefüge südlich unterhalb des erhabenen Kirchhügels ausbreitet. An der südlichen Traufseite zur Dorfstraße ist eine platzartige Erweiterung ausgebildet, hier steht etwas abgerückt vom Gebäude und in Flucht der Ostfassade ein Laufbrunnen. Die geschnitzte Brunnensäule zeigt eine Figur des hl. Georg. Das Haus bildete das Wohngebäude eines ursprünglichen Paarhofs, der zugehörige Wirtschaftsteil lag schräg gegenüber (Kirchweg Nr. 2) und ist heute zu einem Wohnhaus umgebaut.

Das Gebäude ist – leicht nach Süden abdrehend – Ost-West ausgerichtet und steht giebelständig zum Kirchweg. Das längsrechteckige Gebäude ist an der Westseite mit dem Nachbarhaus zusammengebaut, an den anderen drei Seiten steht es frei. Der dreigeschoßige Bau mit ausgebautem Dachgeschoß hat einen im südlichen Teil ebenerdig zugänglichen Keller, da der Kirchweg nach Norden leicht ansteigt. Das gänzlich in Massivbauweise errichtete Haus ist mit einem am Giebel weit ausladenden Satteldach abgeschlossen. Die Fassaden sind durchwegs axial gegliedert, der Haupteingang und der rundbogige Kellerzugang liegen an der Ostfassade, ebenso wie die außen angebrachte Treppe zum Söller. Gemeinsam mit den darüberliegenden Rechtecktüren zu den Söllern betonen sie hier die Mittelachse. Die beiden unteren Söller sind tiefer und auf profilierte Balken gesetzt, der oberste ist schmäler und von geringer Tiefe.

Die beiden Trauffassaden sind jeweils dreiachsig angelegt. An der Südfassade liegt in der westlichsten Achse im Kellergeschoß ein breites, segmentbogiges Schaufenster mit Kunststeinrahmung, an der Nordfassade ist das mittige Fenster im Erdgeschoß zugesetzt. Die Fassaden sind glatt verputzt und weiß getüncht, der leicht zurückspringende, niedrige Sockel ist mit rauer Textur und ockerbrauner Färbelung abgesetzt. An den Rechteckfenstern sind die Laibungen und die schmalen Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken in ebenso ockerbrauner Farbe gemalt. Die beiden unteren Geschoße sind nahezu deckungsgleich mit einem ehemals die gesamte Gebäudetiefe einnehmenden, Ost-West gerichteten Mittelflur angelegt. Die vertikale Erschließung erfolgt über eine schmale, an der nördlichen Mittelflurwand liegende einläufige Treppe. Das ungeteilte Dachgeschoß ist zum Dachstuhl offen. Die wohl ehemals frei liegende und heute vom Nachbargebäude verstellte westliche Giebelfläche ist verbrettert und zeigt mehrere Vierpassluken mit Zierschnitten. Die östliche Giebelwand ist in Riegelbauweise ausgeführt und nicht verputzt. Das Ost-West gerichtete Pfettendach mit eingestelltem Stuhl

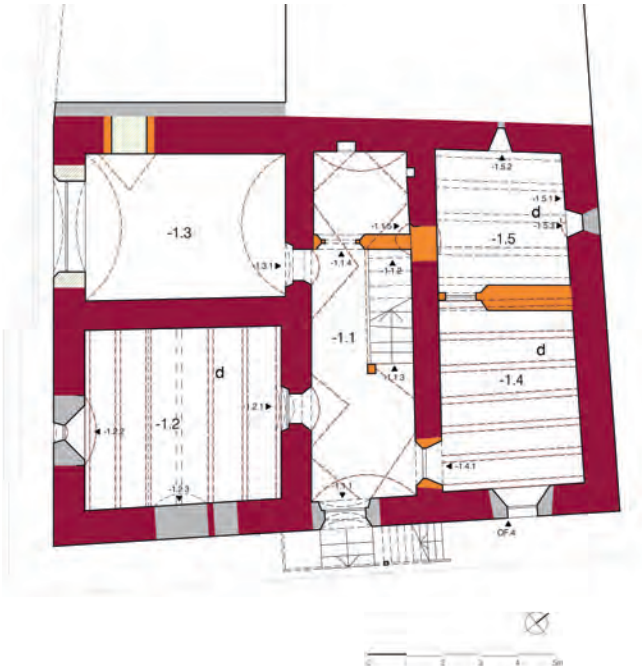


Abb. 9: Ötz, Bauernhof. Baualterplan des Kellergeschoßes.

hat drei Hauptgebinde, die seitlichen sind jeweils konstruktiv in die Giebelflächen eingebunden. Das Gebäude wird heute als Ferienhaus genutzt.

Das bäuerliche Wohngebäude entstand als einheitlicher Neubau im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts (Abb. 9). Das Wohngebäude des ursprünglichen Paarhofs wurde mit Mittelflurgrundriss zweigeschoßig massiv gemauert und war wohl bereits bauzeitlich mit einem Ost-West gerichteten Satteldach abgeschlossen. Im Erdgeschoß liegen in der sonnigeren südlichen Raumachse die Stube und daneben die Küche. Hier sind auch die bauzeitlichen Zugänge erhalten. Obwohl die zeitgenössische Ausstattung der beiden Räume nicht mehr vorhanden ist, kann man annehmen, dass bereits eine Stubentäfelung eingebaut und die Küche überwölbt war. In einigen Bereichen ist unter der aktuellen Tünche die ursprüngliche Verputzung erhalten, eine stark geglättete, typisch spätgotische Oberfläche. Das Kellergeschoß ist deckungsgleich zum Erdgeschoß angelegt, der Mittelflur ist tonnengewölbt mit Stichkappen und hat Zugänge zu den seitlich anschließenden Räumen. Auch hier sind wieder zwei breit abgefaste, leicht gestelzte Spitzbogentüren sowie eine breitere Rundbogentür erhalten. Die bauzeitliche Erschließung des Kellers dürfte über eine innen liegende Treppe erfolgt sein. Im gesamten Kellergeschoß sind noch Baudetails erhalten, die stilistisch in die Spätgotik datiert werden können (etwa das Gewölbe im Mittelflur mit angedeutetem Mittelgrat und das pietra-rasa-artig verputzte Mauerwerk aus größeren Mauersteinen mit Auszwickelungen). Diese stilistische Einschätzung wird durch die dendrochronologische Analyse der Holzbalkendecke des Kellers bestätigt: Sie lieferte für die Balken der südlichen Kellerdecke übereinstimmende Fälldaten um 1454d/1455d und für jene der nördlichen Decke um 1468d. Der zeitliche Abstand lässt eine Bauunterbrechung oder eine längere Bauzeit vermuten.

Nach einer besitzrechtlichen und materiellen Teilung des Gebäudes um 1777 kam es zu einigen baulichen Veränderungen, wobei die gotische Grundstruktur aber nicht verändert wurde. So wurden die Küche und der darunterliegende Kellerraum (neu) eingewölbt und der Zugang zum Keller wurde an bestehender Stelle erneuert.

Die erhaltene Stubentäfelung ist mit einer Inschrift über der Tür in das Jahr 1807 datiert und steht damit in direktem Zusammenhang mit der Übernahme des Besitzes durch Josef Hackl 1806. Im Jahr 1866 wurde der Bestand um ein Geschoß erhöht, ein neuer Dachstuhl aufgesetzt und eine Fassadenfassung mit Bändergliederung angelegt. Als zeitgemäße Maßnahme wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Abort in das Gebäudeinnere verlegt. Im Zuge dieser baulichen Veränderungen wurde wohl auch die heute in Teilen wiederholte malerische Gestaltung der Fassaden mit Eckquaderungen und Faschenrahmungen mit ausgestellten Ecken angelegt. Adaptierungen im Lauf des 20. Jahrhunderts betrafen vor allem die Sanitärräume. 1957 wurde das Wirtschaftsgebäude des Paarhofs vom Besitz abgetrennt und in Folge zu einem Wohnhaus umgebaut. Im Jahr 1978 kam es zu einer Fassadenrenovierung, die dem Gebäude sein heutiges Erscheinungsbild verlieh.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti

KG **Rattenberg**, SG Rattenberg, ehemaliges Klausbräu
Gst. Nr. .74 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Brauhaus

Das Gebäude Südtirolerstraße Nr. 20 (ehemaliges Klausbräu) ist in der zentralen Altstadt von Rattenberg an der ehemaligen Durchzugs- und Hauptstraße in die südliche Häuserzeile eingebunden und reiht sich in die kompakte Bebauung am Fuß des Burghügels ein. Das Gebäude springt in der Straßenflucht etwas vor. Wie die gesamte südliche und südöstliche Häuserzeile der Südtirolerstraße war auch das gegenständliche Haus rückseitig mit den unteren beiden Geschoßen ursprünglich an den Felsen des Burghügels angebaut. Heute schließt nur mehr die westliche Gebäudehälfte an, im Erdgeschoß ist hier zusätzlich ein aus dem Felsen gearbeiteter Raum vorhanden. Das Gebäude hat einen leicht nach Westen abdrehenden, geringfügig verzogenen rechteckigen Grundriss mit Hof in der Südostecke, ist dreigeschoßig und nicht unterkellert. Die beiden ursprünglich separaten Parzellen wurden unter einem Nord-Süd gerichteten Satteldach mit Gräben zusammengefasst.

Die Grundrissgliederung ist im Hinblick auf die Hauptbinnenteilungen in den drei Hauptgeschoßen nahezu deckungsgleich. Die ehemals größeren Räume wurden erst später durch das Einstellen von Trennwänden weiter unterteilt. Die heute ablesbare Grundrisseinteilung mit Mittelflur und beidseitiger Raumachse entstand erst nach der Zusammenlegung der Parzellen. Der Mittelflur durchläuft nur im Erdgeschoß die gesamte Gebäudetiefe. In den oberen Geschoßen sind am nördlichen und am südlichen Ende des

Flures durch Binnenteilungen kleinere Räume abgetrennt. Die Treppe führt um eine Treppenwange vom Erd- bis ins Dachgeschoß. Im Erdgeschoß sind alle Räume eingewölbt. Alle übrigen Räume des Gebäudes sind wohl mit auf Lattung verputzten Balkendecken abgeschlossen. Die gemauerten Schächte der beiden Lichthöfe sind an die Feuermauern angestellt. Das Dachgeschoß ist ein großer, ungeteilter Raum, die Giebelwände sind gemauert und mit geradem Abschluss über das Dach hochgezogen.

Im gesamten Gebäude sind die historischen Oberflächen unter späteren Übertünchungen erhalten. Aus den mittelalterlichen Bauphasen finden sich keine bauzeitlichen Öffnungen in unveränderter Form. Die Nordfassade zur Südtirolerstraße ist als Schaufassade fünfachsig und mit symmetrisch angeordneten Öffnungen angelegt. Mittig befindet sich unter einem zweigeschoßigen Rechteckerker der Haupteingang zum Gebäude, östlich davon folgt ein großes Schaufenster. Die Fensteröffnungen der Obergeschoße sind alle gleich groß, die zweiflügeligen Fenster sind mit Kämpfer, Bleisprossenteilung und zweiteiligem Oberlicht ausgeführt. Die Nordfassade ist mit einer glatten Verputzung versehen und hellgelb getüncht. Die hofseitigen Fassaden (Südseite des Ostteils und Ostseite des Westteils) sind ebenfalls axial gegliedert, die unterschiedlich gestalteten Öffnungen in jeweils zwei Achsen angeordnet. An der Ostseite gibt es zum Dachgeschoß eine breite Einbringöffnung.

Den ältesten Bauteil des Gebäudes bildet die Feuermauer zum östlichen Nachbarhaus aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert (Abb. 10). Hier bestand ein zweigeschoßiges Gebäude an der Straßenflucht, das jedoch nur die Hälfte der heutigen Tiefe erreichte. Noch in der Spätromanik wurde auch auf der westlichen Parzelle der Liegenschaft Südtirolerstraße Nr. 20 ein zweigeschoßiges Gebäude errichtet, das ebenso nur die Hälfte der heutigen Tiefe erreichte und an der Straßenflucht stand. Zwischen den beiden Häusern bestand vorerst eine Baulücke oder ein Holzbau. Da das Gebäude in den folgenden Bauphasen stark überformt wurde und auch keine bauzeitlichen Öffnungen oder Decken erhalten sind, lassen sich keine weiteren Aussagen treffen. Aufgrund seiner Größe dürfte der lang gezogene, rechteckige Bau aber zumindest in zwei Räume gegliedert gewesen sein.

In weiterer Folge wurde zunächst wieder das östliche Nachbargebäude nach Süden verlängert und vermutlich auch um ein Geschoß erhöht. Der spätromanische Kernbau auf der westlichen Parzelle wurde anschließend ebenfalls nach Süden erweitert und wahrscheinlich auch um ein Geschoß erhöht. In einer weiteren spätgotischen Phase wurde auch die östliche Parzelle der Liegenschaft Südtirolerstraße Nr. 20 erstmals bebaut und somit die Lücke zum älteren Nachbargebäude geschlossen (oder ein möglicher Holzbau ersetzt). Entlang der östlichen Feuermauer wurde eine schmale Raumachse angelegt, die zumindest in zwei Räume unterteilt war. Vor allem in den Obergeschoßen sind bestehende Binnenteilungen der Raumachse nicht mehr nachzuvollziehen. Das Gebäude dürfte jedoch bereits dreigeschoßig gewesen sein. Die Geschoßniveaus entsprachen auf der östlichen Parzelle allerdings nicht den heutigen (und auch nicht jenen der westlichen Parzelle), sondern lagen damals tiefer. Aufgrund der Mauerwerksstruktur, der Ausführung der in Resten erhaltenen Öffnungen und der Oberflächen ist die Ausbauphase jedenfalls als spätgotisch anzusehen. In der später errichteten Dachkonstruktion wurde älteres Bauholz wiederverwendet, da für einen Sparren das Schlagjahr 1524d ermittelt wurde. Dieser Sparren stammt wohl von einer früheren Dachkonstruktion und datiert so vielleicht die Erstbebauung der östlichen Parzelle.

In einer umfassenden Bauphase Anfang des 17. Jahrhunderts wurden nun die zwei Teile zu einem großen Gebäude zusammengefasst. Dabei legte man die heute erhaltene Grundrisseinteilung an, vereinheitlichte die Geschoßniveaus und errichtete das Dach mit zwei Gräben. Zudem wurden in sämtlichen Räumen des Erdgeschoßes sowie in den beiden Küchen Gewölbe eingezogen. Obwohl erst im 18. Jahrhundert vom »Klausbräu« die Rede ist, dürfte das Gebäude bereits ab

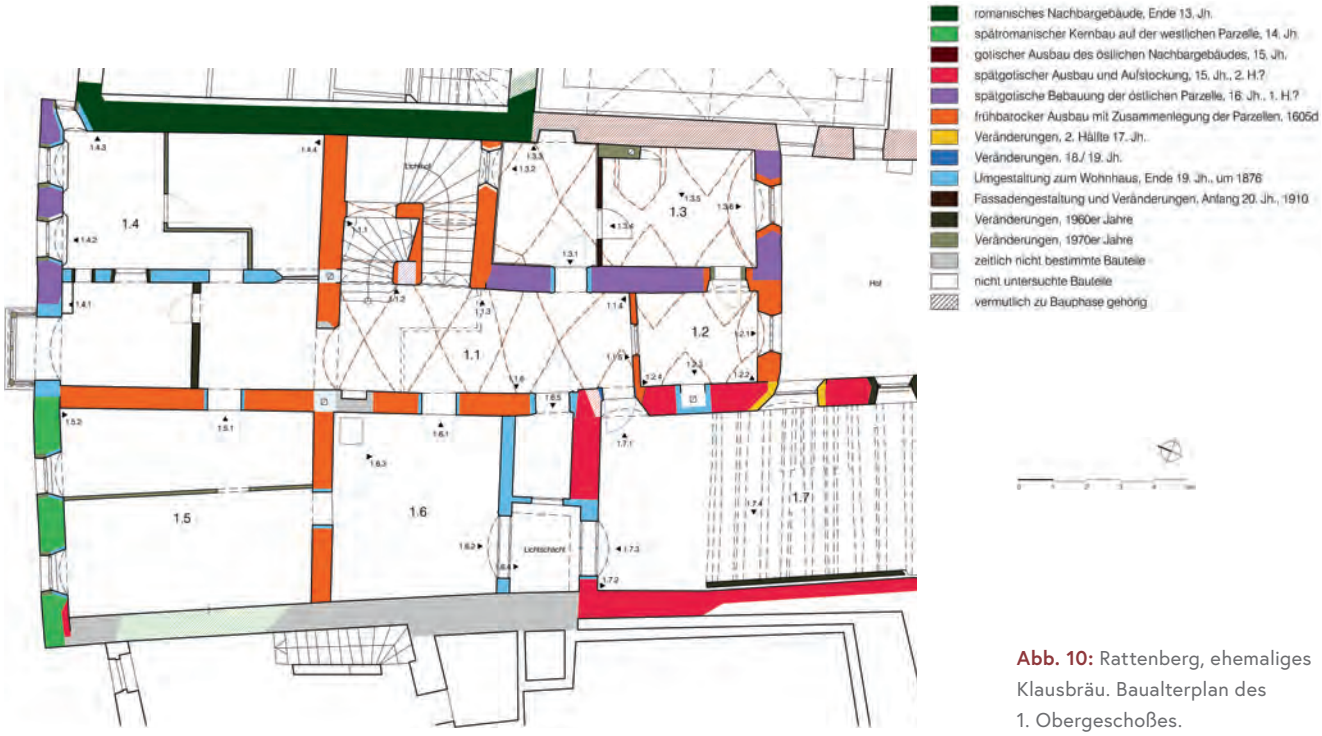


Abb. 10: Rattenberg, ehemaliges Klausbräu. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

diesem Zeitpunkt als Brauhaus samt zugehöriger Gastwirtschaft genutzt worden sein. Im späteren 17. Jahrhundert gab es einige Ausbesserungen und Veränderungen, vor allem an der Dachkonstruktion.

Mit dem Ankauf des Gebäudes durch den Bozner Handelsmann Franz Atzwanger um 1876 wurde die Brauerei samt Gastwirtschaft aufgegeben und das Gebäude für eine Wohnnutzung umfassend umgestaltet. Bauliche Änderungen betrafen die Teilung der ehemals großen Gaststuben an der Nordfassade, den Einbau eines zweigeschoßigen Rechteckerkers in der Fassadenmitte im Norden sowie das Einrichten eines kleinen Lichthofes an der westlichen Feuermauer samt vorgestelltem Abort. Im gesamten Gebäude, vor allem aber in den beiden Wohngeschoßen, wurden die Ausstattungen erneuert und die Decken verkleidet. Im 20. Jahrhundert kam es nur mehr zu vereinzelten baulichen Adaptierungen.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer,
Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Sankt Jakob in Defereggen**, OG Sankt Jakob in Defereggen, Einhof Oberrotte
Gst. Nr. 1870 | Neuzeit, Bauernhof

Der Einhof Oberrotte liegt südwestlich des Ortskerns von St. Jakob in Defereggen im gleichnamigen Ortsteil. Zum Hof gehören ein Kornkasten sowie eine Back- und Waschhütte, dazu kamen früher noch ein Holzschuppen und ein Wegkreuz.

Der Einhof hat einen breitrechteckigen Grundriss sowie ein flaches Satteldach und ist in einen etwas tiefer im Nordosten liegenden Wohnteil und einen etwas schmäleren Wirtschaftsteil im Südwesten gegliedert. Der vollständig in Kantblockbauweise errichtete Wohnteil sitzt auf einem Mauersockel, in dem talseitig Kellerräume ausgebildet sind, und besitzt zwei Geschoße und ein Dachgeschoß (Abb. 11). Der Wirtschaftsteil ist nur partiell in Blockbauweise ausgeführt, etwa die westliche Giebelwand mit der Stadeleinfahrt. Die Traufwände sind mehrfach überformt und im oberen Abschnitt Ständer-Bohlen-Konstruktionen.

Das Erd- und das Obergeschoß sind im Grundriss (bis auf eine Binnenteilung) deckungsgleich. Der breite, den Wohnteil in der gesamten Tiefe durchlaufende Mittelflur ist mittig längsgeteilt. Auch der Wirtschaftsteil ist zweigeteilt und im Stallbereich jeweils in den an den Wohnteil anschließenden, schmäleren Vorstall und den breiteren Hauptstall gegliedert. Das Stadelgeschoß ist bis auf die Mittelachse ungeteilt und über zwei Stadelbrücken an der Westseite befahrbar; zu beiden Seiten der Brücken gibt es Anbauten. Der gemauerte Keller ist ebenso zweigeteilt mit mittigem, wiederum abgetrenntem Mittelflur. Die Teilung in Firstrichtung setzt sich bis ins Dachgeschoß fort. Der Bereich über dem Mittelflur ist mit Blockwänden umschlossen, der südliche Teil wurde später zu zwei Kammern abgegrenzt. Wohn- und Wirtschaftsteil sind unter einem flachen Pfettendach zusammengefasst, das sekundär stark überformt und nahezu gänzlich erneuert wurde. An den drei frei stehenden Seiten umlaufen schmale Söller den Wohnteil. An den Fassaden des Wohnteiles sind die Öffnungen in regelmäßigen Achsen angeordnet. An den Traufseiten im Norden und Süden gibt es je vier Achsen und an der Giebelseite Richtung Osten sechs Achsen. Im Inneren des Erd- und des Obergeschoßes sind die Wände bis auf die gemauerten Züge der Küchenherde und Öfen holzsichtig. Die mittige Trennwand wurde nur an den Ansätzen als Kantblockbau und im restlichen Teil als Bohlenwand errichtet. Die Treppen liegen im nördlichen Hofteil an der Trennwand. Vertäfelungen finden sich lediglich in der Stube im Erdgeschoß und an Stube und Küche im Obergeschoß.

Die Hofstelle entstand im Zusammenhang mit dem im Defereggental seit dem Mittelalter nachweisbaren Bergbau. Bereits um 1528 wird hier ein »*Petscherleins Raut*« erwähnt, doch ist nicht eindeutig geklärt, auf welchen der heute bestehenden Höfe sich diese Nennung bezieht. Aufgrund der Größe könnte der heutige Hof Oberrotte gemeint sein, der aber in der bestehenden Form erst im 18. Jahrhundert entstanden ist.

Der Hof Oberrotte Nr. 39 wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als gänzlicher Neubau und quer geteilter Einhof errichtet und war bereits bauzeitlich materiell geteilt



Abb. 11: Sankt Jakob in Defereggen, Einhof Oberrotte. Nordostansicht des Gebäudes.



Abb. 12: Sankt Jakob in Defereggen, Einhof Oberrotte. Baualterplan des Erdgeschoßes.

(Abb. 12). Der Einhof wurde einheitlich als zweigeschoßiger Kantblockbau mit Dachgeschoß auf talseitigem Mauersockel mit Kellerräumen erbaut. Auch wenn der Wirtschaftsteil überformt und verändert wurde, hat man ihn bereits damals in den erhaltenen Ausmaßen angelegt. Die Fußpfetten des Daches verlaufen über die gesamte Länge der Traufseite und schließen am westlichen Ende wie auch im Osten mit einem profilierten Balkenkopf ab. Auch die nördliche Stallwand und die Binnenteilung im Stall scheinen zumindest in Resten noch bauzeitliche Kantblockwände des 18. Jahrhunderts zu sein. Die Grundrissgliederung des Wirtschaftsteils ist mit Änderungen wohl noch bauzeitlich.

Der Wohnteil spiegelt noch die Grundrisstypologie spätgotischer Höfe wider und ist bis heute in der bauzeitlichen Struktur bis auf eine zusätzliche Binnenteilung im Obergeschoß unverändert. Entsprechend der Kantblockbauweise sind die Räume annähernd quadratisch und ca. 5 × 5 m groß. Die Funktion der Räume ist zumindest im nördlichen Hofteil noch als bauzeitlich zu erkennen. Die Ecküberkämmungen der Blöcke sind nicht als Zierschrot ausgebildet, vielmehr stehen die Balkenköpfe sowohl an den Fassaden als auch an den Flurwänden bis zu 0,20 m vor. Ein an der Giebelseite in Richtung Tal am Übergang vom Ober- zum Dachgeschoß mit Einkerbungen, breiter Abfasung und Reliefschnitt gestalteter Balken ist mit den beiden Fußpfetten im Verband, sodass wohl auch die Dachkonstruktion zumindest in Resten noch bauzeitlich sein dürfte.

Von den bauzeitlichen Architekturöffnungen und Ausstattungen sind nur mehr wenige erhalten. Anders ist dies bei den Zugängen zu den Räumen (im bauhistorisch untersuchten nördlichen Hofteil): Diese liegen alle an der bauzeitlichen Position und sind mit breiten, abgefasten Pfosten gerahmt. Meist wurde aber sekundär ein neuer Stock eingesetzt oder die Pfosten wurden verkleidet. Die Geschoßhöhen und Decken im Einhof sind ebenfalls bauzeitlich und scheinen bis auf wenige Ausbesserungen unverändert. Die vertikale

Erschließung wurde zumindest im nördlichen Hofteil nachträglich verändert. Die Treppe vom Erd- in das Obergeschoß verlief ursprünglich von Osten nach Westen ansteigend entlang der Wand zur Küche. Der Verlauf ist hier heute noch im Negativ zu sehen. Auch im südlichen Hofteil liegt die Treppe gespiegelt an dieser Position. Die Läufe in den Keller und ins Dachgeschoß sind in beiden Hofteilen wohl noch an der bauzeitlichen Position und an der Trennwand im Flur angeordnet.

Der Grundriss mit Mittelflur und vor allem die Pfostentüren mit Abfasungen und Einkerbungen würden aus stilistischer Sicht durchaus eine Datierung des Einhofes in das 16. Jahrhundert zulassen, doch schließen die Ergebnisse der dendrochronologischen Analyse eine Errichtung in der Spätgotik aus: Für den Kantblockbau und die Deckenbalken konnten Schlagdaten um 1761/1762d und 1772/1773d ermittelt werden.

Im Lauf des 18. und des 19. Jahrhunderts wurden vor allem am Wirtschaftsteil kleine Veränderungen vorgenommen. Zudem wurde dieser Bereich unter dem wohl erhalten gebliebenen Pfettendach unter Wiederverwendung älterer Bauteile zu großen Teilen erneuert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine kleine Back- und Waschhütte südöstlich des Hofes errichtet. Zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Anfang des 21. Jahrhunderts wurden weitere kleinere Eingriffe vorgenommen, etwa der Austausch der Fenster, die Errichtung eines heute nicht mehr erhaltenen Holzschuppens und die Neueindeckung des Daches.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Vomp**, MG Vomp, Benediktinerstift Fiecht
Gst. Nr. .136–.138 | Neuzeit, Kloster

Nachdem die Benediktiner von Fiecht ihren Sitz von Vomp wieder an ihren Ursprungsort St. Georgenberg verlegten, wurde das barocke Stiftsgebäude im Tal 2018 von einem neuen Eigentümer übernommen. Nur die Stiftskirche blieb weiterhin Mittelpunkt des geistlichen Lebens in Fiecht. Vor dem nun bevorstehenden Umbau des Gebäudes für die künftige Zweckbestimmung wurde eine bauhistorische Untersuchung des Klosterkomplexes beauftragt.

Die Geschichte des Benediktinerstiftes Fiecht ist eng verbunden mit dem im 10. Jahrhundert gegründeten Kloster Georgenberg in Stans. Nachdem 1705 ein Brand das Kloster auf dem Georgenberg zerstört hatte, wurde ein Neubau im Tal in Angriff genommen. Ein Bauplan ist nicht überliefert, als Planer sind zwei Baumeister namens Jakob Apfalter und Stefan Schweickart sowie als ›Bauführer‹ ein Tegernseer Konventuale namens Frater Heinrich überliefert. Die Grundsteinlegung erfolgte am 24. August 1706 durch Herzog Karl Philipp von Pfalz-Neuburg, Gubernator von Tirol.

Der Rohbau des Klosters war in dreieinhalb Jahren fertiggestellt. In der ersten Baustufe wurde zunächst nur das Klostervierеck ohne die Stiftskirche errichtet (Abb. 13). Der Klostergrundriss erstreckt sich über eine rechteckige Grundfläche von maximal 78,30 × 63,30 m und umfasst vier um einen Innenhof angeordnete Trakte. Die Ecken des Claustrums sind durch vier über die geschlossenen Baufluchten risalitartig vorstehende, rechteckige Baukörper betont. Um die Breitlastigkeit der Bautrakte zu unterstreichen, wurden diese höhenmäßig und auch in der Geschoßteilung den Flügelbauten angepasst. Die geringere Tiefe des nördlichen Bauflügels und das Fehlen von Eckbauten könnten schon im Hinblick auf das bereits geplante Weiterbauen zu interpretieren sein. Die Klostergebäude weisen drei beziehungsweise vier Geschoße auf, unterkellert ist nur der talseitige Bauflügel. Drei Geschoße sind identisch gegliedert: ein umlaufender Gang an der Hofseite und Wohn- beziehungsweise Nutzräume entlang der Außenmauern. Im nordwestlichen Gebäudeflügel weicht die Raumteilung aufgrund des nachträglichen Einbaus des Kirchenwestwerks und des Glockenturmes ab: Hier liegen die Nutzräume an der Seite des Innenhofes und der Laufgang entlang der Außenmauer. Im Erdgeschoß sind die Laufgänge kreuzgratgewölbt, während die Gänge in den zwei Obergeschoßen flach gedeckt wurden. Im Erdgeschoß waren in dem ungeteilten südlichen Eckbau das Refektorium, gegen Norden anschließend Küche und Bäckerei untergebracht. Die Unterbringung der Bibliothek in den gewölbten Erdgeschoßräumen im südöstlichen Bauflügel ist für das 19. Jahrhundert bezeugt. Die oberen Geschoße des talseitigen Bauflügels beherbergten die repräsentativen Räume: Im 1. Obergeschoß lagen die Zellen und die Gemeinschaftsräume der Mönche, im 2. Obergeschoß weitere Zellen und die Abtei. Eine Lokalisierung des barocken Kapitelsaales ist bislang nicht gelungen.

Im Juli 1708 konnten die Mitglieder des Konvents das Stift beziehen. Dieses erweckt nach außen einen nüchternen, fast kasernenartigen Eindruck. Die Fassaden sind durch regelmäßige Fensterachsen gegliedert und einheitlich weiß gestrichen; nur der unverputzte Mauersockel aus Höttinger Breccie hebt sich farblich ab. Die barocke Klosteranlage wurde letztlich durch die zwischen 1741 und 1750 errichtete Klosterkirche und den von 1779 bis 1781 erbauten Glockenturm abgerundet. Die über dem Grundriss eines lateinischen Kreuzes mit einschiffigem Langhaus, wenig vortretendem Querhaus mit Vierungskuppel und kleeblattförmigem Chorschluss errichtete Kirche entstand nach einem Plan von Kassian Singer aus Schwaz, Baumeister war sein Vater Jakob Singer. Die geplante Doppelturmfassade wurde nie ausgeführt. Der erst in einer späteren Phase errichtete Glockenturm nutzt nicht die hierfür vorgesehenen Fundamente, sondern sitzt auf dem nordwestlichen Konventflügel. Die Ausschmückung der Kirche schufen Franz Xaver Feuchtmayr, Johann Michael Feuchtmayr und Johann Georg Üblhör aus der Wessobrunner Stuckaturschule, die Fresken malte Matthäus Günther aus Augsburg (signiert 1751). Die Weihe der Kirche nahm der Brixner Fürstbischof Leopold Graf Spaur am 5. August 1750 vor.

Rund um das Claustrum breitet sich eine weitläufige, ummauerte Gartenanlage aus. Im Franziszeischen Katasterplan von 1855 sind auf dem in mehreren Stufen künstlich terrassierten Klostergelände verschiedene Bauten verzeichnet: westlich des Klostergebäudes eine Orangerie und ein kleiner Wasserteich, des Weiteren ein Ziergarten mit mehreren Rabatten, in der Mittelachse vor der talseitigen Schauseite ein Springbrunnen und in der Nähe der Klosterküche ein Gemüsegarten. Die unterste Hangstufe ist bis heute mit Obstbäumen in regelmäßig angelegten Reihen bepflanzt.

Am 21. Juni 1868 brach nach einem Kaminbrand in der Klosterküche ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf das gesamte Kloster ausbreitete. Zwei historische Fotografien dokumentieren das Ausmaß der Brandkatastrophe: Sämtliche Dächer des Klosters und die obersten Zwischendecken des Claustrums wurden zerstört, in Teilbereichen stürzten die Zwischendecken über alle Geschoße hinweg ein und letztlich brannte auch der Glockenturm aus, sodass die Glocken herabstürzten und in

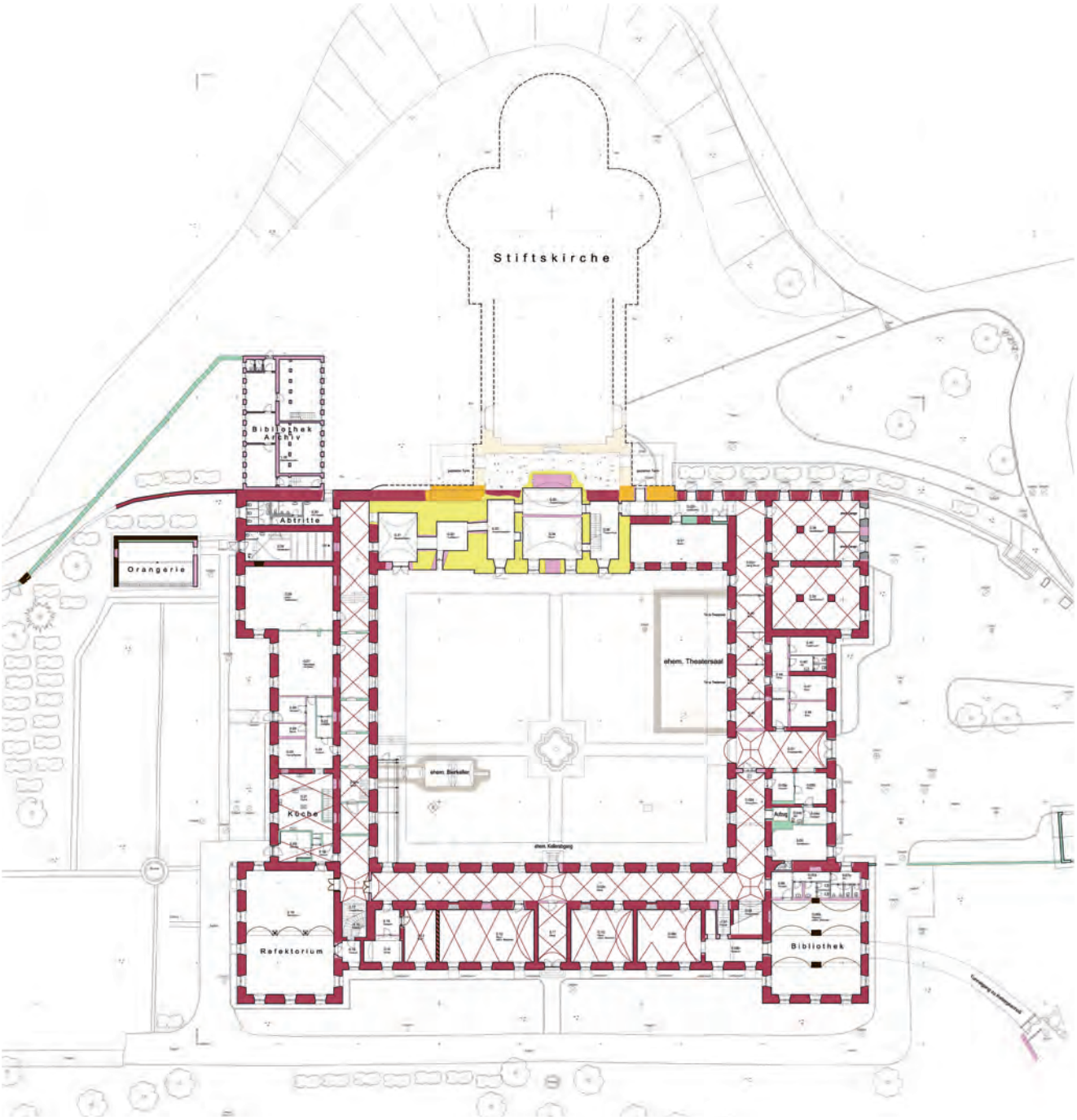


Abb. 13: Vomp, Benediktinerstift Fiecht. Baualterplan des Erdgeschoßes.

der Glut schmolzen. Bereits nach drei Monaten war jedoch das Kirchendach wiederhergestellt, im Oktober 1868 der Glockenturm. Am 9. Oktober 1870 konnte der Konvent das Kloster wieder beziehen. Die neue Raumausstattung war schlicht gehalten: Anstelle der barocken Stuckdecken gab es nun einfache Putzdecken in den Räumen, lediglich die Gangdecken in den Obergeschoßen erhielten durch Aufputzen einfacher Deckenrandprofile und dazwischenliegender Kehle einen etwas repräsentativeren Charakter. In den talseitigen Eckbauten wurden die neu gedeckten Räume auf gusseisernen Säulen oder Mauerpfeilern mit verbindenden Rund- oder Korbbögen aufgelastet.

Im 1. Weltkrieg war in den Räumen des Klosterinternats ein Rekonvaleszentenheim eingerichtet. Ein ähnliches Schicksal ereilte das Stift Fiecht im 2. Weltkrieg. Nach seiner Beschlagnahme im Jahr 1940 übersiedelten die Mönche nach Georgenberg, mussten aber im darauffolgenden Jahr auch von dort ausziehen. Von 1945 bis 1953 diente das Stift als Kaserne der französischen Besatzungsmacht. Noch während der Besatzungszeit schritt man an die Renovierung des Klosters, vorrangig der Kirche. Durch die Beseitigung der historistischen Ergänzungen sollte diese ihr barockes Erscheinungsbild zurückerhalten. Nach dem Auszug der Franzosen im Jahr 1953 wurde für den Wiedereinzug des Konvents in einem ersten Schritt der Südwesttrakt wiederhergestellt. Vor der Eröffnung des Internats 1962 wurde auch der restliche Teil des Stiftes von Grund auf instandgesetzt. Erst in dieser Phase erhielten die Fenster ihre barockisierenden geohrten Putzfaschen. Dieser letzte Umbau prägt den Bau bis heute. Damals entstand auch die westlich der Kirche an die Klostergebäude angestellte Bibliothek (Archivtrakt) in einer vollkommen neuen Architektursprache. Die späteren Baueingriffe konzentrierten sich auf kleine Teilbereiche.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: S. Rudig; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 2: Plangrundlage: Hanno Vogl-Fernheim; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 3: Tim Rekelhoff.
Abb. 4: Plangrundlage: VR-BOOM; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff.
Abb. 5: Plangrundlage: Geogem ZTG OG; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 6: Plangrundlage: Architekturbüro Madritsch/Pfurtscheller; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff, Christiane Wolfgang.
Abb. 7: Plangrundlage: DKN; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 8: Plangrundlage: Thurner Papes ZT; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 9, 12: Plangrundlage: Architekturbüro Madritsch/Pfurtscheller; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 10: Plangrundlage: Trigonos, S. Tosato; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 11: bauforschung-tirol.
Abb. 13: Plangrundlage: Linsinger Vermessung; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien

DIⁱⁿ Mag.ª Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck

DIⁱⁿ Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Martin Mittermair
Kirchweg 13
39030 Pfalzen
Italien

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
6020 Innsbruck

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Julia E. Rabitsch

Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau, Vorarlberg

Lage und Topografie

Die Stadt Feldkirch liegt im Grenzgebiet zu Liechtenstein im Südwesten und der Schweiz im Westen.[1] Das Siedlungsgebiet wird von den beiden Inselbergen Ardetzenberg und Blasenberg dominiert, südlich derselben befindet sich auch das historische Zentrum der Stadt. Die beiden Berge werden vom Fluss Ill getrennt, der etwa 7 km weiter nördlich in den Rhein mündet. Die Fundstelle der römischen Ziegelei liegt in Widnau (KG, SG und VB Feldkirch) am südöstlichen Fuß des Ardetzenberges, etwas außerhalb des historischen Stadtkerns, im Bereich des Gebäudes der Vorarlberger Arbeiterkammer (Abb. 1).

In der Römischen Kaiserzeit war dieses Gebiet Teil der römischen Provinz Raetia. Etwa 30 km weiter im Norden, am Ufer des Bodensees (*lacus brigantius*), liegt *Brigantium*/Bregenz und rund 40 km südlich befindet sich *Curia*/Chur (Schweiz). Die römische Alpenrheintalstraße, die diese beiden Siedlungen verband und weiter über *Cambodunum*/Kempten bis nach *Augusta Vindelicum*/Augsburg (beide Deutschland) führte, verlief vermutlich unweit der Ziegelei an der Südseite des Ardetzenberges. In Feldkirch trifft zudem ein dem Illtal und dem Klostertal folgender, über den Arlberg kommender Nebenweg auf die Alpenrheintalstraße.[2] Durch die Nähe zur Ill ist eine Anbindung an das gallisch-germanische Flussnetzwerk gegeben.

Forschungsgeschichte

Römische Ziegeleien

Während die Produktion und Verwendung von Baukeramik bereits im 7. Jahrtausend v. Chr. in Ägypten belegt ist, lassen sich die ersten Ziegel in Mitteleuropa erst mit Ankunft der Römer nachweisen; sie gelten somit als Indiz für römische Präsenz und Indikator für die sogenannte Romanisierung beziehungsweise Mediterranisierung in den Provinzen. Darüber hinaus liefern sie aufgrund ihrer Produktionsstempel wertvolle epigrafische Hinweise. Sie geben unter anderem auch Auskunft über die Stationierung einzelner Legionen, da das römische Militär einen großen Anteil an der Ziegelproduktion hatte. Die übrigen Ziegeleien befanden sich meist im ländlichen Raum und waren häufig Bestandteil römischer Gutshöfe. Seltener finden sich Nachweise von Ziegeleien im städtischen Bereich, so etwa der Ziegelofen des Carinus in *Brigantium* (heute KG und OG Lochau, unmittelbar an der Grenze zu Bregenz)[3] oder auch die Ziegeleien in *Augusta Raurica*/Augst (Schweiz)[4]. Die Platzwahl für die Ziegeleien hing jedoch letztendlich immer von den natürlichen Gegebenheiten ab, wobei vor allem das Vorhandensein von Lehmgruben, ausreichend Brennholz und einer guten Anbindung an das Verkehrssystem eine wichtige Rolle spielten.[5]



Abb. 1: Feldkirch-Widnau. Lage des Fundorts.

1 Die Bearbeitung der römischen Befunde und Funde konnte im Rahmen eines von der Stadt Feldkirch, dem Land Vorarlberg und dem Bundesdenkmalamt geförderten Projektes in Kooperation mit dem Verein Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN) realisiert werden. – Besonderer Dank ist der Stadt Feldkirch, dem Land Vorarlberg und dem Bundesdenkmalamt für deren finanzielle Unterstützung auszusprechen. Des Weiteren ist Christoph Blesl und Andreas Picker (beide Bundesdenkmalamt), Gerhard Grabher (vorarlberg museum) und der Grabungsfirma TALPA GnbR zu danken, die alle auf die eine oder andere Art die Umsetzung des Projekts ermöglicht haben.

2 Zu den Verkehrswegen siehe: Overbeck 1982, 229–237. – Zanier 2006, 17–35.

3 Hild 1919.

4 Allemann 2014.

5 Deschler-Erb 2012.

In der älteren Forschung schenkte man den Ziegeleien in der Regel nicht allzu viel Beachtung und betrachtete auch den daraus gewonnenen Baustoff primär als epigrafische und kulturhistorische Quelle. In der jüngeren Forschung trat jedoch auch die Frage nach den Produktionsprozessen und der dahinterstehenden Organisation in den Vordergrund, was auch in einer intensiven Befassung mit Ziegelbrennöfen und Ziegeleien mündete. Daraus resultierten umfangreiche Arbeiten, die überdies auch wertvolle Aufschlüsse zum Aufbau von Ziegeleien sowie eine typologische Gliederung der Ziegelbrennöfen lieferten.[6]

Eine kompakte Zusammenstellung der römischen Ziegelbrennöfen und Ziegeleien im Schweizer Raum, der für die regionalen Vergleiche von großer Bedeutung ist, erfolgte bereits 2012.[7] Zudem erstellte Holger A. Trimpert im Rahmen der Bearbeitung der Ziegelei Rheinzabern-Fidelistraße (Deutschland) einen Fundstellenkatalog der Ziegeleien, der unter anderem die Provinz Raetia berücksichtigt; in diesem finden sowohl der Bregenzer Ofen als auch der 1963 entdeckte Ziegelbrennofen von Feldkirch Erwähnung.[8] Letzterer fand auch Eingang in den Katalog der dokumentierten Brennanlagen in Raetien und Noricum von Emmi Federhofer.[9]

Die Ziegelei Feldkirch-Widnau

Grabungen und Baubeobachtungen des Vorarlberger Landesmuseums

Die Erforschung der Ziegelei Feldkirch-Widnau begann 1963, als beim Aushub einer Baugrube für ein Feuerwehrhaus ein Ziegelbrennofen entdeckt wurde. Allerdings waren vor der Fundmeldung an das damalige Vorarlberger Landesmuseum (heute: vorarlberg museum) bereits drei Viertel des Ofens vom Bagger zerstört worden. Der Ausgräber Elmar Vonbank, der damalige Direktor des Museums, führte im Anschluss an die Meldung gemeinsam mit Franz Metzler eine viertägige Grabungskampagne durch und publizierte seine Erkenntnisse in einem kurzen Bericht.[10]

Im Oktober 1964 konnten Vonbank und Metzler ihre Untersuchungen im Zuge des Aushubs für einen Öltank auf demselben Grundstück fortsetzen. Zu der neuerlichen, wiederum vier Tage andauernden Maßnahme liegen weder eine Meldung an das Bundesdenkmalamt noch ein publizierter Bericht vor. Die originalen Unterlagen, die auch maßstäbliche Zeichnungen des erhaltenen Ofenrests enthalten, befinden sich jedoch noch in der Studiensammlung des vorarlberg museum und konnten zur Bearbeitung der Öfen herangezogen werden.[11]

Unweit des Ziegelofens wurde im August 1965 beim Ausheben für einen Frostkoffer im Bereich des Ziegelbrennofens 1 (ZBO 1) eine neuzeitlich überprägte Ziegelschicht dokumentiert. Diese kam rund 0,70 m unter dem Ausgangsniveau zum Vorschein und dürfte mit der Schicht SE78 von 2008 (siehe unten) gleichzusetzen sein.

Im Juni 1967 wurde auf der südwestlich gelegenen Straße Widnau beim Verlegen von Kanalrohren eine maximal 0,30 m starke, nach Osten hin ausdünnende Ziegellage dokumentiert, die primär aus Tegulae bestand. Das Fehlen dieser Schicht im gegenüberliegenden Profil des Leitungsgrabens könnte darauf hindeuten, dass damals der Randbereich des Ziegeleiareals erfasst wurde.

Im Jahr 1989 wurde von Vonbanks Nachfolger, Helmut Swozilek, eine weitere Baumaßnahme archäologisch begleitet. Bei der Errichtung einer Tiefgarage auf dem Grundstück wurden die römischen Befunde auf einer Fläche von 6,60 × 2,15 m angeschnitten. Unter einem rezenten Planierungshorizont kamen archäologische Schichten zutage: Ein etwa 0,80 m starkes, rötlich-braunes Paket, das sich durch einen großen Anteil an Ziegelfragmenten auszeichnete, und darunter eine etwa 0,05 m starke Schicht aus verziegeltem Lehm, die unmittelbar auf dem anstehenden geologischen Untergrund auflag.[12] Der verziegelte Lehm wurde auf einer Fläche von 3,00 × 1,50 m freigelegt.

Grabungen des Bundesdenkmalamtes 2008

Die aktuellsten und vorerst letzten archäologischen Maßnahmen fanden im Februar und März des Jahres 2008 wiederum im Rahmen eines Bauvorhabens (Bildungszentrum der Arbeiterkammer Vorarlberg) statt.

Die Ausgrabungen wurden vom Bundesdenkmalamt in Zusammenarbeit mit Mitarbeiterinnen der nachmaligen Firma TALPA GnbR durchgeführt. Insgesamt wurden vier Grabungsflächen, die sich über rund 330 m² erstreckten, annähernd U-förmig um die alte Baugrube und die Öltankgrube aus den Jahren 1963 und 1964 angelegt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden drei weitere Ziegelbrennöfen sowie eine Lehmaufbereitungsgrube und zahlreiche Pfostenlöcher freigelegt. Zudem konnten auch einige neuzeitliche Strukturen und ein eisenzeitlicher Horizont dokumentiert werden.[13]

Bemerkungen zu den unterschiedlichen Grabungsmethoden und der daraus resultierenden Problematik

Bei allen angeführten Ausgrabungen handelte es sich um Maßnahmen, die baubegleitend beziehungsweise bauvorbereitend stattfanden. Dementsprechend standen die Grabungs- und Dokumentationsarbeiten unter erheblichem Zeitdruck.

Der in den 1960er-Jahren entdeckte Ziegelbrennofen (ZBO 3) wurde bereits vor der Meldung an das Landesmuseum größtenteils zerstört. Die beiden Grabungskampagnen Vonbanks fielen äußerst kurz aus. Vermutlich wegen der knappen Zeitspanne stand dabei die Dokumentation des Ziegelbrennofens im Vordergrund; etwaige weitere Befunde (Pfostenlöcher oder die Bediengrube des Ofens) wurden offenbar eher nachrangig gesehen.

Zu der folgenden Untersuchung durch Swozilek finden sich noch weniger Informationen. Zum einen handelte es sich um eine erst nach Baubeginn eingeleitete Maßnahme, zum anderen beschränkten sich die Bodeneingriffe auf den äußeren Rand der Ziegelei, weshalb nur mehr auslaufende Schichten befundet werden konnten.

Für die großflächigen Ausgrabungen 2008 wurde zwar deutlich mehr Zeit anberaumt, doch offenbar immer noch zu wenig, um der Komplexität des Befundes gerecht zu werden.

6 Siehe bes. Le Ny 1988.
7 Amrein u. a. 2012. – Deschler-Erb 2012.
8 Trimpert 2018, 200–202.
9 Federhofer 2007, 153.
10 Vonbank 1963.
11 An dieser Stelle sei Gerhard Grabher (vorarlberg museum) herzlich gedankt, der die Einsicht in die Grabungsakten ermöglichte.
12 Swozilek 1990, 51–52.
13 Siehe dazu den Grabungsbericht: Johannes Pöll und Maria Bader, *KG Feldkirch*, FÖ 47, 2008, 72–74. – Die vor- und nachrömischen Befunde werden im Rahmen dieser Arbeit nicht oder nur peripher berücksichtigt.

Diesem Umstand ist der verstärkte Einsatz maschineller Hilfe – etwa zum Abtragen der flächigen Schichtpakete – zuzuschreiben. Dabei zeigte sich im Nachhinein und meist nur in den Profilen, dass teils mehrere Niveaus unter einer Schicht zusammengefasst worden waren. Daraus resultiert, dass bei einer Vielzahl der eingetieften Befunde, insbesondere der Pfostenlöcher, die tatsächliche Oberkante respektive das zugehörige Ausgangsniveau nicht mehr rekonstruierbar ist.[14]

Nichtsdestotrotz lieferten all diese Maßnahmen relevante Ergebnisse. Ein größeres Problem bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Ziegelei stellen hingegen die Lücken im Befund dar, die den unbegleiteten Arbeiten – Verlegung von Leitungen und Kanälen – sowie den neuzeitlichen Baumaßnahmen geschuldet sind.

Befunde[15]

Planierungs- und Kulturschichten

Auf allen Grabungsflächen konnten mehrere antike Schichtpakete festgestellt werden. Der unterste anthropogene Horizont (SE4), der auf dem vermutlich vorrömischen Humus (SE17) auflag, war eine graubraune, 0,40 m bis 0,65 m starke Schicht. Diese bildete das Ausgangsniveau für das Anlegen der Ziegelei und kann anhand der wenigen aus ihr geborgenen Funde an das Ende des 1. Jahrhunderts beziehungsweise in das beginnende 2. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Das zweite große Schichtpaket (SE3) lag über SE4 und wird in der Grabungsdokumentation als »Spätrömischer Planierhorizont« bezeichnet. Hierbei handelte es sich jedoch um mehrere Straten[16], wie sich in weiterer Folge zeigte, als SE3 stärker differenziert und in mindestens drei Schichten aufgeteilt wurde: SE3, SE93 und SE97. Diese Unterscheidung wurde jedoch nur in manchen Bereichen der Grabung getroffen beziehungsweise war nur in bestimmten Arealen nachvollziehbar, was die Zuweisung der Befunde zu einzelnen Nutzungsphasen beziehungsweise auch die Unterteilung und Datierung derselben erschwert. Während es sich bei SE93 und SE97 um akkumulierte Schichten gehandelt haben dürfte, die sich im Zuge des Betriebs der Ziegelei gebildet hatten, stellte das jüngste und oberste Schichtpaket (SE3) eine spätrömische Planierung dar, die in die letzte Nutzungsphase der Ziegelei fällt.

Ziegelbrennöfen

Im Bereich der Ziegelei Feldkirch-Widnau konnten vier Ziegelbrennöfen dokumentiert werden. Die Nummerierung der Ziegelbrennöfen wurde von dem Grabungsbericht aus dem Jahr 2008[17] übernommen und entsprechend weitergeführt, um Verwechslungen vorzubeugen. Die Nummerierung bezieht sich somit weder auf den Errichtungs- noch auf den Entdeckungszeitpunkt.

Ziegelbrennofen 1

Ziegelbrennofen 1 (ZBO 1) lag im südöstlichen Bereich (Fl. 2, 3) und war beim Anlegen der Grube für den Öltank im Jahr 1964 bereits teilweise zerstört worden, weswegen nur mehr der südöstliche Teil des Ofens erhalten war (Abb. 12–14). Die Zerstörung erfolgte vermutlich nach Beendigung der Baubeobachtung durch Vonbank, da sich in seinen Dokumentationsunterlagen keinerlei Erwähnung eines zweiten Ofens findet.[18] Der Ziegelbrennofen war Nordost-Südwest orientiert, mit dem Schürkanal im Südwesten. Es handelte sich um einen rechteckigen Ofen vom Typ IIF nach Le Ny.[19] Dieser Typ beschreibt einen Ofen, dessen unterirdische Feuerkammer aus zwei etwa gleich großen, überwölbten Hauptkanälen besteht, von denen seitlich mehrere durch Zungenmauern getrennte Querzüge wegführen. Nach oben hin ist die Feuerkammer durch eine Lochtenne vom Brennraum getrennt, in welchen die luftgetrockneten Ziegel zum Brennen geschlichtet wurden.

Beim vorliegenden Ziegelbrennofen kann die Feuerkammer auf 4,60 × 4,20 × 1,50 m rekonstruiert werden: Sie bestand aus zwei großen, überwölbten Kanälen, von denen je sieben schmale Querzüge wegführten (Abb. 2). Daraus



Abb. 2: Feldkirch-Widnau. Blick in die nordwestliche Hälfte der Feuerkammer von ZBO 1: Ansätze der Kragbögen (M11) auf der zentralen Stützmauer (M50) und Fußboden (SE29).

14 Dies wird bei den Formulierungen der originalen Schichtbeschreibungen deutlich, zum Beispiel: »[…] eingetieft wurde die Pfostensetzung von Schicht 3 aus, wobei in 3 wohl mehrere Gehniveaus liegen → von welchem Niveau aus genau die Pfosten eingetieft sind, läßt sich nicht bestimmen«. – »Nur noch unterer Teil erhalten, Rest vom Bagger entfernt«.

15 Mit Ausnahme des Ziegelbrennofens 3 (ZBO 3) stammen alle besprochenen Befunde und die damit verbundenen Schichtbezeichnungen (SE) aus der Grabung von 2008. – Die Pläne der in diesem Beitrag nicht abgebildeten Befunde finden sich im Digitalteil dieses Bandes.

16 Siehe Anm. 14.

17 Siehe Anm. 13.

18 Der durch Vonbank dokumentierte Ziegelbrennofen wird hier in weiterer Folge als Ziegelbrennofen 3 (ZBO 3) geführt.

19 Le Ny 1988, 43, Abb. 22b.



Abb. 3: Feldkirch-Widnau. Detailaufnahme der Lochtenne von ZBO 1.

resultierten je sechs seitliche Zungenmauern (M51), die mit Kragbögen (M11) zu einer zentralen Stützmauer (M50) hin überspannt waren. Sämtliche Mauern waren aus bereits gebrannten (fragmentierten) Falzziegeln und Ziegelquadern im Lehmverbund errichtet worden. Die Innenwände waren mit einem Lehmverputz versehen und der Boden mit einem Kalkmörtelestrich (SE29) ausgestrichen. Auf den Kragbögen hatte man die Lochtenne (SE61) angebracht, die ebenso aus Ziegeln, verstrichen mit einer massiven Lehmschicht, gefertigt war (Abb. 3).

Im Südwesten schlossen die beiden Mauern (M30, M52) des etwa 3,00 m langen, ursprünglich überwölbten Schürkanals an die Feuerkammer an. Der Schürkanal mündete in die große Bediengrube (IF201), die zumindest unmittelbar neben dem Schürkanal mit einer Ziegelstützmauer (M204) versehen war. Im Inneren der Bediengrube konnten mehrere Nutzungshorizonte in Form eingebrachter Böden (SE31, SE247, SE272) und akkumulierte Schichten aus kohligem, aschigem Material, das mit dem Betrieb des Ofens in Verbindung stand (SE33A, SE33B, SE33C), festgestellt werden. Unterhalb dieser akkumulierten Schichten, im Bereich der Mauern des Schürkanals, fanden sich zwei ältere, lineare Ziegelstrukturen (M32), die auf eine Erneuerung des Schürkanals schließen lassen. Entlang des östlichen Grubenrandes befand sich ein Graben (GRA 1), der in die Ascheschicht SE33C eingetieft, jedoch von der jüngeren Schicht SE33B wieder abgedeckt worden war (Abb. 14). Bei diesem Graben dürfte es sich um einen temporären Entwässerungsgraben gehandelt haben. Ein vergleichbarer Befund liegt zum Beispiel in der Ziegelei von Capellen Hiereboesch (Luxemburg)[20] vor, wo ein Entwässerungskanal in der Bediengrube nachgewiesen werden konnte.

Von der Brennkammer und dem aufgehenden Mauerwerk war nichts mehr erhalten. Die geringe Breite der Außenmauern sowie fehlende Fundamente für einen großen Aufbau deuten darauf hin, dass der Ofen ohne feste Brennkammer auskam. Vielmehr wurde für jeden Brennvorgang eine temporäre Brennkammer in Form einer simplen Ummantelung aus Ziegeln und Lehm erstellt, die nach dem Brennen zur Entnahme der Ziegel wieder zerstört wurde.[21] Die Ziegellage SE218, die unmittelbar an die nordöstliche Außenmauer angrenzte, dürfte den Rest einer solchen Ummantelung darstellen. Im verziegelten Lehm am oberen Abschluss der östlichen Außenmauer (M56), der ebenso als Rest einer temporären Brennkammer zu verstehen ist, zeichneten sich am Übergang zur Lochtenne Abdrücke des senkrecht gestellten Brennguts ab (siehe Abb. 3).

Entlang der südöstlichen Außenseite des Ofens konnten drei rechteckige Pfostensetzungen (IF88, IF209, IF217) dokumentiert werden (Abb. 12), die für eine Überdachung der Brennkammer beziehungsweise – aufgrund der Lage von IF209 am Rand der Bediengrube – des gesamten Ziegelbrennofens sprechen. Vergleichbare Konstruktionen, die von einfachen Schutzdächern bis hin zur Integration der Öfen in größere Werkshallen reichen, finden sich immer wieder in den angrenzenden Regionen.[22]

ZBO 1 lag zur Gänze unter der spätrömischen Planierungsschicht SE3, was die Aufgabe und in weiterer Folge Einplanierung desselben bereits in der Antike nahelegt.

Ziegelbrennofen 2

Der Ziegelbrennofen 2 (ZBO 2) lag gegenüber von ZBO 1 am nordwestlichen Rand der Grabungsfläche (Fl. 4; Abb. 15). Auch er war zum Großteil den rezenten Bodeneingriffen, insbesondere der Baugrube von 1963, zum Opfer gefallen.

Der Ofen war Nordwest-Südost orientiert, wobei der Schürkanal im Südosten gelegen haben muss. Erhalten war jedoch lediglich der rückwärtige Teil der Feuerkammer, die ebenso dem Typ IIF nach Le Ny zugewiesen werden kann. Mit einer Breite von nur 2,20 m fiel die Feuerkammer etwa halb so groß aus wie jene von ZBO 1 (Abb. 4). Während die Zungenmauern (M70, M72) und die zentrale Stützmauer (M71) wie bei ZBO 1 aus rechteckigen Ziegelplatten und Tegulae in Lehmverbund errichtet worden waren, hatte man die massiven Außenmauern (M65–M67), die eine Stärke von 0,70 m bis 0,80 m aufwiesen, aus Bruch- und Rollsteinen in Lehmverbund gefertigt. Aufgrund dieser massiven Steinfundamente ist von einer permanenten Brennkammer auszugehen, die nicht nach jedem Brand demontiert wurde.[23]

Die Zungenmauern, von denen noch zwei erhalten waren, wurden auf durchgehenden Streifenfundamenten (unter anderem M72) errichtet, die aus ein bis zwei Steinlagen in Lehmverbund gesetzt und an der Oberseite mit einer mehrere Zentimeter starken Lehmschicht verstrichen wurden. Die Querzüge waren abgetreppt gestaltet und verliefen schräg zur Außenwand hin nach oben.[24] Der Estrichboden (SE73) wurde im Anschluss eingebracht und lief an die Fundamente der Zungenmauern an beziehungsweise war an ihnen leicht nach oben verstrichen. Das Fundament der zentralen Mauer (M71) hingegen bestand aus einer dicken Lehmpackung, die auf den Kalkmörtelestrichboden aufgetragen worden war. Die Innenmauern sowie die Zungenmauern waren mit einem Lehmverputz versehen.

Von ZBO 3 waren weder Lochtenne und Brennkammer noch Schürkanal und Bediengrube erhalten. Auch konnten im näheren Umfeld keinerlei Pfostengruben nachgewiesen werden, die auf eine vormalige Überdachung schließen hätten lassen.

20 Stoffel 2015, 265; 267, Abb. 3.
21 Eschbach u. a. 1995, 170–171. – Allemann 2014, 160.
22 Hild 1919, 52. – Eschbach u. a. 1995, 171, Abb. 35. – Deschler-Erb 2012, 42. – Stoffel 2015, 267, 270. – Jeandemange u. a. 2016, 404–405, Abb. 11–12. – Trimpert 2018, 114, Abb. 86; 116, Abb. 88. – Rossa 2023, 318.
23 Vgl. hierzu: Eschbach u. a. 1995, 170. – Allemann 2014, 171–172.
24 Le Ny 1988, 55–56.



Abb. 4: Feldkirch-Widnau. Feuerkammer von ZBO 2 (Blick von Norden). Hinten die Reste der Zungenmauer M70 sowie zwei erhaltene Querzüge, zentral die Stützmauer M71.

Ziegelbrennofen 3

Bei Ziegelbrennofen 3 (ZBO 3) handelt es sich um einen weiteren rechteckigen Ofen vom Typ IIF nach Le Ny. Er lag unmittelbar nordwestlich neben ZBO 1 und parallel zu diesem (Abb. 16, 17).

Die Feuerkammer maß 3,80 × 3,00 m[25] und war in zwei Hauptkanäle sowie je sechs Querzüge gegliedert. Anstelle von Zungenmauern war ein durchgehender, etwa 0,60 m hoher Mauersockel vorhanden, der als Basis der Kragbögen diente (Abb. 5). Auf diesen Bögen, etwa 1,00 m über dem Fußboden, war die Lochtenne angebracht worden. Die Mauern bestanden aus Tegulae sowie einfachen Ziegelquadern in Lehmverbund und waren an den Innenseiten mit einer Lehmschicht verputzt. Nach außen war die gesamte Feuerkammer mit einer 0,80 m starken Hülle aus Lehm, Ziegelresten und Steinen umgeben, die auf einem rund 1,00 m hohen Fundament aus Steinen in Lehmverbund ruhte. Dieses massive Fundament dürfte – analog zu ZBO 2 – als Indiz für eine permanente Brennkammer im Aufgehenden zu werten sein. In der Zeichnung der Draufsicht des Ofens (Abb. 16) wurde



Abb. 5: Feldkirch-Widnau. Blick von der Feuerkammer in den Schürkanal von ZBO 3. Rechts Ansätze zweier Kragbögen.

25 Vonbank 1963, 37.

ein gestempelter Ziegel eingetragen und als solcher hervorgehoben. Eine Lesung des Ziegelstempels fehlt allerdings in den Dokumentationsunterlagen; der Ziegel wurde auch nicht entnommen und mit den restlichen Funden in die Studiensammlung des vorarlberg museum gebracht, weshalb sich dies nicht überprüfen lässt. Es würde sich bei diesem Stück jedoch um den einzigen gestempelten Ziegel in der gesamten Ziegelei handeln.

Im Inneren der Feuerkammer fanden sich Spuren starker Beanspruchung durch die enorme Hitze. Die teilweise grüne Verglasung zeugt von hohen Brenntemperaturen von mindestens 1000° C.[26] Der Schürkanal wies eine Länge von 1,50 m auf und war mit einem echten Gewölbe überspannt. Eine Bediengrube und etwaige Pfostensetzungen oder dergleichen wurden im näheren Umfeld nicht dokumentiert. Denkbar wäre jedoch, dass die beiden Öfen ZBO 1 und ZBO 3 von einer großen, gemeinsamen Bediengrube aus befeuert wurden.

Der ums Eck geführte Graben 2 (GRA 2; Abb. 20, 21), der eine Länge von mindestens 10,00 m (Nordwest-Südost) beziehungsweise 5,00 m (Nordost-Südwest) besaß und als Traufgraben angesprochen werden kann, sowie die ihn begleitenden Pfostenlöcher (PfoLo 33, 37, 43) zeugen von einer vormaligen Überdachung des Ziegelbrennofens. Diese Halle dürfte sich weiter nach Westen ausgebreitet haben und zumindest den gesamten Ofen mit zugehöriger Bediengrube umgeben haben. Auch die Möglichkeit einer kombinierten Werks- und Trockenhalle, wie sie etwa in Rheinzabern-Fidelistraße[27] oder in Hombourg-Budagne (Frankreich)[28] nachgewiesen werden konnte, ist nicht vollends auszuschließen. Der Vorteil einer Überdachung der Ziegelbrennöfen zeigt sich vor allem bei durchnässtem Boden, bei dem sich die Brenndauer um bis zu acht Stunden verlängert, da ein großer Teil der Heizenergie der Verdunstung der Feuchtigkeit in der Feuerkammer dient.[29] Der Graben GRA 2 wurde im Süden von der Baugrube (IF27) von ZBO 1 geschnitten, woraus sich eine zeitliche Abfolge der beiden Öfen erschließen lässt.

Ziegelbrennofen 4

Bei Ziegelbrennofen 4 (ZBO 4) handelte es sich um einen ca. 1,00 m breiten, mindestens 0,90 m langen und ca. 0,50 m tiefen, nach Osten hin geschlossenen Graben, der im Westen durch die Bediengrube von ZBO 1 geschnitten und weitgehend zerstört worden war (Abb. 18).

Die Ziegelplattenmauer M204, die der Befestigung der Grube gedient hatte, dürfte ursprünglich bis über den Befund gereicht beziehungsweise diesen verblendet haben. Die Innenseiten des Grabens waren mit einfachen Ziegelquadern (M273) befestigt, unter denen sich – wie auch an der Grubensohle – eine mehrere Zentimeter starke Schicht aus verziegeltem Lehm befand. Die Ziegelplatten wiesen deutliche Spuren von Hitzeeinwirkung auf. Der weitere Verlauf nach Westen sowie der Abschluss nach oben lassen sich aufgrund der späteren Eingriffe nicht mehr nachvollziehen.

Françoise Le Ny beschreibt mit Typ III[30] den *four canal* (*clamp-type kiln*[31], Kanalofen), die simpelste Form eines Ziegelbrennofens, der aus einem einfachen, schlauchartig eingetieften Schür- und Heizkanal besteht. Je nach Bauart wurde in oder über diesem das Brenngut aufgeschichtet und mit Lehm verkleidet.[32] Auch wenn sich einige der in der Literatur diesem Typ zugewiesenen Öfen als Ziegelbrennöfen, von denen nur der mittlere Kanal erhalten war, erklären lassen, dürften andere tatsächlich einfache Brennöfen darstellen.[33] Das Vorkommen derartiger Strukturen in größeren Ziegeleikomplexen stützt zudem die These, dass die ersten Ziegel, die auch für den Bau großer Ziegelbrennöfen nötig waren, in temporären Kanalöfen gebrannt wurden[34] und diese Öfen somit an den Beginn der jeweiligen Ziegelei zu setzen sind.

Ein gut erhaltenes Exemplar eines Kanalofens wurde bei Wartmannstetten (Niederösterreich) dokumentiert.[35] Bei diesem handelte es sich um einen rund 5,60 m langen und 0,90 m breiten, mit Ziegelplatten befestigten Kanal, der an der Oberseite mit mehreren Gewölbebögen überspannt war. Ein weiterer vergleichbarer Befund liegt in der spätantiken Ziegelei von Kaiseraugst-Liebrüti (Schweiz) vor[36], wo mit Ofen ZK 47 ein ca. 5,00 m langer und rund 0,60 m breiter Kanal dokumentiert wurde, dessen Seitenwände mit Ziegeln befestigt waren. Während eine der beiden Schmalseiten rund abgeschlossen war, öffnete sich die andere Schmalseite zu einer Bediengrube hin. Auch der 4,00 m lange, mit Ziegeln befestigte Kanal ZK 53[37] in Kaiseraugst-Stalden wird als Ziegelbrennofen des Typs III interpretiert. Weitere Beispiele finden sich in Vrigny und Corneilhan (beide Frankreich) sowie in Canterbury (Großbritannien).[38] Allen gemein sind eine durchschnittliche Länge von 5,30 m (zwischen 4,00 m und 8,00 m) sowie eine Breite von ca. 1,00 m.

Über die tatsächliche Länge des Objekts in Feldkirch lässt sich ob der geringen Erhaltung nur spekulieren; Breite und Bauart entsprechen jedoch den genannten Vergleichsbeispielen. Berücksichtigt man zudem die Spuren starker Hitzeeinwirkung, die den Nachweis einer Befeuerung des Objekts liefern, sowie die Tatsache, dass in einer Ziegelei durchaus verschiedene Ofentypen – sowohl zeitgleich als auch nacheinander – vorkommen können, erscheint die Annahme, dass es sich hierbei um den Rest eines Kanalofens handelte, plausibel.

Schlämmgrube

Die Grube 1 (GRU 1) mit einem Durchmesser von 3,50 m (IF98), die von einer Pfostensetzung (PfoLo 17, 21–24) umgeben war, ist als Schlämmgrube zu interpretieren (Abb. 18, 19).

Die Grube war in den Boden (SE4) eingetieft und am Rand mit einer hölzernen Verstärkung versehen worden, die sich noch anhand eines kleinen Gräbchens am unteren Grubenrand abzeichnete. Die ältere Verfüllung (SE104) aus feinem, grünlichem Lehm dürfte den Rest des darin aufbereiteten Lehms zur Ziegelproduktion dargestellt haben. Nach Aufgabe der Schlämmgrube wurde diese zur Entsorgung von Produktionsabfällen (Fehlbränden etc.) genutzt (SE99). Die Pfostensetzung um die Grube deutet auf deren vormalige Überdachung hin. Eine Pfostensetzung im Bereich der Schlämmanlage, bei der jedoch ebenso eine mögliche Funktion als Stützpfosten der Seitenwände in Betracht gezogen

26 Allemann 2014, 160.
27 Trimpert 2018, 91, Abb. 54.
28 Jeandemange u. a. 2016, 405, Abb. 12.
29 Federhofer 2007, 36.
30 Le Ny 1988, 42.
31 McWhirr 1984, 114–117.
32 Berger 1969, 28–29.
33 Vgl. hierzu auch: Risy 1994, 47–48.
34 McWhirr 1984, 105.
35 Hauser 1881.
36 Allemann 2014, 188–190.
37 Schmid 2008, 26.
38 Vrigny: Le Ny 1988, 82. – Corneilhan: ebd., 84. – Canterbury: McWhirr 1984, 159.

wird, konnte auch in der Ziegelei Rheinzabern-Fidelistraße festgestellt werden.[39] Derartige Gruben zur Tonaufbereitung finden sich immer wieder in Ziegeleien, häufig im Nahbereich zu den Werks- beziehungsweise Trockenhallen.[40] Sie können unterschiedlich gestaltet sein – etwa als einfach abgestochene[41], mit Ziegeln ausgekleidete[42] oder holzverschalte Gruben[43] – und besitzen in der Regel eine Wasserzufuhr beziehungsweise -abfuhr. Inwiefern die Feldkirchener Grube mit Wasser versorgt war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen, da sie von mehreren rezenten Eingriffen (IF94–IF96) geschnitten wurde.

Trocken-, Werks- und Lagerhallen

Auf dem Gelände fanden sich zahlreiche Pfostenlöcher, die mit Trocken-, Werks und Lagerhallen in Verbindung zu bringen sind. Sie lassen sich jedoch nicht zu Grundrissen ergänzen, da die Grabungsfläche nur einen Ausschnitt der eigentlichen Ziegelei einnahm und die Hallen sich zumindest in den nördlich und östlich angrenzenden Bereichen fortgesetzt haben dürften. Hinweise darauf liefern einige Pfostenreihen (annähernd lineare Strukturen), die aufgrund ihrer Orientierung, der Abstände zueinander und des vermuteten Ausgangsniveaus zusammengehört haben dürften. Nicht alle Pfostenlöcher können zu derartigen Gruppen zusammengefasst werden, da womöglich einige den neuzeitlichen und rezenten Baumaßnahmen zum Opfer gefallen sind und weitere nicht erkannt wurden beziehungsweise sich das originale Ausgangsniveau nicht mehr gesichert ermitteln lässt.

Ältere Pfostenreihen

Fünf Pfostenreihen lassen sich aufgrund ihres vermuteten Ausgangsniveaus in die älteren Phasen der Ziegelei datieren (Abb. 7).

Die Pfostenreihe 1 (PfoLo 45, 52, 64, 66) bestand aus einer Nordost-Südwest orientierten Abfolge von mindestens vier Pfostenlöchern in einem Abstand von 1,50 m zueinander. Das südwestlichste Pfostenloch (PfoLo 64) war vom vorherigen jedoch 6,00 m entfernt. Dazwischen ließen sich im angegebenen Abstand von 1,50 m zwei weitere Pfostenlöcher ergänzen, wovon eines im Bereich des rezenten Grabens IF57 gelegen wäre. Die Pfostenreihe gehörte zu einer der älteren Werkshallen, da sie sowohl von der Bediengrube von ZBO 1 als auch von den beiden Feuerstellen gestört wurde.

Pfostenreihe 2 (PfoLo 47, 51, 54, 58, 63) verlief etwa 0,40 m versetzt nach Südosten parallel zu Pfostenreihe 1. Es handelte sich um eine Reihe aus mindestens fünf Pfosten, die in einem Abstand von 1,20 m bis 3,00 m zueinander lagen. Aufgrund der unmittelbaren Nähe der beiden Pfostenreihen könnte es sich hierbei auch um eine Erneuerung derselben Pfostenreihe gehandelt haben.

Pfostenreihe 3 verlief im östlichen Bereich der Grabungsfläche und war Nordwest-Südost orientiert. Es handelte sich um sechs Pfostenlöcher (PfoLo 26, 29, 34, 35, 40, 41). Jeweils zwei davon lagen unmittelbar nebeneinander und bildeten Paare (PfoLo 26/29, 34/35, 40/41), wobei jeweils einer der Pfosten dieses Paares die Erneuerung des anderen gewesen sein dürfte (Abb. 6). Der Abstand zwischen den drei Pfostenpaaren betrug rund 3,00 m.

Pfostenreihe 4 lag leicht nach Nordosten verschoben und annähernd parallel zu Pfostenreihe 3. Sie bestand aus vier Pfostenlöchern (PfoLo 27, 32, 36, 38) in einem Abstand von 1,50 m beziehungsweise 2,00 m zueinander. Unklar ist, ob es sich um eine weitere Erneuerungsmaßnahme des Holzbaus, zu dem bereits die Pfostenreihe 3 gehörte, oder um einen eigenständigen, nicht zeitgleich zu datierenden Baukörper handelte.

Pfostenreihe 5, die letzte Pfostenreihe dieses Nutzungshorizonts, fand sich in der nördlichen Ecke der Grabungsfläche. Es handelte sich ebenso um eine Nordost-Südwest orientierte Linie aus sechs Pfostenlöchern (PfoLo 6, 8, 9, 12, 15, 19), die in einem Abstand von etwa 0,50 m zueinander angelegt worden waren. Der vergleichsweise geringe Abstand der Gruben zueinander könnte ein Indiz dafür sein, dass auch hier, vergleichbar zu Pfostenreihe 3, Erneuerungen der Pfosten vorgenommen wurden.



Abb. 6: Feldkirch-Widnau. PfoLo 26 (Pfostenreihe 3) und PfoLo 27 (Pfostenreihe 4) im Profil.

Jüngere Pfostenreihen

Der spätrömischen Nutzungsperiode sind deutlich weniger, aber dennoch einige Pfostenlöcher zuzuordnen, die Hinweise auf die Bebauung liefern. Sämtliche Pfostengruben dieser Periode wurden von der spätrömischen Planierungsschicht SE3 aus eingetieft (Abb. 8).

Pfostenreihe 6 befand sich im südlichen Bereich der Grabungsfläche und bestand aus sechs Pfostenlöchern (PfoLo 53, 57, 59–62). Die Reihe war Nordost-Südwest orientiert, wobei zwei Pfosten etwas nach Osten versetzt waren und wiederum auf eine Erneuerung hindeuten könnten. Die Pfosten lagen in einem Abstand von 0,50 m bis 0,90 m zueinander.

Die Pfostenreihe 7 aus drei Pfostenlöchern (PfoLo 37, 39, 42) war in der östlichen Ecke der Grabungsfläche situiert und verlief parallel zur Schnittkante. Die zwei nordwestlichen Pfostenlöcher wiesen einen Abstand von 0,40 m zueinander auf, PfoLo 42 hingegen lag etwa 2,50 m weiter südöstlich.

Pfostenreihe 8 lag im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche und bestand wiederum aus drei Pfostenlöchern (PfoLo 1, 2, 10). Die Pfostenreihe war etwa Südwest-Nordost orientiert, wobei sie einen leichten Bogen nach Osten beschrieb. Die Pfosten wiesen einen regelmäßigen Abstand von etwa 1,80 m zueinander auf.

39 Trimpert 2018, 50. – Die Rekonstruktionszeichnungen von Achim Stadter zeigen hingegen einen Anbau an die Werkshalle 5, der direkt bis zur Schlämmanlage reicht: Stadter 2018, 284, Abb. 28–29; 295, Abb. 45.
40 Deschler-Erb 2012, 40.
41 Mosser 2015, 68.
42 Jeanloz 2022, 60–61. – Rossa 2023, 231.
43 Trimpert 2018, 50. – Jeanloz 2022, 63.



Abb. 7: Feldkirch-Widnau. Schlämmgrube, Halle und Pfostenreihen 1 bis 5.

Weitere eingetiefte Strukturen

Graben

Ein Graben (GRA 3) konnte in der nördlichen Ecke der Grabungsfläche (Fl. 1) dokumentiert werden (Abb. 21). Seine Orientierung (West-Ost) wich von jener der übrigen Strukturen auf dem Gelände ab, doch sprechen die stratigrafischen Verhältnisse sowie die Bauart des Grabens dafür, dass dieser mit der Ziegelei in Verbindung stand.

Die Grabensohle war mit Ziegelplatten (vor allem Tegulae) ausgelegt. Der Graben war in zwei Abschnitte unterteilt, wodurch sich eine Durchgangssituation ergab. Es könnte sich eventuell um den Traufgraben eines nicht mehr nachvollziehbaren Gebäudes gehandelt haben. Der Durchgang ließe sich in diesem Kontext als Eingangsbereich erklären.

Grube

Die Grube 2 (GRU 2) wurde im Nahbereich von ZBO 4 beziehungsweise der Bediengrube von ZBO 1 erfasst. Sie wurde jedoch nur im Profil beim Schneiden von PfoLo 56 dokumentiert, weswegen ihre genaue Ausdehnung und Form nicht gesichert rekonstruiert werden kann. Ebenso unklar ist die Funktion dieser Grube; denkbar wäre etwa eine Abfallgrube, da sich einiges an Ziegelbruch darin befand. Im Anschluss wurde in beziehungsweise über der Grube eine große Menge an holzkohlehaltigem Material entsorgt, das vermutlich vom Betrieb eines der Öfen (ZBO 4?) stammte.

Feuerstellen

Unmittelbar südlich des Ofens ZBO 1 konnten zwei zeitlich aufeinanderfolgende Feuerstellen festgestellt werden (Abb. 22).



Abb. 8: Feldkirch-Widnau. Pfostenreihen 6 bis 8.

Feuerstelle 1 (FS 1) lag leicht nach Südwesten versetzt über beziehungsweise neben Feuerstelle 2 (FS 2) und stellte vermutlich deren unmittelbaren Nachfolger dar. Während sich FS 2 durch ihren Steinunterbau auszeichnete, war FS 1 aus Ziegelplatten errichtet worden. Das umliegende Material (SE93) war durch die starke Hitzeeinwirkung rot verfärbt und durch den hohen Lehmanteil verziegelt. Die beiden Feuerstellen dürften in einem recht kurzen Abstand nacheinander in Betrieb gewesen sein. Die aufgehende Brennkammer von ZBO 1 bot den Feuerstellen vermutlich Schutz vor Wind und Witterung. Die Keramikschüssel Abb. 23/13 wurde im Nahbereich der Feuerstellen gefunden.

Fundmaterial

Münze

Die einzige Münze (Abb. 23/1), die im Zuge der Ausgrabungen 2008 im Bereich der Ziegelei zutage kam[44], ist eine Consecratio-Münze des Claudius Gothicus. Diese Serie wurde im

44 Der Vermerk des Grabungsteams in der Funddatenbank, dass die Münze womöglich von einer/einem Besucherin/Besucher in die Grabungsfläche geworfen wurde, lässt Zweifel an den Fundumständen zu. Der allgemeine Zustand der Münze, die Prägung (weitere Prägungen des Claudius Gothicus sind für Feldkirch-Altenstadt – vgl. Pöll 2001, 239, zusammenfassend auch Gamon 2022, 40–80 – oder auch Rankweil-Brederis – vgl. Pöll 2007, 48 – belegt) sowie der zugehörige Schichtkomplex (SE3) lassen deren Originalität jedoch plausibel erscheinen.

Jahr 270 n. Chr. in allen Münzstätten posthum unmittelbar nach seinem Ableben geprägt.[45]

Buntmetall

Fibeln

Neben einem nicht näher bestimmbaren Fibelfußfragment (Abb. 23/3) und einer Fibelnadel (Abb. 23/4) liegt eine kräftig profilierte Fibel der Form Almgren A69 vor (Abb. 23/2). Diese stellt eine Weiterentwicklung der Form A67 dar und erfreute sich besonders in Pannonien und der Balkanregion größerer Beliebtheit.[46] Im raetischen Raum tritt sie zwar seltener auf, ist jedoch vor allem am Ende des 1. respektive Anfang des 2. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich[47], wie auch ein Vergleichsstück aus der Region vom Küferle bei Göfis zeigt[48].

Schmuck

Zwei Buntmetallobjekte sind als Arm- oder Halsringe anzusprechen.

Für den rundstabigen Ring (Abb. 23/5), der sich durch seine zonale Verzierung auszeichnet, konnten bis dato keine Vergleiche gefunden werden. Es dürfte sich aufgrund des Durchmessers von ca. 12 cm eher um einen kleinen Halsring als um einen Armring handeln. Für den tordierten Armring (Abb. 23/6) finden sich hingegen zahlreiche Parallelen aus dem späten 3. und dem 4. Jahrhundert in den linksrheinischen Gebieten sowie in den Donauprovinzen.[49]

Gefäßkeramik

Zu den wenigen gefäßkeramischen Funden zählt der Rand eines Kruges (Abb. 23/11), der charakteristisch für die Zeit von der zweiten Hälfte des 1. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts ist.[50] Neben diesem liegen Fragmente von mindestens drei Schüsseln vor. Während sich die einfache Schüssel mit flachem Boden (Abb. 23/13) sowie die beiden tiefen Exemplare mit rundem Rand (Abb. 23/14, 24/15) als chronologisch unsensibel erweisen, lässt sich die Schüssel mit umlaufender Wandleiste (Abb. 23/12) besser eingrenzen: Sie entspricht annähernd der für *Augusta Raurica*/Augst (Schweiz) definierten Form S91, die bereits im 2. Jahrhundert auftritt, jedoch als typisch für das 3. Jahrhundert gilt.[51]

Bei diesen Gefäßen handelt es sich um andernorts produzierte Keramik, deren Vorkommen in der Ziegelei sich mit dem Alltag der Arbeiterinnen und Arbeiter im Betrieb in Verbindung bringen lässt. Insbesondere die Schüssel Abb. 23/13, die im Bereich der Feuerstellen gefunden wurde, spricht für zu Bruch gegangenes Tafelgeschirr.

Der massive Gefäßboden Abb. 24/16 hingegen dürfte vor Ort produziert worden sein. Er ist handaufgebaut, sehr dickwandig und entspricht bezüglich seiner Tonqualität dem lokalen Ziegelmaterial. Die Singularität sowie die amateurhafte Ausführung sprechen jedoch gegen eine professionelle Gefäßkeramikproduktion. Es dürfte sich vielmehr um ein Stück handeln, das auf Bedarf und womöglich zur Nutzung innerhalb der Ziegelei produziert wurde.

Den größten Teil der Gefäßkeramik machen Reibschalen aus. Es liegen sowohl dünnwandige Exemplare mit eher geradem Kragenrand und hoher Leiste (Abb. 24/17–21) als auch dickwandige Schüsseln mit verstärktem, kurzem Kragenrand und hoher Leiste (Abb. 25/22–27) vor. An keiner der Schüsseln konnte eine rote Engobe oder eine Innenglasur festgestellt werden. Die vorhandenen Formen erweisen sich als feinchronologisch wenig sensibel und treten verstärkt ab dem 2. Jahrhundert auf. Die große Anzahl an Reibschüsseln im Kontext der Ziegelei deutet darauf hin, dass sie eine bestimmte Funktion im Produktionsablauf erfüllt haben, vermutlich bei der Aufbereitung der Zuschlagsstoffe (Magerung) für den vor Ort verarbeiteten Ton.[52] Dafür spricht auch das nahezu regelhafte Vorkommen von Reibschüsseln, das sich in römischen Ziegeleien abzeichnet.[53] Eine mögliche Produktion von Reibschüsseln in der Ziegelei, wie sie etwa in Rohrbach (Deutschland) nachgewiesen werden konnte[54], kann jedoch nicht vollends ausgeschlossen werden.

Baukeramik

Dachziegel

Rund 60 % des Ziegelmaterials[55] sind Dachziegel, wobei mit 284 Stücken mehr als doppelt so viele Falzziegel (Tegulae) wie Hohlziegel (Imbrices; 115 Stücke) vorliegen.

Die Tegulae weisen eine durchschnittliche Breite von 35 cm und eine Länge von 42 cm auf, während die Imbrices bei gleicher Länge eine Breite von durchschnittlich 15 cm besitzen.

Plattenziegel

Bei mindestens 83 Exemplaren handelt es sich um Plattenziegel (Lateres), die recht vielseitig eingesetzt wurden. Zumindest ein Viertel davon weist Haftrillen auf, was andeutet, dass diese zum Bau von Mauern gedacht waren. Anhand der vorhandenen Fragmente lässt sich zumindest eine Seitenlänge von ca. 35 cm bestimmen, die am ehesten den Maßen von Lateres pedalis entspricht, die eine durchschnittliche Seitenlänge von ca. 30 cm aufweisen.[56] Es ist jedoch davon auszugehen, dass mehrere verschiedene Größen hergestellt wurden.

Ziegel für Heizungsanlagen

Neben den Lateres, die unter anderem auch zur Errichtung von Hypokaustanlagen verwendet wurden, finden sich, wenngleich in weitaus geringerer Zahl, einige Tubuli (Röhrenziegel). Sie messen etwa 30 × 15 × 9 cm und zeigen an beiden Schmalseiten annähernd dreieckige beziehungsweise rhombische Ausschnitte. Die breiten Seitenflächen sind mit meist überkreuz geführten Haftrillen versehen.

Gewölbeziegel

Mindestens drei Ziegel können als Cuneati (Gewölbeziegel) angesprochen werden. Es handelt sich dabei um trapezoide Ziegelplatten, die entlang einer kurzen Seite zwei Fortsätze

45 RIC V/1, 232.
46 Gugl 1995, 56.
47 Schleiermacher 1993, 19–20.
48 Holdermann 2015, D7459.
49 Riha 1990, 64. – Facsády 2009, 52.
50 Schucany und Mattmann 2019, 41–42. – Rabitsch 2022, 193.
51 Schucany und Mattmann 2019, 56, 370–372.
52 Dahingehende Überlegungen finden sich – jedoch ohne Belege oder weitere Ausführungen – unter anderem bei: Cramp 2008, 47. – Symonds 2012, 171.
53 Donié 2002, 115, Abb. 22/3–4. – Allemann 2014, 225–228; Taf. 1/9; Taf. 2/13, 17, 22; Taf. 3/44; Taf. 4/45. – Trimpert 2018, 25, Abb. 11/15, 20, 22; 45, Abb. 13/2; 53, Abb. 14/6–7. – Jeanloz 2022, 121, Taf. 22; 125, Taf. 26/Ke169; 130, Taf. 31/Ke215–Ke216.
54 In Rohrbach liegen über 200 Reibschüsseln vor: Czysz 2000, 151–152.
55 Die Ziegel wurden in einer Datenbank erfasst und statistisch ausgewertet. Von der Aufnahme in den Fundkatalog wurde – abgesehen von den Stücken mit Spuren und Marken – abgesehen.
56 Brodbribb 1987, 36–37.



Abb. 9: Feldkirch-Widnau. Lochtennenziegel Katnr. 54. Ohne Maßstab.

aufweisen, welche dazu dienten, sie in flache Ziegel einzuhängen. Derart entstanden stabile Gewölbe mit geringem Gewicht.[57]

Spezialziegel für den Ziegelbrennofen

Aus der Verfüllung des Schürkanals von ZBO 1 (SE34) wurden zwei Ziegel geborgen, die extra für den Ofen hergestellt wurden. Es handelt sich um Ziegelplatten, die mit je einer großen runden Durchlochung versehen sind (Abb. 9). Diese Form wurde speziell für die Lochtenne hergestellt, wobei die Aussparungen für die Pfeifen gedacht waren.

Fehlbrände und andere verbrannte Ziegel

Ein großer Teil der vom Grabungsteam als Fehlbrand titulierten Ziegel und Ziegelkonvolute dürfte ausgesondertes Baumaterial der Öfen darstellen.

Insbesondere die grüngrauen bis blaugrauen, porösen, deformierten, teils zusammengeschmolzenen Ziegel (Abb. 10) sind als im Zuge von Reparaturmaßnahmen ausgetauschte Stücke zu verstehen. Sie waren vormals in Bereichen mit besonders hoher thermischer Belastung – dem Schürkanal beziehungsweise der Feuerkammer – verbaut. In der Ziegelei Kaiseraugst-Liebrüti (Schweiz) konnte Vergleichbares noch in situ in Ofen ZK50[58] dokumentiert werden und auch die Beschreibung Vonbanks von der Feuerkammer von ZBO 3 deutet einen entsprechenden Zustand der verbauten Ziegel an[59]. Die eigentlichen Fehlbrände hingegen zeichnen sich primär durch ihre Verfärbung (schwarz) sowie den hohen Fragmentierungsgrad aus.



Abb. 10: Feldkirch-Widnau. Stark verschlackte, zusammengeschmolzene Ofenziegel Katnr. 55. Ohne Maßstab.

(Wisch-)Marken auf Ziegeln

Insgesamt finden sich auf 43 Ziegeln Marken, Ritzungen (*graffiti post cocturam*) und Wischspuren. Am häufigsten kommen Wischmarken in Form von halbkreisförmigen Bögen vor, die sich – mit einer Ausnahme auf einem Later – nur an den Schmalseiten von Tegulae finden. Belegt sind einfach, doppelt und dreifach ausgeführte Bögen (Abb. 26).

Die Interpretation dieser bogenförmigen Wischzeichen reicht von rein funktionellen Elementen als Ablaufrinnen für Regenwasser[60] bis hin zu Vergleichen mit den mittelalterlichen Feierabendziegeln[61]. Zuletzt wurde die Theorie der Zählzeichen wieder aufgegriffen und verfeinert, wobei der einfache Bogen als »C« (für *centum*, die römische Zahl 100) interpretiert wird und durch das Hinzufügen weiterer Bögen jeweils ein Hunderterschritt angegeben worden sein soll.[62] Das Vorkommen von maximal drei Bögen auf den Feldkircher Ziegeln entspräche demnach 300 Tegulae, was eine durchaus plausible Größe für eine Brenncharge darstellt. Dies korreliert interessanterweise mit einer Passage in der *lex municipii Tarentini*, wonach eine Ziegelei im städtischen Raum ein Maximum von 300 Tegulae nicht überschreiten dürfe.[63] Die heute eher vage anmutende Formulierung lässt genug Raum für Spekulation, ob es sich bei dem Maximum von 300 Tegulae um eine vorgeschriebene Gebäudegröße oder um eine Obergrenze der täglichen Produktion handelte.[64]

Eine vergleichbare Interpretation als Zählzeichen ist auch für die nur zweimal nachgewiesene Anbringung von zwei (Mehrfach-)Bögen nebeneinander anzunehmen. Diese findet sich ausschließlich auf Gewölbeziegeln und könnte als eigenes Zählsystem für diese Ziegelgattung anzusehen sein. Wegen der geringen Anzahl an Gewölbeziegeln im vorliegenden Materialkomplex müssen die Bedeutung der Bögen und mögliche Zählschritte allerdings offenbleiben.

Eine Gruppe von Ziegeln sticht durch Wellenlinienbündel hervor, die sowohl mit den Fingern als auch mit einem mehrzinkigen Werkzeug ausgeführt wurden. Sie finden sich in der Regel mehrfach auf einem Ziegel, entweder parallel zu einer Kante oder diagonal beziehungsweise diagonal überkreuz geführt. Diese Marken finden sich ausschließlich auf Lateres (Abb. 27). Dabei dürfte es sich um Haftrillen handeln, die den Einsatz der Ziegel zum Bau von Mauerwerk andeuten, da die so entstandenen Vertiefungen in der Oberfläche Mörtel beziehungsweise Verputz besser aufnehmen.[65]

Auf zwei Ziegeln finden sich nach dem Brand angebrachte Ritzungen: Das eingekreiste »*X*« ist wiederum als Zählzeichen zu werten. Da sich dieses auf einem Ziegel in

57 Brodribb 1987, 46–47.

58 Allemann 2014, 172.
59 Vonbank 1963, 36.
60 Brandl und Federhofer 2010, 53.
61 Bender 1992, 55–56.
62 Jeanloz 2022, 81–82.
63 CIL I 2, 00590.
64 Zusammenfassend hierzu: Federhofer 2007, 84–85.
65 Brodribb 1987, 105.

Kombination mit drei Bögen befindet, dürfte es mit einer zusätzlichen Zählung – eventuell einer Bestellung – in Verbindung stehen. Der zweite geritzte Ziegel ist eine Besonderheit, da er die Beine einer unbekleideten, stehenden anthropomorphen Figur zeigt (Abb. 27/44). Derartige Ritzzeichnungen finden sich immer wieder auf römischen Ziegeln, wobei vor allem Darstellungen von Menschen, Tieren und Gottheiten belegt sind.[66]

Abdrücke auf Ziegeln

Neun Ziegel weisen Tierspuren auf (Abb. 28): Auf zwei Ziegeln finden sich Pfotenabdrücke von Hunden, auf einem Exemplar jene einer Katze und ein weiterer Ziegel zeigt die Spuren zweier Tiere – größere Pfoten vermutlich eines Hundes oder einer Katze sowie kleine Spuren, die von einem Wiesel, Marder oder dergleichen stammen dürften. Auf zwei weiteren Stücken sind Abdrücke von Vögeln (vermutlich Hühnern) zu sehen und drei Ziegel zeigen Abdrücke von kleinen Paarhufern.

Synthese

Das Ziegeleiareal

Die volle Ausdehnung der Ziegelei Feldkirch-Widnau konnte im Zuge der Ausgrabungen und Baubeobachtungen nicht erfasst werden. Die archäologisch untersuchten Flächen umfassen ein Areal von mindestens 1200 m², das im Südwesten bis auf die Straße Widnau reicht und im Nordwesten nur noch wenige Meter weiter in Richtung Ardetzenberg reichen kann, bevor das Gelände ansteigt. Die Pfostenreihen 3, 4, 5 und 7 deuten Gebäude an, die weiter nach Nordosten reichen, die Pfostenreihen 1, 2 und 8 hingegen solche, die sich weiter nach Südosten ausdehnen.

Im Zentrum der Anlage standen die Ziegelbrennöfen, die zwar nacheinander errichtet, sehr wahrscheinlich jedoch auch teils gleichzeitig betrieben wurden. Die Lücke zwischen ZBO 2 und ZBO 3 lädt zu Spekulationen über das vormalige Vorhandensein eines weiteren Ziegelbrennofens ein, der eventuell im Zuge der Bauarbeiten unbeobachtet zerstört wurde. Nordöstlich und südwestlich der Öfen standen einfache Pfostenbauten, bei denen es sich um schlichte Hallen gehandelt haben dürfte, die dem Trocknen der Rohziegel und der Lagerung der fertigen Produkte dienten. Die zahlreichen Tierspuren auf Ziegeln deuten darauf hin, dass die Lehmziegel vor dem Brand zum Trocknen im Freien beziehungsweise unter einer überdachten Freifläche aufgelegt wurden. Die Aufbewahrung des benötigten Brennmaterials fand gewiss in unmittelbarer Nähe der Brennanlagen statt, zum Teil womöglich sogar in den Bediengruben selbst.

Der Lehm dürfte im nahen Umfeld gewonnen worden sein, vielleicht am Fuß des Ardetzenberges selbst, da sich der anstehende, lehmige Boden optimal zur Ziegelproduktion eignet. Dies spiegelt sich auch in der langen jüngeren Tradition der Ziegeleibetriebe in Feldkirch wider, die durchgehend von der frühen Neuzeit bis in das 20. Jahrhundert hinein belegt ist.[67] In diesem Kontext sind auch die zahlreichen Kleinfunde in Feldkirch-Altenstadt im Bereich der »Bickelschen Ziegelei« des 19. und 20. Jahrhunderts zu erwähnen, die den Lehmabbau an dieser Stelle zumindest auch für die Spätantike (3./4. Jahrhundert n. Chr.) bestätigen dürften.[68]

Unklar ist jedoch, wie die Ziegelei mit Wasser versorgt wurde. Zwar wurden Entwässerungs- und Traufgräben dokumentiert, eine Wasserzuleitung, ein Brunnen oder eine Zisterne konnten im Zuge der Ausgrabungen aber nicht erfasst werden. Es ist jedoch vorstellbar, dass einer der Gräben – etwa GRA 2 – mit einer hölzernen[69] oder aus Hohlziegeln[70] gebildeten Wasserleitung ausgestattet war.

Phasengliederung

Die chronologische Abfolge der Befunde innerhalb der Ziegelei lässt sich nur mehr bedingt nachvollziehen. Anhand der wenigen Anhaltspunkte lassen sich annähernd drei große Phasen ausmachen, von denen die erste noch in zwei Subphasen untergliedert werden kann (Abb. 11).

Phase 1

Phase 1a stellt die Errichtung der eigentlichen Ziegelei dar, in der der erste Ziegelbrennofen ZBO 4 angelegt wurde, mit dem man vermutlich auch das Baumaterial für ZBO 3 erzeugte. Die Grube GRU 2 ist ebenso in diese frühe Zeit zu setzen. Mit der Fertigstellung von ZBO 3 dürfte der Ofen ZBO 4 obsolet geworden und dementsprechend aufgelassen worden sein.

Der Phase 1b sind sämtliche Strukturen und Einrichtungen zuzuweisen, die mit dem Betrieb der Ziegelei in Zusammenhang stehen. Dazu gehören die Pfostenreihen 3 und 4 sowie ZBO 3 mit der zugehörigen Überdachung (PfoLo 33, 43, 50), die vom Traufgraben GRA 2 umgeben war. Phase 1b fasst gewiss mehrere kürzere Bau- und Nutzungsphasen zusammen, die sich aber mangels dokumentierter Feinstratigrafie nicht mehr voneinander trennen lassen.

Das akkumulierte Schichtpaket SE97 in Fl. 1 und Fl. 2 dürfte im Zuge des Betriebs von ZBO 3 entstanden sein. Die Parallelität und die räumliche Nähe der beiden Pfostenreihen 3 und 4 zueinander sprechen für eine Erneuerung des angrenzenden Pfostenbaus, sodass sich mindestens zwei Bauetappen in Phase 1b ausmachen lassen.

Phase 2

An den Beginn der zweiten Phase ist die Errichtung des Ofens ZBO 1 zu setzen, die unmittelbar mit der Auflassung der Halle um ZBO 3 zusammenfiel. Auch das Gebäude, zu dem die Pfostenreihen 1 und 2 gehörten, musste zugunsten der Bediengrube des neuen Ofens weichen. Eine neue Trockenhalle dürfte durch die Pfostenreihen 3 und 4 nachgewiesen sein. Die Lage der Schlämmgrube neben diesen Pfostenreihen spricht zumindest dafür, dass sich in unmittelbarer Nähe eine Trockenhalle befunden hat.

Bei SE93 handelte es sich um das zugehörige Gehniveau beziehungsweise das Schichtpaket, das im Zuge des Betriebs des Ofens entstanden war. Ob der neue Ofen ZBO 1 den älteren ZBO 3 ersetzte oder die beiden parallel in Betrieb waren, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit sagen. Eine längere Nutzungsdauer ist anhand der akkumulierten Schichten in der Bediengrube von ZBO 1 festzustellen. Instandhaltungsarbeiten am Ofen (oder den Öfen?) sind durch die zahlreichen verschlackten, zusammengeschmolzenen Ziegelbauteile belegt. Diese wurden ihrerseits teils entsorgt, teils fanden sie Verwendung zum Verkeilen der Hölzer in den Pfostenlöchern. Auch die Erneuerung des Schürkanals sowie das temporäre

66 Brandl und Federhofer 2010, 82–84.
67 Volaucnik 2013.
68 Gamon 2022, 22, 26.
69 Vgl. L3 in *Vindonissa:* Jeanloz 2022, 142.
70 Vgl. L4 in *Vindonissa:* Jeanloz 2022, 142.



Abb. 11: Feldkirch-Widnau. Phasengliederung der Grabungsbefunde im Bereich der römischen Ziegelei.

Anlegen eines Entwässerungskanals (GRA 1) in der Bedien-grube von ZBO 1 deuten mehrere Nutzungsphasen an.

Phase 1/2

Zahlreiche Befunde lassen sich weder Phase 1 noch Phase 2 gesichert zuordnen. Dazu zählen die Pfostenreihe 5, der Graben GRA 3 sowie zahlreiche Pfostenlöcher, deren Funktion beziehungsweise Zugehörigkeit nicht mehr geklärt werden kann. Da sie sich jedoch – wie auch alle anderen Strukturen der Phasen 1 und 2 – unterhalb der Planierungsschicht SE3 fanden, ist davon auszugehen, dass sie einer der beiden älteren Phasen angehören.

Phase 3

Einzig die Pfostenreihen 6, 7 und 8 sowie der Ofen ZBO 2 sind der dritten Phase zuzurechnen. Die Planierungsschicht SE3 überlagerte ZBO 2 nicht und die Pfostenlöcher zeichneten sich an ihrer Schichtoberkante ab, weshalb sie vermutlich von SE3 aus eingetieft wurden. Ob ZBO 2 in SE3 eingetieft oder die Schicht an den Ofen planiert wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Die geringere Größe des Ziegelbrennofens sowie auch die verminderte Bebauung des gesamten Areals sprechen für eine kurzzeitige und reduzierte Produktion in der letzten Phase.

Datierung

Die absolutchronologische Einordnung der Phasen ist ob des allgemein geringen Fundaufkommens schwierig. Dazu kommt, dass sich der Großteil der Funde als feinchronologisch wenig sensibel erweist und hauptsächlich in die mittlere Kaiserzeit datiert werden kann. Die Fibel Almgren A69 aus SE4 (Ausgangsniveau der Bautätigkeiten der Ziegelei) liefert einen Terminus post quem am Ende des 1. beziehungsweise Beginn des 2. Jahrhunderts. Die Consecratio-Münze für Claudius Gothicus aus der Planierungsschicht SE3 sowie der tordierte Armring aus der Verfüllung eines der jüngeren Pfostenlöcher (PfoLo 2) aus Pfostenreihe 8 geben ihrerseits einen Anhaltspunkt für die Datierung der letzten Nutzungsphase, deren Beginn somit frühestens im letzten Viertel des 3. Jahrhunderts anzunehmen ist.

Produktionsschwerpunkte

Auch wenn die 658 geborgenen Ziegel(fragmente) nur einen Bruchteil der tatsächlich hergestellten Ziegelmenge ausmachen, lassen sich Rückschlüsse auf die Produktionsschwerpunkte der Ziegelei ziehen.

Der Fokus lag auf der Herstellung von Dachziegeln, wobei hier die Tegulae mit 43 % deutlich vor den Imbrices, die lediglich 17 % ausmachen, liegen. Dies lässt sich zweifach begründen: Tegulae wurden zum einen auch als Baumaterial für die Ziegelbrennöfen verwendet, weshalb ein Gutteil von ihnen – insbesondere die verschlackten Exemplare – von Reparaturarbeiten und dergleichen an den Öfen stammen dürfte. Zum anderen verweist bereits Simon Jeanloz darauf[71], dass Tegulae höhere Qualitätsansprüche erfüllen mussten und deswegen eine größere Menge an Ausschussware anfiel. Das Argument wird von dem scheinbar geringeren Wert, der den Imbrices den antiken Autoren[72] zufolge zugemessen wurde[73], gestützt.

Mit 13 % machen Lateres den nächstgrößten Anteil aus. Plattenziegel fanden vielseitige Verwendungsmöglichkeiten, etwa bei der Errichtung von Hypokaustanlagen und Fußböden, aber auch als Baumaterial für Mauern.[74] Ebenso ist durch eine geringe Menge (1 %) auch die Produktion von Tubuli belegt.

Ein Teil der Plattenziegel (unter anderem die Lochtennenziegel) wurde ausschließlich für den Bau beziehungsweise die Instandhaltung der Ziegelbrennöfen erzeugt. Es liegen keine konkreten Hinweise vor, die für oder gegen die (anteilige) Verwendung von luftgetrockneten Lehmziegeln als Baumaterial sprechen würden, die erst im Zuge der ersten Befeuerung des Ofens gebrannt wurden. Diese Methode findet sich zwar immer wieder bei römischen Ziegeleien[75], wurde aber nicht regelhaft angewandt.

(Über-)Regionale Bedeutung

Das Fehlen jeglicher Hinweise auf Wohnbauten oder eine angrenzende Siedlung wirft die Frage auf, von wem die Ziegelei betrieben wurde und wohin die Produkte vertrieben wurden. Die Größe und die Anlage der Ziegelei sprechen gegen ihre Zugehörigkeit zu einer Villa beziehungsweise einem Gutshof, da diese meist nur über einen oder zwei Ziegelbrennöfen verfügten, die in die Pars rustica integriert waren.[76] Die Anlage lässt sich am ehesten mit Legionsziegeleien oder städtischen Großbetrieben vergleichen. Ersteres kann jedoch in Ermangelung von Legionsstempeln sowie aufgrund der fehlenden militärischen Präsenz in der mittleren Kaiserzeit in der Region ausgeschlossen werden. Auch für einen städtischen Großbetrieb fehlt jedoch bis dato der Nachweis einer größeren Siedlung in der Umgebung.

Die nächstgelegene bekannte Siedlungsstelle befindet sich etwa 2,5 km nordöstlich gelegen in Feldkirch-Altenstadt. Die Ansprache dieser Siedlung »uf dr Studa«, die entweder ein römischer Gutshof oder auch die auf der *Tabula Peutingeriana* als *Clunia* vermerkte Mansio sein kann, beschäftigt die Forschung schon lange Zeit.[77] Ungeachtet der Interpretation kommt diese Siedlung, die von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spätantike hinein bestand, als Abnehmerin der Ziegel in Frage. Ferner zählen auch noch die etwa 2 km weiter nördlich von Feldkirch-Altenstadt gelegene römische Villa in Rankweil-Brederis sowie der rund 3,7 km südwestlich der Ziegelei gelegene Gutshof in Schaanwald (Liechtenstein) zu den potenziellen Kunden.

Die Größe sowie die Mehrphasigkeit der Ziegelei lassen jedoch auch eine größere römische Siedlung in unmittelbarer Nähe vermuten. Möglich wäre etwa ein antiker Ursprung der 842 n. Chr. im Rätischen Urbar erstmals erwähnten Brückenkopfsiedlung *Pontilles* (später Illbrugg) im Bereich Feldkirch-Heiligenkreuz.[78] Als Indiz für eine Siedlung im Bereich des Illübergangs in römischer Zeit kann auch der frührömisch datierte Hortfund vom Fuß des Blasenbergs gesehen werden.[79]

Anhand zahlreicher (Einzel-)Funde in der Region sowie dokumentierter Straßen- und Baubefunde der römischen und spätantiken Zeit ist von einer noch größeren Besiedlungsdichte auszugehen, die nur über mögliche Kundschaft sowie Betreiberinnen und Betreiber der Ziegelei spekulieren lässt.

Aufgrund der guten Anbindung an das römische Verkehrsnetz sind zudem auch weiterreichende Transportwege der produzierten Baukeramik nicht außer Acht zu lassen. In Ermangelung gestempelter Waren ist der Weg der Feldkircher Ziegel ohne chemische Analysen nicht nachvollziehbar.

71 Jeanloz 2022, 91–92.
72 Cato agri, XIV.4. – Ferner auch: Vitruv architectura, II.1.3.
73 Vgl. hierzu auch: Brodbribb 1987, 22–24.
74 Deschler-Erb 2012, 43.
75 Risy 1994, 78. – Federhofer 2007, 129, Tab. 11. – Allemann 2014, 161. – Mosser 2015, 56. – Trimpert 2018, 142. – Jeanloz 2022, 72.
76 Frei 1971, 25. – Lang u. a. 2012.
77 Rollinger 1996. – Ertel 2000. – Pöll 2001.
78 Volaucnik 2006, 51. – Gamon 2022, 27.
79 Zanier 2006, 121–122.

Zusammenfassung

Die römische Ziegelei in Feldkirch-Widnau wurde erstmals 1963 entdeckt und durch mehrere Baubeobachtungen in den 1960er-Jahren und 1989 sowie mit einer großflächigen Ausgrabung 2008 untersucht.

Es handelte sich um einen Ziegeleibetrieb, in dem mindestens vier Ziegelbrennöfen festgestellt werden konnten, die nacheinander errichtet und teilweise parallel betrieben wurden. Drei der Öfen (ZBO 1–3) entsprechen dem rechteckigen Typ IIF, der vierte (ZBO 4) dem kanalförmigen Typ III der von Le Ny erstellten Typologie römischer Ziegelbrennöfen. Von den drei rechteckigen Öfen in Feldkirch waren jeweils nur Teile der Feuerkammer beziehungsweise des Schürkanals erhalten. Diese wurden aus Tegulae und Lateres in Lehmverbund errichtet. Für die Lochtenne wurden extra durchlochte Plattenziegel angefertigt. Die Feuerkammern umgebend wurde eine Isolationsschicht eingebracht, die bei Ofen ZBO 1 aus einer 0,40 m starken Lehmschicht und bei den anderen beiden Öfen ZBO 2 und ZBO 3 aus einer bis zu 0,80 m mächtigen Packung aus Steinen in Lehmverbund bestand. Während die letzteren beiden Öfen eine permanente Brennkammer besessen haben dürften (die massive Stein-Lehmpackung böte sich zusätzlich als Fundamentierung für aufgehendes Mauerwerk an), ist beim dritten Ofen von einer temporären Brennkammer auszugehen. Diese bestand vermutlich aus einer dicken Lehmschicht (eventuell kombiniert mit Ziegelbruch), die außen auf der jeweiligen Brenncharge angebracht und nach dem Brennvorgang abgebaut wurde. Bei ZBO 4 handelte es sich um einen schlauchartigen Ofen, der aus einem einfachen Kanal bestand, über den das Brenngut gestapelt wurde. Der Schürkanal und die Feuerkammer bildeten hier eine bauliche Einheit.

Neben den Ziegelbrennöfen konnten drei Gräben, zwei Gruben und 68 Pfostenlöcher dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich um die Reste von Pfostenbauten, die als Werks-, Trocken- und Lagerhallen anzusprechen sind. Die Gräben sind als Traufgräben beziehungsweise Kanäle zur Be- und Entwässerung zu interpretieren. Bei einer der beiden Gruben ist von einer überdachten Schlämmgrube auszugehen, in welcher der Lehm zur Produktion der Ziegel aufbereitet wurde.

Anhand der Ausschussware und Fehlproduktionen, die vor Ort entsorgt, einplaniert oder zur Verkeilung von Holzpfosten verwendet wurden, können Rückschlüsse auf die Produktionspalette der Ziegelei gezogen werden. Der Hauptfokus der Ziegelei lag auf der Herstellung von Dachziegeln, was sich aus der großen Menge an Tegulae und Imbrices erschließt. Den zweitgrößten Anteil machen die Lateres aus, die sehr vielseitig als Baumaterial eingesetzt werden konnten. In geringen Mengen liegen zudem Tubuli sowie Cuneati vor.

Die Strukturen innerhalb der Ziegelei lassen sich relativchronologisch in mindestens drei Hauptphasen gliedern, von denen sich die erste noch einmal in zwei Subphasen unterteilen lässt. Die geringe Menge an chronologisch aussagekräftigem Fundmaterial erschwert die absolutchronologische Einordnung der einzelnen Phasen. Es ließ sich jedoch sowohl für die erste Phase (Ende 1./Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.) als auch für die letzte Phase (270 n. Chr.) ein Terminus post quem ermitteln, weshalb die Blütezeit der Ziegelei in der mittleren Kaiserzeit anzusiedeln sein dürfte.

Die Betreiber und/oder Betreiberinnen der Ziegelei sowie die Zugehörigkeit zu einer Siedlung konnten nicht ermittelt werden. Auch über die mögliche Kundschaft für die Ziegel lässt sich mangels Ziegelstempeln oder chemischer Analysen keine Aussage treffen.

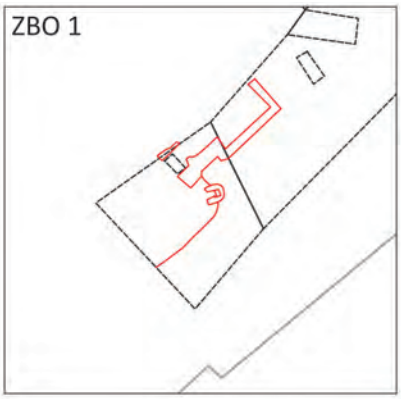
Katalog

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: Bdm. – Bodendurchmesser, BS – Bodenstück, Dat. – Datierung, E – Erhaltung, M – Maße, Rdm. – Randdurchmesser, RS – Randstück, Strat. – Stratigrafie, T – Typ, WS – Wandstück, Znr. – Zeichnungsnummer.

Befunde

Ziegelöfen

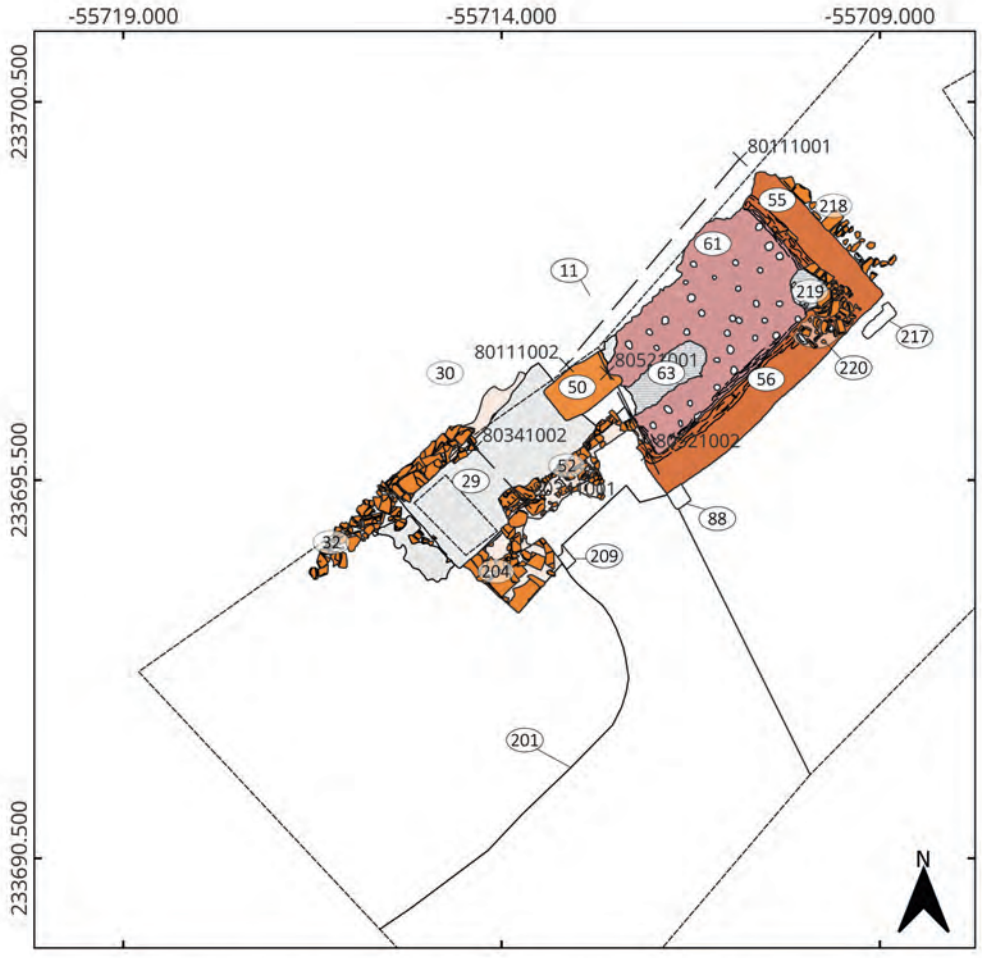
ZBO 1: M11, SE29, M30, M32, SE33A–SE33C, SE34, M50, M52, M55, M56, SE60, SE61, IF/SE88, IF201, M204, IF/SE209, IF/SE217, SE218, SE272. Lage: Nordwestecke von Fl. 2 bis Nordostecke von Fl. 3. Orientierung: Nordost-Südwest. Strat.: Unter SE3 und in der Baugrube IF27 (mit SE28 hinterfüllt). IF27 schneidet SE19, SE17 und GRA 2, ZBO 1 wird von den rezenten Störungen IF12, IF57 und IF59 sowie den vermutlichen barocken Störungen IF219 und IF62 geschnitten. Bediengrube IF201 schneidet ZBO4. Zugehörige Befunde: GRA 1. Phase 2. Funde: 81/2008/1, 83/2008/1–2, 92/2008/1. Znr.: 07/08–09/08, 57/08, 70/08, 72/08, 92/08, 106/08 (Abb. 12–14). T: IIF nach Le Ny. E: Etwa mittig entlang der Längsachse halbiert, nur die südöstliche Hälfte erhalten. M: Feuerkammer 2,30 (4,60) × 3,90 (4,20) m, Schürkanal 3,00 × 1,00 m, Bediengrube 4,60 × 5,00 m.
Feuerkammer: Außenmauern (M55, M56) und zentrale Stützmauer (M50) der Feuerkammer erhalten (H. 1,50–1,60 m). 5 der ursprünglich 12 Zungenmauern (M11) erhalten (B. 0,40 m, H. 0,50 m). Sie standen in einem Abstand von 0,12–0,18 m zueinander und waren mit Kragbögen hin zur zentralen Stützmauer überspannt. Alle Mauern aus Tegulae und Lateres in Lehmverbund errichtet und an der Innenseite mit Lehm verputzt. Ziegel porös und teils verschlackt, was auf die große Hitze zurückzuführen ist. Boden des Innenraums mit Estrich (SE29) ausgestrichen. Die Kragbögen trugen die Lochtenne aus (durchlochten) Plattenziegeln und Lehm; 34 Pfeifen erhalten (Dm. 0,05–0,10 m), teils gerade und teils schräg verlaufend. Bereich zwischen der Wand der Baugrube (IF27) und den Außenmauern mit 2 bis 3 Lagen Steinen sowie einer massiven Lehmpackung (SE28), die der Wärmeisolation diente, aufgefüllt. An der Unterseite ein Mörtelbett, auf dem die Mauern und der Estrichboden errichtet wurden.
Brennkammer: Nicht erhalten, vermutlich temporär. Die Ziegelplattenlage SE218 nordöstlich des Ofens dürfte den Rest einer solchen darstellen.
Schürkanal: Mauern des Schürkanals (M30, M51) mit einem Gewölbe überspannt, von dem noch die Ansätze (M52) erhalten waren. Sie wurden ebenso aus Lateres und Tegulae im Lehmverbund errichtet.
Umbauten: Zumindest eine Erneuerung des Schürkanals lässt sich anhand der älteren Außenmauer des Schürkanals (M32) nachweisen.
Bediengrube: Rechteckige Grundform mit abgerundeten Ecken. Zumindest die Wände neben dem Schürkanal mit einer Ziegelplattenmauer (M204) verkleidet und abgestützt.
Sonstige Befunde: Entlang der Außenseite 3 rechteckige Pfostengruben (IF/SE88, IF/SE209, IF/SE217), mit grünlichem, fettem Lehm verfüllt. Aschig-kohlige Schichten SE33A, SE33B, SE33C in der Bediengrube sind mit der Nutzung in Verbindung zu bringen. Schürkanal mit SE34 verfüllt, wobei der hohe Anteil an Ziegelbruch und verziegeltem Lehm darauf hindeutet, dass es sich um den Versturz des Gewölbes handelte. Eingeschwemmtes, lehmiges Material im Inneren der



Lage (M 1 : 400)



Draufsicht auf die Lochtenne.



Draufsicht (M 1 : 100). Zg.Nr. 57/08, 70/08, 72/08, 106/08.

Abb. 12: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 1.

Feuerkammer (SE60). Zwischen Oberkante SE60 und Unterkante der Lochtenne SE61 ein Hohlraum (0,10–0,30 m).
ZBO 2: M65–M68, SE69, M70, M71, SE72, M73, SE75. Lage: Zentral in Fl. 4, teils auch außerhalb der Grabungsfläche unter der rezenten Straße. Orientierung: Nordwest-Südost. Strat.: Unter SE2 und SE75, schneidet SE4 und SE17, über SE18. Phase 3. Funde: 26/2008/1, 26/2008/2, 26/2008/3, 46/2008/1. Znr.: 25/08 (Abb. 15). T: IIF nach Le Ny. E: Nur der rückwärtige Teil der Feuerkammer erhalten.
M: Feuerkammer mindestens 3,50 × 2,10 × 0,80 m.
Feuerkammer: Massive Außenmauern aus Roll- und Bruchsteinen in Lehmverbund (M65–M67), die zugleich eine isolierende Funktion innehatten. Steinmauern miteinander verzahnt und im Südwesten durch die Baugrube von 1963 gestört. Zungen- beziehungsweise Stützmauern der Kraggewölbe (M68, M70) direkt an die Steinmauer angestellt, aus Ziegeln (Tegulae, Lateres) in Lehmverbund gefertigt. Durchgehende Fundamente der Zungenmauern (SE69, SE72) aus Steinen in der untersten Lage, darüber Ziegel in Lehmverbund, nach oben hin mit einer Lehmschicht (Stärke bis 0,37 m) abgestrichen. 2 erhaltene Zungenmauern (Breite 0,40 m, Länge 0,60 m). Querzüge zur Außenseite hin treppenartig ansteigend. Innenraum mit Lehm verputzt, Boden mit Estrich (SE73) ausgestrichen, an die Unterseite von SE69 und SE72 gestrichen, M71 stand auf SE73.
Brennkammer: Nicht erhalten, womöglich permanent.
Schürkanal: Nicht erhalten.
Umbauten: Keine ersichtlich.
Bediengrube: Nicht erhalten.
Sonstige Befunde: Verfüllung SE75 aus Versturz der Lochtenne beziehungsweise der Zungenmauern.
ZBO 3: Keine Schichten dokumentiert. Lage: Unmittelbar nordwestlich neben ZBO 1. Orientierung: Nordost-Südwest. Strat.: In den anstehenden Schotter (SE19?) eingetieft. Phase 1b. Znr. 01/63, 02/63, 03/63, 01/64 (Abb. 16, 17). T: IIF nach Le Ny. E: Nur mehr etwa ein Viertel erhalten, der Rest wurde vom Bagger zerstört. M: Feuerkammer 3,80 × 3,00 × 1,05 m, L. Schürkanal 1,50 m.
Feuerkammer: Zungenmauern (H. 0,60 m) mit Kragbögen (B. 0,30–0,40 m), errichtet aus Ziegeln in Lehmverbund. Darüber die Lochtenne mit einigen konischen Pfeifen. Außenmauern aus Roll- und Bruchsteinen in Lehmverbund (St. ca. 1,00 m, H. über 1,00 m), Innenwände mit Lehm verputzt. Fußboden aus kalkig verbranntem Kies in Lehmverbund.
Brennkammer: Vermutlich permanente Brennkammer, Reste des aufgehenden Mauerwerks aus Tubuli, halbierten Tegulae und Lateres in Lehmverbund erhalten (H. 0,45 m, Mauerst. 0,40 m). Weder Zugang noch Abzugskanäle erhalten. Brennkammer mit Lehmschicht (St. 0,80 m) zur Wärmeisolation ummantelt.
Schürkanal: Schürkanal überwölbt (L. 1,50 m), Außenmauern und Gewölbe aus Tegulae und Lateres in Lehmverbund errichtet.
Umbauten: Keine ersichtlich.
Bediengrube: Nicht erhalten beziehungsweise nicht dokumentiert.
Sonstige Befunde: Keine dokumentiert.
ZBO 4: SE203, M273. Lage: Fl. 3 im Bereich der Bediengrube von ZBO 1. Orientierung: Ost-West. Strat.: Von IF201 geschnitten, unter M204 und SE203. Phase 1a. Funde: 118/2008/1, 121/2008/1–3. Znr. 106/08 (Abb. 18). T: III nach Le Ny. E: Nur östlicher Abschluss erhalten.
M: 1,00 × 0,90 × 0,45 m.
Feuerkammer: Hinterer Abschluss einer schlauchartigen Feuerkammer, gemauert aus Lateres in Lehmverbund auf einer Lehmpackung. An der Oberseite mit Ziegelplatten abgedeckt.
Brennkammer, Schürkanal, Bediengrube: Nicht erhalten.
Umbauten: Nicht nachweisbar.
Sonstige Befunde: Nach Auflassung mit SE203 (rot verziegelter Lehm, durchmischt mit etwas humosem Material und Holzkohleflitter) verfüllt.

Gruben und Gräben

GRU 1: IF98, SE99, SE104. Lage: Ostbereich von Fl. 1. Strat.: IF98 schneidet SE4 und SE97, geschnitten von IF94, IF95 und IF96. SE99 über SE104, angestoßen von SE3. SE104 verfüllt IF89. Zugehörige Befunde: PfoLo 17, 21, 22, 23, 24. Phase 2. Funde: 96/2008/1–2, 123/2008/1, 124/2008/2. Znr. 21/08, 43/08, 66/08, 107/08 (Abb. 18, 19). M: Dm. 1,66 m, T. 0,32 m. E: Stark gestört durch neuzeitliche und rezente Bodeneingriffe.
Runde Grube, an der Sohle entlang des Randes kleine Gräbchen (B. 0,10 m, T. 0,10–0,22 m) (Holzverschalung?). Grünlicher, kompakter Lehm. SE99: Ziegelfragmente (vor allem Tegulae und Imbrices; St. 0,42 m), über die Oberkante von IF98 hinausreichend.
GRU2: IF/SE271. Lage: Fl. 2, westlich von PfoLo 56. Strat.: IF271 schneidet SE4. SE172 verfüllt IF271, unter SE97 und SE252. Phase 1a. Znr. 99/08. M: T. 0,15 m. E: Nur im Profil dokumentiert.
Seichte Grube, leicht unebene Sohle.
GRA 1: IF265, SE266. Lage: Fl. 3, östlicher Rand der Bediengrube von ZBO 1. Strat.: IF265 schneidet SE18, SE33C und IF201. SE266 verfüllt IF265, unter SE33B. Zugehörige Befunde: ZBO 1. Phase 2. Funde: 108/2008. Znr. 92/08, 106/08 (Abb. 19, 20). M: L. ca. 3,50 m, B. 0,50–0,60 m, T. 0,60 m. E: Im Südwesten geschnitten.
GRA 1 verlief entlang der Innenkante der Bediengrube IF201.
GRA 2: IF172, SE173. Lage: Entlang des Westrandes von Fl. 1 und des Nordrandes von Fl. 2 bis hin zu M55/ZBO 1. Strat.: IF172 schneidet SE4, SE17, SE97 und PfoLo 68, von ZBO 1 und SE8 geschnitten. SE173 unter SE93, verfüllt IF172. Zugehörige Befunde: PfoLo 33, 43, 50. Phase 1. Znr. 54/08, 59/08, 76/08 (Abb. 20, 21). M: L. 10,5 m (Nordwest-Südost)/5,5 m (Nordost-Südwest). B. 0,40–0,80 m, T. 0,26–0,45 m. E: Im Südwesten von ZBO 1 geschnitten.
GRA 2 verlief parallel zur Kante von Fl. 1, bog im Bereich von Suchschnitt 1 nach Südwesten ab und verlief wiederum parallel zur Kante von Fl. 2. Im Bereich der Kurve Zweiphasigkeit des Grabens beziehungsweise eine größere Baugrube (?) nachweisbar, maximale Breite hier rund 1,20 m. Tiefe nahm von Südwesten nach Nordwesten ab.
GRA 3: IF115, SE116. Lage: In der nördlichen Ecke von Fl. 1. Strat.: IF115 schneidet SE4, verfüllt von SE116. SE116 unter SE3. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33I/08, 33G/08 (Abb. 21). M: L. 1,70 m (westlicher Abschnitt)/1,50 m (östlicher Abschnitt), B. 0,38–0,50 m, T. 0,10 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
Flacher Graben mit geraden Seitenwänden und nahezu senkrechten Wänden. Flach auf die Grabensohle gelegte Ziegelplatten (Tegulae und Lateres).

Feuerstellen

FS 1: SE14. Lage: Westlicher Bereich von Fl. 2, direkt neben ZBO 1 und FS 2. Strat.: SE14 unter SE2, über SE93. Phase 3 (?). Znr. 10/08, 70/08 (Abb. 22). M: 1,10 × 0,80 m. E: Mäßig, stark beansprucht, im Nordosten teils ausgerissen.
2 bis 3 Lagen flach aufgelegter Ziegelplatten, Spannungsrisse und Brüche.
FS 2: SE16. Lage: Westlicher Bereich von Fl. 2, direkt neben ZBO 1 und FS 1. Strat.: SE16 unter SE3, über SE93. Phase 2. Znr. 10/08, 70/08 (Abb. 22). M: 1,00 × 0,90 m. E: Im Nordosten teils ausgerissen.
Einlagige, rechteckige Steinsetzung, eventuell ursprünglich mit Ziegelplatten abgedeckt.

Pfostenlöcher[80]

PfoLo 1: IF80_2, SE80_2. Lage: Nordwestlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF80_2 schneidet SE3 und SE4, verfüllt mit SE80_2. SE80_2

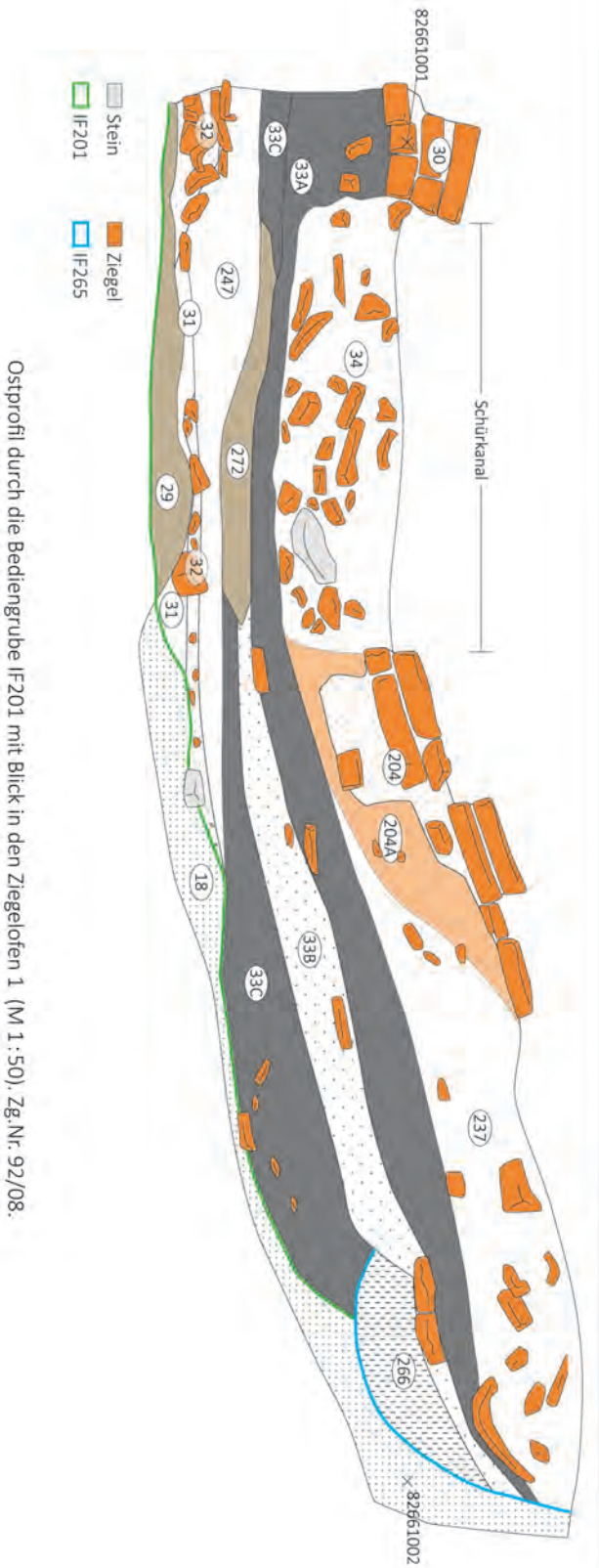
80 Die Abbildungen zu den Pfostenlöchern sind im Digitalteil dieses Bandes enthalten.



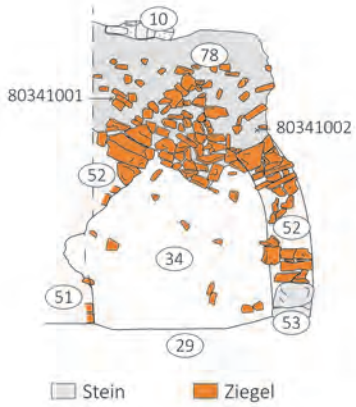
Südprofil, Schnitt durch den Ofen mit Blick in den Heizraum (M 1 : 50). Zg.Nr. 07/08.

Abb. 13: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 1.

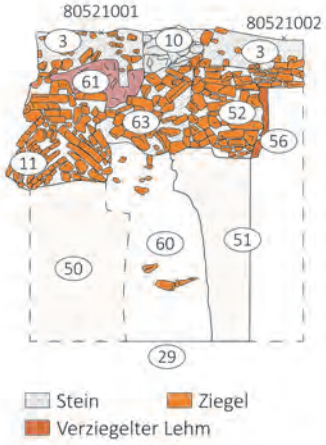
unter SE2. Zugehörigkeit: PfoLo 2, 10. Phase 3. Znr. 20/08, 27/08. M: Dm. 0,29 m, T. 0,15 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
Gerade Seitenwände, nach Osten abfallende Sohle.
PfoLo 2: IF80_3, SE80_3. Lage: Nordwestlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF80_3 schneidet SE3 und SE4, verfüllt mit SE80_2. SE80_3 unter SE2. Funde: 42/2008. Zugehörigkeit: PfoLo 1, 10. Phase 3. Znr. 20/08, 27/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,25 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
U-förmiger Querschnitt, gerade Seitenwände.
PfoLo 3: IF125, SE126. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF125 schneidet SE4 und SE97, über SE148. SE126 unter SE3, verfüllt IF125. Phase 2. Znr. 29/08, 32/08. M: Dm. 0,24 m, T. 0,20 m. E: Vermutlich oben abgeschnitten.
U-förmiger Querschnitt, gerade Seitenwände, leicht konkave Sohle.
PfoLo 4: IF117, SE118. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF117 schneidet SE4, SE97 und SE148. SE118 unter SE3, verfüllt IF117. Phase 2. Znr. 29/08, 33C/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,30 m. E: Vermutlich oben abgeschnitten.
U-förmiger Querschnitt. Größere Ziegelfragmente zum Verkeilen des Holzpfostens.
PfoLo 5: IF116B, SE116B. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF116B schneidet SE4 und IF116, über SE148. SE116B unter SE3, verfüllt IF116B. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33E/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,28 m. E: Vermutlich oben abgeschnitten.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 6: IF119, SE120. Lage: Nordöstlicher Schnittrand von Fl. 1. Strat.: IF119 schneidet SE4 und SE97. SE120 unter SE3, verfüllt IF119. Zugehörigkeit: PfoLo 8, 9, 12, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33F/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,30 m. E: Am Rand der Grabungsfläche, nur teilweise dokumentiert.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 7: IF170, SE171. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF170 schneidet SE4, SE97 und SE151. SE171 unter SE3, verfüllt IF170. Phase 1/2. Znr. 106/08. M: Dm. 0,22 m, T. 0,28 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Nicht dokumentiert.
PfoLo 8: IF121, SE122. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF121 schneidet SE4 und SE97. SE122 unter SE3, verfüllt IF121. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 9, 12, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33F/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,27 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Leicht wannenförmige Grube mit leicht abgeschrägten, nach unten einziehenden Wänden. Keilsteine.
PfoLo 9: IF123, SE124. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF123 schneidet SE4 und SE97. SE124 unter SE3, verfüllt IF123. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 12, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33H/08. M: Dm. 0,22 m, T. 0,31 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Eher V-förmige Grube, schwach zu erkennen. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 10: IF137, SE138. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF137 schneidet SE3, SE4 und SE9. SE138 unter SE2, verfüllt IF137. Zugehörigkeit: PfoLo 1, 2. Phase 3. Znr. 29/08, 33A/08. M: Dm. 0,20 m, T. 0,17 m. E: Nur der unterste Rest dokumentiert.
Seichte Grube.
PfoLo 11: IF135, SE136. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF135 schneidet SE4 und SE97. SE136 unter SE3, verfüllt IF135. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33A/08. M: Dm. 0,21 m, T. 0,20 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Leicht einziehende Wände, flache Sohle. Keilziegel.
PfoLo 12: IF149, SE150. Lage: Nordöstlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF149 schneidet SE4, SE97 und SE151. SE150 unter SE3, verfüllt IF150. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 9, 15, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33I/08. M: Dm. 0,24 m, T. 0,27 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Annähernd U-förmige Grube. Keilziegel.
PfoLo 13: IF133, SE134. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF133 schneidet SE4 und SE97. SE134 unter SE3, verfüllt IF133. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33B/08. M: Dm. 0,26 m, T. 0,27 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Annähernd U-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 14: IF152, SE153. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF152 schneidet SE4 und SE97, über SE148. SE153 unter SE3, verfüllt IF152. Phase 1/2. Znr. 29/08, 35/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,31 m. E: Erst im unteren Bereich erkannt.
Nahezu rechteckiger Querschnitt, steile Wände, flacher Boden. Keilziegel.
PfoLo 15: IF168, SE169. Lage: Nördlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF168 schneidet SE4. SE169 unter SE3, verfüllt IF168. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 9, 12, 19. Phase 1/2. Znr. 29/08, 39/08. M: Dm. 0,26 m, T. 0,52 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Unregelmäßig U-förmiger Querschnitt. Keilsteine.
PfoLo 16: IF5, SE49. Lage: Westlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF5 schneidet SE4. SE49 unter SE3, verfüllt IF5. Phase 1/2. Znr. 02/08, 06/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,55 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Steile Wände, konkave Sohle.
PfoLo 17: IF139, SE140. Lage: Westlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF139 schneidet SE4 und SE17. SE140 unter SE97, verfüllt IF139. Zugehörigkeit: PfoLo 21–24, GRU 1. Phase 2. Znr. 29/08, 35/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,64 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 18: IF166, SE167. Lage: Östlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF166 schneidet SE4. SE167 unter SE3, verfüllt IF166. Phase 1/2. Znr. 29/08, 39/08. M: Dm. 0,27 m, T. 0,32 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 19: IF162, SE163. Lage: Östlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF162 schneidet SE4 und SE148. SE163 unter SE3, verfüllt IF162. Zugehörigkeit: PfoLo 6, 8, 9, 12, 15. Phase 1/2. Znr. 29/08, 39/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 20: IF131, SE132. Lage: Östlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF131 schneidet SE4. SE132 unter SE3, verfüllt IF131. Phase 1/2. Znr. 29/08, 33K/08. Maße: Dm. 0,25 m, T. 0,25 m. Erhaltung: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 21: IF129, SE130. Lage: Östlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF129 schneidet SE4. SE130 unter SE3, verfüllt IF129. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 22–24, GRU 1. Phase 2. Znr. 29/08, 33K/08. M: Dm. 0,35 m, T. 0,28 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Senkrechte Wände, flache Sohle. Keilziegel.
PfoLo 22: IF178, SE179. Lage: Östlicher Rand von Fl. 1. Strat.: IF178 schneidet SE4 und IF98. SE179 unter SE3, verfüllt IF178. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 21–24, GRU 1. Phase 2. Znr. 43/08, 105/08. M: Dm. 0,42 m, T. 0,50 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 23: IF197, SE198. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF197 schneidet SE4. SE198 unter SE3, verfüllt IF197. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 21, 22, 24, GRU 1. Phase 2. Znr. 66/08, 71/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,36 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit steilen Wänden. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 24: IF199, SE200. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF199 schneidet SE4. SE200 unter SE3, verfüllt IF199. Zugehörigkeit: PfoLo 17, 21, 22, 23, GRU 1. Phase 2. Znr. 67/08, 68/08. M: Dm. 0,27 m, T. 0,20 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit steilen Wänden.
PfoLo 25: IF195, SE196, SE216. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF195 schneidet SE4, verfüllt mit SE195 und SE216. SE196 unter SE3. Phase 1/2. Znr. 44/08, 56/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit flachem Boden. Reste des vergangenen Holzpfostens.



Ostprofil durch die Bedienengrube IF201 mit Blick in den Ziegelofen 1 (M 1:50). Zg.Nr. 92/08.



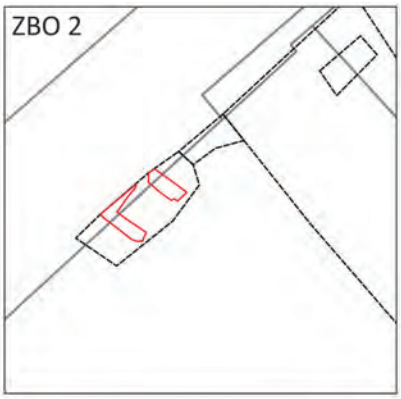
Westprofil, Schnitt durch den Heizkanal mit Blick ins Praefurnium (M 1:50). Zg.Nr. 09/08.



Ostprofil, Schnitt durch den Heizkanal mit Blick in die Heizkammer (M 1:50). Zg.Nr. 08/08.

Abb. 14: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 1.

PfoLo 26: IF156, SE157. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF156 schneidet SE4 und SE17. SE157 unter SE3, verfüllt IF156. Zugehörigkeit: PfoLo 29, 34, 35, 40, 41. Phase 2. Znr. 38/08, 42/08. M: Dm. 0,32 m, T. 0,40 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube mit flachem Boden.
PfoLo 27: IF154, SE155. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF154 schneidet SE4, SE17 und SE18. SE155 unter SE3, verfüllt IF154. Zugehörigkeit: PfoLo 32, 36, 38. Phase 2 (?). Znr. 38/08, 42/08. M: Dm. 0,48 m, T. 0,63 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube mit konkavem Boden.
PfoLo 28: IF105, SE106. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF105 schneidet SE3 und SE4, von IF96 geschnitten. SE106 unter SE100, verfüllt IF105. Zugehörigkeit: PfoLo 30 (?). Phase 3. Znr. 23/08, 105/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,52 m. E: Vollständig im Profil erfasst.
Unregelmäßig U-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 29: IF160, SE161. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF160 schneidet SE4. SE161 unter SE3, verfüllt IF160. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 34, 35, 40, 41. Phase 2. Znr. 41/08, 42/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,23 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Unregelmäßig U-förmige Grube.
PfoLo 30: IF158, SE159. Lage: Zentral in Fl. 1. Strat.: IF158 schneidet SE4. SE159 unter SE3 (oder SE100?), verfüllt IF158. Zugehörigkeit: PfoLo 28 (?). Phase 3. Znr. 41/08, 42/08. M: Dm. 0,24 m, T. 0,10 m. E: Nur unterster Bereich dokumentiert.
U-förmige Grube.
PfoLo 31: IF188, SE189. Lage: Südlicher Bereich von Fl. 1. Strat.: IF188 schneidet 4. SE189 unter SE3, verfüllt IF188. Phase 1/2. Znr. 46/08, 65/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,31 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 32: IF180, SE181. Lage: Südliche Hälfte von Fl. 1. Strat.: IF180 schneidet SE4. SE181 unter SE3, verfüllt IF180. Zugehörigkeit: PfoLo 27, 36, 38. Phase 2. Znr. 50/08, 56/08. M: Dm. 0,35 m, T. 0,37 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube mit nach unten hin leicht einziehenden Wänden.
PfoLo 33: IF22, SE23. Lage: Südwestrand von Fl. 1. Strat.: IF22 schneidet SE4. SE23 unter SE3, verfüllt IF23. Zugehörigkeit: PfoLo 43, 50, GRA 2. Phase 1b. Znr. 04/08, 105/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,50 m. E: Volle Tiefe im Profil erfasst.
Beinahe rechteckiger Querschnitt.
PfoLo 34: IF184, SE185. Lage: Südliche Hälfte von Fl. 1. Strat.: IF184 schneidet SE4. SE185 unter SE3, verfüllt IF184. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 35, 40, 41. Phase 2. Znr. 48/08, 56/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,44 m. E: Nahezu vollständig erfasst. Leicht durch rezente Flora gestört.
U-förmige Grube. Keilziegel.
PfoLo 35: IF186, SE187. Lage: Südlicher Randbereich von Fl. 1. Strat.: IF186 schneidet SE4. SE187 unter SE3, verfüllt IF186. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 34, 40, 41. Phase 2. Znr. 47/08, 56/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,22 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 36: IF182, SE183. Lage: Südlicher Randbereich von Fl. 1. Strat.: IF182 schneidet SE4 und SE19, von IF107 geschnitten. SE183 unter SE3, verfüllt IF182. Zugehörigkeit: PfoLo 27, 32, 38. Phase 2. Znr. 50/08, 56/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,49 m. E: Nahezu vollständig erfasst. Im Osten von der rezenten Struktur IF107/SE108 geschnitten.
Langrechteckiger Querschnitt. Unterkante von IF182 entspricht der Oberkante von SE19.
PfoLo 37: IF146, SE147. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF146 schneidet SE3. SE147 unter SE100 (?), verfüllt IF147. Zugehörigkeit: PfoLo 39, 42. Phase 3. Znr. 31/08, 34/08. M: L. 0,47 m, B. 0,33 m, T. 0,49 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Länglich ovale Grundform, unregelmäßig U-förmige Grube.
PfoLo 38: IF164, SE165. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF164 schneidet SE4. SE165 unter SE3, verfüllt IF164. Zugehörigkeit: PfoLo 27, 32, 36. Phase 2. Znr. 36/08, 40/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,44 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Langrechteckiger Querschnitt. Kreisförmig angeordnete Keilsteine.
PfoLo 39: IF141, SE142. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF141 schneidet SE3. SE142 unter SE100 (?), verfüllt IF141. Zugehörigkeit: PfoLo 37, 42. Phase 3. Znr. 31/08, 34/08. M: Dm. 0,31 m, T. 0,15 m. E: Nur unterster Bereich erfasst.
U-förmige Grube, einziehende Wände. Kreisrund angeordnete Keilsteine.
PfoLo 40: IF227, SE228. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF227 schneidet SE4. SE228 unter SE3, verfüllt IF227. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 34, 35, 41. Phase 2. Znr. 47/08, 84/08. M: Dm. 0,45 m, T. 0,45 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube. Verschlackte Ziegel als Keilziegel.
PfoLo 41: IF225, SE226. Lage: Nordostbereich von Fl. 2. Strat.: IF225 schneidet SE4. SE226 unter SE3, verfüllt IF225. Zugehörigkeit: PfoLo 26, 29, 34, 35, 40. Phase 2. Znr. 74/08, 78/08. M: Dm. 0,43 m, T. 0,40 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
U-förmige Grube. Verschlackte Ziegel als Keilziegel.
PfoLo 42: IF83, SE83. Lage: Ostbereich von Fl. 2. Strat.: IF83 schneidet SE3. SE83 unter SE2, verfüllt IF83. Zugehörigkeit: PfoLo 37, 39. Phase 3. Znr. 15/08, 37/08. M: Dm. 0,53 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube mit eher flacher Sohle. Keilsteine.
PfoLo 43: IF174, SE175. Lage: Nordwestrand von Fl. 2, Suchschnitt 1. Strat.: IF174 schneidet SE4 und SE17. SE175 unter SE3, verfüllt IF174. Zugehörigkeit: PfoLo 33, 50, GRA 2. Phase 1b. Znr. 51/08, 55/08. M: Dm. 0,27 m, T. 0,18 m. E: Nur im untersten Bereich erfasst.
U-förmige Grube.
PfoLo 44: IF176, SE177. Lage: Fl. 2, Suchschnitt 1. Strat.: IF176 schneidet SE4, liegt über SE17. SE177 unter SE3, verfüllt IF176. Phase 1/2. Znr. 53/08, 54/08 (Abb. 21). M: Dm. 0,28 m, T. 0,31 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 45: IF231, SE232. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF231 schneidet SE4 und SE17. SE232 unter SE93, verfüllt IF231. Zugehörigkeit: PfoLo 52, 64, 66. Phase 1b. Znr. 74/08, 77/08. M: Dm. 0,47 m, T. 0,57 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Gerade Seitenwände, nahezu flacher Boden. Keilziegel.
PfoLo 46: IF233, SE234. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF233 schneidet SE4. SE234 unter SE93, verfüllt IF233. Phase 1a. Znr. 75/08, 77/08. M: Dm. 0,50 m, T. 0,25 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Unregelmäßig wannenförmige Grube.
PfoLo 47: IF235, SE236. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF235 schneidet SE4. SE236 unter SE93, verfüllt IF235. Zugehörigkeit: PfoLo 51, 54, 58, 63. Phase 1a/b. Znr. 75/08, 77/08. M: Dm. 0,33 m, T. 0,35 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Eher V-förmige Grube mit stark einziehenden Wänden.
PfoLo 48: IF245, SE246. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF245 schneidet SE4. SE246 unter SE3 (?), verfüllt IF245. Phase 1/2. Znr. 85/08, 86/08. M: Dm. 0,29 m, T. 0,32 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmige Grube. Keilsteine.
PfoLo 49: IF243, SE244. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF243 schneidet SE4. SE245 unter SE93, verfüllt IF243. Phase 1a/b. Znr. 85/08, 86/08. M: Dm. 0,35 m, T. 0,30 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Unregelmäßig U-förmige Grube.
PfoLo 50: IF25, SE26. Lage: Nordprofil von Fl. 2, westlich Suchschnitt 1. Strat.: IF25 schneidet SE4 und SE17. SE26 unter SE8, verfüllt IF25. Zugehörigkeit: PfoLo 33, 43, GRA 2. Phase 1a. Znr. 05/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,40 m. E: Vollständig im Profil erfasst.
Nach unten einziehende Wände, flacher Boden.



Lage (M 1:400)



NW-Profil



Draufsicht (M 1:50). Zg.Nr. 25/08.

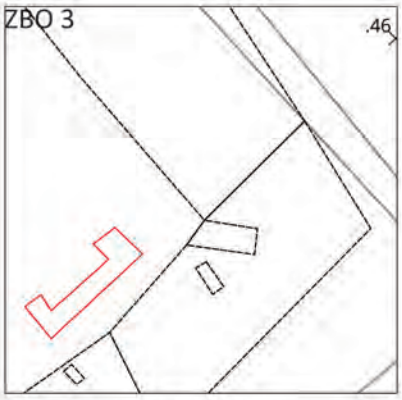
Abb. 15: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 2.

PfoLo 51: IF261, SE262. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF261 schneidet SE4. SE262 unter SE3 (?), verfüllt IF261. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 54, 58, 63. Phase 1b. Znr. 88/08, 98/08. M: Dm. 0,65 m, T. 0,39 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Weite, U-förmige Grube.
PfoLo 52: IF259, SE260. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF259 schneidet SE4, SE17 und SE18. SE258 unter SE3 (?), verfüllt IF257. Zugehörigkeit: PfoLo 45, 64, 66. Phase 1b. Znr. 88/08, 98/08. M: Dm. 0,70–0,40 m, T. 0,70 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Unregelmäßige Grube, oben 0,70 m breit, verkleinert sich nach einem markanten Einzug unten auf 0,40 m. Keilsteine (?).
PfoLo 53: IF257, SE258. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF257 schneidet SE4, IF255 und SE256. SE258 unter SE3 (?), verfüllt IF257. Zugehörigkeit: PfoLo 57, 59–62. Phase 3. Znr. 88/08, 99/08. M: Dm. 0,22 m, T. 0,10 m. E: Nur unterster Rest erhalten.
Flache Grube.
PfoLo 54: IF255, SE256. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF255 schneidet SE4, von IF257 geschnitten. SE256 unter SE3 (?), verfüllt IF255, von IF257 geschnitten. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 51, 58, 63. Phase 1a. Znr. 88/08, 99/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,40 m. E: Nahezu vollständig erhalten. Im oberen Bereich durch das ältere PfoLo 53 gestört.
Eher spitz zulaufende Grube.
PfoLo 55: IF269, SE270. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF269 schneidet SE4. SE270 unter SE3, verfüllt IF269. Phase 1/2. Znr. 87/08, 97/08. M: Dm. 0,30 m, T. 0,48 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
U-förmige Grube. Keilsteine.
PfoLo 56: IF253, SE254. Lage: Südwestbereich von Fl. 2. Strat.: IF253 schneidet SE4. SE254 unter SE3, verfüllt IF254. Phase 1/2. Znr. 88/08, 99/08. M: Dm. 0,38 m, T. 0,55 m. E: Nahezu vollständig erhalten.
Leicht spitz zulaufende, U-förmige Grube.
PfoLo 57: IF90, SE91. Lage: Im Profil des rezenten Grabens IF57 am Rand von Fl. 2. Strat.: IF90 schneidet SE93 und SE97. SE91 unter SE78, verfüllt IF90. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 59–62. Phase 3. Znr. 26/08. M: Dm. 0,40 m, T. 0,48 m. E: Vollständig im Profil erfasst.
Unregelmäßige Form, Grube verbreitert sich nach unten hin.
PfoLo 58: IF205, SE206. Lage: Im Ostbereich von Fl. 3. Strat.: IF205 schneidet SE4. SE206 unter SE97 (?), verfüllt IF205. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 54, 57, 63. Phase 1b. Znr. 62/08, 73/08. M: Dm. 0,30–0,40 m, T. 0,25 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Ovale Grundform, U-förmiger Querschnitt. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 59: IF207, SE208. Lage: Im Ostbereich von Fl. 3. Strat.: IF207 schneidet SE4. SE208 unter SE78, verfüllt IF207. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 60–62. Phase 3. Znr. 62/08, 73/08. M: Dm. 0,33 m, T. 0,08 m. E: Nur unterster Rest erfasst.
Flacher Rest einer Grube.
PfoLo 60: IF210, SE211. Lage: Im Südostbereich von Fl. 3. Strat.: IF210 schneidet SE4. SE211 unter SE78, verfüllt IF21. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 59, 61, 62. Phase 3. Znr. 62/08, 102/08. M: Dm. 0,40–0,65 m, T. 0,24 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Ovale Grundform, unregelmäßig U-förmiger Querschnitt.
PfoLo 61: IF214, SE215. Lage: Im Ostbereich von Fl. 3. Strat.: IF207 schneidet SE4. SE208 unter SE78, verfüllt IF207. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 59, 60, 62. Phase 3. Znr. 62/08, 73/08. M: Dm. 0,26 m, T. 0,17 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
U-förmiger Querschnitt.
PfoLo 62: IF212, SE213. Lage: Im Südbereich von Fl. 3. Strat.: IF212 schneidet SE4. SE213 unter SE78, verfüllt IF212. Zugehörigkeit: PfoLo 53, 57, 59–61. Phase 3. Znr. 64/08, 103/08. M: Dm. 0,38 m, T. 0,27 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
V-förmige Grube. Keilsteine und -ziegel.
PfoLo 63: IF238, SE239. Lage: Zentral in Fl. 3. Strat.: IF238 schneidet SE4, SE18 und SE266. SE239 unter SE3, verfüllt IF238. Zugehörigkeit: PfoLo 47, 51, 54, 58. Phase 1b. Znr. 72/08A, 72/08B. M: Dm. 0,40 m, T. 0,47 m. E: Nahezu vollständig erfasst.
Unregelmäßige, U- bis V-förmige Grube.
PfoLo 64: IF248, SE249. Lage: Südlicher Bereich von Fl. 3. Strat.: IF248 schneidet SE18. SE249 unter SE3, verfüllt IF248. Zugehörigkeit: PfoLo 45, 52, 66. Phase 1b. Znr. 96/08A, 96/08B. M: Dm. 0,30–0,48 m, T. 0,11 m. E: Nur unterster Rest erfasst.
Flacher Rest einer U-förmigen Grube.
PfoLo 65: IF144, SE145. Lage: Westprofil von Fl. 3. Strat.: IF144 schneidet SE17 und SE18. SE145 unter SE78, verfüllt IF144. Phase 1a/b (?). Znr.: 30/08. M: Dm. 0,25 m, T. 0,52 m. E: Vollständig im Profil.
Langrechteckige Grube.
PfoLo 66: IF267, SE268. Lage: Zentral in Fl. 2. Strat.: IF267 schneidet SE4. SE268 unter SE93, verfüllt IF267. Zugehörigkeit: PfoLo 45, 52, 64. Phase 1b. Znr. 89/08, 90/08. M: Dm. 0,29 m, T. 0,20 m. E: Nur unterer Bereich erfasst.
Wannenförmige Grube.
PfoLo 67: IF263, SE264. Lage: Südwestbereich von Fl. 1. Strat.: IF263 schneidet SE4. SE264 unter SE3, verfüllt IF263. Phase 1/2. Znr. 76/08. M: Dm. 0,29 m, T. ? E: Unklar, aus Zeitgründen nicht mehr geschnitten.
Leicht ovale Grundform. Keilsteine.
PfoLo 68: IF221, SE222. Lage: Fl. 2, Westprofil von Suchschnitt 2. Strat.: IF221 schneidet SE4, von IF172 geschnitten. SE222 verfüllt IF221, unter IF172. Phase 1/2. Znr. 59/08 (Abb. 20). M: Dm. 0,30 m, T. 0,36 m.
U-förmige Grube.

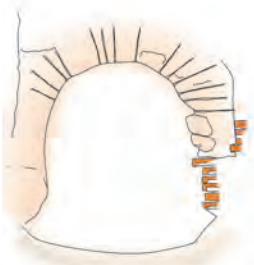
Planierungs- und Kulturschichten sowie geologische Schichten[81]

SE2: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE1, über SE3. Phase Nachantik. Funde: 14/2008/1, 88/2008. M: H. 0,20 m.
Vermischte Planierungsschicht aus römerzeitlichem und rezentem Bauschutt.
SE3: Lage: Fl. 1–3. Strat.: unter SE2, über SE4. Phase 3. Funde: 07/2008, 18/2008/1–9, 23/2008/1, 24/2008/1, 28/2008/1, 47/2008, 54/2008/1, 57/2008/1, 59/2008/1–2, 60/2008/1, 61/2008, 81/2008/1–2, 83/2008/1–2, 85/2008/1, 90/2008/1, 125/2008/1, 128/2008/1. M: H. 0,20–0,40 m.
Hellgraues, lehmiges Schichtpaket mit großem Anteil an Ziegelbruch. Unter SE3 mehrere römerzeitliche Niveaus zusammengefasst.
SE4: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE3, über SE17. Phase Römisch. Funde: 64/2008, 67/2008, 101/2008. M: H. 0,40–0,65 m.
Graubraunes, lehmig-sandiges Schichtpaket, an der Oberkante etwas eingetretener Ziegelbruch. Möglicherweise eingeschwemmtes Material.
SE17: Lage: Fl. 1–4. Phase Vorrömisch. Strat.: unter SE4, über SE18. M: H. 0,15–0,20 m.
Grauschwarzes, humoses bis lehmiges Material. Eventuell vorrömischer Humus (?).
SE18: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE17, über SE19. M: H. 0,10–0,35 m.
Sehr kompakter, ockerfarbener Lehm. Steril, Geologie.
SE19: Lage: Fl. 1–4. Strat.: unter SE18. M: Keine Angaben.
Anstehender Schotter, Geologie.
SE78: Lage: Im Norden von Fl. 3. Strat.: unter SE1, über SE34. Funde: 84/2008/1–2. M: Keine Angaben.
Umgelagerte SE3, durchmischt mit humosem, sandigem sowie aschigem Material. Großer Anteil an Steinen und Ziegeln.
SE93: Lage: Fl. 2 und 3. Strat.: unter SE3 und SE78, über SE97. Phase 2. M: H. 0,05–0,10 m.
Beiges, lehmiges Material, mit Holzkohle versetzt.

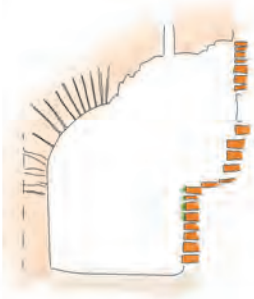
81 Zur Vermeidung von Redundanzen werden unter »Stratigrafie« nur mehr die zuvor noch nicht erwähnten Bezüge angeführt.



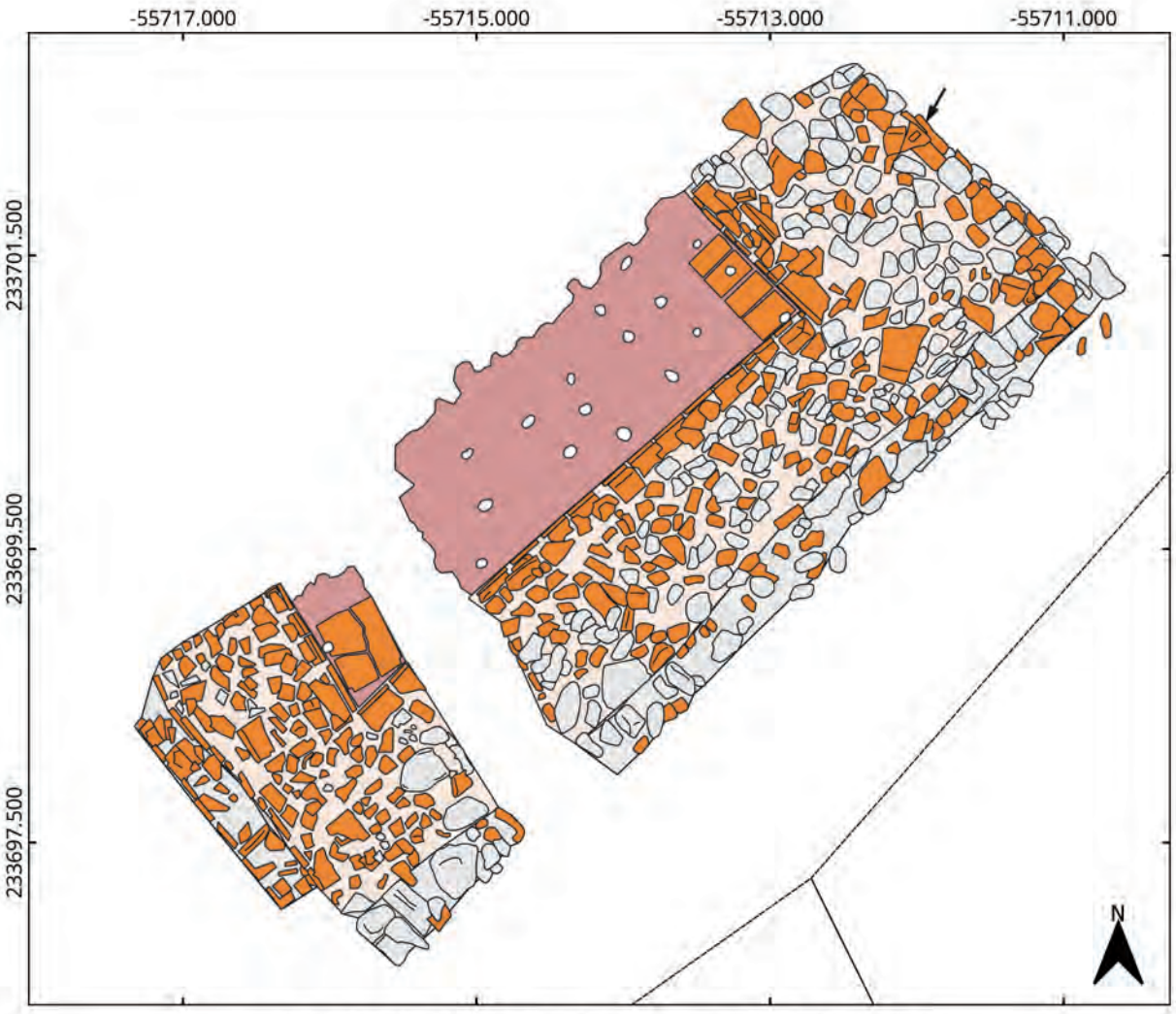
Lage (M 1:400)



Blick in den Schürkanal (M 1:50). Zg.Nr. 02/63.



Blick in die Feuerkammer (M 1:50). Zg.Nr. 03/63.



Draufsicht (M 1:50). Der Pfeil zeigt den gestempelten Ziegel. Zg.Nr. 01/64.

Abb. 16: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 3.

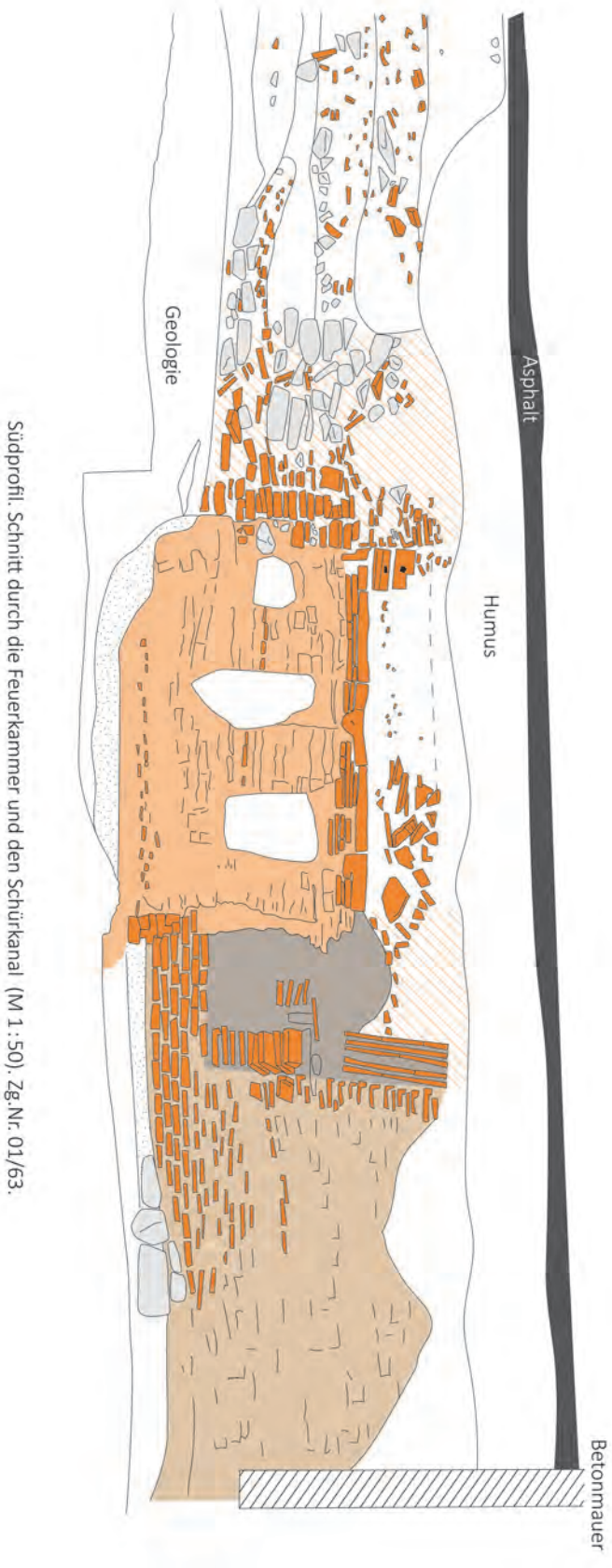
SE97: Lage: Fl. 1 und 2. Strat.: unter SE93 und SE78, über SE4. Phase 1/2. Funde: 122/2008/1–2, 133/2008/1. M: H. 0,10–0,17 m. Braune, lehmige Schicht, zahlreiche flach aufliegende Ziegelbruchstücke.
SE252: Lage: Fl. 2. Strat.: über GRU 2, unter SE93. Phase 1b/2. M: H. 0,03 m, L. 1,30 m, B. 1,40 m. Hauptsächlich Holzkohle, vermutlich entsorgtes Material (aus ZBO 4?).

Vor- und nachrömische Schichten

SE1: Rezenter Bauschutt.
SE8: Gemauertes Becken.
SE9: Steinplatten in SE8.
SE10: Barockes Mauerfundament.
SE12: Grube für Öltank.
SE13: Verfüllung von SE8.
SE24: Baugrube für SE8 (IF und Verfüllung).
M35: Nord-Süd-Mauer.
SE37: Gemauertes Becken.
SE38: Rollierung in SE37.
SE39: Fußboden über SE38.
SE40: Verfüllung von SE37.
M44: Nord-Süd-Mauer, 19. Jahrhundert.
M45: Nord-Süd-Mauer westlich von SE44.
M46: Nord-Süd-Mauer westlich von SE45.
M47: Mauerfundament.
SE48: Planierungsschicht.
IF57: Kanalgraben.
SE58: Verfüllung von SE57.
SE59: Störung am Ende von SE57.
IF62: Störung unter SE10.
SE63: Verfüllung von SE62.
IF77: Grube.
SE78: Verfüllung von SE77.
M81: Stein-Mörtelstruktur.
IF82: Neuzeitliche Grube.
SE85: Verfüllung von SE109.
IF94: Betonierter Kanal.
SE95: Rezente Grube (IF und Verfüllung).
SE96: Kanal (IF und Verfüllung).
SE101: Rezente Grube (IF und Verfüllung).
M102: Rechteckiges, ummauertes Becken.
SE103: Rollierung in SE102.
IF107: Grube.
SE108: Verfüllung von SE107.
M109: Mauerwangen.
SE110: Boden in SE109.
SE111: Grube (IF und Verfüllung).
M114: Kellerräume, 19. Jahrhundert.
M143: Gebäuderest, 19. Jahrhundert.
SE148: Eisenzeitliche Steinlage.
SE151: Vorrömische Kulturschicht.
SE190: Grauer Sandstein.
M191: Trockenmauer.
SE192: Hinterfüllung von SE191.
SE219: Runde Störung unter SE10.
SE220: Runde Störung unter SE10.
IF229: Runde Grube unter SE148.
SE230: Verfüllung von SE229.
SE242: Feuerstellen unter SE148.

Funde

1: Antoninian. Fnr. 07/2008. SE3. Fl. 3. Nominale: Aes. Prägeherr: Claudius Gothicus. AV: DIVO CLAVDIO (Kaiser mit Strahlenkrone nach rechts). RV: [CON]SECRATIO (Adler nach links stehend, Kopf nach rechts). M: Dm. 20 mm, Gew. 2,56 g. Stempelstellung: 12h. Münzstätte: -. Dat.: 270 n. Chr.; RIC V/1, 266 (Abb. 23).
2: Kräftig profilierte Fibel. Fnr. 101/2008. SE4. Fl. 2. T: Almgren A69, Cambodunum A.VIII.4. Buntmetall. Zweigliedrige, kräftig profilierte Fibel; nach oben gerichteter Fußknopf, Bügel im Querschnitt dreieckig. Spiralkonstruktion mit 9 Windungen. E: Hälfte der Spiralkonstruktion mittig gebrochen. M: L. 55 mm, B. 27 mm, H. 24 mm. Dat.: Ende 1./Anfang 2. Jh. (Abb. 23).
3: Fibel. Fnr. 92/2008. SE33. Fl. 3. Buntmetall. Fuß einer Fibel mit aufgerollter Nadelrast. E: Nur kleines Fragment des Fußes erhalten. Stark korrodiert. M: L. 21 mm, B. 7 mm, H. 15 mm (Abb. 23).
4: Fibel. Fnr. 108/2008. SE266. Fl. 3. Buntmetall. Fibelnadel. E: Abgebrochen. M: L. 30 mm, Dm. 2,4 mm (Abb. 23).
5: Halsring (?). Fnr. 47/2008. SE3. Fl. 1. Buntmetall. Rundstabiger Ring, feiner, dreiteiliger Dekor aus feinen, längs gerichteten Rillen, danach von Querrippen abgetrennter glatter Bereich, dann kurze, quer gerichtete Rillen. E: Fragment. M: Dm. 4 mm, Ringdm. 120 mm (Abb. 23).
6: Armring. Fnr. 42/2008. SE80_3. Fl. 1, Westerweiterung. T: Riha 3.23, Facsády V. Buntmetall. Aus mehreren rundstabigen Drähten tordierter Armring. E: Fragment. Stark korrodiert. M: L. 36 mm, Dm. 5–6 mm. Dat.: Spätes 3.–4. Jh. (Abb. 23).
7: Kästchengriff (?). Fnr. 67/2008. Unterkante SE4/Oberkante SE148. Fl. 1. Buntmetall. Spitz zulaufender Vierkantstab. Spitzes Ende hakenförmig eingerollt. E: Fragment. Leicht verbogen. M: L. 30 mm, B. 18 mm, Dm. 4,5–4,8 mm (Abb. 23).
8: Rundstab. Fnr. 64/2008. Unterkante SE4/Oberkante SE148. Fl. 1. Buntmetall. Sich leicht verjüngender Rundstab mit knopfartiger Verdickung. E: Beidseitig abgebrochen. M: L. 65 mm, Dm. 4,5–5,5 mm (Abb. 23).
9: Unbestimmtes Gefäß. Fnr. 37/2008. SE108. Fl. 1. Entfärbtes, durchsichtiges Glas. Irisierend, mundgeblasen. E: 1 BS. M: Bdm. 90 mm (Abb. 23).
10: Balsamarium (?). Fnr. 88/2008. SE2. Fl. 2. Grünes, durchsichtiges Glas. Irisierend, mundgeblasen. E: 2 WS, 1 BS, anpassend. M: Bdm. 22 mm (Abb. 23).
11: Krug. FNr.: 122/2008/1. SE97. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte, außen rot engobierte Keramik. E: 1 RS. M: Rdm. 50 mm. Dat.: 1.–3. Jh. (Abb. 23).
12: Schüssel. Fnr. 18/2008/1. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte, beidseitig rot engobierte Keramik. E: 1 RS. M: Dm. 180 mm. Dat.: 2.–3. Jh. (Abb. 23).
13: Schüssel. Fnr. 24/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 4 RS, 2 WS, 2 BS. M: Rdm. 260 mm, Bdm. 160 mm, H. 57 mm (Abb. 23).
14: Schüssel. Fnr. 18/2008/2. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 2 RS. M: Rdm. 260 mm (Abb. 23).
15: Schüssel. Fnr. 18/2008/3. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 3 RS. M: Rdm. 270 mm (Abb. 24).
16: Unbestimmtes Gefäß. Fnr. 81/2008/2. SE34. Fl. 3. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, handaufgebaute Keramik. Sehr große Wandstärke. E: 1 BS. M: Bdm. 100 mm (Abb. 24).
17: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/4. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 230 mm (Abb. 24).
18: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/5. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 24).



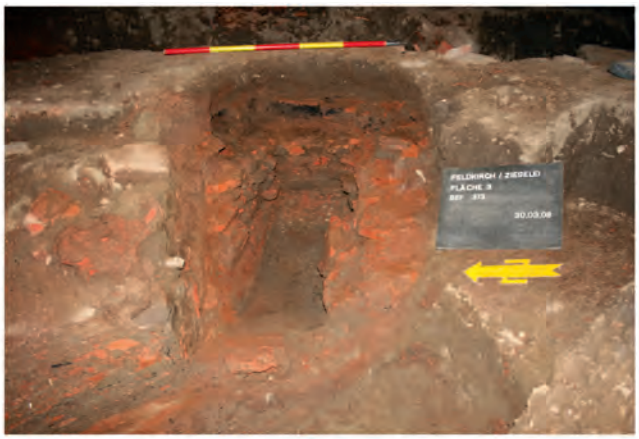
Südprofil. Schnitt durch die Feuerkammer und den Schürkanal (M 1:50). Zg.Nr. 01/63.

Abb. 17: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 3.

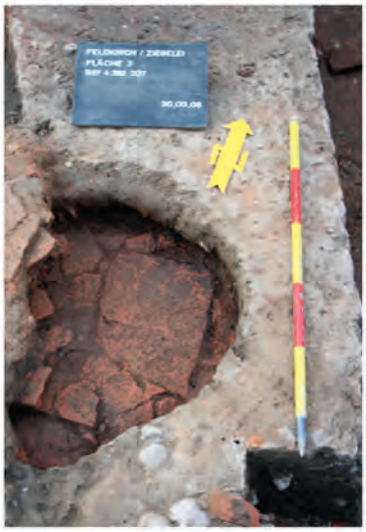
19: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/7. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 24).
20: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/8. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Ausguss durch aufgelegte Leiste gebildet. E: 1 RS. M: Rdm. 220 mm (Abb. 24).
21: Reibschüssel. Fnr. 28/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 1 RS. M: Rdm. ca. 240 mm (Abb. 24).
22: Reibschüssel. Fnr. 85/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 190 mm (Abb. 25).
23: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/6. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 25).
24: Reibschüssel. Fnr. 122/2008/2. SE97. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. ca. 210 mm (Abb. 25).
25: Reibschüssel. Fnr. 23/2008. SE3. Fl. 2. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Eingedrückter Ausguss. Reibfläche mit Sandbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 200 mm (Abb. 25).
26: Reibschüssel. Fnr. 36/2008. SE96. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. E: 1 RS. M: Rdm. 240 mm (Abb. 25).
27: Reibschüssel. Fnr. 81/2008/1. SE34. Fl. 3. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 RS. M: Rdm. 240 mm (Abb. 25).
28: Reibschüssel. Fnr. 14/2008/1. SE2. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 BS. M: Bdm. 90 mm (Abb. 25).
29: Reibschüssel. Fnr. 18/2008/9. SE3. Fl. 1. Oxidierend gebrannte, fein gemagerte, scheibengedrehte Keramik. Reibfläche mit Steinchenbewurf. E: 1 BS. M: Bdm. 100 mm (Abb. 25).
30: Tegula. Fnr. 60/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 1 Bogen. M: L. 320 mm, B. 220 mm, H. 40–60 mm (Abb. 26).
31: Tegula. Fnr. 59/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 2 Bögen. M: L. 190 mm, B. 240 mm, H. 40–60 mm (Abb. 26).
32: Tegula. Fnr. 133/2008/1. SE97. Fl. 1. Wischmarke aus 2 Bögen. M: L. 170 mm, B. 240 mm, H. 40–60 mm (Abb. 26).
33: Tegula. Fnr. 61/2008/2. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 3 Bögen. Graffiti post cocturam: X in einem Kreis. M: L. 220 mm, B. 250 mmm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
34: Tegula. Fnr. 77/2008/1. SE? Fl. 1. Wischmarke aus 1 Bogen. M: L. 285 mm, B. 210 mm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
35: Tegula. Fnr. 126/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 2 Bögen. M: L. 170 mm, B. 210 mm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
36: Tegula. Fnr. 46/2008/1. SE68/70. Fl. 4. Wischmarke aus 3 Bögen. M: L. 160 mm, B. 320 mm, H. 55 mm (Abb. 26).
37: Tegula. Fnr. 125/2008/1. SE3. Fl. 1. Wischmarke aus 3 Bögen. M: L. 150 mm, B. 240 mm, H. 40–70 mm (Abb. 26).
38: Tegula. Fnr. 123/2008/1. SE99. Fl. 1. Wischmarke aus 3 Bögen. Tierspur (Hund?). M: L. 150 mm, B. 190 mm, H. 40–50 mm (Abb. 28).
39: Tegula. Fnr. 90/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Hund und Marder/Wiesel). M: L. 175 mm, B. 160 mm, H. 40 mm (Abb. 28).
40: Tegula. Fnr. 57/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Vogel, vermutlich Huhn). M: L. 225 mm, B. 190 mm, H. 70 mm (Abb. 28).
41: Tegula. Fnr. 128/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Vogel, vermutlich Huhn). M: L. 180 mm, B. 170 mm, H. 50 mm (Abb. 28).
42: Tegula. Fnr. 96/2008/1. SE99. Fl. 1. Tierspuren (Katze). M: L. 200 mm, B. 245 mm, H. 60 mm (Abb. 28).
43: Tegula. Fnr. 124/2008/1. SE99. Fl. 1. Tierspuren (Paarhufer). M: L. 250 mm, B. 160 mm, H. 30–60 mm (Abb. 28).
44: Tegula. Fnr. 59/2008/2. 3. Fl. 1. Graffito post cocturam: Beine einer nach links stehenden, nackten anthropomorphen Figur. M: L. 105 mm, B. 90 mm, H. 40 mm (Abb. 27).
45: Cuneatus. Fnr. 83/2008/1. SE34. Fl. 3. Gewölbeziegel mit seitlichem Fortsatz. Wischmarke aus einem doppelten Bogen neben einem dreifachen Bogen. M: L. 235 mm, B. 220 mm, H. 60 mm. E: Fragmentiert (Abb. 26).
46: Cuneatus (?). Fnr. 96/2008/2. SE99. Fl. 1. Vermutlich Teil eines Gewölbeziegels. Wischmarke aus einem einfachen und einem doppelten Bogen. M: L. 165 mm, B. 175 mm, H. 60 mm. E: Fragmentiert (Abb. 26).
47: Later. Fnr. 121/2008/3. SE203. Fl. 3. Mit Fingern eingetiefte, überkreuz geführte, wellenförmige Haftrillen. M: L. 290 mm, B. 280 mm, H. 75 mm (Abb. 27).
48: Later. Fnr. 118/2008/1. SE203. Fl. 3. Mit einem mehrzinkigen Werkzeug eingetiefte, wellenförmige Haftrillen. M: L. 115 mm, B. 100 mm, H. 75 mm (Abb. 27).
49: Later. Fnr. 84/2008/2. SE78. Fl. 3. Mit einem mehrzinkigen Werkzeug eingetiefte, überkreuz geführte, wellenförmige Haftrillen. M: L. 225 mm, B. 245 mm, H. 60 mm (Abb. 27).
50: Later. Fnr. 84/2008/1. SE78. Fl. 3. Mit einem mehrzinkigen Werkzeug eingetiefte, parallele, wellenförmige Haftrillen. M: L. 290 mm, B. 340 mm, H. 60 mm (Abb. 27).
51: Later. Fnr. 121/2008/1. SE203. Fl. 3. Mit Fingern eingetiefte, parallele, wellenförmige Haftrillen. Tierspuren (Paarhufer). M: L. 230 mm, B. 170 mm, H. 75 mm (Abb. 28).
52: Later. Fnr. 121/2008/2. SE203. Fl. 3. Mit Fingern eingetiefte, parallele, wellenförmige Haftrillen. Tierspuren (Paarhufer). M: L. 195 mm, B. 1950 mm, H. 75 mm (Abb. 28).
53: Tubulus. Fnr. 61/2008/1. SE3. Fl. 1. Tierspuren (Hund). M: L. 210 mm, B. 170 mm, H. 30 mm (Abb. 28).
54: Lochtennenziegel. Fnr. 83/2008/2. SE34. Fl. 3. Rechteckige Ziegelplatte mit U-förmiger Aussparung an einer Schmalseite. M: L. 155 mm, B. 117 mm, H. 22 mm. E: Vollständig (Abb. 9).
55: Verschlackte Ofenziegel. Fnr. 54/2008/1. SE3. Fl. 1. Mindestens 5 zusammengeschmolzene, verschlackte Ziegel. M: L. 350 mm, B. 250 mm, H. 240 mm (Abb. 10).



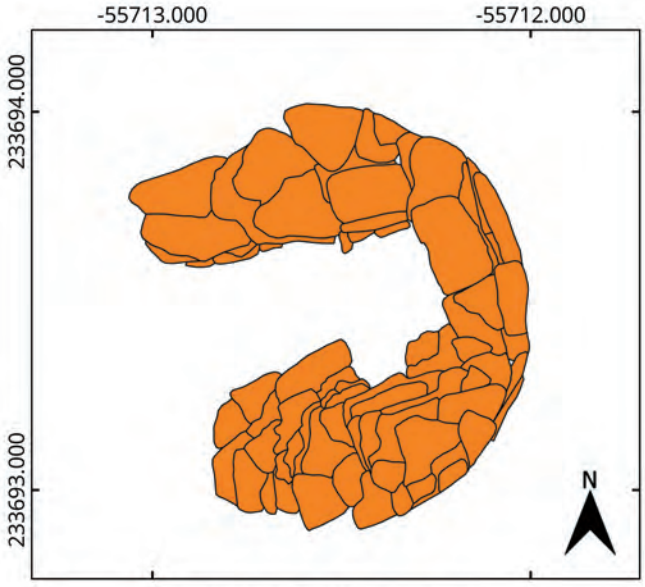
Lage (M 1:400)



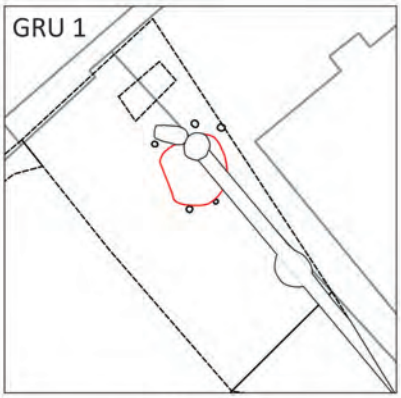
Blick von Westen



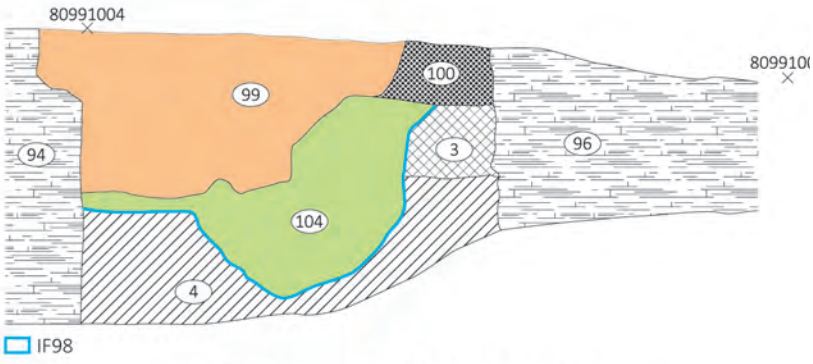
Draufsicht Ziegelabdeckung



Draufsicht (M 1:20). Keine Zg.Nr.



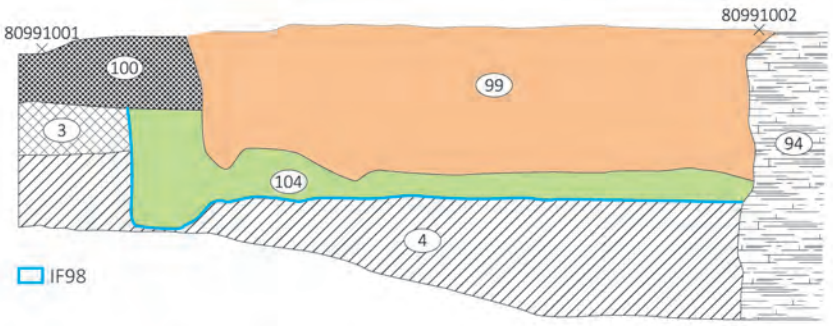
Lage (M 1:400)



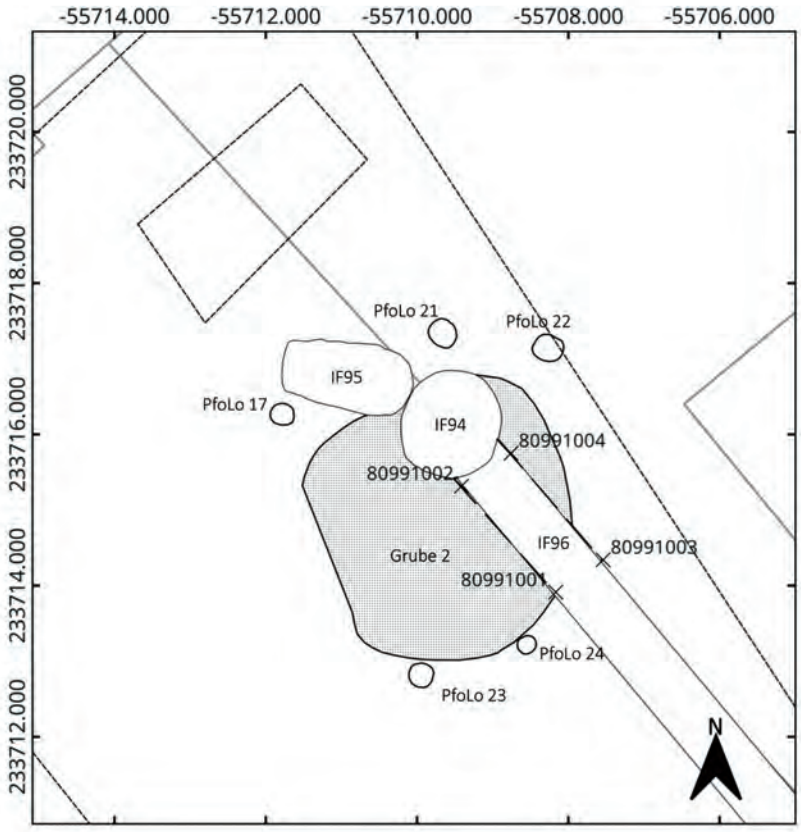
Ostprofil durch Grube 1 (M 1:20). Zg.Nr. 21/08.

Südostprofil Abb.38, PfoLo 22, Zg.Nr. 105/08.

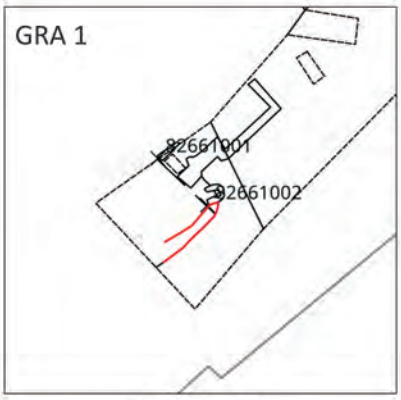
Abb. 18: Feldkirch-Widnau. Ziegelbrennofen 4, Grube 1.



Westprofil durch Grube 1 (M 1 : 20). Zg.Nr. 21/08.



Draufsicht (M 1 : 100). Zg.Nr. 66/08.

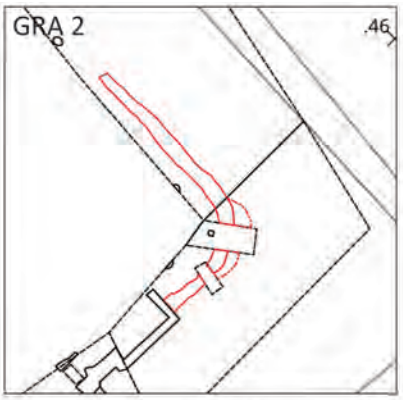


Lage (M 1 : 400)



Westprofil
Ostprofil Abb.14, ZBO 1 Zg.Nr. 92/08

Abb. 19: Feldkirch-Widnau. Grube 1, Graben 1.



Lage (M 1 : 400)

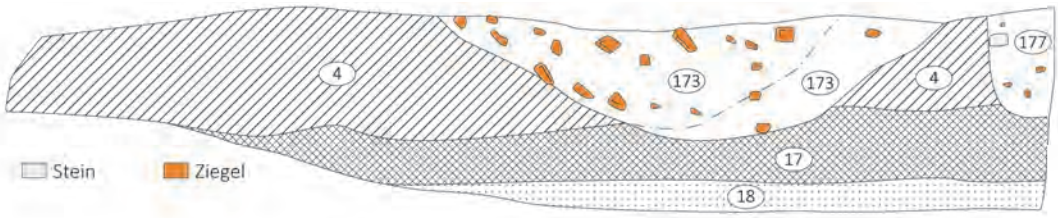


Westprofil durch Suchschnitt 2 (M 1 : 20).
Zg.Nr. 59/08

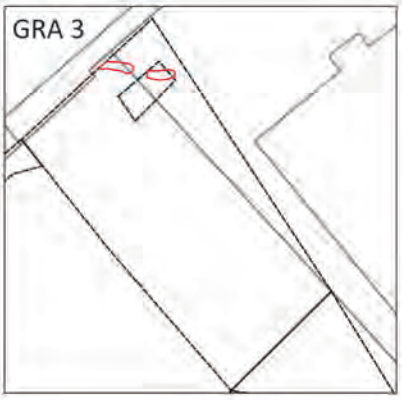


Draufsicht (M 1 : 100). Zg.Nr. 76/08.

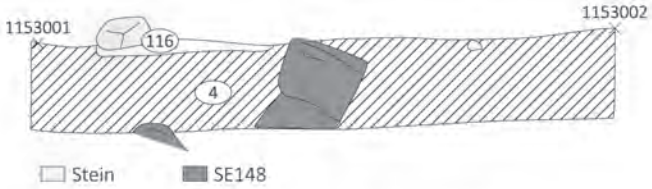
Abb. 20: Feldkirch-Widnau. Graben 2.



Nordprofil durch Suchschnitt1 (M 1 :20). Zg.Nr. 54/08.



Lage (M 1 : 400)



Nordwestprofil (M 1 : 20). Zg.Nr. 33G/08.

Südostprofil Abb.34, PfoLo 12, Zg.Nr. 33I/08.

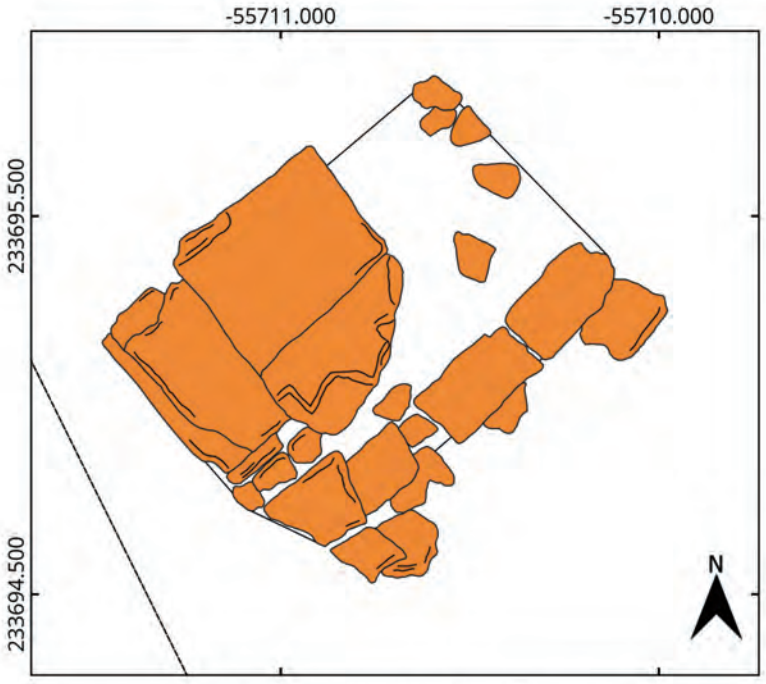


Draufsicht (M 1 : 50). Zg.Nr. 29/08

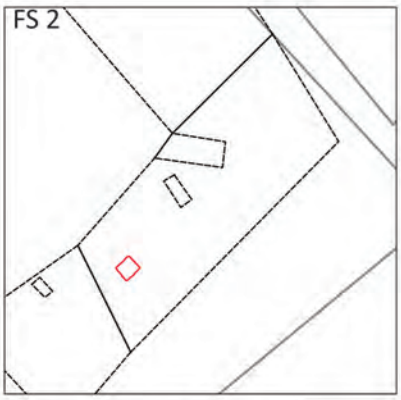
Abb. 21: Feldkirch-Widnau. Graben 2, Graben 3.



Lage (M 1 : 400)



Draufsicht (M 1 : 20). Zg.Nr. 10/08.



Lage (M 1 : 400)



Draufsicht FS 2

Abb. 22: Feldkirch-Widnau. Feuerstelle 1, Feuerstelle 2.

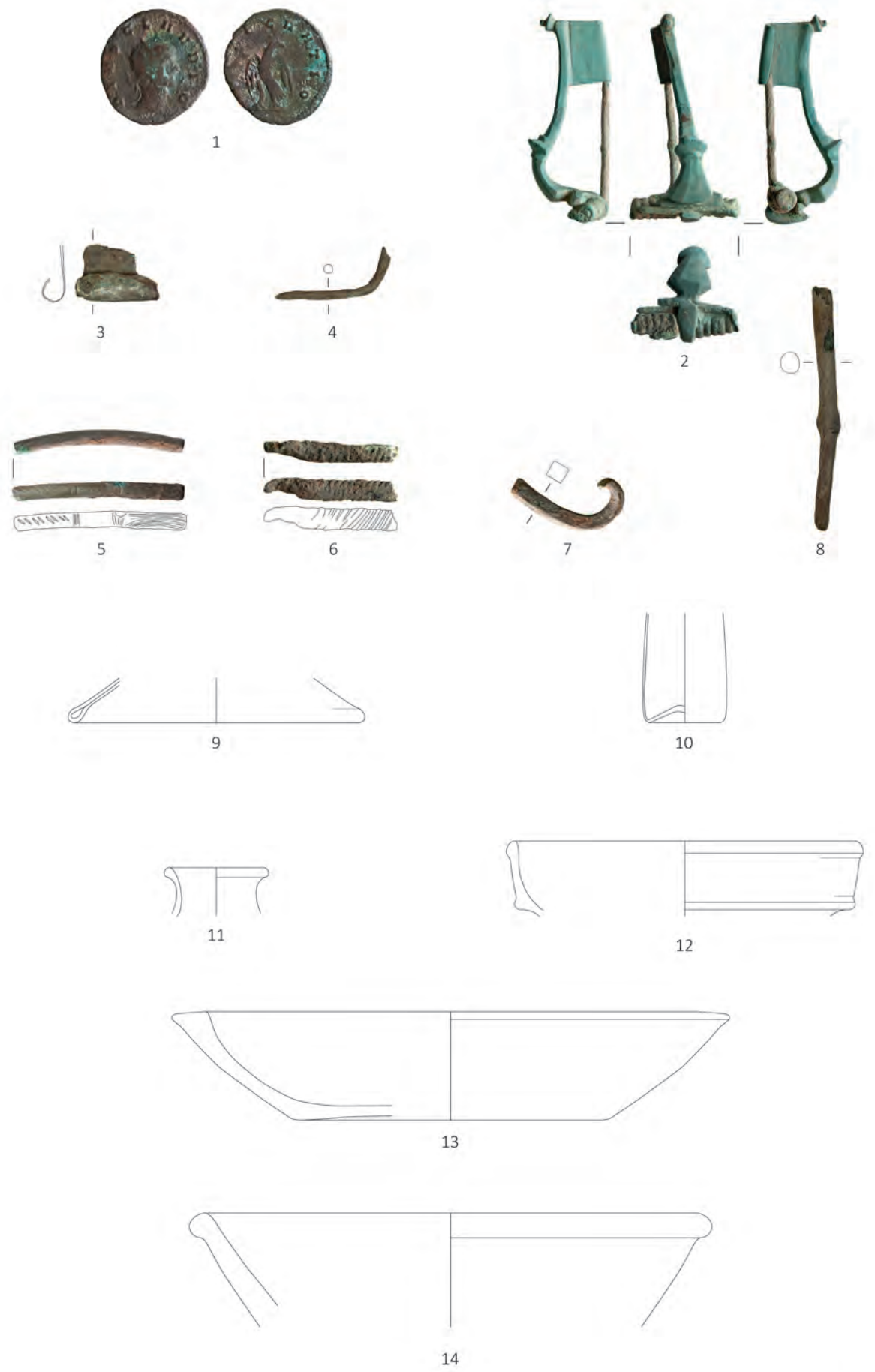


Abb. 23: Feldkirch-Widnau. 1 – Münze, 2–8 – Buntmetall, 9–10 – Glas, 11–14 – Keramik. 1 im Maßstab 1 : 1, 2–8 im Maßstab 2 : 3, 9–10 im Maßstab 1 : 2, 11–14 im Maßstab 1 : 3.

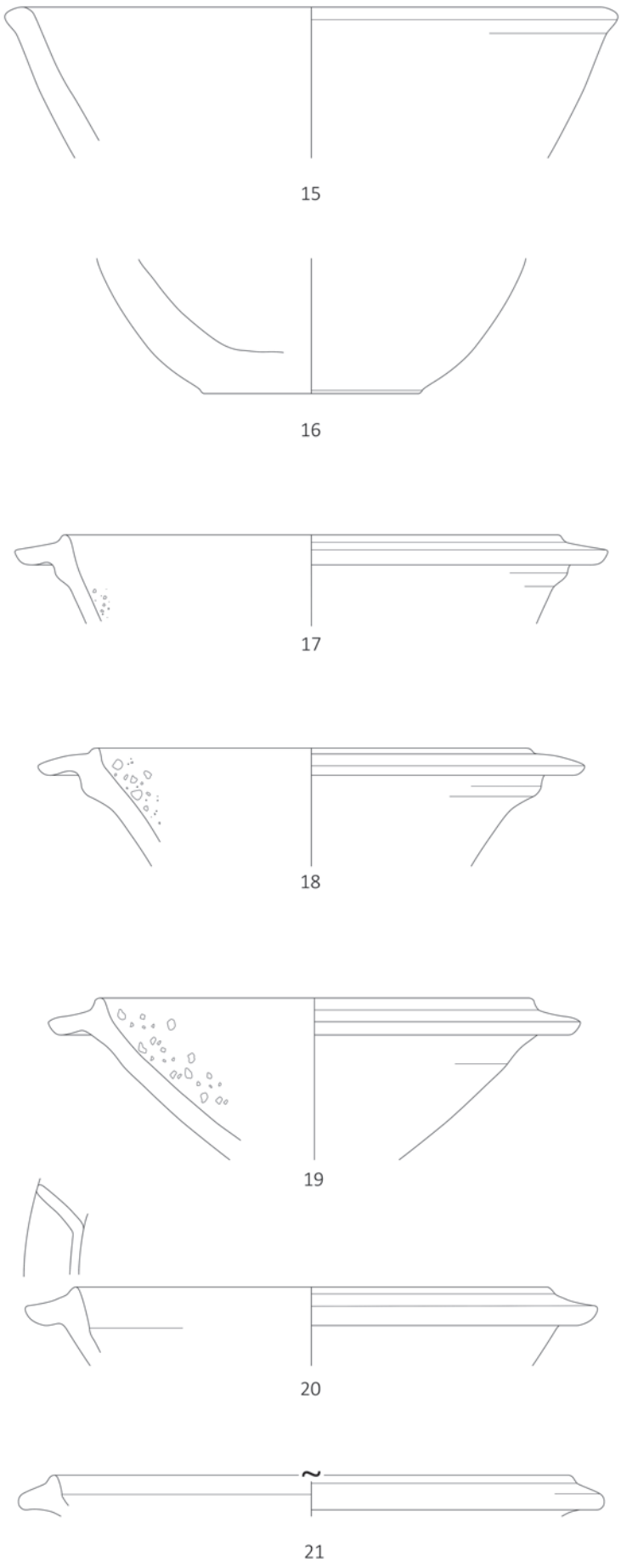


Abb. 24: Feldkirch-Widnau. 15–21 – Keramik. Im Maßstab 1 : 3.

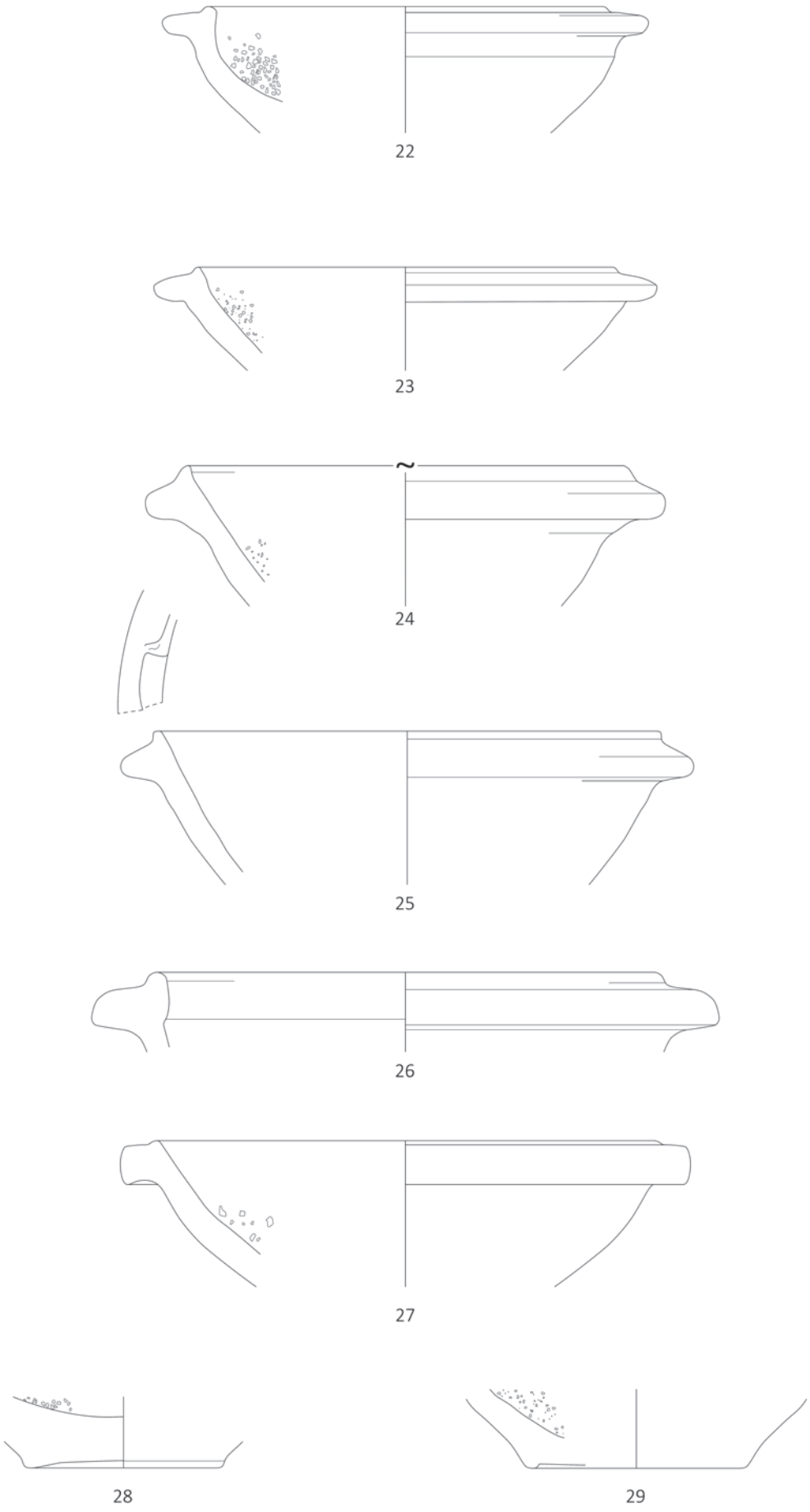


Abb. 25: Feldkirch-Widnau. 22–29 – Keramik. Im Maßstab 1 : 3.

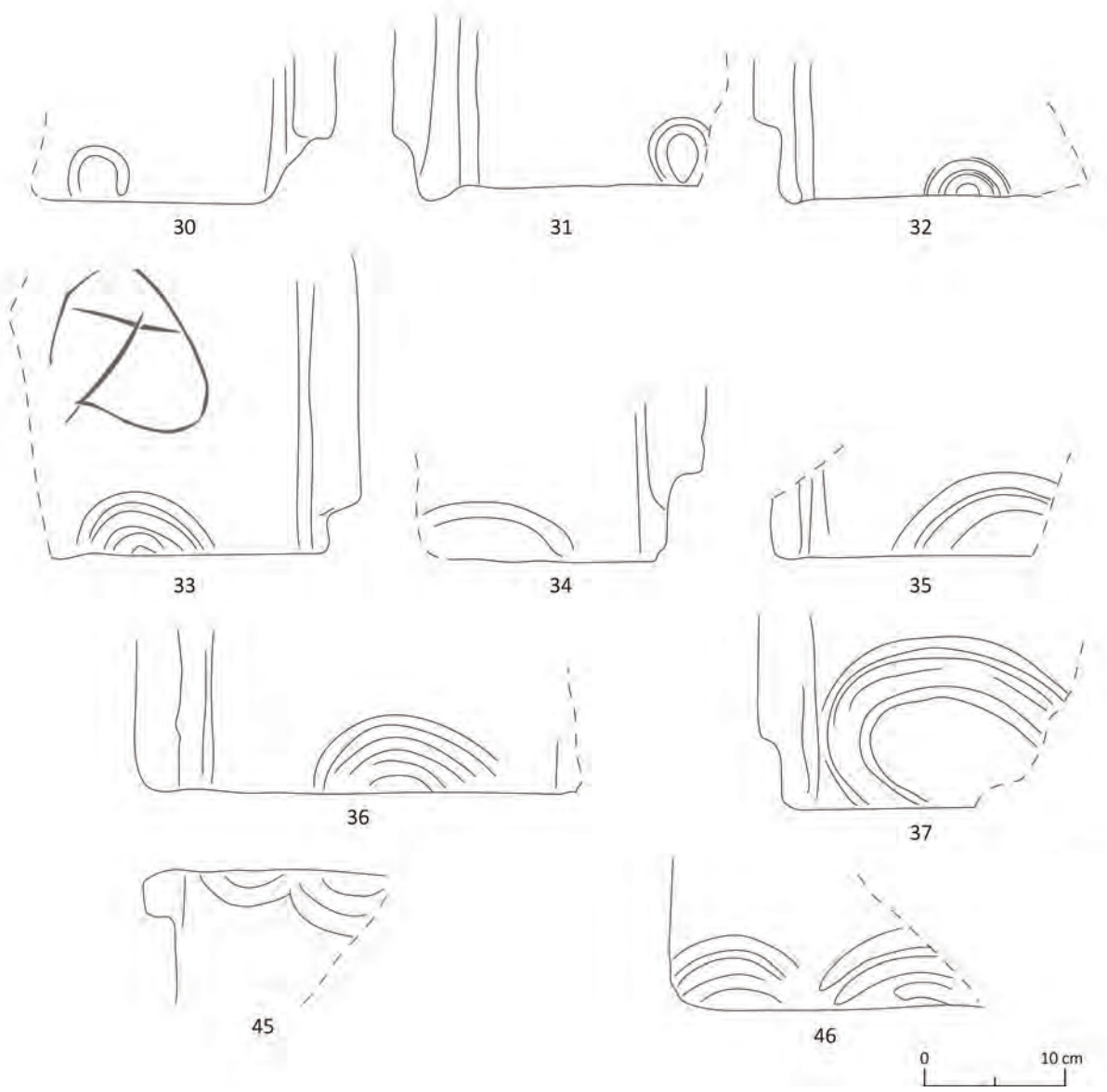


Abb. 26: Feldkirch-Widnau. Ziegel. 30–37 – Tegulae mit bogenförmigen Wischmarken, 45–46 – Cunaeti mit bogenförmigen Wischmarken. Im Maßstab 1 : 5.

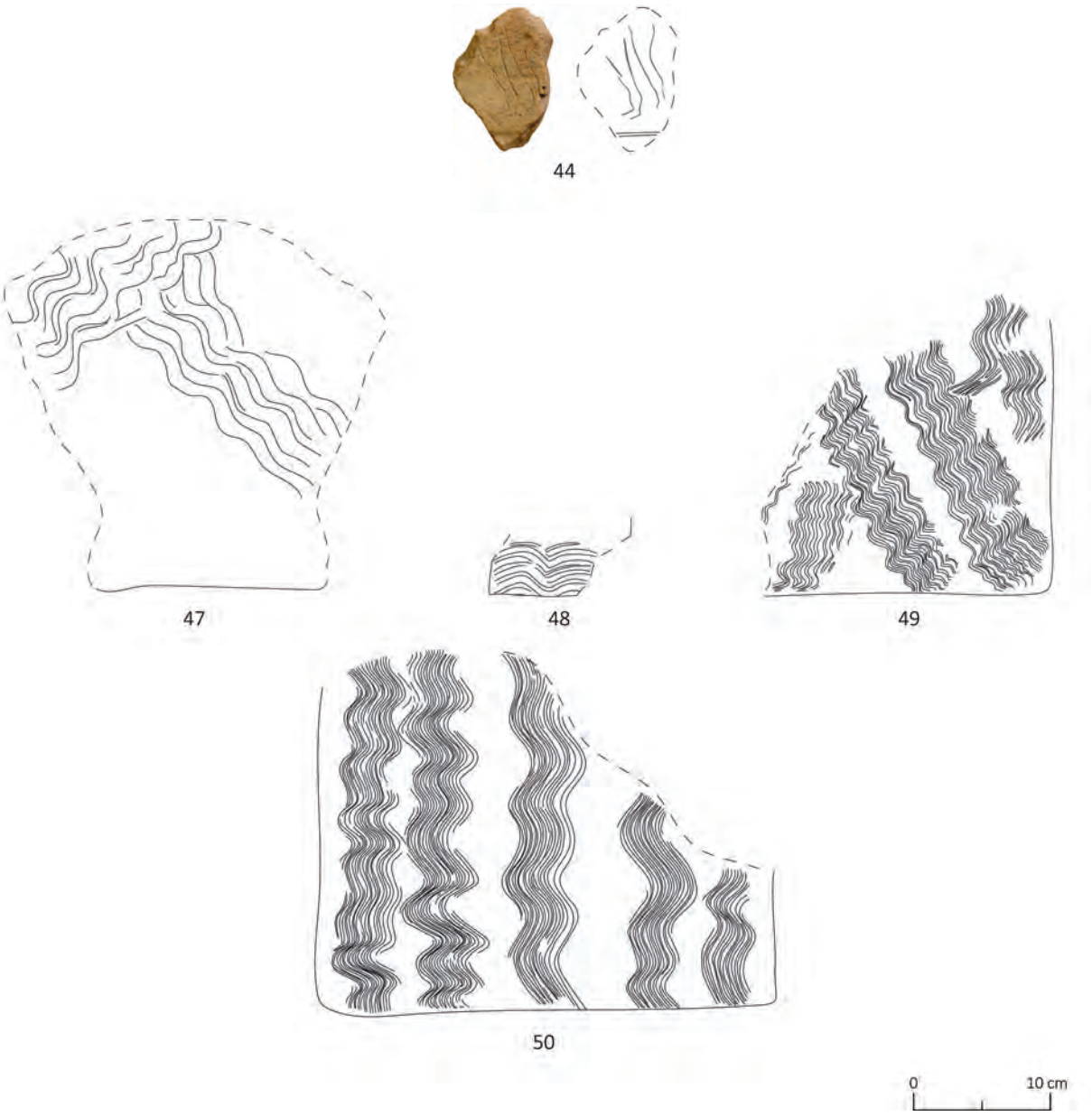


Abb. 27: Feldkirch-Widnau. Ziegel. 44 – Tegulafragment mit Ritzzeichnung, 47–50 – Lateres mit Haftrillen. Im Maßstab 1 : 5.

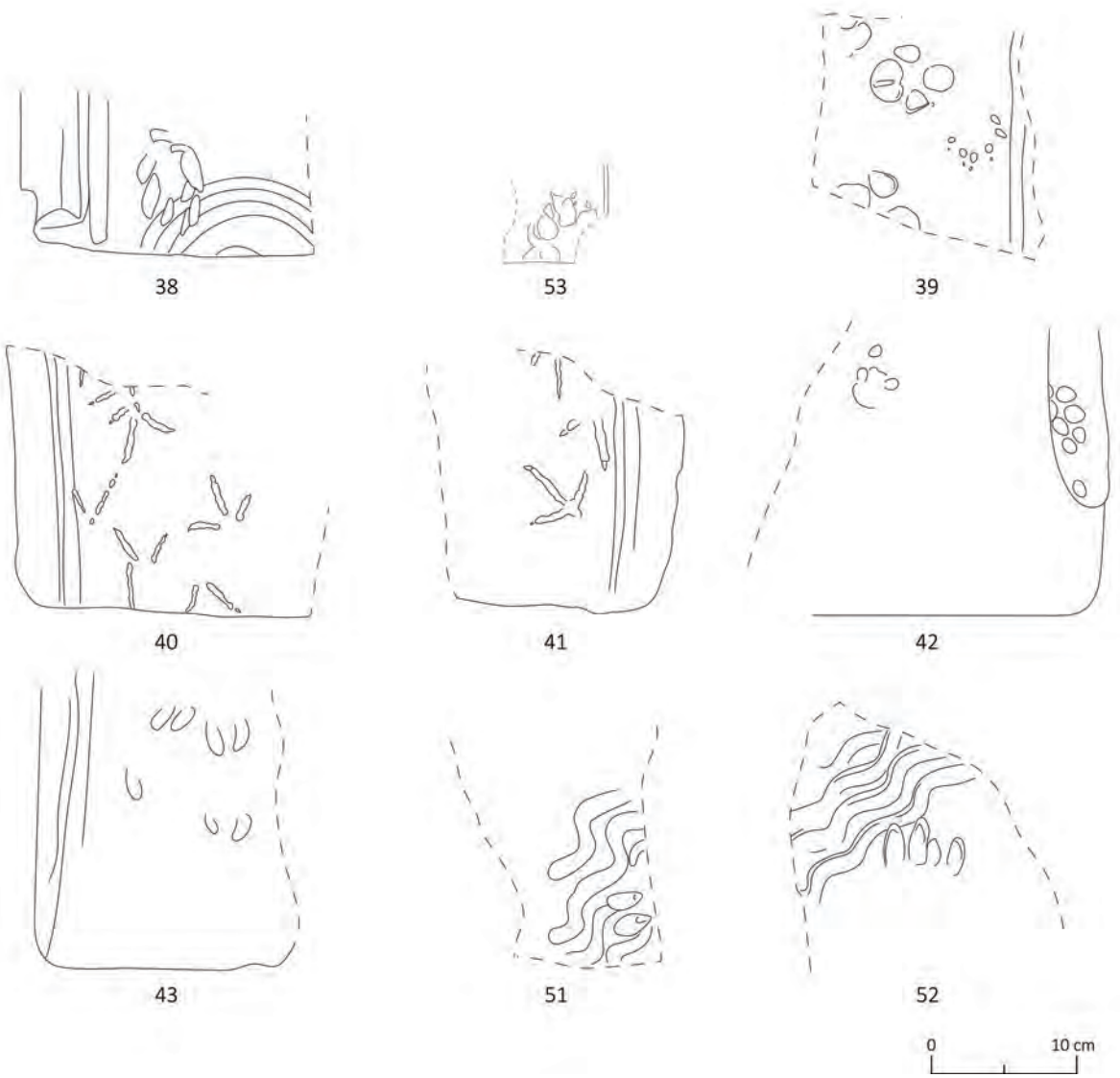


Abb. 28: Feldkirch-Widnau. Ziegel mit Tierspuren. Im Maßstab 1 : 5.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Allemann 2014: Martin Allemann, *Die spätantiken Ziegelbrennöfen in der Flur Liebrüti (Kaiseraugst AG) und ihr Bezug zur Legio I Martia*, Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 2014, 157–240.

Amrein u. a. 2012: Heidi Amrein, Eva Carlevaro, Eckhard Deschler-Erb, Sabine Deschler-Erb, Anika Ducauchelle und Lionel Pernet (Hrsg.), *Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen. L'artisanat en Suisse à l'époque romaine. Recensement et premières syntheses*, Monographies Instrumentum 40, Montagnac 2012.

Bender 1992: Willi Bender, *Lexikon der Ziegel. Vom Antikziegel bis zum Zellenblockziegel in Wort und Bild*, Wiesbaden 1992.

Berger 1969: Ludwig Berger, *Ein römischer Ziegelbrennofen bei Kaiseraugst. Mit einigen Bemerkungen zur Typologie römischer Ziegelbrennöfen*, Ausgrabungen in Augst 3, Basel 1969.

Brandl und Federhofer 2010: Ulrich Brandl und Emmi Federhofer, *Ton und Technik. Römische Ziegel*, Schriften des Limesmuseums Aalen 61, Stuttgart 2010.

Brodbribb 1987: Gerald Brodbribb, *Roman Brick and Tile*, Gloucester 1987.

Cato agri: Marcus Porcius Cato der Ältere, *De agri cultura*.

CIL: *Corpus Inscriptionum Latinarum I 2, I. Inscriptiones Latinae antiquissimae ad C. Caesaris mortem. Pars II. Fasc. I. Inscriptiones Latinae antiquissimae. Cura E. Lommatzsch*, 1918 [Nachdruck 1974].

Cramp 2008: Lucy J. E. Cramp, *Foodways and Identity. Organic residue analysis of Roman mortaria and other pottery*, unpubl. Diss. Univ. Reading, 2008.

Czysz 2000: Wolfgang Czysz, *Die spätrömische Töpferei und Ziegelei von Rohrbach im Landkreis Aichach-Friedberg. Ausgrabungen des Brennofens 1 (1983)*, Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 41/42, 2000, 129–159.

Deschler-Erb 2012: Eckhard Deschler-Erb, *2.1 Tonverarbeitung. Les métiers de l'argile*. In: Heidi Amrein, Eva Carlevaro, Eckhard Deschler-Erb, Sabine Deschler-Erb, Anika Ducauchelle und Lionel Pernet (Hrsg.), *Das römerzeitliche Handwerk in der Schweiz. Bestandsaufnahme und erste Synthesen. L'artisanat en Suisse à l'époque romaine. Recensement et premières syntheses*, Monographies Instrumentum 40, Montagnac 2012, 29–48.

Donié 2002: Sabine Donié, *Ein römischer Ziegelbrennofen und frühmittelalterliche Siedlungsspuren bei Rehlingen, Gemeinde Nittel, Kreis Trier-Saalburg*, Trierer Zeitschrift 65, 2002, 99–120.

Ertel 2000: Christine Ertel, *Eine altbekannte, neu entdeckte römische Villa bei Feldkirch-Altenstadt*, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2000, 103–129.

Eschbach u. a. 1995: François Eschbach, Daniel Castella und Anika Duvauchelle, *L'atelier de tuiliers d'Avenches »En Chaplix«*, Bulletin de l'Association Pro Aventico 37, 1995, 143–188.

Facsády 2009: Annamária R. Facsády, *Aquincumi ékszerek. Jewellery in Aquincum*, Az Aquincumi Múzem Gyűjteménye 1, Budapest 2009.

Federhofer 2007: Emmi Federhofer, *Der Ziegelbrennofen von Essenbach, Lkr. Landshut und Römische Ziegelöden in Raetien und Noricum. Untersuchungen zu Befunden und Funden, zum Produktionsablauf und zur Typologie*, Passauer Universitätsschriften zur Archäologie 11, Rahden/Westf. 2007.

Frei 1971: Benedikt Frei, *Der römische Gutshof von Sargans*, Archäologischer Führer der Schweiz 3, Basel 1971.

Gamon 2022: Martin Gamon, *Clunia Revisited. Archäologische Interpretation römischer Gebäudereste »uf dr Studa« in Feldkirch-Altenstadt basierend auf hochauflösender Bodenradarprospektion*, unpubl. Masterarbeit Univ. Wien, 2022.

Gugl 1995: Christian Gugl, *Die römischen Fibeln aus Virunum*, Klagenfurt 1995.

Hauser 1881: Alois Hauser, *Römischer Ziegelofen bei Wartmannstätten*, MZK. N. F. 7, 1881, 61–63.

Hild 1919: Adolf Hild, *Ein römischer Ziegelofen in Brigantium (Bregenz)*, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 19/20, 1919, 49–66.

Holdermann 2015: Claus-Stephan Holdermann, *Dokumentation und Berichterstellung zur Fundmeldung Göfis-Küferle*, FÖ 54, 2015, D7449–D7466.

Jeandemange u. a. 2016: Sébastien Jeandemange, Fabrice Charlier, Julian Wiethold und Jean-Denis Laffite, *La tuilerie antique de Hombourg-Budange (Moselle)*. In: Natalie Michel Kasprzyk und Bérengère Fort (Hrsg.), *L'Antiquité tardive dens l'Est de la Gaule 2. Sépultures, nécropoles et pratiques funéraires en Gaule de l'Est. Actualité de la recherche.*, Revue Archéologique de l'Est. Supplément 41, Dijon 2016, 389–409.

Jeanloz 2022: Simon Jeanloz, *Ziegel für Vindonissa. Die römischen Legionsziegeleien von Hunzenschil-Rupperswil*, Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 27, Brugg 2022.

Lang u. a. 2012: Felix Lang, Raimund Kastler, Stefan Moser, Thomas Wilfing und Wolfgang Wohlmayr, *Ein römischer Ziegeleibetrieb im Pfongauer Gewerbegebiet. Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt der villa rustica von Neumarkt-Pfongau 2010*, Salzburg Archiv 34, 2012, 25–40.

Le Ny 1988: Françoise Le Ny, *Le Fours de tuiliers gallo-romains. Méthodologie. Ètude technologique, typologique et statistique. Chronologie, Documents d'Archéologie* Française 12, Paris 1988.

McWhirr 1984: Alan McWhirr, *The Production and Distribution of Brick and Tile in Roman Britain*, unpubl. Diss. Univ. Leicester, 1984.

Mosser 2015: Martin Mosser, *Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 18, 2015, 50–93.

Overbeck 1982: Bernhard Overbeck, *Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil 1. Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20, München 1982.

Pöll 2001: Johannes Pöll, *Die römische Straßenstation Clunia und der Gebäudekomplex »Feldkirch-Altenstadt – Uf der Studa«. Eine kritische Auseinandersetzung mit einer neuen Projektstudie*, Montfort 53/3, 2001, 239–277.

Pöll 2007: Johannes Pöll, *Archäologische Forschungen bei der Römervilla in Rankweil-Brederis. Grabung 2004. Grabungsbericht 3. Naturwissenschaftliche Analysen. Flurgeschichte*, Dokumente Rankweil 6, Rankweil 2007.

Rabitsch 2022: Julia Rabitsch, *Sechs Häuser und ein Tempel. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte von Brigantium/Bregenz*, Austria Antiqua 8 (= vorarlberg museum Schriften 68), Oppenheim/Rhein 2022.

RIC V/1: Percy H. *Webb, The Roman Imperial Coinage V. Part I*, London 1986.

Riha 1990: Emilie Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

Risy 1994: Roland A. Risy, *Römerzeitliche Brennöfen in Noricum*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1994.

Rollinger 1996: Robert Rollinger, *Eine spätrömische Straßenstation auf dem Boden des heutigen Vorarlberg? Die Frage der Lokalisierung, der Charakteristik und der historischen Einordnung von Clunia vor dem Hintergrund der spätantiken Verkehrsgeschichte der Rätia Prima (nebst einer Forschungsgeschichte zur »Clunia-Frage«)*, Montfort 48, 1996, 187–242.

Rossa 2023: Michelle Rossa, *Die römische Ziegelei in Feldkassel*, Kölner Jahrbuch 56, 2023, 215–525.
Schleiermacher 1993: Mathilde Schleiermacher, *Die römischen Fibeln von Kempten-Cambodunum*, Cambodunumforschungen 5 (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A63), Kallmünz/Opf. 1993.
Schmid 2008: Debora Schmid, *Die ältere Töpferei an der Venusstrasse-Ost in Augusta Raurica. Untersuchungen zur lokal hergestellten Gebrauchskeramik und zum regionalen Keramikhandel*, Forschungen in Augst 41, Augst 2008.
Schucany und Mattmann 2019: Caty Schucany und Tamara Mattmann, *Die Keramik von Augusta Raurica. Typologie und Chronologie*, Forschungen in Augst 52, Augst 2019.
Stadter 2018: Achim Stadter, *Architektonische Studien zu den Werkhallen*. In: Holger A. Trimpert, *Die römischen Ziegeleien in Rheinzabern »Fidelistraße«. Mit Studien zum römischen Ziegeleiwesen in den germanischen Provinzen und Raetien*, Archäologische Forschungen in der Pfalz 1, Speyer 2018, 265–311.
Stoffel 2015: Lynn Stoffel, *Die gallorömische Ziegelei von Capellen Hiereboesch (Luxemburg)*. In: Michael Koch (Hrsg.), *Archäologentage Otzenhausen. Archäologie in der Großregion. Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 7.–9. März 2014*, Nonnweiler 2015, 265–274.
Swozilek 1990: Helmut Swozilek, *Archäologischer Bericht 1988–1990*, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 134, 1990, 47–62.
Symonds 2012: Robin P. Symonds, *A brief history of the ceramic mortarium in antiquity*, Journal of Roman Pottery Studies 15, 2012, 159–214.
Trimpert 2018: Holger A. Trimpert, *Die römischen Ziegeleien in Rheinzabern »Fidelistraße«. Mit Studien zum römischen Ziegeleiwesen in den germanischen Provinzen und Raetien*, Archäologische Forschungen in der Pfalz 1, Speyer 2018.
Vitruv architectura: Marcus Vitruvius Pollio, *De architectura*.
Volaucnik 2006: Christoph Volaucnik, *Verkehrswesen anno dazumal*, Feldkirch aktuell 2, 2006, 50–53.
Volaucnik 2013: Christoph Volaucnik, *Von Zieglern, Ziegelmeistern und vom Löschwein*, Feldkirch aktuell 3, 2013, 58–61.
Vonbank 1963: Elmar Vonbank, *Römischer Ziegelbrennofen in Feldkirch*, PAR 13/11–12, 1963, 36–37.
Zanier 2006: Werner Zanier, *Das Alpenrheintal in den Jahrzehnten um Christi Geburt. Forschungsstand zu den historischen und archäologischen Quellen der Spätlatène- und frühen Römischen Kaiserzeit zwischen Bodensee und Bündner Pässen (Vorarlberg, Liechtenstein, Sankt Gallen, Graubünden)*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 59, München 2006.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: a – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, b – OpenStreetMap; Bearbeitung: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 2–4, 6: Bundesdenkmalamt/TALPA GnbR.
Abb. 5: Elmar Vonbank, vorarlberg museum.
Abb. 7, 8: Vorlage: VoGIS, Bundesdenkmalamt/TALPA GnbR; Bearbeitung: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 9, 10: L. M. Eß, TALPA GnbR.
Abb. 11–22: Vorlage: TALPA GnbR, vorarlberg museum; Bearbeitung: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 23–26, 27/47–50, 28: Julia E. Rabitsch, AFIN.
Abb. 27/44: Foto: L. M. Eß, TALPA GnbR; Grafik: J. E. Rabitsch, AFIN.

Autorin

Dr.in Julia E. Rabitsch
Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN)
Pradler Straße 44
6020 Innsbruck

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.23.01	502–2045/4	Mittelalter, Halde
**Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.23.02	553/1–2	Kaiserzeit, Bergbau
**Bludenz	Bludenz	90002.23.01	1157/1–1727/1	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Bludenz	Bludenz	90002.23.02	1157/1–1727/1	Bronzezeit bis Kaiserzeit, Fundstellen
**Bludenz	Bludenz	90002.23.03	248/2	20. Jahrhundert, Bunker
**Bregenz	Bregenz	91103.23.01	756/1	Kaiserzeit, Straße | Neuzeit, Stadt
Bregenz	Bregenz	91103.23.02	752/3	siehe Mnr. 91103.23.01
*Bregenz	Bregenz	91103.23.03	.393	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Bregenz	Bregenz	91103.23.04	.393	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Feldkirch	Feldkirch	92105.23.01	477/1	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Feldkirch	Feldkirch	92105.23.02	468/1, 469	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Göfis	Göfis	92109.23.01	3034–3478	Maßnahme nicht durchgeführt
*Ludesch	Ludesch	90012.23.01	2078	Spätantike, Befestigung | Mittelalter, Landwirtschaft
*Nenzing	Nenzing	90013.23.01	.370, 1	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Rankweil	Rankweil	92117.23.01	6437/1	Urgeschichte, Fundstelle
*Rieden	Bregenz	91119.23.01	19/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Sankt Gerold	Sankt Gerold	90017.23.01	.69/1–1417	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Silbertal	Silbertal	90105.23.01	1457	Spätmittelalter, Bergbau
**Tisis	Feldkirch	92124.23.01	.82	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Wolfurt	Wolfurt	91123.23.01	82	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Vorarlberg.

Nikolaus Hofer

KG **Bregenz**, SG Bregenz
Mnr. 91103.23.03 | Gst. Nr. .393 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Im Zuge der Sanierung der Stadtpfarrkirche hl. Gallus in Bregenz wurde eine archäologische Baubegleitung veranlasst, die vom 8. Mai bis zum 13. Juni 2023 von der Firma TALPA durchgeführt wurde. Die Bodeneingriffe für eine Fußbodenheizung betrafen Chor, Quer- und Langhaus des 730 m² großen Kircheninnenraums (Abb. 1). Die Grabungsergebnisse lassen auf insgesamt fünf Bauphasen schließen (Abb. 2).

Kirche I ist als Saalkirche anzusprechen, die eine Nord-Süd-Ausdehnung von 8,80 m und eine Ost-West-Ausdehnung von 18,00 m aufwies. Im Norden besaß das 97,50 m² große Gotteshaus einen Anbau, der bis zur Nordwestecke der Saalkirche verlief, also die Westfront des Kirchenbaus nach Norden verlängerte. Die im Chorbereich nur 0,60 m breite Südmauer könnte zudem als Indiz für einen weiteren Anbau entlang des südöstlichen Kirchenabschnitts gewertet werden. Da die späteren Kirchenphasen ebendort einen Anbau aufwiesen und dabei der erwähnte Mauerabschnitt unverändert blieb, kann rückschließend von einer Kontinuität ausgegangen werden. Bei Kirche I dürfte es sich um den erstmals 1097 urkundlich erwähnten Kirchenbau handeln, der in die Zeit der Gründung des Klosters Mehrerau fiel.

Kirche II stellte sich als eine in alle Richtungen erweiterte, dreischiffige Anlage mit rechteckigem Ostabschluss dar. Die ältere Saalkirche bildete dabei den Großteil des nun 22,70 m langen und 8,80 m breiten Mittelschiffs von Kirche II, die im Westen eine Erweiterung von 4,70 m erfuhr. Die Langhausnordmauer von Kirche II wurde 4,30 m nördlich, die Langhaussüdmauer 4,80 m südlich der ursprünglichen Außenmauern von Kirche I beziehungsweise der nunmehrigen Scheidemauern errichtet. Die gesamte Kirchenbreite belief sich somit auf 17,90 m. Die Ost-West-Ausdehnung des südlichen Seitenschiffs wurde nach 15,70 m durch einen abgeschlossenen, vom Hauptschiff aus zu betretenden Raum begrenzt. Dieser entsprach wohl dem zu postulierenden, nunmehr mit 24 m² etwas vergrößerten Anbau von Kirche I. Als Pendant zu diesem eventuell als Kapelle genutzten Raum im Südschiff könnte man sich gegenüberliegend im nördlichen Schiff ebenfalls einen abgeschlossenen Raum vorstellen. Mit den im Vergleich zum Hauptschiff verkürzten Seitenschiffen wäre dadurch ein hervorgehobener Bereich westlich des Chors geschaffen worden, der an eine Vierung erinnerte und für eine deutliche Abgrenzung von Presbyterium und Langhaus sorgte. Ein weiteres architektonisches Detail grenzte den Chorraum vom nur 0,66 m breiteren Mittelschiff ab: Die Nord- und die Südmauer des Chores fluchteten nicht exakt auf die Trennwände zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen des Langhauses, sondern waren diesen gegenüber um 0,33 m nach innen versetzt. Der im Osten an die aufgelassene Saalkirche angesetzte Chor von Kirche II (Außenmaße 7,70 × 6,20 m, Innenfläche 5,65 × 5,65 m) war mit einem 1,80 × 1,40 m großen Altarfundament ausgestattet. Neben dem Westportal war Kirche II zudem über zwei einander gegenüberliegende Seiteneingänge zugänglich. Zeitlich ist die Kirche II wohl zwischen der zweiten



Abb. 1: Bregenz (Mnr. 91103.23.03). Blick vom Chor ins Langhaus der Stadtpfarrkirche hl. Gallus mit Befunden der Vorgängerphasen.

Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzusetzen.

Kirche III wurde um 13,60 m nach Westen erweitert, die von Kirche II übernommene und bis heute bestehende Langhausbreite von 17,90 m jedoch beibehalten. Die Gliederung in drei Schiffe wurde aufgegeben, wodurch sich für die nunmehr einschiffige Anlage eine lichte Breite von 15,60 m ergab. Der Rechteckchor von Kirche II wurde – ebenso wie dessen Altarfundament – in Kirche III übernommen. Durch eine veränderte Raumaufteilung wurde der Chor jedoch um 5,30 m nach Westen erweitert und somit auf eine Tiefe von 11 m vergrößert. Der nördliche (Breite ca. 4,30 m) und der südliche Choreinzug (Breite ca. 4,90 m) gelangten somit an jene Position, an der sie – lediglich mit leicht veränderten Dimensionen – bis zum rezenten Gotteshaus verbleiben sollten. Von außen betrachtet blieben die Maße des Chors unverändert. Durch die Vergrößerung des Chorinnenraumes gelangte man nun von diesem aus in die (wohl als Kapellen genutzten) Räumlichkeiten südlich und nördlich des Chors. Den Zugang zu Kirche III bildeten das Westportal, das beim rezenten Portal zu verorten ist, sowie der nördliche und der südliche Seiteneingang von Kirche II. Kirche III ist mit der überlieferten Kirchenweihe von 1380 in Einklang zu bringen.

Für Kirche IV wurde der Chor um 3,90 m nach Osten und 4,80 m nach Süden erweitert und erhielt einen polygonalen Abschluss. Die nördliche Seitenwand des 3/8-Chors bestand aus Bausubstanz der Phasen I bis III, die nördliche Flanke des Polygonalchors wurde an die Nordostecke von Kirche II/III gesetzt. Die östliche und die südliche Seite des 3/8-Schlusses sowie die südliche Seitenwand entsprachen den heute noch genutzten Chormauern. Somit ergab sich innen eine Chorbreite von 10,30 m bis 10,60 m und eine Tiefe von 14,80 m. Der Choreinzug war lagegleich mit jenem von Kirche II, die nördliche Chorschultermauer des zum Langhaus hin nach Süden versetzten Chors von Kirche III innen jedoch mit 4,30 m um einiges länger als die nur ca. 1,80 m lang zu rekonstruierende südliche Chorschultermauer. Von außen betrachtet fiel die dezentrale Positionierung des Chors wegen eines nördlich an die Chornordmauer angesetzten Anbaus nicht auf. Dieser nördliche Anbau war wohl zweiräumig und wurde als Kapelle und Sakristei genutzt. Ausgestattet waren die Räumlichkeiten mit einem Steinplattenboden, im östlichen Raum war zudem eine im Boden eingelassene Grabplatte erkennbar. Unterhalb des südlichen Chorabschnitts wurde mit dem neu errichteten Polygonalchor die Michaelskapelle angelegt und somit eine wohl seit Kirche I bestehende Kapelle weitergeführt. Die ehemalige Chorsüdmauer von Kirche II/III (mit Bestand von Kirche I) bildete die Nordwand der Kapelle, die nun von Süden – also von außen – zugänglich war. Das Bodenniveau der bis heute genutzten, lediglich 1937 im Westen beschnittenen Kapelle wurde gegenüber jenem der Vorgängerkapelle um 0,70 m abgesenkt, eine Mauervorblendung sorgte für bessere Stabilität. Die Kapellendecke zeigt ein Kreuzgewölbe, dessen Scheitelpunkte wohl nur knapp unter dem Fußbodenniveau des Chors lagen.

Das Langhaus wurde mitsamt seinen Eingängen unverändert von Kirche III übernommen, beim südlichen Eingang waren Reste einer Pflasterung und einer Vordachkonstruktion zu erkennen. Im Langhaus von Kirche IV, vorwiegend in der Flucht der Seiteneingänge und daran anschließend im Mittelgang und im nördlichen Seitengang, lagen insgesamt zwölf Gräber, großteils mit steinernen Grabplatten abgedeckt. Zudem wies das Langhaus einen nördlichen und einen südlichen Bankblock auf, erkennbar an den Resten eines Holzrostes für deren Unterbau. In den Seitengängen und im Mittelgang bestand der Fußboden aus Sandsteinplatten. Der mächtige Fassadenturm an der Langhauswestseite wurde ebenfalls im Zuge der Umgestaltung zu Kirche IV errichtet. Der auf vier quadratisch angelegte Pfeiler gesetzte, dreigeschoßige Turm überragt eine von drei Seiten zugängliche, große Vorhalle. In einer Baufuge zwischen der Langhauswestmauer und der dieser vorgesetzten Turmostmauer belegen die zugemauerten Reste eines großen Spitzbogenfensters, dass hier einst eine frei stehende Westfassade bestanden haben muss. Mit Errichtung des Turmes wurde das große Mittelfenster bis auf einen kleinen Teil zugemauert. Durch diesen nun als

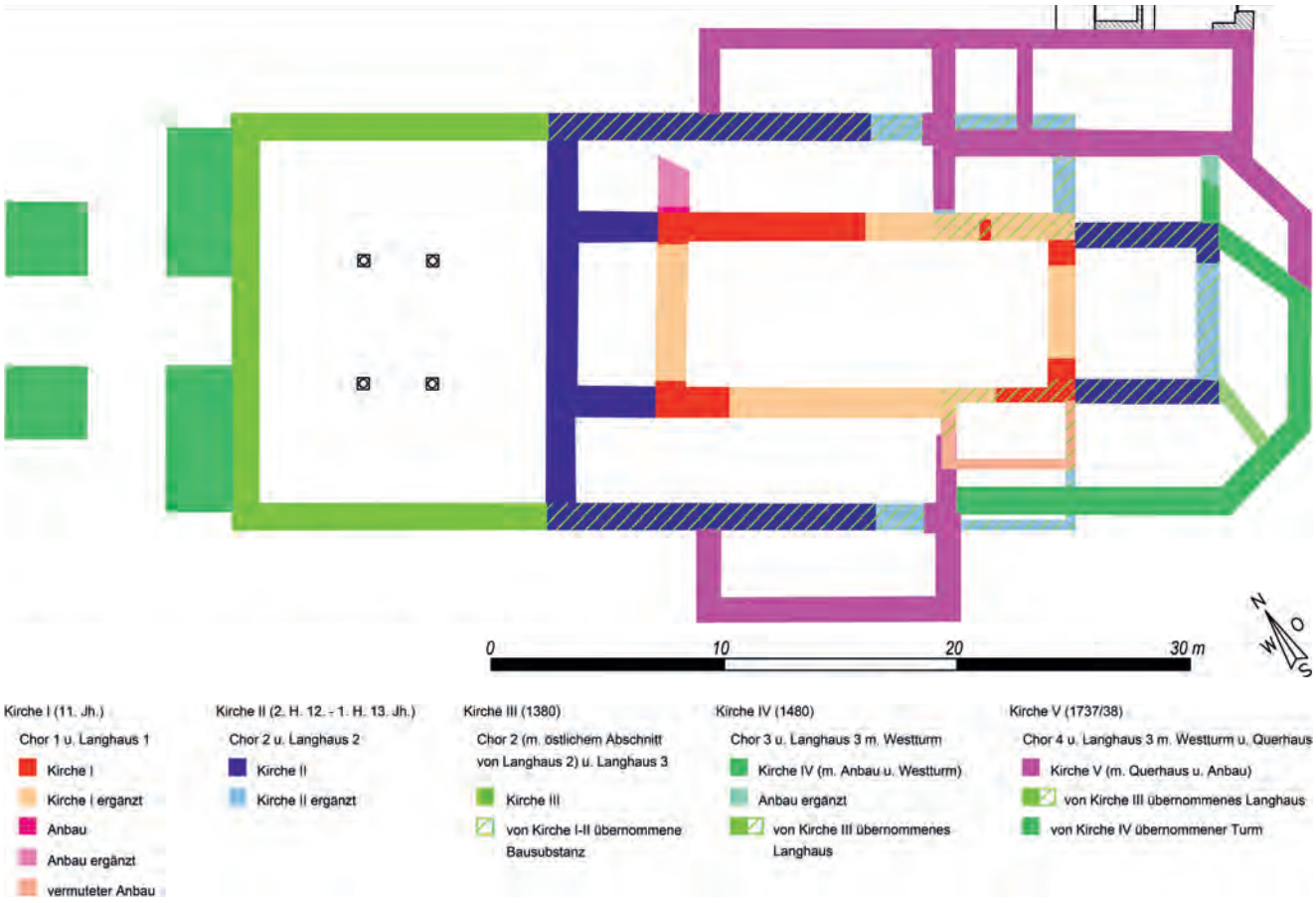


Abb. 2: Bregenz (Mnr. 91103.23.03). Bauphasen der Stadtpfarrkirche.

Tür fungierenden Fensterrest konnte der Turm über die in Kirche IV zu postulierende Empore betreten werden. Auch heute noch gelangt man über diesen Zugang von der spätbarocken Empore aus in das 1. Obergeschoß des Westturms. Der Neubau von Kirche IV erfolgte nach dem Brand von 1477, der die Vorgängerkirche weitestgehend zerstört hatte. Neben der überlieferten Kirchenweihe im Jahr 1480 finden sich in den Archiven Pläne, die im Zuge des spätbarocken Umbaus (Kirche V) entstanden sind und den Zustand des Spätmittelalters zeigen. Im Weiteren ist in den Unterlagen der Beleg für die Stiftung eines Chorfensters im Jahr 1481 erhalten.

Mit Kirche V, die 1737/1738 nach Plänen von Franz Anton Beer entstand, erreichte die St. Galluskirche ihre heutigen Ausmaße. Im Wesentlichen wurden dabei die Bauphasen von 1380 (Kirche III) und 1480 (Kirche IV) übernommen, die nördliche Seitenwand des 3/8-Chors wurde jedoch um 4,00 m nach Norden versetzt. Damit wurde der Chor von Kirche V im Verhältnis zum Langhaus zentriert und erreichte die heutige Tiefe von 14,40 m (Breite 14,20 m). Nördlich des Chors, dessen Einzug jenem von Kirche IV entsprach, wurde ein zweiräumiger Anbau errichtet. Der östliche Raum fungierte als Sakristei, während im westlichen Raum, über den man ins Presbyterium gelangte, die Deuringsche Familiengruft untergebracht wurde. Eine weitere wesentliche Veränderung des Umbaus zu Kirche V bestand im Einbau eines Querhauses. Das um 3,65 m im Norden und 4,00 m im Süden vorragende Querschiff entstand durch Durchbrechen der nördlichen und der südlichen, seit Phase II genutzten Kirchenwände des Langhauses unmittelbar westlich des Choreinzuges. Nach außen hin zwar nur wenig vorragend, sorgten die Querhausarme im Kircheninneren jedoch für die typische Vierung im Kreuzungsbereich von Lang- und Querhaus. Im Bereich der Vierung wurde nun eine 5,40 × ca. 7,10 m große Priestergruft westlich der damaligen Chorstufen angelegt; erst später wurde der Ostteil der Gruft von den rezenten, 1937 gesetzten Chorstufen überlagert. Der Mittelgang der von Süden her zugänglichen Priestergruft wurde mit einem Tonnengewölbe überspannt, von dem im rechten Winkel ebenfalls überwölbte Grabnischen in Richtung Osten und Westen ausgingen. Aufgrund des Gewölbescheitelpunktes lag das Fußbodenniveau von Kirche V wohl auf Höhe des rezenten Bodens von 1973 und war daher nicht mehr erhalten. Eine Begehung der Gruft 1940 und die nach den archäologischen Untersuchungen 2023 erfolgte Öffnung ergaben drei übereinanderliegende Reihen von je sechs Grabnischen. Von den insgesamt 36 Grabstellen sind 24 belegt. Die Inschriften beziehungsweise Tafelfragmente bezeugen, dass zwischen 1749 und 1782 in der Gruft bestattet wurde.

Maria Bader

KG **Feldkirch**, SG Feldkirch
Mnr. 92105.23.02 | Gst. Nr. 468/1, 469 | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die Sanierung der unterirdischen Versorgungsleitungen in Feldkirch betraf im Herbst/Winter 2023 teilweise die Schmiedgasse, beginnend bei Hausnummer Nr. 18 bis zur Einmündung in die Entenbachgasse. Dieser Abschnitt deckt sich mit dem ältesten Bereich der Stadt, die 1218 von Graf

Hugo I. von Montfort gegründet wurde. Während der archäologischen Baubegleitung, die von Anfang Oktober bis Ende November stattfand, wurden in dem gesamten betroffenen Abschnitt archäologische Befunde dokumentiert, wenngleich die Eingriffe des 20. Jahrhunderts bei der Verlegung des Abwasserkanals die Schichten massiv gestört hatten. Bei den dokumentierten Überresten (Profil 1–29) handelte es sich vor allem um Gebäude aus der Neuzeit, vermutlich aus der Zeit nach dem großen Brand von 1697.

In Profil 14 wurde etwa 0,70 m unter dem heutigen Straßenniveau die Maueröffnung eines Kellers (Schmiedgasse Nr. 13) freigelegt, die durch ein Ziegelgewölbe gekennzeichnet war. Dies deutet auf ein früher niedrigeres Straßenniveau hin.

Entlang beider Seiten der Schmiedgasse wurden Mauerfundamente in Südwest-Nordost-Ausrichtung angetroffen. Die Mauerstrukturen waren maximal bis zu einer Höhe von 0,50 m erhalten. Insbesondere in der Nähe der Liegenschaft Schmiedgasse Nr. 14 (Profil 21) ruht die jüngere Mauer direkt über den Resten eines älteren Fundaments (Breite 0,50 m), das sich in Ausrichtung und Bauweise leicht unterscheidet: Es besteht aus Bruchsteinen in Mörtelbindung. Unter den Fundamenten wurde eine Verfüllung aus grauem Schluff und Resten von verbranntem Holz festgestellt. Diese wurden vorläufig als Konstruktionsbalken im Fundamentgraben interpretiert. Bei dem Fundament könnte es sich um die Reste einer mittelalterlichen Bebauung handeln, es wäre zudem ein erster Hinweis darauf, dass die Schmiedgasse in früheren Zeiten schmäler gewesen ist als heute. Die Bebauungsstruktur der Stadt könnte sich nach der Zerstörung durch den großen Brand von 1697 verändert haben, wofür bei der archäologischen Untersuchung jedoch keine eindeutigen Spuren gefunden wurden. Lediglich bei Profil 18 und 19 wurde in 0,32 m Tiefe eine überwiegend aus Holzkohle und verbranntem Material bestehende Schicht angetroffen. Die Schicht lag auf feinem, gut sortiertem Sand, der wiederum gebranntes Material (möglicherweise Mörtel) bedeckte.

Sehr interessant war jener Bereich der Schmiedgasse, von dem heute nach Norden der Raiffeisenplatz und nach Süden die Entenbachgasse abzweigt. Hier müssen früher der alte Wasserkanal sowie die älteste Stadtmauer verlaufen sein. Im südlichen Abschnitt (Profil 22) wurde unter einem der Pfeiler, der die heutigen Arkaden der Entenbachgasse trägt, eine etwa 1,60 m dicke Mauer mit Nordwest-Südost-Ausrichtung festgestellt, die am Rathaus vorbeiführt. An die Mauer schloss in östlicher Richtung eine Schicht an, die hauptsächlich aus einer Anhäufung von Speiseabfällen (Tierknochen und Austernschalen) und zahlreichen Bruchstücken glasierter Keramik bestand. Aus statischen Gründen erfolgte jedoch keine ausführlichere Dokumentation der Mauer, bei der es sich um die Stadtmauer gehandelt haben könnte, hinter der der später stillgelegte und mit Abfällen verfüllte Entenbachkanal verlief.

Die Mauer im nördlichen Abschnitt (Profil 24) unterhalb des heutigen Leonehauses aus den 1770er-Jahren konnte am besten dokumentiert werden: Sie wies gleichfalls eine Stärke von 1,60 m auf und bestand aus Kiesel- und Bruchsteinen in Mörtelbindung. An der Mauer war der Anschluss eines aus Steinen gesetzten Tonnengewölbes zu erkennen, das nach Osten verlief. Das Bauwerk wird als Eindeckung des ehemaligen Entenbachs interpretiert (Oberkante 0,30 m unter heutigem Gehniveau), die vermutlich nach der Stadterweiterung erfolgte, als die erste Stadtmauer ihre Funktion verloren hatte. Im Osten des Abschnitts war das Gewölbe durch das Fundament des östlichen Pfeilers des Leonehauses unterbrochen worden. Das Gewölbe konnte auch entlang der Künette am Raiffeisenplatz dokumentiert werden, wodurch der Verlauf des Kanals in diesem Abschnitt bestätigt wurde.

Vanya Delladio, Beatrix Nutz,
Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Ludesch**, OG Ludesch
Mnr. 90012.23.01 | Gst. Nr. 2078 | Spätantike, Befestigung | Mittelalter, Landwirtschaft

Mit den Maßnahmen auf der Fundstelle »Petines« in der Siedlungskammer des Walgaus konnte in den Jahren 2021 bis 2023 die nähere Interpretation des bisher weder chronologisch noch funktional eingrenzbaren, bemerkenswerten Befundes ermöglicht werden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, D10361–D10388).

Auf Basis der Grabungsergebnisse liegt eine zweiphasige Nutzung des Plateaus nahe, deren erster Abschnitt momentan in das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. datiert wird. Ein Schalenmauerwerk und entsprechendes Fundmaterial weisen in diese Periode. Dieser Datierungsansatz müsste durch weitere Untersuchungen verdichtet werden. Trifft diese Datierung zu, so würde sich ein Blickachsennetz zwischen Petines in Ludesch, Stellfeder in Nenzing und Heidenburg in Göfis ergeben, das auf eine lokale Tendenz hinweisen würde, Befestigungen in spätrömischer Zeit an erhöhten Spornen zu errichten. Die Mauer der ersten Phase dürfte als Befestigungs- oder Fundamentmauer gedient haben.

In der zweiten Phase wurde die erste Mauer im Mittelalter überbaut. Die zweite Mauer diente nun als Befestigung von Humusmaterial, das auf dem Plateau eingebracht worden war, um dieses für die landwirtschaftliche Nutzung aufzubereiten. Der Weinbau ist in Ludesch seit dem 9. Jahrhundert nachgewiesen. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde auch auf der Petines im Mittelalter Weinbau betrieben, worauf die mächtigen Humusschichten ohne Geh- oder Nutzungshorizonte hindeuten. Nach Aufgabe des Weinbaus wurde auch der Ort verlassen, worauf sich die Vegetation ausbreitete und die natürliche Bodenbildung einsetzte.

Laura Holzer, Claus-Stephan Holdermann

KG **Nenzing**, MG Nenzing
Mnr. 90013.23.01 | Gst. Nr. .370, 1 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Die im 9. Jahrhundert zum ersten Mal erwähnte Pfarrkirche hl. Mauritius in Nenzing wird seit den zwischen 1982 und 1984 durchgeführten Grabungen von Wilhelm Sydow gerne als »älteste Kirche Vorarlbergs« bezeichnet. Im Zuge von Umbauarbeiten im Bereich des heutigen Chors konnte Sydow damals neun Vorgängerphasen definieren, deren erste er in das 5. Jahrhundert datierte. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten erhielten die Befunde eine Einhausung und blieben weiterhin begehbar. Im Jahr 2023 entschieden sich die Gemeinde sowie die Pfarre Nenzing für eine Sicherung der allmählich erodierenden Befunde. Angedacht wurde auch ein modernes Vermittlungskonzept, das auf einer neuen Dokumentation basieren sollte. Diese wurde im Juni und Juli 2023 durchgeführt.

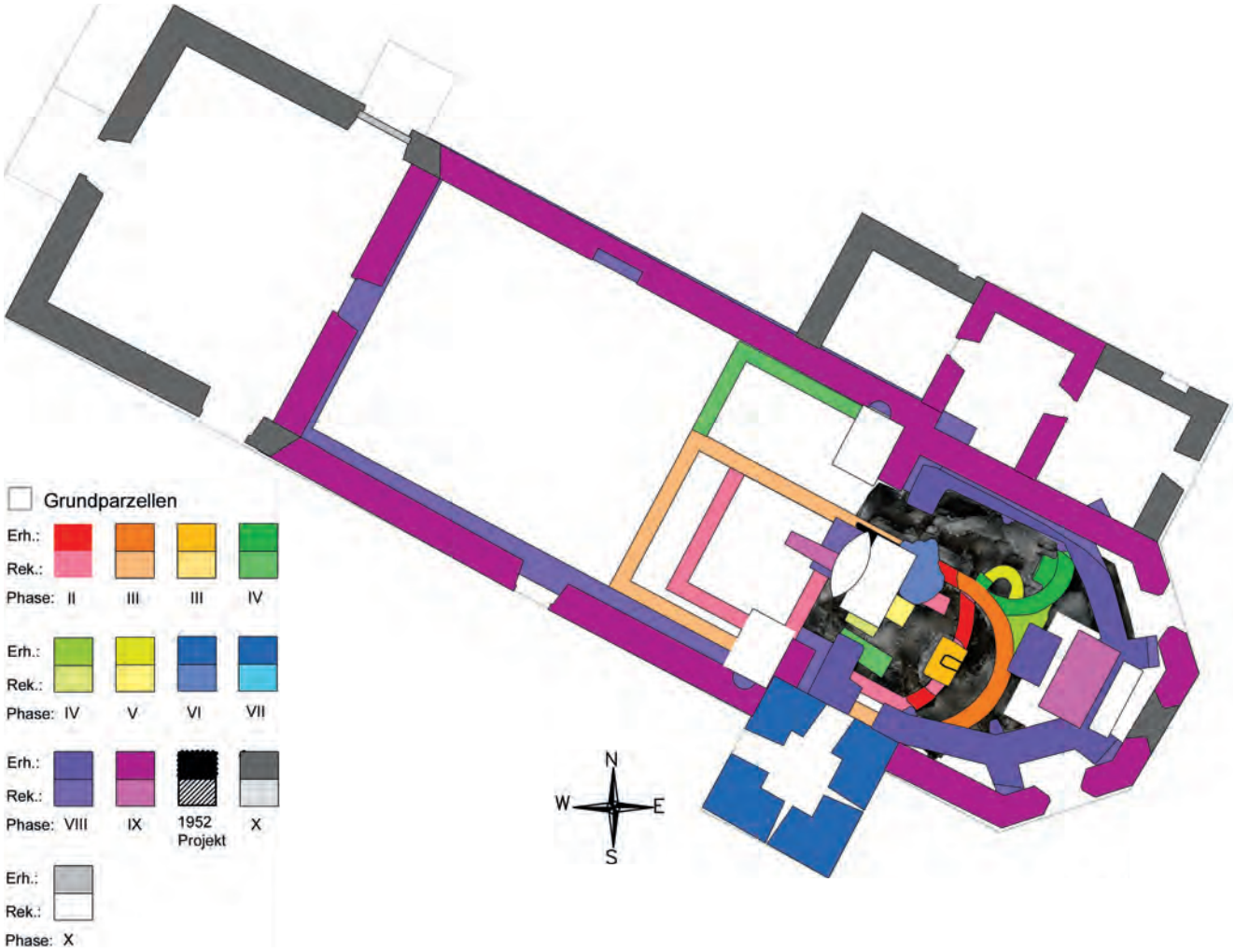


Abb. 3: Nenzing (Mnr. 90013.23.01). Bauphasen der Pfarrkirche hl. Mauritius.

Sämtliche Befunde wurden fotografisch und stratigrafisch dokumentiert und zur Anfertigung eines 3D-Modells herangezogen. Die Analyse von ^{14}C-Proben ermöglichte zudem eine naturwissenschaftliche Untermauerung der bautypologischen Einordnung besonders der frühesten Bauphasen (Abb. 3). Die Ergebnisse dieser Proben erbrachten eine erfreuliche Übereinstimmung mit Sydows Annahmen: Die erste Bauphase kann nun sicher in das 5. bis 6. Jahrhundert datiert werden.

Laura Holzer, Guido Faccani

KG **Rieden**, SG Bregenz
Mnr. 91119.23.01 | Gst. Nr. 19/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Im Kloster Mehrerau werden seit Herbst 2022 Sanierungsarbeiten durchgeführt, die bis ins Jahr 2027 andauern sollen. Da die gesamte Abtei unter Denkmalschutz steht, wurde die Firma TALPA mit der Durchführung archäologischer Untersuchungen beauftragt. Diese fanden im Erdgeschoß des Osttraktes und vor allem im daran angesetzten Ostflügel statt. Im Zuge der archäologischen Arbeiten, die vom 20. Februar bis zum 20. April 2023 durchgeführt wurden, konnten auf einer Fläche von 230 m² die Reste mehrerer Bauphasen der Klosteranlage vom Mittelalter bis zur Gegenwart dokumentiert werden.

Im zum Kreuzhof gerichteten Risalit des Osttraktes wurden mittelalterliche Baustrukturen freigelegt und damit Spuren des 1097 gegründeten Benediktinerklosters nachgewiesen. Es handelte sich um den 1,50 × 2,10 m großen Rest eines Mauergevierts, von dem die Ost-, die West- und die Nordmauer erhalten waren. Sowohl die geringe Dimension als auch der 0,53 m breite Durchlass in Richtung Kreuzhof legen die Interpretation des Baukörpers als Rest eines Latrinenschachts nahe (Abb. 4). Soweit erkennbar, könnte der Rest eines nach Osten laufenden Kanals mit Sandsteinplattenabdeckung ebenfalls zu dieser ältesten dokumentierten Phase gehört haben.

Eine aquarellierte Federzeichnung von Gabriel Bucelin aus dem Jahr 1628 zeigt die mittelalterliche Abtei mit der Klosterkirche, dem südlich von dieser liegenden, dreiflügeligen Klosterkomplex und den zur Abtei gehörigen Wirtschaftsgebäuden. Auch die bis zum Jahr 1628 durchgeführten baulichen Veränderungen beziehungsweise hinzugefügten Gebäudeteile sind wiedergegeben. Unter anderem zeugt die Darstellung von der Existenz eines Verbindungsgangs zwischen dem mittelalterlichen Klosterkomplex und einem östlich davon liegenden, kleineren Gebäude, dessen Südwand einen Durchlass für einen Wasserlauf zeigt. Die Lage und die Gestalt des Gebäudes lassen auf dessen Funktion als Badehaus schließen. Die dokumentierten Fundamentreste Ost-West orientierter Mauerzüge können mit dem bildlich überlieferten



Abb. 4: Rieden (Mnr. 91119.23.01). Romanischer, in der Neuzeit modifizierter Latrinenschacht (Ansicht von Osten).

Verbindungsgang in Einklang gebracht werden. So wurden die Süd- und die Nordmauer (die einen älteren Mauerzug sekundär einbezog) des Ganges identifiziert, die zusammen einen 3,50 m breiten Baukörper bildeten. Anhand der Mauerwerksstruktur und des Fundmaterials kann die Errichtung des Verbindungsganges ins beginnende 17. Jahrhundert gesetzt werden. Annähernd mittig in dem untersuchten Gebäuderest verlief ein West-Ost orientierter, 1,30 m breiter, aus Sandsteinblöcken gesetzter und mit Sandsteinplatten abgedeckter Kanal, dessen Sohle mit Lehm ausgekleidet war. Er fügt sich ebenfalls in die bildliche Überlieferung von 1628 ein, könnte jedoch älter als der überdachte Verbindungsgang selbst sein.

Im Lauf der Jahrhunderte erreichte die Benediktinerabtei einen ansehnlichen Wohlstand, der mit der Neugestaltung der Klosterkirche (1740–1743) und dem Neubau des Klostergebäudes (1779–1781) seinen Höhepunkt erreichte. Der spätbarock-klassizistische Osttrakt wurde mit einem repräsentativen Portal ausgestattet, über das man von Osten kommend das Klostergebäude betrat. Das Portal lag mittig in der Ostfassade des neu errichteten Osttrakts, an jener Stelle, wo der inzwischen abgetragene frühbarocke Verbindungsgang in das mittelalterliche Klostergebäude eingemündet hatte. Das Portal wurde rund 110 Jahre später im Zuge des Flügelanbaus an den Osttrakt (siehe unten) abgetragen. Die Reste des ehemaligen Osttraktportals, dessen Gestaltung anhand des noch in situ erhaltenen Portals des Westtraktes rekonstruiert werden kann, wurden im Erdgeschoß des jüngeren Flügelanbaus lokalisiert. Das dokumentierte Osttraktportal lag 7,50 m östlich des heutigen Zugangs vom Ostflügel in das Hauptgebäude und wies einen Schwellenunterbau, eine östlich daran angesetzte, vierstufige Treppe sowie einen dem Portal mit Treppe im Osten vorgelagerten Steinplattenboden auf.

Östlich des Klosterneubaus befand sich eine Gartenanlage mit Brunnen, der auf einer Achse mit dem Osttraktportal und dem ehemaligen Verbindungsgang lag. Vermutlich wurde der ursprünglich für das Badehaus genutzte Kanal auch zur Versorgung der Brunnenanlage herangezogen. Die Untersuchungen innerhalb des zum Kreuzhof gerichteten Risalits des spätbarock-klassizistischen Osttrakts ergaben, dass die mittelalterliche Latrine weiterverwendet, jedoch verkleinert worden war. Da im Risalit neben dem Latrinenschacht auch das Stiegenhaus unterzubringen war, wurde die mittelalterliche Schachtsüdmauer ausgerissen und der Schacht durch die Trennwand zum südlich gelegenen Stiegenhaus begrenzt. Die neuen Innenmaße des innen verputzten Abortschachts betrugen nun 1,70 × 0,65 m. Der Bereich östlich der Latrine war im Erdgeschoß mit einem Holzboden ausgestattet, worauf eine Aussparung in der Risalitnordmauer für den Horizontalbalken eines Rostes hinwies. Im Zuge der späteren Osterweiterung der Latrine wurde der Holzboden ausgerissen und der Abortschacht um 0,90 m verbreitert.

Nach der Auflösung des Benediktinerklosters 1806 im Zuge der Säkularisierung und der Zerstörung der Klosterkirche wurde das ehemalige Konventgebäude beinahe 50 Jahre lang als Kaserne und Fabrik genutzt. Nach dem Erwerb durch die Wettinger Zisterzienser im Jahr 1854 wurde die Anlage wieder einer sakralen Funktion zugeführt. Es kam zum Wiederaufbau der Kirche und zur Sanierung des Klosters, der in den 1890er-Jahren die Errichtung des Süd- und des Ostflügelanbaus folgte. Die Bauarbeiten im Zuge der Errichtung des Ostflügels und des Kapitelsaals (1891/1892) im neuromanischen Stil manifestierten sich in zahlreichen Bauhorizonten und Planierungsschichten.

Lucrezia Zaccaro, Maria Bader

KG **Sankt Gerold**, OG Sankt Gerold
Mnr. 90017.23.01 | Gst. Nr. .69/1–4, .70, .402, 403–405, 1417 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Durch die drei Jahre dauernden Untersuchungen in St. Gerold (Abb. 5) konnte ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der Geschichte des Klosters geleistet werden (siehe zuletzt FÖ 61, 2022, D10410–D10449).

Besonders erfreulich ist der Fund eines prähistorischen Keramikfragments, das auf eine Begehung des Geländes bereits in der Bronze- oder Eisenzeit, also lange vor den sogenannten »Walsern« im 14. Jahrhundert, hinweist. Diese haben auch im Walsertal keine ›Pionierarbeit‹ geleistet,



Abb. 5: Sankt Gerold (Mnr. 90017.23.01). Luftbild der Klosteranlage mit erneuertem Giebelfeld und Dachstuhl im Hauptgebäude (Blick von Osten).

sondern spätestens jene Menschen, die die ersten Gebäude in St. Gerold errichteten. Die schriftlichen Quellen weisen bereits für das 9. Jahrhundert auf eine Siedlung *»Friesen«* im Gebiet des heutigen St. Gerold hin. Dabei muss es sich nicht unbedingt um das Kloster gehandelt haben, doch kann das mittlere Walsertal spätestens dann als (wieder-?)besiedelt angesprochen werden. Die Durchgangsmöglichkeit zum Bregenzerwald und Laternsertal sowie ins Lechtal dürfte dabei eine begünstigende Rolle gespielt haben. Die königlichen Besitzbestätigungen des Klosters Friesen im 10. und 11. Jahrhundert unterstreichen diesen Umstand.

Ab dem 12. Jahrhundert setzte eine intensivierte Bautätigkeit ein, bei der die romanischen Phasen entstanden. Aufgrund der massiven Baubefunde und der verhältnismäßig großräumigen Gebäude erscheint der Begriff »Einsiedelei« für diese Periode bereits untertrieben. Das Kirchengebäude mit angrenzender Sakristei und Kapellen wirkt vielmehr wie die Manifestation eines bereits etablierten Besitzverhältnisses, das möglicherweise von Süddeutschland ausging. Aus der Zeit der Thumben (13./14. Jahrhundert) ließen sich archäologisch weder Befunde noch Artefakte nachweisen, was aufgrund der Brandschatzung des Klosters 1311 und des Wiederaufbaus bis 1313 eher verwundert. Der Grund für das Fehlen entsprechender Evidenzen dürfte in einer örtlichen Forschungslücke oder in der Beseitigung des Brand- und Bauschutts zu suchen sein. Die Unschärfe von vergangenen und (noch) nicht gefundenen Holzbauten ist für diese Zeitspanne, aber auch für andere Abschnitte immer wieder zu betonen. Ein in das 13. bis 15. Jahrhundert datiertes Grubenhaus ist dahingehend besonders hervorzuheben, da es eben jene Parallelität von Holz- und Steinbauten abbildet.

Ab dem 16. Jahrhundert sind die Tätigkeiten um das Kloster sowohl in den schriftlichen und grafischen als auch in den archäologischen Quellen gut überliefert. Nach dem 12. Jahrhundert erlebte das Kloster im 16. und 17. Jahrhundert seine beiden größten Ausbauphasen. Der Südtrakt wurde erweitert, man errichtete den West- und den Osttrakt und das gesamte Hauptgebäude wurde um ein 2. Obergeschoß erhöht. Damit erhielt St. Gerold seine heute noch vorhandene Form und einen erheblich größeren Raumnutzungsspielraum. Das gesamte Gebäude wurde danach gemäß den Stilentwicklungen des 16. bis 18. Jahrhunderts ausgestattet. Die vielfältigen Bemalungen, Vertäfelungen und Stuckaturen verweisen nicht nur auf ein ästhetisches, sondern auch auf ein repräsentatives Bewusstsein, das sich in der Positionierung der Räume und der Dosierung der jeweiligen dekorativen Elemente äußert. Auf Basis der schriftlichen Quellen und der Baubefunde lässt sich folgern, dass auch in dieser Epoche das Kloster keinesfalls eine abgeschiedene Einsiedelei darstellte, sondern eine bestens vernetzte Gemeinschaft war. Bis in das 20. Jahrhundert erfolgten dann außer kleineren baulichen Maßnahmen kaum größere Veränderungen am Hauptgebäude. Erst durch die vorerst letzte Bau- und Renovierungswelle zwischen den 1970er- und den 2000er-Jahren entstand erheblicher Schaden an der historischen Bausubstanz. Die Beschneidung des südlichen Dachstuhls und die Verlegung von Leitungssträngen durch das Erdgeschoß zerstörten undokumentiert einen erheblichen Befundanteil.

Laura Holzer

KG **Silbertal**, OG Silbertal
Mnr. 90105.23.01 | Gst. Nr. 1457 | Spätmittelalter, Bergbau

Im Hinteren Silbertal wurden unmittelbar an der Litz unterhalb der Unteren Dürrwaldalpe im Jahr 2018 Schlacken gefunden (siehe FÖ 61, 2022, 445–446). Der Fundplatz war bis dahin unbekannt. Bei genauer Betrachtung der alten Flurkarte fällt jedoch auf, dass etwa 500 m weiter talauswärts der Flurname »Schmelzhütta« angeführt ist, der ursprünglich den Bereich des neuen Schlackenfundplatzes bezeichnet haben und im Lauf der Zeit verlagert worden sein dürfte. Um die Befundlage weiter abzuklären, wurden erste ^{14}C-Datierungen und mineralogische Untersuchungen vorgenommen sowie

Begehungen, Bohrsondagen mit dem Pürckhauer-Bohrstock und geomagnetische Messungen durchgeführt.

Zur Vorbereitung der im September von der Goethe-Universität Frankfurt am Main durchgeführten Prospektionen und Sondagen wurden im Juli 2023 geomagnetische Messungen durchgeführt (Arno Patzelt). Das Magnetogramm zeigt deutliche Anomalien und weist auf einschlägige Befunde hin. An drei dieser Anomalien wurden Sondagen angelegt, die neben Fundstelle 1 den Befund eines weiteren möglichen Ofenstandortes ergaben. Fundstelle 1 mit einem deutlich erhaltenen Hügel weist eine 5,6 × 6,4 m große Ummauerung auf, in der ein 0,8 m hoher Hügel liegt, der aus schwarzer Branderde, zahlreichen Schlacken und Steinen besteht. Bei Fundstelle 2 konnte neben zahlreichen Schlacken in 0,2 m Tiefe eine ca. 0,10 m bis 0,15 m mächtige Schicht aus Branderde und Holzkohlen erschlossen und beprobt werden.

Die Sondagen ergaben zahlreiche weitere Schlacken und Holzkohlen für die Fortsetzung der mineralogischen Untersuchungen (Uwe Kolitsch) und weitere Datierungen. Die ersten beiden ^{14}C-Datierungen von Holzkohlen aus Kupferschlacken sowie die urkundliche Erwähnung von 1430 lassen eine Datierung des Schmelzplatzes in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts n. Chr. zu. Inwieweit eine größere zeitliche Tiefe des Verhüttungsplatzes rekonstruiert werden kann, werden erst die weiteren ^{14}C-Datierungen erweisen.

Rüdiger Krause, Robin Storm

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 4: TALPA GnbR.
Abb. 3, 5: CONTEXT KG.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Maria Bader
TALPA GnbR
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Laura Holzer, MA MA
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dott.ssa Vanya Delladio
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag. Claus-Stephan Holdermann
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Mag.ª Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dott.ssa Lucrezia Zaccaro
TALPA GnbR
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Bildstein	Bildstein	2183	Neuzeit, Steinfundobjekte
Göfis	Göfis	3029	Neuzeit, Eisenfundobjekt
Hörbranz	Hörbranz	881, 883	20. Jahrhundert, Bunker
Koblach	Koblach	1903	Hochmittelalter, 1 Münze
**Lauterach	Lauterach	.188/2	Neuzeit, Bronzefundobjekt
**Lauterach	Lauterach	3295/19	Neuzeit, Uferbefestigung
**Nofels	Feldkirch	4241	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Sankt Gallenkirch	Sankt Gallenkirch	4606/1	ohne Datierung, Siedlung
**Weiler	Weiler	719/2	Neuzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Vorarlberg.

Nikolaus Hofer

KG **Bildstein**, OG Bildstein
Gst. Nr. 2183 | Neuzeit, Steinfundobjekte

Im Schwarzachtobel, der Schlucht des gleichnamigen Baches, der von Alberschwende am Rand des Bregenzer Waldes ins Rheintal fließt, stehen 30 m hohe Bänke aus feinem Molassesandstein an. Dieses Material wurde in historischer Zeit abgebaut, um Schleif- oder Wetzsteine herzustellen, deren charakteristische spitzovale Form noch heute geläufig ist. Für das frühe 19. Jahrhundert sind in der Gemeinde Schwarzach und Umgebung mindestens zehn Schleifsteinmühlen überliefert. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts wurden diese für die Landwirtschaft wichtigen Produkte (vor)industriell hergestellt und in großen Mengen auch exportiert.

Etwa 200 m bachaufwärts vom heute noch sichtbaren Steinbruch wurde im August 2023 ein gutes Dutzend Steinartefakte aus dem ufernahen Bachgeschiebe aufgelesen und – in der Meinung, es handle sich um steinzeitliche Beile – dem Bundesdenkmalamt gemeldet. Größe, Material und symmetrische Form lassen die Stücke zweifelsfrei als Schwarzacher Naturwetzsteine erkennen. Die 13 vorgelegten Stücke bestehen großteils aus einem hellgrauen bis beigen Sandstein, drei Exemplare aus dunkelgrau-grünlichem beziehungsweise schwärzlichem Gestein. Die Stücke sind als Halbfabrikate und Bruchstücke anzusprechen und verdeutlichen anschaulich unterschiedliche Produktionsschritte. Die abgebauten quaderförmigen Rohlinge wurden zunächst grob in die spitzovale Form gebracht. Bei acht der vorliegenden Stücke handelt es sich um diese sogenannten »Bröckle« (Brocken), große und breite Werkstücke mit nur grob zugehauener Oberfläche. Anschließend wurde die Oberfläche glatt geschliffen (drei Stücke vorliegend) und diese schließlich in schmale, handliche Wetzsteine geschnitten (zwei Stücke vorliegend, eines gebrochen).

Vermutlich handelt es sich bei diesem Fundkonvolut um Ausschussware einer nahe gelegenen Produktionsstätte, die im Bach entsorgt wurde. Zwar zeigen die Steine keine Zeichen eines weiten Transports durch das Fließgewässer, tendenziell stammen sie aber wohl von einer weiter oben im Tobel oder um Alberschwende gelegenen Schleiferei.

Andreas Picker

Autor

Mag. Dr. Andreas Picker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Amtsplatz 1
6900 Bregenz

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Altenstadt	Feldkirch	.1–1	Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Rankweil	Rankweil	.167, .168	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Schlins	Schlins	626	Spätmittelalter, Burg
*Silbertal	Silbertal	.5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Vorarlberg.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Altenstadt**, SG Feldkirch, Pfarrkirche hll. Pankratius und Zeno
Gst. Nr. .1, .2, 1 | Frühmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Für die bauanalytische Untersuchung der Pfarrkirche von Feldkirch-Altenstadt wurde das Gebäude geodätisch vermessen, zugleich erfolgte eine dendrochronologische Datierung (Klaus Pfeifer). Bei den älteren bauhistorischen Untersuchungen der heute stark umgebauten Pfarrkirche in den Jahren 1884 und 1964 konnten bereits entscheidende Befunde gesichert werden.

Die heutige Taufkapelle nördlich der Pfarrkirche war ursprünglich eine Inkluse aus dem 9. Jahrhundert und ist die älteste erhaltene Bausubstanz (Abb. 1). In dieser war ein Einsiedler oder eine Einsiedlerin eingeschlossen und wurde von außen mit Nahrung über ein Fenster versorgt. Dieser Raum blieb bis zum heutigen Tag bestehen, erfuhr aber einige Umbauten, die anhand des Mauerverlaufes und der Mauerstärken deutlich ablesbar sind. Die Nordmauer blieb weitgehend verschont und weist eine wellige, für das Frühmittelalter charakteristische Mauerwerksstruktur auf. Südlich dieser Kapelle muss sich in kleinerer Form bereits im 9. Jahrhundert eine Pfarrkirche befunden haben. Im 14. Jahrhundert wurde diese gegen Westen und Süden vergrößert, was anhand der Mauerstärken nachvollziehbar ist.



Abb. 1: Altenstadt, Pfarrkirche hll. Pankratius und Zeno. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Erst Anfang des 15. Jahrhunderts wurde die Inkluse zu einem Sakralgebäude umgebaut und vermutlich das Gewölbe eingezogen. Die Malereireste stammen aus dem 15. Jahrhundert, die Gewölbemalerei hingegen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Südmauer wurde vermutlich im 16. Jahrhundert mit einem größeren Eingang zur Pfarrkirche ausgestattet, der sich als vermauerter Rundbogen in der Südwestecke abzeichnet. Das Bodenniveau war zu diesem Zeitpunkt um 0,90 m höher als heute und wurde von den Klosterfrauen im 16. Jahrhundert als Klosterchor zur Beobachtung der heiligen Messe genutzt. Davor muss sich ein zweites Schlitzfenster an dieser Stelle befunden haben, mit dem der Altarraum eingesehen werden konnte. Das östliche sekundäre Schlitzfenster wurde um 1997 wieder freigelegt. Erst im (ausgehenden?) 16. Jahrhundert wurde der Zwischentrakt mit der Durchfahrt und der Klosterempore errichtet. Der heutige Ausbruch in der Südmauer war vermutlich schon im 16. Jahrhundert als Fenster zur Pfarrkirche ausgebildet und wurde 1884 zu einer Beichtstuhlnische umgebaut, in der 1964 ein Taufbecken Platz fand.

Der Glockenturm wurde mit der Erweiterung der Kirche um 1457d errichtet. Zu dieser Phase gehören unter anderem die Südmauer der Kirche und der abgegangene Vorgängerchor, der von Pfarrer Gerhard Podhradsky 1964 beobachtet wurde. An der Nordmauer des Turms befand sich im Erdgeschoß ursprünglich ein Zugang vom Langhaus aus. Nach einem Blitzeinschlag wurde der Turm mit Ausnahme der Nordwand fast komplett abgebrochen und 1825 im neogotischen Stil wiederaufgebaut, ja beinahe rekonstruiert. Ein Visitationsprotokoll von 1640 weist auf eine südlich des Vorgängerchors bestehende Sakristei hin.

Der heutige Chor resultiert aus einer Vergrößerung der Kirche im Jahr 1813. Der Chor des 15. Jahrhunderts wurde damals ersetzt; 1884 wurde der neue Chor um ca. 2 m und 1964 nochmals um 2,6 m aufgezont. Dadurch wurde der Dachstuhl von 1813 zweimal auseinandergenommen und wiederaufgebaut. Südlich des heutigen Chors wurde 1813 eine neue Sakristei errichtet, die 1884 vollständig erneuert wurde. Die neue Sakristei wurde wiederum um 1905 aufgestockt und 1964 zu ihrer heutigen Form umgestaltet.

Der Hauptdachstuhl des Langhauses aus dem 15. Jahrhundert wurde (wie der Chordachstuhl) 1884 auseinandergenommen und wiederaufgebaut; eine hydraulische Hebung des gesamten Stuhls ist technisch zu diesem Zeitpunkt nicht nachvollziehbar. Die ›neuen‹ geschnitzten Abbundzeichen weisen auf diese Maßnahme hin.

Raimund Rhomberg

KG **Rankweil**, MG Rankweil, Basilika Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung
Gst. Nr. .167, .168 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Für die bauanalytische Untersuchung der Basilika auf dem Liebfrauenberg in Rankweil (Abb. 2) wurde die Kirche gänzlich geodätisch gescannt, zugleich erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung. In den Jahren 1982 bis 1985 wurde eine Renovierung der Innenräume durchgeführt, wobei die Emporen und die meisten Putzoberflächen, alle Bodenplatten und Altäre sowie drei Innentüren des späten 19. Jahrhunderts beseitigt wurden. Beim Abtragen der Bodenschichten wurden ältere Mauerteile im Langhaus, in der Beichtkapelle und im Chor freigelegt, diese Grabung erfolgte aber ohne stratigrafische Dokumentation. Dennoch waren die zahlreichen Fotografien bei der aktuellen bauhistorischen Untersuchung hilfreich.

Soweit ersichtlich, befand sich ein sakraler Vorgängerbau etwa in der Mitte des südlichen Langhauses, der von einer Geländestufe im Norden begrenzt wurde. Im Chor wurde ein Rest einer Rundapsis entdeckt, die zumindest ins Hochmittelalter (13. Jahrhundert?) datiert werden kann und eine Erweiterung der ursprünglichen Kirchenanlage gegen Osten darstellt. Das gleiche gilt für die Erweiterung der Kirche gegen Westen, wo sich eine schräge Südmauer (dem Gelände folgend) gegen Westen erstreckte. Dort befand sich der Rest einer Christophorus-Darstellung an der Maueraußenseite, von der nur ein Fuß bestehen blieb. Die Nordmauer des alten Langhauses ist in der heutigen Landesgedächtniskapelle mit aufgezogenem Putz noch sichtbar und weist eine wellige Struktur auf, die auf das Frühmittelalter verweist. Nördlich



Abb. 2: Rankweil, Basilika Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung. Nordansicht.

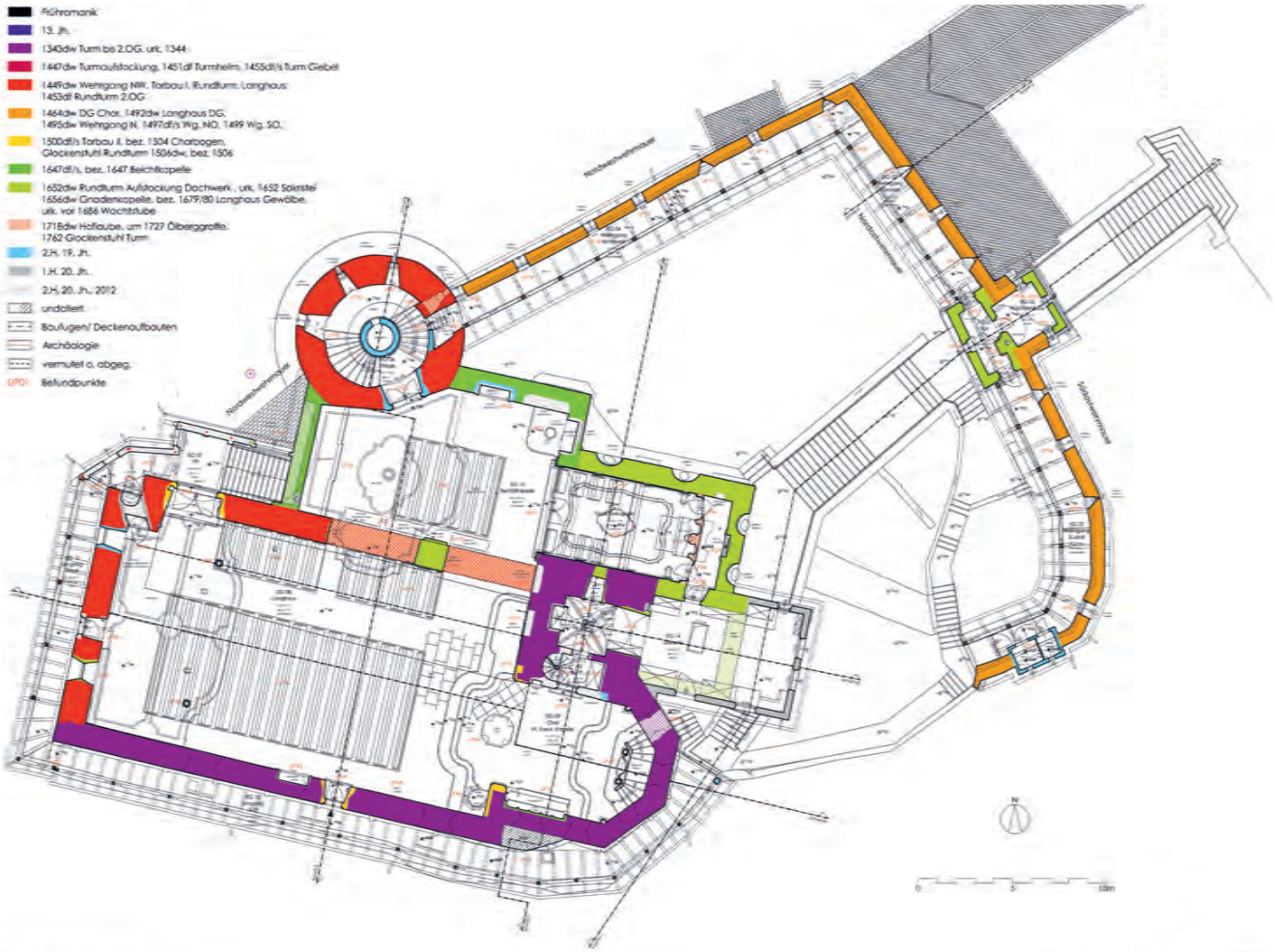


Abb. 3: Rankweil, Basilika Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung. Baualterplan des Erdgeschoßes.

dieser Mauer existiert in ihrem Fundament ein weiterer, fast parallel liegender, ebenfalls ›welliger‹ Mauerzug, der im 14. Jahrhundert überbaut wurde und heute das Gewölbe der Landesgedächtniskapelle aus dem 15. Jahrhundert trägt.

Bei der Rundapsis im Osten fällt ein kleines Mauerstück direkt bei der Südmauer des Turms auf, das mit dem Kirchturm verzahnt ist und ins 14. Jahrhundert datiert werden kann. Diese Mauer stellt den Rest des alten Chorbogens dar, der bei der Neugestaltung von 1504 (Bezeichnung im Scheitel) dem heutigen Chorbogen weichen musste. Zu dieser Bauphase von 1343d gehören das Langhaus, der heutige Chor, der Turm und die nordwestliche Ringmauer (Abb. 3). An Letzterer findet sich eine markante Stoßfuge, die eine Mauerecke darstellt. Vom Langhaus des 14. Jahrhunderts sind nur die Südmauer und der Chor komplett erhalten, was auf eine Zerstörung vermutlich um 1445 im »Alten Zürichkrieg« schließen lässt, da der Wiederaufbau 1447/1449d erfolgte. Das Langhaus war durch zwei Säulen in zwei Schiffe unterteilt. Vermutlich war kein Gewölbe vorhanden und beide Schiffe waren mit Holzdecken flach gedeckt.

Der viereckige Turm der Kirche erfüllte wohl eine Wehrfunktion, doch gibt es auch Hinweise auf eine Nutzung als Kirchturm. Alle vier Ecken sind mit Buckelquadern ausgestattet, die eher im Profanbau anzutreffen sind. Allerdings fehlt ein Hocheingang, der ursprüngliche Zugang war immer ebenerdig vom Chor aus möglich. Im Erdgeschoß des Turmes befand sich eine Turmsakristei mit einem gotischen Kreuzrippengewölbe, von der man über eine Wendeltreppe aus dem 14. Jahrhundert die Obergeschoße erreichte. In diesem Treppenhaus befindet sich ein vermauertes Fenster, das dem Mesner eine Kommunikation mit dem Pfarrer während der Messe ermöglichte. Unter der Sakristei liegt ein Turmkeller. Zwei originale Fenster des 14. Jahrhunderts mit Abfasungen an den Fenstergewänden sind in der Nord- und der Ostmauer im 1. Obergeschoß erhalten. Beide dienten möglicherweise als Ausguck, um das Tor und das Friedhofsareal überwachen zu können. Von dort aus gelangte man über einige Stufen durch einen kleinen Gang direkt in den Chordachstuhl. Das 2. Obergeschoß besaß vier Biforienfenster an jeder Seite, die möglicherweise auch als Schallfenster dienten. Ein ehemaliger Glockenstuhl ist nicht nachweisbar. Das 3. und das 4. Obergeschoß mit dem Dachstuhl des Kirchturms sind der Neuerrichtung der Kirche ab 1447d zuzuweisen. Der Glockenstuhl im 3. Obergeschoß stammt von 1762 (Bezeichnung) und der Spitzhelm mit der Dachkonstruktion wurde 1451d errichtet.

Zu dem Wiederaufbau im 15. Jahrhundert gehören die Nord- und die Westmauer des Langhauses, der Rundturm (Rondell), der Umgang und die weitere Verstärkung der Wehrmauer und des Haupttores. Der Wehrgang mit dem hölzernen Aufbau ist in mehreren Bauetappen entstanden und war mit Schießfenstern und -scharten in zwei Ebenen ausgestattet. Zumindest die östlichen Schießscharten im Erdgeschoß waren ursprünglich als Schlüsselscharten ausgeformt, wie auf einer alten Darstellung aus dem 18. Jahrhundert zu erkennen ist.

Beim Haupttor können drei Bauetappen abgelesen werden: Der ursprüngliche Torbau aus dem 15. Jahrhundert wurde um 1500 außen mit einem Spitzbogen an der Außenseite verstärkt und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit einer beheizbaren Wächterstube ausgestattet. Der nordwestliche Wehrgang wurde bei der Errichtung der Beichtkapelle (Seitenschiff) 1647 beseitigt. Der Rundturm wurde als Rondell um 1449d begonnen und umfasste anfangs nur sechs von heute neun Geschoßen. Er erhebt sich auf kreisförmigem Grundriss, der im südlichen Teil etwas verzogen ist; dies hängt vermutlich mit einem Vorgängerbau im Bereich der Halle zusammen. Von diesem Rundturm aus konnte man die Wehrgänge betreten, der östliche Zugang ist (verkleinert) bis heute begehbar. Im Erdgeschoß befindet sich ein ehemaliger Ausgang auf einen umlaufenden Wehrgang (Hurde) an der Außenseite. Bis zur Renovierung der Fassadenaußenseiten um 1977 waren die Balkenlöcher der Tragbalken des Wehrgangs noch sichtbar. Der Rundturm diente dann ab 1506d bis heute als Glockenturm. Auch befanden sich ab dem 17. Jahrhundert alle Kirchturmuhren dort, was ein (rekonstruiertes) Ziffernblatt an der Außenseite beweist. Ab 1652d erfolgten die Barockisierung der Fenster und die Erneuerung des Dachstuhls am Rundturm.

Die Beichtkapelle wurde anstelle eines älteren ›Torbaues‹ (Vorgängerbau) 1647d neu errichtet. Von diesem Tor ist das Kellergeschoß mit der Halle teilweise erhalten. Im Erdgeschoß wurde die Langhausnordmauer durchbrochen und mit einer Säule ausgestattet. Die heutige Gnadenkapelle (ehemals Lorettokapelle) wurde erst 1656d hinzugefügt. Die Nordwand des Langhauses zur Beichtkapelle wurde um 1657 durchgebrochen und der obere Teil unterfangen. Dabei wurden zwei barocke Sturzbögen eingezogen. Vermutlich wurde die Erweiterung der Sakristei gegen Osten bereits 1652 (vor der Errichtung der Gnadenkapelle) durchgeführt. Der Bau erhielt neue Fenster, im Langhaus wurde 1679/1680 ein Gewölbe eingezogen und mit Stuckaturen ausgestattet. Die Gewölberippen im gotischen Chorgewölbe wurden durch Stuckaturen ersetzt. Da der Dachstuhl des Chores an das darunterliegende Gewölbe angepasst wurde, dürfte dieses aus dem 14. Jahrhundert stammen.

Um 1955 wurde die Sakristei gegen Osten erweitert, wobei der Dachstuhl des 17. Jahrhunderts entfernt und ihr Inneres neu gestaltet wurde. Übrig blieben die Turmsakristei mit dem Kreuzrippengewölbe aus dem 14. Jahrhundert und die Tür zur Gnadenkapelle aus dem 17. Jahrhundert.

Alle Dachböden sind fast gänzlich unversehrt und stellen einen beachtlichen historischen Originalbestand dar. Der älteste Dachstuhl bekrönt den Kirchturm (1451d), gefolgt vom Chordachstuhl (1464d) und dem besonders beeindruckenden Langhausstuhl (1492d). Die Langhausdecke des Erdgeschoßes bildete einen polygonalen, mit Brettern verkleideten Abschluss und kein steinernes Gewölbe. Am Beichtkapellendachstuhl findet sich auf einer liegenden Stuhlsäule die Jahreszahl »*1647*« in Rötel, die mit der dendrochronologischen Datierung übereinstimmt. Die Datierung der Stuhlkonstruktion der Gnadenkapelle (1656d) passt ebenso gut zu dem urkundlichen Datum 1657. Das Dach auf dem Rundturm wurde 1652d im Zuge der Barockisierung und Aufstockung erneuert.

Raimund Rhomberg

KG **Silbertal**, OG Silbertal, Pfarrhof
Gst. Nr. .5 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof

Für die bauanalytische Untersuchung des Pfarrhofes in Silbertal wurde das Gebäude gänzlich geodätisch vermessen. Zugleich erfolgte eine dendrochronologische Datierung. Der Bautypus, den der Pfarrhof in Silbertal zeigt, legt eine Entstehung im 18. Jahrhundert nahe. Bei genauerer Betrachtung fällt eine unregelmäßige Anordnung der Fenster im Kellergeschoß auf. Beim westlichen Keller ist eine Neugestaltung aufgrund einer Fenstergliederung des 18. Jahrhunderts nachvollziehbar.

Die unregelmäßige Aufteilung der Kellerräume deutet auf einen älteren Vorgängerbau vom Ende des 14. Jahrhunderts (um 1393d) hin, der im Grundriss auch ablesbar ist (Abb. 4).

Das Mauerwerk im östlichen Keller kann in das 17. Jahrhundert (1655) datiert werden. Der Verputz im westlichen Kellerraum erschwert eine Datierung des Mauerwerks. Das Widum wurde bereits im 16. Jahrhundert erwähnt. Wahrscheinlich entstand aber bereits mit der Errichtung der Pfarrkirche im 14. Jahrhundert auch ein Pfarrhof. Die Kelleranordnung weist darauf hin, dass sich die ursprüngliche Stube im 17. Jahrhundert an der Nordostecke – direkt an einem alten Verkehrsweg, der heute noch sichtbar ist – befunden hat. Dieses Gebäude war etwas kleiner und wurde im 18. Jahrhundert nach Westen hin vergrößert. Eine klassische Raumaufteilung von Flurküche, Stube und Kammer ist dadurch rekonstruierbar.

Das heutige Gebäude zeigt stilistische Merkmale des 18. Jahrhunderts, wobei die streng symmetrische Fassadengliederung an der Nordseite dominiert. Diese wurde durch den Einbau neuer Fenster im Erdgeschoß, die in einer kleineren Ausführung um 1948 konstruiert wurden, gestört. Im 1. Obergeschoß sind auf zwei Seiten die Fenster der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (um 1843) erhalten.

Die Kammer wurde in die Osthälfte verlegt und erhielt dieselbe Größe wie die heutige Stube im Westen. In dieser ist eine barocke Felderdecke mit Mittelmedaillon und Ölmalerei erhalten geblieben. Der Kachelofen könnte noch den 1940er-Jahren zugewiesen werden und wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuert. Rege Umbauten im späten 19. Jahrhundert prägten die meisten Räumlichkeiten mit historisierenden Decken- und Wandvertäfelungen (»Krallentäfel«), mit Ausnahme der Oberstube. Hier wurde der Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (um 1843) aufgezont und mit Felderdecken, Feldervertäfelungen und neuen Fenstern ausgestattet. Eine Besonderheit stellt das Ostfenster mit barockem Mittelpfosten in der Garderobe des 1. Obergeschoßes dar, das aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert wurde.

Die Maßnahmen des 20. Jahrhunderts haben sehr stark in die barocke Architektur eingegriffen. Um 1948 wurde eine Werkstatt im Südosten angefügt und um 1980 musste der Holzschopf des 18. Jahrhunderts dem Anbau eines Badezimmers mit Toilettenanlagen sowie einer Garage weichen.

Raimund Rhomberg



Abb. 4: Silbertal, Pfarrhof. Baualterpläne des Kellergeschoßes (links) und des Erdgeschoßes.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3, 4: Raimund Rhomberg, Klaus Pfeifer.

Abb. 2: Raimund Rhomberg.

Autor

DI Raimund Rhomberg
Rohrbach 26
6850 Dornbirn

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.23.01	1273	Neuzeit bis 20. Jahrhundert, Friedhof
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.23.02	119	Neuzeit, Stadt
**Favoriten	10. Bezirk	01101.23.01	2044/1	Neuzeit, Friedhof
Favoriten	10. Bezirk	01101.23.02	2044/1	2024
**Hernals	17. Bezirk	01402.23.01	.25, .29	Urgeschichte, Bebauung | Neuzeit, Siedlung
*Hernals	17. Bezirk	01402.23.02	.1009	Kaiserzeit, Ziegelei | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Hernals	17. Bezirk	01402.23.03	.98/2, 242/2	Neolithikum, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Hernals	17. Bezirk	01402.23.04	670	Neuzeit, Stadt
**Hernals	17. Bezirk	01402.23.05	.288	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Hirschstetten	22. Bezirk	01658.23.01	443/1–451/3	Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.01	86, 1572/1	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.02	1640, 1649	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.03	1289, 1290/2	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.04	135	Maßnahme nicht durchgeführt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.05	1674/2, 1829/4	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.06	1060/1–1832/2	Kaiserzeit, Straße
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.07	1677, 1678	Neuzeit, Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.08	1606	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.09	517/2–1750	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.10	1828/3	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.11	1569–1668	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.12	1809/1	Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.13	1828/2, 1829/1	Neuzeit, Stadtmauer
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.14	1691/1–1836	Mittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.23.15	388	Maßnahme nicht durchgeführt
**Josefstadt	8. Bezirk	01005.23.01	689/2–6	Neuzeit, Garten
Lainz	13. Bezirk	01207.23.01	11–29/4	kein archäologischer Befund
**Landstraße	3. Bezirk	01006.23.01	3011/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Straße
**Leopoldstadt	2. Bezirk	01657.23.01	1059/1, 1063	Neuzeit, Stadt
*Margarethen	5. Bezirk	01008.23.01	613/10–1833/13	Neuzeit, Befestigung
*Mariahilf u. a.	6. Bezirk u. a.	01009.23.01	1506/1 u. a.	Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Frontstellungsbauten und Stadt
**Meidling	12. Bezirk	01305.23.01	.992/1	Neuzeit, Kaserne
*Neubau	7. Bezirk	01010.23.01	1863/2, 1872	Spätmittelalter, Dorf | Neuzeit, Stadt
**Währing	18. Bezirk	01514.23.01	477/1	Neuzeit, Friedhof
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2023 in Wien.

Nikolaus Hofer

KG **Hernals**, 17. Bezirk
Mnr. 01402.23.02 | Gst. Nr. .1009 | Kaiserzeit, Ziegelei | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der Errichtung eines provisorischen Schulquartiers zwischen Geblergasse Nr. 58 und Kalvarienberggasse Nr. 28 fanden Bauarbeiten statt, die durch eine Mitarbeiterin der Stadtarchäologie Wien gemeldet wurden. Die Fundamentierung für dieses Ersatzquartier reichte nach dem bereits abgeschlossenen Baggeraushub bis in eine Tiefe von 1,00 m unter der heutigen Oberfläche. Die auf diesem Niveau angetroffenen archäologischen Befunde mit insgesamt 62 stratigrafischen Einheiten konnten in der Folge auf einer Fläche von 250 m² vom 3. bis zum 5. Juli 2023 dokumentiert werden.

Die Grabungsfläche lag ursprünglich etwa 150 m südlich des Alsbaches. Die bei Grabungen in Hernals oftmals angetroffenen Wienerwaldschotter der sogenannten Arsenalterrasse und abschnittsweise darüber folgende Kolluvien konnten aufgrund der relativ geringen Aushubtiefe im Untersuchungsbereich nicht flächendeckend verifiziert werden. Nur ganz im Südosten zeigte sich der geologisch anstehende Schotter. Das ursprüngliche Gelände hatte ein relativ starkes Gefälle von Süden nach Norden zum Bett des Alsbaches, was sich anhand der Oberfläche des über den römischen Gehniveaus folgenden spätmittelalterlichen Planierungs- oder Ackerhorizonts nachweisen ließ.

Auf der gesamten Grabungsfläche konnte eine Abfolge römischer Gehniveaus und Nutzungshorizonte festgestellt werden, in welche zahlreiche Gruben sowie Pfostenlöcher und -gruben eingetieft worden waren. Über einer ersten Platz- oder Wegschotterung, in der eventuell auch eine Radspur identifiziert werden konnte, folgten eine großflächige Planierung und darüberliegende Nutzungshorizonte. Im Westen und Norden zeigten sich zudem auf jeweils etwa 4 × 3 m Fläche Lehmstampfböden, wobei auf ca. 2,50 m² auch ein Kalkmörtelbelag festgestellt werden konnte. Aus den Pfostenstellungen war allerdings keine zwingende Orientierung oder Flucht herauszulesen, die etwa auf eine Trockenhalle hinweisen könnte. Die Ziegel- und Bauschuttschichten enthielten neben Abfallmaterial unterschiedlicher Ziegelformate auch zahlreiche Terrazzobruchstücke, wohl von nahe gelegenen (Verwaltungs-?)Gebäuden der Legionsziegelei. Klare Hinweise auf Brennöfen und Ziegelproduktion waren nicht festzustellen, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass nur die obersten Verfüllungen der Grubenobjekte dokumentiert werden konnten und daher Form und Aufbau der Strukturen nicht zu erschließen waren. Dies gilt insbesondere für eine rechteckige Grubenverfüllung an der südlichen Grabungsgrenze, die mit einer Breite von 2,80 m durchaus eine verfüllte Heizkammer oder Arbeitsgrube eines Ziegelbrennofens gewesen sein könnte. Weiter nördlich wurde neben einer 1,80 × 1,60 m großen ovalen Grube noch der Rest einer Feuerstelle nachgewiesen, die frühe Keramik vom Ende des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. enthielt (Fundbestimmung: Kristina Adler-Wölfl, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig).

Über den römerzeitlichen Geh- und Nutzungshorizonten folgte eine von Süden nach Norden abfallende, relativ viel Ziegelsplitt enthaltende Lehmschicht, die neben römischer Keramik auch bereits Wandfragmente des 14./15. Jahrhunderts aufwies. Die Schicht erinnerte an die sonst vor allem im innerstädtischen Bereich auftretende *dark earth*, die dort ebenfalls über römerzeitlichen Strukturen anzutreffen ist. Diese ›*dark earth*‹ wurde von vier Gruben (Durchmesser 1,60–1,90 m) mit dunkelgraubrauner Verfüllung geschnitten, wobei drei von ihnen jeweils noch eine innere, hellere sandige Verfüllung aufwiesen. Zumindest Letztere schienen in einem relativ regelmäßigen Abstand von ca. 6 m voneinander zu liegen, allerdings bleibt ihre Funktion vorerst ungeklärt. In den Verfüllungen fanden sich aber bereits frühneuzeitliche, innen braun glasierte Keramik sowie reduzierend gebrannte Ware und ein Flachdeckel des 14. bis 16. Jahrhunderts.

Vorwiegend in der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche waren wegen des ursprünglich abfallenden Geländes über der ›*dark earth*‹ noch Planierungsschichten erhalten, die neben römerzeitlicher Keramik zum Beispiel einen Fingerhut oder das Randstück eines Blumentopfes aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enthielten. Auf etwa 2 m Länge waren noch Reste einer ca. 0,15 m breiten, hölzernen (Wasser-?)-Leitung erhalten. In der südlichen Grabungshälfte zeigte sich das Fundament der Ost-West orientierten nördlichen Außenmauer des 1877 errichteten Erweiterungsbaus des k. u. k. Offizierstöchterinstituts. Es handelte sich dabei um ein auf 12 m Länge dokumentiertes, 1,50 m breites Mischmauerwerk. Das in gleicher Bauweise ausgeführte Fundament einer 1,00 m breiten Zwischenmauer des Gebäudes verlief dazu – auf 3,60 m Länge sichtbar – im rechten Winkel nach Süden in Richtung Geblergasse. In etwa 1,50 m Abstand parallel zur Außenmauer zeigte sich eine ca. 1,10 m breite Grabenverfüllung, die wohl als zugleich mit dem Mauerfundament angelegte Leitungskünette anzusprechen ist.

Die Grabungsergebnisse bestätigten die in jüngerer Vergangenheit in unmittelbarer Nähe in der Gebler- und Steinergasse, aber auch in der Hernalser Hauptstraße erzielten Erkenntnisse zur römischen Legionsziegelei und zur spätmittelalterlichen Besiedlung von Hernals. Die zahlreichen Pfostengruben und großen Grubenanlagen, die eventuell auch auf Brennöfen schließen lassen, aber auch Wegschotterungen und Lehmstampfböden zeigen, dass es sich hier um ein vom Ende des 1. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts intensiv genutztes Areal innerhalb der Ziegelei handelte. In späterer Zeit ist der Bereich der Grabungsfläche in der Geblergasse wohl den Hinterhöfen des mittelalterlichen Dorfes Hernals zuzurechnen, wo sich ab 1722 der Klostergarten des 1784 aufgehobenen Paulinerordens befand. Die jüngsten Befunde der Grabung verweisen schließlich auf das 1786 in Hernals untergebrachte Offizierstöchtererziehungsinstitut.

Martin Mosser

KG **Hernals**, 17. Bezirk
Mnr. 01402.23.03 | Gst. Nr. .98/2, 242/2 | Neolithikum, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

In dem 225 m² umfassenden Innenhof der Liegenschaft Bergsteiggasse Nr. 25 wurde im Sommer 2023 eine archäologische Untersuchung durchgeführt.

Dabei wurden vor allem bauliche Strukturen jüngeren Datums, vermutlich von Nebengebäuden des Vorgängerbaus, festgestellt. Dazu zählt ein Kellerbefund im Norden des Hofes, der einen rechteckigen Raum aus Ziegelmauern auf einer Steinfundamentierung und einen kleinen Zubau umfasste. Das keramische Fundmaterial aus einer der freigelegten älteren Kellerverfüllungen kann dem ausgehenden 18. Jahrhundert zugeordnet werden, während die Funde der Verfüllung des Zubaus (darunter etwa eine Tasse mit blauer

Bordüre) bereits in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu stellen sind. Innerhalb der südlichen Hofhälfte wiesen ein Mischmauerwerkfundament und eine angelagerte Schicht mit keramischem Fundmaterial des 18. Jahrhunderts ebenso auf eine ehemalige Hofverbauung hin. Aus dem Stadtplan von Joseph Anton Nagel geht hervor, dass Ende des 18. Jahrhunderts entlang der heutigen Hernalser Hauptstraße frontseitig eine durchgehende Bebauung der lang gestreckten Parzellen bestand, während im rückwärtigen Teil Gärten und Grünanlagen dominierten.

Dem Spätmittelalter kann keramisches Fundmaterial aus einem rundlich-ovalen, 0,5 m tiefen Grubenbefund zugewiesen werden.

Im Norden des Hofes kam eine 4,5 × 3,3 m große Verfüllungsschicht einer muldenförmigen, flachen Vertiefung zum Vorschein. Die enthaltene Keramik, unter anderem polychrom bemalte Fein- und Grobware, spiegelt das typische Formenspektrum der Westgruppe der Lengyel-Kultur wider. Im Material sind Fragmente von Butten, Fußschüsseln, Töpfen, Schüsseln, Tassen, Bechern und Miniaturgefäßen vertreten. Das Rohmaterial der aufgefundenen Steingeräte (Klingen und ein Kratzer) weist eine hohe Qualität auf und stammt vornehmlich aus dem westungarischen Bakony-Gebirge, wobei der ockerbraune bis gelbe Typ Úrkút-Epleny und der ziegelrote Typ Szentgál-Tüzköveshegy vertreten sind. Der Befund trat nicht isoliert auf: Zusätzlich sind noch Ablagerungen mit neolithischer Keramik und eine kleine Grube, die ein Randfragment eines Kumpfes der Linearbandkeramischen Kultur enthielt, zu erwähnen.

Michael Raab

KG **Hirschstetten**, 22. Bezirk
Mnr. 01658.23.01 | Gst. Nr. 443/1, 450/6, 450/14, 451/3 | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld

Von dem bereits 2022 bei Straßenbauarbeiten entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld (siehe FÖ 61, 2022, 459) wurden von Juni bis Dezember 2023 weitere 209 Körpergräber seitens der Stadtarchäologie Wien mit Unterstützung der Novetus GmbH ausgegraben. Insgesamt wurden dabei die menschlichen Überreste von 205 Individuen geborgen und auch anthropologisch untersucht.

Die rechteckigen Grabgruben waren zumeist Nordnordwest-Südsüdost orientiert und unterschiedlich tief angelegt (0,8–2,45 m unter heutiger Geländeoberkante); die Toten wurden darin stets in gestreckter Rückenlage mit Kopf im Nordnordwesten bestattet. Mitunter waren Spuren von Grabeinbauten oder Holzsärgen vorzufinden; auch waren des Öfteren Grabstörungen zu vermerken. Die Bestattungen können durchwegs in die späte Awarenzeit (SPA; ca. 680/710–822 n. Chr.) datiert werden, wobei die gesamte Zeitspanne der Substufen SPA I bis III auch mit gut ausgestatteten Gräbern durchgehend vertreten ist.

Den Toten wurden standardmäßig Nahrungsmittelbeigaben mitgegeben, zum einen mittels eines Keramikgefäßes, zum anderen in Form von ausgewählten Fleischstücken von Haustieren (meist Hühner, gefolgt von Schaf/Ziege und Schwein). Reichere Grabinventare von Frauen wiesen neben Ohr- und Fingerringen, Glasperlenketten, Eisenmessern und Spinnwirteln auch Nadelbüchsen aus Bein oder Metall auf, zudem bronzene Armreifen, rosettenförmige Agraffen sowie Zierscheiben und Kettchengehänge. Bei den entsprechenden Männergräbern fanden sich mitunter größere Eisenmesser und Pfeilspitzen als Waffenbeigaben. Besonders hervorzuheben sind jedoch mehrteilige Gürtelgarnituren aus zehn nicht beraubten Männergräbern (Abb. 1). In zwei Fällen waren Riemenzungen und -beschläge aus Pressblech beziehungsweise glattem Bronzeblech gefertigt, wodurch diese zu den ältesten Bestattungen in noch mittelawarischer Tradition gezählt werden können. Mit Ausnahme von rechteckigen Lochschützern und den Riemenkappen von Gürtelschnallen wurden in allen übrigen Fällen durchwegs Bestandteile aus Bronzeguss verwendet. Aus den Stufen SPA I und II stammen rechteckige Greifenbeschläge mit Scharnieranhänger, runde beziehungsweise knopfartige Beschläge oder Beschläge mit Ringanhänger. Die zugehörigen Riemenzungen tragen zumeist verschiedenartige Rankenzier, Darstellungen von Greifen und in einem Fall eine sogenannte Tierkampfszene. Bei den spätesten Vertretern (SPA III) finden sich unter anderem



Abb. 1: Hirschstetten (Mnr. 01658.23.01). Spätawarische Gürtelgarnitur.

zweiteilige Riemenzungen mit gegenständigen Tierkopfenden oder vegetabilen Zwingenfortsätzen sowie stärker stilisierten Ranken- und Lilienmotiven, weiters zungenförmige Beschläge mit vegetabiler Zier in durchbrochen gegossener Form oder Gravur- und Punztechnik sowie mit halbrunden Scharnieranhängern, zuletzt auch kleine wappenförmige Nebenriemenbeschläge.

Darüber hinaus fanden sich in allen Teilen der Grabungsfläche auch Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlung in lockerer Streulage (Stufe Ha A, ca. 12. Jahrhundert v. Chr.). Neben zahlreichen runden oder amorphen Grubenresten waren auch zwei einschiffige Pfostenbauten zumindest teilweise erhalten. In einem langovalen Grubenrest fanden sich neben charakteristischer älterurnenfelderzeitlicher Keramik 18 kegelstumpfförmige Webgewichte sowie einige Steingeräte. Hervorzuheben ist aber vor allem ein Brunnenbefund, der innerhalb einer runden Baugrube (Durchmesser ca. 2,8 m) einen 1,1 × 1,35 m großen Brunnenschacht aufwies, der bis in eine Tiefe von 3 m unter der Humusoberkante ergraben werden konnte. Darin fanden sich große Mengen an umgelagerter, klein fragmentierter Keramik, allerdings keinerlei Reste eines Brunnenkastens. Anhand einer anschließenden Rammkernbohrung konnte die Brunnensohle nach etwa einem weiteren Meter ermittelt werden.

Die ur- und frühgeschichtliche Fundzone endet Richtung Westen hin mit einer Geländesenke, wo sich ein etwa Nord-Süd verlaufender ehemaliger Donaualtarm befand.

Martin Penz, Stefanie Lehofer

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.01 | Gst. Nr. 86, 1572/1 | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Im Zuge der Errichtung einer Fernkälteleitung wurde im Bereich vor den Liegenschaften Minoritenplatz Nr. 5 bis Nr. 8 vom 15. Jänner bis zum 22. Februar 2023 ein über 150 m langer Leitungsgraben (Breite 1,25–1,40 m, Tiefe 1,20–2,60 m) angelegt. Innerhalb dieses Leitungsgrabens konnten insgesamt 176 stratigrafische Einheiten untersucht werden, die chronologisch von der Kaiserzeit bis ins 18./19. Jahrhundert einzuordnen sind.

Da nahezu auf der gesamten Maßnahmenfläche keine vor die Neuzeit zurückreichenden Gehhorizonte vorhanden waren, konnten meist nur tiefer reichende, in den anstehenden Lösslehm gesetzte Strukturen dokumentiert werden. Für die Kaiserzeit war dies eine Reihe von Nordost-Südwest beziehungsweise Nordnordwest-Südsüdost orientierten Gräben, die Parzellierungen, Balkengräbchen oder Mauerausrisse innerhalb der Canabae legionis von *Vindobona* westlich der Limesstraße anzeigten. Dazwischen fanden sich zahlreiche Gruben und Pfostenlöcher, dazu auch tiefe Objekte, die eventuell als Latrinen anzusprechen sind, aber auch eine große grubenhausartige Struktur, die mit Brandschutt verfüllt war. Diese Befunde deuten auf Garten- und Hinterhofbereiche der an den Hauptverbindungsstraßen gelegenen römischen Streifenhäuser hin.

Auch für das Mittelalter waren im nordwestlichen Teil Siedlungsreste festzustellen. Darunter waren neben Mauerbefunden der Vorgängerhäuser im Bereich Minoritenplatz Nr. 5 ebenfalls mit Brandschutt verfüllte, große Kellergruben, die auf Werkstätten hinweisen könnten. Im Südosten, an der Ecke zur Leopold-Figl-Gasse, konnten schließlich 29 Gräber dokumentiert werden, die dem im Mittelalter angelegten und 1783 aufgelassenen Minoritenfriedhof zuzurechnen sind.

Nördlich des Friedhofs folgten Gewölbe des auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden und 1882 abgerissenen Hauses »Zum roten Gattern« zwischen Minoritenkirche und dem ehemaligen Niederösterreichischen Landhaus. Nordwestlich davon zeigten sich aus Ziegeln gemauerte Kanäle des 18./19. Jahrhunderts sowie weitere tief reichende Keller, deren Funktion und Zugehörigkeit bislang noch nicht geklärt sind. Dagegen können Mauern und Ziegelgewölbe an der Südwestecke des Hauses Minoritenplatz Nr. 5 dem 1661 errichteten Palais Starhemberg zugewiesen werden.

Martin Mosser

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.02 | Gst. Nr. 1640, 1649 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Anlässlich der Verlegung einer neuen, über 50 m langen Fernwärmeleitung im Bereich vor den Liegenschaften Rotgasse Nr. 2 bis Nr. 6, zwischen Fischhof und Lichtensteg, wurde vom 19. Jänner bis zum 8. Februar 2023 eine baubegleitende archäologische Untersuchung durchgeführt. Sowohl am nordöstlichen als auch am südwestlichen Ende der Künette (Breite 1,30 m, Tiefe 2,30 m) schlossen tiefer reichende Schächte an, wobei von Ersterem noch eine 1,20 m breite und 2,40 m tiefe Zuleitung zum Haus Rotgasse Nr. 6 gegraben wurde.

Der anstehende Lösslehm wurde nur im Schacht am Nordende, an der Ecke zum Fischhof, zusammen mit dem darunter folgenden Plattelschotter in 3,40 m bis ca. 4,10 m Tiefe erreicht. Die sonst meist darüber folgende, dunkelbraune humose Vegetationsschicht wurde innerhalb der Künette nicht erfasst, vermutlich war sie bereits durch den mächtigen römischen Legionslagergraben im Bereich der Rotgasse in der Antike vollständig beseitigt worden. Neben neuzeitlichen Kanälen sowie Haus- und Kellerfundamenten von Vorgängerbauten, die weit in die heutige Rotgasse hineinreichten und überwiegend in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet worden waren, kamen vor allem spätmittelalterliche Straßenschotterungen an zahlreichen Stellen über die gesamte Künettenlänge zutage. Unterhalb dieses Straßenhorizonts folgten an unterschiedlichen Stellen ältere Lehmstampfböden, die einen Siedlungshorizont des 12. bis 14. Jahrhunderts annehmen lassen.

Stratigrafisch unter diesen Bodenniveaus lagen im nördlichen Abschnitt zwei parallele, im rechten Winkel zur westlich davon anzunehmenden römischen Legionslagermauer verlaufende Bruchsteinmauern, die sowohl spätantik als auch hochmittelalterlich sein könnten. Im tiefer reichenden Schacht am Nordende der Künette fanden sich unterhalb einer der beiden Mauern zahlreiche nach Südosten abfallende Schichten, die hier den oberen, sichtbaren westlichen Bereich eines mächtigen Grabens verfüllten und zahlreiche Bruchsteine, Quader und Gesimssteine in Sturzlage enthielten. Dabei scheint es sich allerdings nicht um einen verstürzten Mauerverband, sondern um eine intentionelle Auffüllung des Grabens mit Material der alten Legionslagermauer gehandelt zu haben, um eine befestigte Oberfläche über dem ehemaligen Legionslagergraben zu erhalten. Unter den Architekturfragmenten befand sich auch ein Fragment eines Bauquaders mit Inschrift (siehe Abb. 18 im Beitrag *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023* in diesem Band). Die Bauinschrift

mit Nennung des Ursicinus als »*dux Pannoniae primae et Norici ripensis*« wurde aus Anlass der Wiederherstellung eines Ballistariums errichtet und stammt aus valentinianischer Zeit (367–375 n. Chr.). Abgesehen von den Steinobjekten waren nur römische Ziegelfragmente in den Verfüllungen zu finden. Hervorzuheben ist dabei ein Later mit einem retrograden spätantiken Stempel der 10. Legion eines bislang unbekannten Typs: »*OF(ficina) VIND(obonensis) L(egionis) X [G(eminae)]*«.

Martin Mosser

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.08 | Gst. Nr. 1606 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im März 2023 wurden die Erdarbeiten für die Verlegung einer Fernwärmeleitung im Bereich vor den Liegenschaften Wipplingerstraße Nr. 23, Nr. 25 und Nr. 28 in einer knapp 56 m langen Künette von der Stadtarchäologie Wien archäologisch begleitet. Dabei konnte eine in weiten Abschnitten ungestörte Schichtabfolge von der Neuzeit bis zur Römischen Kaiserzeit beobachtet werden.

Unter den Baubefunden sind insbesondere barocke und ältere Mauerzüge, zum Teil Außenmauern, hervorzuheben. Da sich die Orientierung jenes Abschnitts der Wipplingerstraße mit der Neuparzellierung Ende des 19. Jahrhunderts geändert hatte, reichte die Maßnahmenfläche von der südlichen Häuserfront eines Vorgängerbaues, welcher unter anderem das Gasthaus »Zum weißen Lamm« beherbergt hatte, bis in die Strukturen der ehemaligen nördlichen Bebauung hinein. Bei Letzteren handelte es sich um mehrere Häuser, die im 18. Jahrhundert von Graf Friedrich von Nostitz-Rieneck übernommen worden waren. Archäologisch konnte eine Unterkellerung der vorgefundenen Gebäude nachgewiesen werden.

Mehrere Bruchsteinmauerzüge, zum Teil aus großen Blöcken lagerhaft gesetzt, verwiesen auf die mittelalterliche Bebauung. Zudem sind einige Erdbefunde, vor allem Nutzungshorizonte im Innenbereich der ehemaligen Gebäude, in diesem Kontext zu sehen. Der Nachweis der damaligen Straße konnte mit unterschiedlichen Resten des Straßenkörpers erbracht werden.

Unter den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Besiedlungsstrukturen kamen Ablagerungsschichten mit spätantikem keramischem sowie kaiserzeitlichem Fundmaterial zum Vorschein. Dabei konnte ein Gefälle in Richtung Nordwesten beobachtet werden, welches die letzten 5 m rapide abfiel und eine grabenartige Struktur bildete. Innerhalb dieses Abschnitts wurde bis zu 3,65 m unter das aktuelle Straßenniveau sondiert, der geologische Untergrund wurde dabei nicht erreicht. Dieses Gefälle wurde bereits bei der Neuerrichtung des Gebäudes mit der heutigen Adresse Wipplingerstraße Nr. 25/Renngasse Nr. 14 im Jahr 1896 beobachtet. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um ein im Lauf der Zeit erodiertes natürliches Gefälle handelt, doch kann die Möglichkeit eines künstlich angelegten Grabens nicht gänzlich ausgeschlossen werden. In den Verfüllungsschichten war zahlreiches spätantikes Fundmaterial enthalten, darunter Ziegel mit dem Stempel der 10. Legion, zwei Kniefibelfragmente, eine Trompetenfibel des Typs Almgren 85 aus dem 2. oder frühen 3. Jahrhundert und ein Follis des Licinius I. (308–324) aus *Siscia*.

Michael Raab

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.23.09 | Gst. Nr. 517/2, 1640, 1641, 1727, 1750 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Vom 31. März bis 5. Dezember 2023 führte die Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH eine archäologische Dokumentation im Rahmen der Verlegung einer Fernkälteleitung im Bereich vor den Liegenschaften Fleischmarkt Nr. 8 bis Nr. 28 und Rotgasse Nr. 6 bis Nr. 8 durch. Dabei wurden auf ca. 350 m Länge in den Leitungsgräben (Breite durchschnittlich 1,50 m, Tiefe ca. 2,50–3,50 m) insgesamt 475 stratigrafische Einheiten aufgenommen.

An der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig musste ein vorhandener Betonschacht unterfahren werden, wodurch hier eine Tiefe von 6,00 m erreicht wurde. Gerade an dieser Stelle waren Verfüllungsschichten des Grabens an der Ostseite des römischen Legionslagers zu finden, der hier in einer Breite von mindestens 14 m (ausgehend von der westlichen Grabenkante) dokumentiert werden konnte, ohne jedoch seine Unterkante zu erreichen. Die noch nicht erfasste östliche Grabenkante wird eventuell bei der Fortsetzung der Baumaßnahmen im nächsten Jahr angetroffen werden. In den Grabenverfüllungen fand sich vorwiegend spätmittelalterliche Keramik, was darauf hindeutet, dass der antike Graben auch noch nach der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert offen



Abb. 2: Innere Stadt (Mnr. 01004.23.09). Westprofil des kaiserzeitlichen Grabens/Kanals (?) vor dem Haus Fleischmarkt Nr. 13.

war. Im Verlauf der Rotgasse konnten zudem mittelalterliche Nutzungshorizonte, Bodenniveaus und Planierungen oberhalb der Grabenverfüllungen festgestellt werden, die Keramik vom 12. bis zum 14./15. Jahrhundert enthielten.

Entlang der gesamten Künette in der Rotgasse zeigten sich sowohl spätmittelalterliche als auch (früh)neuzeitliche Fundament- und Kellermauern der Ostseite des früheren Lazen- und Dreifaltigkeitshofes (ab 1204 belegt, 1852/1910 abgebrochen) beziehungsweise des Rotgasselbades (ab 1309 bis 1794 belegt). Auch vor den Häusern Fleischmarkt Nr. 1 beziehungsweise Nr. 3–5 kamen mittelalterliche und vor allem frühneuzeitliche Fundamente, Kellermauern und Ziegelgewölbe zum Vorschein, die unter anderem auch dem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Stiftshof der Zisterzienserabtei Rein (Steiermark) zuzurechnen sind. Weiter östlich, an der Ecke zum Laurenzerberg, war unterhalb des anstehenden Lösslehms ein neuzeitlicher Kellergang (18. Jahrhundert?) unterhalb der römischen Schichten vorgetrieben worden. Dieser Keller könnte eventuell mit dem alten Laurenzergebäude oder seinen Nachfolgebauten ab dem Ende des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.

Östlich der Rotenturmstraße wurden zahlreiche Befunde der Canabae legionis von *Vindobona* dokumentiert. Dabei handelte es sich ausschließlich um mittelkaiserzeitliche Strukturen des 2./3. Jahrhunderts n. Chr., darunter Balkengräbchen, Pfostenlöcher und vereinzelt Bruchsteinfundamente. Diese zeigten sich im östlichen Abschnitt des Fleischmarkts ca. Nord-Süd (beziehungsweise Ost-West) orientiert, weiter westlich, im Bereich der Griechisch-orientalischen Kirche (vor Fleischmarkt Nr. 13) allerdings eher in Nordnordost-Südsüdwest-Ausrichtung. Dazwischen war eine Reihe von großen, tief reichenden, rechteckigen oder kreisrunden Gruben zu erkennen, deren Unterkante zum Teil nicht erreicht wurde (Durchmesser 1,50–2,50 m). Mindestens drei dieser Objekte können wohl als Latrinen angesprochen werden. Außergewöhnlich war die Aufdeckung eines ca. 8 m breiten und 2,0 m tiefen Grabens mit senkrechten Wänden und flacher bis leicht abgesenkter Sohle, der vor Fleischmarkt Nr. 19 in Ostnordost-Westsüdwest-Richtung – etwa in der Flucht der Mündung des Wienflusses in die Donau – zur Porta principalis dextra des Legionslagers zog (Abb. 2). Es könnte sich dabei um einen offenen Kanal gehandelt haben, der quer durch die östliche Lagervorstadt von *Vindobona* verlief, wobei Steinplatten in Versturzlage in seiner Verfüllung eventuell von der Auskleidung des Kanals stammen könnten.

Die bei Altgrabungen dokumentierten und daher auch hier erwarteten spätantiken Körpergräber kamen nicht zum Vorschein. Allerdings fanden sich innerhalb einer römischen Gruben- oder Latrinenverfüllung vor dem Haus Fleischmarkt Nr. 26 eine spätrömische, innen gelbbraun glasierte Reibschüssel und eine Münze des 3./4. Jahrhunderts sowie in einer der darüber folgenden Planierungsschichten ein Centenionalis der Söhne Constantinus I. (330–335 n. Chr.).

Martin Mosser

KG **Margarethen**, 5. Bezirk
Mnr. 01008.23.01 | Gst. Nr. 613/10, 618/15, 720/29, 1651/1, 1833/13 | Neuzeit, Befestigung

Bedingt durch den Ausbau des Wiener U-Bahn-Netzes war der Matzleinsdorfer Platz bereits Schauplatz zahlreicher archäologischer Untersuchungen. So wurden 2018 von der Stadtarchäologie Wien vermutlich die Überreste eines Nebengebäudes des Gasthofs »Zum Auge Gottes« (1903 abgerissen) freigelegt (siehe FÖ 57, 2018, D8099–D8103). An einigen Stellen wurde auch der Linienwall bereits archäologisch dokumentiert (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D12488–D12489). Insgesamt konnten bis 2021 rund 17 m dieser neuzeitlichen Befestigung genau lokalisiert werden. Im Rahmen der aktuellen Maßnahme wurde insgesamt eine Eingriffsfläche von ca. 2500 m² bearbeitet. Dabei wurden knapp 60 stratigrafische Einheiten dokumentiert. Als bedeutendster Befund kann erneut der fragmentarisch erhaltene Linienwall bezeichnet werden.

Im Bereich Matzleinsdorfer Platz/Grünwaldgasse wurde der alte Schnitt 2 aus 2021 flächig erweitert und vertieft. Dabei kamen die schon beobachteten rezenten Störungen zum Vorschein. An drei Profilen konnten außerdem mehrere



Abb. 3: Margarethen (Mnr. 01008.23.01). Überreste des ab 1704 errichteten Linienwalls inmitten rezenter Störungen.

Siedlungsschichten dokumentiert werden. Etwa auf Höhe des Hotels Allegro wurden stark gestörte Abschnitte des Linienwalls erfasst (Abb. 3). Im Westprofil des westlichen Abschnittes konnte südlich des Linienwalls eine lehmige Schluffschicht, welche Richtung Linienwall leicht abzufallen schien, beobachtet werden. Der Linienwall selbst wurde auf einer dunkelbraunen Planierungsschicht errichtet. Nördlich des Walles und an ihn anschließend fanden sich zwei weitere Planierungsschichten. Außerdem wurde im Westprofil Donauterrassenschotter dokumentiert.

Der Streufund eines 164 bis 169 n. Chr. geprägten As des Marcus Aurelius für Lucilla stellt – abgesehen von einem 2020 geborgenen römischen Keramikfragment – den einzigen Hinweis auf römische Hinterlassenschaften dar. Diese sind vermutlich auf den ursprünglich im näheren Umfeld verlaufenden antiken Straßenzug in Richtung Süden nach *Scarbantia*/Sopron zurückzuführen, ein Nachweis dafür konnte im Zuge dieser Maßnahme jedoch nicht erbracht werden.

Christina Neureiter

KG **Mariahilf**, 6. Bezirk
KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
KG **Neubau**, 7. Bezirk
Mnr. 01009.23.01 | Gst. Nr. 1506/1; 1561/1, 1561/3, 1562/3, 1562/6, 1656, 1657, 1804/1–2, 1807/2, 1808, 1810; 1862/1, 1863/25, 1863/30–32, 1863/34, 1863/36, 1864/2, 2050 | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Frontstellungsbauten und Stadt

Vom 18. Jänner 2023 bis zum 2. Februar 2024 wurde im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen zunächst entlang der Mariahilfer Straße (ab Nr. 18) bis zum Platz der Menschenrechte, danach vom Schmerlingplatz bis zur Bellariastraße, vom Maria-Theresien-Platz entlang des Burgringes und der Babenbergerstraße bis zum Museumsplatz und schließlich vom Maria-Theresien-Platz bis zur Bellariastraße von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 1000 m (Breite durchschnittlich 1,40 m, Tiefe maximal 2,8 m) insgesamt 374 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert. Der vom Burgring bis zur Mariahilfer Straße ansteigende geologische Untergrund wurde nur abschnittsweise erreicht.

Die erfassten mittelalterlichen Befunde lassen sich grob der Vorstadt vor dem Widmertor zuordnen. Anhand der dokumentierten Pfostengruben und Gruben konnten vor dem Naturhistorischen Museum und dem Kunsthistorischen Museum mit Vorbehalt mindestens drei Holzgebäude nachgewiesen werden. In der Babenbergerstraße wurden mehrere Bruchsteinmauern beziehungsweise Steinfundamente entdeckt, die möglicherweise dem Martinspital, einem zentralen Gebäude der Widmervorstadt, zuzuordnen sind. Bereits im Jahr 2013 wurden an der Ecke Burgring/Babenbergerstraße zwei Bruchsteinmauern festgestellt, die im Zuge dieser Maßnahme wieder freigelegt und dokumentiert wurden. Eventuell handelte es sich dabei um ein Nebengebäude des Martinspitals. Vor dem Kunsthistorischen Museum wurden zudem Latrinen, Feuerstellen und befestigte Straßenoberflächen mit Nordost-Südwest-Orientierung sowie eine mögliche Wagenspur freigelegt. In diesem Bereich wird eine römische Straße in gleicher Orientierung vermutet, die bis ins Mittelalter genutzt



Abb. 4: Mariahilf, Innere Stadt, Neubau (Mnr. 01009.23.01). Profil durch einen Laufgraben aus der Zeit der osmanischen Belagerung Wiens 1683.

wurde. Dokumentiert wurden außerdem Nutzungshorizonte, Böden sowie Planierungen, die dem mittelalterlichen Kontext zugerechnet werden können. Ein Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Martinspital würde sich anbieten.

Vom Maria-Theresien-Platz bis zum Naturhistorischen Museum konnten auf einer Gesamtlänge von ca. 95 m abschnittsweise Laufgräben dokumentiert werden, die von den Osmanen während der zweiten Belagerung von Wien 1683 gegraben worden waren. Die parallel zur Wiener Stadtbefestigung verlaufenden Gräben wurden als »Parallelen« bezeichnet, die vertikalen als »Approchen«. Soweit erkennbar, hatten die Laufgräben ein muldenförmiges Profil mit horizontaler Grabensohle und waren meist mit braunem, sandigem Sediment verfüllt (Abb. 4). Ein außergewöhnlicher Fund ist ein mit Ausnahme des hölzernen Stiels vollständig erhaltenes Schanzwerkzeug aus Metall, das in einer Laufgrabenverfüllung beziehungsweise in der Laufgrabenwand steckend dokumentiert wurde. Das Werkzeug verfügt über eine flache Seite zum Abtragen von Erdmaterial sowie ein gegenüberliegendes, spitzes Ende, mit dem größere Steine aus dem Verband herausgehebelt werden konnten. Es wurde von Mineuren verwendet, deren Aufgabe das Anlegen von Laufgräben und Stollen aller Art war.

Auf dem heutigen Platz der Menschenrechte wurden außerdem neuzeitliche Straßenbefunde entdeckt. Dabei handelte es sich um Straßenkörper mit einer Abfolge aus Straßenschotterungen, Unterbauten und Planierungen. In drei Fällen wurde zudem eine Straßenpflasterung dokumentiert, darunter ein Nord-Süd ausgerichtetes Pflaster, das sehr gut erhalten war. Bei diesen Straßenbefunden könnte es sich um

die Überreste der ehemaligen Bayrischen Landstraße, der Vorläuferin der Mariahilfer Straße, handeln.

In der Babenbergerstraße wurden schließlich noch Nordost-Südwest orientierte Ziegelmauern erfasst, die möglicherweise von Bauhütten aus der Zeit der Errichtung des Kunsthistorischen Museums stammten.

Roman Skomorowski

KG **Neubau**, 7. Bezirk
Mnr. 01010.23.01 | Gst. Nr. 1863/2, 1872 | Spätmittelalter, Dorf | Neuzeit, Stadt

Im Zuge des U-Bahnausbaues Linienkreuz U2/U5 wurde am Augustinplatz ein Notausstieg von ca. 300 m² in offener Bauweise errichtet. Aufgrund der erforderlichen begleitenden Bodeneingriffe umfasste die zu untersuchende Maßnahmenfläche letztlich insgesamt rund 1183 m².

Die Grabungsfläche ergab eine Vielzahl an unterschiedlichen baulichen Strukturen bis in eine Tiefe von rund 6 m unter der Geländeoberkante. Als älteste Siedlungsspuren wurden mehrere mittelalterliche Erdkeller entlang des Südufers des Ottakringer Baches dokumentiert, die dem Fundmaterial aus ihren Verfüllungen zufolge zu Beginn der Frühneuzeit aufgegeben worden waren. Sie können als Nachweis des mittelalterlichen Dorfes *Zeismannsbrunn* angesehen werden. Die annähernd abgerundet-rechteckigen Gruben nahmen die noch heute bestehende Parzellierung der Grundstücke vorweg. Die westlichste Grube ist hier besonders hervorzuheben: Hier kamen massive Eichenbalken zutage, die einen teils erhaltenen Schwellriegelbau mit einer rekonstruierten Größe von ca. 3,0 × 3,5 m definierten, wobei der horizontale Balkenkranz scheinbar doppelt ausgeführt oder jedenfalls unterlegt gewesen war. Die liegenden Balken (Zweischnitter) waren vorwiegend durch gerade Verblattungen, Zapfenstöße und Holzdübel miteinander verbunden. Zusätzlich wurde zumindest in einer Ecke ein noch 1,8 m hoch aufstehender Eckständer angetroffen. Es ist durchaus möglich, dass dieser Schwellriegelbau der Rest einer höher aufgehenden Holzkonstruktion – beispielsweise eines Turms – war. Für die Hölzer konnte als spätestes Fälldatum das Jahr 1353d ermittelt werden.

Nördlich dieser Strukturen im Schwemmsediment des vorbeifließenden Ottakringer Baches wurde eine Wasserleitung aus Kiefernholzrohren, die teilweise mit metallenen Steckmuffen verbunden waren, freigelegt. Diese Leitung ist mit großer Sicherheit als die »Schottenfelder Hofwasserleitung« anzusprechen, die bereits um 1533 belegt ist. Anhand der dendrochronologischen Ergebnisse kann die Errichtung der Leitung nun bereits in das Jahr 1475d datiert werden.

Im ausgehenden 17./beginnenden 18. Jahrhundert entstand infolge des ›Baubooms‹ nach den Türkeneinfällen entlang des Baches eine dichte Bebauung aus mehrtraktigen Gebäuden, der Bach selbst wurde überwölbt (Abb. 5). Ehedem ragten die südlichen Häuser weiter in den heutigen Straßenverlauf hinein, erst im 19. Jahrhundert wurde die Neustiftgasse verlegt und der Augustinplatz geschaffen. Von diesen südlichen Häusern, die der Platzgestaltung weichen mussten, konnten vier nebeneinanderliegende Einheiten (Haus S1–S4) im Abgleich mit dem historischen Planmaterial differenziert werden, wobei von Haus S2 und Haus S3 im Zuge der Maßnahme die meisten Baureste aufgedeckt wurden. Es handelte sich um vorwiegend aus Ziegeln errichtete Mauern, in deren Fundamentbereich auch Steine und teilweise Spolien mitverbaut worden waren. Die durchwegs nicht vorhandenen Ziegelstempel weisen auf eine Entstehungszeit vor dem 19. Jahrhundert hin. Teilweise konnten anhand von Scheidemauern auch Rückschlüsse auf die Innengestaltung der Häuser getroffen werden beziehungsweise zeigten verschiedene Bodenbeläge Außen- und Innenbereiche der Bebauung an.

Die zwischen den Häuserzeilen verlaufende Bachregulierung stellte sich als ca. 2 m hoher, überwölbter Ziegelkanal ohne Sohle mit einer lichten Weite von 2,5 m dar. Die Oberkante des Ziegelkanals konnte nur annähernd eruiert werden, da das Gewölbe durch spätere Eingriffe zerstört worden war. Sein Verlauf folgte der ehemaligen Straße, wobei er näher an der südlichen Häuserzeile lag. Auffällig war, dass die südliche Wangenmauer um rund 0,7 m bis 0,9 m höher lag als die nördliche Mauer. An der Sohle der Überwölbung belegten



Abb. 5: Neubau (Mnr. 01010.23.01). Westhälfte der Grabungsfläche mit neuzeitlichen Hausbefunden und Bachregulierung.

sehr feuchte, feinkiesige Sedimente und Schwemmsandablagerungen den Bachlauf. In diesen gefassten Bachverlauf dürften die originalen Hauskanäle der umliegenden Gebäude eingemündet haben.

Vermutlich im Zuge der Choleraepidemie von 1831/1832 wurde das Kanalnetz Wiens umfassend ausgebaut. Hierfür wurde im Bereich des Augustinplatzes die Bachregulierung aufgegeben, das Gewölbe eingerissen und der Innenraum verfüllt. Das sehr umfangreiche Fundmaterial aus dieser Verfüllung umfasst vorwiegend Knochen und keramisches Material der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber auch mehrere Münzen des 17. bis 19. Jahrhunderts. Knapp nördlich der Bachregulierung wurde damals in einer Tiefe von ca. 5 m ein 1,5 m breiter und 2,3 m hoher, überwölbter Sammelkanal eingetieft. Die Oberkante des Kanalgewölbes lag ca. 0,80 m tiefer als die Unterkante der Wangenmauer der Bachregulierung. Die verwendeten Ziegel tragen das Zeichen der Ziegelwerke des Alois Miesbach, das von 1820 bis 1840 verwendet wurde und damit die Entstehung rund um die Choleraepidemie belegt. Aus den Häusern wurden nun neue Kanäle geführt, welche die Wangen der ehemaligen Bachregulierung durchschlugen und in die massive Verfüllung einschnitten. Der neue Sammelkanal war bis 1910 teilweise in Verwendung und fasste anfangs weiterhin den Ottakringer Bach, ehe er schließlich abschnittsweise abgetragen wurde.

Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Neustiftgasse begradigt und der Augustinplatz geöffnet; dafür wurden die Fassaden im Norden etwas zurückversetzt, während im Süden eine gänzlich neue Baustruktur entstand. Das Baufeld wurde großflächig planiert und Kellerräume wurden verfüllt. Die jüngsten Eingriffe vor dem U-Bahnbau stellten schließlich diverse Einbauten und die Erneuerung des Kanalsystems durch Betonkanäle dar.

Dimitrios Boulasikis, Ullrike Zeger

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Nikos Piperakis, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.

Abb. 2, 4: Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie.

Abb. 3: Novetus GmbH.

Abb. 5: archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH.

Autorinnen und Autoren

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Mag.ª Stefanie Lehofer
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag.ª Christina Neureiter
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Martin Penz
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie,
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Michael Raab
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Roman Skomorowski
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.ª Ullrike Zeger
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Eßling	22. Bezirk	349/2	Urgeschichte, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
*Eßling	22. Bezirk	357/10	Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Eßling	22. Bezirk	376	Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Eßling	22. Bezirk	383/40	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Hernals	17. Bezirk	.1009	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 01402.23.02
Hirschstetten	22. Bezirk	443/1	Bronzezeit, Keramikfundobjekte; siehe Mnr. 01658.23.01
Landstraße	3. Bezirk	1081	Neuzeit, Bebauung
Oberdöbling	19. Bezirk	1047/33	Neuzeit, Menschenknochen
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2023 aus Wien.

Nikolaus Hofer

KG **Eßling**, 22. Bezirk
Gst. Nr. 357/10 | Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Im September 2023 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle (Dorfwüstung *Untineswörth*) übermittelt.

Unter den ca. 20 Keramikfragmenten sind zwei aussagekräftigere Topfrandstücke oxidierend gebrannter, glimmergemagerter Keramik des späten 12. bis frühen 13. Jahrhunderts hervorzuheben (Abb. 1). Daneben liegen auch reduzierend gebrannte, grafitgemagerte beziehungsweise steinchengemagerte Topfränder des 14./15. Jahrhunderts vor.

Nikolaus Hofer



Abb. 1: Eßling. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stefan Schwarz.

Autor

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Gemeindebezirk	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Grinzing	19. Bezirk	19	Spätmittelalter bis Neuzeit, Hauerhaus und Lesehof
*Innere Stadt	1. Bezirk	724	Spätmittelalter bis Neuzeit, Wirtschaftshof und Kapelle
*Leopoldstadt	2. Bezirk	60/2	Neuzeit, Kloster
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2023 in Wien.

Bettina Withalm, Nikolaus Hofer

KG **Grinzing**, 19. Bezirk, Passauer Hof
Gst. Nr. 19 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Hauerhaus und Lesehof

Das Gebäude Cobenzlgassse Nr. 9/Himmelstraße Nr. 16 (Abb. 1) soll für Wohnzwecke umgebaut werden. Das Haus weist heute einen verzogen H-förmigen Grundriss auf, der bereits auf den ersten Blick auf unterschiedliche Entstehungszeiten der einzelnen Gebäudeteile verweist.

Der älteste Baubestand wurde im nördlichen Abschnitt des heutigen Westtrakts ermittelt (Abb. 2) und stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Bruchsteinmauerwerk, als Zwickelmauerwerk versetzt). Eine Sondage zeigte zudem, dass der Raum als Souterrainraum angelegt wurde. Im Bereich des Osttrakts sind ebenfalls Fragmente aus dem Mittelalter erhalten, die auf die ehemalige Existenz eines Kellers verweisen. Auch im darüberliegenden Erdgeschoß stammen Bereiche aus dem 15. Jahrhundert. In allen Fällen besteht das Mauerwerk aus kleinteiligem Zwickelmauerwerk, dessen Rötung auf ein Brandereignis hindeutet. Offenbar bestanden somit in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Westen des Grundstücks ein kleines Gebäude mit einem Souterrain- und einem Erdgeschoßraum sowie im Osten ein weiteres Haus mit zumindest drei Erdgeschoßräumen und einem Keller. Bei dem Gebäude dürfte es sich um den Grinzinger Lesehof der Kartause Gaming gehandelt haben, der ab 1436 überliefert ist und zwei Häuser (Cobenzlgasse Nr. 9 und Nr. 11) umfasste. Zumindest das östliche Gebäude von Cobenzlgasse Nr. 9 fiel einer Brandkatastrophe zum Opfer, die möglicherweise in Zusammenhang mit der Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 stand.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die beiden Gebäude saniert und baulich erweitert. Im Westtrakt erhielt ein Raum eine fünfjochige Stichkappentonne mit stark aufgeputzten Graten. Das hohe Gewölbe belegt, dass der Raum auch weiterhin als Souterrainraum diente, in dem wohl schon damals eine Weinpresse stand. Südlich und teilweise westlich an den Kernbau anschließend errichtete man einen Neubau. Zum Innenhof entstand im Erdgeschoß ein offener Eingangsbereich, der mit einer dreijochigen Stichkappentonne mit stark aufgeputzten Graten und in Nasen auslaufenden Stichkappen überwölbt wurde. Die Tonne ruht im Osten auf einer gebauchten toskanischen Säule. Wie die Befunde zeigen, dürfte eine Wendeltreppe das Obergeschoß erschlossen haben. Auch der abgebrannte Osttrakt wurde im 16. Jahrhundert wiederaufgebaut, wobei spoliiertes Steinmaterial verwendet wurde. Das Gebäude besaß danach erneut mindestens drei Erdgeschoßräume. Der mittelalterliche Keller wurde offenbar unverändert übernommen und erhielt wohl nur eine neue Decke. Allerdings dürfte im Garten die östliche Parzellenmauer weiter nach Süden verlängert oder



Abb. 1: Grinzing, Passauer Hof. Blick in den Innenhof.



Abb. 2: Grinzing, Passauer Hof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

neu gebaut worden sein. Somit kann festgehalten werden, dass es sich um einen prominent gestalteten Renaissancebau handelte, der ökonomische Bedeutung (großer Pressraum) mit repräsentativen Ambitionen (Doppelerker, offene Eingangshalle, Vorhaus mit Kreuzgratgewölbe mit Scheitelgrat, großer Obergeschoßsaal) verband. 1607 ist der Wiener Goldschmied Ulrich Linich als Besitzer überliefert, der das Haus als Landsitz und Hauerhaus nutzte.

1656 erwarb der kaiserliche Rat und innerösterreichische Hofpfennigmeister Sebastian Hayd von Haydegg das Haus. Sein hoher Repräsentationsanspruch kam auch in der Cobenzlgasse zur Geltung. Die spätrenaissancezeitliche Ausbauphase unter Hayd von Haydegg kann vor allem im Osttrakt nachvollzogen werden. Der spätmittelalterliche Keller wurde aufgegeben und stattdessen ein neuer, heute noch bestehender Kellerraum errichtet. Der neue Keller wurde in Miniertechnik unter das ältere Erdgeschoß gegraben und reichte weiter nach Süden als heute; der ursprüngliche südliche Abschluss ist nicht mehr erhalten. Der Zugang zum neuen Keller erfolgte über einen Durchgang an der Westseite. Im Inneren des Osttrakts wurden Stichkappentonnen eingebaut und im Westtrakt im hohen Souterrainraum Gurtbögen eingestellt. Im Obergeschoß entstand ein repräsentatives, vierjochiges Kreuzgratgewölbe, das mittig auf einer toskanischen Säule ruht.

Der Benediktiner Anton Vogel, der von 1708 bis 1751 der erste Abt des Klosters von Montserrat in Wien (Schwarzspanier) war, erwarb die Hofstätte Cobenzlgasse Nr. 9 vor 1705 von Carl Gottlieb Freiherr von Aichbichl. Der Zeitpunkt des Erwerbs durch Aichbichl ist nicht überliefert, doch dürfte er nach der zweiten Belagerung Wiens durch die Osmanen 1683 Sanierungsmaßnahmen und Umbauten am Gebäude angeordnet haben, die am Westtrakt sämtliche Geschoße, im Osttrakt aber nur den Keller betrafen, wo Aichbichl einen Verbindungsgang zwischen den beiden getrennten Kellern anlegen und einen neuen Kellerzugang errichten ließ. Weitere

Umbauten fanden im Erdgeschoß im Süden des Westtrakts statt, der nun mit einer kreuzgratgewölbten Durchfahrt mit dem Osttrakt baulich verbunden wurde. Gleichzeitig dürften gartenseitig die beiden barocken Radabweiser aufgestellt worden sein.

Im Lauf des 18. Jahrhunderts bis zum Verkauf des Hauses im Jahr 1811 ist eine gewaltige Preissteigerung in den Quellen zu vermerken. Diese dürfte nicht nur mit der Geldentwertung im Zuge des Staatsbankrotts im Jahr 1811 einhergegangen sein, sondern auch auf einer realen Erweiterung der Baukubatur beruht haben. Tatsächlich entstanden in diesem Zeitraum ein neuer Gebäudeteil im Süden des Kellers (Osttrakt), ein Raum unbekannter Funktion im Norden des Erdgeschoßes sowie ein vermutlich als Stall genutzter Raum, der als zweischiffige, dreijochige platzlgewölbte Pfeilerhalle gestaltet wurde. Zwischen 1812 und 1817 kam es erneut zu einer realen Wertsteigerung, die mit Veränderungen an der Baukubatur einherging; die Umbauten erschließen sich vor allem im Keller (Verlängerung des Westtrakts im Süden). Im Erdgeschoß kam es mit Ausnahme der Errichtung einer neuen Treppe in das Obergeschoß nur zu marginalen Adaptierungen. Im Obergeschoß erstellte man einen kleinen klassizistischen Balkon, der auf zwei kannelierten Säulen ruht.

1948 wurde das Haus unter Denkmalschutz gestellt. Erhaltene Pläne aus den 1970er- und 1980er-Jahren dokumentieren den Umbau des Gebäudes zu Wohn- und Gastronomiezwecken.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk, Heiligenkreuzerhof
Gst. Nr. 724 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Wirtschaftshof und Kapelle

Im Erdgeschoß des Gebäudes Schönlaterngasse Nr. 3 befand sich viele Jahre lang ein Gasthaus, dessen Räumlichkeiten nun umgebaut werden sollen. Aus diesem Grund wurden eine bauhistorische Untersuchung des gesamten Erdgeschoßes sowie eine restauratorische Untersuchung an zwei barocken Stuckdecken im 1. Obergeschoß und an ausgewählten Stellen im Erdgeschoß beauftragt. Das viergeschoßige und siebenachsige Gebäude schließt heute unmittelbar an die 1661/1662 erbaute Kapelle des Heiligenkreuzerhofs, des Wirtschaftshofs des Stiftes Heiligenkreuz, an und grenzt im Westen an die Prälatur des Stiftshofs; das Gebäude steht demnach in engem Zusammenhang mit dem Heiligenkreuzerhof.

Im Zuge der aktuellen Untersuchung wurden spätmittelalterliche Bauteile dokumentiert (Abb. 3). Aus dem frühen 14. Jahrhundert muss ein Wandpfeiler stammen, der im westlichen Bereich des Gebäudes erhalten geblieben ist und seit der letzten Sanierung unverputzt präsentiert wird. Seine Nordkante wurde mit großen Quadern ortsteinmäßig gesetzt; an sie schließen im Süden Bruchsteine an, die jedoch nur mehr im unteren Bereich aus dem Mittelalter stammen, während die Mauerschale im oberen Bereich im 20. Jahrhundert erneuert wurde. Der isoliert erhaltene Mauerabschnitt bildete die Südwand eines West-Ost orientierten Gebäudes, das ehemals eingewölbt war. Das Fußbodenniveau lag damals rund 1 m tiefer als heute. Die Lage des Gebäudes und die einstige Einwölbung des Innenraums sprechen dafür, den Bau mit der 1311 überlieferten Kapelle des Heiligenkreuzerhofes zu identifizieren. Der Wandpfeiler dürfte mit einem ehemals gegenüber gelegenen Pfeiler einen Gurtbogen getragen haben.

Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts müssen zwei Mauerfragmente stammen, die an der Südwand im westlichen Bereich freigelegt wurden und einen Bau südlich der Kapelle belegen. Ein oktogonaler Wandpfeiler im westlich anschließenden Raum liefert einen weiteren Hinweis auf Umbauten im 15. Jahrhundert. Die Übergänge zum Kämpfer dürften ehemals diamantiert gewesen sein und vertreten damit einen Typus, der in Wien seit der Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert ist. Der Wandpfeiler liefert einen Beleg dafür, dass der angenommene Kapellenbau im westlichen Bereich im 15. Jahrhundert umgestaltet wurde. Möglicherweise wurde damals eine Empore eingebaut, die von der Prälatur erreicht werden konnte.

Die genannten spätmittelalterlichen Fragmente überlebten den Brand von 1627 und wurden rund 30 Jahre später in einen Neubau einbezogen. Durch die Anhebung des Fußbodenniveaus um rund 1 m verschwanden die meisten spätmittelalterlichen Befunde unter demselben. Der Arkadengang verläuft entlang der gesamten Südseite der Kapelle und öffnete sich ehedem zu einem Freiraum im Süden. Heute ist von diesem unverbauten Bereich nur mehr ein kleiner Innenhof erhalten. Der ehemalige Garten wurde im Osten und Süden von einer Mauer begrenzt, wie der Stadtplan von Daniel Suttinger aus dem Jahr 1684 zeigt, im Westen hingegen von einem Gebäude begleitet, das ebenfalls ab 1660 entstanden war und die erwähnten Fragmente der Vorgängerkapelle integrierte. Ihre Übernahme dürfte auch der Grund für den leichten Versprung zwischen dem Arkadengang und dem Mittelflur des neuen Gebäudes sein. Die Räume im westlichen Bereich erhielten Kreuzgratgewölbe. Resümierend errichtete man unter Abt Clemens Schäffer ab 1661 unmittelbar an der Schönlaterngasse die Bernardikapelle, an deren Südseite ein gewölbter Arkadengang angestellt wurde, der es dem Abt ermöglichte, bei schlechter Witterung trockenen Fußes von der Gasse in die Prälatur zu gelangen. Der Gang öffnete sich nach Süden in einen Garten. Westlich des Gartens entstand ein neuer Trakt mit einem Mittelflur, an den im Norden und Süden je zwei Räume anschlossen.

Der große Garten bestand offenbar nur wenige Jahre, da Werner Arnold Steinhausen auf seinem 1710 angefertigten Stadtplan bereits ein Gebäude einzeichnete, dessen Ausmaße jenen des heutigen Gebäudes Schönlaterngassse Nr. 3 entsprachen. Demnach wurde um 1700 der Ostteil des Prälaturgartens verbaut und der Westteil des Gartens zu einem Innenhof reduziert. Im östlichen Bereich wurden zwei hochbarocke Bauphasen festgestellt, da die Außenwände stratigrafisch älter als die Binnenstruktur sind. Im Raum westlich der Bernardikapelle könnte in dieser Phase ebenfalls ein kleiner Umbau stattgefunden haben, bei dem man einen Durchgang zur Kapelle öffnete. Eine Sondage an der südlichen Laibungskante belegte die nachträgliche Errichtung derselben. Eine weitere Sondage bestätigte, dass der Durchgang zumindest für kurze Zeit offen war, ehe er vor 1729 zu einer Nische rückgebaut wurde.

Um 1720 entstanden die im Obergeschoß noch teilweise erhaltenen barocken Deckengestaltungen (Bandlwerkstuck). Zwar konnten die Decken dieser Räume aktuell nicht dendrochronologisch untersucht werden, doch ist die Datierung des Dachwerks mit dem Fälldatum 1718d bekannt, sodass davon ausgegangen werden kann, dass das Gebäude um 1720 aufgestockt, neu fassadiert und mit der bestehenden Binnenstruktur versehen wurde. Die noch frühbarock anmutende Fassade mit kassettierten Putzfeldern ist für die Zeit um 1720



Abb. 3: Innere Stadt, Heiligenkreuzerhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

zwar sehr spät, doch weist auch das gegenüberliegende Haus Schönlaterngasse Nr. 6 eine frühbarocke Fassade aus der Zeit um 1710 auf, sodass auf eine baumeisterliche Tradition geschlossen werden kann, die in Wien frühbarocke Formen bis weit ins Hochbarock weiterführte.

1769 bis 1771 wurde der Heiligenkreuzerhof von Adalbert Hild aufgestockt und im josephinischen Plattenstil neu fassadiert. Dabei entstand im Innenhof eine Nische, die von einem Pultdach abgeschlossen wird. Darüber ragt die Fassadenfläche des rückwärtigen Gebäudes hoch, die im 18. Jahrhundert offenbar malerisch oder skulptural (als Relief) gestaltet war. In der Nische könnte ein Brunnen untergebracht gewesen sein.

Im Verlauf des 19. sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten Adaptierungen, die sich vor allem auf Türdurchbrüche konzentrierten. Erst 1985 fand ein großer Umbau statt, bei dem der barocke Bestand im Erdgeschoß teilweise zerstört wurde.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Leopoldstadt**, 2. Bezirk, ehemaliges Karmeliterkloster
Gst. Nr. 60/2 | Neuzeit, Kloster

Das von der Pfarre St. Josef genutzte, zweiachsige Gebäude zwischen der ehemaligen Karmeliterklosterkirche und dem gründerzeitlichen Zinshaus am Karmeliterplatz wurde ab Juni 2022 während laufender Umbauarbeiten bauhistorisch untersucht. Anlass dafür war die Entdeckung eines gewölbten Raumes über dem 1. Obergeschoß. Dieser versteckte Raum befindet sich in der südlichen Gebäudehälfte und ist nur über eine Dachluke des Flachdaches und von dort durch einen Ausbruch im Gewölbe zugänglich. Die bauhistorische Untersuchung sollte den räumlichen Zusammenhang zum nicht mehr existierenden Kloster aufzeigen, um die gewonnenen Erkenntnisse in die geplanten Umbaumaßnahmen einbeziehen zu können.

Nachdem sich die 1360 begründete Niederlassung der Karmeliter in Wien im Jahr 1554 aufgelöst hatte, siedelte erst Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1622 mit einem von ihm gestifteten Kloster am Unteren Werd in der späteren Leopoldstadt wieder einen Karmeliterkonvent an, der zu dem Reformzweig der Unbeschuhten Karmeliter gehörte. Ab 1624 konnten diese das fertiggestellte Kloster mit der zugehörigen Kirche auf kreuzförmigem Grundriss nutzen, schon bald folgten erste Erweiterungen (Bauphase I). Bereits 1639 wurde ein zweiter Kirchenbau geweiht, für den eine Zusammenarbeit des Ordensarchitekten Carolus (Karl Ruffin) und des liechtensteinischen Hofarchitekten Giovanni Giacomo Tencalla aus Bissone angenommen wird.

Klosteranlage und Kirche wurden bei der osmanischen Belagerung von Wien 1683 schwer beschädigt, aber noch in demselben Jahr begann man zusammen mit den zurückgekehrten Ordensmitgliedern mit der Wiederherstellung

der Anlage (Bauphase II). Der Kirchturm wurde damals neu gebaut, 1690 errichtete man eine neue Sakristei und 1711 das Presbyterium. In diesen baulichen Zusammenhang gehört als letzter erhaltener Bereich der barocken Klosteranlage der jetzt untersuchte Gebäudeabschnitt. Der betreffende Gebäudeteil nimmt eine Grundfläche von etwa 12 × 23 m zwischen dem Presbyterium der ehemaligen Klosterkirche und einem viergeschoßigen Gründerzeithaus ein (Abb. 4). Über dem Stiegenhaus an der nordöstlichen Gebäudeecke sitzt der Glockenturm, der den Dachfirst der Kirche mit dem Glockengeschoß und einem Zwiebelturm überragt. Der untersuchte Gebäudeabschnitt wurde nachweislich mit dem Turm über dem Stiegenhaus in einer Bauphase errichtet, gemeinsam mit der sogenannten neuen Sakristei und dem darüberliegenden (Theresien-)Saal (ehemals Bibliothek) nördlich des Presbyteriums. Ein weiteres Indiz für den Umfang dieser Bauphase sind zwei Nischen östlich des Eingangs in der Trennwand zur Sakristei und unmittelbar darüber. Sie dienten dem Läuten der Turmglocken über Seile, die durch das Mauerwerk über den Nischen geführt wurden. Das Mauerwerk dieses Neubaus aus der Zeit nach 1690 besteht teils aus Bruchsteinen, teils aus Ziegeln und Ziegelbruch. Die bauzeitlichen Putzoberflächen mit Kalktünchen sind noch in weiten Teilen des Gebäudes erhalten.



Abb. 4: Leopoldstadt, ehemaliges Karmeliterkloster. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

Von der Bauzeit bis zum Abriss des barocken Klosters ab 1904 stand dieser unmittelbar westlich an das Presbyterium der Karmeliterkirche angebaute Klostertrakt zum Garten hin frei. Nach Westen gab es sechs Fensterachsen, von denen im Erdgeschoß noch zwei im Lichthof inklusive ihrer Fensterverschlüsse erhalten sind. Im Pfarrsaal sind diese Nischen abgemauert, im nördlich anschließenden Raum zu einer Türöffnung erweitert beziehungsweise vollständig zugemauert. In den Obergeschoßen sind Fensteröffnungen zum Lichthof erhalten. Hinsichtlich der baufesten Ausstattung sind die Türen im Gang zwischen Stiegenaufgang und Kirche mit teils geohrten Türrahmen aus Stein und barocken Türblättern hervorzuheben. Das westliche Oratorium – in den Archivalien ist von einem westlichen und einem östlichen Oratorium die Rede – nahm ursprünglich die südliche Hälfte des untersuchten Gebäudes in den beiden Obergeschoßen mit einer Raumdimension von ca. 9,2 × 9,7 × 6 m ein. Während des Siebenjährigen Krieges lassen sich mehrere Besuche des Kaiserhauses in diesem Oratorium nachweisen. Es war offenbar beheizbar, wie eine eigene Nische (ca. 1 × 2,5 m) neben dem Eingang und eine Ladeöffnung mit Kamin anzeigen. Ein auf historischen Fotografien abgebildetes, steil geneigtes Satteldach wurde im Jahr 1960 nur noch in Form des heute bestehenden Flachdaches erneuert.

Die heute über der 1908 eingezogenen Flachdecke sichtbare Gestaltung des Gewölbes mit gemalten Rahmenfeldern und einer Stuckdekoration an der Ostseite stammt aus einer nicht bauzeitlichen Gestaltungsphase vermutlich der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, möglicherweise anlässlich der Kaiserbesuche 1757 bis 1760, mit nachfolgenden Neufassungen. Alle Teile der Stuckdekoration sind vielfach überfasst. So konnten an den Gewölbeflächen ohne Stuckdekor mehr als 20 Fassungen gezählt werden, jede mit einer deutlich sichtbaren Rußschicht; die starke Rußbildung durch Kerzen war zweifellos der Grund für die häufigen Übermalungen. Ein Befund an der Ostwand des ehemaligen Oratoriums zeigt eine Farbfassung unter den Stuckdekorationen, die sich in der Laboranalyse als Smalte herausstellte, wobei ihr schon eine ältere, dunkelgrüne Fassung mit Staubbelag vorausging. Es gab also nachweislich zwei Gewölbefassungen des 17. Jahrhunderts, bevor das Oratorium eine neue Dekoration mit Stuckapplikationen erhielt.

Die Entscheidung zum Abriss der Klostergebäude um den Kreuzgang und einen zweiten Hof, der 1904 umgesetzt wurde, brachte mit dem anschließenden Neubau 1908 auf bislang freien Gartenflächen massive Eingriffe in die Substanz des untersuchten Gebäudes mit sich (Bauphase III). Zugleich ist festzuhalten, dass es sich bei dem untersuchten Bereich um den einzigen, großenteils noch authentisch erhaltenen Bauteil des ehemaligen Karmeliterklosters handelt. Neben zahlreichen Teilen der festen Ausstattung wie Türen und Vertäfelungen, die diese Bauphase bezeugen, war eine bedeutende Veränderung der Umbau des Oratoriums aufgrund der veränderten Nutzung. Es wurde eine Trennwand in Nord-Süd-Richtung errichtet, die auch als mittiges Auflager für eine flache Zwischendecke dient. Schon bald nach Ende des 2. Weltkriegs begann der Wiederaufbau der Kirche, der erhaltenen Reste des barocken Klosters und des Pfarrhofes (Bauphase IV).

Ulrich Klein, Elisabeth Wahl

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Denkmalforscher GesbR.
Abb. 2: Plangrundlage: laserscanning.at GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Abb. 3: Plangrundlage: Fuchs-Stolitzka & Partner ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Abb. 4: Plangrundlage: arge KIGAGO; Bearbeitung: Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Elisabeth Wahl.

Autorinnen und Autoren

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Ulrich Klein M.A.
Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD)
Barfüßerstraße 2A
35037 Marburg/Lahn
Deutschland

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Elisabeth Wahl M.A.
Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. (IBD)
Barfüßerstraße 2A
35037 Marburg/Lahn
Deutschland

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
Burgenland				
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung (Mnr. 32003.21.01)	3	4. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Zufallsfund (Gst. Nr. 1788)	1	12. Jahrhundert
**Oslip	Oslip	Zufallsfund (Gst. Nr. 1408, 1410/1)	1	3. Jahrhundert
Kärnten				
**Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	Grabung (Mnr. 73407.23.01)	6	2.–19. Jahrhundert
**Kühnsdorf	Eberndorf	Zufallsfund (Gst. Nr. 1131/1)	3	2./1. Jahrhundert v. Chr.
**Lendorf	Lendorf	Grabung Teurnia (Mnr. 73407.23.01)	14	1.–3. Jahrhundert
**Mauthen	Kötschach-Mauthen	Zufallsfund (Gst. Nr. 318)	9	15.–20. Jahrhundert
**Obermühlbach	Frauenstein	Zufallsfund (Hortfund Alt-Dornhof 2022/ Nachtrag, Gst. Nr. 956/1)	11	15.–16. Jahrhundert
**Sankt Kathrein	Schiefling am Wörthersee	Zufallsfund (Gst. Nr. 639)	1	3. Jahrhundert v. Chr.
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 218–260/6)	3	4. Jahrhundert
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 260/6)	2	3.–12. Jahrhundert
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 239/2)	2	2.–4. Jahrhundert
**Sankt Veit	Velden am Wörther See	Zufallsfund (Gst. Nr. 258/2)	1	12. Jahrhundert
Niederösterreich				
**Kleinneusiedl	Klein-Neusiedl	Grabung (EVN-Südschiene, Fundstelle 16)	1	4. Jahrhundert
**Schiltern	Langenlois	Zufallsfund (Gst. Nr. 3441)	2	14.–18. Jahrhundert
**Thurnsdorf	Sankt Valentin	Zufallsfund (Gst. Nr. 890/6–2419)	134	1.–4. Jahrhundert
**Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	Zufallsfund (Gst. Nr. 873)	3	17.–19. Jahrhundert
Oberösterreich				
**Enns	Enns	Zufallsfund (Gst. Nr. 1076/1)	1	2. Jahrhundert
Steiermark				
**Lang	Lang	Survey/Grabung Treffling (Mnr. 66175.23.02)	1	3. Jahrhundert
**Möderbrugg	Pölstal	Survey/Grabung Unterzeiring (Mnr. 65603.22.03)	4	18.–20. Jahrhundert
-	(Pölstal und Umgebung)	Zufallsfund (Sammlung Hußlik/Nachtrag)	129	1. Jahrhundert v. Chr.– 20. Jahrhundert
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht im Digitalteil veröffentlicht				

Im Jahr 2023 aufgenommene Fundmünzen aus dem Bundesgebiet.

Daniela Williams

Daniela Williams

Archäologische Münzfunde 2023

Die zentrale Stelle für die Bearbeitung der Fundmünzen aus Österreich an der Forschungsgruppe Numismatik des Österreichischen Archäologischen Instituts der Österreichischen Akademie der Wissenschaften konnte im November 2024 nach einer eineinhalbjährigen Pause mit der Verfasserin nachbesetzt werden.

Der vorliegende Jahresbericht[1] enthält etwas weniger Fundobjekte (insgesamt 332) als in den vorherigen Jahren, teilweise aufgrund dieser Unterbrechung, teilweise weil die Münzen, die bis April 2023 eingetroffen waren, bereits im Jahresbericht 2022 veröffentlicht wurden.



Abb. 1: Pölstal, Sammlung Hußlik. Katnr. 127, 128, 129.

1 Siehe dazu den Beitrag *Numismatischer Jahresbericht 2023* im Digitalteil dieses Bandes.



Abb. 2: Obermühlbach. Katnr. 1, 3.



Abb. 3: St. Kathrein, Katnr. 1.



Abb. 4: Lendorf, *Teurnia*. Katnr. 11, 12.

Das Material stammt größtenteils aus Zufallsfunden. Neben den im Jahr 2023 gemeldeten numismatischen Objekten sind hier auch andere Fundobjekte erfasst, die besonders hervorzuheben sind, wie zum Beispiel die historische Sammlung Hußlik-Kneißl, die Münzen und andere numismatische Objekte (zwei religiöse Medaillen und eine Wertmarke aus Blei) aus dem Murtal/Pölstal umfasst (Abb. 1)[2], die Detektorfunde der letzten sieben Jahre aus St. Valentin/Wimm (Thurnsdorf) sowie ein kleiner Nachtrag zum Schatzfund von Obermühlbach, der nach seiner Publikation im Jahresbericht 2022 bekannt gemacht wurde (Abb. 2).

Besonders bemerkenswert ist der Zufallsfund einer frührömischen Litra aus der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. von der Nordostseite der Gradišče bei St. Kathrein (Schiefling am Wörthersee), die zu den ältesten Fundmünzen in Österreich zählt (Abb. 3).

Unter dem Material aus archäologischen Maßnahmen sind besonders die spätrömischen Funde aus zwei Gräbern, die bei der Verbreiterung der A 4 Ostautobahn in Bruckneudorf (Burgenland) gefunden wurden, sowie die Münzen aus einer Zerstörungsschicht der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus *Teurnia* (Kärnten; Abb. 4) zu nennen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–4: Daniela Williams.

Autorin

Dr.in Daniela Williams
Österreichische Akademie
der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches
Institut
Altertumswissenschaften,
Numismatik
Domenikanerbastei 16
1010 Wien

2 Zwölf zusätzliche Münzen wurden bereits im Band 2022 erfasst; vgl. FÖ 61, 2022, D319–D320.

REGISTER

Ortsverzeichnis

Das Ortsverzeichnis enthält alle mit Berichten in der Druckversion und/oder im Digitalteil des Bandes vertretenen Katastral- und Ortsgemeinden.

Zwecks besserer Auffindbarkeit sind die bauhistorischen Untersuchungsberichte mit einem Stern (*) und die Münzfundberichte mit zwei Sternen (**) bei der Seitenangabe gekennzeichnet.

A

Abetzberg, OG Aschbach-Markt (NÖ.) D5304, D5305
Abtsdorf, OG Attersee am Attersee (OÖ.) D5661, D5665
Adnet siehe Adnet I (Sbg.) D6721
Adnet I, OG Adnet (Sbg.) D6721
Aflenz, OG Aflenz (Stmk.) D8392
Ahorn, OG Helfenberg (OÖ.) D5793
Aigenfließen, OG Ernsthofen (NÖ.) D5306, D5307
Albrechtsberg, OG Albrechtsberg an der Großen Krems (NÖ.) *178, D1256, D1258, *D5503
Albrechtsberg an der Großen Krems siehe Albrechtsberg (NÖ.) *178, D1256, D1258, *D5503
Alland, OG Alland (NÖ.) D5308
Alsergrund, 9. Bezirk (Wien) D10603, D10605
Altaussee siehe Lupitsch (Stmk.) 298, D7973, D7998
Altenhofen, OG Sankt Valentin (NÖ.) D5309
Altenstadt, OG Feldkirch (Vbg.) *404, *D10571
Altenwörth, OG Kirchberg am Wagram (NÖ.) D1270
Altmanns, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D1277
Altmünster, OG Altmünster (OÖ.) D5703
Amlach, OG Amlach (Tir.) D8410
Ampaß, OG Ampass (Tir.) 322, D8504
Amras, OG Innsbruck (Tir.) D8535
Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) D1289, D5346
Amstetten siehe Mauer bei Amstetten (NÖ.) D2873, D2885
Amstetten siehe Schönbichl (NÖ.) D4282
Andau, OG Andau (Bgl.) D469
Angath, OG Angath (Tir.) 322, D8578
Angern an der March siehe Grub an der March (NÖ.) 139, D2042, D2065
Ansfelden siehe Fleckendorf (OÖ.) D6630
Apetlon, OG Apetlon (Bgl.) D513
Ardagger siehe Ardagger Markt (NÖ.) D5347, D5348
Ardagger Markt, OG Ardagger (NÖ.) D5347, D5348
Arnreit siehe Untergahleiten (OÖ.) D5793
Aschbach-Markt siehe Abetzberg (NÖ.) D5304, D5305
Aschbach-Markt siehe Oberaschbach (NÖ.) D5400
Aschet, OG Thalheim bei Wels (OÖ.) 235, D5711
Asparn an der Zaya siehe Altmanns (NÖ.) D1277
Asparn an der Zaya siehe Michelstetten (NÖ.) 166, D5227
Asparn an der Zaya siehe Schletz (NÖ.) D4274, D5466
Asperhofen, OG Asperhofen (NÖ.) 133, D1299, D1322
Assling siehe Schrottendorf (Tir.) D8410
Attersee am Attersee siehe Abtsdorf (OÖ.) D5661, D5665
Atzing, OG Maishofen (Sbg.) D6725
Auberg, OG Auberg (OÖ.) D5793
Auffach, OG Wildschönau (Tir.) D8787

B

Bad Aussee siehe Straßen (Stmk.) 280
Bad Deutsch Altenburg, OG Bad Deutsch-Altenburg (NÖ.) 133, D1333, D1340, D1355
Bad Gleichenberg siehe Gleichenberg Dorf (Stmk.) 293, D7719
Bad Goisern am Hallstättersee siehe Obersee (OÖ.) 298, D7973
Bad Hofgastein, OG Bad Hofgastein (Sbg.) 260, D6738
Bad Leonfelden siehe Dietrichschlag (OÖ.) D5793
Bad Leonfelden siehe Stiftung bei Leonfelden (OÖ.) D5793
Bad Mitterndorf siehe Mitterndorf (Stmk.) 280
Bad Mitterndorf siehe Pichl (Stmk.) 280
Baden siehe Mitterberg (NÖ.) 146, D3185, D3206
Baden siehe Rauhenstein (NÖ.) D3635
Bartholomäberg, OG Bartholomäberg (Vbg.) D9786, D9804
Bergwerk, OG Mariasdorf (Bgl.) D842
Bernhardschlag, OG Vorderweißenbach (OÖ.) D5793
Bernstein, OG Bernstein (Bgl.) D843
Bernstein siehe Redlschlag (Bgl.) 58, D777
Bierbaum, OG Gampern (OÖ.) D5726
Bildstein, OG Bildstein (Vbg.) 403
Bisamberg siehe Kleinengersdorf (NÖ.) D2540
Bischofshofen siehe Haidberg (Sbg.) 262, D6833
Blindenmarkt siehe Kottingburgstall (NÖ.) D5385
Bludenz, OG Bludenz (Vbg.) D9813, D9858, D9860
Blumau-Neurißhof, OG Blumau-Neurißhof (NÖ.) D1357
Bockfließ siehe Wendlingerhof (NÖ.) D5501
Brandberg, OG Brandberg (Tir.) D8668
Bregenz, OG Bregenz (Vbg.) 395, D9874, D9915, D9919
Bregenz siehe Rieden (Vbg.) 399, D10056
Brixen im Thale, OG Brixen im Thale (Tir.) D8787
Bruck an der Leitha siehe Wilfleinsdorf (NÖ.) 163, D5114
Bruckneudorf, OG Bruckneudorf (Bgl.) **D40, D523, D549, D556
Bruckneudorf siehe Kaisersteinbruch (Bgl.) D844
Burg, OG Hannersdorf (Bgl.) D560
Burgfrieden, OG Leisach (Tir.) D8410, D8580
Burgschleinitz-Kühnring siehe Buttendorf (NÖ.) 134, D1362
Burgschleinitz-Kühnring siehe Kühnring (NÖ.) 174
Buttendorf, OG Burgschleinitz-Kühnring (NÖ.) 134, D1362

C

Christkindl, OG Steyr (OÖ.) 244

D

Deutschlandsberg siehe Hörbing (Stmk.) 296, D7843
Dietach siehe Mitterdietach (OÖ.) D6215
Dietrichschlag, OG Bad Leonfelden (OÖ.) D5793
Dobersberg, OG Dobersberg (NÖ.) *D5512
Döllach, OG Großkirchheim (Ktn.) *98, *D1201
Dölsach siehe Stribach (Tir.) 328, D9354
Draßburg, OG Draßburg (Bgl.) D582
Draßmarkt siehe Oberrabnitz (Bgl.) D730
Drosendorf Stadt, OG Drosendorf-Zissersdorf (NÖ.) D1373
Drosendorf-Zissersdorf siehe Drosendorf Stadt (NÖ.) D1373
Drösing, OG Drösing (NÖ.) D1377
Drösing siehe Waltersdorf an der March (NÖ.) D1377
Droß, OG Droß (NÖ.) *180, *D5515
Dürnberg, OG Hallein (Sbg.) 261, D6749
Dürnstein siehe Unterloiben (NÖ.) D4796, D4804, D5492

E

Ebbs, OG Ebbs (Tir.) 323, D8609, D8634
Eben im Pongau, OG Eben im Pongau (Sbg.) D6760
Ebenfurth, OG Ebenfurth (NÖ.) D1398, D1419
Ebenfurth siehe Haschendorf (NÖ.) D2208
Ebensee, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) 207, D359, D5733
Ebensee am Traunsee siehe Ebensee (OÖ.) 207, D359, D5733
Ebensee am Traunsee siehe Langwies (OÖ.) 207, D359
Ebensee am Traunsee siehe Oberlangbath (OÖ.) 207, D359

Ebenthal in Kärnten siehe Gurnitz (Ktn.) **D41, D986
Eberndorf, OG Eberndorf (Ktn.) 95
Eberndorf siehe Kühnsdorf (Ktn.) **D41, D1059
Ebriach, OG Eisenkappel-Vellach (Ktn.) D887
Eggenburg, OG Eggenburg (NÖ.) 134, 135, 173, *181, D1451, D1479, D5349, *D5522
Eggendorf siehe Obereggendorf (NÖ.) D5401
Eggendorf siehe Untereggendorf (NÖ.) D4785
Ehrenhausen, OG Ehrenhausen an der Weinstraße (Stmk.) D7578
Ehrenhausen an der Weinstraße siehe Ehrenhausen (Stmk.) D7578
Ehrenhausen an der Weinstraße siehe Retznei (Stmk.) 300, D8124
Ehrenschachen, OG Friedberg (Stmk.) D7583, D7601
Einöden, OG Sankt Johann im Pongau (Sbg.) 261, D6775
Eisbach, OG Gratwein-Straßengel (Stmk.) D7625
Eisengraben, OG Jaidhof (NÖ.) D1500
Eisengraberamt, OG Jaidhof (NÖ.) D5350
Eisenkappel-Vellach siehe Ebriach (Ktn.) D887
Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) *61, *D856
Eisenstadt siehe Oberberg-Eisenstadt (Bgl.) *D869
Eisgarn, OG Eisgarn (NÖ.) 173
Elixhausen, OG Elixhausen (Sbg.) D6786
Ellbögen, OG Ellbögen (Tir.) D8655
Elsbethen, OG Elsbethen (Sbg.) D6804
Enns, OG Enns (OÖ.) 235, **D60, D5744
Ennsdorf, OG Ennsdorf (NÖ.) D5352, D5354
Enzersdorf, OG Pöls-Oberkurzheim (Stmk.) 291, D7641, D8393
Enzersdorf an der Fischa, OG Enzersdorf an der Fischa (NÖ.) D1521
Enzersdorf an der Fischa siehe Margarethen am Moos (NÖ.) D1521, D2836, D2849
Enzersfeld im Weinviertel siehe Königsbrunn (NÖ.) D2599
Enzesfeld, OG Enzesfeld-Lindabrunn (NÖ.) D5360
Enzesfeld-Lindabrunn siehe Enzesfeld (NÖ.) D5360
Enzesfeld-Lindabrunn siehe Lindabrunn (NÖ.) 110, 175, D5360, D5388, D5391, D5392
Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) D1515, D3825, D5365, D5366, D5367, D5368
Ernsthofen siehe Aigenfließen (NÖ.) D5306, D5307
Ernsthofen siehe Rubring (NÖ.) D5413, D5418, D5420, D5438
Eßling, 22. Bezirk (Wien) 418, D11095, D11096, D11097

F

Fallbach siehe Friebritz (NÖ.) D1592
Fallbach siehe Hagenberg (NÖ.) D2098
Favoriten, 10. Bezirk (Wien) D10610
Fehring siehe Hohenbrugg (Stmk.) *D8398
Feistritz, OG Sankt Marein-Feistritz (Stmk.) D8394
Feistritz an der Drau, OG Paternion (Ktn.) 85, D910, D918
Feldkirch, OG Feldkirch (Vbg.) 355, 397, D435, D9941, D9952
Feldkirch siehe Altenstadt (Vbg.) *404, *D10571
Feldkirch siehe Nofels (Vbg.) D10567
Feldkirch siehe Tisis (Vbg.) D10524
Feldkirchen in Kärnten siehe Waiern (Ktn.) D1200
Ferlach, OG Finkenstein am Faaker See (Ktn.) 67
Fernitz-Mellach siehe Mellach (Stmk.) D8000
Finkenberg, OG Finkenberg (Tir.) D8668
Finkenstein am Faaker See siehe Ferlach (Ktn.) 67
Fischamend siehe Fischamend Dorf (NÖ.) D1521
Fischamend Dorf, OG Fischamend (NÖ.) D1521
Fleckendorf, OG Ansfelden (OÖ.) D6630
Fohnsdorf siehe Kumpitz (Stmk.) D8395
Föhrenschacherl, OG Steyr (OÖ.) 244
Frauenburg, OG Unzmarkt-Frauenburg (Stmk.) D7643
Frauenkirchen, OG Frauenkirchen (Bgl.) D739
Frauenstein siehe Obermühlbach (Ktn.) **D44, D1195
Frauental an der Laßnitz siehe Gleinz (Stmk.) D7740
Freienstein, OG Neustadtl an der Donau (NÖ.) D5369
Freistadt, OG Freistadt (OÖ.) D5762, D5780
Freudenberg, OG Magdalensberg (Ktn.) D929
Friebritz, OG Fallbach (NÖ.) D1592
Friedberg, OG Friedberg (Stmk.) D7655
Friedberg siehe Ehrenschachen (Stmk.) D7583, D7601
Friesach, OG Friesach (Ktn.) D936
Frindorf, OG Rohrbach-Berg (OÖ.) D5793
Fronsburg, OG Weitersfeld (NÖ.) 173
Furth, OG Furth an der Triesting (NÖ.) D5370
Furth an der Triesting siehe Furth (NÖ.) D5370
Furth bei Göttweig siehe Göttweig (NÖ.) 138, D1767

G

Gaming, OG Gaming (NÖ.) D1600
Gampern siehe Bierbaum (OÖ.) D5726
Gars am Kamp, OG Gars am Kamp (NÖ.) *184, *D5529
Gars am Kamp siehe Thunau am Kamp (NÖ.) 161, D4628
Gaubitsch, OG Gaubitsch (NÖ.) 136, D1624, D1632, D1645
Gaweinstal siehe Höbersbrunn (NÖ.) 140, D2221
Gaweinstal siehe Schrick (NÖ.) D2488, D5467
Gedersdorf siehe Theiß (NÖ.) 159, D4550
Geidorf, OG Graz (Stmk.) 292, D7680, D7688, D7694, D7715
Georgenberg, OG Kuchl (Sbg.) 253, D6807, D6813
Getzwiesen, OG Maria Anzbach (NÖ.) D1664
Gföhl siehe Reittern (NÖ.) D1500
Gleichenberg Dorf, OG Bad Gleichenberg (Stmk.) 293, D7719
Gleinz, OG Frauental an der Laßnitz (Stmk.) D7740
Globasnitz siehe Sankt Stefan (Ktn.) D1169
Gmünd, OG Gmünd (NÖ.) *184, *D5535
Gnadendorf siehe Zwentendorf (NÖ.) 166, D5227
Gneixendorf, OG Krems an der Donau (NÖ.) 136, D1672
Gobelsburg, OG Langenlois (NÖ.) 138, D1687, D1708
Goggerwenig, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D944
Gösting, OG Zistersdorf (NÖ.) D1729
Göttling, OG Lang (Stmk.) 294, D7747
Göttsbach, OG Ybbs an der Donau (NÖ.) D5372
Göttweig, OG Furth bei Göttweig (NÖ.) 138, D1767
Götzendorf, OG Götzendorf an der Leitha (NÖ.) D1521
Götzendorf an der Leitha siehe Götzendorf (NÖ.) D1521
Götzendorf an der Leitha siehe Pischelsdorf (NÖ.) D1521
Grabelsdorf, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See (Ktn.) D948, D968
Grabenwarth, OG Ligist (Stmk.) 295, D7764, D7776
Grafenegg siehe Kamp (NÖ.) D2456
Grafenwörth, OG Grafenwörth (NÖ.) D1785
Gratwein-Straßengel siehe Eisbach (Stmk.) D7625
Graz siehe Geidorf (Stmk.) 292, D7680, D7688, D7694, D7715
Graz siehe Gries (Stmk.) 295, D7787, D7797
Graz siehe Innere Stadt (Stmk.) 297, D7862
Graz siehe Jakomini (Stmk.) 297, D7862
Graz siehe Lend (Stmk.) D7951
Graz siehe Liebenau (Stmk.) D7960
Graz siehe Straßgang (Stmk.) D8243
Gries, OG Graz (Stmk.) 295, D7787, D7797
Gries, OG Oberndorf an der Melk (NÖ.) D1797
Grinzing, 19. Bezirk (Wien) *419, *D11098
Großenzersdorf, OG Groß-Enzersdorf (NÖ.) 138, 173, D1820
Großinzersdorf, OG Zistersdorf (NÖ.) D1889
Großkirchheim siehe Döllach (Ktn.) *98, *D1201
Großklein, OG Großklein (Stmk.) D7837
Großmugl, OG Großmugl (NÖ.) 139, D1918, D1946

Großraming siehe Hintstein (OÖ.) D6004
Großrußbach siehe Wetzleinsdorf (NÖ.) 176
Großrust, OG Obritzberg-Rust (NÖ.) D1962, D1980
Großschweinbarth, OG Groß-Schweinbarth (NÖ.) D1990, D2000, D5374
Großwarasdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D586
Großwarasdorf siehe Kleinwarasdorf (Bgl.) D586
Grub an der March, OG Angern an der March (NÖ.) 139, D2042, D2065
Gurnitz, OG Ebenthal in Kärnten (Ktn.) **D41, D986
Guttenbrunn, OG Hirschbach im Mühlkreis (OÖ.) D5793

H

Haag siehe Haag Stadt (NÖ.) D2084
Haag Stadt, OG Haag (NÖ.) D2084
Hadersdorf am Kamp, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) *185, *D5538
Hadersdorf-Kammern siehe Hadersdorf am Kamp (NÖ.) *185, *D5538
Hadersdorf-Kammern siehe Kammern (NÖ.) 142, D2433
Hafnerbach siehe Stein-Eichberg (NÖ.) D4465
Hagenberg, OG Fallbach (NÖ.) D2098
Haidberg, OG Bischofshofen (Sbg.) 262, D6833
Hainburg an der Donau, OG Hainburg an der Donau (NÖ.) 140, *186, D2107, D2175, D2188, D5375, *D5543
Hall, OG Hall in Tirol (Tir.) *335, D8688, *D9700
Hall in Tirol siehe Hall (Tir.) *335, D8688, *D9700
Hall in Tirol siehe Heiligkreuz I (Tir.) D8699
Hallein, OG Hallein (Sbg.) *270, D6852, D6854, *D7519
Hallein siehe Dürnberg (Sbg.) 261, D6749
Hallstatt, OG Hallstatt (OÖ.) 236, D5881, D5900, D5908, D5918, D5957, D5962
Hallwang siehe Hallwang I (Sbg.) D6856
Hallwang I, OG Hallwang (Sbg.) D6856
Hannersdorf siehe Burg (Bgl.) D560
Hargelsberg siehe Thann (OÖ.) D6632
Hart, OG Sankt Pölten (NÖ.) D2196
Haschendorf, OG Ebenfurth (NÖ.) D2208
Haslach, OG Haslach an der Mühl (OÖ.) *246, *D6655
Haslach, OG Nappersdorf-Kammersdorf (NÖ.) 173
Haslach an der Mühl siehe Haslach (OÖ.) *246, *D6655
Haus siehe Weißenbach (Stmk.) D8326, D8345
Heiligkreuz I, OG Hall in Tirol (Tir.) D8699
Helfenberg, OG Helfenberg (OÖ.) D5793
Helfenberg siehe Ahorn (OÖ.) D5793
Hernals, 17. Bezirk (Wien) 410, D10650, D10663, D10674, D10694, D10704
Hernstein, OG Hernstein (NÖ.) D5360
Herzogenburg siehe Oberndorf in der Ebene (NÖ.) D3346
Hintstein, OG Großraming (OÖ.) D6004
Hirschbach im Mühlkreis siehe Guttenbrunn (OÖ.) D5793
Hirschstetten, 22. Bezirk (Wien) 411, D10708
Höbersbrunn, OG Gaweinstal (NÖ.) 140, D2221
Höflein, OG Höflein (NÖ.) D2238
Hohenbrugg, OG Fehring (Stmk.) *D8398
Hollabrunn, OG Hollabrunn (NÖ.) 141, D2281
Hollabrunn siehe Raschala (NÖ.) *D5578
Hollenburg, OG Krems an der Donau (NÖ.) D2305, D2323, D2337
Hopfgarten im Brixental siehe Hopfgarten Land (Tir.) D8787
Hopfgarten im Brixental siehe Hopfgarten Markt (Tir.) D8787
Hopfgarten Land, OG Hopfgarten im Brixental (Tir.) D8787
Hopfgarten Markt, OG Hopfgarten im Brixental (Tir.) D8787
Hörbing, OG Deutschlandsberg (Stmk.) 296, D7843
Hörsching siehe Neubau (OÖ.) D6275
Hötting, OG Innsbruck (Tir.) *D9706
Hüttenberg siehe Knappenberg (Ktn.) *100, *D1211
Hüttendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D2348

I

Igelschwang, OG Wallsee-Sindelburg (NÖ.) D5376, D5378, D5381, D5382, D5383
Imbach, OG Senftenberg (NÖ.) D2357
Immendorf, OG Wullersdorf (NÖ.) D2367
Innere Stadt, 1. Bezirk (Wien) 412, 413, 415, *421, D10729, D10750, D10763, D10768, D10785, D10789, D10800, D10833, D10836, D10841, D10846, D10878, D10891, D10970, *D11107
Innere Stadt, OG Graz (Stmk.) 297, D7862
Innsbruck, OG Innsbruck (Tir.) *336, *338, *340, D8708, D8722, D8741, *D9710, *D9716, *D9721, *D9727
Innsbruck siehe Amras (Tir.) D8535
Innsbruck siehe Hötting (Tir.) *D9706
Innsbruck siehe Vill (Tir.) D9429
Innsbruck siehe Wilten (Tir.) 332, D9538, D9552, D9562, D9634, D9644, D9665, *D9779
Irnfritz, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2393
Irnfritz-Messern siehe Irnfritz (NÖ.) D2393
Irnfritz-Messern siehe Kleinullrichschlag (NÖ.) D2393, D2546
Irnfritz-Messern siehe Messern (NÖ.) D3094
Irnfritz-Messern siehe Trabenreith (NÖ.) D2546
Irnfritz-Messern siehe Wappoltenreith (NÖ.) D2393, D2546
Irschen siehe Simmerlach (Ktn.) 93, D1176
Itter, OG Itter (Tir.) D8787

J

Jadorf, OG Kuchl (Sbg.) 263, D6807, D6878
Jaidhof siehe Eisengraben (NÖ.) D1500
Jaidhof siehe Eisengraberamt (NÖ.) D5350
Jakomini, OG Graz (Stmk.) 297, D7862
Josefstadt, 8. Bezirk (Wien) D10898
Judenburg siehe Tiefenbach (Stmk.) 303, D8282
Judenburg siehe Waltersdorf (Stmk.) 303, D8282
Jungherrnthal, OG Lilienfeld (NÖ.) 174

K

Kainach, OG Wildon (Stmk.) 298, D7909
Kaisersteinbruch, OG Bruckneudorf (Bgl.) D844
Kammer, OG Schörfling am Attersee (OÖ.) 237, D6032, D6043
Kammern, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) 142, D2433
Kamp, OG Grafenegg (NÖ.) D2456
Kartitsch, OG Kartitsch (Tir.) 324, D8751
Kasten, OG Sankt Peter am Wimberg (OÖ.) D5793
Katzenberg, OG Kirchdorf am Inn (OÖ.) D6631
Kautzen, OG Kautzen (NÖ.) D2467
Kettlasbrunn, OG Mistelbach (NÖ.) D2488
Keutschach, OG Keutschach am See (Ktn.) D988
Keutschach am See siehe Keutschach (Ktn.) D988
Kirchbach, OG Kirchbach (Ktn.) 85, D1004, D1034
Kirchberg, OG Kirchberg in Tirol (Tir.) D8787
Kirchberg am Wagram siehe Altenwörth (NÖ.) D1270
Kirchberg in Tirol siehe Kirchberg (Tir.) D8787
Kirchbichl, OG Kirchbichl (Tir.) 310, D3, D8859
Kirchdorf, OG Kirchdorf in Tirol (Tir.) D8882
Kirchdorf am Inn siehe Katzenberg (OÖ.) D6631
Kirchdorf in Tirol siehe Kirchdorf (Tir.) D8882
Kitzbühel siehe Kitzbühel Stadt (Tir.) *D9733
Kitzbühel Stadt, OG Kitzbühel (Tir.) *D9733
Klagenfurt, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) *D1208
Klagenfurt am Wörthersee siehe Klagenfurt (Ktn.) *D1208

Klagenfurt am Wörthersee siehe Waidmannsdorf (Ktn.) D1190
Klagenfurt am Wörthersee siehe Welzenegg (Ktn.) *107, *D1251
Kledering, OG Schwechat (NÖ.) D2536
Kleinengersdorf, OG Bisamberg (NÖ.) D2540
Kleinneusiedl, OG Klein-Neusiedl (NÖ.) **D48, D1521
Kleinsierndorf, OG Nappersdorf-Kammersdorf (NÖ.) D5384
Kleinullrichschlag, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2393, D2546
Kleinwarasdorf, OG Großwarasdorf (Bgl.) D586
Knappenberg, OG Hüttenberg (Ktn.) *100, *D1211
Köflach siehe Piber (Stmk.) D8054
Königsbrunn, OG Enzersfeld im Weinviertel (NÖ.) D2599
Kötschach-Mauthen siehe Mauthen (Ktn.) **D43
Kottingburgstall, OG Blindenmarkt (NÖ.) D5385
Köttmannsdorf siehe Wurdach (Ktn.) 97
Krems, OG Krems an der Donau (NÖ.) 143, *187, D2616, D2629, D2680, D2695, D2702, D2714, *D5547
Krems an der Donau siehe Gneixendorf (NÖ.) 136, D1672
Krems an der Donau siehe Hollenburg (NÖ.) D2305, D2323, D2337
Krems an der Donau siehe Krems (NÖ.) 143, *187, D2616, D2629, D2680, D2695, D2702, D2714, *D5547
Krems an der Donau siehe Rehberg (NÖ.) D3701
Krems an der Donau siehe Stein (NÖ.) 158, D4426, D4440
Kremsmünster siehe Unterburgfried (OÖ.) D6437
Kronstorf siehe Schieferegg (OÖ.) D6342, D6365
Krumpendorf, OG Krumpendorf am Wörthersee (Ktn.) D1036
Krumpendorf am Wörthersee siehe Krumpendorf (Ktn.) D1036
Kuchl, OG Kuchl (Sbg.) *271, *D7527
Kuchl siehe Georgenberg (Sbg.) 253
Kuchl siehe Georgenberg (Sbg.) 253, D6807, D6813
Kufstein siehe Morsbach (Tir.) 326, D9119
Kühnring, OG Burgschleinitz-Kühnring (NÖ.) 174
Kühnsdorf, OG Eberndorf (Ktn.) **D41, D1059
Kumpitz, OG Fohnsdorf (Stmk.) D8395
Kurort Semmering, OG Semmering (NÖ.) D5387

L

Lackenbach, OG Lackenbach (Bgl.) *62, D612, *D863
Lafnitz, OG Lafnitz (Stmk.) D7912
Landstraße, 3. Bezirk (Wien) D10924
Lang, OG Lang (Stmk.) **D60
Lang siehe Göttling (Stmk.) 294, D7747
Lang siehe Stangersdorf (Stmk.) 301, 303, D8188, D8202, D8225
Längenfeld, OG Längenfeld (Tir.) D8913
Langenlois siehe Gobelsburg (NÖ.) 138, D1687, D1708
Langenlois siehe Schiltern (NÖ.) **D48
Langenlois siehe Zöbing (NÖ.) 142, D2433
Langenstein, OG Langenstein (OÖ.) D6051
Langwies, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) 207, D359
Lanzendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D3359
Lauterach, OG Lauterach (Vbg.) D10565, D10566
Lavant, OG Lavant (Tir.) 324, D8935, D8938
Lebring, OG Lebring-Sankt Margarethen (Stmk.) D7940
Lebring-Sankt Margarethen siehe Lebring (Stmk.) D7940
Leiben, OG Leiben (NÖ.) 175
Leisach, OG Leisach (Tir.) D8410
Leisach siehe Burgfrieden (Tir.) D8410, D8580
Leithaprodersdorf, OG Leithaprodersdorf (Bgl.) 54, D619
Leitring, OG Wagna (Stmk.) D7942
Lend, OG Graz (Stmk.) D7951
Lendorf, OG Lendorf (Ktn.) 86, 87, **D42, D1068, D1072, D1194
Lengdorf, OG Mitterberg-Sankt Martin (Stmk.) 280
Leobendorf, OG Leobendorf (NÖ.) D2716
Leopoldstadt, 2. Bezirk (Wien) *422, D10932, *D11157
Lichtenau, OG Lichtenau im Waldviertel (NÖ.) 144, D2725, D5266
Lichtenau im Waldviertel siehe Lichtenau (NÖ.) 144, D2725, D5266
Lichtenegg, OG Wels (OÖ.) 237, D6063
Lichtenstein, OG Schenkenfelden (OÖ.) D5793
Lichtenwörth, OG Lichtenwörth (NÖ.) D5047
Liebenau, OG Graz (Stmk.) D7960
Lienz, OG Lienz (Tir.) 324, D8410, D8958, D9043
Ligist siehe Grabenwarth (Stmk.) 295, D7764, D7776
Lilienfeld, OG Lilienfeld (NÖ.) D2797
Lilienfeld siehe Jungherrnthal (NÖ.) 174
Lind, OG Spielberg (Stmk.) D7969
Lindabrunn, OG Enzesfeld-Lindabrunn (NÖ.) 110, 175, D5360, D5388, D5391, D5392
Linz, OG Linz (OÖ.) D6082, D6135
Linz siehe Ufer (OÖ.) 239, D6421
Linz siehe Waldegg (OÖ.) *251, *D6715
Losensteinleithen, OG Wolfern (OÖ.) *248, *D6661
Ludesch, OG Ludesch (Vbg.) 398, D9976
Lupitsch, OG Altaussee (Stmk.) 298, D7973, D7998

M

Magdalensberg siehe Freudenberg (Ktn.) D929
Magdalensberg siehe Ottmanach (Ktn.) 89, D1149
Maishofen siehe Atzing (Sbg.) D6725
Mannswörth, OG Schwechat (NÖ.) D2812
Margarethen am Moos, OG Enzersdorf an der Fischa (NÖ.) D1521, D2836, D2849
Margarethen, 5. Bezirk (Wien) 414, D10938
Maria Anzbach siehe Getzwiesen (NÖ.) D1664
Maria Anzbach siehe Unteroberndorf (NÖ.) *D5627
Maria Saal siehe Sankt Michael am Zollfeld (Ktn.) 91, D1163
Mariahilf, 6. Bezirk (Wien) 415, D10970
Mariasdorf siehe Bergwerk (Bgl.) D842
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Land (Tir.) 326, D9069, D9079
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Markt (Tir.) *342, *D9737
Matrei in Osttirol Land, OG Matrei in Osttirol (Tir.) 326, D9069, D9079
Matrei in Osttirol Markt, OG Matrei in Osttirol (Tir.) *342, *D9737
Mattersburg, OG Mattersburg (Bgl.) 54, D632
Mauer bei Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) D2873, D2885
Mauerbach, OG Mauerbach (NÖ.) D2903, D2930
Mautern, OG Mautern an der Donau (NÖ.) 145, 146, *188, D2946, D2988, D3017, D3036, D3055, D3082, *D5557
Mautern an der Donau siehe Mautern (NÖ.) 145, 146, *188, D2946, D2988, D3017, D3036, D3055, D3082, *D5557
Mauterndorf, OG Mauterndorf (Sbg.) 264, D6888
Mauthausen, OG Mauthausen (OÖ.) D6163, D6181, D6204
Mauthen, OG Kötschach-Mauthen (Ktn.) **D43
Mayrhofen, OG Mayrhofen (Tir.) D8668
Meidling, 12. Bezirk (Wien) D11019
Melk, OG Melk (NÖ.) D3089, *D5565
Mellach, OG Fernitz-Mellach (Stmk.) D8000
Messern, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D3094
Micheldorf in Oberösterreich siehe Mittermicheldorf (OÖ.) 238, D6235
Michelhausen siehe Mitterndorf (NÖ.) D3251
Michelstetten, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) 166, D5227
Mieming, OG Mieming (Tir.) *344, *345, *D9743, *D9749
Millstatt, OG Millstatt am See (Ktn.) D1102, *D1218
Millstatt am See siehe Millstatt (Ktn.) D1102, *D1218
Mistelbach, OG Mistelbach (NÖ.) D3132, D3148, D5393
Mistelbach siehe Hüttendorf (NÖ.) D2348

Mistelbach siehe Kettlasbrunn (NÖ.) D2488
Mistelbach siehe Lanzendorf (NÖ.) D3359
Mistelbach siehe Paasdorf (NÖ.) 140, D2221, D3359, D3393, D3397, D3400
Mitterarnsdorf, OG Rossatz-Arnsdorf (NÖ.) D3159, D3173
Mitterberg, OG Baden (NÖ.) 146, D3185, D3206
Mitterberg-Sankt Martin siehe Lengdorf (Stmk.) 280
Mitterberg-Sankt Martin siehe Sankt Martin (Stmk.) 280
Mitterdietach, OG Dietach (OÖ.) D6215
Mitterdorf, OG Sankt Barbara im Mürztal (Stmk.) 299, D8003, D8010
Mitterlimberg, OG Wies (Stmk.) D8029
Mittermicheldorf, OG Micheldorf in Oberösterreich (OÖ.) 238, D6235
Mitterndorf, OG Bad Mitterndorf (Stmk.) 280
Mitterndorf, OG Michelhausen (NÖ.) D3251
Mitterpullendorf, OG Oberpullendorf (Bgl.) D643
Möderbrugg, OG Pölstal (Stmk.) *306, **D60, *D8401
Mödling, OG Mödling (NÖ.) *190, *D5571
Moosburg, OG Moosburg (Ktn.) D1115
Morsbach, OG Kufstein (Tir.) 326, D9119
Muckendorf-Wipfing siehe Wipfing (NÖ.) D5132
Mühldorf, OG Mühldorf (Ktn.) 88, D1143
Mühlen siehe Sankt Veit (Stmk.) 305
Müllendorf, OG Müllendorf (Bgl.) 55, 56, D651, D656, D689
Münchendorf, OG Münchendorf (NÖ.) D4687

N

Nabegg, OG Neustadtl an der Donau (NÖ.) D5394
Nappersdorf-Kammersdorf siehe Haslach (NÖ.) 173
Nappersdorf-Kammersdorf siehe Kleinsierndorf (NÖ.) D5384
Nenzing, OG Nenzing (Vbg.) 398, D10008
Neubau, 7. Bezirk (Wien) 415, 416, D10970, D11030
Neubau, OG Hörsching (OÖ.) D6275
Neuhaus, OG Stainach-Pürgg (Stmk.) 280
Neunkirchen, OG Neunkirchen (NÖ.) D3258, D5397
Neustadtl an der Donau siehe Freienstein (NÖ.) D5369
Neustadtl an der Donau siehe Nabegg (NÖ.) D5394
Neustift, OG Neustift im Stubaital (Tir.) D9142
Neustift im Stubaital siehe Neustift (Tir.) D9142
Niederau, OG Wildschönau (Tir.) D8787
Niederhollabrunn, OG Niederhollabrunn (NÖ.) 147, D3277, D3307, D3317, D5398
Nikelsdorf, OG Paternion (Ktn.) D1146
Nikitsch, OG Nikitsch (Bgl.) 57, D697
Nödersdorf, OG Pernegg (NÖ.) D5399
Nofels, OG Feldkirch (Vbg.) D10567
Nußdorf an der Traisen, OG Nußdorf ob der Traisen (NÖ.) D3329
Nußdorf ob der Traisen siehe Nußdorf an der Traisen (NÖ.) D3329
Nußdorf-Debant siehe Unternußdorf (Tir.) D8410

O

Oberalm siehe Oberalm I (Sbg.) D6924
Oberalm I, OG Oberalm (Sbg.) D6924
Oberaschbach, OG Aschbach-Markt (NÖ.) D5400
Oberau, OG Wildschönau (Tir.) D8787
Oberberg-Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) *D869
Obereggendorf, OG Eggendorf (NÖ.) D5401
Ober-Grafendorf siehe Wantendorf (NÖ.) D4871
Oberhart, OG Sankt Martin im Sulmtal (Stmk.) D8039
Oberhofen, OG Oberhofen im Inntal (Tir.) 327, D9162, D9176
Oberhofen im Inntal siehe Oberhofen (Tir.) 327, D9162, D9176
Oberlangbath, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) 207, D359
Obermühlbach, OG Frauenstein (Ktn.) **D44, D1195
Oberndorf an der Melk siehe Gries (NÖ.) D1797
Oberndorf in der Ebene, OG Herzogenburg (NÖ.) D3346
Oberneukirchen siehe Waldschlag (OÖ.) D5793
Oberpremstätten, OG Premstätten (Stmk.) D8045
Oberpullendorf siehe Mitterpullendorf (Bgl.) D643
Oberrabnitz, OG Draßmarkt (Bgl.) D730
Oberradlberg, OG Sankt Pölten (NÖ.) D3611
Obersee, OG Bad Goisern am Hallstättersee (OÖ.) 298, D7973
Oberstinkenbrunn, OG Wullersdorf (NÖ.) D3348
Oberstrahlbach, OG Zwettl-Niederösterreich (NÖ.) D5402
Obertilliach, OG Obertilliach (Tir.) D8410
Oberwagram, OG Sankt Pölten (NÖ.) D5403
Oberwaltersdorf, OG Oberwaltersdorf (NÖ.) D4687
Obritzberg-Rust siehe Großrust (NÖ.) D1962, D1980
Oslip, OG Oslip (Bgl.) 58, **D40, D783, D786
Osterwitz, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) 89, D1149
Ottmanach, OG Magdalensberg (Ktn.) 89, D1149
Ötz, OG Oetz (Tir.) *347, *D9755

P

Paasdorf, OG Mistelbach (NÖ.) 140, D2221, D3359, D3393, D3397, D3400
Paternion siehe Feistritz an der Drau (Ktn.) 85, D910, D918
Paternion siehe Nikelsdorf (Ktn.) D1146
Perchtoldsdorf, OG Perchtoldsdorf (NÖ.) *192, *D5575
Pernegg siehe Nödersdorf (NÖ.) D5399
Perwarth, OG Randegg (NÖ.) D3404
Petersberg, OG Sankt Johann am Wimberg (OÖ.) D5793
Petronell, OG Petronell-Carnuntum (NÖ.) 148, D3428, D3465, D3497, D3500, D3512, D3522, D3532
Petronell-Carnuntum siehe Petronell (NÖ.) 148, D3428, D3465, D3497, D3500, D3512, D3522, D3532
Piber, OG Köflach (Stmk.) D8054
Pichl, OG Bad Mitterndorf (Stmk.) 280
Pichla bei Radkersburg, OG Tieschen (Stmk.) 299, D8062
Pichlhofen, OG Sankt Georgen ob Judenburg (Stmk.) D8084
Pischelsdorf, OG Götzendorf an der Leitha (NÖ.) D1521
Platt, OG Zellerndorf (NÖ.) D3725, D3753
Podersdorf am See, OG Podersdorf am See (Bgl.) D739
Pöllau, OG Pöllau (Stmk.) 299, D8096
Pöls-Oberkurzheim siehe Enzersdorf (Stmk.) 291, D7641, D8393
Pöls-Oberkurzheim siehe Thalheim (Stmk.) D8253
Pölstal siehe Möderbrugg (Stmk.) *306, **D60, *D8401
Pottenbrunn, OG Sankt Pölten (NÖ.) 148, D3544
Potzneusiedl, OG Potzneusiedl (Bgl.) D746
Premstätten siehe Oberpremstätten (Stmk.) D8045
Prutz, OG Prutz (Tir.) D9219
Puchberg am Schneeberg, OG Puchberg am Schneeberg (NÖ.) 148, D3561
Pucking siehe Pucking I (OÖ.) 239, D6285, D6299
Pucking I, OG Pucking (OÖ.) 239, D6285, D6299
Pulkau, OG Pulkau (NÖ.) D3589
Purbach am Neusiedlersee, OG Purbach am Neusiedler See (Bgl.) D755
Pürgg, OG Stainach-Pürgg (Stmk.) 280
Purkersdorf, OG Purkersdorf (NÖ.) D5404

R

Raabs an der Thaya siehe Wetzles (NÖ.) 162, D4905
Ragelsdorf, OG Sankt Pölten (NÖ.) D3611
Raiding, OG Raiding (Bgl.) D764, D769
Rainbach, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) D5780, D6321, D6332
Rainbach im Mühlkreis siehe Rainbach (OÖ.) D5780, D6321, D6332
Rainbach im Mühlkreis siehe Summerau (OÖ.) D6321, D6390

Randegg siehe Perwarth (NÖ.) D3404
Rankweil, OG Rankweil (Vbg.) *405, D10043, *D10579
Ranten siehe Seebach (Stmk.) D8396
Raschala, OG Hollabrunn (NÖ.) *D5578
Rattenberg, OG Rattenberg (Tir.) *348, *D9761
Ratzersdorf, OG Wölbling (NÖ.) 150, D3628
Rauhenstein, OG Baden (NÖ.) D3635
Rauris siehe Seidlwinkl (Sbg.) D7480
Redlschlag, OG Bernstein (Bgl.) 58, D777
Regau siehe Unterregau (OÖ.) 244
Rehberg, OG Krems an der Donau (NÖ.) D3701
Reittern, OG Gföhl (NÖ.) D1500
Rems, OG Sankt Valentin (NÖ.) D3825, D5405, D5406
Retz siehe Retz Altstadt (NÖ.) *193, *D5586
Retz siehe Retz Stadt (NÖ.) D3709
Retz Altstadt, OG Retz (NÖ.) *193, *D5586
Retz Stadt, OG Retz (NÖ.) D3709
Retznei, OG Ehrenhausen an der Weinstraße (Stmk.) 300, D8124
Ried, OG Wallsee-Sindelburg (NÖ.) D5409
Rieden, OG Bregenz (Vbg.) 399, D10056
Rohrau, OG Rohrau (NÖ.) D5411, D5412
Rohrbach-Berg siehe Frindorf (OÖ.) D5793
Röhrenbach, OG Röhrenbach (NÖ.) D3716
Rosegg, OG Rosegg (Ktn.) 90, *101, D1153, *D1223
Roseldorf, OG Sitzendorf an der Schmida (NÖ.) D3725, D3753
Rossatz-Arnsdorf siehe Mitterarnsdorf (NÖ.) D3159, D3173
Rubring, OG Ernsthofen (NÖ.) D5413, D5418, D5420, D5438
Ruhstatt, OG Völkermarkt (Ktn.) 90, D1156
Rumpelmühle, OG Sankt Lorenzen im Mürztal (Stmk.) D8133

S

Salzburg, OG Salzburg (Sbg.) 265, 266, 268, *272, *273, *275, D6953, D6961, D6973, D6987, D6995, D7019, D7028, D7093, D7111, D7127, D7140, D7157, D7177, D7189, D7208, D7220, D7228, D7239, D7257, D7274, D7301, D7312, D7316, D7323, D7329, D7336, D7339, D7347, D7349, D7354, D7367, D7375, D7401, D7405, D7421, D7436, D7449, D7458, D7465, *D7534, *D7537, *D7541, *D7545, *7553
Sankt Barbara im Mürztal siehe Mitterdorf (Stmk.) 299, D8003, D8010
Sankt Donat, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) D944
Sankt Georgen am Längsee siehe Goggerwenig (Ktn.) D944
Sankt Georgen am Längsee siehe Osterwitz (Ktn.) 89, D1149
Sankt Georgen ob Judenburg siehe Pichlhofen (Stmk.) D8084
Sankt Gerold, OG Sankt Gerold (Vbg.) 400, D10144
Sankt Jakob in Defereggen, OG Sankt Jakob in Defereggen (Tir.) *350, *D9769
Sankt Johann am Wimberg siehe Petersberg (OÖ.) D5793
Sankt Johann im Pongau, OG Sankt Johann im Pongau (Sbg.) D7473
Sankt Johann im Pongau siehe Einöden (Sbg.) 261, D6775
Sankt Kanzian, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See (Ktn.) D1196
Sankt Kanzian am Klopeiner See siehe Grabelsdorf (Ktn.) D948, D968
Sankt Kanzian am Klopeiner See siehe Sankt Kanzian (Ktn.) D1196
Sankt Kanzian am Klopeiner See siehe Srejach (Ktn.) D1198
Sankt Kathrein, OG Schiefling am Wörthersee (Ktn.) **D46
Sankt Leonhard am Forst, OG Sankt Leonhard am Forst (NÖ.) D3774
Sankt Lorenzen im Mürztal, OG Sankt Lorenzen im Mürztal (Stmk.) *308, *D8405
Sankt Lorenzen im Mürztal siehe Rumpelmühle (Stmk.) D8133
Sankt Marein-Feistritz siehe Feistritz (Stmk.) D8394
Sankt Margarethen, OG Sankt Margarethen im Burgenland (Bgl.) 58, D783, D786
Sankt Margarethen im Burgenland siehe Sankt Margarethen (Bgl.) 58, D783, D786
Sankt Martin, OG Mitterberg-Sankt Martin (Stmk.) 280
Sankt Martin im Sulmtal siehe Oberhart (Stmk.) D8039
Sankt Michael am Zollfeld, OG Maria Saal (Ktn.) 91, D1163
Sankt Pantaleon, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) 151, D3782, D3791, D3795, D3802, D3814, D3825, D5448, D5453, D5456
Sankt Pantaleon-Erla siehe Erla (NÖ.) D1515, D3825, D5365, D5366, D5367, D5368
Sankt Pantaleon-Erla siehe Sankt Pantaleon (NÖ.) 151, D3782, D3791, D3795, D3802, D3814, D3825, D5448, D5453, D5456
Sankt Peter am Wimberg siehe Kasten (OÖ.) D5793
Sankt Peter-Edling, OG Spittal an der Drau (Ktn.) D1197
Sankt Pölten, OG Sankt Pölten (NÖ.) 152, 153, *194, D3845, D3865, D3867, D3922, D3994, D4008, D4023, D4045, D4069, D4091, D4112, D4141, D4152, D4163, *D5594, *D5599
Sankt Pölten siehe Hart (NÖ.) D2196
Sankt Pölten siehe Oberradlberg (NÖ.) D3611
Sankt Pölten siehe Oberwagram (NÖ.) D5403
Sankt Pölten siehe Pottenbrunn (NÖ.) 148, D3544
Sankt Pölten siehe Ragelsdorf (NÖ.) D3611
Sankt Radegund bei Graz siehe Schöckl (Stmk.) D8149
Sankt Stefan, OG Globasnitz (Ktn.) D1169
Sankt Valentin, OG Sankt Valentin (NÖ.) D5459, D5461, D5462, D5464
Sankt Valentin siehe Altenhofen (NÖ.) D5309
Sankt Valentin siehe Rems (NÖ.) D3825, D5405, D5406
Sankt Valentin siehe Thurnsdorf (NÖ.) **D48, D5476
Sankt Veit, OG Mühlen (Stmk.) 305
Sankt Veit, OG Velden am Wörther See (Ktn.) **D46, **D47
Sankt Veit an der Glan, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) *102, *D1227
Sankt Veit an der Glan siehe Sankt Donat (Ktn.) D944
Sarasdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha (NÖ.) 153, 154, D4175, D4239, D4243
Sautens, OG Sautens (Tir.) D9252
Scharndorf, OG Scharndorf (NÖ.) D4255
Scharndorf siehe Wildungsmauer (NÖ.) D5097
Scharnitz, OG Scharnitz (Tir.) D9269
Schenkenfelden, OG Schenkenfelden (OÖ.) D5793
Schenkenfelden siehe Lichtenstein (OÖ.) D5793
Schieferegg, OG Kronstorf (OÖ.) D6342, D6365
Schiefling am Wörthersee siehe Sankt Kathrein (Ktn.) **D46
Schiltern, OG Langenlois (NÖ.) **D48
Schletz, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D4274, D5466
Schlins, OG Schlins (Vbg.) *D10589
Schöckl, OG Sankt Radegund bei Graz (Stmk.) D8149
Schönberg, OG Spielberg (Stmk.) D8353
Schönbichl, OG Amstetten (NÖ.) D4282
Schörfling am Attersee siehe Kammer (OÖ.) 237, D6032, D6043
Schreibersdorf, OG Wiesfleck (Bgl.) D855
Schrick, OG Gaweinstal (NÖ.) D2488, D5467
Schrottendorf, OG Assling (Tir.) D8410
Schwadorf, OG Schwadorf (NÖ.) D1521
Schwandt, OG Waldburg (OÖ.) D5793
Schwarzau am Steinfeld, OG Schwarzau am Steinfeld (NÖ.) D4297
Schwechat, OG Schwechat (NÖ.) 155, 156, 157, D4311, D4318, D4335, D4360, D4372, D4381
Schwechat siehe Kledering (NÖ.) D2536
Schwechat siehe Mannswörth (NÖ.) D2812
Seebach, OG Ranten (Stmk.) D8396
Seidlwinkl, OG Rauris (Sbg.) D7480
Semmering siehe Kurort Semmering (NÖ.) D5387
Senftenberg siehe Imbach (NÖ.) D2357
Sierndorf, OG Sierndorf (NÖ.) D4402
Silbertal, OG Silbertal (Vbg.) 401, *407, D10514, *D10596
Simmerlach, OG Irschen (Ktn.) 93, D1176

Sitzendorf an der Schmida siehe Roseldorf (NÖ.) D3725, D3753
Sommerein, OG Sommerein (NÖ.) D4411, D5468
Sooß, OG Sooß (NÖ.) D3635
Spielberg siehe Lind (Stmk.) D7969
Spielberg siehe Schönberg (Stmk.) D8353
Spittal an der Drau siehe Sankt Peter-Edling (Ktn.) D1197
Srejach, OG Sankt Kanzian am Klopeiner See (Ktn.) D1198
Stadtschlaining, OG Stadtschlaining (Bgl.) 58, D808
Stainach, OG Stainach-Pürgg (Stmk.) D8175
Stainach-Pürgg siehe Neuhaus (Stmk.) 280
Stainach-Pürgg siehe Pürgg (Stmk.) 280
Stainach-Pürgg siehe Stainach (Stmk.) D8175
Stams, OG Stams (Tir.) D9293
Stangersdorf, OG Lang (Stmk.) 301, 303, D8188, D8202, D8225
Stein, OG Krems an der Donau (NÖ.) 158, D4426, D4440
Steindorf am Ossiacher See siehe Tiffen (Ktn.) *104, *D1232
Stein-Eichberg, OG Hafnerbach (NÖ.) D4465
Steyr, OG Steyr (OÖ.) *249, *D6668
Steyr siehe Christkindl (OÖ.) 244
Steyr siehe Föhrenschacherl (OÖ.) 244
Stiftung bei Leonfelden, OG Bad Leonfelden (OÖ.) D5793
Stockerau, OG Stockerau (NÖ.) 158, D4476
Straning, OG Straning-Grafenberg (NÖ.) D4515
Straning-Grafenberg siehe Straning (NÖ.) D4515
Straßen, OG Bad Aussee (Stmk.) 280
Straßerfeld, OG Strasshof an der Nordbahn (NÖ.) D4533
Straßgang, OG Graz (Stmk.) D8243
Strasshof an der Nordbahn siehe Straßerfeld (NÖ.) D4533
Strengberg, OG Strengberg (NÖ.) D5469
Strengberg siehe Thürnbuch (NÖ.) D5475
Stribach, OG Dölsach (Tir.) 328, D9354
Stuhlfelden, OG Stuhlfelden (Sbg.) D7489
Sulzau, OG Werfen (Sbg.) *276, *D7560
Summerau, OG Rainbach im Mühlkreis (OÖ.) D6321, D6390

T

Tadten, OG Tadten (Bgl.) D469
Tainach, OG Völkermarkt (Ktn.) 93, D1179
Tattendorf, OG Tattendorf (NÖ.) D4687
Thalheim, OG Pöls-Oberkurzheim (Stmk.) D8253
Thalheim bei Wels siehe Aschet (OÖ.) 235, D5711
Thann, OG Hargelsberg (OÖ.) D6632
Thaur siehe Thaur I (Tir.) 329, D9357
Thaur I, OG Thaur (Tir.) 329, D9357
Theiß, OG Gedersdorf (NÖ.) 159, D4550
Theresienfeld, OG Theresienfeld (NÖ.) D4602
Thierbach, OG Wildschönau (Tir.) D8787
Thiersee, OG Thiersee (Tir.) D9390
Thunau am Kamp, OG Gars am Kamp (NÖ.) 161, D4628
Thürnbuch, OG Strengberg (NÖ.) D5475
Thurnsdorf, OG Sankt Valentin (NÖ.) **D48, D5476
Tiefenbach, OG Judenburg (Stmk.) 303, D8282
Tieschen siehe Pichla bei Radkersburg (Stmk.) 299, D8062
Tiffen, OG Steindorf am Ossiacher See (Ktn.) *104, *D1232
Tisis, OG Feldkirch (Vbg.) D10524
Töllerberg, OG Völkermarkt (Ktn.) *D1240
Trabenreith, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2546
Traismauer, OG Traismauer (NÖ.) *196, *198, D4648, D4659, *D5605, *D5611
Traun, OG Traun (OÖ.) D6275, D6399
Traunkirchen siehe Winkl (OÖ.) D6619
Trausdorf an der Wulka, OG Trausdorf an der Wulka (Bgl.) D783, D786
Trautmannsdorf an der Leitha siehe Sarasdorf (NÖ.) 153, 154, D4175, D4239, D4243
Tristach, OG Tristach (Tir.) D8410
Trumau, OG Trumau (NÖ.) D4687
Tulfes, OG Tulfes (Tir.) D9412
Tulln, OG Tulln an der Donau (NÖ.) *199, D4721, D4732, *D5619
Tulln an der Donau siehe Tulln (NÖ.) *199, D4721, D4732, *D5619

U

Ufer, OG Linz (OÖ.) 239, D6421
Ulrichskirchen, OG Ulrichskirchen-Schleinbach (NÖ.) D4761
Ulrichskirchen-Schleinbach siehe Ulrichskirchen (NÖ.) D4761
Unterburgfried, OG Kremsmünster (OÖ.) D6437
Untereggendorf, OG Eggendorf (NÖ.) D4785
Untergahleiten, OG Arnreit (OÖ.) D5793
Unterhaus, OG Wildon (Stmk.) D8297, D8310, D8312
Unterloiben, OG Dürnstein (NÖ.) D4796, D4804, D5492
Unternußdorf, OG Nußdorf-Debant (Tir.) D8410
Unteroberndorf, OG Maria Anzbach (NÖ.) *D5627
Unterregau, OG Regau (OÖ.) 244
Unterstinkenbrunn, OG Unterstinkenbrunn (NÖ.) D4830
Untertilliach, OG Untertilliach (Tir.) D8410
Unzmarkt-Frauenburg siehe Frauenburg (Stmk.) D7643
Uttendorf, OG Uttendorf (Sbg.) D7496

V

Velden am Wörther See siehe Sankt Veit (Ktn.) **D46, **D47
Vill, OG Innsbruck (Tir.) D9429
Villach, OG Villach (Ktn.) D1185, D1199
Völkermarkt siehe Ruhstatt (Ktn.) 90, D1156
Völkermarkt siehe Tainach (Ktn.) 93, D1179
Völkermarkt siehe Töllerberg (Ktn.) *D1240
Völkermarkt siehe Waisenberg (Ktn.) *106, *D1244
Vomp, OG Vomp (Tir.) *352, *D9773
Vorderweißenbach siehe Bernhardschlag (OÖ.) D5793

W

Wagna, OG Wagna (Stmk.) D7942, D8314, D8323, D8397
Wagna siehe Leitring (Stmk.) D7942
Währing, 18. Bezirk (Wien) D11086
Waidhofen an der Ybbs, OG Waidhofen an der Ybbs (NÖ.) *200, *D5633
Waidhofen an der Ybbs siehe Windhag (NÖ.) *204, *D5652
Waidmannsdorf, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) D1190
Waiern, OG Feldkirchen in Kärnten (Ktn.) D1200
Waisenberg, OG Völkermarkt (Ktn.) *106, *D1244
Waldburg, OG Waldburg (OÖ.) D5793
Waldburg siehe Schwandt (OÖ.) D5793
Waldegg, OG Linz (OÖ.) *251, *D6715
Waldschlag, OG Oberneukirchen (OÖ.) D5793
Wallern im Burgenland, OG Wallern im Burgenland (Bgl.) D838
Wallsee-Sindelburg siehe Igelschwang (NÖ.) D5376, D5378, D5381, D5382, D5383
Wallsee-Sindelburg siehe Ried (NÖ.) D5409
Waltersdorf, OG Judenburg (Stmk.) 303, D8282
Waltersdorf an der March, OG Drösing (NÖ.) D1377
Wantendorf, OG Ober-Grafendorf (NÖ.) D4871
Wappoltenreith, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D2393, D2546
Weiler, OG Weiler (Vbg.) D10569
Weißenbach, OG Haus (Stmk.) D8326, D8345
Weißenbach, OG Weißenbach am Lech (Tir.) 330, D9462
Weißenbach am Lech siehe Weißenbach (Tir.) 330, D9462
Weißenbach an der Triesting, OG Weissenbach an der Triesting (NÖ.) D5500

Weißenkirchen, OG Weißenkirchen in der Wachau (NÖ.) *201, D3173, D4890, *D5638
Weißenkirchen in der Wachau siehe Weißenkirchen (NÖ.) *201, D3173, D4890, *D5638
Weitersfeld siehe Fronsburg (NÖ.) 173
Weitra, OG Weitra (NÖ.) *203, *D5645
Wels, OG Wels (OÖ.) 241, D6455, D6476, D6491, D6575, D6608
Wels siehe Lichtenegg (OÖ.) 237, D6063
Welzenegg, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) *107, *D1251
Wendlingerhof, OG Bockfließ (NÖ.) D5501
Wenns, OG Wenns (Tir.) 331, D9483
Werfen siehe Sulzau (Sbg.) *276, *D7560
Werfen siehe Werfen Markt (Sbg.) *277, D7511, *D7568
Werfen Markt, OG Werfen (Sbg.) *277, D7511, *D7568
Westendorf, OG Westendorf (Tir.) D8787
Wetzleinsdorf, OG Großrußbach (NÖ.) 176
Wetzles, OG Raabs an der Thaya (NÖ.) 162, D4905
Wien 1 siehe Innere Stadt 412, 413, 415, *421, D10729, D10750, D10763, D10768, D10785, D10789, D10800, D10833, D10836, D10841, D10846, D10878, D10891, D10970, *D11107
Wien 2 siehe Leopoldstadt *422, D10932, *D11157
Wien 3 siehe Landstraße D10924
Wien 5 siehe Margarethen 414, D10938
Wien 6 siehe Mariahilf 415, D10970
Wien 7 siehe Neubau 415, 416, D10970, D11030
Wien 8 siehe Josefstadt D10898
Wien 9 siehe Alsergrund D10603, D10605
Wien 10 siehe Favoriten D10610
Wien 12 siehe Meidling D11019
Wien 17 siehe Hernals 410, D10650, D10663, D10674, D10694, D10704
Wien 18 siehe Währing D11086
Wien 19 siehe Grinzing *419, *D11098
Wien 22 siehe Eßling 418, D11095, D11096, D11097
Wien 22 siehe Hirschstetten 411, D10708
Wiener Neustadt, OG Wiener Neustadt (NÖ.) 163, D4930, D4960, D5003, D5016, D5033, D5047, D5073, D5087
Wies siehe Mitterlimberg (Stmk.) D8029
Wiesfleck siehe Schreibersdorf (Bgl.) D855
Wildon siehe Kainach (Stmk.) 298, D7909
Wildon siehe Unterhaus (Stmk.) D8297, D8310, D8312
Wildschönau siehe Auffach (Tir.) D8787
Wildschönau siehe Niederau (Tir.) D8787
Wildschönau siehe Oberau (Tir.) D8787
Wildschönau siehe Thierbach (Tir.) D8787
Wildungsmauer, OG Scharndorf (NÖ.) D5097
Wilfleinsdorf, OG Bruck an der Leitha (NÖ.) 163, D5114
Wilhelmsburg, OG Wilhelmsburg (NÖ.) *204, **D59, D5502, *D5649
Wilten, OG Innsbruck (Tir.) 332, D9538, D9552, D9562, D9634, D9644, D9665, *D9779
Winden, OG Winden am See (Bgl.) *64, *D878
Windhag, OG Waidhofen an der Ybbs (NÖ.) *204, *D5652
Winkl, OG Traunkirchen (OÖ.) D6619
Winklarn, OG Winklarn (NÖ.) D5126
Wipfing, OG Muckendorf-Wipfing (NÖ.) D5132
Wölbling siehe Ratzersdorf (NÖ.) 150, D3628
Wolfern siehe Losensteinleithen (OÖ.) *248, *D6661
Wolfurt, OG Wolfurt (Vbg.) D10543
Wolkersdorf, OG Wolkersdorf im Weinviertel (NÖ.) D5138
Wolkersdorf im Weinviertel siehe Wolkersdorf (NÖ.) D5138
Wörgl siehe Wörgl-Kufstein (Tir.) 315, D9676, D9690
Wörgl-Kufstein, OG Wörgl (Tir.) 315, D9676, D9690
Wullersdorf siehe Immendorf (NÖ.) D2367
Wullersdorf siehe Oberstinkenbrunn (NÖ.) D3348
Wurdach, OG Köttmannsdorf (Ktn.) 97

Y

Ybbs an der Donau siehe Göttsbach (NÖ.) D5372

Z

Zeiselmauer, OG Zeiselmauer-Wolfpassing (NÖ.) 164, D5145, D5169, D5213
Zeiselmauer-Wolfpassing siehe Zeiselmauer (NÖ.) 164, D5145, D5169, D5213
Zellerndorf siehe Platt (NÖ.) D3725, D3753
Zistersdorf siehe Gösting (NÖ.) D1729
Zistersdorf siehe Großinzersdorf (NÖ.) D1889
Zöbing, OG Langenlois (NÖ.) 142, D2433
Zwentendorf, OG Gnadendorf (NÖ.) 166, D5227
Zwettl Stadt, OG Zwettl-Niederösterreich (NÖ.) 166, D5245
Zwettl-Niederösterreich siehe Oberstrahlbach (NÖ.) D5402
Zwettl-Niederösterreich siehe Zwettl Stadt (NÖ.) 166, D5245

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

Abkürzungen werden im Fließtext grundsätzlich nicht verwendet; ausgenommen davon sind allgemein geläufige Floskeln wie »etc.« oder »ca.« sowie häufig verwendete Kürzel aus der archäologischen Fachterminologie (»SE«, »Fnr.«, »Obj.«).

In Fußnotentexten, Katalogen, Listen und Abbildungsunterschriften kommen primär die nachstehenden Abkürzungen zur Anwendung.

A

Abb. = Abbildung(en)
Abs. = Absatz [Text]
Abt. = Abteilung(en)
A. F. = Alte Folge
Anm. = Anmerkung(en)
AO = Aufbewahrungsort
A. R. = Alte Reihe
Art. = Artikel [Text]
A. S. = Alte Serie

B

B., b. = Breite, -breite [Maßangabe]
Bakk. = Bakkalaureatsarbeit
B. C., b. c. = before Christ
Bd. = Band, Bände
Bef. = Befund
Beibl. = Beiblatt [Literaturzitat]
bes. = besonders
Bgl. = Burgenland
Bl. = Blatt, Blätter
BP = before present
Bz A, B, C, D = Bronzezeit Stufe A–D

C

ca. = circa
cm = Zentimeter [Maßangabe]

D

D., d. = Dicke, -dicke [Maßangabe]
ders. = derselbe
dies. = dieselbe(n)
Dipl. = Diplomarbeit
Diss. = Dissertation
Dm., dm. = Durchmesser, -durchmesser [Maßangabe]

E

ebd. = ebenda [Literaturzitat]
erh. = erhalten(e) [Maßangabe]
etc. = et cetera

F

F. = Folge
Fl. = Fläche
Fnr. = Fundnummer
FO = Fundort(e)

G

g = Gramm [Maßangabe]
Gew., gew. = Gewicht, -gewicht [Maßangabe]
GOK = Geländeoberkante
Gr., gr. = Größe, -größe [Maßangabe]
Gst. Nr. = Grundstück(e) Nummer
GZ. = Geschäftszahl, Aktenzahl

H

H., h. = Höhe, -höhe [Maßangabe]
ha = Hektar [Maßangabe]
Ha A, B, C, D = Hallstattzeit Stufe A–D
hl., Hl. = Heilige, Heiliger
Hrsg. = Herausgeber/-in

I

i. e. = id est
IF = Interface
Ind. = Individuum
Inst. = Institut
Invnr. = Inventarnummer

J

Jh. = Jahrhundert [nicht im Fließtext]

K

Kap. = Kapitel
Katnr. = Katalognummer
KG = Katastralgemeinde
kg = Kilogramm [Maßangabe]
km = Kilometer [Maßangabe]
Ktn. = Kärnten

L

L., l. = Länge, -länge [Maßangabe]
l = Liter [Maßangabe]
Lfg. = Lieferung [Literaturzitat]
Lfm. = Laufmeter
Lit. = Literatur
LT A, B, C, D = La-Tène-Zeit Stufe A–D

M

m = Meter [Maßangabe]
Mast. = Masterarbeit
max. = maximal(e/r) [Maßangabe]
MG = Marktgemeinde
mind. = mindestens [Maßangabe]
mm = Millimeter [Maßangabe]
Mnr. = Maßnahmennummer

N

N = Nord(en)
n. Chr. = nach Christi Geburt
N. F. = Neue Folge
NO = Nordost(en)
NÖ. = Niederösterreich
Nr. = Nummer
N. R. = Neue Reihe
N. S. = Neue Serie
NW = Nordwest(en)

O

O = Ost(en)
Obj. = Objekt
OG = Ortsgemeinde
o. J. = ohne Jahr

ÖK = Österreichische Karte
o. O. = ohne Ort
OÖ. = Oberösterreich

P
PB = Politischer Bezirk
Pl. = Planum

Q
Qu. = Quadrant

R
R. = Reihe(n)
rek. = rekonstruiert(e) [Maßangabe]

S
S = Süd(en)
Sbg. = Salzburg
SE = stratigrafische Einheit
Ser. = Serie
SG = Stadtgemeinde
Sig. = Signatur
SO = Südost(en)
St., st. = Stärke, -stärke [Maßangabe]
Stmk. = Steiermark
SW = Südwest(en)

T
T., t. = Tiefe, -tiefe [Maßangabe]
t = Tonne [Maßangabe]
Tab. = Tabelle(n)
Taf. = Tafel(n)
Tir. = Tirol

U
u. a. = und andere [Literaturzitat]
Univ. = Universität
unpubl. = unpubliziert

V
VB = Verwaltungsbezirk
Vbg. = Vorarlberg
v. Chr. = vor Christi Geburt
Verf. = Verfärbung
vgl. = vergleiche
vlg. = vulgo

W
W = West(en)

Sigel

Die Sigel beschränken sich auf häufig zitierte Zeitschriften und Publikationsreihen, vornehmlich aus Österreich.

Sigel sind grundsätzlich nur in Fußnotentexten sowie im Literaturverzeichnis zu verwenden.

AFNÖ = Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Sankt Pölten
AÖ = Archäologie Österreichs, Wien
ArchA = Archaeologia Austriaca, Wien
BMÖ = Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien
FD = Fokus Denkmal, Wien
FÖ = Fundberichte aus Österreich, Wien
FÖMat = Fundberichte aus Österreich. Materialhefte, Wien
FWien = Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Wien
LAF = Linzer Archäologische Forschungen, Linz
MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien
MPK = Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
MSW = Monografien der Stadtarchäologie Wien, Wien
MZK = Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Wien
ÖDT = Österreichische Denkmaltopographie
PAR = Pro Austria Romana, Wien
PBF = Prähistorische Bronzefunde, München-Stuttgart
RLÖ = Der römische Limes in Österreich, Wien
RÖ = Römisches Österreich, Wien
WAS = Wiener Archäologische Studien, Wien

Redaktionelle Hinweise

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Beiträge im aktuellen Band der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* ist jeweils der **30. Juni** des auf das Berichtsjahr folgenden Jahres.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Bundesdenkmalamt gemäß den gesetzlichen Bestimmungen (§ 10, Abs. 10 DMSG) dazu verpflichtet ist, die einlangenden Berichte zu veröffentlichen, soweit sie »wissenschaftlich relevant« sind. Die Auswahl der für die gedruckte Ausgabe bestimmten Beiträge und Berichte obliegt der Herausgeberschaft und der Redaktion. Alle nicht abgedruckten Beiträge und Berichte werden – soweit dies technisch möglich ist und von den Autorinnen und Autoren nicht ausdrücklich untersagt wird – im Digitalteil des jeweiligen Bandes publiziert.

Text

Für die zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte gilt die jeweils aktuelle amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. Die Redaktion behält sich Kürzungen sowie stilistische Änderungen vor.

Alle Textbeiträge sind grundsätzlich digital im Format MS Word (DOC, DOCX) bei der Redaktion abzugeben.

Berichte zu archäologischen Maßnahmen sind entsprechend den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abzufassen, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen gemäß denjenigen der *Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen* (Downloads siehe unter bda.gv.at/service/publikationen).

Berichte zu archäologischen Maßnahmen und bauhistorischen Untersuchungen sowie Fundmeldungen müssen auf jeden Fall vollständige Angaben zu Katastral- und Ortsgemeinde sowie zu den betroffenen Grundstücken, die Post- und E-Mail-Adressen aller beteiligten Autoren und Autorinnen sowie einen Abbildungsnachweis enthalten. Der Umfang der für die Druckversion vorgesehenen Beiträge ist grundsätzlich mit 6000 Zeichen inklusive Leerzeichen sowie maximal zwei Abbildungen limitiert; die Auswahl der Abbildungen für den Druck obliegt der Redaktion. Literaturzitate sind im Berichtsteil nicht vorgesehen.

Umfangreichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen müssen darüber hinaus ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Literatur sowie sämtliche Abbildungsunterschriften enthalten. Literaturzitate haben den Vorgaben der Redaktionsrichtlinien zu entsprechen (siehe das Kapitel *Zitierweise*). Im Text sind grundsätzlich keine Abkürzungen zu verwenden; die einzige Ausnahme bilden Katalogtexte in längeren Beiträgen (siehe das Kapitel *Abkürzungsverzeichnis*).

Zitierweise

Die Zitation verwendeter Literatur erfolgt über Fußnoten, die Kurzzitate enthalten. Die Fußnoten werden durch eine fortlaufende, hochgestellte Nummer (ohne Klammer) im Text markiert. Am Ende des Beitrags sind die Vollzitate in einer Literaturliste in alphabetischer Ordnung anzuführen.

Schreibweise für Kurzzitate in der Fußnote

Kurzzitate in den Fußnoten sollen den Nachnamen der Autorin/des Autors, das Erscheinungsjahr der Publikation (= Jahrgangszahl bei Periodika) und die genaue Angabe der Seite(n) und/oder Abbildungsnummer(n) enthalten.

Bezieht sich das Zitat auf mehrere Seiten, sind die erste und die letzte Seite anzuführen. Hat ein Beitrag zwei Autorinnen/Autoren, werden die Nachnamen durch »und« verbunden; bei mehr als zwei Autorinnen/Autoren wird nur der erste Name mit dem nachfolgenden Kürzel »u. a.« (und andere) angeführt. Bei Werken ohne Autorinnen-/Autoren- oder Herausgeber:innenvermerk im Titel ist ein markantes Schlagwort aus Letzterem zu wählen.

Pollak 2004, 663.
Breitwieser und Stradal 2001, 93, Abb. 5.
Fischer u. a. 1984, 322–328.
Babenberger 1976, 453.

Mehrere Zitate in einer Fußnote werden durch einen Punkt mit Leerzeichen und darauffolgendem Gedankenstrich (. –) gegliedert. Beziehen sich mehrere Zitate auf denselben Inhalt, kann zur besseren Abgrenzung auch ein Semikolon (;) zwischen den zusammengehörigen Zitaten gesetzt werden.

Kirnbauer 1961, 16–17. – Werneck 1961a. – Werneck 1961b.
Vgl. die Angaben bei: Neugebauer 1997, 45–46; Neugebauer und Neugebauer 1997, 220; Neugebauer 1999, 46–49. – Abweichend dazu: Blesl 2005, 27, 31.

Aufeinanderfolgende Seiten- oder Abbildungsangaben innerhalb desselben Zitats werden durch ein Komma getrennt. Seiten- und Abbildungszahlen werden durch ein Semikolon getrennt, wenn Letztere nicht auf den zitierten Seiten liegen.

Bei Abbildungs- oder Tafelzitaten ist stets das Kürzel »Abb.« oder »Taf.« voranzustellen. Fortlaufende Abbildungs- oder Tafelnummern können zusammengefasst werden.

Beim Zitieren antiker Quellentexte werden Buch-, Kapitel- und Versangaben jeweils durch einen Punkt ohne Abstand getrennt.

Windholz-Konrad 2004, 35–36; 245, Abb. 19.
Blesl 2005, Taf. 20, Taf. 22, Taf. 24.
Hofer 2009, Abb. 17–19; Taf. 51–54.
Columellla V.6.7.

Bei unmittelbar nacheinander erfolgendem Zitieren derselben Literaturstelle ist in den nachgereihten Zitaten auf die erste Anmerkung zu verweisen.

[23] Sauer 2020, 317.
[24] Wie Anm. 23.
[25] Wie Anm. 23.

Schreibweise für Vollzitate im Literaturverzeichnis

Die im Literaturverzeichnis enthaltenen Vollzitate sollen die vollständigen Namen aller Autorinnen und Autoren, den genauen Publikationstitel und (bei Aufsätzen) die Seitenangabe des Gesamtbeitrags umfassen. Der Titel der Reihe oder Zeitschrift ist ebenfalls ungekürzt anzugeben; ausgenommen davon sind die im Abkürzungsverzeichnis angeführten Sigel.

Werden mehrere Werke einer Person beziehungsweise zweier Personen gleichlautenden Nachnamens aus demselben Erscheinungsjahr zitiert, so sind die Kurzzitate durch ein der Jahreszahl angefügtes »a«, »b« etc. zu kennzeichnen.

Jobst 1985: Werner Jobst, *Antike Mosaikkunst in Österreich*, Wien 1985.
Artner 2012: Wolfgang Artner, *Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See*, FÖ 51, 2012, 61–87.
Modrijan 1955a: Walter Modrijan, *Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum*, Schild von Steier. Kleine Schriften 5, Leibnitz 1955.

Ist das Werk innerhalb einer Publikationsreihe erschienen, sind deren Titel und gegebenenfalls die Reihennummer (oder der Reihenbuchstabe) sowie Band-, Heft- und Faszikelnummer (in dieser Reihenfolge) ungekürzt anzugeben. Besteht ein Werk hingegen aus mehreren Einzelbänden, sind diese im Titel anzuführen. Weiters sind der Erscheinungsort sowie das Erscheinungsjahr anzugeben. Bei der Verwendung von Sigeln entfällt die Ortsangabe.

Kortüm und Lauber 2004: Karl Kortüm und Johannes Lauber, *Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 95, Stuttgart 2004.

Bei Neuauflagen wird unmittelbar im Anschluss an den Werkstitel eine hochgestellte Ziffer angefügt, welche die Auflage bezeichnet.

Donin 1952: Richard Kurt Donin, *Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte*^{2}, Wien 1952.

Beim Zitieren unveröffentlichter universitärer Abschlussarbeiten sind nach dem Namen der Autorin/des Autors und dem Werkstitel die Abkürzung »unpubl. Bakk., Dipl., Diss.« etc., der Namen der Universität sowie – getrennt durch ein Komma – das Einreichungsjahr anzuführen.

Kühtreiber 2006c: Thomas Kühtreiber, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002). Bd. 1–2*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.

Beim Zitieren von Aufsätzen in Zeitschriften und Einzelbeiträgen in Monografien ist der Titel des Beitrags vollständig und ohne Abkürzung anzuführen. Bei Aufsätzen in Zeitschriften folgt auf den Aufsatztitel nach einem Komma der vollständige Titel der Zeitschrift. Bei Einzelbeiträgen in Monografien folgen auf den Beitragstitel nach einem Punkt »In:« sowie das vollständige Zitat des Monografie- oder Aufsatztitels. Zuletzt ist – getrennt durch ein Komma – die Seitenangabe des betreffenden Beitrags anzuführen.

Breitwieser und Stradal 2001: Robert Breitwieser und Christoph Stradal, *Neues zur neolithischen Pfahlbaustation Kammerl/Attersee*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 146/1, 2001, 87–101.
Pieler und Hellerschmid 2004: Franz Pieler und Irmtraud Hellerschmid, *Ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld in Furth bei Göttweig*. In: Barbara Wewerka u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2004*, FÖ 43, 2004, 742–758.

Sammelwerke (Festschriften, Tagungsberichte, Kataloge oder Ähnliches) werden mit vollständigem Titel zitiert; Datums- und Ortsangaben im Untertitel können gekürzt werden. Herausgeber:innen werden durch »(Hrsg.)« nach dem Namen gekennzeichnet und stehen vor dem Titel des Sammelwerkes. Die Schreibweise »(Hrsg.)« ist auch bei fremdsprachigen Publikationen zu wählen. Beiträge in Sammelwerken werden unter dem Namen der Autorin/des Autors zitiert.

Babenberger 1976: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung Stift Lilienfeld 1976, Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 66, Wien 1976.

Ausstellungskataloge werden, falls sie nicht im Rahmen einer Publikationsreihe erschienen sind, nach der Nennung des Titels mit dem Ort und Jahr der Ausstellung sowie dem Erscheinungsort und -jahr bezeichnet. Sind Ausstellungsort und -jahr identisch mit jenen der Veröffentlichung, reicht die einmalige Nennung.

Geisler 1988: Hanns Geisler, in: Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch (Hrsg.), *Die Bajuwaren. Katalog zur Ausstellung Rosenheim-Mattsee 1988*, München-Salzburg 1988, 376.

Schreibweise für Zitate aus Internetpublikationen

Das Zitieren von Textstellen und Literaturangaben aus dem Internet folgt grundsätzlich denselben Regeln wie bei analogen Werken. Folglich sind der vollständige Name des Autors oder der Autorin, der Titel des Werks sowie die Jahreszahl der Abfassung und gegebenenfalls die Seitenzahlen anzuführen. Zusätzlich sind die vollständige Internetadresse der betreffenden Website sowie das Datum des letzten Zugriffs (auf den sich das Zitat bezieht) anzugeben.

Marina Milella, *La decorazione architettonica romana. Bibliografia*, http://www.mclink.it/personal/MF3996/DecArch/BiblA.html [Zugriff: 1. 5. 2006].

Abbildungen

Grundsätzlich gelangen nur digital übermittelte Abbildungen zur Veröffentlichung. Die Abbildungen sind als Einzeldateien (JPEG, TIFF, PDF) abzuspeichern. Für Vektorgrafiken (Pläne, Funde) ist eine Auflösung von 1200 dpi, für Fotografien eine Auflösung von 400 dpi in der gewünschten Druckgröße erforderlich.

Der Satzspiegel der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* beträgt 168 × 242 mm.

Alle Abbildungen müssen in publikationsfähiger Form zusammen mit den Textdaten eingereicht werden. Ausgenommen davon sind Fundobjekte von Fundmeldungen, deren Dokumentation von der Redaktion übernommen wird.

Die Autorinnen und Autoren sind für die Qualität der von ihnen eingesandten Abbildungen selbst verantwortlich. Abbildungen, die dem allgemeinen wissenschaftlichen Standard nicht genügen oder nicht gemäß den Redaktionsrichtlinien angefertigt wurden, gelangen nicht zur Veröffentlichung.

Seitens der Redaktion wird davon ausgegangen, dass die Publikationsrechte für sämtliche Bildvorlagen und Grafiken durch die Einsenderinnen und Einsender der Beiträge eingeholt werden. Für etwaige, durch Nichtbeachtung der Urheberrechte seitens der Autorinnen und Autoren entstandene Rechtsforderungen übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionsadresse

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
Österreich

Tel.: 0043-(0)1-53415-850264
E-Mail: nikolaus.hofer@bda.gv.at

Aufsätze

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2023

Bernhard Hebert
Die Arbeitsgruppe Archäologie des Bundesdenkmalamtes 2008/2009 –
wie der ›Blick nach vorne‹ damals aussah

Bernhard Hebert
100 Jahre danach: Georg Kyrles *Urgeschichte von Tirol*. Fragmente und Archivalien zu
einem projektierten Band der Reihe *Österreichische Kunsttopographie*

Archäologische und bauhistorische Berichte 2023

ISBN 978-3-7001-5089-3



Made in Europe

bda.gv.at